Master Negative #

91-80148-2

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Dennis, George, 1814-1898.
Die städte und begräbnissplätze Etruriens, von George Dennis; deutsch von Dr. N.N.W.Meissner... Leipzig, verlag der Dyk'schen buchhandlung, 1852.
2 v. map, plates, plans 23 cm.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7/24/91 INITIALS G.G.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

VOLUME 1

Dont cut upper edge

Etruskischer Spiegel
„PHUPHLUNS", „SEMLA" und „APULA"
oder Bacchus, Semele und Apollo darstellend.

Die Städte
und
Begräbnißplätze Etruriens

von

George Dennis.

Deutsch von Dr. N. N. W. Meißner.

Parva Tyrrhenum per aequor
Vela darem.
Horat.

Mit 106 Abbildungen, 3 Landschaften, 9 Plänen, 18 Inschriften
und einer Karte.

Leipzig.
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1852.

Reverere gloriam veterem, et hanc ipsam senectutem, quae in homine venerabilis, in urbibus sacra. Sit apud te honor antiquitati, sit ingentibus factis, sit fabulis quoque.

Plin. Epist. VIII. 24.

Quis est autem, quem non moveat clarissimis monumentis testata consignataque Antiquitas?

Ciceron. de Divinat. I. 40.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

Vorrede.

Das vorliegende Werk ist die Frucht mehrerer während der Jahre 1842 bis 1847 gemachten Reisen. Es ist in der Meinung geschrieben worden, daß die Alterthümer jenes Landes, welche in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren ein so ungeheures Interesse in Italien und Deutschland erregt haben, von Seiten des britischen Publicums mehr Aufmerksamkeit verdienen, als ihnen bisher gewidmet worden ist; besonders von jenen Schwärmen unserer Landsleute, welche alljährlich durch jene classische Region bei ihren Wanderungen zwischen Florenz und Rom reisen. Einige wenige Engländer, hochgestellt durch Rang und Kenntnisse, sind mit diesem Gegenstande lange praktisch bekannt gewesen — bis zum Erscheinen des Werkes „die Gräber Etruriens" von Madame Hamilton Gray befand sich aber das große Publicum in einem Zustande von tiefer Unwissenheit und Gleichgültigkeit. Alles Lob verdient diese Dame dafür, daß sie Etrurien zuerst ihren Landsleuten zur Kenntniß brachte und daß ihr zierlicher Styl und ihre Einbildungskraft einen sprüchwörtlich trocknen und uneinladenden Gegenstand, wie die Alterthumsforschung, nicht allein angenehm, sondern auch höchst anziehend gemacht hat. Wie aber Alle, die es als Führer benutzten, eingestehen werden, ist ihr Werk weit entfernt, zu befriedigen; es giebt viele höchst interessante Stellen, die sie nicht beschrieben hat, und an vielen von ihr beschriebenen Orten sind später höchst merkwürdige Monumente entdeckt worden. Diese Mängel zu ergänzen, ist der Grund, warum ich dem Publicum dieses Werk biete. Ich hoffe das Interesse und die Wißbegier, welche diese Dame fur dieses in Geheimniß gehüllte Volk, dem Italien seine frühe Civilisation verdankt, erregt hat, zu erweitern und weiter zu befriedigen.

Der hauptsächlichste Zweck dieses Werkes ist, jenen als Führer zu dienen, welche mit den noch vorhandenen Ueberresten der etruskischen Civilisation persönlich bekannt werden wollen. Der Stoff ist daher so geordnet, daß der Reisende leicht darüber Gewißheit bekommen kann, welche Monumente er an einer besonderen Stelle finden wird. Ich habe es für rathsam gehalten, gedrängte Bemerkungen über die Geschichte einer jeden Stadt hinzuzufügen, in so weit man sie aus den alten Schriftstellern erfahren kann, in der Absicht, sowohl dem Besuche des Reisenden Interesse zu verleihen, als auch um dem Buche einigen Werth für diejenigen zu verschaffen, welche es nicht als Handbuch, sondern als ein Werk von classischer und alterthumswissenschaftlicher Beziehung gebrauchen wollen. Da aber das erstere sein Hauptcharakter ist, so sind die Bedürfnisse und Bequemlichkeit des Reisenden ganz besonders berathen worden — durch Angabe der Entfernungen, durch Winke über die Reisegelegenheiten, über die Beherbergung, die er am Wege finden wird, und ähnliche Bruchstücke von Belehrung, welche, wie ich hoffe, sich ihm um so mehr annehmenswerth erweisen werden, weil sie seinen ausschließlichen Gebrauch und Bestes beabsichtigen.

Einige Entschuldigung wegen der reichlichen Noten, welche dem Werke auf etwas mehr als ein bloßes Handbuch Anspruch geben, kann man für nothwendig finden. Da ich im Verlaufe der Bearbeitung des Werkes Gelegenheit hatte, oft auf Classiker und moderne Werke über Alterthumsforschung mich zu beziehen, so schien es mir, als ob ich durch Angabe meiner Autoritäten die Beschuldigung loser und unbegründeter Angaben vermeiden würde; während ich zu gleicher Zeit durch Sammeln und Anordnen dieser Autoritäten nach den verschiedenen Gegenständen, auf welche sie sich bezogen, und durch Andeutung der Quellen, aus denen man weitere Belehrung erhalten könne, dem Gelehrten und Alterthumsforscher einen Dienst erweisen würde. Um jedoch das Anschwellen des Werkes zu einem ungehörigen Umfange zu vermeiden, habe ich mich zum größten Theile damit begnügt, sie einfach anzudeuten, statt sie anzuführen. Obgleich die Darstellung des Verfahrens, durch welches das Werk verfaßt wurde, für den Leser im Allgemeinen nutzlos oder wohl gar unangenehm sein möchte, für den diesen Gegenstand Studirenden wird sie sich nicht unwillkommen erweisen.

Wie viel ich Cluver, Müller und anderen Schriftstellern verdanke, lebenden sowohl als verstorbenen, muß ich hier in allgemeinen Ausdrücken anerkennen, da es unmöglich sein würde, die Quelle anzugeben, aus der jedes Citat oder Angabe entlehnt ist. Indessen habe ich, wo ich auch die Arbeiten Anderer benutzt habe, ihre Autoritäten sorgfältig vergewissert, oder, sehr selten, die Verantwortlichkeit auf die betreffenden Personen übertragen.

Ich muß auch diese Gelegenheit benutzen, um die persönliche Schuld des Dankes an gewisse lebende Alterthumsforscher abzutragen, deren Namen in Europa hoch geschätzt werden; besonders den Doctoren Braun und Henzen, den Secretairen des archäologischen Institutes zu Rom, für ihre Güte, mit der sie mir die Fortsetzung meiner Studien erleichterten, besonders dadurch, daß sie mir die reichhaltige Bibliothek des Institutes zu Gebote stellten. Diesen muß ich noch die Namen des Herrn Professor Migliarini zu Florenz, dessen verbindliche Höflichkeit mir bei meiner Anwesenheit in dieser Stadt von großem Vortheil war; und des Herrn Birch vom britischen Museum, der so gefällig war, mich mit seinen Noten über zwei Sarkophage zu Musignano (die Seite 295 beschrieben sind) zu versehen, hinzufügen. Auch darf ich meinen Freund und Reisegefährten Ainsley nicht zu erwähnen vergessen, dem ich für den freien Gebrauch der Noten seiner etruskischen Reisen sowohl, als auch für mehrere Skizzen zu den Abbildungen dieses Werkes verbunden bin.

Die Zeichnungen von Mauerwerk, Gräbern und anderen örtlichen Ueberresten habe ich meist selbst mit der Camera lucida gemacht. Jene von tragbaren Monumenten sind aus verschiedenen, in England wenig bekannten Werken copirt. Die meisten Pläne von alten Orten sind auch entlehnt. Zwei habe ich selbst gemacht und, obgleich ich keinen Anspruch auf wissenschaftliche Genauigkeit mache, so werden sie doch für die Zwecke des Touristen hinreichend genau gefunden werden. Die Generalkarte von Etrurien ist hauptsächlich nach Segato's Karte von Toskana mit Hülfe von Gell's und Westphal's Campagna di Roma und den amtlichen Karten des päpstlichen Staates entworfen worden.

Mein Hauptzweck durch dieses ganze Werk hindurch ist Wahrheit und Genauigkeit gewesen. Wenigstens die Hälfte des Manuscripts ist in Italien geschrieben und der größere Theil desselben ist durch spätere Besuche der beschriebenen Scenen bewahrheitet worden. Dessenungeachtet wird das Buch ohne Zweifel seine Irrthümer und Unvollkommenheiten haben. Die-

jenigen, welche es zu bloßer Unterhaltung lesen, werden glauben, daß ich zu viel, der Gelehrte und Alterthumsforscher, daß ich zu wenig über die abgehandelten Gegenstände gesagt habe — auf der einen Seite werde ich der Oberflächlichkeit, auf der anderen der Weitläuftigkeit und Plattheit beschuldigt werden. Zur Entschuldigung auf dies Alles erwidere ich mit den Worten des Plinius: — „Res ardua, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam, et naturae suae omnia. —“ „Es ist keine leichte Sache, alten Gegenständen Neuheit, neuen Autorität, veralteten Glanz, dunkeln Licht zu geben, geschmacklosen Reiz, zweifelhaften Glaubwürdigkeit, allen aber Natur zu verleihen und Alles seiner Natur gemäß anzuordnen.“

Vorwort des Uebersetzers.

Als ich die deutsche Bearbeitung des vierten Bandes von Grote's Geschichte von Griechenland beendigt hatte, war der fünfte und sechste Band der zweiten Auflage des Originales noch nicht erschienen, zu gleicher Zeit wurde mir aber vom gelehrten Herrn Verfasser die Nachricht, daß eine dritte Auflage begonnen sei, und derselbe sandte mir die Zusätze aus dieser zum ersten und zweiten Bande. Um nun dieser dritten Auflage nicht zu weit vorauszukommen, wurde einstweilen mit der Fortsetzung von Grote's Werke aufgehört und das gegenwärtige bearbeitet.

Der Zweck des Bearbeiters, eine möglichst getreue Copie in deutscher Sprache zu liefern, ist nach besten Kräften verfolgt worden; die ungeheure Anzahl von Citaten sämmtlich nachschlagen zu wollen, würde viel mehr Zeit, als die Bearbeitung selbst erfordert haben. So z. B. ist Niebuhr bald nach der englischen Uebersetzung, bald nach einer deutschen Ausgabe, oft ohne anzugeben welche, angezogen. Ich habe die Stellen nach der zweiten Auflage angegeben (die dritte ist vergriffen), wo nur irgend Uebersetzung und Original harmonirten. Sehr viele sind nachgeschlagen worden, wie überhaupt auch wegen ihrer die sorgfältigste Vergleichung mit dem Originale stattgefunden hat, auch die nachgeschlagenen sich meist als sehr gewissenhaft citirt erwiesen.

Von den mehrdeutigen Ausdrücken über Gegenstände, die man nicht gesehen hat oder sehen kann, zu behaupten, daß sie sämmtlich erschöpft seien, würde wohl nur dem möglich sein, der sein ganzes Leben dieser Wissenschaft gewidmet hat, und was sich etwa eingeschlichen, wird am Ende des zweiten Theiles angegeben werden, welcher sehr bald folgen soll, da nur die artistischen Beilagen sein Erscheinen verzögern und die Verlagshandlung, die die Illustrationen schön herzustellen angelegentlichst bemüht war, die endliche Ausgabe des Buches wünscht.

Leipzig, im November 1851.

Meißner.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Erstes Capitel.

Veji. — Die Stadt.

Zweites Capitel.

Veji. — Der Begräbnißplatz.

Drittes Capitel.

Castel Giubileo. — Fidenae.

Viertes Capitel.

Sutri. — Sutrium.

Fünftes Capitel.

Nepi. — Nepete.

Sechstes Capitel.

Civita Castellana. — Falerii. (Veteres).

Siebentes Capitel.

Falleri. — Falerii (Novi).

Achtes Capitel.

Fescennium.

Neuntes Capitel.

Orte. — Horta.

Zehntes Capitel.

Feronia und Capena.

Elftes Capitel.

Monte Cimino. — Mons Ciminus.

Zwölftes Capitel.

Viterbo. — Surrina.

Dreizehntes Capitel.

Ferento. — Ferentinum.

Vierzehntes Capitel.

Bomarzo.

Fünfzehntes Capitel.

Castel d' Asso. — Castellum Axia.

Sechszehntes Capitel.

Norchia. — Orcle?

Siebzehntes Capitel.

Bieda. — Blera.

Achtzehntes Capitel.

Corneto.

Tarquinii. — Der Begräbnißplatz.

Neunzehntes Capitel.

Tarquinii. — Die Stadt.

Zwanzigstes Capitel.

Graviscae.

Einundzwanzigstes Capitel.

Vulci.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Musignano.

☛ **Ende des ersten Theiles des Originales.**

Verzeichniß

Verzeichniß
der Kupfer, Landschaften, Pläne und Inschriften.

(Erster Band des Originales.)

I. Kupfer.

Tafel II.

Tafel III.

Tafel IV.

Tafel V.

☞ Ende des ersten Theiles des Originales.

Einleitung.

Die Alterthumsforschung, an der lebhaften Energie des neunzehnten Jahrhunderts Theil nehmend, hat in den letzten Jahren viel Licht auf die alte Geschichte Italiens geworfen. Noch jetzt vorhandene Urkunden bestätigend, hat sie dargethan, daß Jahrhunderte früher, ehe die Strohhütte des Romulus auf dem Palatinus emporstieg, in diesem Lande ein in Civilisation und Verfeinerung weit vorgeschrittenes Volk vorhanden war — daß Rom, vor seinem Verkehre mit Griechenland, Etrurien Alles verdankte, was zu seiner Erhöhung und Vermenschlichung diente, seine Hauptlehren in Kunst und Wissenschaft, seine politischen und seine meisten religiösen und geselligen Einrichtungen, die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Friedens, und die Kunst und Hülfsmittel zum Kriege — kurz fast Alles, was dazu diente, es zur Nation zu erheben, ausgenommen seine strengen Tugenden, seinen Eroberungsdurst, und seinen unbezähmbaren Muth, die nur ihm besonders eigen waren; denn seine Söhne waren wirklich mit wenig anderem als dem Schwerte mächtig —

Stolidum genus
Bellipotentes sunt magis quam sapientipotentes.[1]

Die äußere Geschichte der Etrusker kann, da keine directen Jahrbücher vorhanden sind, nur aus zerstreuten Angaben in griechischen und römischen Schriftstellern gesammelt werden. Ihre innere Geschichte war bis vor ganz wenig Jahren fast eine leere Stelle; durch die beständige Aufhäufung frischer Thatsachen aber erlangt sie täglich mehr Form und Inhalt, und verspricht über lang oder kurz eben so bestimmt und faßlich zu werden, als die Geschichte Aegyptens, Griechenlands oder Roms. Denn wir kennen schon den Umfang und die eigenthümliche Natur ihrer Civilisation — ihre geselligen Verhältnisse und ihre Lebensweise — ihren ausgedehnten Handel und Verkehr mit weit entfernten Ländern — ihren religiösen Glauben mit den zu den gottesdienstlichen Gebräuchen gehörigen Regeln für dieses Leben, und die Freuden und Qualen, die er für einen zukünftigen Zustand darstellte — ihre volksthümlichen Sagen — und eine Mannichfaltigkeit von Gebräuchen, von denen allen die gewöhnlich sogenannte Geschichte, entweder ganz und gar schweigt oder sie nur gelegentlich erwähnt, oder auch nur unvollkommene und dunkle Andeutungen giebt. Wir können jetzt in das innere Leben der Etrusker eindringen, fast so genau, als ob sie vor uns lebten und sich bewegten, statt

1) Der alte Ennius (Annal. VI. 10) sagte dies von den Aeaciden, oder dem Stamme des Pyrrhus, ohne gewahr zu werden, wie gut sich dies auf die Römer anwenden läßt.

☞ Ende des ersten Theiles des Originales.

Einleitung.

Die Alterthumsforschung, an der lebhaften Energie des neunzehnten Jahrhunderts Theil nehmend, hat in den letzten Jahren viel Licht auf die alte Geschichte Italiens geworfen. Noch jetzt vorhandene Urkunden bestätigend, hat sie dargethan, daß Jahrhunderte früher, ehe die Strohhütte des Romulus auf dem Palatinus emporstieg, in diesem Lande ein in Civilisation und Verfeinerung weit vorgeschrittenes Volk vorhanden war — daß Rom, vor seinem Verkehre mit Griechenland, Etrurien Alles verdankte, was zu seiner Erhöhung und Vermenschlichung diente, seine Hauptlehren in Kunst und Wissenschaft, seine politischen und seine meisten religiösen und geselligen Einrichtungen, die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Friedens, und die Kunst und Hülfsmittel zum Kriege — kurz fast Alles, was dazu diente, es zur Nation zu erheben, ausgenommen seine strengen Tugenden, seinen Eroberungsdurst, und seinen unbezähmbaren Muth, die nur ihm besonders eigen waren; denn seine Söhne waren wirklich mit wenig anderem als dem Schwerte mächtig —

Stolidum genus
Bellipotentes sunt magis quam sapientipotentes.[1])

Die äußere Geschichte der Etrusker kann, da keine directen Jahrbücher vorhanden sind, nur aus zerstreuten Angaben in griechischen und römischen Schriftstellern gesammelt werden. Ihre innere Geschichte war bis vor ganz wenig Jahren fast eine leere Stelle; durch die beständige Aufhäufung frischer Thatsachen aber erlangt sie täglich mehr Form und Inhalt, und verspricht über lang oder kurz eben so bestimmt und faßlich zu werden, als die Geschichte Aegyptens, Griechenlands oder Roms. Denn wir kennen schon den Umfang und die eigenthümliche Natur ihrer Civilisation — ihre geselligen Verhältnisse und ihre Lebensweise — ihren ausgedehnten Handel und Verkehr mit weit entfernten Ländern — ihren religiösen Glauben mit den zu den gottesdienstlichen Gebräuchen gehörigen Regeln für dieses Leben, und die Freuden und Qualen, die er für einen zukünftigen Zustand darstellte — ihre volksthümlichen Sagen — und eine Mannichfaltigkeit von Gebräuchen, von denen allen die gewöhnlich sogenannte Geschichte, entweder ganz und gar schweigt oder sie nur gelegentlich erwähnt, oder auch nur unvollkommene und dunkle Andeutungen giebt. Wir können jetzt in das innere Leben der Etrusker eindringen, fast so genau, als ob sie vor uns lebten und sich bewegten, statt

---

1) Der alte Ennius (Annal. VI. 10) sagte dies von den Aeaciden, oder dem Stamme des Pyrrhus, ohne gewahr zu werden, wie gut sich dies auf die Römer anwenden läßt.

seit vor mehr als zweitausend Jahren als Volk ausgestorben zu sein. Wir können ihnen von der Wiege bis zum Grabe folgen — wir sehen sie in ihrem volksthümlichen Anzuge, wie er nach Alter, Geschlecht, Rang und Würde verschieden ist — wir erfahren die Art und Weise, ihre Person zu schmücken, ihre Moden, und alle die Ausschweifungen ihres Putzes — wir werden sogar mit ihren eigenthümlichen Gesichtszügen, ihren Personennamen und Familienbeziehungen bekannt — wir wissen, was für Häuser sie bewohnten, was für Hausgeräthe sie gebrauchten — wir beschauen sie bei ihren verschiedenen Berufsgeschäften — die Fürsten in dem Rathszimmer, den Augur oder Priester am Altare oder im feierlichen Zuge — den Krieger auf dem Schlachtfelde oder im Triumphe nach Hause zurückkehrend — den Richter auf der Gerichtsbank — den Handwerker bei seinem Handwerke — den Ackersmann hinter dem Pfluge — den Sklaven bei seiner täglichen sauren Arbeit — wir erblicken sie im Schooße ihrer Familien, und am festlichen Tische von den Tönen der Musik und von den mit den Füßen den Takt schlagenden Tänzern unterhalten, sich üppig zurücklehnend — bei ihren Lieblingsspielen und Belustigungen, den Kampf mit dem wilden Eber unternehmend, oder den Wettlauf, Ringkampf und andere paläſtrische Uebungen mit ansehend — wir sehen sie auf dem Todtenbette liegend — die die letzten feierlichen Gebräuche verrichtenden leidtragenden Verwandten — den Leichenzug — den Leichnam in das Grab legen — und die ihnen zu Ehren abgehaltenen feierlichen Feste. Und nicht einmal hier verlieren wir sie aus dem Gesichte, sondern folgen ihren Seelen in die noch nicht gesehene Welt — gewahren sie in den Händen der guten und bösen Geister — geführt zum Richterstuhle und im Genusse von Glückseligkeit oder die Strafe der Verdammten erleidend.

Den größten Theil dieser Kenntniß verdanken wir nicht dumpfigen Urkunden, die vergessenen Jahrhunderten entnommen sind, sondern Ueberresten von Denkmalen — reineren Quellen geschichtlicher Wahrheit — Merkmalen, die, wenngleich an Zahl gering und weit von einander stehend, die sichersten Führer über den weiten Raum ferner Jahrhunderte sind — den Monumenten, welche noch an den Stellen übriggeblieben, wo die alten Städte Etruriens standen, oder die ihren Begräbnißplätzen entnommen worden, und in den Museen Italiens und Europa's aufbewahrt sind.

Die innere Geschichte Etruriens ist auf die mächtigen Mauern ihrer Städte und auf andere baukünstlerische Monumente geschrieben, auf ihre Straßen, Wasserleitungen, unterirdischen Gänge, hauptsächlich aber auf ihre Grabmäler; sie ist an den behauenen Steinen und den gemalten Wänden ihrer Gräber zu lesen; ihre Hauptgeschichtsnachrichten stehen aber auf Sarkophagen und Aschenurnen, auf Vasen und Bechern, auf Spiegeln und anderen Artikeln von Bronze, und auf Tausend et caetera persönlichen Schmuckes, und Haus- und Kriegsgeräth geschrieben — was Alles in den Gräbern eines Volkes gefunden wurde, das lange verschwunden und an dessen Vorhandensein bis ganz neulich, mit Ausnahme des Reisenden oder des die Alterthumswissenschaft Studirenden, sich nur Wenige erinnerten. Die große Verehrung für die Todten, welche die Etrusker mit anderen Völkern des Alterthumes gemein hatten, war es, die ihnen — zum Glücke für uns im 19ten Jahrhunderte — eingab, ihre Gräber mit diesen reichen und mannichfaltigen Grabesschätzen zu versehen, welche uns die arcana ihres inneren Lebens meist so vollständig entschleiern, als ob ein zweites Pompeji in dem Herzen Etruriens ausgegraben worden wäre;

was uns ziemlich für den Verlust der einheimischen Jahrbücher des Landes [2]), der Chroniken des Theophrast [3]) und Verrius Flaccus [4]) und der zwanzig Bücher seiner Geschichte vom Kaiser Claudius [5]) entschädigt.

„Parlan le tombe ove la Storia è muta."

Etrurien erläutert wirklich die Bemerkung, daß „die Geschichte eines Volkes in seinen Gräbern gesucht werden muß."

Der Gegenstand dieses Werkes ist nicht, die disjecta membra der etrurischen Geschichte zu sammeln und zu einem Ganzen zu formen, wenngleich es möglich wäre, ihr von den beredten Monumenten, welche die Forschung in neueren Zeiten an das Tageslicht gebracht hat, frischen Geist und Leben einzuhauchen; nicht, aus diesen Monumenten eine Theorie über den Ursprung dieses merkwürdigen Volkes zu bilden; über den Charakter seiner Sprache, über das eigenthümliche Wesen seiner Civilisation — er ist einfach, dem Leser eine Masse von Thatsachen in Bezug auf die etruskischen Ueberreste vorzulegen und besonders dem Reisenden, welcher die Städte und Grabmäler Etruriens besuchen dürfte, solche Belehrungen an die Hand zu geben, die sich ihm nützlich erweisen können, indem ihm genau gesagt wird, was jetzt an jedem Orte zu finden ist, ob örtliche Monumente, oder jene tragbaren Ueberreste, die sich in öffentlichen Museen oder in den Händen von sammelnden Privatpersonen befinden.

Bevor ich jedoch zur Betrachtung der einzelnen Alterthümer Etruriens übergehe, ist es rathsam, sowohl einen allgemeinen Ueberblick auf seine geographische Lage und physikalischen Charakterzüge zu thun, als auch eine flüchtige Skizze seiner Civilisation zu geben.

Schwer ist es, die Gränzen eines Staates mit Genauigkeit zu bestimmen, welcher in einem so frühen Zeitraume wie Etrurien bestand, Jahrhunderte bevor die vorhandenen Chroniken geschrieben wurden — von dem so sehr wenig Urkunden auf uns gekommen sind, und dessen Gränzen sich während seines immerwährenden Kampfes mit seinen kriegerischen Nachbarn oft verändern mußten.

Man sagt uns, daß in sehr frühen Zeiten die Herrschaft Etruriens den größten Theil von Italien umfaßte [6]), indem es sich über die Ebenen der Lombardei bis zu den Alpen einerseits [7]), und bis an den Vesuv und den Meerbusen von Salerno andererseits [8]) erstreckte; auch sich vom

2) Varro, ap. Censorin. De Die Natali, XVII.

3) Schol. Pindar. Pyth. II. 3, citirt bei Müller, Etrusk. I. S. 2, 197.

4) Interp. Aeneid. X. 183, 198, ed. Mai.

5) Sueton. Claud. 42. Aristoteles schrieb auch über die Gesetze der Etrusker. Athen. Deipn. I. c. 19, p. 23, ed. Cas.

6) In Tuscorum jure pene omnis Italia fuerat. — Serv. ad Virgil. Aeneid. XI. 567; vergl. Liv. V. 33.

7) Usque ad Alpes tenuere. — Liv. loc. cit.; Polyb. II. 17; Justin. XX. 5; Diodor. Sicul. XIV. p. 321, ed. Rhod.; Scylac. Peripl. citirt bei Müller, Einleit. 3, 9. — Catull (XXXI. 13) nennt den Benacus, jetzt Lago di Garda, einen lydischen, d. i. etruskischen See.

8) Die Etrusker besaßen zu einer Zeit das Land der Volsker, und ganz Campanien bis zum Silarus am Meerbusen von Paestum, oder, wie eine Nachricht angiebt, bis zum sicilischen Meere. Sie nahmen dieses Land den griechischen Kolonisten ab, welche die Osker, die ursprünglichen Einwohner, vertrieben

tyrrhenischen bis zum adriatischen Meere[9]) ausdehnte, und die großen von seinen Küsten nach Westen zu liegenden Inseln enthielt.[10])

Dieses weite Gebiet war in drei große Districte getheilt — den im Mittelpunkte, welchen man das eigentliche Etrurien nennen kann, den nach Norden hin, oder Etruria Circumpadana, und den nach Süden zu oder Etruria Campaniana. Und jede dieser Gegenden war in zwölf Staaten getheilt, deren jeder durch eine Stadt vertreten wurde[11]), wie in Griechenland,

---

hatten; und gründeten dann Capua und Nola. Wenn man dem Vellejus Paterculus Glauben beimessen darf, so geschah dies 47 Jahre vor der Gründung Roms. Liv. IV. 37; Vellej. Patercul. I. 7; Caton. ap. eund.; Mel. II. 4; Polyb. II. 17; Strabon. V. p. 242, 247; Plin. III. 9; Serv. ad Virgil. Georgic. II. 533; Caton. ap. eund. ad Aeneid. XI. 567.

9) Liv. V. 33, 54; Strabon. V. p. 219; Plutarch. Camill. Das adriatische Meer erhielt seinen Namen von der etruskischen Stadt Atria. Plin. III. 20; Strabon. V. p. 214; vergl. Justin. XX. 1. Müller (Etrusker, Einl. 3, 5) deutet Plinius (III. 19) so, als sage er, daß ein großer Strich der Küste von Picenum einst im Besitz der Etrusker gewesen sei.

10) Von Elba, welches die Römer Ilva, die Griechen Aethalia oder Aethale nannten, ist wohl bekannt, daß es zu Etrurien gehört hat. Virgil (Aeneid. X. 173) reiht es unter die etruskischen Staaten, welche dem Aeneas Hülfe schickten. Diodor (XI. p. 67) erwähnt es auch als etruskisch. So der Pseudoaristoteles, De Mirab. Auscult. c. 95; und Stephan. sub voce. Es stand mit der benachbarten Seestadt Populonia in enger Verbindung (Strabon. V. p. 223; Varr. ap. Serv. ad Virgil. loc. cit.); und es ist sehr wahrscheinlich, wie Müller (Etrusker I. 2, 3) behauptet, daß Ilva eine Besitzung dieser Stadt gewesen ist, es wäre denn, daß beide unter der Gewalt von Volaterrae gestanden hätten (m. s. Cap. XL. Note 5, und Cap. XLIII.).

Corsica, das Kyrnos der Griechen, wurde ursprünglich von den Phokäern von Massilia kolonisirt, dann von den Liguriern und Iberiern, und zuletzt von den Etruskern; deren Herrschaft dort, wie Müller (Etrusk., Einl. 4, 6) glaubt, zwischen der 55. und 61. Olympiade (560—536 vor Chr.) im Zunehmen war. Um 305 vor Chr. war Corsica noch in ihren Händen, und blieb es wahrscheinlich auch bis zu den letzten Tagen ihrer Unabhängigkeit. Senec. Cons. ad Helv. c. VIII.; Pausan. X. 17; Diodor. Sicul. V. p. 295, XI. p. 67; Herodot. I. 165, 166; Isidor. Orig. XIV. 6. Müller hält die vom Pausanias als „Libyer" erwähnten Bewohner der Insel für Ligurier. Callimachus (Del. 19, citirt bei Müller) nennt die Insel zur Zeit des ersten punischen Krieges phönikisch. Herodot (VII, 165) scheint es auch als von Karthago abhängig zu bezeichnen. Es möchte fast scheinen, als ob Corsica nie ganz im Besitze der Etrusker gewesen sei, denn es war ein wildes, mit Wald bewachsenes, wenig bevölkertes, uncivilisirtes Land, und seine Bewohner hatten die einfachen Sitten eines rohen Gesellschaftszustandes (Strabon. V. p. 224; Diodor. V. p. 295; Theophrast. Histor. plantar. V. 8); und es ist leicht möglich, wie Müller vermuthet, daß es ein bloßes Seeräubernest war. Niebuhr glaubt, daß diese Insel sowohl als auch Elba nicht unter der Herrschaft der etruskischen Nation, sondern blos unter der einer der naheliegenden Küstenstädte stand. I. S. 129, 2. Aufl.

Daß Sardinien eine Besitzung der Etrusker gewesen sei, ist nicht so deutlich angegeben. Die frühesten Ansiedler waren die Libyer, die Griechen, Iberier und Trojaner, Begleiter des Aeneas. Dann nahmen die Karthaginienser, als sie auf dem höchsten Gipfel ihrer Seemacht standen, von der Insel Besitz; anscheinend um die Mitte des dritten Jahrhunderts Roms. Pausan. X. 17; Diodor. Sicul. V. p. 296; Justin. XIX. 1; Sil. Italic. XII. 358 et sequ. Außer bei Strabon (V. p. 225), welcher sagt, es sei den Tyrrhenern vor der karthaginiensischen Herrschaft unterworfen gewesen, wird nirgends erwähnt, daß es unter etruskischer Gewalt gestanden. Müller glaubt (Etrusker, Einl. 4, 7), Strabon habe unter diesen Tyrrhenern Etrusker, nicht Pelasger verstanden, weil er zwischen diesen Stämmen immer einen Unterschied mache; aber Niebuhr (I. p. 130, 2. Aufl.) behauptet, daß es unbezweifelbar Pelasger seien.

11) Die 12 Städte des eigentlichen Etruriens werden sogleich angegeben werden.

wo Athen, Sparta, Argos, Theben — oder in Italien im Mittelalter wo Venedig, Genua, Pisa, Florenz — die Repräsentanten eben so vieler unabhängiger, souveräner Staaten waren, die ausgedehntes Gebiet besaßen.

Dies scheint der Umfang Etruriens zur Zeit des Tarquinius Priscus gewesen zu sein, wo es Rom, wahrscheinlich wie einer eroberten Stadt, eine Herrscherfamilie gab. Es dauerte aber nicht lange, so gelang es den Galliern in Norden und Osten[12]), den Sabinern, Samnitern und griechischen Kolonisten im Süden[13]), die weitausgedehnten Besitzungen zu den im Vergleich engen Gränzen der Mittelregion einzuengen. Diese kann das eigentliche Etrurien genannt werden, weil sie der eigentliche Sitz der etruskischen Macht war — das Mutterland, von dem aus die anliegenden Districte erobert und kolonisirt worden waren — die Quelle, wo das eigenthümliche politische und religiöse System der Nation entstand — die Gegend, wo die Macht Etruriens noch lange zu blühen fortdauerte, nachdem

---

In Etruria Circumpadana lagen zwölf Städte. Liv. V. 33; Serv. ad Virgil. Aeneid. X. 202. Plutarch (Camill.) sagt aber, daß es in dieser Gegend achtzehn durch Handel und Gewerbfleiß wichtige Städte gab. Die Hauptstadt scheint Mantua gewesen zu sein (Virgil. Aeneid. X. 203; Serv. ad Aeneid. X. 202); doch Plinius behauptet, Felsina, jetzt Bologna, sei zu dieser Ehre berechtigt. Plin. III. 20, vergl. Liv. XXXVII. 57. Eine dritte Stadt war Melpum, von der wir aber weiter Nichts wissen, als daß sie nördlich vom Po lag, wegen ihres Reichthums berühmt war, und von den Galliern an demselben Tage zerstört wurde, an dem Camillus Veji einnahm. Cornel. Nepot. ap. Plin. III. 21. Atria oder Adria war eine edle Stadt und Hafen der Etrusker, welche dem adriatischen Meere den Namen gab. Plin. III. 20; Liv. V. 33; Strabon. V. p. 214; Varron. Ling. Lat. V. 161; Fest. v. Atrium. Die Angaben des Justin (XX. 1) und Stephanus (sub voce) werden von Müller auf Hadria in Picenum bezogen. Etrusker, Einleit. 3, 4. Vergl. Cramer, Anc. Italy. I. p. 116. Und Spina an der Mündung des Po, wenngleich es eine griechische Stadt genannt wird, war gewiß eine pelasgische Ansiedelung, wie Dionysius (I. p. 15 ed. Sylb.) behauptet, und wahrscheinlich auch etruskisch. M. s. Niebuhr I. p. 36, Note 77; Müller, Etrusker, Einleit. 3, 4. Müller glaubt, nach Strabon's Angabe darüber (V. p. 214), daß Ravenna als eine etruskische Stelle zu betrachten sei, und Cupra in Picenum war es wahrscheinlich auch, denn sein Tempel wurde von den Etruskern erbaut, und nach ihrer Göttin Cupra oder Juno benannt. Strabon. V. p. 241. Niebuhr (I. S. 50, 2. Aufl.) bezieht jedoch diese Angabe auf die Tyrrhene-Pelasger, nicht auf die Etrusker. Wir wissen den Namen von keiner anderen etruskischen Stadt jenseits der Apenninen.

In Etruria Campaniana gab es auch zwölf Städte. Liv. V. 33; Strabon. V. p. 242. Die Metropole war Capua, welches die Etrusker 800 Jahre vor Chr. erbaut und Vulturnum genannt hatten. Strabon. l. c.; Vellej. Patercul. I. 7; Liv. IV. 37; Mel. II. 4; Serv. ad Aeneid. X. 145. — Nola war auch von Etruskern gegründet. Vellej. Patercul. l. c. Dicaearchia oder Puteoli (Pausan. IV. 35; VIII. 7; Stephan. Byzant. v. Ποτίολοι), Pompeji, Herculaneum (Strabon. V. p. 247) und Nuceria (Philist. citirt bei Müller, Etrusk. Einleit. 4, 2) waren sämmtlich einst im Besitze der Etrusker; und Marcina im Meerbusen von Paestum wurde von ihnen erbaut. Strabon. V. p. 251. Surrentum muß wegen des Tempels der etruskischen Minerva auf seinem Vorgebirge auch diesem Volke gehört haben (Stat. Sylv. II. 2, 2; Stephan. Byzant. sub. voce); und Müller (Etrusk. Einleit. 4, 2) möchte auch Salernum mit einschließen. Niebuhr aber (I. S. 74 seq.) betrachtet das Meiste, was über die etruskischen Besitzungen jenseits des Tiber gesagt ist, als sich auf die Tyrrhene-Pelasger, nicht aber auf die eigentlich sogenannten Etrusker beziehend.

12) Liv. V. 35; XXXVII. 57; Polyb. II. 17; Diodor. Sicul. XIV. p. 321; Plin. III. 19; Plutarch. Camill.; Isidor. Orig. XV. 1.

13) Liv. IV. 37; Strabon. V. p. 247; Plin. III. 9; Dionys. Halicarn. VII. p. 420 sequ.

sie im übrigen Italien vernichtet war, und wo der Name, die Religion, Sprache und Gebräuchen des Volkes Jahrhunderte lang erhalten wurden, nachdem es seine politische Unabhängigkeit verloren hatte und in die riesige Körperschaft Rom's aufgenommen worden war.

Nur vom eigentlichen Etrurien habe ich mir vorgenommen in den folgenden Seiten zu sprechen.

Noch immer war es eine ausgedehnte Region der italienischen Halbinsel, die fast das ganze moderne Toscana, das Herzogthum Lucca und den jenseits des Tiber liegenden Theil der päpstlichen Staaten umfaßte; da es gegen Norden von den Apenninen und dem Flusse Magra[14]), gegen Osten von dem Tiber und gegen Westen und Süden vom mittelländischen Meere begränzt war. Diese Gegend war von verschiedenen Gebirgszweigen durchschnitten, Seitenzweigen oder Ausläufern des großen Rückgrats der Halbinsel — im nördlichen Theile in langen Ketten, die sich in verschiedene Richtungen erstrecken — im südlichen von viel geringerer Höhe, in abgetrennten Massen liegend, die nicht durch bloße Thäler, sondern durch ungeheure Ebenen oder Tafelland getrennt sind. Die Geologie der beiden Districte ist eben so sehr verschieden als die Eigenschaften der Oberfläche. Im nördlichen bestehen die höheren Gebirge wie die große Kette der Apenninen hauptsächlich aus secundärem Kalksteine, und erreichen eine beträchtliche Höhe; die niedrigeren sind von Sandstein oder Mergel gebildet. Der südliche District zeigt an allen Seiten Spuren von vulkanischer Thätigkeit — in dem Ueberflusse an heißen Quellen und Schwefelwassern — in ungeheuren Ebenen von Tuf und anderen von Feuer gebildeten Niederschlägen von sogar noch späterem Datum, als die tertiären Formationen — und auf den Gebirgen, welche hauptsächlich aus demselben Materiale bestehen, mit Betten von Lava, Basalt oder Schlacken, und die selbst Vulkane gewesen sind, deren Krater, längst vor den Tagen der Geschichte und selbst der Fabel erloschen, jetzt die Betten schöner Seen sind. Hier und da finden sich jedoch in dieser südlichen Region Höhen von Kalkstein; bald, wie Soracte, ihre felsigen schroffen Piks aus dem weiten Busen der Ebene erhebend, bald sich in einem fortlaufenden Zweige längs der Küste hin erstreckend. Von diesen physikalischen Unterschieden hängen viele der charakteristischen Züge des nördlichen und südlichen Etruriens ab. Die Gränzlinie zwischen diesen beiden großen Districten von Etrurien ist fast jene der modernen Gränze zwischen den toscanischen und römischen Staaten, d. i. von Cosa nordöstlich nach Acquapendente und von da dem Laufe der Paglia folgend, bis sie in der Nähe von Orvieto in den Tiber fällt.

Von den zwölf Städten oder Staaten des eigentlichen Etruriens ist bei den Alten kein vollständiges Verzeichniß gegeben, es ist aber nicht schwer ihren Angaben zu entnehmen, welche die vorzüglichsten im Lande waren. Die vorderste von allen war Tarquinii, wo die bürgerliche und religiöse Nationalverfassung ihren Ursprung nahm. Diese Stadt lag in der südlichen Abtheilung des Landes; so auch Veji und Falerii, lange die Gegner von Caere, der Verbündeten Roms; und Volsinii, eine der letzten, die unterworfen wurde. In der nördlichen Region lagen Vetulonia und Rusellae an der Küste, Clusium und Arretium im Thale des Clanis, und Cortona und Perusia auf den Höhen in der Nähe des Thrasymene; während Volaterrae für sich stand und über einen weiten Landstrich im fernen Norden herrschte.[15]) Außer diesen gab es noch viele andere Städte, berühmt in der Geschichte, oder merkwürdig wegen ihrer massenhaften Befestigungswerke, die noch vorhanden sind; wegen ihrer eigenthümlichen Gräber, und wegen der wunderbaren Schätze ihrer Grabgeräthschaften — was Alles im Verlaufe dieses Werkes beschrieben werden soll.

14) Ueber die widerstreitenden Autoritäten in Bezug auf die Nordwestgränze Etruriens vergl. man S. 412.

Etrurien war in alten Zeiten dicht bevölkert, nicht allein in jenen Theilen, welche jetzt noch bewohnt sind, sondern auch, wie durch Ueberreste von Städten und Begräbnißplätzen bewiesen wird, in Strecken, die jetzt durch Malaria menschenleer und wieder zur Wüste geworden sind; und was jetzt Sumpfried oder Jungle ist, der Aufenthalt des wilden Ebers, Büffels, Fuchses und schädlichen Gewürmes, wo der Mensch oft seinen Schritt anzuhalten fürchtet und wie aus einem von der Pest befallenen Lande hinwegeilt —

> Rus vacuum, quod non habitet, nisi nocte coacta,
> Invitus —

gab in alten Zeiten reiche Ernten an Getreide, Wein und Oel[16]), und enthielt zahlreiche mächtige und reiche Städte, in deren Schooße der Handel die Schätze des Morgenlandes und die noch köstlicheren Erzeugnisse des griechischen Genies ergoß. Die meisten Stellen, wo diese alten Städte lagen, sind jetzt ohne Bewohner, entweder vom Pfluge durchfurcht, oder als keinen Vortheil bringende Wildniß verlassen; und die, welche noch jetzt bewohnt werden, sind, mit weniger Ausnahme, bloße Truggebilde ihrer früheren Größe — geringe Dörfer an der Stelle bevölkerter Städte. Auf allen Seiten sieht man die Spuren von vergangener Civilisation, in Art und Weise weniger hochstehend als was gegenwärtig vorhanden ist, aber von viel größerem Umfange und einem weit größeren Einfluße auf die umliegenden Nationen und den späteren Zustand der Welt. Die Herrlichkeit hat Etrurien in Wahrheit verlassen.

Die Oertlichkeit der Städte war nach der Natur des Bodens verschieden. In den vulkanischen Districten, wo sie am dichtesten beisammen lagen, standen sie auf der Ebene der Flächen, waren aber doch von der Natur nicht unbe-

15) Die Ansprüche dieser verschiedenen Städte werden besprochen, so wie sie einzeln abgehandelt werden. Die obige Eintheilung scheint mir die von alten Schriftstellern anerkannte zu sein; sie stimmt mit der von Cluver (Ital. Ant. II. p. 453) und Cramer (Anc. Italy, I.) überein. Micali (Ant. Pop. Ital. I. p. 140) nimmt sie mit Ausnahme von Falerii an, an deren Stelle er keine andere Stadt giebt. Niebuhr (I. S. 120 ff.) erkennt die Ansprüche von allen, außer Falerii und Cortona, an, und zögert, die Leere durch Faesulae, Cosa oder Capena auszufüllen. Müller (Etrusk. II. 1, 2; 1, 3) fügt zu den im Texte gegebenen noch fünf hinzu: — Pisae, Faesulae, Saturnia oder Caletra, Vulci und Salpinum — deren Ansprüche, wie er glaubt, zugestanden werden müssen, und er läßt mit einfließen, daß sie diesen Rang zu verschiedenen Zeiten gehabt haben, oder mit irgend einer der übrigen vergesellschaftet gewesen sein mögen. Dempster (De Etruria Regali, II. p. 41) bietet ein merkwürdiges Verzeichniß — Veji, Tarquinii, Falerii, Vetulonium, Corythus, Volsinii, Caere, Clusium, Faesulae, Populonia, Luca, Luna — die drei letzten an die Stelle der viel wichtigeren Städte Volaterrae, Perusia und Arretium setzend. Die Verzeichnisse der alten italienischen Alterthumsforscher werden die Probe einer Untersuchung noch viel weniger aushalten.

16) Die Fruchtbarkeit Etruriens war in alten Zeiten berühmt. Diodor (V. p. 316) sagt, sie habe der keines anderen Landes nachgestanden. Liv. IX. 36; XXII. 3. Varron. De Re Rustic. I. 9, 44. Selbst noch in sehr frühen Zeiten pflegten die Römer, in Zeiten von Hungersnoth, aus Etrurien Getreide zu bekommen. Liv. II. 34; IV. 12, 13, 25, 52.

schützt, weil diese Ebenen oder Tafelländereien überall von Schluchten durchschnitten sind, Spaltungen des Bodens durch vulkanische Wirkung, welche natürliche Gräben von großer Tiefe um die von Felsen eingeschlossenen Inseln oder Vorgebirge bildeten, auf welchen die Städte erbaut waren. Der Art war die Lage von Veji, Caere, Falerii, Sutrium und anderer Städte von historischer Berühmtheit. Die beliebteste Stelle war auf einer Landzunge bei der Vereinigung zweier solcher Schluchten. Im nördlichen Districte hatten die Städte mehr beherrschende Lagen auf einzeln stehenden Bergen; aber nie auf den Gipfeln von kaum zugänglichen Bergen, wie manche cyclopische Stadt Mittelitaliens, welche —

„Wie eines Adlers Horst hängt an dem Gipfel
Des purpurfarbenen Apennin."

Niedrig liegender Grund, ohne von Natur feste Lage, wurde immer vermieden, obgleich einige wenige Städte, wie Luna, Pisae, Graviscae, Pyrgi, der See und des Handels wegen auf ganz ebenen Küsten standen.

Die Lage der Städte Etruriens ist in einem gewissen Grade der Schlüssel zu ihrer Civilisation und ihrem politischen Zustande.[17]) Wären sie auf Berggipfeln gelegen gewesen, so würden wir daraus auf einen Gesellschaftszustand geschlossen haben, der von Barbarei wenig entfernt und bei dem keine Sicherheit oder Zutrauen zwischen den verschiedenen Gemeinden vorhanden war. Hätten sie in ununterbrochenen Ebenen gestanden, so würden wir davon eine Anzeige von einem Grade innerer Sicherheit gesehen haben, der in jenen frühen Zeiten nirgends vorhanden war. Ihre Mittellage jedoch ist mit einem bedeutenden Grade von Civilisation und einem im Allgemeinen friedlichen, gesellschaftlichen Zustande nicht unübereinstimmend. Es sind nicht solche Lagen, wie sie in späteren Zeiten, selbst noch von den Römern, gewählt wurden; man sollte sich aber daran erinnern, daß die politische Constitution des Volkes des alten Italiens, wie Griechenlands, eine gänzlich municipale war — Städte waren Staaten, und Bürger Krieger — und Festungswerke waren deswegen für die alten Städten so unerläßlich, als man in den Staaten des modernen Europa glaubt, daß es stehende Heere und Flotten seien.

Bevor wir die Institutionen Etruriens unserer Betrachtung unterwerfen, wird es zweckmäßig sein, einige Worte über den Ursprung des Volkes und über die Quelle seiner Civilisation zu sagen.

Es muß beachtet werden, daß das Volk, welches den Römern als Etrusker bekannt war, nicht die ursprünglichen Bewohner des Landes darstellte, sondern ein gemischter Volksstamm, theils aus den früheren Besitzern, theils aus einem Volke ausländischen Ursprungs bestehend, welches durch das Recht der Eroberung herrschend wurde, und seine ihm eigenthümliche Civilisation auf das vorher im Lande vorhandene verpflanzte. Die Geschichte vereinigt sich ganz und gar darin, daß sie die frühesten Besitzer als Siculer, oder Umbrer darstellt, zwei der ältesten Stämme Italiens, die wahrscheinlich wenig vom Barbarismus entfernt, doch nicht Nomaden waren, sondern in Städten lebten. Dann wanderte ein Volk griechischen Stammes, die Pelasger, von der Spitze des adriatischen Meeres aus, nach Italien ein, und über die Apenninen gehend, vereinigte es sich mit den Eingeborenen oder Bergbewohnern, nahm von Etrurien Besitz und gründete, die früheren Bewohner austreibend, Städte, die es durch mächtige Mauern befestigte, und behielt lange die Oberherrschaft, bis es endlich seinerseits wieder von einem dritten Volke unterworfen wurde, das die Griechen Tyrrhener oder Tyrsener, die Römer Etrusker, Tusker oder Thusker[18]) benannten, das sich selbst aber Rasena[19]) nannte, und von dem man annimmt, es habe etwa 290 Jahre vor der Erbauung Roms oder 1044 vor Chr. seine Macht im Lande gegründet.[20])

17) Strabon (XIII. p. 592) citirt die Lage von Städten als Prüfungsmittel ihrer Civilisation und geselligen Sicherheit.

Die Fäden der Geschichte dieser Völker sind jedoch so verwickelt, daß sie jedem Versuche ihrer Entwirrung Trotz bieten; und die Verwirrung wird dadurch nur noch vermehrt, daß die Alten das Wort Tyrrhener, ohne Unterschied zu machen, bisweilen für Pelasger, bisweilen für Etrusker als gleichbedeutend gebrauchten.

Zwei Thatsachen jedoch in dieser Verwirrung treten überwiegend hervor. Erstens — daß das Land schon bewohnt war, bevor die eigentlich sogenannten Etrusker es in Besitz nahmen, und zweitens — daß die Etrusker aus dem Auslande kamen. Aus welchem Lande sie kamen, ist ein Problem, worüber eben so sehr gestritten worden ist, als irgend eins im ganzen Bereiche der classischen Forschung.

Vollkommen auf diese Frage einzugehen, ist mit dem Gegenstande dieses Werkes unvereinbar, dennoch kann sie nicht gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden. Uns zu leiten, haben wir Daten zweierlei Art — die Urkunden der Alten und die noch vorhandenen Monumente der Etrusker. Die einheimischen Annalen, von denen wir vermuthen können, daß sie ausführlich über diesen Gegenstand gesprochen haben, sind nicht auf uns gekommen, und wir haben blos das Zeugniß griechischer und römischer Schriftsteller. Die gemeinschaftliche Stimme dieser — Geschichtschreiber und Geographen, Dichter und Philosophen — mit einer einzeln dastehenden Ausnahme, bezeichnet die Etrusker als einen Stamm von Lydiern, welcher, sein Vaterland wegen einer anhaltenden Hungersnoth verlassend, sich in diesem Theile Italiens ansiedelte.[21])

18) Plin. III. 8, 19. Dionys. Halicarn. I. p. 20 sequ.; vergl. Herodot. I. 94. Sie wurden Tyrsener genannt, wie es heißt, wegen der Befestigungswerke — τύρσεις — welche sie zuerst in Italien errichteten (Dionys. Halicarn. I. p. 21); und Tusker oder Thusker wegen ihrer häufigen Opfer — ἀπὸ τοῦ θύειν — Serv. ad Virgil. Aeneid. II. 781; X. 164; Plin. III. 8; vergl. Fest. voc. Tuscos. Der Name Etruria soll von ἕτερα ὅρια — alteri fines — entlehnt sein, weil es jenseits des Tiber lag. Serv. ad Aeneid. XI. 598. Man kann sich aber auf die Wortableitung der römischen Sprachlehrer selten verlassen. Wegen Müller's Ableitung des Wortes Tyrrhener von Tyrrha, einer Stadt in Lydien, s. S. 152 Note 1. Thuscia ist ein spätes Wort, das in frühen Schriftstellern nicht vorkommt. „Turzunia" kommt als Eigenname auf einer Grabmalsurne von Chiusi vor. Buonarroti ap. Dempst. II. tab. LXXXVI.

19) Dionys. Halicarn. I. p. 24. Einige Schriftsteller halten Rasena nur für eine Form von Tyrseni, entweder eine Verderbung desselben als Tyr-seni = Raseni; oder eine Zusammenziehung aus Ty-raseni. Mannert, Geogr. S. 308; Cramer, I. p. 161. Der Name Rasna oder Resna kommt auf den Grabmalsurnen Etruriens bisweilen vor. Lanzi II. p. 459. Bull. Inst. 1831, p. 10.

20) Dies ist der Zeitraum, welchen Müller (Etrusker, Einleit. 2, 2; IV. 7, 8) als den Anfang der etruskischen Aera betrachtet, auf den sich Censorinus (De Die Natali XVII. 6) bezieht. Niebuhr (I. S. 143) wünschte jedoch das etruskische saeculum bis auf 434 Jahre vor der Eroberung Roms, oder 1188 vor Chr. zurückzuversetzen.

21) „Der Vater der Geschichte" ist der Erste, welcher diese Tradition aufgezeichnet. Herodot, I. 94. Sie ist wiederholt oder auch angeführt Strabon, V. p. 219;

Die abweichende Stimme jedoch ist von großer Wichtigkeit — die des Dionysius aus Halikarnassus — eines der genauesten und fleißigsten Alterthumsforscher seiner Zeiten, und eine Autorität, die für Viele hinreichend ist, die ungeheure Masse sich entgegenstellender Zeugnisse aufzuwiegen. Seine Einwendungen sind doppelter Art. Erstens — daß Xanthus ein eingeborner Geschichtschreiber aus der alten Zeit Lydiens, „der in alter Geschichte ganz besonders wohl erfahren war", eine solche Auswanderung gar nicht erwähnt. Zweitens — daß weder in Sprache, Religion, Gesetzen noch in den Gebräuchen zwischen den Etruskern und Lydiern irgend eine Aehnlichkeit vorhanden war, d. h. wie sie zu seiner Zeit bestanden. Er stellte daher eine von der von andern alten Schriftstellern aufgezeichneten ganz verschiedene Ansicht auf, daß nämlich die Etrusker ein einheimisches italienisches Volk seien, weil sie jedem anderen Stamme in Sprache, Sitten und Gebräuchen unähnlich seien.[22]) Diese Ansicht hat ein moderner tuscischer Schriftsteller von Berühmtheit angenommen, den man aber wegen eines Nationalvorurtheiles in Verdacht haben kann, wenn er zu beweisen sucht, daß die frühe Civilisation Italiens einheimisch sei.[23])

Der große Niebuhr hatte wieder eine andere Meinung — nach ihm waren die Etrusker ein Stamm von den rhätischen Alpen, der die Tyrrhene-Pelasger, die früheren Besitzer des Landes, unterwarf. Diese Meinung, da sie von einem solchen Manne kommt, ist aller Achtung werth, sie scheint aber von alten Schriftstellern wenig Unterstützung zu entlehnen.[24])

Plutarch. Romul.; Ciceron. De Divinat. I. 12; Plin. III. 8; Valer. Maxim. II. 4, 3; Vellej Patercul. I. 1; Tacit. Annal. IV. 55; Justin. XX. 1; Appian. Resp. Punic. LXVI; Tertull. Spectac. V; Fest. vv. Sardi, Tyrrhenos; Virgil. Aeneid. II. 781; VIII. 479; IX. 11; Serv. in loc. und I. 67; Horat. I. Satyr. VI. 1; Lycophron. Cass. 1351 — 1361; Sil. Italic. IV. 721; V. 9, VIII. 485; X. 40, 485; XIII. 828; Stat. Sylv. I. 2, 190; IV. 4, 6; Catull. XXXI. 13; Rutil. I. 596; vergl. Ovid. Met. III. 583; Senec. Consolat. ad Helv. VI. Die Tradition, wie sie vom Herodot erzählt und bei Servius wiederhallt wird, ist folgende: — Unter der Regierung des Atys herrschte eine langanhaltende Hungersnoth in Lydien; um sein Elend zu vergessen, nahm das Volk zu Spielen und Belustigungen seine Zuflucht, und erfand Würfel und Ball, Flöten und Trompeten; einen Tag um den anderen sich der Nahrung enthaltend, überließen sie sich diesen neuen Vergnügungen. Achtzehn Jahre lang hielten sie es auf diese Art aus, endlich aber, als ihre Lage sich auf keine Art verbesserte, kamen sie darin überein, daß die Hälfte der Nation, unter Anführung des Tyrrhenus, des Sohnes des Königs, auswandern solle. Nach mancherlei Irrfahrten erreichten sie die Küste von Umbrien, dort ließen sie sich nieder, und vertauschten zu Ehren ihres Führers den Namen Lydier mit Tyrrhener.

22) Dionys. Halicarn. I. p. 22—24.

23) Micali, Ant. Pop. Ital. I. c. VII.

24) Niebuhr, I. S. 113 ff. Eine so große Autorität hat natürlich eine Menge deutscher Schriftsteller zur Schleppe, die nicht abgeneigt sind, eine dem „Vaterlande" so schmeichelhafte Meinung anzunehmen. Die Ansicht vom r(h)ätischen Ursprunge des etruskischen Stammes haben jedoch Frèret und Heyne früher schon gehabt. Sie gründet sich auf die Aehnlichkeit des Namens „Rasena", welchen die Etrusker sich selbst gaben, mit R(h)äti — auf die Angabe der Alten, daß die R(h)äti etruskischen Ursprungs seien — auf die Analogie, welche gewisse Mundarten, die jetzt in dieser Gegend gesprochen werden, mit der etruskischen haben — und auf die Thatsache, daß von keiner früheren Bevölkerung beurkundet ist, daß sie früher als die etruskische diese Berge bewohnt habe.

Niebuhr (II. S. 589) vermuthet sogar, der etruskische Stamm habe sich einmal nördlich über die Alpen hinaus, bis nach Elsaß und in die Ebenen Deutschlands hinein erstreckt, und führt, zur Bestätigung dieser Ansicht, die Mauern am Berge

Auch kommt die wohlbekannte Thatsache, daß alte Monumente, den etruskischen ähnlich, und Inschriften in einer sehr ähnlichen Schrift, in den rhätischen und norischen Alpen gefunden worden sind, dieser Theorie nicht zu Hülfe. Denn, obgleich man uns sagt, daß die Etrusker Rhätien innegehabt haben, so war dies erst der Fall, als sie von den Galliern aus ihren Ansiedelungen am Po vertrieben worden waren. Die Geschichte stimmt ganz und gar darin überein, daß sie die Einwanderung als von Süden nach Norden geschehen hervorhebt, statt in entgegengesetzter Richtung.[25]) Taf. I. Fig. 1. ist eine Probe rhäto-etruskischer Kunst, welche das Zeugniß des Livius über die Ausartung und den Halbbarbarismus dieser etruskischen Auswanderer bestätigt.[26])

Sainte Odilie, im ersteren Lande, an, welche denen von Volterra so ähnlich und den Werken der Gallier und Römer so unähnlich sind.

25) Livius giebt entschieden an, daß die Auswanderungen, in Folge des Einfalles der Gallier in das Povale, von den Ebenen nach den Gebirgen hin stattgefunden habe. Alpinis quoque ea gentibus haud dubie origo est, maxime Rhaetis, quos loca ipsa efferarunt, ne quid ex antiquo praeter sonum linguae, nec eum incorruptum, retinerent. V. 33. Galli . . . . . sedibus Tuscos expulerunt. Tusci quoque, duce Rhaeto, avitis sedibus amissis, Alpes occupavere; et ex nomine ducis gentes Rhaetorum condiderunt. — Justin. XX. 5. Rhaetos Thuscorum prolem arbitrantur, a Gallis pulsos, duce Rhaeto. Plin. Histor. Natur. III. 24.

26) Diese Figuren bilden einen Theil eines Zuges in Relief, der im Jahre 1845 zu Matrai, einem Dorfe am nördlichen Abhange des Brenner in Tyrol, gefunden wurde. Außerdem wurden auch noch andere merkwürdige Reliefs entdeckt, unter denen eins Faustkämpfer mit dem cestus kämpfend darstellt, die den Scenen in den Gräbern von Chiusi und Tarquinii sehr ähnlich sind; Stücken von Bernstein und Korallen, fibulae und bronzene Ringe. Zu Sonnenberg, zwölf engl. Meilen davon entfernt, sind viele ähnliche Reliquien im Jahre 1844 an das Tageslicht gebracht worden, zugleich mit Aschenurnen von schwarzem Zeuge und Messern von Bronze. Einige Jahre später wurden in einem Grabe zu Zilli, im alten Noricum, zwei bronzene Helme gefunden, mit Inschriften in etruskischen sehr ähnlichen Schriftzeichen. Und im Thale von Cembra, 9 engl. Meilen von Trient in Tyrol, ist eine bronzene situla oder Zuber im Jahre 1828 entdeckt worden, welche fünf Inschriften in ähnlichen Charakteren hatte; und es ist merkwürdig, daß diese in der Nähe des Bergstromes Lavis gefunden wurde, und daß auch dieses Wort selbst in einer der Inschriften vorkommt. Giovanelli, Pensieri intorno ai Rezi, ed una inscrizione Rezio-Etrusca. Trento 1844; Le antichità Rezio-Etrusche scoperte presso Matrai. Trento, 1845; Micali, Monumenti Inediti. p. 331 seq. tav. LIII. Ueberreste von ganz ähnlichem Charakter sind jedoch in Gegenden entdeckt worden, die nie im Besitze der Etrusker waren. Solche sind die euganeischen Inschriften, die im venetianischen Gebiete, in der Ecke Italiens gefunden wurden, von der Livius sagt, daß sie nie den Etruskern gehörte. Liv. V. 33. Der Art sind die Helme mit ähnlichen Inschriften, welche im Jahre 1812 zwischen Marburg und Radkersburg in Steiermark entdeckt wurden. Micali, Mon. Ined. p. 331 seq. Und solcher Art ist auch die goldene Halskette (Torque), die ebenfalls eine euganeische Inschrift hatte und im Jahre 1835 in der Wallachei gefunden wurde. Micali, op. cit. p. 337. Bull. Inst. 1843, p. 93. Zu Castel Vedro aber, in der Nähe von Modena, ist andererseits ein Spiegel von Bronze gefunden worden, mit Figuren in genau demselben Style, wie jene aus Rhätien und anscheinend auch von demselben Künstler. Cavedoni, Ann. Inst. 1842, p. 67 sequ. Tav. d'Agg. H.

In diesem nördlichen Districte Italiens sind viele Ueberreste aufgefunden worden, welche beweisen, daß er, wie aufgezeichnet, im Besitze der Etrusker war. Zu Castel Vedro sind eine Anzahl Gräber eröffnet worden, die ähnliche Geräthschaften enthielten. Bull. Inst. 1841, p. 75 — 79; Ann. Inst. l. c. Zu Marzabotta, 14 Meilen von Bologna, wurden im Jahre 1839 zahlreiche Bronzegegenstände entdeckt, die den in diesem Werke (S. 431) beschriebenen von Monte Falterona außerordentlich ähnlich sind. Micali, Mon. Ined. p. 111. Tav. XVIII. Zu Verona, Ravenna, Busca, bei Alessandria in Piemont, und zu Adria sind ächte etruskische Inschriften aufgefunden worden (Lanzi, II. p. 649; Müller, I. S.

Eine Abänderung von Niebuhr's Ansicht hatte O. Müller — daß nämlich das spätere Element in der etruskischen Nation von Lydien war, doch nicht aus Eingeborenen, sondern aus Tyrrhene-Pelasgern, die sich an der Küste von Kleinasien angesiedelt hatten; und daß die früheren Herren des Landes die Rasena waren, aus den Gebirgen Rhätiens, welche, die Umbrier zurücktreibend, und sich mit den Tyrrhenern an der tarquinischen Küste vereinigend, den etruskischen Stamm bildeten.[27])

Eine neuere Meinung, die auch großes Gewicht hat, ist die von Lepsius — nach welcher gar keine Occupation des Landes von Ausländern nach seiner Eroberung durch die Pelasger stattfand, die von ihnen unterworfenen Umbrier aber, die mit der Zeit wieder stark geworden waren, sich mit Erfolg erhoben, und diese Reaction der früheren Bewohner gegen ihre Ueberwinder das Volk hervorbrachte, welches unter dem Namen Etrusker bekannt ist.[28])

Es würde zu lang werden, wenn ich alle Meinungen und Schatten von Meinungen niederschreiben wollte, die über diesen verwickelten Gegenstand aufgestellt worden sind. Es ist hinreichend, zu sagen, daß der Ursprung der Etrusker zuerkannt worden ist: — den Griechen — den Aegyptern — den Phönikiern — den Kanaanitern — den Libyern — den Cantabriern oder Basken — den Celten, eine alte und beliebte Theorie, die in unseren Tagen von Sir William Betham wieder ins Leben gerufen worden ist, der sie mit seinem Lieblingsgegenstande, den Irländern, verbrüdert — und endlich den Hyksos oder Schäferkönigen von Aegypten. Ich weiß nicht, ob sie nicht auch für die verlorenen zehn Stämme Israels gehalten worden sind, denn gewiß könnte eine hübsche Theorie zu diesem Zwecke aufgefunden und von Gründen unterstützt werden, die Jedem, der bei Coningsby schwört, für ganz und gar überzeugend erscheinen würde.[29])

140, 144, 164), und am letztgenannten Orte sind bemalte Vasen von großer Schönheit, wie die zu Vulci und anderen Begräbnißorten Centraletruriens, in Ueberfluß an das Tageslicht gebracht werden. Bull. Inst. 1834 pp. 135, 142; Micali, Mon. Ined. pp. 279—297, tav. XLV, XLVI. Eine Sammlung derselben ist im Besitze des Signor Bocchi zu Adria.

27) Müller, Etrusker, Einleit. 2, 4-12; 3, 10. Diese Meinung wird theilweise vom Plutarch (Romul.) begünstigt, welcher sagt, daß Tyrrhener aus Thessalien nach Lydien und aus Lydien nach Italien übergingen. Vergl. Strabon. V. p. 221.

28) Lepsius, Ueber die Tyrrhenischen Pelasger in Etrurien. Der verstorbene Millingen stellte fast dieselbe Ansicht auf. Transact. of the Roy. Soc. of Lit. II. 1834. Ann. Inst. 1834. p. 286.

29) Unbedeutendere Analogieen nicht zu erwähnen, so giebt es eine, die so treffend ist, nicht sowohl eine Abstammung von Abraham, als vielmehr einen mehr oder weniger directen Verkehr mit den Hebräern und wenigstens eine Abstammung aus dem Morgenlande hinreichend zu beweisen. Dies ist die Kosmogonie der Etrusker, welche nach der Autorität eines ihrer eignen Schriftsteller geglaubt haben sollen, daß der Schöpfer 12000 Jahre bei seinen Werken zubrachte; 6000 Jahre wurden dem Werke der Erschaffung und 6000 Jahre der Dauer der Welt zuerkannt. Im ersten Tausend schuf er Himmel und Erde. Im zweiten das sichtbare Firmament. Im dritten das Meer und alle anderen Gewässer. Im vierten die großen Lichtkörper — Sonne, Mond und Sterne. Im fünften alle Seelen von Vögeln, Reptilien und vierfüßigen Thieren, in der Luft, auf der Erde und im Wasser. Im sechsten den Menschen. Suid. sub voc. *Τυῤῥηνία*. Zu sagen, daß wir hieran eine Verschmelzung der etruskischen Lehren mit den Nachrichten, welche die mosaischen von der Schöpfung geben, er-

Wenn der Leser gewahrt haben wird, wie vielseitig diese Frage ist, so wird er mir sicher danken, daß ich ihn nicht tiefer in sie einführe, dennoch kann es ihm nicht lieb sein, in diesem Chaos von Meinungen ohne leitende Hand zu sein. Wer aber soll unter dem Lärmen und Conflicte einer solchen Masse von Streitenden es versuchen, eine Harmonie zu Stande zu bringen? — und wo „Riesen im Lande" sind, wer soll hoffen gegen sie aufzukommen?

Ich gestehe, daß ich nicht begreifen kann, daß die Menge von Autoritäten, welche den lydischen Ursprung der Etrusker behaupten, durch das Dictum des Dionysius hors de combat gestellt sind. Noch scheint in ihnen Leben zu sein. Sie stellen die volksthümlichen Traditionen nicht allein der Römer, sondern auch der Etrusker dar, denn was über einen solchen Gegenstand bei den ersteren gangbar war, konnte den Traditionen der letzteren nicht entgegen sein. Ja, wir finden es sogar aufgezeichnet, daß die Etrusker lydischen Ursprung für sich selbst beanspruchten. Tacitus erzählt uns, daß in den Zeiten des Tiberius Gesandte aus Sardis vor dem römischen Senate ein Decret der Etrusker verlasen, das ihre Blutsverwandtschaft erklärte, auf Grund der frühen Kolonisation Etruriens durch die Lydier.[30]) Diese volksthümliche Tradition dürfte an sich nicht über die Frage entscheidend sein, wenn sie aber durch eine Vergleichung der aufgezeichneten Gebräuche und durch die noch vorhandenen Monumente der beiden Völker bestätigt wird, wie ich sogleich zeigen werde, so drängt sie sich mir mit einer solchen Kraft auf, daß sie sich nicht zurückweisen läßt.[31])

Wenn ein Stamm, wie die Zigeuner, haus- und heimathlos, ohne Litteratur und Geschichte, ohne festen religiösen Glauben, aber bereit, den irgend eines Landes anzunehmen, in dem sein Loos geworfen sein mag, ohne moralische Eigenthümlichkeit, mit Ausnahme der herumwandernden Lebensweise und spitzbübischer Gewohnheiten — wenn ein solches Volk behauptet, es komme aus Aegypten, oder irgend wo anders her, so glauben wir ihm in dem Verhältnisse, als wir seine Physiognomie, Sprache und eigenthümlichen Gebräuche mit jenen des Landes übereinstimmend finden, aus dem zu sein es beansprucht. Seine Tradition ist nur dann glaubbar, wenn sie von andern Quellen bestätigt wird. Wenn aber ein Volk, das nicht ein bloßer Stamm, sondern über ein großes Ländergebiet ausgedehnt ist, nicht ein herumziehender, halbbarbarischer Stamm ohne Wissenschaft, wohl aber eine seit Jahrhunderten in ein und demselben Lande ansässige Nation, die eine Litteratur und Volksjahrbücher, eine systematische Regierungsform und ecclesiastische Verfassung, wie auch einen Grad von Civilisation besaß, die mit Ausnahme von Griechenland keinem anderen gleichzeitigen Volke nachstand — eine Nation, die mit

---

kennen, wie Müller (III. 2, 7) bemerkt, macht die Analogie nicht weniger merkwürdig; denn es giebt keinen Beweis, daß diese Verschmelzung nicht begründet ist.

30) Tacit. Annal. IV. 55.

31) Der Beweisgrund des Dionysius beruht auf der Autorität des Xanthus; aber weswegen soll er dem Herodot vorgezogen werden? Sie waren Zeitgenossen, oder waren es doch beinahe. Xanthus war ein Grieche aus Sardis, kein eingeborner Lydier, und ihm können keine Ansprüche auf größere Zuverlässigkeit zuerkannt werden, als dem wahrheitsvollen Geschichtschreiber des Alterthums, dessen großes Verdienst gerade in der einfachen, zutrauensvollen Treue besteht, mit der er, was er hörte oder sah, aufzeichnete. Ueberdies ist noch Zweifel über die Aechtheit der dem Xanthus zugeschriebenen Werke vorhanden, wie Athenäus offenbar zeigt. Deipn. XII. 3, p. 515.

den gesittetsten und civilisirtesten ihres Gleichen und wahrscheinlich mit eben dem Stamme, von dem sie abzustammen Ansprüche macht, im Verkehre stand — wenn ein solches Volk traditionell Ansprüche auf einen bestimmten Ursprung macht, den Nichts in seinen Sitten, Gebräuchen oder Glauben Lügen zu strafen, Vieles aber zu bestätigen scheint — wie können wir diese Tradition für gar Nichts achten? — Warum zögern, ihr Glauben zu schenken? Sie war nicht sowohl eine zweifelhafte Erfindung der Dichtkunst, die zu einem besonderen Zwecke aufgenommen ist, wie der trojanische Ursprung Roms, als eine Urkunde, erhalten in den religiösen Büchern der Nation, wie die Chronika der Juden.

Sobald diese Tradition vom lydischen Ursprunge der Etrusker durch ihre aufgezeichneten Sitten und durch monumentale Beweise unterstützt wird, so muß sie das widerstreitende und ununterstützte Zeugniß des Dionysius gänzlich überwiegen. Ja selbst wenn man zugiebt, daß er mit Ueberlegung gesprochen habe, als er behauptete, daß es keine Aehnlichkeit zwischen den beiden Völkern in Sprache, Religion oder Gebräuchen gebe, so würde dies hinreichend erklärt werden durch den Verlauf von mehr als tausend Jahren seit der traditionellen Auswanderung bis auf seine Zeit — ein Zeitraum, der mehr als hinreichend ist, alle äußerlichen Analogieen zwischen zwei Völkern zu verwischen, welche so weit von einander entfernt und so verschiedenen äußeren Einflüssen unterworfen waren, und ein Zeitraum, während dessen die Lydier vom Kyros absichtlich herabgebracht wurden, „bis sie alle ihre frühere Kraft verloren hätten“ [32]), während die Etrusker, wenngleich auch einem fremden Joche unterworfen, doch noch fortfuhren, die Künste des civilisirten Lebens zu fördern. [33])

Keine Thatsache kann deutlicher begründet sein, als der orientalische Charakter der bürgerlichen und religiösen Verfassung, der gesellschaftlichen und häuslichen Sitten, und vieler Künste der Etrusker; und Spuren dieser Verwandtschaft sind an ihren Monumenten überreichlich vorhanden.

Wie die Assyrier, Babylonier, Aegypter und Hindu waren die Etrusker einer Alles beherrschenden Priesterherrschaft unterworfen, welche vorgab, eine Theokratie zu sein, und ihre Herrschaft auf unverschämte, ausschließende Ansprüche genauer Bekanntschaft mit dem Willen des Himmels und den Beschlüssen des Schicksals stützte. Diese Autorität der Priesterschaft wurde hier aber noch ferner durch die bürgerliche Regierung verstärkt, denn die Priester und Auguren Etruriens waren auch zu gleicher Zeit seine Fürsten und Kriegsanführer; so daß sie das Volk mit diesem dreifachen Scepter bürgerlicher, religiöser und Kriegs-Gewalt regierten, „wie die Seele den Körper beherrscht.“ Dieser Zustand der Dinge war ein rein morgenländischer. Unter Griechen oder andern europäischen Völkern war er nie vorhanden; wenn man nicht einige Analogie von ihm im Druidensysteme vorfindet. Die Seher- und Augur-

32) Herodot. I. 155, 156; Justin. I. 7. S. Grote, Geschichte von Griechenland, Band III. p. 288 seq. (in der vom Bearbeiter dieses Buches besorgten deutschen Ausgabe, Band II. Cap. XVI. S. 168).

33) In den Gebräuchen fanden indessen, wie sogleich gezeigt werden wird, große Analogieen zwischen den Lydiern und Etruskern statt, und die Angabe des Dionysius ist, was die Unähnlichkeit der Sprache betrifft, von gar keinem Belange, wenn die Behauptung des Strabon wahr ist, daß zu seiner Zeit keine Spur von der lydischen Sprache mehr übrig war, sogar in Lydien selbst nicht. Strabon. XIII. p. 631.

Gabe, wegen deren die Etrusker berühmt waren, und welche ihnen einen so eigenthümlichen Charakter unter den Nationen des Abendlandes gab, waren orientalischen Ursprungs. Außer den überreichlichen Beweisen vom frühen Vorherrschen des Wahrsagens im Morgenlande in der heiligen Schrift, haben wir noch die Autorität des Homer und anderer heidnischer Schriftsteller; und der Ursprung der Wahrsagekunst aus dem Fluge der Vögel wird besonders auf Karien bezogen, ein Land, welches an Lydien angränzte und mit ihm verwandt war. [34]) Cicero setzt die Etrusker wegen ihre Wahrsagergabe in der That mit den Chaldäern in eine Klasse, obgleich sie vorgaben, den Willen des Himmels nicht sowohl in den Sternen oder in Träumen, als in den Eingeweiden von Opfern, dem Fluge der Vögel und den Wirkungen des Blitzes zu lesen. [35])

Das Zeugniß noch vorhandener Monumente scheint auf eine genaue Analogie zwischen dem religiösen Glauben der Etrusker und dem morgenländischer Völker hinzudeuten; zu bestimmen aber, ob dies wesentlich oder nur oberflächlich ist, haben wir keine Hülfsmittel. Micali hat ein ganzes Werk in der ausdrücklichen Absicht geschrieben, diese Analogie aus der Betrachtung der etruskischen Monumente zu begründen. [36]) Er behauptet, daß das Gegenstreben des Guten und Bösen in der Regierung des Weltalls, welches auf eine so ausgedehnte Weise in die religiösen Systeme des Morgenlandes eindrang, bei den Etruskern auch festgehalten und durch dieselben äußerlichen Ausdrucksmittel dargestellt wurde — entweder durch Siege der Gottheiten über wilde Thiere oder Ungeheuer, oder durch Kämpfe von Thieren, die verschiedener Natur sind. Solche Darstellungen sieht man an den colossalen Reliefs zu Persepolis — an den Monumenten von Babylon und Ninive̱h — an Osiris und Typhon in Aegypten — und sie sind überreichlich an Werken etruskischer Kunst vorhanden, besonders an denen vom ältesten Charakter und Datum. In wie weit aber diese Darstellungen auf etruskischen Monumenten symbolisch, und wie weit sie Theile eines conventio-

34) Plin. VII. 37. Telmessus in Karien war wegen seiner Haruspices und Wahrsager ganz besonders berühmt. Herodot. I. 78, 84; Ciceron. De Divinat. I. 41, 42. Clemens aus Alexandrien (Stromat. I. p. 306 ed. Sylb.) sagt: die Karier waren die Ersten, welche aus den Sternen, die Phrygier, welche aus dem Fluge der Vögel, und die Etrusker, welche aus den Eingeweiden der Opferthiere wahrsagten.

35) Ciceron. l. c. Dieselbe Kraft besaßen auch andere orientalische Völker — die Phrygier, die Kilikier, Pisidier und Araber. Ciceron. De Legib. II. 13. Wahrsagen aus dem Blitze war der Zweig, in dem die Etrusker sich besonders auszeichneten und worin sie alle anderen Völker übertrafen. Diodor. Sicul. V. p. 316; Senec. Natur. Quaest. II. 32; Dionys. Halicarnass. IX. p. 563; Claud. in Eutrop. I. 12; Aul. Gell. IV. 5; Lucan. I. 587. Selbst Cicero behauptet ihre Geschicklichkeit im Wahrsagen unbezweifelbar. De Divinat. I. 18, 41, 42. Johannes Lydus in seinem Werke De Ostentis, c. 27 giebt auf die Autorität des Nigidius Figulus ein „Diarium Tonitruale“ oder etruskischen „Donnerkalender“ für jeden Tag im Jahre, der, wie er sagt, aus den Büchern des Tages genommen ist. Das ganze Wahrsagesystem bei den Römern, wie hiermit erinnert wird, war von den Etruskern entlehnt. Seine Ausübung dauerte bei ihnen sogar am Ende des Reiches noch fort; denn wir finden die etruskischen aruspices noch von Julian im vierten (Ammian. Marcellin. XXV. 2, 7), und von Honorius im fünften Jahrhunderte unserer Zeitrechnung um Rath befragt. Zosim. Histor. V. 41. Alles, was hierüber bekannt ist, findet man bei Müller, Etrusker III.

36) Monumenti Inediti, a illustrazione della Storia degli Antichi Popol. Italiani. Firenze, 1844.

den gesittetsten und civilisirtesten ihres Gleichen und wahrscheinlich mit eben dem Stamme, von dem sie abzustammen Ansprüche macht, im Verkehre stand — wenn ein solches Volk traditionell Ansprüche auf einen bestimmten Ursprung macht, den Nichts in seinen Sitten, Gebräuchen oder Glauben Lügen zu strafen, Vieles aber zu bestätigen scheint — wie können wir diese Tradition für gar Nichts achten? — Warum zögern, ihr Glauben zu schenken? Sie war nicht sowohl eine zweifelhafte Erfindung der Dichtkunst, die zu einem besonderen Zwecke aufgenommen ist, wie der trojanische Ursprung Roms, als eine Urkunde, erhalten in den religiösen Büchern der Nation, wie die Chronika der Juden.

Sobald diese Tradition vom lydischen Ursprunge der Etrusker durch ihre aufgezeichneten Sitten und durch monumentale Beweise unterstützt wird, so muß sie das widerstreitende und ununterstützte Zeugniß des Dionysius gänzlich überwiegen. Ja selbst wenn man zugiebt, daß er mit Ueberlegung gesprochen habe, als er behauptete, daß es keine Aehnlichkeit zwischen den beiden Völkern in Sprache, Religion oder Gebräuchen gebe, so würde dies hinreichend erklärt werden durch den Verlauf von mehr als tausend Jahren seit der traditionellen Auswanderung bis auf seine Zeit — ein Zeitraum, der mehr als hinreichend ist, alle äußerlichen Analogieen zwischen zwei Völkern zu verwischen, welche so weit von einander entfernt und so verschiedenen äußeren Einflüssen unterworfen waren, und ein Zeitraum, während dessen die Lydier vom Kyros absichtlich herabgebracht wurden, „bis sie alle ihre frühere Kraft verloren hätten“ [32]), während die Etrusker, wenngleich auch einem fremden Joche unterworfen, doch noch fortfuhren, die Künste des civilisirten Lebens zu fördern. [33])

Keine Thatsache kann deutlicher begründet sein, als der orientalische Charakter der bürgerlichen und religiösen Verfassung, der gesellschaftlichen und häuslichen Sitten, und vieler Künste der Etrusker; und Spuren dieser Verwandtschaft sind an ihren Monumenten überreichlich vorhanden.

Wie die Assyrier, Babylonier, Aegypter und Hindu waren die Etrusker einer Alles beherrschenden Priesterherrschaft unterworfen, welche vorgab, eine Theokratie zu sein, und ihre Herrschaft auf unverschämte, ausschließende Ansprüche genauer Bekanntschaft mit dem Willen des Himmels und den Beschlüssen des Schicksals stützte. Diese Autorität der Priesterschaft wurde hier aber noch ferner durch die bürgerliche Regierung verstärkt, denn die Priester und Auguren Etruriens waren auch zu gleicher Zeit seine Fürsten und Kriegsanführer; so daß sie das Volk mit diesem dreifachen Scepter bürgerlicher, religiöser und Kriegs-Gewalt regierten, „wie die Seele den Körper beherrscht.“ Dieser Zustand der Dinge war ein rein morgenländischer. Unter Griechen oder andern europäischen Völkern war er nie vorhanden; wenn man nicht einige Analogie von ihm im Druidensysteme vorfindet. Die Seher- und Augur-

32) Herodot. I. 155, 156; Justin. I. 7. S. Grote, Geschichte von Griechenland, Band III. p. 288 seq. (in der vom Bearbeiter dieses Buches besorgten deutschen Ausgabe, Band II. Cap. XVI. S. 168).

33) In den Gebräuchen fanden indessen, wie sogleich gezeigt werden wird, große Analogieen zwischen den Lydiern und Etruskern statt, und die Angabe des Dionysius ist, was die Unähnlichkeit der Sprache betrifft, von gar keinem Belange, wenn die Behauptung des Strabon wahr ist, daß zu seiner Zeit keine Spur von der lydischen Sprache mehr übrig war, sogar in Lydien selbst nicht. Strabon. XIII. p. 631.

Gabe, wegen deren die Etrusker berühmt waren, und welche ihnen einen so eigenthümlichen Charakter unter den Nationen des Abendlandes gab, waren orientalischen Ursprungs. Außer den überreichlichen Beweisen vom frühen Vorherrschen des Wahrsagens im Morgenlande in der heiligen Schrift, haben wir noch die Autorität des Homer und anderer heidnischer Schriftsteller; und der Ursprung der Wahrsagekunst aus dem Fluge der Vögel wird besonders auf Karien bezogen, ein Land, welches an Lydien angränzte und mit ihm verwandt war. [34]) Cicero setzt die Etrusker wegen ihre Wahrsagergabe in der That mit den Chaldäern in eine Klasse, obgleich sie vorgaben, den Willen des Himmels nicht sowohl in den Sternen oder in Träumen, als in den Eingeweiden von Opfern, dem Fluge der Vögel und den Wirkungen des Blitzes zu lesen. [35])

Das Zeugniß noch vorhandener Monumente scheint auf eine genaue Analogie zwischen dem religiösen Glauben der Etrusker und dem morgenländischer Völker hinzudeuten; zu bestimmen aber, ob dies wesentlich oder nur oberflächlich ist, haben wir keine Hülfsmittel. Micali hat ein ganzes Werk in der ausdrücklichen Absicht geschrieben, diese Analogie aus der Betrachtung der etruskischen Monumente zu begründen. [36]) Er behauptet, daß das Gegenstreben des Guten und Bösen in der Regierung des Weltalls, welches auf eine so ausgedehnte Weise in die religiösen Systeme des Morgenlandes eindrang, bei den Etruskern auch festgehalten und durch dieselben äußerlichen Ausdrucksmittel dargestellt wurde — entweder durch Siege der Gottheiten über wilde Thiere oder Ungeheuer, oder durch Kämpfe von Thieren, die verschiedener Natur sind. Solche Darstellungen sieht man an den colossalen Reliefs zu Persepolis — an den Monumenten von Babylon und Ninive — an Osiris und Typhon in Aegypten — und sie sind überreichlich an Werken etruskischer Kunst vorhanden, besonders an denen vom ältesten Charakter und Datum. In wie weit aber diese Darstellungen auf etruskischen Monumenten symbolisch, und wie weit sie Theile eines conventio-

34) Plin. VII. 37. Telmessus in Karien war wegen seiner Haruspices und Wahrsager ganz besonders berühmt. Herodot. I. 78, 84; Ciceron. De Divinat. I. 41, 42. Clemens aus Alexandrien (Stromat. I. p. 306 ed. Sylb.) sagt: die Karier waren die Ersten, welche aus den Sternen, die Phrygier, welche aus dem Fluge der Vögel, und die Etrusker, welche aus den Eingeweiden der Opferthiere wahrsagten.

35) Ciceron. l. c. Dieselbe Kraft besaßen auch andere orientalische Völker — die Phrygier, die Kilikier, Pisidier und Araber. Ciceron. De Legib. II. 13. Wahrsagen aus dem Blitze war der Zweig, in dem die Etrusker sich besonders auszeichneten und worin sie alle anderen Völker übertrafen. Diodor. Sicul. V. p. 316; Senec. Natur. Quaest. II. 32; Dionys. Halicarnass. IX. p. 563; Claud. in Eutrop. I. 12; Aul. Gell. IV. 5; Lucan. I. 587. Selbst Cicero behauptet ihre Geschicklichkeit im Wahrsagen unbezweifelbar. De Divinat. I. 18, 41, 42. Johannes Lydus in seinem Werke De Ostentis, c. 27 giebt auf die Autorität des Nigidius Figulus ein „Diarium Tonitruale“ oder etruskischen „Donnerkalender“ für jeden Tag im Jahre, der, wie er sagt, aus den Büchern des Tages genommen ist. Das ganze Wahrsagesystem bei den Römern, wie hiermit erinnert wird, war von den Etruskern entlehnt. Seine Ausübung dauerte bei ihnen sogar am Ende des Reiches noch fort; denn wir finden die etruskischen aruspices noch von Julian im vierten (Ammian. Marcellin. XXV. 2, 7), und von Honorius im fünften Jahrhunderte unserer Zeitrechnung um Rath befragt. Zosim. Histor. V. 41. Alles, was hierüber bekannt ist, findet man bei Müller, Etrusker III.

36) Monumenti Inediti, a illustrazione della Storia degli Antichi Popol. Italiani. Firenze, 1844.

nellen, aus dem Morgenlande entlehnten Verzierungssystemes sind, ist nicht leicht auszusprechen. Solche Sujets findet man auch an Werken uralter hellenischer Kunst, und besonders an denen aus Ländern von griechischer Kolonisation in Kleinasien. Dasselbe kann von Ungeheuern von doppeltem Leben — von Sphinxen, Greifen, Chimära's gesagt werden — und sogar von den vierflügeligen Dämonen der assyrischen und babylonischen Mythologie, die an etruskischen Monumenten überreichlich vorkommen und auch auf griechischen Vasen vorgefunden werden. Dennoch begünstigt die Lehre von guten und bösen Geistern als Begleiter der Seele — welche die Etrusker offenbar festhielten[37]) — die Vermuthung, daß sie den dualistischen Grundsatz des morgenländischen Glaubens behalten hatten.

Die Uebereinstimmung der etruskischen Gebräuche mit jenen des Morgenlandes entging der Beobachtung der alten Schriftsteller nicht. Und hier erlaube man mir die Bemerkung, daß bei den Mysiern, Lydiern, Kariern, Lykiern und Phrygiern, da sie verwandte Stämme waren und aneinandergränzende Länder bewohnten, was von dem einen niedergeschrieben worden, im Allgemeinen auf alle anwendbar ist.[38]) „Das Emporkommen der lydischen Dynastie in Kleinasien mit ihrer (wirklichen oder fabelhaften) Herrschaft zur See, während der Jahrhunderte ihrer Blüthe, würde natürlich jeder solchen Tradition eine lydische Form gegeben haben. Jeder Versuch, den Ursprung oder die Sitten der Etrusker aus asiatischen Quellen zu erläutern, kann deshalb getrost auf die benachbarten, entweder verwandten oder auch blos verbundenen Völker ausgedehnt werden."[39]) Die Belustigungen, Spiele und Tänze der Etrusker, welche die Römer annahmen, sind der Tradition nach lydischen Ursprungs. Die musikalischen Instrumente, auf denen sie sich auszeichneten, waren aus Kleinasien eingeführt — die Doppelflöten aus Phrygien[40]), die Trompeten aus Lydien.[41]) Ihre üppigen Gebräuche waren so streng morgenländisch, daß bei ihrer Beschreibung fast dieselbe Sprache wie bei der der lydischen gebraucht wird.[42]) Dionysius

---

37) S. 213 ff. Cap. XLI. nach Note 77.

38) Herodot (I. 171) nennt die Karier, Mysier und Lydier *κασίγνητοι*. Strabon (XIII. p. 628) sagt, daß die Gränzen zwischen Lydien, Phrygien, Karien und Mysien nicht bestimmt werden konnten und zu großen Verwirrungen Veranlassung gaben. Vergl. XIV. p. 678; Plin. V. 30.

39) Quarterly Review, No. CLI. p. 56.

40) Plin. VII. 57. Clement. Alexandr. Stromat. I. p. 306. Die lydischen Flöten waren auch berühmt. Pindar. Olymp. V.

41) Eine Tradition schreibt die Erfindung der Trompete dem Tyrrhenus, dem lydischen Ansiedler Etruriens zu. Sil. Ital. V. 12; Pausan. II. 21; vergl. Serv. ad Virgil. Aeneid. I. 67. Eine andere bezieht sie auf Maleus, den etruskischen Fürsten von Regisvilla (Lactant. ad Stat. Theb. IV. 224); da aber Maleus auch der Sohn der Omphale gewesen sein soll, so sind die beiden Traditionen auf diese Art innig verbunden. M. s. Müller, Etrusker, IV. 1, 4. Nach einer anderen Tradition war Pisäus der Erfinder. Plin. VII. 57. Der gangbare Glaube war jedoch, daß die tuba etruskischen Ursprungs sei. Virgil. Aeneid. VIII. 526; Serv. in loc.; Strabon. V. p. 220; Diodor. V. p. 316; Sil. Italic. II. 19; Aeschyl. Eumenid. 570; Sophocl. Ajac. 17; Athenae. IV. p. 184; Clement. Alexandr. Stromat. I. p. 306; Polluc. IV. 11. S. Müller, Etrusker, IV. 1, 3—5. Silius Italicus bezeichnet Vetulonia als den Ort ihrer Erfindung, VIII. 490.

42) Athenae. XV. c. 12, p. 690; Theopomp. ap. eund. XII. c. 3. p. 515—

selbst, nachdem er angegeben hat, daß zwischen den Gebräuchen der Etrusker und Lydier gar keine Aehnlichkeit sei, deutet an, die von Etrurien als Insignia der Autorität getragenen Purpurroben seien denen der lydischen und persischen Monarchen ähnlich, und nur in der Form verschieden.[43]) Selbst die allgemeine Nationalrobe, die Toga, war lydischen Ursprungs.[44]) Der Adler, welchen Rom als seine Standarte trug, und von Etrurien entlehnte, war auch die Kriegsfahne Persiens.[45]) Die jungen Frauenzimmer Etruriens sollen ebenfalls, wie die lydischen, ihre Aussteuer durch liederlichen Lebenswandel erlangt haben.[46]) Der sonderbare Gebrauch der Lycier, ihre Abkunft von mütterlicher Seite[47]) herzuleiten, scheint sich auch nur bei den Etruskern, der einzigen unter den Nationen des Alterthums, forterhalten zu haben. Und ein anderer Gebrauch, der die Etrusker wesentlich von den Griechen unterschied und sie den Völkern Kleinasiens ähnlich machte, war der, daß sie das Festmahlslager mit ihren Weibern theilten.[48]) Ihre Sprache und die Schriftzeichen, in denen sie geschrieben wurde, haben sehr bezeichnende orientalische Analogieen. Aber in Gräbern und Begräbnißgebräuchen ist die Verwandtschaft Etruriens mit Lydien und anderen Ländern des Orientes am stärksten bezeichnet; und dies erfährt man nicht blos aus noch vorhandenen Monumenten, sondern auch aus geschichtlichen Urkunden. Im Verlaufe dieses Werkes werden diese Analogieen angedeutet werden.

Die Verwandtschaft und Verbindung Etruriens mit dem Morgenlande ist eine festgestellte Thatsache, die von allen Seiten zugegeben, aber mannichfaltig erklärt wird.[49]) Mir scheint sie der Art zu sein, daß sie durch Handels-

---

518. Diodor. Sicul. V. p. 316; Posidon. ap. Athenae. IV. c. 13, p. 153. So gebraucht Anakreon *Λυδοπαθής* für *ἡδυπαθής* (Athenae. XV. p. 690), und Aeschylus (Pers. 41) spricht von den *ἁβροδίαιτοι Λυδοί*.

43) Dionys. Halicarnass. III. p. 195. Die morgenländische Robe, sagt er, war viereckig; die etruskische Toga oder *τήβεννος*, welche ihr entsprach, war halbkreisrund.

44) Tertull. de Pallio, I.; vergl. Serv. ad Virgil. Aeneid. II. 781. Die Römer bekamen sie von den Etruskern, die daher auf den Namen gens togata ein früheres Anrecht haben. Liv. I. 8; Flor. I. 5; Plin. VIII. 74; IX. 63; Diodor. V. p. 316; Macrob. Saturn. I. 6; Fest. voc. Sardi. Tertullian sagt, die Lydier erhielten die Toga von den Pelasgern, die Römer von den Lydiern. Vielleicht entlehnte er seine Tradition einem Dichter, welcher das Wort Lydier statt Etrusker gebrauchte.

45) Vergl. Dionys. Halicarn. l. c. und Xenophont. Anabas. I. 10.

46) Vergl. Herodot. I. 93 und Plaut. Cistell. II. 3, 20: —

non enim hic, ubi ex Tusco modo
Tute tibi indigne dotem quaeras corpore.

Wenn wir den Nachrichten der Alten Glauben beimessen können, hatte Keuschheit bei beiden Völkern wenig Werth; und dies ist ein Punkt, in dem sie sehr stark von den Griechen und alten Römern verschieden waren. Strabon. V. p. 532—533; Theopomp. ap. Athenae. XII. c. 3. p. 515 seq. Horatius beklagt sich über seine Lyce, daß sie für eine Etruskerin viel zu hartherzig sei. Od. III. 10, 11.

47) M. s. S. 89. Note 3.

48) M. s. S. 192. Herodot (I. 172) erwähnt, die Kaunier, ein Volk in Kleinasien, seien daran gewöhnt gewesen, mit ihren Weibern und Familien Symposia oder Zechgelage zu halten. Vergl. I. 146.

49) Müller giebt (Einleit. 2, 7) „den unverkennbaren Zusammenhang der etruskischen und kleinasiatischen Cultur" zu. Sogar Micali, der den einheimischen Ursprung der Etrusker behauptet, stellt ihre Verwandtschaft mit dem Mor-

verkehr, wie ausgebreitet er auch sein mag, nicht erklärt werden kann, denn sie ist augenscheinlich nicht blos an der Oberfläche des etruskischen Lebens, sondern wurzelt tief darin, hat Einfluß auf alle Triebfedern des Handelns und theilte einen Gefühlston und Charakter mit, den weder griechisches Beispiel und Lehramt, noch römische Herrschaft je ganz verwischen konnten. Eine so innige Verbindung konnte nur durch Eroberung oder Ansiedelung vom Morgenlande aus gebildet werden. Daß eine solche möglich war, werden Alle zugeben — daß sie nicht unwahrscheinlich war, dafür giebt der allgemeine Gebrauch, im Alterthume entfernte Länder zu kolonisiren, Zeugniß genug; erhabene Andenken daran sehen wir noch an den Küsten von Italien und Sicilien, in jenen Schreinen eines längst zu Grunde gegangenen Glaubens, die jetzt der Gottheit des hellenischen Genius geweiht sind. Hätte man uns gesagt, Mysien, Karien, Phrygien oder Lycien sei das Mutterland Etruriens, so würden wir die Tradition als gültig anerkannt haben; da aber Lydien mit Bestimmtheit genannt wird, weigern wir uns es zu glauben? Welchem Lande des Orientes wir diese Kolonisation auch zuzuschreiben geneigt sein mögen, ist von wenig Bedeutung. Wir müssen wenigstens mit Seneca zugeben, daß „Asien auf die Etrusker als die Seinigen Anspruch macht“ — Tuscos Asia sibi vindicat.[50])

Was bei einer Untersuchung dieser Art sich als die meisten Dienste leistend erweisen würde, ist hier unglücklicher Weise unnütz. Die Sprache Etruriens bleibt noch in einem Jahrhunderte, welches die ägyptischen Hieroglyphen und die Keilschrift Babylons entschleiert hat, ein Geheimniß. Diese „geologische Litteratur“, wie sie ganz passend genannt wird, hat seit Jahrhunderten die Gelehrsamkeit und Forschungen der Gelehrten aller Nationen vergeblich gemacht; und obgleich täglich neue Schätze aufgehäuft werden, so fehlt doch noch der Schlüssel sie aufzuschließen. Wir kennen die Buchstaben, mit denen sie geschrieben ist, die dem Pelasgischen oder Altgriechischen sehr ähnlich sind[51]) — wir können sogar Etwas vom Geiste der Sprache und ihren Abwandelungen erfahren; aber über Alles, was hierüber und die Eigennamen, so wie die Zahlen auf Grabmonumenten, und einige Wörter, die die Alten aufgezeichnet haben[52]), hinausgeht, müssen die Klügsten ihre Unwissenheit eingestehen, und bekennen, daß Alles, was sie über die etruskische Sprache wissen, nur ist, daß sie einzig in ihrer Art dasteht — wie das Baskische, ein vollständiger Fremdling zu jeder anderen bekannten Sprachenfamilie. Für

genlande in einem hervorstechenden Lichte dar, obgleich er sie für den Erfolg ihres Handelsverkehrs mit den Aegyptern, Phöniciern, Karthaginiensern und anderen orientalischen Völkern erklärt.

50) Senec. Consol. ad Helv. VI. 9.

51) Auf die Pelasger wurde die Einführung der Buchstaben in Latium bezogen. Solin. Polyhist. VIII. Eine andere Tradition sagt, sie seien den Ureinwohnern vom Evander aus Arkadien zugebracht worden, und die alten lateinischen Buchstaben seien dieselben wie die ältesten griechischen gewesen. Tacit. Annal. XI. 14. Nach derselben Autorität sollen die Etrusker ihre Buchstaben von Korinth erhalten haben. Gewiß ist, daß alle alten Alphabete Italiens — das umbrische, oskische, euganeische, messapische sowohl, als auch das etruskische — unverkennbare Aehnlichkeit mit dem alten griechischen haben.

52) Alles, was wir von der Sprache aus den Alten kennen, beschränkt sich auf die folgenden Worte, von denen viele offenbar von der fremden Mittelspersen, durch welche sie uns überkommen, entstellt sind: —

die anderen alten Sprachen Italiens, welche von denselben, oder doch fast denselben Schriftzeichen Gebrauch machten, finden wir wenigstens in Etwas den Schlüssel im Lateinischen, besonders für das oskische, welches eine väterliche Verwandtschaft zu ihm hat. Das Etruskische ist aber mit der griechischen, lateinischen, hebräischen und jeder anderen alten Sprache wieder und wieder geprüft worden, und außer gelegentlichen Verwandtschaften, die blos zufällig zusammentreffen, wie sie fast in jedem Falle vorkommen, ist bis jetzt zu seiner Deutung noch kein Schlüssel gefunden worden — und wenn nicht irgend ein Monument, wie der Rosettestein, ans Licht kömmt, und ein Young oder Champollion zu seiner Entzifferung aufsteht, muß die etruskische Sprache immer eine todte, und wie sie stets emphatisch gewesen ist, eine Gräbersprache[53]) bleiben. Bis dahin müssen wir jedem phantastischen

Etruskisch.	Lateinisch.	Etruskisch.	Lateinisch.
Aesar	Deus	Falando	Coelum
Agalletor	Puer	Gapos	Currus
Andas	Boreas	Hister	Ludio
Anhelos	Aurora	Iduare	Dividere
Antar	Aquila	Idulus	Ovis
Aracos	Accipiter	Itus	Idus
Arimos	Simia	Laena	Vestimentum
Arse Verse	Averte ignem		(zweifelhaft)
Ataison	Vitis	Lanista	Carnifex
Burros	Poculum	Lar	Dominus
Balteus	wie im Lateinischen.	Lucumo	Princeps
Capra		Mantisa	Additamentum
Cassis		Nanos	Vagabundus
Celer		Nepos	Luxuriosus
Capys	Falco		(zweifelhaft)
Damnus	Equus	Rasena	Etrusci
Drouna	Principium	Subulo	Tibicen

Außer diesen sind entweder aus alten Schriftstellern, oder von Monumenten die Namen gewisser etruskischer Gottheiten bekannt. Die Formel „Ril avil“ ist dahin vergewissert, daß sie „vixit annos“ bedeutet, und die allgemeine, wenn auch nicht genaue Bedeutung von zwei oder drei anderen Begräbnißformeln kann errathen werden. Fügen wir diesem noch hinzu, daß „clan“ filius und „sec“ filia zu meinen scheint, so haben wir den vollen Umfang unserer Kenntniß vom etruskischen Wörterschatze.

53) Lanzi (Saggio, I. p. 35) giebt an, daß zu seiner Zeit „seit 60 Jahren“ außer den drei classischen Sprachen „das Aethiopische, Aegyptische, Arabische, Koptische, Chinesische, Celtische, Baskische, Angelsächsische, Teutonische, Runische und was nicht“ vergebens zu Rathe gezogen worden sei, um einen Schlüssel zum Etruskischen zu bekommen. Lanzi glaubte, er habe ihn im Griechischen entdeckt und er unterwarf diese edle Sprache, um diese Theorie zu begründen, einer entsetzlichen Marter, von welcher sie durch eine gesundere Kritik wieder befreit worden ist. Dr. Arnold (History of Rome, pref. p. XIII) erwartete, daß die Deutung der etruskischen Sprache entdeckt werden werde. Und Müller (Etr. Einl. 3, 10) hegte die Hoffnung, „daß in irgend einem einsamen Thale Graubündtens oder Tyrols ein Rest der alten rhätischen Sprache entdeckt und zum Schlüssel für das Etruskische werden könne.“ Er fügt hinzu, von Hormayr habe den surselvischen Dialekt für etruskisch gehalten. Während der letzten Jahre ist Müllers Hoffnung durch die Bemühungen eines deutschen Gelehrten in einem gewissen Grade zur Wahrheit geworden, der, wenn er auch keinen Schlüssel zum Etrurischen gefunden hat, doch wenigstens zeigte, daß Ueberreste eines ihm sehr ähnlichen Dialektes in den Alpen Rhätiens vorhanden sind. Steub, Ueber die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern. München, 1843. Als er im Jahre 1842 in diesen Alpen reiste, fielen ihm die fremdartig klingenden Namen sowohl an den Landstraßen, als auch in den abgeschlossensten Thälern auf. Berge oder Dörfer hatten Namen wie Tilisuna, Blisadona, Naturns, Velthurns, Schluderns, Schlanders, Villanders, Firmisaun, Similaun, Gusidaun, Altrans, Sistrans, Arams — wo er sich nur hinwandte, schallten ihm die

Theoretiker, der sich wohlgefällig in dem Glauben wiegt, daß ihm vorbehalten sei, das Geheimniß zu lösen, oder der die sabinische Kraft besitzt, zu träumen, was er wünscht, mit den Worten des Propheten antworten: — „Es ist ein altes Volk, ein Volk, dessen Sprache Du nicht kennest."

Wäre nicht dieses Geheimniß der Sprache vorhanden, so würden die orientalischen Analogieen einerseits, und die charakteristisch-griechischen Züge andererseits, welche in den aufgezeichneten Gebräuchen Etruriens und den Monumenten seiner Kunst uns entgegentreten mit der Theorie einer pelasgischen Kolonie aus Kleinasien in Uebereinstimmung gebracht werden. Aber die Sprache, weil sie so allein dasteht, nöthigt uns, uns nach dem Ursprunge des etruskischen Volkes weiter umzusehen.

Für Reisende, welche ihren Weg durch Grabschriften hindurchbuchstabiren, füge ich hier das etruskische Alphabet bei, indem ich es zugleich dem griechischen gegenüberstelle. Man sehe Inschriftentafel No. 1.

Wie man hieraus ersieht, fehlen dem etruskischen Alphabete das *B*, *Γ*, *Δ*, *Ξ*, *Ψ*, das *Π* und sowohl *O* als *Ω*. Im Gebrauche von der Rechten nach der Linken zu schreiben und häufig die kurzen Vocale fallen zu lassen, hat die etruskische Sprache eine genaue Analogie mit den orientalischen. In der That es ist klar, daß, wie das pelasgische und griechische und andere verwandte Alphabete, dieses seinen Ursprung vom phönicischen hatte. [54])

Die uns unter dem Namen römische bekannten Zahlzeichen sind in der Wirklichkeit etruskische, und wurden ursprünglich nicht von der Rechten zur Linken gelesen, sondern umgekehrt.

Die Regierung Etruriens in der äußeren Form hatte einige Aehnlichkeit mit einer Föderalrepublik, jeder der zwölf Staaten oder Städte hatte eine besondere innere Souveränetät, doch sich in ein Bündniß von Freundschaft und zu gegenseitiger Unterstützung vereinigend — in der That eine solche Conföderation, wie in früheren Zeiten unter den Staaten Griechenland's bestand. Die innere Regierung jedes Staates war jedoch eine Aristokratie, denn die Könige, von denen wir gelegentlich in der römischen Geschichte lesen, waren entweder die Hauptregenten jedes Staates, oder Einer aus diesem Körper gewählt, um den Vorsitz über Alle zu führen, wie die Dogen zu Venedig

---

geheimnißvollen Namen in die Ohren; und er hielt sie für Reliquien irgend eines lange zu Grunde gegangenen Stammes. Er prüfte sie am Celtischen und konnte keine Analogie finden; mit dem Etruskischen war er aber glücklicher und fand die alten Traditionen von einem Rhäto-Etrurien bestätigt. Wie viele seiner Landsleute reitet er sein Steckenpferd zu stark, und sucht Analogieen aufzustellen, welche Niemand, als ein determinirter Theorist, finden würde. Was für eine Aehnlichkeit erhellt für Auge oder Ohr zwischen solchen Worten, wie die folgenden, welche nur auf das Gerathewohl seinen Tafeln entnommen sind? — Carcuna = Tschirgant; Caca = Tschätsch; Velacarasa = Vollgröß; Caluruna = Goldrain; Calusa = Schleiß; Calunuturusa = Schlanders; Velavuna = Plawen.

54) Ob diese Schriftzeichen auf geradem Wege aus Phönicien nach Etrurien kamen oder ob sie über Griechenland erhalten wurden, ist ein bestrittener Punkt. Müller behauptet das Letztere. Etrusker, IV. 6, 1. Daniel Sharpe, der mehr Quellen zur Belehrung in den neuen Entdeckungen aus Lydien besitzt, erklärt, daß „aus einer Vergleichung der Alphabete bewiesen werden könne, daß die Etrusker ihre Schriftzeichen aus Kleinasien und nicht aus Griechenland bekamen." Fellows' Lycia, p. 442. Die Aehnlichkeit des etruskischen Alphabets mit dem lycischen ist in der That auffallend — noch mehr aber die mit dem phrygischen, wie man sie auf den Gräbern von Dogan-lu sieht. M. s. Walepole's Travels und Steuart's, Lydia and Phrygia.

oder die Päpste zu Rom. Die Analogie im letzteren Falle wird in der That durch die doppelten, politischen und priesterlichen, Functionen der etruskischen Lucumones verstärkt. Denn diese Fürsten waren sämmtlich Auguren, erfahren in der Sehergabe und in den Geheimnissen „der etruskischen Disciplin"; und wenn sie am heiligen Schreine der großen Göttin Voltumna zum feierlichen Rathe zusammenkamen, um über die Verhältnisse der Conföderation zu berathen, wurde Einer von ihnen zum Hohenpriester oder Pontifex erwählt. [55]) In Etrurien, wie im modernen päpstlichen Staate, bestimmte derselbe Wille bürgerliche Gesetze und schrieb religiöse Observanzen und Ceremonieen vor, sämmtlich in der Annahme einer untrüglichen Deutung des Willens des Himmels.

Politische Freiheit war eine Pflanze, die in Etrurien nicht blühte. Die Macht war ganz in den Händen des Priesteradels; das Volk hatte keine Stimme bei der Regierung, nicht einmal die Gewalt, zu veranlassen, daß es angehört und respectirt wurde, wie zu Rom. Wie auch das genaue Verhältniß zwischen der herrschenden Klasse und ihren Untergebenen gewesen sein mag, es ist klar, daß es dem Feudalsysteme verwandt, und daß die Masse der Gesellschaft unterjocht war. Der Zustand der Gesellschaft war nicht gerade der des Mittelalters, denn es war mehr Einheit und Gemeinschaftlichkeit der Interessen und Gefühle vorhanden, als unter den Feudalherren in Deutschland, Frankreich oder England. Die Gemeinen müssen ein unterworfenes Volk gewesen sein, die Nachkommen der früheren Bewohner des Landes, und sie müssen zu ihren Herrschern in einem etwas ähnlichen Verhältnisse gestanden haben, wie das der Periöken in Lakonien zu ihren dorischen Herren, oder der unterworfenen Sachsen in England zu den normännischen Eroberern war. Daß sie eher Leibeigene als Sklaven waren, scheint aus der Thatsache offenbar, daß sie die Klasse bildeten, aus welcher die etruskischen Heere bestanden. Die Etrusker besaßen Sklaven, wie die anderen Völker des Alterthums [56]); ja ihr Sklavereisystem war seiner Härte wegen sogar zum Sprüchworte geworden [57]) — dies waren aber im Kriege oder bei ihren Seeräuberzügen Gefangene. Niebuhr zeigt: — „daher nun, daß unter den Etruskern kein freies und achtbares Volk ausgebildet, sondern die alte Feudalität mit Hartnäckigkeit festgehalten und ausgedehnt war, entstand die auffallende Schwäche der großen etruskischen Städte in den römischen Kriegen, wo der Sieg von einem zahl-

---

55) Liv. V. 1; Serv. ad Virgil. Aeneid. X. 202. Porsenna, wie zu erinnern ist, brachte in seiner Eigenschaft als Souverän das Feuer vom Himmel. Plin. II. 54. Als Veji einen wirklichen König einsetzte, beleidigte es die ganzen anderen Glieder des Bundes.

56) Liv. V. 1, 22. Dionysius (IX. p. 562) spricht von den etruskischen Edeln, die ihre *πενέσται* oder Leibeigenen in die Schlacht gegen die Römer hinausführten; und die „agrestium cohortes", welche Livius (IX. 36) erwähnt, waren wahrscheinlich dieselbe Klasse. Niebuhr hat gezeigt, daß die aufrührerischen Sklaven, welche die höchste Gewalt zu Volsinii erlangten, auch Leibeigene und nicht Haussklaven waren. M. s. S. 339 dieses Werkes. Vergl. auch S. 348.

57) Dies möchte aus Martial IX. 23, 4 erhellen: —

Et sonet innumera compede Tuscus ager.

Cicero sagt, die etruskischen Seeräuber pflegten ihre lebenden Gefangenen mit den Leichnamen zusammenzubinden (ap. Serv. ad Aeneid. VIII. 479); und Virgil erzählt von Mezentius, dem Tyrannen von Agylla, dasselbe. Aeneid. VIII. 485. S. Müller, Etr. Einleit. 2, 6, S. 84.

reichen tüchtigen Fußvolk abhing." [58]) Dies war auch die Ursache, daß die Etrusker niedriger standen, als die Civilisation der Griechen — der Grund ihres comparativ stabilen und conventionellen Charakters. Wenn jedoch auch keine Sklaven dagewesen wären, und wenn auch die ganze Nation von einem Stamme gewesen wäre, so würden die unteren Klassen doch der Unterjochung schwerlich entgangen sein, denn man kann sich schwer ein Regierungssystem denken, das mehr berechnet gewesen wäre, Geist und Körper in Sklaverei zu halten, als das der aristokratischen Auguren und Aruspices von Etrurien.

Die Religion Etruriens in ihren frühesten Jahrhunderten hatte mit der ägyptischen einige Aehnlichkeit, jedoch mehr mit den anderen theologischen Systemen des Morgenlandes. Sie hatte denselben düsteren, unbeugsamen, herrischen Charakter, dieselbe undurchdringliche Decke von Mysticismus und Symbolismus; weit entfernt, dem lebensvollen, plastischen, phantasiereichen Glauben der Griechen ähnlich zu sein, dessen fröhlicher Geist sich im Gesange kund that. Die eine war die Religion einer Kaste, der Masse des Volkes zum ausschließenden Vortheile dieser Kaste auferlegt, und daher kein Ausdruck nationalen Charakters, obgleich sie Einfluß darauf hatte; die andere war der Glaube eines ganzen Volkes, das sie freiwillig angenommen hatte, weil sie für seine Bedürfnisse passend — ja sogar von ihnen in das Leben gerufen war — und nothwendiger Weise das eigenthümliche Gepräge ihrer Gedanken und Gefühle aufgedrückt enthielt. In Folge vermehrten Verkehrs mit anderen Ländern in späteren Zeiten verähnlichte sich die Götterlehre Etruriens in hohem Grade mit der Griechenlands; jedoch fand immer der Unterschied statt, daß es seinen Glauben beibehielt, nicht als etwas von allen politischen Systemen Getrenntes, nicht als eine Reihe von Dogmen, welche tiefprüfende Philosophie und oberflächlicher Aberglaube gemeinschaftlich haben und mit ihrer jederseitigen eigenthümlichen Deutung belegen konnten. Nein, sie war mit ihrem Alles durchdringenden Principe — die Atmosphäre ihrer Existenz selbst — ein Sauerteig, der auf die ganze Masse der Gesellschaft wirkte — eine beständige Gegenwart, welche immer in der einen oder der anderen Gestalt gefühlt wird — eine Macht, die keinen Nebenbuhler duldete — Alles beherrschend, Alles anordnend, Alles fordernd. Ihre Herrschaft war so groß, daß sie den Nationalcharakter formte und den Etruskern einen hervorragend religiösen Ruf unter den Völkern des Alterthums verschaffte. [59]) Wie die römisch-katholische in späteren Zeiten, wurde sie berühmt als die Religion der Mysterien, Wunder, des ceremoniellen Gepränges und der Observanzen. Ihre Herrschaft war aber nicht ohne eine wohlthätige Wirkung. Sie schlug ihre

58) Niebuhr, I. S. 126 zweite Aufl. Der große Geschichtschreiber geht indessen zu weit, wenn er sagt, die noch vorhandenen Werke der Etrusker hätten ohne Frohnherren und Knechte nicht ausgeführt werden können (S. 133). In der That, der Unterschied zwischen den öffentlichen Werken der Aegypter und Etrusker, den Niebuhr selbst zugiebt — daß nämlich alle die Werke der letzteren, welche wir kennen, einen großen öffentlichen Zweck haben — ist eine hinreichende Widerlegung dieses Satzes. Die Werke der Etrusker sind nicht prahlerische, unnütze Steinhaufen, sondern solche Werke, wie sie von gewerbfleißigen, handeltreibenden und doch kriegerischen Gemeinden von nicht großem Umfange, und unter dem Einflusse einer populäreren Freiheit, als je die Etrurier genossen, hervorgebracht werden konnten. Die Tempel von Pästum, Agrigentum und Selinus sind hiervon Beispiele.

59) Liv. V. 1. — Gens ante omnes alias eo magis dedita religionibus, quod excelleret arte colendi eas. Arnob. VII. — Genetrix et mater superstitionis Etruria.

Anhänger in die Fesseln, wenn auch nicht gänzlicher Einigkeit, doch wenigstens des Friedens. Jene Bürgerkriege, welche Griechenland entehrten, seine Civilisation verzögerten und endlich seinen Untergang förderten, scheinen in Etrurien unbekannt gewesen zu sein. Dennoch war die Wirkung seiner Religion nur negativ; sie erwies sich als nationales Band, und als Anregungsmittel, gegen einen gemeinschaftlichen Feind gemeinschaftliche Sache zu machen, unwirksam. Die verschiedenen Staaten befanden sich oft in Uneinigkeit, verfolgten in ihrem Thun eine unabhängige Richtung, und gaben sich auf diese Art so bloß, daß sie einzeln erobert werden konnten. [60]) So viel wir aber aus der Geschichte erfahren, so traten sie gegen einander nie in Waffen auf; und dies muß eine Wirkung ihrer Religion gewesen sein. Dennoch stand Etrurien eben wegen seines Systems geistiger Tyrannei niedriger als Griechenland. Es hatte dieselben Künste — einen eben so großen Belang wissenschaftlicher Kenntniß — einen ausgebreiteteren Handel. Auf jedem Felde hatte der etruskische Geist Freiheit sich zu erweitern, nur nicht auf dem, in welchem des Mannes höchstes Vergnügen und Ruhm liegt. Vor der Thüre jenes Paradieses — wo der Verstand ungefesselt unter Speculationen über seine eigne Natur, seinen Ursprung, seine Existenz und endliche Bestimmung, über seine Beziehungen zur ersten Ursache, zu anderen Geistern und zur Gesellschaft im Allgemeinen schwelgt — stand der priesterliche Lucumo, in der einen Hand das zweischneidige Schwert weltlicher und geistlicher Autorität schwingend, und in der anderen die Bücher des Tages haltend, und rief seinen von ehrwürdiger Scheu ergriffenen Unterthanen zu „Glaubet und gehorchet!" Freiheit des Gedankens und des Handelns war mit der Anmaßung von Unfehlbarkeit der regierenden Gewalt in den Tagen des Tarchon oder Porsenna eben so unvereinbar, als in denen Gregor's XVI.

Das mythologische System Etrurien's erfährt man theils aus alten Schriftstellern, theils aus Nationalmonumenten, besonders von mit Figuren verzierten Spiegeln. In einem gewissen Maße stand es mit dem Griechenland's verbündet da, doch vielmehr dem alten pelasgischen Systeme, als dem der Hellenen; doch weit näher dem der Römer, die in der That ihre Gottheiten und deren Namen aus dieser Quelle entlehnten.

Die drei großen Gottheiten, welche in jeder etruskischen Stadt Tempel hatten, waren Tina oder Tinia — Cupra — und Menrva oder Menerva. [61])

60) Nur fünf von den Zwölfen unterstützten die Latiner gegen Tarquinius Priscus. Dionys. Halicarn. III. p. 189. Arretium schlug es im Jahre 443 ab, sich dem Angriffe auf Sutrium, welches sich damals in der Gewalt der Römer befand, anzuschließen. Liv. IX. 32. Veji entfremdete sich gerade vor seiner Eroberung den Gliedern des übrigen Bundes, welche ihm ihren Beistand in der Noth versagten. Liv. V. 1, 17. Wenn Sutrium und Nepete Verbündete von Rom genannt werden, und von ihnen gesagt wird, sie hätten Hülfe gegen die Etrusker von ihm verlangt (Liv. VI. 3, 9, 10), so muß dies auf die römische, nicht auf die etruskische Bevölkerung bezogen werden, denn die letztere konnte, wegen der geringen Größe der Stadt, leicht durch eine Garnison an Zahl überwogen werden. Daß der unterworfene Theil, sobald sich eine Gelegenheit bot, stets bereit war, sich mit seinen etruskischen Brüdern zu vereinigen, ist in dem Falle von Nepete erwiesen. Liv. VI. 10. Caere stand jedoch in einem unabhängigeren Bündnisse mit Rom, aber auch dieses wurde durch die Sympathieen der Blutsverwandtschaft gezwungen, dieses Bündniß zu einer Zeit zu lösen; und es scheint nicht, daß es jemals gegen seine Schwesterstädte von der etruskischen Conföderation in Waffen stand. S. S. 373 ff.

61) Serv. ad Virgil. Aeneid. I. 422.

Tinia war die höchste Gottheit der Etrusker, analog dem Zeus der Griechen und dem Jupiter der Römer — „der Mittelpunkt der etruskischen Götterwelt, die Macht, welche im Donner spricht, und im Blitze herabsteigt.“ Auf etruskischen Monumenten wird er stets mit dem Donnerkeile in der Hand dargestellt. [62]

Cupra war die etruskische Hera oder Juno, und ihre vorzüglichsten Heiligthümer scheinen zu Veji, Falerii und Perusia gewesen zu sein. Wie ihr Gegenstück bei den Griechen und Römern, scheint sie, je nach ihren verschiedenen Attributen, unter verschiedener Gestalt verehrt worden zu sein — wie als Feronia, Thalna oder Thana, Jlithyia=Leukothea. [63]

Menrva, wie sie auf etruskischen Monumenten genannt wird, entspricht der Pallas=Athene der Griechen. Es ist wahrscheinlich, daß der Name, unter dem die Römer sie kannten, rein etruskischen Ursprungs war. [64] Sie scheint mit der Nortia, der Fortuna der Etrusker verbündet gewesen zu sein. [65] Wie ihr Gegenstück in der griechischen und römischen Götterlehre, wird sie bewaffnet und mit der Aegide auf der Brust dargestellt, bekommt aber bisweilen noch Flügel dazu. [66]

Es gab zwölf große Gottheiten, sechs von jedem Geschlechte, welche Dii consentes oder complices hießen. Sie machten den Rath des Tinia aus und hießen „die Senatoren der Götter“ — „die Penaten des Donnerers selbst.“ Sie waren wilde und mitleidslose Gottheiten, die in den abgeschlossensten Tiefen des Himmels wohnten, und deren Namen auszusprechen verboten war. Dennoch hielt man sie nicht für ewig, sondern glaubte, sie stiegen und fielen mit einander. [67]

Noch schauerlicher und mächtiger waren die „verhüllten Götter“ — Dii

---

62) Bisweilen wird er als bartloser Jüngling dargestellt. Gerhard, Etrusk. Spiegel, I. Taf. XIV. Einige haben eine etymologische Beziehung zwischen Tina und Zeus gesucht; Andere zu Tonans, und noch Andere gar zu dem Odin der nordischen Götterlehre, doch wird dies von Müller (Etrusk. III. 3, 1) für zufällig erklärt. Gerhard, Gottheit. S. 27.

63) Den Namen Cupra erfahren wir vom Strabon (V. p. 241). Auf etruskischen Monumenten ist er nicht gefunden worden, da wird die Göttin gemeiniglich Thalna genannt, doch Gerhard (Gottheit. d. Etrusk. S. 40) glaubt, daß dieser Name sie als Göttin der Geburten und des Lichtes beschreibt. Feronia wird bei Varro (V. 74) als eine sabinische Gottheit angegeben. Gerhard (Gottheit. 2c. S. 8) nennt sie mit Juno gleichbedeutend, Müller (III. 3, 8) mit Tellus oder Mania. M. s. S. 121. Wegen Jlithyia sehe man S. 366. Die Riten der etruskischen Juno sind beschrieben bei Ovid, Amor. III. eleg. 13; vergl. Dionys. Halicarn. I. p. 17.

64) So glaubt Müller (Etrusk. III. 3, 2), ungeachtet daß Varro sie für sabinisch erklärt. Ling. Lat. V. 74.

65) Gerhard (Gottheiten, S. 10) glaubt, die Verwandtschaft zwischen Minerva und Nortia werde gezeigt durch die Thatsache, daß alljährlich ein Nagel in den Tempel der letzteren zu Volsinii und der ersteren auf dem Capitol eingetrieben wurde.

66) Wie bei einer Bronzefigur von Orte, im Museo Gregoriano, S. Cap. LIX., Bronzezimmer.

67) Arnob. adv. Nat. III. 40; Varron. De Re Rustica, I. 1; Martian. Capell. De Nupt. 1, 14. Gerhard glaubt, sie müssen die acht den Donnerhandhabenden Götter, die uns bekannt sind, einschließen, zu welchen er noch Vertumnus, Janus oder Apollo, Nortia oder Fortuna und Voltumna hinzufügen wollte. Gotth. d. Etrusk. S. 23.

involuti — deren Name ihren geheimnißvollen Charakter angiebt; sie regierten Götter und Menschen, und ihrem Beschlusse war selbst Tinia gehorsam. [68]

Die Etrusker glaubten an neun große Gottheiten, welche die Macht hatten, den Donnerkeil zu schleudern; sie hießen bei den Römern Novensiles. [69] Donnerkeile gab es elf Arten, von welchen Tinia als der höchste Donnergott drei handhabte. [70] Cupra oder Juno als eine der neun, schleuderte auch ihren Donnerkeil. [71] Menerva, die dritte, schleuderte ihre Donnerkeile zur Zeit der Frühlings=Tag= und Nachtgleiche. [72] Summanus that dies bei Nacht, wie Jupiter es bei Tage that, und erhielt von den Römern sogar noch mehr Ehrenbezeugungen, als ein Donner handhabender Gott, denn Jupiter selbst. [73] Vejovis oder Vedius war, wenngleich er einen lateinischen Namen hat, auch eine etruskische Gottheit, deren Donnerkeile die eigenthümliche Eigenschaft hatten, diejenigen, welche sie trafen, so taub zu machen, „daß sie den Donner und sogar noch lauteres Geräusch nicht hören konnten.“ [74] Vulcan, oder wie die Etrusker ihn nannten, Sethlans, war noch ein Blitz schleudernder Gott. [75] Mars war auch einer dieser neun. [76] Die beiden letzten werden nicht erwähnt, es scheint aber wahrscheinlich, daß der eine Saturnus war, oder es kann auch ihre große infernalische Gottheit Mantus sein. [77] Der neunte war wahrscheinlich Hercules — Ercle oder Hercle — ein Lieblingsgott der Etrusker. [78]

---

68) Sie hießen auch Dii Superiores. Senec. Natur. Quaest. II. 41; Fest. v. Manubiae. Gerhard (Gottheit. 2c. Taf. VII.) giebt eine sonderbare Tafel von zwei verschleierten Figuren, die einander mit dem Rücken zusitzen, und die Hände vor dem Munde halten, von denen er glaubt, sie stellten die „verschleierten Gottheiten“ dar. Sie sind von einer Zeichnung in dem öffentlichen Archive zu Viterbo genommen, von denen man glaubt, sie seien eine Copie irgend eines in früheren Zeiten entdeckten Monumentes; vielleicht von einem Spiegel, wie Gerhard angiebt, wahrscheinlicher aber einem Basrelief.

69) Plin. II. 53; Manil. ap. Arnob. III. 38. Varro (Ling. Latin. V. 74) sagt: der Name Novensiles ist von den Sabinern entlehnt. Gerhard betrachtet die Novensiles als ohne Zweifel der etruskischen Götterlehre angehörig. Gotth. d. Etrusk. S. 3.

70) Plin. II. 53; vergl. Senec. Nat. Quaest. II. 41. Servius (ad Aeneid. I. 42) sagt, daß in den etruskischen Büchern über vom Blitz getroffene Gegenstände zwölf Arten von Donnerkeilen aufgeführt würden.

71) Serv. ad Aeneid. I. 42; VIII. 429.

72) Serv. l. c.; XI. 259.

73) Plin. II. 53; Augustin. De Civ. Dei, IV. 23.

74) Ammian. Marcellin. XVII. 10, 2.

75) Serv. ad Aeneid. I. 42. Es ist „Vulcanum“ in einigen Ausgaben, und Müller (Etrusker, III. 3, 4, Note 62) zieht es „Junonem“, was Burmann's Leseart ist, vor.

76) Serv. ad Aeneid. VIII. 429; vergl. Plin. II. 53.

77) Die Etrusker sollen geglaubt haben, daß Donnerkeile nicht immer vom Himmel kämen, sondern bisweilen aus der Erde, oder, wie Einige sagten, vom Planeten Saturn. Plin. II. 53. Aus diesem Grunde glaubt Müller (Etrusk. III. 3, 5), daß Saturn der achte gewesen sei. So Gerhard, Gotth. d. Etrusk. S. 23. Servius (ad Aeneid. VIII. 430) sagt in der That, daß Einige dem Auster die Kraft, Donnerkeile zu schleudern, zuschrieben.

78) Müller (III. 4, 2) versucht es nicht, den neunten hinzuzufügen. Gerhard jedoch, auf Zeugniß von Monumenten, nimmt an, Hercules sei es gewesen, denn auf einer etruskischen Gemme, die er besitzt, war dieser Gott dargestellt, so=

Außer diesen hatten sie noch andere große Gottheiten, wie Vertumnus oder der „Veränderliche", der Gott des Weines und der Gärten, der etruskische Bacchus[79]); doch wird dieser Gott bisweilen Phuphluns genannt.[80]) Mit ihm wahrscheinlich mehr als dem Namen nach verbunden war Voltumna, die große Göttin, an deren Heiligthume die verbündeten Fürsten Etruriens ihre Rathsversammlungen hielten.[81]) Mit ihr mag auch Horta analog sein, deren Namen vielleicht eine Göttin der Gärten anzeigt, und von der eine Stadt in Etrurien ihren Namen entlehnte.[82]) Aplu oder Apollo erscheint auf etruskischen Monumenten oft als Sonnengott, und wird bisweilen Usil genannt[83]); und so auch Turms oder Mercurius[84]); und Turan oder Venus[85]); seltener Thesan, die Göttin der Morgendämmerung, Eos-Aurora[86]); und Losna oder Lala — die etruskische Luna oder Diana.[87]) Nethuns, oder Neptun, erscheint auch auf Monumenten[88]), und Janus und Silvanus werden als etruskische Gott-

---

wohl mit Donnerkeilen, als auch mit seiner Keule bewaffnet. Gottheit. d. Etrusk. S. 23. Lanzi (II. S. 203) hielt Bacchus für den neunten.

79) S. Seite 348.

80) Wie auf dem schönen Spiegel, den das Tittelblatt zu diesem Werke darstellt. Der Name scheint mit „Pupluna", der etruskischen Form von Populonia, gleichbedeutend. S. Cap. XLIII. Note 22.

81) S. Seite 348.

82) S. Seite 110. Gerhard, Gottheit. 2c. S. 35.

83) Wie auf einem Spiegel im Museo Gregoriano. S. Cap. LIX. Diesen Namen hat man jedoch einer weiblichen Gottheit an einem anderen Spiegel gegeben gefunden. Bull. Inst. 1847, p. 117.

84) Der Name dieses Gottes auf etruskischen Spiegeln ist gewöhnlich „Turms" oder „Thurms", in einem Falle ist er „Turms Aitas" benannt (Cap. LIX.), und in einem einzelnen Beispiele hat er die lateinische Benennung „Mirqurios." Gerhard, Etrusk. Spiegel II. Taf. CLXXXII. Die Etrusker sollen diesen Gott Camillus genannt haben. Callimach. ap. Macrob. III. 8.

85) Dieser Name steht so oft bei den Figuren der Venus, daß kein Zweifel über die Identität obwalten kann. Bisweilen wird sie dargestellt mit „Atunis" (Adonis), oder mit „Elina und Menle" (Helena und Menelaos), oder mit „Elina und Elsntre" (Helena und Alexander). Gerhard, Etrusk. Spiegel, Taf. CXI, CXV, CXCVII, CXCVIII. Tertullian (Spect. c. VIII.) sagt, diese Göttin sei Murtia genannt worden.

86) Thesan kommt auf zwei Spiegeln im gregorianischen Museum vor (Cap. LIX.). Gerhard führt eine Verwandtschaft und in einem Falle eine Identität zwischen Thesan und der Themis der Griechen an. Gottheit. S. 39. Etrusk. Spiegel, Taf. LXXVI.

87) Losna steht bei der Figur der Diana auf einem Spiegel. Etrusk. Spiegel, Taf. CLXXI.; Lanzi, II. tav. VIII. 6. Es ist ohne Zweifel eine Figur der Luna. Lala wird auf einem anderen Spiegel gefunden. Gerhard, Gottheit. 2c. Taf. II. 7.

88) Neptun kommt auf etruskischen Monumenten selten vor, was in Betracht des seemännischen Charakters des Volkes merkwürdig ist. Der Name Nethuns findet sich auf einem Spiegel im gregorianischen Museum (Cap. LIX.). Gerhard (Gottheit. S. 2, 19) betrachtet dies als den lateinischen Namen, und bezweifelt, ob Neptun eine etruskische Gottheit sei, obgleich er einer der Penaten gewesen sein soll (Arnob. adv. Nat. III. 40; Serv. ad Aeneid. II. 325), aber Müller (III. 3, 4) sagt ganz richtig, wenn der Name nicht etruskisch sei, so müsse das Volk doch einen Meeresgott gehabt haben.

heiten erwähnt[89]), sie mögen aber aus dem Auslande eingeführt worden sein. Dann gab es vier Götter, welche Penaten genannt wurden — Ceres, Pales, Fortuna und der Genius Jovialis[90]); und die beiden Penaten von Latium — die Dioscuren — Castur und Pultuke — wurden in Etrurien sehr verehrt, wie wir aus Monumenten ersehen.[91]) Der Dienst der geheimnißvollen Cabiri bezeugte den pelasgischen Ursprung eines Theiles der etruskischen Bevölkerung.[92])

Alle diese Gottheiten sind mit jenen anderer mythologischen Systeme des Alterthums mehr oder weniger verwandt, und es ist nicht immer leicht, zu bestimmen, was einheimischen Ursprungs und was vom Auslande eingeführt war. Es gab aber andere, die mehr eigenthümlich etruskisch waren. Wenigstens hatten sie, wenn ihre Gegenstücke in den griechischen und römischen Pantheons gefunden werden, einen größeren Einfluß in Etrurien, und nahmen in der etruskischen Götterlehre eine hervorragendere Stelle ein. Eine solche ist die Göttin des Schicksals, welche gewöhnlich mit Flügeln dargestellt wird, bisweilen mit Hammer und Nagel, als ob sie ihre Decrete unabänderlich befestige — eine Idee, die die Römer entlehnten; aber noch häufiger mit einer Flasche in der einen und einem stylus in der anderen Hand, um ihre Beschlüsse damit niederzuschreiben. Man findet sie mit verschiedenen ihr angefügten Namen; die gewöhnlichsten sind aber Lasa und Mean.[93]) Eine verwandte Göttin wird häufig in den Reliefs auf Gräberurnen als beim Tode irgend eines Individuums anwesend eingeführt, und ist im Allgemeinen mit einem Hammer, einem Schwerte oder einer Fackel bewaffnet, doch schwingt sie bisweilen Schlangen, wie eine Furie.

Was der etruskischen Götterlehre die größte Eigenthümlichkeit giebt, ist die Lehre von den Genii. Man nahm an, daß das ganze System der nationalen Seherwissenschaft, die „etruskische Disciplin" genannt, von einem Genius Namens Tages enthüllt worden sei — einem wunderbaren Knaben mit einem grauen Kopfe und der Weisheit des Alters, der aus den frischgepflügten Furchen von Tarquinii herauskam.[94]) Aber das System der Laren und Penaten, der Hausgottheiten, die über das persönliche und pecuniäre Interesse einzelner Personen und Familien wachten, war der hervorragendste Zug in der etruskischen Götterlehre, von welcher die Römer

---

89) Ein Janus mit vier Gesichtern wurde zu Falerii verehrt (Serv. ad Virg. Aeneid. VII. 608; Macrob. Saturn. I. 9); und ein Doppelkopf derselben Gottheit ist ein gewöhnliches Bild auf den etruskischen Münzen von Volaterrae und Telamon. Silvanus war ein pelasgischer Gott, der zu Caere ein berühmtes Heiligthum hatte. Virgil. Aeneid. VIII. 600, vergl. Liv. II. 7.

90) Arnob. l. c.; Serv. l. c.

91) Da die Dioscuren bei alten Schriftstellern nicht als etruskisch aufgezeichnet sind, so betrachtet Müller sie nicht als solche; sie werden aber so häufig und deutlich auf den Spiegeln dargestellt, daß es unmöglich ist, sie nicht als etruskisch anzuerkennen; in der That, sie werden oft mit Namen genannt. Gerhard, Gottheit. S. 2, 22, 46.

92) Die Cabiri waren die großen Gottheiten des pelasgischen Samothrake, und gewisse Stellen (Dionys. Halicarn. I. p. 19; Macrob. Saturn. III. 8), welche ihren Dienst den Tyrrhenern oder Etruskern zuschreiben, mögen sich auf die Pelasger beziehen. S. Müller, III. 3, 10. Gerhard sieht jedoch in den drei Köpfen am Thore zu Volterra und in gewissen Scenen an Spiegeln die drei geheimnißvollen Gottheiten von Lemnos. Gottheit. S. 13.

93) S. S. 404. 94) S. S. 251.

es entlehnten.[95]) Aller Wahrscheinlichkeit nach erhielten die Römer von da auch ihre Lehre von einem jede Person von der Geburt an begleitenden Genius —

Genius natale comes qui temperat astrum,

der von demselben Geschlechte war, als die Person, und männlich Genius, weiblich Juno genannt wurde. Doch finden wir keinen positiven Beweis von dieser Lehre bei den Etruskern.[96])

Zuletzt, aber auf etruskischen Grabmonumenten am hervortretendsten für das Auge dargestellt, sind die entsetzlichen Mächte der Unterwelt. Hier herrschen Mantus und Mania, der Pluto und die Proserpina des etruskischen Glaubens, die nie erwähnt, aber auf den einheimischen Monumenten oft als Figuren abgebildet werden. Mantus wird als ein alter Mann dargestellt, der eine Krone trägt, mit Flügeln an den Schultern, und einer Fackel, oder es können große Nägel sein, in den Händen, um den unvermeidlichen Charakter seiner Beschlüsse anzuzeigen.[97]) Von Mania haben wir kein entscheidendes Bild, sie ist aber wahrscheinlich durch eine der weiblichen Dämonen dargestellt, von denen man glaubte, daß sie bei Todes- und Blutbadscenen gegenwärtig seien. Sie war eine gräßliche Göttin, die durch Menschenopfer versöhnt wurde.[98]) Innig mit diesen Gottheiten stand Cha-

---

95) Müller, Etrusker, III. 4, 6, 7; Gerhard, Gottheit. d. Etrusker, S. 15.

96) Die Genii oder Dämonen, welche eingeführt werden, ein unglückseliges Ereigniß anzuzeigen, sind gewöhnlich weiblich, — wenigstens entspricht ihr Geschlecht oft dem des Verstorbenen nicht. Ueber Genieen und Dämonen s. 402 ff.

97) Mantus ist der etruskische Dispater. Serv. ad Aeneid. X. 199. Von ihm erhielt die Stadt Mantua ihren Namen. Müller (III. 4, 10) glaubt, daß die Figur, welche auf etruskischen Graburnen so häufig den Todten beaufsichtigend eingeführt wird, Mantus sei; obgleich sie gemeiniglich Charun genannt wird. Gerhard (Gottheit. Taf. VI. 2, 3) giebt zwei Figuren von Urnen im Museum von Volterra, welche, weil sie gekrönt sind, höchst wahrscheinlich den König der Schatten darstellen. Wenn zwei charontische Mannspersonen in die nämliche Scene eingeführt werden, wie auf der Vase, die zum Titelblatte des zweiten Bandes des Originalwerkes (S. 357) genommen worden ist, mag eine den Mantus vorstellen sollen, oder die, welche nicht Charun ist, kann Thanatos, eine Verpersönlichung des Todes, oder sein Bote sein. Müller (III. 4, 9) führt eine Beziehung auf den Mundus an, der Grube im Comitium, welche als die Mündung des Orcus betrachtet wurde, und die sich drei Tage im Jahre öffnete, damit die Seelen in die Oberwelt gehen könnten. Varr. ap. Macrob. I. 16; Fest. vv. Mundus, Manalem Lapidem.

98) Mania wird die Mutter der Laren genannt (Varr. L. L. IX. 61; Macrob. I. 7; Arnob. adv. Nat. III. 41), oder die Mutter oder Großmutter der Manen (Fest. sub voc.). Knaben wurden ihr jährlich bei ihrem Feste der Compitalia dargebracht, bis, bei der Vertreibung des Tarquinius Superbus, die Köpfe von Knoblauch und Mohn an ihre Stelle gesetzt wurden. Macrob. Saturn. I. 7. Müller (Etrusk. III. 4, 12, 13) glaubt, daß sie mit der Acca Larentia, der Pflegemutter des Romulus, einer Gottheit, die von der etruskischen Götterlehre auf die römische übertragen wurde, fast ein und dasselbe sei; und daß sie auch der Lara oder Larunda der Römer entspricht. Vergl. Gerhard, die Gottheit. d. Etrusk. S. 36. Die römischen Grammatiker, die immer etymologische Analogieen mit Gewalt herbeizogen, deuteten Manius (oder Mania) durch „qui mane natus" (Varron. L. L. IX. 61), oder sie leiteten es von „manare" ab (Fest. v. Maniae; Serv. ad Aeneid. III. 63). „Manum" war ein altes Wort für „gut" (Serv. ad Aeneid. I. 139; III. 63), das, wie Servius sagt, als Antiphrasis oder Euphemismus gebraucht wurde. Gerhard (Gottheit. rc. S. 16) deutet „maneo" als die Wurzel von Mantus an; wenn aber der Name dieser Gottheit etruskisch ist, so ist es nutzlos, seine Quellen in anderen Sprachen zu suchen.

run, der große Führer der Seelen, der infernalische Mercur der Etrusker, der Hauptdiener des Mantus in Verbindung, dessen fürchterliches Bild, so widrig als ihn die Einbildungskraft nur auffassen konnte, oft auf Grabmonumenten vorgeführt ist; und der, mit seinen ihn zahlreich begleitenden Dämonen und Furien, den düstern und traurigen Charakter des etruskischen Aberglaubens gut erläutert.[99])

Nachdem die Regierung und Religion des Landes vergewissert worden ist, können viele Schlüsse in Bezug auf den Charakter seiner Civilisation gezogen werden. In solche Fesseln geschlagen, war es für den etruskischen Geist unmöglich, den höchsten Grad der Civilisation, wie ihn die Gesellschaft selbst in jenen frühen Jahrhunderten erlangte, im Einzelnen oder in der Gesammtheit zu erreichen. Der Verstand Etruriens, wenn er von den Wissenschaften und Künsten, und rein praktischen Bestrebungen entfernt war, war zu sehr in die Geheimnisse der Sehergabe und die Gaukeleien des Priestertruges versenkt. Selbst die Künste waren durch herkömmliche Gebräuche gefesselt, die, wie es scheint, von ihrem Religionssysteme auferlegt wurden. Doch ist ein Zeugniß niedergeschrieben, daß sie eine Nationallitteratur besaßen — Geschichtsbücher[100]), Tragödieen[101]), Gedichte[102]); außerdem noch Religions- und Ritualbücher[103]); und die Römer pflegten ihre Söhne in das Land ihrer Erbfeinde zu schicken, um deren Litteratur und Sprache[104]) zu studiren, gerade wie in späteren Zeiten die „alten Christen" Spaniens ihre Jünglinge an die muselmännischen Höfe nach Cordoba und Granada schickten, um eine ritterliche Erziehung zu erhalten.

Die Geschichte bezeugt überdies die hohe Stufe, auf der die Etrusker in Schifffahrt und Kriegertaktik[105]), Ackerbau, Heilkunst und anderen prakti-

---

99) M. s. d. Anhang zu Cap. XLI.

100) Varr. ap. Censorin. XVII. 6. Polybius (II. 17) spricht von Geschichten der etruskischen Dynastieen. Es gab auch einen Geschichtschreiber Namens Vegoja, von dessen Werke noch ein Bruchstück übrig ist. S. Müller, IV. 5, 3; 7, 8.

101) Varro erwähnt (Ling. Lat. V. 55) den Volnius oder Volumnius, einen Verfasser etruskischer Tragödieen.

102) Die Fescenninen oder Lieder lustiger Laune waren etruskisch. M. vergl. S. 102. Die etruskischen histriones oder Schauspieler tanzten und sangen nach den Tönen der Doppelflöten. Liv. VII. 2. Bei ihrem Gottesdienste sangen die Etrusker auch Hymnen zu Ehren ihrer Götter oder Heroen. Dionys. Halicarn. I. p. 17; Serv. ad Aeneid. VIII. 285. Lucretius (VI. 381) spricht von „Tyrrhena carmina" über Wahrsagen durch den Blitz. Müller, IV. 5, 1.

103) Die heiligen oder Ritualbücher der Etrusker sind bei alten Schriftstellern unter vielen Namen erwähnt, — libri Etrusci — chartae Etruscae — scripta Etrusca — Tusci libelli — Etruscae disciplinae libri — libri fatales, rituales, haruspicini, fulgurales — libri Tagetici — sacra Tagetica — sacra Acherontica — libri Acherontici. — Liv. V. 15; Ciceron. De Divinat. I. 12. 33, 44; II. 23; Juvenal. Sat. XIII. 62; Fest. v. Rituales; Macrob. Saturn. III. 7; V. 19; Serv. ad Virg. Aeneid. I. 42; III. 537; VIII. 398; Plin. II. 85; Arnob. adv. Nat. II. 62; Fulgent. v. Manales (citirt bei Müller, III. 2, 6); Ammian. Marcell. XVII. 10. Als den Verfasser dieser heiligen Werke über die „etruskische Disciplin" vermuthete man den Tages. Als Schriftsteller über diesen Gegenstand, wahrscheinlich Commentatoren über Tages, werden Tarquitius, Caecina, Aquila, Labeo, Begoë, Umbricius angegeben.

104) Liv. IX. 36; Ciceron. De Divinat. I. 41; Valer. Maxim. I. 1, 1.

105) Die Etrusker waren Jahrhunderte lang „Herren des Meeres." Diodor.

schen Wissenschaften[106]) standen, vor Allem aber in der Astronomie, welche bei ihnen zu einer solchen Vollkommenheit gebracht wurde, daß sie zu einer sehr großen Annäherung der wahren Eintheilung der Zeit gekommen zu sein und das tropische Jahr genau zu 365 Tagen, 5 Stunden und 40 Minuten festbestimmt zu haben scheinen.[107])

Wenn wir an Etrurien den Maßstab seiner Zeit anlegen, so müssen wir ihm einen hohen Grad von Civilisation zuerkennen — nur der Griechenlands stand es nach. Es unterschied sich aber davon in der That gerade so, wie die Civilisation eines Landes unter despotischer Herrschaft sich stets von der eines freien Volkes unterscheiden wird. Sie wohnte mehr bei der Masse, als bei einzelnen Personen; sie war der Erfolg eines festbestimmten Systems, nicht persönlicher Energie oder Vortrefflichkeit; ihre Tendenz war eher stillstehenbleibend, als fortschreitend; ihr Zweck vielmehr, die physikalische Lage des Volkes zu verbessern, und den Luxus zu fördern, als die edleren Kräfte

---

Sicul. V. pp. 295, 300, 316; Strabon. V. p. 222. Sie waren in Unternehmungsgeist die Nebenbuhler der Phönicier, gründeten Kolonieen auf den Inseln des tyrrhenischen Meeres, und sogar an der Küste von Spanien, wo Tarraco, jetzt Tarragona (an deren Namen wir den des Tarchon wiedererkennen), eine ihrer Ansiedelungen gewesen zu scheint (Auson. Epistol. XXIV. 88) — eine durch ihre alten Festungswerke bestätigte Tradition. Müller, Etrusker, I. 4, 6; Abeken, Mittelitalien, S. 129. Ja, die Etrusker würden sogar die weitentfernte „Insel der Glückseligen" im atlantischen Oceane kolonisirt haben, wahrscheinlich Madeira oder eine der canarischen Inseln, wenn sich die Karthaginienser nicht ihnen widersetzt hätten. Diodor. Sicul. V. p. 300. Dieser gegenseitige seemännische Unternehmungsgeist war es, der zu einem Vertrage zwischen Karthago und Etrurien führte, welcher wahrscheinlich die Handelsgränzen eines jeden dieser Völker bestimmte Aristotel. Politic. III. 9.

Die kriegerische Taktik der Etrusker war auch berühmt. Diodor. V. p. 316. Sie fochten im Phalanx, und von ihnen entlehnten die Römer diese ihre früheste militärische Einrichtung. Diodor. Sicul. XXIII. 1. Excerp. Mai; Athenae. VI. p. 273; vergl. Liv. VIII. 8. Ihre großen kreisrunden Schilde nahmen die Römer auch an. Diodor. Sicul. l. c. Eine andere Nachricht, welche Niebuhr (III. S. 112, 2. Aufl.) in Zweifel zieht, schreibt den Ursprung der römischen Rüstung und Waffen den Samnitern zu. Sallust. Catilin. 51. Die Römer entlehnten wahrscheinlich den Helm von den Etruskern, so wie auch den Namen desselben — cassis. Isid. Origin. XVIII. 14. Ein interessantes Exemplar eines etruskischen Helmes, mit einer griechischen Inschrift, welche zeigt, daß er von der Beute ist, welche Hiero von Syracus den Etruskern abgenommen hatte, wird im britischen Museum aufbewahrt. Dionysius (V. p. 294) sagt, die Etrusker hätten an Geschicklichkeit im Kriege den Römern nachgestanden.

106) Virgil (Georgic. II. 533) sagt uns, daß Etrurien dem Ackerbaue seine Größe verdankte: —

sic fortis Etruria crevit.

Die Geschicklichkeit der Etrusker als Aerzte wird bei Aeschylus, ap. Theophrast. Histor. Plantar. IX. 15, und Mart Capella de Geometr. IV., gerühmt. Ihre Bekanntschaft mit der Pflanzenwelt ist bei Diodor (V. p. 316) aufgezeichnet. Vergl. Plin. XXIV. 95. Mit Hülfe der Wissenschaft müssen sie im Stande gewesen sein, den Blitz vom Himmel herabzubringen; doch machten die Priester das Volk glauben, es geschehe durch religiöse Riten. So soll Porsenna durch Anrufung Donnerschläge herabgebracht haben. Plin. II. 54. Und obgleich Numa dieselbe Kraft ausgeübt haben soll, die sich für Tullus Hostilius tödtlich erwies, so hatte er sie doch wahrscheinlich von Etrurien entlehnt. Plutarch. Num.; Ovid. Fast. III. 327; Plin. l. c.; XXVIII. 4.

107) Dies ist Niebuhr's Meinung (I. S. 288). Die alten Azteken von Mexico und die Muyscas in Südamerika waren vor ihrem Verkehre mit Europa der Wahrheit in ihrer Zeitberechnung noch viel näher gekommen. Prescott's Mexico, I. p. 98 seq. Eroberung von Peru, I. p. 117.

der menschlichen Natur vorwärts zu bringen und zu erhöhen. In allem diesen ähnelte sie der Civilisation des Orientes oder der Azteken und Peruaner. Es hatte nicht den ernsten Entwickelungskeim, nicht die ungeheure Lebenskraft, die in Griechenland vorhanden war; es würde nie einen Platon, Demosthenes, Thucydides oder Phidias haben hervorbringen können. Während jedoch Etrurien an geistiger Lebenskräftigkeit und Erhabenheit seinem erlauchten Zeitgenossen nachstand, war es ihm doch in seiner gesellschaftlichen Lage, und in gewisser Hinsicht in physischer Bildung oder dem Zustande voraus, in welchem Künste und Wissenschaften der Annehmlichkeit des Lebens und dem Luxus dienend gemacht werden. Die Gesundheit und Reinlichkeit seiner Städte wurde durch ein System von Abzugskanälen gesichert, von dem man noch an vielen etruskischen Ortstellen Spuren sehen kann; und die Cloaca Maxima wird für alle Zeiten ein Andenken der Aufmerksamkeit bleiben, welche die Etrurier dem Abzugskanalwesen schenkten. Dies soll aber bei den Griechen vernachlässigt worden sein.[108]) Auch in seinen inneren Verbindungen zeigt Etrurien seinen Fortschritt in physischer Civilisation. Es ist wahr, nur wenige noch vorhandene Ueberreste von gepflastertem Wege können für etruskisch erklärt werden, aber in der Nachbarschaft seiner meisten Städte sind Spuren von in die Felsen gehauenen Wegen, die bisweilen Gräber an den Seiten haben, oder gar mit Inschriften bezeichnet sind, die ihr Alter festsetzen; und sie haben im Allgemeinen Gräben oder Rinnen, um sie trocken und rein zu erhalten.[109]) Die Etrusker waren auch geschickt, die schädlichen Prozesse der Natur zu überwachen. Sie ließen Seeen ab, indem sie mitten durch Berge Tunnel trieben, und verlegten den Lauf von Flüssen, um niedrigen und Marschgrund zu gewinnen, gerade so, wie das Val di Chiana in unserer Zeit frei gemacht worden ist.[110]) Und

---

108) Strabon V. p. 235. Strabon sagt, die Griechen hätten bei Gründung ihrer Städte hauptsächlich auf Stärke und Schönheit der Lage gesehen, auf den Vortheil von Häfen und Fruchtbarkeit des Bodens; während die Römer ihre größte Aufmerksamkeit auf das wandten, was die Anderen vernachlässigten, — gepflasterte Wege, Wasserleitungen und allgemeine Abzugskanäle. Diesen Unterschied verdanken die Römer aller Wahrscheinlichkeit nach den Etruskern. Es ist jedoch gewiß, daß viele Spuren von Wasser- und Abzugsgräben in griechischen Städten vorhanden sind, obgleich sie nicht so gut wie die römischen sein sollen. Mure, Tour. in Greece, II. p. 47. Und es giebt auch Ueberreste von alten griechischen Straßen, sowohl in Griechenland als auch in seinen Kolonieen in Sicilien und Kleinasien.

109) Die Römer sollen ihre gepflasterten Wege den Karthaginiensern verdanken. Isidor. Origin. XV. 16; vergl. Serv. ad Aeneid. I. 422. Wegen des geringen Verkehrs der Römer mit diesem Volke in früheren Zeiten scheint es aber wahrscheinlicher, daß sie diese Kunst den Etruskern entlehnten, die in allen Werken öffentlicher Nützlichkeit ihre großen Lehrmeister waren. Es giebt keinen positiven Beweis hierfür; es ist aber die jetzt allgemein angenommene Meinung. Micali (Ant. Pop. Ital. I. p. 150; II. p. 307) behauptet in der That, daß noch Ueberreste etruskischer gepflasterter Straßen vorhanden seien, wie die von Caere nach Veji, und von da nach Capena, die vor der Herrschaft der Römer erbaut seien.

110) Dies ist der Sinn, welchen Niebuhr (I. p. 135) in Plin. III. 20 legt: — Omnia ea flumina, fossasque, primi (a Sagi) fecere Thusci: egesto amnis impetu per transversum in Atrianorum paludes. Niebuhr erklärt die Kanäle, durch welche sich der Po noch heute in das Meer mündet, für ein etruskisches Werk. Und im Gebiete von Perugia und im suburbicarischen Thuscien sind Spuren vieler Seeen, welche die Etrusker abgelassen haben, und die jetzt trocken liegen; „die Emissarien sind unbekannt, nie gereinigt worden und wirken noch immer." Der Abzugskanal von Albano, den man allen Grund hat, für ein etruskisches Werk zu halten, ist ein triumphirendes Andenken an ihre Geschicklichkeit in solchen Arbeiten.

diese großen Werke sind nicht allein jetzt noch vorhanden, sondern einige sind auch noch jetzt, nach Verlauf so vieler Jahrhunderte, in Wirkung.

Daß die Etrusker ausgezeichnete Geschicklichkeit besaßen, Tunnel durchzuschlagen, Aushöhlungen zu machen, formlosen Felsen Gestalt und Schönheit zu verleihen, und dies zu nützlichen Zwecken, ist eine Thatsache, die Jedermann, der das Land besucht, bemerken wird. Ihre Grabmäler waren sämmtlich unterirdisch, und mit wenigen Ausnahmen in den Felsen gehauen, nach Art der Aegypter und anderer Völker des Morgenlandes. Der morgenländische Charakter der Etrusker liegt in keinem Punkte offenbarer angedeutet da, als in ihren Grabmalen; und moderne Forschungen bringen täglich neue Analogieen zu den Gräbern Lyciens, Phrygiens, Lydiens oder Aegyptens an das Licht.

An physischen Bequemlichkeiten und Luxus können die Etrusker von keiner anderen gleichzeitigen Nation übertroffen worden sein. Wer nur das Gregorianische Museum des Vatikans besucht oder das des Cavaliere Campana zu Rom, wird überreichliche Beweise hiervon finden. Vieles verdanken sie ohne Zweifel ihrem ausgebreiteten Handel, der Jahrhunderte lang ihr Stolz war. In ihrem gesellschaftlichen Zustande waren sie besonders in einem Punkte den Griechen voraus, der ein wichtiges Zeugniß von Civilisation ist. Zu Athen befand sich das Weib stets in einem herabwürdigenden Zustande; es ging nicht an der Seite des Mannes als seine Begleiterin und Gehülfin, es folgte ihm wie ein Sklave; die Behandlung des Geschlechtes war in den Tagen des Perikles, was man jetzt orientalisch nennen könnte. In Etrurien aber war die Frau geehrt und geachtet; sie nahm an der Tafel ihren Platz an der Seite des Gatten ein, was ihr zu Athen nie erlaubt war [111]); sie wurde erzogen und ausgebildet, und bisweilen sogar in der Seherkunst unterrichtet [112]); die Kinder erhielten so gut ihren Namen, als den des Vaters [113]); und ihr Grab wurde sogar noch mit mehr Glanz beehrt, als das ihres Herren. Es ist nicht leicht zu sagen, welchem Umstande Etrurien diesen Vorrang verdankte. Die Ursache davon mag aber sein welche sie will, es war eine Thatsache, die sehr zu seiner Vermenschlichung führte und durch sie zur Civilisation Italiens — eine Thatsache, von welcher Rom hauptsächlich den Nutzen zog, weil es sein Beispiel nachahmte.

Wir haben nun die Künste der Etrusker zu betrachten, von deren Ueberresten wir unsere hauptsächlichste Kenntniß von diesem Volke sammeln. Was ganz besonders ihr Eigenthum ist, und am wenigsten vom Auslande Einfluß erlitten hat, ist ihre

Baukunst.

Die Geschichte sagt uns sehr wenig von dieser Kunst unter ihnen. Wir wissen, daß sie die Hauptbaumeister des alten Roms waren, daß sie den großen Tempel des Jupiter auf dem Capitole erbauten, und die Cloaca Maxima [114]), und daß Rom, wenn je es ein öffentliches Gebäude errichten

111) M. s. S. 192.

112) Zwei berühmte Beispiele dieser Art sind Tanaquil, die Frau des Tarquinius Priscus, und die Nymphe Begoë. S. S. 301; vergl. Cap. XLI. dritte Seite. Tanaquil soll auch in Mathematik und Heilkunde hocherfahren gewesen sein (Schol. ad Juvenal. Satyr. VI. 565; Fest. v. Praedia). Dennoch war sie eine fleißige Hausfrau, eine große Wollspinnerin (Plin. VIII. 74; Fest. v. Gaja Caecilia), und eine vortreffliche Gehülfin ihres Mannes. Polyb. VI. 2, ap. Suid. v. Λεύκιος.

113) M. s. S. 89.

114) Liv. I. 65.

wollte, nach Etrurien sandte, um Künstler und Handwerker dazu zu bekommen. Von den Eigenthümlichkeiten der etruskischen Baukunst wissen wir aber aus der Geschichte wenig mehr, als was uns Vitruvius von dem Plane und den Verhältnissen eines Tempels in tuskischem Style erzählt. [115]) Wir wissen auch, daß die etruskischen Häuser häufig Säulenhallen hatten [116]), und einen Hof, atrium oder cavaedium genannt, innerhalb derselben, der so eingerichtet war, daß das Wasser vom Dache in der Mitte in einen Behälter (Cisterne) floß — eine Methode, die von den Römern angenommen wurde. [117]) Unglücklicher Weise ist, außer einigen zweifelhaften Grundsteinen, jetzt keine Spur mehr von einem etruskischen Tempel vorhanden, den man mit der Beschreibung des Vitruvius vergleichen könnte [118]); doch sind zahlreiche Modelle von Tempeln und Häusern an etruskischen Gräbern zu sehen, entweder aus dem Felsen gehauen oder auf Grabmonumente sculptirt; und es ist kein Mangel an Material, an dem man das Verhältniß, den Styl und die Verzierungen der ersteren und die Einrichtung, Abtheilungen und Mobilien der letzteren kennen lernen kann. Etrurien bietet in Wahrheit dem forschenden Baukünstler reiche Nahrung; und der, welcher die Reise nach seinen alten Städten und Begräbnißplätzen machen wollte, möchte unserer Kenntniß von der alten Baukunst Italiens viel hinzufügen können. Er würde erfahren, daß die Baukunst der Etrusker bisweilen mit der Aegyptens, bisweilen mit der von Griechenland oder Rom genau verwandt ist, oft aber merkwürdige einheimische Eigenthümlichkeiten besitzt. Er würde auch außer dem, was ihm Vitruvius von dem Gebrauche der Etrusker, die Giebel ihrer Tempel mit Figuren von Thon oder vergoldeter Bronze zu verzieren [119]), erzählt, erfahren, daß sie sie auch im Innern mit Gemälden und Reliefs geschmückt haben müssen, und daß nach dem polychromen Systeme, was in ihren Gräbern und an ihren Grabmonumenten dargestellt ist, das Ganze, sowohl innerhalb als außerhalb, von Farben erglüht haben muß.

Die noch vorhandenen Ueberreste der etruskischen Baukunst findet man in Mauern und Thoren von Städten, in Abzugskanälen, Brücken, Gewölben und Gräbern.

Nichts giebt einen erhabeneren Begriff von der Macht und Großartigkeit

115) Vitruv. IV. 7. Wie Müller (IV. 3, 2) glaubt, nahm Vitruvius seinen Maßstab von einem etruskischen Tempel nach dem der Ceres im Circus Maximus, der im Jahre Roms 261 geweiht wurde. Noch wird bestritten, ob die sogenannte tuskische (Säulen-) Ordnung eine Erfindung der Etrusker oder eine bloße Abart der dorischen ist. In Bezug auf die etruskischen Tempel s. Müller, Etrusk. III. 6; IV. 2, 3—5. Inghirami, Mon. Etrusc. IV. p. 1—51; Abeken, Mittelitalien, S. 202—233.

116) Diodor. Sicul. V. p. 316.

117) Vitruv. VI. 3; Varron. L. L. V. 161; Fest. v. Atrium; Serv. ad Aeneid. I. 726.

118) Der Grund, warum keine etruskischen Tempel mehr stehen, während so viele ägyptische, griechische und römische noch vorhanden sind, scheint zu sein, daß sie hauptsächlich aus Holz erbaut waren, wie man aus Vitruvius (IV. 7) erfahren kann, der die epistylia als von Holz und die Säulenweiten deswegen als viel weiter als bei Tempeln von der griechischen Ordnung angiebt. Etwas kann man auch aus der Analogie der Gräber kennen lernen, deren Decken gemeiniglich in der Form von Balken und Sparrwerk, oder in vertiefte Felder (der unteren Decke des Kranzleistens) — lacunaria — wie beim Pantheon, ausgehauen sind.

119) Vitruv. III. 3.

dieses alten Volkes, als die Mauern seiner Städte.[120]) Diese ungeheuren Haufen von Mauerwerk ohne Mörtel, doch so dauerhaft, daß sie dreitausend Jahre lang der zerstörenden Hand des Menschen, den Stürmen, Erdbeben, der unsichtbaren, doch noch mehr zerstörenden Kraft atmosphärischer Thätigkeit, widerstanden, scheinen bestimmt, das Ende der Zeiten auszuhalten; dennoch zeigen sie oft eine Schönheit, eine Vollkommenheit in der Arbeit, die nie übertroffen worden sind. Der Styl des Mauerwerkes ist in den beiden großen Landesabtheilungen verschieden, und wird zum Theil durch die Natur des am Orte befindlichen Materiales bestimmt. Im nördlichen Districte, wo das Gestein schwer zu bearbeiten ist, weil es Kalkstein, harter Sandstein, oder Travertin ist, bestehen die Mauern aus ungeheuren Blöcken, gemeiniglich rectangulär, aber von verschiedener Größe und unregelmäßiger Anordnung, jenachdem die Felsenmassen in dem Steinbruche losgehauen oder durch Spalten abgetrennt worden waren; nur in einigen Fällen sind kleinere Stücke in die Zwischenräume der größeren Blöcke eingefügt. Es sind auch einige Beispiele von unregelmäßigem, polygonalem Style, wie in den cyclopischen Städten Mittelitaliens, vorhanden. Im südlichen Districte ist das Mauerwerk weniger massiv und sehr regelmäßig; es besteht aus Tuf oder anderem vulkanischen Gestein, welches sich leicht bearbeiten läßt.[121])

Bei den frühesten Festungswerken waren die Thore viereckigköpfig, von Schwellen (Stürzen), von Stein oder Holz gespannt, und der Bogen, wenn er mit solchem Mauerwerk in Verbindung gefunden wird, muß als später angebracht betrachtet werden. Aber in Mauern aus späterem Datum waren die Thore nach dem vollkommenen Keilsysteme erbaut, wobei die massiven Gewölb(Schluß)steine ohne Mörtel zusammenhielten. Es ist in der That hinreichendes Zeugniß in den baukünstlerischen Ueberresten Etruriens vorhanden, daß der vollkommene Bogen schon in einer sehr frühen Zeit in diesem Lande bekannt und in Ausübung war; und daß die Römer, die zu lange die Ehre seiner Erfindung genossen haben, ihn von den Etruskern entlehnten, ist nun außer allen Zweifel gesetzt.

---

120) Es gab eine Sage, die Dionysius (I. p. 21) aufgezeichnet hat, daß die Tyrrhener die Ersten waren, welche Festungen in Italien erbauten, und daß sie davon ihren Namen erhielten. Vergl. Tzetz. in Lycophr. 717.

121) Das in diesem Districte gewöhnlichste Mauerwerk ist das, dem ich den Namen emplecton gegeben habe, beschrieben S. 59, 72.

Die eigenthümlichen feierlichen Gebräuche, welche die Römer bei Gründung ihrer Städte beobachteten, und die auch bei der Gründung Roms selbst beobachtet wurden, erhielten sie von den Etruskern, bei denen diese ein sehr heiliger und feierlicher Religionsgebrauch war. Ein Tag wurde dazu erwählt, der von den Augurn für glückandeutend erklärt war. Der Gründer zog, nachdem er einen Ochsen und eine Kuh, den Ochsen an der Außenseite, die Kuh an der Innenseite eines ehernen Pfluges angejocht hatte, eine tiefe Furche rund um die beabsichtigte Stadt, während seine Genossen die sämmtlichen Erdklöße nach der Stadt hineindrehten. Der auf diese Art erhaltene Raum bezeichnete die Linie, welche die künftigen Mauern einnehmen sollten, und die Furche die des Grabens. Wo die Stelle eines Thores erreicht wurde, hob man den Pflug in die Höhe und trug ihn über den bestimmten Weg weg; denn man ging von der Ansicht aus, daß die Mauern durch die Feierlichkeit des Pflügens geweiht wurden, und hätte man die Thorwege nicht ausgelassen, so hätten sie dem beabsichtigten Zwecke nicht entsprechen können. An beiden Seiten der Mauern wurde ein Raum, das pomoerium (Zwinger) genannt, ebenfalls bezeichnet, der nachher stets zu heilig war, als daß er gepflügt oder bewohnt werden durfte. Virgil (Aeneid. V. 755; Serv. in loc.) stellt den Aeneas dar, wie er nach denselben Gebräuchen eine Stadt gründet. Wegen Autoritäten sehe man Cap. XLIV. Note 8; wozu noch Dion. Cass. Excerpt. Mai. II. p. 527; Serv. ad Aeneid. V. 755; Isid. Orig. XV. 2.

Daß die Welt Etrurien die Entdeckung des Bogenprincips verdanke, dürfte schwer zu erweisen sein. Das Vorhandensein von Bogen in den Gräbern von Theben und in den Pyramiden Nubiens einerseits[122]), und einer Brücke in Lakonien und eines Thorwegs in Akarnanien andererseits[123]), hebt zwei Nebenbuhler hervor, um die Ehre der Originalität mit Etrurien zu streiten; und ein dritter kann vielleicht in Assyrien gefunden werden, wenn Layards Ansichten über das Datum der Monumente von Nimrud richtig sind. Welche von diesen leitenden Nationen des Alterthums aber auch das Princip entdeckt haben mag, so kann doch darüber kein Zweifel vorhanden sein, daß die Etrusker es waren, die es zuerst in Italien ausübten; und, wenn man die erfinderische Richtung dieses Volkes und die anerkannte Geschicklichkeit desselben in Baukunst bedenkt, so ist es wahrscheinlich, daß das Princip der Keilstützung bei ihnen ausgearbeitet wurde; ob früher oder später, als seine Entdeckung in Aegypten, Griechenland oder Assyrien, ist zu bestimmen unmöglich.[124]) Wie in jenen Ländern, so giebt es

---

122) Sir G. Wilkinson (Mod. Egypt. II. p. 189, 218) spricht von einigen gewölbten Gräbern aus an der Sonne getrockneten Backsteinen, von denen durch die Hieroglypheninschriften „bewiesen" ist, daß sie so alt als das Jahr 1540 vor Chr. sind. Für zwei Gräber mit steinernem Gewölbe, eins am Fuße der Pyramiden, das andere zu Sakkara, macht er auf kein höheres Alter, als 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung Anspruch (op. cit. I. pp. 357, 368) oder auf eine Zeit, die mit der Cloaca Maxima gleichzeitig ist. Dies, glaube ich, ist auch das Alter, welches Layard für den von ihm entdeckten assyrischen Bogen beansprucht. Cavaliere Canina, der berühmte römische Architekt, bezweifelt das Alterthum der ägyptischen Bogen. Cere Antica, p. 67. Und Herr Wathen, auch eine Autorität von Fach, welcher nach sorgfältiger Prüfung spricht, während er zugiebt, daß das Grab am Fuße der Pyramiden ein Beispiel von einem vollkommenen Bogen darstellt, erklärt, daß bei dem von Sakkara, und bei den früheren Gräbern, auf die sich Wilkinson bezieht, die angebliche Wölbung, ein bloßes Futter, bis zum Dache des Grabes in ein brüchiges Gestein ausgehöhlt ist, und nicht nach dem Keilprincipe zusammenhält. Anc. Egypt. p. 234. Sein Zeugniß wird von anderen Architekten bestätigt, welche mir nach ihrer persönlichen Ansicht versichert haben, daß diese sehr alten Bogen blos scheinbare, nicht wirkliche sind. Es ist kein Zeugniß vorhanden, den Bogen früher als sechs Jahrhunderte vor Chr. zu beweisen.

123) Die hier gemeinte Brücke ist die von Xerocampo. in der Nachbarschaft von Sparta, welche Dr. Ross von Athen entdeckte. Sie ist nach dem wahren Bogenprincipe erbaut und von polygonalem Gemäuer umgeben; sie ist aber für aus späterer Zeit und als von Römern erbaut erklärt worden. S. Cap. XLVII. Note 11. Der Thorweg ist eine Hinterthür in der Stadt Oeniadae, deren Mauern auch von polygonalem Mauerwerke sind. Diese Stadt ist in der That merkwürdig, weil sie in ihren verschiedenen Thoren den Fortschritt vom flachen Sturze zum vollkommnen Bogen darstellt. S. Cap. XLVII. Note 11. Es giebt auch einige vollkommene Bogen in den polygonalen Mauern von Oenoanda, in der Cibyratis in Kleinasien.

124) Das frühste gewölbte Bauwerk, das in der Geschichte erwähnt und noch vorhanden ist, ist die Cloaca Maxima — es wäre denn, daß das Gewölbe des oberen Gefängnisses der Mamertiner wirklich das von Livius (I. 33) dem Ancus Martius zugeschriebene wäre, was sehr zweifelhaft ist — und es schreibt sich vom früheren Theile des dritten Jahrhunderts der Erbauung Roms oder fast 550 Jahre vor Chr. her. Wie viel früher das Princip des Bogens erfunden worden sein mag, ist unmöglich zu sagen; die Vollkommenheit der Cloaca Maxima könnte uns aber veranlassen, eine lange Bekanntschaft mit dieser Bauart zu vermuthen. Canina (Cere Antica, p. 66) bezieht den ersten Gebrauch des wirklichen Bogens in Italien bis auf die Regierung des Tarquinius Priscus oder etwa 600 Jahre v. Chr. zurück; zu welchem Schlusse er durch eine Vergleichung der Cloaca mit dem Tullianum kommt; und er glaubt, Tarquinius müsse die Kenntniß davon mit von Tarquinii gebracht haben, und daß sie von Korinth aus durch seinen Vater De-

auch hier Beispiele von Pseudowölbungen, vor der Erfindung des Bogens, die durch allmälige Zusammenneigung von in wagerechten Schichten gelegten Blöcken gebildet sind. Diese Bauart muß sich aus sehr entfernten Zeiträumen, wahrscheinlich vor der Gründung Roms[125]), herschreiben.

Es wird im Verlaufe dieses Werkes so viel über die Gräber Etruriens gesagt werden, daß es hier nicht nöthig ist, mehr darüber zu sagen. Doch dürfte es passend sein, ihre charakteristischen Merkmale anzugeben. Ein leitender Zug derselben ist, daß sie stets unterirdisch sind, worin sie eher den griechischen als den römischen ähneln, indem sie in den lebenden Felsen eingehöhlt sind, entweder unter der Oberfläche des Bodens, oder in die Vorderseite einer Felsklippe, oder am Fuße einer Klippe, die durch den Meißel zu einem Monumente geformt und mit einer Grabschrift versehen wurde.[126]) Wo der Felsen eine solche Aushöhlung nicht gern zulassen wollte, oder wo der Boden zu locker und bröcklich war, da wurde das Grab aus Mauerwerk erbaut und mit Erde zur Gestalt eines Hügels aufgehäuft. In ganz Etrurien giebt es Nichts, wie römische Gräber, die über der Oberfläche des Erdbodens erbaut sind; und es scheint in der That die Absicht der Etrusker, wie der Griechen, gewesen zu sein, ihre Gräber eher zu verbergen, als sie zur Schau zu stellen, wie dies bei den Römern der Fall war.[127])

Ein ferneres charakteristisches Merkmal der etruskischen Gräber, welches sie von den römischen unterscheidet und sie innig mit denen Aegyptens und Kleinasiens verbündet, ist, daß sie im Allgemeinen eine mehr oder weniger offenbare Nachahmung der Wohnsitze der Lebenden zeigen. Einige bieten diese Analogie in ihrem Aeußeren, andere in ihrem Inneren, wenige in beiden. Einige haben mehr Aehnlichkeit mit Tempeln, und mögen Gräber von Auguren, Aruspices, oder Familien sein, in denen das Priesteramt erblich war. Selbst in den Fällen, wo die Analogie zu Anfange nicht offenbar ist, wird man im Allgemeinen ihr Vorhandensein finden, wie in den Erdhaufengräbern, welche wie die Hütten der alten Phrygier sind.[128]) Höchst wahrscheinlich ist es, daß die Gemälde an den Wänden der etruskischen Gräber den Styl, wenngleich vielleicht nicht die genauen Gegenstände, der inneren Verzierungen ihrer Häuser zeigen. Das Tafelwerk ist häufig mit vertieften Feldern und die Wände mit Panehlen verziert — Bänke und Stühle umgeben die Gemächer — Waffen und andere Geräthe sind an den Wänden aufgehängt

---

maratus gebracht worden sei; hierfür giebt es aber keine Autorität in alten Schriftstellern.

125) Die merkwürdigsten Beispiele in Etrurien sind das Regulini-Galassi-Grab zu Cervetri und die Grotta Sergardi bei Cortona.

126) Das einzige Grab aus rein römischen Zeiten, von dem ich mich entsinnen kann, daß es den etruskischen ähnlich ist, ist das der Nasones, an der Via Flaminia, einige Meilen von Rom.

127) Etruskische Gräber lagen häufig am Wege, wie die griechischen und römischen, wirkliche Monumente — monimenta — Warnungen und Ermahnungen für die Lebenden. Varron. Ling. Lat. VI. 45.

128) Vitruv. II. 1, 5. M. s. S. 398. Die Idee, die Wohnungen der Lebenden an den Aufnahmeorten für die Todten darzustellen, welche ganz orientalisch ist, war unter den alten Völkern Italiens nicht allein auf die Etrusker beschränkt, wie durch die merkwürdigen Urnen von Albano bewiesen wird, welche Nachahmungen von rohen aus Baumzweigen gebildeten und mit Fellen gedeckten Hütten sind. S. Cap. LIX., Note 8.

— und behagliche Lehnstühle mit daran befindlichen Fußschemeln, Alles aus den lebenden Felsen gehauen, findet man in den unterirdischen Häusern dieser etruskischen „Todtenstädte.“ Man kann sagen, daß die Analogie zu Häusern in Allem, mit Ausnahme des Tageslichtes, treu und scharf festgehalten worden ist.

In dieser Hinsicht allein haben die etruskischen Gräber ein eigenthümliches Interesse und Werth, insofern sie Plan, Einrichtung und sowohl innerliche als äußerliche Verzierungen der etruskischen Häuser erläutern, von denen, da die Zeit uns keine Spur hinterlassen hat und die Geschichte keine bestimmte Beschreibung giebt, wir Belehrung sammeln müssen, wie wir sie von analogen Quellen bekommen können. In den etruskischen Tempeln und Häusern betrachten wir, wie zu bemerken ist, die des frühen Roms, bevor es zu den Füßen seines vollendeteren Lehrers, Griechenland, gesessen hatte.

Plastische Künste.

Es ist schwer, die plastische und die Maler-Kunst der Etrusker abzuhandeln, sowohl weil dieser Gegenstand einen so ungeheuren Umfang hat, als auch besonders weil er eine ganz genaue Bekanntschaft mit der Kunst des Alterthums im Allgemeinen verlangt, wie man sie nur durch jahrelange Studien und Erfahrung, und durch sorgfältige Vergleichung zahlreicher Werke verschiedener Jahrhunderte und Länder erhalten kann. Es ist als Grundsatz aufgestellt worden, daß, „wer nur ein Werk der alten Kunst gesehen hat, keins gesehen hat, und wer tausend sah, nur eins sah.“[129]) Ich betrete daher etwas zögernd einen Boden, von dem ich nicht behaupten kann, daß ich ihm Gerechtigkeit werde widerfahren lassen, besonders in den engen Gränzen, auf welche ich beschränkt bin. Doch liegt es mir ob, dem Leser eine allgemeine Uebersicht von dem Gegenstande zu geben, ihn in den Stand zu setzen, die Thatsachen und Beobachtungen zu verstehen, die ihm im Verlaufe dieses Werkes vorkommen werden.

Da die schönen Künste eines Landes stets den Abglanz seines politischen und socialen Zustandes an sich tragen, so findet die hierarchische Regierung Etruriens hier ihren merklichsten Ausdruck. In den ältesten Werken ist der Einfluß der Volksreligion höchst ersichtlich; Gottheiten oder religiöse Symbole scheinen die einzigen dargestellten Gegenstände zu sein, so daß Einige zu dem Schlusse veranlaßt worden sind, sowohl die Ausübung als auch die Theorie der Zeichnung habe sich ursprünglich in den Händen der Priester allein befunden.[130]) Diese frühen etruskischen Werke haben viele Punkte mit jenen der Kindheit der Kunst in anderen Ländern gemein, gerade wie kleine Kinder über die ganze Welt einander sehr ähnlich sind: doch haben sie, außer der gewöhnlichen Formlosigkeit und Mangel an Ausdruck, einheimische Eigenthümlichkeiten, wie z. B. unverhältnißmäßige Länge des Körpers und der Gliedmaßen, eine unnatürliche Verlängerung der Hände und Füße, der an den Körper anschließenden Draperie, und große Härte, sehr ähnlich der ägyptischen, aber doch weniger Parallelismus. In Wahrheit sowohl im Style, als auch in den Süjets, verrathen die frühesten Werke Etruriens den großen Einfluß Aegyptens, der auch sogar noch fortdauerte, nachdem die

---

129) Gerhard, Annal. Inst. 1831, p. 111.

130) Micali, Ant. Popol. Ital. II. p. 222.

etruskische Kunst die Kinderschuhe bei Seite geworfen hatte.[131] Nach und nach jedoch, sei es durch vermehrten Verkehr mit Griechenland oder durch den natürlichen Fortschritt, der allen civilisirten Ländern gemeinschaftlich ist, trat die etruskische Kunst aus den Herkömmlichkeiten, die sie einschränkten, hervor, und nahm einen energischeren Charakter an, mehr der griechischen, als der ägyptischen ähnlich, doch immer noch starr, hart und trocken, eher der äginetischen, als der atheniensischen Schule verwandt, mehr Kraft als Schönheit, mehr Lebhaftigkeit als Grazie, mehr guten Willen als Geschicklichkeit in der Ausführung, eine übertriebene, aber nicht eine wahrheitsvolle Darstellung der Natur zeigend. Erst als der Triumph der griechischen Kunst vollständig war, und die Welt die Transscendenz des hellenischen Genies anerkannte, wurde Etrurien ihr bescheidener Schüler und ahmte — copirte bisweilen bis zur Knechtschaft — die großen Werke des griechischen Meißels und Pinsels nach. Ein bestimmter nationaler Charakter hat sich jedoch im Allgemeinen erhalten.[132] So sind die drei Arten von Styl, in welche die etruskische Kunst abgetheilt werden kann: — 1. der ägyptische, der auch einige Analogieen mit dem babylonischen hat; 2. der etruskische oder tyrrhenische, wie er bisweilen genannt wird, wahrscheinlich als Compliment zu seinem mehr zweifelhaften griechischen Charakter; 3. der hellenische. Diesen könnte noch ein vierter hinzugefügt werden — der des Verfalls.

Diese Klasseneintheilung kommt allen nachahmenden Künsten der Etrusker zu. Von diesen war die Arbeit in Thon die älteste[133]); wie Formen natürlicher Weise dem Gießen, Meißeln oder Malen vorhergeht. Denn die Etrusker waren wegen ihrer Werke in Terra-cotta in alten Zeiten berühmt[134]), und das alte Rom enthielt zahlreiche Exemplare davon.[135])

131) Strabon, der mit den Alterthümern der bezüglichen Länder persönlich bekannt war, merkt die Analogie der Kunst Aegyptens, Etruriens und des alten Griechenlands an. XVII. p. 806. Lanzi (Saggio, II. p. 172) behauptet, daß dieser starre und geradlinige etruskische Styl nicht nothwendiger Weise vom Nil her eingeführt sein mußte; sondern daß die Natur in der Kindheit der Kunst ihn hier den Aegyptern, Griechen und Etruskern gleich lehrte, denn er war nicht sowohl Kunst, als Mangel an Kunst.

132) Die Exemplare der etruskischen Kunst, die auf uns gekommen sind, bestätigen die Angabe des Quintilian (XII. 10), daß die Bildsäulen Etruriens sich von denen Griechenlands in der Art und Weise unterscheiden, gerade wie die Beredsamkeit eines Asiaten von der eines Atheniensers. Der etruskische Styl, sagt Lanzi, war der ursprüngliche und fast einzige in Italien; es scheint, als ob die Künstler, wie vom Michel Angelo gesagt wurde, die schwierigsten Stellungen wählten, um ihre Werke wirksamer sprechend zu machen. II. 186. Sehr ähnlich im Style sind die wenigen uns erhaltenen Werke volskischer Kunst, wenn sie in der That nicht etruskisch sind, entweder eingeführt oder ausgeführt, als das Land der Volsker Etrurien unterworfen war. Man sehe die merkwürdigen, in Terracotta gemalten Reliefs, welche im Jahre 1784 zu Velletri gefunden wurden, und von Becchetti und Inghirami Mon. Etrus. VI. Taf. T. 4—X. 4 abgebildet sind; vergl. Micali, Ant. Pop. Ital. Taf. LXI.

133) Plin. XXXIV. 16. Die Etrusker sind sogar im Rufe, die Erfinder der plastischen Künste zu sein. Clem. Alexandr. Stromat. I. p. 306.

134) Praeterea elaboratam hanc artem Italiae, et maxime Etruriae. Plin. XXXV. 45.

135) Das berühmteste war die quadriga an dem fastigium des Tempels des Jupiter Capitolinus und die Bildsäule des Summanus an demselben Tempel. Die irdene Bildsäule des Jupiter hatte auch ein etruskischer Künstler gearbeitet. Plin. XXVIII. 4; XXXV. 45; Vitruv. III. 3; Ciceron. De Divinat. I. 10;

Besonders waren die Vejenter wegen ihrer Kunstwerke in Thon berühmt.[136])

Dann folgten die Künste, in Bronze zu gießen und zu meißeln, wegen deren die Etrusker sehr berühmt waren[137]); und ihre Metallbildsäulen füllten nicht allein die Tempel Roms[138]), sondern wurden auch nach anderen Ländern ausgeführt.[139]) Die Etrusker haben in der That den Ruf, die Erfinder dieser Kunst in Italien gewesen zu sein.[140]) Unzählbar sind die Exemplare etruskischer toreutischer Bildsäulenarbeit, die auf uns gekommen sind, und die verschiedenen Grade von Vortrefflichkeit, die entwickelt sind, unterscheiden sich bedeutend von den rohesten und höchst ungeschickten Versuchen mit der menschlichen Gestalt, gegen die ideale Verherrlichung ihrer Schönheit, die gearbeitet ist mit all

„der Klugheit, welche die in der Höhe weilen
Dem Griechen verliehen.“ —

In der Größe waren sie nicht weniger verschieden: von den niedlichen Figuren (Statuetten) der Götter oder Lares[141]), bis zu den Statuen von riesigen Größenverhältnissen, wie die des Apollo auf dem Palatinus, welche fünfzig Fuß hoch und eben so wunderbar war wegen ihrer Schönheit, als wegen der Masse des zu ihr verwendeten Metalles.[142]) Eins der interessantesten Monumente dieser Kunst ist noch in der Wölfin des Capitols vorhanden, das historischen Ruf hat.[143])

Nicht allein in der Darstellung des Lebens, sondern auch in Instrumenten zum Gebrauche für häusliche Zwecke und für Krieg zeichneten sich die etruskischen Metallarbeiter aus.[144]) Sogar zur Zeit des Perikles besang der

Serv. ad Virgil. Aeneid. VII. 188; Plutarch. Public.; Fest. v. Ratumena; vergl. Propert. IV. 1, 5.

136) M. s. S. 39, Note 9.

137) Athenäus (XV. c. 18, p. 700), wenn er von der Geschicklichkeit der Etrusker im Lampenmachen spricht, nennt sie *φιλοτέχνοι*. Sie erhielten dieses Metall aus ihren eigenen Bergwerken, wahrscheinlich aus denen von Montieri — Mons Aeris — in der Nähe von Massa; und sie bearbeiteten es früher als Eisen, was, wie Lucretius uns (V. 1286) sagt, eine spätere Entdeckung war:

„Et prior aeris erat, quam ferri cognitus usus.

Sie hatten auch überreichlich Eisen in den Bergwerken von Elba.

138) Tuscanica omnia in aedibus. Varr. apud Plin. XXXV. 45. Tertullian (Apologet. 25) sagt: sie überschwemmten die Stadt.

139) Plin. XXXIV. 16. Eine einzige Stadt, Volsinii, soll 2000 Bildsäulen enthalten haben, von welchen Müller (Etr. IV. 3, 3) annimmt, sie seien von Metall gewesen.

140) Cassiodor. Varr. VII. 15. — Statuas primum Thusci in Italia invenisse referuntur. Müller (IV. 3, 3) bezieht dies auf Metallguß.

141) Dies sind die „Thyrrhena sigilla“ des Horaz, Ep. II. 2, 180; obgleich Micali (Ant. Pop. Ital. II. p. 243) glaubt, der Ausdruck beziehe sich auf Gemmen und Scarabäen. Die „Tuscanica signa“ des Plinius (XXXIV. 16), welche in viele Länder ausgeführt wurden, waren wahrscheinlich größere Statuen.

142) Plin. XXXIV. 18.

143) Es ist nicht zu bezweifeln, daß dies sowohl die bei Dionysius (I. p. 65) als *χάλκεα ποιήματα παλαιᾶς ἐργασίας* erwähnte, als auch bei Livius (X. 23) als im Jahre Roms 457 vorhanden, oder die bei Cicero als vom Blitz getroffen angegebene Figur ist. De Divinat. II. 20; in Catilin. III. 8.

144) Die ehernen Thore der Beute von Veji, welche Camillus sich zugeeig-

attische Dichter Pherekrates die etruskischen Leuchter (Candelabra) Taf. I. Fig. 2.[145]); „und," sagt Müller, „welches Zeugniß für etruskische Kunst könnte ehrenvoller sein, als die Worte des feingebildeten Atheners, eines Zeitgenossen des Mys, Critias, des Sohnes des Kalläschros, der als das Beste seiner Gattung die tyrrhenische goldgetriebene Schale und alles Erz, was zu irgend einem Gebrauche das Haus schmückte[146]) (wobei an Candelaber, Crateren, Becher, auch Waffen zu denken ist) aufzählt."[147]) Selbst Phidias gab seiner berühmten Bildsäule der Minerva Sandalen nach etruskischer Mode.[148]) Aus allem diesen erfahren wir, daß, wenn Etrurien die Vortrefflichkeit, welche es in der Darstellung der menschlichen Gestalt erlangte, Griechenland verdankte, dieses letztere die einheimische Geschicklichkeit und Geschmack ihres Mündels bereitwillig zugab und sich aneignete. Und wohl mag es auch so gewesen sein; denn es war unmöglich, daß die Griechen nicht solche Arbeiten bewundert haben sollten, wie die Bronzelampe im Museum von Cortona, der Helm von Vulci und die goldnen Kränze im Museo Gregoriano, oder die ausgesucht schönen Exemplare von Goldfiligränarbeit in derselben Sammlung oder in der des Cavaliere Campana.

Die Kunst, Bildsäulen zu machen, war sehr alt in Italien. Sie waren entweder von Holz oder Stein; das erstere wurde in sehr entfernten Zeiten zu den Bildern der Götter verwandt.[149]) Die Etrusker machten auch von diesem uranfänglichen Materiale Gebrauch; denn ein Jupiter aus dem hohen Alterthume zu Populonia war aus dem Stamme eines Weinstockes geschnitzt.[150]) Von ihren Werken in Stein sind zahlreiche Exemplare bis auf uns herabgekommen, einige an Façaden und in Mauern ihrer in Felsen gehauenen Gräber, andere in freistehenden Bildsäulen, hauptsächlich aber auf Sarkophagen und Aschenurnen; denn es war bei ihnen Gebrauch, diese Monumente mit den Bildern der Verstorbenen zu schmücken, und mit Reliefs

---

net zu haben beschuldigt wurde (Plutarch. Camill.), waren wahrscheinlich mit Reliefs verziert. Müller, Etrusk. IV. 3, 4.

145) Apud Athenae. XV. c. 18, p. 700. Wegen Candelabern s. m. Cap. XLI. und Cap. LIX.

146) Athenae. I. c. 22, p. 28.

147) Müller, Etrusk. IV. 3, 4. Gerhard (Ann. Inst. 1837, 2, p. 143) ist jedoch der Meinung, daß diese Bronzewerke der Etrusker ihren Ursprung in Griechenland hatten. Dieser Meinung steht aber die Thatsache entgegen, daß auf keinem etruskischen Bronzeartikel je eine griechische Inschrift gefunden worden ist. Denn die gemalten Vasen, welche eingestandenermaßen griechischen Ursprungs sind, haben fast jederzeit Inschriften in dieser Sprache.

148) Polluc. VII. 22; vergl. Plin. XXXVI. 4, 4. Die Etrusker widmeten in der That ihren Füßen besondere Aufmerksamkeit, — viel mehr als die Griechen, die oft barfuß gingen, indessen die Ersteren Schuhe oder Sandalen trugen, die mit getriebener Arbeit und Gold reich verziert, oder mit vergoldeten Riemen befestigt waren. Polluc. l. c.; Plin. l. c.; Ovid. Amor. III. 13, 26. So werden etruskische Figuren oft an jedem anderen Theile nackend dargestellt, nur die Füße nicht. Wie bei anderen Kleidungsgegenständen haben die Etrusker den Römern die Mode angegeben. Es ist wahrscheinlich, daß die Art von etruskischem calceus, von welcher Servius (ad Aeneid. VIII. 458) sagt, sie sei von römischen Senatoren getragen worden, der Stiefel oder Halbstiefel war, der an den Figuren der Gräber von Tarquinii dargestellt ist. Für weitere Notizen über diesen Gegenstand s. m. Müller, Etrusk. I. 3, 10—11.

149) Plin. XXXIV. 16.

150) Plin. XIV. 2.

mannichfaltiger Art. Die noch vorhandenen Bildhauerwerke Etruriens befinden sich in der That nur auf Grabmälern. Sie sind im Allgemeinen nicht so alterthümlich oder von so eigenthümlich nationalem Charakter, als die Metallarbeiten, und verrathen eher den Einfluß der griechischen, als der ägyptischen Kunst. Aber gerade aus Werken dieser Art erfahren wir das Meiste von den Sitten, Gebräuchen, dem inneren Leben und Religionsglauben sowohl, als von der Tracht und den persönlichen charakteristischen Merkmalen dieses merkwürdigen Volkes. Die alterthümlichsten Werke etruskischer Sculptur sind die „cippi" oder sogenannten „Altäre" aus Stinkkalk, von Chiusi und seiner Nachbarschaft, deren Basreliefs einen rein einheimischen Kunststyl zeigen; auch einige Figuren in Relief von voller Größe, wie der Krieger im Museum von Volterra.[151]) Die spätesten sind die Aschenurnen von Volterra und Perugia, die oft einen mehr römischen als griechischen Charakter haben, und bisweilen aus der Kaiserzeit herrühren mögen.[152]) Oft liegt große Kühnheit und Ausdruck in etruskischen Sculpturen, bisweilen sogar höhere Eigenschaften; sie erreichen aber selten die Schönheit und Grazie, welche an den Maler- und toreutischen Werken dieses Volkes gefunden werden: und nie die Vollkommenheit dieser Kunst, wie sie bei den Griechen war, denen, wie gesagt worden ist, der Himmel allein die volle Empfindung menschlicher Schönheit enthüllte.[153])

Die Sculptur dieser Sarkophage und Urnen ist oft gemalt, nicht sowohl zur Nachahmung der Natur, als in Uebereinstimmung mit einheimischen Ueblichkeiten; denn obgleich ein besserer Geschmack gelegentlich entwickelt wird, ist zu oft eine gänzliche Nichtachtung der Harmonie vorhanden, die dem Polychromsystem Etruriens sehr ungünstig ist.

Es dürfte passend sein, hier jene Werke der Etrusker zu erwähnen, welche als sculptirt oder gravirt unterschieden worden sind, wie die Gemmen oder Scarabäi in Stein und die Spiegel oder Specula in Bronze.

Scarabäen.

So zahlreich die etruskischen Gemmen auch sind, so sind doch keine camaeos oder mit Figuren, die in Relief geschnitten sind, darunter; alle sind vertieft geschnitten, und alle sind in der Form des scarabaeus oder Käfers geschnitten. Nichts scheint eine genauere Analogie zwischen Etrurien und Aegypten anzudeuten, als die Menge dieser merkwürdigen Gemmen, die in diesem Theile Italiens gefunden werden. Der Gebrauch derselben war

---

151) Wegen der cippi von Chiusi s. m. Cap. L. Wegen der Krieger im Museum von Volterra und im Palazzo Buonarroti zu Florenz s. m. S. 431 und Cap. XLI.

152) Micali (Ant. Pop. Ital. II. p. 246) glaubt, daß von den Urnen aus Volterra einige dem siebenten oder achten Jahrhunderte nach Roms Erbauung, einige der Zeit der Antonine und andere einem noch späteren Datum angehören. Siehe Cap. XLI.

153) Daß die etrurische Sculptur niedriger steht, kann theilweise dem örtlichen Gesteine zugeschrieben werden, welches, mit Ausnahme des Alabasters und Travertins, von denen jedoch keiner in sehr frühen Zeiten in Gebrauch genommen wurde, zu grob oder zu zerbrechlich war, um der Geschicklichkeit der Künstler Genüge zu leisten. Der Marmor von Carrara, dem Rom so viel verdankte, scheint den Etruskern nicht bekannt gewesen zu sein, obgleich sie den der Maremma kannten; es sind uns jedoch vom etruskischen Meißel sehr wenig Werke von Marmor überkommen. M. s. S. 415.

ohne Zweifel von den Ufern des Nil entlehnt; sie scheinen aber nicht in derselben archäistischen Beziehung zur etruskischen Kunst zu stehen, als die anderen Werke, welche ägyptische Analogie verrathen. Doch scheinen sie zu demselben Zwecke wie in Aegypten gedient zu haben — als Zaubermittel oder Amulete, gemeiniglich in Ringen getragen; doch ist es wahrscheinlich, daß die Etrusker diese Ueberbleibsel ausländischen Aberglaubens annahmen, ohne damit dieselbe religiöse Meinung zu verbinden, wie es die Aegypter thaten, die sie wie einen Gott verehrten — als das Symbol des großen demiurgischen Princips.[154] Die etruskischen Scarabäen haben einen bezeichnenden Unterschied von den ägyptischen in Material, Form und Verzierung[155]; und die häufigen Darstellungen aus der griechischen Mythologie beweisen, daß sie von nicht sehr frühem Datum sind.[156] Wegen der heroischen und palästrischen Süjets auf diesen Scarabäen glaubt man, daß sie Symbole der Tapferkeit und männlichen Energie waren und nur vom männlichen Geschlechte getragen wurden.[157]

Scarabäen sind selten an mehr als zwei alten Stellen in Etrurien gefunden worden — zu Chiusi und Vulci, am letzteren Orte sind sie immer in Gräbern, zu Chiusi aber werden sie an einem gewissen Abhange unterhalb der Stadt, der wegen des Ueberflusses an solchen Entdeckungen das „Juwelierfeld" genannt wird, im Boden gefunden, wo sie entweder mit dem Pfluge herausgepflügt oder durch Regengüsse an das Tageslicht gewaschen werden.[158]

---

154) Plinius (XXX. 30) sagt uns, der Käfer habe diese Anbetung erhalten, weil er Ballen von Koth zusammenrolle, in Anspielung auf seine Gewohnheit, mit den Hinterfüßen kleine Bischen von Dünger oder Erde hinterwärts zu stoßen, — wahrhaftig die niedrigste Idee von Gottheit, die der menschliche Geist je faßte. Plinius fügt hinzu, Apion, der Aegypter, welcher die erniedrigenden Riten seiner Landsleute zu entschuldigen suchte, erklärte den Käferdienst durch einige Aehnlichkeit desselben mit den Operationen der Sonne, — „eine sonderbare Deutung," wie Plinius bemerkt.

155) Die ächt ägyptischen Scarabäen sind von Smalte, Porphyr, Basalt oder irgend einem sehr harten Steine; die etruskischen sind von Karneol, Sardonyx und Agat, selten von Chalcedon: einige wenige sind von Smalte gefunden worden. Die ägyptischen sind wahrhafte Darstellungen des Insects, die etruskischen sind übertriebene Aehnlichkeiten, besonders im Rücken, welcher eine extravagante Höhe hat. Der flache oder untere Theil des Steines, der immer der gravirte ist, trägt bei den ägyptischen, Hieroglyphen oder Darstellungen von Gottheiten; auf den etruskischen enthält er, wenngleich bisweilen mit Nachahmung ägyptischer Sujets, gemeiniglich Figuren oder Gruppen aus der griechischen Götterlehre, unter denen die Thaten des Hercules oder der Heroen des thebanischen oder trojanischen Krieges die Lieblingssüjets sind. Seltener sind Figuren von Göttern und Chimära's, und andere Symbole des etruskischen Glaubens. Und nicht wenige haben palästrische Darstellungen. Sie tragen auch oft bezeichnende Inschriften in etruskischen Schriftzeichen.

156) Eine große Meinungsverschiedenheit hat in Bezug auf das Datum dieser Gemmen stattgefunden. Gori (Mus. Etrus. II. p. 437) hielt sie für gleichzeitig oder sogar früher als der trojanische Krieg. Winckelmann, obgleich er ihnen ein hohes Alter zuerkannte, hatte gemäßigtere Ansichten. Die jetzt allgemeine, auf genauere Bekanntschaft und ein größeres Bereich von Vergleichung gegründete Meinung ist aber die, daß sie eher auf eine späte als auf eine sehr frühe Periode der etruskischen Kunst bezogen werden müssen.

157) Eine jedoch, die jetzt im Besitz des Dechanten Pasquini von Chiusi ist, wurde gefunden, welche in einem goldnen Ohrring eingefaßt ist. Bull. Inst. 1837, p. 46.

158) Man siehe Cap. LI. Scarabäen werden auch, wiewohl selten, in anderen Theilen Italiens gefunden, wie zu Palestrina in Latium (Abeken, Mittelitalien, S. 325). Auch in Griechenland sind sie entdeckt worden, z. B. ein berühmter mit griechischer Inschrift, der in den Ruinen von Aegina gefunden wurde (Bull. Inst. 1840, S. 140), und einer von Attika, der sich jetzt im Museum zu Athen befindet (Ann. Inst. 1837, 2, p. 144). Im britischen Museum befinden sich zwei, die zu Leukas in Akarnanien gefunden wurden. Gerhard (Ann. Inst. l. c.) ist sogar der Meinung, daß diese Gemmen ihren Ursprung in Griechenland gehabt haben mögen. Sie sind auch in Kleinasien gefunden worden (Bull. Inst. 1839, p. 104); und einige haben entschiedene Merkmale babylonischen oder phönicischen Ursprungs. Bull. Inst. 1840, p. 141.

Specula oder Spiegel

sind runde oder birnenförmige Bronzeplatten, oft vergoldet oder versilbert, flach, aber mit umgebogenem Rande oder leicht concav, die äußere Seite höchst polirt, die innere mit Figuren geziert, die hineingekratzt worden sind. An der Platte befindet sich ein Griff, der oft zu einer zierlichen Gestalt nach dem Leben geschnitzt ist. Die Scheibe hat selten mehr als sechs oder sieben Zoll im Durchmesser; sie ist gemeiniglich mit einem Kranze von Blättern im Kreise umgeben, wie der auf dem Titelkupfer abgebildete Spiegel zeigt.[159]

Eine sehr lange Zeit gingen diese Instrumente unter dem Namen paterae, und man glaubte, sie hätten als Löffel zu Mehl oder anderen leichten und trocknen Substanzen gedient, die zu Opfern gebraucht wurden. Inghirami gehört zu den Ersten, die diese Idee verwarfen und zeigten, daß es Spiegel seien[160] — eine Thatsache, die jetzt über allen Zweifel begründet ist.[161] Sie ist erwiesen durch Darstellungen derselben, entweder auf ihren eignen Scheiben, oder auf gemalten Vasen, in den Händen von Frauenzimmern, die sie als solche benutzen — durch die hohe Politur, die sie oft noch haben, die in der That so glänzend ist, daß sie bisweilen zu dem ursprünglichen Zwecke noch passend wären — und dadurch, daß man sie in Schmuckkästchen mit anderen Artikeln zur weiblichen Toilette entdeckte.[162]

---

159) Einige wenige Spiegel ohne Griff sind gefunden worden, diese können aber leicht mit den capsulae oder Behältnissen für diese Instrumente verwechselt werden, welche aus zwei runden Platten gebildet werden, die auf dieselbe Art verziert sind, oder bisweilen mit Reliefs, und wie bei den Klappen einer Austerschaale mit Hängen an einander befestigt sind. Kein Beispiel eines etruskischen Spiegels aus edlen Metallen, oder mit kostbaren Steinen, oder von solcher ungeheurer Größe, wie die üppigen Römer sie später hatten, ist aufgefunden worden, — Specula totis paria corporibus auro argentoque caelata sunt, denique gemmis adornata. Senec. Natural. Quaest. I. 17.

160) Inghir. Monum. Etrus. II. p. 1—77.

161) Micali allein hielt bis an das Ende seines Lebens an der alten Lehre der paterae fest, ein Wort, das jetzt so vollständig durch specula ersetzt ist, daß man denjenigen, der es in Bezug auf diese Instrumente gebrauchen wollte, fast kaum verstehen würde.

162) Ann. Inst. 1840, p. 150; m. s. auch Gerhard's Etruskische Spiegel, S. 82—84, wegen Beweisen, daß diese Instrumente Spiegel sind. Fast möchte es, nach gewissen Scenen auf gemalten Vasen, wo Frauenzimmer, sich an Quellen waschend, mit diesen Instrumenten in der Hand dargestellt sind, scheinen, als ob sie noch zu dem Nebenzwecke dienten, Wasser über den Körper zu gießen, wobei die nach innen hohle Seite als Gefäß, die Flüssigkeit aufzunehmen, benutzt wurde. Ann. Inst. 1840, p. 150. — Braun. Diese Spiegel werden von den Italienern gemeiniglich mit dem Beinamen „mystische" belegt; und in der That, wenn mystisch Alles, was unwirklich, naturwidrig oder unbegreiflich ist, bedeutet, so ist der Ausdruck oft nicht unpassend angewendet, denn es hat wohl nie groteskere und possierlichere Verzerrungen der Gestalt und Züge gegeben, als man auf vielen von ihnen findet. Wer Gerhard's mit Kupfern

Etruskische Specchj können in drei Klassen getheilt werden.

Erstens — solche, welche keine Zeichnung an der innern Seite haben. In diesen Fällen ist mehr als gewöhnliche Verzierung auf die Griffe verwendet. Spiegel dieser Art sind aber sehr selten.

Zweitens — solche mit Figuren in Relief. Auch diese trifft man selten an. [163])

Drittens — jene mit auf der inneren Seite eingekratzten Zeichnungen. Diese können nach den Gegenständen, die sie enthalten, wieder in Unterabtheilungen abgetheilt werden. Zuerst und am zahlreichsten sind die, welche aus dem Kreise der griechischen Götterlehre oder Heroenfabel entnommene Scenen enthalten, die aber stets mit etruskischen Inschriften erläutert und oft durch Einführung etruskischer Dämonen nationalisirt sind. Dann jene, welche Darstellungen oder Symbole von Gottheiten des Nationalglaubens enthalten, von den neun großen Gottheiten, welche den Donner handhabten, durch alle Grade ihrer wilden und vielgestaltigen Dämonenlehre bis zu den niedrigstehenden Penaten, den Beschützern des Einzelherdes. [164]) Die letzte Klasse bildet Scenen von etruskischem Leben und Sitten ab; aber nur wenige Beispiele sind hiervon bekannt.

Auf diesen Scheiben wird man jede Art von Kunststyl finden, von den schwächsten und rohesten Bemühungen seiner Kindheit, bis zu den freien, aber nachläßigen Außenlinien der Zeit des Verfalles der Kunst; man muß aber eingestehen, daß, sehr wenige Fälle ausgenommen, wie der auf dem Titelkupfer dargestellte, die Erhabenheit und Vollkommenheit des hohen Styles nicht entwickelt sind. [165]) Dennoch ist kein Zweig der etruskischen Alterthümer mehr ächt einheimisch — für den Forscher keiner werthvoller wegen der Belehrung, die er über die Sprache und den Glauben dieses Volkes des Alterthums giebt; wegen der Inschriften, die stets mit den einheimischen Schriftzeichen geschrieben sind, und die einzelnen dargestellten Götter oder Heroen bezeichnen, werden diese Spiegel ein sicheres Inhaltsverzeichniß des etruskischen Glaubens, ein „Wörterbuch der etruskischen Mythologie in

erläuterte Bände durchgeht, wird sowohl Unterhaltung, als auch Belehrung finden. Dieser gelehrte Alterthumsforscher giebt jedoch solide Gründe für seinen Glauben, daß diese Spiegel keine mystische Bedeutung haben, daß sie Instrumente waren eher zu persönlichem als zu heiligem Gebrauche, und daß sie keinen anderen Geheimnissen, als denen des Bades und der Toilette dienten (S. 76).

163) Ein schönes Exemplar dieser Klasse ist das im Museo Gregoriano, welches die den Memnon wegbringende Aurora darstellt. Man vergl. Cap. LIX. Eine andere im britischen Museum stellt die Minerva dar, wie sie den Hercules überwindet.

164) Die am häufigsten vorkommende Darstellung ist die der geflügelten Schicksalsgöttin, bisweilen „Lasa" genannt (M. s. S. 404) oder der Dioskuren.

165) Der schöne Spiegel auf dem Titelkupfer stellt Phuphluns oder den Bacchus dar, der seine Mutter „Semla" oder Semele umarmt. Er wurde zu Vulci gefunden und ist im Besitze des Herrn Prof. E. Gerhard zu Berlin, der ihn in seinem Werke „Etruskische Spiegel", Taf. LXXXIII. abgebildet hat; vergl. Mon. Ined. Inst. I. tav. LVI, A. Die hier gebotene Abbildung ist nach Herrn Scharfs Zeichnung, von einem Abgusse des Originales in halber Größe. Es ist vielleicht das schönste Exemplar etruskischer Desseins in Metall, was bis zu uns herabgekommen ist.

Bildern", wie es der Ritter Bunsen nennt; während sie uns zu derselben Zeit die Hauptquelle und eine der solidesten Grundlagen zur Kenntniß der einheimischen Sprache gewähren. [166])

Die Kunst, in welcher das Genie und die Geschicklichkeit der Etrusker die größten Triumphe feierten, ist die Malerei. Diese Kunst ist in Italien von sehr altem Datum; denn wir hören von Gemälden zu Caere in Etrurien, von welchen man gemeiniglich glaubte, daß sie aus früherer Zeit sind, als die Gründung Rom's. [167])

Die Ueberreste von Malerei in Etrurien sind zweierlei: — die Scenen an den Wänden der Begräbnisse und jene auf Thonzeug.

Gemalte Gräber.

Dies ist eine höchst wichtige Klasse von Monumenten, wegen der Mannichfaltigkeit und des Interesses der dargestellten Gegenstände, und wegen des Lichtes, welches sie auf Gebräuche, häusliche Sitten und religiösen Glauben der Etrusker sowohl, als auch auf die Fortschritte und den Umfang, den die Malerkunst bei ihnen erreichte, werfen. Wir finden diese „Bilder-Zimmer" hauptsächlich in den Begräbnißplätzen von Tarquinii und Clusium, doch sind zwei zu Cervetri, sowie einsam ein einzelnes je zu Veji, Bomarzo, Vulci und Vetulonia gefunden worden — die sämmtlich im Laufe dieses Werkes gehörig abgehandelt werden sollen. Sie zeigen uns etruskische Kunst in verschiedenen Perioden und auf verschiedenen Stufen der Vortrefflichkeit, von ihrer Kindheit an bis zur Vollendung; einige können mit der Gründung Rom's gleichzeitig sein, andere mit dem Kaiserreiche; einige sind meist ägyptisch von Charakter, andere eigenthümlich einheimisch; einige wieder entschieden griechisch in der Nachahmung, wo nicht in der Ausführung; andere wie die römischen Frescogemälde von Pompeji und Herculaneum. Hier findet sich der weite Spielraum, wie er zwischen den Werken von Giotto oder Cimabue und jenen von Raffaelle oder den Caracci existirt. In dem Grabe von Veji haben wir das Rohe und Conventionelle sehr früher Kunst — große Uebertreibung in Anatomie und Verhältnissen, und keinen Versuch, das Farbenspiel der Natur nachzuahmen, sondern nur das Auge durch auffallende Contraste zu fesseln. In den frühesten Gräbern von

166) Bull. Inst. 1836, p. 18. Bisher sind diese Spiegel als eigenthümlich etruskisch betrachtet worden, in den letzten Jahren aber sind andere ihnen genau ähnliche in den Gräbern von Athen und Aegina gefunden worden. Gerhard, Ann. Inst. 1837, 2, p. 143. Gerhard vermuthet sogar, daß sie griechischen Ursprungs seien; es ist aber merkwürdig, daß, obgleich sie oft griechische Mythen und Namen enthalten, nie in Etrurien einer mit griechischer Inschrift gefunden worden ist, wenngleich die gemalten Vasen fast stets Inschriften in dieser Sprache haben. Dasselbe kann auch von anderen etruskischen Arbeiten in Bronze gesagt werden. Ann. Inst. 1834, p. 57 Bunsen. Es sind jedoch verschiedene Spiegel mit lateinischen Inschriften gefunden worden. Gerhard, Etrusk. Spiegel, Taf. 147, 171, 182; Inghirami, Mon. Etrusc. II. tav. 41.

167) Plin. XXXV. 6. Diese Gemälde waren noch in den Tagen des Plinius vorhanden; so auch einige in Tempeln zu Ardea und Lanuvium von ziemlich gleichem Alterthume. Er macht Bemerkungen bezüglich der schnellen Vervollkommnung, welche diese Kunst erreichte, die in den trojanischen Zeiten noch nicht ausgeübt worden zu sein scheint.

Tarquinii, obgleich von späterem Datum, sind ägyptischer Charakter und Physiognomie noch immer am stärksten hervortretend. Von besserem Style sind andere Grabgemälde von demselben Platze, die einen einheimischen Charakter haben, aber doch noch immer viel Conventionalität in Form und Farbengebung beibehalten. Und besser noch sind einige, welche Griechenland, den Geist und das Gefühl der hellenischen Vasen athmen, wo eine Grazie in den Außenlinien, eine Würde und Einfachheit der Stellungen und eine Kraft des Ausdrucks vorhanden ist, welche beweisen, daß der Maler ein Meister seiner Kunst gewesen ist, obgleich diese von conventionellen Fesseln nicht ganz befreit war. Später, freier und sorgloser, sind die meisten Gemälde von Chiusi, wo die Kraft durch Nachlässigkeit geschwächt wurde, als ob der Künstler eine solche Arbeit kaum seines Pinsels werth betrachtete. Noch später, mit noch mehr Freiheit, Meisterschaft und Einsicht sind einige Scenen von Tarquinii, und eine, die jetzt nicht mehr vorhanden ist, von Vulci, wo Härte und Strenge bei Seite gelegt sind, wo Verkürzung, Gruppirung, Composition und sogar chiaroscuro eingeführt sind, welche, mit einem Worte, alle die Leichtigkeit und Kraft der römischen Frescogemälde vom Ende der Republik oder vom Anfange des Kaiserreiches zeigen.

Gemalte Vasen.

Die gemalten Vasen bilden den umfassendsten und schwierigsten mit etruskischer Kunst verbundenen Gegenstand. Die ungeheure Menge derselben, die an das Tageslicht gebracht worden sind, die große Verschiedenheit in Gestalt, Gebrauch, Geschichte und Mythe, im Grade von Vortrefflichkeit der Arbeit und der Dessins, die zahlreichen Fragen, die mit ihrem Ursprunge und ihrer Verfertigung in Verbindung stehen, die bis jetzt noch nicht genügend beantwortet sind, die weite Verschiedenheit der Meinungen über sie, machen es unmöglich, einen so umfassenden Gegenstand bei geringem Raume vollständig abzuhandeln. Meine Bemerkungen müssen daher nothwendiger Weise kurz sein und ich biete sie nur zur Erläuterung wegen der häufigen Beziehungen auf etruskisches Töpferzeug, die im Laufe dieses Werkes gemacht sind: und eher noch in der Hoffnung, Interesse für diesen Gegenstand zu erregen, als in der Erwartung, eine genügende Untersuchung zu geben.

Das älteste Thonzeug Etruriens war nicht gemalt, sondern mit Figuren geziert, die entweder in den feuchten Thon hineingekratzt waren, wie bei denen von Veji, oder in flachen Reliefs gelassen waren, wie bei denen von Caere, oder in hervorstehendem und abgerundetem Relief, wie bei denen von Clusium und seiner Nachbarschaft. Die dargestellten Gegenstände sind Figuren von Gottheiten, Chimära's, und andere Sinnbilder des etruskischen Glaubens: seltener Mythen und Scenen, die einheimische Lebensweise und Gebräuche erläutern. Obgleich das älteste im Style, ist dieses Töpferzeug nicht nothwendiger Weise in der That das älteste; da die Eigenthümlichkeiten einer entfernten Zeit, dem hergebrachten Gebrauche nach, eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch besonders auf Begräbniß- und heiligen Gefäßen erhalten worden sein mögen.

Die gemalten Gefäße können in drei große Klassen getheilt werden: —

Erstens — der ägyptische, oder, wie er bisweilen wegen der dargestellten orientalischen Gottheiten und Chimära's genannt wird, der phönicische, oder babylonisch-phönicische Styl. Andere dagegen betrachten ihn als nicht ägyptischen oder morgenländischen Ursprungs, sondern

als eine Abart des archäisch-griechischen, besonders dorischen[168]); und die Thatsache, daß er in Ueberfluß in Sicilien und Magna Graecia und sogar in Griechenland selbst vorgefunden wird, bekräftigt diese Ansicht sehr stark. Dennoch scheint der Name ägyptisch nicht übel angebracht zu sein, denn die Aehnlichkeit der Figuren mit diesem starren Kunststyle ist dem oberflächlichsten Beobachter offenbar. Diese Klasse von Vasen ist unbezweifelbar die älteste; eine Thatsache, die durch Rohheit der Dessins, der niedrigerstehenden Form und Arbeit, und den primitiven Charakter im Allgemeinen erwiesen ist.

Die Figuren, welche auf den blaßgelben Grund des Thones gemalt sind, sind in verschiedenen Bändern um die Vase herum geordnet, und eher braun als schwarz, gelegentlich mit Purpur, Weiß oder Roth bunt gemacht. Sie bestehen hauptsächlich aus wilden Thieren — Löwen, Panthern, Wölfen, Ebern; oder aus Zuchtvieh: Ochsen, Böcken, Widdern, Antilopen; oder aus Chimären — Sphinxen, Sirenen, Greifen, Centauren, und andern zusammengesetzten mystischen Wesen, die in Paaren von entgegengesetzter Natur entweder einandergegenüber oder im Kampfe geordnet sind. — Das Antagonismusprincip ist hier offenbar dargestellt.[169]) Gemischt mit ihnen kommt niedliches Laubwerk und Blumen, besonders der Lotos vor. Sobald andere Figuren eingeführt werden, sind es gewöhnlich Dämonen oder Genien, oder die vierflügeligen Gottheiten der morgenländischen Gottesverehrung.

Das Dessin auf diesen Vasen entspricht zum großen Theile den frühesten gemalten Gräbern, wie denen zu Veji und auch den ältesten archäischen etruskischen Bronzeartikeln. Wenn wir nach Analogieen mit den Werken fremder Länder suchen wollten, so würden es die frühesten Werke des griechischen Meißels sein — die Reliefs in den Metopen (Säulenzwischentiefen) des Tempels des Jupiter Agoraeus zu Selinus, jetzt im Museum zu Palermo, oder der Agamemnon, Talthybius und Epeus aus Samothrakien, jetzt im Louvre.

Die zweite Klasse von Vasen ist die gewöhnlich mit dem Namen etruskische bezeichnete, als ob sie diesem Theile Italiens eigenthümlich wäre; sie wird aber auch in Campanien gefunden, wo sie „sicilische" heißt, weil sie auf dieser Insel noch viel häufiger vorkommt. Die richtigere Benennung würde „archaisch-griechisch" sein, denn dies ist der Charakter der Dessins; und die daran befindlichen Süjets und Inschriften sind gleichfalls helle-

---

168) Gerhard, Ann. Inst. 1831, pp. 15, 201; Bunsen, Ann. Inst. 1834, pp. 63—70.

169) Die Lieblingsdarstellung ist die eines Löwen und Ebers, die einander zornig ansehen. Der Begriff von Kämpfen zwischen diesen Thieren muß in sehr alten Zeiten vorherrschend gewesen sein, da solche Darstellungen auf den alterthümlichsten Vasen und auf anderen alten Werken griechischer Kunst häufig sind (Hesiod.Scut.Hercul.168). Auch ist er noch jetzt nicht veraltet, wie wir aus der sonderbaren Erzählung von einem Kampfe zwischen einem Löwen und einem Eber erfahren, den Hay in seinem unterhaltenden Werke über die „westliche Barbarei" (Murray's Colonial Library) mittheilt, von der die Scenen auf diesen etruskischen Vasen als Erläuterung dienen könnten.

„‚Gott ist groß!' sagte die Löwin; — ‚O Gott, du allbarmherziger Schöpfer! Was ist das für ein ungeheurer Eber! Was für ein Ungläubiger! Was für ein Christ von einem Schweine!'"

„‚Möge Gott Deine Ur-Urgroßmutter verbrennen!'" sagte der Eber.

„Als die Löwin ihre Ahnin von dem Geschöpfe so verwünschen hörte, blieb sie stehen, und mit dem Schweife ein Rad schlagend, brüllte sie mit einer Stimme, daß die Wälder widerhallten, und sagte: — „‚Es giebt keinen Sieger außer Gott.'"

nisch.[170]) Diesen Styl findet man auf Vasen von viel größerer Schönheit in Gestalt und Arbeit und von viel größerer Mannichfaltigkeit als bei der vorigen Klasse; die am gewöhnlichsten beschriebenen Arten sind die Amphora, oder der Weinkrug; die Hydria, oder der Wasserkrug und der Celebe oder das Mischgefäß.

Dieser Styl ist an den schwarzen Figuren auf dem Grunde des Thons, welcher gelb ist und in Roth übergehend Feuer annimmt, zu erkennen. Das Fleisch der Frauen, das Haar der alten Männer, die Devisen auf Schildern, und einige wenige andere Gegenstände sind weiß gemalt; die Rüstung hat oft auch einen Schein von Purpur, und an den Draperieen ist gelegentlich Roth eingeführt.[171]) Die Zeichnung ist steif, hart, streng und voller Conventionalitäten; die Stellungen sind starr und gezwungen, oft unmöglich; die Muskeln belustigend übertrieben; Hände und Füße abgeschmackt verlängert. Dennoch ist häufig viel Geist entwickelt, besonders in den besseren Werken dieses Styles, die von den eben angegebenen Fehlern freier sind und mehr Wahrheit und Ausdruck, merkwürdige Lebhaftigkeit der Auffassung, mit einer gewissenhaften Sorgfalt und Nettigkeit der Ausführung zeigen, die ganz erstaunenswerth sind. Als ein Beispiel der letzteren Eigenschaften kann ich die schöne Vase im gregorianischen Museum anführen, die den Achill und Ajax mit Würfeln spielend darstellt.[172]) Doch ist keine Vase dieser Klasse von der Strenge der alten Kunst frei. Die Figuren stehen zu den Sculpturen von Aegina in derselben Beziehung, wie jene der letzteren Klasse von Vasen zu den Marmorantiken des Parthenon; diese können in der That nach der aeginetischen Schule genannt werden, denn sie entsprechen ihr sowohl im Datum, als auch im Style.[173]) Und wenn es gleich bezweifelt werden kann, ob alles noch vorhandene Thonzeug dieser Klasse ein so hohes Alterthum beanspruchen kann, und nicht vielmehr eine neuere Nachahmung sein mag, so gehört die Grundform desselben unbezweifelbar einer sehr frühen Periode der griechischen Kunst an. Wenn je Vasen mit schwarzen Figuren im Laufe dieses Werkes erwähnt werden, so ist darunter jederzeit zu verstehen, daß sie einen großen Grad von Archaismus der Dessins enthalten.[174])

Die Gegenstände auf Vasen dieser Klasse sind gemeiniglich griechisch — die Thaten des Hercules oder Theseus — Scenen aus dem trojanischen Kriege — Gefechte der Götter mit Riesen und ähnliche Fabeln

---

170) So bezeichnet es Gerhard in seinem Rapporto Volcente, Ann. Inst. 1831, p. 18. Bunsen nennt sie attisch, zur Unterscheidung des dorischen Charakters des vorhergehenden Styles.

171) Bei dieser Klasse von Vasen sind, wenngleich die Gesichter stets im Profile stehen, die Augen der Männer immer rund, die der Weiber lang und mandelförmig, gerade von jener Gestalt, wie sie gewöhnlich auf ägyptischen Gemälden dargestellt sind.

172) S. Cap. LIX. 2. Vasenzimmer. Vasen mit denselben Süjets sind in Griechenland und Großgriechenland sowohl, als auch in Etrurien gefunden worden. Professor Ross glaubt, daß sie von irgend einem berühmten Gemälde copirt sei. Sie ist ein Beweis von der Einheit griechischer Kunst in verschiedenen Ländern. Bull. Inst. 1841, p. 85.

173) Wie die Kunst der vorigen Klasse von Vasen der der obenerwähnten Metopen von Selinus ähnlich ist, so kann man sagen, daß die Figuren dieser Klasse zweien Metopen von einem anderen Tempel an demselben Orte entsprechen, welche Minerva, einen Krieger besiegend, darstellen.

174) Dies ist die Klasse von Vasen, welche zu Vulci am häufigsten ist.

aus der hellenischen Götterlehre. Sehr zahlreich sind auch die von dionysischem Charakter. Silenen und Maenaden tanzen um den fröhlichen Gott herum, der in der Mitte steht, gekrönt mit Epheu, eine Weinrebe, einen Thyrsus und einen Weinbecher haltend. Eine andere gemeine Klasse von Süjets ist panathenaisch; auf der einen Seite die große Göttin Attika's darstellend, wie sie, ihre Lanze schwingend, zwischen zwei mit Hähnen gekrönten dorischen Säulen steht; und auf der anderen Fuß-, Pferde- oder Wagenrennen, oder Ring-, Faust- oder Wurfwettkämpfe, welche bei den attischen Festen stattfanden. Solche Vasen beweisen durch die Inschriften, die sie haben, daß sie bei öffentlichen Spielen als Preise gegeben wurden.[175]) Diese Süjets sind den Vasen dieser zweiten Klasse eigenthümlich.

Die dritte Klasse von Vasen ist mit Recht griechisch benannt, da sie an der besten Kunst dieses wunderbaren Volkes Theil hat. Diese Vasen sind an Zierlichkeit der Form, an Feinheit des Materials und an Glanz des Lackes, und durch ausgesuchte Schönheit des Dessins, das von jener archaischen Strenge und Conventionalität frei ist, welche die älteren Style unterscheidet, ausgezeichnet. Bei dieser Klasse ist der Grund jederzeit schwarz gemalt und die Figuren sind in dem natürlichen röthlichen Gelb des Thones gelassen.[176]) Die Gegenstände sind denen der zweiten Klasse sehr ähnlich, mit Ausnahme der panathenaischen Scenen; jene von bacchischen Charakter kommen noch seltner vor, weil die vorherrschenden Süjets griechische Mythen sind, oder Darstellungen griechischer Sitten. Ueber die Sitten, Gebräuche, Traditionen oder den Glauben der Etrusker kann man von diesen gemalten Vasen wenig oder nichts erfahren; — mit sehr geringen Ausnahmen sind sie alle rein griechisch.

Niemand kann die besten Werke dieses Styles auch nur flüchtig besehen, ohne Genuß davon zu haben; und eine genauere Bekanntschaft mit ihnen erzeugt bei einem Manne von Geschmack eine unbegränzte Bewunderung Sie sind die

---

175) Die Inschrift ist *ΤΟΝΑΘΕΝΕΘΕΝΑΘΛΟΝ* — *τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων*, bisweilen mit der Hinzufügung von *EMI* für *εἰμὶ*, wie auf der ersten dieser Vasen, die zu Athen gefunden wurde und sich nun im britischen Museum befindet. Sie steht an der Seite mehrerer ähnlicher Vasen, die zu Vulci in Etrurien gefunden wurden, und es ist gut, eine vom Originaltypus mit den ausländischen Copieen, welche sich in verschiedener Hinsicht unterscheiden, zu vergleichen. Wegen Notizen über die panathenaischen Vasen sehe man Böckh, Bull. Inst. 1832, p. 91—98; Ambrosch, Ann. Inst. 1833, p. 64—89. Der gelehrte Padre Secchi zu Rom behauptet, daß diese Inschrift eher eine Nachahmung des atheniensischen Wettkampfes andeute, als eine Nachahmung der atheniensischen Vasen, und er wollte es deuten, „einer der Wettkämpfe von Athen," statt „einer der Preise von Athen," wie dies gewöhnlich geschieht. Bull. Inst. 1843, p. 75. Statt der Hähne auf den Säulen kommen bisweilen Eulen, Panther oder Vasen vor.

176) Die Formen, mit denen dieser Styl vergesellschaftet ist, sind gewöhnlich die Amphora, die calpis, eine zierliche Abart des Wasserkruges, der crater, oder das Mischgefäß, der Olpe oder Krug, der cylix oder die Trinkschale und der lecythus oder das Fläschchen. Wegen Vasen dieses Styles ist Nola besonders berühmt. Es wurden diese Vasen oft als Hochzeitsgeschenke gegeben, oder als Preise bei den palästrischen Spielen, und sie müssen von den panathenaischen oder solchen unterschieden werden, die bei feierlichen öffentlichen Spielen gegeben wurden, und die unveränderlich schwarze Figuren auf gelbem Grunde hatten. Vasen dieses dritten Styles mit bunten Figuren auf weißem Grunde, wie der Silenus-crater im Gregorianischen Museum (Cap. LIX. I. Vasenzimmer), sind sehr selten in Etrurien, jedoch in Griechenland und seinen Kolonieen nicht selten; schöne Exemplare davon befinden sich unter den atheniensischen lecythi im britischen Museum.

Originale, im Style wenigstens, ich sage nicht in der Auffassung von Flaxmann's herrlichen Skizzen, und der die Kunst Studirende würde wohl thun, dem Beispiele dieses Meisters zu folgen, und seinen Geist tief von ihren mannichfaltigen Vortrefflichkeiten durchdringen zu lassen. Die Würde der Auffassung und die Kraft des Ausdruckes, die nicht selten sich bis zum Erhabenen steigert, die Reinheit und Keuschheit des Geschmackes, die Wahrheit und Einfachheit der Zeichnung, die Zartheit der Ausführung berechtigen die besten Vasen dieses Styles ganz wohl zur Benennung „vollkommen". [177]) Selten in der That, vielleicht nie, erreichen sie die erhabene Vortrefflichkeit der höchsten Werke des griechischen Meißels, die Vollkommenheit der Sculpturen des Parthenon; es ist aber eine Meisterschaft an ihnen zu erkennen, ein Geist der Schönheit, der uns berechtiget, sie als aus der glücklichsten und reinsten Periode der hellenischen Kunst herstammend zu betrachten.

Es giebt noch eine vierte Klasse von Vasen, die in Etrurien selten, in den griechischen Kolonieen Italiens aber, besonders in den Districten von Puglia und Basilicata, überreichlich gefunden werden. Wie die letzte Klasse hat sie gelbe Figuren auf schwarzem Grunde, ist aber im Style gewaltig verschieden. Die Vasen haben oft eine enorme Größe und übertriebene Verhältnisse. Die Menge der eingeführten Figuren, die Verworrenheit der Composition, die allgemeine Inferiorität und Sorglosigkeit der Dessins, das Ueberladen und die Verschwendung mit Zierrathen — mit einem Worte die Abwesenheit jener Keuschheit und Reinheit, welche dem vollkommenen Styl seinen hauptsächlichsten Reiz geben, deuten an, daß diese Vasen, wenn nicht ganz der Periode des Verfalles, doch wenigstens der Neigung dazu, angehören, wo die Kunst anfing, sich zu verführerischen Verschönerungen verlocken zu lassen und ihre erhabene gottgleiche Einfachheit vergaß. Von allen Seiten wird das neuere Datum dieser Klasse zugegeben. [178])

Zu welchem Gebrauche kann diese Menge von Vasen gedient haben? Obgleich man sie jetzt blos in Grabmalen findet, so muß man deswegen nicht vermuthen, daß sie ursprünglich alle nur zu Begräbnißfeierlichkeiten verwendet wurden. Die mit panathenaischen Süjets wurden wahrscheinlich, mit Oel angefüllt, als Preise, gerade wie in Griechenland bei Nationalspielen, gegeben. Andere mögen bei palästrischen Festen, oder als Hochzeitsgeschenke, oder als Liebes- und Freundschaftspfand gegeben worden sein; und diese sind gewöhnlich durch eine passende Inschrift bezeichnet. Viele waren ohne Zweifel Haushaltungsgeräthe, zum Gebrauche oder zur Zierde [179]); und einige Wenige scheinen ausdrücklich zu Begräbnißzwecken gebraucht worden sein, sei es zur Verzierung der Gräber, oder um den Wein, Honig oder die Milch zu enthalten, die als Opfergabe für die Manes [180]) darin gelassen wurden,

---

177) Dies ist der Name, den ihnen Gerhard giebt, Ann. Inst. 1831, p. 24.

178) Eine der schönsten Vasen dieses Styles aus Großgriechenland befindet sich im britischen Museum. Sie stellt den Garten der Hesperiden dar. Es scheint dieser Styl zu dem vorhergehenden dieselbe Beziehung zu haben, wie die phygaleiischen Marmorantiken zu jenen des Parthenon. Man giebt zu, daß sie vom Alter des sechsten Jahrhunderts nach der Erbauung Roms, oder des zweiten vor Chr. sind.

179) Doch sind viele von ihnen nur an der Außenseite gefirnißt, und nur theilweise — innerhalb ganz und gar nicht; so daß sie nicht zu Flüssigkeiten gedient haben können. Ann. Inst. 1831, p. 97. Viele mögen von den Verwandten bei den parenzalia oder Leichenfesten benutzt und dann als heilig im Grabe gelassen worden sein.

180) Der Begriff, die Seelen der Verstorbenen zu nähren, war bei den Alten

oder zu den gewöhnlichen Libationen (Trankopfern), oder noch seltener zur Aufbewahrung der Asche der Todten. [181]) Zu was für einem Zwecke sie ursprünglich auch dienten, so kann doch darüber kein Zweifel sein, daß diese Vasen zugleich mit der Rüstung und dem Geschmeide im Grabe des Verstorbenen beigesetzt wurden, weil sie zu den Gegenständen gehörten, die er bei Lebzeiten am meisten schätzte.

Daß diese Vasen in Etrurien in so großer Menge gefunden werden, setzt um so mehr in Erstaunen, wenn wir bedenken, daß fast alle Gräber, welche sie enthalten, offenkundige Beweise geben, daß sie in vergangenen Zeiten geplündert worden sind. Ein unberührtes Grab zu finden, ist äußerst selten. Zu Vulci, wo die gemalten Vasen in übergroßer Menge vorkommen, erwies sich von Hundert nicht mehr als ein Grab unberührt. Offenbar ist, daß diejenigen, welche diese Gräber in vergangenen Jahrhunderten entweihten, entweder den Werth dieser Vasen nicht kannten, oder sie aus abergläubischen Beweggründen zurückließen — höchst wahrscheinlich das Erstere, denn sie werden häufig in Stücke zerbrochen gefunden, als ob sie muthwillig auf die Erde geworfen worden seien, um nach köstlichen Metallen zu suchen. Wir wissen, daß die Gräber von Korinth und Capua von den Römern zur Zeit des Julius Cäsar wegen dieser gemalten Vasen durchsucht wurden, welche man nekrocorinthische nannte, damals sehr hoch schätzte und für von unermeßlichem Werthe hielt, weil die Kunst sie zu verfertigen verloren gegangen war [182]); wie es

---

sehr allgemein. So z. B. enthielt das Grab des Osiris auf der Insel Philae im Nile in Aegypten 360 Gefäße — *χοαὶ* — welche die Priester täglich mit Milch füllten. Diodor. Sicul. I. p. 19. ed. Rhod. In Griechenland glaubte man, daß die Seelen durch die beim Begräbnisse abgehaltenen Trankopfer und Feste Nahrung bekämen. Lucian. De Luctu, p. 809, ed. 1615. Und so auch in Italien, wo die manes durch Trankopfer von Wein, Milch und Blut beruhigt wurden; und die Klage-Weiber schlugen sich deswegen auf die Brüste, um mit Gewalt Milch herauszubringen, und rissen sich in das Fleisch, um Blut herausfließen zu machen; Alles zur Befriedigung der Verstorbenen. Serv. ad Aeneid. V. 78. Ein ähnlicher Gebrauch, wahrscheinlich von gleichem Alterthume, herrscht in China, wo man ein „jährliches Fest für die hungrigen Geister" anstellt. Es war bei den Alten Gebrauch, auf dem Leichenscheiterhaufen Vasen mit zu verbrennen, die mit Oel, Honig oder anderen Weihgaben für die Todten angefüllt waren. Homer. Iliad. XXIII. 170; Virgil. Aeneid. VI. 225; Serv. in loc. In den Gräbern Etruriens sowohl, als auch in denen Griechenlands und seiner Kolonieen in Italien, werden oft Vasen gefunden, die noch offenbare Spuren an sich haben, daß sie dem Feuer ausgesetzt gewesen sind.

181) Dies ist bisweilen bei jenen aus Sicilien und Magna Graecia der Fall, besonders bei denen aus Apulia und Lucania; seltener bei denen aus Etrurien. Eine merkwürdige, aber schöne Idee über gewisse von diesen Aschenurnen hat Sir Thomas Browne in seiner Hydriotaphia, Cap. III. ausgesprochen: „Die Meisten ahmen eine kreisrunde Figur in einer kugelrunden oder runden Stellung nach; ob wegen eines Mysteriums, der besten Dauer oder der Räumlichkeit, wäre nur eine Vermuthung. Die gewöhnliche Form aber mit Hälsen war eine passende Gestalt, die unser letztes Bett unserem ersten ähnlich macht, nicht sehr unähnlich den Urnen unserer Geburt, während wir in dem unteren Theile der Erde lagen, und im inwendigen Gewölbe unseres Mikrokosmus."

182) Strabon (VIII. p. 381) sagt, daß die Römer bei ihren Nachsuchungen nach Vasen und Bronzen zu Korinth nicht ein einziges Grab unberührt ließen. Sueton., Jul. Caesar. LXXXI. Räuber, die Gräber beraubten, waren in alten Zeiten nicht ungewöhnlich in Aegypten und Griechenland sowohl, als auch in Italien, und wurden eben so verabscheut, wie die Auferstehungsmänner es heut zu Tage sind.

Plinius giebt an, daß zu seiner Zeit Thonvasen, wobei er wahrscheinlich gemalte meint, besser bezahlt wurden, als die berühmten murrhinischen Vasen, deren Preis

aber zuging, daß die Römer die ungeheuren Minen derselben Schätze in Etrurien nie bearbeiteten, von denen einige fast im Bereiche des Blickes der Siebenhügelstadt lagen, ist schwer zu begreifen. Schwerlich können sie über den Gebrauch der Etrusker, die Vasen in ihren Gräbern zu begraben, unwissend gewesen sein, und religiöse Scrupel können sie von deren Beraubung in Etrurien nicht mehr abgehalten haben, als in Griechenland, oder dem südlichen Italien. Es ist dies aber Thatsache, und der Ueberfluß an solchen Vasen in etruskischen Gräbern verbietet uns zu glauben, daß jenes umfassende Raubsystem, dem sie offenbar unterworfen worden waren, von Römerhand herrührte. Wahrscheinlicher kam es am Ende des Kaiserreiches in Schwung, oder durch die barbarischen Horden, welche zu Anfange unserer Zeitrechnung Italien überschwemmten.[183]) Beute war offenbar der einzige Zweck, denn die Gräber der Armen sind, wenngleich geöffnet, unberührt; während die der Reichen der kostbaren Metalle beraubt sind, die Vasen sind niedergeworfen, die Sarkophage und Urnen umgekehrt worden, und Alles ist so in Verwirrung gelassen, als ob kein Winkel ununtersucht geblieben sei. Im Mittelalter waren Sagen von unterirdischen Schätzen in diesem Lande im Gange, und man bediente sich der Herenmeister zu ihrer Entdeckung[184]), es scheint aber nicht, als ob systematische Nachforschungen wie in früheren Zeiten und jetzt wieder in unseren Tagen unternommen worden seien.

In Anbetracht dieser Vasen entsteht nun natürlich die Frage — wenn diese meist einen so sehr ausländischen Charakter haben, sei er nun orientalisch oder griechisch, wie kamen sie in die etruskischen Gräber? Dies ist eine Frage, welche manchen Gelehrten in unseren Tagen in Verlegenheit gesetzt hat. Beim ersten Blick auf die Sache, wenn man die rein hellenische Natur der Dessins und Süjets betrachtet, und besonders die Inschriften in griechischen Buchstaben und Sprache, so ist die natürlichste Antwort, daß sie eingeführt worden sein müssen; eine Ansicht, die durch die aufgezeichnete Thatsache eines ausgedehnten Handels mit Thonwaaren in alten Zeiten bekräftigt wird.[185])

---

er aufzeichnet (XXXV. 46; XXXVII. 7); und von denen man vermuthet, sie seien von Porzellan gewesen. Daß diese Gemälde zu seiner Zeit sehr selten waren, wird dadurch bestätigt, daß in den Ruinen von Pompeji und Herculaneum keine einzige entdeckt worden ist.

183) Es ist bekannt, daß Theoderich, der Gothe, die Beraubung der Gräber aus dem Alterthume erlaubte, sie jedoch auf kostbare Metalle einschränkte, indem er befahl, daß man die Asche in Ruhe lassen sollte — „quia nolumus lucra quaeri, quae per funesta scelera possunt reperiri“ — und er rechtfertigte seine Verordnung mit dem Grunde, daß das nicht gestohlen sei, was keinen Herren habe, und daß das nicht bei den Todten gelassen werden sollte, was die Lebenden zu erhalten dienen würde — „aurum enim sepulcris juste detrahitur, ubi dominus non habetur: immo culpae genus est inutiliter abditis relinquere mortuorum, unde se vita potest sustentare viventium. Non est enim cupiditas eripere quae nullus se dominus ingemiscat amisisse.“ Cassiodor. Var. IV. 34. Dieselbe Gesinnung zeigte sich in den Gesetzen der zwölf Tafeln, welche das Begraben von Gold in den Gräbern verboten: — „Neve aurum addito,“ — es wäre denn, daß die Zähne des Leichnams damit festgemacht wären. Quos auro dentes vincti escunt, at imo cum illo sepelire ureреve, se fraude esto.“ Ciceron. De Leg. II. 24.

184) Micali, Mon. Ined. p. 362.

185) Plin. XXXV. 46. — Haec per maria terrasque ultro citroque portantur, insignibus rotae officinis. Die Töpferwaaren der Athenienser wurden von den phönicischen Handelsschiffen nach den weiten westlichen Küsten von Africa ver-

Wenn man jedoch andererseits die ungeheure Menge dieser Vasen, die in dem etruskischen Boden gefunden worden sind, bedenkt — wenn man sich daran erinnert, daß diese Beute von den Todten, die nur während der letzten zwanzig Jahre von dem Ausgrabenden erlangt worden ist, nicht nach Hunderten oder sogar Tausenden, sondern nach Myriaden gezählt werden kann, und daß das, was zeither an einigen wenigen alten Stellen gefunden worden ist, sich nur wie ein kleiner Theil zu den noch begrabenen Mengen verhalten kann — wenn die Eigenthümlichkeiten des Styles, die sich auf besondere Oertlichkeiten beziehen, in Betracht gezogen werden, das Thonzeug einer jeden besonderen Stelle seine unterscheidenden charakteristischen Merkmale hat, so daß ein geübtes Auge selten in Verlegenheit gerathen kann, zu erklären, auf welchem Begräbnißorte irgend eine gegebene Vase gefunden worden ist: so muß man zugeben, daß es starke Gründe giebt, sie als einheimisches Arbeitsproduct zu betrachten.[186]) Die Alterthumsforscher sind jedoch in Bezug auf den Ursprung dieser Vasen sehr getheilter Meinung; einige behaupten, sie seien sämmtlich aus Griechenland und seinen Kolonieen eingeführt; andere, sie seien etruskische Arbeit; und noch andere bemühen sich, die widerstreitenden Thatsachen dadurch in Uebereinstimmung zu bringen, daß sie sich vorstellen, eine umfängliche griechische Bevölkerung habe sich seit Jahrhunderten in Etrurien niedergelassen, oder doch wenigstens Körperschaften von hellenischen Künstlern, wie die maurerischen Verbindungen des Mittelalters.

Was sind aber am Ende die Speculationen aller Alterthumsforscher da werth, wo es keine historischen Urkunden zur Leitung giebt und wenig andere greifbare Daten, durch welche man zur Wahrheit gelangen kann — wo, mit einem Worte, die Frage sich in eine Frage eben so sehr des Kunstgefühls als der archäologischen Gelehrsamkeit auflöst?[187]) Nicht Jedermann ist

---

führt und gegen Leopardenfelle und Elephantenzähne vertauscht. S. Grote's Griechenland III. S. 364. (Deutsche Ausgabe II. S. 214.)

186) Es giebt überdies Thatsachen, welche diese Ansicht bestätigen. Die Inschriften, wenngleich in griechischen Buchstaben, sind nicht selten ganz unverständlich — eine solche Versetzung der Buchstaben, wie sie jeder griechischen Mundart fremd ist. Es kommen nämlich z. B. ein halbes Dutzend Mitlauter nebeneinandergestellt vor. Ann. Inst. 1831, p. 72, 122, 171 seq. Diese unbekannte Sprache, welche häufig auf Vasen des archäischen Styles gefunden wird, mag, wie Gerhard glaubt, in einigen Fällen etruskisch in griechischen Buchstaben sein. Ann. Inst. 1831, p. 171. An der Stelle der Schriftzeichen wird bisweilen eine Reihe von Punkten gefunden, als ob der Copirende, was er nicht verstand, nicht nachzuahmen gewagt habe, oder als ob es ein Versuch des Blinden wäre, den Blinden irre zu leiten. Wegen des ausgedehnten Handelsverkehrs Etruriens mit Griechenland und seinen Kolonieen jedoch müssen viele Etrusker Griechisch verstanden haben. Bisweilen scheint eine ächte Inschrift unrichtig copirt worden zu sein, die Fehler sind derart, wie sie von Griechen schwerlich gemacht werden konnten. Viele Vasen haben auch etruskische Monogramme, unten am Fuße, wahrscheinlich in den Thon eingegraben, anscheinend bevor er gebrannt war. Auf den Vasen von Nola werden auch solche Monogramme gefunden, aber in oskischen Schriftzeichen. Gerhard, Ann. Inst. 1831, pp. 74, 177. Ein anderer Grund dafür, daß diese Vasen in Italien gefertigt worden sind, besteht darin, daß die Schilde der Minerva auf jenen von panathenaischem Charakter oft die Sinnbilder der italienischen Städte tragen. Bull. Inst. 1843, p. 75.

187) „Des jugemens qui émanent du sentiment,“ bemerkt ein scharfsichtiger und gelehrter Franzose, „peuvent difficilement se réduire en règle, et, sous ce rapport, beaucoup d'amateurs presque ignorans l'emporteraient sur les plus célèbres antiquaires, parceque, pour l'antiquité figurée, les libres et les plus vastes études

es gegeben, in die Geheimnisse der Kunst einzudringen — die Copie vom Originale bei der Malerei oder Bildhauerei zu unterscheiden. Lange Erfahrung, ausgebreitete Kenntnisse, und höchst ausgebildeter Geschmack sind zur Unterscheidung jener höchst kleinen, unbestimmten, unbeschreiblichen, aber nicht weniger wirklichen und überzeugenden Unterschiede zwischen dem Originale und der Nachahmung erforderlich. So ist es mit ceramographischer Kunst. Wenn Leute, welche zu ungeheuren Alterthumsforschergaben vieljährige Erfahrung hinzufügen, deren natürlicher Geschmack sie dazu geführt hat, die Kunst des Alterthums im Allgemeinen, Vasen aber besonders, zu ihrem ausdrücklichen Studium gemacht haben — die jede Sammlung in Europa besuchten und Tausende von Exemplaren Jahr für Jahr besichtigten und ihrem Urtheile unterwarfen — wenn solche Leute, wie Gerhard und Braun, durch ganz Europa wegen ihrer tiefen Kenntniß der Archäologie der Kunst berühmt, ihre Meinung dahin geben, daß die meisten Vasen Etruriens Etwas an sich haben in Form, Dessin oder Gefühl, was ihnen das Gepräge von Nachahmungen jener aus Griechenland giebt, sie aber offenbar von den ächten Töpferwaaren Attika's unterscheidet — da können wir uns damit begnügen, ihre Meinung als entscheidend anzunehmen, obgleich unfähig, sie persönlich zu bewahrheiten.[188])

Es ist bemerkenswerth, daß die meisten gemalten Vasen Etruriens Nachahmungen der von Athen sind. Die dargestellten Gottheiten sind hauptsächlich attisch — Minerva, Neptun, Apoll, Diana, Mercur, Bacchus und Ceres. Auch die Mythen sind im Allgemeinen attisch; so sind ferner die öffentlichen Spiele und die vom gewöhnlichen Leben entnommenen Scenen. Sogar die Inschriften sind, mit wenigen Ausnahmen, attisch-griechisch[189]), und gehören, sagt Gerhard, einer Periode von

---

suppléent moins au goût, que le goût et l'intelligence ne peuvent suppléer à l'érudition." Duc de Luynes, Ann. Inst. 1832, p. 146.

188) Dies schließt jedoch die Vermuthung nicht aus, daß einige der in Etrurien gefundenen Vasen von griechischer Arbeit sein können, entweder aus Griechenland oder seinen Kolonieen eingeführt, oder von griechischen Bewohnern im ersteren Lande gemacht. Gerhard pflegte die etruskischen Vasen in drei Klassen einzutheilen: —

I. Jene von rein griechischem Charakter.

II. Jene, die auch griechisch, aber modificirt sind, als ob sie von griechischen Bewohnern in Etrurien gemacht worden seien.

III. Jene von etruskischer Arbeit, in Nachahmung der griechischen.

Es ist klar, daß, wenngleich die Kunst, gemaltes Thonzeug zu machen, ihren Ursprung in Griechenland hatte, sie doch in Etrurien und anderen Theilen Italiens viel vollendeter entwickelt wurde. Deun es giebt in den Vasen dieser Länder eine weit größere Mannichfaltigkeit der Form und des Styles, als bei jenen in Griechenland, und die beiden Ländern als gemeinschaftlich beschriebenen sind in Italien auf eine viel bedeutendere Größe gebracht. Gerhard, Bull. Inst. 1832, p. 75; Ann. Inst. 1837, 2. p. 134 seq.

189) Die Inschriften sind zum größten Theile erklärend; die verschiedenen Figuren haben die Namen dabei stehen. Die Namen des Töpfers und Malers sind auch nicht selten mit aufgeschrieben; der erstere vereinigt mit *EΠΟΙΕΙ* oder *EΠΟΙΕΣΕΝ*, der letztere mit *EΓΡΑΦΣΕ*. Andere Inschriften beziehen sich auf den Besitzer der Vase, und erwähnen entweder seinen Namen mit dem Zusatze *ΚΑΛΟΣ*, oder haben blos das letztere Wort allein, oder *HO ΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ*, was zeigt, daß die Vase ein Geschenk an einen „schönen Jüngling" gewesen ist. Wenn diese Inschrift im weiblichen Geschlechte wiederholt ist, so deutet dies wahrscheinlich ein Hochzeitsgeschenk an. Andere beglückwünschende Ausdrücke werden bisweilen gefunden, wie z. B. *ΧΑΙΡΕ ΣΥ* „Heil Dir!" oder *ΠΟΣΟΝΑΕ ΠΟΤΕΕΥΦΡΟΝ* „so glücklich als möglich." An jenen zum

kurzer Dauer an, die genau bestimmt werden kann, weil sie durch die Formen der Vasen, die Dessins und die dargestellten Gegenstände bestätigt wird. Sie lag nicht vor der 74sten Olympiade (484 vor Chr.) und auch nicht nach der 124sten (284 vor Chr.) — oder zwischen dem dritten und fünften Jahrhunderte Rom's, wo die griechischen Kolonieen in Italien auf der Höhe ihrer Macht standen, und bevor Etrurien seine Unabhängigkeit verloren hatte.[190]) Der attische Charakter dieser Vasen ist um so merkwürdiger, als nach der einzigen Urkunde, die wir von griechischen Künstlern haben, welche nach Etrurien ausgewandert sind — nämlich mit Demaratus dem Corinther — wir erwartet haben sollten, daß dorische Inschriften vorherrschend sein würden, wie auf den Vasen von Sicyon, während es doch Thatsache ist, daß solche Inschriften sehr selten vorkommen, und nur auf Thonzeug vom alterthümlichsten Charakter gefunden werden.

Es giebt aber noch gewisse Vasen, die oben nicht erwähnt sind, weil sie so sehr selten vorkommen, daß sie kaum eine Klasse bilden, und die unbezweifelbar etruskische Arbeit sind, da sie sowohl etruskische Süjets als auch etruskische Inschriften haben.[191]) Ich bin im Stande der Betrachtung des Lesers ein merkwürdigeres Exemplar dieser Vasen zu bieten als irgend eins der bis jetzt noch entdeckten. Es ist eine amphora in spätem Style, mit einem bacchischen Tanze auf der einen Seite[192]), und auf der anderen eine auffallend merkwürdige Scene des Scheidens von Admetus und Alcestis, deren Namen hinzugesetzt sind, zwischen den Figuren des Charun, bewaffnet mit seinem Hammer, und eines anderen Dämons, der Schlangen schwingt. Ich habe es als ein sehr seltenes und merkwürdiges Exemplar unbezweifelbar etruskischer Ceramographie in seinen natürlichen Farben als Titelkupfer zum zweiten Theile (vor dem dreißigsten Capitel) gegeben.[193])

---

häuslichen Gebrauche finden wir oft *ΧΑΙΡΕΚΑΙΠΙΕΙ* — „Heil und trink!" oder bisweilen *ΠΙΕΙΜΕ* „trinke mich!" als ob der Becher selbst spräche. Die Inschrift auf den panathenaischen Vasen ist schon erwähnt worden. Die Orte, wo die Vasen verfertigt worden, sind nie genannt, was bei dem rothen Thonzeuge von Arretium der Fall ist.

190) Ann. Inst. 1831, pp. 99 et seq. 201; Bull. Inst. 1831, pp. 164 — 167. Bunsen erkennt die Vasen des besten oder spätesten Styles einem Zeitraume zwischen der 74. und 94. Olympiade (484 bis 404 vor Chr.) zu. Ann. Inst. 1834, p. 62. Jene vom ersten oder ägyptischen Style müssen von einem weit höheren Alter sein, vielleicht aus einer Zeit so früh als die 50. Olympiade oder 580 vor Chr.; und einige mögen sogar der Zeit des Demaratus oder 660 vor Chr. angehören. Abeken, Mittelitalien, S. 292.

191) Im Jahre 1834 waren noch sehr wenige aus dieser Klasse bekannt. Eine war eine amphora von altem Style, die Vögel mit Menschenköpfen hatte und die Inschrift in etruskischen Buchstaben „Kape Mukathesa." Eine andere, ein stamnos im dritten Style, zeigte eine Victoria, die das etruskische Wort „Lasna" in ein offenes Buch schrieb. Zwei fernere, amphorae von spätem Style, hatten Inschriften in einem Gemisch von Etruskisch und Griechisch, und eine hatte den Namen „Aruns" etruskisch am Henkel. Zwei andere waren crateres, — eine mit Ajax, Penthesileia und Actäon in etruskischen Schriftzeichen; die andere mit Ajax, wie er einen trojanischen Gefangenen erschlägt, und „Charun", welcher dabei steht, bereit sein Opfer zu empfangen. Ann. Inst. 1831, pp. 73, 175; 1834, pp. 54—56; pp. 264—294; Mon. Ined. Inst. II. tav. VIII. IX.

192) M. s. Figur 3. Tafel I.

193) Diese amphora wurde zu Vulci gefunden, und ist jetzt im Besitz des Dr. Emil Braun zu Rom, dessen Güte mich in den Stand setzte, diese Abbildung zu bieten, die nach einer Bause vom Originale verkleinert ist. Die Scene stellt den

Mit diesen Vasen schließe ich meine Bemerkungen über etruskische Kunst.

Dies ist das Volk, zu dessen Städten und Begräbnißplätzen den Leser zu führen ich mir vorgenommen habe. Aus dem, was ich bereits angegeben habe, wird er erwarten, die Spuren eines nicht geringen Grades von Civilisation zu finden, und sollte er meine Beschreibung mit eignen Augen prüfen, so glaube ich, wird er sich nicht getäuscht finden. Die Etrusker waren ohne Zweifel eine der merkwürdigsten Nationen des Alterthums — die großen Civilisatoren Italiens — und ihr Einfluß erstreckte sich nicht allein auf die ganze alte Welt, sondern er hat auch alle folgenden Jahrhunderte berührt, und ist nicht ohne Erfolg geblieben, wie schwach er auch sein mag, auf die Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts, und auf Gegenden, welche sie nie kannten.

Wenn wir die wichtige Rolle bedenken, welche sie unter den Nationen des Alterthumes spielten, so müssen wir erstaunen, daß die Urkunden über sie so unbestimmt und mager sind. Wahr ist es, sie posaunten ihren Ruf der Nachwelt nicht so vor, wie die Griechen und Römer, oder wenigstens, wenn nicht gesagt werden kann: —

> — nulli nota poetae
> Illa fuit tellus, jacuit sine carmine sacro,

so ist doch keines der Werke ihrer Dichter oder Geschichtschreiber bis auf uns herabgekommen.[194]) Und so würden sie, wenn nicht ihre Gräber vorhanden wären, uns blos durch die Darstellungen der Griechen und Römer bekannt sein, die uns einen falschen und höchst unvortheilhaften Eindruck über sie geben

---

Admetus — „ADMITE“ — in seiner letzten Stunde dar, wo der geflügelte Bote des Todes gekommen ist, ihn zu fordern, und mit Schlangen droht. Da von den Schicksalsgöttinnen beschlossen war, daß, wenn eins seiner nächsten Verwandten an seiner Statt sein Leben hingeben wolle, ihm das Leben erhalten werden sollte, so kommt sein Weib Alcestis — ALCSTI im Etruskischen — herbei, und weiht sich an seiner Stelle dem Tode, und umarmt ihn zum Abschiede, während ein zweiter Dämon, anscheinend Charun selbst, mit seinem kleinen erhobenen Hammer hinter ihr steht, um den unglückseligen Schlag zu thun.

Die Inschrift zwischen den beiden letzteren Figuren würde in römischen Buchstaben folgendermaßen lauten: — „ECA. ERSCE. NAC. ACHRUM. PHLERTHRCE.“ Dr. Braun hat (Bull. Inst. 1847, pp. 81—86) sie so betrachtet, daß Eca (ein Eigenname) diese Vase dem Acheron weihte. Wenn ich aber eine andere Version angeben darf, bei einer Sache, die hauptsächlich auf Vermuthung beruht, so würde ich sagen, daß „Eca“ wohl kaum ein Eigenname sein kann, denn man findet ihn häufig in Verbindung mit Suthi, als eine Formel auf Grabmonumenten, und er ist wahrscheinlich mit „haec“ oder „ecce“ gleichbedeutend. „Ersce,“ in dem Dr. Braun eine Analogie mit ἔργον findet, würde ich in der Bedeutung eines der wenigen etruskischen Worte, die uns von den Alten zugekommen sind, auslegen, mit arse, von dem Festus sagt, es bedeute averte. „Nac“ ist eine Partikel, zu der wir keinen Schlüssel haben, und deren Bedeutung man aus den übrigen Worten des Satzes erfahren muß. „Achrum“ ist anscheinend Acheron. „Phlerthrce“ mag ein Wort oder zwei sein, seine Bedeutung ist ziemlich offenbar; denn „Phlere“ oder „Phleres“ kommt häufig auf Weihebronzegefäßen, und in Verbindung mit „Turce“ vor, und wird gemeiniglich als eine Widmungsformel zugestanden. Ich glaube daher, daß die Bedeutung des Ganzen ist wie folgt: — „Siehe! Sie rettet ihn vom Acheron, und giebt sich selbst zum Opfer dar!“ Wegen einer anderen Deutung sehe man Bull. Inst. 1847, pp. 86—88.

194) „Troja selbst,“ sagt Philostratus, „würde nicht vorhanden sein, wenn Homer nicht gelebt hätte. Er war in Wahrheit der Gründer von Ilium“ (citirt bei Lanzi, Sagg. II. p. 174).

würden. Denn die Griechen beschreiben sie als Räuber zur See und zu Lande[195]), oder als entnervte Wollüstlinge[196]); und die Römer brandmarken sie als Müssiggänger[197]), Fresser und üppige Lüstlinge.[198]) Dennoch erkannten die ersteren ihre Macht zur See, ihre kaufmännische Wichtigkeit und ihr künstlerisches Geschick an; und die letzteren sahen sich gezwungen einzugestehen, daß sie Etrurien ihre meisten Einrichtungen und Künste verdankten: dennoch zollte keiner von Beiden seiner Civilisation die Anerkennung, die, wie wir nun erfahren haben, er ihm schuldig war, und die Römer haben den vollen Betrag von „Verpflichtung“ gegen sie nicht anerkannt — eine Thatsache, welche aus dem Stillschweigen oder der nur gelegentlichen Anerkennung ihrer Geschichtschreiber und Dichter, die nur gar zu gern die ganze Verfeinerung Rom's auf eine hellenische Quelle bezogen hätten, ersichtlich ist.

Obgleich die Alten den vollen Werth Etruriens anzuerkennen sehr zurückhaltend waren, so kann ich kaum mit Niebuhr glauben, daß es von den Modernen einen größeren Theil von Aufmerksamkeit und Lob erhalten habe, als ihm zukommt. Wie weit wir Transalpiner des neunzehnten Jahrhunderts ihrer Civilisation verbunden sind, ist ein Problem, das wohl kaum zu lösen ist; aber unverlöschliche Spuren ihres Einflusses sind in Italien offenbar. Der Theil der Halbinsel, wo die Civilisation am frühesten blühte, woher das Kind Rom seinen ersten Unterricht erhielt, hat diesen Vorrang in späteren Jahrhunderten behauptet. Auf etruskischem Boden war

---

195) Viele diese Anklage enthaltende Stellen beziehen sich ohne Zweifel eher auf die Tyrrhene-Pelasger, als auf die eigentlich sogenannten Etrusker, da aber das erste Volk einen Bestandtheil der Bevölkerung Etruriens ausmachte, so ist es schwer, stets einen Unterschied zu machen. Doch ist Zeugniß genug vorhanden, die Etrusker dieses Gebrauches zu überweisen. Strabon. V. pp. 219, 220; VI. p. 267; Diodor. Sicul. V. p. 292; XI. p. 66. Auch die Römer belasteten die Etrusker bestimmt mit dieser Anklage. Ciceron. De Re Public. II. 4; Serv. ad Aeneid. VIII. 479; X. 184. Vergl. Niebuhr I. S. 130, ff. 2. Aufl. Seeräuberei war in jenen Tagen, wie man sich erinnern muß, ein ehrbares Geschäft, — ein gesetzliches Feld, Ruhm zu erlangen. Thucydid. I. 5; Justin. XLIII. 3.

196) Wegen der Anklagen in Bezug auf liederlichen Luxus vergl. m. die Angaben des Timaeus, Posidonius und Theopompus, ap. Athenae. IV. c. 13, p. 153; XII. c. 3, pp. 517, 518; Diodor. Sicul. V. p. 316; Dionys. Halicarn. II. p. 105; IX. p. 575. Niebuhr (I. S. 147, 2. Aufl.) verwirft die Angaben des Theopompus über diesen Gegenstand, nicht allein wegen seiner Unglaubwürdigkeit, sondern auch, „weil etruskische Kunstwerke nie freche Darstellungen enthalten.“ Wenngleich die Nachrichten des Theopompus übertrieben sein mögen, wie Müller (Etrusk. I. 3, 12) vermuthet, so befindet sich doch Niebuhr, was die Sittenreinigkeit der Etrusker anbelangt, in großem Irrthume. Denn von den gemalten Vasen nicht zu sprechen, weil sie eher griechische als etruskische Sitten erläutern, auf denen bisweilen die abscheulichsten Unschicklichkeiten, die je aufgefaßt worden, dargestellt sind, giebt es an Werken von unbezweifelbar etruskischer Kunst, wie Grabgemälden und Bronzespiegeln, Zeugnisse genug, um die Ueberzeugung zu geben, daß die Etrusker in Reinheit des Lebens wenig oder gar nicht besser waren als ihre Nachbarn.

197) Virgil. Aeneid. XI. 732: —

> „Semper inertes Tyrrheni!“

198) Virgil. Aeneid. XI. 736: —

> „At non in Venerem segnes nocturnaque bella;
> Aut, ubi curva choros indixit tibia Bacchi,
> Expectare dapes, et plenae pocula mensae.
> Hic amor, hoc studium.

Vergl. Georgic. II. 193; Catull. XXXIX. 11.

es, wo die Saat der Cultur, die während des langen Winters der Barbarei geschlummert hatte, von Neuem hervorsproßte, als ein lebenswarmer Frühling dem menschlichen Geiste lächelte: in Etrurien war es, wo zuerst der Leier, dem Malerleinen, dem Marmor, der Kunst des modernen Europa's Unsterblichkeit verliehen ward. Hier erstanden

„die ganz etruskischen Drei —
Dante, Petrarca, und kleiner kaum als sie
Der Prosabarde, schöpferischer Geist! Er,
Der von Liebe hundertfach erzählte."

Etrurien war es, das einen Giotto, Brunelleschi, Fra Angelico, Luca Signorelli, Fra Bartolemeo, Michel Angelo[199]), Hildebrand, Machiavelli, „den mit Sternen bekränzten Galileo", und eine so edle Gesellschaft von Malern, Bildhauern und Baumeistern hervorbrachte, wie sich kein anderes Land des modernen Europa's rühmen kann. Gewiß, kein anderer Theil von Italien hat eine solche Milchstraße von glänzenden Geistern erzeugt. Ich überlasse es den Philosophen zu bestimmen, ob etwas in dem Klima oder den natürlichen Eigenschaften des Landes liegt, daß es so geistig überreichlich fruchtbar macht. Viel mag es der natürlichen Superiorität des Volksstammes verdanken, welcher trotz der Umwälzungen der Jahrhunderte wesentlich derselbe bleibt und einen ihn unterscheidenden Charakter beibehält[200]); gerade so, wie manche Züge der alten Griechen, Gallier, Germanen und Spanier bei ihren modernen Abkömmlingen wiedererkannt werden können. Die Wurzeln vergangener moralischer sowohl, als auch physischer Cultur sind nicht leicht auszurotten. Wilder Wein und Oliven bezeichnen manchen wüsten Strich als einst der Bebauung unterworfen. Und so wird die Civilisation des Alterthumes, selbst in einem ausgearteten Boden, lange ihre Spuren behaupten, und oft von Neuem keimen, sobald belebend warme Einflüsse auf sie einwirken —

„Der dreitausend Jahre lang begrabne Weizen
Wird doch noch seine Ernte bringen."

Wo kommt es anders her, daß, während der Römer des heutigen Tages viel von der Rohheit früherer Zeiten beibehält — während der Neapolitaner durch seine Schlauheit und Verschlagenheit den griechischen Ursprung verräth — der Toscaner noch immer an Geist und Einbildungskraft der Lebhafteste, mit Geschmack für Kunst und Litteratur am höchsten begabt ist? Kann das nicht von den tiefwurzelnden Einflüssen einer frühen Civilisation herrühren, der er jene höhere Verfeinerung und einschmeichelndes Wesen der Sitten verdankt, welche Toscana hervorragend zu der von ihm beanspruchten Auszeichnung berechtigen, „ein seltenes Land der Höflichkeit" zu sein?

---

199) Selbst Raffaele, wenn er auch nicht gerade dem eigentlichen Etrurien angehört, war nicht weit von seinen Gränzen geboren, und in einer Gegend, welche die Etrusker besaßen. Ueberdies war er in der Schule von Perugia erzogen. Wenn wir aber auf die Eingebornen aller der Länder jenseits der Apenninen und des Tiber, die einst Etrurien gehörten, als auf seine Söhne Anspruch machen wollten, so würde es sowohl in alten, als auch in neuen Zeiten wenig berühmte italienische Namen geben, die von dieser Kategorie ausgeschlossen wären.

200) Micali (Ant. Pop. Italic. I. p. 101; III. p. 11) hält die Analogie physiognomischer und craniologischer Entwickelung zwischen den alten Etruskern und den modernen Bewohnern Toscana's aufrecht.

Anhang zur Einleitung.

Vasen nach Form und Gebrauch in Klassen getheilt.

Die in den etruskischen Gräbern gefundenen Vasen haben mannichfaltige Formen und dienten zu verschiedenem Gebrauche; ich ordne sie daher hier unter ihre betreffenden Klassen, um die Leser in den Stand zu setzen, die im Laufe des Werkes häufig vorkommenden Erwähnungen derselben nach ihren technischen Namen verstehen zu können.

Ueber die Namen dieser Vasen erhält man Gewißheit, bisweilen aus der Beschreibung der Alten, bisweilen dienen Monumente zu Quellen, wo Gefäße auf alten Gemälden vorkommen (s. S. 437); in vielen Fällen muß man aber eingestehen, daß sie nach hergebrachter Weise angewendet werden.

Klasse I. Gefäße zu Wein, Oel oder Wasser — amphora, pelice, stammos.

Klasse II. Gefäße zum Wassertragen — hydria, calpis.

Klasse III. Gefäße zum Mischen von Wein und Wasser — crater, celebe, oxybaphon.

Klasse IV. Gefäße zum Ausgießen von Wein u. s. w. — oenochoë, olpe, prochous.

Klasse V. Trinkgefäße — cantharus, cyathus, carchesion, holcion, scyphus, cylix, lepaste, phiale, ceras, rhyton.

Klasse VI. Gefäße zu Salben oder Wohlgerüchen — lecythus, alabastron, ascos, bombylios, aryballos, cotyliscos.

Klasse I. — Gefäße zur Aufnahme oder Aufbewahrung von Flüssigkeiten.

Die Amphora ist ein zweihenkeliges Gefäß von mannischfaltiger Gestalt und Größe, im Allgemeinen aber hoch und vollbäuchig. Die Taf. I. Fig. 4. abgebildete ist ein panathenaisches Gefäß, welche nach unten zu mehr spitzig zulaufen als jene von späterem Style. Die Taf. I. Fig. 3. dargestellte Amphora ist, was die Weite der Mündung und die Erhöhung der Henkel betrifft, von einer in Etrurien nicht gewöhnlichen Form, obgleich sie der Art in Großgriechenland gemein genug sind. Man sieht sie aber an dem Fürsten der etruskischen Vasen, der zu Chiusi gefunden wurde und jetzt in dem Uffizj zu Florenz ist. Die Amphorae des Südens von Italien sind gemeiniglich dünner und haben phantastischere Henkel, als jene aus Etrurien. Dies ist vielleicht das allgemeinste von allen Gefäßen; man findet es mit jedem Kunststyle in Verbindung.

Das Pelice (Taf. I. Fig. 5.) unterscheidet sich von der Amphora dadurch, daß es oben nach der Mündung zu enger wird. Es kommt in Etrurien im Vergleiche selten vor und wird hauptsächlich mit dem dritten oder vollkommnen Style in Verbindung gefunden.

Der Stammos (Taf. I. Fig. 6.) steht hauptsächlich mit demselben Style in Verbindung, und ist ein sehr hochschulteriges, kurzhalsiges, aufgeblasenes (plethorisches) Gefäß. Bei Gerhard ist es auf die Klasse der Mischkrüge bezogen.

Klasse II. Wasserkrüge.

Das charakteristische Merkmal der Wasserkrüge ist, daß sie drei Henkel haben, zwei an den Schultern und einen an dem Halse. Hydria ist der generische Ausdruck, wenn er aber specificirend gebraucht wird, so bezieht sich dies auf jene Gefäße mit einer viereckigen Form um die Schultern herum, wie

Taf I. Fig. 7.; während der Calpis (Taf. I. Fig. 8.) eine zierlichere Abart mit abgerundeten Schultern ist. S. Cap. 59 und Taf. XI. Fig. 96. Dieser Unterschied ist aber conventionell. Die Hydria steht gemeiniglich mit den älteren Stylen in Verbindung mit schwarzen Figuren; die Calpis mit den späteren, mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde. Diese Wasserkrüge wurden nur von Frauenzimmern gebraucht; denn wenn je Männer wassertragend dargestellt wurden, so haben sie jederzeit die Amphora.

Klasse III. — Mischkrüge.

Diese sind durch weite Oeffnungen, um mit Bechern oder Löffeln bequem eintauchen zu können, charakterisirt; denn wenn der Wein in der Amphora zum Gastmahle gebracht worden war, wurde er dort mit Wasser gemischt und den Gästen herumgereicht. Crater ist der generische Ausdruck, sein Name drückt seinen Gebrauch aus; specificirend ist der Name aber auf die zierliche Form bezogen, die Taf. I. Fig. 9. zeigt, welche auf den dritten Styl der Malerei beschränkt ist. In Etrurien ist der mehr alterthümliche Styl gemeiniglich mit der Celebe (Taf. I. Fig. 10.) in Verbindung, welche durch ihre eigenthümlichen säulenförmigen Henkel bekannt ist. Das Oxybaphon (Taf. I. Fig. 11.) ist ein anderes glockenförmiges Gefäß, das in Etrurien nicht häufig vorkommt, jedoch in Großgriechenland gemein ist. Einige haben vermuthet der Name bezeichne es als einen Weinessigbecher — indem er von ὀξύς und βάπτω abgeleitet sei; da aber seine Form und Größe eher eine Analogie zum Crater begründen, so muß die „Schärfe" in seiner Etymologie eher auf die Zeit, als auf den Geschmack bezogen werden, und sein Name muß „schnell eintauchen" bezeichnen. Es wird nur mit den späteren Stylen in Verbindung angetroffen.

Klasse IV. — Krüge.

Die Oenochoë, der „Weingießer", ist der Krug, vermittelst dessen der Wein aus dem Crater in die Becher der Gäste gegossen wurde; der Ausdruck wird aber generisch in Bezug auf jeden Krug oder Eimer gebraucht. Die beigefügte Abbildung (Taf. I. Fig. 12.) zeigt ihre gewöhnliche Form in gemalter Töpferwaare; Varietäten in schwarzem Reliefgute von Chiusi sind gezeigt Taf. VIII. Fig. 74. und Taf. X. Fig. 86.; und andere von phantastischer Art sind nicht ungewöhnlich, wie die in Bronze, welche Taf. XI. Fig. 102. abgebildet ist.

Der Prochous (Taf. I. Fig. 13.) ist nur eine kleinere Abart der Oenochoë, der zu demselben Zwecke gebraucht worden ist, oder als Wasserkrug; obgleich einige Varietäten von ihm, wie der mit dem langen Schnabelausguß (Fig. 14.), eher zum Ausgießen von Oel bei den palästrischen Uebungen zu passen scheinen.

Der Ausdruck Olpe, der eigentlich ein ledernes Oelfläschchen bezeichnet, ist conventionell der Art von Krügen zugeeignet, welche keinen Ausguß (Schnauze), sondern einen ebenen Rand oder Lippe, wie Taf. I. Fig. 15. zeigt. Diese Form ist gemeiniglich mit den alterthümlichsten Stylen der Malerei vergesellschaftet.

Diese drei Ausdrücke erleiden sämmtlich eine generische Anwendung und der hier gezogene Unterschied ist conventionell.

Klasse V. Tassen und Becher.

Die Trinkschalen der Alten hatten mannichfache Formen. Die gewöhnlichste ist vielleicht der Cantharus, oder die zweihenklige Schale (Taf. I.

Fig. 16), welcher besonders dem Bacchus geweiht war. Plin. XXXIII. 53; Macrob. Saturn. V. 21. Dieser wird selten mit Malerei gefunden, wenigstens in Etrurien, wo er gemeiniglich von glattem Gute ist. Das Gefäß entlehnt seinen Namen von irgend einer eingebildeten Aehnlichkeit in seiner Form zu der des Käfers — κάνθαρος — obgleich Einige ihn von dem Namen seines Erfinders ableiten. Philetaer. ap. Athenae XI. p. 474.

Der Cyathus (Taf. I. Fig. 17.) hat nur einen Henkel, und er wird, wie der Cantharus, häufig auf gemalten Gefäßen in den Händen des Bacchus dargestellt. Gerade dem Cantharus entgegengesetzt wird er häufig bei gemaltem Thonzeuge gefunden, wovon ein Beispiel (Taf. XI. Fig. 98.) gegeben ist. Der Cyathus war bei Griechen und Römern auch ein Maaß gleich $^{33}/_{40}$ eines Nößels (einer Pinte).

Das Carchesion glich dem Cantharus sehr, war aber größer, schwerer und in der Mitte eingedrückt. Es kommt höchst selten vor. Macrobius (V. 21) sagt, es sei bei den Griechen außerordentlich selten gewesen, und bei den Lateinern nie gefunden worden. Das schönste Exemplar, welches ich in Etrurien gesehen habe, befindet sich unter dem schwarzen Steingute von Chiusi, im Besitze des Cavaliere Terrosi zu Cetona. Es ist Taf. I. Fig. 18. abgebildet.

Der Name Holcion wird auf einen Becher angewendet, der wie der Cantharus, aber ohne Henkel ist. (Taf. I. Fig. 19.)

Der Scyphus (Taf. I. Fig. 20.) war eine vollbäuchige Bowle, die die unteren Klassen gebrauchten. Er war der Becher des Hercules, wie der Cantharus der des Bacchus war. Menander, ap. Macrob. V. 21. Er hat oft einen spitzigen Boden, so daß er, um hingestellt zu werden, umgekehrt werden muß. Diese Art von Becher jedoch wurde wegen des Dinges, dem er ähnlich war, Mastos genannt. Apollodor. ap. Athen. XI. p. 487.

Der Cylix, der eleganteste aller dieser Becher, ist eine weite flache Schaale auf einem dünnen Fuße (Taf. I. Fig. 21. a. und b.). Eine andere Abbildung von dieser Art von Gefäß ist Taf. IV. Fig. 61. gegeben; diese Gefäße sind gewöhnlich sowohl innerhalb als auch außerhalb gemalt; bei der compacteren Varietät aber, wie sie unser Bild zeigt, ist die Malerei meistens auf die innere Seite beschränkt. Die Römer nannten diese Gefäße Calices und jetzt werden sie gemeiniglich Paterae genannt, doch paßt dieses Wort besser genau für die Phiala oder die Schaale ohne Fuß, wie die in der Bankettscene auf dem Celebe Taf. I. Fig. 10. dargestellten.

Die Lepaste (Taf. I. Fig. 22.) unterscheidet sich vom Cylix dadurch, daß sie einen viel kürzeren Fuß hat; sie entlehnt ihren Namen von der Napfmuschel — λεπάς. Diese Form ist in Etrurien selten. Wenn die Schaale tiefer war, mehr wie ein Becken als eine Tasse aussah, und einen Deckel hatte, wurde sie Lecane genannt.

Das Ceras war ursprünglich das Horn von irgend einem Thiere zum Trinkbecher eingerichtet; ihm folgte das Rhyton (Taf. I. Fig. 23.), ein phantastischer Becher, der sich in irgend einen Thierkopf endigt; noch genauer ist er S. 423 beschrieben. Nach Athenaeus (XI. p. 497) soll das Rhyton von Ptolemaeus Philadelphus erfunden worden sein, kaum drei Jahrhunderte vor Christo; dennoch citirt er auch das Wort als vom Demosthenes (p. 496) gebraucht. Es wird aber niemals in Verbindung mit den früheren Stylen der Gefäßmalerei gefunden.

Klasse VI. Gefäße zu Salben und wohlriechenden Dingen.

Ihr generischer Name ist Lecythus (Taf. I. Fig. 24.); dieser wird aber specificirend auf lange, dünnhalsige Gefäße von zierlicher Form angewendet, die viel häufiger in den Gräbern Griechenlands, Siciliens und Großgriechenlands, als in jenen Etruriens vorkommen, und einige der ausgesucht schönsten Exemplare hellenischer Ceramographie darbieten.

Die meisten etrurischen Gräber haben in der That keine Gefäße dieser Art, aber in den Gräbern Griechenlands waren sie stets bei dem Leichname hingestellt. Aristophan. Eccles. 534, 988, 1024. Und in den griechischen Gräbern Siciliens und Italiens findet man sie nicht allein um den Körper herum geordnet, sondern auch auf die Brust gelegt, während die cylices zwischen die Füße gestellt waren. S. Stackelberg's Gräber der Hellenen, Taf. VIII. In Sicilien sind sie oft von bedeutender Größe. Im britischen Museum werden viele schöne lecythi aus den Gräbern Athens aufbewahrt. Einige sind mit bunten Farben auf weißem Grunde; eine Art, die in Etrurien sehr selten ist. Andere tragen noch offenbare Beweise, daß sie mit im Feuer auf dem Scheiterhaufen gestanden haben.

Der Aryballos erhält seinen Namen von seiner Aehnlichkeit mit einer Börse. Taf. I. Fig. 25. zeigt drei Varietäten davon. Die erste ist oft und nicht unpassend ein Lecythus genannt worden; sie ist in Großgriechenland viel häufiger als in Etrurien. Wenn die zweite keinen Henkel hat, heißt sie Cymbe.

Dem Aryballos nicht unähnlich ist der Bombylios (Taf. I. Fig. 26.), ein enghalsiger Topf, so benannt von dem gurgelnden Laute, der durch das Ausfließen einer Flüssigkeit aus ihm hervorgebracht wird.

Der Ascos (Taf. I. Fig. 27.) ist wegen seiner Aehnlichkeit mit einer ledernen Flasche so benannt. Töpfe von dieser Form sind noch im Süden von Europa gemein, besonders in Spanien und Portugal, wo sie zu Wasser gebraucht werden. Ich habe zwei auf meinem Tische, eine brachte ich von Cadix, die andere von einem etruskischen Grabe mit; welche, wenngleich sehr verschieden an Größe und Material, doch in Form ganz genau gleich sind, so daß es schwer fällt zu glauben, daß mehr als 2000 Jahre zwischen den Daten ihrer Verfertigung liegen.

Der Cotyliscos (Taf. I. Fig. 28.) ist ein kleiner Topf mit einem einzigen Henkel, in anderer Hinsicht wie eine Amphora im Kleinen. Panofka jedoch wollte, in Anbetracht der Etymologie dieses Namens, ihn auf Gefäße von der Form anwenden, die wir oben mit dem Namen Scyphus bezeichnet haben. Bull. Inst. 1832. p. 67.

Das Alabastron Taf. I. Fig. 29 und 30) ist ein Name, der auf die Formen von Salbengefäßen angewendet wird, welche keine Füße haben; und auf solche, welche Gestalten von Thieren sind — Hasen, Affen, Enten — oder von Köpfen und Gliedern des menschlichen Körpers. Figur 29. ist ein Beispiel eines Alabastron von Stein aus Chiusi, das oben in weibliche Gesichter geschnitten ist, die auf dem Wirbel ein Loch haben, um das Oel oder die wohlriechende Flüssigkeit ausfließen zu lassen. Ein anderes Beispiel eines Alabastron in der Gestalt einer Figur der Isis ist auf Taf. VI. Fig. 57. gegeben. Die gewöhnlichste Form dieses Topfes, besonders wenn er von Glas ist, zeigt die kleine Figur (30).

In der Nomenclatur dieser Gefäße bin ich meist Gerhard gefolgt, weil sein System von den Alterthumsforschern in Deutschland und Italien jetzt allgemein angenommen ist.

Erstes Capitel.

Veji. — Die Stadt.

Hoc tunc Veji fuere; quae reliquiae? quod vestigium? — *Florus.*

Sic magna fuit censuque virisque
Perque decem potuit tantum dare sanguinis annos;
Nunc humilis veteres tantummodo Troja ruinas,
Et pro divitiis tumulos ostendit avorum. — *Ovid. Metam.*

Von allen Städten Etruriens nimmt keine eine so hervorragende Stelle in der Geschichte ein, als Veji. Eine der frühesten, nächstliegenden und gewiß furchtbarsten Feindinnen Roms, — während fast vier Jahrhunderten seine Nebenbuhlerin in Kriegsmacht, seine Lehrerin in der Civilisation und den Künsten, — das südliche Bollwerk Etruriens, — die reichste Stadt dieses Landes, — das Troja von Italien, — erregt Veji unser Interesse eben so sehr durch die lange Dauer des Kampfes, den es aushielt und die romantischen Legenden, die seinen Sturz begleiten, als durch die innige Verbindung seiner Geschichte mit Rom's frühesten und geisterregendsten Tagen. Sie war so groß, — so prächtig, — daß sie selbst noch nach ihrer Eroberung mit der Stadt des Romulus um die Ehre, die Metropolis zu sein, stritt; und, wäre die Beredsamkeit des Camillus nicht gewesen, würde sie sich als Roma Nova wieder erhoben haben, um die Beherrscherin der Welt zu werden. [1]) In den Zeiten des Augustus war die Stadt jedoch, wie wir hören, verlassen [2]), und ein Jahrhundert später soll sogar die genaue Stelle, wo sie gestanden hatte, in Vergessenheit gerathen sein. [3]) Obgleich unter dem Kaiserreiche wieder kolonisirt, gerieth sie doch bald von Neuem in gänzlichen Verfall, und Jahrhunderte lang war Veji auf der Karte von Italien erloschen. Als man aber beim Wiedererwachen der Wissenschaften dem Gegenstande der Alterthümer Italiens wieder Aufmerksamkeit zuwandte, wurde die Stelle, wo es gestanden, ein streitiger Punkt. Fiano, Ponzano, Martignano und andere Orte fanden jeder seinen Fürsprecher.

---

1) Liv. V. 51—55. 2) Propert. IV. Eleg. X. 29.
3) Flor I12.

Einige versetzten es mit Castiglione nach Civita Castellana; Andere mit Cluverius nach Scrofano bei Monte Musino; Zanchi nach Monte Lupolo oberhalb Baccano; während Holstenius, Nardini und Fabretti ihm die Stelle zuwiesen, von welcher neuere Forschungen über allen Zweifel bestimmt haben, daß sie ihm gehöre. Diese liegt in der Nachbarschaft von Isola Farnese, einem Weiler, etwa 11 Meilen von Rom, zur Rechten der Via Cassia.[4])

Der alte Weg von Rom aus scheint in der Nähe des fünften Meilensteines, nicht weit von dem Grabe, welches im gemeinen Leben, aber irriger Weise, das Grab des Nero genannt wird, die Via Cassia verlassen zu haben, und in schlängelndem Laufe nach Veji gegangen zu sein. Doch glaubt Sir William Gell, daß, seit der Bildung der Via Cassia (nach der Erb. Roms 629), er wenig bereist worden sei, dennoch muß es der Weg nach dem Municipium gewesen sein, welches später an dieser Stelle entstand. Statt diese alte Bahn zu verfolgen, welche jetzt nur das geübte Auge an den Gräbern und Grabhügeln, die ihr zur Seite liegen, unterscheiden kann, begeben sich die Reisenden gewöhnlich nach La Storta, dem ersten Posthause von Rom aus, und über dem neunten Meilensteine an der Via Cassia hinaus. Auf dem Wagenwege ist von hier 1½ Meile bis nach Isola; wer es aber zu Pferde oder zu Fuß besucht, kann eine halbe Meile ersparen, wenn er den Fußsteig über die Ebenen einschlägt. Sobald Isola Farnese in Sicht kommt, mag der Reisende eine Weile anhalten, um die Scene zu bewundern. Ein weiter Strich von der Campagna liegt vor ihm, in diesem Theile von Ravinen oder schmalen Schluchten unterbrochen, welche, indem sie in die Umrisse der Landschaft Abwechselung bringen, sie von der Eintönigkeit einer Ebene befreien, und durch Flecken von Gehölz sie gegen ihre gewöhnliche Nacktheit und Unfruchtbarkeit heben. Auf einem steilen Felsen, etwa eine Meile entfernt, steht das Dorf Isola, — ein Dorf in der That, dem Ansehen nach aber ein großes Schloß, mit einigen außen herum daran angebauten Häusern. Hinter ihm erhebt sich die lange, schwellende Gegend, welche einst die Mauer, Tempel und Paläste von Veji trug, jetzt aber eine nackte Hochebene ist, theilweise mit Gehölz eingefaßt und ohne eine einzige Wohnung auf ihrer Oberfläche. In der Entfernung einiger Meilen erhebt sich der kegelförmige, buschige Hügel von Musino, die angebliche Scene alter religiöser Gebräuche, das Eleusis oder Delphi vielleicht von Etrurien. Dann zieht ein Erdhügel oder Tumulus, der in der Ebene über die Stelle der Stadt hinaussteht und dessen Gipfel mit Bäumen bewachsen ist, das Auge auf sich; von da streift es nach den dreifachen Spitzen des Monticelli und nach Tivoli, welches von den düstern Abhängen im Hintergrunde herüberglänzt; und dann erhebt es sich und mustert die majestätische Kette des Apennin, der den Horizont mit seinen düsteren, grauen Massen begrenzt, und weilt mit Entzücken auf La Leonessa und anderen wohlbekannten Riesen des sabinischen Zweiges, die sämmtlich Schneedecken haben. O! Wie groß ist die Schönheit

4) Dies stimmt mit der von Dionysios (II. pag. 116 ed. Sylburg.) gemachten Angabe überein, welcher sagt: Veji liegt 100 Stadien von Rom oder mehr als zwölf Meilen, wobei die Entfernungen in alten Zeiten vom Forum aus berechnet wurden. Die peutingersche Tafel giebt auch zwölf Meilen als Entfernung an. Livius (V. 4) spricht davon in runden Angaben z. B. „innerhalb 12 Meilensteinen, fast im Angesichte der Stadt." Eutrop, ein anerkannter Fehlermacher, nennt die Entfernung achtzehn Meilen (I. 17).

dieses Zweiges! Von welchem Theile der Campagna man ihn auch betrachtet, da bietet er jene langen, Alles umfassenden Umrisse, jene großartigen, sich himmelanthürmenden Gipfel, — nicht so plötzlich steil, wie bei den Alpen, sondern mit dem Charakter des Landes in Uebereinstimmung, selbst da, wo sie am höchsten in die Lüfte sich erheben, die wahre italienische Würde und Ruhe — das otium cum dignitate der Natur beibehaltend.

Isola ist ein jämmerlicher Weiler von verfallenden Häusern, mit nicht mehr als dreißig Bewohnern. Selbst der Palast, welcher der Familie Rospigliosi gehört, ist in Verfall, und die nächste Generation wird ihn wahrscheinlich unbewohnt finden. Die Höhlen, welche aus den rundumliegenden Felsen hervorgähnen, geben dem Orte ein geheimnißvolles Ansehen und schärfen die Neugier, die Alterthümer Veji's zu beschauen. In der kleinen Piazza befinden sich verschiedene Ueberreste aus der römischen Herrschaft, sowohl Sculpturen als auch Inschriften.

Es ist nothwendig, auf dem Wege nach der alten Stadt in Isola einzukehren, weil der Cicerone dort wohnt. Dieser Ehrenmann, „Antonio Valéri, Ihnen zu dienen", ist ein großer, dicker Mann, aufgeblasen, sollte man denken, von seiner Amtswürde, wenn nicht seine blasse Wange und sein stierer Blick die Verheerung, welche Krankheit angerichtet hat, verriethen, — das Malariafieber, welches seine Opfer entweder abmagert oder anschwellen macht.

Wer die Tour nach Veji macht, darf nicht erwarten, zahlreiche Monumente aus der Vergangenheit zu sehen. Es giebt wohl kaum eine etruskische Stelle, die weniger Ueberreste hätte, aber wenige erregen größeres Interesse. Veji lebt mehr im Buche der Geschichte, als in noch vorhandenen Monumenten; es hat kein Colosseum, kein Parthenon, keine Pyramiden, — kaum ein Bruchstück, aus dem der Alterthumsforscher Cuvier seine Gestalt wieder zusammensetzen könnte. Selbst das Gerippe von Veji ist zu Staub zerbröckelt, — die Stadt ist ihr eignes Grab, — hier, si monumentum requiris — circumspice!

Dennoch fehlt es nicht an Interesse für einen Ort, den Legende und Geschichte so geheiligt haben. Der Schatten des Ruhms senkt sich so feierlich auf den Geist, wie der von Tempel oder Thurm. Es liegt etwas darin, zu wissen und zu fühlen, was „hier war" und doch „nicht" ist. Die Sinne mögen mehr Ueberreste verlangen, um die Gegenwart an die Vergangenheit zu ketten; die Einbildungskraft aber braucht hier nicht „wegen Mangel an Stoff in Verlegenheit zu sein."

Da so wenig Ueberreste zu Veji zu finden sind, so ist es schwerlich der Mühe werth, um die ganze Stadt herum zu gehen, doch giebt es drei bis vier interessante Stellen, die Alle besuchen sollten, — die Arx, — das Columbarium, — die Ponte Sodo — und das gemalte Grab. Außer diesen sind nur zerstreute Bruchstücke von Mauern, — die Stellen der Thore, die nur durch die Natur des Bodens bestimmt werden, — und die Ueberreste von mehreren Brücken vorhanden.

Ich werde den Weg genau angeben, wie ich ihn bei meinem ersten Besuche machte, und der Leser wird mit Hülfe des Plans (Nr. I.) im Stande sein, die Stelle jedes interessanten Gegenstandes innerhalb und um die Mauern von Veji herum aufzufinden.

Mein Führer schlug den Weg in das Felsenthal ein, welches Isola von der alten Stadt trennt, und in dem sich eine Mühle befindet, die höchst

malerisch liegt, denn die Stadtklippen thürmen sich hoch über sie und das Wässerchen sinkt, einen Wasserfall bildend, in einen tiefen Schlund, den die Steineiche überschattet.[5]) Von hier aus führt ein Fußsteig nach der Stelle eines der alten Thore. In seiner Nähe sind einige Ueberreste von alten Mauern, die aus kleinen, rechteckigen Blöcken von nenfro[6]) bestehen.

Die Erklärungen, die der Führer, obgleich er an Stand und Einsicht über dem gewöhnlichen Schlag von Ciceroni erhaben steht, über etruskische Stellen giebt, muß man nicht mit unbedingtem Glauben annehmen. Nach ihm bezeichnet die Mühle den Ort, wo die Fabier, jene edelste und tapferste der römischen Familien, hingemordet wurden, — eine bloße Vermuthung, die wahrscheinlich aus der irrigen Meinung entstanden ist, daß Isola die Stelle ihres Lagers war.[7]) Er zeigt auch etwas Mauerwerk am Rande der von Felsen begrenzten Hochebene, die hier nach dem Thale zu hervorsteht, und erklärt es für den Pfeiler einer Brücke, welche diese Höhlung überspannte und mit einem Wege in einer Felsenspalte an den gegenüberliegenden Berge in Verbindung stand. Die Ruinen bildeten aber wahrscheinlicher einen Theil der Stadtmauern. Es ist jedoch abscheulich, einen Mann der Unwissenheit in seinem eignen Fache überweisen zu wollen, und daher bei solchen Gelegenheiten jederzeit klüger, dem alten Sprüchworte treu zu bleiben: —

Odi, vede, e tace
Se vuoi viver in pace.
Sehen, hören und schweigen still,
Muß, wer in Frieden leben will.

Der Linie des hohen Grundes nach Osten zu folgend, kam ich bei verschiedenen anderen Bruchstücken der alten Mauern vorbei, Alles bloße Einfassungen, und schlug dann den Weg quer über die Ebene oder Getreidefelder nach dem Herzen der Stadt ein. Ein mit Dornengebüsch überwachsenes Feld bezeichnete Antonio als den Ort von Ausgrabungen, wo, unter anderen Ueberresten, die riesengroße Bildsäule des Tiberius, die jetzt im Vatikan ist, und die zwölf ionischen Marmorsäulen gefunden wurden, welche den Porticus des Postamtes zu Rom tragen. Dies war wahrscheinlich das Forum des römischen „Municipium Augustum Vejens,“ welches auf den Trümmern des etruskischen Veji entstand. Das Columbarium oder römische Grab, dicht dabei, muß außerhalb der Grenzen des Municipiums gelegen haben, welches nur einen kleinen Theil der Stelle der ursprünglichen Stadt einnahm; als es zum ersten Male geöffnet wurde, enthielt es vortrefflich erhaltene Stukkos und Gemälde[8]), jetzt ist es aber im Zustande gänzlichen Verfalles.

Nun trat ich in die weite Ebene, die von üppigem Pflanzenwachsthume überdeckt ist, und wo hohe Disteln und Dornengebüsche den unteren Gliedmaßen nicht geringe Teufeleien spielten, und dem schönen Geschlechte, es sei denn zu Pferde, allen Durchgang verweigern würden. Immer kämpfte ich mich vorwärts, kam bei dem vorbei, was Antonio für ein altes Theater erklärte, was aber nur ein römisches Grab ist, bis ich endlich Spuren eines Weges aus dem Alterthume fand, der zwischen Dämmen leicht eingesenkt war. Dies war der Weg von Rom nach dem Municipium, der, nachdem er quer über die Stelle der alten Stadt gegangen ist, in gerader Linie in die Via Cassia fällt. Ich fand ihn in einer großen Strecke zwischen der dornigen Ebene auf, und dann in einem tiefen Hohlwege, der mit Dornen verstopft war, wo ich auf große vielseitige Blöcke von Basalt kam, wie sie gewöhnlich das römische Pflaster[9]) bilden. Dies lag außerhalb der Grenzen der etruskischen Stadt, in einer tiefen Hohlung, welche die Stadt von ihrer Burg (Arx) trennte. An dieser Stelle befindet sich ein Bruchstück von den alten Mauern. Der Weg ging dann durch den Hohlweg nach Rom hin, und hieß wahrscheinlich Via Vejentana.

Die Arx ist eine Hochebene von nicht großer Ausdehnung, die steil aus den tiefen Thalschluchten, welche sie begränzen, emporsteigt, außer an dem einzigen Punkte, wo ein schmaler Bergrücken sie mit der Stadt vereinigt. Eine solche Lage würde sie sogleich als die Festung der Stadt bezeichnen, selbst wenn sich nicht traditionell ihre alte Bezeichnung in dem modernen Namen Piazza d'Armi erhalten hätte; und ihre Lage neben, so wie ihre Verbindung mit der Stadt, gaben ihr viel höhere Ansprüche, dafür betrachtet zu werden, als jene sind, die man für die Höhe von Isola Farnese vorbringen kann, welches von der Stadt durch eine weite Höhlung getrennt wird. Auch ist aller Grund vorhanden, zu glauben, daß dies die Stelle der ältesten Stadt ist. Nur hier konnte der Gründer von Veji seine Wahl festgesetzt haben. Die natürliche Stärke ihrer Lage und ihre Größe machten sie zur Anlage einer in der Kindheit stehenden Ansiedelung bewundernswürdig passend. Im Fortschreiten der Zeit, als ihre Bevölkerung zunahm, war sie genöthigt, ihre Gränzen zu erweitern, und umfaßte nach und nach das ganze Tafelland, welches viel zu ausgedehnt ist, als daß es die ursprüngliche Stelle hätte gewesen sein können, und was Anfangs die ganze Stadt war, wurde demnach später blos die Burg. Dies war der Fall mit Athen, Rom, Syrakus und vielen anderen Städten des Alterthums. Es kann eine zweite Ansiedelung zu Isola gegeben haben, die sich mit der der Arx, die Stelle der berühmten

5) Von diesen Klippen hat Nibby (Analysi de' Dintorni di Roma, III. voce Veji) vermuthet, sie seien der tarpejische Felsen von Veji, über den Verbrecher kopflings hinabgestürzt wurden. Dies ist eine reine Vermuthung, die nicht im Geringsten begründet ist, — es giebt wohl zwanzig andere Stellen, die eben so gut zu diesem Zwecke hätten dienen können. Wir wissen gar nicht einmal, ob dieses eine Art der Strafe bei den Etruskern war.

6) Ein vulkanisches Gestein, eine Art Tuf, die sich von den gewöhnlichen rothen oder gelben Sorten der Campagna durch ihre Farbe, ein dunkles Grau, und größere Härte und Dichtigkeit unterscheidet, — ein Unterschied, den sie dem Umstande verdankt, daß sie langsamer und ununterbrochener abgekühlt ist. Abeken, Mittelitalien, S. 16.

Orioli (Annali dell' Instituto Archeologico, 1834, p. 170) glaubt, nenfro sei ein altes etruskisches Wort, welches den Verlauf von Jahrhunderten überlebt hat, und das mit nefrendes (s. Festus) wegen der Eigenthümlichkeit des Gesteins ähnliche Bedeutung hatte, so wie, daß die Etrusker es nuphrun nannten. — Nuphruna war eine etruskische Familie (Vermiglioli, Iscrizioni Perugine. I. pag. 155, 160). Derselbe Name existirt auch in den Grabschriften der berühmten Grotta Volunni von Perugia.

7) Die Fabier wurden auf einer Anhöhe, nicht in einem Thale ermordet. Liv. II. 50. Dionys. IX. p. 579.

8) Nibby, l. c.

9) Das Thor, welches an dieser Stelle vorhanden war, wird von Gell die Porta Romana genannt, von Nibby das Thor von Fidenae. Noch ein Thor gab es an der südlichen Seite der Stadt; zwischen der Piazza d'Armi und der Mühle, — vielleicht ein drittes.

Stadt einzunehmen, vereinigt haben kann. Ein in etwas ähnlicher Proceß kam zu Rom vor, wo die Stadt des Romulus, Anfangs auf den umgränzten Hügel des Palatinus beschränkt, sich mit der frühern Stadt auf dem Capitolinus vereinigte, ihre Gränzen als eine Stadt über die benachbarten Höhen und dazwischen liegenden Thäler auszudehnen.

Ich ging um die Piazza d'Armi herum und schaute vom Rande ihrer Klippen in das auf beiden Seiten liegende schöne Thal hinab, durch welches, tief unter mir die beiden Bäche sich hinwanden, welche Veji umgürteten, und in die breite und noch schönere Höhlung, durch welche sie, nachdem ihre Gewässer vereinigt dahinflossen, einst als die weitberühmte Cremera[10]), um sich mit dem Tiber zu mischen. Die reichen herbstlichen Farbenspiele der Gehölze, welche die Gipfel der Felsen krönten oder den Fuß ihrer rothen und grauen Klippen bekleideten, theilten den Thälern eine eigenthümliche Schönheit mit, — das dunkle, braunröthliche Laub der Eichen, das pomeranzenfarbene oder glänzend rothe Laub der sie bekleidenden Weinstöcke wurde durch das Abstechen mit den grünen Wiesen unten erhöht. Kaum traf das Auge auf ein Zeichen von Bebauung, — nur ein Haus auf der gegenüberstehenden Felsklippe, — keine Heerden von Schafen oder Rindvieh machten die Wiesen unten bunt, — es war die wilde Schönheit der Natur, wie sie Wald und Einsamkeit bieten.

Weit entfernt hiervon war die Scene, die sich dem Auge des Camillus bot, als er sich von dieser Stelle aus, nachdem er Veji erobert hatte, umsah.[11]) Die Flammen der brennenden Stadt loderten noch empor[12]), — noch wüthete Schlacht und Morden, — das Geschrei der Sieger und das Jammern der Besiegten, — hier seine siegreichen Krieger durch die Hohlwege nach der Stadt andrängend, begierig nach Beute, — dort die unglücklichen Bewohner über das freie Land flüchtend, — jene Höhe dort mit den Zelten des römischen Heeres besetzt, — die Cremera zu seinen Füßen von Blute geröthet, das Thal hinab sich wälzend, dem Lager der Fabier zu, deren Hinschlachten er jetzt so ausgezeichnet gerächt hatte, — alles dieses, was er sah und hörte, machte den ernsten Krieger so weich, daß er gemischte Thränen des Mitleidens und Triumphes vergoß. Veji, so lange die Nebenbuhlerin Roms, war gefallen, und ihr edelmüthiger Sieger betrauerte ihren Sturz. Wie Troja hatte es sich zehn Jahre lang gegen ein mächtiges belagerndes Heer gehalten: und wie Troja fiel es endlich durch heimliche Einführung eines bewaffneten Feindes. Wo Kraft nutzlos war, gewann die List die Oberhand.

Die Erzählung von dem cuniculus oder dem Minengange des Camillus ist wohlbekannt; wie er ihn bis in den Junotempel innerhalb der Burg hinaufführte, — wie er selbst seine Truppen zum Sturme führte, — wie sie den etruskischen aruspex (Wahrsager aus den Eingeweiden der Opferthiere) behorchten, der vor dem Altare der Göttin dem König von Veji die Erklärung that, daß der Sieg sich dem zuneigen würde, der das Opfer vollende, — wie sie durch den Fußboden eindrangen, die Eingeweide ergriffen

10) Jetzt von den Landleuten gewöhnlich La Valca genannt. Der größere und nördliche Bach ist der Fosso di Formello, der andere der Fosso de' due Fossi.

11) Plutarch. Camill. — Dionys. Fragm. Mai. XII. 13.

12) Die Stadt wurde nicht eingeäschert; Livius scheint aber (V. 21) in sich zu fassen, daß die Krieger sie anzündeten.

und sie dem Camillus brachten, der sie der Göttin mit eignen Händen zum Opfer darbrachte, — wie seine Krieger durch die Mine hereinschwärmten, ihren Kameraden die Thore öffneten und so die Stadt in Besitz bekamen.[13]) „Wirklich," wie Livius sehr weise bemerkt, „es wäre nicht der Mühe werth, für diese Dinge Beweise oder Gegenbeweise zu bringen, welche besser paßten, auf einer Bühne dargestellt zu werden, die sich an Wundern ergötzt, als mit unbedingtem Glauben aufgenommen zu werden. Bei Gegenständen von so hohem Alterthume halte ich für hinreichend, wenn nur das, was das Ansehen von Wahrheit hat, als solche aufgenommen wird."

Ich durchwanderte die Burg, eine Spur von diesem Junotempel zu suchen, welcher der größte Tempel zu Veji war.[14]) Die einzigen sichtbaren Ueberreste aus dem Alterthume sind einige Grundmauern am Rande der Hochebene, der Stadt gegenüber, welche möglicher Weise jene des berühmten Tempels sein können, oder wahrscheinlicher, wie Gell angiebt, ist es der Unterbau der Thürme, welche den Eingang zur Burg vertheidigten.[15]) Hier sind verschiedene Grabmonumente entdeckt worden; unter ihnen eins der tarquinischen Familie, welche einen berühmten Schriftsteller über etruskische Wahrsagekunst hervorbrachte[16]), und die nach dieser und anderen Inschriften der Stadt Veji angehört zu haben scheint. Da keine dieser Ueberreste etruskisch waren, so streiten sie deswegen doch keineswegs gegen die Ansicht, daß dies die Arx war, sondern zeigen blos, daß sie außerhalb der Gränzen des römischen Municipiums lag.

Vom cuniculus des Camillus sind keine Spuren gefunden worden. Es ist auch nicht einmal ein Abzugskanal, der doch an den meisten etruskischen Stellen so gemein ist, in den Felsen unter der Arx zu sehen, wiewohl das dichte Gehölz, welches die östliche Seite des Berges bedeckt, recht gut eine solche Oeffnung verdecken kann; und man kann nicht umhin, diese Abzugskanäle so zu betrachten, als ob sie die Idee zum cuniculus eingegeben hätten, wenn er auch nur eine bloße Erweiterung eines desselben gewesen wäre, um einer bewaffneten Macht Zugang zu verschaffen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Nachforschungen nach dem cuniculus erfolgreich sein dürften. Nicht daß ich mit Niebuhr sein Vorhandensein bezweifele;[17]) denn obgleich es Thorheit wäre, einer Legende vollen Glauben beizumessen, welche sogar Livius und Plutarch bezweifelten, so liegt doch in der aufgezeichneten Art, eine Stadt einzunehmen, nichts Unnatürliches oder Unwahrscheinliches. Sobald eine zehnjährige Belagerung sich nutzlos erwiesen hatte, so dürfte man wohl seine Zuflucht zu List genommen haben; und das weiche, vulkanische Gestein des Ortes bot jede Erleichterung zu einem Tunnelbau. Wenn aber der cuniculus in der Ebene, am Fuße der Höhe begonnen worden wäre, so würde es nutzlos sein, nach seiner Mündung zu suchen.

In die Höhlung, durch welche die Via Vejentana läuft, zurückkeh-

13) Liv. l. c. — Plutarch. Camill. — Flor. I. 12.

14) Plutarch. Camill. Er war wahrscheinlich, wie dies in etruskischen Städten gebräuchlich war, mit den Tempeln des Jupiter und der Minerva vereinigt. Serv. ad Aeneid. I. 426.

15) Ann. Inst. 1830, p. 119.

16) Plin. Hist. Nat. l. l. II. — Macrob. Saturn. III. 7; vergl. II. 16.

17) II. 541 ff. zweite Auflage. Man s. Note 1 im Anhange zu diesem Capitel.

rend; wurde mein Auge durch eine merkwürdige Treppe aufmerksam gemacht, die sich in der Klippe befand, auf welcher die Stadt stand. Mit einiger Schwierigkeit erkletterte ich sie und fand, daß sie aus nicht cämentirtem Mauerwerke erbaut war, zu roh, um ein Werk der Römer zu sein, und im Charakter den Mauern einer etruskischen Stadt ähnlich; ich zweifle deswegen nicht, daß es eine Treppe war, die zu einem Hinterthore des alten Veji führte. Der untere Theil ist mit den Klippen herabgefallen, diese acht oberen Stufen sind nur noch nachgeblieben, und auch sie werden nicht lange mehr bleiben, denn die Gebüsche, welche ihre Wurzeln durch die unverkitteten Blöcke getrieben haben, werden sie bald in die Thalschlucht hinabstürzen. Diese merkwürdige Treppe, La Scaletta, wie sie von den Bauern genannt wird, kam erst im Jahre 1840 an das Tageslicht, als in Folge ungewöhnlicher heftiger Regengüsse die sie bedeckende Erde herabgewaschen worden war.

Von der Arx aus lief die Linie der Mauern nordwärts, wie es die Klippen angeben. Ich kam bei einigen Aushöhlungen in den Felsen und den Stellen von zwei Thoren vorbei[18]), und erreichte endlich ein Gehölz, unterhalb dessen, am Ufer des Baches, ein Stück zerbrochener Grund sich befindet, welcher einige merkwürdige Spuren aus dem Alterthume bietet. Es ist ein höchst malerischer Ort, versenkt in den Busen von Gehölzen, und mit Massen von grauem Felsen bestreut, in wilder Verwirrung, voller Gräberhöhlen, buchstäblich wie ein Bienenstock mit Nischen; daher seine Benennung „Il Colombario." An einer Stelle ist der Felsen zu einem Gemache von ungewöhnlich geringer Größe ausgehöhlt, das nur für einen einzelnen Sarkophag Raum hat. Die Nischen sind von mannichfaltiger Form. Gell hält es für „höchst wahrscheinlich, daß sie etruskisch und nicht von römischer Construction sind." [19]) Lenoird scheint derselben Meinung zu sein, für mich aber haben sie viel mehr römischen Charakter.[20]) Die ältesten etruskischen Gräber von Veji sind nicht in der Gestalt von Nischen, sondern Zimmer, mit in den Felsen gehauenen Lagerstätten für die Leichname oder Sarkophage, und enthalten Geräthe von mehr alterthümlichem Charakter als die Nischen.[21]) Da Veji bald nach seiner Eroberung im Jahre Roms 358 wieder verlassen wurde, so müssen alle seine etruskischen Begräbnißstellen vor dieses Datum fallen, und viele Nischen innerhalb von Gräbern müssen wahrscheinlich von sehr hohem Alter sein, da man gefunden hat, daß sie Gefäße, Spiegel und andere

---

18) Das erste in einer Höhlung, nicht weit von der Arx, nennt Gell das Thor von Fidenä (Rom. etc. II. 321); der Weg vom zweiten lief hinter dem Tumulus der Vaccareccia nach Pietra Pertusa zu, ein merkwürdiger Einschnitt durch einen Felsen gehauen, in der Nähe der Via Flaminia und vier Meilen von Veji. Der Felsen bietet das Ansehen einer aus einer Ebene sich erhebenden Insel, welche ursprünglich ein See gewesen zu sein scheint (Gell, Memor. Instit. I. 13). Es gab eine Pertunsa Petra am flaminischen Wege, welchen Aurelius Victor (Vespas.) erwähnt, dieser scheint aber in Umbrien gewesen zu sein, und heißt jetzt Il Furlo oder Il Sasso Forato, in den Gebirgen südlich von Urbino. S. Cramer's Ancient Italy, I. p. 260.

19) Rom etc., II. p. 324. Der Grund, den er für diese Meinung angiebt, ist, daß sie sich außerhalb der Stadt befinden; dies ist aber kein Beweis, weil wir kein Beispiel haben, wo die Römer ihre Columbaria innerhalb der Stadtmauer angelegt hätten.

20) Ann. Inst. 1832, p. 262, 278.

21) Bull. dell' Inst. 1840, p. 13, — 1841, p. 18.

Gegenstände von rein etruskischem Charakter enthielten.[22]) Die Nischen in der Vorderseite dieses Felsens aber haben gewisse Eigenthümlichkeiten, die sie als römischen Ursprungs bezeichnen.[23]) Viele von ihnen befinden sich in den Felsenwänden, welche die Seiten eines alten Weges bilden, der durch eine Tufmasse zu einer Tiefe von 12 — 20 Fuß durchgeschlagen ist. Solche Straßen sind in der Nähe etruskischer Städte gemein; noch einige Beispiele kommen um Veji herum vor. In diesem Falle ist noch ein Theil der vielseitigen Pflasterung mit ihren Kerbsteinen übrig, und die von den alten Wagen ausgefahrenen Gleise sind sichtbar. Oben auf den Felsen an der einen Seite befinden sich noch Ueberreste von Mauern, welche beweisen, daß dies die Stelle ist, wo ein Stadtthor stand.

Vom Formello nach dem Thore hinauf führt der Weg direct, und er hatte augenscheinlich den Bach vermittelst einer Brücke überschritten. Diese steht nicht mehr; aber mehrere große behauene Tufblöcke liegen im Wasser; und ein Wenig weiter stromaufwärts, an der der Stadt entgegengesetzten Seite, befindet sich ein Stück Mauerwerk, welches der Pfeiler der Brücke gewesen zu sein scheint.[24])

Ich verfolgte den Lauf des Formello aufwärts nach Ponte Sodo hin. Zu meiner Linken waren die Ufer des Baches, an der inneren oder Stadtseite, steil, felsig und mit Gehölz eingefaßt, — die Aesche, Buche und Steineiche kommen aus dem grauen Felsen hervor, und hängen in buntem Farbenspiele über dem Bergstrome. Hier und da, am Rande des steilen Abhanges, guckten Theile der alten Mauern durch das Laub hindurch. Mir zur Rechten befanden sich nackte, schwellende Erdhügel, in welchen die Oeffnungen von Höhlen sichtbar waren, die Gräber des alten Veji. Diese sind jetzt mit

---

22) S. Anhang, Note II.

23) Viele dieser Nischen sind denen der römischen Columbaria sehr ähnlich. Andere im Gegentheil sind eher von etruskischer Gestalt. Die kleineren dienten zur Aufbewahrung von Lampen, Räuchergefäßen, Aschenurnen oder Weihopfern, und jene von verlängerter Gestalt enthielten die Körper der Todten. Man findet sie auch in den Felsen an der Seite der Wege in der Nähe etruskischer Städte, aber bei keinem Beispiele in solcher Mannichfaltigkeit, als hier. Wenn ich nun auch zugebe, daß gewisse dieser Nischen etruskisch sind, so würde ich, wenn ich ihre innere Einrichtung allein der Betrachtung unterzöge, sie sämmtlich für römisch und dem Municipium von Veji angehörend erklären. Eine jede hat innerhalb ein vertieftes Loch zu einer olla oder einem Aschentopfe, wie in den römischen Columbarien. Nun habe ich bei allen den taubenhöhlenähnlichen Gräbern, die ich an etruskischen Begräbnißplätzen gesehen habe, nicht in einem einzigen Falle die olla beobachtet, außer hier und zu Sutri, und dies führt mich dazu, sie als ein ganz besonders römisches charakteristisches Merkmal zu betrachten. Die Römer mögen hier die Gestalt der Nischen, die sie in andern Begräbnißplätzen der Etrusker fanden, copirt haben, oder wenn diese Nischen ursprünglich von diesen letzteren Volke erbaut waren, so sind sie seitdem von den ersteren zu ihrer ihnen eigenthümlichen Begräbnißweise passend eingerichtet worden, wie dies zu Sutri der Fall gewesen zu sein scheint, durch Bildung des Loches für die olla innerhalb derselben. Abeken (Mittelitalien 258) betrachte auf Zeugniß von an Ort und Stelle gefundenen Inschriften diese Nischen auch als römisch.

24) Es ist 20 Fuß breit, jetzt nur etwa 5 oder 6 Fuß hoch, besteht aus kleinen Tufblöcken, ist cämentirt und hat weit mehr Nettes und Modernes im Ansehen, als das gewöhnliche etruskische Mauerwerk. Doch ist es späteren römischen Werken unähnlich und gleicht in etwas den Ueberresten des agger des Servius Tullius in den Gärten des Sallust zu Rom. Die darin beobachtete Nische ist später hineingehauen worden. Von dem gegenüberstehenden Pfeiler ist gar Nichts übrig geblieben.

Erde halb verstopft, — es ist nämlich bei den Ausgrabenden Gebrauch, die Gräber, sobald sie sie geplündert haben, wieder zuzuschütten. Ein Grab allein, welches im nächsten Capitel ganz genau beschrieben werden soll, ist jetzt noch offen. Hier sind auch drei Gewölbe von netzförmiger Römerarbeit und ein anderes Gewölbe in ihrer Nähe, von ähnlicher Bauart, befindet sich gerade über einem modernen Brunnen.

Es dürfte sehr leicht möglich sein, daß Jemand über die Ponte Sodo wegkäme, ohne es gewahr zu werden. Sie wird eine Brücke genannt; es ist jedoch eine bloße Felsenmasse, die zum Durchgange des Baches durchbrochen ist. Ob ganz oder nur theilweise künstlich, kann Streit zulassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie jedoch eine etruskische Aushöhlung, — ein Tunnel im Felsen, 240 Fuß lang, 12 — 15 Fuß breit und ziemlich 20 Fuß hoch. Von oben ist er kaum sichtbar. Man muß ihn von den Ufern des Baches aus besehen. Anfangs glaubt man, er sei von der Natur gebildet, er hat aber etwas Viereckiges und Regelmäßiges an sich, was ihn als künstlich erweist. Die steilen Klippen von Tuf, gelb, grau oder weiß, über welche die Steineiche, der Ephen und Gebüsch weghängen, — der tiefe Tunnel mit der düstern Oeffnung, über welche hinaus vielleicht ein Sonnenstrahl glänzt, — die Massen von mit Flechten bekleideten Felsen, welche den Bach verstopfen, — geben ihm einen Reiz, abgesehen von seinem Alterthume.[25])

Auf dieser natürlichen Brücke befindet sich ein formloser Erdhügel in der Mitte einer alten Heerstraße. Gell sieht in ihm die Ruinen eines viereckigen Thurmes, es gehört aber eine kühne Einbildungskraft dazu, in dieser überwachsenen Masse solche Spuren ausfindig zu machen, doch wegen seiner Lage und wegen der Bruchstücke von Mauerwerk dicht dabei ist es offenbar, daß dies die Stelle eines doppelten Thorweges war.[26]) Diese Bruchstücke lassen sich auf beiden Seiten des Thores nachweisen. Auf der linken erheben sie sich hoch und bilden die Vorderseite zu einem agger oder Damme, welcher sich auf bedeutende Entfernung längs des Randes des Abhanges erstreckt. Die Blöcke sind kleiner, als es in etruskischen Städten gewöhnlich ist, nur 16 Zoll tief und 18 bis 24 lang; dennoch kann darüber wenig Zweifel sein, daß dies die einst so berühmten Befestigungswerke — egregii muri[27]) — des etruskischen Veji waren. Ein Theil der Mauer hier-

---

25) S. Anhang Note III.

26) Es kann dies der Thurm gewesen sein, welchen Propertius (IV. Eleg. X. 31) in Gedanken hatte, als er den Tolumnius, König von Veji, darstellt, wie er während der Belagerung auf den Mauern steht, und vom Cossus zum Zweikampf auf Leben und Tod herausgefordert wird: —

„Forte super portae Dux Vejus adstitit arcem etc.“

Doppelte Thore, der Art wie dieses, waren bei den Römern gemein genug, — die Porta Carmentalis zu Rom, die Thore zu Pompeji und Segni z. B. — und den Griechen nicht unbekannt, da sie auf Monumenten dargestellt und von ihren Schriftstellern erwähnt werden. Es kann jedoch bezweifelt werden, ob die Mehrzahl auf Thore angewendet, wie z. B. die berühmten skaeischen Thore zu Troja (πύλαι Σκαιαί), auf ein Thor wie diese Bezug hatten, oder auf ein Thor mit doppeltem Portale, verbunden durch einen Durchgang, wie die Porta all'Arco zu Volterra. Canina (Arch. Ant. V. p. 96) glaubt das Letztere. Der Ausdruck in der Mehrheit könnte auch auf ein Thor, wie jenes des Augustus und der Marzia zu Perugia angewendet werden, die einen Bogengang über dem Portale hatten; oder auf ein einfaches Thor mit Flügelthüren, — portae bipatentes — Virgil. Aeneid. II. 330.

27) Liv. V. 2.

herum ist von Gell als aus ungeheuren Tufblöcken, zehn oder elf Fuß lang, bestehend, und auf Lagen von dünnen, eine Elle langen Backsteinen ruhend beschrieben und abgebildet worden. Weit und breit habe ich immer und immer wieder jeden Busch durchsucht, um dieses merkwürdige Bruchstück von Mauerwerk zu finden, bin aber nie so glücklich gewesen, darauf zu fallen; auch habe ich Niemand angetroffen, der es gesehen hätte. In den letzten Jahren ist das Gehölz an dieser Seite der Stadt sehr gelichtet worden, aber noch immer sucht man nach dem Bruchstücke vergebens; und ob es von den Bauern in Stücke gebrochen worden ist, oder unter irgend einem Dornengebüsche verborgen liegt, das man nicht durchdringen kann, weiß ich nicht zu sagen.

Ein wenig oberhalb Ponte Sodo, wo der Grund sich nach dem Rande des Baches senkt, sind viele Tröge in die felsigen Ufer gehauen, und Gell giebt an, daß sie von den Nymphen von Veji benutzt worden sein mögen:

„Um in den Friedenstagen ihr weiß Gewand zu waschen.“[28])

In meinen Augen machten sie nicht solche schöne Träume rege, denn diese sahen in ihnen nur die Stellen, woraus Blöcke zur Erbauung der Mauern und Gebäude der Stadt gebrochen worden waren.

Obgleich ich das von Gell beschriebene, merkwürdige Stück Mauerwerk nicht entdecken konnte, so konnte ich doch nicht an seinem Vorhandensein zweifelhaft werden, denn hier, am linken Ufer des Baches, war ein Bruchstück von Mauerwerk von denselben Eigenthümlichkeiten und massiver, als irgend ein anderes, das ich zu Veji gesehen hatte. Wegen seiner Lage in Betracht zum Thore, welches hier an der Stadtseite des Baches aufgefunden werden kann, hatte es augenscheinlich einen Brückenpfeiler gebildet. Seine Weite war 10 Fuß. Der größte Block war nur 3 Fuß 9 Zoll lang und 2 Fuß 4 Zoll breit, dies war aber im Vergleich mit jenen der Stadtmauern massiv. Die Abwesenheit von Cäment bewies sein Alterthum. Das Ganze ruhte auf drei Lagen von langen, an der Sonne getrockneten Backsteinen oder Ziegeln.[29]) Dennoch war ihre Stelle kein Beweis des Alterthums ihrer Aufrichtung; denn sie hätten in späteren Zeiten bei Ausbesserungen des Grundes eingeschoben worden sein können, gerade so, wie die massiven Mauern von Volterra hier und da mit modernem Mauerwerke unterbaut sind. In dem Materiale liegt nichts, was gegen das Alterthum des Bauwerkes streiten könnte. In den entferntesten Zeitaltern, und in den meisten Theilen der alten Welt wurden Backsteine verwendet.[30]) Die Etrusker, die in Töpferarbeiten so geschickt waren, müssen mit ihrem Gebrauch bekannt gewesen sein; Arretium, eine der Städte

---

28) Gell, II. 332. — Gerhard (Memor. Inst. I. p. 26) glaubt, sie könnten Wasserbehälter gewesen sein.

29) Bei einem neuerlichen Besuche habe ich zu meinem großen Leidwesen gesehen, daß dieser Pfeiler fast ganz zerstört worden war.

30) Nach Sanchoniatho wurden Backsteine erfunden, bevor die Menschheit noch Dörfer zu erbauen oder Heerden zu weiden gelernt hatte. Der Thurm zu Babel wurde aus Backsteinen erbaut (1. Mos. XI. 3). Für ihren frühen Gebrauch in Aegypten haben wir auch das Zeugniß des Moses (5. Mos. I. 14; V. 7 ff.), das durch vorhandene Monumente bestätigt ist; und Herodot benachrichtigt uns, daß die Mauern von Babylon von Backsteinen erbaut waren. Bezüglich ihres Gebrauches in Griechenland sehe man Pausanias (I. 42; II. 27; V. 5; X. 35); und in andern Ländern s. m. Vitruvius nach (II. VIII. 9), und Plinius (XXXV. 49).

des Bundes, soll mit Backsteinen ummauert gewesen sein [31]); und wir wissen, daß die Vejenter wegen ihrer Arbeiten in gebrannter Erde besonders berühmt waren. [32]) Wenn die Backsteine in diesem Mauerwerke wirklich einen Theil des ursprünglichen Baues bildeten, so führt uns dies zur Vermuthung, daß die Mauern anderer etruskischer Städte theilweise aus demselben Materiale gebildet gewesen sein können, welches, sobald die Städte in Verfall geriethen, einen Steinbruch zur Erbauung von Dörfern abgegeben haben mag. Für die Zerstörung der etruskischen Festungswerke in den vulkanischen Districten des Landes kann jedoch auch ohne diese Annahme Rechenschaft gegeben werden, — die geringe Größe und Schwere, und die Leichtigkeit, die Tufblöcke, aus welchen die noch vorhandenen Bruchstücke bestehen, zu spalten, müssen sich zu allen Zeiten als eine Versuchung, sie zu anderen Zwecken zu verwenden, erwiesen haben.

Etwa Dreiviertelmeile oberhalb Ponte Sodo befindet sich noch eine Brücke, Namens Ponte Formello, deren Pfeiler aus Blöcken von nenfro bestehen, unzweifelhaft aus dem Alterthume, und möglicher Weise etruskischer Construction, der vorhandene Bogen besteht aus römischem Backsteinwerke. [33]) Der Weg, welcher mittelst dieser Brücke über den Formello geht, führt nach den Dörfern Formello und Monte Musino, die sechs Meilen entfernt sind.

Diese Brücke überschreitend und der Linie der alten Mauern folgend, wie sie von der Natur des Bodens angedeutet ist, kam ich sogleich in einen Kreuzweg, der durch die Tufbänke gehauen ist, und in die Stadt führt. [34]) Es ist offenbar ein Weg aus dem Alterthume; vor etwa 35 Jahren war [35]) sein Pflaster noch ganz da, aber in Folge des Stehlens der Bauern ist wohl kaum noch ein Block vorhanden.

Der Weg, der über den Formello geht, läuft direct nach der Ponte dell' Isola, einer Brücke über den Fosso de' due Fossi, den Bach, welcher die südlichen Mauern von Veji bespülte. Die Entfernung zwischen den beiden Brücken beträgt etwa eine halbe Meile. Die Stadtmauern folgten der Linie der Felsenbänke zur Linken, welche nach der Mühle ablenkt, während der Weg direct nach der Ponte d' Isola führt. Dies ist eine malerische Brücke, aus einem einzigen Bogen von 22 Fuß Spannung. [36]) Alterthumsforscher haben erklärt, sie sei von einem sehr hohen Alter, — „verbunden,"

---

31) „Aretii vetustum egregie factum murum." Vitruv. l. c. Plin. l. c.

32) Plutarch. Public. Serv. ad Aeneid. VII. 188. Fest. voc. Ratumena.

33) Die Blöcke sind kleiner als jene der Stadtmauern; das Mauerwerk ist nett und dem am columbarischen Thore sehr ähnlich, ist aber ohne Cäment.

34) Nibby und Gell nennen dies das Thor von Sutrium. Gell hält diesen Weg für eine Fortsetzung der Via Vejentana, welche, nachdem sie über die Stelle der Stadt von der Arx bis hierher gegangen, in der Nähe des zwölften Meilensteines die Via Cassia überschritt, und nach Galeria und Caere fortging; während ein anderer Zweig die Richtung nach Sutrium nahm (II. p. 333).

35) Nibby, III. p. 433.

36) Die Pfeiler sind 14½ Fuß breit; die unteren Reihenlagen sind von nenfro, die übrigen von Tuf; sämmtlich gleich cämentirt. Das Mauerwerk ist dem des Ponte Formello und dem Pfeiler der zerstörten Brücke in der Nähe des Columbariumthores nicht unähnlich. Die Spannung dieser Brücke ist nach Gerhard (Memorie dell' Inst. I.) mehr als dreißig Fuß, und die Höhe des Schlußsteines vom Wasserspiegel etwa vierzig Fuß.

sagt einer, „mit dem ursprünglichen Plane der Stadt." [37]) In meinen Augen scheint sie jedoch nicht aus einem sehr hohen Alterthume herzurühren.

Sowohl in Bezug auf das Alter dieser Brücken von Veji, als auch auf das vieler anderer, die auf etruskischen Ursprung Anspruch machen, kann ein Zweifel entstehen, da doch vor 575, dem Datum des Pons Aemilius [38]), lange nach der gänzlichen Unterwerfung Etruriens, und mehr als zwei Jahrhunderte nach der Einnahme von Veji, zu Rom keine steinerne Brücke erbaut wurde. Ist es möglich, daß die Römer, wenn sie solche Bauwerke in dem eroberten Lande vorhanden fanden, es sich hätten versagen sollen, eine solche Zugabe zur Verschönerung und Bequemlichkeit der Stadt zu machen? — Wie hätten sie Jahrhunderte lang sich mit einer einzigen Brücke begnügen können, die noch dazu von Holz war? Man muß aber bedenken, daß der Tiber eins der Bollwerke Roms war; daß die Pons Sublicius einer Zugbrücke gleichbedeutend, und so gebaut war, daß sie bei einem vorkommenden nöthigen Falle leicht in Stücke genommen werden konnte; daß sie beibehalten wurde in ihrem hölzernen Zustande, als eine religiöse Pflicht, und der besonderen Sorgfalt der Priester übergeben war [39]); und erst nach der Eroberung Etruriens, dem Sturze des Hannibal und als alle Furcht vor einem Feinde an den Thoren der Stadt entfernt war, baute man eine bleibende Brücke. Die Römer dieser Tage hatten nicht nöthig, außerhalb ihrer eigenen Mauern zu gehen, um das Muster eines steinernen Bogens zu suchen; seit Jahrhunderten hatten sie es in der Cloaca Maxima.

Vom Ponte d' Isola führt ein Fußsteig nach der Mühle. Hier hatte ich die Runde um Veji vollendet. Gell nennt sie mehr als vier Meilen im Umfange, seine eigene Karte giebt aber eine viel größere Grundfläche. Nibby scheint der Wahrheit näher zu kommen, er spricht von sieben Meilen im Umfange, was mehr mit der Angabe des Dionysios übereinstimmt, nach welcher Veji an Größe Athen [40]) gleich war, welches 60 Stadien, d. i. sieben und eine halbe Meile [41]), oder nach der geringeren Schätzung von zehn Stadien auf die Meile, den gewöhnlichen Reisestadien Griechenlands, sechs Meilen im Umfange hatte. Das Rom des Servius Tullius, welches Dionysios auch mit Athen vergleicht, hatte etwa denselben Umfang. [42])

So ist denn Veji beschaffen, — einst die mächtigste [43]), die reichste Stadt

---

37) Abeken, Mittelitalien, S. 184. M. s. auch Gerhard Memorie dell' Inst. I. p. 27. Das Cäment bei ihrer Erbauung ist kein charakteristisches Merkmal etruskischen Mauerwerkes; die Blöcke sind außerordentlich klein, wechseln von 9—15 Zoll in Tiefe ab, und manche sind weniger als einen Fuß lang. Der längste ist nicht über 2 Fuß 8 Zoll lang.

38) Plutarch. Numa.

39) Plutarch. Numa. Hiervon leiteten die Priester ihren Namen pontifices ab. Varron. De L. L. V. c. 83. Dionys. II. p. 132. Plin. Hist. Nat. XXXVI. 23.

40) Dionys. II. p. 116. Cluverius (Ital. Ant. II. p. 531) schlug ohne Noth vor, Fidenae statt Athenae zu setzen.

41) So sagt der Scholiast zum Thukydides II. 13: der große Geschichtschreiber selbst giebt nur an, daß der Umfang des Theiles der Stadt, welcher beschützt war, 43 Stadien betrug; und der Scholiast fügt hinzu, daß der unbeschützte Theil, oder der Raum zwischen den Langen Mauern, welcher die Stadt mit dem Peiraeos vereinigte, 17 Stadien breit war.

42) IV. p. 219; und IX. p. 624.

43) Dionys. II. p. 116. Liv. IV. 58.

Etruriens[44], berühmt wegen ihrer Schönheit[45], ihrer Künste und Verfeinerung, welche an Größe Athen und Rom gleichkam, an Kriegsmacht dem letzteren nicht nachstand[46], wegen ihrer Lage, von Natur fest und durch Kunst fast uneinnehmbar gemacht[47], und wegen der Pracht ihrer Gebäude und des größeren Umfanges und der Fruchtbarkeit ihres Gebietes von den Römern der Ewigen Stadt selbst vorgezogen wurde, sogar vor der Zerstörung dieser letzteren durch die Gallier[48], — jetzt leer und öde, ohne ein Haus oder Bewohner, sind seine Tempel und Paläste der Erde gleich gemacht, und nur noch einige Bruchstücke von Mauern und leere Gräber nachgeblieben, um den Reisenden zu sagen, daß hier einst Veji lag. Der Pflug geht über sein Innerstes und der Schafhirt hütet seine Heerde auf der Oede, die darinnen ist. So muß es auch schon in den früheren Jahren des Augustus gewesen sein, denn Propertius giebt uns ein ähnliches Bild von Fall und Oede.

> Et Veji veteres, et vos tum regna fuistis;
> Et vestra posita est aurea sella foro.
> Nunc intra muros pastoris buccina lenti
> Cantat et in vestris ossibus arva metunt.[49]
> Veji, du herrschtest dereinst, so groß unter mächtigen Fürsten,
> Auf deinem Forum stand herrlich der goldene Thron.
> Jetzt nur durchtönt die Mauern das Horn des schläfrigen Hirten
> Und auf deinem Gebein ärntet der Schnitter das Korn.

Wie sollen wir für diese Vernachlässigung Rede stehen? Daß die Stadt vom Camillus nicht ganz zerstört wurde, ist gewiß, denn die größere Pracht der öffentlichen und Privatgebäude wurde für die Römer zur Versuchung, die Siebenhügelstadt zu verlassen.[50] Nach der Zerstörung Roms durch die Gallier aber wurde Veji, in Folge eines Decretes des Senates, welches jeden römischen Bürger, der in seinen Mauern bleiben würde, mit den härtesten Strafen bedrohte, verlassen[51]; und Niebuhr's Vermuthung, daß es zerstört wurde, um zum Wiederaufbau Roms Material zu geben[52], ist vielleicht nicht unrichtig, wenn gleich die Entfernung den Transport von mehr als den architektonischen Ornamenten ausschließen dürfte. Seine Ver-

44) Liv. II. 50; V. 20, 21, 22. Florus (I. 12) und Plutarch (Camill.) bezeugen ihren Reichthum durch die Beute, welche in die Hände der Eroberer fiel Eutrop. I. 18.

45) Liv. V. 24. 46) Plutarch. Camill.

47) Urbe valida muris ac situ ipso munita, Liv. I. 15; V. 2. Dionys. l. c und IX. p. 593. Plutarch. Romul. et Camill.

48) Liv. V. 24. Arnold (I. 212) bezweifelt die Autorität des Livius über diesen Gegenstand, und auch die Aufrichtigkeit der Römer, wenn sie es sagten, wie mir scheint, ohne guten Grund. In gewissem Maße bestätigt Dionysios (Fragment. Mai. XII. 14) den Livius, wenn er sagt, Veji habe als Wohnort Rom in keiner Art nachgestanden.

49) IV. Eleg. X. 27. Lucan erwähnt sein trauriges Ansehen (VII. 392): —
„Gabios, Vejosque Coramque
Pulvere vix tectae poterunt monstrare ruinae.“

50) Liv. loc. cit. Plutarch. Camill. — Florus (I. 12) muß das Volk, nicht die Stadt gemeint haben, wenn er sagte: —
„Rapti funditus, deletique Vejentes.“

51) Liv. VI. 4. 52) II. p. 647, 2. Aufl.

ödung muß es entweder der Politik Roms, welches seine Bewohnung verbot, oder der Malaria zu verdanken haben[53]; sonst würde man schwerlich eine Stadt, welche so viele Vortheile bot, daß sie fast die Römer verführt hätte, ihren Herd und die Gräber ihrer Väter zu verlassen, so ganz und gar haben verfallen, und fast vier Jahrhunderte in diesem Zustande fortdauern lassen. Die Römer hörten wahrscheinlich auf, die hohe Cultur ihres Gebietes beizubehalten, und es wurde ungesund, wie es heutigen Tages ist. Dies war mit der Campagna im Allgemeinen der Fall, die in sehr frühen Zeiten mit Städten besetzt war, aber unter römischer Herrschaft wurde, was sie seit dieser Zeit immer geblieben ist, — eine Wüste, deren ungeheure Oberfläche selten durch eine einsame Wohnung etwas Abwechselung erhält.

Nach dem Verlaufe von Jahrhunderten wurde die Stelle vom Augustus von Neuem kolonisirt; doch der Ruhm Veji's war verschwunden, — die neue Kolonie nahm schwerlich den dritten Theil der alten Stadt ein, und mühte sich ein Jahrhundert lang ab, ihre Existenz zu erhalten, bis sie in den Tagen des Hadrian wieder in Verfall gerieth. Doch kann man der Angabe des Florus, daß sogar ihre Stelle vergessen worden sei, schwerlich Glauben beimessen. „Dies war also Veji! — Wer erinnert sich noch an sein Vorhandensein? Was für Ruinen? — Was für Spuren sind davon nachgelassen? Kaum können wir unsern Jahrbüchern Glauben beimessen, welche uns sagen, daß es ein Veji gegeben hat.“[54] Denn die an Ort und Stelle vorgefundenen Inschriften beweisen, daß es noch in einem späten Zeitraume des römischen Kaiserreichs als Kolonie forterististirte.[55]

Ich habe meinen ersten Gang rund um die Stadt herum beschrieben, weil es für den Besucher des Ortes rathsam sein möchte, ihn zu machen; aber manchen Tag und in allen Jahreszeiten habe ich mit Wanderungen über die Stelle und um die Mauern dieser einst so berühmten Stadt zugebracht. Da zu Isola keine Betten zu bekommen sind, so habe ich mein Quartier gewöhnlich zu La Storta aufgeschlagen und bin mit Tagesanbruch herübergegangen; und einen Imbiß in der Tasche, und einen Trunk aus der Cremera dazu, kümmerte ich mich nicht eher um die Rückkehr, als bis die untergehende Sonne die Landschaft mit ihren purpurnen Schatten verschleierte.

Jedesmal, wenn ich Veji besuche, erstaune ich über die reißende Schnelligkeit des Zerstörungsprocesses. Nibby und Gell erwähnen Ueberreste, von denen nichts mehr zu sehen ist. Mit jedem folgenden Jahre hat der Ort weniger zu zeigen. Sogar Mauerwerk, wie der Pfeiler der Brücke über den Fosso di Formello, das wegen seiner massiven Beschaffenheit den Dieb-

53) Dionysios sagt uns jedoch (Excerpt. Mai, XII. 14), daß die Luft von Veji sehr gesund war, was mehr ist, als heut zu Tage von ihr gesagt werden kann; einige Bewohner von Isola, wie Valéri, der Cicerone, sind beständig Märtyrer des Malariafiebers.

54) Flor. I. 12. Die römische Kolonie, — das Municipium Augustum Vejens der Inschriften, — kann nie von bedeutender Wichtigkeit gewesen sein, obgleich die Inschriften mehrere Tempel, ein Theater und Bäder erwähnen; denn Strabon (V. p. 226, ed. Causabon.), der unter der Regierung des Tiberius schrieb, spricht von ihr als einem unbedeutenden Platze zu seiner Zeit, — als einer der πολίχναι συχναὶ Etruriens.

55) Die späteste dieser Inschriften befindet sich im Vatikan, — auf einer Widmungstafel an den Vater des Kaisers Constantin. Veji ist auch in der theodosischen Reisebeschreibung des vierten Jahrhunderts erwähnt.

stahle der Bauern Trotz bieten sollte, ist auseinandergerissen und die Blöcke sind fortgeschleppt worden, um anderswo Mauern und Häuser zu bilden, so daß über lang oder kurz von Veji gesagt werden wird: — „selbst seine Ueberreste sind zu Grunde gegangen,“ — etiam periere ruinae.

Bei meinen Wanderungen über diese Stelle trat ich entweder aus Neugierde oder um Schutz vor dem Wetter zu suchen, gelegentlich auch in eine der über die Ebene zerstreuten capanne. Dies sind hohe, konische, mit Schindeln gedeckte Hütten, welche die Schäfer zu ihrem Winteraufenthalte machen. Denn in Italien, wo die niedrigen Ländereien im Sommer gemeiniglich ungesund sind, werden die Heerden um den Monat Mai herum in die Gebirge getrieben, und sobald als die große Hitze vorüber ist, bringt man sie auf die reicheren Weiden der Ebenen zurück. Es ist ein sonderbarer Anblick, — das Innere einer capanna — und gewährt dem Alterthumsjäger eine angenehme Abwechslung. Ein wenig Kühnheit ist erforderlich, durch das Rudel Hunde, weiß wie frischgeworfene Lämmer, aber groß und wild wie Wölfe, hindurch zu gehen, welche, wenn der Schäfer nicht bei der Hand wäre, Jeden, der sich der Hütte zu nahen wagte, in Stücke zerreißen würden; aber mit einem der pecoraj als Teucer hat man nichts zu fürchten. Die capanne sind von verschiedener Größe Eine, nicht weit von Veji, in die ich eintrat, hatte 30—40 Fuß im Durchmesser und war vollkommen eben so hoch, im Mittelpunkte von zwei rohen Masten gestützt, zwischen welchen im Dache ein Loch gelassen war, durch welches der Rauch entweichen konnte. Innerhalb der Thüre lag ein großer Haufen von Lämmern — es mochten ihrer wohl hundert sein — die diesen Morgen geschlachtet worden waren, und denen man bereits das Fell abgezogen hatte; und eine Anzahl von Schäfern war noch an den Körpern anderer beschäftigt; sie sollten alle sofort auf den Markt nach Rom geschickt werden. Obgleich draußen die brennende Sonne des Mai glühte, so lärmte doch ein ungeheueres Feuer in der Hütte; dies war wegen der ricotta, die in einem anderen Theile der capanna bereitet werden sollte. Hier stand ein gewaltiger Kessel voll kochender Schafmilch. Im warmen Zustande sind diese Molken eine köstliche Gelée, und sie haben mich oft verleitet, in einer capanna einzusprechen, um darnach zu fragen, zum Erstaunen der pecoraj, denen dies „vilior alga“ ist. Als Herr des Kessels stand ein Mann, löffelvoll von dem reichen, wallenden Gerichte an seine Genossen vertheilend, wie sie ihre Schalen für ihre Morgenportion brachten; und er veränderte seine Beschäftigung dahin, daß er es in gewisse kleine Eimer goß; der molkige Theil floß durch das Weidenflechtwerk ab und der Satz bildete bei der Abkühlung eine dicke Masse. Auf demselben Tische lagen die Käse, die vorher aus der dicken Milch gemacht worden waren. Es lebten 25 Mann in dieser Hütte, die unteren Gliedmaßen in Ziegenfelle gekleidet, mit den Haaren auswärts, verwirklichten sie die Satyrn der alten Fabel; sie hatten aber keine Nymphen bei sich, die sie hätten necken können, und keine Schäferinnen zum Freien, und niemals

„saßen sie den ganzen Tag
Rohrflöten spielend und der schönen Phillida
Der Liebe Reime zärtlich vorzusagen.“

Sie waren eine Truppe Eheloser, ohne Gelübde abgelegt zu haben. Das ganze Jahr über wohnen sie in solchen Hütten, ziehen Lämmern die Felle ab, scheeren Schafe und leben von Brod, ricotta und Wasser, genießen sehr selten Fleisch oder Wein, und schlafen auf Brettern, die rund in der Hütte herum,

wie die Kojen in einer Schiffscajüte, angebracht sind. So werden die Träume über Arkadien in der Wirklichkeit zerstreut!

Doch wollen wir zur alten Geschichte von Veji zurückkehren.[56] Daß es eine der ältesten Städte Etruriens war, kann man der Höhe der Macht entnehmen, die sie zur Zeit des Romulus erlangt hatte.[57] Und daß sie eine der zwölf Städte des großen etruskischen Bundes war, kann nicht bezweifelt werden. Ihre ungeheuere Größe, die die jeder anderen etruskischen Stadt übertraf, deren Umfang mit Gewißheit bestimmt werden kann, — der große Umfang ihres Gebietes, und die zahlreichen, von ihr abhängenden Städte[58]), — ihre Macht, Reichthum und Pracht[59]), — würde es hinreichend erwiesen machen, ohne das für die Thatsache sprechende ausdrückliche Zeugniß des Livius und Dionysios.[60])

Von der Geschichte von Veji wissen wir nicht mehr, als seine Kämpfe mit Rom. Es ist eine von den zahlreichen Städten des Alterthums, deren Urkunden ein bloßes Gewebe von Kriegen sind, — blutige Spuren über das Feld der Geschichte. Während wir bedauern, daß unsere Kenntniß von ihnen auf solche Ereignisse beschränkt ist, sollten wir uns daran erinnern, daß, wenn solche Kriege nicht niedergeschrieben worden wären, sogar die Namen der Städte

56) Orioli hat (Ann. Inst. 1833, 22) angegeben, daß Veji von Vedius oder Vejovis, einer der etruskischen Gottheiten, abgeleitet werden kann, gerade wie Mantua von Mantus, einer anderen, abgeleitet wurde (Serv. ad Aeneid. X. 198). Nach Festus (op. Paul. Diac.) ist Veji ein oskisches Wort und bedeutet plaustrum, einen Wagen.

57) Dionys. Halicarn. II. p. 116. Sie heißt „antiquissima et ditissima civitas“ bei Eutrop (I. 18). Veji wird von Virgil nicht unter den Städten Etruriens in den Zeiten des Aeneas genannt, hiervon kann aber nicht wohl eine Folgerung gegen ihr Alterthum genommen werden, da dieser Dichter ja in Bezug auf Arretium, Perusia, Volsinii, Rusellae und Volaterra dasselbe Stillschweigen behauptet, von denen einige ganz sicher um diese Zeit existirten, wie Perusia, das der Sage nach sehr alt (Serv. ad Aeneid. X. 198), und Volaterra, dessen Kolonie (Populonia) Virgil erwähnt (Aeneid. X. 172).

58) Plutarch. Romul.; Dionys. Halicarn. III. p. 181; auch Fragm. Mai XII. 14. Bevor das Gebiet von Veji von den Römern verringert wurde, erstreckte es sich südlich und östlich vom Tiber (Plin. III. 9), es schloß die Septem Pagi, die an diesen Strom angränzten, ein, und ging im Südwesten bis an die See, und umfaßte die Salinae oder Salzwerke an der Mündung des Flusses (Dionys. Halicarn. II. p. 118; Plutarch. Romul.). Westlich lehnte es sich an das Gebiet von Caere, doch ist die Gränzlinie nicht bestimmt. Müller (Etrusk. II. 2, 1) glaubt nach der Angabe des Livius (VI. 5) von der tribus Sabatina, daß Sabate am See Bracciano, in dem vejentinischen Gebiete, gelegen habe; und daß sogar Sutrium und Nepete mit eingeschlossen waren; und wenn dies wahr ist, muß das ciminische Waldgebirge seine Nordwestgränze gewesen sein. Gegen Norden stieß es an den Ager Faliscus. Gegen Osten muß es alle Bezirke südlich von Soracte und ostwärts bis an den Tiber in sich gefaßt haben, oder, mit andern Worten, den Ager Capenatis, weil Capena eine Kolonie von Veji war (Caton. apud Serv. ad Aeneid. VII. 697; s. auch Niebuhr, 2. Aufl., I. p. 121; Müller, Etrusker, Einleit. 2, 14; und II. 1, 2), und da es nicht eine der zwölf Städte war, muß es von Veji abhängig gewesen sein; und Feronia unter Soracte lag auch in Ager Capenatis. Fidenae war auch noch eine Kolonie von Veji. Vom Ager Vejens wissen wir ferner, daß er einen Rothwein erzeugte, der von geringerer Güte war, zu schlecht, um bei festlichen Gelegenheiten getrunken zu werden: Horat. II. Sat. 3, 143; Pers. Satyr. V. 147; Mart. I. Epigr. 104, 9; II. Epigr. 53, 4; III. Epigr. 49.

59) Ut supr. S. 13; vergl. Liv. II. 53.

60) S. Note IV. im Anhange zu diesem Capitel.

wahrscheinlich nicht einmal auf uns gekommen sein würden. Welche Erwähnung wir bei den alten Schriftstellern auch von Veji finden, so ist es stets als Gegner Roms angegeben. Nicht weniger als vierzehn Kriege mit dieser Macht sind aufgezeichnet.[61]) Und einen bessern Ueberblick von seiner Geschichte, als durch Aufzählung dieser Kriege, kann ich nicht geben.

Der erste Krieg war der mit Romulus, ihn wegen seiner Gefangenschaft zu Fidenae zu rächen. In einem großen Blutbade wurden die Vejenter besiegt, und erhielten unter der Bedingung, daß sie die Septem Pagi oder sieben Dörfer, einen Theil ihres Gebietes, der am Tiber lag, und die Salzwerke, welche an der Mündung dieses Flusses lagen, abtraten, einen hundertjährigen Frieden. Dieses ereignete sich etwa um das 36. oder 37. Jahr der Erbauung Roms.[62])

Der zweite Krieg wurde zur Unterstützung von Fidenae geführt, welches sich gegen Tullus Hostilius aufgelehnt hatte. An den Ufern des Tiber wurde unter den Mauern von Fidenae eine Schlacht geliefert, in der die Etrusker abermals in die Flucht geschlagen wurden. Dies geschah im Jahre Roms 90.[63])

Den dritten Krieg begann Ancus Martius, der die Vejenter aus keinem anderen Grunde angriff, als weil er seine Neigung nach Eroberungen befriedigen wollte. Er brachte ihnen an derselben Stelle, wo es von seinem Vorgänger geschah, eine Niederlage bei.[64])

Vierter Krieg. — Die Vejenter brachen zwei Jahre später den Waffenstillstand, und strengten sich an, eine Anzahl von Städten, wahrscheinlich die Septem Pagi, welche sie dem Romulus abgetreten hatten, wieder in ihre Gewalt zu bekommen; Ancus Martius schlug sie jedoch abermals bei den Salzwerken, und fügte auch diese Städte dem römischen Gebiete hinzu.[65])

Fünfter Krieg. — Die Vejenter vereinigten sich mit den übrigen Gliedern des Bundes zum Kriege gegen Rom, die Etrusker wurden aber, große Verluste erleidend, vom Tarquinius Priscus geschlagen und gezwungen, um Frieden zu bitten; indem sie ihm die etruskischen Insignien der Autorität zuschickten, welche von nun an von den Römern angenommen wurden.[66])

---

61) Die Vejenter werden von Florus (I. 12) die „unabläßigen und alljährlichen Feinde Roms" genannt, — assidui vero et anniversarii hostes.

62) Liv. I. 15; Dionys. Halicarn. II. p. 117—118; Plutarch. Romul.; Flor. I. 1.

63) Liv. I. 27; Dionys. Halicarn. III. p. 160—166.

64) Dionys. Halicarn. III. p. 181; Liv. I. 33.

65) Dionys. Halicarn. l. c.

66) Dionys. Halicarn. III. p. 193, 195. Flor. I. 5. Niebuhr (2. Aufl. I. p. 370) bezweifelt ganz mit Recht die Wahrheit der Tradition von der gänzlichen Eroberung Etruriens durch Tarquinius, die bei Livius oder Cicero nicht angegeben ist; doch glaubt er, man könne die Vereinigung Roms mit Etrurien daraus ersehen. Es scheint nicht unwahrscheinlich, daß diese Eroberung von den alten Annalenschreibern erfunden wurde, um für die Einführung der etruskischen Zeichen der königlichen Würde Rede zu stehen, — die zwölf Lictoren mit ihren Fasces, die goldne Krone, der Thron von Elfenbein, die purpurne Robe, das Scepter mit dem Adler, — welche der Tradition nach um diese Zeit angenommen wurden. Es wäre aber eben so vernünftig gewesen, dies durch die Gelangung eines etruskischen Fürsten, Tarquinius, auf den römischen Thron zu erklären.

Der sechste Krieg brach zeitig unter der Regierung des Servius Tullius oder um das Jahr Roms 180 aus. Er begann damit, daß Veji das Joch abwarf, welches ihm Tarquinius auferlegt hatte; Caere und Tarquinii, so wie endlich die ganzen übrigen Glieder des Bundes, folgten seinem Beispiele. Der Krieg dauerte 20 Jahre; und da, wie es in dieser ganzen Geschichte der Fall ist, der Mensch und nicht der Löwe das Bild entwarf, so wird uns gesagt, daß der römische Monarch, sei es gegen einzelne Städte oder gegen die vereinigte Macht Etruriens, stets Sieger blieb.[67])

Siebenter Krieg. — Im Jahre Roms 245 vereinigte sich Veji mit Tarquinii zu dem Versuche, den Tarquinius Superbus wieder auf seinen Thron einzusetzen. Sie griffen die Streitkräfte der jungen Republik beim arsischen Walde an; Aruns, der Sohn des Tarquinius, und Brutus, der erste Consul, tödteten einer den Anderen, und der Sieg blieb unentschieden. In der folgenden Nacht hörte man eine überirdische Stimme aus dem Walde herauskommen, von der man glaubte, sie sei die des Gottes Silvanus, welche rief: — „Die Etrusker haben einen Mann mehr als die Römer im Kampfe verloren; deswegen sind die Römer die Sieger."[68]) Dieser Krieg endigte sich mit dem berühmten Zuge des Porsenna gegen Rom. Die romantischen Ereignisse dieses Feldzuges sind zu wohl bekannt, als daß sie es bedürften, niedergeschrieben zu werden.

„Wie wacker in den alten tapfern Tagen
Horatius die Brück' im Kampfe hielt," —

wie Scaevola dem Feuer trotzte, und Cloelia dem Wasser, — und wie der clusische Häuptling diesen Heldenthaten durch ritterliche Hochherzigkeit gleichzukommen strebte, — sind diese Dinge nicht alle uns wie gewöhnlich im Hause vorkommende Worte vertraut?

Achter Krieg. — Nach vierundzwanzigjährigem Frieden verwüstete der Consul Servius Cornelius Cossus im J. 269 das Gebiet von Veji, und bewilligte den Vejentern auf ihr Ansuchen ein Jahr lang Waffenstillstand.[69])

Neunter Krieg. — Im Jahre Roms 272 brach der Krieg aus, in dem sich das interessanteste Ereigniß in den Annalen Vejis zutrug. Nachdem zwei Jahre im Vergleiche in Unthätigkeit zugebracht worden waren, gingen die Etrusker auf das römische Lager los, und trotzten ihren Feinden ein Gefecht ab. Eine fürchterliche Schlacht erfolgte, in welcher die Etrusker eine Niederlage erlitten, obgleich Rom niemals einen Sieg so theuer gewonnen hatte.[70]) Im folgenden Jahre (275 n. Roms Erb.), wo der Krieg noch immer fortdauerte, bedrohten die Vejenter einmal die Stadt selbst, und da Rom zu dieser Zeit auch zugleich von den Aequern und Volskern gedrängt wurde, so wurde dadurch ein Beispiel von patriotischer Hingebung hervorgerufen, wie es wenige Jahrhunderte hervorgebracht haben. Caeso Fabius, der Consul, und Oberhaupt der edelsten und mächtigsten der römischen gentes, stand im Senate auf und sagte: — „So wißt, Patres conscripti, daß, um die Vejenter in Zügel zu halten, eher eine feste Garnison, als ein

---

67) Dionys. Halicarn. IV. p. 231; Liv. I. 42.

68) Liv. II. 6. 7. Dionys. Halicarn. V. p. 288—290. Plutarch. Public.

69) Dionys. Halicarn. VIII. p. 548.

70) Dionys. Halicarn. VIII. & IX. p. 558—570; Liv. II. 42—47.

mächtiges Heer nöthig ist. Sorgt Ihr wegen Eurer anderen Feinde; und überlaßt es den Fabiern, mit Veji fertig zu werden. Wir machen uns verbindlich, die Majestät des römischen Namens aufrecht zu erhalten. Die Republik braucht Menschen und Geld anderswo; laßt uns diesen Krieg auf unsere Kosten führen." Am nächsten Tage zog die ganze gens der Fabier, 306 an Zahl, alle von patricischem Geblüte, von Rom aus, der Consul an der Spitze, unter der Bewunderung, den Gebeten und freudigen Zurufen der Bürger: „Zieht hin, Ihr Tapfern! Zieht hin zum Siege!" Eine einzige Familie geht einem ganzen Volke, dem mächtigsten von Etrurien, entgegen. „Nie," sagt Livius, „zog ein Heer, so klein an Zahl, oder so groß an That, und so bewundert von seinen Landsleuten, durch die Straßen von Rom.[71]) Sobald sie die Cremera erreicht hatten, errichteten sie ihr Lager an einem von Abgründen umgebenen Berge, und beschützten es noch durch einen doppelten Graben und zahlreiche Thürme. Dort behaupteten sie sich trotz aller Anstrengungen der Vejenter, sie wegzubringen, verwüsteten die Ländereien von Veji weit und breit, schleppten ungeheuere Beute zusammen, und zerstreuten oft die gegen sie geschickten Heeresabtheilungen, — bis im Jahre Roms 276 der Consul Aemilius Mamercus die Vejenter schlug und sie zwang, um Frieden zu bitten.[72])

Zehnter Krieg. — Im folgenden Jahre, 277, wurden die Vejenter von den übrigen Gliedern des etruskischen Bundes gedrängt, den Römern den Krieg wieder zu erklären, und sie begannen damit, die Fabier anzugreifen, die sich aus ihrem Lager noch nicht zurückgezogen hatten. Da sie wohl wußten, daß offene Gewalt gegen diese Helden nichts nützte, so nahmen sie ihre Zuflucht zu List. Sie schickten Schaf- und Rinderheerden aus, als ob diese auf die Weide gehen sollten; und die Fabier, die dieses von der Höhe ihrer Burg aus sahen, machten, auf Beute begierig, einen Ausfall. Wie sie damit zurückkehrten, stürzten die Etrusker aus ihrem Hinterhalte hervor, und hieben sie, nach langer und verzweifelter Gegenwehr, sie durch Ueberzahl erdrückend, in Stücke, wobei nur ein Jüngling entkam, welcher leben blieb, um den Stamm zu erhalten und der Ahn des Fabius Maximus zu werden.[73]) Es war der Triumph der Perser über Leonidas und seine Spartaner. Die Niedermetzelung der Fabier war nur das Vorspiel zu einem vollständigen Siege der Vejenter über den Consul Menenius; und hätten sie ihren Vortheil verfolgt, so würde Rom selbst in ihre Hände gefallen sein. Wie es jetzt stand, nahmen sie am nächsten Tage vom Janiculum Besitz, wo sie sich viele Monate lang behaupteten, bis sie im Jahre Roms 278 von den römischen Consuln vertrieben wurden.[74]) In den beiden folgenden Jahren wurden sie von den Consuln P. Valerius und A. Manlius der Reihe nach besiegt, von welchem letzteren sie einen vierzigjährigen Waffenstillstand erlangten.[75])

Elfter Krieg. — Im Jahre der Stadt 309 brach der Krieg zwischen Veji und Rom wieder aus.[76]) Er scheint schnell beendet worden zu sein; denn im Jahre 312 befand Rom sich mit der ganzen Welt in Frieden.[77])

Zwölfter Krieg. — Im Jahre 316 warfen die Fidenaten das römische Joch ab, und erklärten sich für Veji. Lars Tolumnius, König der Vejenter, nahm sich ihrer Sache an und ließ die Gesandtschaft, welche Rom, um eine Erklärung zu fordern, geschickt, hinrichten. Das etruskische Heer traf mit seinen Feinden an den Ufern des Tiber, unterhalb Fidenae, zusammen, die schon so oft die Scene früherer Niederlagen gewesen waren, und wurde vom Dictator Mam. Aemilius abermals geschlagen; sein Anführer Tolumnius fiel durch das Schwert des A. Cornelius Cossus.[78]) Dies geschah im Jahre Roms 317. Zwei Jahre nachher zog das vereinigte Heer von Veji und Fidenae sogar bis vor die Thore Roms selbst, wurde aber vom Dictator A. Servilius in die Flucht geschlagen, der Fidenae eroberte.[79]) Den Vejentern wurde nachher wieder ein Waffenstillstand bewilligt.[80])

Dreizehnter Krieg. — Der Waffenstillstand dauerte nicht lange; denn im Jahre 326 machten die Vejenter von Neuem Einfälle in das römische Gebiet; und im Jahre 328, nachdem sie ein gegen sie geschicktes Heer in die Flucht geschlagen hatten, und sich durch Beitritt der Fidenaten verstärkt hatten, gingen sie über den Tiber und erfüllten die Stadt des Romulus mit Schrecken. Ihr Vordringen wurde jedoch bald gezügelt; und gerade auf dem Felde ihres früheren Sieges wurden sie vom Mam. Aemilius und Cornelius Cossus im Jahre Roms 317 total geschlagen. Fidenae wurde genommen und zerstört, Veji erhielt aber einen zwanzigjährigen Waffenstillstand.[81])

Vierzehnter Krieg. — Als im Jahre 347 der Waffenstillstand abgelaufen war, brach der Krieg vom Frischen aus; und im Jahre 349 begannen die Römer Veji zu belagern[82]), ein Schicksal, welches es früher schon er-

---

71) Liv. II. 48, 49; Dionys. Halicarn. IX. p. 571—573. Dionysios sagt, es seien volle 4000 gewesen, von denen die Meisten πελάται τε καὶ ἑταῖροι, und nur 306 von der gens der Fabii. Festus auch sagt (voce Scelerata Porta), daß einige Tausend clientes dabei waren. Niebuhr (II. 221) glaubt, daß beide diese Angaben im hohen Grade übertrieben seien. Aulus Gellius (XVII. 21) sagt, es seien 306 „mit ihren Familien gewesen."

72) Liv. II. 49; Dionys. Halicarn. IX. p. 573—576.

73) Liv. II. 50; Dionys. Halicarn. 577—580. Flor. I. 12 Dionysios giebt von diesem Blutbade eine andere Version, welcher er jedoch als unwahrscheinlich die Glaubbarkeit abspricht. Sie lautet so, daß die ganze Körperschaft der Fabier ihr Lager verließ, um zu Rom in ihrem heiligen Familienschreine ein Opfer darzubringen; und ohne sich um Gefahr zu kümmern, gingen sie ihren Weg nicht einmal in Schlachtordnung; sie wurden plötzlich von den Vejentern, die aus einem Hinterhalte hervorbrachen, überfallen und in Stücke gehauen. Die Gründe des Dionysios (IX. 578), weswegen er diese Version für apokgryphisch betrachtet, werden weder von Niebuhr (II. 228) noch von Arnold (I. 217.) für begründet genug gehalten, der sie der anderen Tradition vorzieht. Ovid (Fast. II. 195—242) erzählt die Geschichte, wie sie im Texte gegeben ist. S. auch Diodor. Sicul. XI. p. 40, ed. Rhod.; A. Gell. XVII. 21; Dion. Cass. Excerpt. Mai XXI.

74) Liv. II. 51. Dionys. Halicarn. IX. 582—585.

75) Liv. II. 53, 54; Dionys. Halicarn. IX. 592—594.

76) Liv. IV. 1, 7.

77) „Pax domi forisque fuit." Liv. IV. 12. Er sagt auch (IV. 12. 13), daß während der Hungersnoth zu Rom in Etrurien Getreide erkauft worden sei.

78) Liv. IV. 17, 18, 19. Propert. IV. Eleg. 10; Dionys. Halicarn. Excerpt. Mai. XII. 2.

79) Liv. IV. 21, 22. 80) Liv. IV. 30.

81) Liv. IV. 30—35.

82) Liv. IV. 58, 61. Diodor. Sicul. XIV. p. 247.

reicht haben würde, wäre nicht die große Stärke seiner Lage und Befestigungswerke gewesen, die eine Eroberung fast ganz hoffnungslos machte. Die Vejenter waren nicht im Stande, sich von den übrigen Theilen Etruriens Hülfstruppen zu verschaffen, und Rom, das nach allen anderen Seiten hin in Frieden lebte, war nun im Stande, seine ganze Macht auf den alten Feind zu werfen.[83]) Im Jahre 352 erhielt Veji von den Faliskern und Capenaten Hülfe, welche einsahen, daß es das Bollwerk gegen Rom sei, und daß, wenn es falle, das ganze Land einem Einfalle offen stehe, sie aber gerade, weil sie die Nächsten seien, am ersten darunter leiden würden.[84]) Die so gebildete Diversion wirkte, in Verbindung mit Uneinigkeit und Unfrieden im römischen Lager, so mächtig zu Gunsten der Vejenter, daß sie zu einer Zeit die römischen Linien in Besitz hatten; endlich wurden sie aber doch wieder herausgetrieben und ihren Verbündeten eine Niederlage beigebracht.[85]) Im Jahre 356, wo die Belagerung bereits acht Jahre gedauert hatte, trug sich ein merkwürdiges Naturereigniß zu, welches von den abergläubischen Italiern als ein Zeichen irgend eines fürchterlichen Vorfalles betrachtet wurde. Mitten im Sommer, als anderswo die Flüsse fast vertrocknet waren, stiegen die Gewässer des albanischen Seees, ohne offenbare Ursache, zu einer so außerordentlichen Höhe, daß sie ihre Schranken, — den Kraterrand eines erloschenen Vulkanes, — überströmten, und sie zu durchbrechen und die Campagna durch ihre Fluthen zu zerstören drohten. Man brachte Opfer dar, die Götter ließen sich aber nicht versöhnen.[86]) Endlich schickte Rom Gesandte, um das Orakel zu Delphi über die Bedeutung dieses Wunders um Rath zu fragen. Zu gleicher Zeit ereignete es sich, daß an einem der Außenposten, wie bei solchen Verhältnissen oft der Fall ist, die Krieger, statt zu fechten, sich mit den Stadtleuten freundschaftlich unterhielten; und einer von ihnen, ein römischer Hauptmann, der mit einem alten Bürger Bekanntschaft gemacht hatte, der als Seher berühmt war, begann eines Tages das Schicksal seines Freundes zu beklagen, da ja, wenn die Stadt eingenommen werde, auch er mit in das allgemeine Verderben hinabgerissen werden würde. Der Vejenter lachte aber darüber, indem er sagte: — „Ihr führt, in der eitlen Hoffnung, diese Stadt zu nehmen, einen unvortheilhaften Krieg fort, weil Ihr nicht wisset, daß in der etruskischen Disciplin enthüllt ist: sobald der albaner See anschwillt, bis seine Gewässer abgelassen werden, so daß sie sich nicht mit der See mischen, werden die Götter Veji nicht verlassen.“ Da dem Hauptmann bekannt war, daß der alte Mann eine große Sehergabe besitze, so gingen ihm diese Worte im Kopfe herum, und am nächsten Tage ging er wieder zu ihm hin, und unter dem Vorgeben, ihn über gewisse Zeichen und Vorbedeutungen zu berathen, führte er ihn weit von den Mauern von Veji weg; dann nahm er ihn plötzlich mit Gewalt in seine Arme, und trug ihn in das römische Lager hinüber. Von dort aus wurde er vor den Senat gebracht, dem er seine Vorherverkündigung wiederholte, denn er sagte, die Götter würden es nicht verheimlicht haben, denn so stehe es in den Büchern des Fatums geschrieben. Der Senat schenkte dieser Prophezeihung Anfangs keinen Glauben; als aber die Gesandten von Delphi zurückkehrten, wurde sie durch das Ora-

83) Liv. IV. 61; V. 1. 84) Liv. V. 8.

85) Liv. V. 8. 12, 13.

86) Dionys. Halicarn. Fragment. Mai. XII. 8.

kel des Gottes bestätigt: — „Römer, hütet Euch, das Wasser im albaner See zu lassen: sorgt dafür, daß es nicht in seinem natürlichen Kanale zur See fließe. Leitet es ab, und vertheilt es in Euren Ländereien. Dann werdet Ihr als Sieger auf den Mauern von Veji stehen.“ In Folge hiervon wurde durch den felsigen Berg ein Tunnel gebaut, der noch als der Emissarius von Albano die Bewunderung des Reisenden auf sich zieht: und es ist wirklich auch ein wunderbares Werk für diese frühe Zeit, — um so mehr, wenn es, wie Livius sagt, innerhalb des kurzen Zeitraumes von einem Jahre vollendet worden wäre.[87]) Im Jahre 357 erhielten die Vejenter von Tarquinii Unterstützung[88]), und da ihre anderen Bundesgenossen von Capena und Falerii noch im Felde standen, so hob sich ihre Aussicht auf Befreiung; und dies ganz besonders desto mehr, weil ihre Verbündeten im folgenden Jahre einen Sieg erfochten, der die Bürger Roms mit Schrecken erfüllte, welche stündlich einen siegenden Feind unter ihren Mauern erwarteten.[89]) Das Blatt wendete sich aber bald; denn Camillus, der jetzt zum Dictator ernannt worden war, brachte erst der Streitmacht der Verbündeten eine Niederlage bei, und dann, vielleicht den vom albanischen Emissarius, der um diese Zeit vollendet war, erhaltenen Wink benutzend, begann er seinen berühmten cuniculus, „ein sehr großes und höchst mühsames Unternehmen,“ in die Burg von Veji hinein zu bearbeiten. Sodann war das Orakel und die Vorherverkündigung des Sehers erfüllt und Veji fiel[90]), noch bei seinem endlichen Sturze seine Macht beweisend, —

„Vincere cum Vejos posse laboris erat“ —[91])

„denn obgleich zehn Jahre lang belagert, wobei der Feind mehr Schaden litt, denn es selbst, wurde es endlich durch List und nicht durch offene Gewalt genommen.“[92])

Belehrend ist es, zu beobachten, wie ähnlich sich die Früchte des Aberglaubens in allen Jahrhunderten und unter mannichfaltigem religiösen Glauben sind. Die Scene zwischen Camillus und der Bildsäule der Juno, der Schutzgöttin von Veji, die er nach Rom schaffen wollte, ist ganz so, wie sich solche in neueren Zeiten unter ähnlichen Umständen zugetragen haben sollen. Camillus sagte zu der Göttin: — „Willst Du nach Rom gehen, Juno?“ Das Bild deutete seine Zustimmung dadurch an, daß es mit dem Kopfe nickte; und einige der Umstehenden behaupteten, daß sie eine sanfte Stimme eine Bejahung hätten flüstern hören.[93]) Alte Schriftsteller berichten

87) Wegen Nachrichten über das albanische Wunder vergl. m. Dionys. Fragment. Mai. XII. c. 8—11; Liv. V. 15, 16, 17, 19; Ciceron, De Divinat. I. 44 und II. 32; Valer. Maxim. I. 6, 3; Plutarch. Camill.; Zonar. Annal. VII. c. 20.

88) Liv. V. 16.

89) Liv. V. 18. 90) Liv. V. 19, 21.

91) Propert. IV. Eleg. X. 24.

92) Liv. V. 22; Flor. I. 12. — „Vejentium quanta res fuerit, indicat decennis obsidio.“ Zehn Jahre ist die Dauer der Belagerung von Veji auch nach Plutarch (Camill.); Aurelius Victor (Vir. Illustr. 23); Diodor aber (XIV. p. 307) macht sogar elf Jahre daraus; während Dionysios (Excerpt. Mai. XII. 13) sie auf neun Jahre zurückführt. Der Cardinal Mai zeigt aber, daß dies nur ein anscheinender Widerspruch ist.

93) Liv. V. 22. Plutarch. Camill.; Dionysios (Excerpt. Mai. XII. 17)

solche Wunder häufig, — daß Bildsäulen in Schweiß geriethen, stöhnten, die Augen rollten, und den Kopf drehten, — genau dieselben Wunder, wie sie von modernen Schwärmern oder Betrügern erzählt werden.

Die Beziehung, in der die Höhe von Isola Farnese mit der alten Stadt stand, ist der Gegenstand großer Meinungsverschiedenheit gewesen. Einige haben sie für die Arx von Veji gehalten, in welche Camillus durch seinen cuniculus eindrang. Daß sie in einer sehr frühen Periode bewohnt und befestigt gewesen sein kann, ist sehr wahrscheinlich; aber sehr starke Gründe, zu glauben, daß dies zur Zeit des Camillus nicht der Fall war, sind vorhanden.[94]) Andere, wofür noch geringere Wahrscheinlichkeit da ist, haben sie als die Stelle betrachtet, wo die Burg der Fabier stand.[95]) Mir scheint es offenbar, daß sie zur Zeit der Eroberung nichts weiter als ein Theil der Todtenstadt (Nekropolis) von Veji war. Nach allen Richtungen hin ist der Felsen zu Begräbnißkellern und Nischen ausgehöhlt, von denen die meisten anscheinend etruskisch sind; nicht allein an der Vorderseite seiner Klippen, wie Nibby angegeben hat, sondern einige befinden sich auch oben auf ihrem Flachlande. Nun ist klar, daß dies zur Zeit des Camillus ihr eigenthümlicher Zustand gewesen sein muß, denn die Etrusker haben nie einen zum Begräbnißplatze passend gemachten Ort bewohnt oder mit Mauern umgeben; und wenn er ursprünglich befestigt gewesen sein mag, so muß er, einmal den Todten gewidmet, immer es geblieben sein. Die hauptsächlichste Nekropolis von Veji lag auf der entgegengesetzten Seite von der Stadt, die Etrusker aber, — anders wie die Griechen, welche in ihren Kolonieen in Italien und Sicilien ihre Begräbnißplätze immer nördlich von ihren Städten anlegten[96]), — nahmen jeden Platz dazu, der ihnen passend erschien, und häufig, wie es hier der Fall ist, begruben sie ihre Todten an verschiedenen oder entgegengesetzten Stellen ihrer Städte.

Was Isola auch in alten Zeiten gewesen sein mag, war es doch mit der Stadt durch einen Weg verbunden; der, welcher noch von ihr bis zur Mühle läuft. Der Tuf, durch welchen er gehauen ist, bietet einige merkwürdige eigenthümliche Züge, weil er aus sehr dünnen Lagen von verkalkten Pflanzenstoffen besteht, die mit erdigen Lagen abwechseln, was die regelmäßige und plötzlich abwechselnd nachlassende Wirkung eines benachbarten Vulkanes zeigt, — des Kratersees von Baccano oder von Bracciano. Das durch einen feurigen Niederschlag gebildete Bett ist mit Pflanzen bewachsen gewesen, welche bei einem folgenden Ausbruche in Kohle verwandelt worden sind, und von einem neuen Schauer erdigen Stoffes begraben, ihrerseits wieder zu einem Treibbeete von einer zweiten Ernte von Pflanzenwachsthum dienten. Daß diese Ausbrüche sich in sehr kurzen Zwischenräumen ereigneten, wird, wie ich glaube, aus der Dünnheit der Holzkohlenlagen deutlich ersichtlich.[97]) Die ganze Masse

---

sagt, die Göttin habe ihre Zustimmung in hörbarer Stimme wiederholt. Nach Livius war es nicht Camillus, der die Frage that.

94) S. Anhang, Note V.

95) S. Anhang, Note VI.

96) Bull. Inst. 1834, p. 212. De Jorio, Metodo di rinvenire e frugare i sepolcri antichi, p. 52.

97) Plinius (XXXVII. 69) und Solinus (I. p. 16) sprechen von einem kostbaren Steine, der zu Veji gefunden worden sei, — die Vejentana gemma, — wel-

ist sehr zerbrechlich, und diese Weichheit schloß die Bildung eines Wassergrabens an der einen Seite, wie man ihn an etruskischen Wegen zur Abführung des Wassers von oben häufig sehen kann, aus; es wurden hier daher kleine Röhren von irdenem Zeuche durch den weichen Tuf an einer der Klippen hindurch gesteckt, die man auf eine gewisse Entfernung den Hügel hinunter noch aufspüren kann.[98])

Die Ponte Sodo, das Columbario und das gemalte Grab zu besehen, die sich sämmtlich in geringer Entfernung von einander befinden, wird nicht mehr als zwei Stunden Zeit erfordert werden; für die Arx, die in einer anderen Richtung liegt, ist noch eine Stunde nöthig; und der Weg um die Stadt, mit Einschluß der angegebenen Hauptsehenswürdigkeiten, ganz herum, kann schwerlich unter vier bis fünf Stunden abgemacht werden. Antonio Valeri wird Esel verschaffen, wenn es verlangt wird, — möglicher Weise auch Sättel. Wer diesen Ort besucht, sollte sich Lebensmittel mitbringen, die man in seinem Hause oder Garten verzehren kann, — oder besser noch, auf dem sonnigen Rasen, an einer Stelle, wo man mit einem Male Augen und Mund ergötzen kann, — oder wenn der Vorrath ausgeht, wird Antonio für Erfrischungen sorgen, die man ohne Besorgniß genießen kann, trotz des Verdachtes, den ein moderner Schriftsteller ausgesprochen hat, als ob Isola eine Art von Cannibalen-Insel, und der Reisende in Gefahr sei, ein Pelopidenbankett zu feiern.[99]) Alle Furcht vor Banditen, die von dieser Seite zugeflüstert wird, kann man nur aufgeben, und „berittenen Contadini, bedeckt mit Togas und mit langen, eisenbeschlagenen Stangen bewaffnet,“ kann man ohne Zittern begegnen, es sind ehrliche Viehtreiber, welche nach Vieh ausgehen.

Der Zugang zu Veji ist so bequem und leicht, daß Niemand, der Rom besucht, einen Ausflug dahin zu machen ermangeln sollte. Es ist nur ein zweistündiger Ritt von den Thoren, und, wenngleich auf dem Wege dahin, außer den Ansichten der so ganz herrlichen Campagna, wenig Interessantes vorhanden ist, und wenn auch gleich die alte Stadt fast ganz ihrer Ruinen beraubt ist, so wird doch das ungeheure Interesse eines Ortes, der in der Geschichte so berühmt ist —

„Und wo des kräftigen Camillus alter Ruhm
Für ewige Zeiten lebt,“ —

und das jetzt offene Grab mit seinen wunderbaren Gemälden und seltsamem Geräthe, welche den Geist mit vergegenwärtigender Kraft in die frühesten Tage Roms zurückversetzt, den Ausflug nach der Stelle, wo Veji gelegen hat, zu einer der entzückendsten Excursionen in der Nachbarschaft der „Ewigen Stadt“ machen.

---

cher schwarz war und einen weißen Rand hatte. Er war wahrscheinlich vulkanischen Ursprungs.

98) Diese Röhren können römisch sein, denn tubuli fictiles wurden von diesem Volke zur Leitung von Wasser gebraucht (Vitruv. VIII. 6), wovon man Beispiele innerhalb Roms selbst sehen kann.

99) Sepulchres of Etruria, p. 109.

Anhang zum ersten Capitel.

Note I. Die Mine des Camillus.

Niebuhr (II. S. 544. 2te Auflage) verwirft die vom Livius gegebene Nachricht über die Einnahme von Veji: erstens, weil sie eine zu große Aehnlichkeit mit der Belagerung und Einnahme von Troja habe, um authentisch zu sein; und dann, weil „die ganze bewährte Kriegsgeschichte des Alterthums schwerlich ein Beispiel von einer Stadt giebt, die so erobert wäre, wie Veji es sein soll." Er glaubt, die Legende vom cuniculus sei aus der Tradition von einer Mine von der gewöhnlichen Art entstanden, durch welche ein Theil der Mauern umgestürzt wurde; weil die Belagerer nie zu der „langwierigen und sauren Arbeit", einen cuniculus nach dem Herzen der Stadt hinein zu bilden, ihre Zuflucht genommen haben würden, da es genügte „den Holzbau, welcher die Ringmauer auf jeden Fall tragen mußte, anzuzünden, um eine Bresche zu öffnen." Wenn nun auch, wie Niebuhr deutlich zeigt, viele Umstände die Einnahme begleiten, die von zu wunderbarem Charakter sind, als daß man sie als authentische Geschichte zugeben könnte, so muß ich doch trotz meiner Achtung vor dem großen Manne von ihm abzuweichen wagen, wenn er die Bildung des cuniculus bezweifelt. Die Thatsache ist nicht allein bei Livius (V, 21), sondern auch bei Plutarch (Camill.), Diodor (XIV. p. 307), Florus (I. 12) und bei Zonaras (Annal. VII, 21) angeführt, obgleich Dionysios, wenn er die Thatsache der Einnahme erzählt, über die Mittel dazu schweigt (Excerpt. Mai XII. 12). Die Einnahme von Fidenae vermittelst einer ähnlichen Mine (Liv. IV. 22) glaubt Niebuhr nicht um ein Haar besser bezeugt, als die von Veji; aber Dionysios erwähnt eine ähnliche Einnahme von Fidenae so früh als die Regierung des Ancus Martius (III. p. 180); und Livius zeichnet die Einnahme von Nequinum oder Narnia auf ähnliche Art in viel späteren Zeiten (X. 10) auf. Wenn Niebuhr angiebt, daß in die Mauern von Veji durch Anzünden des Holzwerkes der Mine Wallbrüche gemacht worden seien, so ist es höchst klar, daß er den Ort nicht besucht hatte und in vollkommener Unwissenheit vom Charakter desselben schrieb. Eine solche Bemerkung würde auf eine Stadt in der Ebene oder auf einer unbedeutenden Anhöhe anwendbar sein, aber in einem Falle, wo die Burg auf einem Felsen stand, der fast 200 Fuß hoch über dem Thale liegt (wenn Isola die Arx gewesen wäre, so wäre die Höhe noch bedeutender), ist sie offenbar unanwendbar; und dies giebt Niebuhr in der That selbst zu, wenn er sagt, daß „in Latium, wo die Stärke der Städte aus den steilen Felsen entstand, auf welche sie gebaut waren, zum Miniren keine Gelegenheit gewesen sei." Die Citadelle von Veji gehörte, ganz genau genommen, zu dieser Kategorie. So fällt denn sein Grund gegen den cuniculus des Camillus zu Boden, weil er auf einer ganz und gar falschen Auffassung der wahren Lage von Veji beruht.

Sein Irrthum setzt um so mehr in Erstaunen, als er das Zeugniß des Dionysios (II. p. 116) vor sich hatte, daß Veji „auf einem hohen von Klippen umgebenen Felsen stand." Holstenius, der Isola Farnese für die Burg von Veji hielt, spricht vom cuniculus des Camillus, als sei er „offenbar sichtbar" zu seiner Zeit (Adnot. ad Cluv. p. 54); aber er hielt wohl irriger Weise einen sich tief in irgend einer Klippe mündenden

Abzugskanal dafür. Nibby (III. p. 424) gesteht seine Unfähigkeit ihn zu entdecken ein, ist aber geneigt, ihn an den Weg von Isola nach Rom zu versetzen. Gell giebt einen Ort im Thale unter der Piazza d'Armi an, von welchem er es für möglich hält, daß er dazu gewählt worden sei. Wenn an der Basis dieser Höhe irgend senkrechte Schachte — pozzi, wie die Bauern sie nennen — entdeckt würden und wenn diese, sobald sie gereinigt worden, mit einem horizontalen Gange in Verbindung gefunden würden, so würde, wie ich glaube, dies wahrscheinlich hinreichend sein, den cuniculus zu beweisen.

Note II. Begräbnißnischen und Art und Weise des Begräbnisses.

Diese Felsen zu Veji, mit Vorderseiten so voll von kleinen Begräbnißnischen, sind einzig in Etrurien, haben aber zu Syracus und an andern Begräbnißstellen der Insel Sicilien ihr Gegenstück; das einzige andere Beispiel in Italien, welches mir bekannt ist, ist an der Via Appia eben über Albano hinaus. Gräber voller Nischen sind in Etrurien häufig, und da sie fast immer in einer bloßgestellten Lage, alles ihres Geräthes beraubt, gefunden werden, ist es schwer, über ihr Alter einen Ausspruch zu thun. Ihre Aehnlichkeit mit den columbaria der Römer führt auf einen solchen Ursprung, während, wie schon erwähnt, der Mangel des Loches für die olla und die Thatsache, daß sie in den Felsen gehauen sind, statt aus Mauerwerk erbaut zu sein, sie von den römischen Columbaria unterscheidet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Taubenfluglöchern ähnlichen Gräber Etruriens einheimischen Ursprungs sind, und daß die Römer, wie Cav. Canina meint (Bull. Inst. 1841, 18) ihre Idee von den Columbaria, höchst wahrscheinlich denen von Veji, der nächsten Stadt in Etrurien, entlehnten. Von Einigen werden die Taubfluglöchergräber auf etruskischen Begräbnißplätzen für sehr späten Datums gehalten, und als ob sie einen Zeitraum andeuteten, wo das Verbrennen an die Stelle des Begrabens getreten sei. Micali (Monum. Ined. 163, 370), der dieser Meinung ist, glaubt, daß alle solche Gräber aus der Zeit nach dem Falle von Veji herrühren. Das Verbrennen fand jedoch schon in einem viel höheren Alterthume statt. In den frühesten Zeiten begruben die Griechen sicher ihre Todten; dies war auch in den Zeiten des Kekrops und der Mythe Gebrauch (Ciceron. De Leg. II. c. 22, 25), aber in den Zeiten des Homer wurde das Verbrennen angewendet, wie bei dem Falle mit Patroklos und Hektor. Diese Art und Weise beschränkt sich jedoch wahrscheinlich nur auf die Reichen; denn die Kosten des Leichenscheiterhaufens, wie wir ihn bei Homer (Iliad. XXIII. 164, seq.; XXIV. 784 seq.) und bei Virgil (Aeneid. XI. 72 seq.) beschrieben finden, müssen sie für gewöhnliche Leute außer Bereich gestellt haben. Zoega (De Obel. IV. p. 270 sequ.) ist der Meinung, daß man der Bequemlichkeit wegen das Verbrennen der Todten eingeführt habe, weil die Asche weniger Raum einnahm, der Fäulniß weniger unterworfen war, und besonders, weil sie leichter von einem Orte zum andern gebracht werden konnte; und er führt Homer an (Iliad. VII. 334) zur Bestärkung dieser Meinung. Philosophische Begriffe von Reinigung oder Auflösung des Körpers in sein ursprüngliches Element, mögen mit dem Gebrauche der Verbrennung in Verbindung gestanden haben. Es scheint, daß beide Methoden zu gleicher Zeit in Ausübung waren. (S. Beckers Charicl. Exc. sc. IX. und die Autoritäten, die er citirt.) Aschenurnen werden jedoch in den griechischen Gräbern von Großgriechenland

oder Sicilien selten gefunden. De Jorio, ein geübter Forscher in Nachgrabungen, sagt, das Begraben habe sich zum Verbrennen wie 10 zu 1 in Griechenland, wie 1 zu 10 bei den Römern verhalten (Metodo per frugare i Sepolcri, p. 28; vergl. Serradifalco, Ant. di Sic. IV. 197)

Auch bei den Römern war es in den ältesten Zeiten Gebrauch, ihre Todten zu begraben, und nicht sie zu verbrennen (Plin. Histor. Nat. VII. 55); die letztere Methode wurde erst angenommen, als man gefunden hatte, daß bei lange fortdauernden Kriegen die Todten wieder ausgegraben wurden. Doch scheint in den Zeiten des Numa das Verbrennen vorherrschend in Gebrauch gewesen zu sein, der, weil er begraben zu werden wünschte, sich genöthigt sah, zu verbieten, daß sein Leichnam verbrannt werde (Plutarch. Num.). Vielleicht hatte sich der letztere Gebrauch nur auf große Männer beschränkt. Ovid sagt von dem Körper des Remus, er sei verbrannt worden (Fast. IV. 853 – 856). In den ältesten Zeiten der Republik war das Begraben die allgemein angenommene Weise; das Verbrennen der Todten scheint jedoch nach und nach in Gebrauch gekommen zu sein, — die zwölf Tafeln sprechen von beidem (Ciceron. De Leg. II. 23), — gewisse Familien hielten jedoch lange am alten Gebrauche fest, z. B. die gens Cornelia, deren erstes Glied, das verbrannt wurde, der Dictator Sylla war, welcher, weil er den Leichnam des Marius entehrt hatte, an seinen eignen Ueberresten Vergeltung fürchtete (Plin. l. c.; Ciceron. De Leg. II. 22). Das Verbrennen beschränkte sich Anfangs auf Helden oder die Reichen, wurde unter dem Kaiserreiche allgemein; endlich kam es aber wieder aus der Mode, man wandte es nur auf die Leichname von Freigelassenen und Sklaven an, und im vierten Jahrhunderte nach Chr. trat das Begraben ganz und gar an seine Stelle. Macrob. Saturn. VII. 7.

Bei den Etruskern zu bestimmen, ob Begraben oder Verbrennen der frühere Gebrauch war, ist sehr schwer, weil Beispiele von beidem in Gräbern von sehr entferntem Alterthume neben einander gefunden werden. Wie bei den Griechen und Römern scheinen bei ihnen in den späteren Zeiträumen ihrer Geschichte beide Methoden gleichzeitig angenommen worden zu sein. An gewissen Orten war indessen die eine oder die andere Methode mehr vorherrschend. Das Alterthum des Verbrennens ist durch archäologische Forschungen bestätigt, — durch die Hüttenaschenurnen von Albano, bei welchen Analogie, wo nicht die Lage, in der sie gefunden wurden, anzeigen, daß sie von sehr altem Datum sind, — und durch den sehr alterthümlichen Charakter einiger „Aschenkisten" und Thongeräthe, die in etruskischen Gräbern gefunden worden sind.

Note III. Ponte Sodo.

Gell (II. 328) glaubt, daß die tiefe Schlucht, durch welche der Formello hier fließt, nicht sein ursprüngliches Bett sei, sondern daß er einen Umweg um den Fuß der Anhöhe mache, und der vermehrten Sicherheit wegen näher nach dem hohen Lande zu geleitet worden sei, auf dem die Stadt steht. Ich konnte keine Spur eines früheren Flußbettes finden. Das Einsenken einer so tiefen Höhlung (die keine künstlichen Merkmale an sich trägt), würde ein höchst anstrengendes Unternehmen, und gar nicht einmal der Mühe werth gewesen sein, wenn man das natürliche Bett des Flusses, wenngleich ein Wenig entfernter, angenommen, daß es dies, wie Gell vermuthet, gewesen sei, hätte erweitern und befestigen können. Eine Untersuchung des Tunnels begünstigt jedoch Gell's Ansicht, oder ich würde vielmehr an den natürlichen Charakter der Höhlung zu glauben geneigt sein, durch welche

der Fluß sich der Ponte Sodo nähert, und zu denken, daß dort ein natürliches Bett durch den Felsen vorhanden war, das man aber durch Kunst erweiterte, um den unglückbringenden Folgen der Winterwasserfluthen zu begegnen.

Nibby (III. p. 432) sagt, Ponte Sodo sei 70 Fuß lang. Er konnte sie nicht so gemessen haben, wie ich, denn ich bin durchgewatet. Sie ist nicht zierlich durchgehauen, doch ist es möglich, daß die ursprüngliche Oberfläche durch die starke Strömung des Wassers durch den Tunnel beschädigt worden sein kann; denn der Fluß schwillt bisweilen zum Waldstrome an, und füllt das ganze Bett aus, was durch mehrere Baumstämme, die in Felsenspalten dicht an der Decke hingeschwemmt sind, bewiesen wird. So spricht auch Ovid (Fast. II. 205) von der Cremera rapa, weil

Turbidus hibernis ille fluebat aquis.

In der Decke sind zwei längliche Schachte, mit in Zwischenräumen in diese eingehauenen Nischen, die als Erleichterungsmittel beim Einsteigen von oben dienen sollten; genau solche Schachte sieht man in den Gräbern von Civita Castellana und Falleri. Hier müssen sie angebracht worden sein, um die Arbeit an mehreren Stellen zugleich unternehmen zu können. Am oberen Eingange zum Tunnel befindet sich ein dritter, steht mit ihm aber nicht in Verbindung, weil er in einen Abzugskanal gesenkt ist, der quer über die Mündung des Tunnels geht, und zeigt, daß der letztere von späterer Bildung ist, als das System der Abzugsschleußen in der Stadt, und auch auf die Bestätigung der Meinung Gells führt, daß der Fluß ursprünglich einen Umweg nach Links machte. Gell, der mit etruskischen Städten eben nicht sehr bekannt war, scheint irriger Weise den Abzugskanal für eine Wasserleitung gehalten zu haben, und die Schachte für Brunnen, aus denen die Bürger Wasser hinaufzogen (II. p. 331). An diesem selben Ende des Tunnels ist das Dach in eine regelmäßige Giebelform gehauen und hat eine viel größere Höhe, als der übrige Theil; auf diese Art ist er nur dreißig bis vierzig Fuß weit fortgeführt, als ob man den ursprünglichen Plan aufgegeben habe. Diese Ponte ist von Einigen mit der Ponte Sodo in der Nachbarschaft von Vulci verwechselt worden, — weil Sodo oder solid (massiv) ein gewöhnlich auf natürliche Brücken angewendeter Ausdruck ist, oder auf solche, deren massiver Charakter sie diesen ähneln macht.

Note IV. Veji eine der Zwölf.

Cluverius (II. p. 532), Niebuhr (I. p. 118), Müller (II. 1, 2), Micali (I. p. 140) betrachten sämmtlich Veji als eine der zwölf hauptsächlichsten Städte Etruriens. Livius (II. 6) und Dionysios (V. p. 288) schließen es mit ein, als es sich mit Tarquinii, der Metropole von Etrurien, vereinigte, um Tarquinius dem Stolzen beizustehen, seinen Thron wieder in Besitz zu bekommen. Ferner, wo dem Beispiele Veji's, das Joch des Servius Tullius abzuwerfen, von Caere und Tarquinii gefolgt wird (Dionys. Halicarn. IV. p. 231), die unbezweifelbar Städte des Bundes sind; und noch deutlicher, wo Tullius den Zwölfstädten Frieden gewährt, den drei erstgenannten, welche den Aufruhr begannen und die übrigen zum Kriege gegen Rom aufreizten, eine Geldstrafe auferlegt. Am entschiedensten zeigt es Dionysios (Fragment. Mai. XII. 13), wenn er es „eine große und blühende Stadt, nicht der geringste Theil Etruriens" nennt; und auch (VI. p. 398), wenn er Veji und Tarquinii „die beiden berühmtesten Städte Etruriens" nennt; und ferner (IX. 577), wenn er

sagt, daß, als die Vejenter mit Rom Frieden gemacht hatten, „die elf etruskischen Völker, die bei diesem Frieden nicht betheiligt waren, einen Nationalrath zusammenberiefen, und die Vejenter anklagten, weil sie, ohne die anderen um Rath zu befragen, Frieden geschlossen.“ Auch zeigt es Livius (V. 1) deutlich dadurch, daß er sagt, der König der Vejenter sei in seinen Erwartungen getäuscht worden, weil bei dem Abstimmen der Zwölfstädte ein Anderer ihm vorgezogen und zum Hohenpriester der Nation gewählt worden sei. An einer anderen Stelle (IV. 23) giebt Livius an, daß Veji und Falerii Gesandte an die zwölf Völker sandten, um eine Rathsversammlung der Nation beim Voltumnae Fanum zu verlangen. Beim ersten Anblicke möchte dies gedeutet werden können, als ob es anzeige, daß diese beiden Städte nicht zu den Zwölf gehörten: bei genauerer Betrachtung aber wird man sehen, daß der Ausdruck „Zwölfstädte“ ein gemein gewöhnlicher, oder wie Müller (II. 1, 2, Note 20) es nennt, „stehend geworden war,“ und ist der Idee, daß diese beiden Städte mit eingeschlossen waren, gar nicht entgegen. Sie wünschten eine Zusammenkunft der Zwölf, von denen sie einen Theil bildeten. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würden sie schwerlich eine unabhängige Rolle haben spielen können: die Städte, denen sie dann hätten unterworfen sein müssen, würden die Forderung gestellt haben. Wenn, in einer späteren Zeit, Capena sich mit Falerii zu einem ähnlichen Verlangen vereinigte (Liv. V. 17), so sollte man daran denken, daß Veji damals eng eingeschlossen war, und daß Capena, seine Kolonie, ganz passend als sein Repräsentant wirken konnte. Wo Livius nach dem Falle von Veji die zwölf Städte erwähnt (VII. 21), kann dies nur so viel meinen, daß, da die Zahl eine in jeder der drei Abtheilungen Etruriens festgesetzte war, wie die dreißig Städte Latiums, oder die zwölf des achäischen Bundes, die Stelle einer davon abgetrennten Stadt sogleich durch eine andere ersetzt wurde (Niebuhr I. p. 121). Wenn aber auch alle diese historischen Beweise fehlten, um zu zeigen, daß Veji eine der Zwölf war, so würde ihr großer Umfang, — wie er durch die noch vorhandenen Ueberreste bestimmt wird, — ein Umfang, der dem keiner anderen etruskischen Stadt nachstand, — hinreichendes Zeugniß abgeben.

Note V. Isola Farnese ist nicht die Arx von Veji.

Obgleich es beim ersten Anblicke scheint, als ob eine von Natur so feste Stelle, als der Felsen von Isola, auch naturgemäß zu einer Burg ausgewählt worden sein würde, so ist doch guter Grund vorhanden, diese Vermuthung zu verwerfen. Seine Lage für sich allein, — getrennt wie es ist von der Stadt durch eine breite Schlucht von beträchtlicher Tiefe und mit ihr nur durch den Weg verbunden, der von der Mühle schräg hinaufführt, — ist dieser Idee sehr stark entgegen. Nibby, welcher in der That Isola für die Arx ansieht, nimmt von Holstenius (Adnotat. ad Cluver. p. 54) einen Wink an, und glaubt, es könne durch einen bedeckten Weg zwischen zwei gleich nebeneinanderlaufenden Mauern mit der Stadt verbunden gewesen sein, wie dies mit Athen und dem Peiraeos der Fall war; es ist aber keine Spur von einem solchen Bauwerke sichtbar, und es war wahrscheinlich auch nirgends anders als in der Einbildung des würdigen Professors vorhanden. Livius (V. 21) macht es klar, daß die Arx neben der Stadt lag, denn sobald die erstere von Camillus eingenommen war, fiel die letztere ihm auch sogleich in die Hände, was, wenn Isola die Arx gewesen wäre, nicht der Fall hätte sein können;

denn ihr Besitz hätte in jenen Zeiten, wo es noch kein grobes Geschütz gab, wohl belästigend, auf die Sicherheit der Stadt aber von geringem Einflusse gewesen sein können. Wie schon gezeigt wurde, ist aller Grund vorhanden, zu glauben, daß Isola nur ein Theil der Nekropolis (Todtenstadt) war. Sobald nur römische Columbaria und römische Grabinschriften an der Stelle gefunden worden wären, wäre Raum für Zweifel vorhanden, da Gräberüberreste jener Nation sowohl auf der Piazza d'Armi, der wahren Arx, als auch innerhalb der Mauern des etruskischen Vejis gefunden worden sind, was jedoch nur die unbedeutende Größe des römischen Municipiums anzeigt. Die zahlreichen etruskischen Gräber auf der Höhe von Isola aber, und die Abwesenheit von jeder Spur von etruskischen Begräbnissen auf der Höhe der Piazza d'Armi scheinen allein, von dem Grunde, der aus ihrer Lage gezogen werden kann, unabhängig, eine starke Bestätigung der Meinung zu gewähren, daß das letztere, und nicht Isola die Arx von Veji war.

Note VI. Isola ist nicht die Burg der Fabier.

Ueberraschend ist es, daß Isola je irrthümlicher Weise für die Burg der Fabier gehalten werden konnte. Gell's Einwurf, daß es nicht an der Cremera liege, kann kaum Gültigkeit haben, denn wer kann mit Gewißheit aussprechen, welcher der beiden zusammenströmenden Flüsse den alten Namen trug? Es scheint indessen unglaublich, daß man dem Heerhaufen der Fabier es sollte zugelassen haben, eine solche Stellung in so geringer Entfernung von Veji in Besitz zu nehmen, die sogar ihre Mauern überschaute, und daß es ihnen gelungen sein sollte, eine Festung dort zu errichten, und sie mit einem doppelten Graben und zahlreichen Thürmen zu verstärken (Dionys. Halicarn. IX. p. 573). Dionysios sagt, sie setzten sich mit ihrem Lager auf einer steilen, von Felsklippen umgebenen Höhe fest, an den Ufern der Cremera, die nicht weit von der Stadt Veji entfernt ist; ein Ausdruck, der sich wohl kaum auf den Bach an ihrem Fuße, der sie vom Berge von Isola, in der Entfernung von kaum zwei Bogenschüssen von den Mauern trennt, beziehen läßt. Sowohl Ovid (Fast. II. 205), als auch Dionysios scheinen als von selbst verstanden anzunehmen, daß ihr Lager zwischen Veji und Rom stand; und Livius (II. 49), wenn er sagt, daß sie sich an der Gränze zwischen dem etruskischen und römischen Gebiete befanden, das eine vor Feinden beschützend, das andere verwüstend, scheint sehr stark eine ähnliche Lage anzudeuten; und ferner noch entschiedener, wenn er angiebt, daß die Vejenter, als sie die Burg der Fabier angriffen, von den römischen Legionen nach Saxa Rubra zurückgetrieben wurden, wo sie ein Lager hatten. Nun lag aber Saxa Rubra an der Via Flaminia*), einige Meilen

---

*) Cluverius (Ital. Antiqu. II. 527) versetzt sie nach Borghetto, zehn Meilen von Rom; Holstenius, Cramer und Gell etwas näher nach dieser Stadt zu, nach Prima Porta, fünf Meilen von Veji. Daß sie am oder in der Nähe des flaminischen Weges lag, ist offenbar, nicht allein aus einer Stelle des Tacitus, „Antonius per Flaminiam ad Saxa Rubra venit“ (Hist. III. 79), sondern auch aus der peutingerschen Tafel und dem Jerusalemswegweiser, welche darin übereinstimmen, sie an diese Via, neun Meilen von Rom, zu versetzen. Daß sie nicht weit von der Stadt waren, wird aus Cicero (Phil. II. 31) klar. Martial (IV. ep. 64, 15) zeigt, daß sie vom janiculanischen Berge aus gesehen werden konnten, und daß sie ein Platz von geringer Wichtigkeit waren, — breves Rubras.

entfernt, und es ist offenbar, daß, wenn Isola das Castellum Fabiorum gewesen wäre, der nächste Zufluchtsort für die Vejenter doch ihre eigene Stadt gewesen sein würde, und daß sie nicht eins von ihren vielen Thoren hätten erreichen können, selbst wenn sie von der römischen Reiterei, wie Livius sagt, in der Flanke angegriffen worden wären, ist nicht zu glauben. Die Stelle, die Nibby und Gell für das fabische Lager festsetzen, die aber zuerst von Nardini (Vejo Antico, p. 180) angedeutet wurde, liegt an der rechten Seite der Cremera, in der Nähe ihrer Vereinigung mit dem Tiber, auf den Höhen über Osteria della Valchetta, und lehnt sich über den flaminischen Weg, etwa auf der Hälfte zwischen Veji und Rom, auf welcher Anhöhe noch jetzt Ueberreste von alten Gebäuden sind, jedoch nicht in einem Style, der auf eine so frühe Periode bezogen werden kann. Einen günstigeren Ort als diesen, um die Vejenter im Zaume zu halten, hätten die Fabier nicht wählen können, weil er das ganze Thal der Cremera beherrschte, das damals, wie Livius es aufnimmt, die Gränze zwischen dem römischen und etruskischen Gebiete war, das erstere vor Einfällen bewahrte, und auch die Fidenaten zügelte, im Falle sie aufgestanden wären und sich mit ihren Landsleuten von Veji zu vereinigen versucht hätten.

Die Ruinen auf dem Gipfel dieser Anhöhe sind aus später römischer und mittelalterlicher Zeit, — kein Bruchstück ist vorhanden, das auf die republikanische Aera bezogen werden könnte; nur an der Vorderseite der Klippen ist ein in Felsen gehauener Abzugskanal, wie die an etruskischen Plätzen, welcher zeigt, daß der Ort in einer früheren Zeit, als die noch vorhandenen Ruinen bezeugen würden, bewohnt war. Auf der Höhe der entgegengesetzten Seite der Thalschlucht sind einige römische Ruinen eines opus incertum von größerem Alterthume.

Keine dieser Anhöhen kann mehr als ihre Lage zum Anspruche auf die Stelle des „Praesidium Cremerae" vorbringen. Die Entfernung, sechs Meilen von Veji, scheint mir zu weit, und ich würde geneigt sein, mich höher an der Cremera hinauf nach der Burg umzusehen.

Zweites Capitel.

Veji. — Der Begräbnißplatz.

Non è il mondan romore altro ch' un fiato
Di vento, ch' or vien quinci, ed or vien quindi,
E muta nome, perchè muta lato. — *Dante.*

Irdischer Ruf ist nur ein Windeswehen
Das daher, dorther kommt, den Namen
Mit seiner Richtung wechselt. (Nach *Cary.*)

Sehr zu bedauern ist es, daß so wenig von den langvergessenen Todten von Veji zu sehen ist. Es war die größte, und in den Zeiten des Romulus die mächtigste aller etruskischen Städte, und doch ist kaum eine andere als Beispiel aufzuführen, wo so wenige Gräber zu sehen wären. Die

Hügel um die Stadt herum haben ohne Zweifel Ueberfluß an Gräbern, die sämmtlich nach dem allgemeinen Gebrauche der Etrusker in Felsen gehauen sind, nur mit Ausnahme derer um den Weiler Isola herum, welche, weil sie Jahrhunderte bloßgestellt gewesen sind, fast alle Form und Charakter verloren haben, und nur eins ist offen, um den Reisenden eine Idee von den Begräbnißorten der Vejenter zu geben. Doch werden Ausgrabungen häufig, fast jährlich unternommen. Der größte Theil des Grundes gehört der Königin von Sardinien, die ihn in der Jahreszeit an Leute, welche Ausgrabungen machen, vermiethet, welches meistentheils Alterthümerhändler in Rom sind; da aber Gewinn ihr einziger Zweck ist, so begnügen sie sich damit, die Gräber alles dessen zu berauben, was sich zu Gelde machen läßt, und bedecken sie augenblicklich wieder mit Erde. Viele Gräber, es ist wahr, haben keine eigenthümlichen Charakterzüge, — nichts, sie von der gewöhnlichen Menge von Gräbern auszunehmen, von welchen ex uno disce omnia; einige Unterscheidung sollte aber in dieser Hinsicht doch gemacht werden, und das Zufüllen sollte nicht der Laune oder Bequemlichkeit überlassen werden. Sicher müssen unter der Menge, welche eröffnet worden sind, von denen einige reiche Artikel in Gold, Juwelen und hochverzierter Bronze enthielten, nicht wenige gefunden worden sein, die wegen Form und Ausschmückung erhalten zu werden fordern konnten.

An Grabhügeln ist kein Mangel, obgleich sie nicht so sehr häufig sind, wie zu Cervetri und Corneto: einige haben sich als römische erwiesen. Den an der Morgenseite der Stadt La Vaccareccia genannt, mit seinem mit Bäumen bedeckten Gipfel, ein in der Campagna so hervorragender Gegenstand, hat die Königin von Sardinien nachgraben lassen, aber ohne Erfolg. Wie die übrigen, wurde er wahrscheinlich über einem Lucumo oder ausgezeichneten Mann der Vejenter aufgeworfen.[1]) Nach Antonio ist er das Grab des Kaisers Antoninus Pius, was zeigt, daß man sich in Bezug auf historische oder Alterthums-Nachrichten auf diese Führer an Ort und Stelle eben so verlassen kann, als auf das Lied, welches beschreibt:

„Die Bildsäulen Zier
An jenem edlen Orte;
Sind Heidengötter all,
Und Nymphen so schön;
Der kühne Neptun, Plutarch,
Und Nikodemus,
Sie alle nackend
Im Freien stehn!"

Dieser Grabhügel ist schon allein der prachtvollen Aussicht wegen, welche er an einem schönen Tage über die Campagna gewährt, eines Besuches werth. Es sind noch mehrere andere Tumuli oder Grabhügel im Thale der Cremera unterhalb der Arx, und auch auf den Höhen am rechten Ufer, von welchen Gell glaubt, daß sie über den Erschlagenen in einigen der blutigen Schlachten zwischen den Bürgern und den Römern während der zehnjähri-

---

1) Gell (II. 323) giebt an, daß er das Grab des Propertius, Königs von Veji, sein könne (Serv. ad Aeneid. VII. 697) oder des Morrius, des vejentinischen Königs, der die salischen Riten und Tänze einführte (Serv. ad Aeneid. VIII. 285).

gen Belagerung errichtet seien. Es ist aber eben so wahrscheinlich, daß es nur Gräber von einzelnen Personen oder Familien sind.[2]) Auf diesen Höhen, glaubt Gell, müsse Camillus sein Lager bei der letzten Belagerung von Veji aufgeschlagen haben. An ihrem Fuße befindet sich ein seltsamer Thorweg in dem Felsen, ob natürlich oder künstlich, ist nicht leicht zu sagen, L'Arco di Pino genannt, welcher mit seinen Massen von gelbem und grauem Tuf, die über den Steineichen herabhängen, in Form und Färbung einen höchst pittoresken Gegenstand bildet, und in des Besuchers Skizzenbuche auf einen Platz Anspruch macht. Gell war der Meinung, daß die Via Vejentana, wenn sie von den Höhen herabkam, auf ihrer Richtung durch das Thal nach der Stadt durch diesen Bogen führte. Einige andere große Tumuli liegen westlich und nördlich von der Stadt, und können zur Rechten des modernen Weges nach Baccano beobachtet werden.

Das einsame Grab, welches ich, als in der Nekropolis von Veji noch offen stehend, erwähnt habe, wurde im Winter von 1842 zu 1843 entdeckt. Es ist von sehr merkwürdigem Charakter, und sein Eigenthümer, der Cavaliere Campana zu Rom, der wegen seiner ihres Gleichen nicht habenden Sammlung von etruskischen Juwelensachen bekannt ist, hat, mit jener Ehrfurcht für das Alterthum und dem vortrefflichen Geschmacke, wegen dessen er berühmt ist, es nicht allein zum Genusse für den Reisenden offen erhalten, sondern auch fast alles Geräthe genau in den Umständen, unter welchen es entdeckt wurde, gelassen.

Als ich Veji zuerst kennen lernte, hatte seine Nekropolis kein Interesse; wenngleich tausend Gräber aufgegraben waren, so hatte man doch keines offen gelassen; und die Entdeckung dieses Grabes veranlaßte mich, meine Schritte noch einmal nach dieser Stelle zu lenken. Als ich über die alte Stadt ging, bemerkte ich, daß das Gehölz, welches die nördliche Seite bedeckt hatte, weggeschlagen worden war, so daß es die Aussicht nicht mehr hinderte. Das Auge wanderte über das Thal des Formello und die nackten Wellenlinien der Nekropolis drüben hinweg nach den grünen Massen des Monte Aguzzo nordwärts, mit dem kegelförmigen und bebuschten Monte Musino dahinter, — und das Dorf Formello an dem waldigen Abhange unten, — eine wilde und öde Scene, wie sie das Auge an so mancher Stelle in der Campagna antrifft, und wozu das Bellen der Schäferhunde im Thale unter mir, und das scharfe Geschrei des Falken, der über mir schwebte, ein harmonisches Beistück bildete, — und dennoch, sei es wegen der mit dieser Gegend verbundenen Ideenassociationen, oder wegen der erhebenden Wirkung des Hintergrundes des herrlichen Apennin, eine Wildniß, welche entzückt, — eine Oede, die, mir wenigstens, ein Vergnügen gewährt, wie es wenig Scenen cultivirter Schönheit gewähren können. Von diesem Punkte aus übersah ich die Stelle des Grabes in einem Hügel an der anderen Seite des Thales des Formello, wo die tiefen Furchen an seinen Abhängen kürzlich geschehene Ausgrabungen bezeichneten.

Das Grab sollte als Compliment für seinen Entdecker und Eigenthümer

LA GROTTA CAMPANA

genannt werden. M. s. Taf. II. Fig. 31.

---

2) Gerhard (Mem. Inst. I. p. 28) beschreibt einige von diesen als römische Gräber.

Halbwegs den Abhang eines Erdhügels des Poggio Michele hinauf befindet sich ein langer Durchgang, etwa 6 Fuß breit, durch den Felsen nach dem Mittelpunkte des Berges hindurchgehauen. Am Eingange liegt auf jeder Seite ein steinerner Löwe von jenem seltsamen und eigenthümlichen Sculpturstyl, von jener plumpen, ich möchte sagen, komischen Form, die man, wenn man sie einmal gesehen hat, nie wieder vergessen kann, und die der Alterthumsforscher als die angenommene und herkömmliche Art und Weise der etruskischen Bildhauer, den König der Thiere darzustellen, wiedererkennt. Am andern Ende des Durchganges kauern zwei ähnliche Löwen, einer an jeder Seite der Thüre des Grabes, — alle in der Absicht, die bildlichen Wächter des Grabes darzustellen.[3]) Der Durchgang ist, wie bemerkt werden muß, von alter Bildung, und ist nur vom Spaten des Ausgrabenden ausgereinigt worden.

Die Thür, zu welcher Antonio den Schlüssel hat, ist eine moderne Zugabe, — die alte, welche eine Steinplatte war, ist von früher Ausgrabenden in Stücke gebrochen worden; denn selten wird man ein etruskisches Grab finden, das den Räubern aller früheren Jahrhunderte entgangen wäre, obgleich die frühesten Plünderer, nachdem sie die kostbaren Metalle und Juwelensachen weggeschleppt, jeden anderen Artikel, selbst die schönsten Vasen, unangerührt ließen. Es ist ein erregender Augenblick, — der erste Blick in ein gemaltes etruskisches Grab; und wenn es das erste ist, das der Besucher besieht, so wird er Nahrung genug zu Verwunderung finden. Er tritt in ein niedriges, dunkles, aus den Felsen gehauenes Zimmer, dessen düstergraulicher Farbenschein die Dunkelheit noch vermehrt. Er erfaßt einen unvollkommenen Blick von mehreren Krügen von bedeutender Größe und kleineren Stücken von Thongeräthe und Bronze, die auf Bänken liegen oder auf dem Boden stehen, aber er kümmert sich nicht um sie, denn sein Auge ist sogleich von den außerordentlichen Gemälden an der inneren Wand des Grabes, dem Eingange gegenüber, fesselt. Gab es je seltsamer erfundene und grotesker gezeichnete Figuren? — Gab es je eine solche Harlekinscene, als diese? Hier ist ein Pferd (Taf. II. Fig. 32) mit Füßen von der unerwünschtesten Länge und Dünnheit, Brust und Hinterviertel weit entfernt mager zu sein, aber cylinderförmig zusammengezwängt, wie eine Damentaille. Seine Farbe kann mit einem Worte nicht ausgesprochen werden, — als Tolumnius' kastanienbraunes Fohlen oder Vibenna's brauner Wallach. Nacken und Vordertheil sind roth mit gelben Flecken, — der Kopf schwarz, — Mähne und Schwanz gelb, — Hintertheil und das linke Hinterbein schwarz, — das linke Vorderbein dem Körper ent-

---

3) Inghirami (Mon. Etrusc. I. 216) verwirft diese Auffassung aus dem Grunde, weil sie die Räuber nicht schrecken konnten, die, wenn sie die Furcht vor den rächenden Manen so überwunden hätten, um die Gräber zu plündern, sich von bloßen Steinfiguren nicht abschrecken lassen würden. Er schließt aber von dem Gesichtspunkte des neunzehnten Jahrhunderts aus, und gesteht der Wirkung solcher fühlbaren Symbole des rächenden Zornes auf die abergläubischen Geister der Alten nichts zu. Figuren von Löwen, als Bilder der Macht, und um Ehrfurcht einzuflößen, sind von sehr altem Gebrauche und ganz orientalisch. So stellte Salomon Löwen um seinen Thron herum (I. Könige X. 19, 20), und Aegypter und Hindus stellten sie am Eingange ihrer Tempel auf. Daß sie bei den Griechen in einer sehr frühen Zeit als bildliche Wächter benutzt wurden, ist durch das berühmte Thor von Mycenae erwiesen. Die Monumente Lyciens, die jetzt im britischen Museum sind, und die Gräber Phrygiens, die Steuart (Ancient. Monument. of Lydia and Phrygia) gezeichnet hat, zeigen dieses Thier in ähnlicher Beziehung zu Gräbern; und sie begründen überdies noch einen starken Punkt von Analogie zwischen Etrurien und dem Morgenlande.

sprechend, — vom Beine abwärts gelb mit Roth gefleckt. Der Stallknecht in tiefrother Livree, d. h. er ist nackend, und dies ist die Farbe seiner Haut. Ein Knabe von ähnlicher Hautfarbe sitzt auf dem Prachtrosse; ein anderer Mann geht vor dem Pferde her, der einen Hammer, oder, was es vielleicht sein kann, eine bipennis oder zweiköpfige Art auf der Schulter trägt; während hinten auf dem Kreuze des Pferdes eine Katze ohne Schwanz kauert, vielfarbig wie das Prachtroß, deren eine Pfote vertraulich auf der Schulter des Knaben ruht. Ein anderes Thier, ähnlich von Charakter, aber mit einem Hundekopfe, steht unter dem Pferde. Dies ist nur eine Scene und nimmt eine Platte von etwa drei Fuß Tiefe oder die obere Hälfte der Wand ein.

Unten ist eine Sphinx (Taf. II. Fig. 33), welche steht, nicht liegt, wie sie gewöhnlich auf alten ägyptischen Monumenten dargestellt ist, mit rothem Gesicht und Busen weißgefleckt — knappanliegendem schwarzen Haar, das nach hinten herabhängt — Flügel kurz mit gelockten Spitzen und schwarz, roth und gelb gestreift — der Körper ist am linken Hinterfuße und am Schwanze von letzterer Farbe, am linken Vorderfuße schwarz, von den Beinen abwärts wie der Busen. Ein Panther oder großes Thier aus dem Katzengeschlechte sitzt hinten, aufgerichtet, mit einer Pfote auf der Hüfte, mit der andern auf dem Schwanze der Sphinx; und unter der letzteren befindet sich ein Esel, oder es kann auch ein Reh von geringerer Größe als der Panther sein. Beide sind mit denselben bunten Farben gemalt, wie die Beschriebenen.

Auf der der Thür entgegengesetzten Seite (denn es befindet sich in dieser Mauer eine Thüre, die in ein inneres Gemach führt) befindet sich in der oberen Abtheilung ein Pferd, mit einem Knaben auf dem Rücken, und ein „bunter Parder“ sitzt hinter ihm auf der Erde. In der unteren Abtheilung befindet sich noch ein ähnliches Thier von bedeutender Größe, welches die Zunge herausstreckt, und ein Paar Hunde unter ihm (Taf. II. Fig. 34). Alle diese vierfüßigen Thiere bestehen aus demselben komischen Flickwerk von Roth, Gelb und Schwarz.[4])

Genau die Bedeutung dieser Figuren erklären zu wollen, mache ich keine Ansprüche. In Seltsamkeit und Eigenthümlichkeit der Form ähneln sie den auf den Vasen des alterthümlichsten Styles dargestellten sehr stark und hatten, wie diese, wahrscheinlich irgend einen mystischen oder symbolischen Sinn; wer soll sie aber jetzt deuten? Wer soll jetzt die Handschriften an diesen Wänden richtig lesen? Panther sind häufig auf den gemalten Gräbern Etruriens eingeführt, als figürliche Wächter der Todten, da es Thiere waren, die dem Bacchus, dem Hades der Etrusker, geweiht waren. Die auf den Pferden sitzenden Knaben halte ich für emblematisch, den Uebergang der Seele in einen anderen Zustand von Sein bezeichnend, wie dies offenbar der Fall ist auf vielen Aschenurnen von späterem Datum; und die Figur mit dem Hammer soll wahrscheinlich den Charon der Etrusker vorstellen. Obgleich der Styl der Figuren sie den ägyptischen Gemälden zu verähnlichen scheint, so liegt doch nichts von diesem Charakter in den Gesichtern der Männer, wie es in den ältesten gemalten Gräbern von Tarquinii der Fall ist, wo die Figuren, je nach

---

4) Diese Harlekinfiguren sind nicht einzig in ihrer Art. Man hat sie auch in einem gemalten Grabe von Cervetri gefunden, und in noch größerer Ausdehnung sind sie in den Gräbern von Tarquinii zu sehen, wo sie jedoch nicht auf ein so hohes Alterthum Anspruch machen können.

dem Grade ihres Alterthums, mehr oder weniger ägyptische Physiognomien haben. Hier sind die Züge im Gegentheile sehr roh gezeichnet, sie ermangeln gänzlich irgend einer nationellen Eigenthümlichkeit und erscheinen vielmehr als Versuche ohne Anweisung, das herrliche Angesicht des Menschen abzubilden.[5]) In der That, in diesem Umstande sowohl, als auch in den ungeschickten Darstellungen von Blumen, welche zwischen die Figuren eingestreut und von demselben vielfarbigen Anstriche sind, liegt eine große Aehnlichkeit mit den Gemälden auf den dorischen Vasen aus früher Zeit — auch würde es nicht schwer fallen, gewisse analoge Punkte mit mexikanischen Gemälden zu finden. Die Sphinx, obgleich mit einer ägyptischen coiffure, hat in anderer Hinsicht nichts von jenem Charakter, denn die Aegypter stellten diese Chimaera nie mit Flügeln oder in so verlängerter Gestalt dar. Das Land des Niles kann man jedoch in den Randverzierungen von Lotosblumen, die über den Figuren sich als Sinnbild der Unsterblichkeit befinden, erkennen. Die Seitenwände und das Dach dieses Zimmers zeigen den nackten Felsen roh behauen.

Auf beiden Seiten dieses Grabes und von den Wänden hervorstehend befindet sich eine Felsenbank, etwa 2½ Fuß hoch, auf deren jeder bei Oeffnung des Grabes ein Skelett ausgestreckt gefunden wurde; dadurch aber, daß sie der Luft ausgesetzt wurden, zerfielen sie sehr bald zu Staub. Eins derselben war ein Krieger gewesen, und auf der Bank rechter Hand sieht man noch jetzt Theile des Brustharnisches und den ganzen Helm, die einst diese Ueberreste umschlossen — es ist ein glatter Helm von der einfachsten Form, eher griechisch als römisch. An der einen Seite sieht man an ihm ein Loch, das wegen der Einkerbung in das Metall durch einen harten Schlag verursacht worden zu sein scheint. Bezweifelt man es? Nun, so drehe man den Helm um und man wird an der entgegengesetzten Seite eine Narbe finden, die offenbar durch die Spitze eines Schwertes oder eine Lanze von innen gebildet ist; sie beweist, daß dies die tödliche Wunde war, welche dem Krieger das Leben raubte.

„Durch Zahn und Helm und Schädel
Drang kühn der kräftige Hieb,
Und über des Tuskers Haupte
Reicht handbreit das gute Schwert.“

Auf derselben Bank sieht man die eiserne Spitze, die sehr von der Zeit zernagt ist, und den bronzenen Rest eines Speeres — es kann dieselbe Waffe sein, welche die Todeswunde beibrachte. Und wie lange mag dies her sein? Wenn es nicht nach der Ausschmückung des Grabes war — und der Fall, daß dieser Krieger auf einer der im Felsen gehauenen Bänke niedergelegt wurde, beweist beinahe, daß er einer der frühesten Inhaber desselben ist — so muß dies in einem sehr entfernten Alterthume gewesen sein. Das unbelehrteste Auge wird mit einem Blicke gewahr werden, daß die Gemälde einem sehr frühen Zeitalter der Welt angehören. Mir erschien, nachdem ich alle anderen jetzt offenen gemalten Gräber gesehen und studirt hatte, dieses Grab im Punkte des Alterthumes sehr hervorragend; und ich brauche keinen Augenblick zu zögern, die Behauptung auszusprechen, daß es unbezweifelbar das älteste gemalte Grab ist, das bis jetzt in diesem Lande entdeckt worden ist, oder so viel ich erfahren kann, was jetzt in Europa zu sehen ist, und daß wenige andere Gräber in Italien,

---

5) Im Bilde Taf. II. Fig. 32. ist es nicht geglückt, die seltsame Rohheit der Züge wiederzugeben.

wenngleich ungemalt, Anspruch darauf haben, als älter betrachtet zu werden.[6]) Sein hohes Alterthum wird von allem übrigen Inhalte bekräftigt, was sämmtlich den alterthümlichsten Charakter an sich trägt. Cavaliere Campana ist der Meinung, daß wenn es nicht lange vor der Gründung Roms errichtet wurde, es wenigstens gleichzeitig damit war und keinenfalls später als dieses Ereigniß. Ich bin geneigt ihm keineswegs ein geringeres Alterthum zuzuweisen. Die Mauer innerhalb des Thores ist aus Mauerwerk von sehr rohem Charakter, ohne Mörtel, und gehört einer Zeit an, die vor der Erfindung des Bogens liegt; denn die Thür ist aus Blöcken gebildet, die sich nach oben zu nach und nach zusammenneigen, wie bei den ältesten noch vorhandenen europäischen Bauwerken — in dem Style der kyklopischen Thorwege Griechenlands und Italiens — jenen Geheimnissen von unbekanntem Alterthume. An der einen Seite der Thür befindet sich allerdings etwas, was einer Annäherung zu Bogen ähnlich ist — keilförmige Blöcke, wie voussoirs und auch einer an der Stelle eines Schlußsteines; wenn dies aber nicht bloßer Zufall ist, wie man daraus vermuthen kann, daß die Blöcke nicht zusammenhalten, wie bei wirklichen Bogen, so zeigt dies nur eine Uebergangsperiode, wo, obgleich etwas vom Grundsatze des Bogenbaues begriffen, er doch noch nicht vollständig zur Vollkommenheit gebracht worden war. Da nun aller Grund vorhanden ist, zu glauben, daß die Wölbung in sehr früher Zeit und noch vor der Regierung des Tarquinius, wo die cloacae zu Rom erbaut wurden, den Etruskern bekannt war und von ihnen angewendet wurde, so liegt es auf der Hand, daß das Mauerwerk in diesem Grabe auf ein sehr hohes Alterthum hindeutet.

Das Skelet auf der anderen Bank war wahrscheinlich das der Frau des Kriegers, weil keine Waffen oder Rüstung auf dem Lager gefunden wurden. Es waren diese beiden aber nicht die alleinigen Inhaber des Grabes. Man fand, daß die großen Krüge auf dem Fußboden Asche von Menschen enthielten, wahrscheinlich von der Familie oder Untergebenen der Hauptpersonen; wenn dies der Fall wäre, so würde es zeigen, daß zu dieser Zeit das Begraben bei den Etruskern ehrenvoller war, als das Verbrennen — oder wenigstens

---

6) Selbst Micali, der sich bemüht, jedem Ueberreste aus dem Alterthume ein so neues Datum als möglich zu geben, giebt zu, daß die Gemälde in diesem Grabe die ältesten bis jetzt bekannten Werke des etruskischen Pinsels an Wänden sind. Er versucht jedoch nicht, ihr Datum festzusetzen, sondern läßt es unentschieden während der $3\frac{1}{2}$ Jahrhunderte zwischen der Gründung von Rom und dem Falle von Veji! (Mon. Ined. p. 395). Er macht die Bemerkung, daß es hier keine Nachahmung der ägyptischen, sondern Alles ächt national und charakteristisch aus der ursprünglichen etruskischen Schule sei.

Das einzige bis jetzt in Griechenland entdeckte gemalte Grab ist das auf der Insel Aegina, und es enthält nur vier mit Kohle an die Wand des Felsens skizzirte Figuren. Es stellt einen bakchischen Tanz dar. Der Styl ist frei und meisterhaft, doch kann, sagt Professor Welker, von diesem einzeln dastehenden Beispiele kein Schluß gezogen werden auf die Art und Weise, Gräber bei den Griechen zu malen, und sogar nicht einmal, ob dies überhaupt je bei ihnen Gebrauch war (Bull. Inst. 1843, 57). Pausanias beschreibt jedoch (VII. c. 22) eins aus der Nähe der Stadt Tritia, welches Nikias, der Athenienser, gemalt hatte. „Auf einem elfenbeinernen Stuhle sitzt ein junges Frauenzimmer von großer Schönheit; vor ihr steht eine Dienerin, die einen Sonnenschirm hält, und dabei ein ganz bartloser Jüngling, in eine Tunica gekleidet, und eine purpurne chlamys darüber, und bei ihm wieder ein Sclave mit Wurfspießen in der Hand, der Hunde führt, der Art, wie sie die Jäger brauchen. Wir konnten ihre Namen nicht errathen, muthmaßen aber alle auf gleiche Weise, daß Mann und Frau hier in ein und demselben Grabe begraben liegen."

bewiese es, daß beide Arten von Behandlung der Leichen in einer sehr frühen Periode ausgeübt wurden. Es befinden sich dort vier von jenen etwa 3 Fuß hohen Krügen, aus dunkelbraunem Gute, die mit Mustern in Relief oder Farben verziert sind; auch verschiedene kleine Krüge von sonderbarer kurzer Form, mit alterthümlichen Figuren, die im ältesten Style etruskischer Kunst gemalt sind und in einem Falle einen Tanz von Bacchanten vorstellend[7]). Ein bronzenes praefericulum oder Opferkanne und ein leichtes candelabrum von sehr einfacher Form stehen auf der Bank beim Helme des Kriegers. Mehrere Bronze-specchj oder Spiegel und kleine Figuren von Menschen oder Göttern aus Terra-cotta und von Thieren aus Amber wurden auch gefunden, sind aber weggebracht worden. Alle bezeugten den alterthümlichen Charakter des Grabes.

Aehnlicher Art ist das Mobiliar des inneren und kleineren Gemachs. Die Decke hat zwei in Relief geschnitzte Balken; diese zeigen, daß selbst in einer sehr frühen Periode die etruskischen Gräber Nachahmungen des Aufenthaltes der Lebenden waren. Ein niedriger Felsenvorsprung (Randleiste) läuft um drei Seiten dieses Zimmers herum und auf ihm stehen eben so viele viereckige Aschenurnen oder Kisten von Töpferzeug, etwa 18 Zoll lang und einen Fuß hoch, jede mit überhängendem Deckel, und ein Manneskopf steht daran hervor, als ob er einen Henkel vorstellen sollte; wahrscheinlich ist damit ein Bild dessen beabsichtigt, dessen Asche in der Urne aufbewahrt wird.[8])

---

7) Dies ist einiges von dem ältesten Töpferzeuge von Veji, und ist dem zu Caere gefundenen sehr ähnlich. Das von rein etruskischer Arbeit, welches Veji eigenthümlich ist, besteht aus Vasen und Krügen ähnlicher Art, aber einfarbig schwarzes oder braunes Zeug, wo aber Figuren in den Thon gekratzt worden sind, als er noch weich war, oder sonst in sehr niedrigem Relief geformt. Solches einfarbiges Gut ist an dieser Stelle am häufigsten; gemalte Vasen sind im Vergleich selten. Die im ägyptischen Style mit Thieren und Chimäras sind bisweilen von außerordentlicher Größe, größer als irgend eine panathenaische Vase. Es sind auch einige mit schwarzen Figuren im archaischen Style, und sogar mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde vorhanden, bisweilen von edler und erhabener Einfachheit; doch ist trotz der Schönheit der Auffassung und Zeichnung die Rauhheit und Strenge der alten Schule nie ganz verloren gegangen. Wir können hieraus den Schluß ziehen, daß die Gefäßmalerei in Etrurien, zu der Zeit, wo Veji erobert wurde, ihre höchste Vollkommenheit noch nicht erreicht hatte. Dies ist eine Thatsache, die der Aufmerksamkeit würdig ist, indem sie dazu führt, das Zeitalter der Kunst zu bestimmen. Denn da Veji im Jahre 358 erobert ward, und bis zum Anfange des Kaiserreiches unbewohnt und verlassen blieb, so haben wir die sichersten Gründe, alles etruskische Thonzeug, das in diesen Gräbern gefunden wird, einer Periode vor der Mitte des vierten Jahrhunderts der Erbauung Roms zuzuschreiben.

Bezüglich einer Beschreibung der Vasen von Veji sehe man: „Descrizione de' Vasi dell' Isola Farnese etc., di Secondiario Campanari, Roma 1839," oder eine Recension derselben in Bull. Inst. 1840, pp. 12—16. Auch Micali, Mon. Ined. p. 156 sequ. tav. XXVII; und p. 242, tav. XLI.

8) Urnen wie diese sind fast die einzigen bis jetzt noch gefundenen Beispiele der Bildnerkunst in Thon, wegen derer Veji in alten Zeiten so berühmt war; doch sind einige antefixae und verzierte Backsteine an das Tageslicht gebracht worden, von denen man gute Exemplare in der Campanasammlung zu Rom sieht. Die irdene quadriga, die auf Befehl des Tarquinius Superbus zu Veji gemacht worden war, bildete, wie das Palladium, eins von den sieben heiligen Dingen, von deren Erhaltung, wie man glaubte, die Macht und Sicherheit Roms abhängig sei, — die anderen waren die Cybelenadel, die Asche des Orestes, das Scepter des Priamos, der Schleier der Ilione, und die salischen Schilde. Serv. ad Aeneid. VII. 188. Die Legende von der quadriga ist anführenswerth. Tarquinius hatte einen oder mehrere solche Wagen von Thonzeug bestellt, um den Giebel seines neuen Tempels auf

Auf demselben Rande befinden sich acht große Krüge, einige einfarbig, andere gemalt — roth und gelb in Streifen. Zwei stehen in Becken von Terra=cotta, mit einem Rande von Thieren in archaischer Form schön in Relief ausgeführt. Noch sind kleinere Krüge oder Vasen da, die wahrscheinlich alle mit Asche in eigenthümlicher Verbindung stehen. Im Mittelpunkte des Gemaches steht eine niedrige Kohlenpfanne von Bronze, ziemlich zwei Fuß im Durchmesser; sie muß wahrscheinlich zum Brennen wohlriechender Substanzen gedient haben, um dadurch die Ausdünstung des Grabes zu zerstreuen.

Die Wände dieses inneren Gemaches sind nicht gemalt, außer der Thür gegenüber, wo sechs Disken oder „Kronen", wie Cavaliere Campana sie nennt, als hängend dargestellt sind. Sie haben 15 Zoll im Durchmesser und sind ein Mosaikwerk von verschiedenen Farben, schwarz, blau, roth, gelb und grau und in so kleinen Bruchstücken gemalt, und mit einer solchen Anordnung der Farben, als ob sie Copieen von der Wirkung eines Kaleidoskopes wären. Was sie darstellen sollen, ist nicht leicht ersichtlich, auch habe ich nie eine befriedigende Erklärung darüber gehört. Um Schilde zu sein, sind sie zu klein, und da die ganze Scheibe mit Farben ausgefüllt ist, so scheint sie die Idee von Kronen oder Kränzen auszuschließen. Wahrscheinlicher stellen sie paterae oder Becher dar, doch ist ihre Farbe auch gegen diese Vermuthung eine Einwendung; jedoch kann die Farbe hier nur das Schnitzwerk darstellen sollen, mit dem solche paterae verziert waren. [9]) Ueber ihnen befinden sich viele Stümpfe von eisernen Nägeln, die weggerostet sind und früher wahrscheinlich Töpferzeug hielten — vielleicht die Originale von diesen gemalten Scheiben; und um die Thür herum, zwischen den beiden Gemächern sind ähnliche Spuren von Nägeln. Es war ein sehr gemeiner Gebrauch, Gefäße und Krüge von Terra=cotta und Bronze auf diese Art in etruskischen Gräbern aufzuhängen; da aber am Fuße der Mauer keine Bruchstücke gefunden worden sind, so ist es wahrscheinlich, daß etwas von vergänglicherer Natur oder so werthvoll, daß frühere Räuber es wegnahmen, hier aufgehängt war.

Am Eingange dieses aus zwei Gemächern bestehenden Grabes, und sich in demselben Gang öffnend, ist noch ein kleines Grab, offenbar ein Anhang zu dem Familiengrabgewölbe, und es kann von neuerer Bildung sein. Es ist das Stübchen des Pförtners zu dieser Wohnung der Todten — und nicht metaphorisch so, denn etruskische Gräber sind im allgemeinen Nachahmungen der Häuser und man kann den Schluß ziehen, daß die Analogie durchgängig

---

dem capitolinischen Berge, nach etruskisch baukünstlerischer Mode zu verzieren; anstatt aber, daß der Thon wie gewöhnlich zusammenschrumpfen sollte, schwoll er so sehr auf, daß er die Formen zerplatzte, und nicht aus dem Ofen herausgebracht werden konnte; und da die etruskischen Seher dies als ein Anzeichen für Vergrößerung des Besitzers des Wagens deuteten, so wurde der Wagen zu Veji zurückbehalten. Kurz darauf jedoch wurde bei dieser Stadt ein Wagenrennen gehalten, und der Sieger, nachdem er seine Krone erhalten, verließ eben die Arena, da wurden seine Pferde plötzlich scheu, und gingen im schnellsten Laufe mit ihm durch nach Rom zu; sie hielten auch nicht eher an, als bis sie am Fuße des Capitols angekommen waren, wo sie ihren Herrn an dem Thore aus den Wagen stürzten und tödteten, welches nachher nach seinem Namen Ratumena genannt wurde. Worauf die Vejenter, über dieses zweite Zeichen erschreckt, den Römern die thönerne quadriga überantworteten. Plutarch. Public.; Fest. voc. Ratumena. Plin. VIII. 65; XXVIII. 4; XXXV. 45.

9) Paterae werden auf Graburnen nicht unhäufig in demselben Verzierungsstyle gefunden, aber geschnitzt, nicht gemalt. Was diese auch immer sein mögen, sie haben, wie Dr. Braun angiebt, auf den hier begrabenen Helden Beziehung, der rühmlich für sein Vaterland gestorben zu sein scheint. Bull. Inst. 1843, p. 70.

Stich hält; und diese kleinen Kammern, deren oft zwei sind, an jeder Seite des ostium oder der Thüre eine, entsprechen den cellulae janitoris oder ostiarii — nicht hier innerhalb des Einganges, wie es in den römischen Häusern gewöhnlich war, sondern gerade außerhalb — janitor ante fores — und es ist höchst wahrscheinlich, daß die hier gefundenen Löwen an der Stelle des Hundes in Wohnhäusern standen — custos liminis — Cave canem! Dieses kleine Behältniß hat eine Bank von Felsen auf der einen Seite, an dem die Füße eines Ruhelagers roh ausgehauen sind, mit einem hypopodium oder langen niedrigen (Fuß=Stuhle) Schemmel darunter; die erste, um anzudeuten, daß hier der letzte Ruheplatz des Verstorbenen war, der letztere eine Nachahmung des Stuhles, den der Diener bei der Leiche im Gebrauche hatte, wie es auf einem Gemälde in einem der Gräber bei Corneto noch deutlicher gezeigt ist, und ohne Zweifel auch das resp. Tafelruhelager und den dazu gehörigen Stuhl darstellend, wie es so oft an den Mauern etruskischer Gräber abbildet ist. Der Körper wurde wahrscheinlich auf seiner Felsenbahre ohne Sarg oder Sarkophag ausgestreckt. Keine Spur von ihm oder von seinen Kleidern ist jetzt noch übrig — nichts als verschiedenes kleines Töpferzeug, Vasen zum Räuchern, Trinkbecher, Schüsseln, paterae und Bronzespiegel — das gewöhnliche Geräth etruskischer Gräber.

Das Gestein, in welches diese Grabmäler gehauen sind, ist nicht Tuf, sondern ein sandiger Thonstein, von graulichbraunem Farbenspiele, der die Neigung hat, sobald er der Luft ausgesetzt wird, zu verhärten. Im äußeren Gange wurden außer den liegenden Löwen zwei kleine steinerne Urnen gefunden, die entweder von früheren Plünderern aus den Gräbern herausgeschleppt worden waren, oder, wenn sie sich ursprünglich hier befanden, die Asche der Sclaven der Familie enthielten, die nicht unhäufig an den Thüren der Grabmäler begraben wurden. Dies ist ein schönes Exemplar der zu Veji gefundenen etruskischen Gräber; doch haben sie gewöhnlich nicht mehr als ein Gemach. Auch werden sie bisweilen durch eine abgerundete, bisweilen durch eine zugespitzte Decke gebildet, aber jederzeit ganz gleich aus dem Felsen gehauen.

Noch ist eine Eigenthümlichkeit dieses Grabes zu erwähnen übrig. In fast jedem etruskischen Grabmale findet sich irgend eine Inschrift vor, entweder an Sarkophag oder Urne, an cippus oder Backstein oder vielleicht auch an den inneren Wänden oder an der äußeren Façade; wem dies aber angehörte, darüber uns zu belehren ist kein Epitaph, keine Inschrift irgend einer Art nachgeblieben [10]). Hier wurde irgend ein kühner aber unglücklicher Häuptling unter die Erde gebracht, irgend ein vejentinischer Lucumo, vielleicht nicht weniger tapfer, nicht weniger würdig, daß sein Name erhalten worden wäre, als Achilles, Ulysses, Aeneas oder die Hälfte der Heroen des Alterthums; er hatte aber keinen Barden von Ruf, der seine Thaten hätte unsterblich machen können.

---

10) Micali (Mon. Ined. p. 383) macht die Bemerkung, daß in keinem der frühesten Gräber, weder zu Monteroni, Vulci, noch zu Chiusi Inschriften gefunden worden seien (er vergißt das Regulini=Grabmal zu Cervetri, wo auf Silberschalen Inschriften sind), und glaubt, daß das Schreiben in jenen entfernten Jahrhunderten nur wenigen, von den Priestern dazu bevorrechteten Bürgern bekannt war, und nur zu öffentlichen und heiligen Documenten gebraucht wurde. Buchstaben waren, wie wir wissen, in jenen frühen Zeiten selten, und es wurden deswegen in dem Tempel der Nortia zu Volsinii Nägel als öffentliche Urkunden in die Wände getrieben. Liv. VIII. 3.

„Vergeblich war des Häuptlings, des Heroen Ruhm!
Ihm fehlt' der Dichter — und er starb;
Vergeblich focht er, blutete vergebens! —
Der Dichter fehlte ihm — und er ist todt.“

Mehr als dieses wissen wir nicht von ihm. Von irgend einem einheimischen Homer können seine Thaten besungen worden sein — irgend ein Landsmann mag seine Tapferkeit mit der Zierlichkeit und dem poetischen Feuer eines Livius oder der würdigen Feder eines Tacitus aufgezeichnet haben, aber sie und ihre Werke sind mit ihm gleich verloren gegangen. Es könnte sein, daß sein Ruf so groß war, daß es für eine vergebliche Sache gehalten wurde, ein Monument zu errichten — seine Thaten sprachen für ihn — sie waren der Art, daß sie, wie seine Freunde und bewundernden Landsleute sich gern einbildeten, nie sterben könnten; so legten sie ihn auf seine Felsenbahre, frisch vom Schlachtfelde, wie es scheinen möchte, in seiner beschädigten Rüstung statt des Leichentuches und dort

„Ließen sie ihn mit seinem Ruhme allein.“

Drittes Capitel.

Castel Giubileo. — *Fidenae.*

. . . . . tot vacuas urbes! — *Lucan.*

So überdenken wir, auf grünem Rasen sitzend, wie
Sich Alles hat geändert, seit von Troja kommend,
Er den Tiber aufwärts zog. (*Rogers.*)

Wenn der Reisende von Veji aus dem Laufe der Cremera fünf bis sechs Meilen weit folgt, so wird sie ihn nach dem Tiber führen, von dem sie Nebenfluß ist. In den Klippen der einsamen, aber schönen Thalschlucht, durch welche sie fließt, wird er an mehreren Stellen Gräberhöhlen finden, besonders an dem näher nach Veji zu liegenden Ende; und sobald er die Mündung der Thalschlucht erreicht hat, wird er zur Rechten die mit Ruinen bedeckten Anhöhen haben, von welchen Nibby und Gell vermuthet haben, daß sie die Stelle sind, wo die Burg der Fabier lag.

Der Mündung des Thales genau gegenüber und auf dem anderen Ufer des Tiber erhebt sich der Berg, welchen einst die Stadt Fidenae krönte. Diese, obgleich über den Gränzen des eigentlichen Etruriens hinaus liegend, weil sie auf der anderen Seite des Tiber stand, war eine etruskische Stadt[1]) und aller Wahrscheinlichkeit nach eine Kolonie von Veji, denn Livius spricht von der Blutsverwandtschaft der Bewohner dieser beiden Städte.[2]) Wenigstens scheint sie von Veji abhängig gewesen zu sein und sie war oft mit ihm gegen Rom vereinigt. Ihre Geschichte, wenn man ausnimmt, daß sie bei mehreren Gelegenheiten in die Hände der Römer fiel, ist mit der von Veji fast ein und dieselbe.

1) Liv. I. 15. Strabon. V. p. 226.

Der Reisende, der von hier aus die Stelle besuchen wollte, wo Fidenae stand, würde besser thun, dies von Rom aus zu unternehmen, denn wenn er nicht wie Cassius bereit wäre, sich

„in die wilde Fluth zu stürzen
Und nach jenem Punkt zu schwimmen,“

so wird er kein Mittel finden über den „beunruhigten Tiber“ zu kommen, und reißend und wirbelnd tost der Strom an diesem Punkte dahin.[3]) Es ist nur ein kurzer Ausflug — nur fünf (eine deutsche) Meilen von Rom, und der Weg führt über einen sehr interessanten Theil der Campagna. Es giebt in der That zwei Wege dahin. Einer, der Wagenweg, geht direct von der Porta Salara aus und folgt der Linie der alten Via Salaria. Aber der Reisende zu Fuß oder zu Pferde sollte zur Porta del Popolo aus der Ewigen Stadt gehen, und den Weg nach Florenz zur Linken lassend, den Pfad nach Acqua Acetosa einschlagen. Hier erhebt sich ein grüner Berg— eine jener kahlen, viereckigen Tafelländereien, die in der Campagna so gewöhnlich sind — zur Rechten. Man ersteige ihn da, wo eine breite Furche im Abhange die Linie eines alten Weges zu bezeichnen scheint. Man befindet sich auf einer Hochebene, die fast viereckig von Gestalt ist, steil sich zu einer Höhe von beinahe 200 Fuß über den Tiber erhebt und abgetrennt dasteht, außer an einer Ecke, wo sie durch eine schmale Landenge mit einem anderen hohen Stücke Land vereinigt wird. Nicht ein Baum — kein Strauch auf der mit Rasen bewachsenen Oberfläche — nicht ein Haus — nicht eine Ruine — nicht ein Stein auf dem anderen ist hier vorhanden, der da sagen könnte, daß die Stelle hier bewohnt gewesen ist. Und doch stand hier einst Antemnae, die Stadt der vielen Thürme[4]), eine der ältesten Städte Italiens.[5]) Ueber Grund ist keine Spur mehr vorhanden. Sogar das zer-

2) Liv. l. c. Plutarch sagt (Romul.) Veji habe auf Fidenae Ansprüche gemacht. Dionysios (II. p. 116) giebt an, Fidenae sei ursprünglich eine Kolonie von Alba gewesen, die zu derselben Zeit, wie Nomentum und Crustumeria gegründet worden sei: und daß die Gründer von diesen drei Städten drei Brüder waren, von denen der von Fidenae der Erstgeborene war. Virgil citirt es auch unter den albanischen Kolonieen (Aeneid. VI. 773). Solinus (Polybistor. II. p. 13) giebt ihm denselben Ursprung und sagt, Askanios selbst habe es angelegt. Nach Plutarch (Romul.) besaßen die Sabiner zur Zeit des Romulus Fidenae. Niebuhr (II. S. 512. 2. Aufl.) glaubt, die Fidenaten seien ursprünglich Tyrrhener gewesen, und wenn Livius sie Etrusker nenne — nam Fidenates quoque Etrusci fuerunt — so geschehe dies gemäß der gewöhnlichen Verwechslung zwischen Tuskern und Tyrrhenern. Müller (Etr. Einl. 2. 14) glaubt, daß in der Bevölkerung von Fidenae dieselben drei Elemente, wie in der von Rom vorhanden gewesen sein müssen, — Etrusker, Latiner und Sabiner. Livius (I. 27) macht es deutlich, daß die einheimische Sprache der Fidenaten nicht lateinisch war. Martial (IV. Epigr. 64, v. 15) bezeugt das Alterthum von Fidenae.

3) Dionysios (III. p. 165) erwähnt dieses Factum.

4) Turrigerae Antemnae, — Virgil. Aeneid. VII. 631.

5) — Antemnaque prisco
Crustumio prior. —
Sil. Ital. VIII. 367. Vergl. Dionys. Halicarn. II. p. 103.

brochene Thonzeug, der untrügliche Anzeiger der Civilisation vergangener Zeiten, welches von manch einem Orte des classischen Bodens die Lage anzeigt und die Gränze der Bewohnung bestimmt, ist hier so mit Gras und Kräutern überwachsen, daß nur der Alterthumskenner es entdecken könnte. Es ist eine von Natur feste Lage, und für eine Stadt, wie Städte damals waren, recht wohl passend; denn sie ist kaum größer als der palatinische Berg, welcher, obgleich er Anfangs die ganze Stadt Rom umfaßte, hernach für einen einzigen Palast zu klein war. Sie gewährt ein eigenthümliches Interesse, weil sie die Stelle einer der drei Städte von Sabina ist, deren Töchter, von den Anhängern des Romulus geraubt, nachher die Mütter des Stammes der Römer wurden.[6]) Antemnae war die nächste Stadt bei Rom — nur drei Meilen (1 Stunde) entfernt — und muß daher von der ungastfreundschaftlichen Gewaltthätigkeit der Römer am meisten gelitten haben.

Es war ein heller schöner Frühlingsmorgen, an dem ich den Ort zum ersten Male besuchte. Ganz Rom strömte aus seinen Thoren, um der Versammlung der Jäger am Grabe der Cäcilie Metella beizuwohnen. Schatten des Flaccus und Juvenal! könnt ihr unter den gellenden Tönen dieser modernen Circenser ruhen? Wird die Erde über Eurer Asche nicht schwer, wenn „wilde Briten", die ihr gewohnt waret, „in Ketten den heiligen Weg hinunterführen" zu sehen, hochmüthig und spottend zwischen Euren Herden und Altären herumstolziren? — wenn sie, die mäßigen Vergnügungen der erhabenen und feierlichen Stadt verachtend, im Stolze auf ihren Reichthum und ihre Macht ganz Rom durch ihre Wettrennen und Fuchsjagden aus seiner gemächlichen Ruhe aufschütteln und zwischen den alten Gräbern des appianischen Weges und den zerstörten Wasserleitungen der Campagna ungewohnte Echo's hervorrufen?

Hier, außer Bereich des Echo's des Tally-ho, legte ich mich auf den grünen Rasen nieder und überließ mich dem Genusse. Gar viel war hier, was Vergnügen erregte — der Glanz und die Schönheit der Scene — der klare blaue Himmel — die belebende liebliche Wärme der Sonne, keineswegs drückend, aber doch gerade einen Vorgeschmack von ihrer Kraft im Sommer gebend — das Interesse dieser und jener Stelle alter Städte rund herum — und den Livius hatte ich in der Hand. Niemand kann Italien durch und durch genießen, der ihn nicht zum Begleiter mitnimmt. Es giebt tausend Orte und Scenen, bei denen man ohne Interesse vorbeigehen könnte, die aber, einmal vom Stabe dieses Zauberers berührt, unmittelbar zu Leben und Schönheit emporsteigen. Mag er mehr Romanschreiber als Geschichtschreiber sein — mich kümmert das nicht, wohl aber rühme ich ihn als zu den ersten römischen Dichtern gehörend. Ihn so zu lesen, auf dem sonnigen Rasen zurückgelehnt, unter allen Einflüssen einer lieblichen Natur und unter den Scenen, die er beschrieben hat, war vollkommener Luxus.

Hier sprach kein Laut —

„Confusae sonus urbis et illaetabile murmur — "

von der Nähe der Stadt. Rom erhebt selten, nur bei großen festlichen Gelegenheiten, seine Stimme hörbar. Nie brüllt es stürmisch wie London, noch hört man Gesumme und Geräusch wie zu Paris oder Neapel — höchstens

---

6) Liv. I. 9, 10; Dionys. Halicarn. II. p. 101. Plutarch. Romul. — Die beiden anderen waren Caenina und Crustumerium.

giebt es, wie Carlyle sagen würde, „ein unarticulirtes schlummerndes Gemurmel" von sich. Es ist in der That mehr „gesegnet" durch den Mangel als durch den Besitz des „Geräusches und Rauches" der Zeit des Horaz. —

Omitte mirari beatae
Fumum et opes strepitumque Romae.

Weit unter mir am Fuße des steilen Felsens, welcher Antemnae gegen Norden begränzt, fließt der Anio, hier nicht der sich „häuptlings hinabstürzende" Strom, wie er sich zu Tivoli und höher hinauf in seinem Laufe[7]) zeigt, sondern sanft dem sich mit ihm vereinigenden Tiber zufließend.[8]) Ueber ihn hinaus dehnte sich ein großer ebener Strich von Wiesenland aus, von Rindvieh bunt gemacht; und dieses begränzend ein Paar Meilen oder weiter hinaus stieg abermals eine Anhöhe empor, von irgend einem Gebäude gekrönt und aus den benachbarten Höhen hervortretend, bis sie fast über den Tiber weghing. Dies war Castel Giubileo, die Stelle, wo das alte Fidenae stand. Auf den niedrigen Bergen zur Rechten legte Romulus, als er mit dieser Stadt im Kriege war, seinen glücklichen Hinterhalt.[9]) Auf der dazwischenliegenden Ebene aber wurde der verzweifelte Kampf unter der Regierung des Tullus Hostilius zwischen den Römern und der vereinigten Macht der Vejenter und Fidenaten gefochten. Mit Livius' lebhafter Stelle vor mir erforderte es nicht viel Einbildungskraft, die Scene von Neuem zu bevölkern und sich den Uebergang des Heeres von Veji über den Tiber und seine Vereinigung mit den Truppen Fidenae's in dieser Ebene abzubilden. Die Römer, welche am Zusammenflusse der beiden Ströme zu meinen Füßen gelagert waren, gingen ihnen entgegen. Tullus Hostilius läßt seine Truppen den Tiber entlang zum Kampfe vorrücken. Mettus Fuffetius, sein Verbündeter, der Anführer der Albaner, auf Verrath denkend und die Absicht habend, sein Gewicht in die schwerere Schale zu werfen, schleicht die Berge rechts hinauf, wo er mit seinen Truppen einen Zuschauer des Gefechtes abgiebt, bis das Glück sich auf die Seite der Römer wendet. Hier sehe ich die Fidenaten zur Vertheidigung ihrer Stadt zurückfliehen, und dort werden die Vejenter in den Tiber gejagt oder in Massen an seinem Ufer niedergehauen. Und ich schaudere, wenn ich im Geiste die entsetzliche Rache sehe, welche der siegreiche Römer über seinen verrätherischen Bundesgenossen verhängte.[10])

Auf diesem Gefilde wurde manche blutige Schlacht zwischen den Römern und Etruskern geschlagen. Hier wurden im Jahre Roms 317 die Fidenaten mit ihren Verbündeten von Veji und Falerii abermals besiegt, und der Anführer der Vejenter, Lars Tolumnius, getödtet.[11]) Und wenige Jahre später schlugen Mamilius Aemilius und Cornelius Cossus, die Helden der früheren Schlacht, dieselben Feinde auf derselben

---

7) „Praeceps Anio." Horat. I. Od. 7, 13. Stat. Silv. I. 5, 25.

8) Varro (De Ling. Lat. V. 28) sagt, der Name der Stadt sei ihrer Lage entlehnt. „Antemnae, quod ante Amnem qui Anio influit in Tiberim." Servius (ad Aeneid. VII. 631) und Festus (voc. Amnenses) sagen dasselbe.

9) Liv. I. 14. Dionys. Halicarn. II. p. 117. Plutarch. Romul.; Frontin. Strat. II. 5, 1.

10) Liv. I. 27, 28. Vergl. Dionys. Halicarn. III. p. 161 — 172. Flor. I. 3. Valer. Maxim. VII. 4, 1. Enn. Ann. II. 30 seq. — Aurel. Vict. Vir. ill. IV.

11) Liv. IV. 17, 18. 19.

Ebene in die Flucht und nahmen die Stadt Fidenae ein.[12]) Hier auch scheint Hannibal sein Lager aufgeschlagen zu haben, als er von Capua auszog, um Rom zu überfallen.[13])

Ich wendete mich rechts, und da, am Fuße des Berges, überspannte die Ponte Salaro, ein ehrwürdiger Ueberrest aus dem Alterthume, den Anio. Es mag ein und dasselbe Bauwerk sein, welches im Jahre Roms 393 die Scene so manches wüthenden Kampfes zwischen den Römern und Galliern war, die ihr Lager an der entgegengesetzten Seite des Stromes hatten, und an welchem Manlius Torquatus mit dem riesigen Gallier focht, der das römische Heer herausforderte, und wie ein zweiter David seinen Goliath in den Staub hinstreckte.[14])

Ich wandte mich links, und jene Ruinen am jenseitigen Ufer des Tiber bezeichneten die angebliche Stelle der Burg der Fabier; noch näher deuteten mehrere zerkrümelnde Thürme die Richtung des flaminischen Weges an. Und jene Höhle an der Basis einer Felsklippe war die berühmte Grotta de' Nasoni oder Grab der Nasones. Den Tiber weiter hinab lag Ponte Molle, die Scene der Schlacht Constantins mit Maxentius und des Wunders vom flammenden Kreuze. Ueberall war ein das Auge durch seine pittoreske Schönheit anziehender oder den Geist zu Betrachtungen über die Vergangenheit anregender Gegenstand.

Die Ponte Salaro liegt auf der Linie der alten Via Salaria, der hohen Straße nach Fidenae. Es ist eine sehr schöne Brücke von drei Bogen, der in der Mitte hat 80 Fuß Spannung und etwa 30 Fuß über den Strom, die an der Seite sind auf Balken erbaut und haben nicht mehr als 12 Fuß Spannung. Die Vorderseite des Bauwerkes ist mit Travertin belegt; dies zeigt aber die Ausbesserung an, welche Narses im sechsten Jahrhunderte nach Christi machen ließ; das ursprüngliche Mauerwerk, welches stellenweise bloßliegt, besteht aus Tuf im etruskischen Style und ist möglicher Weise ein etruskisches Bauwerk, wie man annehmen kann, daß die meisten öffentlichen Gebäude zu Rom und in seinem Gebiete in den ersten wenigen Jahrhunderten seines Vorhandenseins waren. Ihr Mauerwerk ist mit bäuerischem Werke versehen und in der Anordnung und den Größenverhältnissen der Blöcke gerade so, wie die alten Mauern von Sutri, Nepi, Civita Castellana, Bieda und anderen etruskischen Orten im südlichen Bezirke des Landes. Zum wenigsten ist sie aus der Zeit der Republik.

Eben über die Brücke hinaus ist eine Osteria, in einem einst römischen Grabe, wo der, welcher nach Fidenae seinen Weg zu Fuße macht, sich mit einem leidlichen Weine erfrischen kann. Bis nach Castel Giubileo hin läuft der Weg ein Paar Meilen weit durch Wiesen hin. In den niedrigen Hügeln zur Rechten sind Höhlen, welche Grabmäler gewesen sind. Gerade vor Fidenae an einer Drehung des Weges steht die Villa Spada; von der Höhe darüber vermuthet Gell, sie sei die Stelle der Villa des Phaon, der Scene des Selbstmordes des Nero.[15])

12) Liv. IV. 32, 33, 34. 13) Liv. XXVI. 10.

14) Liv. VII. 9, 10. Serv. ad Aeneid. VI. 825. Aul. Gell. IX. 13. Dio Cassius (Except. Mai. tom. II. p. 530) macht den, welchen Manlius erschlug, zum König der Gallier, indem er die Größe seiner Person auf seinen Rang übertrug.

15) Gell. I. p. 439.

Die ersten Andeutungen der alten Stadt finden sich in den Felsklippen zur Rechten des Weges, in denen Ueberreste von Gräbern mit Nischen sind und ein Abzugskanal,[16]) alle im Felsen ausgehauen unter den Stadtmauern — Mauern, sage ich, aber es sind keine vorhanden und der Umriß der Stadt ist blos durch den Charakter des Bodens und den Umfang der Töpferzeugbruchstücke nachzuspüren. Die Anhöhe über diesen Gräbern zeigt diese unzweideutigen Spuren vormaliger Bewohnung; und an gewissen Theilen am Rande der Klippen sind Ueberreste von opus incertum, wahrscheinlich irgend einer römischen Villa. Der Berg von Castel Giubileo andererseits hat auch einen Theil der Stadt gebildet, und weil er so steil, hoch ist und allein liegt, so ist dies mit großer Wahrscheinlichkeit der Grund, warum er für die Arx von Fidenae angesehen worden ist.[17]) Eine Meierei steht jetzt auf seinem Gipfel, die in dieser Höhe erbaut worden ist zum Schutze, nicht gegen menschliche Angriffe, sondern gegen einen tückischeren Feind, die Malaria der Campagna. Die alte Via Salaria, deren Laufe der moderne Weg folgt, ging zwischen diesen beiden Anhöhen, d. h. mitten durch Fidenae hindurch. In der Klippe unter der Meierei befindet sich ein anderes Grabmal. Gräber wurden oft in die Felsen unterhalb, aber sehr selten innerhalb der Mauern etruskischer Städte ausgehöhlt. Die ganze Vorderseite der steilen Anhöhe war zu der Zeit, wo ich sie das erste Mal besuchte, von den Blumen des wilden Birnenbaumes, der sie bekleidet, wie mit weißen Schaum bedeckt, den die rosigen Blumen des Judasbaumes (Cercis siliquastrum — L.) färbten —

„Ein weiß purpurner Schauer
Von gemischten Blumen."

Hätte diese Höhe die ganze Stadt umfaßt, so würde es leicht sein, die Beschreibung des Livius zu verstehen: „die Stadt, hochgelegen und wohlbefestigt, konnte nicht mit Sturm genommen werden;"[18]) da sie aber auch die gegenüberliegende Anhöhe bedeckte, so müssen die Mauern, die diese vereinigten, an zwei Stellen fast bis ganz in die Ebene herabgegangen sein. Dies waren die verwundbarsten Punkte von Fidenae und ihnen war es wahrscheinlich auch zuzuschreiben, daß es so häufig eingenommen wurde. Der Natur der Lage nach scheint es höchst wahrscheinlich, daß die älteste Stadt sich auf die Höhe von Castel Giubileo beschränkte. Doch würde in diesem Falle Fidenae der Beschreibung des Dionysios wohl kaum entsprechen, der es „eine große und bevölkerte Stadt" nennt zur Zeit des Romulus.[19]) Dies war wahrscheinlich in einem vergleichenden Sinne gemeint in Bezug auf die Städte in der Nachbarschaft. Doch möchte es fast scheinen, als ob Fidenae nie von bedeutender Größe oder Wichtigkeit gewesen sei. Es hatte wenig mehr als zwei engl. Meilen im Umfange. Seine Nähe bei Rom und seine häufigen Kämpfe mit diesem

16) Ein aufrechter Kanal in den Felsen gehauen, gegen sechs Fuß hoch und zwei Fuß breit.

17) Gell. I. p. 441. Der Charakter des Bodens paßt genau zur Beschreibung des Livius, daß er am steilsten an der von Rom am weitesten liegenden Seite war, — ab aversa parte, suapte natura tutissima erat. Liv. IV. 22.

18) Liv. loc. cit.

19) Dionys. Halicarn. II. p. 116. Silius Italicus (XV. 90) bezeugt die frühe Macht von Fidenae, während er ihren späteren Verfall andeutet.

gaben ihm eine hervortretende Stelle in der Geschichte, zu der es wegen seiner geringeren Größe und Macht nicht berechtiget war.

Den Weg um Castel Giubileo machend, kommt man herum, bis man auf den Weg stößt, wo er aus der Höhlung an der nördlichen Ecke der Stadt heraus kommt.[20]) Außer den Grabmälern, welche an beiden Seiten des südlichen Vorgebirges der Stadt gefunden werden, ist eine Höhle da, die weit in den Felsen hineinläuft und sich in mehrere Gemächer und Gänge abtheilt. Fidenae soll wie Veji durch eine Mine genommen worden sein[21]); und von dieser Höhle könnte man annehmen, daß sie den Ort anzeige, der später zu seiner jetzigen Gestalt erweitert worden sei, wenn nicht Livius angegeben hätte, daß der cuniculus an der entgegengesetzten Seite von Fidenae war, wo die Felsenklippen am höchsten waren, und daß er in die Arx hineingeführt worden sei.

Die Hauptnekropolis von Fidenae lag wahrscheinlich auf den Höhen nach Nordosten hin, die Poggio de' Sette Bagni genannt werden, wo sich eine Anzahl von Höhlungen befindet; und hier sind auch Spuren von Steinbrüchen, wahrscheinlich jene, wo das reiche Gestein gebrochen wurde, wegen dessen Fidenae in alten Zeiten berühmt war.[22])

Fidenae ist eben so vollständig Ruine als Antemnae. Die Berge, auf denen es stand, sind nun nackt und wüste; des Schafhirten Heerden weiden jetzt an den Abhängen oder der Pflug durchfurcht seinen Busen. Seine Mauern sind ganz und gar verschwunden, nicht ein Stein ist auf dem andern geblieben, und die Thonzeugbruchstücke und die Grabmäler rund umher sind die einzigen Beweise seiner Existenz. Dennoch „haben", wie Nibby versetzt, „wenig alte Städte, von denen wenig oder gar keine Spuren übrig sind, das Glück gehabt, daß ihre Stelle so wohl bestimmt ist, als Fidenae.[23])"

Seine Entfernung von 40 Stadien oder 5 engl. (1 deutsche) Meilen von Rom, welche Dionysios erwähnt[24]), und seine Lage in Bezug auf Veji, den Tiber und den Zusammenfluß des Anio mit diesem Flusse, wie sie von Livius angegeben sind[25]), lassen keinen Zweifel über seine wahre Stelle übrig.

Die Geschichte von Fidenae ist eine Reihe von Kämpfen mit Rom, von Erobertwerden und Aufständen, wenn man die Anstrengungen eines Volkes, sich von fremdem und unwillkommenem Joche zu befreien, so benennen kann. Wir haben nicht weniger als acht verschiedene Einnahmen von ihm aufgezeichnet.[26]) Livius macht die spöttische Bemerkung, „es wurde öfterer einge-

20) Dies ist die steilste und uneinnehmbarste Seite von Fidenae, und Dionysios bezieht sich (V. p. 310) darauf, noch ausdrücklicher aber Livius (loc. cit).

21) Liv. loc. cit. Dionysios (III. p. 118) erwähnt eine frühere Einnahme von Fidenae durch Ancus Martius vermittelst eines cuniculus.

22) Vitruv. II. 7. Plin. XXXVI. 48.

23) Nibby II. p. 51.

24) Dionys. Halicarn. II. p. 116; III. p. 167 und X. p. 648. Strabon. V. p. 230. Es ist die erste Station von Rom aus auf diesem Wege auf der peutinger'schen Tafel, welche es sechs Meilen entfernt nennt, — weil sie vom Forum aus rechnet.

25) Liv. I. 14, 27; IV. 17, 21, 31, 32, 33, 34; m. s. auch Dionys. Halicarn. III. pp. 165, 181, 191. 193.

26) M. s. d. Anhang zu diesem Capitel.

nommen als angegriffen[27])." Zuerst wurde es vom Romulus eingenommen und von ihm zu einer römischen Kolonie gemacht; und diese blieb es, ausgenommen in den Zwischenräumen, wo es das Joch abwarf, bis es endlich im Jahre Roms 328[28]) erobert und zerstört wurde. Seine Zerstörung war von Seiten Roms eine Handlung der Politik. Es hatte so viel Unannehmlichkeiten von den Städten in seiner unmittelbaren Nachbarschaft erfahren und besonders von Fidenae, das es einmal über das andere unterworfen und mit Römern wieder kolonisirt hatte; da aber die Feindseligkeit der Ureinwohner stets zum Ausbruche bereit und ein Dorn in seiner Seite war, so geschah es unbezweifelbar, um dieser fast an seinen Thoren liegenden Feinde loszuwerden, daß Rom Fidenae, Antemnae, Veji und andere Städte der Campagna entweder zerstörte oder in Verfall gerathen ließ. Fidenae wurde ganz vollständig zerstört und seine Oede in späteren Jahrhunderten zum Sprüchworte.[29]) Doch scheint seine Stelle zur Zeit des Cicero bewohnt gewesen zu sein[30]), und noch später war es ein Dorf[31]), oder was wahrscheinlicher ist, die Lage der Villa eines Privatmannes.[32]) Unter dem Kaiserreiche scheint es an Wichtigkeit zugenommen zu haben, denn es wurde unter der Regierung des Tiberius ein hölzernes Amphitheater dort erbaut, welches während der Vorstellung einstürzte, und fünfzig Tausend Personen wurden unter seinen Ruinen verstümmelt oder todtgequetscht[33]). Man muß jedoch nicht glauben, daß dies die Bevölkerung von Fidenae in jenen Zeiten war, denn Tacitus giebt an, daß eine große Menschenmenge aus Rom hingeströmt sei, und noch mehr aus der Umgebung des Platzes.[34]) Fidenae dauerte noch lange nach diesem Unfalle fort, denn es ist in römischen Inschriften vom Schlusse des dritten und in der peutingerschen Tafel im vierten Jahrhunderte erwähnt.

27) Liv. IV. 32, — prope saepius captas quam oppugnatas.

28) Florus (I. 12) spricht von ihm, als ob es von seinen eigenen Einwohnern eingeäschert werden sei, — cremati suo igne Fidenates — das Prototyp von Moskau. Doch nicht lange Jahre nachher, kurz nachdem die Gallier Rom wieder geräumt hatten, hören wir von den Fidenaten, daß sie in Verbindung mit einigen benachbarten Völkern plötzlich aufgestanden seien, und den Römern einen solchen Schreck eingejagt haben, daß sie zum ewigen Andenken an dieses Ereigniß ein öffentliches Fest an den Nones des Juli einsetzten, welches „Populi fugia" oder Poplifugia" hieß. Varron. De L. L. VI. 18 Macrob. Saturnal. III. 2. Dionysios giebt jedoch (II. p. 118) eine ganz andere Version vom Ursprunge dieses Festes, das er auf eine unmittelbar dem Tode des Romulus folgende Zeit bezieht. Dieser Widerspruch veranlaßt Arnold (II. p. 10) diese Geschichte für „unzuverlässig" zu betrachten, und Niebuhr (II. p. 640) bezweifelt mit Recht, ob man diese Städte wohl noch um die Zeit des Einfalles der Gallier habe stehen lassen können.

29) Horat. I. Epist. XI. 7: —

Gabiis desertior atque
Fidenis vicus.

30) Ciceron. De Leg. Agrar. II. 35.

31) Strabon. V. p. 226. 32) Strabon. V. p. 230.

33) Tacit. Annal. IV. 62, 63. Diese Zahl wird durch den ungenannten Autor der Olympiaden (Ol. 201, 2) bestätigt, den Cluverius (II. p. 657) citirt; nach Suetonius (Tiber. 40) aber kamen nur zwanzigtausend in den Ruinen um.

34) Tacitus (loc. cit) — auch Juvenal (VI. 56: X. 100), die nicht viele Jahre nach diesem Ereignisse schrieben, — spricht verächtlich von Fidenae, und da er es mit Gabii paart, scheint er sich auf das von Horaz citirte Sprüchwort zu beziehen. Auch Livius (V. 54) und Virgil (Aeneid. VI. 773) paaren diese Städte. Vergl. Propert. IV. 1, 34, 36.

Obgleich so wenig örtliche Alterthümer — fast wenig mehr als die Erinnerung an die alte Zeit — zu Fidenae vorhanden sind, so dürfte doch die Scenerie allein hinreichend sein, zum Besuche des Ortes anzureizen. Von diesen Höhen sieht man hinab auf den „gelben Tiber“, der sich durch das grüne Thal hindurchschlängelt — Flöße fahren auf seinem Strome hinab und Büffel stillen an seinem sandigen Ufer ihren Durst oder belustigen sich in seinem Gewässer. Jene Oeffnung in den Klippen am jenseitigen Ufer ist das Felsenthal der Cremera, deren Gewässer den Tiber oft karmoisin färbten, und den Fidenaten von den Kämpfen zwischen ihren Blutsverwandten von Veji und dem gemeinsamen Feinde erzählten. Jene Ruinen auf dem Felsen über dem Thale, glaubt man, bezeichnen die Stelle, wo das Lager der Fabier stand, jener Truppe von Helden, welche, wie Leonidas und seine Spartaner, sich ihrem Vaterlande weihten und für seine Sache fielen. Weiterhin, in derselben Richtung, deutet jener mit Bäumen bedeckte Hügel die Lage von Veji an; es ist der Tumulus Vaccareccia. Auf dem hohen Grunde zur Linken kann der Palast von Isola Farnese erkannt werden, und der Gasthof von La Storta; und die in Zwischenräumen einsam stehenden Thürme zwischen diesen und Rom bezeichnen die Linie der Via Cassia. Dort sieht man die wellenförmigen Höhen, die um den See Bracciano herumliegen, und darüber hinaus das graue Haupt des ciminischen Berges; den buschigen Kegel des Monte Musino; und jene Pyramide, die die Natur erbaute, Soracte, selten jetzt mit Schnee bedeckt, wie in jenen alten Tagen [35]), aber in düsterer und einsamer Großartigkeit sich aus der Ebene aufthürmend. Will man Schnee sehen? — so wende man sich nach der Kette der Apenninen, deren gefrorene Massen wie Eisberge in der Sonne glänzen, aufgethürmt über nähere und düsterere Höhen, unter denen Monte Genaro, der „Lucretilis amoenus“ des Horaz [36]), hervorragend dasteht; und an seinem Fuße glitzert Tivoli, ewig theuer dem Dichter [37]) durch die dichten Olivenhaine, hervor. [38]) Dort, wo die purpurne Gebirgsreihe sich zur Ebene herabsenkt, erklimmt das „kühle Präneste“ mit seinen kyklopischen Manern die steile Anhöhe. [39]) Hier, wenn das Auge über die nackte Campagna hinwegschwebt, kommt es bei der Stelle so vieler Städte vorbei, die in der alten Geschichte Italiens berühmt waren, aber jetzt, wie Fidenae und Antemnae, ganz verödet und für das gewöhnliche Auge verloren sind! [40]) Und dort am Abhange des Albanergebirges, jenes zierlichsten der Gebirge mit seinen sanftfließenden Außenlinien und langem, zierlichem Wellenlande, noch glänzend gemacht von Städten — stand einst Alba, die Pflegemutter und Nebenbuhlerin Roms; Tusculum mit seinen edlen Villen und seiner Academie, wo der größte Römer lebte, schrieb, verhandelte, lehrte, und wo —

„Noch jetzt beredt die Luft von Cicero athmet und erglüht,“ —

und von seiner höchsten Bergspitze leuchtete der Tempel des Jupiter, der gemeinschaftliche heilige Ort für die latinischen Städte, ein würdiger Altar dem Könige des Himmels. Dann, wieder auf der Oberfläche der weiten Campagna herumschweifend, die in diesem Viertel mit meilenlangen Linien zerstörter Wasserleitungen, mit zerbröckelnden Gräbern und manchem Monumente römischer Großartigkeit wie bestreut ist, erreicht das Auge endlich die kaiserliche Stadt selbst. Sie ist zum größten Theile vom dazwischentretenden pincianischen Berge verdeckt, ihre vorzüglichsten Gebäude kommen aber doch zu Gesicht — die bezinnten Bildsäulen von St. Johann Lateran, der Thurm und die Kuppeln von Santa Maria Maggiore und der ungeheure Dom von St. Peter, und in Gedanken überschaut man das übrige vom Gipfel des Monte Mario, der, mit dunklen Cypressen und schneeweißen Landhäusern gekrönt, sich zur Rechten erhebt.

35) Vides ut alta stet nive candidum
Soracte etc., Horat. Od. I. 9, 1.

36) Horat. Od. I. 17, 1.

37) Tibur, Argeo positum colono.
Sit meae sedes utinam senectae!
Horat. Od. II. 6, 5.

38) Densa Tiberis umbra. —
Horat. Od. I. 7, 20.

39) Horat. Od. III. 4, 22. Juvenal. Sat. III. 190.

40) Plinius (III. 9) zählt 53 Städte des alten Latiums auf, welche in seinen Tagen gänzlich zu Grunde gegangen waren, ohne eine noch übrige Spur — interiere sine vestigiis — unter ihnen befanden sich Antemnae und Fidenae. Was aber das Letztere betrifft, so ist dies schwerlich mit den auf Seite 49 erwähnten Thatsachen in Uebereinstimmung zu bringen.

Anhang zum dritten Capitel.

Note.

Fidenae wurde erobert: —

Das erste Mal von Romulus, der die in die Flucht geschlagenen Bürger bis innerhalb der Thore verfolgte. Liv. I. 14; Dionys. Halicarn. II. p. 116; Plutarch. Romul.

Das zweite Mal von Tullus Hostilius, der es durch Hunger bezwang. Dionys. Halicarn. III. p. 172.

Das dritte Mal von Ancus Martius vermittelst eines cuniculus Dionys. Halicarn. III. p. 180.

Das vierte Mal von Tarquinius Priscus mit Sturm. Dionys. Halicarn. III. p. 194.

Das fünfte Mal, im Jahre Roms 250, von den Consuln Valerius Poplicola und Lucretius Tricipitinus, auch mit Sturm. Dionys. Halicarn. V. p. 310.

Das sechste Mal, im Jahre Roms 256, vom Consul Largius Flavus durch Hungersnoth. Dionys. Halicarn. V. p. 325.

Das siebente Mal, im Jahre 319, vom Dictator A. Servilius Priscus vermittelst eines cuniculus. Liv. IV. 22.

Das achte und letzte Mal durch den Dictator Mam. Aemilius Mamercinus, auf dieselbe Art, wie es zum ersten Male vom Romulus genommen wurde (Liv. IV. 34); doch sagt Florus (I. 12), es sei von seinen eigenen Bürgern angezündet worden.

Viertes Capitel.

Sutri. — *Sutrium.*

Imaginare amphitheatrum . . . . . quale sola verum natura possit effingere.
Plin. Epist.

Gramineum campum, quem collibus undique curvis
Cingebant silvae; mediaque in valle theatri
Circus erat. *Virgil.*

Es war ein heller, doch kühler Octobermorgen, als wir[1]) den unerquicklichen Gasthof von La Storta verließen und nach Sutri abreisten. Der Wind blies uns scharf in das Gesicht; und die reichen Tinten der Bäume, wo sie nur auf der wellenförmigen Ebene erschienen, und der Schnee auf den höchsten Spitzen der Apenninen bewiesen, daß der Herbst dem Winter stark Platz machte.

Der Weg nach Florenz verfolgt noch immer die Linie der alten Via Cassia, an die wir durch die ungeheuren Basaltblöcke unangenehm erinnert wurden, die das alte Pflaster gebildet hatten, und jetzt in Zwischenräumen an der Seite des Weges lagen — proh pudor! um zur Bequemlichkeit moderner Reisenden zerschlagen und aufgestreut (macadamisirt) zu werden. Dies ist, leider, in den italienischen Staaten nur zu häufig der Fall, wo der Geist des Nützlichkeitsgrundsatzes jetzt vollkommen herrschend ist. Sobald ein Ueberrest aus dem Alterthume sich in Geld verwandeln läßt, sei es durch Verkauf oder durch Schaustellung, so wird ihm gehörige Aufmerksamkeit gewidmet; sobald dies aber nicht der Fall ist, so kümmert sich Niemand um seine Erhaltung — sogar die Ausdrücke, in denen er erwähnt wird, sind die der Verachtung — er ist il pontaccio — oder le muraccia — und „Nichts werth"; oder wenn er, sei es auf die niedrigste Art, zu Nutzen gebracht werden kann, so wird ihm das graueste Alterthum nichts helfen. Steine werden von den Stellen weggerissen, die sie achtzehn, zwanzig bis fünfundzwanzig Jahrhunderte lang eingenommen haben, wo sie als Bestätigung der Geschichte, als Erläuterung nationaler Gebräuche, als Zeugniß lang erloschener Civilisation, und als Wegweiser für den Alterthumsforscher dienten — sie werden weggerissen, um zu einem niedrigen Zwecke der Bequemlichkeit für das Haus oder das Gemeinwesen verbraucht zu werden. Gewiß, Regierungen, welche vorgeben, die Andenken an die Vergangenheit zu ehren und zu schätzen, sollten solchem barbarischen Plündern und Verderben Einhalt thun; sonst wird der alte Weg binnen Kurzem nicht mehr aufzufinden sein, es sei denn aus den Reisebüchern des Antoninus und Theodosius, oder durch die Aufzeichnungen moderner Archäologen.

Gleich nachdem man La Storta verläßt, geht ein Weg links nach Bracciano und seinem Seee ab. Er folgt ziemlich der Linie der alten

---

1) Sobald ich die Mehrheit gebrauche, bezieht sie sich auf meinen Freund Ainsley, in dessen Gesellschaft ich meine interessantesten Ausflüge in Etrurien gemacht habe, und der selbst mit den Vorbereitungen zu einem artistischen Werke über etruskische Grabmäler beschäftigt ist.

Via Clodia, welche durch Sabate, Blera und Tuscania nach Cosa führte. Die erste Station auf diesem Wege über Veji hinaus war Careiae, fünfzehn Meilen von Rom, das jetzt durch das in Ruinen liegende und verlassene Dorf Galera vertreten wird, welches vom modernen Wege ein Wenig abwärts liegt. Careiae wird nur vom Frontinus, dem Reisebuche des Antoninus und der peutingerschen Tafel erwähnt, und wenn es auch Nichts über eine etruskische Bevölkerung Niedergeschriebenes giebt, die hier gewesen wäre, so sollen doch Ruinen alter Mauern und etruskische Grabmäler in den umliegenden Felsenklippen sein.[2])

Zwei Meilen über La Storta hinaus kamen wir nach dem Osteria del Fosso, einem einsam am Wege gelegenen Gasthofe, von dem weiter nichts Merkwürdiges mitzutheilen ist, als eine Wirthin, welche, wenn man dem Gerüchte Glauben beimessen darf, wie die berühmte weiße Zuchtsaue von Lavinium, Mutter von dreißig Kindern war. Der Fluß, über den man hier kommt, ist der Fluß I due Fossi, welcher die westlichen Mauern von Veji bespült. In den umliegenden Felsen sind Spuren etruskischer Gräber, ein Theil der Nekropolis jener Stadt.

Sieben Meilen weiter über die nackte wellenförmige Campagna kommt man nach Baccano, dem alten Ad Baccanas, einen Ort, der, wie viele andere in Italien, uns nur durch die Reisebücher bekannt ist; einst eine römische mutatio[3]), ist es jetzt ein modernes Posthaus, das in einer tiefen Höhlung, ursprünglich dem Krater eines Vulkanes, später einem See liegt, der in alten wahrscheinlich etruskischen Zeiten durch die am Fuße der ihn umkreisenden Berge gehauenen Abzugskanäle abgelassen worden ist. Beim achtzehnten Meilensteine, dicht beim Weiler Baccanaccio, ist einer durch den felsigen Boden in einer Tiefe von 20 Fuß hindurchgetrieben und sehr schmal, von dem Gell glaubt, daß er in alten Zeiten gemacht worden sei, ich halte ihn aber für modern und für das Werk der Familie Chigi, welche Grundbesitzerin von Baccano ist.[4])

Nichts dem albanischen Ausflußkanal Aehnliches, d. h. ein cuniculus, ist jetzt in der Höhlung vorhanden. Jedoch auf der Höhe nach Rom zu sind verschiedene, welche das Wasser aus einem oberen Behälter des Kraters abführen. Sie sind durch Monte Lupulo, einen hohen Theil des Kraterrandes, hindurchgeführt. Hier giebt es auch eine Anzahl Löcher am oberen Theile des Berges, welche sehr tief sein sollen, und von den Bauern „pozzi" oder Brunnen genannt werden; sie sind wahrscheinlich nichts Anderes als

---

2) Frontin. de Aquaeduct. II. p. 48. Gell. II. voc. Galeria. Nibby (II. p. 92) kann keiner der Mauern ein früheres Datum als das elfte Jahrhundert nach Chr. zuerkennen.

3) Erwähnt in den Reisebüchern des Antoninus und Theodosius, als 21 Meilen von Rom, an der Via Cassia liegend. Nach Nibby soll der See sieben Meilen im Umfange haben.

4) Ich verfolgte ihn eine gewisse Entfernung und fand, daß er, nachdem er zwei oder drei fließende Wasser aufgenommen hat, seinen künstlichen Charakter ganz und gar verliert, und auf diese Art fortgeht, bis er im Krater zu Madonna del Sorbo, drei Meilen östlich von Baccano, einen natürlichen Ausgang findet, wo er eine der Quellen der Cremera bildet. Ich bemerkte, daß andere tiefe Spalten sich auf ihn öffneten und nach den Bergen zu in derselben Richtung liefen; da sie sich aber sämmtlich nach dem See hin senken, so können sie nicht Abzugskanäle sein: es sind entweder natürliche Spalten oder sie sind zu Wegen eingehauen.

Schachte zu den Abflußkanälen. Diese Durchgänge wurden von Zanchi irriger Weise für den cuniculus des Camillus gehalten, und sie verleiteten ihn, dies für die Stelle des alten Veji anzusehen.

Der See stellt jetzt ein stehendes Wasser im flachen, marschigen Boden, im Grunde des Kraters dar, welcher Baccano zu einer der fruchtbarsten Stellen in ganz Italien — an Malaria macht. Zum Glück für den Wirth von La Posta ist der Sommer nicht die Jahreszeit, in welcher gereiset wird, sonst würde sich sein Gasthof vergebens seines schönen Rufes rühmen. Diese Gegend war in alten Zeiten wegen Räubern in Verruf, so daß „Diversorium Bacchanae" zum Sprüchworte geworden war, wie Dempster sagt.[5] Der Reisende mag nur immer vorsichtig sein; und wenn er auch nicht in Gefahr ist angegriffen zu werden, so kann er doch als Opfer irgend eines perfidus caupo fallen, der nach fremdem Raube begierig „seine Abendbeute erwartet."

Auf dem Kamme der umliegenden Berge sind mehrere Spalten, welche die Stellen andeuten, an welchen im Alterthume Wege in den Krater hineingingen. Auf dem Monte Razzano, dem Berge über Baccano, sind einige Ruinen, die auf zweifelhafte Autorität hin Fanum Bacchi genannt werden — doch ist es wahrscheinlich, daß die römische mutatio ihren Namen von irgend einem solchen heiligen Platze entlehnte. Am besagten Berge ist eine große Höhle, von welcher gemeinhin geglaubt wird, sie enthalte verborgene Schätze. Die Aussicht von diesem Berge soll schöner sein, als selbst vom Soracte.[6]

Zwei Meilen nördlich von Baccano und rechter Hand vom Wege nach Florenz, liegt Campagnano, dessen erster Anblick mit dem Soracte im Hintergrunde höchst malerisch ist. Im Vergleich zu anderen Dörfern der Campagna ist es von einiger Größe und Wichtigkeit, und wegen seiner Lage und der Höhlen in der Nachbarschaft scheint es etruskischen Ursprungs zu sein. In den Straßen sieht man einige römische Ueberreste.

Von Campagnano aus läuft ein Pfad östlich, erst durch Weingärten und dann quer über ein weites Thal von Getreide, nach dem fünf Meilen entfernten Scrofano. Dies ist ein kleines abgeschlossen liegendes Dorf, anscheinend etruskischen Ursprunges, da die Felsen um es herum, besonders nach Westen hin, voller Gräber sind; unter ihnen befinden sich verschiedene columbaria.[7] Es liegt am Fuße des Monte Musino, jenes sonderbar

---

5) De Etrur. Reg. II. p. 161. Dempster vermuthet, daß der maesische Wald in dieser Umgegend gewesen sei, von dem Livius (I. 33) sagt, er habe im Gebiete von Veji gelegen; der Verbindung nach aber, in der er erwähnt ist, möchte es vielmehr scheinen, als ob er der Mündung des Tiber näher und an seinem rechten Ufer gelegen hat. Holsten. ad Cluver. p. 56.

6) Westphal's Röm. Kamp., S. 150. Von den Bergen von Baccano aus, sagen die Wegweiser, könnten Reisende, welche von Florenz kommen, den ersten Anblick von Rom bekommen. Da liegt es in der That vor Einem, deutlich in der fernen Campagna zu sehen, mit der hoch in der Luft schwebenden Kuppel des Vaticans, die so hervorstechend in der Sonne glänzt. Es ist aber von Monte Cimino über Ronciglione, in einer Entfernung von 40 Meilen, dem doppelten der Entfernung Baccanos, noch sichtbar.

7) Gell sagt (II. p. 236): „Das Ansehen macht es höchst wahrscheinlich, daß Scrofano einst eine Art von Nekropolis war, entweder wegen des Rufes der Heiligkeit, oder weil es zu dem fundus einer edlen Familie gehörte;" die Grotten in seiner Umgebung haben aber nichts Merkwürdiges im Charakter, auch sind sie nicht zahlreicher, als mit der Nekropolis einer kleinen etruskischen Stadt in Uebereinstimmung zu bringen wäre, wie dieses gewesen sein muß.

bebuschten Hügels, den man von allen Seiten der Campagna aus sieht, und von dem Gell denkt, er sei ein Ort für alte religiöse Riten gewesen. Man glaubt allgemein, Musino sei eine Verderbung von Ara Mutiae, das im Gebiete von Veji lag[8], obgleich einige die Ara nach Belmonte, näher dem flaminischen Wege versetzen.[9] Dieser Berg ist kegelförmig, und wird durch breite Terrassen erstiegen, welche spiralförmig nach dem Gipfel führen, auf dem sich die Ueberreste eines großen kreisrunden Bauwerkes befinden, von denen Gell angiebt, es könne der Altar gewesen sein. In der Nähe des Gipfels ist auch eine große Höhle, die angeblich wie die von Monte Razzano große Schätze enthalten, zu denen der Zutritt durch ein eisernes Gitter versperrt worden sein soll — aber so tief innerhalb des Berges, daß Niemand behaupten kann, sie je gesehen zu haben. Die Gruppe von Eichen und guten Kastanien, welche den Gipfel bebuscht, ist dem Beile heilig, doch wird das Holz an den Abhängen von Zeit zu Zeit gefällt; und die einzige Erklärung, die ich hierüber erhalten konnte, war, daß die besagte Baumgruppe Scrofano vor dem Seewinde schützt, den man für ungesund hält, und daß, wenn man sie fällte, der Wind, anstatt in großer Höhe fortzuwehen, auf das geweihte Dorf stoßen würde.[10] Dies scheint so unbefriedigend, daß ich es nur für eine moderne Erklärung eines alten Gebrauches ansehen kann, dessen Bedeutung durch den Verlauf der Jahrhunderte und durch die Veränderung des Glaubens verloren gegangen ist. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Ueberrest der Verehrung vor einem heiligen Haine aus dem Alterthume. Gell macht über die künstlichen Terrassen um den Berg herum und über das Gebäude auf seinem Gipfel die ganz richtige Bemerkung, daß man diese außerordentlich mühevolle Arbeit nur dadurch erklären könne, daß man den Schluß mache, die Stelle sei ein heiliger Ort gewesen. Und in der That, die Analogie eines noch vorhandenen sich windenden Weges, der zum Tempel des Jupiter Latialis auf den Gipfel des Albanberges führte, scheint für einen solchen Schluß eine hinreichende Autorität. Die Terrassen hier sind jedoch für einen einzelnen Weg zu breit; die unteren sind sechszig, die oberen vierzig Fuß breit. Gell glaubt, sie seien für die Salii oder für die Auguren von Veji gebildet — der ersteren Gebräuche bestanden in Tanzen oder Laufen um den Altar. Festus, sagt er, spricht von einem Oscum genannten Orte im Gebiete von Veji, welches ein Ort war, wohin sich die römischen Auguren zurückzogen, und „kein Ort hätte für das Collegium der Auguren passender sein können, als Scrofano, oder der benachbarte Berg Musino, wo gewiß etwas, was im Rufe der Heiligkeit stand, und von allem Anderen sehr verschieden war, sich vorfand."[11] Die örtliche Sage ist,

---

8) Plin. II. 98. Dempster (Etr. Reg. II. 140) glaubt, es habe „Murciae" geschrieben werden müssen; Murcia oder Murtia sei ein anderer Name für die etruskische Venus. Murtiam enim deam amoris volunt, sagt Tertullian (De Spect. c. VIII.); Plinius (XV. 36) scheint den Namen von der Myrthe abzuleiten, die dieser Göttin geweiht war, — ara vetus fuit Veneri Myrteae, quam nunc Murciam vocant. Nach Plinius (II. 98) war der Boden bei den Arae Mutiae so eigenthümlich zäh, daß Alles, was hineingeworfen wurde, nicht wieder herausgezogen werden konnte. Nardini (Vejo Antico, p. 260) sagt, dieselbe Erscheinung sei an den Abhängen des Monte Musino zu beobachten.

9) Westphal Röm. Kamp. p. 135.

10) Gell (I. S. 166) giebt eine andere Version von diesem Glauben.

11) Gell, II. p. 238.

daß der Monte die Burg von Veji gewesen sei[12]), obgleich man eingesteht, daß diese Stadt wenigstens 6 Meilen weit entfernt ist, und er hat hiervon seinen gewöhnlichen Namen La Fortezza bekommen; und die Höhle, glaubt man, sei die Mündung des Cuniculus des Camillus. Der besagte Cuniculus ist auch zu sehen — so sagen die Dorforakel — an einer zwei Meilen entfernten Stelle, am Wege nach Isola Farnese, Monte Sorriglio (oder Soviglio) genannt, in einem unterirdischen Gange, der breit genug ist, daß zwei Wagen bei einander vorbeifahren können, und der acht Meilen weit nach Prima Porta am flaminischen Wege fortläuft, wo Camillus seine Mine begonnen haben soll. Es muß dieser in der That ein besserer Tunnelbaumeister als Stephenson oder Brunel gewesen sein. Alle diese Dinge sind nur deswegen erwähnenswerth, weil sie den Zustand der Kenntnisse über das Alterthum an Ort und Stelle zu erkennen geben, dem der Reisende jederzeit mißtrauen sollte.

Wegen der dichten Dickichte, die die Abhänge des Monte Musino bedecken, ist es im Sommer nicht leicht, seinen Gipfel zu erreichen. Der Winter ist daher vorzuziehen. Die Aussicht, welche er bietet, wird alle Mühe des Ersteigens ersetzen, das von Scrofano aus am leichtesten ist, von wo der Gipfel etwa eine Meile entfernt ist. Der gerädeste Weg von Rom nach Scrofano ist der flaminische Weg, den man etwa eine Meile oder etwas mehr über Borghettaccio hinaus, wo ein Pfad am Ufer des Baches entlang stromaufwärts bis zum Dorfe führt, links liegen läßt. Ueber Formello entweder direct von der Stelle von Veji aus, von wo es sechs Meilen entfernt ist, oder auf einem Pfade, welcher von der modernen Via Cassia beim Osteria di Merluzzo, in der Nähe des sechszehnten Meilensteines abgeht, kann man ihn auch erreichen. Von diesem Orte aus ist es etwa sechs Meilen bis Scrofano.

Der alte Name von Scrofano ist gänzlich unbekannt. Seine gegenwärtige Benennung hat keinen würdigeren Ursprung als von Sau (scrofa — möglicher Weise von einer alten Familie dieses Namens[13]), wie aus dem Stadtwappen über einem der Thore erhellt, welches dieses unreinliche Thier unter einer Figur des San Biagio des „Schutzheiligen" der Stadt darstellt. Fast die einzige Reliquie aus der Römerzeit ist ein niedergeworfener Cippus von Marmor unter dem Palazzo Serraggi. Griechische Inschriften sind hier zwar gefunden, aber von Alterthumsforschern fortgeschafft worden.

Monte Musino ist ein vulkanisches Gebilde, die unteren Abhänge bestehen aus Asche und Schlacken, mit großen Lavablöcken durchstreut.

Wenn der Reisende Scrofano und Monte Musino von Baccano aus besucht, so wird er wohlthun, in Campagnano nach einem Führer sich umzusehen; denn im einsamen Posthause von Baccano ist keiner zu bekommen; und er wird keinen zweckmäßigeren finden, als einen kleinen Postino oder

12) Diese Tradition kommt wahrscheinlich von der erwähnten Meinung des Cluverius (Ital. Ant. II. p. 530), daß Scrofano die Stelle des alten Veji sei. Solche Sagen entstehen durch die Priester, welche oft in Alterthumssachen pfuschen, wenngleich selten zum Fortschritte der Wissenschaft, da sie von örtlichen Vorurtheilen zu sehr beherrscht werden, — und ihr Dictum wird von ihren Heerden natürlich als Thatsache angenommen. Und wer in der That sollte ihnen widersprechen? „Bei einer Nation von Blinden ist ein Einäugiger König," sagt ein spanisches Sprüchwort.

13) Nibby (III. p. 77) zeichnet eine Etymologie auf, die, wie er sagt, „nicht zu verachten ist;" gewiß nicht, wenn Monte Musino ein geheiligter Boden war, — Scrofano, a sacro fano.

Briefboten, der sich des Namens Giuseppe Felice oder der glückliche Joseph erfreut.

Etwa vier Meilen von Baccano an der Via Cassia liegt Le Sette Vene, ein einsamer Gasthof mitten im freien Lande. Er ist einer der größten und bequemsten Gasthöfe zwischen Florenz und Rom am Wege über Siena. Dicht dabei steht eine alte römische Brücke, die aus einem einzigen Bogen besteht und herrlich erhalten ist.[14])

Von Baccano laufen zwei Wege, die in alten Zeiten in die Lippe des Kraterseees gehauen sind, und Spuren römischer Pflasterung tragen, westwärts nach den einsamen kleinen Seeen von Stracciacappa und Martignano (Lacus Alsietinus), und gehen von da zu dem geräumigeren von Bracciano (Lacus Sabatinus) hin, sich rechts nach Trevignano und Oriolo, und links nach Anguillara und Bracciano abzweigend. Die Landschaft an diesen Seeen, welche alle erloschene Krater sind, ist wohl eines Besuches von Baccano aus werth; ich konnte aber keine etruskischen Ueberreste gewahr werden.

Der nächste Ort an der Via Cassia ist Monterosi, welches, wie Gell auf zweifelhafte Autorität hin sagt[15]), in alten Zeiten Rossulum genannt wurde. Es scheint nicht etruskisch gewesen zu sein. An dieser Stelle sind keine Ueberreste von diesem Volke sichtbar, und so viel ich bemerken konnte, auch nicht von den Römern. Monterosi wird von einer kegelförmigen Höhe beherrscht, die Monte di Lucchetti genannt wird, und auf deren Gipfel sich einige Ruinen aus dem Mittelalter befinden. Die Aussicht von ihr belohnt die geringe Mühe ihrer Ersteigung gar wohl; denn sie überschaut die weite, der See ähnliche Campagna — Soracte, eine Felseninsel in der Mitte, über die sich die mit Schnee bedeckten Apenninen wie ein Herrscher erheben — der scharfe bewaldete Pik von Rocca Romana auf der einen Seite und die lange weitgehende Masse des ciminischen Waldgebirges auf der anderen.

Monterosi liegt drei Meilen über Sette Vene hinaus; es hat zwei Gasthäuser, die beide erbärmlich sind. L'Angelo soll der beste sein. In den La Posta genannten habe ich eine unangenehme Erfahrung gemacht — meminisse horret! Von da aus geht ein fahrbarer Weg, der der Linie der alten Via Cassia nach Sutri, dem alten Sutrium, folgt, das sieben bis acht Meilen entfernt ist[16]); da man dort aber eine sehr geringere Bequem-

14) Sie soll die Linie der Via Amerina andeuten, welche sich zu Ad Baccanas von der Via Cassia abzweigte und nordwärts nach Todi und Perugia hinlief; aus der Richtung der Brücke aber, N.W. und S.O., scheint es eher, als ob sie in der Linie der Via Cassia selbst gelegen habe.

15) Ich kann außer dem Bruchstücke des antoninischen Reisebuches, welches vom Annio aus Viterbo herausgegeben ist, und von dem man nun weiß, daß es eine Fälschung ist, keine finden. Es wurde Mons Rossulus in einer päpstlichen Bulle von 1203 genannt (Nibby, II. p. 359); dies beweist aber in Bezug auf sein classisches Alterthum nichts.

16) Die Entfernung Sutriums von Rom war 33 Meilen.

Reisebuch des Antoninus.		peutinger'sche Tafel.	
Roma		Roma	
Baccanas	XXI.	Ad Sextum	VI.
Sutrio	XII.	Veios	VI.
Forum Cassii	XI.	Bacanos	VIIII.
		Sutrio	XII.
		Vico Matrini	(VII).
		Foro Cassii	IIII.

lichkeit hat, so würde der Reisende, der mehr als einen flüchtigen Blick von dieser Stelle haben will, besser thun, bis Ronciglione zu fahren und sie von dort aus zu besuchen.

Bald nachdem man von Monterosi hinabgestiegen ist, einen kleinen düsteren See passirt hat und über einen Lavastrom weggekommen ist, theilt sich der Weg; der rechte Zweig führt nach Nepi, Narni und Perugia; der andere, der der Sienaweg ist, läuft in directer Linie nach Ronciglione, welches, da es am unteren Abhange des ciminischen Berges liegt, in beträchtlicher Entfernung sichtbar ist. Es hat in Wahrheit ein imponirendes Ansehen, mit seinen sich den Abhang hinauf erstreckenden Häusern und seinen weißen Kuppeln, die von dem bewaldeten Berge herabglänzen. Der berühmte Burgpalast Caprarnola, das Meisterstück des Vignola, ziert auch den Abhang des Ciminus einige Meilen zur Rechten.

Die Schönheiten von Ronciglione aber kann man aus der Ferne nicht sehen. Die Stadt liegt romantisch am Rande einer tiefen Thalschlucht mit steilen Klippen, in welchen Höhlen sind, ursprünglich Gräber, die die Stelle einer etruskischen Stadt bezeichnen.[17] Ihr Andenken und Name sind indessen ganz und gar zu Grunde gegangen. Ronciglione bietet sehr leidliche Bequemlichkeit; sogar Auswahl an Hotels — der Aquila Nera ist das beste — und der Reisende wird wohl thun, es zu seinem Hauptquartier zu machen zu Ausflügen nach Sutri, was etwa drei Meilen südlich davon liegt. Jedoch muß eingestanden werden, daß Sutri von da aus nur durch einen erbärmlichen Landweg erreicht wird, welcher, wenn er den Zugängen zur Stadt im Alterthume ähnlich ist, uns geneigt machen würde zu glauben, daß das Sprüchwort ire Sutrium (prompt sein) nur spöttisch angewendet wurde.

Wie die meisten Städte des Alterthums im südlichen Etrurien, stand Sutrium auf einem Felsenplateau, am Vereinigungspunkte von zwei der tiefen Thalschluchten, welche die Ebene in allen Richtungen durchfurchen.[18] Gerade so habe ich gezeigt, daß die Lage der Burg oder des ältesten Theiles von Veji war, und gerade auf dieselbe Weise war Sutrium isolirt oder mit dem festen Lande der Ebene nur durch einen schmalen Streifen verbunden. Der Umfang der Stadt war daher umgränzt; die steilen Klippen, welche ihre natürlichen Festungswerke bildeten, verboten ihre Ausdehnung in die Thalschluchten. Veji jedoch überschritt die schmale Erdenge und schwoll über das anliegende Tafelland an, gerade wie Rom bald aufhörte, auf das enge Plateau des Palatinus beschränkt zu sein. Dasselbe Wachsthumsprincip scheint in Sutrium nicht vorhanden gewesen zu sein, und die Stadt scheint sich nicht über die von der Natur vorgeschriebenen Gränzen ausgedehnt zu haben.[19]

Seine gegenwärtige Entfernung ist 32, die Messung ist aber vom modernen Thore aus genommen eine Meile vom Forum, von dem aus die Entfernungen in alten Zeiten berechnet wurden.

17) „Nicht weit von Caprarnola," sagt Bonarotti (Michael Angelo's Neffe) „sah ich eine etruskische Inschrift in fast drei Fuß großen Buchstaben, in den Felsen eingehauen, durch welchen der Weg nach Sutri (wie ich erfuhr) gehauen ist, aber weil ich wegen der Höhe der Stelle meiner Abschrift nicht traue, so wage ich es nicht, sie zu geben," p. 98 ap. Dempst. II.

18) Der Boden in der Nachbarschaft von Sutri ist sehr durchbrochen, und einige Theile entsprechen der vom Livius (IX. 35) gegebenen Beschreibung, — adspreta strata saxis.

19) Nibby glaubt, die alte Stadt sei nicht auf den einzigen Berg, den sie jetzt einnimmt, beschränkt gewesen. (Dintorni di Roma, voce Sutrium.)

Sie war auf diese Art von Erreichung der Würde einer Stadt vom ersten Range ausgeschlossen — sie konnte nicht unter das Verzeichniß der zwölf Städte des etruskischen Bundes aufgenommen werden — dennoch war es wegen seiner Lage und starken natürlichen Position ein Platz von großer Wichtigkeit, besonders nach dem Falle von Veji, wo es als einer der „Schlüssel und Thore Etruriens" gerühmt wurde; Nepete, eine ziemlich eben so gelegene Stadt, war der andere.[20] In der That konnte Sutrium zu irgend einer Zeit wenig mehr als eine Festung gewesen sein[21], und als solche scheint sie sich bis auf eine späte Periode erhalten zu haben, lange nachdem die benachbarten etruskischen Städte zerstört worden waren.

Die moderne Stadt nimmt die Stelle der alten ein, und besteht wahrscheinlich aus demselben Materiale. Damit will ich nicht sagen, daß noch eins der alten Sutria tecta vorhanden ist, obgleich dies, insoweit es sich auf den Grund und das unausgebaute Haus bezieht, nicht unmöglich ist; aber die Tufblöcke, aus denen die Häuser erbaut sind, können wohl von etruskischen Händen behauen worden sein. Jeder, der die Italiener kennt, wird zugeben, daß sie niemals frisches Material hauen werden, sobald sie einen Steinbruch von fertig gehauenen bei der Hand haben. Die Säulen und Bruchstücke von Sculptur, die hier und da in die Mauern der Häuser eingebettet sind, beweisen, daß wenigstens die Ueberreste des römischen Sutriums auf diese Art verwendet worden sind. An der Südseite der Stadt befinden sich einige schöne Bruchstücke der alten Mauern, und nicht wenige Abzugskanäle, die sich in den Felsenklippen unter ihnen öffnen, sind in Größe und Gestalt denen von Fidenae ähnlich.

Da die Mauern von Sutri jenen der meisten etruskischen Städte im südlichen oder vulkanischen Gebiete des Landes ähnlich sind, so werde ich die Eigenthümlichkeit ihres Mauerwerkes beschreiben. Die Blöcke sind so geordnet, daß sie dem Anblicke Enden und Seiten in abwechselnden Schichten bieten, in dem Style, welcher bei Baumeistern der „altenglische Verband" heißt, oder in der gemeineren Redeweise Strecker und Läufer; da dieses Mauerwerk aber classischen Ursprungs ist, so bezeichne ich es mit dem passenderen Namen emplecton, welchen die Griechen auf eine ähnliche Art von Mauerwerk, das bei ihnen in Gebrauch war, anwandten[22] — ein Ausdruck, der für den verwebenden Proceß, durch den die Blöcke zu einer soliden Mauer verarbeitet werden, bezeichnend ist. Da die Größenverhältnisse der Blöcke bei fast jedem noch in Etrurien übrigen Beispiele dieses Mauerwerkes dieselben, oder doch ziemlich dieselben sind[23], so will ich sie hier als Führer für spätere Beschreibungen angeben, damit, wenn der Ausdruck emplecton gebraucht wird, ich nicht genöthigt bin, sie immer wieder im Einzelnen anzugeben. Dieses Mauerwerk ist isodomon, d. h. die Schichten sind von gleicher Höhe — etwa 1 Fuß 11 Zoll. Die Blöcke, welche das Ende zur Ansicht bieten, sind gewöhnlich viereckig, doch bisweilen ein wenig mehr oder weniger breit, und die anderen

20) Claustra portaeque Etruriae, Liv. VI. 9; IX. 32.

21) Plutarch (Camill.) nennt es „eine blühende und reiche Stadt," *εὐδαίμονα καὶ πλουσίαν πόλιν.*

22) Vitruv. II., VIII. 7. Für weitere Bemerkung über Emplectonmauerwerk sehe man den Anhang.

23) Die einzigen Ausnahmen, die ich kenne, sind zu Cervetri, wo die Größenverhältnisse kleiner sind.

sind in der Länge leicht verschieden, doch beträgt diese im Allgemeinen doppelt die Höhe oder drei Fuß zehn Zoll. Es ist merkwürdig, daß diese Maße mit dem modernen toskanischen braccio von 23 Zollen in Uebereinstimmung sind. Dieselbe Art von Mauerwerk wurde von den Römern während der Zeit der Republik in Latium, Sabina und in Rom selbst in großer Ausdehnung gebraucht, und sie scheint in der prachtvollen Mauer des Forum des Augustus zur Vollkommenheit gebracht worden zu sein; daß sie aber auch von den Etruskern angewendet wurde, wird durch ihre Gräber sicher bezeugt; so daß man, während es oft unmöglich ist, irgend einen besonderen Theil für etruskischen oder römischen Ursprungs zu erklären, ganz sicher den Schluß ziehen kann, daß der Styl etruskisch war, und von den Römern nachgeahmt und wie ihr eigner angenommen wurde.[24])

Sutri hat vier Thore; eines am Ende der Stadt nach Ronciglione zu, eins am entgegengesetzten Ende, und zwei an der südlichen Seite. Ein fünftes in der nördlichen Mauer ist jetzt zugemacht; und dieses und die zwei an der entgegengesetzten Seite sollen die ursprünglichen Eingänge gewesen, die beiden am äußersten Ende aber innerhalb des letzten Jahrhunderts gebaut worden sein. Wenn dies der Fall ist, so hatte Sutrium genau die Anzahl von Thoren, wie sie das etruskische Ritual vorschrieb.[25]) Ueber dem Thore am westlichen Ende sind die Ansprüche der Stadt auf Auszeichnung in der folgenden Inschrift dargestellt: —

SUTRIUM
ETRURIAE CLAUSTRA
URBS SOCIA ROMANIS
COLONIA CONJUNCTA JULIA;

und über der Porta Romana, dem anderen modernen Thore, ist das Stadtwappen gemalt — ein Mann zu Pferde, der drei Kornähren hält — mit einer weniger richtigen Inschrift: —

A PELASGIIS SUTRIUM CONDITUR.

---

24) Das römische Mauerwerk dieser Art, besonders auf der anderen Seite des Tiber, hat oft geringere Größenverhältnisse, wie bei der Porta Romana zu Segni, wo die Schichten nur 18 Zoll tief sind, und die Porta Cassamaro zu Ferentino, wo sie noch kleiner sind, — von 14 bis 17 Zoll. Die Beispiele in Etrurien sind viel gleichförmiger. Bunbury, in seiner neuen Ausgabe von Sir William Gell's Rom (S. 328), bezweifelt, ob diese Mauern zu Sutri, oder in der That irgend ein Mauerwerk dieser Art an Stellen, wo etruskische Städte gestanden haben, wirklich von Etruskern gebaut worden ist; indem er behauptet: — „es ist gewiß, daß man es in keiner etruskischen Stadt von unbezweifelbarem Alterthume findet," und bezieht es stets auf die Römer. Wahr ist es, daß die Mauern von Falleri, welche er citirt, von einer römischen Kolonie in diesem Style erbaut worden sind (m. s. die zum VII. Cap. gehörigen Abbildungen, Taf. III. Fig. 36, 37); was kann man aber von Mauerwerk von genau demselben Charakter und Dimensionen sagen, das man noch in Bruchstücken um die Höhen von Civita Castellana herum auffinden kann, welches den Umfang einer Stadt bezeichnet, von der jetzt allgemein zugegeben wird, daß sie keine andere als das etruskische Falerii sei, und die, wie wohl zu bemerken ist, bei ihrer Eroberung zerstört wurde? Wie kommt es, daß man in Etrurien keinen Fall findet, wo dieses Mauerwerk auf ein Mauerwerk anderer Art basirt wäre, als ob es römische Ausbesserung früherer Befestigungswerke sei, sondern daß man es immer bis auf den Grund so findet und oft an Stellen, wo die Mauern vor den Wirkungen des Krieges ganz sicher sein mußten? Und was kann man zu seinem Vorhandensein in Verbindung mit etruskischen Gräbern zu Cervetri sagen, wenn es von den Etruskern nicht eben so wohl als bei den Römern angewendet worden wäre?

25) Servius (ad. Aeneid. I. 426) sagt: „keine etruskische Stadt sei für vollkommen gehalten worden, die weniger als drei Thore gehabt habe.

Wenn nun die Väter des Dorfes behaupten sollten, daß diese letztere Inschrift ein Citat aus Livius sei, so glaube ihnen nicht, Reisender, schenke vielmehr meiner Aussage Glauben, daß es für einen solchen Ursprung von Sutri kein historisches Zeugniß giebt — nein, glaube lieber eben so leicht, daß Tudela, Tarragona, Tafalla, Murviedro und andere Städte in Spanien von Tubal Kain gegründet sind, wozu sich selbst schmeichelnde iberische Chronikschreiber Dich wohl bereden möchten; denn diese Ableitung beruht auf keiner wesentlicheren Autorität.[26])

Obgleich Sutrium unbezweifelbar eine alte etruskische Stadt war[27]), so wissen wir doch von seiner Geschichte während der Zeit seiner Unabhängigkeit gar Nichts. Die erste Erwähnung von ihm ist seine Eroberung durch die Römer. Merkwürdig ist es, daß in allen Angaben, die wir von ihm finden, es im Kriege begriffen ist, aber nicht wie Veji oder Fidenae mit den Römern, sondern mit den Etruskern. Von den letzteren wurde es in einer sehr frühen Zeit erobert, wahrscheinlich im Jahre 360[28]); und im Jahre 371, oder sieben Jahre nach der gallischen Eroberung Roms, wurde es zu einer römischen Kolonie gemacht.[29]) Wegen des Datums seiner Einnahme, nach dem Falle von Veji, scheint es wahrscheinlich, daß es eine der von dieser Stadt abhängigen Städte war, wie Fidenae; doch ist es nirgends in einer solchen Verbindung erwähnt.[30]) Es war berühmt wegen der Treue, mit der es an seinen Siegern hielt, welche es bei mehreren Belagerungen, die es von den verbündeten Etruskern aushielt, bewies.[31]) Die erste und merk-

---

26) Der einzige Schatten von Autorität, — und dies ist auch nur ein Schatten, — für einen solchen Ursprung ist aus „Catonis Origines" vom Annio aus Viterbo entlehnt, „jenem unverschämtesten Pfuscher und gottlosesten Betrüger," wie Cluverius ihn mit Recht betitelt, dessen Fälschungen aber lange für ächt gingen. Hier finden wir: „Sutrium a Pelasgis conditum, ab insigni grano dictum." Annio erläutert dies: — „Es wird so genannt von Suto (σῖτος?) was Korn bedeutet, und Tribus, — d. h. Korn dreifach oder drei Kornähren, welche Sutri als sein Wappen führt." Sutrium ist wahrscheinlich die etruskische Benennung lateinisch wiedergegeben. Wir finden „Sutrinas" und „Suthrina" in etruskischen Inschriften (Vermiglione, Iscriz. Perugin. I. pp. 174, 256), von denen Vermiglione glaubt, sie haben Beziehung auf diese Stadt; obgleich sie offenbar Eigennamen sind. Auch Orioli (Ann. Inst. 1833, p. 51) und Lanzi (II. p. 482) glauben, daß eine Beziehung zwischen dem Namen dieser Stadt und „Suthi," welches so oft auf etruskischen Inschriften vorkommt, stattfinde; und möglich genug. „Sautri" kommt auch vor (Vermiglion. I. p. 255). Lanzi's Rathen, daß es von Σωτηρία abgeleitet sein könne, ist kaum erwähnenswerth.

27) Stephan. Byzant. voce Σούτριον.

28) Diodor (XIV. p. 311 ed. Rhod.) giebt an, daß es die Römer in diesem Jahre angriffen.

29) Vellei. Paterc. I. 14. Cluverius (Ital. Antiq. p. 556) hält es für wahrscheinlich, das Vellejus Satricum und nicht Sutrium schrieb. Es muß eine von den Kolonieen des Triumvirates gewesen sein, denn es ist in einer Inschrift in der Kirche Colonia Julia Sutrina genannt (Grüter, 302, 1). Festus (voce Municipium) spricht von ihm als einem Municipium. Frontin. De Col.

30) Müller, Etrusk. II. 2, 1. Die Stelle des Livius (XXVI. 34), „in Vejente, aut Sutrino, Nepesinove agro," kann sich nur auf das Angränzen der Ländereien beziehen.

31) Seine Treue gegen Rom verdankte es wahrscheinlich im hohen Maße seiner geringen Größe. Die Garnison oder Kriegerkolonie, welche die Römer dahinsandten, mag wahrscheinlich die etruskischen Einwohner an Anzahl übertroffen haben, um sowohl die Gelegenheit als auch den allgemeinen Wunsch, aufrührerisch zu werden, zu

würdigste war im Jahre 365, wo es, wie Livius uns erzählt, fast von der ganzen Macht Etruriens belagert und zur Uebergabe gezwungen ward; und die elenden Bewohner wurden, nichts als die Kleider, die sie anhatten, besitzend, daraus vertrieben. Als der traurige Zug seinen trübsinnigen Weg nach Rom zu Fuß verfolgte, traf er zufällig auf das Heer des Camillus, der zum Entsatze ihrer Stadt auf dem Marsche war, welche sich, wie er glaubte, noch gehalten habe. Der Dictator von den Bitten der Fürsten von Sutrium und von dem Jammern der Weiber und Kinder bewegt, hieß sie ihre Thränen trocknen, denn er werde ihr Weinen und Klagen gar bald auf ihre Feinde übertragen; und er hielt sehr gut Wort. Noch an demselben Tage erreichte er die Stadt, welche er eine leichte Beute fand, denn die Thore waren unbewacht, die Mauern unbemannt und die siegreichen Etrusker nur eifrig mit Sammeln der Beute beschäftigt. In sehr kurzer Zeit bemächtigte er sich des Platzes; die Etrusker unterwarfen sich fast ohne Widerstand, und noch bevor die Nacht einbrach, verschaffte er den Bewohnern ihre Heimath wieder und setzte sie wieder in ihre Besitzungen ein. So wurde Sutrium an einem Tage zweimal eingenommen.[32]) Von der Schnelligkeit, mit der diese That ausgeführt wurde, entstand das Sprüchwort „ire Sutrium“.[33]) Das jetzt verrammelte Thor, an der Nordseite der Stadt, wird als das bezeichnet, durch welches Camillus eindrang, und hat von ihm den Namen Porte Furia erhalten — weil Furius der Geschlechtsname des Dictators war. Ein solches Alterthum aber ist offenbar apokryphisch; denn das Thor, welches jetzt vorhanden ist, rührt aus dem Mittelalter her, und hat einen Bogen, der zwar nur leicht, aber entschieden gespitzt ist.[34]) Es ist jetzt verrammelt und scheint seit Jahrhunderten nicht in Gebrauch genommen worden zu sein.

Wenige Jahre nach diesem Ereignisse, im Jahre 368, wurde Sutrium wieder von den Etruskern genommen, und von Camillus befreit[35]); und bei einer späteren Gelegenheit, im Jahre 443, wurde es lange von denselben Feinden belagert, aber durch Fabius und römische Tapferkeit befreit.[36]) In der Nähe von Sutrium überfiel und schlug Fabius, der von einem Zuge über den ciminischen Berg zurückkehrte, die Etrusker auch vollständig, und tödtete sechszigtausend, oder nahm sie gefangen. Einige Nachrichten versetzen jedoch den Ort dieses Sieges nach Perugia.[37]) In der Folge wird Sutrium von mehreren alten Schriftstellern erwähnt[38]), und die

---

entfernen, was bei Städten von bedeutenderer Größe und Bevölkerung, wie Fidenae, nicht der Fall sein konnte.

32) Liv. VI. 3; Plutarch. Camill. Diodor. Sicul. XIV. p. 325.

33) Plaut. Cas. Act. III. sc. I. 10. Festus (voce Sutrium) weist dem Sprüchworte diesen Ursprung an.

34) Merkwürdig ist es, daß Nibby verleitet werden konnte, dieses Thor für einen Bau aus alter Zeit anzusehen. Ich glaube, es datirt sich nur aus dem elften Jahrhunderte.

35) Liv. VI. 9.

36) Liv. IX. 32, 33, 35. Diodor. XX. p. 772–773.

37) Liv. IX. 37.

38) Strabon. V. p. 226. — Liv. X. 14; XXVI. 34; XXVII. 9; XXIX. 15. Sil. Ital. VIII. 493. — Appian. Bell. Civ. V. 31. — Fest. voc. Municipium. — Plin. III. 8. — Geogr. p. 72. ed. Bert. — Frontin. De Colon. — Tertullian (Apologet. 24) erwähnt eine Göttin Hostia, oder wie einige Ausgaben es haben, Nortia, die zu Sutrium verehrt wurde. Müller (Etrusk. III. 3, 7) las es Horta.

letzte Nachricht von seinem Vorhandensein in classischer Zeit, ist in einer Inschrift aus der Zeit des Hadrian gegeben.[39]) Es scheint nie das Schicksal von Veji und Fidenae getheilt zu haben — Jahrhunderte lang unbewohnt und wüste gelegen zu haben; denn sein Vorhandensein kann durch das Mittelalter bis auf unsere Zeit herab nachgewiesen werden; auch scheint es weder Namen noch Stelle verändert zu haben.

Beim Herabgehen durch die Porta Romana traten wir in ein Thal, das von steilen Felsen von rothem und grauem Tuf eingeschlossen war, in dem sich Höhlen eingehauen befanden. Zur Rechten stieg eine höchst pittoreske Höhe empor, die mit einem dichten Steineichenhaine bedeckt war. Ueber dem Thorwege am Felsen lasen wir die folgende Inschrift: —

QUI FERMA IL PASSO
IL LUOGO
E SACRO A DIO ALLA VERGINE
AL RIPOSO DEI TRAPASSATI
O PREGA, O PARTI.

„Hier halte Deine Schritte an; der Ort ist Gott geweiht, der heiligen Jungfrau, der Ruhe der Abgeschiedenen, entweder bete oder gehe weiter.“ Wir thaten keins von beidem, sondern traten ein, und fanden uns nicht in einem etruskischen Grabe, sondern in einer christlichen Kirche — einer Kirche recht mitten im Felsen, mit drei Seitenflügeln, die durch viereckige Säulen, welche man von dem Tuf, in den der Tempel eingehauen ist, hatte stehen lassen, geschieden sind, und die durch Fenster erleuchtet wird, welche ebenfalls in den Felsen gehauen sind, der eine der Wände bildet. Sie ist klein, niedrig und düster, aber interessant wegen ihrer Einfachheit und ihres Alterthumes; denn die Sutriner glauben, sie sei von den alten Christen gemacht worden zu einer Zeit, wo ihr Gottesdienst innerhalb der Stadt bei Strafe verboten war. Daß sie von sehr frühem Datum ist, kann nicht bezweifelt werden; die Wände der Vorhalle und die Decke der Kirche haben noch Spuren von Freskogemälden aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte. An der Decke waren Johannes der Täufer und der heilige Michael; ihre Gesichter aus dem Felsen in Relief gehauen. Das Altarbild war ein altes Freskogemälde, die Madonna mit dem Kinde, welches ein junger Künstler aus Sutri ausbesserte. Dieser Herr zeigte uns die Merkwürdigkeiten der Kirche sehr höflich. Er nahm uns mit sich in eine anliegende Höhle, welche als Sacristei diente, und zeigte uns eine Thüre, welche, wie er sagte, zu Katakomben führe, von denen man glaube, sie ständen mit jenen zu Rom, Nepi und Ostia in Verbindung, und wo die Christen in früheren Zeiten vor der kaiserlichen Verfolgung Zuflucht zu suchen, ihren Gottesdienst zu halten, und ihre Todten zu begraben gewohnt waren. Mit diesen geheimnißvollen unterirdischen Gängen sind viele unsinnige Legenden in Verbindung; Wahrheit ist, daß, obgleich ihr Umfang bedeutend übertrieben worden ist, sie doch sehr verwickelt sind, und es nicht schwer ist, sich darin zu verlieren. Deswegen haben die Sutriner die Thür, die zu ihren unterirdischen Wundern führt, zugemacht. Als der junge Künstler hörte, daß wir Fremde seien und die Hauptmerkwürdigkeiten von Sutri noch nicht gesehen hätten, da warf er Pinsel und Palette hin und bestand höflich darauf, die Honneurs seiner Vaterstadt zu machen. Er zeigte uns eine der Vorhalle der Kirche anliegende Höhle, die jetzt ein Leichenhaus voller Menschenknochen

---

39) Nibby, voc. Sutrium.

war. Hier, sagte er, legten die Christen ihre Todten nieder. Die Vorhalle selbst war offenbar ein altes Grab, und die Kirche war aller Wahrscheinlichkeit nach ein zweites gewesen, das man zu seinen jetzigen Größenverhältnissen erweitert hatte. Sie heißt La Madonna del Parto.

Auf dem Gipfel des Felsens, in dessen Vorderseite die Kirche eingehauen ist, steht die Villa des Marchese Savorelli in einem schönen Haine von Steineichen und Cypressen, welcher, als wir das Thor von Sutri verlassen hatten, meine Augen auf sich gezogen hatte. Wir gingen durch den Hain nach dem anderen Rande der Klippe und siehe! da lag das Amphitheater von Sutri unter uns (Taf. III. Fig. 35) — ein Gebäude, welches seines einzigen Charakters und der malerischen Schönheit wegen eine genauere Beschreibung verdient.

Leser, denke Dir einen Inbegriff des Colosseums, oder irgend eines anderen Amphitheaters, wie es Dir beliebt, mit Corridors, Sitzen und Vomitorien (großen Thüren); die Sitze an vielen Theilen vollkommen, und die Treppen vorzüglich scharf und frisch. Denke Dir ein solches Amphitheater, kleiner als solche Bauwerke im Allgemeinen sind, nicht von Mauerwerk aufgebaut, sondern in allen seinen Theilen aus solidem Felsen gehauen, und reich gefärbt — grün und graue Wetternüancen, die mit dem natürlichen warmen rothen Anstriche des Tufs harmoniren; der obere Rand nicht blos mit Büschen besetzt, sondern ganz rund herum besetzt mit Waldbäumen, welche es auf der einen Seite in dichtem Walde überschatten, die classische Steineiche sich mit der feierlichen Cypresse mengend, — und Du wirst das Amphitheater von Sutri haben. Die Einbildungskraft eines Claude oder eines Poussin würde kein Waldtheater von malerischerem Charakter haben erfinden können.

Abgesehen von seinen Naturreizen hat dieses Amphitheater ein eigenthümliches Interesse, insofern es vielleicht die Grundform aller jener berühmten Gebäude ist, welche vom kaiserlichen Rom errichtet wurden, sogar des Colosseums selbst. Wir haben historisches Zeugniß, daß Rom seine theatralischen Vorstellungen von Etrurien entlehnte. Livius sagt uns, diese Ludi scenici „eine neue Sache für ein kriegerisches Volk, das bis dahin nur mit den Spielen des Circus bekannt war", seien im Jahre 390 zu Rom eingeführt worden, um den Zorn der Götter wegen einer Pestilenz zu beschwichtigen, die damals die Stadt verödete — nebenbei gesagt, dieselbe, welche Furius Camillus hinraffte; und daß man, um Ludiones zu bekommen, nach Etrurien schickte, die bei dem Klange der Pfeife auf tuskische Art spielten. Er fügt noch hinzu, daß sie auch „Histriones" genannt wurden — weil „hister" in der etruskischen Sprache ein und dasselbe mit ludio in der lateinischen sei.[40]) Dies Alles wird von Valerius Maximus bestätigt; und Tertullian macht, daß es scheint, als ob selbst der Name ihren etruskischen Ursprung andeute.[41]) Die römischen Theater dieser Zeit müssen zeitweilige Gebäude von Holz gewesen sein, das erste stehende Theater war das von Pompejus im J. d. St. 699 erbaute, welches noch jetzt zu Rom existirt. Vom Livius erfahren wir auch, daß der Circus Maximus vom Tarquinius Priscus, dem ersten aus der etruskischen Königsfamilie zu Rom

40) Liv. VII. 2.

41) Valer. Maxim. II. 4, 3; Tertull. de Spect. V; Appian (De Rebus Punic. LXVI.) sagt, die Ludiones seien so genannt worden, weil die Etrusker Kolonisten aus Lydien seien.

erbaut worden ist, der nach Rennpferden und Faustkämpfern nach Etrurien[42]) sandte, wo solche und ähnliche Spiele gemein gewesen sein müssen, da sie auf den Mauern vieler gemalter Gräber abgemalt, und auf Sarkophagen, Leichenurnen und Vasen dargestellt sind. Wir haben auch historisches Zeugniß, daß die Fechterspiele der Römer etruskischen Ursprungs waren.[43]) Deswegen können wir, obgleich wir keine ausdrückliche Erwähnung von Circi, Theatern und Amphitheatern im Gebrauche bei den Etruskern erwähnt finden, doch ganz gut den Schluß ziehen, daß sie vorhanden waren. Starker Grund ist zu der Vermuthung vorhanden, daß die Gebäude, welche sie dazu benutzten, von den Römern eben so wie ihre Darstellungen copirt wurden[44]); und wenn ein Gebäude dieser Art in Etrurien entdeckt wird, so kann es wohl prima facie ernstlich Anspruch machen, für etruskisch betrachtet zu werden.[45]) Obgleich einige gewichtige Autoritäten es als ein römisches Bauwerk betrachten, und als aus der Kaiserzeit herrührend, so scheint mir dieses Amphitheater von Sutri charakteristische Merkmale eines früheren Ursprunges zu haben. Ich möchte es nicht gerade auf die entfernten Tage der etruskischen Unabhängigkeit zurückbeziehen, sondern auf einen Zeitraum, bevor die nationalen Eigenthümlichkeiten in Kunst und Sitten durch die andrängende Masse des

42) Liv. I. 35; vergl. Dionys. Halicarn. III. p. 200. Herodot (I. 167) erwähnt die Einrichtung solcher Spiele zu Agylla. Valerius Maximus (l. c.) andererseits giebt an, daß die circensischen Spiele von Romulus zuerst unter dem Namen Consualia gefeiert worden seien. Dionys. II. p. 100. Virgil. Aeneid. VIII. 636. Es scheint wahrscheinlich, daß die Ludi Circenses, welche Tarquinius einführte, eine neue Form der ursprünglichen Consualia des Romulus waren. Faustkampf nach den Tönen der Flöte wird von Eratosthenes (ap. Athenae. IV. c. 13) für einen etruskischen Gebrauch angegeben.

43) Nikolaos, ein peripatetischer Philosoph aus Damaskos, ap. Athenae. IV. 13, p. 153, ed. Casaub. Zu Bestärkung dessen können wir nur erwähnen, daß der Name Lanista, welcher dem Aufseher oder Ausbilder der römischen Gladiatoren gegeben wurde, ein etruskisches Wort war (Isid. Orig. X. 247). Müller (Etrusk. IV. 1, 10) ist der Meinung, daß man den Ursprung der Gladiatorenkämpfe bei Leichenbegängnissen auf die Etrusker zurückbeziehen könnte; „wenigstens mußte bei einem Volke, welches Menschenopfer so lange beibehielt, eine solche Blutsättigung des Todten (αἱμακουρία, nach griechischem Ausdruck), als ein sehr angemessenes Manenopfer erscheinen."

44) Die oben angeführte Stelle des Nikolaos aus Damaskos faßt das Vorhandensein von Theatern sehr stark in sich, wenn er sagt: — „Die Römer hielten ihre Fechterschauspiele nicht allein bei öffentlichen Festen und in Theatern, den Gebrauch von den Etruskern annehmend, sondern auch bei ihren Festmahlen."

45) Da wir wissen, daß zu Rom vor der Zeit des Cäsar, wo C. Curio eins von Holz erbaute, das aus zwei getrennten Hälften bestand, die entweder zu einem Amphitheater zusammengebracht oder zu zwei Theatern nach Belieben herumgeschwenkt werden konnten, kein Amphitheater erbaut worden ist (Plin. Hist. Nat. XXXVI. 24, 8); und da wir wissen, daß das erste steinerne Gebäude dieser Art vom Statilius Taurus, unter der Regierung des Augustus erbaut wurde (Dion. Cass. LI. 23; Sueton. Aug. 29); und daß das Colosseum und alle anderen noch vorhandenen Amphitheater während des Kaiserreiches erbaut wurden; — so entsteht natürlich die Frage: Warum, wenn dieses und ähnliche Gebäude vorher in etruskischen Städten existirten, keine zu Rom oder in seinem Gebiete vor der Zeit des Cäsar errichtet wurden? Jahrhunderte lang vorher hatten die Römer die meisten Spiele des Amphitheaters gehabt. Daher können wir mit Recht schließen, daß auch in diesen Dingen Mode bestand; denn bis dahin, wo das Amphitheater eingeführt wurde, begnügten sich die Römer damit, ihre Wildenthiergefechte und Naumachiae im Circus, und ihre Fechterspiele auf dem Forum beim Festmahle oder an Leichenscheiterhaufer abzuhalten.

Weltreiches verdunkelt und beinahe verwischt worden war. Es wäre möglich, sich in seiner Architektur (ich sollte sagen seiner Bildhauerarbeit) zu irren, obgleich es den benachbarten Gräbern, die in den Felsen gehauen sind, genau entspricht — im Karnieß des podium, welches die Arena umgiebt — in den Thüren in dieser, die oben schmaler als unten, doch alle einen etruskischen Ursprung zu begünstigen scheinen; sondern seine Bauweise ist entschieden unrömisch und eigenthümlich etruskisch; während die Unregelmäßigkeit des Baues — die Sitze und Gänge sind der natürlichen Oberfläche des Felsens angepaßt — und vor Allem seine merkwürdige, ja bäuerische Einfachheit, es weit von den Amphitheatern der Römer unterscheiden.[46])

Diese merkwürdige Reliquie aus dem Alterthume ist eine Ellipse — denn die Arena ist nach meinen Messungen **164** Fuß lang und an ihrer breitesten Stelle **132** Fuß breit.[47]) Die Thüren des Podiums öffnen sich in einen gewölbten Corridor, der die Arena umgiebt. Dieser Corridor mit seinen Thüren kommt sehr selten vor, und wird, wie ich glaube, anderswo nur zu Capua und Syrakus gefunden.[48]) Ueber das Podium erheben sich die Bänke; im Zwischenraume von je vier oder fünf befindet sich eine praecinctio, oder ein sie umkreisender Gang, zur Bequemlichkeit der Theaterbesucher ihre Sitze zu erreichen. Es sind mehrere solche praecinctiones vorhanden, und auch ein breiter Corridor über dem Ganzen, welcher um den oberen Rand des Bauwerkes hinläuft; die Unregelmäßigkeit und der Mangel an Gleichförmigkeit durch das Ganze ist aber so groß, daß ihre Zahl und Vertheilung an wenigen Stellen entsprechend ist. Ueber dem oberen Corridor an der Seite des Amphitheaters, welche vom Garten Savorelli überragt wird, erhebt sich eine Felsenwand, an deren Vorderseite dünne Halbsäulen in Relief gehauen sind, und darüber wieder ein Karnieß, beides ist aber so zerstört, oder so sehr von den Gebüschen, die den Felsen bekleiden, versteckt, daß sie den unterscheidenden Charakter schwer wahr werden lassen. In derselben Wand oder Klippe sind mehrere Nischen, einige aufrecht, hoch genug, daß ein Mann darin stehen kann; andere aber offenbar von Begräbnißcharakter, von der gewöhnlichen Gestalt und Größe derjenigen, in welchen Leichen beerdigt wurden. Die aufrechten, die über die Grundfläche der praecinctio erhaben sind, schienen mir Anfangs bestimmt, die Bildsäulen der Götter aufzunehmen, denen zu Ehren die Spiele gehalten wur-

---

46) Micali (Ant. Pop. It. I. p. 145) hält es für etruskisch; Nibby (voc. Sutrium) glaubt, es sei aus der Zeit des Augustus; Canina denkt, es ist ein römisches Bauwerk, denn dies ist der Charakter der architektonischen Einzelnheiten; aber ein Grund, der dieser Quelle entlehnt wird, ist nicht schlußgebend, wie im siebenten Capitel gezeigt werden soll. Die einzigen anderen in Felsen gehauenen Amphitheater, die ich kenne, sind die zu Syrakus und Dorchester, das erstere aber nur sehr theilweise.

47) Dies stimmt sehr genau mit Nibby's Messungen, 222 Palmen lang und 180 breit, überein. Micali ist im Irrthume, wenn er den Umfang dieses Amphitheaters auf „eintausend Schritte" angiebt, denn sein langer Durchmesser, von Thor zu Thor, beträgt wenig mehr als 250 Fuß, so daß der Umfang nicht 1000 Fuß, vielweniger 1000 Schritte betragen kann. Das Wort „passi" kann jedoch ein Druckfehler statt „palmi" sein (Loc. cit.).

48) Das Podium oder der Vorbau erhebt sich jetzt nur drei bis vier Fuß über den Erdboden, die Arena ist aber nicht zu ihrer ursprünglichen ebenen Fläche ausgereinigt. Der Corridor, welcher sie umgiebt, ist zwischen fünf und sechs Fuß hoch und eben so breit. Aehnliche Thüren, wie die im podium, werden auch in einem Stadium zu Ephesus gefunden.

den.[49]) So etwas war, wie ich glaube, an römischen Amphitheatern unbekannt; ich erinnere mich aber, etwas dem Aehnliches in den spanischen Stiergefechtschauplätzen, — eine Kapelle der heiligen Jungfrau in einer ähnlichen Lage, gerade im Dache der Galerie, vor welcher der Matador niederkniet, bevor er in den Kampfplatz eintritt, um sie um ihren Schutz und Beistand bei seinem Kampfe mit dem Stiere zu bitten. Andererseits stehen die langen Nischen offenbar mit dem Amphitheater in keiner Verbindung, sondern sind viel späterer Bildung, denn fast bei jedem Beispiele haben sie die Halbsäulen durchbrochen und die Verzierungen des Amphitheaters zerstört, wodurch bewiesen wird, daß dieses in Verfall gerathen war, bevor diese Nischen gebildet wurden, die wahrscheinlich das Werk der Christen alter Zeit sind.

Eine andere Eigenthümlichkeit an diesem Amphitheater ist eine Anzahl von Recessen (großen Vertiefungen in der Mauer) etwa in der Hälfte des Abhanges der Sitze. Es sind ihrer zwölf in Allem, in regelmäßigen Zwischenräumen, nur drei sind Vomitorien und die übrigen leicht überwölbte Alkoven (Grotten), deren jeder eine Felsenbank enthält, breit genug für zwei oder drei Personen. Sie scheinen auf die Municipalökonomie von Sutrium einige Beziehung zu haben, und waren wahrscheinlich für die Magnaten der Stadt bestimmt.[50]) Am südlichen Ende befindet sich an jeder Seite des Haupteinganges ein Vomitorium; am nördlichen nur an einer Seite des Thorweges. Das letztere Vomitorium ist jetzt ein großer Spalt in den Felsen, weil er die darin befindliche Treppe verloren hat, die aus Holz oder Mauerwerk gemacht gewesen sein muß. Die anderen Vomitorien sind vollkommen. Sie haben Rinnen oder Kanäle längs ihrer Mauer, um das Wasser abzuleiten, das durch den porösen Tuf etwa durchdringen könnte[51]); und ähnliche Kanäle sind an

---

49) Nibby vermuthet, diese seien für die designatores oder Personen dagewesen, deren Amt es war, den Zuschauern die Plätze anzuweisen; in anderen Worten die Ceremonienmeister. Plautus aber (Paen. prol. 19) scheint anzudeuten, wie in der That zu vermuthen auch natürlicher ist, daß die designatores herumgingen, und die Leute zu ihren Sitzen brachten, statt ihnen von einem festbestimmten Standorte aus oben im Gebäude zuzurufen. Wäre es ein Theater, statt daß es ein Amphitheater ist, so könnten wir sie für die ἠχεῖα oder ehernen Gefäße halten, welche zum Auswerfen der Stimme gebraucht wurden, doch sagt uns Vitruv (V. 5), daß diese zwischen den Sitzen im Theater angebracht waren; so etwas konnte aber in einem Amphitheater nicht nöthig sein, wo Alles sich an das Auge, nichts an das Ohr wandte. Im Theater zu Taormina auf Sicilien sind Nischen in einer ähnlichen Stellung, die von Einigen für ἠχεῖα gehalten, von Anderen für bloße Verzierungen angesehen worden sind (Serradifalco, Antich. Sicil. V. p. 43), dies ist aber auf die Annahme hin geschehen, daß sie für Bildsäulen zu klein sind, was, wie ich bezeugen kann, nicht der Fall ist.

50) Die Zahl Zwölf mag vielleicht nicht ohne Bedeutung sein, da es in allen drei Abtheilungen Etruriens zwölf Städte gab. Das einzige parallele Beispiel ist im Theater zu Catania auf Sicilien, welches vier ähnliche große Nischen haben soll (Serrad. Antich. Sicil. V. p. 13), das Bauwerk ist aber von modernen Gebäuden so verstopft, daß ich sie nicht gewahr werden konnte. „Bis zum Jahre Roms 558 waren die Senatoren bei den öffentlichen Schauspielen, ohne Unterschied zu machen, unter das Volk gemischt gewesen. Die Aedilen Atilius Serranus und L. Scribonius aber folgten der Eingebung des älteren Africanus, und setzten diesen Gebrauch bei Seite, indem sie für die Senatoren und das Volk getrennte Sitze bestimmten, was dem Scipio die Zuneigung des Volkes entfremdete, und ihm in seiner Achtung beim Volke im höchsten Grade schadete" (Valer. Maxim. II. 4, 2. Liv. XXXIV. 54). Augustus wies jedem Rang und jedem Geschlechte bei den öffentlichen Schaustellungen einen bestimmten Platz an (Sueton. Aug. 44).

51) Sie sind an der Mündung sieben bis acht Fuß hoch und eben so breit, mit einem wohlgestalteten Bogen; im Durchgange aber ist der Bogen eingedrückt, fast wie

anderen Theilen des Amphitheaters zu sehen, und geben einen Beweis für seinen etruskischen Ursprung ab; weil diese Eigenthümlichkeit häufig an den in Felsen gehauenen Gräbern und Wegen Etruriens beobachtet wird. Die Schärfe der Stufen an einigen Theilen ist überraschend, dies wird aber durch die Thatsache erklärt, daß dieses Amphitheater nur erst innerhalb der letzten zehn bis zwölf Jahre von dem Schutte, der es verstopfte, und von den Bäumen, die es seit Jahrhunderten überdeckt hatten, gereinigt worden ist, so daß sein Vorhandensein Dempster, Gori, Buonarroti und den früheren Schriftstellern über etruskische Alterthümer unbekannt war.[52] Dem Eifer für Alterthumsforschung des Marquis Savorelli, seines gegenwärtigen Besitzers, verdanken wir seine Ausgrabung. Seinen schlimmsten Feind scheint es an der Natur zu haben; denn noch sind einige ungeheure Baumstöcke vorhanden, Ueberreste seiner Forstbedeckung, die den Tuf mit ihren Wurzeln spalten, welche zu tief eingeschlagen sind, als daß man sie ausrotten könnte.

Das Aeußere dieses Gebäudes bietet keine „Bögen auf Bögen", keine Corridors auf Corridors dar — es hält gleichen Schritt mit der Einfachheit und dem malerischen Charakter des Inneren. Felsen von rothem Tuff in all ihrer natürlichen Rohheit, gefärbt von weißen und grünen Flechten, behangen mit einer Draperie von Epheu und Gebüschen, und gekrönt mit einem kreisrundherumgehenden Diadem von Bäumen, mit der unvergeßlichen Gruppe von Steineichen und Cypressen auf dem Tafellande oben — Sutri selbst in einer geringen Entfernung auf einer anderen felsigen Höhe, der Weg nach seinem offenen Thore hinaufgehend, seine Kirchthurmspitze hoch über die Masse der Gebäude empor schießend — die tiefen dunklen Thalschluchten rund herum, mit ihren gähnenden Gräberhöhlen, die der Scene einen Anstrich von Geheimniß und Düsterheit geben.

Ein Wenig hinabwärts über das Amphitheater hinaus befindet sich eine Reihe von Tuffklippen, die zu Gräberhöhlen ausgehauen sind, und von denen einige wegen ihrer sculptirten Vorderseite merkwürdig sind. In Folge der zerbrechlichen Natur des Gesteins ist nicht eine dieser Façaden in einem vollkommenen Zustande geblieben; es sind aber Spuren von Giebeln, Pilastern und Halbsäulen mit Bogen in Relief und Bruchstücke von Simswerk von einfachem Charakter vorhanden. In ihrem Inneren herrscht eine beträchtliche Verschiedenheit. Einige sind klein und niedrig, andere sehr tief und geräumig, einige haben flache Decken, andere sind überwölbt, bald mit einem vollkommenen, bald mit einem eingedrückten Bogen; und einige haben einfache Karnieße in Relief, die das Gemach umgeben. In einigen sind Felsenbänke zur Unterlage für die Sarkophage; in anderen sind diese Bänke ausgehöhlt, um jene oder auch den Leichnam allein aufzunehmen — in vielen sind halbkreisförmige Höhlungen zu einem ähnlichen Zwecke in die Wände tief eingehauen. Alles dieses sind charakteristische etruskische Merkmale, doch tragen die meisten dieser Gräber Spuren, daß man sich dieselben zu einem späteren römischen Begräbnisse zueignete, in kleinen aufrechten Nischen, ähnlich denen in römischen columbaria. Hier findet man dieselbe Verschiedenheit der Gestalt, wie

beim späteren Gothischen. Sie enthalten Treppen, die durch Treppenvorplätze getrennt sind. Der Eingangsdurchgang ist in Gestalt eines regelmäßigen Gewölbes gehauen, siebzehn bis achtzehn Fuß hoch und etwa eben so breit. Seine Länge ist achtundsechzig Fuß, was hier die Dicke des Felsens ist, aus dem das Bauwerk gehauen worden ist.

52) Es ist bei Müller einfach erwähnt (Etrusker II., S. 241, Note 49).

in jenen in den Felsen zu Veji, und wie jene enthalten diese eingesenkte Löcher für die Ollae, von denen sich zwei bis sechs in jeder Nische vorfinden. Bei einem Falle sind die Nischen durch kleine den dorischen ähnliche Pilaster getrennt, die auch in den Tuf gehauen sind. Was sie hauptsächlich von den anderen Nischen unterscheidet, die mit größerer Wahrscheinlichkeit von etruskischem Charakter sind, ist, daß die letzteren eine um das Hintertheil der Vertiefung gehende Rinne haben, die sich vorn in zwei Löcher zur Abführung der Feuchtigkeit öffnet, die etwa durch den Felsen durchsickern könnte — gerade solche mit Rinnen versehene große Vertiefungen als in vielen anderen etruskischen Begräbnißplätzen zu finden sind. Die Façaden vieler dieser Gräber haben ähnliche Rinnen, die bisweilen eine Art von eingegrabener Giebelverzierung über dem Thorwege bilden. Einige dieser Gräber sind über und über mit Stukko bekleidet — Wände, Decke und sogar der Fußboden; dies scheint aber eine Hinzufügung aus neuerer Zeit. Viele andere Grabmale werden in den Felsenthälern um Sutri herum gefunden; einige von ihnen sind columbaria.

Keins von diesen offenen Gräbern ist in einem vollkommenen Zustande übrig geblieben. Die Spanier haben ein Sprüchwort: —

La puerta abierta al diablo tienta, —

„eine offene Thür führt den Teufel in Versuchung einzutreten." Dies ist das Schicksal dieser Gräber gewesen — sie sind in allen Jahrhunderten falsch verwendet worden. Die Römer, sowohl Heiden als auch Christen, brachten ihre Todten hinein. In den düstern und unruhigen Zeiten, welche dem Falle des Kaiserreiches folgten, wurden sie wahrscheinlich von halbbarbarischen Landleuten bewohnt, oder dienten den Banditen zu Schlupfwinkeln; und jetzt werden sie häufig zu Weinkellern, Schweinekoben oder Viehställen benutzt, und ihre Sarkophage in Futterkästen, Krippen oder Tröge zum Tränken des Viehes verwandelt.

Ueber die sculptirten Gräber hinaus, auf einem Felde an der Seite des Weges, fand ich ein Grab, das von jedem, das ich bis dahin betreten hatte, verschieden war. Es war in mehrere Kammern getheilt, die sämmtlich mit in die Wände eingesenkten Vertiefungen (Nischen) versehen waren, um Leichname mit oder ohne Sarkophage zu enthalten — in Reihen von Felsenbänken eine über der anderen, gerade wie die Schlafstellen in einer Dampfschiffskajüte. Eine solche Einrichtung wird oft an den Katakomben in Italien und Sicilien beobachtet, und es würde zu dem Verdachte führen, daß der Ursprung dieser Gräber von den Christen herzuleiten sei, würden sie nicht auch in Verbindung mit etruskischen Inschriften zu Civita Castellana und Cervetri gefunden.

In einiger Entfernung hiervon, in einem dichten Walde, ist eine Höhle, die Grotta d'Orlando genannt, eine Personnage, die, wie Se. satanische Majestät, oft einen Finger in vielen geheimnißvollen Dingen in der Natur oder Kunst hat — wenigstens in den südlichen Ländern von Europa. Er war es, der die Pyrenäen mit einem Streiche seines Schwertes Durandal mit eben der Leichtigkeit spaltete, mit der er gewohnt war, einen Sarazenen vom Wirbel bis zum Sattel von einander zu hauen. Dies hier mag ein etruskisches Grab gewesen sein, das aus zwei Kammern bestand, deren äußere und größere von einer viereckigen Säule gestützt wird. Was hat aber Orlando damit zu thun? Die Sage stellt diesen Heros dar, als habe er auf seinem Wege

mit dem Heere Karls des Großen nach Rom irgend ein Mädchen oder eine Matrone aus Sutri hierher verlockt und in dieser Höhle verborgen, welche schwerlich einen Aeneas und Dido gegenwärtig, was auch ihre früheren Reize gewesen sein mögen, in Versuchung führen würde. Auf demselben Felsen mit der Villa Savorelli ist eine Ruine, die als das Haus bezeichnet wird, wo Karl der Große seinen Aufenthalt nahm, als er sich auf dem Wege nach Rom befand, um dem Papste Hadrian I. Hülfe zu leisten; es rührt aber offenbar aus einer viel späteren Zeit her. Auch ist Orlando nicht der einzige Held aus früheren Zeiten, dessen Sutri sich rühmen könnte. Es macht Ansprüche darauf, die Geburtsstadt einer sehr verwünschten Person, Pontius Pilatus, zu sein, und noch zeigt man ein Haus als ein und dasselbe, in dem er geboren wurde; dennoch ist das Gebäude augenscheinlich aus dem Mittelalter.

An dieser alten Stadt Sutri haften viele merkwürdige Legenden. An der Ecke eines Hauses in der Hauptstraße ist ein Esels- oder Schafskopf von Stein, minus die Ohren, von welchem man, wie von den maurischen Bildsäulen an den Gewölben des Alhambra, glaubt, daß er als Wächter verborgener Schätze dorthin gesetzt sei. Nicht daß etwa Vorräthe von Schätzen an das Tageslicht gebracht worden wären, — nein — denn Niemand ist bis jetzt im Stande gewesen, den Fleck zu bestimmen, auf den die Augen dieses geheimnißvollen Esels gerichtet sind; aber ihr Vorhandensein wird deswegen nicht weniger unbedingt geglaubt, und nicht allein von den gemeinen Leuten. Unser Freund, der Künstler, der uns um Sutri herum begleitete, und sein Vater, der einer der vornehmsten Bewohner der Stadt ist, hatten vereint viele Nachforschungen nach den besagten Schätzen gemacht. In der Meinung, sie hätten die Richtung entdeckt, die die Eselsblicke nahmen, mietheten sie ein gegenüberliegendes Haus, fingen an in seinem Grunde herumzuwühlen, und bezweifelten gar nicht, daß sie den Gegenstand ihrer Nachforschungen gefunden haben würden, wäre ihnen nicht von Seiten der Obrigkeit Einhalt gethan worden, welche, von dem Wunsche beseelt, die Beute für sich zu behalten, alle außeramtlichen Speculationen in diesem Geschäftszweige verboten hatte. Er hatte aber vortheilhaftere Ausgrabungen unternommen. Er hatte mehrere Gräber im Boden über den sculptirten Klippen eröffnet und hatte Vasen, Bronzesachen, und andere werthvolle Ueberreste ans Licht gebracht, über die ich keine genauere Beschreibung erhalten konnte. Sutri ist so wenig erforscht, daß wahrscheinlich noch große Alterthumsschätze in seiner Nachbarschaft aufzufinden sind. Die an der Vorderseite des Felsens ausgehöhlten Gräber sind natürlich schon vor Jahrhunderten geplündert worden, sobald sie aufhörten in den Augen der Einwohner für geweiht betrachtet zu werden — jene unter der Oberfläche aber, von denen es keine äußerlichen Anzeichen giebt, sind in einigen Fällen den Nachsuchungen früherer Plünderer entgangen. Nur unter diesen können Alterthumsschätze erwartet werden.

Eine Höhle von großen Dimensionen, aber von der Natur gebildet, befindet sich im Thale westlich von der Stadt, an dessen Mündung eine Kirche steht, die den Namen La Madonna della Grotta, „Beatae Mariae Virgini de Crypta dicatum,“ führt. Die Höhle ist außerordentlich malerisch, ihre Decke ist von herabhängenden Farrnkräutern tropfsteinartig überzogen — da ich sie aber von einer Heerde Schweinen schon in Besitz genommen fand, so wollte ich es nicht wagen, weder sie noch die Legionen blutdürstiger Dämonen, von denen sie gewöhnlich besessen sind, zu stören.

Der Reisende wird keinen Gasthof in Sutri finden; und sogar wegen Erfrischungen hängt er von dem guten Willen irgend eines in der Stadt wohnenden Privatmannes ab, der ihm für eine Entschädigung ein Mahl bereiten wird. Mir wurde gesagt, daß reine Betten und leidliche Bequemlichkeit im Hause eines Fleischers, Namens Severino Francocci, zu haben seien. Zum Führer nach den Ortsmerkwürdigkeiten würde ich einen gutartigen Burschen Namens Felice Acosta, detto il Ciorciaro, empfehlen.

Ueber Sutri hinaus läuft die Via Cassia durch eine lange waldige Thalschlucht nach Capranica, einer anderen etruskischen Stelle mit einigen wenigen Gräbern und Abzugskanälen, aber nichts von außerordentlichem Interesse. Es ist jetzt jedoch ein Platz von größerer Bedeutung als Sutri, der 3000 Bewohner hat — herrliche Früchte und Wein, oder den Ruf deswegen, was ziemlich dasselbe ist — mineralische Wässer, die in Krankheiten der Leber, Blase und bei Spleen wohlthätig sind (man muß nach der Fonte Carbonari fragen, wie die Bauernschaft die Quelle statt Fonte Carbonato benannt hat) — und was für den Reisenden wichtiger ist, es besitzt ein Hospitium in dem Hause eines Fleischers Pietro Ferri, wo er, wenn auch nicht gerade Bequemlichkeit findend, doch sicher sein kann, ihren besten Stellvertreter, unbegränzte Höflichkeit und Bereitwilligkeit zu verpflichten, anzutreffen. Die Frauen tragen hier die Zipfel ihrer Kleider statt Schleier über den Kopf geschlagen, wie Teresa Panza und andere Manchegas, und sind, weil sie sehr glänzend herausgeputzt, stets malerisch. Ich konnte keine römischen Alterthümer zu Capranica finden, dessen alter Name auch nicht auf uns herabgekommen ist. Es liegt drei Meilen von Sutri entfernt, acht oder mehr von Vetralla, das auch an der Via Cassia liegt, drei von Bassano, vier von Ronciglione, und neun von Oriuolo. Auf diesem letzteren Wege fand ich an mehreren Stellen Spuren von römischer Pflasterung, und etwa auf dem halben Wege von Oriuolo oder in der Nähe von Agliola bemerkte ich eine lange Strecke des Weges ganz, der direct zwischen den beiden Städten hinlief, und wahrscheinlich ein Querweg zu Verbindung der Via Claudia und Cassia war. Die Kirche San Vincenzo, auf einer Höhe über Bassano, ist ein sichtbar hervortretender Gegenstand in diesem Districte, und ist das große Heiligthum der Umgegend, wo in den ersten vierzehn Tagen des November ein General-„perdono“ ertheilt wird, und wohin das Landvolk zu Tausenden strömt, um Ablaß zu bekommen.

Ueber Capranica hinaus, etwa drei bis vier Meilen, und ein Wenig nach der Linken vom Wege ab, liegen die Ruinen des Vicus Matrini, einer Station an der Via Cassia[53]), die noch ihren alten Namen beibehalten hat, die aber außer einigen zerkrümelnden Thürmen und Gräbern, die alle von römischem Datum sind, wenig zu zeigen hat; und etwa eine Meile darüber hinaus befindet sich eine an der Seite des Weges gelegene Osteria, Namens Le Capannaccie, welche einige Ueberreste von der besagten alten Station in ihren Mauern eingebettet enthält. Dies ist der höchste Punkt des Weges, welcher hier über die Schulter des ciminischen Gebirges geht; er steigt aber so nach und nach, daß dies kaum bemerkbar ist. Der erste Theil des Weges von Capranica geht durch schattige Hecken, Baum- und Weingärten; dann überschreitet er weite Striche von Kornländereien, — die ermü-

---

53) Erwähnt in der peutinger'schen Tafel. S. Seite 58.

dendste und unangenehmste Landschaft für den im Sommer Reisenden, wenn der blendende Glanz der Sonne mit unerträglicher, widriger Heftigkeit von der ewig unruhigen, stets blendenden Oberfläche zurückgeworfen wird. Wer über die glühenden Ebenen von Castilien, La Mancha oder Estremadura unter einer Hundstagssonne gereist ist, wird bereitwillig eingestehen, daß segetes nur in der Dichtkunst, oder in den Augen ihres Eigenthümers laetae sind. Ein allmäliges Hinabsteigen von vier Meilen, meistens durch Obstbaumgärten, führt nach Vetralla am Rande der großen Centralebene von Etrurien, welche sich hier plötzlich dem Blicke eröffnet. Die Entfernung des Weges von Rom bis hierher beträgt dreiundvierzig Meilen, und er folgt der Linie der alten Via Cassia so nahe wie möglich. Sie ist noch ganz und gar fahrbar; und in der That macht eine „Diligence“ den Weg bis Vetralla ein oder zwei Mal in der Woche, angeblich in 9 Stunden, welche Zeit aber, jenachdem es der Bequemlichkeit des Kutschers paßt, unbestimmt verlängert wird.

Anhang zum vierten Capitel.

Note. — Emplectonmauerwerk.

Ich weiß, daß diese Erklärung von Emplecton von der allgemein angenommenen verschieden ist, besonders von der der italienischen Schriftsteller über Alterthumsbaukunst, welche es als ein Mauerwerk bedeutend annehmen, das aus zwei Stirnmauern von viereckigen Blöcken gebildet ist, wobei der dazwischen liegende Raum mit Schutt (kleinen Stücken) und Mörtel ausgefüllt wird; auf diese Art „drei Krusten“ bildend, wie Vitruv sagt, zwei von „Vorderflächen und eine mittlere von Füllung.“ Dies war jedoch die von den Römern angewendete Art und Weise, welche sie als ein Aushülfsmittel an die Stelle der mehr soliden Bauart der Griechen setzten, wie Vitruvius (II. 8) ausdrücklich sagt; die Anwendung des Ausdruckes emplecton auf dieselbe war aber offenbar ein Mißbrauch desselben. Die Italiener irren, wenn sie das Wort nehmen, als bedeute es einfüllen, ausstopfen, als ob es von ἐμπίπλημι oder ἐμπλήθω, auffüllen, abgeleitet wäre, anstatt von ἐμπλέκω, verweben, einweben, — ein Wort, welches die eigenthümliche Anordnung der Blöcke ausdrückt. Marini indessen begeht in seiner neuen Ausgabe des Vitruvius (Rom. 1836, I. p. 97) den Irrthum, ἐμπλέκω durch impleo zu übersetzen. Orsini in seinem Wörterbuche zum Vitruvius läßt emplecton „etwas, was voll oder zu füllen ist“, bedeuten. Baldus in seinem Wörterbuche macht denselben Fehler, über den De Laetus in dem seinigen streitet, ihn aber nicht verbessert, wenngleich er Salmasius (Exercit. Plin. 1231) anzieht, der der Sache näher kommt, und seine Ableitung von πλέκω anerkennt, aber nur eine Analogie mit dem Haarputze der Frauenzimmer darin findet, wo die Außenseite glatt gemacht ist, die Innenseite aber rauh bleibt, wie dieses Mauerwerk beschrieben ist. Auch Caval. Canina (Arch. Ant. V. p. 130) erklärt emplecton, als bedeute es das oben erwähnte ausgefüllte Mauerwerk, glaubt aber, es sei auf kleine Steine, wie Backsteine anwendbar (VIII. p. 104). Dieses ausgefüllte Mauerwerk wurde bei den Römern in großer Ausdehnung angewendet, besonders bei kleinen Bauten, und es wurde von den Griechen sogar in größerem Maßstabe gebraucht, wie die Ueberreste ihrer Städte bezeugen. Theilweise kann man es auch an den kyklopischen Mauern von Arpinum sehen, und sogar an etruskischen zu Volterra. Plinius (Hist. Nat. XXXVI. 51) sagt, es sei diamicton, d. h. gemischte Arbeit genannt worden. Die Griechen verbanden aber bisweilen, wie zu Paestum, Syrakus und anderswo auf Sicilien, die Vorderseiten ihrer Mauern durch solides Mauerwerk zusammen. So sagt Plinius in seiner Beschreibung des emplecton, wenngleich er hinzusetzt, wo es nicht möglich war, da bauten sie nur mit Backsteinen, was offenbar meint, so daß Backsteine nur zu Vorderseiten gebraucht wurden, während man das Uebrige mit Schutt ausfüllte.

Nach diesem selben Schriftsteller scheint die beabsichtigte Hauptsache gewesen zu sein, die Blöcke so zu legen, daß ihre Mittelpunkte unmittelbar über die Fugen der unter ihnen liegenden zu treffen kommen.

Vitruvius ist indessen die beste Autorität für die Anwendung des emplecton auf massives Mauerwerk, denn nachdem er erwähnt hat, daß es einen bei den Griechen gebrauchten Styl beschreibe, und nachdem er die römische Abart davon unterschieden hat, sagt er: „Graeci vero non ita; sed plana (coria) collocantes et longitudines chororum alternis coagmentis in crassitudinem instruentes, *non media farciunt,* sed e suis frontatis perpetuum et in unam crassitudinem parietem consolidant. Praeterea interponunt singulos perpetua crassitudine utraque parte frontatos, quos διατόνους appellant, qui maxime religando confirmant parietum soliditatem.“ Dies ist eine richtige Beschreibung der Mauern von Falleri, welche nicht bloße Eindämmungen, an einigen Theilen die Blöcke von Seite zu Seite „ganz durchgehend“ darstellen. Ich möchte nicht gerade behaupten, daß der Ausdruck emplecton auf diese Art von Mauerwerk beschränkt sein soll. Er ist auch auf jene Art anwendbar, wo die „diatoni“ oder Querblöcke statt in abwechselnden Schichten und fortlaufend vorzukommen, nur von Zeit zu Zeit gefunden werden; kurz er ist auf jedes Mauerwerk anwendbar, wo der Grundsatz des Verwebens festgehalten ist. Canina selbst wendet ihn auf diese Art von Mauerwerk an, wo sie im Unterbau der Via Appia vorkommt, jedoch nur, weil in diesem Falle die Mitte der Mauer mit kleinen Steinen und Mörtel ausgefüllt ist (Ann. Inst. 1837, II. p. 52). Das Mauerwerk beschreibt er als eine Art von opus quadratum (Arch. Ant. V. p. 118), eine Thatsache, die Niemand läugnen kann.

Schwierigkeiten sind in der Stelle des Vitruvius vorhanden, wo er das griechische Mauerwerk beschreibt, dies gestehe ich zu; in der That, es ist allgemein zugegeben worden, daß der Text verderbt sei, wie auch die vielen Lesarten beweisen; dennoch ist es aber klar, daß der Ausdruck emplecton, wie falsch er auch von den Römern oder ihren Nachkommen angewendet worden ist, bei den Griechen eigentlich auf Mauerwerk beschränkt wurde, bei dem das Verweben der Blöcke Grundsatz war. Die Analogie von Backsteinbauwerk, welche bei Vitruvius (II. 3) angedeutet ist, bestätigt dieses. M. s. Abeken, Mittelitalien, S. 151.

Fünftes Capitel.

Nepi. — *Nepete.*

„Ueberreste von Dingen, die längst vergangen sind.“ — *Byron.*

Wenn der Reisende, sobald er über Monterosi hinaus die Guglia oder Meilensäule erreicht, anstatt den Weg nach Ronciglione und „Firenze“ einzuschlagen, der heiligeren Spur von „Loreto“ folgt, so werden ihn drei kleine Meilen nach Nepi bringen. Möge er die Scenerie am Wege beachten. Er hat den offenen wüsten Raum der Campagna verlassen und einen Walddistrict betreten. Dies ist einer der wenigen Theile Mittelitaliens, der ihn, wenn er ein Engländer ist, an seine Heimath erinnern wird. Die Flächen von glänzend grünem Rasen, — die stattlichen weitarmigen Eichen einzeln oder truppweise darüber zerstreut, — das im Schatten weidende Vieh, — die netten Heckenreihen, aus Ahorn, Hagedorn und Brombeergebüsch gemacht, mit Farrnkräutern darunter, und Waldreben, Hundsrosen und Jelängerjelieber oben; sie sind genau die Brüder jener im „frohen“ England Das Ganze bildet eine lebhafte Nachahmung von — was auf dem Festlande höchst selten ist — einer englischen Parkscenerie, und es bedarf keiner Anstrengung der Phantasie, sich glauben zu machen, man reise durch Surrey oder Devonshire.

Der erste Anblick von Nepi zerstreut die Täuschung. Es ist eine seltsam aussehende Stadt. Eine Linie zerbröckelnder Mauer, beladen mit durch viereckige Oeffnungen durchbrochenen Zinnen, und ein massives Schloß innerhalb, das sich hoch darüber erhebt, möchte ihm fast das Ansehen einer Festung geben, wenn nicht der viereckige rothe Thurm der Kathedrale mit seiner weißen pyramidenförmigen Spitze hoch und glänzend in das tiefblaue Himmelsgewölbe hinein sich erhöbe. Dahinter schwebt Soracte, seine sägeförmige Masse durch die Entfernung blau gemacht; und weit weg am Horizonte die Kette der schneebedeckten Apenninen.

Sobald man in das Thor tritt, wird das Auge durch ein schönes Stück alten Mauerwerkes gefesselt, das aus neunzehn Schichten besteht oder etwa sechsunddreißig und ein halben Fuß hoch, und von beträchtlicher Länge ist. Sein zerbröcklicher, vom Wetter angegriffener Zustand verkündigt sein Alterthum und die Größe und Anordnung der Blöcke bezeichnet seinen etruskischen Charakter. Gleich innerhalb des Thores befindet sich noch ein Bruchstück von geringerer Ausdehnung, nur zehn Schichten hoch und noch weit mehr zerstört. Dies sind wahrscheinlich gerade dieselben Mauern, welche Camillus und seine Krieger mit der Leiter erstiegen, als sie die Stadt 386 Jahre vor Chr. erstürmten. [1])

Anstatt aber in die Stadt hineinzugehen, gehe man quer über den Vorhof zur Rechten und zu einem anderen Thore hinaus in die Befestigungswerke. [2]) Hier ist man am Rande der Thalschlucht, welche Nepi an der

1) Liv. VI. 10.

2) Der Weg von diesem Thore aus ist ein Nebenpfad nach Le Sette Vene,

Südseite begränzt. Der Anblick der von Felsenklippen eingeschlossenen Stadt, — das tiefe, einsame Thal, — die hohen, ehrwürdigen Mauern der Burg mit ihren von viereckigen Oeffnungen durchbrochenen Zinnen hoch über Einem sich thürmend, — die bescheidene Mühle zu ihren Füßen, die mit ihnen an malerischer Wirkung wetteifert, wie sie einen Schaumstrom ausstößt, der als ein Wasserfall in die Thalschlucht hinabsinkt, — würde allein schon Bewunderung beanspruchen. Für die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers ist jedoch noch weit mehr vorhanden. Am Rande des Felsens, zu dem es in der That die Vorderseite oder Randmauer bildet, und nur wenige Schritte vom Thore ist ein anderes kleines Stück der alten Ummauerung von Nepete und das vollkommenste Beispiel, was noch übrig ist. Es hat nur vier Schichten, aber in herrlichem Zustande der Erhaltung. Wie die beiden anderen erwähnten Stücke ist es von emplecton, genau den Mauern von Sutri ähnlich.

Die Mauer, von der dies ein Bruchstück ist, scheint sich längs der Vorderseite des Abgrundes erstreckt zu haben. Viel scheint in eine Masse von römischem opus incertum eingebettet zu sein, welche anscheinend einst die Vorderseite des ganzen Baues bildete, und das Frühervorhandensein des emplecton zeigt. [3]) Wenn dies einen Theil der Mauern von Nepete bildete, so muß die alte Stadt etwas größer gewesen sein, als die moderne.

Dies ist Alles, was ich von den alten Mauern von Nepete gewahr werden konnte. Diese Theile, wie ich noch bemerke, befinden sich an der schwächsten Seite der Stadt, wo sie von der Natur keinen Schutz erhält. An allen anderen Seiten, da sie auf einer langen, von Felsen begränzten Landzunge, zwischen zwei Thälern liegt, die sich an ihrer Spitze vereinigen, hatte sie Mauern wenig nöthig. Am Fuße der Landzunge aber, wo der Boden, auf welchem die Stadt steht, mit der unzerbrochenen Ebene der Campagna zusammentrifft, war sie in alten Zeiten im höchsten Grade stark befestiget; und da die Nothwendigkeit dazu während der unruhigen Zeit des Mittelalters fortdauerte, so wurden die Mauern so gut es sein mag erhalten, oder neuersetzt, wo sie verfallen waren, durch die lange Linie von Befestigungswerken und Seitenbastionen, welche noch die Thäler vereinigt. Nach der Analogie mit anderen etruskischen Städten ist es wahrscheinlich, daß die Einwohner mit dem natürlichen Schutze, den ihre Abgründe ihnen gewährten, sich nicht begnügten, sondern die Stadt mit Mauern umgaben, welche in späteren Zeiten zerstört wurden, wahrscheinlich um sie als Material zur Erbauung oder Ausbesserung der Gebäude der Stadt zu verwenden.

Da meine Absicht einfach darin besteht, die Gegenstände alterthümlichen Interesses anzugeben, so werde ich von den modernen Repräsentanten von Ne-

einige Meilen kürzer zwar, aber angeblich ein so abscheuliches Stück, daß er für Wagen gänzlich unbrauchbar ist.

3) Nibby (II. S. 400) glaubt, diese Ueberreste der alten Mauern von Nepi seien ein römisches Bauwerk und aus der Zeit der hier im Jahre der Erb. Roms 381 angelegten Kolonie, weil ihr Mauerwerk mit jenem der Mauern von Neu-Falerium (Falleri) analog sei, das nicht lange nach diesem Datum errichtet worden sei. Es ist aber auch dem Mauerwerke in den alten Mauern von Civita Castellana genau ähnlich, von dem er doch zugiebt, daß es etruskisch sei. Es ist kein Grund vorhanden, zu glauben, daß diese Mauern von Nepi ein Bauwerk von geringerem Alter darstellen. Sie mögen von etruskischen oder von römischen Arbeitsleuten aufgerichtet sein, sie sind in einem Style erbaut, der von dem ersteren Volke angewendet, und vom letzteren oft nachgeahmt wurde.

pete wenig sagen, und verweise den Leser auf sein Reisebuch für die gewöhnlichen näheren Nachrichten. Es ist eine kleine Stadt, nicht größer als Sutri, und seine Lage ist sehr ähnlich; doch erhebt sich die Hochebene, die es einnimmt, viel höher über die Thäler, und die Felsklippen sind an den meisten Theilen viel steiler. Was seine natürliche Festigkeit betrifft, so hat sie gewiß auf den Titel: „Schlüssel und Pforte von Etrurien", keinen geringeren Anspruch als Sutri. [4])

Als ich um den Platz herumwanderte, war ich über die geringe Anzahl von Gräbern erstaunt. Die gegenüberliegende Felsklippe der Thalschlucht nach Süden zu hat nicht eine einzige Höhle; und auf der anderen Seite der Stadt befinden sich weit weniger, als gewöhnlich in der unmittelbaren Nähe etruskischer Stadtstellen vorkommen, die Erleichterungen zu Aushöhlungen geben. Die Nepesiner scheinen vorgezogen zu haben, ihre Todten unter Grund zu begraben, statt Gräber oder Nischen in den Felsen auszuhöhlen; und das Tafelland um die Stadt herum ist wahrscheinlich dicht von Begräbnissen unterhöhlt. An dem Felsen, auf den sich die modernen Mauern stützen, dicht bei dem Thore, das sich nach Civita Castellana hin öffnet, sind Spuren von Gräbernischen; und hier öffnet sich auch ein Abzugskanal, wie jene zu Sutri im Felsen. Die Thalschlucht überspannt eine Brücke [5]), und auch eine Wasserleitung auf einer doppelten Bogenreihe, ein Werk aus dem sechszehnten Jahrhunderte.

Niemand sollte, ohne einen Augenblick anzuhalten, über diese Brücke gehen. Die düstere Thalschlucht, die bei ihrem Rücktritte tiefer wird, leitet das Auge auf die mit vielen Bergspitzen versehene Masse des Soracte in der Entfernung, durch die Thürme und Zinnen der Stadt auf der einen Seite, und durch die stattliche Steinföhre, die ihren sich weit ausbreitenden Gipfel in den blauen Himmel erhebt, wie ein Bild in seinem Rahmen absticht, auf der anderen. Es ist eine von den Landschaften, an der man schwerlich irgend etwas anders wünschen könnte, — wo die Natur der Nebenbuhler in der Vollkommenheit der Kunst ist.

In Nepi ist Wenig vorhanden, was den nach Alterthümern forschenden Reisenden lange zurückhalten könnte. Unter dem Rathhause in der Piazza sind mehrere römische Altäre und Statuen, die in der Umgegend aufgefunden worden sind, eine derselben hat Bezug auf die Göttin Feronia; und ein schöner Brunnen von bedeutender Größe, mit Löwenköpfen verziert. An der entgegengesetzten Seite der Piazza ist ein verstümmeltes Basrelief von einem geflügelten Löwen.

Von dem alten Gasthofe „La Fontana" spricht Niemand Gutes, und mir ist es noch im Gedächtnisse, daß ich dort einmal eine sehr unbequeme Nacht zugebracht habe. Ganz neuerdings ist eine neue locanda, „Hôtel de la Paix" eröffnet worden, in welchem sich der Reisende sehr wohl befinden wird, — aber er mag nur hübsch die Rechnung prüfen, — respice finem!

Nepete hat nie eine hervorstechende Rolle in der Geschichte gespielt;

4) Liv. VI. 9.

5) Nach Nibby soll das darunter fließende Wasser den classischen Namen Falisco sich erhalten haben, doch konnte ich durch alle meine Nachforschungen keinen erhabeneren Namen als La Buttata della Mola oder der Mühlgraben herausbringen. Das Flüßchen in dem gegenüberliegenden Thale wird Cava-terra, — d. i. Erdausgraber genannt.

wir finden selten mehr als eine gelegentliche Erwähnung dieser Stadt. Es fiel zeitig unter römische Herrschaft, denn im Jahre 368, wenige Jahre nach der Einnahme der Stadt Rom von den Galliern, finden wir es mit Sutrium als Verbündete Roms; beide Städte baten um Unterstützung gegen die Etrusker, von denen sie angegriffen worden waren. Nepete ergab sich an die Etrusker, weil ein Theil seiner Bewohner mehr Zuneigung zu seinen Landsleuten, als zu seinen neuen Verbündeten hatte; Camillus eroberte es aber beim ersten Sturme zurück, und die untrenen Bürger empfingen ihre Strafen vermittelst der Beile der Lictoren. [6]) Zur römischen Kolonie wurde es zehn Jahre später als Sutrium gemacht, oder siebzehn Jahre nach der gallischen Eroberung der Stadt Rom. [7]) Beide diese Städte genossen die Ehre, Municipien höchster Klasse zu sein, d. h. während sie ihre eigene innere Verwaltung behielten, wurden sie zu den vollen Rechten und Vorrechten römischer Bürgerschaft zugelassen. [8])

Es scheint ein besonderer Vereinigungsbund zwischen Nepete und Sutrium stattgefunden zu haben; denn sie werden von alten Schriftstellern häufig gepaart. [9]) Aehnliche Bündnisse scheinen zwischen anderen etruskischen Städten bestanden zu haben, selbst jenen des Bundes; so z. B. scheinen Arretium, Cortona und Perugia einen kleineren Bund unter sich gebildet zu haben [10]), — ein vinculum in vinculo — ein Bund, entstanden, wie in diesem Falle, aus Nähe der Lage und Gemeinschaftlichkeit der Interessen. [11])

Nepete verlor, wie Sutrium, nie seinen Namen und seine Stelle. [12]) In der Kaiserzeit scheint es von untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein [13]); aber im Mittelalter nahm es bedeutend an Wichtigkeit zu, und übte während eines Zeitraumes einen nicht geringen Einfluß auf Rom selbst aus. [14]) Jetzt ist es eine unbedeutende Stadt von etwa 1500 Einwohnern.

Nepi ist fünf Meilen von Monterosi entfernt, acht von Civita Castellana, fünf von Falleri auf einem Pfade durch die Wälder, in der Richtung der alten Via Amerina; sieben von Sutri auf einem kürzeren Wege und neun auf dem Wagenwege.

6) Liv. VI. 9, 10.

7) Vellej. Paterc. I. 14. Livius (VI. 21) macht es in demselben Jahre als Sutrium dazu, oder im Jahre Roms 371.

8) Fest. voc. Municipium.

9) Liv. VI. 9; X. 14; XXVI. 34; XXVII. 9; XXIX. 15. Fest. loc. cit.

10) Liv. IX. 37. Diodor. XX. p. 773.

11) Müller (Etrusk. II. 2, 1) glaubt, sowohl Nepete als auch Sutrium seien ursprünglich von Veji abhängig gewesen; Nibby (II. S. 398) dagegen, daß nur das Letztere von Veji, und Nepete von Falerii abhängig gewesen sei.

12) Livius und die Inschriften nennen es Nepete, Strabon (V. p. 226) aber Nepita, Paterculus und die peutingersche Tafel Nepe, Plinius (III. 8) Nepet, Ptolemäos (Geog. p. 72) Nepeta, Frontinus (De Col.) Nepis, Dionysios (XIII. ap. Stephan. Byzantin.) Nespetus.

13) Strabon (V. p. 226) bringt Sutrium mit Aretium, Perusia und Volsinii als Städte (πόλεις) Etruriens in eine Klasse; während Nepete unter den kleinen Städten (πολίχναι) erwähnt ist.

14) Dies war im achten Jahrhunderte, als Totone, Herzog von Nepi, seinen Bruder unter dem Namen Constantin II. zum Papst machte, und ihn dreizehn Monate lang auf dem Stuhle Petri erhielt. „Nepi scheint um diese Zeit wie ein Meteor emporgestiegen und plötzlich in seinen früheren Zustand zurückversunken zu sein." — Nibby voce Nepi.

Sechstes Capitel.

Civita Castellana. — *Falerii (Veteres).*

Faliscis.
Moenia contigimus victa, Camille, tibi. —
Ovid. Amor.

Poi giunsi in una valle incolta e fiera,
Di ripe cinta e spaventose tane;
Che nel mezzo sù un sasso havea un castello,
Forte, e ben posto, e a maraviglia bello. — *Ariosto.*

Von Nepi, welches dreißig Meilen von Rom entfernt ist, geht die hohe Straße direct nach Civita Castellana, eine Entfernung von beinahe acht Meilen; einem Reisenden zu Pferde oder zu Fuß aber würde ich eine andere Richtung anempfehlen, durch die er zwei Meilen ersparen kann. So wie er über die Brücke von Nepi ist, muß er sich sogleich rechts wenden; eine Meile Abhangsscenerie mit schönen Ansichten von Nepi wird ihn zum Castel di Santa Elia bringen, einem kleinen Dorfe, welches sehr wie eine etruskische Stelle aussieht und vielleicht ein von Nepete abhängiges Castellum war. Der Weg dahin und darüber hinaus scheint an einigen Theilen aus dem Alterthume herzurühren, er ist durch den Tuf hindurchgehauen; es sind wenige Gräber ihm zur Seite, aber hier und da Theile von Mauerwerk, die als Einfriedigung des Weges dienten, und aus alten Blöcken erbaut sind, wie man sie oft unter solchen Umständen findet. Dann tritt er in eine kahle grüne Ebene ein, die an den eigenthümlichen Schönheiten der Campagna reich ist. Zu beiden Seiten gähnt eine Thalschlucht. Die zur Rechten, von Wald düster, ist ungewöhnlich tief, finster und großartig. Jenseits der anderen läuft der Weg nach Civita; und in dieser Richtung erstreckt sich die Ebene — im Winter eine gleichförmige Fläche von dunklem, reichem Braun, von den Eichenwäldern, die sie bedecken, hier und da mit einem Thurme oder einer Kirchthurmspitze, die über das Laub emporragt — bis an den Fuß des ciminischen Waldgebirges. Ronciglione und Caprarola glänzen im Sonnenscheine an seinen Abhängen, jedes unter einer seiner schwarzbewaldeten Bergspitzen. Die Thürme von Civita Castellana steigen vor ihm empor. Städte schimmern vor den entfernten Gebirgen Umbriens daher. Die Fläche zur Rechten ist bunt im Farbenspiele und zerbrochen in der Oberfläche. In der Mitte thürmt sich Soracte in düsterer und einsamer Majestät empor; und die Kette der Apenninen zieht sich in grauen oder schneebedeckten wellenförmigen Massen längs des Horizontes dahin. Ein von Ziegenfellen zottiger Hirt steht auf seinen Stab gelehnt, und beobachtet den vorbeigehenden Reisenden; er und seine Heerde und ungeheure bellende Hunde nehmen den Vordergrund des Gemäldes ein. Gerade so hat es Dante schön geschildert: —

„Le capre
Tacite all ombra mentre che 'l sol ferve
Guardate dal pastor che 'n su la verga
Poggiato s' è, e lor poggiato serve." — *Purg.* XXXVII. 79.

Still liegen
Im von der Sonne heißen Schatten Ziegen,
Bewacht vom Hirten, der auf seinen Stab
Sich lehnend steht, und ruhend so sie weidet.

Aber die Schönheit der Landschaft scheint mit der Denkweise der Bewohner im Widerspruche; denn ein von Steinen aufgehäuftes Kreuz am Wege verewigt, daß hier

„einen um Hülfe schreienden Opfer
Unter dem Messer des Räubers das Herzblut entströmte."

Um Civita Castellana auf diesem Wege zu erreichen, ist man genöthigt durch ein breites und tiefes Felsenthal zu wandern, welches seine südliche Begränzung bildet. Die Landstraße geht indessen längs des Bergrückens hin, nähert sich der Stadt auf ebenem Boden, und tritt zwischen den Mauern der achteckigen Festung in sie ein — dem Meisterstücke des Sangallo und der politischen Bastille Roms im neunzehnten Jahrhunderte.

Welcher Reisende, der Rom besucht hat, ist nicht durch Civita Castellana gekommen? Wohl kein Gegenstand in Italien ist besser bekannt als seine Brücke — gewiß wird keine so sicher sein, in jedes Touristen Skizzenbuche einen Platz zu finden als sie; und wohl verdient sie es. Obgleich wenig über ein Jahrhundert alt, ist diese Brücke oder Viaduct der Pracht des kaiserlichen Roms würdig; und sie verbindet mit der Thalschlucht die Stadt auf deren Rande, die entfernte Campagna, Soracte und die Apenninen, um eine der ausgewähltesten Vereinigungen von Natur und Kunst zu bilden, die man in jenem Lande findet, wo vor allem Anderen ihre Schönheiten am innigsten vermählt sind. Außer diesem ist jedoch von Civita Castellana wenig oder nichts bekannt. Nicht einer von Fünfhunderten, die hindurchkommen und eine Weile anhalten, um die prächtige Aussicht von der Brücke zu bewundern, oder der gar vom Wagen herabsteigt, um sie in sein Skizzenbuch einzutragen, besucht je das Grab bei der Ponte Terrano. Viel weniger steigt man zur Ponto di Treia hinab; und nicht einer unter Tausenden macht die Tour durch die Thäler, oder denkt daran, daß dies hier eine an etruskischen Alterthümern überreiche Stelle ist. Ich beabsichtige die Aufmerksamkeit auf die Gegenstände von alterthümlichem Interesse zu lenken, die Civita Castellana umgeben.

Ziemlich nahe an der Brücke und am Rande des Felsens, auf dem die Stadt erbaut ist, befindet sich ein Stück einer alten Mauer von Tuf, in emplecton, siebenzehn Schichten in der Höhe, und in Größe und Anordnung der Blöcke genau den Mauern von Sutri und Nepi ähnlich, die schon beschrieben worden sind. Es bildet am Rande des Abgrundes einen Winkel, und ist weiter Nichts als eine Abgränzung oder revêtement des innerhalb liegenden Grundes.

Wenn man von hier aus die Stadt betritt, und in der langen Straße zur Linken hinabgeht, kommt man an das Nonnenkloster St. Agata an der nordöstlichen Ecke der Hochebene, auf welcher Civita Castellana erbaut ist. An seiner Seite ist ein Weg in den Felsen gehauen, von dem eine sehr geringe Erfahrung sagen wird, daß er etruskisch ist. An der einen Seite hat er einen Wasserablaufsgraben oder Rinne in Tuf vertieft gehauen, welche, nachdem sie hoch über dem Wege in einiger Entfernung fortgegangen ist, ihr Wasser in den Abgrund ergießt. Man findet auch Gräber — ächte etrus-

kische Gräber — zu beiden Seiten, doch ist die Form von einigen fast ganz verwischt, und andere sind arg beschädigt, durch den Zweck, zu welchem man sie jetzt hat dienen machen — zu Schäferhütten, Viehställen und Schweinekoben. Sie befinden sich meist in dem Felsen, der, da der Weg sehr plötzlich in das Thal herabsteigt, sich hoch über den Kopf erhebt. Auch hier, sich in die Felsen öffnend, sind die Mündungen mehrerer Abzugskanäle, die denen von Sutri und den beschriebenen etruskischen Stellen ähnlich sind.[1])

Wahrscheinlich gaben diese unterirdischen Durchgänge zu der Idee Veranlassung, daß dies die Stelle von Veji sei, die man vielleicht aus Unwissenheit für den cuniculus des Camillus angesehen hatte; solche Abzugskanäle werden aber unter den Mauern von fast allen etruskischen Städten im Tufbezirke des Landes gefunden, wo der Felsen eine Aushöhlung leicht zuließ. Hier befindet man sich an der äußersten Ecke der Hochebene von Civita Castellana; das Thal, welches von der berühmten Brücke überspannt wird, öffnet sich an der einen Seite, ein anderes und breiteres liegt an der anderen Seite die Hochebene nach Osten hin begränzend.[2]) Der Weg geht durch zwei zerstörte Thore aus dem Mittelalter, und schlängelt sich in dieses Thal, durch welches die Treia fließt, über welche eine nette Brücke von drei Bogen führt. Hier steht ein großes Gebäude, jetzt in Trümmern, einst eine Locanda, welche die Franzosen zerstörten. Das Tafelland von Civita erhebt sich hier über den Kopf in einer Reihe von steilen, hohen Felsen von rothem Tuf, der auf einer Lage von weißer Sandbreccie aufliegt. Auf dem Gipfel des Felsens, gerade über der Brücke, befindet sich eine lange Linie von Mauern aus dem Mittelalter, an einer Stelle auf einem Grunde von älterem Mauerwerk von größeren Blöcken, offenbar einem Theile der etruskischen Mauern, den wirklichen „moenia alta", die Ovid besang.[3]) Ein Abzugskanal im Felsen unter ihnen dient zur Bestätigung ihres Alterthumes.

---

1) Der erste von diesen ist 5 Fuß 6 Zoll hoch, unten 2 Fuß 8 Zoll breit, nach oben zu 1 Fuß 6 Zoll spitz zulaufend. Er läuft auf eine geringe Entfernung im Felsen fort und steigt dann als eine aufrechte viereckige Esse in die Höhe, in der sich oben ein anderer Durchgang wagerecht öffnet. Dies sind die gewöhnlichen Größenverhältnisse und charakteristischen Merkmale dieser Abzugskanäle, welche man an allen alten Stadtstellen der Campagna findet, sogar im capitolinischen Berge zu Rom.

2) Gell hebt diese Ecke des Felsens, die von Gräbern und Abzugskanälen durchhöhlt ist, als die Stelle der alten Stadt hervor (er glaubt, es sei Fescennium gewesen), und fügt hinzu: — „Diese Plattform scheint nur an einer Ecke zugänglich gewesen zu sein, welche sie mit der Höhe von Civita Castellana durch eine schmale und sehr leicht zu vertheidigende Erdenge verband. Die Reisenden scheinen diese Lage und die zahlreichen und unzweideutigen Ueberreste der alten Stadt, die man hier findet, übersehen zu haben, und sind erstaunt gewesen, wenige oder gar keine Alterthümer in der modernen Stadt zu finden" (I. p. 292). Dennoch, nachdem er seine Meinung, daß die Stadt nur diese Ecke der Hochebene einnahm, deutlich ausgesprochen hat, bemerkt er in der folgenden Stelle, daß „Ruinen von den Mauern von Fescennium hinter dem Posthause beobachtet werden können," indem er auf das Stück Mauer in der Nähe der Brücke anspielt, wovon ich schon Erwähnung gethan habe. Es ist offenbar, daß Gell den Weg um die Höhe von Civita Castellana nie gemacht hat, oder er würde unzweideutige Spuren der alten Stadt an verschiedenen weitentfernten Stellen beobachtet haben, welche beweisen, daß sie nicht auf eine bloße Ecke der Hochebene beschränkt war, sondern sich über den ganzen Raum erstreckte, dessen Gränzen von natürlichen Schranken bestimmt sind, und so eine der größten Städte des südlichen Etruriens war. Die halbinselförmige Plattform, welche er irriger Weise für die Stelle der ganzen Stadt hielt, war wahrscheinlich die Stelle der Arx.

3) Ovid. Amor. III. Eleg. XIII. 34.

Diese Klippenreihe läuft in einiger Entfernung genau nördlich und südlich fort, dann dreht sie sich plötzlich in rechten Winkeln, wo sich ein Thal nach Westen öffnet, und das Bächlein Saleto oder Ricano, wie es auch genannt wird, kommt aus ihm hervor, um sein Wasser mit dem der Treia zu vereinigen. Es ist ein einsamer und wilder, aber anziehender Ort. Außer in den Schrittsteinen über das Bächlein und dem Fußpfade durch Wiesen und Gebüsch findet sich hier kein Zeichen von Menschen vor. Nicht ein Laut, um an die Nähe der Stadt zu erinnern, die hoch oben über dem Kopfe liegt. Die hohen Klippen zu beiden Seiten entblößen ihre breiten Vorderseiten mit einem entgegengesetzten Ausdrucke, entweder lächelnd oder grollend, jenachdem sie die Sonnenstrahlen auffangen oder nicht.

Hier ist es rathsam über den Fluß zu gehen, um einen besseren Anblick von den Felsen der Stadt zu bekommen. Bald nachdem man in dieses Thal eingetreten ist, kann man einen Theil der alten Mauer bemerken, der in eine Höhlung des Felsens eingesenkt ist und einen natürlichen Spalt ausfüllt. Man kann zwölf Schichten zählen. Ein Wenig darüber hinaus stößt man wieder auf ein Stück unter ähnlichen Verhältnissen von fünf bis sechs Schichten. Wegen der Höhe des Felsens kann man das Mauerwerk nicht so genau besehen, wie man wünscht; denn er erhebt sich über zweihundert Fuß über den Kopf, und da die Mauer sich genau am Rande des Abgrundes befindet, so kann man sie, wie sich von selbst versteht, von Oben nicht betrachten. Einem geübten Auge macht es indessen keine Schwierigkeit, ihren Charakter zu bestimmen — der Unterschied zwischen ihr und dem mittelalterlichen Mauerwerke, von dem sogleich eine lange Linie folgt, ist höchst entschieden. Unter dieser Mauer und in der Hälfte der Höhe des Felsens sind viele Gräber und auch Spuren von Abzugskanälen.

Bei der Ponte Saleto, wo man dem kürzeren Wege von Civita nach Nepi begegnet, überschreitet man den Fluß und schlägt den Weg nach der Stadt ein, und kommt bei vielen Gräbern vorbei, die, in den Felsen ausgehöhlt, denen in der Nähe der Ponte Terrano ähnlich sind, und die ich sogleich beschreiben werde. Der Felsen wendet sich hier nach Nordwesten und ein Pfad läuft an seinem Rande hin, außerhalb der modernen Mauern. An dieser Seite befindet sich eher ein natürlicher Wallgraben als eine Thalschlucht, denn der Felsen erhebt sich etwa hundert Fuß vom unteren Theile der Landenge, welche die Hochebene von Civita mit der Ebene der Campagna vereinigt. Es ist wahrscheinlich, daß, wo die Felsen nicht hinreichend steil waren, sie durch Kunst steil gemacht wurden, um die natürliche Festigkeit des Platzes zu vermehren, — was nicht so schwierig ist, als es wohl scheinen möchte, da der Tuf die Neigung hat, sich senkrecht zu spalten. Ueberreste der alten Mauer können im Grunde der modernen beobachtet werden, von der sie sich leicht unterscheiden lassen, sowohl durch die größere Massenhaftigkeit der Blöcke und deren anderer Anordnung, als auch durch die Abwesenheit des Mörtels. Hier ist zu bemerken, daß alle diese Bruchstücke von altem Mauerwerke entweder an Stellen am Rande des Abgrundes vorhanden sind, zu denen höchst schwer zu gelangen ist, oder als Grund für modernes Mauerwerk dienen; woraus man den Schluß ziehen kann, daß das Uebrige von der alten Mauer zu anderen Zwecken verwendet worden ist; und ein Blick auf die Häuser in der Stadt reicht hin, zu zeigen, daß, wie Sutri, auch Civita in gewissem Maße aus altem Materiale erbaut ist.

Um das Schloß Sangallo herumgehend, tritt man durch ein anlie-

gendes Thor wieder in die Stadt, wo Spuren von einem alten, am Rande des Abgrundes, der die Stadt an der Nordseite begränzt, in den Felsen gehauenen Wege vorhanden sind; sein Charakter wird durch die an seiner Seite befindlichen Gräben bezeichnet. Die Stadtmauer muß hier auf dem Gipfel des Felsens gestanden haben, in welchen die Gräber und der Weg eingehauen sind; und es scheint höchst wahrscheinlich, daß hier die Stelle eines Thores war, und daß die moderne Festung außerhalb der Mauern der alten Stadt steht. Merkwürdig ist es zu beobachten, wie dicht bei ihren Städten die Etrusker ihre Todten begruben — sogar bis an die Thore hinauf; doch selten innerhalb der Mauern selbst, wie es in einigen Städten Griechenlands der Fall und gelegentlich zu Rom erlaubt war.[4]) Diese Gräber sind große kegelförmige Nischen oder Gruben, acht bis neun Fuß hoch und sechs im Durchmesser. Sie sind im Tufbezirke Etruriens sehr gemein, und man trifft sie auch in der Nachbarschaft der alten Städte Latiums in der Campagna südlich von dem Tiber und auch in Sicilien. Einige haben geglaubt, es seien Getreidebehälter gewesen[5]), und fände man sie nur so dicht bei alten Städten, als in diesem Falle, so würde dies wahrscheinlich genug sein; um Civita herum giebt es aber noch andere unter ganz verschiedenen Umständen; und da ich sie an anderen etruskischen Stellen weit außerhalb der Mauern der alten Stadt und in der Mitte unbezweifelbarer Gräber gesehen habe, so hege ich nicht den geringsten Zweifel über ihren Charakter als Begräbnisse. Ueberdies haben sie fast jederzeit eine kleine Nische über dem Kegel, die die gewöhnliche Form an Gräbern hat, als ob sie zu einem cippus oder einem Weihgeschenke bestimmt seien. Ich halte es für nicht unwahrscheinlich, daß sie Figuren von Stein oder Terra-cotta enthielten, wahrscheinlich die Bilder der Verstorbenen, welche zu gleicher Zeit Sarkophage waren, insofern sie die Asche des Todten enthielten — solche Figuren, wie man sie im Museum Casuccini zu Chiusi sehen kann.

Statt in die Stadt einzutreten, folge man dem Rande des Abgrundes nach der Ponte Terrano — einer Brücke, welche das Thal überspannt, wo es sich verengt und ein bloßes Bett für den Rio Maggiore wird. Sie hat nur einen einfachen Bogen in der Spannung, aber einen doppelten in der Höhe; der, über den der Weg geht, ist über einen anderen von älterem Datum weggebaut. Ueber das Ganze läuft eine Wasserleitung von moderner Erbau-

---

4) In Bezug auf diesen Gebrauch s. m. Becker, Charicles. Excurs. sc. IX. Zu Rom war es durch die zwölf Tafeln verboten, die Todten innerhalb der Mauern zu begraben oder zu verbrennen, einigen Wenigen aber, die durch ihre Thaten oder Tugenden berühmt waren, wurde gelegentlich das Vorrecht ertheilt. Ciceron. De Legib. II. 23. Plutarch. Publicol.

5) Die Kornbehälter, wofür man diese Gräber gehalten hat, hießen bei den Griechen von Kappadokien und Thrakien σειροὶ oder σιροὶ. Varron. De Re Rust. I. c. 57. Euripid. Phrix. 4. Pollux erwähnt diese aber (X. c. v. p. 428) unter den Theilen einer Stadt, mit Kellern, Brunnen, Brücken, Thoren und Gewölben zusammen; woraus wir den Schluß ziehen können, daß sie sich innerhalb der Mauern befanden. Solche Getreidebehälter sind in Sicilien noch unter dem Namen sili bekannt. Müller (Etrusk. III. 4, 9, 10) glaubt, es habe eine Beziehung zwischen solchen Kornbehältern und dem Mundus gegeben, in welchen die Erstlinge hineingeworfen wurden; und er nimmt an, daß der Mundus, — die Pforte der unsichtbaren Welt, — nach der ursprünglichen Idee auch ein Kornbehälter war; und daß die Etrusker, auf die er den Mundus zurückführen will, an eine ähnliche Beziehung zwischen dem Segen der Erde und dem Wirken der unterirdischen Welt glaubten, wie den eleusinischen und anderen Mythen der Griechen zum Grunde liegt.

ung weg, welche den Civitonici (Bewohnern von Civita) die Mühe, Wasser aus dem Grunde der Thäler zu holen, erspart.

Die Felsen über und unter der Brücke sind in allen Richtungen von Höhlen durchlöchert — unzählige Thorwege, die in geräumige Gräber führen — Gräbernischen von mannichfaltigen Größen und Formen — hier Reihen von Vierecken, eins neben dem andern, wie die Kanonenluken bei einem Kriegsschiffe — dort lange und flache Nischen eine über der anderen, wie ein offener Schrank oder Bücherbreter, wo die Todten buchstäblich auf die Bank gelegt wurden — bald wieder aufrecht, wie Taubenlöcher — und bald noch höher und enger wie die crénaux (Schießlöcher, Schußspalten) in einem Festungswerke. Dies scheint die Hauptnekropolis der etruskischen Stadt gewesen zu sein. Wenn man irgend ein Grab betritt, welche sich alle in den Vorderseiten der niedrigen Felsen vorfinden, in welche der Boden sich spaltet, so wird man einen allgemeinen Plan vorherrschend finden, der für die Stelle charakteristisch ist. Unähnlich jenen von Sutri, wo die Thür sich sogleich in das Grab öffnet, führt sie hier erst in ein kleines Vorzimmer von selten fünf Fuß im Vierecke, welches in der Decke ein länglichviereckiges Loch hat, das wie eine Feueresse nach dem ebenen Boden oben in die Höhe geht. Das Grab selbst ist gewöhnlich geräumig — zwölf bis zwanzig Geviertfuß oder von länglichviereckiger Gestalt — niemals kreisrund — meistens mit einer massiven viereckigen Säule in der Mitte, die aus dem Felsen gehauen ist, oder, wie in vielen Fällen, mit einer dicken Zwischenwand von Felsen statt dieser, welche das Grab in zwei gleiche Theile theilt. Die Vorderfronte dieser, mag es nun eine Säule oder eine vorstehende Mauer sein, ist gemeiniglich ausgehöhlt, bisweilen zu langen und flachen Höhlungen, eine über der anderen, um Leichname zu enthalten, bisweilen zu aufrechten Nischen, zu Aschenurnen oder Weihgeschenken. Um die Wände herum befinden sich lange Vertiefungen zu Leichnamen, in zwei- oder dreifachen Reihen, gerade wie in den Katakomben und Gräbern der Christen alter Zeit, die durch ihre Größe, Gestalt und Anordnung sehr stark an die Schlafstellen in der Kajüte eines Dampfschiffes erinnern. Die Thürpfosten haben häufig einen Falz, um die Steinplatten aufzunehmen, mit welchen das Grab verschlossen wurde. Das Kamin in der Decke des Vorzimmers diente wahrscheinlich zu verschiedenen Zwecken — als spiramen oder Zugloch, zum Auslassen der Ausdünstung der verwesenden Leichname, oder verbrannten Asche — als Mittel Trankopfer für die Manen der Todten einzugießen — und als Art und Weise des Einganges im vorkommenden Falle, nachdem die Thüren verschlossen waren. Daß sie zu dem letzteren Zwecke benutzt wurden, ist offenbar, denn in den Seiten dieser Feueressen kann man kleine Nischen sehen, etwa einen Fuß oder achtzehn Zoll eine über der anderen, die ganz gewiß für Hände und Füße eingehauen sind. Diese Feueressen wurden wahrscheinlich eine Zeitlang offen gelassen, bis die Ausdünstung vorüber war, und dann zugedeckt, gewöhnlich mit großen behauenen Blöcken. Aehnliche Fallthüren zu Gräbern werden gelegentlich zu Corneto, Ferento, Cervetri und anderswo in Etrurien gefunden, aber nirgends in solcher Anzahl als zu Civita Castellana und Falleri, wo sie ein leitendes charakteristisches Merkmal von Gräbern bilden.[6])

---

6) Die Gräber Phrygiens, wie sie Steuart (Ancient Monuments of Lydia and Phrygia, pl. VII.) beschreibt, hatten ähnliche Fallthüren oben darüber, sie

Einige wenige dieser Gräber haben ein vestibulum oder offenes Gemach vorn, bisweilen mit einem Karnieß in Relief, Felsenbänken an den Wänden zur Unterlage von Sarkophagen und vertiefte Nischen oben darüber, wahrscheinlich zu Weihgeschenken. In einem Falle findet sich eine Reihe von solchen Nischen, fünf an jeder Seite des Thorweges, hoch und schmal, wie Schießscharten zu Flintenfeuer, nur daß sie nicht durch den Felsen hindurchgehen. Bisweilen ist ein großer Sarkophag aus einer Felsenmasse ausgehöhlt. Es ist nicht ungewöhnlich, Gräber von derselben Gestalt vorn vor dem Grabe in den Felsen eingesenkt zu finden, wahrscheinlich zu den Leichnamen der Sklaven der Familie, die im Tode wie im Leben an ihrer Herren Thüren gelegen zu haben scheinen.

In der Vordermauer des Grabes zunächst der mit der Reihe von Nischen, befindet sich eine Inschrift in etruskischen Buchstaben — „Tuclhnu" — was ich nicht für einen etruskischen Namen anerkenne. Es ist wahrscheinlich, daß dies nur ein Theil der ursprünglichen Inschrift und das Uebrige verwischt ist. Die Buchstaben haben noch Spuren von der rothen Farbe, mit der sie, wie gemeiniglich auf Sarkophagen und Urnen, ausgefüllt wurden, um sie lesbarer zu machen, erhalten. Kein anderes etruskisches Grab mit einer Inschrift an der Außenseite konnte ich an dieser Stelle finden; es scheint in diesem Theile Etruriens nicht wie in einigen Nekropoleis nördlich vom ciminischen Gebirge Gebrauch gewesen zu sein, Grabschriften in die in Felsen gehauenen Façaden der Gräber einzugraben.

An der inneren Mauer eines großen Grabes, dicht bei der Ponte Terrano, ist eine etruskische Inschrift von zwei Zeilen roh in den Felsen eingehauen, und in ungewöhnlich großen Buchstaben, etwa einen Fuß hoch.[7] Sie geht um eine der langen Leichnamsnischen, wenn man es so nennen kann, welche in die Mauern dieses Grabes in drei Reihen ausgehöhlt sind, und sie ist von Wichtigkeit, insofern sie beweist, daß diese Nischen von Etruskern, und nicht von den Christen der alten Zeit gemacht sind, wie Viele gedacht haben. Dasselbe ist entschiedener durch die Gräber von Cervetri erwiesen — z. B. durch das der Tarquinier.

Aus den Gräbern an dieser Stelle ersehen wir, daß vielmehr das Begraben der Todten, als das Verbrennen gebräuchlich war — zu Sutrium scheint der letztere Gebrauch mehr vorherrschend gewesen zu sein. Dieser Unterschied ist beachtenswerth, da jede etruskische Stadt ihre eigenthümliche Begräbnißweise hatte; doch giebt es bei jenen, die eine ähnliche Lage haben, im Allgemeinen eine Verwandtschaft.

Die Ponte Terrano ist ein modernes Bauwerk, aber auf einer Grundlage aus dem Alterthume. Da ich einige alte Blöcke unter dem nördlichen Pfeiler bemerkte, wurde ich veranlaßt, sie genauer zu untersuchen, und ich fand, daß der ganze Pfeiler bis zur Höhe von zehn Schichten und zur Breite von dreiundzwanzig Fuß aus demselben Emplecton-Mauerwerke bestand — etruskisch im Style, und in der Größe und Anordnung der Blöcke. Darüber befindet sich kleines unregelmäßiges Mauerwerk moderner Zeiten. Der gegen-

---

hatten aber keine andere Art von Eingang, die Façade war blos ein falscher Thorweg, wie in den Gräbern von Castel d'Asso und Norchia.

7) Sie ist bei Buonarroti (ap. Dempst. II. tav. 82, p. 26) gegeben, der es im Jahre 1691 besuchte. Gori und Lanzi geben Abschriften davon, — der Letztere mit einer ein Wenig verschiedenen Lesart (Saggio. II. p. 463).

überstehende Pfeiler besteht aus Felsen, von Epheu und Steineichen überhangen. Der untere Bogen rührt aus dem Mittelalter her, so daß die Brücke das Werk dreier verschiedener Zeiträume in sich vereinigt. Ihr Alterthum ist von früheren Schriftstellern kaum bemerkt worden.[8]

Wer die Hauptschönheiten von Civita Castellana zu sehen wünscht, der sollte in das tiefe Thal an dieser Seite der Stadt steigen. Der bequemste Pfad dazu ist in der Nähe der großen Brücke oder Wegeleitung (Viaduct). Es ist ein Zickzackweg durch den Tuf gehauen und von alter Bildung, wie die Wassertröge an seiner Seite und die Gräber in den Felsen beweisen.

Vom Boden der Tiefe sieht man die Brücke im größten Vortheile, wie sie das Thal mit ihrer ungeheuern doppelten Reihe von Bogen überspannt, in einer Großartigkeit, welche wenige Wasserleitungen, den Pont du Gard ausgenommen, übertreffen können. Ein Wasserfall rauscht spielend die Felsen herab, um sich mit dem Flusse zu vereinigen, eine ländliche Mühle oder zwei, die sich unterhalb der Brücke eingenistet haben, sind die einzigen sichtbaren Gebäude und stechen in ihrer Niedrigkeit mit der Majestät jener ab, als ob sie auf einen Blick die erhabensten und die niedrigsten Bemühungen der Kraft des Menschen in der Baukunst zeigen wollten. Wer das prächtige Tajo de Ronda im südlichen Spanien gesehen hat, wird hier sogleich eine Aehnlichkeit wiederfinden; dieses Thal hier ist aber keineswegs so tief — die Brücke hat einen anderen Charakter, ist breiter, leichter, weniger solid und massiv — und hier sind auch keine Wasserfälle und Reihen von mit Epheu bewachsenen Mühlen, wie am Rio Verde. Doch liegt etwas in den Zügen des Thales im Allgemeinen, was nicht ermangeln wird, dem, der es gesehen hat, das herrliche Tajo de Rondo in das Gedächtniß zurückzurufen.

Die Felsen, sowohl oberhalb, als auch unterhalb der Brücke, sind zu Gräbern und Nischen von verschiedenen Gestalten ausgehöhlt, doch haben wenige ihre ursprüngliche Form behalten. Eingestehen muß man, daß die Etrusker oft großen Geschmack in der Wahl der Lage für ihre Gräber entwickelten. Wo könnte man einen eindrucksvolleren und angemesseneren Begräbnißplatz finden als ein Felsenthal wie dieses — ein ungeheures Grab an sich selbst, zweihundert und funfzig Fuß unter die Oberfläche eingesenkt — erfüllt von Großartigkeit und geheimnißvollem Dunkel? Hier, weit unter dem Geräusch und Lärmen der Stadt, konnten sie bei den Gräbern ihrer verstorbenen Verwandten sitzen, dem unaufhörlichen Murmeln des Bächleins zu lauschen, das ihrer Einbildung nach, die so geneigt zum Versinnbildlichen war, ein Emblem der Ewigkeit sein konnte. Die hohen senkrechten Klippen, die sie von der Welt ausschlossen, der schmale Streifen vom Himmel über ihnen, das unterdrückte Licht, die feuchte Kühle, mochte sich mit der Heiligkeit des Ortes vereinigen, um ihrem Geiste feierliche Gefühle einzuprägen. Die wilden Tauben, die in den Felsenspalten des Abgrundes nisten und über ihren Häuptern kreisen, mochten ihren in Entzücken versetzten Phantasieen als die Seelen der Verstorbenen erscheinen, die in der Nachbarschaft ihres irdischen Aufenthaltes sich aufhielten.[9]

---

8) Gell und sogar Nibby scheinen sie übersehen zu haben. Westphal allein (Römische Kampagne, S. 139) erwähnt ihrer als alt.

9) Nicht ohne Grund hat man vermuthet, daß die Seelen der Verstorbenen bisweilen auf den Denkmälern als Vögel, besonders als Tauben, versinnbildlicht worden sind. Ann. Inst. 1842, p. 107. Welcker, vergl. Micali, Ant. Pop. Ital. III. p.

Dem modernen Reisenden bietet das Felsenthal keine solche Ideenverbindungen, ist für ihn aber fruchtbar an Malerischem. Man steige längs des Laufes des Bächleins hinauf, und eben über der ländlichen Mühle wird man eine schöne Ansicht der Ponte Terrano erhalten, die in der Entfernung das Thal überspannt, das Castell krönt den Abgrund zur Linken, und ein zerstörter Thurm blickt finster von der entgegengesetzten Höhe herab. Zu beiden Seiten erheben sich die Felsklippen, sie sind gelber oder rother Tuf, grauweiß oder dunkelbraun gefleckt, mit gelegentlichen grünen Rändern; das ganze mit Steineichen auf dem Gipfel und hier und da mit Epheu, Waldrebe und wildem Weine bekleidet. Unterhalb der großen Brücke ist es noch malerischer. Die Wände von warm gelben Felsen, bunt vom Laube, nähern sich einander hier und da so dicht, um aus dem Thale einen bloßen Felsenabgrund zu machen — das Bruchstück von etrurischem Mauerwerke krönt den Abgrund zur Rechten, — ungeheure Massen von herabgefallenen Felsen liegen in wilder Verwirrung herum und verstopfen fast die Höhlung — hohe Bäume schießen zwischen ihnen an den Ufern des Flusses hervor, werden aber zu Gebüschen verzwergt durch die ungeheure Höhe der alles beschattenden Felsen.

In Civita Castellana ist kein Mangel an Bequemlichkeit. Der vorzüglichste Gasthof La Posta hat aus Murray's „Handbuch" einen üblen Ruf bekommen, wegen der Unverschämtheit des Wirthes, ich habe aber Reisende gefunden, die eine ganz andere Aussage thun. Sollte aber ein Zaudern in diesem Punkte sein, so mag der Reisende in das Gasthaus La Croce Bianca auf der Gran Piazza gehen, wo er sich überzeugt halten kann, eine reinliche und bequeme Wohnung zu finden, jede erforderliche Höflichkeit und Aufmerksamkeit von Seiten der dienstfertigen Wirthin. Würste sind hier jetzt nicht so berühmt als in alten Zeiten.[10]) Civita Castellana enthält schwerlich mehr als zweitausend Seelen, und dehnt sich nur über einen kleinen Theil der Fläche aus, welche die etruskische Stadt einnahm; die jetzt zum größten Theile mit Gärten und Weingärten bedeckt ist. Wegen ihrer Größe muß diese Stadt unter den Städten des südlichen Etruriens von beträchtlicher Wichtigkeit gewesen sein. Man hat sie für Veji gehalten, und an der Kathedrale ist zu diesem Zwecke eine Inschrift, welche diese Kirche „Vejorum Basilica" nennt; diese Meinung hat aber nicht die geringste Begründung — ihre Entfernung von Rom ist dreimal größer als die von Veji, wie Dionysios sie erwähnt.[11]) Gell glaubt, es sei Fescennium gewesen, giebt aber keinen Grund für seine Meinung an, in der er Müller und Nardini folgt.[12]) Es ist weit mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es das alte

85, tav. LVII. Micali ist der Meinung, daß die Sirenen, die auf den Vasen und Bronzen aus der früheren Zeit Etruriens so oft dargestellt sind, Symbole der Seele seien (Mon. Ined. p. 256). Er giebt an, die Parsen stellten die vom Körper freigewordene Seele als einen fabelhaften Vogel dar, wie eine Sirene, — die in ihrer Sprache sogar „Sireng" genannt wird, und citirt von Hammer zum Beweise dieser Angabe. Seltsam in der That, wenn es wahr ist! Daß die Tauben Sinnbilder von Gottheiten in der orientalischen Götterlehre waren, ist wohl bekannt. Mithras, die große Gottheit der alten Perser, wurde so symbolisirt. Ann. Inst. 1833, p. 96. Man glaubte auch, daß von Tauben die Orakel zu Dodona und des Jupiter Ammon in Libyen ausgesprochen wurden. Herodot. II. 55—57.

10) Varro sagt (L. L. V. 111) sie seien Falisci ventres genannt worden. So auch Martial. IV. Epig. 46, 8; vergl. Stat. Silv. IV. 9, 35.

11) II. p. 116 ed. Sylb. 12) Gell. I, S. 290.

Falerium oder Falerii war, welches in der frühern Geschichte der römischen Republik einen so hervorstehenden Platz einnimmt. Meine Gründe, diese Meinung zu behaupten, werden im nächsten Capitel gegeben werden, wenn ich von der zerstörten Stadt sprechen werde, die einige Meilen entfernt ist und jetzt Falleri heißt.

Siebentes Capitel.

Falleri. — *Falerii* (*Novi*).

Ebbi improvviso un gran sepulcro scorto, ...
E in brevi note altrui vi se sponea
Il nome e la virù del guerrier morto.
Io non sapea da tal vista levarmi,
Miranda ora le lettre, ed ora i marmi. *Tasso.*

Von Ponte Terrano führt der Weg nach Santa Maria di Falleri oder Falari, einem zerstörten Kloster an einer anderen alten Stelle, etwa vier Meilen von Civita Castellana. Nach zwei oder drei Meilen über die Haide erblickt man die Fosso de' Tre Camini, und wo man über das Wasser kommt, sind Spuren einer alten Brücke. Gerade in dem Augenblicke, bevor man Falleri zu Gesicht bekommt, erreicht man ein altes Grab, welches gar nicht verfehlen kann, mit Bewunderung zu erfüllen, weil man plötzlich darauf stößt, selbst wenn man jede andere Nekropolis in Etrurien gesehen hätte. Eine weite Vertiefung im Felsen wird von einem geräumigen Porticus von drei großen Bogen eingenommen, der in das Gestein gehauen ist, aber einen kühnen Karnieß von Mauerwerk von massiven Tufblöcken oben darüber hat, die jetzt aber etwas aus ihrer Stelle gekommen sind und vom überhängenden Laube bedeckt werden. Eine Thüre in der inneren Mauer des Porticus, von der bei den Etruskern gewöhnlichen Gestalt, die sich nach oben zu ein wenig verengert, eröffnet das Grab. Grabmal! einem ungeübten Auge erscheint das Bauwerk weit mehr wie eine Wohnung; und in der That der Alterthumsforscher muß in ihm die Nachahmung einer alterthümlichen Wohnung sehen. Der Porticus ist von einem zierlichen Karnieß umgeben, der in den Felsen gehauen ist; die Thüre, zu der man auf Stufen gelangt, ist mit Friesen (Simswerk) in Relief verziert. Innerhalb ist das kleine Vorzimmer mit der gewöhnlichen Feueresse oder Rauchröhre in seiner Decke; und dann tritt man in ein geräumiges, düsteres Gemach. Seine flache Decke wird in der Mitte von einer viereckigen massiven Säule getragen, in deren Vorderseite sich drei lange, flache Nischen, eine über der anderen, befinden; und in den Mauern des Grabes sind kleinere Nischen zu Aschenurnen oder Weihopfern. Unter dem Porticus ist der Felsen in Bänke zu Sarkophagen eingehauen, und lange Löcher sind in den Boden zur Aufnahme von Leichnamen eingesenkt, welche, ausgenommen daß sie mit Backsteinen bedeckt waren, den

Vorbeigehenden bloßgelegen haben müssen, da die Bogen des Porticus schwerlich verschlossen worden sein können. Der Karnieß um den Porticus und das Gesims der Thüre sind von Charakter fast römisch; doch glaube ich nicht, daß das Grab von Römern erbaut sei. Es steht in Form und Anordnung zu nahe mit den etruskischen Gräbern dieses Districtes in Verbindung. Es ist wahrscheinlich, daß die Römer sich es für ihre Todten aneigneten, und möglich, daß sie diese Verzierungen hinzufügten; obgleich aber von einer architektonischen Verzierung bewiesen werden kann, daß sie von diesem Volke angewendet wurde, so folgt daraus noch nicht, daß sie bei ihm ihren Ursprung hatte. Wenn uns nicht die Geschichte benachrichtigt hätte, daß das korinthische Capital griechischen Ursprungs ist, so würde das häufige Vorkommen desselben in den alten Gebäuden Roms und Italiens, und die fast gänzliche Abwesenheit desselben in Griechenland zu einem sehr hiervon verschiedenen Schlusse geführt haben. Nun wissen wir aber aus geschriebenen Urkunden fast gar nichts über etruskische Baukunst; und wenn wir daher in einem Bauwerke, welches etruskischen Ursprung begünstigt, architektonische Verzierungen finden, welche den bei den Römern gebrauchten analog sind, so wäre es unlogisch, sie nothwendiger Weise für das Werk dieser letzteren zu erklären. Im Gegentheile wäre es vernünftiger, sie als etruskisch anzusehen, da wir wissen, daß vor der Zeit des Kaiserreiches wenigstens die Römer bloße Nachahmer der Etrusker und Griechen in den Künsten, und knechtisch genug in dieser Hinsicht waren — imitatores, servum pecus! — wie sie auch in den Waffen die Anführer der Welt gewesen sein mögen. Dessenungeachtet, sollte dieses Simswerk auch etruskisch sein, so ist dieses Grab doch wahrscheinlich aus einer späten Zeit.

Dies ist das einzige bekannte Beispiel von einem etruskischen Grabe mit Karnieß von Mauerwerk; und man glaubte auch, es sei im Betreff des Porticus das einzige; ich bin aber so glücklich gewesen, eine Gruppe von Gräbern zu entdecken, die von ähnlichem Charakter sind, diesem sehr nahe kommen, und bisher unbekannt waren. [1])

Unter ihnen ist eins, welches auch einen Porticus gehabt zu haben scheint, der Felsen aber, aus dem er gehauen war, ist weggebrochen. Was jetzt seine Vorderseite bildet, ist die innere Wand, wenn nicht eines Porticus, doch eines Vorgemachs oder äußeren Grabes gewesen, und auf ihr fand ich zu meinem Erstaunen eine lateinische Inschrift, in sehr nett gebildeten Buchstaben etwa vier oder fünf Zoll hoch, tief in Tuf gegraben.

L. VECILIO. VI. F. E
PO.. AE. ABELES.
LECTV. I. DATV
..VECILIO. L. F. ET. PLENESTE
.ECTV. I. AMPLIVS. NIHIL
INVITEIS. L. C. LEVIEIS. L. F.
ET. QVEI. EOS. PARENTARET
NE. ANTEPONAT

Die letzte Reihe war in der Erde begraben, und da ich kein Instrument

1) Eines hat zwei Bogen in seinem Porticus; ein anderes hat nur einen stehen, doch scheint es noch zwei gehabt zu haben; und ein drittes ist ein bloßer Porticus von zwei Bogen, ohne ein inneres Gemach, der Porticus selbst ist hier das Grab, wie die Felsenbänke innerhalb desselben zeigen.

zur Hand hatte, so konnte ich sie nicht bloßlegen; ich theilte aber meine Entdeckung dem archäologischen Institute zu Rom mit [2]); und mein Freund Dr. Henzen, einer der Secretäre, ging zu dem Zwecke die Inschrift zu besichtigen nach Falleri. Ihm verdankt man die Entdeckung der letzten Zeile, die das Ganze erklärt. Ihm bin ich auch für die Verbesserung und Erklärung der Inschrift verbunden.

„Dem Lucius Vecilius, Sohne des Vibius und der Polla (oder Pollia) Abeles ein Bett (oder Ruhelager) ist gegeben — dem ... Vecilius, Sohne des Lucius und der Plenesta ein Bett. — Laßt Niemandem etwas vorsetzen davor (vor diese Betten), es wäre denn mit Erlaubniß des Lucius und Cajus Levius, der Söhne des Lucius oder (mit der Erlaubniß) dessen, der etwa ihr Leichenbegängniß besorgen wird (d. i. ihrer Erben)."

Die Betten sind die langen Nischen in den Wänden des Grabes, deren elf vorhanden sind. Die Inschrift ist ihres alten Lateins wegen merkwürdig; aber höchst interessant als Beweis der Thatsache, daß die Römer von den Gräbern der Etrusker Gebrauch machten, oder außerdem genau ähnliche Gräber erbauten. Dieses Grabes etruskischen Charakter kann Niemand bezweifeln, und doch gehörte es der römischen Familie der Levii zu, die es den Veciliern überließen oder vermietheten, was, wie wir wissen, mit den ollae der römischen columbaria häufig der Fall war. Die Erwähnung des Namens der Mutter nach dem des Vaters ist ein ächter Etruskanismus [3]) Er ist auf etruskischen Grabschriften gemein, und wurde unter der römischen Herrschaft beibehalten, denn einige Sarkophage haben ähnliche Grabschriften im Lateinischen mit „natus" dem Mutternamen im Genitiv oder Ablativ angefügt. Jene Sarkophage wurden aber in etruskischen Gräbern gefunden, mitten unter anderen mit etruskischen Inschriften, und sind nur die Särge der spätesten Glieder derselben Familien, einem Zeitraume angehörend, wo die einheimische Sprache durch die Sprache der Eroberer verdrängt war. Dies mag hier auch der Fall sein — die Levii können eine etruskische Familie gewesen sein; wie es in der That auch höchst wahrscheinlich zu sein scheint. [4]) Wo nicht, so haben wir hier eine römische Gewaltbesitznahme eines etruskischen Grabes; oder es kann auch eine Nachahmung der etruskischen Begräbnißart sein, und auch ein Beweis von der Annahme der Gebräuche dieses Volkes von Seiten der Römer. [5])

2) S. Bull. Inst. 1844, p. 92.

3) Diesen Gebrauch müssen die Etrusker dem Morgenlande entlehnt haben, denn bei den Griechen und Römern war er nicht in Ausübung; die Lykier aber führten ihre Abkunft stets von mütterlicher Seite auf, mit gänzlicher Ausschließung der von väterlicher Seite, — eine Thatsache, welche Herodot (I. 173) aufgezeichnet hat, und die durch moderne Forschungen bestätigt worden ist. Fellow's Lycia, p. 276. Die Etrusker, die weniger rein morgenländisch waren, machten von beiden Arten Gebrauch.

4) Der Name Levnei, die weibliche Endung, kommt zwei Mal auf den Urnen im Museum von Perugia vor (Vermiglioli, Isc. Perug. I. pp. 284, 290); und ein sehr ähnlicher Name beginnt die Inschrift im Grabe von Ponte Terrano, die im vorhergehenden Capitel S. 84 erwähnt ist.

5) S. Bull. Inst. 1844, S. 129, 161 (Henzen), wo alle Eigenthümlichkeiten dieser Inschrift sehr gelehrt dargestellt sind. Dr. Henzen, welcher in der Archäologie der Inschriften höchst erfahren ist, bezieht diese auf eine entfernte Periode, unbe-

Eben über diese Gräber hinaus kommt die Stadt Falleri in Sicht. Und eine imponirende Aussicht gewährt sie — nicht wegen ihrer Lage, denn sie steht auf gleicher Höhe mit der Ebene, auf der man sich ihr nähert — sondern wegen ihrer hohen Mauern und zahlreichen Thürme, die sich nach beiden Seiten hin auf eine große Entfernung in einer fast ununterbrochenen Linie erstrecken, und eben nur genug verfallen sind, um eine malerische Wirkung zu bekommen, welche durch das überhängende Laubwerk erhöht wird. Man nähert sich ihr von Osten an einer Ecke der Mauer, wo sich zu beiden Seiten ein gewölbter Thorweg befindet — einer ist noch offen[6]), (Taf. III. Fig. 36), der andere fast ganz in der Erde begraben. Die Mauern sind hier etwa sieben Fuß dick und in dreizehn Schichten, oder etwa fünfundzwanzig Fuß hoch; sie bestehen aus rothen Tufblöcken, von der Größe, wie sie in Etrurien beim Emplecton-Mauerwerke gewöhnlich ist, ohne Mörtel und mit großer Zierlichkeit zusammengepaßt. Theilweise hat der Tuf seine Oberfläche verloren, an anderen Theilen sieht das Mauerwerk so scharf und frisch aus, als ob es eben erst aufgebaut wäre, ohne ein anderes Zeichen von Alter, als den ihm vom Wetter gegebenen grauen Ueberzug. Beides, Mauern und Thürme, sind senkrecht oder doch ziemlich so; die letzteren, welche in ungleichen Entfernungen stehen, aber gewöhnlich hundert Fuß von einander, sind viereckig — etwa siebzehn Fuß breit und zehn Fuß hervorstehend. Sie sind nur nach Außen da; die innere Oberfläche der Mauer, welche sich hoch über das Niveau des Grundes innerhalb erhebt, ist durch nichts Hervorstehendes unterbrochen; dem Ansehen nach ist sie der äußern Oberfläche ähnlich, aber nicht so nett geglättet und vollendet.

Der nördlichen Stadtmauer folgend, erreicht man, nachdem man bei zehn Thürmen vorbeigegangen ist, ein kleines gewölbtes Thor oder Pförtchen. An seiner Außenseite befinden sich Ueberreste von römischen Gräbern von opus incertum auf Erdhügeln, die sich an der Seite des Weges befinden, der zu diesem Thore hinausging; Blöcke von Basalt, die nun der Pflug in die Höhe gebracht hat, zeigen seinen Lauf an. Es war die Via Amerina, welche nordwärts nach Horta und Ameria ging. Bei einem Wallbruche vorbeikommend, den Gell für ein Thor hält, kommt man erst über eine lange Mauer oder Eindämmung, die von der Stadt weg sich in rechten Winkeln erstreckt; sie besteht aus alten Blöcken, die wahrscheinlich von den Stadtmauern genommen sind. Ein wenig darüber hinaus ist etwas, was ein Fenster zu sein scheint, hoch in der Mauer und zum Theil verstopft, es ist aber blos ein in späteren Zeiten hineingemachtes Loch.

Sobald man sich um die Ecke der Mauer gewendet hat, erreicht man die Porta di Giove (Fig. 37. Taf. III.), ein schönes, herrlich erhaltenes Thor, mit Thürmen an den Seiten. Die Bogensteine und der sie umgebende Sims sind von Peperino; und im Mittelpunkte über dem Schlußsteine befindet sich ein Kopf in kühnem Relief. Warum dieser Giove genannt worden ist, konnte

---

zweifelbar auf die Zeit der Republik, und hält dieses Grab für eins der ältesten an diesem Orte.

6) Wie man aus der Figur ersieht, hat dieses Thor unmittelbar zur Linken des sich ihm Nähernden einen Thurm, was den Regeln des Vitruv (I. 5) zuwiderläuft, denn dieser empfiehlt, daß der Zugang zu einem Stadtthore der Art sei, daß die rechte Seite des Feindes, welche vom Schilde unbeschützt ist, zum Angriffe von den Mauern offen sei. Die eckige Gestalt dieser Stadt und der Thürme in den Mauern ist auch mit den von diesem Autor niedergeschriebenen Regeln in Widerstreit, welcher die Ecken beschuldigt, sie beschützten eher den Feind, als den Stadtbewohner.

ich nicht begreifen; er hat keins der Attribute des Jupiter, scheint aber durch seine bartlose Jugend und Sanftheit des Ausdruckes viel eher Bacchus oder Apollo darzustellen.[7]) Innerhalb des Thores ist eine doppelte Reihe alter Mauer, welche einen Hohlweg oder Weg flankirt, der jetzt nach dem zerstörten Kloster Santa Maria di Falleri führt, dem einzigen Gebäude, das innerhalb der Mauern steht.[8]) Dieses Ende der Stadt war wahrscheinlich die Arx.

Die Mauer dreht sich bald wieder und folgt dem Laufe des Thales, durch welches der Miccino fließt. Hier ruht sie auf zwei niedrigen Tufklippen, in welchen die Mündungen mehrerer Abzugskanäle liegen. An dieser Seite ist sie zum größten Theile sehr verfallen: bisweilen verliert man sie auf eine beträchtliche Entfernung ganz aus dem Gesichte, dann findet man sie in abgesonderten Theilen oder nur bei Thürmen wieder auf, die kühn auf hervorspringenden Felsenmassen in das Thal hervorragen. Der Felsen unter den Mauern ist an vielen Stellen zu Nischen und Höhlen ausgehöhlt, die einstmals offenbar Gräber waren; und auf der anderen Seite des Flusses sind hohe Klippen, voll von langen Gräbernischen, eine über der anderen; wo die alten Falerier ihre Todten aufhäuften. An dieser Seite befinden sich auch die Ueberreste mehrerer römischer Gräber — massive Haufen von opus incertum, die sich hoch über das lichte Gehölz aufthürmen, welches das Flußufer bedeckt. Diese Nekropolis ist wenig untersucht worden, und ich bedaure es, daß ich ihr nicht die Untersuchung zu Theil werden lassen konnte, die ihr zukommt. Dr. Henzen fand hier ein Grab mit einer christlichen Inschrift.[9])

Einer der Stadtthürme steht auf einer Hervorragung des Felsens, wo die Mauer eine halbkreisförmige Beugung einwärts macht. Unter diesem Thurme ist ein Grab von ungewöhnlicher Größe, viereckig und hoch. Beim ersten Anblicke möchte es fast scheinen, als ob es einen Keller für den Thurm gebildet habe, genauere Beobachtung zeigt aber, daß es früher gemacht wurde, denn sein ursprünglicher Thorweg ist durch das Mauerwerk des Thurmes selbst verstopft. Woraus man den Schluß ziehen kann, daß die Stadt später erbaut wurde, und daß das Grab durch die Gründer derselben entweiht worden sei. In der Nähe ist noch ein Beispiel, wo die Stadtmauer ein altes Grab verstopft. Thatsachen von Wichtigkeit, insofern sie sich auf die Frage beziehen, von wem und in welchem Zeitalter die Stadt erbaut wurde.

---

7) Dieses Thor ist beinahe achtzehn Fuß hoch, und hat zehn Fuß acht Zoll Spannung. Die Tiefe seiner Thürpfeiler beträgt mehr als sieben Fuß, was auch die Dicke der Stadtmauern ist. Die Kämpfer (Imposten) sind auch von Peperino, — über ihnen ist der Bogen mit Backsteinen zugemacht.

Cavalliere Canina ist geneigt, dieses Thor für etruskisch zu halten. Er sagt (Archit. Ant. VI. p. 54), nach einer Vergleichung desselben mit jenen von Pästum und Volterra, daß es nicht anders als von einem sehr frühen Datum sein kann, und nicht ganz römisch, wie Einige geglaubt haben; und ferner (Ann. Inst. 1835, p. 192) citirt er den Kopf am Schlußsteine als einen Beweis, daß diese Art von Verzierung etruskisch sei. Sie wurde sowohl bei Griechen als auch bei Römern in sehr großer Ausdehnung gebraucht.

8) Gerade innerhalb des Thores, so wie man hineintritt zur rechten Hand, ist ein einem Abzugskanale ähnliches Loch, das jetzt verstopft ist, und ein Fenster gewesen zu sein scheint. Von außen ist es nicht zu sehen, weil gerade in diesem Theile die alte Mauer eine Vorderseite von mittelalterlichem Mauerwerke hat; seine Gestalt ist aber zu unterscheiden.

9) Bull. Inst. 1844, p. 168.

Ein Wenig darüber hinaus kommt man an noch eine tiefe Blende in der Klippenreihe, mit einer prächtigen Masse von Mauerwerk, die bis zur Höhe von 28 Schichten oder 54 Fuß in die Höhe steigt, und sich quer ganz über die Höhlung erstreckt. Im Mittelpunkte befindet sich ein Thor, die Porta del Bove, an sich selbst schön, aber ganz unbedeutend erscheinend — ein bloßes Abzugsloch in der ungeheuren Mauerfläche. [10]) Thürme mit jungen Eichen zum Panier, und mit Epheu bezinnt, krönen kühn die hervortretenden Klippen in den Winkeln der Vertiefung. Wüste Höhlen, mit wildem Thymian und dem umherlaufenden Weinstocke überwachsen, gähnen ringsum. In blauer Ferne schwebt Soracte über dem bewaldeten Thale. Das Ganze ist eine Landschaft von malerischer Großartigkeit, die durch die Stille, Einsamkeit und Oede nur noch eindrücklicher gemacht wird. [11])

Die südliche Mauer der Stadt erstreckt sich nur ein kleines Stück über die Porta del Bove hinaus. Dann wendet sie sich nach Mitternacht zu; und nachdem man bei neun herrlich erhaltenen Thürmen vorbeigekommen ist, bemerkt man die Stelle wieder eines Thores, das jetzt zerstört ist. Außerhalb desselben erhebt sich ein römisches Grab zu einer beträchtlichen Höhe. [12]) Von dieser Stelle aus führt ein kleines Stück Weges nach dem Thore an der nordöstlichen Ecke, wo man dann die Runde um die Stadt gemacht hat. Nach Gell beträgt der Umfang der Mauern 2305 Yards (engl. Ellen), oder mehr als $1\frac{1}{3}$ englische Meile (etwa $\frac{1}{2}$ Stunde). [13]) Die Gestalt der Stadt ist ein rechtwinkliges Dreieck mit abgestumpften Ecken. Etwa fünfzig Thürme stehen, und acht bis neun Thore können aufgefunden werden. „Vielleicht," sagt Sir William Gell, „bietet keine Stadt ein vollkommeneres Muster alter Kriegsbaukunst."

---

10) Dies ist vielleicht, die Bastion in den polygonalen Mauern von Norba in Latium ausgenommen, welche ziemlich dieselbe Höhe hat, der höchste noch vorhandene Ueberrest von alten Stadtmauern in Italien. Die Mauer des Forum des Augustus zu Rom ist in demselben Style von Mauerwerk, jedoch beträchtlich höher.

11) Das Thor entlehnt seine gegenwärtige Benennung etwas an seinem Schlußsteine in Relief Eingehauenem, was einst ein Stierkopf gewesen sein kann, jetzt aber nicht mehr zu unterscheiden ist. Für eine andere Benennung, Porta della Puttana, ist die Erklärung noch schwieriger. An der Innenseite sind Spuren eines gewölbten Durchganges, viel breiter als das Thor selbst, der nach dem höheren Grunde der Stadt hinaufführt. Es muß ein sehr steiler Aufgang gewesen sein, weil das Thor sich auf dem Boden eines sehr tiefen Grabens öffnet, und der Grund innerhalb mit dem Gipfel der Mauer fast in derselben Fläche liegt. Ein großer Baum, jetzt in Kohle verwandelt, liegt auf den Brustwehren niedergeworfen, der, als er hoch über der Mauer üppig wuchs, die malerische Wirkung von unten gar sehr vermehrt haben muß. Das Thor hat acht Fuß Spannung, und die Tiefe des Bogens oder die Dicke der Mauern an diesem Theile beträgt neun Fuß. Im Bogen befinden sich dreizehn vous-soirs (Gewölbsteine), jeder drei Fuß neun Zoll tief, die mit der größten Nettigkeit zusammengepaßt sind, — sämmtlich von Tuf und von Bauernwerk an den Seitenfronten des Bogens. Das bucranion oder der Stierkopf war bei den Römern eine Lieblingszierrath an Thoren. Ich brauche nur das Thor von San Lorenzo zu Rom anzuführen.

12) Der untere Theil ist viereckig und von massivem Mauerwerke, über dem eine Masse von opus incertum liegt, welche kreisrund gewesen zu sein scheint. Inwendig ist ein viereckiges Gemach gewölbt und mit Pfeilern oder Pilastern an den Wänden, aber ohne Nischen. Der Thorweg ist mit Tufblöcken überwölbt, doch ist der Bogen mit Mauerwerk von demselben massivem Charakter ausgefüllt, wie bei einigen etruskischen Gräbern zu Chiusi und Cortona.

13) Gell. I. p. 421.

Innerhalb der Mauern befinden sich nur wenige Ueberreste. An der Stelle, wo das Theater gefunden wurde, kann jetzt nichts von Sitzen oder Schwibbogen aufgespürt werden. Eine hohe Bank, die eine Höhlung einschließt, bezeichnet die Umrisse. Hier, wie an den anderen Stellen, wo Ausgrabungen gemacht worden, sind Bruchstücke von Karnießen und Säulen von Travertin und Marmor gefunden worden, und andere Spuren der Römer. Einige schöne Bildsäulen sind an diesem Orte aufgefunden worden. [14]) In den letzten Jahren hat Sigr. Carlo Campanari hier Ausgrabungen vorgenommen, aber mit geringem Erfolge.

Das einzige jetzt noch innerhalb der Mauern stehende Gebäude ist das Kloster Santa Maria di Falleri, aber auch dieses theilt den Ruinenzustand der Stadt, und statt Gesang und Gebet hallt in ihm nur das Blöken der Schafe und das Brüllen der Ochsen wieder. Es ist im lombardischen Style erbaut, der in der kirchlichen Baukunst Italiens so allgemein ist, hat aber einen einfacheren Charakter als gewöhnlich. Es ist aus dem Stoffe der alten Stadt erbaut und anscheinend aus dem zwölften Jahrhunderte.

Wir haben nun den Ursprung und den alten Namen dieser Stadt zu betrachten. Daß eine etruskische Bevölkerung diesen und einen benachbarten Ort inne hatte, wird aus der Menge von Gräbern und Nischen offenbar, welche in den Felsen gehauen sind, unbezweifelbar diesen Charakter tragen, und zu weit entfernt sind, um zur Nekropolis der Stadt zu gehören, welche die Stelle von Civita Castellana einnahm. Die Mauern sind sicher in etruskischem Style, in so weit es das Mauerwerk betrifft; dies entscheidet aber ihren Ursprung nicht, denn genau dieselbe Art von Mauerwerk kann man in Rom selbst und an anderen Orten südlich und östlich vom Tiber sehen; aber fast in jedem Falle früher als das Kaiserreich. Denn vor seinem Verkehre mit Griechenland verdankte Rom sowohl seine meisten Künste, als auch seine religiösen, politischen und socialen Einrichtungen Etrurien; und es beschäftigte entweder etruskische Künstler und Handwerker, oder ahmte ihre Arbeit nach. Nibby [15]) ist der Meinung, daß diese Mauern die römische Art und Weise der Befestigung durch vierseitige Thürme in gleich weiten Entfernungen zeige, und daß die Wölbung des Thorweges den römischen Thorwegen im fünften und sechsten Jahrhunderte der Stadt ähnlich sei; wie dies auch mit der Bildhauerarbeit und dem Simswerke der Fall ist; woraus er, zugleich mit der Thatsache, daß das Theater und andere alte Ueberreste innerhalb der Mauern rein und unzweideutig römisch sind, den Schluß zieht, daß die noch vorhandenen Ueberreste einer römischen Stadt angehören. Cav. Canina, eine höhere Autorität für Baukunst betreffende Dinge, sieht viel etruskischen Charakter in diesen Thorwegen. [16]) Der Name der ursprünglichen Stadt scheint überdies in der modernen Benennung erhalten zu sein, welche sie während des Mittelalters besaß und der sie als das Falerii der Etrusker anzudeuten scheint. Nun wollen wir einmal sehen, was bei alten Schriftstellern von ihr gesagt wird.

---

14) Das Theater soll in den Felsen gehauen gewesen sein, wie das Amphitheater zu Sutri (Bull. Inst. 1829, p. 57). Es wurde in den Jahren 1829 und 1830 ausgegraben. Es scheint aus der Zeit des Augustus zu sein, wegen einer schönen Bildsäule der Livia als Eintrachtsgöttin, und einiger verstümmelten Bildsäulen von C. und L. Cäsar, welche unter seinen Ruinen gefunden wurden. Innerhalb der Mauern von Falleri ist auch eine schöne Bildsäule der Juno ausgegraben worden.

15) II. p. 27. 16) S. Note 7 dieses Capitels, S. 91.

In einem frühen Zeitraume, erzählt die Sage, kurz nach dem trojanischen Kriege, siedelte sich eine Abtheilung von Griechen aus Argos unter Anführung des Halesos oder Haliscus, des Sohnes des Agamemnon, in diesem Theile von Italien an[17]), vertrieb die Siculer daraus, die es damals besaßen, und nahm ihre Städte Falerium und Fescennium in Besitz.[18]) Ob sie später von den Tyrrhenern oder Etruskern unterworfen wurden, oder ob sie mit ihnen ein Bündniß eingingen, ist nicht klar, daß sie diesem Volke aber einverleibt waren, ist gewiß, und sie blieben fortwährend unter dem Namen Falisker[19]) im Besitze dieses Theiles von Etrurien, bis er von Rom erobert wurde. In gewisser Hinsicht waren sie jedoch immer ein Volk für sich; ihre Sprache war, wie es heißt, vom Etruskischen abweichend[20]); und sogar so spät als zur Zeit des Augustus behielten sie noch Funken von ihrem argivischem Ursprunge in Rüstung und Waffen, und in verschiedenen Gebräuchen, besonders in dem, was ihre Tempel und religiösen Riten betraf. Der Tempel der Juno zu Falerii soll ein Gegenstück zu dem derselben Göttin in Argos, d. h. dem Heraeon, gewesen sein, und ihr Gottesdienst auch ähnlich.[21]) Es scheint noch eine dritte Stadt, Faliscum, gegeben zu haben, mit den beiden anderen von ähnlichem Ursprunge, und ihren Namen von dem Häuptlinge der ursprünglichen Kolonisten entlehnend.[22])

Wir sehen also, daß es drei Städte gab, wahrscheinlich nicht weit von

17) Dionys. Halicarn. I. p. 17. Ovid. Fast. IV. 73 und Amor. III. Eleg. 13, 31. Cat. ap. Plin. III. 8. Serv. ad Aeneid. VII. 695. Stephan. Byzant. v. *Φαλίσκος*. Solin. II. p. 13. Alle stimmen darin überein, daß sie Falisci einen argivischen Ursprung geben, nur Justin (XX. 1) nicht, der es von den Chalcidiern ableitet, ein Ursprung, den Niebuhr (Bd. III. S. 206, 2. Aufl.) verwirft.

18) Dionys. Halicarn. I. pp. 16, 17. Weder Dionysios, Cato, noch Stephanus erwähnen Halesos als den Gründer. Servius (ad Aeneid. VII. 695) macht auf die Veränderung des Anfangsbuchstaben H in F aufmerksam, die Annahme des äolischen Digammas von Seiten der Römer, um die griechische Aspirate auszudrücken, — sicut Formiae, quae Hormiae fuerunt — *ἀπὸ τῆς ὁρμῆς*. Die Spanier haben statt des Anfangs F in den meisten Fällen wieder das ursprüngliche H hergestellt, dabei indessen die Aspirate fallen lassen, als filius — hijo; fabulare — hablar; facere — hacer; foemina — hembra; focus — huego etc.

19) Dionysius (l. c.) nennt diese argivische Kolonie Pelasger, und die fast bis zur Identität gehende Aehnlichkeit dieses Wortes zu Falisci ist merkwürdig; in der That ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Benennung Falisci eine einfach ihren argivischen (d. i. pelasgischen) Ursprung andeutende ist.

20) Strabon. V. p. 226.

21) Dionys. Halicarn. l. c. Ovid. Amor. III. Eleg. 13, 27 seq.: m. s. auch Fast. VI. 49. Diese Juno hatte den Beinamen Curitis oder Quiritis, wie wir aus Tertullian (Apolog. 24) erfahren, — Faliscorum in honorem patris Curis, unde accepit cognomen, Juno, — und aus an der Stelle gefundenen Inschriften (Holsten. ad Cluver. p. 57, Gruter, p. 308, 1). In der sabinischen Sprache bedeutet Quiris eine „Lanze", sie war daher die „Lanzen-Juno", und wurde auch diese Waffe haltend dargestellt. Plutarch. Romul. — Minerva wurde auch zu Falerii verehrt. Ovid. Fast. III. 843. Mars scheint eine fernere Gottheit der Falisker gewesen zu sein, da sie den fünften Monat ihres Kalenders nach seinem Namen benannten. Ovid. Fast III. 89. Ein Janus mit vier Gesichtern ward hier auch verehrt, von dem der Tempel des Janus Quadrifrons zu Rom seinen Ursprung entlehnte. Serv. ad Aeneid. VII. 607. Festus (v. Stroppus) spricht von einem Feste, das die Falisker unter dem Namen Strupearia abhielten, zu Ehren welcher Gottheit aber, erwähnt er nicht.

22) M. s. Note I. im Anhange zu diesem Capitel.

einander entfernt, und von einem Volke bewohnt, welches, wenngleich griechischen Ursprungs, doch in dem Zeitraume, wo es in der römischen Geschichte erwähnt wird, in jeder Hinsicht ganz und gar etruskisch war; innig vermengt, wie die Bewohner von Agylla Cortona und anderen pelasgischen Städten Etruriens, mit einem gemischten Stamme von Tyrrhenern und dem allgemeinen Zeugnisse alter Schriftsteller gemäß den generischen Namen Falisci tragend.[23])

Von diesen drei Städten war Falerii oder Falerium, wie man es ohne Unterschied zu machen nannte, die wichtigste. Und es ist aller Grund vorhanden zu glauben, daß sie eine der zwölf Städte des Bundes war.[24]) Plutarch sagt, sie sei von Natur so stark, und einen Angriff auszuhalten so bewundernswürdig vorbereitet gewesen, daß die Bürger sich gar nichts daraus machten, daß sie von den Römern belagert wurden[25]), selbst nicht als Camillus diese anführte; und nach Livius die Belagerung sich anließ, als ob sie so langweilig als die von Veji werden wolle[26]); was nicht der Fall hätte sein können, wenn die Stadt nicht eine Stelle eingenommen hätte, die sowohl von Natur als auch von Kunst fest war. Ovid spricht von der Steilheit des Zuganges zu dem berühmten Tempel der Juno innerhalb der Stadt.[27]) Zonaras erwähnt auch die natürliche Festigkeit ihrer Lage auf einer luftigen Höhe.[28]). Alles eine weit von der von Falleri verschiedenen Lage beschreibend, und vollkommen mit der von Civita Castellana übereinstimmend, von dem ich im Einklange mit Cluverius, Holstenius, Cramer und Nibby mich vollkommen überzeugt halte, daß es der Repräsentant des etruskischen Falerium ist.

Dahin müssen wir den Schauplatz der wohlbekannten Geschichte vom verrätherischen Schulmeister setzen.

Die Falerier, sich auf die Festigkeit ihrer Stadt verlassend, betrachteten das darum gelagerte Heer der Römer mit Gleichgültigkeit, selbst obgleich Camillus der Eroberer von Veji es befehligte, und gingen ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nach. Die Falerier hatten den Gebrauch, den sie wahrscheinlich ihren griechischen Voraltern entlehnt hatten, eine öffentliche Schule für die männlichen Kinder insgesammt zu halten. Der Schulmeister führte während der Belagerung seine Knaben mit aus der Stadt, damit sie sich Bewegung machen möchten, wie es in Friedenszeiten gewöhnlich war, und um seinen verrätherischen Plan auszuführen, führte er sie täglich weiter von den Stadtmauern weg, bis er sie zum römischen Lager hinlockte und sie ihren Feinden überlieferte. Da die Kinder der vornehmsten Bürger sich unter den Kindern befanden, glaubte er dadurch das Schicksal der Stadt selbst in die Hände der Römer zu legen, und sich die Gunst des Camillus auf diese Weise zu er-

23) Es giebt gewisse Silbermünzen mit der Umschrift *FAΛEIΩN*, bisweilen zu *FAΛ* oder *FA* zusammengezogen (Lanzi, Saggio II. pp. 25, 66), die man lange Falerii zuschrieb; von den Münzkennern ist nun entschieden, daß sie Elis im Peloponnesos angehören, — der Anfang ist nur das Digamma. M. s. Müller's Etrusker, I. S. 339, und die Autoritäten, welche er aufführt.

24) S. Note II. im Anhange zu diesem Capitel.

25) Plutarch. Camill.: m. s. auch Valer. Maxim. VI. 5, 1, — moenia expugnari non poterant.

26) Liv. V. 26. 27) Amor. Eleg. 13, 6.

28) Zonar. Annal. VII. 22 und VIII. 18.

kaufen. Der römische Heerführer verachtete es aber mit jenem edlen Großmuthe und der unbeugsamen Tugend, welche so viele seiner Landsleute in alten Zeiten charakterisirten, aus einer solchen Niederträchtigkeit Nutzen zu ziehen und antwortete streng: — „Du bist mit Deinem niederträchtigen Anerbieten nicht an solche elende Menschen gekommen, wie Du selbst bist. Gegen die Falisker haben wir keine gemeinschaftliche Verpflichtung von menschlicher Uebereinkunft; aber das, was die Natur gebildet hat, werden wir stets achten. Der Krieg hat sein Gesetz so gut wie der Friede; und seine Pflichten auszuüben haben wir gelernt, mögen sie unsere Gerechtigkeit oder unsere Tapferkeit fordern. Wir stehen nicht gegen jenes zarte Alter zur Schlacht gerüstet hier, welches sogar im Augenblicke eines glücklichen Angriffes heilig ist, sondern gegen jene, welche weder von uns beleidigt noch belästigt die Waffen aufnahmen und unser Lager vor Veji angriffen. Diese hast Du an Schlechtigkeit übertroffen; und sie will ich besiegen, wie ich die Vejenter überwunden habe, durch römische Geschicklichkeit, Entschlossenheit und Tapferkeit.“ Dann befahl er den Elenden zu entkleiden, und nachdem ihm die Hände auf dem Rücken gebunden worden waren, übergab er ihn seinen Knaben, die ihn mit Ruthen und Geißeln nach der Stadt zurücktrieben. Die Angst und der Schrecken der Bewohner über den Verlust ihrer Kinder wurden bei ihrer Rückkehr in Freude verwandelt, und sie faßten eine solche Bewunderung für den römischen Heerführer, daß sie ihm sogleich die Stadt übergaben.[29]

Dies geschah im Jahre Roms 360; die Falisker aber werden als Volk in der römischen Geschichte schon so früh als im Jahre 317 erwähnt[30]); von welcher Zeit bis zur Einnahme der Stadt sie mehrmals gegen Rom Krieg führten, verbunden entweder mit den Vejentern, den Fidenaten oder Capenaten. Bis zum Jahre 397 blieben die Falisker den Römern unterworfen, wo sie aufstanden und sich mit den Tarquiniensern vereinigten, aber vom Dictator Marcius Rutilius wieder unterworfen wurden.[31] Im Jahre 461 vereinigten sie sich mit den anderen etruskischen Städten zum letzten Kampfe für Unabhängigkeit.[32] Im Jahre 513 nach dem ersten punischen Kriege rebellirten sie wieder; wurden aber bald zum Gehorsam zurückgebracht.[33] Zonaras, der uns über diese letzte Einnahme eine Nachricht gegeben hat, sagt, daß „die alte Stadt, die auf einer steilen und luftigen Höhe stand, zerstört und eine andere an einer leicht zugänglichen Stelle erbaut wurde.“[34] Die Beschreibung dieser letzteren, die auf die Lage von Civita Castellana ganz und gar nicht anwendbar ist, stimmt mit der von Falleri ganz genau überein, welches, wie schon gezeigt worden ist, an zwei Seiten auf dem wirklichen Niveau der Ebene steht, und an der dritten auf nur leicht sich über das Thal erhebenden Felsen — eine solche Lage, wie wir

---

29) Liv. V. 27. Plutarch. Camill.; Dionys. Halicarn. Excerpt. Mai XII. c. 16. Valer. Maxim. VI. 5, 1. Flor. I. 12. Front. Strat. IV. 4. Zonar. VII. 22.

30) Liv. IV. 17.

31) Liv. VII. 16. 17. Diodor. Sicul. XVI. p. 432.

32) Liv. X. 45, 46.

33) Polyb. I. 65. Valer. Maxim VI. 5. Eutrop. II. 28. Zonar. Annal. VIII. 18. Oros. IV. 11.

34) Zonar. l. c. Ὕστερον δὲ ἡ μὲν ἀρχαία πόλις, εἰς ὄρος ἐρυμνὸν ἱδρυμένη, κατεσκάφη· ἑτέρα δ' ᾠκοδομήθη εὐέφοδος.

aus der Analogie wissen, daß die Etrusker sie nie ausgewählt haben würden, die aber mit einer römischen Stadtstelle ganz und gar nicht unübereinstimmend ist.[35] Wenn man daher Falleri als die um diese Zeit wieder erbaute Stadt betrachtet, so ist alle Schwierigkeit bezüglich ihres Namens entfernt. Man braucht nicht anzunehmen, daß es das etruskische Falerii sei; denn der Name der ursprünglichen Stadt ging mit den Bewohnern auf diese Stelle über, welche ihn behalten hat, während die alte Stelle, wie es wahrscheinlich ist, viele Jahrhunderte lang wüste liegen blieb[36]), bis lange nach dem Falle des Kaiserreiches im achten oder neunten Jahrhunderte die Stärke ihrer Lage die Aufmerksamkeit zu einer neuen Ansiedelung auf sich zog, und sie unter dem Namen Civitas Castellana befestigt wurde.

Daß Civita Castellana die Stelle der ursprünglichen und Falleri die der zweiten Stadt von Falerii war, wird durch die viel bedeutendere Größe der ersteren, und durch die Thatsache, daß dort keine römischen Ueberreste entdeckt worden sind, während sie am letzteren Platze überreichlich vorhanden sind, bestärkt.[37]

Dies ist die Meinung, welche die meisten Alterthumsforscher von Bedeutung in Bezug auf Falerii haben, und sie scheint klar und folgerecht.[38] Einige, wie Nardini, Müller und Gell, von der Aehnlichkeit des Namens irre geführt, betrachten Falleri als das ursprüngliche Falerii[39]), und sehen ohne richtige Gründe Civita Castellana für die Stelle von Fescennium an.[40]

Wenn man daher die Ueberreste von Falleri als römischen Zeiten angehörig betrachtet, so wird die Aehnlichkeit seiner Mauern und Thore mit etruskischem Mauerwerk und etruskischer Bauart durch das Datum

---

35) S. Note III. im Anhange zu diesem Capitel.

36) Das „äpfeltragende Falisci,“ welches Ovid (Amor. III. Eleg. 13) als den Geburtsort seiner Frau erwähnt, kann Falleri gewesen sein; der Junotempel aber nahm noch zu seiner Zeit fortwährend die alte Stelle ein, wie durch seine Erwähnung der von Camillus eroberten Mauern, und des steilen Aufganges zur Stadt, — difficilis clivis via — bewiesen wird, weil zu Falleri nichts einer steilen Anhöhe Aehnliches vorhanden ist. Der dichte und ehrwürdige Hain dazu, der sich um den Tempel herum befand, kann vielleicht die Oede des Ortes bezeichnen, wenngleich ein Hain gemeiniglich jeden Tempel umgab. Indessen ist es möglich, daß doch noch eine kleine Bevölkerung an dieser Stelle war, wie gewöhnlich in der unmittelbaren Nachbarschaft berühmter heiliger Orte, und diese mag Ovid unter dem Namen Falisci gemeint haben. Die Colonia Junonia, auf die sich Frontinus (De Colon.) bezieht, — quae appellatur Faliscos, quae a III viris est assignata — und durch eine zu Falleri gefundene Inschrift, muß auf die zweite Stadt Bezug haben.

37) Nibby. II. v. Falerii.

38) M. s. Note IV. im Anhange zu diesem Capitel.

39) Mannert (Geogr. S. 422) vereinigt sich mit ihnen in dieser Meinung.

40) Gell gesteht ein, daß die Beschreibung, die uns von Falerii nachgelassen worden ist, sich mit größerer Wahrheit auf die Lage von Civita Castellana anwenden lasse und sieht ein, daß die Geschichte mit dem Schulmeister auf Falleri nicht anwendbar ist; fährt aber dennoch fort, die Gewißheit anzugeben, daß die Städte Falerii und Fescennium mit einander in inniger Verbindung gestanden haben, „wenn es auch nicht ganz klar ist, daß, nachdem eine von ihnen zerstört wurde, die zerstörte Stadt auf die Stelle der anderen übertragen wurde.“ Daß sie von demselben Volke bewohnt wurden, und in inniger Verbindung standen, darüber ist wenig Zweifel, die letztere Vermuthung aber, welche Gell auf das Gerathewohl wagt, ist ganz unbegründet.

ihrer Erbauung erklärt, da sie einer Zeit angehören, wo die Römer die Etrusker in allen ihren Künsten nachahmten; überdies bestanden die Bewohner noch aus demselben Volke, obgleich sie eine römische Kolonie erhalten hatten. Dies kann also bis auf eine gewisse Ausdehnung seine Gräber erklären, welche, mit wenigen Ausnahmen, rein etruskisch sind. Dessenungeachtet ist, wie ich schon gezeigt habe, Grund vorhanden zu glauben, daß schon lange vor der Erbauung der Mauern von Falleri hier solche Gräber existirten, und daher eine ächt etruskische Stadt einen benachbarten Ort einnahm — wo aber diese Stadt gestanden haben mag, oder was für einen Namen sie gehabt hat, beanspruche ich nicht zu bestimmen. Wahrscheinlich war es eine kleine von Falerii abhängige Stadt, deren Name uns nicht überkommen ist.

Falleri lag an der Via Amerina, welche sich bei Le Sette Vene von der Via Cassia abzweigte und durch Nepi nach Todi und Perugia nordwärts ging. Nach dem, wie es auf der Tafel angegeben ist, liegt es fünf Meilen von Nepi, und drei Meilen von Corchiano, an derselben Linie des alten Weges.[41] In dieser Richtung oder nordwärts von Falleri kann man den Weg durch mehr oder weniger vollkommene Bruchstücke meist so weit als bis Orte am Tiber auffinden.

Zum Führer nach Falleri nahm ich einen Mann aus Civita Castellana, Namens Domenico Mancini, einen höchst gefälligen, höflichen Menschen, einfach, aber verständig, und der, was mehr ist, als man von italienischen Führern im Allgemeinen sagen kann, mit einer angemessenen Vergütung sich begnügt. Da er seine ganze Lebenszeit über Rindvieh und Schafe in der Umgegend gehütet hat, so weiß er die Stelle jeder grotta oder jedes Grabes, und er machte mich auf die mit den Säulengängen und der lateinischen Inschrift aufmerksam, welche der Welt vorher unbekannt waren. In Italien kann der Alterthümern Nachjagende keinen besseren Führer haben, als einen verständigen Schäfer; denn diese Leute, die ihre Tage in der freien Luft zubringen, und ihren Heerden über die weit von betretenen Pfaden entfernten Wildnisse folgen, werden mit jeder Höhle, jedem Bruchstücke von zerstörter Mauer und behauenen Steinblocke genau bekannt; und obgleich sie das Alterthum solcher Ueberreste nicht begreifen, werden sie doch selten verfehlen, wenn der Reisende ihnen kund thut, was er sucht, ihn an die Stelle solcher Ueberreste zu führen, und oft, wie es der Fall mit mir war, ihm gute Ursache geben, sich über seine Frage „Lieber Schäfer, sage mir wo?" zu freuen. Der Besucher von Falleri kann nichts Besseres thun als den besagten Domenico in seine Dienste zu nehmen, was er für wenige paoli für den Tag haben kann, wobei er sorgfältig nach „Domenico, detto Figlio del Re," oder des Königes Sohn, fragen muß; was keine Anzüglichkeit auf irgend ein gekröntes Haupt von Europa ist, sondern ein sobriquet (Spitzname), das ihm wegen seines Vaters zu Recht zusteht, der gewöhnlich „der König" genannt wurde, ob

41) In der peutingerschen Tafel sind seine Entfernungen folgendermaßen angegeben:

Roma		Castello Amerino	XII.
Ad Sextum	VI.	Ameria	VIIII.
Veios	VI.	Tuder	—
Vacanas	VIIII.	—	VI.
Nepe	VIIII.	Vetona	XX.
Faleros	V.	Pirusio	XIIII.

wegen seiner würdevollen Haltung, oder weil er, wie Saul, die Anderen an Größe überragte, weiß ich nicht. Diese cognomina (Beinamen) sind unter den Leuten niederen Standes in Italien gemein — vielleicht ein Ueberbleibsel aus alten Zeiten — und Niemand schämt sich derselben; im Gegentheile ist ein Mann am besten unter seinem Beinamen bekannt. Zu Sutri hatte ich eine Sorcio oder „Maus" zum Führer — (man erinnere sich an die drei großen republikanischen Helden desselben Namens, P. Decius Mus!); zu Narni fuhr mich Mosto – oder „Most"; zu Chianciano der „heilige Vater" selbst; und zu Pitigliano wohnte ich im Hause eines Il Bimbo oder „ganz kleinen Kindes." Noch will ich erwähnen, daß dieser Sohn des Schäferköniges von Civita Castellana den Reisenden Pferde zu drei paoli das Stück pro Tag verschaffen wird.

Anhang zum siebenten Capitel.

Note I. — Die drei Städte der Falisker.

Nibby bezweifelt das Vorhandensein einer dritten Stadt und glaubt, Faliscum sei nur ein anderer Name für Falerium, da ja Falisker der Name des Volkes, und Falerii der Name seiner Stadt war; gerade so, wie die Bewohner Roms Quiriten genannt wurden, und die von Ardea Rutuler. Auch Cluver (II. S. 544) ist fast derselben Meinung. Wenn nun aber „Falisci" unbezweifelbar der Name des Volkes war, wie die meisten Schriftsteller zeigen, besonders Livius, und obgleich er bisweilen mit Falerii in diesem Sinne, ohne Unterschied zu machen, gebraucht wird, und obgleich Faliscum, Falisca oder Falisci oft mit der Stadt Falerii verwechselt werden, wie bei Ovid, Plinius, Diodor (XIV. p. 310) und vielleicht auch bei Servius; so wird Faliscum doch vom Strabon (V. p. 226), vom Stephanos Byzantinos (voc. Φαλίσκος) und Solinus (II. 7, p. 13) noch zu Falerium obendrein erwähnt. Der letztgenannte Schriftsteller spricht in derselben Stelle von den drei Städten, — ab Haleso Argivo Phaliscam, a Phalerio Argivo Phalerios, Fescennium quoque ab Argivis. M. s. Müller's Meinung über diese Stelle (Etrusk. IV. 4, 3, Note 31). Strabon erwähnt auch „Falerium und Faliscum" in demselben Athem; und da er mit dem ersteren das zweite oder römische Falerii meinen muß, weil ja die ursprüngliche etruskische Stadt lange vor seiner Zeit zu existiren aufgehört hatte, so ist es klar, daß das letztere sich auf irgend einen anderen Platz bezog, — wahrscheinlich auf Aequum Faliscum, von dem er andeutet, es liege an der Via Flaminia, zwischen Ocriculum und Rom. S. Note III.

Note II. — Falerii eine der Zwölf.

Zu glauben, daß Falerii eine der zwölf Städte des etruskischen Bundes war, ist aller Grund vorhanden. Seine Lage in einem Theile von Etrurien, der schwerlich zu Veji oder Volsinii, den nächsten Städten des Bundes, gehören konnte, — seine Größe, viel bedeutender als die irgend

einer der bekannten abhängigen Städte, und nur hinter Caere und Veji unter den Städten südlich von dem ciminischen Gebirge zurückstehend, — und die Wichtigkeit, die ihm von alten Schriftstellern beigelegt wird, machen es wahrscheinlich, daß es eine der vorzüglichsten Städte Etruriens war. Cluver glaubt (II. p. 545), die Thatsache könne aus einer Stelle des Livius (IV. 23) abgeleitet werden, worüber ich schon in Verbindung mit Veji (s. o. Anhang zu Cap. I. Note IV. S. 30) gehandelt habe. Müller ist der Meinung, Falerii habe mit Veji und Caere gleichen Anspruch auf diese Ehre; „für die Colonie einer anderen Stadt war aber Falerii viel zu mächtig und handelte zu unabhängig." Etrusk. II. 1, 2. Eutropius (I. 18) sagt, es habe Veji nicht nachgestanden. Dempster (De Etruria Regali II. p. 52) setzt Falerii unter die Zwölf. Niebuhr ist nicht dieser Meinung; vielleicht weil er die Falisker eher für Aequer als für Etrusker ansah. Röm. Gesch. I. S. 73, 120. 2. Aufl.

Note III. — Aequum Faliscum.

Müller (Etrusk. Einleit. II. 14, S. 110) denkt, daß das Epithet Aequer, welches Virgil (Aen. VII. 695) und Silius Italicus (VIII. 491)[1]) den Faliskern zuertheilen, sich auf die Lage der zweiten Stadt Falerium in der Ebene beziehe, wie vom Zonaras angegeben ist. Servius indessen, in seinen Erklärungen zu dieser Stelle des Virgil, deutet Aequi für „richtig, weil das römische Volk, nachdem es sich der Decemvirn entledigt hatte, von den Faliskern das Institut der Fecialien und einige Anhänge der XII. Tafeln, welche sie von den Atheniensern erhalten hatten, annahm." Cluver (It. Ant. II. p. 538) und Müller (Etrusk. II. 3, 6) widerlegen diese Angabe; und der Letztere will nicht zugeben, daß sie Aequi Falisci genannt wurden, weder wegen ihrer Billigkeit, noch wegen ihrer aequischen Abkunst, wie Niebuhr glaubt, sondern allein wegen der Lage ihrer zweiten (Neu-) Stadt. Ich maße mir nicht an, die Widersprüche solcher Autoritäten in Uebereinstimmung zu bringen, ich will nur den in die Augen fallenden Anachronismus andeuten, den sich der mantuanische Barde hat zu Schulden kommen lassen, vorausgesetzt, daß Müller's Meinung die richtige ist. Dasselbe Epithet jedoch, in einem anderen Falle — Aequimaelium — bezeichnete, wie uns ausdrücklich gesagt wird, ebene Gegend (Dionys. Halicarnass. Excerpt. Mai. XII. 1)[2]). Nach einer Vergleichung mit Strabon (V. p. 226) scheint mir wahrscheinlicher, daß Aequum Faliscum nicht mit dem römischen Falerii, sondern mit Faliscum, der dritten Stadt der Falisker, gleichbedeutend war. M. s. Note I. und Seite 109.

Note IV. — Falleri nicht das etruskische Falerii.

Der Name vom höchsten Gewichte in der entgegengesetzten Wagschale ist der Name Müller's; wenngleich aber seine Meinung „das Resultat nach

1) An einer anderen Stelle (V. 176) nennt er einen Mann, der zu Soracte geboren war, was im faliskischen Gebiete lag, einen Aequanum.

2) Röm. Gesch. I. S. 73. Niebuhr glaubt, sie seien Aequer oder Volsker gewesen und macht die Bemerkung, daß in dem Namen Falisci der Name Volsci deutlich zu erkennen sei. Müller (Einl. II. 14) zeigt jedoch, daß das etruskische Element zu Falerii vorherrschend war und auch, daß die Stadt nie mit den Sabinern, Umbriern oder Aequern, sondern einzig und allein mit den Etruskern in politischer Verbindung gefunden werde.

manchem Bedenken" ist, so ist sie in diesem Falle von keinem Gewichte, da sie ja auf einer irrthümlichen Ansicht von den charakteristischen Merkmalen des Ortes beruht, den er, wie offenbar ist, nie besucht hatte. Er ist durch falsche Angaben verleitet worden, und seine Schlüsse, die auf solche Voraussetzungen gegründet sind, haben natürlich keine Kraft Er sagt (Etrusk. Einl. II. 14), „die Ringmauer der alten Stadt (Falerii) dagegen, aus vieleckigen weißen Steinblöcken ohne Mörtel aufgeführt, liegt auf Anhöhen etwa drei Miglien westlich von Città Castellana, und der Ort heißt noch jetzt Falari." Seine Kenntniß von der Lage der Ruinen entnimmt er Nardini (Veio Antico, p. 153) und Sickler's Plane von der Campagna, einer Karte, die voller Ungenauigkeiten sowohl in Bezug auf Namen, wie auf Orte ist; obgleich er eingesteht, daß Cluver, Holstenius und Mazzochi es in planitie setzen. In diesem falschen Begriffe findet er seinen Hauptschluß, welcher in der Uebereinstimmung der Lage von Falari mit der von Falerii bei alten Schriftstellern besteht. Ferner sagt er (Note 4, S. 111): „Da es nun durchaus nicht glaublich ist, daß jene großen Mauern von den überwundenen Faliskern oder einer römischen Colonie aufgeführt worden sind, so muß Falari für das alte Falerii angesehen werden." Nun sind aber, mit Ausnahme von Pyrgi, an der Küste keine vieleckigen Mauern im südlichen Etrurien vorhanden; und die Blöcke, aus denen die Mauern zu Falerii bestehen, sind von der im Vergleiche geringen Größe, wie sie gewöhnlich bei etruskischen Städten in diesem Theile des Landes angenommen sind, und sie stimmen in den Größenverhältnissen und der Anordnung genau mit jenen des Tabulariums auf dem Capitolium und vielen anderen Ueberresten in und um Rom herum, überein. Die zweite Stadt Falerii, — Aequum Faliscum, wie er es nennt, — versetzt er mit Nardini an irgend einen unbestimmten Ort in der Ebene von Borghetto, in der Nähe des Tiber, weil Strabon sagt, es habe an der Via Flaminia gelegen. Civita Castellana, glaubt er, Nardini und den alten italienischen Alterthumsforschern folgend, sei das alte Fescennium, und begnügt sich damit, daß er sagt, es könne nicht Falerii sein, wie Cluver und Holstenius glaubte.

Die alten Alterthumsforscher Italiens, durch Aehnlichkeit der Namen verleitet, glaubten, Monte Fiascone, — oder Mons Phiscon, wie Annio aus Viterbo es nannte, — sei der Ort von Falerii.

Es hätte angegeben werden sollen, daß Festus eine ähnliche Ableitung für den Namen dieser Stadt giebt, — Faleri oppidum a sale dictum, — welche Cluver (II. p. 542) für die Folge eines Fehlers, beim Abschreiben von dem griechischen Autor begangen, erklärt, ἀπὸ τοῦ ἅλος, statt ἀπὸ τοῦ Ἁλήσου. Dieser Dunkelheit wird in gewissem Maße von Servius (ad. Aeneid. VIII. 285) abgeholfen, welcher den Alesus den Sohn des Neptun nennt, und von Silius Italicus (VIII. 476), wo er sich auf Halesus als den Gründer von Alsium an der Seeküste bezieht.

Achtes Capitel.

Fescennium.

Obgleich ich jetzt nur Trümmer bin
In meiner Asche liege, wie man sieht;
Was frommt es mir, was ich war,
Da ich jetzt Unkraut bin und ödes Gras.

Hem! nos homunculi indignamur, si quis nostrum interiit aut occisus est quorum vita brevior esse debet, cum uno loco tot oppidum cadavera projecta jaceant?

Serv. Sulpit. Epist. ad Marc. Tull. Cicer.

Die zweite Stadt der Falisker, Fescennium oder Fescennia oder Fascenium, wie Dionysios es nennt, wurde wie Falerii von den Sikulern gegründet, die von den Pelasgern vertrieben worden waren; Spuren von diesem letzteren Stamme waren in den Tagen des Dionysios noch vorhanden, an der kriegerischen Taktik, den argolischen Schilden und Speeren, den religiösen Riten und Ceremonieen, und der Bauart und den Geräthschaften der Tempel zu Falisci.[1]) Diese argivische oder pelasgische Abstammung von Fescennium sowohl, als auch von Falerii, wird vom Solinus bestätigt.[2]) Virgil erwähnt Fescenniums, als sende es seine Heerschaaren zum Beistande an Turnus[3]); es ist uns aber keine Nachricht darüber zugekommen, die man für geschichtlich ansehen könnte; und es ist wahrscheinlich, daß es, als eine faliskische Stadt, dem Glücke und Schicksale Falerii's folgte. Zur Zeit des Plinius war es eine römische Kolonie.[4]) Außerdem wissen wir nur noch, daß hier die Gesänge entstanden, welche seit einem sehr frühen Zeitraume unter den Römern bei ihren Hochzeiten in Gebrauch waren[5]); und sie wurden auch bei der ländli-

---

1) Dionys. Halicarn. I. p. 16, 17.

2) Solin. II. p. 13. Servius schreibt jedoch der Stadt Fescennium einen atheniensischen Ursprung zu, und nennt es eine Stadt in Campanien.

3) Virgil. Aeneid. loc. cit. 4) Plin. III. 8.

5) Serv. loc. cit. — Festus voc. Fescennini versus. Plin. XV. 24. Catull. LXI. 126. Senec. Medea. 113. Claudian giebt eine Probe eines Fescenninums zur Hochzeit des Honorius und der Maria. Festus giebt eine zweite Ableitung – quia *fascinum* putabantur arcere — was Müller (Etrusk. IV. 5, 2, Note 8) für keine hinreichende Erklärung hält. Dr. Schmitz in Smith's Wörterbuche der Alterthümer macht gegen den fescenninischen Ursprung dieser Gesänge Einwürfe, aus dem Grunde, weil „diese Art von Belustigung zu allen Zeiten in Italien so volksthümlich gewesen, und es noch jetzt ist, daß man sie schwerlich für einem besonderen Orte eigenthümlich betrachten kann.“ Er behauptet ferner, diese Gesänge könnten nicht etruskischen Ursprungs sein, weil Fescennium keine etruskische, sondern eine faliskische Stadt gewesen sei. Was aber auch der Ursprung der Falisker gewesen sein mag, Jahrhunderte früher, ehe wir die fescenninischen Verse erwähnt finden, waren sie dem etruskischen Bunde einverleibt, und waren eben so wohl Etrusker, als die Bürger von Caere, Cortona, Alsium, Pyrgi, die alle plasgischen Ursprungs gewesen waren.

chen Bevölkerung in abwechselnden extempore-Versen gesungen, die voll von Scherz und Neckerei waren.[6])

Zur Angabe des genauen Ortes, wo Fescennium lag, haben wir keinen Schlüssel, wenngleich wir, wegen seiner Verbindung mit Falerii und aus der Erwähnung des Virgil mit Sicherheit schließen können, daß es im Districte zwischen Soracte und dem ciminischen Berge lag, d. i. im ager Faliscus. Müller's Meinung, daß es die Stelle von Civita Castellana einnahm, ist als unrichtig gezeigt worden.[7]) Die Annahme Cluver's, daß es durch das etwa neun Meilen von Civita Castellana nördlich liegende Dorf Gallese dargestellt werde, ist gänzlich willkührlich[8]); doch folgen ihm spätere Schriftsteller hierin[9]), — magni nominis umbra. Die Wahrheit ist, daß es in diesem Districte zahlreiche etruskische Orte giebt, von denen außer Gallese keiner als solcher anerkannt worden ist, so daß, bei Abwesenheit einer bestimmten Beschreibung von Seiten der Alten, und aller monumentalen Zeugnisse von Seiten der verschiedenen Oertlichkeiten, es unmöglich ist, mit Gewißheit den Ort, wo Fescennium stand, zu bestimmen.

Der zwischen dem ciminischen Berge im Westen, Soracte im Osten, dem Tiber im Norden und der modernen Via Cassia im Süden liegende Bezirk, mit Ausnahme des Weges, welcher durch Nepi und Civita Castellana nach Ponte Felice geht, ist den Reisenden im Allgemeinen und den Alterthumsforschern im Besonderen eine terra incognita. Dieser Landstrich, wenngleich eben, ist außerordentlich schön, — nicht die ernste, öde Großartigkeit der Campagna um Rom herum, — sondern eine sanfte, weiche und üppige Schönheit. Ebenen, bedeckt mit Eichen und Kastanien, — großartige, verknarrte Riesen, die seit Jahrhunderten hier über den bescheidenen Hagedorn, Haselbusch oder das Farrnkraut den Herrn gespielt haben, — was für sonnige Waldwiesen mit grünem Rasenteppiche! Was für schöne Getreidestrecken wogen unter den Bäumen! — Was für „wunderbare Irrgänge in den üppigen Hainen!“ — und welche köstlich schattigen Hohlwege, und Aufgänge und niedliche Anhöhen, wo die Natur in ihrem Frühlingsfeste der Kunst oder Titania spottet, und jeden Baum, jeden Busch mit einem Feenring von Crocus, Anemonen, purpur und weißen Cistusröschen, zarten Cyclamenarten, Winden von verschiedenen Farbenspielen und mit mehr Arten von lachen-

---

6) Livius (VII. 2) nennt sie — versum incompositum temere ac rudem. Catull (loc. cit.) procax Fescennina locutio. So auch Seneca (loc. cit.).

Festa dicax fundat convicia Fescenninus.

Fescenninisch scheint ein mit „den Narren machen“ gleichbedeutendes Sprüchwort gewesen zu sein. Macrobius Saturn. II. 10. In ihrem ursprünglichen Charakter waren diese Fescennines, wenngleich roh und kühn, doch nicht boshaft; mit der Zeit aber, sagt Horaz, artete die Freiheit liebenswürdigen Scherzes zu boshafter Wuth aus, und gab zu Streit und Zwisten Anlaß; weswegen das Gesetz einschritt und ihnen ganz ein Ende machte. Epist. II., I. 145. Augustus selbst schrieb Fescenninen über Pollio, der nur durch eine witzige Entschuldigung antworten wollte, — non est facile in eum scribere, qui potest proscribere. — Macrob. Saturn. II. 4.

7) S. Capitel VII. S. 97, 100, 101.

8) Cluver. Ital. Ant. II. p. 551.

9) Nibby II. p. 28. Cramer I. p. 226. Abeken's Mittelital. S. 36. Westphal, Karte der Campagna.

den Blumen umgiebt, als ich aufzählen könnte. Im ganzen anmuthigen England kann man kaum anmuthigeres Waldesgrün sehen; der Rehbock mag fehlen, um es dem Wildbeschleicher vollkommen zu machen; aber seine Schönheit, seine Heiterkeit muß jedes andere Auge mit Entzücken erfüllen. —

„Es ist ein Ort, höchst lieblich, wie ich wähne,
Und in der Jahrzeit zwischen Junius und Mai
Vom Frühling halbgeschmückt, vom Sommer halb verdüstert ....
Es finden rund nur Bilder süßer Ruhe sich,
In süßen Schlummer wiegen Hain', und ruh'ge Lichtungen
Und Blumenbeete, deren Einfluß schläfrig macht,
Vom blühenden Mohn geathmet, und grünen Rasenbetten."

Der Weinstock und die Olive stellen sich immerfort ein, die Landschaft reicher zu machen, und eine Heerde Ziegen oder langhorniges Rindvieh [10]), um sie zu beleben, die von den düstern, waldbedeckten ciminischen Berge, dem nackten, klippigen, glänzenden Soracte, und von dem ewig frischen und herrlichen Zuge der Apenninen, die mit manch einer Stadt, wie mit Edelsteinen besetzt, und von treibenden Schatten bunt gemacht ist, begränzt wird.

Dies Alles sieht man in der Ebene; geht man aber nordwärts nach dem Tiber zu, so wird man finden, daß man weit entfernt ist, auf niedrigem Lande zu sein; tausend Fuß unter Einem fließt der Fluß in einem Thale, welches an fruchtbarer Schönheit selbst in Italien wenige Nebenbuhler hat. Oder man versuche es, sich einer der Städte zu nähern, deren Kirchthurmspitzen man über die Gehölze der Ebene hervorgucken sieht, und manch eine Thalschlucht tief und dunkel, die man nicht gesehen und an die man nicht gedacht hatte, bis man an ihrem Rande steht, gähnt zu Füßen und muß in ihrer äußersten Tiefe überschritten werden, bevor man das gewünschte Ziel erreicht. In diesen tieferen Gegenden befindet man sich mitten in Scenerien, die sich von denen der oberen Ebene sehr unterscheiden. Durch Mauern von Felsen ist der Gesichtskreis beschränkt, was aber an Fernsicht mangelt, das gewinnen sie an innerlicher Schönheit. Die Klippen in phantastische Gestalten zerbrochen und zu Höhlen von geheimnißvollem Interesse ausgehöhlt, zeigen das reichste Farbenspiel von Braunroth, Orange und Grau; von jedem ihrer Felsenbänke hängt Gehölz herab und krönt ihren Gipfel, — ein Gehölz, so mannichfaltig in Masse wie im Farbenspiele, — Steineiche, Aesche, Erle, Eiche, gute Kastanie, — verflochten mit Ephen, Wein, Waldrebe und Jelängerjelieber; ein Bächlein windet sich murmelnd durch die Hohlung, hier von einer ländlichen Brücke überspannt, dort in einem mimischen Wasserfall versinkend; bald mit den von Moos überwachsenen herabgefallenen Felsenstücken kämpfend, bald lärmend durch eine halb im Gebüsche versteckte Mühle hindurchschießend. Ein weiser Heiligenort oder Eremitage blickt vom Rande des Felsens herab, und eine Stadt in noch kühneren Zügen, malerisch durch die Ruine von Jahrhunderten, thürmt sich hoch über Einem auf der abgetrennt

10) Die Gewässer oder die Weiden dieses Bezirkes, des „ager Faliscus", glaubten die Alten, hätten die Eigenschaft, das Rindvieh weiß zu machen (Plin. Hist. Nat. II. 106. Ovid. Amor. III. Eleg. 13, v. 13), die Art ist aber jetzt von der grauen Farbe, die in der Campagna allgemein ist. Zu alten Zeiten war diese Landschaft reich an Flachs — indutosque simul gentilia lina Faliscos. — Sil. Ital. IV. 223. Jetzt wird wenig genug erzeugt sowohl als auch verarbeitet.

liegenden Masse, wo sich das Thal theilt; so hoch, so unzugänglich ist ihre Lage, daß man nicht glauben kann, daß sie dieselbe Stadt ist, welche man Meilen früher im Busen der Ebene hat liegen sehen. Dies sind die Skizzen der Scenerie im Allgemeinen; aber jeder Ort hat seine eigenthümlichen Züge, die ich, so weit sie Interesse für den Alterthumsforscher haben, angeben werde.

Etwa sechs Meilen nördlich von Civita Castellana liegt Corchiano, jetzt ein elendes Dorf von fünf- bis sechshundert Seelen, das von den Franzosen vor einem halben Jahrhunderte zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Innerhalb der Mauern ist Nichts aus dem Alterthume vorhanden, aber der Ort ist offenbar etruskisch. Keine Mauer dieses Ursprungs ist mehr übrig, aber die Thalschluchten der Umgebung enthalten zahlreiche Gräber, die jetzt durch Gebrauch zu anderen Zwecken entstellt sind. Auch sind Spuren von etruskischen Wegen überreichlich. Auf dem Wege nach Gallese, nach Ponte Felice und nach Civita Castellana kommt man durch tiefe Spalten, die in alten Zeiten in den Felsen hineingemacht wurden; und in der mehr unmittelbaren Nachbarschaft des Dorfes sind Wege in die Felsen gehauen, mit Gräbern an den Seiten, oder zu beiden Seiten von großen Tufblöcken aufgebaut, welche allen Anschein eines entfernten Alterthums haben. Die Gräber haben keine merkwürdigen Züge, — sie sind meistens viereckige Gemächer, rundherum mit Felsenbänken und bisweilen mit einer Säule oder Scheidewand im Mittelpunkte. Es giebt dort einige Columbaria wie zu Falleri, und nicht wenige jener eigenthümlichen kegelförmigen Gräber, die in den Boden versenkt sind, und oben eine Oeffnung haben, von denen angegeben worden ist, daß sie zu Civita Castellana in Menge vorhanden sind. Das merkwürdigste Monument an diesem Orte liegt aber etwa eine halbe Meile von Corchiano, am Wege nach Falleri. Nachdem man über den Fluß — Rio Fratte — gekommen ist, ersteigt man die ebene Fläche auf einem in Tuf hineingehauenen Wege, an dessen Wand sich eine Inschrift befindet, in Buchstaben, welche fünfzehn Zoll hoch sind, und wenigstens drei Zoll tief (S. Inschr. Nr. 2), was in römischen Buchstaben LARTH. VEL. ARNIES heißen würde. An dem Felsen gerade darunter befindet sich noch eine Inschrift, von der jedoch nur ein Buchstabe aufzufinden ist. Es hat nicht den Anschein, als ob ein Grab hier gewesen wäre, und der Felsen scheint nicht in eine monumentale Form gehauen gewesen zu sein, doch kann die Inschrift eines Eigennamens in einer solchen Stellung (und vollständig an sich, wie die glatte Oberfläche zeigt) schwerlich etwas Anderes als eine Grabschrift gewesen sein. Hier wenigstens ist positiver Beweis, daß der Weg aus dem etruskischen Alterthume herrührt, und er ist ein werthvoller Führer, nach dem man über andere Wege urtheilen kann. An der einen Seite ist eine Wasserrinne herabgegangen, und ein Wenig über der Inschrift öffnet sich ein Abzugskanal, gerade wie unter den Mauern etruskischer Städte, auf den Weg, der das Wasser von der Ebene oben in die Rinne bringt; und ferner, in einiger Entfernung unter dem Felsen mit der Inschrift öffnet sich ein ähnlicher Abzugskanal in den Tuf, und führt das Wasser durch den Felsen, vom Wege weg in den Fluß hinab. Beide Kanäle sind offenbar zu keinem anderen Zwecke gemacht worden, und haben ganz das Ansehen, mit dem Wege aus der nämlichen Zeit herzurühren. Dieser, welcher hier in etruskischen Zeiten hinlief, muß derselbe gewesen sein, der nachher bei den Römern Via Amerina hieß; er führte nordwärts von Nepi, durch Falleri, nach dem Tiber, in der Nähe von Orte. Corchiano, dessen alter Name ganz

und gar verloren gegangen ist[11]), lag auch am Wege, und war wahrscheinlich eine mutatio.

Um Corchiano herum giebt es beträchtlich viel Interessantes, und der Alterthumsforscher, wie der Künstler, der seine Umgebung durchforschen will, würde wohlthun, es zu seinem Hauptquartiere zu machen, da es im Mittelpunkte bequem liegt und gute Wohnung im Hause des Fleischers und Generalkrämers des Platzes, Giuseppe Lionidi, zu bekommen ist. Die Leute, welche Reisende in diesen außer dem Wege liegenden Plätzen beherbergen, sind oft Fleischer und befinden sich gemeiniglich sehr wohl, das, was als Wohlhabenheit in Italien angesehen wird. Giuseppe beweist seine Wohlhabenheit dadurch, daß er eben im Begriff steht, seine älteste Tochter in ein Kloster zu geben, denn keine Schöne kann ohne eine schöne Aussteuer eine Braut Christi werden. An solchen Orten kann der Reisende nicht viel Bequemlichkeit erwarten, hier aber wird ihm wenigstens große Aufmerksamkeit von Seiten des ganzen Haushaltes, von Pepe selbst und seinem schönen Weibe Maria, bis zur kleinen hübschen Lucia mit den vergnügten Augen, zu Theil werden. Als Führer zu den Orten von Interesse um Corchiano herum kann ich einen magern Burschen mit einem Fiebergesichte, Namens Costantino, empfehlen.

Etwa zwei Meilen von Corchiano, am Wege nach Bassanello, an einem Puntone del Ponte genannten Orte, ist ein merkwürdiges Grab, mit einer Art von Hof vorn in den Felsen eingesenkt, und mit den Ueberresten eines Porticus, von dem jetzt nur eine viereckige Säule steht.[12]) An der inneren Wand des Porticus, hoch unter dem Karnieße, befindet sich eine etruskische Inschrift, welche unvollkommen ist. Sie scheint das Alter des Verstorbenen anzugeben.

Der Styl des Grabes im Allgemeinen ist der des dreifachbogigen Grabes zu Falleri. Das Vorhandensein dieses Monumentes ist den Alterthumsforschern bis hierher unbekannt gewesen. Jetzt dient es zum Schweinestalle; deswegen hüte man sich vor den Flöhen, — die wie bei ägyptischen Landplagen schwärmen, — und die unteren Kleider flink bewölken.

Sieben Meilen nördlich von Corchiano, am Wege nach Orte, liegt Bassanello, vielleicht ein etruskischer Ort. Hier findet sich Nichts von Interesse vor; aber auf der Hälfte des Weges zwischen ihm und Corchiano liegt eine verlassene Stadt Namens Aleano oder Liano alias Sta Bruna, von einer zerstörten Kirche an diesem Orte. Die Mauern und andere Ruinen, so weit ich gewahren konnte, sind aus dem Mittelalter höchst malerisch; es giebt aber Gräber von älterem Datum in den Felsen unter diesen Mauern und in der Nachbarschaft. In vielen Theilen dieses Weges findet man die Via Amerina durch die Linie von Basaltblöcken, die meist genau von Norden

11) Unter den Grabinschriften von Chiusi finden wir die Eigennamen „Carcu", „Carca", „Carcna" und „Carcuni", was im Lateinischen Carconia sein würde (Mus Chius. II. p. 218. Lanzi II., p. 348, 409, 432, 455). Der Name „Curcli", welcher eine sehr starke Verwandtschaft zu Corchiano hat, kommt in einer Inschrift vor, die nach Buonarroti auf einigen Felsen in den Gebirgen bei Florenz eingehauen sein soll (p. 95 ap. Dempst. II). Vermiglioli (Isc. Perugin. I. p. 298) giebt eine andere Version von anscheinend demselben Namen, — Carcznas, was er mit Carconia für gleichbedeutend hält.

12) Da etruskische Gräber häufig Nachahmungen von Häusern sind, so muß dieser Vorhof vor dem Portikus das bei Caecilius Gallus (ap. A. Gell. XVI. 5; Macrob. Saturn. VI. 8) als ein leerer Raum vor der Thüre des Hauses beschriebene Vestibulum darstellen, durch welches der Zugang zu ihm lag.

nach Süden liegen, und in einem Theile in der Nähe von Puntone del Ponte geht man ein Stück auf der alten Pflasterung.

Drei Meilen von Corchiano und neun von Civita Castellana liegt Gallese, die Stadt, von welcher man geglaubt, sie nehme die Stelle ein, wo Fescennium gestanden hat.[13]) Es liegt wie gewöhnlich auf einer Felsenmasse an der Vereinigung zweier Thalschluchten. Offenbar ist es ein etruskischer Ort gewesen, und wenngleich keine Mauern dieser Bauart mehr vorhanden sind, so befinden sich doch verschiedene Abzugskanäle in den Felsen unter der Stadt, und sehr viele Gräber in den Felsen umher. Innerhalb der Mauern sind einige wenige römische Ueberreste, Bruchstücke von Säulen, Inschriften und Basreliefs, aber Nichts, was auf den alten Namen der Stadt Licht werfen könnte. Ein würdiger Canonico von Gallese, der vor Kurzem gestorben ist, hat jedoch bestimmt, daß dies das Aequum Faliscum ist, welches Strabon, Virgil und Italicus[14]) erwähnen, und er schrieb ein Werk darüber, welches noch Manuscript ist, — „La Antica Falisca ossia notizie istoriche della città di Gallese, dal Canonico Teologo Amanzio Nardoni." Seine Idee ist nicht neu, denn an der Vorderseite des Palazzo Comunale oder Rathhauses steht geschrieben: —

SAECULA DUM VIVENT DURABIT VITA PHALISCIS.

Die Ableitung Gallese von Halesos oder Haliscus, dem Sohne des Agamemnon und angeblichen Gründer des Volkes der Falisker, ist wahrscheinlich genug; ein anderer weniger ehrwürdiger Ursprung für den Namen ist aber von den Stadtleuten herbeigesucht worden, die einen Hahn zum Wappen der Stadt genommen haben, — Gallese a Gallo. Nach Strabon scheint Aequum Faliscum am flaminischen Wege gelegen zu haben, Gallese liegt aber ungefähr in der Mitte zwischen diesem und der Via Amerina, zwei bis drei Meilen von jeder. Die Gränzen der Stadt sind von der Natur umschrieben, und sie kann nie von bedeutender Wichtigkeit gewesen sein, — kaum groß genug, sollte ich meinen, um das alte Fescennium zu sein. Es ist fünf Meilen von Ponte Felice und neun von Orte entfernt.

Sechs Meilen nordwestlich von Corchiano liegt Vignanello, auch eine etruskische Stelle, die aber keine Ueberreste von Interesse hat. Es ist eine geringe und schmutzige Stadt mit einer elenden Osteria, doch von so großer Wichtigkeit, daß ein fälschlich eine Diligence genannter Wagen zweimal wöchentlich von Rom hierhergeht. Ihr Wein hat größeren Ruf, als er verdient. Vier Meilen über Vignanello hinaus liegt Soriano, wieder ein alter Ort, wahrscheinlich das Surrina Vetus, auf dessen Existenz man durch „Surrina Nova", welches die Stelle von Viterbo einnahm, schließen kann. Es liegt kühn am unteren Abhange des dunklen ciminischen Berges, von seinem ehrwürdigen Castelle beherrscht, und noch immer behält es einige malerische Spuren von dem Erdbeben, welches es im vergangenen Jahrhunderte übel zurichtete.

Ich hatte das Glück, die Stelle einer alten Stadt in diesem Bezirke zu entdecken, welches mir wahrscheinlicher die Stelle von Fescennium zu sein scheint, als irgend eine bis jetzt erwähnte. Sie liegt etwa ein und eine halbe

13) Spanheim (citirt bei Lanzi, Saggio II. p. 65) scheint allein der Meinung, daß Gallese das alte Falerii gewesen sei.

14) Strabon. V. p. 226. Virgil. Aeneid. VII. 695. Sil. Ital. VIII. 491. Die beiden Letzteren aber beziehen den Namen eher auf das Volk, als auf irgend einen Ort.

Meile westlich von Ponte Felice, am Wege nach Corchiano, und die Stelle ist durch eine lange Linie von Mauerwerk angedeutet, eine Einfriedigung für die Felsen an der entgegengesetzten Seite einer Thalschlucht. Dem Charakter des Bodens nach muß die Stadt von sehr bedeutender Größe gewesen sein, denn sie ist nicht der gewöhnliche schmale Bergrücken zwischen zwei Thälern, sondern eine weite Grundfläche, einige Meilen im Umfange, umgeben von Thälern von großer Tiefe; der Stelle des alten Falerii auf den Höhen von Civita Castellana ähnlicher als der irgend einer anderen Stadt in dieser Umgegend. Die Grundfläche der Stadt ist dicht mit Holz bedeckt, welches der Nachforschung sehr hinderlich ist; die zerstörte Kirche San Silvestro steht darauf, welche dem Flecke den Namen giebt. Die Mauer ist die Vorderseite einer Art von natürlicher Bastei in den Felsenklippen beträchtlich unter dem Niveau der Stadt. Sie ist so deutlich, daß ich darüber erstaune, sie in keinem Werke über die Campagna erwähnt zu finden, nicht einmal bei Westphal oder Nibby.

Durch pfadloses Dickicht mir einen Weg erzwingend, erkletterte ich die Mauer und fand, daß sie sich **150 bis 200** Fuß in einer ununterbrochenen Masse forterstreckte. [15]) In der Größe und Anordnung ihrer Blöcke ist sie mehr wie die Bruchstücke von Veji und Caere, als irgend andere Ueberreste, deren ich mich in Etrurien entsinnen kann. Das Ganze ist in der Oberfläche sehr zerstört und hat das Ansehen von sehr hohem Alterthume. Es ist offenbar die Mauer einer Stadt gewesen, denn eine bloße Burg würde nicht eine solche Bastion gehabt, auch würde sie nicht eine solche Stelle eingenommen haben, am Abhange der Klippen, die von höherem Grunde beherrscht wird; und wenn es gleich im Style seines Mauerwerkes etwas von der allgemeinen Grundform abweicht, so entspricht es doch in seiner Lage als ein revêtement für die Felsen genau dem gewöhnlichen Mauerwerke der etruskischen Städte. Daß dies sein Charakter ist, wird durch das Vorhandensein zahlreicher Gräber bestätigt, nicht in den Felsen der Thalschluchten, sondern wie zu Nepi auf dem Niveau des gegenüberliegenden hohen Grundes, zugleich mit Bruchstücken von Mauern und Abzugskanälen, durch welche wahrscheinlich beabsichtigt wurde, das Wasser abfließen zu machen und die Gräber trocken zu halten.

Die Größe dieser Stadt, die die benachbarten etruskischen Städte so bedeutend übertrifft, und ihre Nähe bei der Via Flaminia, welche gerade unter ihr nach Morgen hin auf ihrem Wege zum Tiber und nach Otricoli vorbeiging, begünstigen die Ansicht, daß hier Fescennium stand, sehr. Nicht daß bekannt wäre, sie habe am flaminischen Wege gestanden, sondern weil die Alten gewöhnlich ihre Wege jedem Platze von Wichtigkeit bequem machten, der in derselben Richtung lag [16]); und daß Fescennium wichtiger

---

15) Etwa acht oder zehn Schichten stehen noch, gebildet aus Tufblöcken von 18 bis 22 Zoll Höhe und viereckig, oder doch ziemlich so (nicht wie bei dem gewöhnlichen emplecton mit langen Blöcken abwechselnd), und oft einer genau über den andern gelegt, wie beim tullischen Gefängnisse und anderen aus sehr früher Zeit herrührenden Bauwerken.

16) Der alte Weg ging von der Richtung der modernen Via Flaminia bei Aqua Viva ab, ließ Civita Castellana zwei bis drei Meilen links und ging nach Borghetto, über die jetzt in Ruinen befindliche Tiberbrücke fort, die Le Pile d' Augusto heißt; ihre genaue Richtung durch diesen District ist aber nicht bestimmt. Westphal, Röm. Kamp. S. 136. Sie ging nicht nach dem ursprünglichen Falerii, weil diese Stadt schon vor ihrem Baue zerstört worden war, und das

war, als viele namenlose Städte Etruriens in diesem Districte, kann man recht wohl daraus schließen, daß Dionysios und Virgil es erwähnen, und daß es mit Falerii, einer der Städte des Bundes, gepaart wird. Wenn es gewiß wäre, daß Aequum Faliscum nur ein anderer Name für Falerii ist, so könnte es wohl diesen Ort eingenommen haben, denn Strabon scheint anzudeuten, als ob es am flaminischen Wege zwischen Otricoli und Rom liege, was heißen muß, ein wenig an der römischen Seite des ersteren Platzes [17]) In einem der drei Reisebücher, welche die Stationen am flaminischen Wege angeben, ist in der That eine Stadt dieses Namens in diese Gegend gesetzt; aber an das falsche Tiberufer. [18]) Weder Fescennium noch Aequum Faliscum ist bei Ptolemäos erwähnt. Wenn dies die Stelle Fescenniums ist, so ist es wahrscheinlich, daß es, da die letzte Erwähnung dieser Stadt vom Plinius gemacht ist, in einem frühen Zeitraume des Kaiserreiches in Verfall gerieth und, wie so manche andere etruskische Stadt, verlassen wurde, und die „fröhliche Stadt wurde eine Oede, ein Ort zum Lager für wilde Thiere." Seine einzigen Bewohner sind jetzt die gefiederten Stämme, und die einzigen Hochzeitsgesänge, die das Ohr berühren, sind jene zahlloser Nachtigallen, welche zur Frühlingszeit nicht allein die „gerunzelte Stirn der Nacht glätten", sondern selbst am hellen Mittage Haine und Thäler mit melodischen Echo's erfüllen,

„mit solcher Harmonie die Luft erregend",

daß sie dem einsamen und öden Orte den Geist der Freude und Fröhlichkeit einflößen.

---

zweite Falerii wurde durch die Via Amerina versorgt. Fescennium aber dauerte unter dem Kaiserreiche fort, und war deswegen höchst wahrscheinlich mit der Stadt durch eine Straße verbunden.

17) Strabon spricht, wie zu bemerken ist, nicht aus eigner Kenntniß, obgleich er den Weg gekannt haben muß, sondern zeichnet es als einen Bericht auf, — *οἱ δὲ Αἰκουμφαλίσκον λέγουσιν* etc. (V. p. 226). Dies ist nach der Version Cluver's (II. p. 538), der es Aequum Faliscum ließt, eine Verbesserung des offenbar verderbten Textes, die auch Müller (Etrusk. Einl. II. 14. N. 101) billigt. Beide diese Autoritäten nehmen dies jedoch für mit dem zweiten Falerii gleichbedeutend, das in der Ebene erbaut wurde, nicht der dritten Stadt (Faliscum) der Falisker.

18) In dem des Antoninus, des frühesten, ist eine Lücke von 25 Meilen zwischen Villa Rostrata und Ocriculum, und im Jerusalemsreisebuche findet sich eine Entfernung von 12 Meilen zwischen Aqua Viva und Civitas Acricoli, ohne eine einzige Zwischenstation. In der peutingerschen Tafel, über Aqua Viva hinaus, aber auf der sabinischen Seite des Tiber, finden wir: —

Aequo Falsico (Falisco) XVI.
Inter Manana (Interamnia) XII.

Diese Stellung muß ein Fehler des Abschreibers sein.

Neuntes Capitel.

Orte. — *Horta.*

Am Binsen begränzten Strand
Wo die Weide wächst im feuchten Sand,
Dort steht mein Wagen. *Milton.*

Wenn man nicht die von Virgil gemachte Angabe für geschichtlich annehmen will, haben wir von der alten Geschichte von Horta nichts Aufgezeichnetes.[1] Wir wissen jedoch von besserer Autorität als die des mantuanischen Barden ist, nämlich aus seinen noch vorhandenen Monumenten, daß Horta eine etruskische Stadt war, und der alterthümliche Charakter jener Ruinen bringt uns sogar dazu, sie unter die ältesten Städte des Landes zu zählen. Die einzige andere Erwähnung desselben findet man bei Plinius, der es unter den „binnenländischen Kolonieen" Etruriens aufzählt[2]); doch erfahren wir aus Inschriften, daß es eine der militärischen Kolonieen des Augustus war.

Orte liegt am rechten Ufer des Tiber, etwa zwölf Meilen über Ponte Felice hinauf, und krönt den Gipfel eines langen schmalen, für sich allein liegenden Gebirgsrückens von Tuffelsen. Unter den Mauern der Stadt steht der Rücken in nackten Klippen hervor, und sinkt dann nach und nach zu Abhängen, die mit Oelbäumen und Wein bedeckt sind, zur Ebene und zum Tiber herab. Von Norden und Süden aus gesehen, erscheint seine Lage der von Orvieto recht sehr ähnlich, obgleich weit entfernt so erhaben und imponirend zu sein, doch von Osten und Westen hat es ein weniger gebieterisches, wenngleich malerischeres Ansehen. Am westlichen Ende ist der Bergrücken besonders schmal, endigt sich in eine lange Felsenwand, La Rocca genannt, welche durch einen Viaduct mit der Stadt in Verbindung steht. So nimmt der Plan des Ganzen die Gestalt eines Nackets an, dessen Griff die Rocca und dessen Körper die Stadt ist. Orte ist noch jetzt ein Ort von einiger Wichtigkeit; und obgleich seine Luft während der Sommerszeit eben keinen guten Ruf hat, so behält es doch seine Bevölkerung das ganze Jahr über. Der einzige Platz zu Bewirthung von Reisenden ist die „Antica Trattoria e Locanda" der

---

1) Qui Tiberim Fabarimque bibunt, quos frigida misit
Nursia, et Hortinae classes, populique Latini. —
Aeneid. VII. 715.

2) Plin. III. 8. Der Padre Secchi, der gelehrte römische Jesuit, folgt Müller (Etrusk III 3, 7), indem er glaubt, der Name stamme von Horta, einer etruskischen Göttin, die mit der römischen „Salus" ein und dieselbe, von Nortia oder Fortuna, der großen Göttin von Folsinii, aber verschieden sei. Diese Göttin Horta wird bei Plutarch (Quaest. Roman. XLVI.) erwähnt, welcher sagt, ihr Tempel sei immer offen gehalten worden. Ein Unterschied zwischen ihr und der etruskischen Fortuna ist bei Tacitus. (Aunal. XV. 53) angegeben. Secchi, Il Musaico Antoniniano, p. 47, Note 5.

Fontanini (De Antiqu. Hortae, I. c. I) möchte es gern scheinen machen, als ob Horta von den Pelasgern gegründet worden, und eine der zwölf Städte Etruriens gewesen sei. — „Das grundlose Erzeugniß einer Vision."

Glocke, die einer flinken, aufmerksamen Wirthin, Caterina Ripetti, gehört; aber „es ist nicht genug ein reines Tischtuch zu haben", denn wenn man ein leidliches Mahl bei Tage macht, so verschafft man bei Nacht Tausenden von hungrigen Festleuten ein üppiges Fest, deren Schnelligkeit der Füße sie zechfrei ausgehen läßt, wenngleich Creditgeben nicht zur Ordnung im Hause gehört, wie in der cucina pomphaft angegeben ist: —

„Credenza è morta —
Il creditor l' ha uccisa —
Amico, abbi pazienza,
Piacer ti farò, ma non credenza." —
Der Credit, der ist todt.
Ihn tödtete der Creditor,
Geduld, mein Freund, ich werde sorgen
Daß Du Dich wohl befindest, aber Dir nicht borgen.

Orte hat keine Spuren seiner alten Mauern aufbehalten, auch ist dort kein Anzeichen von hohem Alterthum in einem seiner drei Thore vorhanden. Innerhalb der Stadt ist in der That außer einigen wenigen römischen Ueberbleibseln Nichts aus classischen Zeiten zu sehen. Die Ortani zeigen ein Haus an den Mauern als etruskisch, aber — credat Judaeus! Doch möge Niemand einen solchen Zweifel innerhalb der Mauern von Orte aussprechen, er wird nicht blos die Vorurtheile seiner 3000 Bewohner, sondern auch eine furchtbare Schlachtlinie von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in ihrer Priesterschaft zu bekämpfen haben.

„Odi, vede, e tace,
Se vuoi viver in pace."

Diese Herren, deren Mangel an Erfahrung in solchen Dingen wohl diesen Fehler entschuldigen kann, verdienen alle Achtung wegen des Interesses, das sie an den Alterthümern ihrer Stadt nehmen; und dem gelehrten Canonicus Don Giovanni Vitali bin ich für die Höflichkeit, mich mit den zu Orte gemachten Ausgrabungen bekannt gemacht, und mir Abschriften von den ans Tageslicht gebrachten Inschriften gegeben zu haben, die sein Eifer für Alterthumsforschung vor der Vergessenheit bewahrt, verpflichtet. Das Wenige, was ich von den etruskischen Alterthümern zu Orte zu sagen habe, da kaum noch irgend Etwas zu sehen ist, entlehne ich seinen Lippen, und den Mittheilungen des Signor Brugiotti, eines Herrn, der an diesen Ausgrabungen Antheil nahm.

Südlich von der Stadt, in der Entfernung von einer Meile oder mehr, steigen hohe, von Klippen begränzte Anhöhen empor, anscheinend Bergketten, in der That aber das äußerste Ende des hohen Tafellandes der Campagna. Hier, in der Nähe des Bernhardinerklosters sieht man einige wenige Gräber in den Felsenklippen, und in den Felsen an der Ebene darüber sind andere, die denen von Castel d'Asso, die ich später beschreiben werde, ähnlich sein sollen, mit einer blinden, mit Simswerk versehenen Thür in der Façade und einem offenen Zimmer darunter, und die Gräber darunter sind sämmtlich unter Grund. Im Jahre 1837 wurden hier Ausgrabungen unternommen, aber mit nicht großem Vortheile. Sie wurden jedoch durch eine Gesellschaft von Stadtbewohnern unter der Leitung des Signor Arduini an einer noch bedeutenderen Höhe gegen Südwesten von Orte in der Nähe des Kapuziner-

klosters fortgesetzt, wo keine äußeren Anzeichen von Gräbern vorhanden waren, wohl aber alle unter der Oberfläche des Bodens lagen. Die hier gefundenen Gegenstände waren im Charakter jenen der benachbarten Stelle von Bomarzo ähnlich — kein mit Figuren versehenes Thonzeug, wenigstens keins mit griechischen Gemälden, sondern gemeines, und rohes Thonzeug jeder Gestalt und Art, viele Artikel von Glas und überreichlich Bronzegegenstände. Unter den letzteren befanden sich Candalaber von großer Zierlichkeit und Schönheit, die sich jetzt im gregorianischen Museum zu Rom befinden, Dreifüße, Spiegel, Vasen mit Figurenhenkeln und Statuetten von Gottheiten. Eine geflügelte Minerva mit einer Eule in der Hand ist in Metall einzig, wenngleich die Göttin an einigen gemalten Vasen so dargestellt ist. Ein bleierner Spaten, der ein Weihopfer gewesen sein muß, ist merkwürdig, weil er die Grundform derjenigen ist, welche noch jetzt in diesem Theile des Landes in Gebrauch ist. Alabastra von Glas, mit blauen und weißen Figuren. Eier in unzerbrochenem Zustande, — die oft in etruskischen Gräbern gefunden werden. Ein merkwürdiger Krug von irdenem Gute, hermetisch versiegelt und halb mit einer Flüssigkeit gefüllt, welche man beim Schütteln des Kruges hörte, und die, wenn man ihn umkehrte, an einem porösen Theile in Tropfen von klarem Wasser durchschwitzte. Wenn Zeugniß hier zulässig wäre, so müßte dieß der älteste flüssige Ueberrest sein. Was es ursprünglich war, kann nicht bestimmt werden. Wasser kann es schwerlich gewesen sein; denn warum sollte man dieses so sorgfältig zugesiegelt haben? Wenn es Wein war, so mußte er schon zu den Zeiten des alten Cato aus einem ehrwürdigen Alter herstammen; zu „matt", seine strenge Tugend schmelzen zu machen oder Horazins' Gaumen zu kitzeln. Und wenn er einst dunkelfarbig wie ein Moor gewesen wäre, zwanzig und mehrere Jahrhunderte in einer Flasche, würden hinreichen, ihn so blaß zu machen, als irgend ein Epikur wünschen konnte mit verhältnißmäßiger Milde des Geschmackes und Geruches.

Zahlreiche Urnen von Terracotta oder Nenfro wurden entdeckt, gemeiniglich ganz einfarbig, mit Inschriften; bisweilen mit einem am Deckel hervorstehenden Kopfe, wie zu Veji; mehr als sechszig sind in einem Grabe gefunden worden. Nur ein großer Sarkophag mit einer rückwärtsliegenden Figur auf dem Deckel, wie sie zu Tarquinii und Toscanella so gemein sind, wurde gefunden, woraus hervorgeht, daß die Hortaner ihre Todten mehr verbrannten, als begruben. Münzen und andere Ueberreste aus römischen Zeiten wurden gelegentlich neben Artikeln von unbezweifelbar etruskischem Alterthume vorgefunden. In einem Falle wurde ein gemaltes Grab entdeckt, in welchem ein an eine Säule geschlossener Bär dargestellt war; ich konnte aber nicht befriedigend erfahren, ob dieses Grab aus etruskischen oder römischen Zeiten herstammte. Es wurde von den Bauern fast ganz zerstört.[3])

In den Felsen unter der Stadt befinden sich wenige Gräber, die jetzt höchst verunstaltet, und von denen einige columbaria sind, und in der Nähe des Thores S. Agostino ist ein Abzugskanal von der gewöhnlichen Größe und Form. An den Ufern des Tiber, unter der Stadt, sind die Ueberreste einer römischen Brücke, welche die Via Amerina auf ihrem Wege nach Tuder und Perusia über den Fluß führten. Während des Mittelalters wurde die Brücke ausgebessert und das Mauerwerk der Pfeiler, die jetzt noch am Ufer stehen, und der Massen, die im Wasser liegen, ist aus diesem Zeitraume. Castellum Amerinum, die letzte Station an der Via Amerina innerhalb des etruskischen Gebietes, welches zwölf Meilen von Falerii und neun von Ameria entfernt war, muß in der nächsten Nachbarschaft von Orte gelegen haben, wahrscheinlich auf den Anhöhen südlich von der Stadt, in der Nähe der Stelle, wo der moderne Weg von Corchiano in das Thal des Tiber hinabzusteigen beginnt.

3) Wegen weiterer Nachrichten über die Erfolge dieser Ausgrabungen s. m. Bull. Inst. 1837. p. 129.

Wenn man den Ufern des Tiber etwa vier Meilen weit über Orte hinaus folgt, so erreicht man den „Laghetto" oder „Lagherello" oder „Lago di Bassano", von einem Dorfe in der Nachbarschaft so genannt. In ihm sieht man den vadimonischen See des Alterthums, berühmt wegen der zweimaligen Niederlage, welche die Etrusker an ihm erhielten — das erste Mal durch den Dictator Papirius Cursor im Jahre 445, als nach einer verzweifelten und heftig streitig gemachten Schlacht die Macht Etruriens unwiederherstellbar gebrochen wurde[4]); das zweite Mal im Jahre 471, wo Cornelius Dolabella die vereinigte Macht der Etrusker und Gallier an seinen Ufern gänzlich in die Flucht schlug.[5]) In späteren Zeiten wurde er wegen seiner schwimmenden Inseln berühmt[6]), von denen der jüngere Plinius eine genaue Beschreibung giebt: —

„Man bezeichnete mir einen See, der unten an einem Berge liegt, unter dem Namen Vadimon, und von dem man mir gewisse wunderbare Dinge erzählte. Ich ging dahin. Der See hat die Gestalt eines Rades, das auf der Seite liegt, sogar ganz rund, ohne eine Einbiegung oder Unregelmäßigkeit, sondern von vollkommen einförmiger Gestalt, als wenn er von der Hand des Menschen ausgehöhlt und rund ausgestochen worden wäre. Das Wasser ist eher weißlich als blau, mit einem Stich ins Grüne und trübe, von schwefligem Geruche, arzneiähnlichem Geschmacke und klebriger Beschaffenheit. Von Größe ist der See nur mittelmäßig, doch wird er von den Winden aufgeregt und schwillt zu Wogen an. Kein Fahrzeug befindet sich auf seinem Wasser, denn es ist ein heiliger See, aber grasige Inseln, mit Rohr und Binsen bedeckt, schwimmen auf seiner Fläche herum, und an seinen Rändern blühen die Pflanzen des üppigsten Marschbodens. Jede dieser Inseln hat eine bestimmte Gestalt und Größe, und sie alle haben sich die Ecken abgeglättet, von dem beständigen Reiben an dem Ufer oder an einander selbst. Alle sind in Höhe und Schwimmkraft gleich, denn sie sinken zu einer Art von Boot mit tiefem

4) Liv. IX. 39.

5) Flor. I. 13. Polyb. II. 20. Eutrop. II. 10. Florus erzählt dies, als ob es sich vor dem Uebergange des Fabius über den ciminischen Berg ereignet habe, während es sich doch in der That dreißig Jahre später zutrug; es wäre denn, daß er hier das Ereigniß im Voraus erzählte, und es ohne chronologische Ordnung erwähnte. Es ist aber wahrscheinlich in Bezug auf die beiden Niederlagen am See Vadimon einige Verwirrung vorhanden. Kein Schriftsteller erwähnt sie beide. Dio Cassius (Script. Vet. Vat. Mai. II. p. 536. Excerpt. 26) stellt Dolabella dar, als habe er die Etrusker bei ihrem Uebergange über den Tiber angegriffen, und sagt, das Blut und die Leichname hätten die ersten Nachrichten vom Gefechte nach Rom gebracht. Vergl. Dionys. Halicarn. Excerpt. Mai. XII. 49.

6) Plin. Histor. Natur. II. 96. Senec. Natur. Quaest. III. 25. Sotion. De Mir. Font.

Kiele ein, den man von jeder Seite sehen kann, und von der Insel ist gerade so viel über als unter dem Wasser. Zu einer Zeit liegen diese Inseln sämmtlich nahe bei einander, wie ein Theil des festen Landes; zu anderer Zeit werden sie von den Winden auseinander getrieben und zerstreut; bisweilen schwimmen sie, auf diese Art vereinzelt, wenn der Wind sich legt, jede für sich bewegungslos auf dem Wasser. Oft kommt es vor, daß die kleineren sich an die größeren festhängen, die wie Bote an Lastschiffe; und oft scheinen sowohl die großen als auch die kleinen in einem Wettlaufe zu streiten. Dann wieder sämmtlich auf einen Fleck getrieben, vermehren sie das Land an dieser Seite, und vermehren oder vermindern bald hier bald dort die Oberfläche des Sees; und hören nur dann auf sie zusammenzuziehen, wenn sie in der Mitte schwimmen Es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß Rinder, von den Kräutern angezogen, auf diese Inseln zu gehen gewöhnt sind, indem sie sie irriger Weise für das Ufer des Sees halten; auch werden sie nicht eher gewahr, daß sie sich nicht auf festem Boden befinden, bis sie von der Küste weggeführt werden, und mit Schrecken das Wasser rund um sich her sich erstrecken sehen. Sobald der Wind sie wieder an das Land geführt, gehen sie wieder herab, und wissen eben so wenig von ihrer Ausschiffung, als sie von ihrer Einschiffung gewahr wurden. Das Wasser besagten Seees fließt in einem Bache ab, welcher, nachdem er sich auf eine kurze Strecke gezeigt hat, sich in eine Höhle verliert, und tief unter Grund fortläuft; und wenn etwas an einer Stelle vor seinem Verschwinden hineingeworfen wird, so kommt es, wo er wieder hervorströmt, auch an das Tageslicht. Ich habe Dir von diesen Dingen geschrieben, weil ich glaube, sie würden Dir eben so neu und angenehm sein, als mir selbst; denn uns macht ja Beiden nichts so viel Vergnügen, als die Werke der Natur."[7])

Der See liegt unter den Anhöhen in der Ebene am Ufer des Tiber; wer aber erwarten wollte, daß er die Beschreibung des Plinius bewahrheite, der möchte auf immer vergeblich suchen. Es ist in der That keine leichte Sache, den See zu finden; denn er ist in seinen Größenverhältnissen so sehr zusammengegangen, daß, was in alten Zeiten ein geräumiger Wasserstrich gewesen sein muß, jetzt nur ein kleines stehendes Wasser ist, das sich fast in dem hohen Röhricht und den Binsen verliert, die es überwogen. Dieses mag, wie wir schließen können, die Inseln darstellen, die entweder nur in der Einbildung des Plinius existirten, oder sich nun zusammengekeilt haben, um den See zu verstopfen.[8]) Noch jetzt hat das Wasser ein schwefliges Ansehen, obgleich sein Geschmack nicht zu stark für Frösche ist, deren Gequake sich in das schrille

7) Plin. Epist. VIII. 20.

8) Dieser Proceß dauert noch in manchen Seeen Italiens fort: in dem Lago d'Isole Natanti oder dem See der schwimmenden Inseln, in der Nähe des Weges von Rom nach Tivoli, und wohlbekannt aus der Beschreibung des Humphrey Davy in seinen „letzten Tagen eines Philosophen." (M. s. auch Westphal's Röm. Kampagne, S. 108.) Auch im Lacus Cutiliae in Sabina, der bei den Alten wegen seiner schwimmenden Inseln berühmt war (Plin Histor. Nat II. 96. Senec. Nat. Quaest. III. 25. Varron. L. L. V. 71. Macrob Saturn. I. 7), und jetzt Pozzo Ratignano genannt wird. „Seine Ufer scheinen sich einander durch Incrustation zu nähern; es ist kein schräges Ufer dort, der Felsen hängt über dem Seee, wie geborstenes Eis über einem tiefen Abgrunde. Das Wasser ist schweflig, doch giebt es Fische im Seee. Das Naturereigniß schwimmender Inseln kann jetzt noch beobachtet werden; sie sind weiter Nichts als Rohr und langes, grobes Gras, dessen Wurzeln durch die versteinernde Natur des Wassers vereinigt sind, und das bisweilen von der Küste losgerissen wird." Gell's Rom, II., S. 370.

Zirpen der cicala mischend immerwährend aus dem Pfuhle sich erhebt. Ich dachte, ich sähe den Strom, von dem Plinius spricht, in einem kleinen Graben, welcher das überflüssige Wasser nach dem Tiber hinführt; konnte aber keinen unterirdischen Lauf bei ihm gewahr werden.

Jeder, der den Vadimon besucht, wird begreifen, wie es zuging, daß entscheidende Schlachten an seinen Ufern geschlagen wurden. Das Thal bildet hier den natürlichen Paß nach der inneren oder Centralebene Etruriens. Es ist in der That ein Ort, der dem Schlachtfelde des Thrasymene sehr ähnlich ist — ein niedriger, ebener Landstrich, etwa eine Meile breit, von den Anhöhen und dem Tiber eingeschlossen, welcher hier die Stelle jenes Sees einnimmt; aber die Anhöhen erheben sich steiler und höher als jene am Thrasymene, und sind noch jetzt dicht mit Holz bewachsen, wie sie ohne Zweifel auch in alten Zeiten waren, weil dies ein Theil des berühmten ciminischen Waldes war. Obgleich der Consul Fabius einst durch diesen fürchterlichen Wald gegangen war, so hatte er es doch gegen den ausdrücklichen Befehl des Senates gethan; so daß, als die Etrusker zunächst angegriffen werden sollten, der römische Heerführer anstatt wieder über den Berg zu gehen, sich nach seinem äußersten Ende hin wandte, und dort die etruskische Heeresmacht in diesem natürlichen Passe zu ihrem Vaterlande aufgestellt fand, verbunden durch ein feierliches Gelübde, ihr Vaterland aufs Aeußerste zu vertheidigen — ein Entschluß, welcher die Ursache war, daß sie einen so verzweifelten und außerordentlichen Widerstand leisteten.[9])

Das Tiberthal ist hier reich und schön — der niedrig liegende Boden mit Getreide, Wein und Oelbäumen höchst angebaut; die Abhänge der Berge an der etruskischen Seite mit dichten Eichenwäldern bekleidet, an der umbrischen mit Olivenhainen und Weinbergen; die Städte Giove und Penna krönen die letzteren Höhen; Bassano überragt den See von der ersteren aus. Wenn man den Strom hinaufsieht, so sieht man Mugnano auf seinem Berge, dem im Rücken der höhere Boden von Bomarzo liegt; abwärts sehend, ist der Horizont von der weiten Kette der Apenninen „mit ihren schweigenden Zinnen von bejahrtem Schnee" begränzt.

Cluver[10]), Cramer[11]) und Andere haben geglaubt, Bassano sei das Castellum Amerinum an der Via Amerina, das in der peutingerschen Tafel erwähnt ist, weil es den Vadimon überragt, wie Plinius beschreibt, daß die amerinische Besitzung — Amerina praedia — des Großvaters seiner Frau gethan habe.[12]) Das Castellum muß aber in der Nähe von Orte gestanden habeu, wie schon angegeben worden ist, weil der Weg einen directen Lauf von Nepi nach Ameria nahm, und die Entfernung, sechsundzwanzig Meilen, zwischen diesen Orten in der Tafel richtig angegeben ist, aber sehr viel länger geworden sein würde, wenn er den Umweg über Bassano gemacht hätte. Ueberdies habe ich selbst den Weg durch

9) Livius sagt: — non cum Etruscis toties victis, sed cum aliqua nova gente, videretur dimicatio esse — (IX 39). Müller (Etrusk. II. 1, 4) und Mannert (S. 422) scheinen mir im Irrthume zu sein, wenn sie glauben, die Etrusker hätten hier wegen der Heiligkeit des Seees so gut Stand gehalten. Die Natur des Bodens, mit der diese Schriftsteller unbekannt gewesen zu sein scheinen, giebt für die Thatsache hinreichend Rechenschaft.

10) Ital. Antiqu. II. p. 551. 11) Ancient Italy, I. p. 224.

12) Plin. Epist. loc. cit.

seine Bruchstücke von Nepi aus bis innerhalb einer oder zwei Meilen von Orte aufgefunden, und seine Richtung geht genau von Süden nach Norden, ohne Abweichung; und daß er den Tiber über die jetzt in Ruinen liegende Brücke bei Orte überschritt, darüber kann kein Zweifel sein. Der Boden um Bassano herum kann deswegen immer amerinisch genannt worden sein, wenn auch das Castellum drei oder vier Meilen davon entfernt lag.

Bassano ist ein jämmerlicher Ort, ohne Einrichtung zur Bewirthung von Reisenden, und ohne Zeichen von Alterthum oder irgend etwas Interessantes, außer seinem malerischen Charakter und seiner herrlichen Landschaft. Vom Vadimonsee ist es ziemlich zwei Meilen, von Orte vier, auf geradem Wege, von Bomarzo vier bis fünf, von Soriano sieben bis acht, und von Vignanello eben so viele Meilen entfernt.

Zehntes Capitel.

Feronia und *Capena*.

Haec duo praeterea disjectis oppida muris. — *Virgil.*

Itur in agros
Dives ubi ante omnes colitur Feronia luco
Et sacer humectat fluvialia rura Capenas. — *Sil. Ital.*

Eine andere etruskische Stadt, die in der Geschichte Roms eine hervortretende Rolle spielte, war Capena.[1] Livius erwähnt es in seiner Nachricht vom letzten vejentinischen Kriege zuerst, in dem es mit Falerii vereinigt war, um Veji zu unterstützen, das damals von den Römern belagert wurde. Die letztere Stadt war wegen ihrer Macht und Nähe bei Rom das Bollwerk Etruriens; und die benachbarte Bevölkerung konnte voraussehen, daß, sobald sie falle, das ganze Land dem Einfalle offen stehe.[2] Falerii und Capena, welche zuerst angegriffen zu werden fürchteten, machten heftige Anstrengungen, die Belagerung aufzuheben; da sie aber fanden, daß ihre Bemühungen vergeblich waren, so flehten sie den großen Bund Etru-

1) Capena ist offenbar ein Name etruskischen Ursprungs. Im Jahre 1843 wurde zu Perugia ein Grab der Familie „Capeni" oder „Capenia" entdeckt (Vermigl. Scavi Perugini, p. 9). Unter etruskischen Familiennamen finden wir außer diesem noch „Capnas" (Vermigl. Isc. Perugin I. p. 226) und „Capevani", was Lanzi (II. p. 371) für eine Ableitung von Capena durch die Hinzufügung des Digamma hält. In dem Grabe der „Cilnii" kommt der Name „Caupna" vor, der wahrscheinlich dieselbe Ableitung hat, und „Carpna" wird auf einem Backsteine eines Grabes zu Chiusi gefunden (Mus. Chius. II. p. 109). Stephanos nennt diese Stadt Capinna.

2) Liv. V. 8.

riens um Beistand an.[3] Nun hatte es sich aber ereignet, daß die Vejentiner den Bund sehr stark beleidigt hatten, erstens dadurch, daß sie gegen die hergebrachte Gewohnheit des Landes gehandelt, indem sie sich selbst einen König wählten, und dann, daß ihr König sich selbst durch Unterbrechung der feierlichen Spiele verhaßt gemacht hatte, eine Handlung, die so gut als ein Sacrilegium war. So hatte der Bund beschlossen, daß Veji kein Beistand geleistet werden solle, so lange es seinen König behalte.[4] Den Vorstellungen der Falisker und Capenaten antworteten die im Rathe versammelten Magnaten Etruriens, daß sie zeither Veji beizustehen aus dem Grunde abgeschlagen hätten, weil es sie nicht um Rath gefragt hätte, und nun auch nicht Beistand bei ihnen suchen müsse, und daß sie diesen jetzt noch zurückhalten müßten, weil sie selbst sich in Gefahr vor einem plötzlichen Einfalle der Gallier befänden.[5] Dessenungeachtet beharrten die beiden Verbündeten bei ihren Anstrengungen, die Belagerung aufzuheben, aber vergebens: ihre Ländereien wurden mehrere Male verwüstet[6], und ihre Heere geschlagen[7]; und beim Falle Veji's ereilte sie das Schicksal, das sie im Voraus geahnt hatten. Es wurden wieder Einfälle in ihr Gebiet gemacht, und wenngleich die natürliche Festigkeit ihrer Städte sie vor Sturm bewahrte, so wurden doch ihre Ländereien wüste gemacht und der Ertrag ihrer Felder und Obstgärten gänzlich vernichtet.[8] Das Gebiet von Capena war vorzugsweise fruchtbar[9]; und solche Schläge waren wirksamer als das Schwert, denn sie zwangen die Bürger um Frieden zu bitten, doch auf Kosten ihrer Unabhängigkeit. Einige Jahre später (im Jahr der Stadt 365) wurde denjenigen Bewohnern von Veji, Falerii und Capena, welche im neuesten Kampfe auf die Seite der Römer gehalten hatten, das Bürgerrecht bewilligt, und das eroberte Gebiet unter sie vertheilt.[10] Solche Mittel wandte Rom an, um sich seine Eroberungen zu erleichtern und sie sich selbst besser zu sichern.

Daß Capena bis zur Zeit des Aurelian forteristirte, ist erwiesen durch zerstreute Bemerkungen bei alten Schriftstellern und durch Inschriften. Von dieser Zeit an verlieren wir es aus dem Gesichte. Seine Stelle wurde wahrscheinlich wüste, und sein Name daher vergessen.[11] Als das Interesse für die Alterthümer in Italien wieder erwachte, suchte man es lange vergebens. Cluver[12]) versetzte seine Stelle nach Civitella San Paolo, nicht weit von dem Tiber; Holstenius[13]) nach Morlupo; während Galetti nach dem Zeugnisse an Ort und Stelle entdeckter Inschriften bestimmt hat[14]),

3) Liv. V. 17. Nach einer dunklen und verstümmelten Stelle des Cato (ap. Serv. ad. Aeneid. VII. 697) scheint es, als ob Capena eine von Veji ausgeschickte Kolonie war, wie Niebuhr (I. S. 121) es deutet, durch das Gelübde einer heiligen Quelle (vergl. Müller, Etrusk. Einleit. II. 14). Dies würde noch ein Grund mehr sein, für seinen Eifer, diese letztere Stadt in ihrer Noth zu unterstützen.

4) Liv. V. 1. 5) Liv. V. 17.

6) Liv. V. 12—14. 7) Liv. V. 13, 19.

8) Liv. V. 24. 9) Ciceron. pr. Flacc. XXIX.

10) Liv. VI. 4. Jene von Capena wurden zu einem neuen Stamme gebildet. Namens Stellatina. Fest. sub. voc. Vergl. Liv. VI. 5.

11) Nibby, Dintorni di Roma, voc. Capena.

12) Cluv. II. p. 549. 13) Adnot. ad. Cluv. p. 62.

14) Galetti, Sopra il Sito di Capena, p. 4—23. Eine dieser Inschriften befin-

daß es zu Civitucola, einem unbewohnten Berge in der Mitte zwischen beiden, lag.[15])

Dieser Berg liegt weit von jeder Hochstraße oder jedem besuchten Pfade, und noch weiter von irgend einer Stadt, wo der Reisende ein Unterkommen finden könnte — in einem Theile der Campagna, der von Fremden nie besucht wird, außer etwa von einem abenteuerlichen Alterthumsforscher oder einem Jäger, den der Eifer von seinen gewöhnlichen Schlupfwinkeln weit weg geführt hat. Er war zugänglicher, als die Via Flaminia als hohe Straße von Rom nach Civita Castellana im Gebrauche war, denn es liegt nur vier bis fünf Meilen von diesem Wege ab. Der nächste Punkt am gegenwärtigen Wege, von dem aus er besucht werden kann, ist Civita Castellana, fünfzehn bis sechszehn Meilen davon; und es ist eine lange Tagereise hin und zurück, wegen der Beschaffenheit des Landes, das nur zu Fuß oder zu Pferde bereist werden kann.

Der Reisende mag nur nicht zu viel Vertrauen in die Eigenschaften seines Prachtrosses setzen, denn die in diesen Landstädten gemietheten Thiere sind bloße Lastthiere, gewöhnt Holz, Holzkohle oder Mehl zu tragen, und mit Schwierigkeit aus ihrem gewöhnlichen freiwilligen Schritte zu bringen. Ihre Mäuler sind so zäh und gefühllos als ihre Haut, die Reitpeitsche ist ganz nutzlos und Sporen sind unerläßlich. Und da auch diese nicht immer zu bekommen sind, so dürfte es Jedem, der die Nebenwege Italiens zu erforschen gesonnen ist, rathsam sein, seinem Gepäcke ein Paar hinzuzufügen. Zu diesem Ausfluge sollte der Reisende Civita bei Tagesanbruche verlassen, sonst läuft er Gefahr, von der Nacht überfallen zu werden — eine keineswegs angenehme Sache in einer bedeutenden Entfernung vom Nachtquartiere, in einer ganz besonders einsamen Gegend, deren Bewohner noch dazu wegen ihrer Rechtlichkeit eben nicht den besten Ruf haben.

Domenico, mein Führer nach Falleri, konnte mich nicht nach Capena begleiten, und er schickte seinen Bruder an seiner Stelle — Antonio, gemeiniglich „Il Re“ — der König genannt, ein nom de guerre, welchen er, als der älteste Sohn, von seinem Vater geerbt hatte. Domenico wollte eben, wie ich erfuhr, seine Schweine einsegnen lassen. Ein toller Hund hatte sie angefallen, die Schweine hatten sich wacker vertheidigt, waren über ihn hergefallen und hatten ihn mit ihren Hauzähnen durchbohrt, bis sie seinen todten Körper unter die Füße getreten hatten. Sie mußten dies aber theuer bezahlen, zehn von ihnen waren in dem Kampfe gebissen worden, und um sie

---

det sich zu Morlupo, eine andere in der Kirche S. Oreste, und eine dritte in der Kirche S. Silvestro, auf dem Gipfel des Soracte. Vergl. Gruter, p. 189, 5 und 466, 6. Fabretti, p. 109.

15) Cramer, I. p. 231. Nibby, loc. cit. Gell. I. p. 263. Einige, von der Aehnlichkeit des Namens irre geführt, haben gedacht, es habe die Stelle von Canapina am südlichen Abhange des ciminischen Berges eingenommen. Dempster (Etr. Reg. II. p. 179) machte den Fehler, wie Andere vor ihm, es nach Latium an die appische Via zu versetzen, weil die Porta Capena zu Rom sich nach diesem Wege hin öffnete, wie Servius (Aeneid. VII. 697) gesagt hatte: — Porta Capena juxta Capenos est. Darüber kann wohl wenig Zweifel sein, daß das Thor seinen Namen nicht von Capena entlehnte, welches in gerade entgegengesetzter Richtung liegt, sondern von Capua, und daß die Endung nicht die alte lateinische Adjectivform ist, da wir wissen, daß es etruskisch gewesen ist. Frontinus sagt in der That (De Aquaeduct. p. 27), die Via Appia führte: — a porta Capena usque ad Capuam; und Dionysios (VIII. p. 483) nennt das Thor: — *πύλη Καπυίνη*.

vor der Wasserscheu zu schützen, hatte Domenico nach dem Sacerdote geschickt, der sie einsegnen und ihnen das Eisen des heiligen Domenico an die Stirne drücken sollte.

Ich bat um eine Erklärung.

Der heilige Dominicus befand sich, wie es scheint, einst auf seinen Reisen, da verlor sein Pferd ein Hufeisen. Er hielt beim ersten Hufschmiede, den er traf, an, und erhielt es wieder aufgenagelt. Der Hufschmied verlangte Bezahlung. Der herumirrende Heilige war darüber eben so sehr erstaunt, als der Ritter von La Mancha über eine so unerhörte Forderung nur hätte sein können; aber mit weniger Höflichkeit sagte er zu seinem Pferde, „gieb ihm sein Eisen wieder.“ Worauf das gehorsame Thier hinten ausschlug und mit einem Schlage an die Stirne den Hufschmied todt niederwarf. Domenico in seiner Einfalt konnte nicht begreifen, daß der Hufschmied wenigstens zu dem Dienste gemiethet zu werden eben so würdig war als der Priester, dem er drei Paoli dafür bezahlt hatte, daß er seine Schweine gesegnet, und ihnen das Zeichen eines Hufeisens auf die Stirne eingebrannt hatte.

Während der ersten fünf Meilen war der Weg die moderne Via Flaminia, welche, nachdem sie über die Treia gegangen ist, das Niveau der Campagna in die Höhe steigt und durch ein nur theilweise bewaldetes und bebautes Land, welches jedoch nicht ohne Schönheit ist, bis zum Fuße des Soracte fortgeht. Der Berg selbst reicht hin, alle Langeweile des Rittes zu verhindern. Anfangs bietet er die Gestalt eines dunklen Keiles oder Kegels, dessen Ende nach Einem zu, dicht mit Gehölz bekleidet ist; sobald man sich ihm aber nähert, verlängert er sich nach und nach, eine Felsspitze erschließt sich nach der anderen, bis er einen ganz anderen Anblick bietet, ein langer zackiger Bergrücken, der sich Anfangs in glänzend grünen Abhängen aus der Ebene erhebt, dann darüber von einem Gürtel von Olivenhainen dunkler wird, und sich in einen kahlen Gipfel von grauen Felsen endigt, zerrissen und klippig, seine Spitzen mit weißen Klöstern bedeckt, die in der Sonne wie Juwelen an einem Diademe funkeln. Die ganze Masse erinnerte mich an Gibraltar; sie ist beinahe eben so lang — über drei Meilen — sie erhebt sich zu derselben Höhe über die Ebene[16]) — sie hat dieselbe pyramidale Gestalt, wenn man sie von vorn verkürzt sieht, eine ähnliche Reihe zackiger Felsenspitzen. Sie ist aber weniger steil und fruchtbarer. In ihr liegt nicht die ernste, wilde Großartigkeit des andalusischen Felsens; aber wohl die ächte italienische Grazie und Behaglichkeit der Umrisse — noch immer das Schöne, trotz dem, daß es an das Wilde gränzt.

Bei dem Romitorio, einem Weiler von einigen zerstörten Häusern, verließ ich die Via Flaminia, und den Weg quer über die Felder einschlagend, erstieg ich durch ein Gehölz auf elenden, vom Regen durchweichten Pfaden den aus Olivenhainen bestehenden Gürtel des Berges. Die Aussicht beim Aufsteigen ist prächtig — die ungeheure Ausdehnung der wilden, fast unbewohnten Campagna zu meinen Füßen — hier düster von Wald, aus dem die Thürme einiger weniger Städte in weiten Zwischenräumen emporsteigen — dort eine nackte Fläche oder Haide Meile für Meile hinstreichend — die doppelhäuptige Masse des ciminischen Berges zur Rechten — den entfernteren

---

16) Gibraltar liegt etwa 1500 Fuß über dem Meere. Soracte nach Nibby 2150 franz. Fuß; nach Gell (II. 250) 2270 franz. Fuß hoch. Westphal nennt es 2200 Fuß. Da aber die Ebene, von der aus man Soracte sieht, beträchtlich über dem Spiegel des Meeres liegt, so erscheinen die beiden Berge ziemlich gleich hoch.

Alban an der anderen Seite — die scharf bewaldete Bergspitze Rocca Romana zwischen ihnen — die verschiedene Wirkung von Licht und Schatten, von Wolken und Sonnenschein, wenn Ungewitter von Zeit zu Zeit aufstiegen und die Scene überkreuzten, einen Theil der Landschaft verdüsternd und bedeckend, der dann gleich wieder in glänzendem Sonnenscheine lachend hervorkam, während die sich senkende Wolke sich fortbewegte, einen Gegenstand nach dem anderen verwischend, auf dem das Auge nur im Augenblicke vorher mit Entzücken geruht hatte.

Als wir aus dem Gehölze herauskamen, sahen wir Sant Oreste vor uns, auf einem nackten erhabenen Rücken des Berges. Von dem felsigen Kamme, der nach dem Dorfe führt, bietet sich dem Anblicke eine neue Scene. Ein reich bewaldetes Thal liegt unten, durch welches der Tiber sich windet, und in stufenweiser Erhabenheit steigen die Apenninen Bergspitze über Bergspitze darüber hinaus empor, und erstrecken sich weit nach Süden hin, bis sie ganz schwach und grau im latinischen Thale an der steilen Höhe von Palestrina versinken.

Das Gestein, aus dem der Berg hier besteht, ragt in kühnen Felsenklippen an allen Seiten in die Höhe; es ist eine Art von Kalkstein, der seiner Farbe wegen „palombino" genannt wird; er hat aber nicht blos Taubenfarbe, sondern wird in mannichfaltigen Schattirungen von Grau gefunden, und bisweilen ganz weiß. Und unter diesen Felsklippen windet sich ein Pfad nach dem Gipfel des Berges hinauf. Hier wird der Reisende eine Kolonie von Einsiedlern finden, und die verschiedenen Kirchen Sta. Lucia, La Madonna delle Grazie, Sant Antonio und San Silvestro. Die letztere steht auf der Mittelpunkts- oder höchsten Bergspitze, und Gell und Nibby glauben, sie nehme die Stelle des alten Apollotempels ein, welcher Gottheit Soracte geweiht war.[17]) Sie selbst kann sich keines geringen Alterthums rühmen, da sie im Jahre unseres Herrn 746 von Karlmann, dem Sohne Karl Martels, und Oheim des gefeierten Karl des Großen, zu Ehren des Heiligen, dessen Namen sie trägt, erbaut wurde. Wenn irgend etwas mich mit dem Klosterleben aussöhnen könnte, so würde es ein Aufenthalt an einer solchen Lage wie diese sein — welche eine der prächtigsten Aussichten in diesem so überaus herrlichen Lande beherrscht.[18])

Sant Oreste ist ein elendes Dorf mit steilen, schmutzigen Straßen und schlechten Häusern — ohne Herberge für einen Fremden. Sogleich drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß dies ein etruskischer Ort gewesen sein

---

17) Sacrum Phoebo Soracte. — Sil. Italic. VIII. 494. Sancti custos Soractis Apollo — Virgil. Aeneid. XI. 785. M. s. auch Sil. Ital. V. 179 seq.; VII. 662. Plin VII. 2. Solin. Polyhist. II. p. 15. Nibby dachte, der Name des Berges sei pelasgisch und gab Σωρὸς ἀκτὴ als seine Ableitung an.

18) „Von San Silvestro", sagt Gell (II. p. 253), sieht man den Tiber mit seinen zahlreichen Windungen aus den waldigen Hügeln jenseits Malignano von Sabina herauskommen, und sein Lauf kann deutlich unterschieden werden, da er zwischen dem Gebiete der Capenaten und den Ebenen unter Nerola, Monte Libretti, Moricone und den Bergen Pennecchio und Gennaro hinfließt. Die hohe Citadelle von Palestrina, die Gebirgsreihe Lepinus, Monte Albano, und kurz die ganze Campagna di Roma sind auch sichtbar. In einer anderen Richtung das Schloß und der See Bracciano und die Bergspitze Rocca Romana; in einer anderen die schönen Dörfer Fara, Farsa, Filacciano, Torrita, Nazzano, Civitella di San Paolo und die Stelle von Capena, mit dem Thale der Grammiccia darunter."

müsse. Seine Lage ist von Natur zu fest, als daß sie hätte vernachlässigt werden können, und sie ist gerade so, wie sie zu einer Stadt im nördlichen Theile von Etrurien gewählt worden sein würde; die Hochebene erhebt sich gerade so hoch über die Ebene als jene von Cosa, Rusellae und Saturnia. Am Fuße des steilen und felsigen Berges, auf dem das Dorf steht, fand ich die Bestätigung meiner Meinung durch zahlreiche Gräber in Tuffelsenklippen. Auf der Höhe bemerkte ich keine Ueberreste von alten Mauern, aber wenn sie von Tuf waren — wie es höchst wahrscheinlich ist, weil diese Steinart mit so vieler Leichtigkeit behauen wird, daß, ungeachtet des Transportes der Blöcke den Berg hinauf, es doch weniger Arbeit gemacht haben würde, als die Zurichtung des dicht zur Hand befindlichen harten Kalksteines[19]) — so können sie des Materials wegen zur Erbauung der Häuser des Dorfes zerstört worden sein. Welchen Namen die etruskische Stadt, welche diesen Ort einnahm, gehabt haben mag, ist nicht leicht zu bestimmen; ich bin aber geneigt mit Nibby übereinzustimmen, indem ich sie für Feronia betrachte, von dem Strabon sagt, es habe unter dem Soracte gelegen, und sein Name scheint in dem von Felonica, einer Quelle am Fuße dieses Berges, am Wege nach Civitella di San Paolo, erhalten zu sein.[20])

Zu Feronia oder in seiner Nähe stand ein berühmter Tempel, der Göttin dieses Namens gewidmet, welcher wie so viele alte heilige Orte in einem dichten Haine — Lucus Feroniae — stand.[21]) Sie scheint mit der Proserpina[22]) ein und dasselbe gewesen zu sein, und wurde sowohl bei

---

19) Dies geschah zu Tivoli, dessen Mauern vulkanisch (Gell. II. p. 272), obgleich die Felsen Travertin und Kalkstein sind; und auch zu Segni, wo ein Thor und ein Theil der Mauer von Tuf sind, obgleich das Uebrige aus dem natürlichen Kalksteine des Berges erbaut ist, auf dem die Stadt steht. Der Palombino von Soracte wurde von den Römern zu Quadersteinen gebrochen und Vitruvius (II. 7) brachte ihn mit Travertin in eine Klasse, als einen Stein von mittelmäßiger Härte, die Mitte zwischen Tuf und silex oder Lava haltend.

20) Nibby II. p. 108. Strabon. V. p. 226. Gell (voc. Feronia) glaubt ganz unnöthig, wie mir es scheint, daß dieses Felonica „der Ort des Tempels, Haines und der Quelle der Feronia sei." Holstenius (Adnot. ad Cluver. p. 60) versetzte Feronia auch auf die Ebene etwa eine Meile von S. Oreste, wo, wie er sagte, umfangsreiche Ueberreste einer Stadt seien. Der Ort, auf den er sich bezieht, ist wahrscheinlich derselbe, von dem Westphal (Röm. Kampagne, p. 136) sagt, es stehe eine unwichtige Ruine daselbst, die gemeinhin der Ort von Feronia genannt werde. Sie liegt zwischen dem flaminischen Wege und dem Berge.

21) Liv. I. 30; XXVI. 11; XXVII. 4. Sil. Ital. XIII. 83. Plin. III. 8. Strabon (loc. cit.) nennt Feronia eine Stadt und sagt, der Hain habe an derselben Stelle gelegen. Dies muß nicht mit dem anderen Lucus Feroniae im Norden Etruriens, in der Nähe von Luca, verwechselt werden, welches Ptolemäos (Geog. p. 72 ed. Bert.) unter die „binnenländischen Kolonieen" dieses Landes versetzt, — noch viel weniger mit dem Tempel der Feronia, von dem Virgil (Aeneid. VII. 800) erwähnt, er habe in einem grünen Haine gelegen, — viridi gaudens Feronia luco — der in der Nähe von Terracina und dem circaeischen Vorgebirge lag. Auf dieses letztere Heiligthum und dazu gehörige Quelle bezieht sich auch Horaz auf seiner Reise nach Brundusium (Sat. I. 5, 24).

22) Dionys. Halicarn. III. p. 173. Nach Servius (ad Aeneid. VII. 799) wurde Juno als Jungfrau auch Feronia genannt. An einer anderen Stelle (VIII. 564) nennt Servius sie die Göttin der Freigewordenen, welche in ihrem Tempel zu Terracina einen pileus oder Filzkäppchen auf ihren geschornen Scheitel setzten. Hier befand sich auch eine steinerne Bank mit folgender Inschrift: „Benemeriti servi sedeant, surgent liberi."

den Sabinern und Latinern, als auch bei den Etruskern verehrt.[23]) Hierher wanderten bei den jährlichen Festen aus dem umliegenden Lande Pilger in großer Anzahl, viele in der Absicht Gelübde zu erfüllen und Opfer zu bringen — und die, über welche der Geist der Göttin gekommen war, gingen mit nackenden Füßen über Haufen von brennenden Kohlen und Asche, ohne verletzt zu werden[24]) — und viele Kaufleute, Handwerksleute, Landwirthe, von dem Zusammenlauf Vortheil ziehend, brachten ihre Waaren zum Verkaufe hierher, so daß der Markt oder die Messe, die hier gehalten wurde, glänzender als irgend eine andere in Italien war.[25]) In Folge der zahlreichen Erstlinge und anderer der Göttin gemachten Weihgeschenke, wurde ihr Heiligthum wegen seines Reichthumes berühmt und überreichlich mit Gold und Silber geschmückt.[26]) Vom Hannibal bei seinem Zuge durch Italien wurde es aber geplündert.[27]) Bis zum Falle des Heidenthumes im vierten Jahrhunderte behauptete es sich jedoch. Daß der Tempel selbst auf einer Höhe stand, scheint aus der Thatsache wahrscheinlich, die Livius erwähnt, daß er nämlich vom Blitze getroffen worden sei.[28])

Soracte ist aus geologischem Gesichtspunkte interessant. Es ist eine Kalksteinmasse, die sich aus einer vulkanischen Ebene erhebt, nicht, wie Gell

---

23) Dionys. Halicarn. loc. cit.; Liv. XXVI. 11. Varro (De Lign. Lat. V. 74) sagt, sie sei eine sabinische Göttin gewesen, — Feronia, Minerva, Novensides, a Sabinis.

24) Strabon. V. p. 226. Dasselbe wird vom Heiligthume des Apollo auf diesem Berge gesagt. Plin. Histor. Nat. VII. 2. Solin. II. p. 15. Virgil. Aeneid. XI. 785 et sequ. Sil. Ital. V. 177 et sequ.

25) Dionys. Halicarn. III. p. 173; vergl. Liv. I. 30.

26) Liv. XXVI. 11; Sil. Ital. XIII. 84, et. sequ.

27) Liv. loc. cit. Sil. Ital. loc. cit. Cramer (Ancient Italy. I. 232, 309) meint jedoch, daß der vom Hannibal geplünderte Tempel einer derselben Göttin zu Eretum in Sabina war, und citirt Fabretti (Insc. Ant. p. 452), welcher angiebt, daß in der Nähe von Eretum Inschriften gefunden worden seien, welche einen Tempel der Feronia an dieser Stelle erwähnen. Livius erzählt indessen eine Sage, daß Hannibal das besagte Heiligthum im Ager Capenatis beraubte, auf seinem Wege von Reate nach Rom, „indem er von seinem Wege von Eretum abging: was er sicher auch gethan haben muß, wenn Monte Rotondo die Stelle von Eretum ist, was man zu glauben guten Grund hat. S. Cluver II. p. 667 Die Schlacht von Eretum, in welcher die Sabiner vom Tullus Hostilius geschlagen wurden, war die Folge davon, daß dieses Volk beim Jahrmarkte des Fanum Feroniae gewaltsame Hand an einige Römer gelegt hatte. Dionys. Halicarn. loc. cit. Vergl. Liv, I. 30.

28) Liv. XXXIII. 26. Cluver (II. p. 549) versetzt die Stelle dieses Tempels nach Fiano, sechs bis sieben Meilen nach Süden hin, in welchem Namen er das „Feroniae fanum" des Alterthums aufzufinden glaubt; jetzt aber glaubt man allgemein, daß Fiano der Repräsentant für das alte Flavinium sei, welches Virgil (Aeneid VII. 696; Serv. in loco) erwähnt. Silius Italicus (VIII. 492) nennt es „Flavina." Zu Nepi an der Piazza befindet sich eine Inschrift, die sich auf das Heiligthum von Feronia bezieht: —

HERMEROS
TI. CLAVDII. CAESARIS. AVG.
GERMANICI . . . . . SER
THEAMIDIANVS AB MARMORIB
MAGISTER
FERONIAE ARAS QVINQVE
D. S. D. D.

glaubt, auf einer Basis von Tuf ruht. Eine jener Erderschütterungen, welche den Stoff aus den benachbarten Kratern herauswarf, der die Oberfläche der Campagna bildet, hob diese ungeheure Kalksteinmasse in die Höhe, und trieb sie entweder durch die obenaufliegenden Betten von Tuf hindurch, oder, was wahrscheinlicher ist, hob sie vor den vulkanischen Störungen dieses Districtes in die Höhe, als die Campagna noch unter den Fluthen des Oceans lag.[29])

Sant Oreste liegt etwa acht Meilen von Civita Castellana entfernt, oder etwa auf dem halben Wege von dieser Stadt bis zum Orte, wo Capena gelegen hat. Bei Bereisung der letzteren Hälfte dieses Weges erfuhr ich zweierlei Dinge, von denen spätere Reisende Nutzen zu ziehen wohl thun würden — erstens, es nicht zu versuchen, diese öde Gegend ohne einen tauglichen Führer zu überschreiten, besonders nicht Sonn- oder Festtags, wo keine Arbeiter und Schäfer auf den Feldern sind, und zweitens gut auf die Pferde aufzupassen, die sie miethen, um gewiß zu sein, daß sie vor der Abreise gefüttert sind, und, wo nöthig, Futter für sie mitzunehmen.

Antonio, mein Führer, war nie über Sant Oreste hinausgekommen, aber der Weg, den ich zu nehmen wünschte, wurde uns von einigen Leuten dieser Stadt so deutlich angegeben, daß es unmöglich schien, ihn zu verfehlen. Zwischen den Hecken und Hohlwegen am Fuße des Soracte aber hatten wir uns bald verirrt — schlugen einen falschen Pfad ein — wanderten etwa eine Stunde lang über frisch gepflügtes Feld, das vom neulichen Regen sumpfig geworden war — und fanden endlich den richtigen Pfad — verloren ihn aber wieder in den pfadlosen Hochebenen — und fanden uns dann wie Dante mitten auf unserer Reise in einem dunklen und wilden Gehölz. Kein Dichter — „od ombra od uomo certo" — auch kein anderes menschliches Wesen kam zu unserem Beistande herbei, denn so weit man sehen konnte war kein Anzeichen von der Menschheit vorhanden; und nun unsere Schwierigkeit zu krönen, sank eins unserer Pferde aus Mattigkeit um, die Mangel an Futter hervorgebracht. Uns an das Sprüchwort erinnernd, „sacco vuoto, non regge in piede" — „ein leerer Sack kann nicht aufrecht stehen" — überließen wir die Lebensmittel, welche wir für uns mitgebracht hatten, unserer Pferde Magen und warteten ruhig ihre Zeit ab. Geduld — keine leichte Tugend, wenn der Regen in Sündfluthschauern herabkommt — überwand endlich alle Schwierigkeiten, und wir fanden uns auf dem richtigen Pfade an den Ufern der Grammiccia, welche uns zur Stelle von Capena führte.[30])

Die Stadt krönte einen Berg von einiger Höhe, der steil aus dem Thale emporsteigt, und dessen höchster Punkt jetzt mit einigen Ruinen besetzt ist, die die Kirche von San Martino heißen; unter welchem Namen der Ort bei den Landleuten bekannt ist, und nicht unter dem Namen Civitucola, wie ich von früheren Schriftstellern zu glauben veranlaßt worden war. Die letztere Benennung ist die dem Orte von Documenten aus dem Mittelalter beigelegte. Der ganze Abhang war von den Blüthen der wilden Birnenbäume, welche seine Vorderseite bedecken, wie mit Schaum bedeckt. Durch diese hatte ich auf Schaafspuren, die vom Regen schlüpfrig geworden waren, in die Höhe

---

29) Abeken (Mittelital. S. 16) scheint ihn als von früherer Bildung wie den ihn umgebenden Tuf anzusehen, und glaubt, es sei wahrscheinlich einst eine Insel in der Mitte des Meeres gewesen.

30) Der Fluß selbst scheint in alten Zeiten Capenas genannt worden zu sein. Sil. Ital. XIII. 85. Jetzt wird er bisweilen Fosso di San Martino genannt.

zu klettern. Die eben erwähnten Ruinen sind die einzigen Ueberreste, die auf der Höhe, auf welcher die Stadt stand, noch übrig sind. Sie sind von opus incertum und bildeten wahrscheinlich in der Kaiserzeit einen Theil einer Villa, die in späterer Zeit in eine christliche Kapelle verwandelt worden sein mag. Daß hier einst eine Stadt stand, davon geben die Stücke von zerbrochenem Thonzeuge, mit welchen der Hügel dicht bestreut ist, unzweideutige Beweise. Sie nahm einen erhöhten Rücken an der einen Seite einer tiefen Höhlung ein, welche Gell für einen erloschenen Krater hält[31]), und die jetzt Il Lago heißt.

Außer an der westlichen Ecke, welche über den Lago hängt, und wo einige Blöcke den Grund anzeigen, konnte ich keine Ueberreste von Mauern finden; aber unten an den Abhängen nach Süden und Osten hin liegen viele Blöcke zerstreut umher.[32]) Die Gestalt der Stadt wird jedoch durch das Thonzeug und die Beschaffenheit des Bodens leicht aufgefunden: sie war lang und schmal, besonders in der Mitte ihrer Länge in der Nähe der Ruinen von San Martino. Ihr Umfang kann schwerlich anderthalb Meilen betragen haben, und dies deutet an, daß sie von viel geringerer Wichtigkeit war. Der höchste Theil stand nach Westen hin, und dort war aller Wahrscheinlichkeit nach die Arx. Ich beobachtete die Stellen von drei Thoren — eins am östlichen, eins am westlichen Ende und eins nach Süden hin, wo der Grund sich der Ruine gegenüber verengert. Nur durch dieses Thor haben Wagen zur Stadt gelangen können, so steil sind die Felsen und Abhänge um sie herum. Wenn man den Weg nach Capena gemacht hat, ist es leicht begreiflich, warum die römischen Heere mehrere Male in das Gebiet eindrangen, es wüste legten, aber nie die Stadt angriffen. Sie lag eben so hoch als Falerii, und konnte von keiner Seite aus auf ebenem Grunde erreicht werden.

In den Klippen um die Stadt herum und unter ihr konnte ich keine Gräber entdecken, und in dem niedrigen Boden nördlich nur eins.

Die Aussicht von der Höhe von Capena aus gewährt eine wilde Schönheit. Die tiefe Hohlung nach Süden zu, mit ihrem grünen Teppiche; die steilen Berge, die sie überragen, von Gehölz dunkel — vielleicht die von Virgil gefeierten Haine[33]); der nackte, schwellende Boden nach Norden, mit dem sich darüber thürmenden Soracte; die schneebedeckten Apenninen am östlichen Horizonte; das tiefe Schweigen, die Abgeschiedenheit; die Abwesenheit menschlicher Wohnungen (nicht einmal eine Schäferhütte) innerhalb des Bereiches des Gesichtes, die entfernte Stadt Sant Oreste ausgenommen, die von dem grauen Felsen, auf welchem sie steht, kaum zu unterscheiden ist; — dies ist eine Scene von eigenthümlicherer Oede, als der Stelle irgend einer anderen etruskischen Stadt in diesem Bezirke des Landes zukommt.

Ein Besuch an diesem Orte wird dem Reisenden schwerlich die Mühseligkeiten, ihn zu erreichen, vergelten; d. h. in soweit als es die noch vorhandenen

31) Gell. I., S. 263.

32) Gell sagt, die Mauern könnten durch ihren Grund um den Gipfel des Berges rund herum aufgefunden werden; aber entweder täuschte ihn der natürliche Bruch des Tuffelsens, der in einer geringen Entfernung irriger Weise leicht für Mauerwerk angesehen werden kann, oder die Landleute haben seit dieser Zeit die Blöcke fortgeschafft.

33) Lucosque Capenos. — Aeneid. VII. 697. Doch können die hier genannten Haine mit eben so gleicher Wahrscheinlichkeit jene um das Heiligthum von Feronia herumliegenden sein, das im Ager Capenatis lag. Liv. XXVI. 11; XXVII. 4; XXXIII. 26. Cato erwähnt auch den Lucus Capenatis (ap. Priscian. IV. p. 36, ed. Ald.).

Alterthümer betrifft. Die Scenerie auf dem Wege ist aber herrlich, besonders zwischen San Martino und Rignano, die etwa sieben Meilen entfernt sind, welche Richtung ich auf dem Rückwege einschlug. Es ist ein bloßer Maulthierpfad und geht über sehr unebenen Grund. Bald senkt er sich in Thalschluchten hinab, die durch Felsen und Gehölz, und bisweilen durch eine in der Höhlung befindliche oberschlächtige Mühle malerisch gemacht sind — dann verfolgt er die wagerechte Ebene, herrliche Aussichten auf Soracte bietend, mit einem abwechselnden, aber stets schönen Vordergrund von Thalschlucht, Haide, Gehölz oder Getreideland. Sobald man sich Rignano nähert, ist die Aussicht ganz besonders schön; denn unter der Stadt eröffnet sich eine weite Thalschlucht, die sich bis ganz zum Fuße des Soracte zu erstrecken scheint, dessen Felsen von Wald überdeckt sind, und in dessen Busen sich ein schönes Kloster eingenistet hat. Um Rignano herum bietet das Land merkwürdige Schichten von weißem und grauem Gestein dar — das weiße, welches „cappellaccio" genannt wird, ist eine Art von bröckeligem Tuf, das graue, mit dem dieser abwechselt, ein Sandstein in sehr dünnen Lagen.

Rignano ist eine jämmerliche Stadt; es blühte leidlich, als die Via Flaminia, an der es liegt, die hohe Straße von Rom war, verfällt aber jetzt reißend. Es ist offenbar ein römischer Ort; denn Altäre, cippi, Bruchstücke von Bildsäulen und Karniesen und andere Spuren von diesem Volke sind in den Straßen überreichlich vorhanden. Auch eine merkwürdige Reliquie aus dem Mittelalter ist hier, eine ursprüngliche Kanone, wie ein Faß aus Eisenstäben gemacht, in Zwischenräumen mit Reifen umgeben und mit Ringen versehen, die zu Handhaben dienen. Es ist das Gegenstück zu einer, die ich, wie ich glaube, in der Rüstkammer zu Madrid gesehen habe. Rignano macht Anspruch darauf, der Geburtsort des niederträchtigen Caesar Borgia zu sein.

Niemand, der Bequemlichkeit zu würdigen weiß, wird sich lange in der osteria von Rignano aufhalten. Wehe dem, der gezwungen ist, eine Nacht innerhalb seiner Mauern zuzubringen. Um der Gesellschaft schmutziger Mönche und widriger Krüppel zu entgehen, die mir immer die Beachtung ihrer Geschwüre aufdrangen, entschloß ich mich nach Civita vorwärts zu gehen, obgleich es schon fast dunkel war, und unsere ermüdeten Pferde noch neun Meilen vor sich hatten. Um die Zeit, wo wir den Romitorio erreichten, war Soracte als eine undeutliche Masse gegen den Himmel sichtbar. Hier in der Nähe zeigte mir mein Führer einen Baum am Wege, auf dem er einst, als er noch Knabe war, vor den Wölfen Zuflucht suchte. Er kehrte an einem Winterabende von Rignano zurück, als der Erdboden mit Schnee bedeckt war. Als er an dieser Stelle angekommen war, hörte er ihr Heulen im Walde am Wege. Sie schienen ihn gespürt zu haben, und er hatte kaum noch Zeit auf den Baum zu klettern, als er sich von einem Dutzend dieser heulenden Dämonen umgeben sah, deren Augen, wie er sagte, „höllisches Feuer" sprühten. Der Baum war damals nur erst ein junger Schößling und bog sich fürchterlich von seiner Last, so daß er in Angst war, er möchte brechen und ihn unter sie stürzen. Nach einer Zeit fürchterlicher Ungewißheit wurde er allein gelassen und wagte es bei Tagesanbruch herabzusteigen, und erreichte unter dem Schutze der heiligen Jungfrau Civita unbeschädigt. Zu dieser Zeit war der Wald bei Soracte sehr dicht und gewährte großen Mengen von Wölfen und Bären Aufenthalt, die meilenweit umher die Campagna verwüsteten.

Seit etwa zwanzig Jahren wurde der Wald gefällt, und die wilden Thiere verschwanden mit ihm und zogen sich in die Apenninen zurück.

Die Wölfe von Soracte waren in alten Zeiten berühmt. Servius erzählt: als einst dem Pluto auf diesem Berge ein Opfer dargebracht worden sei, seien einige Wölfe herbeigestürzt und hätten die rauchenden Eingeweide vom Altare gerissen und sie nach einer Höhle geschleppt, welche pestilentialische Dämpfe ausströmte.[34] Die Schäfer verfolgten sie bis hierher, wurden aber von diesen Dämpfen abgehalten. Eine Pestilenz war die Folge hiervon. Sie fragten das Orakel um Rath und erhielten zur Antwort, daß die Pest aufhören werde, sobald sie die Wölfe nachahmten, d. i. ein Räuberleben führten. So wurden sie durch göttliches Recht Räuber. Sie wurden davon Hirpini Sorani, oder Pluto's Wölfe genannt, von hirpus, welches in sabinischer Sprache einen Wolf bedeutet, und Soranus, ein anderer Name für Dis Pater.[35] Die Nachkommen dieser Hirpini oder Hirpi, wie sie sonst noch genannt werden, waren es, die dem Gotte das jährliche Opfer auf dem Berge brachten, und das wunderbare Meisterstück machten, barfuß über brennende Kohlen zu gehen.[36] Diese asbestische Heldenthat scheint bis auf eine sehr späte Zeit Mode geblieben zu sein; wenigstens bis zum dritten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung; denn Solinus spricht davon, als ob sie noch zu seiner Zeit existirt habe. Varro hatte den Verdacht, daß es Taschenspielerei sei, und wollte nichts Wunderbares daran zugeben, denn er sagt, sie rieben ihre Fußsohlen mit einem gewissen Heilmittel ein.[37]

Wölfe sind nicht die einzigen wilden Thiere, wegen deren Soracte berühmt war. Es gab auch eine Art von wilden Ziegen dort — caprae ferae

---

34) An der östlichen Seite des Berges, in der Nähe der Kirche Santa Romana, befindet sich eine Höhle mit tiefen Spalten in der Nähe, Le Voragini genannt, welche böse Dünste ausathmen. Von hier muß die vom Servius erzählte Fabel ihren Ursprung haben. Plinius scheint sich (II. 95) auf diese Spalten zu beziehen, sagt aber, die Dämpfe seien nur Vögeln schädlich gewesen. An einer anderen Stelle aber (XXXI 19) citirt er den Varro, als habe er gesagt, daß tödtliche Wirkung durch eine Quelle auf alle Vögel, die daraus getrunken, hervorgebracht worden sei. Auf diese Quelle scheint auch Vitruvius (VIII. 3, 17) anzuspielen; obgleich er sie agro Falisco via Campana in campo Corneto versetzt. Diese Quelle stellt, wie Nibby (III. p. 112) glaubt, die Acqua Forte, in der Ebene zwischen Soracte und dem Tiber, etwa zwei Meilen von Ponzano dar.

35) Serv. ad Aeneid. XI. 785; vergl. VII. 696. Festus (voce Irpini) und Strabon (V. p. 250) sagen, die Irpini seien eine Kolonie der Samniten gewesen, und nach ihrem Anführer Irpus benannt, welches Wort in der samnitischen Sprache einen Wolf bedeutet. Die Samniten waren, wie zu bemerken ist, sabinischen Stammes. Varron. De L. L. VII. 29. Servius sagt, der Berg war den Manen geheiligt; dies ist aber dem Zeugnisse anderer alter Schriftsteller entgegen, welche in der Angabe übereinstimmen, daß er dem Apollon geheiligt war. Es scheint wahrscheinlich, daß die merkwürdige Inschrift in lateinischen Buchstaben, die zu Falerii gefunden worden ist, — von welcher Müller (Etrusk. Einl. I. 14) zeigt, daß sie in umbrischer Sprache ist, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den eugubischen Tafeln, — einige Beziehungen auf diese Irpini von Soracte hatte. Sie lautet wie folgt: — LERPIRIOR. SANTIRPIOR. DVIR. FOR. FOVEER. DERTIER. DIERIR. VOTIR. FARER. VEF. NARATV. VEF. PONI. SIRTIR. Lanzi (Sagg. II. p. 541) schlägt eine verbesserte Lesart vor. Sie befindet sich auf einem Basrelief, das die Figur des Apollo enthält, und eines Frauenzimmers Namens „Clatra."

36) Plin. Histor. Natur. VII. 2; Varron. ap. Serv. ad Aeneid. XI. 787. Solin. Polyh. II. 15. S. S. 122. Note 24.

37) Varron. loc. cit.

— vielleicht Rehböcke, auf dem Berge, welche, wie vergrößerte Flöhe, in einem Ansatze mehr als sechszig Fuß weit springen konnten! Herrlich, alter Cato![38]

Zu Sommavilla, einem Dorfe an der sabiner Seite des Tiber, Soracte gegenüber, sind Gräber entdeckt worden, welche Vasen und anderes Geräth enthielten, das dem in jenen Etruriens außerordentlich ähnlich war.[39]

Eilftes Capitel.

Monte Cimino. — *Mons Ciminus.*

Cimini cum monte lacum. — *Virgil.*

Wie bald erzählt man von Jahrhunderten!
Den Fall des Ruhms verewigt eine Seite, ja ein Vers.
Die Trümmer von Jahrhunderten, — Euch betrachten wir,
Ihr Städte, einst des Ruhms so voll und frei!
Und der Geschichten Reiz, die unsere Jugend einst entzückten
Erneuert sich, wir fragen uns, ob dies wohl ihre Scenen können sein.

(*Hemans.*)

Wer hat den kleinen, ausgesucht schönen See Vico gesehen, der im Schooße des ciminischen Berges gerade über Ronciglione liegt, und sollte ihn nicht entzückt begrüßt haben? Seine eigenthümliche Schönheit ist Reiz genug für das Auge eines Engländers, aber er besitzt noch dazu das Interesse, einigen Seen seiner Insel ähnlich zu sein. Das erste Mal, daß ich ihn sah, war gegen Abend, wo ich von Ronciglione aus in die Höhe geschlendert und unerwartet auf ihn losgekommen war, weil ich nicht wußte, daß er so dicht bei mir lag. Die Sonne sank hinter die Berge, welche ihre breiten purpurnen Massen in den hellen Himmel erhoben und den Busen des ruhigen Sees zur Hälfte beschatteten, während die andere die orangenfarbige und goldne Herrlichkeit eines italienischen Sonnenunterganges zurückwarf. Kein Laut störte die Stille, außer das Zirpen der cicala von den Bäumen; und der Gesang dieser diente nur die Stille hörbar zu machen — auch war kein Zeichen menschlichen Lebens dort, außer einer hohen Rauchsäule, welche weißlich vorn vor den dunklen Bergen in die Höhe wirbelte. Als ich den See das nächste Mal besuchte, geschah es im leuchtenden Scheine einer Mittagssonne — seine ruhige Oberfläche, die das Azurblau des Himmels in ein lebhaftes Sapphir vertiefte, wurde am Rande mit den Reflectionen des überhängenden Gehölzes in den reichsten Farbenspielen des Herbstes vermischt, und verbarg mit Sirenenlächeln verrätherisch die Zerstörung, die er bewirkt hatte.[1]

---

38) Caton. ap. Varron. De Re Rust. II. c. 3.

39) Wegen einer Nachricht über diese Entdeckungen s. m. Bull. Inst. 1836, p. 172, Dr. Braun; Bull. 1837, p. 65; p. 70—73, Braun; p. 209—213, Fossati; Bull. 1838, p. 71.

1) Die Gewässer dieses Sees, der bei den Alten Lacus Ciminus hieß (Virgil.

Wer hat nicht die Aussicht vom Gipfel der langen, steilen Anhöhe, welche von den Küsten des Seees bis zur Schulter des Berges führt, mit noch größerem Entzücken begrüßt — besonders wenn er sich der Ewigen Stadt zum ersten Male nähert? — denn von dieser Höhe bekommt er, wenn der Tag hell ist, den ersten Anblick von Rom. Da liegt die ungeheure, bunte, weite Fläche der Campagna zu seinen Füßen, mit ihrem Gebilde von See und Berg. Da steht der Soracte in der Mitte, der

„hier aus der Ebene steigt
Empor, und wie die weitgetrieb'ne Woge, im Begriff zu brechen
Im Kräuseln zögernd überhängt."

Das weiße Kloster San Silvestro leuchtet auf seinem düstern, felsigen Gipfel, als ob es ein Altar dem Gotte der Dichtkunst und des Lichtes auf diesem seinen Lieblingsberge geweiht wäre. Dort streift die lange Reihe der Apenninen in grauen oder purpurnen Massen hin, oder erhebt eine riesige, greise Bergspitze in den blauen Himmel. Dort fließt der Tiber ihnen zu Füßen, von Zeit zu Zeit in der Sonne glänzend, wie er sich so durch die wellenförmige Ebene dahin windet. Dort am südlichen Horizonte schwellt der Berg Alban mit seinen sanft wallenden Umrissen empor; und dort anscheinend an seinem Fuße liegt Rom selbst, mehr durch die Kuppel von St. Peter als durch die weiße Linie seiner Gebäude unterscheidbar. Wohl, Reisender, schaue sie an, denn selbst in ihrem gefallenen Zustande

Possis nihil urbe Roma
Visere majus. [2])

Auch muß man die dichten und buntfarbigen Gehölze, die die Abhänge des Berges rund herum und unten bekleiden, nicht unbeachtet lassen. Es ist der ciminische Wald, noch wie in alten Zeiten, der Schrecken der Römer [3]), und noch jetzt durch seine majestätischen Eichen und guten Kastanien seinen alten Ruf rechtfertigend — silvae sunt consule dignae!

Als ich vom Gipfel des Passes nach dem Wege, der nach Viterbo führt, herabstieg, bot sich mir plötzlich eine neue Scene zur Aussicht dar. Noch immer waren die Abhänge um mich herum und unter mir dicht bewaldet [4]) —

Aeneid. VII. 697. Sil. Ital. VIII. 493) sollen eine Stadt Namens Succinium oder Saccumum bedecken, die durch ein Erdbeben verschlungen wurde. (Ammian. Marcellin. XVII. 7, 13. Sotion. De Mir. Font.). Der letztere Schriftsteller giebt vom Lacus Sabatinus oder Lago Bracciano dasselbe an. Offenbar ist der See der Krater eines erloschenen Vulkanes. Die Fabel giebt ihm jedoch einen anderen Ursprung. Als Hercules auf diesem Berge war, baten ihn die Bewohner, ihnen einen Beweis seiner wunderbaren Stärke zu geben; er trieb daher eine Eisenstange tief in die Erde. Als sie vergebens versucht hatten, diese zu bewegen, baten sie den Heros, sie herauszuziehen, was er auch that; aus dem Loche quoll aber eine ungeheuere Wasserfluth hervor und bildete den ciminischen See. Serv. ad. Aeneid. VII. 697. Strabon (V. p. 226) und Columella (De Re Rustic. VIII. 16) sagen, dieser See habe Ueberfluß an Fischen und Wasservögeln.

2) Horat. Carmin. Saec. 11.

3) Er war bei den alten Römern so gefürchtet, daß der Senat sogar noch nach der großen Niederlage der Etrusker bei Sutrium, im Jahre 444, Gesandte an den Consul Fabius schickte, und ihm den Befehl gab, nicht in den Wald hineinzugehen (Liv. IX. 36. Flor. I. 17); und als bekannt wurde, daß er es dennoch gethan hatte, wurde ganz Rom von Schrecken ergriffen (Liv. IX. 38).

4) Die Höhe an der nördlichen Küste des Seees heißt Monte Venere, — ein

wieder lag eine weite Ebene zu meinen Füßen — darüber hinaus stiegen auch Berge empor — das Meer glänzte in einer goldenen Linie am Horizonte — ein See schien aus der Ebene hervor — sogar Soracte hatte sein Gegenstück: die Züge der Scene waren im Allgemeinen dieselben, wie auf der anderen Seite des Berges, es lag aber mehr Sanftheit, mehr Eintönigkeit in ihrem Charakter, und es war nicht dasselbe erregende Interesse an jedem Orte, als an der Stelle eines historischen Ereignisses oder einer romantischen Legende; auch war nicht mehr ein großer Brennpunkt der Anziehung vorhanden, dem jeder andere Gegenstand untergeordnet gewesen wäre. Dennoch war es eine Scene von hohem Interesse. Es war die große etruskische Ebene, die fruchtbare Mutter von Städten, die vor Roms Vorhandensein berühmt waren — wo jene Nation entstand, blühte und wieder fiel, die von dieser Ebene wie von einem Mittelpunkte aus ihre Herrschaft über den größten Theil Italiens ausdehnte, und den umliegenden Völkern, ja Rom selbst, Gesetze, Künste und Einrichtungen gab — die Zwillingsschwester Griechenlands beim Werke der Civilisation Europa's. Ich konnte nicht, wie es der Consul Fabius einst that, von dieser Höhe aus die „reichen Gefilde Etruriens" bewundern [5]), denn in den meisten Theilen ist die Ebene eine Wüste, nur hier und da sind einige Flecken Gehölz, um die eintönige Oede zu heben.

Mit welchem Stolze muß ein Etrusker diese Scene vor 2500 Jahren betrachtet haben. Die zahlreichen Städte in der Ebene waren eben so viel Trophäen der Macht und Civilisation seiner Nation. Da stand Volsinii, berühmt wegen seines Reichthums und seiner Künste, an den Küsten seines Kraterseees — hier erhoben sich Tuscanias Thürme im Westen — dort schimmerte Vulci aus der Ebene und Cosa vom Gebirge herüber — und dort behauptete Tarquinii, das Haupt von allen, seine metropolitanische Uebermacht von seinen von Felsen begränzten Höhen herab. Noch näher auf

Name, den sie einem Tempel der Venus verdanken soll, der einst den Gipfel einnahm. So viel ich aber erfahren kann, ist das Vorhandensein eines Tempel an dieser Stelle nie vergewissert worden.

5) Liv. IX. 36, — opulenta Etruriae arva. Wenn bei Livius nicht ausdrücklich angegeben wäre, daß — juga Ciminii montes tenebat, so würde es vernünftiger sein, zu glauben, daß Fabius von Sutrium aus darüber vordrang, in der Richtung der späteren Via Cassia, als daß er diesen viel höheren, schwierigeren und gefährlicheren Paß überstiegen haben sollte. Möglich ist es, daß er ihn wählte, weil er ihn gänzlich unvertheidigt glaubte. Wie es heißt, war er der erste Römer, der es wagte, durch den gefürchteten ciminischen Wald zu dringen, der vor seiner Zeit nicht betreten worden war, nicht einmal von dem friedlichen Reisenden. Es ist unmöglich, diese Angabe zu glauben, sowie, daß der Wald ganz weglos war (Liv. loc. cit.; Flor. I. 17), denn da der Berg ursprünglich im Herzen Etruriens lag, so müssen doch mehrere Pässe zur Verbindung der Staaten über ihn gegangen sein. Ueberdies konnte der Bergzweig, wie Arnold (Histor. of Rome, II. p. 249) sagt, nicht eine „unüberschreitbare Schranke" gebildet haben. Die höchste Bergspitze erhebt sich 3000 Fuß über das Meer, es sind aber sehr tiefe Einsenkungen zwischen seinen höchsten Stellen; und die Schulter nach Süden hin, über die die Via Cassia geht, hat eine so sanfte Anhöhe, daß man die Steigung kaum merkt. Die Schwierigkeit muß mehr in der Dichtheit des Waldes gelegen haben, als in der Höhe des Berges. Niebuhr (III. S. 327) bestreitet auch die Angabe des Livius, giebt aber an, daß der Berg vielleicht auf gegenseitige Uebereinstimmung in einem wilden Zustande belassen worden sei, um als natürliche Gränze zwischen Latium und Etrurien zu dienen. Er war indessen offenbar mit dem Passe bei dem vadimonischen Seee, zwischen dem Fuße des Berges und dem Tiber, ganz und gar unbekannt. Frontinus (Strat. I. 2, 2) sagt ganz einfach, daß noch kein römisches Heer es vorher versucht habe, durch den Wald zu dringen.

ihn zu muß sein Auge auf Stadt an Stadt geruht haben, einige in der Ebene, andere am Fuße des Abhanges unter ihm; während die Gebirge am Horizonte seine Gedanken zu den Herrlichkeiten von Clusium, Perusia, Cortona, Vetulonia, Volaterrae und anderen Städten des großen etruskischen Bundes gebracht haben müssen. Wie ist aber die Scene jetzt verändert! Außer Tuscania, welches noch jetzt seine alte Stelle inne hat, sind alle, die man von da sehen kann, öde. Tarquinii hat kaum eine Spur seiner Größe auf den mit Gras überwachsenen Höhen gelassen, die es einst einnahm; von Volsinii ist sogar die Stelle vergessen; Stillschweigen hat lange in dem sich zerbröckelnden Theater von Ferentum geherrscht; das Herz von Vulci durchfurcht der Pflug alljährlich; der Fuchs, die Eule und die Fledermaus sind die einzigen Inhaber der Wölbungen innerhalb der zerstörten Mauern von Cosa: und die übrigen, sie haben zum größten Theile weder Gebäude, noch Wohnung, noch Namen – nichts als Gräber sind um sie herum, um zu beweisen, daß sie jemals vorhanden waren.

Wandte er sich nach der Südseite des Berges — sein Auge wanderte von Stadt zu Stadt von nicht geringerer Berühmtheit, mit denen die Ebene unter ihm besetzt war — Veji, Fidenae, Falerii, Fescennium, Capena, Nepete, Sutrium — sämmtlich damals mächtig, reich und unabhängig. Schwerlich sah er wohl voraus, daß jene kleine Stadt da unten an den Ufern des Tiber das Verderben ihrer aller werden würde, und selbst seiner Nation, ihres Namens und ihrer Sprache.

Zwölftes Capitel.

Viterbo. — *Surrina.*

Cernimus exemplis oppida posse mori. — *Rutilius.*

Multa retro rerum jacet, atque ambagibus aevi
Obtegitur densa caligine mersa vetustas. — *Sil. Ital.*

Fast jede Stadt in Italien und Spanien hat ihre Chronik, die gewöhnlich von irgend einem Mönche geschrieben ist, der es zu einer Lieblingsarbeit gemacht hat, die wirkliche oder eingebildete Geschichte seiner Vaterstadt von der Erschaffung der Welt bis auf seine Zeit niederzuschreiben. In diesen Monographieen, wie man sie benennen kann, scheint der Hauptzweck zu sein, das Alterthum jeder bezüglichen Stadt zu erheben und die frühere Wichtigkeit zu vergrößern, oft auf Kosten jeder anderen. Dies ist eine Denkweise, welche die Gründung vieler Städte Spaniens dem Japhet oder Tubal Kain zugeschrieben hat; und dieser thörichten Partheilichkeit verdanken wir viele dicke Bände, angefüllt mit dogmatischen Behauptungen, Verdrehun-

gen der Geschichte, unverbürgten Lesearten oder Deutungen alter Schriftsteller; und manchmal ist auch Untergeschobenes eingeschwärzt.

Unter denen, die sich dieses schlechtesten aller literarischen Verbrechen schuldig gemacht haben, steht an Unverschämtheit und an Ausdauer in Bändeschreiben, die ihres Gleichen nicht hat, Fra Giovanni Nanni, gewöhnlich Annio di Viterbo genannt, voran, ein Dominikanermönch aus dieser Stadt, der im fünfzehnten Jahrhunderte lebte. Er war ein verschmitzter Fälscher im Großen; er schrieb nicht die Geschichte seiner Vaterstadt, sondern gab vor, Bruchstücke von verschiedenen alten Schriftstellern entdeckt zu haben, von denen die meisten mehr oder weniger direct gemacht sind, um ihrem Alterthume und früheren Wichtigkeit zum Zeugnisse zu dienen. Außer diesen Fragmenten von Berosos, Manetho, Archilochos, Xenophon, Fabius Pictor, Cato, Antoninus und Anderen, machte er zu demselben Zwecke ein Marmortäfelchen nach mit einem Edicte, dessen Inhalt besagt, daß es vom Könige Desiderio, dem letzten der Lombardendynastie, herrührt, und in welchem bestimmt wird, daß „die drei Städte Longula, Vetulonia und Tirrena innerhalb einer Mauer, Volturna genannt, eingeschlossen werden sollten, und die ganze Stadt, die auf diese Art gebildet worden sei, solle Etruria oder Viterbum genannt werden“ [1]), von welcher Stadt Annio ferner zu erweisen versuchte, „daß sie eine der Zwölfstädte, und die Metropole des alten Etruriens gewesen sei. Eine Zeitlang setzten seine Fälschereien die Welt in Erstaunen; sie sind aber längst bloßgestellt worden, und er wird jetzt allgemein für einen Betrüger angesehen. [2])

Eine seiner Angaben indessen, daß Viterbo die Stelle des Fanum Voltumnae, der heilige Ort war, wo die Fürsten Etruriens sich in häufigen Conclaven zu Berathungen der Verhältnisse des Bundes zu versammeln gewohnt waren, ist von vielen seiner Gegner bejaht worden, und ist eine noch jetzt allgemein angenommene Meinung. [3]) Daß das Fanum sich irgendwo hier herum befand, ist wahrscheinlich genug; da aber Livius, der es allein erwähnt hat, über seine Oertlichkeit keinen Aufschluß giebt [4]), und da

1) Anderswo in seinem Werke: „Antiquitatum Variarum, Volumina,“ p. 12, nennt Annio die vier Städte der Tetrapolis „Voltursena, Vetulonia, Tusca und Harbanum.“ In dem Palazzo Comunale ist das Wappen der Stadt, von zwei Löwen gestützt, mit den Buchstaben F. A. V. L., welche erklärt werden als: „Fanum Auguste Volturne Lucumonum,“ und darunter das folgende erbärmliche Distichon: —

Hanc Fanum, Arbanum, Vetulonia, Longula quondam
Oppida, dant urbem prima elementa
F. A. V. L.

2) Die Authenticität des Decretes des Desiderio ist viel besprochen worden. Sogar Holstenius (Adnotat. ad. Cluver. p. 68) stritt für seine Authenticität; und noch im Jahre 1777 behauptete Faure, daß es ächt sei.

3) Cluver. II. p. 565. Cellar. Geogr. Antiqu. tom. I. p. 581. Ambrosch. Mem. Inst. IV. p. 149. Vielleicht mögen die gefälschten Bruchstücke von dem Reisebuche des Antoninus, die lange als ächt angenommen wurden, und in welchem Annio das „Fanum Volturnae“ unmittelbar nach „Juga Cyminia,“ am Wege nach Volsinii versetzt, diese Meinung in gewissem Grade begünstigt haben. Orioli (Ann. Inst. 1833, p. 26) glaubt indessen, die zu seiner Unterstützung angeführten Gründe seien eben so gehaltlos, als jene, welche Vetulonia, Longula und Arbanum an diese Stelle versetzen.

4) Liv. IV. 23, 25, 61; V. 17; VI. 2.

keine Inschriften Licht auf diesen Gegenstand geworfen haben, so kann es nur reine Vermuthung sein, es diesem oder jenem Orte zuzuweisen. Viterbo kann, insofern es eine Kirche Namens Santa Maria in Volturna[5]) enthält, als einigen Anspruch auf diese Ehre habend betrachtet werden, gewiß viel mehr, als für Castel d'Asso vorgebracht werden kann. Doch ist dies weit entfernt, sich zu positivem Beweis zu belaufen, denn die Verderbung der Worte im Verlaufe von zweitausend Jahren gar nicht zu erwähnen, so war Voltumna oder Volturna eine Gottheit der Etrusker, und hatte wahrscheinlich viele Tempel in verschiedenen Theilen des Landes.[6])

Obgleich Viterbo stets seit der Zeit des Annio ein Zankapfel für Alterthumsforscher gewesen ist, so enthält sein Name doch eine deutliche Andeutung seines Alterthumes, da er offenbar aus Vetus urbs[7]) zusammengesetzt ist. Ueberdies giebt es noch unbezweifelbare Spuren vom Vorhandensein einer etruskischen Stadt an diesem Orte in den zahlreichen Gräberhöhlen in den darumliegenden Felsen und in den Gräbern, welche von Zeit zu Zeit ausgegraben worden sind, die ächt etruskische Gegenstände lieferten, welche zum Theil im Museum dieser Stadt aufbewahrt werden. Von der alten Stadt sind jetzt keine Ueberreste mehr vorhanden, außer den Grundmauern einer Brücke in der Nähe der Kathedralkirche, welche in großen rechteckigen Blöcken von emplecton bestehen, in sechs Schichten, mit bäuerischem Werk und ohne Mörtel gebaut[8]), und mehreren Abzugskanälen in den benachbarten Felsen. Der Name der alten Stadt scheint nach lateinischen Inschriften Surrina oder Sorrina gewesen zu sein.[9])

Das Museum befindet sich im Palazzo Comunale, und obgleich die Sammlung von Alterthümern klein ist, so ist sie doch sehenswerth. Sie steht unter der Aufsicht des Canonicus Don Luca Ceccotti, eines Herrn, dessen Höflichkeit ich dankbar im Gedächtniß bewahre. Im Hofe unten sind mehrere Sarkophage von nenfro, mit Basreliefs an den Seiten, und das Bild des

---

5) Lanzi, Saggio II. p. 107; Camilli, Mon. di Vit. p. 13, 39. Auf dieser Thatsache beruht der einzige Grund dafür, daß das Fanum hier gelegen habe.

6) Orioli (Nouv. Ann. Inst. 1836, p. 41) glaubt, hieraus könne weiter Nichts geschlossen werden, als daß ein dem Vertumnus geweihter Tempel zu ein oder der anderen Zeit hier gestanden habe.

7) Doch konnte der alte Fazio degli Uberti eine andere Ableitung finden: —

„Che nel principio Veghienza fu decta,
Sino al tempo che a Roma fu nemica,
Ma vinta poi agli Roman dilecta,
Tanto per le buone acque e dolcie sito
Che'n vita Erbo del suo nome tragecta.“
Dittamundi III. c. 10.

8) Urlichs (Bull dell' Inst. 1839, p. 74) nennt die Blöcke peperino, sie sind aber von demselben harten, grünen Sandsteine, welcher das Pflaster der Stadt bildet In den Größenverhältnissen und der Anordnung sind sie gleich etruskisch; aber das Material, das sie von dem rothen Tuffelsen, auf dem sie ruhen, unterscheidet, und der Styl des Mauerwerkes im Allgemeinen veranlassen mich, sie ohne Zögern für ein römisches Bauwerk zu erklären. Dieser Berg, auf dem die Kathedrale steht, ist bis zum dreizehnten Jahrhunderte herab Castellum Herculis genannt worden. Seine Felsen sind von Abflußkanälen und Höhlen durchlöchert, wie dies auch mit zwei benachbarten Anhöhen der Fall ist, — die nördlich gelegene, auf welcher die Kirchen San Giovanni und Sant Agostino stehen, ist von Höhlen einem Bienenstocke ähnlich gemacht.

9) M. s. d. Anhang, Note I.

Verstorbenen in Lebensgröße auf dem Deckel zurückgelehnt. Im Cabinette des Museums oben sind ähnliche Sarkophage von Terra-cotta. Die Sammlung etruskischer Alterthümer umfaßt Urnen, Vasen und andere Gegenstände von Thon, kegelförmige cippi mit Grabinschriften, einige kleine Figuren von Bronze und andere Gegenstände aus demselben Metalle. Das Thonzeug ist einfarbig, entweder schwarz oder ungefärbt, zeigt Alterthum, aber nicht Reichthum oder Eleganz — es ist nämlich gewöhnlich von rohem Stoffe und enthält keine von den schönen griechisch-thyrrhenischen Gefäßen mit Figuren der mehr luxuriösen Städte Vulci, Tarquinii oder Clusium. Hier befindet sich auch eine geologische Sammlung aus den Gesteinen der Umgegend. In einem anderen Zimmer im Palaste liegt die Marmortafel mit dem Decrete des Königs Desiderio, die schon erwähnt worden ist, und deren Aechtheit so viele Erörterungen Ursprung gab[10]), — und die Tabula Cibellaria, noch eine Fälschung Annio's, durch welche er scheinen zu machen suchte, als ob diese Stadt so alt als Corythus sei, oder älter als die Zeit der Gründung Troja's.

Auf dem viereckigen Platze vorn vor diesem Palaste befindet sich an die Mauer der Kirche St. Angelo in Spata befestigt ein marmorner Sarkophag mit einem Basrelief, das einen Löwen darstellt, der mit einem Eber kämpft, und um die Jäger herumstehen, welches Einige etruskisch nennen[11]), das aber offenbar römische Arbeit ist. Eine Inschrift zeigt, daß es zu Ehren einer viterbischen Dame der alten Zeit errichtet worden ist, die so außerordentlich schön war, daß sie wie Helena zur Ursache eines Krieges gemacht wurde — „causa teterrima belli.“ Ihretwegen wurde die Stadt von den Römern belagert; und nach erfolglosen Stürmen willigten sie unter der Bedingung in die Aufhebung der Belagerung, daß die schöne Galiana ihre Reize von den Mauern herab zeige, ein Beweis von „der Macht der Majestät der Liebenswürdigkeit“, der in keinem Jahrhunderte übertroffen wurde.[12])

Die Töchter Viterbo's verdanken es wahrscheinlich zum Theil dieser italienischen Helena, daß ihre Schönheit noch jetzt sprüchwörtlichen Ruf besitzt. Dies sind aber delicate Angelegenheiten, die ein Alterthumsforscher nicht abzuhandeln hat. Was soll ich noch von Viterbo sagen? Es ist die zweite Stadt des päpstlichen Staates innerhalb der Gränzen des alten Etruriens, kann sich rühmen dreizehn- bis vierzehntausend Einwohner zu haben, und in früheren Zeiten oft der Wohnsitz der Päpste gewesen zu sein. Von den Ueberresten der Santa Rosa, der Schutzheiligen der Stadt — von der Kanzel des San Bernardino von Siena — von der berühmten „Grablegung“ des Sebastian del Piombo von der Zeichnung des Michael Angelo — von dem Palaste, wo Olimpia Pamfili ihre rauschenden Feste hielt — von der mit dem Blute eines englischen Königes befleckten gothischen Kathedrale[13]) —

---

10) Bei Gruter, S. 220 zu finden.

11) Camilli, Monum. di Viterbo. p. 18.

12) S. Anhang, Note II.

13) Die Kathedralkirche ist dem heiligen Lorenzo geweiht, und nimmt die Stelle eines Tempels des Hercules ein, der in frühen christlichen Documenten erwähnt ist. Orioli hält die Uebertragung des Dienstes vom Hercules auf den heiligen Lorenzo für leicht und natürlich genug, in so fern beide der Tod auf ähnliche Weise erreichte; und er sagt ferner, daß irgend ein altes Bild vom Hercules auf dem Leichenscheiterhaufen, die Idee, gerade diesen Heiligen an seine Stelle zu setzen, gegeben haben möge. Nouv. Ann. Inst. 1836, pp. 44 und 48.

will ich Nichts sagen, steht dies nicht Alles in den Reisehandbüchern von Starke und Murray? Doch muß ich die Nettigkeit und Reinlichkeit Viterbo's bezeugen — den toscanischen Charakter seiner Bauart — seine wohlgepflasterten, stets trockenen Straßen — seine edlen Brunnen, die ihrer Schönheit wegen zum Sprüchworte geworden sind — Alles eben so viele Beweise seiner Nachbarschaft an der Gränze des civilisirteren Großherzogthums — und vor Allem als für den Reisenden wichtig die Bequemlichkeit und Höflichkeit im geräumigen Gasthause der Aquila Nera, das er zum Hauptquartier machen sollte, während er die Alterthümer der Umgegend durchforscht.

Anhang zum zwölften Capitel.

Note I. — Surrina.

Das Vorhandensein eines „Surrina Nova" wird durch mehrere Inschriften bekannt gemacht, von denen die meisten in der Nachbarschaft gefunden worden sind. In einigen finden wir „Surrinenses" (Muratori, 201, 6, und 1083, 8); in anderen „Sorrinenses Novenses" (Mariani, de Etrur. Metrop. p. 125). „Sorr." kommt auf einem Bruchstücke im Hause des Cristofori zu Viterbo vor, und „Sorr. Nov." in einer Inschrift in der Kirche S. Flaviano zu Monte Fiascone. Die Namen Surina und Civitas Surinae waren im Mittelalter mit dem Orte verbunden; und Surianum soll oft in alten Documenten vorkommen. Orioli (Nouv. Ann. Inst. 1836, p. 41) sagt, die Stadt Surrina Nova stand eine halbe Meile von Viterbo gerade dort, wo Annio sie hinversetzte, zwischen der Grotta di Riello, dem Flusse Arcione und den modernen Bädern, wo zahlreiche Ruinen und Spuren einer Stadt vorhanden sind, so offenbar, daß man blind sein muß, sie nicht gewahr zu werden. Derselbe Schriftsteller, dem Marini (Frat. Arval. II. p. 424), welcher Surrina Nova auf Soriano am östlichen Abhange des ciminischen Berges bezog, geradezu entgegen, möchte diese Stadt lieber als das Surrina Vetus betrachten, von welchem diese, als Nova unterschieden, ursprünglich bevölkert worden sein könne. Mir scheint es aber wahrscheinlicher, daß die alte Stadt dieses Namens genau an der Stelle von Viterbo stand, auf den Höhen der Kathedrale, wie schon angegeben worden ist, und daß, als die römische Ansiedelung auf dem niedrigeren Grunde angelegt wurde, welcher durch Orioli angedeutet ist, sie den Beinamen „Nova" erhielt, weil die ursprüngliche Stelle nur als „die alte Stadt" — vetus urbs — unterschieden wurde, wovon Viterbo offenbar eine Ableitung ist. Im siebenten und achten Jahrhunderte, sagt Inghirami (Mem. Inst. IV. p. 104 und Mon. Etr. IV. p. 145), begann man aufzuzeichnen Veterbon, Veturbium, Viterbium, Castrum Viterbii.

Daß das langverlorne Vetulonia diesen oder einen benachbarten Ort einnahm, ist eine Meinung, die nicht allein Annio und die früheren Alterthumsforscher Italiens hatten, sondern sie hat auch in unseren Zeiten ihre Vertheidiger gefunden, die zur Unterstützung ihrer Ansicht die morgenländische Pracht der Gräber von Norchia und Castel d'Asso anführen (Inghir. Mem. Inst. IV. p. 98 sequ.). Dies ist von Dr. Ambrosch in Beantwortung der Briefe Inghirami's über diesen Gegenstand mit Geschicklichkeit bekämpft worden. In einem folgenden Capitel wird für Vetulonia ein viel wahrscheinlicherer Ort gegeben werden.

Note II. — Galiana.

Zur Befriedigung der Wißbegierigen in solchen Sachen gebe ich die jämmerlichen Hexameter von der Grabschrift der Galiana: —

Flos honor patriae, species pulcherrima rerum,
Clauditur hic tumulo Galiana ornata venusto;
Foemina si qua polos conscendere pulchra meretur
Angelicis manibus diva hic Galiana tenetur.
Si Veneri non posse mori natura dedisset,
Nec fragili Galiana mori mundo potuisset.
Roma dolet nimium; tristatur Thuscia tota;
Gloria nostra perit; sunt gaudia cuncta remota;
Miles et arma silent, nimio perculsa dolore.
Organa jam fidibus pereunt caritura canoris
Anno milleno centeno terque deceno
Octonoque diem clausit dilecta Tonanti.

Galianae Patritiae Viterbensi,
Cujus incomparabilem pulchritudinem
Insigni pudicitiae junctam
Sat fuit vidisse mortales,
Consules majestatis tantae foeminae
Admiratione hoc honoris ac pietatis
Monumentum hieroglyphicum exscerp.
CIↃCXXXVIII.

Dreizehntes Capitel.

Ferento. — *Ferentinum.*

Si te grata quies . . . . .
Delectat, si te pulvis strepitusque rotarum,
Si laedit caupona; Ferentinum ire jubebo. — *Horat.*

Die Umgebung von Viterbo ist ganz besonders reich an Alterthümern. Bei den Etruskern war es nicht gebräuchlich auf die Gipfel hoher Berge zu bauen, oder auch nur auf die höheren Abhänge — deswegen werden auf dem ciminischen Berge selbst keine Ueberreste gefunden — aber längs seines

Fußes stand Stadt an Stadt, jetzt zum größten Theile ganz öde, deren frühere Pracht aber in den um sie herumliegenden Gräbern nachgewiesen werden kann. Auch die ungeheuere Ebene, nördlich vom ciminischen Berge, die jetzt zum größten Theile unbebaut, und durchgängig sehr dünn bevölkert ist, bedecken Spuren längst erloschener Civilisation.

Fünf Meilen von Viterbo, links vom Wege nach Monte Fiascone und in der Nähe der Ponte Fontanile, befindet sich eine merkwürdige Ansammlung von Ruinen, die gewöhnlich mit dem Namen Le Casacce del Bacucco belegt werden. Eine ist ein Gebäude von zwei Stockwerken, das von Einigen für einen Tempel des Serapis gehalten wird, höchst wahrscheinlich, weil sie eine Spur von Verderbung dieses Wortes in seinem Namen Bagni delle Serpi[1]) auffinden zu können glaubten. Gewöhnlicher wird es La Lettighetta, die Wärmpfanne, genannt. Dann giebt es mehrere vierseitige Gebäude dort, offenbar Bäder; eines hat noch Spuren von einiger Pracht, denn es wird von einem Achtseit überragt, welches ursprünglich eine Kuppel trug. Aus dem Charakter dieser Ruinen und dem Ueberflusse an warmen Quellen in diesem Bezirke, hat man mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthet, daß dies die Stelle der Aquae Passeris des Alterthumes sei.[2]) Alle diese Ruinen sind deutlich aus römischen Zeiten; aber es giebt an diesem Orte ein Monument von anscheinend etruskischer Bauart. Es ist ein Hügel von Tuf, zu einem Kegel geformt, ausgehöhlt in ein Grab und mit rechteckigem Mauerwerke von Travertin rundum ummauert, wie die Grabhügel von Tarquinii. Sein Inneres ist sehr einfach.[3])

Bedeutend östlich von Bacucco und etwa fünf Meilen nördlich von Viterbo stehen die Ruinen einer etruskischen Stadt, jetzt Ferento oder Ferenti genannt. Es ist das alte Ferentinum Etruriens[4]), der

1) Camilli, der es in seinen Monumenti di Viterbo S. 57 beschrieben hat, versucht nicht zu entscheiden, ob es Bad, Tempel oder Grabmal war (Ann. Inst. 1829, p. 179; Orioli). Im Jahre 1830 wurden hier Ausgrabungen unternommen, und Bildsäulen und Mosaikpflasterungen an das Tageslicht gebracht. Bull. Inst. 1831, p. 84; Ann. Inst. 1835, 1 – 7. Camilli. Zu Bagnaccio, eine Meile oder näher von Viterbo, ist ein Sumpf, Il Naviso genannt, den Annio und andere frühere Alterthumsforscher irriger Weise für den See Vadimon hielten. Selbst Orioli wurde zu diesem Irrthume verleitet, den er aber nachher widerrief.

2) S. den Anhang am Ende dieses Capitels.

3) Bull. Inst. 1831, p. 85. Lenoir (Annali dell' Inst. 1832, p. 277) hält es, wegen des Charakters seines Simswerkes, für ein römisches Bauwerk, als Nachahmung ächt etruskischer Gräber; als ich die Gräber von Falleri abhandelte, habe ich aber schon gezeigt, daß eine Aehnlichkeit mit römischer Bauart nicht nothwendiger Weise ein Zeugniß gegen etruskischen Ursprung ist; und es ist klar, daß die Römer die Etrusker eben so gut in den Simswerken, als in dem Charakter des Grabes im Allgemeinen nachahmen konnten. Sollten jedoch die architektonischen Verzierungen der Art sein, daß sie ein spätes Datum und starken griechischen Einfluß verrathen, so muß das Monument für römisch angesehen werden; denn Werke der Baukunst, wie der Malerei und Bildhauerei, tragen das beste Zeugniß über ihr Alterthum an sich selbst, da es in der Natur der Kunst liegt, nicht vom Zusammengesetzten zum Einfachen, vom Freien und Meisterhaften zum Steifen und Unvollkommenen zurückzukehren. Wegen einer Abbildung dieses Grabes s. m. Monument. Ined. Inst. I. Tav. XLI. 16.

4) Bei Strabon (V. p. 226), Tacitus (Histor. II. 50), Plinius (III. 8) und Suetonius (Othon. I.) heißt es Ferentinum; bei Ptolemäos (Geog. p. 27 ed. Bert.) Pherentia; bei Vitruvius (II. 17) Ferentum. Bei Suetonius (Vespas. 3) kann man Ferentum auch auf es bezogen haben, wie Cluver

Geburtsort des Kaisers Otho; und man muß es nicht mit einer Stadt desselben Namens im Lande der Hernici verwechseln. Jenes, „das Ferentinum des Felsens", steht auf dem Gipfel eines hohen Berges, und dem Reisenden, der von Rom nach Neapel auf dem oberen Wege reist, ist es ein Gegenstand von Interesse, wegen seiner massiven, kyklopischen Mauern; dieses liegt auf der Fläche der großen etruskischen Ebene, ist indessen, wie gewöhnlich, von tiefen Thalschluchten umgeben. Auch darf man es nicht mit Ferentum in Apulien verwechseln, einer Stadt, die auch in einer Ebene liegt.[5])

Wir haben von dieser Stadt aus etruskischen Zeiten keine Urkunde, doch geben ihr die um sie herumliegenden Gräber ein sicheres Zeugniß über ein solches Alterthum. Es muß eine von Volsinii[6]) abhängige Stadt gewesen sein. Am frühesten geschieht seiner in der Zeit des Augustus Erwähnung, wo es eine römische Kolonie von unbedeutender Wichtigkeit war[7]), und wenn die Stelle im Horatius, welche an der Spitze dieses Capitels steht, sich auf diese Stadt bezieht[8]), so war es damals ein ruhiges, abgeschiedenes Dorf in der Landschaft. Dann hören wir von ihm als dem Geburtsorte des Kaisers Otho[9]); und als dem Orte, wo ein Tempel der Fortuna stand[10]), wahrscheinlich der etruskischen Göttin Nurtia, die zu Volsinii, nicht viele Meilen weit entfernt, ein berühmtes Heiligthum hatte. Es dauerte noch nach dem Falle des Kaiserreiches fort, und stieg zu der Wichtigkeit eines Bischofssitzes[11]), wurde jedoch von den Viterbesi im eilften Jahrhunderte, im Eifer eine Ketzerei auszurotten, mit welcher seine Bewohner befleckt waren, gänzlich zerstört.[12]) „O Religion, was für Verbrechen sind in deinem Namen begangen worden!"

(III. p. 984) zu glauben geneigt ist. Es scheint einer etruskischen Familie den Namen gegeben zu haben, die auf einer Leichenurne zu Perugia genannt ist, — „Aruth Phrentinate Pisice." Seltsam ist es, daß Vermiglioli, der diese Inschrift giebt (Iscriz. Perugin. I. 319), eher an eine Analogie mit den Frentani von Samnium (Strabon. V. p. 241; Liv. IX. 45) oder mit den Ferentinaten von Latium, als mit der Stadt in Etrurien gedacht haben sollte. Müller (Etrusk. I. S. 455) giebt zu, daß es eine Ableitung von Ferentinum sei.

5) — arvum
Pingue tenent humilis Ferenti.
(Horat. III. Od. 4, 15.)

Caval. Canina (Ann. Inst. 1837, 2, p. 62) bezieht diese Stelle unrichtiger Weise auf die etruskische Stadt.

6) Diese Verbindung wird aus ihrer Nähe offenbar und scheint auch durch eine Stelle des Dionysios (Excerpt. Mai. XII. 48) mit verstanden zu sein, welche von einem gewissen Oblacus spricht, dessen Beiname Volsinius war, dem Oberhaupte des Volkes von Ferentum, der im tarentinischen Kriege erschlagen wurde.

7) Strabon. V. p. 226. Frontinus (de Colon.) nennt es auch eine Kolonie, und Vitruvius (loc. cit.) und Tacitus (Histor. II. 50) ein Municipium.

8) Cluver (II. p. 563) ist entschieden dieser Meinung, und er zeigt, daß es nicht auf das andere Ferentinum Bezug haben konnte, weil es ja gerade mitten im Staube und Lärmen jenes großen Durchganges des latinischen Weges lag. Cramer (I. p. 225) folgt seiner Meinung.

9) Sueton. Othon. I.; Tacit. Histor. II. 50. Aurel. Vict. Imp. Oth.

10) Tacit. Annal. XV. 53.

11) Martyrolog. Roman. und Gregor. Magn. ap. Cluver. II. p. 562.

12) Camilli, Mon. di Viterbo p. 62, 84. Nach Alberto (Descrit. d' Ital. p.

Die Grundfläche der Stadt ist mit Ruinen aus den drei Zeiträumen bedeckt, in welche ihre Geschichte getheilt werden kann. Der größte Theil derselben ist Grund von Häusern und anderen Gebäuden aus dem Mittelalter. Beträchtliche Ueberreste von römischem Pflaster aus vieleckigen Blöcken von Basalt sind vorhanden [13]); so wie verschiedene römische Gebäude in Ruinen, unter welchen ein Thurm mit einem gewölbten Dache hervortretend ist. Einige Ruinen aus späterer Zeit sind auf Grundmauern aus römischem Alterthume erbaut. Die Mauern der Stadt sind zum größten Theile zerstört, doch sind noch Bruchstücke von ihnen übrig, und viele von den rechteckigen Blöcken, welche sie bildeten, liegen zerstreut an den Abhängen herum. [14]) Die Stellen mehrerer Thore sind deutlich nachzuweisen.

Das große Monument von Ferento ist aber das Theater (Tafel III. Fig. 38.). In seinem vollkommenen Zustande muß es ein wahrhaft in Erstaunen setzendes Gebäude gewesen sein; selbst jetzt, wenngleich alle Winde des Himmels durch seine offenen Bogen blasen, ist es eine höchst majestätische Ruine, die alle Vortheile der Lage besitzt, um ihre Wirkung auf die Sinne zu verstärken. Denn es steht am Rande eines Abgrundes, der eine bewaldete und pittoreske Thalschlucht überhängt, mitten in Einsamkeit, Ruinen und Oede, wo der Mensch seit Jahrhunderten seine Wohnung dem Falken, der Eule, der Fledermaus, der Viper und der Eidechse überlassen hat, und wo jetzt nur selten sein Fuß oder seine Stimme ein Echo erweckt — die weite Ebene zu beiden Seiten und die finsteren, düsteren Massen des ciminischen Berges vorn, den schwellenden Berg von Fiascone dahinter und die schneebedeckten Züge der umbrischen Apenninen am Horizonte.

Die Bühnenfronte des Theaters ist 136 Fuß lang, von massivem Mauerwerke und großen rechteckigen vulkanischen Blöcken ohne Mörtel; nicht, wie bei den etruskischen Mauern, die schon beschrieben sind, der Länge und dem Ende nach in abwechselnden Schichten gelegt, sondern wie bei denen im nördlichen Theile des Landes, eher nach Bezug auf Größe und Gestalt der Blöcke selbst geordnet, als nach einer vorherbestimmten Ordnung oder Style von Mauerwerk. Wegen ihres eigenthümlichen Charakters und ihres offenbar größeren Alterthumes zum übrigen Gebäude, bin ich der Meinung, daß diese Façade etruskisch ist. Die Bauart ihrer Thore könnte man als Einwurf

---

62) bestand die Ketzerei darin, daß die Bewohner Christum mit offenen Augen am Kreuze dargestellt hatten, anstatt daß sie orthodoxer Weise geschlossen sein mußten! In der That, der Streit um das lange und breite Ende des Eies findet hier sein Gegenstück.

13) Die „Via Publica Ferentiensis" ist in einer alten zu Viterbo gefundenen Inschrift erwähnt. Annal. Inst. 1829, p. 176; vergl. Nouvelles Annales de l' Institut, 1836, p. 35 n. 4.

14) Die noch vorhandenen Stücke von den Mauern sind gewöhnlich von kleinem Mauerwerk, entweder römisch oder aus den „Zeiten des Verfalles"; an der nördlichen Seite giebt es aber Bruchstücke von älterem Datum und massiverem Charakter. Sie sind in der That sehr eigenthümlich, die Blöcke beinahe viereckig, ohne Regelmäßigkeit in Größe oder Anordnung, und sind oft einer in den anderen hineingelassen, — mehr wie das Mauerwerk jenes merkwürdigen Quadrangels an der Via Appia, welches Gell den „Campus Sacer Horatiorum" nennt (I voce. Appia), welches Cavaliere Canina aber mit mehr Wahrscheinlichkeit als irgend ein anderes Mauerwerk in Etrurien für eine „ustrina" hält; doch ist auch einige Aehnlichkeit mit dem Pfeiler einer zerstörten Brücke von Veji vorhanden, welcher S. 11 dieses Werkes erwähnt ist.

anführen. Es sind ihrer sieben, das größte in der Mitte — alle mit flachen Architraven, aus keilförmigen Blöcken bestehend, die nach dem Principe des Bogens zusammenhalten, doch ohne Mörtel, wie an einem Thorwege erwiesen ist, wo, weil das Mauerwerk aus seiner Stelle ist, der Schlußstein zwar einige Zolle hinuntergeglitten, aber doch noch von den anliegenden Blöcken gehalten wird. [15]) Diese Bauart, wie der Bogen selbst, ist gemeiniglich für eine römische Erfindung angesehen worden; jetzt ist jedoch wenig Zweifel darüber, daß der Bogen in Italien etruskischen Ursprung hatte, und daß die Römer ihn von Etrurien entlehnten; deswegen, da man ja die Vollkommenheit sieht, zu der der Bogen in der Cloaca Maxima in einer sehr frühen Zeit gebracht worden ist, liegt in dem eigenthümlichen Style und der Schwierigkeit der Erbauung dieses platten Bogens Nichts, was gegen seine etruskische Aufführung streiten könnte; denn sobald der Grundsatz der Keilstützung erst entdeckt war, muß der Fortschritt von einer Anwendung desselben zu einer anderen kurz und leicht gewesen sein.

Dieses massive Mauerwerk erhebt sich zur Höhe von zehn Schichten. Auf ihm ruht eine Masse von römischen Ziegelmauern aus der Kaiserzeit, mit verschiedenen Bogenöffnungen, in der Absicht, in den Gang darinnen Licht zu bringen. Dieser Gang oder postscenium, welcher die ganze Länge der Façade hinläuft, ist etwa vier Fuß breit, und seine innere Mauer oder die scena ist auch von rothem römischen Backsteinwerk. Eine ungeheure Masse dieser Mauer ist von ihrem Grunde abgelöst, wahrscheinlich durch dieselbe Erschütterung, welche den Thorweg von seiner Stelle brachte, und lehnt sich an die äußere Mauer an, die malerische Wirkung dieser Ruinen dadurch gar sehr vermehrend. Der Gang muß ein Verbindungsmittel für die Schauspieler hinter der Scene gewesen sein, und an zwei Stellen erweitert er sich zu einem Zimmer — dem Parascenion des griechischen Theaters — zur Bequemlichkeit der Schauspieler beim Umwechseln der Costüme. Innerhalb des Theaters ist Alles Ruine — ein Chaos von zusammengefallenem Mauerwerke, formlose Massen von Felsen und rothen Backsteinen, mit Unkräutern und Moos überwachsen — die orchestra mit der Bühne zu gleicher Höhe aufgefüllt — kein Sitz von der cavea mehr übrig, und jener Theil des Theaters ist nur noch an dem Halbkreise von Bogen zu erkennen, die ihn einschlossen. Diese sind von regelmäßigem und höchst massivem Mauerwerke von einem harten grauen Tuf, der von Flechten weiß gemacht wird — eine weiße Farbe, die im Sonnenscheine ganz blendet. Der Halbkreis, den sie ursprünglich bildeten, ist nicht vollständig. Mit dem ersten Bogen der südwestlichen Ecke des Kreisbogens anfangend, sind ihrer elf in ununterbrochener Reihefolge; dann kommt eine Lücke, wo einer zerstört worden ist; dann folgen noch neun auf einander; und sechs bis sieben fehlen, die den Halbkreis vollkommen machen würden. An dem ersten befindet sich noch einer in einem Winkel mit ihm, der die Linie der Sehne des Bogens anzeigt, die Abtheilung zwischen der cavea und dem proscenium; und seine Entfernung von den Mauern der scena zeigt die Tiefe der Bühne an. Diese Bogen sind schön gebildet, die Blöcke gleichförmig gehauen und mit großer

---

15) Dieses ist seit der Zeit eingefallen und das Architrav zerstört. November 1846. Seine Stelle sieht man im Bilde (Fig. 38) zur Linken

Das Thor im Mittelpunkte, welches auf unserem Bilde dargestellt ist, ist mehr als zwölf Fuß hoch und zehn Fuß zwei Zoll breit; das nächste auf jeder Seite 8 Fuß 1 Zoll; die nächsten zwei 7 Fuß 6 Zoll; und die äußeren Thore 7 Fuß 3 Zoll breit.

Genauigkeit, wenngleich ohne Mörtel, zusammengefügt.[16]) Cavaliere Canina, der römische Architekt, betrachtet sie nur als einen inneren Bau, und glaubt, daß noch eine Außenreihe von Bögen zur äußerlichen Verzierung vorhanden gewesen sei, wie bei dem Theater zu Pompeji und dem des Marcellus zu Rom. Er sagt, daß, wegen des vortrefflichen Zustandes der Erhaltung, die scena in dieser Ruine uns eine vollständigere Idee von diesem Theile in alten Theatern giebt, als wir irgend einem von derselben Art noch vorhandenen entnehmen können, besonders in der Unterscheidung zwischen dem „Königsthore“ in dem Mittelpunkte, und den „Fremdenthoren“ auf beiden Seiten.[17]) Canina hat dieses Theater einen römischen Bau aus einer Zeit so spät als die des Otho genannt; in seiner cursorischen Notiz von ihm[18]) muß er sich jedoch blos auf die Bogen und die Backsteinarbeit bezogen haben, denn der untere Theil der Façade hat ein Ansehen von viel größerem Alterthume, und wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Mauerwerke anderer etruskischer Städtestellen sehr großen Anspruch für etruskisch angesehen zu werden.[19])

Ferentum, obwohl klein, und wahrscheinlich zu keiner Zeit von politischer Wichtigkeit, war wegen der Schönheit seiner öffentlichen Monumente berühmt. Vitruvius führt sie an, als die „unendlichen Tugenden“ eines Steines darstellend, der in gewissen Steinbrüchen, „Anitianae“ genannt, im Gebiete von Tarquinii und besonders in der Nachbarschaft des volsinischen Seees gebrochen wird. Dieser Stein, sagt er, war dem vom albaner Berge in Farbe ähnlich, d. i. war grau wie peperino; er hielt den strengsten Frost und die Wirkung des Feuers gleich gut aus, war von außerordentlicher Härte und Dauer, wie man an den Monumenten von Ferentum sehen kann, die daraus gemacht sind. „Denn es giebt edle Bildsäulen von wundervoller Arbeit

16) Diese Bogen sind sieben und einen halben bis neun Fuß von einander in Spannung verschieden. Sie ruhen auf Säulen von etwa drei Fuß im Gevierte, jede ein einzelner Steinblock, der einen einfachen Lippenkämpfer, auch ein einzelner Block stützt, wie gleichfalls die darauf ruhende Masse ist, aus der der Bogen nach beiden Seiten ausspringt. Die Länge der Sehne des Bogens oder die größte Breite des Theaters ist meiner Messung nach genau 200 engl. Fuß. Die Tiefe der Bühne berechne ich auf 33 Fuß.

17) Vitruv. V. 6. Die sieben Thore in der äußeren Mauer sind eine sehr ungewöhnliche Zahl; in der scena ist aber nur die gesetzmäßige Zahl drei; die übrigen öffnen sich nur in das postscenium. Vorn ist keine Spur von einem Portikus oder vielmehr hinten am Theater, wie dies bei den griechischen Gebäuden dieser Art der Fall war. Vitruv. V. 9.

Dies ist sicher die am besten erhaltene scena in Italien, die von Taormina auf Sicilien ist aber vollkommener, denn sie hat noch ein zweites Stockwerk; und jene von Aspendos in Pamphylien ist ganz, mit drei Stockwerken innerhalb, und vier außerhalb, wie ich aus den Zeichnungen des unternehmenden Reisenden Edward Falkener ersehe.

18) Ann. Inst. 1837, 2, p. 62—64. Der Plan dieses Theaters und seine Messungen im toscanischen Braccia sind gegeben in den Annalen des Instituts 1839. Tav. d' Agg. F.

19) Der Halbkreis von Bögen, obgleich von demselben Materiale als diese Façade und sehr massiv, scheint wegen der Regelmäßigkeit seines Mauerwerkes von späterem Datum zu sein. Ich halte ihn für römisch. Daß das Backsteinwerk nur eine Ausbesserung eines älteren Bauwerkes ist, wird höchst klar aus der Unregelmäßigkeit der oberen Linie des Mauerwerkes unter ihm, und daraus, daß Backsteinstellen die Löcher, wo etwas fehlt, ausfüllen. Man sehe Taf. III. Fig. 38. Das ursprüngliche etruskische Theater war in Verfall gerathen, und Otho, oder einer der frühen Kaiser, ließ es wieder ausbessern.

und gleicher Weise Figuren von geringerer Größe, nebst Laubwerk und Acanthi, zierlich gehauen, die, wenngleich sie schon alt sind, doch so frisch aussehen, als ob sie eben erst vollendet wären.“ Die Erzgießer, fügt er hinzu, finden diesen Stein zu Formen höchst nützlich. „Wären diese Steinbrüche in der Nähe der Stadt (Rom), so würde es gut sein, Alles aus diesem Steine zu erbauen.“[20]) Plinius spricht in denselben belobenden Ausdrücken von diesem Steine, nennt ihn aber einen weißen silex (Kiesel).[21]) Caval. Canina hält diesen Stein für nenfro[22]); wie kann dies aber der Fall sein, da nenfro zu Gabii gefunden und zu Rom sehr viel gebraucht wurde? Uebrigens hat es nicht die erforderlichen Eigenschaften. Als ich nun das letzte Mal zu Ferento war, suchte ich ganz besonders über diesen Gegenstand Licht zu bekommen. Unter den vielen Blöcken, mit denen der Ort überstreut ist, bemerkte ich sehr wenige Bruchstücke von architektonischer Verzierung; nichts was das Lob des Vitruvius gerechtfertigt haben würde.[23]) Die Felsen unter der Stadt sind eine Art von Travertin; doch ist das Mauerwerk des Theaters von einem gelblichen Tuf, nenfro nicht unähnlich; und die Stadtmauern bestehen aus diesem oder aus Kalkstein. Dieser letztere, der auch unter den zerstreuten Massen in überreichlicher Menge aufgefunden wird, scheint für den Meisel zu hart. Nichts konnte ich finden, was der Beschreibung des Vitruvius entsprochen hätte.

In der Nachbarschaft von Ferento sind Gräber, einige von römischer, die meisten aber von etruskischer Bauart. Einige wenige von ihnen sind tumuli (Grabhügel), nicht von der bedeutenden Größe, wie man sie zu Veji sieht, vielmehr wie jene, die zu Tarquinii so gemein sind; die Mehrzahl sind aber in den Felsen gehauene Höhlungen. Orioli erwähnt einige merkwürdige Gräber auf einer Ebene, in der Nähe der Stadt, welche Piano de' Pozzi heißt, weil man durch länglichrunde Brunnenlöcher oder Schachte in sie hineingelangt, die in eine große Tiefe in die Erde eingesenkt sind, mit an den Seiten in den Felsen gehauenen Nischen für Hände und Füße, wie in den Gräbern von Civita Castellana und Falleri. Einer der Schachten, in den er einfuhr, war achtzig Fuß tief, ein anderer hundert und zwanzig; auf dem Boden befanden sich horizontale Gänge, die sich in Zwischenräumen in Grabgemächer öffnen.[24])

Der Reisende kann seine Richtung auf dem Rückwege nach Viterbo

20) Vitruv. II. 7.

21) Plin. Hist. Natur. XXXVI. 49.

22) Canina, Arch. Ant. VIII. p. 86. Abeken (Mittelital. S. 16) ist derselben Meinung.

23) Canina gewahrte architektonische Bruchstücke unter den Ruinen der mehr modernen Gebäude, von denen er sagt, sie seien in dem alten etruskisch dorischen Style, woraus er den Schluß auf das Alterthum der Stadt macht. — Ann. Inst. 1837, 2, p. 64.

Es giebt ein Gestein, das zu Manziana, in der Nähe des Seees von Bracciano, gebrochen wird, welches einige der dem von Vitruvius und Plinius erwähnten zugeschriebenen Eigenschaften hat, und heutigen Tages zu Rom sehr häufig zu Formen beim Metallgießen verwendet wird.

24) Orioli ap. Inghir. Monument. Etrusch. IV. p. 189. In Großgriechenland sind auch solche Gräber gefunden worden, deren Schachte bisweilen senkrecht, wie Brunnen, bisweilen schräge, wie bei den ägyptischen Pyramiden, eingesenkt sind. — De Jorio. Sepol. Ant. p. 10.

über Vitorchiano abändern, einer kleinen Stadt, drei bis vier Meilen von Ferento. Ein des Weges kundiger Führer ist hierzu aber nöthig, denn hier ist nur ein bloßer Fußpfad. Vitorchiano scheint ein etruskischer Ort gewesen zu sein, und unbedeutende Ausgrabungen sind in seiner Nachbarschaft unternommen worden. Es besitzt das sonderbare und ausschließende Recht, den Senator von Rom mit Dienern zu versorgen — jenen einzelnen Repräsentanten der mächtigen Körperschaft, welche einst die Welt beherrschte. Dieses Vorrecht ist, wie die Tradition angiebt, aus den classischen Zeiten entlehnt, und wurde Vitorchiano auf ewige Zeiten von einem gewissen Kaiser bewilligt, weil einer seiner Stadtbewohner ihm einen Dorn aus dem Fuße gezogen hatte. Kraft dieses versammeln sich aller vierzig Jahre die vorzüglichsten Familien des Ortes und loosen um ihre Ordnung zum jährlichen Dienste; jede Familie schickt der Reihe nach eines ihrer Glieder nach Rom, oder verkauft das Vorrecht, für welches der Gebrauch einen gewissen Preis festgesetzt hat. Die Wahrheit des Gesagten kann Jeder prüfen, dem es beliebt, auf dem Capitole sich nach den Dienern des Senators zu erkundigen, die sich durch ihre roth und gelbe, der Leibgarde ähnliche, Tracht unterscheiden. Vor einigen Jahren wurde die Gültigkeit dieses Vorrechtes bestritten und die Vitorchianesi kamen siegreich aus dem Streite.

Anhang zum dreizehnten Capitel.

Note. — Bacucco, die Stelle der Aquae Passeris.

Dies ist Cluver's Meinung (II. p. 561). Die peutingersche Tafel versetzt Aquae Passeris zwischen Forum Cassii und Volsinii, zwölf Meilen vom ersteren und neun Meilen vom letzteren. Wenn Vetralla die Stelle des Forum Cassii wäre, so ist die Entfernung bis Bacucco ungefähr richtig; von da bis Volsinii ist aber vierzehn Meilen; und diese Entfernung, glaubt Cluverius, war ursprünglich von der Tafel angegeben, nur daß XIIII beim Abschreiben in VIIII verderbt worden sei, was sehr leicht vorkommen könnte.

Auch Professor Orioli, der eine lange lateinische Inschrift in Bezug auf die Quellen und den Lauf dieser „Aquae Passerianae", die in der Nähe des Klosters Sta. Maria ad Gradus, in der Nähe bei Viterbo gefunden worden, veröffentlicht hat, ist der Meinung, daß die besagten Bäder die Stelle von Bacucco einnahmen. Die Inschrift spricht von einer „Villa Calvisiana" bei diesen Quellen. (Annal. Inst. 1829, p. 174—179.) Signor Camilli zu Viterbo jedoch möchte die Bulicame zur Stelle der Aquae Passeris machen (Ann. Inst. 1835. p. 5); Orioli hat ihm aber geantwortet (Nouv. Ann. Inst. 1836. p. 34).

Martial (VI. Epigr. 42) erwähnt die „fervidi fluctus Passeris" als eine der heißen Quellen Etruriens.

Vierzehntes Capitel.

Bomarzo.

Miremur periisse homines? — monumenta fatiscunt,
Mors etiam saxis nominibusque venit. *Auson.*

Ecce libet pisces Tyrrhenaque monstra
Dicere. *Ovid.*

Etwa zwölf Meilen östlich von Viterbo, an demselben Abhange des Berges Ciminus, liegt das Dorf Bomarzo in der unmittelbaren Nähe einer etruskischen Stadt, wo in den letzten Jahren umfangreiche Ausgrabungen unternommen worden sind. Der directe Weg dahin läuft längs des Fußes des Berges, der Ausflug kann aber durch einen Umweg nach Ferento interessanter gemacht werden. Für Wagen sind beide Wege ganz und gar nicht zu passiren.

Von Ferento aus führt der Weg quer durch eine tiefe Thalschlucht, nachdem man durch das Dorf Le Grotte di Santo Stephano, dessen Namen das Vorhandensein von Höhlen in seiner Nachbarschaft anzeigt[1]), gekommen, und über die offene Haide nach Bomarzo zu. Bevor man aber diesen Ort erreicht, muß man erst über eine waldige Thalschlucht, Fosso della Vezza, eine natürliche Vertiefung vom ciminischen Berge, und hier muß man — Chi va piano va sano — im Gedächtniß behalten. Eine steilere, schlüpferigere und gefährlichere Wegesstrecke erinnere ich mich nicht in Italien hindurchgekommen zu sein. Steifer, schmieriger Thon, in welchem die Prachtrosse sich fest ankern werden; Felsen schräg und mit glatter Vorderseite, wie schräge Eisflächen, wechseln mit einander ab. Der Reisende lasse sich warnen und mache diese Wegesstrecke nicht nach heftigem Regen. Besonders wenn Damen bei der Gesellschaft sind, würde es räthlich sein, von Ferento nach Viterbo zurückzukehren, und von dort den geraden Weg nach Bomarzo einzuschlagen.

Dies ist ein Dorf von beträchtlicher Größe, auf einer von bewaldeten Klippen begränzten Plattform liegend, mit einem alten der Familie Borghese gehörigen Schlosse, das am Rande des Abgrundes liegt. Es beherrscht eine wunderherrliche Aussicht über das Thal des Tiber und die lange Kette der umbrischen und sabinischen Apenninen nach Osten hin, und über die ungeheure etruskische Ebene nach Norden hin, wobei Monte Fiascone wie ein Wachthurm in der Mitte liegt, und die riesigen Massen des Monte Cetona und Monte Amiata am fernen Horizonte. Wie die meisten Dörfer in den päpstlichen Staaten, ist Bomarzo äußerst schmutzig; so daß wir, als wir seine vorzüglichste Straße hinabritten, kein einziges Haus sehen

---

1) Ich konnte nicht erfahren, daß Ausgrabungen hier gemacht worden seien; doch zu Monte Calvello, etwa 1½ Meile darüber hinaus, unternahm Ruggieri aus Viterbo im Jahre 1845 für den Fürsten Doria Ausgrabungen, aber ohne großen Erfolg. Er fand jedoch noch ein Brunnengrab, ähnlich denen von Ferento, dessen Schacht 127 Palmen tief war.

konnten, dessen Aeußeres ein anständiges Unterkommen hätte bieten können. Wir ritten bei einem der besten vor, der Casa Fosci, wohin man uns gewiesen, als ein Haus, wo Reisende beherbergt würden.

Ein Hauptpunkt, in dem Frankreich und Italien — ich möchte sagen das nördliche und südliche Europa — gewaltig von einander abstechen, ist, daß in jedem französischen Dorfe oder Weiler, mögen sie noch so klein sein, ein Haus, oft wohl mehrere, vorhanden, wo Pierre oder Jean Soundso „donne à boire et à manger“ oder „loge à pied et à cheval“; in Italien aber sind solche Zeichen eben so selten, als Ankündigungen für geistige Erquickungen und Anhalteorte für Betende übermäßig häufig sind. Hier und da zeigt wohl ein vertrockneter Busch an einem Thorwege an, daß Wein darinnen zu haben ist, wenn man sich aber, mit Ausnahme der großen Landstraßen, nach einem Gasthofe umsieht — Gott beschütze Einen — so könnte man sich eben so gut nach einer Eisenbahnstation umsehen. Einer oder einige der achtbarsten Bewohner dieser Landstädtchen oder Dörfer sind jedoch — Dank dem Merkur — jederzeit bereit, für eine Erkenntlichkeit den Reisenden aufzunehmen — denn was thut der Italiener nicht für Gewinn? — besonders der Römer, der, so wenig wie er in den meisten Punkten seinen Vorfahren gleicht, ihnen an Durst nach Beute von Ausländern ähnlich ist. Omnia Romae cum pretio — bewährt sich jetzt wie in den Tagen des Juvenal. Im Allgemeinen ist dieser gelegentliche Bonifacius, wie in diesem Falle, ein Mann von zerrütteten Vermögensumständen. Die Fosci gehörten noch vor wenigen Generationen zu den ersten Leuten in dieser Gegend, sie verloren aber ihr großes Vermögen durch die verliebten Leidenschaften eines ihrer Ahnen; denn solche Vergehen sind ein ernster Bruch des Gesetzes in einem Lande, wo das moralische und politische Gesetzbuch innig mit einander vermengt ist, und wo ein und derselbe Wille Religionsceremonieen auferlegt, moralische Pflichten einschärft und politische Gesetze erläßt, der schuldige Fosci fiel unter den Bann seines Bischofs, der ihn durch Geldstrafen über Geldstrafen zu Grunde richtete. Jetzt besteht die Familie nur aus einem Bruder und einer Schwester, die Alles thun werden, was Höflichkeit und Aufmerksamkeit bewirken, und was die armseligen Quellen des Dorfes gewähren können, um zur Bequemlichkeit des Reisenden beizutragen. Das härtere Geschlecht kann sich mit ihrer Mittelmäßigkeit begnügen, und Gott danken, daß es nicht geringer ist, sollten aber Damen die Alterthümer Bomarzo's durchforschen wollen, so kann ich ihnen kaum mehr als einen Besuch im Fluge empfehlen.

Unter der Führung eines Landmannes Namens Tomasso, der sich viel mit Ausgrabungen beschäftigt hatte, besuchten wir die Stelle der etruskischen Stadt, welche fast zwei Meilen nördlich von Bomarzo auf einer Plattform liegt, von ihm durch die tiefe Thalschlucht La Vezza getrennt. Vom Gipfel der jenseitigen Höhe öffnete sich das Thal des Tiber unter uns, der königliche Fluß wand sich hindurch, den Fuß mancher mit einer Stadt gekrönten Höhe bespülend, von denen Mugnano die nächste und hervortretendste, und die von Orte die entfernteste war, während der See Vadimon in der Mitte lag, an dessen Ufern der römische Adler zweimal im Triumphe schwebte und das Schicksal Etruriens, ein abhängiges Volk zu sein, zweimal besiegelt wurde. [2])

2) S. Cap. IX. über Horta. Mugnano macht Anspruch darauf, der Geburtsort des Biagio Sinibaldi zu sein, eines in alten Zeiten berühmten Reisenden, welcher Ceylon, Japan, den östlichen Archipelagus, China und die Tartarei zu einer Zeit besuchte, wo Europa vom Morgenlande nur Fabeln und die Pest erhielt Kann nicht seine Existenz in Zweifel gezogen werden? — kann er nicht eine europäische Verkörperung der morgenländischen Mythe von Sinbad, dem Seemanne sein?

Die erste Ruine, die uns in die Augen fiel, waren einige römische Bäder, in drei parallelen Schwibbogen von opus incertum, von Charakter sehr massiv. Obgleich gemeinhin etruskisch genannt, sind sie offenbar ein römischer Bau; denn Mörtel, obgleich den Etruskern nicht unbekannt, wurde selten, wenn je, bei ihren Bauwerken angewendet — nie in solcher Ausdehnung, um den Haupttheil des Mauerwerkes zu bilden. Diese Ruine liegt außerhalb der alten Stadt, und die Plattform, auf welcher sie steht, Pian della Colonna genannt, ist mit der der Stadt durch eine schmale Landenge vereinigt. Hier hat Ruggieri aus Viterbo neulich für den Fürsten Borghese Ausgrabungen gemacht, und zwanzig Specchj gefunden, außer den Ueberresten eines Hauses, welches seiner Beschreibung nach ein römisches sein muß.

Als wir über diese Enge gingen, zeigten uns Bruchstücke von Töpferzeug, Backsteinen und behauenen Steinen, die über den Boden herum zerstreut lagen, daß wir uns auf dem Orte früherer Wohnungen befanden; bestimmtere Ueberreste als einige Bruchstücke von rothem gewürfelten Pflaster, konnte ich nicht gewahr werden; sie bezeichneten wahrscheinlich die Stelle eines impluviums oder Regenwasserbehälters im Hofe eines Privathauses. Die Stadt muß von sehr unbedeutender Wichtigkeit gewesen sein, denn ihre Größe ist von den natürlichen Gränzen der Felsen, mit Ausnahme der schmalen, schon erwähnten Landenge, eingeschlossen; und der so umschriebene Raum bildet ein einziges Feld von nicht großen Umfangsverhältnissen. Von den alten Mauern ist nicht ein Stein mehr auf dem anderen nachgeblieben; aber unter dem Gipfel des Berges an der Morgenseite liegen einige Blöcke von rothem Tuf und von den in dem vulkanischen Districte an etruskischen Mauern gewöhnlichen Größenverhältnissen. Im Felsen an derselben Seite öffnen sich zwei Abflußkanäle, die jenen an anderen etruskischen Orten ähnlich sind. [3])

Den Namen zu bestimmen, welchen dieser Ort in etruskischen Zeiten führte, haben wir kein Mittel. Man hat vermuthet, es sei Maeonia oder Pueonia, es ist aber hierfür bei alten Schriftstellern keine Autorität vorhanden. [4]) Andere haben geglaubt, es sei Polimartium; da dies aber ein

3) Sie haben die Gestalt von Zuckerhüten, etwa 8 Fuß hoch und an der Grundfläche 2 Fuß breit.

4) Bullet. dell' Instit. 1830, p. 234 (Camilli); 1832, p. 195; 1834, p. 50 (Gerhard). Die einzige Erwähnung einer solchen Stadt in Etrurien, die ich finden kann, ist im Catonis Origines des Annio aus Viterbo, der es Mäonum nennt (p. 65, ed. 1512); eine solche Autorität verdient aber nicht das geringste Zutrauen. Die besagte Meinung ist wahrscheinlich auf den Namen gegründet, unter dem der Ort jetzt bekannt ist — Pian-meano — in dem sie Spuren der alten Benennung aufzufinden glauben. Annio (Quaest. VIII. p. 155) sagt, die Stelle habe zu seiner Zeit diesen Namen geführt — Meani planum — planum Maeonianum — und daß damals noch Ueberreste der alten Stadt vorhanden waren, einer Stadt, welche er bei Ovid (Metamorph. III. 583) erwähnt glaubte — patria Maeonia est (vergl. V. 624). Dempster, Mariani und Andere haben in Bezug auf diesen Vers einen ähnlichen Schnitzer gemacht. Niebuhr zeigt aber (I. p. 44, 2. Aufl.), daß sie sich ganz und gar nicht auf Etrurien, sondern auf Lydien bezieht; die tyrrhenischen Seeräuber der Legende waren lydische Pelasger.

Name ist, der nur in Werken aus dem Mittelalter erwähnt wird[5]), so kann er mit der etruskischen Stadt in keiner Verbindung gestanden haben, sondern mag einfach der ursprüngliche Name des Dorfes Bomarzo sein.

Das Vorhandensein der Stelle einer etruskischen Stadt an diesem Orte war Jahrhunderte lang vergessen, da wurde es vor einigen Jahren durch die Entdeckung von Gräbern bewiesen, welche werthvolle und interessante Gegenstände enthielten. Im Jahre 1830 begann man mit Ausgrabungen und mit abwechselndem Erfolge ist fast jeden Winter seitdem fortgefahren worden.

Die vorzüglichsten Ausgrabenden sind Ruggieri aus Viterbo und Campanari aus Toscanella gewesen; Fossati und Manzi aus Corneto haben auch hier Arbeiten unternommen. Die Plattformen südlich und westlich von der Stadt scheinen die vorzüglichsten Beisetzungsstellen für ihre Todten gewesen zu sein. Einige Gräber sind in den Felsen unter den Mauern; der größte Theil derselben ist aber tief unter die Erdoberfläche versenkt, wie zu Tarquinii und Vulci, und hatten lange, schmale Gänge, die schräg hineinführten, zu Eingängen. Obgleich sehr viele ausgegraben worden, so sind doch nur wenige offen geblieben; der größere Theil ist, wie zu Veji und Vulci, wieder verschlossen worden, um die paar Ellen von Land, welche den Eingangsweg einnehmen würden, zum Pflügen zu erhalten. Stände dies mit dem Charakter des Volkes in Uebereinstimmung, so würde es Achtung gebieten, wenn wir es auch noch so sehr beklagen möchten; wenn man aber bedenkt, daß die römische Bauernschaft zu der faulsten in Europa gehört, und daß ungeheure Strecken fruchtbaren Landes durch den ganzen Staat Jahr aus Jahr ein brach liegen; und überdies, wenn wir finden, daß über sehr vielen gerade der auf diese Art verschlossenen Gräber der Boden gar nicht bebaut wird, so kann es nur ärgern, daß diese merkwürdigen Andenken an ein verlornes Volk aus Muthwillen verloren gehen sollten. Viele Gräber verdienen es nicht, erhalten zu werden, andererseits ist es aber wohl bekannt, daß einige der interessantesten in früheren Jahren hier und an anderen Begräbnißplätzen geöffneten jetzt nicht mehr betreten werden können, und sogar ihre Stelle vergessen ist.

Die vorzüglichste, noch jetzt offene Gräbergruppe liegt an der Ecke des Berges, die Bomarzo gegenüber sich befindet.[6]) Zwei von ihnen verdienen mit einigen Worten beschrieben zu werden. Die eine heißt

GROTTA DELLA COLONNA,

wegen einer massiven Säule von einer der dorischen ähnlichen Einfachheit, welche in der Mitte die Decke stützt.[7]) Das Gemach ist etwa dreizehn Fuß im Gevierte und sieben Fuß hoch, mit einem leichtgewölbten Dache, von der Form, die man einen Fensterbogen nennt. Die Thür hat die gewöhnliche etrus-

---

5) Dempster De Etrur. Reg. II. p. 110. — M. s. Note I. im Anhange zu diesem Capitel.

6) Sie sind gewöhnlich in der Quincunxordnung eingerichtet.

7) Die Säule ist merkwürdig gebildet, — die der Thür gegenüberstehende Seite ist abgerundet, die hintere viereckig. Der Schaft ist fünf Fuß hoch, ein und einen halb Fuß breit, mit einer glatten Basis; und es befindet sich ein Capital, zwei Fuß im Gevierte, darüber, dessen untere Ecke nach dem Schafte zu abgeschrägt ist. Das Ganze krönt ein Abacus, mehr als vier Fuß im Gevierte, und wie das Capital etwa einen Fuß tief. Lenoir (Ann. Inst. 1832, p. 269) spricht von mehreren anderen Gräbern mit ähnlichen Säulen, die an diesem Orte gefunden worden seien.

kische Form, oben kleiner als unten, wie die ägyptischen und dorischen Thüren; und die Wand an beiden Seiten ist innerhalb des Grabes mit Mauerwerk gefüttert — ein sehr seltener Zug in etruskischen Gräbern, besonders in solchen, die unterirdisch sind. Der Zweck hiervon ist in diesem Falle nicht in die Augen springend, es mag die Wände an dieser Seite haben stützen sollen, die vielleicht bei der Ausarbeitung des Grabes Zeichen von Unsicherheit gaben; oder es mag geschehen sein, um die Trennung von einem anliegenden Grabe entschieden anzudeuten. Es ist von sehr massivem Charakter und nett bäuerischer Arbeit, ein deutlicher Beweis, daß dieser Styl bei den Etruskern in Gebrauch war; welche Thatsache auch, wenngleich weniger entschieden, durch verschiedene andere Ueberreste an etruskischen Stellen bezeugt wird. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Römer diesem Volke ihr bäuerisches Mauerwerk verdankten; und merkwürdig ist es, daß dieser Styl, der in Etrurien entstanden zu sein scheint, noch in diesem Theile Italiens vorherrschend ist; denn die großartigen Paläste zu Florenz und Siena mögen, in so weit es das Mauerwerk betrifft, reine traditionelle Nachahmungen jener etruskischen Lucumones sein, die fünfundzwanzig Jahrhunderte früher errichtet wurden.

Der Charakter dieses Grabes ist höchst feierlich und imponirend. Die einzelne Säule in der Mitte einfacher und strenger als irgend eine dorische Säule — die nackten, feuchten Wände des düsteren Felsens — die massiven Blöcke von Mauerwerk — der gähnende Sarkophag mit umgestürztem Deckel und der Asche des lang vergessenen Todten dem Anblicke bloßgestellt — die tiefe Finsterniß, die nie anders als durch die Fackel des wißbegierigen Fremden zerstreut wird — dies Alles erfüllt die Seele mit einem kältenden Gefühle von ehrerbietiger Scheu, gewissermaßen mit einiger Bewunderung des guten Geschmackes vermischt, welcher eine so passende Heimath für die Todten erbaute.

GROTTA DIPINTA.

Wir verlassen dieses Grab und treten in ein anderes dicht dabei gelegenes. Können wir diese Meinung behalten? Wir befinden uns in einem Gemache, dessen Wände munter ausgemalt sind mit Seepferden, die schnauben und tauchen — mit Wasserschlangen, die den Kamm erheben und in schleimigen Windungen entlang gleiten — mit Delphinen, welche wie in ihrem Elemente spielen — und — dürfen wir unsern Augen trauen? — gräßlichen und widrigen Verzerrungen des göttlichen Antlitzes des Menschen. Das eine ist der Kopf eines alten Mannes, dem das Auge aus den Höhlen heraustritt, und bei dem der Mund weit offen steht, als ob ihn ein fürchterlicher Schrecken überfallen. Ein Anderes ist ein zur Gestalt eines Sarges verlängertes Gesicht, oder wie ein Ochsenkopf, dem ein Auge weggewischt ist, und dessen anderes Auge Einen anstarrt, bei dem keine Nasenlöcher sichtbar sind, der Mund über ein formloses Kinn weit offenstehend und das Haar, wie elektrisirt, starr zu Berge stehend. In der That, der Kopf dieses Etruskers,

„Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum“

erinnert Einen an Nichts so stark, als an jene Schreckbilder mit langem zottigen Haare, die heut zu Tage als ein elektrisches Spielzeug angewendet werden. Ich konnte mich nicht leicht dazu bringen zu glauben, daß dieses Zerrbild eine Arbeit aus dem Alterthume sei; aber nach einer genaueren Untersuchung wurde ich überzeugt, daß es aus derselben Zeit und von derselben Hand sei, als die anderen Gemälde in diesem Grabe, welche unbezweifelbar

etruskisch sind.[8]) Alle sind in demselben platten und sorglosen Style mit rothen und schwarzen Pastellstiften gezeichnet.

In der Mitte der einen Wand befindet sich ein dritter Kopf, kein Zerrbild, und wahrscheinlich das Porträt eines Individuums, Velus Urinates mit Namen, für den das Grab errichtet, und dessen Asche in seinem Sarkophage gefunden wurde. Die beiden anderen Köpfe mögen Charun und Typhon, d. i. den Engel oder Diener des Todes und den Grundsatz der Zerstörung darstellen, die beide gewöhnlich so widrig abgebildet wurden, als die Einbildungskraft des Künstlers sie nur auffassen konnte. Ein spanisches Sprüchwort sagt: „Der Teufel liebte sein eignes Kind so sehr, daß er ihm ein Auge ausschlug", und dieses einäugige Ungeheuer ist unbezweifelbar Dämonenbrut.[9])

Hippocampi und Wasserschlangen sind Symbole, die häufig in etruskischen Gräbern gefunden werden, selten an den Wänden abgemalt in der That, aber an Sarkophagen und Urnen eingehauen. Man betrachtet sie allgemein als emblematisch für den Uebergang der Seele aus einem Zustande des Seins in einen anderen, eine Meinung, die dadurch bestätigt wird, daß man häufig Knaben dargestellt sieht, die auf ihren Rücken reiten. Diese Ansicht wird überdies noch durch ihren Amphibiencharakter unterstützt — Pferd und Fisch, Schlange und Fisch — die offenbar auf einen doppelten Zustand von Sein sich bezieht. Die Delphine, welche einen Rand rund um das Zimmer bilden, abwechselnd roth und schwarz gemalt, sind eine gewöhnliche Verzierung der Gräber, und man glaubt, daß sie eine ähnliche sinnbildliche Beziehung haben[10]); doch sind sie auch als Sinnbild für die Macht der Etrusker zur See, „der Seekönige", des Alterthums angesehen worden.[11]) Der wogende Rand unter ihnen stellt die Wellen dar, in welchen man sie spielend annimmt —

circum clari delphines in orbem
Aequora verrebant caudis, aestumque secabant.

---

8) Padre Vittori (Memorie di Polimarzio, p. 36), der bei der Eröffnung dieses Grabes gegenwärtig war, sagt, dieser Kopf war damals an den Mauern.

9) Typhon ist hier, wie an anderen Orten, conventionell gebraucht, um eine Gottheit aus der etruskischen Mythologie auszudrücken, über deren Namen wir bis jetzt noch keine Gewißheit haben, die aber einige Analogie zum Typhon der ägyptischen und griechischen Götterlehre hat. M. s. Cap. XVIII.

10) Gori, Mus. Etr. II. p. 236. Inghirami, Mon. Etr. I. p. 160. Einige haben geglaubt, daß die auf etruskischen Grabmonumenten so häufig eingeführten Delphine auf die Geschichte des Dionysos Bezug haben, wie sie in der homerischen Hymne an diesem Gott erzählt ist, der, als er von tyrrhenischen Seeräubern gefangen genommen worden war, die Gestalt eines Löwen annahm (V. 44), oder, wie Apollodor es hat, den Mast und die Ruder in Schlangen verwandelte, das Schiff mit Ephen und Flötenmusik erfüllte, und das Schiffsvolk so erschreckte, daß es in die See sprang und in Delphine verwandelt wurde. Apollodor. III. 5, 3. Vergl. Ovid. Metamorph. III. 575 sequ. Serv. ad Aeneid. I. 67. Hygin. 134. Nonn. Dionys. XLV. p. 1164 ed Hannov. 1605. Eurpid. Cycl. 112. Es ist aber klar, daß diese Seeräuber Tyrrhener, von der lydischen Küste, nicht Etrusker waren. S. Niebuhr I. p. 44, 2. Aufl. Müller, Etrusk. Einl. 2, 4 und I. 4, 4. Der Delphin wurde nach dieser Fabel — Tyrrhenus piscis — benannt. Senec. Agam. 451. Vergl. Stat. Achil. I. 56. Der Delphin ist auch ein Sinnbild des Apoll, der einst seine Gestalt annahm, und ein Schiff von Krete nach Krissa trieb. Hymn. Apoll. 401 sequ.

11) *Τυῤῥηνοὶ θαλλαττοκρατοῦντες.* Diodor. Sicul. V. p. 295, 316. Strabon. V. p. 222.

Zunächst dem Typhonkopfe ist ein großer Krug an die Wand gemalt, aus welchem zwei Schlangen mit gespaltenen Zungen hervorkommen. Diese bestätigen den dämonischen Charakter jenes Kopfes; denn die Gottheiten oder Genieen der etruskischen Mythologie sind sehr allgemein abgebildet, diese kriechenden Thiere um die Stirne oder Hüften gebunden tragend, oder sie in den Händen schwingend, und bisweilen, wie in diesem Falle, haben sie sie zur Seite. Daß die etruskischen Priester und Wahrsager auch, wie die Aegypter, von Schlangen Gebrauch machten, um ihren überlegenen Kräften im Gemüthe des Volkes Glauben zu verschaffen, insofern dies eine Gewalt über die tödtlichsten und am schwersten zu behandelnden vorhandenen Thiere bewies, kann man sowohl aus den gemalten Gräbern, als auch aus der Geschichte[12]) erfahren; und es ist möglich, daß die zum Tempeldienste verwendeten in solchen Krügen, wie der hier abgebildete, verwahrt wurden.[13])

---

12) Livius (VII. 17) hat aufgezeichnet, daß die etruskischen Priester von diesen Thieren Gebrauch machten, um ihre Feinde in Schrecken zu setzen. M. s. auch Flor. I. 12 und Front. Strat. II. 4, 17.

13) Die Schlange war ein Gegenstand der Verehrung bei den Römern (Aelian. Nat. An. XI. c. 16), und wahrscheinlich auch bei den Etruskern, wie sie es noch bei gewissen Völkern in Asien und Afrika zu sein fortfährt. Schlangen wurden bei den Aegyptern verehrt und in ihren Tempeln werth gehalten, sagt Aelian (X. c. 31, XI. 17, XVII. 5), und die Griechen hatten Darstellungen von ihnen in den Tempeln des Bacchus (Schol. ad Aristoph. Plut. III. sc. 2, 690), wahrscheinlich, weil diese Reptilie ein Sinnbild der Wiedererzeugung und Erneuerung war; doch wollen Einige diese Verbindung mit Bacchus durch seine Gewohnheit, die Weinberge zu besuchen, erklären. Ann. Inst. 1840, p. 135. Die Schlange ist auch ein wohlbekanntes Sinnbild des Apollo, seines Sohnes Aesculapius, und der Minerva, in ihrem Charakter als Hygieia.

Die Römer verbanden auch die Schlange mit der Verehrung der Lares; dieses Reptil wird immer an den Lararia der Häuser zu Pompeji gefunden. In der That, es scheint die Schlange bei den Römern als ein Zeichen der Heiligkeit gebraucht worden zu sein. Sie waren gewöhnt, sie zu demselben Zwecke an die Wände zu malen, wie die modernen Italiener Kreuze oder Seelen im Fegefeuer malen.

Pinge duos angues: pueri, locus est sacer: extra etc.

sagt Persius (Sat. I. 113). Ob es ein traditioneller Gebrauch ist, oder ein bloßes Zusammentreffen, weiß ich nicht, aber die modernen Italiener, besonders die Römer, zeichnen gern ungeheure Schlangen mit Kreide an die Wand, die gewöhnlich an einen Pfahl gefesselt sind.

Schlangen wurden bei den Alten für die Genieen des Platzes angesehen, wo man sie fand; oder als Diener der Todten; wie Aeneas, als er eine aus dem Grabe seines Vaters herauskommen sah,

Incertus geniumne loci, famulumne parentis
Esse putet. — Aeneid. V. 95.

war. So auch Valer. Flacc. Argon. III. 458. — Umbrarum famuli. So sagt Isidor (Orig. XII. 4): — Angues apud gentiles pro geniis locorum erant habiti semper. Seneca (De Ira II. 31) sagt von ihnen, sie wären bei Festmahlen zwischen den Bechern auf dem Tische herumgekrochen; so beschreibt auch Virgil die eben erwähnte Schlange, als habe sie am Leichenfestmahle Theil genommen (Aeneid. V. 90): —

— agmine longo
Tandem inter pateras et levia pocula serpens
Libavitque dapes . . . .

vergl. Valer. Flacc. loc. cit. Gerhard (Ann. Inst. 1833, p. 350) glaubt, die Schlange sei auf den gemalten Vasen häufig einfach als Ausdruck der Furcht eingeführt worden; aber ist es nicht genug, daß sie ein Gräbersinnbild war; da die Vasen Grabgeräthe waren? Ja, es ist gewiß, daß man oft von der Schlange Gebrauch machte,

In diesem Grabe wurde der merkwürdige Sarkophag gefunden, der sich jetzt im britischen Museum befindet, Tempelform hat, und auf dem ein Paar Schlangen mit in Knoten verschlungenen Windungen oben aufliegen; und es scheint höchst wahrscheinlich, sowohl wegen dieser und anderer Verzierungen des Sarkophags, als auch wegen des an die Wand gemalten Schlangenkruges, daß dieses das Grabmal irgend eines Augur oder Haruspex, eines in den Geheimnissen der „etruskischen Disciplin" und in der Deutung des Willens des Himmels erfahrenen Priesters war. Sein Name, wie wir aus dem Sarkophage erfahren, war Vel. Urinates, ein Familienname, den man auch in anderen Theilen Etruriens antrifft; und an der Mauer rechter Hand sieht man wahrscheinlich noch sein Bild.[14])

Wegen der Freiheit in den Skizzen an den Wänden, wegen des griechischen Charakters der Verzierungen[15]), und wegen des eigenthümlichen Styles des Sarkophages, kann dieses Grab nicht von einem sehr frühen Datum sein. Es muß aus einer einige Jahrhunderte späteren Zeit als die Grotta Campana zu Veji herrühren, gleichzeitig mit den meisten Urnen von Volterra, möglicher Weise nach der Eroberung Etruriens, doch keinen ausländischen Einfluß verrathend, außer im Kunststyle und dem Charakter seiner Zierrathen.

Dies ist das einzige gemalte Grab, das bis jetzt in dieser Nekropolis gefunden worden ist — nicht eins unter vier bis fünf Hunderten etruskischen Gräbern ist so verziert. Die Gräber im Allgemeinen an dieser Stelle sind vierseitig, von mäßiger Größe, mit einem breiten Felsenrande oder Bank um die drei Seiten herum, auf dem die Leichname, bisweilen in Sarkophagen, bisweilen uneingesargt, mit einer Lampe von Terra-cotta oder Bronze, beim Kopfe eines jeden stehend, lagen; und Waffen, Vasen und anderes Grabgeräthe darum herum. Dann und wann waren diese Bänke zu Sarkophagen ausgehöhlt, welche mit großen, drei oder mehr Fuß langen, an der Sonne getrockneten Backsteinen bedeckt waren, genau wie die, welche noch heutigen Tages in Italien gebraucht werden. Leichennischen, die zu Sutri, Civita Ca-

---

um Furcht und Schrecken einzuflößen, — die Furien werden von den Alten Schlangen um die Stirne gebunden tragend oder in den Händen schwingend beschrieben und gemalt. S. Cap. XVIII. Inghirami (Mon. Etr. VI. p. 16), der für astronomische Deutung sehr eingenommen ist, glaubt, die Zeit der jährlichen inferiae, die um die Herbsttagundnachtgleiche gehalten wurden, wo die Sonne sich dem Sternbilde des Serpentarius nähert, sei dadurch angezeigt.

14) Wegen einer Beschreibung dieses Sarkophages sehe man Note II. im Anhange. Urinates ist in einem Felsengrabe zu Castel d' Asso eingeschrieben. Er kommt auch unter den etruskischen Familiennamen zu Perugia vor. Müller (Etr. I. p. 455) ist der Meinung, daß, wie etruskische Namen mit dieser Endung im Allgemeinen, es eine Ableitung von irgend einem Orte sei, welches in diesem Falle Urinum sein würde. Das Grab ist achtzehn Fuß lang und funfzehn breit, und in der Mitte beinahe sieben Fuß hoch; die Decke ist wie gewöhnlich in die Gestalt eines Hausdaches gehauen, mit einem Balken im Relief längs des Mittelpunktes, und Seitenbalken gehen schräge von ihm nach beiden Seiten herab. Der Fußboden soll mit Cäment bedeckt gewesen sein (Vittori. p. 35). Die Wände sind mit einem schönen weißen Stucco überzogen, um die Farbe aufzunehmen, die hier nicht, wie zu Veji und Chiusi, auf den Felsen selbst aufgetragen ist.

15) Die Wellenverzierung wird sogleich für griechisch erkannt. An der Wand zur Rechten befindet sich ein anthemion oder Geisblatt von bedeutender Größe, mit abwechselnd roth und schwarzen Knospen: eine ähnliche Blume ist an die innere Wand gemalt, von dem Ende des Balkens an der Decke herabhängend.

stellana und Falleri so gemein sind, werden selten an dieser Stelle gefunden; und sogar kleine Nischen zu Lampen oder Vasen sind selten. Ich bemerkte ein Grab unter den Stadtmauern, welches kreisrund gewesen zu sein scheint, mit einer Säule im Mittelpunkte — die gewöhnliche Form der Gräber zu Volterra. In einigen Beispielen sind Sarkophage gefunden worden, nicht in Grabmalen, sondern wie unsere modernen Särge einige Fuß unter die Erdoberfläche eingesenkt, und mit großen Backsteinen oder Steinplatten bedeckt. Diese waren für die Leichname der Armen. An diesem Orte hier begrub man die Todten nicht immer, denn es werden oft Vasen mit calcinirter Asche gefunden.[16])

Wie jede Nekropolis in Etrurien ihren eigenthümlichen Gräberstyl hat, so findet auch Mannichfaltigkeit in dem Charakter des Grabgeräthes statt. An dieser Stelle hier sind die schönen gemalten Vasen von Vulci und Tarquinii nicht gemein; jene aber, vom späteren Style, mit gelben Figuren, sind nicht so selten als die mehr alterthümlichen mit Schwarz auf gelbem Grunde; und es ist merkwürdig, daß wenige oder keine mehr als zwei Henkel haben, während zu Vulci und Tarquinii Vasen mit drei Henkeln sehr gemein sind. Obgleich Figuren enthaltende paterae und tazze hier gefunden werden, so sind sie doch selten in einem hohen Kunststyle. Gegenstände von Bronze, oft von großem Reichthum und großer Schönheit, sind hier besonders häufig; und sie sind weit werthvoller, als Beweise einheimischer Geschicklichkeit, und als Urkunden des etruskischen mythologischen Glaubens, da sie im Vergleich wenig von jenem hellenischen Charakter zeigen, der bei dem gemalten Thonzeuge so vorherrschend ist. Sie bestehen hauptsächlich aus Helmen, meist vergoldet, Schilden, Beinschienen, und anderen Theilen von Rüstungen, Vasen, häufig vergoldet, specchj oder Spiegeln, oft schön mit Figuren versehen, und mit Scenen aus der etruskischen Mythologie; Dreifüßen und candelabra; und langen, dünnen Platten von diesem Metalle vergoldet, mit Zeichnungen in Relief bedeckt. Außer diesen sind Schwerter und Bogen von Stahl gefunden worden. Der merkwürdigste hier gefundene Bronzegegenstand aber ist ein kreisrunder Schild, etwa drei Fuß im Durchmesser, mit einem Lanzenstoß darin, und sein hölzernes Futter und die ledernen Trageriemen sind nach Verlauf von mehr als 2000 Jahren noch übrig. Sollte Jemand dies bezweifeln? Wohlan, so gehe er in das gregorianische Museum und besehe es sich dort, wo es an der Wand aufgehängt ist; denn der Papst kaufte es dem Signor Ruggieri, dem glücklichen Ausgrabenden, für die Summe von 600 Scudi ab, in Italien ein ungeheurer Preis. Es wurde in der Nähe des Sarkophages seines Eigenthümers an der Wand aufgehängt gefunden, und die übrige Rüstung hing da bei ihm — sein bossirter Helm, und seine Knieschienen aus Bronze, und sein Stahlschwert mit hölzernem Gefäß. In einem Grabe an dieser Stelle wurde ein Skelett entdeckt, noch in Bruchstücke seines Leichentuches eingewickelt: und in einem anderen fand man einen Pur-

---

16) Ein Grab in dieser Nekropolis, das jetzt unglücklicher Weise wieder verschlossen ist, war wegen seiner eigenthümlichen Verbindung zwischen ihm und seinem Inhalte merkwürdig. Ueber einer seiner Thüren stand „PELE" (Peleus) mit etruskischen Buchstaben geschrieben, und gerade darunter stand eine gemalte Vase, die zum Gegenstande den Peleus enthielt, wie er sich der Thetis bemächtigt (Bull. Inst. 1831, p. 6. Fossati und Manzi); doch ist diese Angabe von Ruggieri (loc. cit. p. 90) geläugnet und von Orioli (Ann. Inst. 1833, p. 49) bezweifelt worden.

purmantel, der zwei Vasen und ein Buchsbaumgewinde bedeckte. [17]) In einem dritten befand sich ein kleiner Becher von gewöhnlichem Thonzeuge, der aber an dem Fuße eine Inschrift hatte, welche sich nur aus etruskischem Alphabete bestehend erwies. Was ihre Bedeutung in einer solchen Lage war, ist schwer zu sagen — für uns ist sie nur eine Andeutung eines Geschenkes für ein Kind. Obgleich ursprünglich von wenig Werth, ist sie für uns doch ein seltener Schatz, insofern sie das bis jetzt aufgefnndene einzige Beispiel eines Alphabetes in etruskischen Schriftzeichen ist. [18]) Die Inschrift No. 3 ist ein Facsimile davon.

Alle diese Gegenstände sind jetzt im Besitze des Fürsten Borghese. Die vollständigste Beschreibung der zu Bomarzo gemachten Ausgrabungen wird man in dem Werke des Don Luigi Vittori, Erzpriesters des Dorfes, finden. [19])

Wir kehrten nun auf dem geraden Wege längs des Fußes des ciminischen Berges nach Viterbo zurück. Er bietet viele malerische Verbindungen von Felsen und Wald, mit auffallenden Aussichten auf die etruskische Ebene und die schneebedeckten Berge von Cetona und Amiata am Horizonte. Dieser Bezirk soll reich an Ueberresten von etruskischen Wegen, Gräbern und Gebäuden sein. [20]) An einer Stelle bemerkte ich eine merkwürdige Reihe von Felsen, welche, von geringer Entfernung aus, wie kyklopische Mauern aussahen, sich aber als eine natürliche Einrichtung erwiesen [21]); und ich be-

17) Vittori, Mem. Polim. p. 38.

18) Vor einigen Jahren wurde zu Cervetri ein kleiner Topf entdeckt, der ein Alphabet oder Fibel zur Inschrift hatte; und ein Grab, das zu Colle, in der Nähe von Volterra vor zwei oder drei Jahrhunderten geöffnet wurde, hat eine ähnliche Grabinschrift an seinen Wänden. In beiden Fällen aber wurde bestimmt ausgemacht, daß die Schriftzeichen pelasgisch und nicht etruskisch waren. Hier findet sich aber ein Alphabet vor, welches als in letzteren Schriftzeichen anerkannt ist. Die angenommene Ordnung ist seltsam. In römischen Buchstaben ist sie wie folgt: — A, C, E, V, Z, H, TH, I, L, M, N, P, S, R, S, T, U, TH, CH, PH. Der fünfte Buchstabe oder das Zeta ist eine sehr seltene Form. In dieser habe ich es nur zweimal anderswo gesehen, — in einer Inschrift zu Chiusi (Museo Chiusino II., p. 222), wo es umgekehrt ist, und auf einer fibula von Gold, im Besitze des Cavaliere Campana. Bull. Inst. 1846, p. 8. Die gewöhnliche Form des etruskischen zeta ist Man wird bemerken, daß zwei thetas vorhanden sind; der vorletzte Buchstabe im Alphabete mag auch ein phi sein. Der Unterschied zwischen den beiden sigmas soll nach Lepsius darin bestehen, daß das erste betont sei und das letztere nicht, — sie werden aber oft, ohne Unterschied zu machen, in demselben Worte abwechselnd gebraucht.

19) Für andere genaue Nachrichten in Bezug auf die Gräber und Ausgrabungen an dieser Stelle verweise ich den Leser auf die Veröffentlichungen des archäologischen Institutes zu Rom. Annali dell' Inst. 1831, p. 116. (Gerhard); 1832, p. 284, (Camilli); 1832, p. 269 (Lenoir); Bullettini dell' Inst. 1830, p. 233 (Camilli); 1831, p. 6 (Fossati und Manzi); p. 85; p. 90; 1832, p. 195; 1834, p. 50 (Gerhard).

20) Ann. Inst. 1832, p. 282 (Knapp).

21) Es müssen dies dieselben Felsen sein, welche in den Memorie dell' Instituto (I. p. 79, 83) als kyklopische Mauern, die auf dem halben Wege nach Bomarzo existirten, erwähnt sind.

Zu Corviano, etwa drei Meilen von Bomarzo auf diesem Wege, soll ein merkwürdiges Grab sein, das aus einen sehr langen Corridor besteht, der mit Mauerwerk eingefaßt ist, und sich in einem schmalen Gang endigt, dessen Schluß ein Brunnen ist. Im Corridor öffnen sich vier Gemächer. Orioli, der es beschreibt, konnte

merkte auch einige Spuren von einem alten Wege; aber außer diesen sah ich Nichts — keine Gräber oder andere Ueberreste aus etruskischem Alterthume. Etwa zwei Meilen von Viterbo liegt das Dorf Bagnaja, mit der berühmten Villa Lante, und von dort aus mögen Liebhaber von Naturerscheinungen nach dem Menicatore oder Schaukelsteine hinaufsteigen, der sich in der Nähe des Berggipfels befindet — einem ungeheuren Blocke von peperino, etwa zweiundzwanzig Fuß lang, zwanzig breit und neun hoch, dessen Gewicht man auf mehr als zweihundert und zwanzig Tonnen berechnet hat, und der doch mit einem schwachen Hebel leicht bewegt werden kann.

Anhang zum vierzehnten Capitel.

Note I. — Polimartium.

Der Padre Luigi Vittori, Erzpriester von Bomarzo, der vor Kurzem eine Monographie über diese Stadt herausgegeben hat, übersetzt Polimartium, als bedeute es „Stadt des Mars"; und leitet von dieser zugestanden unächten Wortableitung ihren „rein etruskischen Ursprung" her, als eine Sprache anzeigend, die halb aus griechischen, halb aus lateinischen Wurzeln bestehe! (Memorie di Polimarzio, p. 10.) Der würdige Erzpriester ist eifrig bemüht, diesen Namen auf die heidnischen Zeiten zurückzuführen, wir hätten jedoch erwarten sollen, daß ein Mann, der ein solches Kleid trägt, sich nach einem christlichen Ursprung hätte umsehen sollen. Wie kam es, daß er nicht zufällig auf πολλοὶ μάρτυρες verfiel? Es ist eben so wahrscheinlich, daß „viele Märtyrer" Theil an der Nomenclatur einer Stadt gehabt haben können, deren Ursprung nur auf die früheren Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurückgeführt werden kann, als „viele Marse" (plures Martes), was, wie ein anderer Alterthumsforscher meint, die Etymologie von Polimartium sei, entlehnt von den vielen Schlachten, welche auf diesem Orte geschlagen worden sein mögen (oder nicht). Die letztere Etymologie könnte, nebenbei gesagt, auch mit „viele Frettchen" oder „viele Iltisse" gegeben werden — eine viel zu starkriechende Version für einheimische Nasen, wie Madame Malaprop sagen würde. Der Name Maeonia hat sicher einen traditionellen Sitz in diesem Bezirke, wie man aus den Documenten des Mittelalters ersehen kann, und aus dem Namen, der seit langer Zeit der Stelle dieser etruskischen Stadt gegeben worden ist: Pian Meano oder Pian Meoniano, wie Vittori (S. 9) es hat. Vielleicht sind die nicht weit vom Richtigen entfernt, die Meonia in dem Dorfe Mugnano auffinden wollen, obgleich es Vittori zuwider ist: dies zuzugeben, da er für diese Stadt in der Nähe, von Bomarzo die Ehre, Maeonia darzustellen, beansprucht — eine Stadt, von der er zu beweisen sich anstrengt, daß sie der ursprüngliche Sitz der Ly-

keine Erklärung darüber abgeben, ob es etruskisch, römisch oder aus dem niederen Kaiserreiche sei (ap. Ingh. IV. p. 189, tav. XXXXI. 2). Der Gang und Schacht sind ganz etruskische Züge.

dier in Etrurien gewesen sei; doch giebt es, wie oben S. 145 schon gezeigt worden ist, in alten Schriftstellern kein Zeugniß, daß je eine Stadt dieses Namens im Lande vorhanden gewesen sei.

Note II. — Der Sarkophag im britischen Museum.

Dieser Sarkophag ist einzig in seiner Art. Wegen des schrägen Daches, der Fugendachziegel und antefixae scheint er ein Haus oder einen Tempel vorgestellt zu haben, doch ist Nichts, was einer Thür ähnlich sähe, sichtbar. Der Deckel hat eine geflügelte Sphinx an jedem Ende der Firste, und in der Mitte ist ein Schlangenpaar, das wie Seile sonderbar verwickelt ist. Die Antefixä sind weibliche Köpfe, wahrscheinlich Larvä, wie auf dem schwarzen Thonzeuge zu Chiusi und Sarteano. An beiden Enden des Monumentes sind Greife oder Raubthiere, die Antilopen verzehren, und an der Seite einer jeden Ecke ist eine Figur, auch in Relief, die eine stellt Charun mit seinem Hammer und einer gekrönten Schlange in der Hand dar; eine andere ist ein geflügelter weiblicher Genius mit gezogenem Schwerte; die dritte ist eine ähnliche Figur, mit einer offenen Rolle; und die vierte ein Krieger mit Schwert und Schild. Das Ganze war ursprünglich mit Stuck überzogen und gefärbt, und Spuren von Roth, Schwarz und Blau können noch entdeckt werden. Der Name — Vel. Urinates — ist an der einen Seite gerade unter dem Deckel eingeschrieben.

Eine Abbildung davon ist in Mon. Ined. Inst. I. tav. XLII. gegeben. Wegen einiger Bemerkungen über seine Verzierungen s. m. einen Artikel vom Prof. Migliarini in Ann. Inst. 1843, p. 367 et sequ.

Funfzehntes Capitel.

Castel d' Asso. — *Castellum Axia.*

(Hierzu Plan Nr. II.)

Sovr' a' sepolti le tombe terragne
Portan segnato quel ch' elli eran pria.

Dante, Purg.

Hier mitten in der Einsamkeit forscht man
Nur durch den Staub nach der Verstorbenen Schritten.

(*Hemans.*)

Der beste Führer nach den etruskischen Alterthümern von Viterbo und seiner Nachbarschaft ist Ruggieri, ein Caffetiere dieser Stadt, welcher, wenngleich selbst Meister im Ausgraben, sich doch herablassen wird, gegen eine Erkenntlichkeit den Führer zu machen. Da er zufällig auf Reisen war, so versahen wir uns mit dem zweitbesten Führer, den Viterbo bietet, in der Person eines mageren Barbiers, Giuseppe Perugini mit Namen, der nicht die

Geschwätzigkeit und Lebhaftigkeit des Figaro, jenes Typus bartscheererischer Vortrefflichkeit, besaß, sondern schweigsam, feierlich und ernst wie ein Kater war, wenn anders das Sprüchwort wahr ist —

Chi sempre ride è matto
Chi mai è di natura di gatto.

Unter seinen Auspicien machten wir mehrere Ausflüge nach Castel d'Asso,[1]) einer etruskischen Nekropolis, welche dem englischen Publicum bereits durch die lebendige Beschreibung der Mistress Hamilton Gray bekannt gemacht worden ist. Es liegt ungefähr fünf Meilen westlich von Viterbo und kann in den leichten Wagen des Landes, doch bequemer zu Pferde, erreicht werden.

Vom Thore von Viterbo aus geht der Weg zwischen niedrigen Felsen hindurch, die hier und da zu Gräbern ausgehöhlt sind. Am äußersten Ende dieser Kluft befindet sich eine große Höhle, Grotta di Riello genannt, einst ein Grab und ein Ort, dem man sich längst mit geheimem Schauder näherte, als die Stelle, wo ein verborgener Schatz von Dämonen bewacht werde. Da aber ein kleines Bild der heiligen Jungfrau dicht dabei an der Ecke des Weges aufgestellt worden ist, so können die würdigen Viterbesci nun in ihren Geschäften bei Tage und bei Nacht vorbeipassiren, ohne Hinderniß oder Störung von Seiten des geistigen Feindes. Denselben üblen Ruf hat man einer anderen Grabhöhle gegeben, die nicht weit davon liegt, und Grotta del Cataletto heißt.

Etwa ein und eine halbe Meile von Viterbo betraten wir die offene Haide, und hier bezeichneten Dampfsäulen, die an der Seite des Weges vom Erdboden aufstiegen, die Bulicame, eine heiße Schwefelquelle, der die Ehre, von Dante besungen zu werden, zu Theil geworden ist.[2]) Sie ist anscheinend in kochendem Zustande, aber nicht von unerträglicher Hitze.[3]) Sie ist von einer kreisrunden Mauer umgeben, wird in kleinen Kanälen abgeführt, und fließt dampfend über die Ebene. Dies ist fast die einzige thätige Andeutung jenes verborgenen Feuers, welches in vergangenen Jahrhunderten die Lagen in diesem Districte abgesetzt hat. Sie liegt in der Mitte zwischen den Seeen von Bolsenna und Vico, beides Krater von erloschenen Vulkanen. Die hohe Temperatur und heilenden Eigenschaften dieser Quelle haben Bädern in der

---

1) In den Werken des Annio aus Viterbo findet man es zuerst unter diesem Namen. Orioli (Ann. dell' Inst. 1833, p. 23) sagt, sein wahrer Name sei Castellaccio, wie es immer von den niederen Klassen von Viterbo genannt worden ist und noch genannt wird; aber der Ritter Bunsen andererseits behauptet, daß es einige Meilen davon einen zerstörten Thurm gebe, der Castellaccio heiße; dieser Ort wird von den Schäfern und Bauern jederzeit als Castel d' Asso erwähnt. Bullett. dell' Inst. 1833, p. 97. Meine eigene Erfahrung stimmt mit der des Orioli überein, und ich habe Bauern gefunden, welche den Namen Castel d' Asso nicht verstanden, aber augenblicklich begriffen, was ich unter Castellaccio meinte.

2) Inferno XII. 117 und XIV. 79.

3) Fazio degli Uberti in seinen Dittamundi l. III. c. 10 sagt: sie ist so heiß, daß in geringerer Zeit, als während der ein Mann eine Viertelmeile weit gehen kann, man alles Fleisch von einem Schafe abkochen kann, um nur das Skelett übrig zu lassen: —

„Ma gittato un monton dentro si cosse
In men che un huom andasse un quarto miglio
Ch' altro non se vedea che propie l'osse.“

Die Hitze soll nur 50° R. sein. Ann. Inst. 1835, p. 5.

Nachbarschaft Ursprung gegeben, und nach den vielen Ruinen um sie herum scheinen in früheren Jahrhunderten ähnliche Gebäude vorhanden gewesen zu sein, wenigstens bis auf die Römerzeit zurück.

Jetzt befanden wir uns auf der großen etruskischen Ebene, welche hier und da von Gehölz dunkel, aber von Städten und Dörfern nicht belebt gemacht wird; außer den entfernten Thürmen von Toscanella und einem einsamen Meierhofe oder einer krümelnden Ruine, die in großen Zwischenräumen ihre Oberfläche besetzen, sind keine Wohnungen auf ihrer weiten Fläche sichtbar. Unser Führer, der damals in seinem Geschäfte noch neu war — jetzt kennt er es besser — hielt eine dieser Ruinen für eine andere, und nachdem wir eine lange Zeit über das Moor gewandert, gestand er ganz treuherzig, daß er falsch gegangen sei.

Si tienes boca
No digas à otro sopla. —
(Wenn Du selbst einen Mund hast, so sage
nicht zu einem Anderen, fange an zu blasen.)

So nahmen wir, wie die Spanier sagen, den Weg in eigne Hand, und erreichten in Folge der zahlreichen Thalschluchten, von welchen die Ebene durchschnitten wird, mit großer Schwierigkeit den Rand des weiten Felsenthales von Castel d'Asso. Gerade dem zerstörten Kastelle dieses Namens gegenüber fanden wir noch ein kleineres Felsenthal, das sich rechtwinklig in das größere öffnet, und hier stiegen wir hinab und kamen sogleich zum Gegenstande unserer Nachsuchungen. (Landschaft Nr. I.) Grab auf Grab in Felsen gehauen zu beiden Seiten — eine Straße von Gräbern; alle von stark hausähnlichem Charakter! Sie waren gar nicht den etruskischen Gräbern ähnlich, die ich bis jetzt gesehen hatte; nicht einfache Oeffnungen in die Felsen wie zu Sutri und Civita Castellana, auch hatten sie keine Vorderseiten mit gewölbten Porticus, wie zu Falleri, sondern zu viereckigen architektonischen Façaden gehauen, mit kühnen Karniеßen und Simswerk in hohem Relief, und viele mit an den Vorderseiten eingegrabenen Inschriften, in den auffallenden Schriftzeichen und der geheimnißvollen Sprache Etruriens.

Ich kann die eindrucksvolle Wirkung, die eine solche Scene auf ein gefühlvolles Gemüth ausübt, besonders bei denen, welchen eine etruskische Nekropolis ein neues Schauspiel ist, wohl begreifen. Der feierliche Ernst des Ortes — der Begräbnißplatz längst vergangener Geschlechter eines Volkes von geheimnißvollem Ursprunge und unbestimmtem Alterthume — seine leeren Gräber gähnend zu unseren Füßen, doch seine Monumente noch stehend, zum ewigen Andenken seiner erloschenen Civilisation, und seine Grabschriften ihren Staub verspottend, der lange vorher unter die Füße getreten, oder in alle Winde zerstreut worden ist — alles dieses kann nicht ermangeln, Nachdenken zu erregen. Dann die Einsamkeit, die Abgeschlossenheit und gänzliche Stille der Scene — die Abwesenheit jeder Wohnung — nichts als das zerstörte und malerische Kastell am gegenüberliegenden Abgrunde, und die großartigen dunklen Massen des ciminischen Berges, die in das Felsenthal herabschauen — sie dienen dazu, diesen Begräbnißplatz imponirender als jeden anderen zu machen, der sich in der unmittelbaren Nähe moderner Wohnungen befindet.

So wie ich im Thale vorwärts kam, fand ich, daß die Gräber rund herum an der Vorderseite der Felsen zu beiden Seiten fortgingen, bis in das große Thal in einer dem zerstörten Kastelle entgegengesetzten Linie. Es mögen ihrer dreißig bis vierzig sein -- jedoch ist nicht bei allen ihre monumentale

Façade erhalten — und sie nehmen eine Ausdehnung der Felsen bis zu beinahe einer halben Meile in der Länge ein.[4])

Die Façaden werden dadurch gebildet, daß die Vorderseiten der Felsen zu einer glatten Oberfläche gehauen sind, außer, wo man die Verzierungen in Relief gelassen hat; die Höhe der Felsen ist die der Monumente, welche in dieser Hinsicht von zwölf bis dreißig Fuß verschieden sind. Die imponirende Wirkung dieser Gräber wird vielleicht durch ihre Gestalt vermehrt, welche der der ägyptischen Gebäude und dorischen Thüren ähnlich ist, oben schmaler als unten, die Vorderseite sich von der senkrechten Richtung zurückziehend — eine Gestalt, die sich in unserem Geiste mit dem entferntesten Alterthume vergesellschaftet. Noch mehr vom ägyptischen Charakter sieht man in den massiven wagerechten Karnießen, welche jedoch von dieser Grundform abweichen, weil sie sich von der Ebene der Façade zurückziehen, statt nach Außen hervorzutreten.[5]) Diese Karnieße sind in vielen Fällen rund um die Seiten des Monumentes herum geführt, und selbst da, wo dies nicht der Fall ist, ist jedes Grab von seinen Nachbarn ganz frei hingestellt; eine breite, aufrechte Rinne, oder eine Treppe in den Felsen gehauen, die nach der darüberliegenden Ebene führt, bezeichnet die Trennung. Im Mittelpunkte jeder Façade befindet sich ein Stabglied, das die Außenlinien einer Thür angiebt; bei einigen Fällen hat es Panehlen, deren eine innerhalb der anderen vertieft ist, wie Taf. III. Fig. 39. zeigt. Dies ist nicht der Eingang, sondern blos das Frontispiz zum Grabe, und der Name an der unteren und hervortretendsten fascia, oder in einigen Beispielen an der platten Oberfläche der Façade gerade über der mit Simswerk versehenen Thür eingegraben.[6]) Die Buchstaben sind selten sechs Zoll hoch, jedoch kann man sie wegen der Tiefe ihres Einschnittes bei Sonnenschein aus einer beträchtlichen Entfernung lesen. Nicht die Hälfte der Gräber hat Inschriften, und nicht alle diese sind leserlich; doch, im Verhältnisse zur Zahl der Monumente, giebt es zu Castel d'Asso mehr Façaden mit Inschriften als in irgend einer anderen etruskischen Nekropolis, vielleicht mit Ausnahme von Sovana. Die meisten dieser Inschriften scheinen die Namen der Einzelpersonen oder Familien, die darunter begraben sind, anzugeben, es giebt aber andere, über deren genaue Bedeutung man nur Muthmaßungen haben kann.[7])

---

4) Orioli (ap. Inghir. Mon. Etr. IV. p. 175) macht es anderthalb Meilen lang, der gelehrte Professor hat aber hier einen Punkt entschieden ausgedehnt. Eine allgemeine Ansicht von den Gräbern im kleinen Thale ist in ven Mon. Ined. Inst. I. tav. 60 gegeben.

5) Das Simswerk des Karnießes sind der torus, die fascia, die krumme Kehlleiste und die becco di civetta oder der Lippenglied, gemeiniglich in derselben relativen Anordnung gestellt, aber in Verhältniß und Kühnheit bedeutend verschieden. M. s. Anhang, Note I.

6) Dieses System von blinden Thüren in den Gräberfaçaden herrscht in den alten, in Felsen gehauenen Gräbern Phrygiens, welche in der That mit denen in Etrurien in vielen anderen Punkten übereinstimmen (s. Steuart's Anc. Monum. of Lydia and Phrygia, London 1842), und auch in jenen Lykiens, welche oft vertiefte Panehlen haben. M. s. Sir C. Fellow's Werke und die Monumente von Xanthus, die sich jetzt im britischen Museum befinden. Thüren mit Simsen kommen auch oft an ägyptischen Monumenten vor, und bisweilen mit nach innen hohlen Panehlen, wie in Fig. 39; wie an einem Granitsarkophage im Museum zu Leyden. Orioli (Ann. Inst. 1833, p. 29) nimmt an, solche Panehlen stellten eine Reihe von inneren Zimmern dar, in Perspective gesehen.

7) Alle lesbaren Inschriften, die noch übrig sind, werden in der zweiten Note des Anhangs gegeben werden.

So viel für die Titelseite dieser Gräber. Die Vorrede kommt zunächst in der Gestalt eines in den Felsen gehauenen Gemaches, ein wenig, in den meisten Beispielen, von der Vorderseite des darüber befindlichen Monumentes zurücktretend, und dadurch halb überwölbt, daß man den Felsen an der Basis der Façade hervorstehen ließ. Die Vorderseite scheint immer offen gewesen zu sein.[8]) An der inneren Mauer und gerade unter der mit Simswerk versehenen Thür der Façade findet sich eine ähnliche blinde Thür, bisweilen mit einer Nische im Mittelpunkte.[9]) Hier mag das Leichenmahl gehalten worden sein, oder der Leichnam mag in diesem Zimmer ausgestellt gewesen sein, bevor er an den Ort seiner letzten Ruhe in das Grab darunter gebracht wurde; oder es mögen sich die nachgebliebenen Verwandten hier zu ihren jährlichen Festlichkeiten zu Ehren des Todten versammelt haben; und die Nische mag eine Lampe enthalten haben, einen cippus, oder ein Räuchergefäß zur Zerstörung der Ausdünstung, oder auch mag in ihr ein Opfer für die unterirdischen Gottheiten, oder die Manes des Todten stehen gelassen worden sein.

Genau unter dieser zweiten mit Sims versehenen Thür befindet sich der wirkliche Eingang zum Grabe, gewöhnlich zwanzig, bisweilen dreißig bis vierzig Fuß unter dem oberen Simse. Man nähert sich ihm durch einen schmalen und schrägen Gang, der in die Vorderseite des Monumentes in den Felsen gehauen ist, unter einem Winkel von etwa vierzig Graden hinabgeht und ursprünglich zu Stufen gehauen worden ist. Die Thür läuft, wie die blinden oben darüber, nach oben schmäler zu, ist aber oft gewölbt. Mir den Weg durch diese Gänge erzwingend, die meist mit Felsen und Gebüsch verstopft sind, und meinen Körper durch die jetzt oft fast ganz wieder mit Erde verstopften Thorwege hindurchzwängend, untersuchte ich mit Hülfe einer Fackel, ohne welche man nichts würde haben sehen können, die meisten Gräber. Sie sind jetzt halb mit Erde ausgefüllt, und ich mußte auf allen Vieren über umgestürzte Sarkophage, Thongeräthbruchstücke und die Gebeine und den Staub der Todten des Alterthums hinwegkriechen.

Die Gräber sind an Größe verschieden, einige sehr geräumig, andere außerordentlich klein — sämmtlich roh aus den Felsen ausgehöhlt, und die meisten von vierseitiger Form. Die Decken sind gemeiniglich flach, doch bisweilen leicht gewölbt; ich kann mich aber keines Beispieles erinnern, wo Balken und Seitenbalken in Relief gehauen vorhanden gewesen wären, die an anderen Begräbnißplätzen so gemein sind. Die Aehnlichkeit mit Häusern findet hier nur äußerlich statt. Einige haben die gewöhnlichen Vorsprünge von Felsen an den Wänden zur Unterlage für die Sarkophage: in anderen sind doppelte Reihen von Särgen neben einander in den Felsen eingesenkt, mit einem schmalen Gange in der Mitte, wie die Betten in einem Hospitale oder Arbeitshause, oder wie Orioli es angiebt, wie die Knochen im Rückgrathe eines Fisches. In einem Grabmale gehen diese eingesenkten Särge wie Strahlen vom Mittelpunkte aus. Wahrscheinlich wurden die Höhlungen, nachdem man den Leichnam hineingelegt hatte, mit Backsteinen bedeckt.

Sehr erstaunt war ich darüber, die wohlüberdachte Sparsamkeit mit dem

---

8) Einige kleinere Gräber sind ohne dieses offene Zimmer und haben den Eingangsgang unmittelbar unter der Façade. Dieses Zwischengemach ist ein Zug, der den Gräbern von Castel d' Asso und Norchia fast eigenthümlich ist. Man sieht es auch in der Grotta Colonna.

9) Wie in Figur 43, Taf. III. (Cap. XVII.)

Raume, die ich in diesen Gräbern entwickelt sah — eine Thatsache, welche die Idee, als ob hier nur die erlauchtesten Personen der Nation beerdigt worden seien, ganz bei Seite setzt. Die Wahrheit ist, daß die Gräber, welche die größten und großartigsten Façaden haben, im Innern gemeiniglich die unansehnlichsten sind. Das letzte Grab in dem großen Thale in der Richtung nach Viterbo zu, ist äußerlich das größte von allen, und ein wahrhaft prächtiges Monument, und seine Façade erhebt sich fast dreißig Fuß über das obere Gemach[10]); und es ist natürlich den Schluß zu ziehen, daß es einem großen Oberhaupte, Helden oder Hohenpriester zugeeignet gewesen sei; es war jedoch wie alle seine Nachbarn nicht ein Mausoleum für eine einzelne Person, sondern eine Familiengruft, denn es enthält acht bis zehn Sarkophage von nenfro. Unähnlich den mit Figurendeckeln versehenen Sarkophagen und Urnen, die in den etruskischen Begräbnißplätzen so gewöhnlich sind, entsprechen diese den Gräbern selbst durch ihren einfachen, massiven und archäologischen Charakter. Sie haben keine Basreliefs oder andere Verzierungen, und sind in ihrer Form im Allgemeinen den Steinsärgen des alten Englands nicht unähnlich.[11]) Nicht ein einziges Beispiel beobachtete ich, wo eine Nische innerhalb des Grabes selbst gewesen wäre, aber in der Wand des Durchganges, eben außerhalb der Thür, ist sehr oft eine, die wahrscheinlich für den cippus bestimmt war, der den Namen der Familie, welcher das Grab gehörte, zur Inschrift hatte.

Da diese Gräber sehr bloßliegen, so ist aller Grund vorhanden, zu schließen, daß sie, wie die zu Sutri, Civita Castellana und Falleri, in einer sehr frühen Zeit schon geplündert wurden. Sobald als die ihnen anhängende Heiligkeit als Wohnplatz der Todten vorbei war, müssen sie den Plünderern zur Beute verfallen sein. Dann muß, weil ihre Stelle durch die darüberliegenden Monumente immer angedeutet ist, was auch von ihrem Inhalte von den früherern Plünderern geschont worden ist, von denen der folgenden Jahrhunderte unvermeidlich fortgeschleppt oder zerstört worden sein. Es wäre albern, wenn man in unsern Tagen erwarten wollte, irgend Etwas von Werth noch in diesen offenen Grabmälern zu finden. In anderen aber, die in der Ebene darüber seit den letzten Jahren ausgegraben worden sind, sind verschiedene Artikel von Metall gefunden worden, Specchj mit Figuren und Inschriften, Dreifüße, Vasen, große Knöpfe, Löwenköpfe darstellend, überdies Gegenstände von Gold und Edelsteinen, Scarabäen und dergl. mehr, mit gemalten Vasen, einige von großer Schönheit und alterthümlicher griechischer Zeichnung.[12])

Nur ein Grab gewahrte ich, welches durch auffallende Eigenthümlichkeit von den schon beschriebenen verschieden war. Es ist in der engen Thalschlucht. Zu beiden Seiten der blinden Thür der Façade befindet sich ein viereckiger

---

10) In Landschaft Nr. I. sieht man es rechter Hand; sie zeigt die Reihe der in die Felsen gehauenen Gräber im Thale, dem Kastelle gegenüber.

11) Sie sind etwa sieben Fuß lang. Die Wetterdachform des Deckels dieser Sarkophage soll die der in Lydien und Phrygien gewöhnlichen sein. Steuart, p. 5.

12) Orioli, Ann. Inst. 1833, p. 33 und ap. Inghir. Mon. Etrusk. IV. p. 188. Urlichs Bull. Inst. 1839, p. 75. Die besten hier gefundenen Vasen waren zwei Amphorä mit schwarzen Figuren, — eine stellt den Hercules und den Eber des Erymanthus, die andere Minerva in einer quadriga (zweirädrigem Wagen mit 4 Pferden) dar. Die erstere war in Thorwaldsen's Besitz. Abeken (Mittelitalien S. 256) ist im Irrthume, wenn er glaubt, diese Gegenstände seien in den Façadengrabmälern gefunden worden.

Strebepfeiler, der rechtwinklig hervortritt und aus dem Felsen herausgehauen ist, der das Dach des oberen und offenen Gemaches bildete. Ueber diesen Pfeilern sind Karnieße, und sie haben kleine Thürsimse an den inneren Seiten, wie die an der Façade. Das Grab selbst ist in diesem Falle von ungewöhnlicher Form — elliptisch. Orioli hat ein merkwürdiges Grab von Castel d'Asso beschrieben, welches von den schon erwähnten ganz verschieden ist, denn es ist eine Höhlung für einen Leichnam in die Oberfläche der Ebene eingesenkt, und von einem zierenden Muster umgeben, das in Tuf gehauen ist.[13]) Ich habe mich nach diesem vergeblich umgesehen; aber beinahe dem Kastelle gegenüber bemerkte ich einen tiefen Brunnen oder Schacht in die Ebene eingesenkt, welcher, wie ich wenig bezweifle, der Eingang zu einem Grabe war, der Art, wie sie zu Ferento existiren. Der Analogie mit anderen Stellen und den schon gemachten Ausgrabungen nach kann wenig Zweifel sein, daß unter der Oberfläche der Ebene Gräber in Menge vorhanden sind.

In einem Lande, wie das unsrige, wo die Intelligenz so weit verbreitet ist, und Neuigkeiten mit telegraphischer Schnelligkeit wandern, wäre es kaum möglich, daß Monumente früherer Jahrhunderte, vom auffallendsten Charakter, in freier Luft existiren, täglich von den Landleuten gesehen werden könnten, und doch für die übrige Welt viele Jahrhunderte lang unbekannt bleiben sollten. Dies ist jedoch in Italien der Fall. Hier ist ein Ort, der Ueberfluß an den auffallendsten Ueberresten aus alten Zeiten hat, der auf jedem Schritte unbezweifelbare Spuren vergangener Civilisation an sich trägt, kaum sechs Meilen von dem großen Durchgangswege Italiens und von Viterbo, der größten Stadt im ganzen Bezirke liegt; und doch blieb er der großen Welt bis zum Jahre 1808 unbekannt, wo der Professor Orioli von Bologna und der Padre Pio Semeria von der Minerva, Viterbo, ihre Aufmerksamkeit auf die Wunder dieses Thales richteten, das fast an der Schwelle des letzteren liegt.[14]) Ich fühle mich überzeugt, daß Italien noch nicht halb erforscht ist — und daß noch sehr viel ans Tageslicht zu bringen übrig bleibt; eine Ueberzeugung, die auf solche Entdeckungen gegründet ist, als diese, wie sie noch von Zeit zu Zeit gemacht werden, wovon ich nur die etruskische Nekropolis von Sovana citire, die neuerdings von meinem Reisegesellschafter Herrn Ainsley entdeckt worden ist — die sogar noch merkwürdiger ist, als die von Castel d'Asso — und mehrere Monumente aus demselben Alterthume, die der Welt bekannt zu machen, mir das Loos zugefallen ist. Ruinen und Ueberreste alter Kunst kommen in Italien in der That so allgemein vor, daß sie gar keine besondere Aufmerksamkeit erregen. Welchem Zeitalter sie auch angehören mögen — dem Mittelalter, dem Kaiserthume, der Republik, oder

13) Orioli, ap. Inghir. Mon. Etr. IV. p. 189, tav. XXXIX. 3. Derselbe Schriftsteller spricht (S. 209) von einem Grabe an diesem Orte, in dem zwei phalli an den Wänden eingekratzt gewesen seien. Ich habe in keinem dieser Gräber solche Sinnbilder gewahr werden können.

14) Der Herr, dem die Ehre gebührt, die Stelle Herrn Orioli angezeigt zu haben, ist Signor Luigi Anselmi zu Viterbo, der mit örtlichen Alterthumskenntnissen reichlich ausgestattet ist. Er hat auch in der Nekropolis von Castel d'Asso Ausgrabungen unternommen. Der Platz war lange als die Stelle einer zerstörten Burg bekannt, und ist auch unter seinem jetzigen Namen vom Annio aus Viterbo im fünfzehnten Jahrhunderte erwähnt worden, in der That, der Name ist an das Getäfel der Haupthalle des Palazzo Comunale zu Viterbo gemalt, welcher über 200 Jahre alt sein muß (Orioli, Ann. Inst. 1833, p. 24), bis zum Jahre 1808 war er aber nicht als die Stelle einer etruskischen Nekropolis bekannt.

der vorhistorischen Zeit — der Landmann kennt sie nur als „muraccia", und er bringt seine Heerden in ihren Mauern unter, pflügt das Land um sie herum, schlummert täglich unter ihrem Schatten, oder wohnt wohl gar in ihrem Umfange Jahr aus Jahr ein; die große Welt aber weiß nicht mehr von ihrem Vorhandensein, als ob sie im Herzen der „Großen Wüste" lägen.

Der Styl dieser Monumente im Allgemeinen — ihre Einfachheit und massive Großartigkeit, und die stark ägyptischen Züge — bezeugen ihr hohes Alterthum; und dieses wird durch die merkwürdige Einfachheit der Sarkophage und durch den alterthümlichen Charakter des Restes ihres Geräthes, in so weit seine Beurtheilung möglich ist, bestätigt.[15])

Dieser alte Begräbnißplatz schließt das Vorhandensein einer etruskischen Stadt in seiner größten Nähe deutlich in sich; und das Auge des Alterthumsforschers bedarf der noch vorhandenen Ueberreste nicht, um die Stelle auf dem gegenüberliegenden Felsen gerade an dem Theile, wo durch das Einschneiden einer tiefen Thalschlucht schräg in das große Thal eine Landzunge in der Hochebene gebildet wird, zu deuten. Demgemäß kann hier, außer zahlreichen Ueberresten aus dem Mittelalter, dem das Kastell ganz und gar angehört, die Außenlinie einer Stadt aufgefunden werden, die in der That fast ganz zerstört ist, aber an einer Seite ein Bruchstück ihrer Mauern noch in mehreren Reihen rechteckiger ohne Mörtel gelegter Tufblöcke erhalten hat, das ganz das Ansehen etruskischen Ursprungs hat. Die Stelle ist wegen der schönen Aussicht, die sie auf die gegenüberliegenden Felsen mit eingehauenen Gräbern bietet, eines Besuches werth. Der Umfang der Stadt, welcher durch die Natur des Bodens deutlich bezeichnet ist, war sehr gering, etwa eine halbe Meile. Was ihr alter Name gewesen ist, ist nicht leicht zu bestimmen. Einige haben geglaubt, sie sei das Fanum Voltumnae, das Heiligthum der großen Göttin der Etrusker gewesen, wo die Fürsten Etruriens zur großen Nationalversammlung zusammenkamen; es ist aber schon gezeigt worden, daß Viterbo größere Ansprüche auf diese Ehre hat, und noch viel größere werden für eine andere Stelle später vorgebracht werden. Mit viel größerer Wahrscheinlichkeit, wie ich glaube, hat man es für das bei Cicero erwähnte Castellum Axia gehalten.[16]) Schon daß es so sehr klein ist, zeigt, daß

15) Orioli (ap. Inghir. Mon. Etr. IV. p. 207) glaubt, diese Gräber, wie auch die ähnlichen zu Norchia, seien nicht aus einer Zeit vor dem vierten oder fünften Jahrhunderte Roms. Sie müssen eher einer früheren, als einer späteren Zeit angehören, und, wie ich glaube, auf einen Zeitraum, der vor der Bedrohung der Unabhängigkeit Etruriens durch die Uebergriffe seiner Nachbarn liegt, bezogen werden.

16) Cluver (II. S. 521) konnte die Stelle des Castellum Axia nicht bestimmen; Mariani aber (De Etrur. Metrop. p. 45) erklärte es schon 1728 für Castel d'Asso. Orioli (ap. Inghir. Mon. Etrus. IV. 176) war Anfangs auch dieser Meinung, nachher aber (Ann. Inst. 1833, p. 24) gab er sie auf; ich kann nicht glauben, daß dies auf angemessene Gründe geschah. Der Grund, den er für Veränderung seiner Meinung angiebt, ist, daß Castel d'Asso zu entfernt von Tarquinii sei, um in sein Gebiet eingeschlossen zu werden, wie mit dem Castellum Axia es der Fall gewesen zu sein scheint (Ciceron. pr. Caecin.; vergl. Cap. IV und VII.). Dies ist aber kein gültiger Einwurf; denn Tarquinii, als die Metropole des Landes, hatte wahrscheinlich einen ausgedehnteren ager als gewöhnlich; überdies wird der See von Bolsena, welcher gleichweit von jener Stadt entfernt ist, bei Plinius (Histor. Nat. II. 95) — lacus Tarquiniensis — genannt, und Vitruv sagt (II. 7) er liege — in finibus Tarquiniensium. Wenn man die große Aehnlichkeit des Namens, die Uebereinstimmung in der Entfernung von Rom, die bei Cicero (l. c. cap. X) auf weniger als 53 Meilen (d. h. auf der Via Cassia) angegeben wird, sowohl als

es nie mehr als eine bloße Festung gewesen sein kann. Dies könnte aber nur sein römischer Name gewesen sein, und wir bleiben dann in Bezug auf seinen etruskischen Namen noch immer unwissend. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß es in etruskischen Zeiten einen etwas ähnlichen Namen trug. Aus einem Grabe zu Perugia wissen wir, daß Acsi ein unter diesem Volke gewöhnlicher Familienname gewesen ist; und es war sowohl bei ihnen, als auch bei den Römern und anderen Nationen nicht ungewöhnlich, Eigennamen von Ländern, Städten, Landstädten oder Flüssen zu entlehnen.

An der Mündung des weiten Felsenthales von Castel d'Asso ist eine Felsenmasse zu einer Art von Kegel behauen und zu einem Grabe ausgehöhlt, mit einer in den Felsen gehauenen Treppe an der Seite, die zu dem flachen Gipfel des Kegels führt, von welchem man glaubt, es habe eine Bildsäule darauf gestanden.[17]) Etwa eine Meile von Castel d'Asso befindet sich ein sehr schönes Grab, mit verzierter Vorderseite, Grotta Colonna genannt[18]), welches noch nahe genug ist, um einen Theil derselben Nekropolis ausgemacht zu haben; und zwei bis drei Meilen weiter westlich von Viterbo an einem Castel Cardinale oder Macchia del Conte genannten Orte, findet sich ein merkwürdiges Grab von ähnlichem Charakter, wie die zu Castel d'Asso, aber mit viereckigen Löchern, wie Fenstern, in seiner Façade.

Anhang zum funfzehnten Capitel.

Note I. — Simswerk.

Tafel II. Fig. 40 a, b, c zeigt das Gesims der Façade des großen Grabes, welches Seite 159 erwähnt ist. Diese Anordnung ist die gewöhnlich zu Castel d'Asso befolgte, aber mit Abwechslungen in den Verhältnissen der Theile und in der Kühnheit des allgemeinen Charakters, wie man an Fig. 40. b. sieht. Das Gesimse an einigen wenigen Monumenten ist wie bei Fig. 40. c.; diese Anordnung aber, in der ein Halbtorus an der Stelle des Halbsimses und oberen Lippengliedes steht, ist zu Norchia gewöhnlicher, wo jedoch das erstere System auch herrscht. Diese drei Simsarten sind nicht nach einem gleichmäßigen Maßstabe. Alle Façaden an dieser Stelle fallen, wie in der Abbildung Taf. II. Fig. 40, ein wenig zurück.

Die Abbildungen von Simsen von dieser Nekropolis, welche Sir W. Gell veröffentlicht hat, und die von der Mrs. Hamilton Gray copirt sind,

---

auch die Lage auf der Höhe (cap. VII.) in Anrechnung bringt, so scheint große Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dies wirklich die Stelle des Castellum Aria ist. Stephan aus Byzanz erwähnt Aria als eine Stadt in Italien.

17) Lenoir, Ann. dell' Inst. 1832, p. 276. S. auch Mon. Ined. Inst. I. tav. XLI. 15.

18) Die Grotta Colonna ist sehr geräumig, — beinahe 70 Fuß lang und 16 breit. Sie enthält eine doppelte Reihe von Särgen im Felsen eingesenkt, mit einem Durchgange in der Mitte. Orioli, ap. Inghir. Mon. Etr. IV. p. 197, 218. S. auch tav. XXXVIII. 3.

sind außerordentlich unrichtig; dennoch schmeichelte sich Sir William damit, daß es die „einzigen Abbildungen wirklich etruskischer Simse seien, die man in unserem Vaterlande gesehen habe." Er copirte sie von Inghirami, Mon. Etr. IV. tav. 34, der auch auf tav. 35, 36 uncorrect, auf tab. 38, 40, 42 aber viel besser ist.

Note II. — Inschriften.

Die folgenden sind die Inschriften von Castel d'Asso, ich gebe sie in römischen Buchstaben: — Auf einem Grabe zur Linken in der kleinen Thalschlucht „ARNTHAL CEISES".

Auf einem an der Mündung dieses Thales an derselben Seite steht „ECASUTH ...", was blos der Anfang der Inschrift ist.

Auf einem Grabe an der entgegengesetzten Seite des Thales steht: „..... RINATE ... LVIES". Orioli (Ann. Inst. 1833. p. 31 — 32) liest „URINATES ... LVIES" .. Der Anfangsbuchstabe des Wortes war wahrscheinlich U, da der Name Urinate in anderen Inschriften vorkommt — auf dem Sarkophage von Bomarzo z. B., der im britischen Museum steht. (S. S. 150.)

In der Nähe von diesem befindet sich ein Grab, von dessen Karnieß ein Theil herabgefallen ist. An dem noch stehenden Bruchstück liest man „ECASU", und an der herabgestürzten Masse ist der Rest der Inschrift, „INESL . TITNIE", so, daß die Inschrift, wenn sie ganz ist, wie Inschrift No. 4. gelesen wird.

Auf einem Grabe im großer Thale steht „INESL", was aber nur ein Bruchstück ist.

An einer herabgefallenen Masse las Orioli „.... UTHIN . SL ..."

Orioli (ap. Ingh. IV. p. 218. Ann. Inst. 1833. pp. 34. 52) sagt, er habe an zwei Gräbern diese Zahlen gelesen IIAXX und IIIIIIAXX, von denen er Anfangs glaubte, sie gäben die Zahl der begrabenen Todten in den resp. Gräbern an, er fand aber nicht, daß sie der Zahl der Sarkophage oder in Felsen gehauenen Todtenlager entsprach; hernach glaubte er, sie könnten das Maß des heiligen Raumes vorn vor dem Grabe bedenten.

Das mehrmalige Vorkommen von ECASUTHINESL zeigt, daß es eine Formel ist. Man findet es auch an anderen Orten, und es ist die Ursache von vielen Vermuthungen. Lanzi (II. p. 481, 494) leitet SUTHI von σωτηρία ab, worin ihm Vermiglioli (Iscriz. Perugin. I. p. 133) folgte, und Campanari (Urna d'Arunte), der die Formel von ἥκα und σωτήρ ableitet. Ein Alterthumsforscher (Bibliot. Ital. Magg. 1817) suchte es im Lateinischen — hic subtus inest. Ein Anderer, von dem als dem „Maestro di color che sanno" in etruskischer Deutung gesprochen wird, und in dem ich sogleich den Professor Migliarini aus Florenz erkenne, sucht es auch in lateinischer Analogie — ecce situs oder hic situs est (Bull. Inst. 1847. p. 86). Der „Ulsterwappenkönig" (Etruria Celtica, I. 38) findet, daß es vortreffliches Ersisch (oder Hersisch, eine celtische Mundart in den schottischen Hochlanden) sei und „ewige Häuser der Todten!" bedeute. Was es auch meinen mag, es kann schwerlich ein Eigenname sein, wie man vermuthet hat (Bull. Inst. 1847. p. 83). Ueber dieses müssen wir mit Orioli (Ann. Inst. 1833. p. 52) eingestehen, daß „wir Nichts darüber wissen, und daß das Klügste, was wir thun können, ist, unsere eigene Unwissenheit einzugestehen."

Sechzehntes Capitel.

Norchia. — *Orcle?*

(Hierzu Plan Nr. III.)

Quid sibi saxa cavata —
Quid pulchra volunt monumenta? — *Prudentius.*

Ein Tempel steht dort in Trümmerwänden,
Erbaut von längstvergessenen Händen. *(Byron.)*

Zu derselben Zeit und von denselben Personen, welche Castel d'Asso bekannt machten, wurde noch eine etruskische Nekropolis ans Licht gebracht, die von fast noch größerer Ausdehnung und höherem Interesse ist. Sie liegt mehr westlich, etwa vierzehn Meilen von Viterbo, unter den bewaldeten Felsenthälern, welche die große etruskische Ebene hier durchschneiden, und in der Nachbarschaft einer in Ruinen liegenden öden Stadt, die unter ihrem mittelalterlichen Namen Norchia bekannt ist. Außer zahlreichen Felsengräbern, die denen von Castel d'Asso ähnlich sind, enthält diese Todtenstadt zwei von merkwürdigerem Charakter — Nachahmungen von Tempeln, mit Façaden von Portiken und sculptirten Giebeln, die man lange für die einzigen in Etrurien gehalten hat; d. h. bis zu den neuesten Entdeckungen des Herrn Ainsley zu Sovana. Es ist ein Ort, den Niemand zu besuchen unterlassen sollte, der sich für die Alterthümer des alten Italiens interessirt.

Am bequemsten wird Norchia von Vetralla aus erreicht, von dem es sechs bis sieben Meilen entfernt liegt. Der Weg von Viterbo nach Vetralla geht am Fuße des ciminischen Berges hin, hat aber wenig von der malerischen Schönheit des Weges von Viterbo nach Bomarzo. Man kommt beim Dorfe San Martino vorbei, welches links hoch am Abhange des Berges liegt. Zu S. Ippolito, auf dem halben Wege zwischen Viterbo und Vetralla, kommt man bei einer Linie einer niedrigen Wasserleitung und anderen Ueberresten von römischen Gebäuden vorbei, welche die Stelle eines alten Bades bezeichnen [1]), und wahrscheinlich auch einer Station an der Via Cassia, welche, nachdem sie auf ihrem Wege von Sutrium über die Schulter des ciminischen Berges hinweg, und durch das Forum Cassii gegangen ist, über die große Ebene nach Volsinii führend, dicht bei Vetralla sich nach Norden zu wandte. Der Weg folgt auf der noch übrigen Strecke nach Vetralla der Linie der alten Via Cassia, von der noch vor einigen Jahren Bruchstücke sichtbar waren.

Vetralla steht am westlichen Fuße des ciminischen Berges auf einem schmalen Bergrücken zwischen zwei Felsenthälern, der gewöhnlichen Lage einer etruskischen Stadt; und zahlreiche Grotten in den Felsen rund herum würden einen solchen Ursprung bezeichnen, wenn es nicht bekannt wäre, daß es während des Mittelalters von den Bewohnern des benachbarten Forum Cassii bevölkert worden ist, denen die Gräber angehört haben mögen. Das Alterthum des Ortes scheint andererseits sein Name in sich zu fassen, den man für eine Verderbung von Vetus Aula [2]) angesehen hat — der Ableitung des ersten Theiles des Wortes ist wenigstens kaum zu widersprechen. Das Forum Cassii war, wie schon angegeben worden ist, eine Station an der Via Cassia, elf Meilen von Sutri und zwölf von den Aquae Passeris entfernt, etwa eine Meile ostnordostwärts von Vetralla liegend, und wird jetzt durch die Kirche Santa Maria in Forcassi bezeichnet, welchen Namen die Bauern zu „Filicassi" verstümmelt haben. Außer zwei römischen Bogen und einer Masse von opus incertum ist an diesem Orte nichts zu sehen. [3])

Vetralla ist ein Ort von einiger Wichtigkeit, denn er hat 6000 Bewohner. Viterbo ist wegen seiner schönen Frauen berühmt, aber in Wahrheit, zu Vetralla ist Schönheit viel allgemeiner —

„Uno ha la voce,
L'altro mangia la noce."

Diese Stadt liegt dreiundvierzig Meilen von Rom, elf bis zwölf von Sutri, neun von Viterbo, zehn von Monte Romano, achtzehn von Corneto, neunundzwanzig von Civita Vecchia und achtzehn von Toscanella. Alle diese Wege, mit Ausnahme des letzteren, sind fahrbar.

Das einzige Interesse, das Vetralla für den Alterthumsforscher hat, besteht darin, daß es der beste Punkt ist, von dem aus er die Merkwürdigkeiten der beiden etruskischen Orte Norchia und Bieda, deren jeder nur etwa sechs Meilen entfernt ist, besuchen kann. Nicht, daß der Gasthof oder die osteria von Vetralla, denn es ist nichts Anderes, etwa ein sehr einladendes Quartier wäre; ihm fehlt sehr viel — Bequemlichkeit mehr als alles Andere; es ist aber die bequemste Wirthschaft, die die Nachbarschaft für Meilen in der Runde bieten kann, und von zwei Uebeln wähle man das geringste, wie der spanische Fürst sagte, als er den Schooßhund aus dem Wagen hob, und der Königin sich selbst zu helfen überließ. Vielleicht bin ich aber gegen den Ort nicht gerecht, denn in zwei verschiedenen Jahren habe ich dort einige Tage im Monat November zugebracht, wenn das Wetter entweder außerordentlich naß oder trübe war; und nach einem langen Tagewerke, oft unter Regen, stets bei Schmutz, Kälte und düsterem Wetter, habe ich vielleicht den Mangel an Bequemlichkeit bei Nacht stärker gefühlt. Ich habe es auch im hohen Sommer besucht, aber von einem Gewittersturme überrascht, sind meine Erinnerungen an die Gastwirthschaft von Vetralla nicht glänzender geworden. Als Führer nach Norchia oder Bieda kann ich einen höflichen, verbindlichen jungen Menschen Namens Giaccomo Zeppa empfehlen, der nahe bei der Osteria von Vetralla wohnt.

---

1) Diese Bäder hat man für die Aquae Passeris des Alterthumes gehalten (Westphal, Ann. Inst. 1830, p. 19), es ist aber gezeigt worden, daß Bacucco, zwischen Viterbo und Montefiascone, größere Ansprüche auf diese Ehre beibringt.

2) Cluv. Ital. Ant. II. p. 561.

3) Dempster (Etr. Reg. II. p. 161) vermuthet, das arsische Gehölz, wo eine große Schlacht zwischen den ersten Consuln Roms und dem verbannten Tarquinius, der an der Spitze der etruskischen Heeresmacht stand, geschlagen wurde, habe in der Nachbarschaft von Vetralla gelegen; dies ist aber ein Irrthum; denn Livius giebt ausdrücklich an (II. 6, 7), daß es im römischen Gebiete lag; und erst lange nach Tarquinius setzten die Römer den Uebergang über den ciminischen Berg durch.

Norchia liegt genau nordwestlich von Vetralla. Während der ersten Hälfte, wo er durch die Olivenwälder geht, ist der Weg für die rohen Fuhrwerke des Landes fahrbar, nachher aber wird er zu einem bloßen Fußpfade, oder verschwindet ganz, so wie man über die weite Haide kommt, oder sich in die tiefen Felsenschluchten verliert, welche sie in jeder Richtung durchschneiden. Nichts kann öder sein als diese Scenerie an einem düsteren Novembertage. Das nackte, baumlose, pfadlose Moor hat kaum eine Wohnung auf seiner ungeheuren melancholischen Fläche, welche aussieht, als ob sie ununterbrochen fortgehe, bis eine jener zahlreichen Felsenschluchten sich plötzlich vor den Füßen öffnet. Die rundumliegenden Berge, die bei schönerem Wetter der Scene Schönheit und Großartigkeit verleihen, verlieren sich in Nebel und Wolken; selbst Montefiascone hat seinen anspruchlosen Gipfel verhüllt. Die Thalschluchten gewähren immer mehr oder weniger vom Malerischen; doch üben ihre Stille und Einsamkeit, ihre fast ganz des Laubes beraubten Gehölze, die von Feuchtigkeit tropfen, auf das Gemüth des Reisenden eine frostige Wirkung aus, die durch den Anblick einer Heerde von Schaafen, die in einen schmutzigen Pferch eingesperrt sind, oder des Rauches vom Feuer der Schäfer, der, aus einer benachbarten Höhle herauskommend, an die Bequemlichkeit der Wilden erinnert, wenig erheitert wird.

Wir indessen kümmerten uns wenig um das düstere Wetter. Hastig eilten wir durch diese Thäler, begierig zur berühmten Nekropolis zu gelangen. Die wenigen Gräber, die wir hier und da in den Felsen sahen, dienten nur, unsere Leidenschaft zu reizen. Endlich wendeten wir uns um eine Ecke des Thales und siehe da! eine großartige Reihe von Monumenten stellte sich unserem Blicke plötzlich dar. Da lagen sie — eine Reihe von Gräbern hoch in der Vorderseite der Felsen, welche die Gränzwand des Thales zur Rechten bildet, zwei- bis dreihundert Fuß über dem Flusse — ein Amphitheater von Gräbern! denn hier schwillt das Thal zu dieser Form an. Wären die Lücken im Colosseum ausgefüllt, die schrägen Stellen seiner Sitze mit Erdboden bedeckt, mit Rasen belegt, statt der Büsche mit Bäumen besetzt, und die es umgebende Wand von Mauerwerk in und auswendig mit Karnießen verziert, so würde es ein lebhaftes Ebenbild dieses merkwürdigen Thales darstellen, welches die imponirendste Stelle im ganzen Bereiche der etruskischen Begräbnißplätze ist.[4])

Wenn das Auge längs dieser Reihe von mit Karnießen versehenen Gräbern hinsieht, sondert es eins der entferntesten aus — eins, dessen hervorstehender und verzierter Giebel ihm, selbst in der Entfernung, einen Charakter einzig in seiner Art giebt. (Taf. IV. Fig. 41.) Wir wußten, daß dieses das so viel besprochene Grab sein mußte, und eilten darauf zu. Auf unserem Wege dahin kamen wir bei ungeheuren Massen von Felsenkarnieß vorbei, die sich von den Klippen oben abgetrennt haben und nun unten im Thale liegen. Wir fanden, daß, was in der Entfernung wie ein Grab aussah, in der That ein Doppelgrab oder vielmehr ein und ein halbes Grab war, da ja die Hälfte des einen Giebels herabgefallen ist. Die Eigenthümlichkeit besteht darinnen — daß, während alle anderen umliegenden Gräber im strengen einfachen Style von Ca-

4) Lenoir (Annali dell' Inst. 1832, p. 291) sagt, in den Abhang von der Basis der Gräber bis zu den Ufern des Flusses hinab seien zwei und einen halb Fuß hoch Stufen eingehauen. Ich habe keine Spur von ihnen gesehen; wenn sie aber vorhanden gewesen sind, so müssen sie die Aehnlichkeit des Thales mit einem Amphitheater gar sehr vermehrt haben.

stel d'Asso sind, der sich dem ägyptischen nähert, diese beiden in höchstem Grade verziert, und von griechischem Charakter sind. Statt der kühnen horizontalen Karnieße, welche sich über den anderen Gräbern befinden, sind hier Giebel und dorische Friese, von Säulen gestützt; und was an der Außenseite von sehr wenigen anderen etruskischen Gräbern zu sehen ist, die Stelle der Tympana nehmen Figuren in hohem Relief ein. Die innere Wand des Porticus ist auch mit Basreliefs verziert, wenigstens unter der noch übrigen Hälfte der verstümmelten Façade.

Der erste Eindruck, den wir hier empfingen, war das moderne Datum dieses Doppelgrabes im Vergleiche jener umliegenden von alterthümlichem Charakter; und dann wurden wir natürlich zum Nachdenken über seinen Ursprung geführt. Wer hat dies zu seinem letzten Ruheplatze gemacht? War es ein Kaufmannsfürst Etruriens, der durch Handel reich geworden war — oder vielleicht durch Seeräuberei — und der, nicht zufrieden mit den einfachen Grabmälern seiner Vorväter, eins nach dem Muster irgend eines Tempels, den er bei seinen Wanderungen durch Griechenland oder Kleinasien gesehen und bewundert hatte, hier eindrängte? War es ein in den Jahrbüchern Etruriens berühmter Held — irgend ein Sieger über Umbrier oder Pelasger — irgend Jemand, der jener unruhigen, zanksüchtigen Stadt, jenem emporgekommenen Brabarmas auf den Sieben Hügeln, erfolgreich Widerstand geleistet hatte? In jedem Giebel dort befanden sich Figuren im Kampfe — einige niedergeworfen und besiegt — andere auf die Kniee fallend und den Kopf mit dem Schilde deckend — ein Anderer mit dem Schwerte in der Hand zum Angriffe vorwärts stürzend — ein Anderer einen verwundeten Krieger aufhebend. Dies Alles kann aber das Ornament des Tempels gewesen sein, nach dem dieses Doppelgrab copirt wurde; oder es kann auch eine sinnbildliche Bedeutung gehabt haben. Doch, daß er ein Krieger gewesen war, scheint sicher, denn auf dem Relief innerhalb des Porticus waren Schild, Keule und Schwert an der Wand aufgehängt, als ob man andeuten wolle, daß er den letzten Kampf bestanden habe[5]); und darunter befand sich ein langer Leichenzug. Konnte er ein Grieche gewesen sein, der, wie Demaratos von Korinth, aus seinem Vaterlande fliehend in diesem, dem Lande seiner Aufnahme groß und mächtig wurde, doch mit zärtlicher Sehnsucht nach dem vaterländischen Boden sich ein Grab nach dem Gebrauche seiner Landsleute errichtete, damit er, obgleich im Leben von ihnen getrennt, doch im Tode auf gewisse Art mit ihnen vereint sei? Nein — er muß dem Blute und Glauben nach ein Etrusker gewesen sein; denn dieselbe Procession zeigt gewisse Ei-

5) Bei Griechen und Römern war es Gebrauch, sobald sich Jemand vom thätigen Leben zurückzog, den Göttern das Geräthe seines Geschäftes oder Handwerkes zu weihen. So schlug Horaz (Od. III. 26) vor, seine Waffen und Leier im Tempel der Venus aufzuhängen. Die Tempelform dieses Grabes führt auf eine solche Erklärung; obgleich andererseits es nicht ungewöhnlich war, auf dem Grabmale selbst den Stand des Verstorbenen durch die Darstellung seines Geräthes oder Handwerkszeuges, oder durch Scenen, die seine Lebensweise beschreiben, anzudeuten. Ein wohlbekanntes, aber merkwürdiges Beispiel hiervon sieht man am Bäckergrabe bei der Porta Maggiore zu Rom, und ein anderes an dem Messerschmiedsmonumente in der Galleria Lapidaria des Vatikans. Noch ein anderes, diesem norchischen Grabe analogeres sieht man auf einer von Millingen (Peintures des Vases Grecs. pl. XIX.) beschriebenen Vase, wo die Figur des Verstorbenen in einer aedicula oder Schrein steht, mit über dem Haupte aufgehängtem Schild und Beinschienen.

genthümlichkeiten aus der etruskischen Mythologie — der geflügelte Genius des Todes, mit drei anderen Gestalten in langen Roben, die gewundene Stäbe tragen — jene geheimnißvollen Sinnbilder des etruskischen Hades — die mit Leichengepränge die Seelen zweier Krieger abführen, gerade wie im Typhongrabe zu Corneto.

Ich habe von Säulen gesprochen. Jetzt stehen zwar keine mehr[6]), aber es ist augenscheinlich, daß die schweren hervorstehenden Säulengebälke so unterstützt gewesen sind — das des ganzen Grabes durch vier, von dessen Capitälern und Füßen die Spuren noch sehr deutlich sind — das des zerbrochenen, durch vier oder sechs, was schwer zu sagen ist, wahrscheinlich das Letztere. In keinem Falle scheinen sie etwas mehr als glatte viereckige Säulen gewesen zu sein — antae in der That; die inneren denen an den Ecken des pronaos ähnlich. Sie waren sämmtlich in den Felsen gelassen, aus dem die Façaden gehauen sind, und die Weichheit und Zerbrechlichkeit des Tufs giebt für ihre Zerstörung Rechenschaft.

Aus der Ferne scheint das Säulengebälk dorisch, sobald man sich aber mehr nähert, enthüllt es eigenthümliche Züge. Die Giebel endigen sich auf beiden Seiten in eine Volute (schneckenförmige Verzierung)[7]), innerhalb deren sich ein abscheuliches, grinsendes Gesicht mit hervorstehenden Zähnen, ein Gorgonenhaupt, eine gewöhnliche Begräbnißverzierung bei den Etruskern, befindet, die es für ein Symbol des Hades und seines Königes Mantus betrachteten. Ueber zweien von den drei noch übrigen Voluten befindet sich Etwas, was von unten eine formlose Felsenmasse zu sein scheint, bei genauerer Untersuchung sich aber als eine Löwin erweist — Beispiele von acroteria, mit denen die Alten ihre Tempel zu schmücken gewohnt waren.[8]) Andere Eigenthümlichkeiten kann man an den guttae beobachten, den Triglyphen, dem gezähnelten Karnieße darüber und den verzierten fascia des Giebels — Alles eben so viele etruskische Verderbungen des reinen griechischen Styles.[9])

Das Grabmal, dessen Façade ganz ist, ist älter, als das daneben, wie durch die Basreliefs in dem Porticus des letzteren erwiesen, die in die Wand des ersteren bedeutend hinübergehen. Doch entsprechen sie einander mit unbedeutenden Ausnahmen ganz genau.[10]) Die Sculpturen in den beiden Giebeln

6) Als Orioli diese Monumente zum ersten Male besuchte, stand die Säule rechter Hand in der Ecke des ganzen Grabes noch. Ann. Inst. 1833, p. 36.

7) Die Giebel an diesen Gräbern beweisen, daß sie Nachahmungen von Tempeln oder sehr ausgezeichneten Häusern sind, — wenn wir nach der Analogie der Römer schließen können, bei denen Giebel solche Zeichen von Würde waren, daß Cicero (De Orator. III. 46) sagt, wenn ihr in den Himmel hinaufbauen könntet, wo ihr keine Schauer zu fürchten habt, so würdet ihr doch ohne Giebel nie Würde erlangt zu haben scheinen. Dem Julius Cäsar erlaubte man als Zeichen großer Auszeichnung einen Giebel an seinem Hause. Flor. IV. 2. Vergl. Ciceron. Phil. II. 43.

8) Löwen waren symbolische Wächter der Gräber; und als solche werden sie oft am Eingange oder im Innern derselben über die Thüre gemalt gefunden, — und bisweilen findet man sie in einer ähnlichen Stellung als acroteria bei Portiken, wie bei einem tempelähnlichen Sarkophage zu Chiusi, welcher als Relief eine Sterbelagerscene enthält. Micali, Mon. Ined. tav. XXII., Cap. II. dieses Werkes, S. 35.

9) Die guttae sind umgekehrt, haben die Punkte abwärts und sind nur drei der Zahl nach. Die Triglyphen sind ohne die Halbhohlrinnen an ihren äußeren Ecken, wie bei Vitruv (IV. 3, 5) vorgeschrieben ist, und sind deswegen eigentlich mehr Diglyphen.

10) Der Giebel am älteren Grabe ist eher höher. Dieser hat keine guttae wie der andere. Der Porticus ist am unvollkommenen Monumente höher.

werden in der That von Einigen als sich auf denselben Gegenstand beziehend betrachtet; was dieser sein mag, ist indessen wegen des verfallenen Zustandes der Figuren nicht leicht zu entscheiden. Der Eine hat vermuthet, er stelle den Kampf um den Leichnam des Patroklos vor[11]); ein Anderer, die Umbringung der Kinder der Niobe[12]); der Eine hat ein Begräbniß[13]) oder Hazardspiel in ihm gesehen, und die gladiatorischen Kämpfe, welche die Etrusker bei ihren Leichenbegängnissen hielten[14]), während ein Vierter, ohne eine bestimmte Meinung darüber auszusprechen, durch die Analogie des Styles veranlaßt wird, es für die Darstellung irgend einer griechischen Mythe anzusehen.[15]) Die zerbrochene Hälfte des Giebels ermangelt nicht das Geheimniß aufzuklären — denn sie ward entdeckt, zur Hälfte von darüberliegender Erde begraben, die Figuren ganz vortrefflich erhalten, und wurde nach Viterbo geschafft, wo man sie noch sehen kann, und sich im Besitze des Signor Giosafat Bazzichelli befindet, der darüber zu disponiren bereit ist.[16]) Was der Gegenstand dieser Sculpturen auch sein mag, sie haben den alterthümlichen etruskischen Charakter nicht, der in dem Basrelief unter dem Porticus zur Schau gestellt ist.

Die Oberfläche dieser Felsenwand ist so sehr beschädigt, daß über gewisse Theile dieses Reliefs stets Zweifel obwalten müssen. So viel ist klar und unzweideutig — daß dort erstlich ein großes, kreisrundes, converes Schild ist[17]), wie die aspis der Griechen, und dann eine Keule, Beides gegen die Wand

11) Gerhard, Bull. dell' Inst. 1833, p. 84.

12) Abeken, Bull. dell' Inst. 1839, p. 42.

13) Orioli, ap. Inghir. Mon. Etr. IV. p. 205. Er nahm später Professor Gerhard's Meinung an, daß es ein einfaches Gefecht darstellen könne, ohne Beziehung auf irgend eine besondere Mythe oder Individuen. Ann. Inst. 1833, p. 53.

14) Orioli, Ann. dell' Inst. 1833, p. 54, 55. Abeken, loc. cit.

15) Urlichs, Bull. Inst. 1839, p. 45. Nur die Stellungen der Figuren, — und in einigen Fällen nicht einmal diese, — sind unterscheidbar. Alle näheren Einzelheiten, welche Charakter und Bedeutung geben würden, sind verwischt.

16) Eine Abbildung davon, mit dem Reste des Reliefs, ist in den Mon. Ined. Inst. I. tav. XLVIII. gegeben.

17) Orioli (Ann. Inst. 1833, p. 38) glaubt, ursprünglich sei in dem Mittelpunkte des Schildes ein Metallbuckel gewesen, es sind aber keine Spuren von einer solchen Verzierung mehr daran. Bei den in Felsen gehauenen Tempelgräbern Phrygiens werden Schilde mit Buckeln auf den Architraven oder in den Giebeln gefunden. S. Steuarts Lydia und Phrygia. Die auf etruskischen Monumenten dargestellten haben sehr selten einen Buckel, und sind vollkommen kreisrund, wie die argolischen Schilde und die ἀσπίδες εὐκύκλοι der homerischen Heroen; und daß dies die Form des etruskischen Schildes war, erfahren wir vom Diodor (Eclog. Lib. XXIII. 3), welcher sagt, die Römer gebrauchten erst einen viereckigen Schild, vertauschten ihn aber mit der Aspis der Etrusker. Aehnliche Schilde findet man auch ausgehauen an Gräbern im Pamphylien sowohl, als auch an Stadtmauern. S. Fellow's Asia Minor, pp. 175, 192, wo Ezech. XXVII. 11 zur Erklärung citirt ist. Sie wurden auch von den Griechen in ihren Gräbern aufgehängt, wie z. B. in der Pyramide zwischen Argos und Epidauros, die Pausanias (II. 25) beschrieben hat. Wegen ihres häufigen Vorkommens in den Gräbern von Cervetri, sowohl gemalt als in Stein gehauen, scheinen sie sowohl bei den Griechen, als auch bei den Römern die Bedeutung von Weihgegenständen gehabt zu haben. Das letztere Volk pflegte sie mit dem Bilde seiner Ahnen oder ihren Heldenthaten herauszuputzen. Wenn wir dem Plinius (XXXV. 3) glauben dürfen, war Appius Claudius, im Jahre Roms 259 (495 vor Chr.) Consul, der Erste, der so geschmückte Schilde als Weihopfer darbrachte.

gehängt. Zunächst befindet sich eine Figur, jetzt fast meist verwischt, die wegen ihrer großen offenen Flügel ein Genius sein muß.[18]) Ueber dieser ist ein bebuschter Helm, entweder aufgehängt, oder von einer hinter dem Genius befindlichen Person getragen, die jetzt nicht mehr unterscheidbar ist.[19]) Nun scheint eine andere Person gefolgt zu sein, und über ihr hängt an einem Stricke ein kurzes, krummes Schwert; hierauf folgt ein zweiter Helm, der von einer Person getragen zu werden scheint; dann kommt ein gerades Schwert aufgehängt; und drei drapirte Figuren, von etwa Lebensgröße[20]), deren jede den geheimnißvoll gewundenen Stab trägt, schließen den Zug.[21]) Zu vermuthen, was in der ersteren Hälfte des Reliefs, die jetzt ganz zerstört ist, dargestellt gewesen sein mag, ist gänzlich vergebens. Deutlich ist es, daß der Grund des Ganzen ursprünglich roth gemalt gewesen ist, und Spuren von dieser Farbe und von Gelb können hier und da um die Figuren herum beobachtet werden; und nach denselben an der herabgefallenen Hälfte des Giebels ist es gewiß, daß die Reliefs beider tympana und des Porticus — und wahrscheinlich auch der architektonische Theil des Grabmales — auf diese Art geschmückt waren. Unter zahlreichen Beweisen an Grabmälern, Sarkophagen und Urnen ist dies einer, daß die Etrusker, wie die Aegypter, Griechen und Römer, ein Polychrom-System (viele Farben) zur Verzierung ihrer Bau- und Bildhauerkunstwerke hatten.

Die Meinungen der Alterthumskenner über das Datum dieser Monumente sind sehr verschieden. Alle haben in einem Punkte übereingestimmt, daß näm-

---

18) Das Vorhandensein einer solchen Figur ist geläugnet worden (Urlichs, Bull. dell' Inst. 1839, p. 45); aber ein Flügel ist höchst deutlich. Es ist auch ein entsprechender bogenförmiger Streifen, wo der andere Flügel sein sollte. Orioli (Ann. dell' Inst. 1833, p. 53) glaubt, sie stelle die Venus Libitina vor, die Göttin, welche den Begräbnissen vorstand. Es ist sicher eine Frauensperson, denn das Hervorstehen des Busens ist noch offenbar. Ich konnte keine Spur von einem Dämon mit häßlichem Gesichte bemerken, wie Dr. Urlichs entdeckt zu haben glaubte, der „eine höchst offenbare Aehnlichkeit zu dem Charun der Etrusker habe."

19) Orioli (loc. cit. p. 38) sagt, die beiden Helme seien aufgehängt.

20) Es ist wahrscheinlich, daß diese bekleideten Figuren Seelen sein sollen. Aehnliche krumme Schwerter sind an mehreren etruskischen Monumenten dargestellt, — z. B. in der Grotta Querciola zu Corneto. Ein krummes Stahlschwert mit der scharfen Schneide an der inneren Seite, wie bei einer Sense, das in einem etruskischen Grabe gefunden wurde, ist im Besitz des Caval. Campana zu Rom.

21) Solche Stäbe als diese sind nur an noch einem etruskischen Monumente, dem Typhongrabe zu Tarquinii, vorgestellt, und werden dort bei einem diesem, hier sehr ähnlichen Zuge getragen. Ihre genaue Bedeutung ist unbekannt. Orioli (Ann. Inst. 1834, p. 161) giebt an, sie mögen entweder funalia sein, Fackeln bei Begräbnissen gebraucht, aus Papyrus oder gewundenem Seile gemacht und mit Wachs oder Pech überzogen (Virgil. Aeneid. I. 731. Serv. in loco), von den Griechen scolaces genannt (Isidor. Origin. XX. 10); oder zu dem heiligen und goldenen Zweige — fatalis virga — Verwandtschaft haben, der vom Haine der Proserpina abgebrochen, und vom Aeneas in die Hölle getragen wurde, zur Weihgabe für diese Göttin. Virgil. Aeneid. VI. 136 seq.; 406 seq; 636 seq. Ovid. Metamorph. XIV. 114 seq. Vielleicht mag sich das, was Servius (ad. Aeneid. VI. 136) von der mystischen pythagoräischen Bedeutung des Buchstabens Y sagt, welcher figürlich den menschlichen Lebenslauf darstellt, und von seiner Verwandtschaft mit einem gabelförmigen Zweige, sich auf die gewundenen Stäbe dieses Monumentes beziehen. Urlichs (Bull. Inst. 1839, p. 45) giebt an, daß es obrigkeitliche Stäbe sein mögen. Es ist möglich, daß es Sinnbilder von Schutzflehenden sind; wie Orestes am Altare mit einem Olivengipfelzweige saß, der mit vieler Wolle umwickelt war (Aeschyl. Eumenid. p. 43.)

lich sowohl die architektonische, als auch die Bildhauerarbeit entschiedene Nachahmungen der Griechischen sind. Man hat sie als aus einer so frühen Zeit wie die des Demaratos, des Vaters des Tarquinius Priscus, angesehen[22]), dessen Zeit die erste geschichtliche Erwähnung vom Einflusse der griechischen auf die etruskische Kunst angehört; der Geist und die Freiheit der Sculpturen in den Giebeln aber zeigen gewiß nicht ein sehr frühes Jahrhundert an; während die alterthümliche Steifheit und Eigenthümlichkeit der drei Figuren, welche den Zug im Porticus schließen — offenbar von späterer Ausführung — dazu dienen, zu zeigen, daß die Kunst die conventionellen Fesseln einer früheren Periode noch nicht ganz bei Seite geworfen hatte. Ich glaube, man wird nicht weit von der Wahrheit entfernt sein, wenn man sie für dem vierten oder fünften Jahrhunderte Roms angehörig erklärt.[23])

In den Façaden dieser Gräber sind keine Thüren mit Simswerk wie in den anliegenden und denen von Castel d'Asso, aber die Aehnlichkeit mit Tempeln ist hinreichend offenbar. Die Analogie wird durch eine Depression im Säulenfuße des unzerbrochenen Grabes verstärkt, welche die zum Porticus hinaufführenden Stufen anzudeuten scheint. In den Portiken, die araeostyl (rarsäulig) sind oder sehr große Säulenweite haben, und in einigen kleinen Einzelnheiten können diese Monumente den Tempel der tuskischen Ordnung, wie ihn Vitruv beschreibt, erläutern[24]); in den meisten Punkten haben aber die Façaden einen griechischen Charakter.[25]) Von den Verhältnissen und Zierrathen der Säulen kann jetzt nichts gesagt werden.

Die äußere Pracht dieser Tempelgräber erregt im Voraus die Annahme eines entsprechenden Grades von Verzierung innerhalb. Diese wird aber bald zerstreut. Die Gräber, in welche man, wie gewöhnlich, durch einen schmalen, steilhinabsteigenden Gang eintritt, sind wie die einfachsten zu Ca-

---

22) Lenoir, Ann. Inst. 1832, p. 294.

23) Dies ist Orioli's Meinung, der diese Monumente zuerst beschrieb (ap. Inghir. Mon. Etr. IV. p. 207). Gerhard sieht keine solche Strenge in den Reliefs der Giebel, als man bei Monumenten erwarten sollte, die sich in der Mitte anderer von so sehr altem Charakter befinden; und er glaubt, das Dessein zeige eher Verfall als Kindheit der Kunst; doch scheint er sie für aus einer Zeit zu halten, die vor der römischen Eroberung Etruriens liegt (Bull. dell' Inst. 1831, pp. 84, 89). Dr. Urlichs hält sie für aus einer späteren Periode (Bull. dell' Inst. 1839, p. 45). Ihre Aehnlichkeit mit den Reliefs auf Sarkophagen und Urnen ist von mehreren Schriftstellern angemerkt worden.

24) Vitruv. IV. c. 7. Vergl. III. 3. Lenoir (Ann. Inst. 1832, p. 290) deutet den Zusammenhang dieser Façaden mit den rarsäuligen Tempeln der Etrusker an, — barycae, barycephalae, humiles, latae. Wenn ich im Texte von der Aehnlichkeit mit Tempeln spreche, so beziehe ich mich auf den anscheinenden Charakter dieser Gräber, denn es ist möglich, daß sie Nachahmungen von bloßen Häusern sind, da es ja bekannt ist, daß die Etrusker an ihren Häusern Säulengänge gehabt haben, die sie erbauten, um sich vom Getümmel des Volkes zu befreien, das seine Aufwartung zu machen kam. Diodor. Sic. V. p. 316.

25) Der Cavaliere del Rosso soll bewiesen haben, daß die Größenverhältnisse dieser Gräber nach dem Maaßstabe des griechischen Cubitus seien. Ann. Inst. 1833, p. 56. Ihre Dimensionen im Allgemeinen kann man in Fig. 41, Taf. IV. aus den Figuren unter dem Säulengange ersehen, die so ziemlich in Lebensgröße sind; um aber noch bestimmter zu sein, — die Länge der zerbrochenen Façade ist 15 Fuß 6 Zoll, die der ganzen 25 Fuß 6 Zoll. Der Porticus ist etwa 9 Fuß hoch und steht 4 Fuß hervor. Die Höhe des Säulengebälkes ist 8 Fuß 6 Zoll und die der ganzen Façade 17 Fuß 6 Zoll, ausschließlich des Säulenfußes, welcher noch durchschnittlich 5 Fuß hoch ist.

stel d'Asso -- große Gemächer roh in den Felsen gehöhlt, aller Zierrathen ermangelnd, und enthalten eine doppelte Reihe von Sarkophagen in den Tuf eingesenkt, mit einer Raumersparniß, welche die Idee, daß sie jedes der Begräbnißplatz eines erlauchten Helden oder Lucumo seien, gänzlich zerstört. Sie sind in der That, wie die meisten um sie herum, Familiengräber.

Der Reisende möge sich aber ja nicht denken, daß er in diesen Gräbern alle Wunder von Norchia gesehen habe. Das Felsenthal, in dem die Tempelgräber sich befinden, eröffnet sich nach Westen zu einer weiten Grundfläche, wo vier Thalschluchten zusammenkommen. Unmittelbar gegenüber, sobald man auf diesen Raum herauskommt, trifft man auf einige schöne einzelne Gräber fast ganz am Fuße der Felsen. Linker Hand auf einer Landzunge, welche sich in die Hohlung zwischen zwei andere Thalschluchten hineinerstreckt, steht die zerstörte und malerische Kirche von Norchia, welche die Stelle der etruskischen Stadt bezeichnet. Das Thal westlich von dieser enthält sehr wenig Gräber, aber das an der anderen Seite hat deren überreichlich, besonders in den der Stadt gegenüberliegenden Felsen, wo sie in Terrassen aufsteigen oder in malerischen Gruppen dastehen, halb von wildem üppigem Laubwerk versteckt. Einige kann man auch an der entgegengesetzten Seite des Flusses in den Klippen sehen, welche von der alten Stadt begränzt werden. Im Ganzen sind die Monumente in diesem Thale sehr zahlreich — doppelt so viel als zu Castel d'Asso gefunden werden, und ihrer Mannichfaltigkeit wegen interessanter; denn obgleich diese Gräber im Allgemeinen denen jener Nekropolis ähnlich sind, so sind sie doch in ihren Einzelheiten oft sehr unähnlich und unterscheiden sich sehr bedeutend von einander. Es mag die Angabe hinreichen, daß die Abänderungen mehr in den Simsen[26]) und Façaden, als in den Gemächern oder den darunter befindlichen offenen Gräbern liegen. Von einem Tempelgrabe findet sich zu Norchia kein Beispiel mehr; doch ist hoch über den abgesondert stehenden Monumenten in der offenen eben erwähnten Fläche ein Säulengang in die Klippen wie eine Nische hineingehauen. Von unten ist er kaum deutlich zu sehen, und der Zugang fast beschwerlich. Er besteht aus drei Nischen, die durch hervorstehende Pilaster getrennt sind, welche vorn wie Halbsäulen abgerundet sind, und merkwürdig kanellirte Capitäler haben. Jede Nische ist mit Stuck versehen und scheint gefärbt gewesen zu sein. Es versteht sich von selbst, daß dieser hoch oben angelegte Säulengang nicht ein bloßer Grabstein war, wie die Monumente in der Umgebung, sondern ein Grab selbst, in dem jede Vertiefung als eine Nische zur Beisetzung eines Sarkophages diente.[27]) Es hat eine starke Analogie mit einigen griechischen Gräbern auf der Insel Thera, die auf ähnliche Art in die Felsen vertieft eingehauen sind.[28])

Zu Norchia sind die Gräber zahlreicher als zu Castel d'Asso. Es müssen wenigstens funfzig bis sechszig mit deutlichen sculptirten Façaden sein, außer vielen anderen, die in Ruinen liegen. Ich suchte vergeblich nach einem

---

26) Die Simse a. Fig. 42, Taf. II. sind an dieser Stelle am gemeinsten. Die b. und c. sind Abarten. Die zu Castel d' Asso am allgemeinsten vorkommenden (Fig. 40, Taf. II.) werden zu Norchia auch gefunden, aber weniger häufig.

27) Diese Ansicht wird durch die Größe der Aushöhlungen (Nischen), die 7 Fuß breit und 2½ Fuß tief sind, bestätigt. Sie sind auch 7 Fuß hoch. Die Schäfte der Pilaster sind etwa zwei Fuß dick und ihre Capitäler einen Fuß fünf Zoll hoch.

28) Monum. Ined. Inst. III. Tav. 25, 3. Ann. Inst. 1841. p. 17. — Ross.

von Orioli[29]) beschriebenen, das über seiner Façade ein Trapez in den Felsen eingehauen haben soll, um aller Wahrscheinlichkeit nach das Dach jener Art von cavaedium vorzustellen, welche Vitruvius displuviatum[30]) nennt. Auch konnte ich noch ein Grab nicht auffinden, von dem derselbe Alterthumsforscher sagt, es habe an jeder Seitenwand der Façade eine Sphinx in hervorstehendem Relief.[31]) Merkwürdig ist es, daß in dieser Nekropolis nicht ein einziges Beispiel einer etruskischen Inschrift gefunden worden ist. Es wurden einmal Ausgrabungen an dieser Stelle vom Signor Desiderio aus Rom begonnen, da man aber Nichts von Werth an das Tageslicht brachte, so hörte er bald wieder auf.

Die etruskische Stadt, deren Nekropolis diese Gräber bildeten, nahm die Stelle der zerstörten Kirche von Norchia ein. Ihre Lage an einer scharfen Landspitze an der Vereinigung zweier Felsenthäler und in Bezug auf die Gräber in der Umgebung würde allein zu dieser Angabe führen. Es sind aber auch Ueberreste von alten Thoren durch die Felsen gehauen da; doch keine Spuren von etruskischen Mauern sichtbar — denn alle Ruinen auf der Anhöhe gehören dem Mittelalter an. Der Umfang der alten Stadt war sehr klein, kaum größer als der von Castel d'Asso, und doch scheint die Zahl und Pracht ihrer Gräber einen Ort von einiger Wichtigkeit anzudeuten. Ihr Name ist in Dunkel gehüllt. Wir wissen, daß sie im neunten Jahrhunderte Orcle hieß[32]); es ist aber unmöglich zu bestimmen, ob dies ihre ursprüngliche Benennung war, weil sie bei keinem Schriftsteller erwähnt wird.[33]) In ihrem

---

29) Ap. Inghir. Mon. Etr. IV. p. 199 tab. XLII. 2. Ann. Inst. 1833, p. 30.

30) Vitruv. VI. 3.

31) Annali dell' Inst. 1833, p. 29. So auch Lenoir (Ann. Inst. 1832, p. 295), welcher von nur einem spricht, einer colossalen Sphinx, die zwischen den Gräbern in den Felsen gehauen ist.

32) In einem Briefe Leo's IV. „an den guten Mann, den Bischof von Toscanella," den Orioli (Annali dell. Instit. 1833, p. 20) giebt, in welchem, merkwürdig genug, die „petra ficta" ohne die Stadt erwähnt wird, — wahrscheinlich in Bezug auf die Tempelgräber. In demselben Briefe sind auch erwähnt „cava scamerata" und „cava caprilis" — d. i. Höhle mit Gemächern, und die Höhle, in der Ziegen gehalten wurden.

33) Orioli (l. c. p. 22) ist der Meinung, daß es mit Nyrtia ein und dasselbe ist, welches bei dem alten Scholiasten zum Juvenal (X. 74), als eine Stadt, dem Geburtsorte des Sejanus, erwähnt wird, die der Göttin Nurtia oder Fortuna, von der der Satirist im Texte spricht, entweder den Namen gegeben, oder von ihr entlehnt habe. Abeken (Mittelital. pp. 35, 255) folgt dieser Meinung. Da es aber schon so früh als im neunten Jahrhunderte Orcle genannt worden ist, so ist es eben so wahrscheinlich, daß es seinen Namen von Hercules entlehnte, der bei den Etruskern als Ercle verehrt wurde, — gerade wie Minerva den ihrigen Athen und Neptun den seinigen Posidonia oder Paestum gab. Orioli giebt auch an, er könne von Orcus herkommen, wie Mantua nach Mantus benannt werde. Möglicher Weise kann es auch von gar keiner Gottheit abgeleitet sein, sondern zu dem Namen Orchius Beziehung haben, den wir zu den Zeiten der römischen Republik finden, — ein Tribun dieses Namens hatte ein Aufwandsgesetz im Jahre 573 vorgeschlagen, das nach ihm „Lex Orchia„ genannt wurde, um die Zahl der Gäste bei Festmahlen zu bestimmen. Macrob. Saturn. II. 13. Fest. voc. Obsonitavere und Percunctatum.

Wegen der Ungesundheit der Lage wurde Orcle theilweise in sehr frühen Zeiten verlassen, und die Emigranten wanderten nach Vitorchiano (Vicus Orclanus), wohin sich im Jahre 1435, unter der Regierung des Papstes Eugen IV., die übrige Bewohnerschaft begab, und die Stadt wurde zerstört. Orioli, Ann. Inst. 1833, p. 21.

gegenwärtigen Zustande gänzlicher Verödung ist sie eben so sehr für den Künstler als für den Alterthumsforscher anziehend. Kann je Jemand, der diesen Ort besucht hat, die zerstörte Kirche von lombardischer Bauart vergessen, die ihre einfache Schönheit an die dummen Blicke des Schäfers, des einzigen Besuchers dieser Wildnisse, verschwendet? Kann, wer ein Auge für das Malerische hat, je die hohen Felsen vergessen, auf denen sie steht — hier durchschlagen, um eine Brücke zu bilden[34]), dort aus der Stelle gerückt und bis zur Basis herab gespalten — der reiche rothe und graue Tuf, halbbedeckt von dem immergrünen Laube der Korkeiche, Steineiche und des Epheus? Wer kann die tiefen Thäler rundum vergessen, in ewiges Dunkel gehüllt, wo die Stille nur von dem Murmeln des Flüßchens oder dem Schrei des Falken unterbrochen wird — Einsamkeit, voll von feierlichem Andenken eines vergangenen und geheimnißvollen Volkes — mit pompösen Monumenten, die ihren eignen Zweck sogar verspotten; denn errichtet, um das Andenken an die Todten zu verewigen, stehen sie noch, während ihre Inhaber seit Jahrhunderten schon vergessen sind. Wer es besucht hat, muß zugeben, daß, wenn es gleich keinen Namen hat und in keiner Chronik steht, es doch wenig so interessante Orte in Etrurien giebt, als diesen — keinen, welcher die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers so gebieterisch verlangt. Jeder Besuch hat mich in der Ueberzeugung bestärkt, daß, wer nur Castel d'Asso gesehen hat, sich wenig Begriff von den mannichfaltigeren und umfangsreicheren Monumenten von Norchia machen kann.

Orioli macht Anspruch darauf, den Ort entdeckt zu haben, — und er kann der Erste sein, der dessen Monumente bekannt machte, — als etruskisch wurde er aber ein Jahrhundert vor seiner Zeit schon von Mariani (De Etrur. Metrop. p. 46, m. vergl. seine Karte) angegeben, der von „Horchia" spricht: — „Sic appellabatur dea Etruscorum ibi culta. Norchiam nunc dicunt, ut Nannium pro Annio, Nannam pro Anna."

34) Die Brücke ist dadurch gebildet worden, daß die innere Mauer eines Grabes durchbrochen wurde, wo der Felsenrücken sehr schmal ist. Orioli (Ann. Inst. 1833, p. 20) sagt: es findet sich eine alte römische Brücke von regelmäßigem Mauerwerke über den Biedano unterhalb der Stadt; ich bin aber nichts davon gewahr geworden. Er erwähnt auch einen in den Felsen gehauenen Weg, der „Cava Buja" heiße, und an dessen Wänden die folgende Inschrift eingehauen sei: —

C. CLODIVS
THALPIVS
S. P. XXXX.

welche er jedoch nicht selbst gesehen zu haben eingesteht. Das einzige Beispiel eines in Felsen gehauenen Weges befindet sich in der Nähe der natürlichen Brücke, und er ist jetzt durch herabgefallene Felsenmassen verstopft.

Siebzehntes Capitel.

Bieda. — *Blera.*

„Einige Dinge werdet ihr antreffen, die von der gewöhnlichen Art abweichen, — ein Herzog ist es, und die Scene in Italien." —
Beaumont und *Fletcher.*

Ein anderer sehr interessanter, aber sehr wenig bekannter etruskischer Ort ist Bieda, ein Dorf, fünf bis sechs Meilen südwestlich von Vetralla. Er ist der Repräsentant der alten Stadt Blera, von welcher sein Name eine italienische Verderbung ist.[1]) Blera konnte weder unter den Etruskern noch unter den Römern ein Ort von Bedeutung gewesen sein. Nicht einmal ist es bei den alten Geschichtschreibern erwähnt, und sein Name kommt nur in den Verzeichnissen der Geographen vor.[2]) Wir wissen, daß es zu Anfange des Kaiserreiches eine kleine Stadt war[3]); daß es an der Via Clodia zwischen dem Forum Clodii und Tuscania lag[4]); und hiermit endigt unser Wissen aus alten Quellen. Daß es in etruskischen Zeiten bestand, erfahren wir nicht aus den Blättern der Geschichte, sondern aus den untrüglichen Archiven seiner noch übrigen Monumente.

Bieda wird am besten von Vetralla aus besucht. Während der ersten zwei Meilen ist der Weg die Landstraße von Corneto und Civita Vecchia. Dann wandten wir uns links ab, kamen über einige Hochebenen auf einem bloßen Reitwege, gingen durch eine Furth über einen Fluß in einer wilden, tiefen Hohlung, und erreichten den Gipfel eines Berges, von dem aus wir das Dorf Bieda zu sehen bekamen, das eine gegenüberliegende Höhe krönte. Die Landschaft war hier sehr romantisch. Die Anhöhe von Bieda war hoch und steil, und wie gewöhnlich eine Felsenzunge an der Vereinigung zweier Thäler, welche es von den entsprechenden Höhen von gleicher Schroffheit trennten. Diese Thäler oder Thalschluchten waren sehr gut mit Wald bekleidet, der jetzt von den Farbenspielen des Herbstes reich war. Auch an den steilen Felsklippen klammerte sich Wald in die Höhe — und bemühte sich zwischen den wilden Tufmassen, die sich vom Gipfel abgetrennt hatten, Fuß zu fassen, und krönte triumphirend die Oberfläche der Plattformen oben.

Als wir den felsigen Abhang herabstiegen, befanden wir uns in der etruskischen Nekropolis. Der Abhang war in viele Bänke zerbrochen, und die so gebildeten Felsen voll Höhlen — Grab an Grab über, unter, um uns

---

1) Wenn ein l in lateinischen Worten einem Mitlauter folgt, so pflegen die Italiener es in i zu verwandeln; so machen sie aus clarus, planus, flamma — chiaro, piano, fiamma; und r wird bisweilen in d verwandelt, wie rarus in rado, porphyrites in porfido. Blera muß bei den Etruskern Phlera oder Phlere geheißen haben, weil sie kein b in ihrer Sprache hatten. Ann. Inst. 1833, p. 19; 1834, p. 180.

2) Strabon. V. p. 226 ed. Casaub. — Ptolem. Geogr. p. 72 ed. Bert. Plin. Histor. Natur. III. 8.

3) Strabon reiht es in die Klasse der *πολίχναι συχναὶ* Etruriens ein.

4) Tab. Peuting. S. Seite 183.

herum — einige einfach in den Felsen gehöhlt, in die man durch ägyptische Thorwege eintrat, andere bloße Nischen, noch andere mit architektonischen Façaden; von den Ufern des Flusses bis zum Gipfel der Höhe war die ganze Vorderseite des Berges so durchbaut, wie ein Kaninchenbau.

In Castel d'Asso setzte mich die straßenähnliche Anordnung der Gräber in Erstaunen, zu Norchia ihr hausähnlicher Charakter; ich war aber nicht Willens gewesen, die Züge für etwas Anderes als zufällig zu betrachten, und hatte sie den natürlichen Eigenthümlichkeiten des Bodens zugeschrieben. Hier fühlte ich mich aber überzeugt, daß sie absichtlich waren, und daß diese Versammlung von Gräbern buchstäblich eine Nekropolis — eine Stadt der Todten war.

Hier fanden sich Reihen von Gräbern vor, eins neben dem anderen, in die Klippen ausgehöhlt, jedes mit offenstehendem Thorwege; hier waren sie in Terrassen, eine über der anderen, durch in den Felsen gehauene Treppen mit einander verbunden; hier hatte man Massen vom Abgrunde oben abgetrennt, und zu Gräbern behauen, die wie einzelne Wohnplätze für sich hervorstanden — hatte sie noch dazu genau in die Gestalt der Häuser geformt, mit schrägen Dächern, deren Gipfel in eine Spitze auslief, überhängenden Firsten am Giebel und einem massiven Central-Balken zur Tragung des Sparrwerks. Der Winkel des Daches war, wie ich beobachtete, noch derselbe, wie er an den italienischen Gebäuden noch heutigen Tages gewöhnlich ist — dieser Winkel, der gerade hinreicht, den Regen abzuführen, wird von der Natur in einem Klima eingegeben, wo der Schnee selten einen Tag liegt. Ich habe nur von dem Aeußeren der Gräber gesprochen. Sobald man in eins hineintrat, war die Aehnlichkeit nicht weniger auffallend. Der breite Balken längs der Decke in Relief gehauen — die Seitenbalken, auch in Relief, darauf ruhend und sanft sich nach beiden Seiten hinsenkend — das innere Gemach bei vielen durch ein Fenster an beiden Seiten der Thüre in der Zwischenwand erleuchtet, alle drei von derselben ägyptischen Form — die den Speisetafeln der Alten ähnliche Anordnung der in Felsen gehauenen Bänke, als ob die Todten, wie sie auf ihren Sarkophagen dargestellt sind, beim Festmahle rückwärts zu liegen gewohnt wären — dieses Alles war hinreichend, mich zu überzeugen, daß die Etrusker in ihren Gräbern in vieler Hinsicht ihre Wohnungen nachahmten, und ihre Begräbnißplätze insoweit als möglich zum Gegenstücke der auf den gegenüberliegenden Höhen befindlichen Städte zu machen suchten.

Die von Felsen begränzte Höhe von Bieda ist an ihrem Ende so scharf als ein Keil. Auf ihr stand die alte Stadt sowohl, als auch das Dorf der Neuzeit, sie nahmen aber nicht genau dieselbe Stelle ein; die erstere, nach den Bruchstücken der alten Mauer am Rande des Abgrundes an beiden Seiten der Höhe zu rechnen, scheint sich bis ganz an die Spitze der Landzunge erstreckt zu haben; während das letztere fast eine Meile weit zurückliegt.

Am Vereinigungspunkte der beiden Felsenthäler, wo die Wässer auch zusammenkommen, befindet sich eine alte Brücke von einem weiten Bogen, deren Grundlage der Felsen am Ufer des Baches ist, und der man sich auf einen nach und nach steigenden Damme von Mauerwerk nähert, welches sowohl, als auch die Brücke selbst, aus Tuf besteht, der aus den Felsen der Umgegend gehauen ist.[5]) Die Brustwehren sind umgestürzt, wahrscheinlich von den großen

---

5) Um das Mauerwerk dem aufsteigenden Wege anzupassen, ist eine keilförmige Steinschicht angebracht, welche nach dem Bogen zu eine sanfte Steigung giebt. Aehn-

Büschen, die an ihren Seiten stehen, und die ihre Wurzeln in das ohne Mörtel erbaute Mauerwerk hineinklemmen und endlich den ganzen Bau zu zerstören drohen. Merkwürdig ist, daß diese alte Brücke das einzige Mittel war, sich Bieda von dieser Seite zu nähern, das wahrscheinlich an der Via Clodia lag.

Von diesem Punkte aus scheinen in alten Zeiten zwei Wege nach der Stadt geführt zu haben — der eine führt geradezu nach dem Gipfel des keilförmigen Tafellandes, der andere, der jetzt noch benutzt wird, läuft zwischen den Felsen zur rechten Hand hin, und ist tief in den Tuffelsen eingesenkt. Die Wände, zwischen denen er hinzieht, sind zur Aufnahme von Todten ausgehöhlt, nicht, wie zu Veji, in viereckigen oder aufrechten Nischen, die nur eine Urne oder Vase enthalten konnten, sondern niedrig gewölbte Nischen, wie zu Falleri, hinreichend lang, um einen Leichnam aufzunehmen, mit einer tiefen Hohlung, worin er liegen kann, und einer Rinne um diese herum, zur Aufnahme eines Deckels von Felsen oder Terra-cotta, die anscheinend auch dazu diente, das Wasser abzuführen, welches etwa vom Boden oben hindurchsickern könnte; gerade wie bei den in Felsen gehauenen Nischen zu Syrakus. Außerdem fehlt es nicht an Grabgemächern in diesen Klippen, auch nicht am Wasserkanale, an einer Seite in den Felsen gehauen, um den Weg trocken und rein zu halten und ihn von dem, was sich von den Felsen oben absetzt, zu befreien.

Der Weg nach Bieda kriecht unter den Felsen der alten Stadt hin, welche von zerbrochenen und von Rauch geschwärzten Gräberhöhlen wie Bienenzellen durchlöchert sind. Hier und da zeigen große aufrechte Oeffnungen zwischen ihnen die Mündungen alter Abzugskanäle an, und in Zwischenräumen befinden sich Bruchstücke der alten Mauern längs des Felsenrandes; an einer Stelle füllen sie eine natürliche Spalte aus, wie zu Civita Castellana. Das Mauerwerk besteht aus rechteckigen Tufblöcken, von der Größe und in der Anordnung, wie ich unter dem Namen emplecton beschrieben habe. Die alte Stadt nahm sicher einen Theil, vielleicht das Ganze des modernen Dorfes ein. Sie muß sehr lang und schmal gewesen sein, weil die Höhe, auf welcher sie stand, nur einen Rücken bildete — ein bloßes Rückgrath — zwischen den parallel laufenden Thälern.

Bieda, wie jede andere Stadt oder Dorf, abwärts vom Hauptwege in den römischen Staaten, ist ein elender Ort, in „gegliedertem squalor lang hinausgezogen", ohne eine osteria, wo der Reisende, der Bequemlichkeit schätzt, es wagen könnte, die Nacht zuzubringen. Nur ein respectables Haus giebt es hier, und hier hielt uns der Graf von S. Giorgio an, der an der Thür stand, um uns zu empfangen. Er entschuldigte sich, daß er uns aufhalte; sagte aber, daß die Gegenwart von Fremden in einem so abgelegenen Dorfe ein so seltenes Ereigniß sei, daß er uns nicht könne hindurchreisen lassen, ohne nachzufragen, ob er uns einen Dienst erweisen könne. Wir erfuhren, daß er aus Turin sei, einige Besitzungen in diesem Theile Italiens gekauft habe, und damit den Titel als Herzog von Bieda, die Ehre der Magistratsperson und fast feudale Herrschaft über die Bewohner des Dorfes und seines Gebietes erlangt habe. Der Kauf konnte nur unter dieser Bedin-

---

liche keilförmige Reihen habe ich an den Schichten mehrerer anderer etruskischer und umbrischer Städte, wie Populonia, Fiesole, Perugia, Todi — beobachtet, und diese Eigenthümlichkeit sieht man auch am Unterbaue des appischen Weges, in der Nähe von Aricia.

gung abgeschlossen werden, daß er sechs Monate im Jahre an diesem Orte residire, was er als eine wahrhafte Verbannung aus der gebildeten Gesellschaft betrachtete. Er bezeichnete uns eine gegenüberliegende Ruine, die einst der Palast der Grafen von Anguillara, der alten Feudalherren von Bieda, gewesen sei, die unter anderen barbarischen Vorrechten das Recht der Brautnacht vor jedem Bräutigam in ihrer Herrschaft beanspruchten — und weswegen einer jener alten schönen römischen Herren, der darauf bestand, dreihundert Jahre früher, ein Opfer der Volkswuth fiel und sein Schloß zerstört wurde. Doch ist noch immer viel von der Gewalt seiner Feudalherren auf den gegenwärtigen Besitzer von Bieda übergegangen, welcher uns erzählte, daß er fast absoluter Herr sei; daß sein Wille Gesetz sei; daß er über Leben und Vermögen seiner Unterthanen Macht habe, weil er zu gleicher Zeit der oberste Richter in Civil- und Criminalsachen sei — in einem Lande, in dem, wie zu beachten ist, Untersuchung von Geschworneugerichten unbekannt ist. Seine Herrschaft schien jedoch eher auf Liebe als auf Furcht gegründet zu sein — mehr der eines Oberhauptes eines Clans, im Gegensatze zu der einer Feudalherrschaft einer- oder der Autorität eines englischen Gutsbesitzers über seine Unterthanen andererseits ähnlich.

Der Graf schlug höflich vor, uns als Cicerone zu den Alterthümern der Umgegend zu dienen, und bestieg sein Prachtroß, um uns zu begleiten.

Der erste Gegenstand war eine alte Brücke von drei Bogen, welche im Thale westlich von der Stadt lag. Der Graf ritt den Abhang voran, durch eine schmale Kluft, die zwanzig Fuß tief in den Tuf eingesenkt war, die einen Kanal oder Rinne in der Mitte hatte, so tief und schmal, daß die Pferde kaum einen Fuß vor den andern setzen konnten; dennoch waren wir genöthigt, dem horazischen Grundsatze, in medio tutissimus, anzuhangen, denn sonst wären uns die Beine an der Felsenwand gequetscht worden.

Als wir aus dieser Kluft herauskamen, stand die Brücke mit dreifachem Bogen vor uns. Der Mittelbogen war ein wahrer Halbkreis, von dreißig Fuß Spannung; die Seitenbogen waren nur zehn Fuß breit und standen auf Pfählen. Sie waren sämmtlich von bäuerischen Blöcken erbaut, und die Kanten so scharf und frisch, daß man schwerlich geglaubt haben würde, sie seien ein zweihundert, viel weniger zweitausend Jahre altes Werk; der erste Schritt aber, den ich auf die Brücke that, überzeugte mich von ihrem hohen Alterthume. Der Mittelbogen ist in seiner ganzen Länge gespalten, wahrscheinlich durch ein Erdbeben; die Blöcke, die ohne Mörtel gebaut sind, sind sehr aus ihrer Stelle gerückt, aber nur wenige von ihnen hinabgefallen. Deutlich ist es, daß dieser Riß in einer sehr frühen Zeit entstanden ist; denn beim Uebergange über die Brücke sind die Passirenden genöthigt gewesen, sich von den Sprüngen, die an manchen Stellen ein bis zwei Fuß weit gähnen, entfernt zu halten, und haben dadurch, daß sie in dieselben Fußstapfen traten, Löcher hervorgebracht, die weit tiefer sind, als fromme Kniee dies auf den Stufen zu A'Becket's Heiligthume oder in der Santa Scala zu Rom gethan haben. Sie haben fast durch das ganze dicke Mauerwerk hindurch einen hohlen Fußpfad gemacht; an einigen Stellen ganz hindurch — in einer senkrechten Tiefe von mehr als drei Fuß. 6)

6) Die Brücke ist von dem wie gewohnlich weichen, sich locker lösenden und zerbrechlichen Tufe, der aber hier einen eigenthümlich dichten und harten Charakter hat, wie die merkwürdige Schärfe der Quadrirung zeigt. Und es ist noch anzugeben, daß

Wegen der größeren Nettigkeit des Mauerwerks zögere ich nicht, dieser Brücke ein höheres Alterthum als der auf der anderen Seite von Bieda zuzuerkennen. Jene, die von ähnlichem Mauerwerke als die Stadtmauern ist, kann wohl ein etruskischer Bau sein. Diese rührt wohl aus der römischen Herrschaft in Etrurien her, doch ist sie etruskischen Styles, und kann, wie andere öffentliche Werke in Rom und seinem Gebiete, in der früheren Zeit der Stadt erbaut, in Folge des von ihm angenommenen Systems, nach welchem es seine Unvollkommenheiten in nützlichen und schmückenden Künsten durch die größere Geschicklichkeit seiner Nachbarn ersetzte, von etruskischen Baumeistern herrühren. Es ist hier zu bemerken, daß dieser Theil Etruriens nicht vor dem fünften Jahrhunderte der Erbauung Roms erobert wurde; und die Etrusker müssen doch vorher Brücken über diese Flüsse gehabt haben, die Cloaca Maxima ist aber noch vorhanden, um zu bezeugen, daß sie in früheren Zeiten schon vollkommene Bogen bauen konnten. Diese Brücken haben ein Ansehen, als ob sie älter wären, als die beiden zu Veji, die doch für etruskische gerechnet werden. Wahrscheinlich befanden sich beide in der Linie der Via Clodia, welche auf ihrem Wege nach Tuscania durch Blera ging.

Der Graf erklärte diese Brücke für ein Räthsel, weil Niemand sehen könne, durch welchen Weg sie im Alterthume mit der Stadt verbunden gewesen sei — weil man die Kluft, durch welche wir gekommen waren, nicht für hinlänglich alt hielt. Mir aber war es so klar, als die Klippen, die um mich herum emporstiegen, daß gerade diese Kluft den alten Zugang von dieser Seite nach Bieda hinauf gebildet habe; denn ich hatte fast während ihrer ganzen Länge die Spuren der vertieften Wasserkanäle am Fuße ihrer felsigen Wände gerade über der ursprünglichen Höhe des Weges bemerkt; und es war nicht weniger klar, daß die tiefe und schmale Furche, die wir unter so großen Schwierigkeiten entlang geritten waren, durch die Füße der Thiere während vieler Jahrhunderte ausgetreten worden war, weil sie des schmalen Weges wegen sich stets in der Mitte zu halten gezwungen gewesen waren.

Die Scenerie ist in der Hohlung sehr schön. Eben über der Brücke hinaus theilt sich das Thal und die Felsen steigen zu einer ungeheuren Höhe. Sorano ausgenommen, kann ich mich keines Ortes im vulkanischen Bezirke Etruriens erinnern, wo tiefere Abgründe und großartigere Landschaft wären, als um Bieda herum.

Dicht bei der Brücke ist eine große Höhlung, wo der Felsen darüber die Eindrücke von Flintenkugeln trug, was mir der Graf folgendermaßen erklärte: — „jeder meiner Unterthanen, wenn er von der Eberjagd zurückkommt und glücklich gewesen ist, schießt sein Gewehr gegen diesen Felsen ab, und ich oder mein Haushofmeister antworte der Forderung dadurch, daß ich auf dem Gipfel erscheine und den Schenkel des Ebers als mein Recht in Anspruch nehme."

Zwischen diesen alten Brücken und gerade unterhalb der Stadt befindet

sie seit Jahrhunderten für Thiere unpassirbar gewesen ist, denn dasselbe Erdbeben, welches den Bogen spaltete, verursachte auch, daß der äußere Theil desselben an einer Seite herabfiel; als dies indessen während des Mittelalters ausgebessert worden war, wie das Mauerwerk bezeugt, so wurde die fernere Nothwendigkeit, dem durch die Füße gemachten Wege zu folgen, gehoben; dennoch war die Brücke kaum für Thiere passirbar. Offenbar ist es, daß der hohle Fußpfad gänzlich durch menschliche Füße ausgetreten worden ist, und früher, als die Ausbesserungen der Brücke im Mittelalter.

sich eine moderne Brücke, über welche ein zerstörter Thurm aus dem Mittelalter überhängt, und in der gegenüberliegenden steilen Anhöhe ist noch eine künstliche Kluft in dem Felsen — noch eine etruskische Heerstraße. Von dieser Höhe aus sieht man die ganze Vorderseite des Abhanges unter Bieda mit Höhlen wie ein Bienenstock, ursprünglich Gräber, die sich in Terrassen und zerstreuten Gruppen bis an die Ufer des Flusses erstrecken. Es ist ein wahrer Kaninchenbau von Grabmälern, die von den Einwohnern von Bieda zu Schweineställen, Viehställen, oder Weinkellern benutzt werden. Die Verwendung zu ersteren Zwecken ist mir wahre Entweihung, wer aber soll sich über die letztere Veränderung beklagen? Denn sicher ist es: —

„Besser zu halten die blinkende Traube,
Denn zu nähren des schleimigen Erdwurmes Brut."

Auf dem Gipfel der Anhöhe befanden wir uns auf einer wellenförmigen Ebene. Anscheinend eine ununterbrochene Ebene mit dem Dorfe Bieda in der Mitte. Der Graf zeigte uns hier den Umfang seiner Besitzungen, der für die geringe Anzahl seiner Unterthanen viel zu groß war. Am Schlusse eines jeden Jahres versammelt er seine Vasallen, wie man sie nennen kann, und nachdem er bestimmt hat, welcher Theil des Grundstücks bebaut werden soll, und dies in Loose getheilt ist, läßt er ihnen die verschiedenen Theile ziehen. Als Rente behält er einen Antheil am Ertrage für sich.

Bei unserer Rückkehr in das Dorf besuchten wir die Kirche, vor deren Vorderseite ein römischer Sarkophag mit einem guten Basrelief stand, der in der Umgegend gefunden wurde. Wir waren nicht wenig überrascht, an diesem abgelegenen Orte ein ächtes Altarbild von Annibale Caracci — die Geißelung Christi — zu sehen. Im Schlosse des Grafen fanden wir für uns ein schönes Mahl bereitet, und seine dringenden Einladungen, über Nacht hier zu bleiben, ausschlagend, tappten wir im Finstern nach Vetralla zurück — einen der angenehmsten Tage unserer etruskischen Reise auf diese Art schließend.

Dies war aber nicht unser einziger Besuch zu Bieda. Wir brachten mehrere Tage mit Durchforschung seiner Thäler zu; die Gastfreundschaft des Grafen vermeidend, welche, wenngleich als Beweis angeborner Güte, die in Italien nicht oft zu finden ist, höchst angenehm, den Gegenständen, die wir an diesem Orte zu besuchen beabsichtigten, in den Weg gekommen sein würde.

Bieda ist ein Ort, der viel mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihm zeither von Seiten der Alterthumsforscher gewidmet worden ist. Bei keiner etruskischen Todtenstadt sind die in die Vorderseite der Felsen gehöhlten Gräber zahlreicher. Die Thäler an allen Seiten der Stadt sind überreichlich damit versehen, und sie stehen allen Punkten des Compasses gegenüber, obgleich hier, wie anderswo, wenige nach Norden oder Osten hinsahen. Dieserwegen sind die Felsen an der westlichen Seite der Stadt, sogar gerade unter den Mauern, mit Gräbern wie Bienenstöcke durchlöchert, während an der anderen Seite des Thales oder in den Felsen unter der Stadt nach Osten hin kaum eines zu sehen ist. Wegen Mannichfaltigkeit des Charakters sind die Gräber zu Bieda besonders interessant. Zu Castel d'Asso herrscht mehr Einförmigkeit; sogar zu Norchia mit wenigen auffalle den Ausnahmen ist eine vorherrschende Weise durchgängig aufrecht erhalten. Bieda aber scheint, ohne eigne bezeichnende Eigenthümlichkeiten zu haben, jene vieler anderen necropoleis zu vereinigen. Hier findet man Gräber mit architektonischen Façaden,

wie die zu Castel d'Asso und Norchia, im Allgemeinen aber mit anderem Simswerk (vergl. Taf. III. Fig. 43), und in einem einfacheren und strengeren Style. Es giebt hier viele wie zu Civita Castellana und Sutri, die einen bloßen Thorweg ohne Inschrift oder äußere Verzierung haben. Hier sind die Leichennischen dieser selben zwei Begräbnißplätze zu finden — die columbarium=Gräber von Toscanella und Bolsena, und sogar etwas wie das merkwürdige Felsen=Columbarium zu Veji — die hausähnlichen Gräber zu Sovana; und gewisse in Felsen gehauene einzeln dastehende Monumente, viereckig oder kegelförmig von einem selten anderswo gesehenen Charakter. In einem Beispiele ist vorn vor dem Grabe eine Bank in den Felsen gehauen — ein praktisches „Siste viator!" was ich auch an keiner anderen Stelle beobachtet habe.

In Karniesen ist eine große Mannichfaltigkeit zu Bieda. Einer fiel mir als sehr eigenthümlich auf; er hatte keine abgerundeten Simse, sondern drei deutliche fasciae, die sich einer über den anderen zurückzogen, und obgleich nicht ornamental, machte ihn seine Einfachheit und Massivheit sehr imponirend Er ist Taf. III. Fig. 43 c abgebildet. Die mit Sims versehene Thür, welche häufig an den Façaden vorkommt, ist in keinem Beispiele wie die von Castel d'Asso und Norchia, sondern unveränderlich wie in Taf. III. Fig. 44. In den meisten Fällen ist es ein bloßer Sims oder Pseudothür; in anderen eine wirkliche; in anderen bildet es wieder das Rahmenwerk zu einer kleinen Nische, welche eine Urne oder Vase, wahrscheinlich mit der Asche des Verstorbenen, enthalten haben muß.

Dieses Thürgesimswerk ist in Etrurien sehr gemein. An einigen Orten, wie zu Cervetri, Toscanella, Vulci und Chiusi z. B., findet man es nicht an der Vorderseite von Felsen, wie hier, sondern am Eingange zu den Gräbern, viele Fuß unter der Oberfläche; und bisweilen innerhalb der Gräber selbst. Man findet es auch oft an Aschenurnen von Haus= oder Tempelform. Die Form ist der dorischen sehr ähnlich; besonders wie man sie zu Bieda sieht; man findet es auch an griechischen Monumenten in Italien und auf Sicilien[7], ob es aber griechischen oder etruskischen Ursprunges ist, ist nicht leicht zu bestimmen. Ob es die Darstellung einer gewöhnlichen Thüre oder eine bloße Grabverzierung ist, mit oder ohne sinnbildliche Bedeutung, ist bestritten worden. Ich bezweifle das Erstere nicht, nicht allein weil man es auf Urnen und Gräbern findet, die offenbar Darstellungen von Häusern sind, sondern auch wegen der hohen Wahrscheinlichkeit, daß diese Reihen und Straßen von Gräbern bestimmt waren, die Gebäude der gegenüberliegenden Stadt im Bilde vorzustellen.

Unter den verschiedenen Gräbern zu Bieda machen zwei auf besondere Beachtung Anspruch. Das eine von diesen, welches im Thale östlich von der

---

7) Zu Cephalu, dem alten Cephalaedium auf Sicilien (s. Mon. Ined. dell' Inst. tom. I. tav. 29 und Ann. Inst. 1831, p. 270—287, Dr. Nott), wo es mit kyklopischem Mauerwerk in Verbindung gefunden ward, — und zu Canosa, dem alten Canusium, in Apulien, in einem Grabe mit vier Gemächern, in jeder Hinsicht dem im Jahre 1828 entdeckten etruskischen außerordentlich ähnlich. Der Architrav ist jedoch bei diesen keineswegen so schwer als bei den etruskischen Gräbern, sondern mehr wie der dorische. Dieses Grab ist merkwürdig, weil es zwei blinde Fenster an eine Wand gemalt enthält, — auf jeder Seite einen Thorweg. Ann. Inst. 1832, p. 285—289 und Mon. Ined. Inst. I. tav. XLIII. Wirkliche auf diese Art gelegene Fenster sind in etruskischen Gräbern nicht ungewöhnlich, und kommen zu Cervetri, Bieda und Chiusi am häufigsten vor.

Stadt liegt, ist ein Felsenkegel, zu Stufen oder einer Reihe von kreisrunden Basen gehauen, die sich nach oben zu verkürzen. Von diesen sind nur noch vier übrig, und der Kegel ist abgestutzt (Taf. IV. Fig. 45), ob dies aber seine ursprüngliche Form war, ist nicht leicht zu sagen.[8]) Wie bei den kegelförmigen Gräbern zu Vulci oder Tarquinii stand wahrscheinlich eine Sphinx, ein Löwe, ein Fichtenzapfen oder ein anderes Grabsinnbild darauf, oder auch vielleicht ein cippus. Der Felsen rund herum ist zu einem Graben und Wall gehauen. Innerhalb des Kegels befindet sich das Grab, welches zwei Gemächer hat, und zu dem man durch einen ebenen Gang eintritt, der nicht wie bei den kegelförmigen Gräbern zu Tarquinii unter der Oberfläche liegt. Zu Vulci ist ein Monument, das diesem in Felsen gehauenen Grabhügel von Bieda sehr ähnlich ist.

Das andere Grab, auf das ich mich bezogen habe, hat noch einige Spuren von Farbe an seinen Wänden — der einzige Beweis hiervon unter den zahlreichen Gräbern zu Bieda. Es ist auch merkwürdig, weil es im Mittelpunkte von einer Säule mit Base, Capital und Täfelchen (Abakus) von einfachem Charakter gestützt wird. Was auch für Figuren an seine Wände gemalt gewesen sein mögen, sie sind jetzt verwischt; aber Bänder von verschiedenen Farbenspielen und das griechische Wellenornament können noch durch den Ruß der Schäferfeuer hindurch unterschieden werden, der die Wände dicht bedeckt.

In ihrem Inneren bieten die Gräber zu Bieda keine große Mannichfaltigkeit. Sie haben gewöhnlich Felsenbänke rund herum, die etwa zwei und einen halben Fuß vom Boden hoch sind; bisweilen bloß zur Unterstützung der Sarkophage, häufiger aber zur Aufnahme von Leichnamen ausgehöhlt. Die Vorderseite dieser Bänke ist mit Pilastern geziert, oft zur Nachahmung der Füße eines Bankettruhelagers, dem die Bank selbst zu ähneln bestimmt ist. Die in die Felsen ausgehöhlten Nischen sind gewöhnlich für ganze Leichname, woraus man den Schluß ziehen kann, daß der Gebrauch, die Todten zu verbrennen, an diesem Orte nicht vorherrschend war. Gräber mit doppelten Gemächern sind keineswegs selten, doch bemerkte ich kein Beispiel von vielen Gemächern.

Bei einem unserer Ausflüge nach Bieda veränderten wir den Weg, indem wir durch San Giovanni di Bieda, ein jämmerliches Dorf, zwei bis drei Meilen vom ersteren Platze, ritten. Es ist ganz und gar uninteressant und hat keine Alterthümer in seiner Nachbarschaft.[9])

Von Bieda ist gesagt worden, daß es an der Via Clodia oder Claudia gelegen habe. Dieser Weg ging von der Via Cassia wenige Meilen von Rom ab, bei Ad Careias, oder Galera nach Sabate am Lacus Sabatinus und durch Forum Clodii, Blera und Tuscania nach Cosa, wo er in die Via Aurelia fiel.[10]) Sabate ist nicht als

8) Es ist angegeben worden, daß Gräber von dieser Gestalt Nachahmungen des Leichenscheiterhaufens gewesen sein können (Ann. Inst. 1832, p. 275).

9) Gell hat angegeben, daß es Gräber mit ächt etruskischen Simsen an diesem Orte gebe, es ist aber offenbar, daß er ihn nie besucht hat, weil er ihn an den Weg zwischen Vetralla und Viterbo versetzt (Topography of Rome I., p. 209), da er doch drei Meilen an der anderen Seite von Vetralla liegt. Die Hauptsache ist, daß es eine Stelle ist, die die Etrusker nie zu einem Orte gewählt haben würden, da es am Rande einer breiten Hochebene liegt, die viel zu umfänglich ist, als daß sie in Mauern eingeschlossen worden wäre.

10) Die peutingersche Tafel giebt die Stationen auf diesem Wege wie folgt: —

eine etruskische Stadt erwähnt, es stammte aber wahrscheinlich aus diesem Alterthume.[11]) Man hat geglaubt, es habe einen Ort in der Nähe von Bracciano eingenommen, doch ist jetzt keine Spur mehr davon vorhanden.[12]) Man glaubt, das Forum Clodii sei zu Oriuolo gewesen, außer Bruchstücken vom alten Wege konnte ich aber dort keine Ueberreste gewahr werden. Zwischen diesem und Bieda steht die Stadt oder das Schloß Ischia in Ruinen, vielleicht eins der Novem Pagi des Alterthumes, von denen man glaubt, sie hätten in dieser Umgegend gelegen.[13])

Der See von Bracciano (Lacus Sabatinus) ist, wie jeder andere in diesem Districte Italiens, der Krater eines erloschenen Vulkans. Er hat mehr als zwanzig Meilen im Umfange, und wenn auf ihm gleich keine Inseln oder sonstige sehr auffallende Eigenthümlichkeiten sind, so fehlt es ihm doch nicht an Schönheit. Ich habe noch die angenehmsten Erinnerungen an einen zur Johanniszeit an seine Ufer gemachten Ausflug im Gedächtnisse. Mein Pfad ging anfänglich durch mit Korn bedeckte Ebenen, welches eben unter der Sichel fiel — dann durch Lehnen von Maulbeerbäumen, die den Boden mit ihren in Schauern herabgefallenen Früchten weiß machten, während der ganze Küstenstreifen mit den reichsten Würfeln von Waizen, Hanf, Mais, Flachs Melonen, Artischocken bedeckt war, welche Weinstöcke, Oliven-, Feigen- und andere Fruchtbäume überschatteten, die sich mit jener „gnädigen Verschwendung der Natur" mischten, die fast von Arbeit in diesem sonnigen Klima befreit — dann ging er über die Trümmer des römischen Luxus zu Vicarello[14]), und erklimmte die darüberliegenden Höhen, wo der Ackerbau aufhört und jene Waldaristokraten, die Eiche, Buche und Eßkastanie unbestritten den Herrscher spielen. Von dieser Anhöhe aus schwelgt das Auge den breiten blauen See überschauend, den Spiegel des italienischen Himmels, —

Roma		Blera	XVI.
Ad Sextum	XVI.	Tuscana	VIIII.
Careias	VIIII.	Materno	XII.
Ad Nonas	VIIII.	Saturnia	XVIII.
Sabate	XII.	Succosa	VIII.
Foro Clodo	—	Cosa	—

Die für Ad Nonas angehängten neun Meilen sind überflüssig, denn ohne sie sind die Entfernungen zwischen Sabate und Blera von Rom ziemlich richtig. Von Bieda bis Toscanella ist es viel mehr als neun Meilen. Die VIIII mag falsch für XIIII abgeschrieben sein, was der Wahrheit näher kommt.

11) Am frühesten wird Sabate nach dem Falle von Veji und Falerii erwähnt, als das eroberte Gebiet den Etruskern gegeben wurde, die Rom im Kampfe begünstigt hatten, und es wurden vier neue Stämme (tribus) gebildet, von denen man eine Sabatina nannte. Liv. VI., 4, 5. Fest. voc. Sabatina.

12) Von den Ruinen, welche Holstenius (ad. Cluver. p. 44) und Westphal (Römische Kampagne, p. 156) als die von Sabate bezeichnen, die an einem Orte, mehr als eine Meile über Bracciano hinaus, in der Nähe von San Marciano oder San Liberato liegen, zeigt Nibby (I. 325), daß sie die Ueberreste einer römischen Villa aus dem frühen Kaiserreiche sind; und er stimmt mit Cluver (II. p. 524) überein, zu glauben, daß Sabate die Stadt sei, von der Sotion erwähnt, sie sei vom See verschlungen worden.

13) Plin. III. 8. Westphal (loc. cit. p. 157) glaubt, die Novem Pagi seien durch die benachbarten Orte Viano, Ischia, Agliola, Barberano u. s. w. dargestellt.

14) Hier sind Ueberreste von alten Villen und Bädern, — wovon der Name Bagni di Vicarello.

„Es war des Juni Azurzeit,
Wo tief im Blau des wolkenleeren Mittags der Himmel ist," —

auch an dem einen Ufer die auf Klippen hochliegenden Städte Anguillara und Bracciano zurückstrahlend, — das letztere an der viereckigen bethürmten Masse seiner Feudalburg kenntlich — und auf dem andern der sich bröckelnde Thurm von Trevignano [15]), hinter dem die grüne Bergpyramide Rocca Romana ist. Aber die gläsernen Tiefen des Sees spiegeln nicht bloß Ueberreste aus alten Zeiten ab, denn an seinen Ufern heißt es —

„wenn der Fischer herumschweift,
Wenn der helle, kühle Abend sich neigt,
Die runden Thürme einer andern Zeit er sieht
In der Welle unter ihm scheinen." [16])

Achtzehntes Capitel.

Corneto.

Tarquinii. — Der Begräbnißplatz.

(Hierzu Plan Nr. IV.)

Die Todten
Hängen ihre stummen Gedanken an die stummen Wände rundum. — *Shelley.*

Qual di pennel fu maestro o di stile,
Che ritraesse l'ombre e gli atti ch' ivi
Mirar farieno uno 'ngegno sottile? — *Dante.*

Εἰ καί τις ἄλλη τῶν αὐτόθι πόλεων, ἐπιφανὴς καὶ μεγάλη· δῆλοι γάρ εἰσιν αὐτῆς οἵ τε θεμέλιοι τῶν τειχῶν, καὶ τάφοι τινὲς ἀρχαιοπρεπεῖς καὶ πολυανδρίων ἐν ὑψηλοῖς χώμασι μηκυνομένων περίβολοι. — *Dionys. Halicarn.*

Von Vetralla führt ein guter Weg nach Corneto, das achtzehn Meilen entfernt ist. Er ist ein Beispiel des unvollkommenen Verbindungssystems dieses Landes, da dies die Landstraße von Viterbo nach Civita

15) Nibby (III. p. 287) glaubt, dies sei die Stelle einer etruskischen Stadt, wegen eines Ueberrestes von altem Mauerwerke, außerhalb des Thores am Wege nach Bracciano. Es entging meiner Beobachtung; die Stelle ist aber unetruskisch.

16) Sotion (De Mir. Font.) sagt, wie vom ciminischen, sei auch von diesem See eine Stadt verschlungen worden, und vieler Grundbau, und Tempel und Ueberfluß von Bildsäulen könne in seinen klaren Tiefen gesehen werden. Die Fische und das wilde Geflügel, wegen deren dieser, wie andere Seeen Etruriens in alten Zeiten berühmt waren (Strabon. V. p. 226. Columell. De Re Rust. VIII. 16), haben ihn nicht verlassen, auch hören Rohr und Binsen nicht auf, seine Ufer einzufassen; der Papyrus befindet sich aber nicht mehr unter ihnen. Die Sabatia stagna des Silius Italicus (VIII. 492) schlossen wahrscheinlich auch die benachbarten kleinen Seeen von Martignano und Stracciacappa in sich.

Vecchia ist; denn um diesen Hafen zu erreichen, muß man einen großen Winkel machen, erst westwärts nach Corneto und dann südwärts nach Civita Vecchia.

Etwa drei Meilen von Vetralla, in einem Thale zur Rechten des Weges, kann man viele Spuren von Begräbnissen beobachten, die das Vorhandensein irgend einer etruskischen Stadt anzeigen, deren Name und Andenken ganz und gar verloren gegangen ist. [1]) Sechs bis sieben Meilen weiter am Wege liegt das Dorf Monte Romano auf dem Berge gleiches Namens, das, in so weit als ich beobachten konnte, keine Anzeichen von Alterthum bot.

Sobald man sich Corneto nähert, macht die Bodencultur nackten, wellenförmigen Hochebenen Platz. Die „Königin der Maremma" kommt in der Entfernung von mehreren Meilen zu Gesicht, mit einer Tiara von vielen Thürmen gekrönt, nnd am äußersten Ende eines langen, öden Gebirgsrückens thronend, dessen seltsam zerrissene Oberfläche sogleich das Auge auf sich zieht. Zur Rechten von ihm, durch ein tiefes Thal getrennt, erstreckt sich ein paralleler Rücken, dessen Stirne weiße Felsen bilden. Dieser trug einst die Mauern, Tempel und Paläste des alten Tarquinii — jener enthielt seine Gräber. Der eine war die Stadt der Lebenden, der andere die Todtenstadt. Einst wie anders! jetzt nur zu ähnlich Nebenbuhler in Oede! Das Ganze ist eine wilde und düstere Scene. Kein Baum auf beiden Höhen oder in dem dazwischenliegenden Thale — nach allen Seiten hin weite Flächen nackten Landes — der düstere, sägeförmig eingeschnittene Gebirgszweig Tolfa im Süden. Den Vordergrund nimmt eine Wasserleitung von vielen Bogen ein; und das sonnige Blau des mittelländischen Meeres, der einzige tröstliche Zug in der Landschaft, glänzt am Horizonte.

Hier theilt sich der Weg; auf der einen Seite führt er nach Civita Vecchia, auf der anderen nach Corneto. Der letztere geht über den Berg der Todtenstadt, dessen ganze Oberfläche von Grabhügeln uneben ist, oder von solchen Hügeln, die früher tumuli waren, jetzt aber formlose Erdhaufen sind, über welche jetzt Mastixpistacien, Myrthe, wilde Oliven, Ginster und üppiges Gras wachsen, die sogar dem Berge, wenn man ihn von Ferne sieht, ein seltsames, finniges Ansehen geben. Daher seine Benennung „Montarozzi."

Fanno i sepolcri tutto 'l loco varo.

Nach der See hin streift das Auge über niedrigen Grund, auf dem man Olivenhaine, ein oder zwei Meiereien und mehrere große Erdhügel sieht. Noch niedriger liegt der flache, unfruchtbare Küstenstreifen — die Gegend der Salzwerke und tödtlichen Fieber. Hier in der kleinen Bai steht ein Weiler, mit dem Namen Porto Clementino beehrt: abwärts von der Küste liegen einige kleine Fahrzeuge vor Anker, die auf ihre Ladung — Salz und Getreide — warten.

Ueber den Montarozzi bis zum Thore von Corneto ist ein Ritt von beinahe drei Meilen. Hier führt ein Blick die Gedanken aus dem fernsten Alterthume auf die Ritterzeit zurück. Lange Linien von gelben, mit Zinnen besetzten Mauern erstrecken sich längs des Gipfels des Berges und an seinen

1) Westphal (Ann. Inst. 1830, p. 18) giebt an, dies könne die Stelle von Cortuosa sein, welches Livius (VI. 4) erwähnt; dies ist aber eine bloße Vermuthung.

Abhängen herab; und der Styl des Mauerwerkes, die Abwesenheit von Bastionen und Ravelinen und von Schießscharten für Kanonen, zeigen, daß diese Befestigungswerke sich aus dem Mittelalter herschreiben.

Obgleich die Hauptstadt der päpstlichen Maremma, mit einer Bevölkerung von vier bis fünftausend Seelen, und an der Heerstraße von Civita Vecchia nach Livorno liegend, hat Corneto doch keinen Gasthof, oder hatte doch bis ganz kürzlich keinen — keinen Gasthof wenigstens, wo der Reisende, fessus viarum, ruhen und sich in Bequemlichkeit erquicken könnte. An der unteren Piazza befindet sich ein massives, gothisches Gebäude, das, wegen seiner ursprünglichen Benutzung und seines wirklichen Zustandes il Palazzaccio — „der große häßliche Palast" — genannt, lange als Gasthaus gedient hat; aber Jeder, der Bequemlichkeit und Reinlichkeit sucht, hat es, trotz seiner zierlichen Fensterbänke und der einnehmenden Schnörkeleien, ehrfurchtsvoll gemieden. Als ich Corneto vor fünf oder sechs Jahren zum ersten Male besuchte, war das einzige anständige hospitium ein Privathaus — Casa Moirano — der Zufluchtsort der wenigen Künstler und Alterthumsforscher, welche den Ort besuchten; es kann sein, daß, was ihn anziehend macht, weniger in der Höflichkeit und Aufmerksamkeit der würdigen Wirthin, als in den Reizen ihrer Tochter, der schönen Gioconda, liegt. Seit dieser Zeit habe ich erfahren, daß das Palazzaccio in andere Hände übergegangen ist, und leidlich mehr Bequemlichkeit gewährt als früher; ich spreche aber nicht aus Erfahrung, denn da ich keine große Ursache hatte, mit meinem alten Quartiere unzufrieden zu sein, bin ich bei späteren Besuchen wieder dort eingekehrt. In einem Kaffeehause, in der hohen Straße, kann man auch Betten bekommen.

Corneto besitzt, ausgenommen für diejenigen, die es lieben in der Vergangenheit zu leben, sehr wenig Interesse. Die Scenerie seiner Umgegend, obgleich wild und gelegentlich großartig, ist nicht — wenigstens für Italien nicht — malerisch. Nackte, mit Schweinen besetzte Anhöhen — der breite, wüste Küstenstreifen — kein Gehölz, nur Olivenanpflanzungen, düster, grau, feierlich, förmlich und eintönig, weniger belebend noch als selbst baumlose Flächen, die für die Scenerie das sind, was ein graumelirter Rock für den Menschen — dies ist kein versprechendes Material für das Portefeuille. Die Stadt selbst bildet den schönsten Zug in der Scene, und von Norden aus gesehen, nach welcher Seite hin die Ebene sich plötzlich steil nach den Ufern der Marta hinabsenkt, liegt sie besonders kühn und imponirend. Dieses ausgenommen können die Genüsse, welche die Scene von Corneto bietet, in dem zusammengefaßt werden, was nur der bestimmte Bewunderer der Natur würdigen wird —

„Unter dem Dache des blauen italienischen Wetters
Meer und Himmel zusammen belauschend."

Bei so wenig Schönheit und Malerischem der Umgegend, bei dem düsteren Ansehen und dem Schmutz innerhalb seiner Mauern, die Atmosphäre während des halben Jahres schwer und voll Fieber, kann Corneto nur für Wenige Reiz haben. Es giebt aber doch solche — Alterthumsforscher von Ruf und Berühmtheit — welche Rom und die Reize seiner Geselligkeit verlassen können, um Wochen in dieser abgeschiedenen Stadt zuzubringen.

Das Alterthum Corneto's ist sehr zweifelhaft. Der Stolz seiner Einwohner hat ihm einen Ursprung in den entferntesten Jahrhunderten zugewiesen, indem er es, bekräftigt durch die erste Sylbe — nach dem Macedo oder Mon-

mouthgrundsatze — mit dem Corytus des Virgil[2]) für ein und dasselbe erklärt; ein Anspruch, der zu albern ist, als daß man ihn zu widerlegen brauchte. Wenn es in etruskischen Zeiten wirklich vorhanden war, so wäre es weniger unvernünftig, mit Sir W. Gell zu vermuthen, es nähme die Stelle von Cortuosa oder Contenebra ein[3]), Städte im Gebiete von Tarquinii, welche von den Römern im Jahr der Stadt 366 eingenommen und zerstört wurden.[4]) Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß eine dieser Städte so dicht bei der großen Stadt Tarquinii gelegen habe; und da keine Art Spuren von Bewohnung in alten Zeiten aufgefunden werden, so ist wahrscheinlicher, daß diese Stelle in etruskischen Zeiten nicht von einer Stadt, oder doch wenigstens nur von einem Außenposten oder Fort eingenommen wurde.

Innerhalb Corneto selbst sind wenige Ueberreste von Alterthümern. Im Palazzo Bruschi befinden sich einige an der Stelle der alten Stadt gefundene lateinische Inschriften.[5]) Der Palazzo Falsacappa enthält auch einige Ueberreste. In der Kathedrale befindet sich, außer einigen merkwürdigen Inschriften aus dem Mittelalter, eine Marmortafel, die im Chorgange eine Stufe bildet und eine etruskische Inschrift, wahrscheinlich eine Grabschrift, enthält.[6])

Wer Corneto besucht, wird wohl thun, sich bei Sigr. Carlo Avvolta einführen zu lassen; er war einst gonfaloniere oder erste Magistratsperson der Stadt, jetzt ist er consultore oder Rath von Civita Vecchia. Er ist ein lebendiger, intelligenter alter Herr, in Ausgrabungen erfahren, nimmt an den Alterthümern dieser Stelle seines Geburtsortes tiefen Antheil, ist jeder Zeit bereit, belehrende Mittheilungen zu machen, und ist gegen Fremde eben so höflich als er gegen seine Freunde herzlich ist. Wer wenig Theilnahme für Alterthümer fühlt, kann sich mit ihm über die erregenderen Jagdvergnügungen in der Maremma berathen. Obgleich er jetzt beinahe achtzig Jahre alt ist, ist er noch immer ein kühner Jägersmann und unterwirft sich den Anstrengungen und Gefahren der Jagd mit dem Eifer eines Dreißigers. Er wohnt in einem geräumigen, düsteren Hause, wo Alles Alterthum athmet; wohin ihn aber seine Thätigkeit des Tages über auch führt, Abends findet man ihn gewiß im Kaffeehause oder in der spezieria, wo er mit seinem ganzen natürlichen Enthusiasmus über den letzten Eber oder Rehbock sprechen wird, den er in das Gras

---

2) So singt der Dichter des fünfzehnten Jahrhunderts (Bull. Inst. 1839, p. 68): —

Is Coritus Mons, veteris primordia Trojae
Cornetum quo nunc urbs opulenta sedet.

Kardinal Garampi (ap. Tiraboschi, Litterat. Ital. I. p. 50, ed. Milano 1822) datirt den Ursprung von Corneto aus dem achten oder neunten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung und sagt, es sei zuerst Corgnitum genannt worden, wahrscheinlich von den Ueberflusse an Kornelkirschen in der Umgegend. Im Mittelalter war Corneto weit besser bevölkert als gegenwärtig, denn seine Mauern sind jetzt halb leer.

3) Gell, Rome etc. I. p. 373.

4) Liv. VI. 4. Wir haben keinen Schlüssel zur Stelle dieser Städte. Die Lage, welche Mariani, Sarzana und Andere ihnen angewiesen haben, da an der Marta, wo sie aus dem Seee von Bolsena herauskommt, ist eine bloße Vermuthung. Dempster und Cluver bestimmen kluger Weise Nichts.

5) Man wird sie finden im Bull. Inst. 1830, p. 198; Ann. Inst. 1832, p. 151 seq.; 1839, p. 29.

6) In römischen Buchstaben würde dies sein: LARTH. VELCHAS. THUICESU. Sie ist von Kellermann, Bull. Inst. 1833, p. 61. richtig gegeben.

beißen machte, oder über die Gemälde und das Geräth etruskischer Gräber.

Die Bruschigärten außerhalb der Stadt am Wege nach Civita Vechia sind eines Besuches werth, selbst von Seiten des Alterthumsforschers. Die Rasenplätze sind mit Altären, Sarkophagen, Säulen, Bruchstücken und anderen Ueberresten aus dem etruskischen und römischen Alterthume geschmückt; und im unteren Garten befinden sich einige steinerne Löwen von belustigender Seltsamkeit.

Die Hauptmerkwürdigkeiten von Corneto sind aber die gemalten Gräber auf dem Montarozzi. Nachdem diese dem Muthwillen der Reisenden und der Unwissenheit der Schäfer — in einem Falle fast ein Jahrhundert lang — offen gestanden haben, wurden sie vor einigen Jahren auf Befehl der Regierung mit Thüren verschlossen: die Schlüssel vertraute man einem Bürger von Corneto an. Dieser Mann, Agapito Aldanesi, den man seinen Beruf, den eines Corduanarbeiters, auf der Piazza Angelica, ausübend findet, wirft Käppchen und Schurzfell ab, und kommt auf Verlangen des Reisenden, ein anderer Mensch geworden, herbei, mit Schlüsseln und Wachsfackeln versehen, die unterirdischen Ehrenbezeugungen für den Ort zu erweisen.

Ich werde diese Gräber in der Reihenfolge beschreiben, in der sie gemeiniglich besucht werden. Mehr als eine flüchtige Beschreibung dürfte man nach der vollkommenen und lebhaften Beschreibung der Mrs. Hamilton Gray für überflüssig halten; da aber diese Dame zu der Zeit, wo sie Etrurien besuchte, nicht die Absicht hatte, ein Werk über diesen Gegenstand zu schreiben, und sich daher eben so viel auf ihr Gedächtniß als auf Notizen hat verlassen müssen [7]), so braucht man sich darüber nicht zu wundern, daß Irrthümer in ihre Beschreibung gekommen sind. Die Wochen, welche ich Tag für Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang

„In tiefgegrabenen Gräbern vor der Welt verborgen“.

in Corneto zubrachte, in deren meisten ich die Gemälde mit der camera-lucida copirt und an Ort und Stelle colorirt habe, so daß ich mit allen ihren Einzelheiten vertraut worden bin; und die Besuche, die ich dem Orte später machte, verbürgen mir das Recht auf größere Genauigkeit Anspruch zu machen, als durch die Beobachtungen eines vorübergehenden Touristen erreicht werden kann.

Etwa eine Meile von Corneto im Herzen des Montarozzi bezeichnet eine tiefe Grube am Wege den Eingang zur

GROTTA QUERCIOLA,

ein Name, der vom Eigenthümer des Bodens, in dem das Grab liegt, entlehnt ist. Agapito „der glückliche Mann, der die Gräber von Tarquinii zeigt,“ ist mit der ihnen zeither beigelegten Benennungsart sehr unzufrieden, und daran gewöhnt, dieses als Grotta della Caccia del Cignale — „Grab der Eberjagd“ zu bezeichnen.

Ein Hinabsteigen von etwa zwanzig Stufen, die in alten Zeiten in den massiven Felsen gehauen worden sind, führt zum Eingange des Grabes, welches eine moderne Thür verschließt. Diese öffnet sich in ein geräumiges Gemach. Der erste Eindruck ist der getäuschter Hoffnung. Das Gemach hat zwar die

7) Sepulchres of Etruria, p. 171, 3d. edit.

Gestalt, wie bei etruskischen Gräbern — aber wo sind die Gemälde? — warum verschließt man ein Grab mit nackten Mauern? Sogleich indessen, wenn das Auge sich an die Dunkelheit gewöhnt hat, scheint Figur nach Figur von der Mauer einherzuschreiten, und man sieht zwei Reihen derselben durch ein farbig gestreiftes Band getrennt — die obere Reihe ziemlich 4 Fuß, die untere nur halb so hoch. Im Giebel, der an beiden Enden des Gemaches dadurch gelassen worden ist, daß die Decke schräg vom Mittelbalken herabgeht, befindet sich eine dritte Reihe, nur zwölf Zoll hoch.

Der nächste Eindruck ist der des Erstaunens. Kann dies ein Ruheplatz für Todte sein sollen? — Können diese Scenen von Gastmahlen und Fröhlichkeit, dieses Tanzen, Flöteblasen und Jagen einem Grabe angehören? Dort an der inneren Wand und die Hauptreihe einnehmend ist eine Festmahlscene — Figuren in reichgestickten Kleidern lehnen auf Lagern zurück und schmausen beim Klange der Leier und Flöten; Diener stehen rund herum, einige füllen die Becher aus den Weinkrügen an einer dicht dabeistehenden Seitentafel; ein Zug von Tänzern, Mannspersonen und Frauenzimmer, schlägt zu der Musik von Instrumenten mit lebhaften Schritten den Takt, wobei einige von ihnen auch Instrumente spielen; während in der unteren Reihe die Vergnügungen der Gefilde dargestellt sind, von denen eine Eberjagd die hervorstechendste ist.

Man beobachte aber das zärtliche und jugendliche Paar auf dem Ruhepolster in der Mitte. Das ausgesucht schöne Frauenzimmer dreht dem Feste den Rücken zu, und schlingt ihre Arme leidenschaftlich um den Nacken des Liebhabers, der hinter ihr zurückgelehnt liegt. Die anderen Gäste schlürfen ihren Wein, ohne sich um das Paar zu kümmern. Die zierlichen Formen der Ruhelager und Stühle, die reiche Draperie, die gestickten Kissen zeigen, daß dies eine Scene aus dem vornehmen Leben ist, und geben von etruskischem Luxus eine Idee. [8]) Sogar die Tänzer sind sehr reich gekleidet, besonders die Frauenzimmer in geblümten Roben von lebhaft glänzenden Farben, mit gestickten Rändern von verschiedenen Farbenspielen. [9]) Ein einfacher Mantel, entweder die chlamys oder Umwurf, oder das pallium oder wollne Tuchmantel genügt für die Männer; die Diener an der Seitentafel aber haben unverzierte Tuniken. Die Tänzerinnen sind wie die moderner Zeiten mit Geschmeide geschmückt — Ohrringe, Halsbänder, Armbänder — und haben auch eine Stirnbinde um die Schläfe [10]); während die Männer Myrthengewinde tragen. Ein tibicen oder subulo, wie die Etrusker ihn nannten, der die Doppelflöte

8) Diodorus Siculus (V. 316 ed. Rhod.) und Posidonius (ap. Athen. IV. c. 13, p. 153) erzählen uns, die Etrusker seien gewöhnt gewesen, zweimal täglich prächtige Tafeln gedeckt zu haben, und sich unter gestickten Decken zurückzulehnen, aus silbernen Gefäßen verschiedener Form zu trinken, und sich von einer nicht geringen Anzahl schöner Sklaven, die mit kostbaren Kleidern geschmückt waren, bedienen zu lassen. Jedes lectus oder Ruhebette in dieser Scene hat den gewöhnlichen langen Fußschemel — hypopodium oder suppedaneum — unter sich, und obgleich beide vier Füße zu haben bestimmt sind, so sind doch nur zwei Füße dargestellt. Die Hunde unter den Ruhelagern entsprechen den κύνες τραπεζῆες des Homer. Il. XXIII. 173. Odyss. XVII. 309.

9) Sie tragen das ionische chiton oder die lange Tunica, mit kurzen Schlappärmeln, und darüber weg einen Shawl, in einigen Beispielen den peplos, in anderen die leichtere chlamys.

10) Es ist der ampyx — dieselbe Stirnbinde, wie sie von den Künstlern und Dichtern des Alterthums gewöhnlich der Juno, Diana und den Musen gegeben wird.

bläst[11]), und ein citharista mit seiner Leier stehen an dem einen Ende der Festmahlsscene, und ein subulo an der anderen; noch ein Spieler beider Art mischt sich unter die Tanzenden.[12]) Dies ganze Schmausen und sich Vergnügen wird in freier Luft vorgenommen, wie die Bäume hinter dem Festlager anzeigen, die mit den Tänzern abwechseln; doch ersieht man aus dem candelabrum, daß es bei Nacht geschieht. Taf. IV. Fig. 46, 47, 48.

Die Figur über dem Thorwege, welche ein Mann in einer biga oder einem Wagen mit zwei Pferden gewesen zu sein scheint, gehört nicht zur vorhergehenden Scene, sondern scheint nur zur Ausfüllung eines ungeschickten Raumes eingeführt zu sein; doch hat sie wahrscheinlich auf die Leichenspiele Bezug.

Die Jagd auf den wilden Eber Etruriens — Tuscus aper[13]) — war eine Lieblingsjagd bei den alten Römern, wie sie es noch bei seinen modernen Stellvertretern ist. Von diesen und anderen alten Monumenten erfahren wir, daß sie auch ein Vergnügen bei den alten Etruskern selbst war. Das borstige Ungeheuer ist hier dargestellt, wie es von den Hunden zum Stehen gebracht wird. Männer zu Fuß und zu Pferde stürzen begierig zum Angriffe herbei; die ersteren haben, während sie die Lanze in der Hand schwingen, eine Art in der anderen, um sich einen Weg durch das Dickicht zu bahnen oder den Kopf des Ebers vom Rumpfe zu trennen. Hinter diesen Figuren sind die

---

11) Varron. De Ling. Lat. VII. 35. Fest. voc. Subulo. Beide diese Schriftsteller citiren den Ennius, als sage er: —

Subulo quondam marinas propter adstabat plagas, —

eine Stellung, in welcher, wie ich glaube, ein Flötenbläser auf einem Monumente des Alterthums niemals gefunden worden ist, obgleich in dem Gleichnisse, welches Herodot (I. 141) dem Cyrus in den Mund legt, einer dargestellt ist, den Fischen, nicht wie der heilige Antonius vorpredigend, — sondern vorspielend. Varro fügt hinzu, daß die Wurzel von subulo in Etrurien und nicht in Latium gesucht werden müsse. Vossius ging nach ihr in den Orient und dachte, er hätte sie im Arabischen gefunden, — sunbul — spica, calamus. Macrobius (Saturnal. II. 1) stellt diese Klasse von Leuten dar, als seien sie ihrer unverschämten Sprache wegen zum Sprüchworte geworden, — subolonis impudica et praetextata verba. Die Flötenpfeifen, welche die Etrusker bei ihren Opfern gebrauchten, sollen von Elfenbein (Virgil. Georg. II. 193) oder von Buchsbaumholz gewesen sein; die bei öffentlichen Festen von Lotusholz, Eselsknochen oder Silber. Plin. XVI. 66. Plinius sagt, diese Doppelflöten seien phrygischen Ursprunges. VII. 57. Ein Bild von einem etruskischen subulo ist Fig. 47, a, Taf. IV. gegeben.

12) Die Vereinigung der Flöte und der Leier in der alten Musik, wie sie in diesem und in anderen etruskischen Gräbern durch Beispiele erläutert wird, wird von den classischen Schriftstellern häufig erwähnt. Horaz (Epod. IX. 5) giebt zu verstehen, die Leier habe ein dorisches Lied begleitet, und ein „barbarisches," d. i. höchst wahrscheinlich ein lydisches, die Flöten, — da er anderswo (Od. IV. 15, 30) sagt: — Lydis remixto carmine tibiis. Lydisch wurde bei den Alten häufig für mit etruskisch gleichbedeutend gebraucht, wegen der allgemein angenommenen Tradition, das Etrurien von Lydien aus angesiedelt worden sei; die Flöte war aber wirklich morgenländischen Ursprungs. S. Müller, Etrusk. IV. 1, 3, p. 203.

Keiner der subulones sowohl in diesem wie in irgend einem anderen Grabe von Tarquinii trägt die φορβειά oder das capistrum — die Binde hinten am Kopfe befestiget, um durch Zusammendrücken der Wangen die Wirkung des Blasens zu unterstützen; doch ist sie nicht unhäufig auf etruskischen Sarkophagen und Vasen dargestellt.

13) Juv. Sat. I. 22. Stat. Silv. IV. 6, 10. Mart. VII. Epig. 27; XII. Ep. 14, 9. Die Eber aus Umbrien (Horat. Sat. II. 4, 40) und aus Lucanien (Horat. Sat. II. 3, 234; 8, 6) waren auch als Gericht berühmt, die etrurischen

Netze, in die sie das Wild zu treiben pflegten, um es zum Stehen zu bringen. Eine solche Scene ist bei Virgil[14]) in seiner gewöhnlichen umständlichen und malerischen Weise beschrieben, und kürzer, aber nicht weniger genau von Horaz[15]); und daß dies die gewöhnliche Art, Eber und Rehe zu jagen, bei Griechen und Römern war, haben wir hinreichendes Zeugniß in alten Schriftstellern.[16]) In dieser unteren Bande scheinen auch Wagenrennen gewesen zu sein, viele Figuren sind aber von der Wand verwischt.

In jedem Giebel sind zwei Krieger mit kurzem krummen Säbel, die ihre Pferde am Zügel führen[17]); und die Ecken sind mit Panthern ausgefüllt — ein Thier, welches in etruskischen Gräbern häufig abgebildet ist und gemeiniglich über dem Thorwege; man hat daraus den Schluß gezogen, daß sie die figürlichen Wächter der Todten vorstellen sollten. Ihre Gegenwart in Gräbern kann aber anders erklärt werden, dadurch, daß sie dem Bacchus geweiht waren, der als eine infernalische Gottheit mit Mantus, dem großen Gotte des etruskischen Hades, genau verwandt, vielleicht ein und dasselbe war.

Dieses Grab wurde im April 1831 entdeckt. Es ist größer und höher als jedes andere in dieser Nekropolis, dessen Wände ganz mit Gemälden bedeckt sind[18]), und muß in seinem ursprünglichen Zustande wahrhaft prächtig gewesen sein; die Farben sind jetzt aber an den Wänden fast bleich, und es steht zu befürchten, daß sie in Kurzem ganz verschwinden werden. Agapito sagt, sie seien während der letzten Jahre sehr verschossen.[19]) Dies ist um so mehr zu bedauern, wegen der eigenthümlichen Schönheit der hier dargebotenen Zeichnung, welche dieses Grab an die Spitze der gemalten Gräber von Tarquinii stellt. Professor Gerhard erklärt das Dessein für ächt hellenisch, von freiem und vollkommenem Charakter, aber von rein etruskischen Zügen begleitet; in der That, er hält es für das belehrendste Monument für die Geschichte der Malerkunst in Etrurien, welches noch übrig ist.[20]) Wenn jedoch

---

hatten aber einen größeren Ruf wenigstens als die letzteren; denn Statius sagt: — Tuscus aper generosior Umbro.

14) Virgil. Aeneid. X. 707, 715.

15) Horat. Epod. II. 31.

16) M. s. d. Artikel: „Retis" in Dr. Smiths herrlichem „Dictionary of Antiquities."

17) Gerhard (Ann. Inst. 1831, p. 321) glaubt, diese Krieger stellen die Seelen der Verstorbenen in einem Heroen- und gleichsam vergötterten Zustande als figürlich dar.

18) Es ist 18 Fuß lang, 17 breit und gegen 10 Fuß an den Seiten, bis zum Mittelbalken der Decke aber 12 Fuß hoch.

19) Dies muß von der Wirkung der Atmosphäre kommen. So glaubten Maffei (Osserv. Litter. V. p. 312) und Winckelmann (Lib. III. c. 2. §. 23, 24) von anderen gemalten Gräbern von Tarquinii, daß die Farben ihre Frische durch Bloßstellen an die Atmosphäre verlören; Ruspi aber, der diesen Gemälden viele Aufmerksamkeit gewidmet hat, erklärt dies ganz und gar für einen Irrthum, und daß die wahren Farben nur durch Aussetzen an die Sonne und Luft herausgebracht werden können. Ann. Inst. 1831, p. 326.

20) Ann. Inst. 1831, p. 313, 319, 357. Den griechischen Charakter sieht man nicht allein im allgemeinen Style des Desseins, sondern auch in den Einzelheiten der Draperie des Geräthes und Töpferzeuges; aber der hochhalsige crater an der Seitentafel ist von sehr unhellenischer Form, auch habe ich niemals sein Seitenstück

griechische Kunst in diesem Grabe entschieden offenbar ist, so ist doch das Süjet in diesem, wie in fast jedem anderen Grabgemälde, ächt etruskisch. Die auffallendste Eigenthümlichkeit bildet die Gegenwart beider Geschlechter an demselben Festmahlslager. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Schöne in dieser Scene, wegen ihrer verliebten Attitüde und wegen der Abwesenheit jeder anderen Person ihres Geschlechtes beim Festmahle, eben so tief gefallen als schön — kurz, daß sie eine hetaera[21]) ist. In anderen von diesen Gräbern aber sind Frauenzimmer vom züchtigsten Ansehen mit den Männern zu gleicher Zeit zurückliegend dargestellt. Und auf Werken griechischer Kunst — Basreliefs und sogar gemalten Vasen — wird dieses nie gefunden. Denn, bei aller ihrer Verfeinerung brachten es die Hellenen nie zu einer solchen Höhe des Gefühles gegen das schöne Geschlecht, daß sie es zu gleichem Range mit den Männern erhoben hätten. In dem Gefühle, mit dem sie es betrachteten, und dem Mißtrauen, mit dem sie ihre Frauen behandelten, waren sie halb Morgenländer; die feingebildeten Athenienser standen in der That in diesem Punkte noch hinter ihren roheren dorischen Nebenbuhlern zurück. Das Festlager durften ihre Frauen und Kinder nie mit ihren Herren theilen. Hetärä allein wurden zu dieser zweideutigen Ehre zugelassen. Den Vorrang, den die Römer in diesem Punkte haben[22]), verdanken sie, wie wenig bezweifelt werden kann, dem Beispiele der Etrusker, welche, wie überreichlich sowohl aus ihren Monumenten, als auch aus der Geschichte erwiesen ist[23]), ihren Frauen

---

dazu in der Wirklichkeit gesehen. Die beiden amphorae ihm zur Seite sind in Form auch nicht vorzüglicher. Das Faltenkissen unter den Ellbogen eines jeden Schmausenden ist das ὑπαγκώνιον der Griechen, dem cubital oder pulvinar der Römer entsprechend. Die beblümte Decke (ἀνθιμὴ στρωμνή) jedoch über der Figur in der Ecke der inneren Wand ist einer der Gegenstände, welche Posidonius (ap. Athen. IV. c. 13, p. 153) als Beweis des übermäßigen Luxus der Etrusker anführt.

21) Gerhard (Ann. Inst. 1831, p. 347) macht sie zu einem ehrbaren Frauenzimmer und zur Frau ihres Tischgenossen. Madame Gray (Sep. of Etruria, p. 193) ist, mit rühmenswerthem Zartgefühle vor ihrem Geschlechte, für die offenbar verliebte Hingebung dieser etruskischen Schönen blind, und kann in ihr nur „eine betrübte Mutter, die von ihrem nachgebliebenen Sohne getröstet wird," sehen.

22) Quem Romanorum pudet uxorem ducere in convivium? . . . . multo fit aliter in Graecia, — ruft Cornelius Nepos (praefat.) triumphirend aus.

23) Aristotel. ap. Athenae. I. c. 19, p. 23. Das bei den Volskern derselbe Gebrauch herrschte, scheint durch gewisse Reliefs, die zu Velletri entdeckt wurden, erwiesen. Theopompos (ap. eund. XII. c. 3, p. 517), während er zugiebt, daß die etruskischen Frauen ihr Mahl mit dem anderen Geschlechte einnahmen, verläumdet sie, indem er sagt, daß dies eher mit irgend Jemand anderes, als ihrem Manne geschehen sei. Die einfache Thatsache aber, daß beide Geschlechter beim Mahle mit einander in liegender Stellung waren, muß den Griechen, die eine solche Stellung stets mit dem Gedanken an betaerae in Verbindung brachten, als ein so grausenvoller Bruch mit aller Sittlichkeit erschienen sein, daß dies sie dazu brachte, die Frauen für von Natur unverschämt zu halten; gerade so, wie wenn ein Perser von entfernten Ländern hörte, wo alle Frauenzimmer unverschleiert gingen, er sie für aller Schaam und Tugend abgestorben erklären würde. Vor der Entdeckung dieser gemalten Gräber war die Vereinigung der beiden Geschlechter beim Gastmahle von Micali (Italia avanti il Dominio de' Romani II. p. 86, tav. 37) auf gewissen etruskischen Monumenten bemerkt worden; Inghirami (Mon. Etrusc. I. p. 665) wollte dies indessen nicht zugeben, — Jeder hielt seine Ansicht für seine etruskischen Vorältern für am schmeichelhaftesten. „Wie ein so unzüchtiger Gebrauch," ruft Inghirami seinen Gegner mit Anmerkungen versehend, aus, „Verfeinerung, Zartheit und der vornehme Gebrauch eines gebildeten Volkes genannt werden kann, wofür er die Etrusker erklärt, überlasse ich dem Urtheile eines Jeden, der nur eine oberflächliche

einen gleichen Platz an der Tafel zugestanden. Bei den Römern war dies in früheren Zeiten jedoch nicht der Fall, denn sie lehnten sich bei Tische zurück, während ihre Frauen auf Stühlen saßen[24]); und so pflegten sie auch ihre Gottheiten bei den lectisternia oder heiligen Festen darzustellen, denn die Bildsäule des Jupiter lag auf einem Lager, während jene der Juno und Minerva, seiner Schwester und Frau und seiner Tochter, wie wohl zu beachten ist, in sitzender Stellung sich befanden.[25])

Eine Eigenthümlichkeit dieses Grabes ist, daß die Geschlechter nicht durch ihre Farbe unterschieden sind, wie dies in den frühen und rein etruskischen Gräbern immer der Fall ist, wo die Männer tief roth gemalt sind, während die Frauen weiß gelassen wurden. Eine andere Eigenthümlichkeit liegt darin, daß hier keine Blumengewinde dargestellt sind, weder von den Wänden herabhängend, noch in den Händen der Tänzer. Die zu diesen Gemälden verwendeten Farben sind roth, gelb, blau, grau, schwarz und weiß. Als das Grab eröffnet wurde, soll eine etruskische Inschrift in der Nähe der Hauptfiguren des Festmahles lesbar gewesen sein; jetzt ist sie vollständig verschwunden, weil die Oberfläche dieses Theiles der Wand in einem traurig verfallenen Zustande ist.[26])

An der anderen Seite des Weges, der Grotta Querciola ziemlich gegenüber, befindet sich die

GROTTA DEL TRICLINIO,

die auch nach dem Besitzer des Bodens Grotta Marzi genannt wird, die erstere Benennung aber, und die, welche ihr Agapito giebt — Grotta del Convito Funebre — Grab des Leichenfestes — sind passender. Manzi und Fossati entdeckten sie im Jahre 1830.[27])

Idee von Schicklichkeit hat." Dennoch hatte er früher in demselben Werke (I. p. 408) zugegeben, daß auf etruskischen Urnen beide Geschlechter sich beim Mahle zurücklehnend dargestellt sind; solche Scenen deutet er aber sinnbildlich, — er bildet sich ein, die Männer seien Heroen, die Weiber Seelen!

24) Varron. ap. Isid. Origin. XX. 11. — Viri discumbere ceperunt, mulieres sedere, quia turpis visus est in muliere accubitus. Valer. Max. II. 1, 2.

25) Valer. Maxim. l. c. Doch beschreiben Livius (V. 13) und Dionysius (Excerpt. Mai. XII. 7) die Latona und Diana mit männlichen Gottheiten beim ersten lectisternium, das zu Rom im Jahre d. St. 355, gerade vor der Einnahme von Veji, ausgestellt wurde, sich zurücklehnend.

26) Für Notizen und Meinungen über dieses Grab berathe man Bull. Instit. 1831, p. 81—83. Ann. Inst. 1831, p. 313 seq. (Gerhard). Ann. Inst. 1831, p. 325 (Ruspi); 1831, p. 346—359 (Gerhard). Ann. Inst. 1834, p. 56 (Bunsen). Für Abbildungen s. m. Mon. Ined. Inst. I. tav. 33, wovon man in den Sepulcres of Etruria der Mad. Gray, p. 192, eine Copie findet, die aber unrichtig ausgemalt ist. Im britischen Museum sind keine Copieen von diesen Gemälden; doch wird man sie im Museo Gregoriano zu Rom finden, auch sind sie im Werke dieses Namens in Kupfer gestochen, tom. I. tav. CIV.

27) Dieses Grab hat seine Vorderseite Süd bei Ost. Seine Größe ist 15 Fuß lang und 11 Fuß breit; im Mittelpunkte ist es beinahe 8 Fuß, an den Seiten 6 Fuß 3 Zoll hoch. Die Höhe der Figuren ist etwa 3 Fuß 6 Zoll. Der Fußboden der inneren Hälfte des Grabes ist wie zu einem Throngestelle, etwa 2 bis 3 Zoll hoch erhöht, in dessen einer Ecke vier Löcher sind, die den Ort, wo der Sarkophag stand, der darin gefunden wurde, bezeichnen. Wenige gemalte Gräber an diesem Orte scheinen

Man betritt dieses Grab auf dieselbe Weise wie das letztere. Der erste Blick, den man hineinthut, setzt in Erstaunen, besonders wenn die Sonnenstrahlen zufällig in diesem Augenblicke in das Gemach dringen, was sie im Laufe des Nachmittages thun. Was für ein Glanz reicher Farben an den Wänden und der Decke, und welches Leben in den Figuren, welche herumtanzen! In Wahrheit, der herrliche Zustand der Erhaltung — der wundervolle Glanz der Farben, die nach zwei- bis dreiundzwanzig Jahrhunderten fast so frisch sind, als wären sie eben erst aufgetragen — der Reichthum in den Trachten — die Fremdartigkeit der Stellungen (Taf. IV. Fig. 47) — der Geist, die Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit der ganzen Scene — der entschieden etruskische Charakter des Desseins, sogleich von dem griechischen und ägyptischen verschieden, und sich doch beiden in gewissen Punkten nähernd — machen dieses Grab zu einem der interessantesten, die bis jetzt in Etrurien geöffnet worden sind.

Die Gegenstände der Gemälde sind in Charakter und Anordnung jenen in der Grotta Querciola sehr ähnlich. Hier findet man dieselben Scenen der Freude und Festlichkeit; das Festmahl am oberen Ende; die Tänze an den Seitenwänden; an jeder Seite der Thüre ist aber ein Mann zu Pferde. Der breite Balken der Decke ist mit Ephen- und Lotosblättern bemalt; die schrägen Flächen sind mit Schwarz, Braun, Roth, Blau, Gelb und Weiß gefleckt. Wo das Gemälde gelitten hat, rührt dies nicht so sehr vom Abbleichen der Farben her, wie bei dem anderen Grabe, als weil die Oberfläche der Wand sich abschält, was am oberen Ende auf ein beträchtliches Stück geschehen ist, so daß ein Theil des Festmahles verwischt ist; jetzt aber noch sind wenig beschädigt vier Figuren vorhanden, zwei von jedem Geschlechte, die sich paarweise auf lecti oder Ruhelagern zurücklehnen, und von einer Dienerin mit einem alabastron oder Salbengefäße und einem Knaben mit einem Weinkruge bedient werden, während ein subulo, die Doppelflöte blasend, in der Ecke steht. Auf dem dritten Lager kann man jetzt nur eine einzelne Figur entdecken, die eines Mannes, dessen ausgestreckte Hand man noch sieht, wie er im Begriff steht, den ihm zunächst sitzenden Herren ein Ei zu reichen.[28]) Das Geschlecht der Figuren ist durch die Farbe unterscheidbar, das der Männer ist dunkelroth; das der Frauen, welches ungemalt gelassen ist, hat die Grundfarbe der Wand, — ein reiches Rahmweiß.[29]) Dieser Unterschied erweist sich mit Ausnahme der

---

Familiengräber gewesen zu sein, welche an den meisten etruskischen Begräbnißplätzen über jene für Individuen vorherrschen.

28) Die Copieen dieser Gemälde, sowohl im britischen Museum, als auch im Vatikan, stellen ein Figurenpaar auf dem dritten Lager vor. Gerhard (Ann. Inst. 1831, p. 338) beschreibt es auch so. Wenn dies der Fall wäre, müßte das Lager vorher verkürzt worden sein.

29) Bei den Aegyptern wurde ein ähnlicher Unterschied in der Farbe der Geschlechter auf ihren Gemälden beobachtet. Hochroth scheint auch unter den mehr morgenländischen Nationen der hergebrachte Anstrich für männlichen Rang und Würde gewesen zu sein. „Sie sah gemalte Männer an der Wand, in rother Farbe, die Bilder der Chaldäer .... alle gleich anzusehen wie gewaltige Leute; wie denn die Kinder Babels und die Chaldäer tragen in ihrem Vaterlande." Ezech. XXIII. 14, 15. Gerade so sind die assyrischen Sculpturen gemalt, welche vor Kurzem zu Khorsabad, in der Nähe von Mosul, entdeckt worden sind. M. s Quartely Review, März 1847, p. 443. Daß es auch ein alter Gebrauch in Italien war, Götter und Heroen mit dieser rothen Farbe darzustellen, wird aus Plinius (XXXIII. 36) offenbar, welcher angiebt, es sei gewöhnlich gewesen, die Bildsäule des Jupiter an hohen Festen mit minium oder

Querciola in allen Gräbern beständig als fest; er ist auch an den Vasen des zweiten oder tyrrhenischen Styles gemacht, wo, da die Figuren schwarz sind, die Männer in dieser Farbe gelassen, das Fleisch an Frauenzimmern aber weiß gemalt ist. Vor jedem Lager steht ein zierlicher trapeza oder vierbeiniger Tisch, der mehrere Schüsseln, mit Erfrischungen angefüllt, trägt; und darunter befindet sich ein Hahn, ein Rebhuhn und eine Katze. Von der Decke hängen über das Festmahl mehrere Blumengewinde von verschiedenen Farben herab.[30])

Wieviel belebter ist nicht die Handlung der Tänzer in diesem Grabe als in dem letzten! Ihre Schritte werden durch die Leier und die Flöten, welche zwei Männer spielen, und durch die Castagnetten, mit denen das eine der Frauenzimmer rasselt, geregelt.[31]) Alle gehen herzlich in den Geist des

---

Scharlach frisch zu malen, und daß Camillus, der Eroberer von Veji, sich bei seinem Triumphe so bemalt habe. Er fügt hinzu, daß dieser Gebrauch in seinen Tagen noch in Aethiopien herrsche, wo alle vornehmen Herren sich mit dieser Farbe bemalten; und die Bilder der Götter waren ähnlich befärbt. Die Römer entlehnten diesen Gebrauch ohne Zweifel von den Etruskern, bei denen es, wie diese gemalten Gräber und die rückwärts gelehnten Figuren auf den Sarkophagen zeigen, eine herkömmlich festgesetzte Weise war, einen Zustand von Verherrlichung und Seligkeit auszudrücken. Tibullus (II. 1, 55) sagt: in alten Zeiten pflegte der Landmann vor den Göttern zu tanzen — minio suffusus rubenti.

30) Eine gelehrte Erklärung der Gemälde dieses Grabes hat Professor Gerhard gegeben, Ann. Inst. 1831, p. 337—346. Zur Erläuterung der Analogie zwischen den Festmahlen der Griechen und Etrusker citirt er Amphis (ap. Athenae. XIV. c. 12, p. 642), nach dessen Beschreibung zu einem Festmahle gehören: „Milchkuchen, süßer Wein, Eier, Sesamkuchen, Salben, ein Blumengewinde und eine Flötenbläserin:" —

Ἄμητες, οἶνος ἡδὺς, ᾠὰ, σησαμαὶ,
Μύρον, στέφανος, αὐλητρίς.

Hier ist der tibicen nicht vom schönen Geschlechte, auch ist dies auf etruskischen Monumenten nicht so allgemein der Fall, wie auf griechischen, doch kommen in der Grotta delle Bighe und in der Grotta Francesca in dieser selben Nekropolis Beispiele vor, wo Frauenzimmer die tibiae pares blasen. Gerhard sagt (l. c. p. 340), alle Figuren in diesem Grabe trügen Myrthenkränze, und so sind sie auch in den Copieen im Vatikan und dem britischen Museum dargestellt (vergl. Ann. Inst. 1831, p. 327 — Manzi und Fossati); ich bin aber nicht im Stande gewesen, Zeichen solcher Gewinde gewahr zu werden. Vielleicht sind sie, weil sie blau waren, wie die Blätter der Bäume in diesem Grabe, an der Mauer verblichen. In den Abbildungen Taf. IV., Fig. 47 a und b sind die Figuren ohne Kränze dargestellt, wie sie jetzt an den Wänden erscheinen.

31) Castagnetten — crotala — wurden bei den Tänzen der Griechen und Römer angewendet, von denen sie auf die südlichen Völker des modernen Europa's übergegangen sind. So waren die dem Virgil als Attribut gegebenen „Copa Syrisca:" —

„Crispum sub crotalo docta movere latus."

Auch war die senatorische Jugend Roms in früher Zeit gewöhnt zu tanzen, — crotala gestantes — Macrob. Saturnal. II. 10. Castagnetten mit Cymbeln waren die Waffen der saltatrix. Petron. Priap. 26. Die Castagnetten der Alten bestanden aus verschiedenen Stoffen, — aus Holz, Muscheln, Erz oder bisweilen gespaltenem Rohre. Suid. voc. *κρόταλον*. Eustath. ad Iliad. XI. 160. Jene der Etrusker scheinen niemals von der geraden, in diesem Grabe dargestellten Form abgewichen zu sein; doch an den Vasen, welche indessen eher griechische als etruskische Lebensweise darstellen, sind sie bisweilen am Ende krumm. Bei den bronzenen sind sie von derselben Form, wie in diesem Grabe (Ann. Inst. 1836, p. 64. Mon. Ined. Inst. II. tav. XXIX); und in dem Grabe der Tarquinier zu Cervetri sind sie auch wie diese, und sind an die Wand gemalt, als ob sie über dem Kopfe eines Leichnams aufgehängt wären. Crotalon wurde bei den Griechen als ein Scheltwort gebraucht, unserem „Plaudertasche" gleichbedeutend. Eurip. Cycl. 104. Aristoph. Nub. 260, 448.

Tanzes ein; aber hier, wie heut zu Tage, behauptet das Weib ihr Recht hervorzuglänzen, und die Nymphen schreiten fröhlicher aus als ihre Mitspielenden, besonders eine (Taf. IV. Fig. 48), die mit zurückgeworfenem Kopfe und in die Höhe gehaltenen Händen den wahren terpsichoreischen Abandon verräth und für eine Gaditana puella — ein liebenswürdiges Mädchen von Cadix, aus der alten Zeit gelten könnte. Die Stellungen sind, wie bei vielen alterthümlichen griechischen und etruskischen Desseins, bisweilen unnatürlich und unerreichbar, was aus der Ungeschicklichkeit des Künstlers im Verkürzen entsteht — die Gliedmaßen und Züge sind im Profile dargestellt, selbst wenn der Körper in voller Rundung ist.[32]) Auch die Form der Hände ist merkwürdig — Finger von solcher unzierlichen Länge sieht man in den gemalten Gräbern Etruriens nicht oft, doch gemeiniglich an den Vasen mit schwarzen Figuren im tyrrhenischen Style, und auch an den kleinen Bronzefiguren etruskischer Gottheiten. Die meisten Anzüge bei beiden Geschlechtern sind durchsichtig, Gaze oder anderes feines Leinen darstellend, welches die Gestalten darunter zeigt; bei einer Entwickelung dieser Art können aber diese alten Taglionis und Ceritos gegen die moderner Zeiten nicht als Nebenbuhler auftreten. Der Reichthum der Ränder der Gewänder und die seltsame Steifheit und Regelmäßigkeit der Falten ist ganz etruskisch.[33]) Dies ist auch mit der Physiognomie der Figuren der Fall. In den weiblichen Profilen liegt etwas Jüdisches. Dies können die nach den zehn Stämmen Suchenden beachten! Die Wangen zeigen, daß eine hochrothe Farbe in früheren Zeiten in Italien eben so bewundert wurde, als jetzt; und wahrscheinlich erhöhten die etruskischen Schönen ihre Reize, wie die griechischen und römischen, mit rouge.

Beachtenswerth ist es, daß alle Frauenzimmer in diesem Grabe, bis auf die Sklavin herab, die die Schmausenden bedient, sehr züchtig gekleidet sind. Dies ist auch in anderen Gräbern der Fall, und dient dazu, die den Etruskern von den Griechen gemachten Vorwurf, daß die Männer sich von nackten Dienerinnen bedienen ließen, Lügen zu strafen.[34]) Auf keinem bis jetzt entdeckten etruskischen Monumente, sei es gemalt oder in Relief, ist eine solche Darstellung gefunden worden; im Gegentheile, die Frauenzimmer sind mit weit mehr als griechischer Züchtigkeit gekleidet.[35]) Nur eine ist in einem Grabe dieser Nekropolis mit bloßer Brust abgemalt; und noch eine andere Figur von un-

---

32) Ein widriges Beispiel hiervon kann man an der Dienerin hinter dem Tafellager sehen, die den Körper vollständig, aber Kopf und Füße im Profile hat, und nach entgegengesetzter Richtung gekehrt. Der linke Fuß der Tänzerin in Fig. 48, Taf. IV. ist die einzige Ausnahme in diesem Grabe.

33) Steifheit der Draperie findet man auch in den alterthümlichen Werken der Griechen. Aber der Styl und die Tracht dieser danseuses kann als ächt etruskisch angesehen werden. Sie unterscheiden sich bedeutend von denen in der Grotta Querciola, wo Alles mehr griechischen Charakter hat, und gleichen einigen Tänzerinnen auf zwei etruskischen Specchj oder Spiegeln, die zu Bomarzo gefunden wurden, welche Figuren auch Castagnetten haben und in einem Falle nach der Musik eines subulo tanzen. Sogar Bäume wechseln wie hier mit den Figuren ab, und unter ihnen ist dasselbe Wellenmuster, wie dieses Grab umgiebt. Gerhard's etruskische Spiegel, Taf. XCVIII. XCIX.

34) Timae. ap. Athenae. XII. c. 3, p. 517; IV. c. 13, p. 153.

35) Auf die Nacktheit der spartanischen Frauen brauche ich mich nicht zu beziehen; die thessalischen Frauen tanzten aber bei den Festmahlen nackend oder mit einer nur sehr geringen Bekleidung. Athen. XIII. p. 607.

bestimmtem Geschlecht ist ganz nackend; dies ist aber in einem bacchischen Tanze, wo sich Alle in demselben Zustande befinden. In solchen Dingen mögen die Etrusker nicht besser als ihre Nachbarn gewesen sein; aber jeder Vorwurf dieser Art ist von den Griechen sehr unrecht.

Jedes Lager ist, wie zu bemerken, mit einer Decke bedeckt, auf welche die Kissen gelegt sind; und jede Figur liegt unter einer besonderen kleinen Decke, sich in dieser Hinsicht von der aufgezeichneten Gewohnheit der Etrusker unterscheidend.[36])

Offenbar ist dieses Grab von einem früheren Datum als das letztere. Jenes zeigt das Vorherrschen, dies den theilweisen Einfluß griechischer Kunst. Gerhard glaubt, daß bei aller Zartheit der Ornamente, und allem griechischen alterthümlichen Charakter der Desseins, doch Plumpheit in dem ersteren und Rohheit in dem letzteren liegt, welche diese Gemälde als Nachahmungen griechischer bezeichnen, die in der Ausführung verdorben sind.[37]) Die Abbildungen, welche treue Uebertragungen sind, sprechen bezüglich dieses Punktes für sich selbst.

Jedermann muß beim Eintritte in diese Gräber das Unpassende solcher Scenen für ein Grab auffallen; doch glücklich für uns, daß wir sie von dem hohen Standpunkte des Christenthums aus betrachten können und unsere Ansichten nicht durch ein Paradies bloßen sinnlichen Genusses begränzt sind. Wenn wir uns in das Alterthum zurück versetzen und versuchen die Gefühle und den Glauben eines Griechen, Etruskers oder Römers in uns zu erwecken, so werden wir gewahr werden, wie gut Scenen wie diese den Zustand der Seligkeit, den man von den Verstorbenen angetreten glaubte, darstellen oder doch wenigstens seinen Typus angeben. Sie glaubten an die Materialität der Seele; und ihr Elysium war blos eine Verherrlichung des gegenwärtigen Zustandes der Existenz; dieselben Beschäftigungen, Unterhaltungen und Freuden, die sie in diesem Leben genossen hatten, erwarteten sie auch im zukünftigen, aber frei von ihren Unannehmlichkeiten und mit vermehrter Fähigkeit zu genießen erhöht. Das große, für uns so feierliche Ereigniß durch Festmahle und Fröhlichkeit zu feiern, war bei ihnen nicht unanständig. Sie wußten nicht, wie sie eine verherrlichte Existenz anders als durch Scenen des höchsten sinnlichen Genusses auffassen und darstellen sollten.[38])

---

36) Aristoteles (ap. Athen. I. c. 19, p. 23) schreibt, daß die Etrusker bei ihren Banketten unter denselben himatia mit ihren Weibern zurückgelehnt waren. Das *ἱμάτιον* in diesem Sinne ist dasselbe als die *στρωμνή*, und ist mit dem pallium, stragula oder stragulum der Römer gleichbedeutend. Die Unterdecke des Lagers wurde wahrscheinlich mit *περίστρωμα* bezeichnet.

37) Ann. Inst. 1831, p. 319.

38) Das Leichenmahl zu Ehren des Todten hieß bei den Griechen *νεκρόδειπνον* oder *περίδειπνον*, der letztere Ausdruck wurde wahrscheinlich angewendet, weil das Fest um das Grab „rundherum“ gehalten wurde, doch pflegen es Einige von der Stellung der Gäste abzuleiten, oder mit circumpotatio gleichbedeutend zu machen. Die Römer hielten ein ähnliches Mahl und nannten es silicernium (Festus, sub voce), von welchem Worte die Ableitung ungewiß ist; doch giebt Servius (ad. Aeneid. V. 92) eine sehr wahrscheinliche an — silicernium quasi silicenium, super silicem positae (coenae) — weil das Mahl über den Felsen stand. Wenn die oberen und offenen Gemächer in den Gräbern zu Castel d' Asso und Norchia zu den Leichenmahlen bestimmt waren, so erläutert dies diese Wortableitung sehr gut. Daß die Alten diese Mahle in freier Luft und unter den Gräbern hielten, ist nur zu offenbar. Zu Pompeji steht ein triclinium zu solchen Zwecken mitten unter den Gräbern.

Bei den am meisten gebildeten Heiden unserer Tage, den Chinesen, wird das Leichenmahl noch beibehalten, und sogar bei gewissen christlichen Völkern — bei solchen, die wegen ihrer abgeschiedenen Lage, oder aus nationalen Vorurtheilen an Gewohnheiten und Gebräuchen des Alterthums genau festgehalten haben. Die Leichenfeste bei den keltischen Stämmen unseres Vaterlandes (Wakes bei den Irländern) haben alle Wahrscheinlichkeit nach ein und denselben Ursprung — in den Gefühlen wenigstens — mit den Leichenmahlen der Griechen, Etrusker und Römer.

Tänze hatten bei den Alten oft eine directe religiose Bedeutung und Anwendung, und wurden bei Opfern zugleich mit Gesängen zum Lobe der Götter aufgeführt.[39]) Musik ist unseren Begriffen nach kaum mit einer Trauerscene in Uebereinstimmung, doch mochte sie feierlich und klagend sein. Zu glauben, daß dies ihr Charakter in diesem Falle zu sein bestimmt war, verbieten uns die begleitenden Figuren; sie muß munter und lebhaft gewesen sein, in Harmonie mit der Handlung der Tanzenden. Auf anderen etruskischen Monumenten scheint sie aber einen anderen Charakter gehabt zu haben. Nicht wenige Basreliefs stellen die praeficae oder gemietheten Leidtragenden über einen Leichnam klagend dar, die sich vor die Brust schlagen und das Haar raufen, während ein subulo mit seiner Doppelflöte dazu einstimmt.

Es kann bezweifelt werden, ob solche Scenen die Seligkeit der Abgeschiedenen versinnbildlichen, oder Darstellungen der wirklichen, ihnen zu Ehren gehaltenen Mahle sind[40]); in beiden Fällen kann jedoch darüber kein Zweifel obwalten, daß sie wahre Bilder etruskischer Trachten und Sitten sind. Ich bin zu einer beschreibenden Deutung geneigt, gestehe zu gleicher Zeit aber den sinnbildlichen Charakter gewisser Gegenstände zu, von denen einige wahrscheinlich deswegen bei dem wirklichen Festmahle eingeführt wurden. Mir scheint es in der That ganz überflüssig, alle die Ausschmückungen des Malers dieser Gräber für sinnbildlich zu halten, wie Einige gethan haben. In diesem Falle zum Beispiel sind die Bäume, welche mit den Tänzern abwechseln,

---

Lucian (De Luctu, p. 813 ed. 1695) erzählt uns, daß das Mahl gehalten wurde, um die Verwandten des Verstorbenen zu trösten und sie zu veranlassen, Nahrung zu sich zu nehmen.

39) Platon. De Leg. VII. 799. Tibull. II. 1, 56. Quintil. I. 11. Von diesem Charakter waren die korybantischen oder bewaffneten Tänze in Phrygien zu Ehren der Cybele; die Hyporchema und Geranos zu Ehren des Apoll (s. Müller, Dorier, II. 8, 14); und die salischen Tänze der Etrusker und Römer zu Ehren des Mars. Die Dionysiaca, obgleich auch religiös, waren in ihrem nachahmenden Charakter eigenthümlich, — sie stellten die Thaten des Gottes dar. Servius (ad. Virgil. Eclog. V. 73) giebt uns die Philosophie des heiligen Tanzens bei den Alten: — haec ratio est, quod nullam majores nostri partem corporis esse voluerunt, quae non sentiret religionem: nam cantus ad animum, saltatio ad mobilitatem pertinet corporis. Der körperliche Ausdruck irgend eines Gefühles war das Wesen alles Tanzens bei den Griechen, sagt Becker (Charicles, sc. VI.); und es könnte hinzugefügt werden der Römer. Gerhard (Ann. Inst. 1831, p. 321) glaubt, die Tänze in diesen Gräbern versinnbildlichten den im Aufenthalte der Seligen dem Verstorbenen erwiesenen Willkommen, und wurden daher an die hervortretendste Stelle gesetzt.

40) Micali (Mon. Ined. p. 364) betrachtet sie für symbolisch. Gerhard (Ann. Inst. 1831, p. 346, 350) ist der Meinung, sie stellten die Seligkeit der Seelen in der anderen Welt dar. Er giebt auch die Vermuthung (p. 339), daß das Paar auf dem Lager in der Mitte in diesem Grabe, wo das Frauenzimmer verschleiert ist, einen Priester und Priesterin des Bacchus und der Ceres darstellen könne, und alle Figuren der Umgebung, die Tanzenden mit eingeschlossen, die Eingeweihten seien.

blos dargestellt, um zu zeigen, daß das Fest unter freiem Himmel gehalten wurde[41]); und die Thiere scheinen zum größten Theile bloße ornamentale Beistücke zu sein oder Einfälle der Laune des Künstlers. Die bekannte Beziehung des Panthers zu Bacchus erinnert an die Grabbedeutung der beiden über der Thür, und dasselbe kann von dem Epheu gesagt werden, der das Gemach in einem breiten Bande über den Köpfen der Figuren umgiebt; warum soll man aber in der Katze und dem Hausgeflügel, welches die Krumen des Mahles auflies't, oder in den Eichhörnchen und Vögeln auf den Bäumen, oder dem Hasen und Fuchse zu ihren Füßen eine sinnbildliche Deutung suchen? Die Männer zu Pferde scheinen durch eine Art von Maler-Synekdoche — ein für das Ganze gesetzter Theil — eingeführt zu sein, um die Spiele anzudeuten, welche einen Theil der Leichenfeste bildeten.[42])

Wenn der alterthümliche Charakter der Gemälde in diesem und ähnlichen Gräbern zu Tarquinii uns nicht verböte, sie einer so neuen Zeit zuzuerkennen, so würde das Vorkommen der bacchischen Sinnbilder uns zu der Vermuthung führen, daß diese Festscenen die Dionysia vorstellen sollen, welche ungefähr zweihundert Jahre vor Christo aus Griechenland nach Etrurien und von da nach Rom eingeführt wurden.[43])

Die Farben in diesem Grabe sind Schwarz, tief Roth oder Dunkelkarmoisin, Hellroth, Blau und Gelb. Weder in diesem noch in einem anderen Grabe dieser Nekropolis finden wir Grün vor.[44]) Alle diese Farben, nur das Blau, welches an den Blättern der Bäume sehr verschossen ist, haben ihren ursprünglichen Glanz erhalten; und man muß bedenken, daß zwei- bis dreiundzwanzig Jahrhunderte verflossen sind, seit sie aufgetragen wurden, und daß sie sich auf dem nackten Felsen befinden, dessen natürliche Rahmfarbe den Grund des Ganzen bildet. Feuchtigkeit scheint hier nicht wie in einigen anderen Gräbern auf sie eingewirkt zu haben.[45]) Sie haben mehr vom Herabfließen

---

41) Die Bäume sind entweder Oelbäume, an den kleinen schwarzen Beeren kenntlich, oder Myrthe, oder Lotus, oder Epheu, jetzt nur durch große schwarze Beeren repräsentirt, da die Sträucher, zu denen sie gehören, fast ganz von den Wänden abgebleicht sind.

42) Gerhard scheint indessen (Ann. Inst. 1831, pp. 321, 323, 345) diese berittenen Figuren für Sinnbilder der Seelen der Verstorbenen zu halten, die unter dem edelsten Anblicke, den sie bei Lebzeiten annehmen konnten, dargestellt sind. Die Vögel, glaubt Lajard (Ann. Inst. 1833, p. 90 – 98), seien Sinnbilder von Göttern, da dies auf den alten Monumenten des Morgenlandes die gewöhnliche Art und Weise ist, die Gottheit auszudrücken. Er findet ein heiliges oder Grabsinnbild in jedem Thiere in diesem Grabe, und sagt, daß Bänder, wie in dieser Scene, an Bäume gewunden, in Persien eine religiöse Bedeutung haben. Lajard gewahrt noch weitere morgenländische Analogieen in diesem Grabe, besonders an den Tänzerinnen, welche er, ihren Stellungen und dem Style, Stoffe, und der Anordnung ihrer Tracht nach, den Bayadèren des modernen Persiens für ähnlich erklärt. Die morgenländischen Frauen, bemerkt er, lassen den Gürtel auf den Hüften ruhen, und bemühen sich, den Busen nach der Taille herabsinken zu machen; auch hier sind die Frauenzimmer mit flachen Formen dargestellt, während bei Figuren von reinem griechischen Style sie mit Busen von symmetrischer Fülle gemalt sind.

43) Liv. XXXIX. 8, 9.

44) Ruspi (Ann. Inst. 1831, p. 325) sagt, es sei Grün in der Grotta Querciola vorhanden, ich konnte es nicht gewahr werden. Und die Grotta Cardinale soll Grün gehabt haben (Brief Garampi's an Tiraboschi, Litterat. Ital. I. p. 52), dies ist aber jetzt nicht mehr zu vergewissern. Glänzende Blaue, bei Wachslicht gesehen, können leicht irrthümlich für Grüne gehalten werden.

45) Ruspi (loc. cit. p. 326) behauptet, die Feuchtigkeit sei ein Mittel zur Er-

eines halbdurchsichtigen, tropfsteinähnlichen Stoffes gelitten — ein tartarischer Niederschlag, den man oft in den Höhlen der etruskischen Ebene findet.

Ich habe gesagt, die Farben seien hier auf den bloßen Felsen aufgetragen. Seine Oberfläche hat jedoch eine Vorbereitung erlitten. Der Felsen ist hier nicht vulkanisch, sondern eine Art Kalkstein, tertiärer Bildung, voll von kleinen Substanzen aus dem Meere. Er ist weich, sogar plastisch, wenn er feucht ist, wenn er aber der Atmosphäre ausgesetzt wird, nimmt er einen bedeutenden Grad von Härte an. Wo die Oberfläche der Mauer weggebröckelt ist, ist sie offenbar von einem Stukko gebildet, der von dem Gefüge und der Farbe des Felsens kaum verschieden. Er scheint aus den feineren Theilchen des Felsens gemacht worden zu sein, die über die rohere Oberfläche geklebt und vielleicht hernach vermittelst künstlicher Hitze getrocknet und verhärtet sind. Die Farben wurden al fresco aufgetragen.[46]) Diese Bemerkungen beziehen sich auf alle gemalten Gräber dieser Nekropolis, die des Typhon und Cardinals ausgenommen, welche mit einem anderen Materiale stukkirt sind.[47])

CAMERA DEL MORTO.

Dicht bei der Grotta del Triclinio befindet sich ein anderes gemaltes Grab, das „Gemach des todten Mannes" genannt, das im Jahre 1832 entdeckt wurde.

Die bisher beschriebenen Gräber enthalten nur festliche Scenen; hier findet sich aber ein Gemälde von anderem Charakter vor. An einer Seitenwand sieht man den Leichnam eines graubärtigen Mannes auf einem eleganten Lager ausgestreckt, und ein junges Frauenzimmer, das sich über ihn lehnt, dem Todten den letzten Dienst erweisend — anscheinend im Begriff, ihm die Kappe über die Augen zu ziehen.[48]) Am Ende des Lagers steht ein Mann, und scheint mit der einen Hand die Tücher über die Füße des alten Mannes zu ziehen,

---

haltung der Farben gewesen. Er macht die Bemerkung, daß, sobald die Sonne in dieses Grab dringt, und die Oberfläche der Wände abtrocknet, die Figuren an diesem Theile natürlicher und schöner erscheinen, als bei den übrigen Theilen, weil sie dann ihre äußerste Tiefe der Farben verlieren, und gerade den Schein erhalten, den der alte Künstler beabsichtigte.

46) So denkt Ruspi; und Ainsley, der diesen Gemälden große Aufmerksamkeit gewidmet hat, ist derselben Meinung. „Aus dem Umstande," sagt er, „daß die Farbe bei der geringsten Berührung weggeht, könnte man den Schluß ziehen, daß die Farben Tempera- (Wasserfarben)malerei seien, dieser Beweis ist aber keineswegs vollkommen; denn inwendig bleibt ein Fleck und die ganze Substanz des Stukko ist so mürbe, daß sie sich mit der größten Leichtigkeit abreibt; die Außenlinien lassen sich auch häufig nachweisen, die in den Stukk eingekratzt sind, was bei Wasserfarben unnöthig gewesen wäre."

47) Ueber nähere Einzelheiten und Meinungen in Bezug auf dieses Grab s. m. Bull. Inst. 1830, p. 231; Ann. Inst. 1831, p. 324 (Ruspi); Bull. Inst. 1831, p. 5; Ann. Inst. 1831, p. 327 (Manzi und Fossati); 1831, p. 337—346, 359—361 (Gerhard). Abbildungen sind in Mon. Ined. Inst. I. tav. XXXII. Mus. Gregor. I. tav. CII. Die besten Copieen von diesen Gemälden „befinden sich im britischen Museum, an der linken Wand des „etruskischen Zimmers," das Colorit ist viel zu hart und roh, und bisweilen ungenau, besonders wegen der Abwesenheit des Unterschiedes zwischen den beiden Geschlechtern. Frau Gray hat auch eine Abbildung von diesen Gemälden gegeben (Sepulchres of Etruria. p. 188), sie ist aber bezüglich der Genauigkeit indifferent und in der Farbe durch und durch ungenau.

48) Dies ist die Figur, welche Frau Gray (Sep. of Etrur. p. 69) einem Kapuzinermönche ähnlich erklärt, wegen der Kapuzentunica, in welche sie gekleidet ist. Aber cucullus non facit monachum. Sie ist dem Bornous der Barbarei sehr ähnlich.

während er die andere nach dem Kopfe hin erhebt, nach der bei den Etruskern gebräuchlichen, doch natürlichen Weise Schmerz auszudrücken. Hinter ihm steht noch ein Mann, der durch wildere Geberden seinen Kummer auf ähnliche Art kund zu geben scheint[49]) — wenn er nicht tanzt — eine Vermuthung, welche seine Haltung und die Analogie anderer Figuren in diesem Grabe zu begünstigen scheinen. Ein dritter Mann, der zu Kopf des Lagers steht, hält auch die Hand an den Kopf. Die genaue Stellung und Bedeutung dieser Figuren ist jetzt zu bestimmen unmöglich, weil diese Gemälde in zu sehr verfallenem Zustande sind; zwei von ihnen wenigstens scheinen tiefen Kummer kund zu thun.

Man wende sich nach der anderen Wand des Grabes, und wie ist die Scene verändert! — vom Grabe zur Fröhlichkeit in einem einzigen Augenblicke! Hier ist Alles wonnetrunkener Tanz und Fröhlichkeit! Diese nackten Männer, mit Blumengewinden gekrönt, und mit bacchanalischer Raserei tanzend, scheinen von der benachbarten Trauerscene entweder nichts zu wissen oder gleichgültig dagegen zu sein. An der inneren Wand spielt ein junger Mann die Flöte[50]), ohne sein Springen im Geringsten deswegen zu mäßigen; der andere schwenkt einen kylix oder flachen Becher, den er eben geleert zu haben scheint; es steht aber eine große amphora mit Wein zu seinen Füßen, aus der er ihn nach Belieben wieder füllen kann. Von den zwei Figuren an der anliegenden Wand schlürft die eine ihren Wein aus einer ähnlichen Schale; die andere kreist einen Blumenkranz in der Hand, und alle vier, obgleich in Stücke zerrissen und von der Zeit fast ganz zerstört, entwickeln durch ihre disjecta membra solche Kunststücke von Gelenkigkeit in Bocksprüngen, daß Derjenige, welcher nach keltischen Analogieen sucht, sich zu erklären geneigt fühlen würde, daß sie einen irländischen Jig oder einen Hochlandsreel (lebhaften Tanz) tanzten. Aehnliche Blumengewinde sind im Gemache rund umher an der Wand hängend dargestellt, sogar über dem Todtenbette, und einige sieht man an den Olivenbäumen, die mit den Tänzern abwechseln, hängen, so wie von den Griffen der amphorae herab.[51])

Man erstaunt über den alterthümlichen, oder, was ziemlich gleichbedeutend damit ist, über den ägyptischen Charakter der Gemälde in diesem Grabe, denn je älter ein etruskisches Kunstwerk ist, desto mehr nähert es sich im Allgemeinen dem ägyptischen — in dieser Hinsicht den griechischen ähnlich. Dieser Charakter ist am stärksten in den Physiognomieen, Augen, welche stets

---

49) Er ist beschrieben worden, als ob er sich einen Kranz auf den Kopf lege (Bull. Inst. 1832, p. 213); und so ist er auch auf den restaurirten Copieen im gregorianischen und britischen Museum dargestellt. Die beiden andern männlichen Figuren in dieser Scene schlagen sich vielleicht vor Kummer und Schmerz an die Stirn.

50) Die tibia ist hier bei einer der drei Gelegenheiten, in denen sie nach Ovid (Fast. VI. 657) von den alten Bewohnern Italiens häufig gebraucht wurde, eingeführt: —

Temporibus veterum tibicinis usus avorum
Magnus, in magno semper honore fuit.
Cantabat fanis, cantabat tibia ludis;
Cantabat moestis tibia funeribus.

Wir haben es schon bei Spielen und Festscenen dargestellt gesehen. Hier ist es ein Beistück zur Trauer der Ueberlebenden über den Leichnam. Beispiele seiner Anwendung bei solchen Scenen sind auf etruskischen Basreliefs nicht unhäufig.

51) Für eine Erklärung der Blumenkränze in Gräbern sehe man Note I. im Anhange zu diesem Capitel nach.

voll sind, wenn auch das Gesicht im Profil ist, in der Form des Kopfes, im Schnitte des Bartes und in der Contur des Körpers der Tanzenden angedeutet. Man kann diesen alterthümlichen Charakter auch in der Figur des Frauenzimmers erkennen, in ihrer steifen, widerlichen Gestalt, und bemerken, daß ihr Anputz von dem der Frauenzimmer in den beiden letzteren Gräbern sich unterscheidet, besonders an ihren in langen Flechten herabhangenden Haaren und an ihren langen Stiefeln mit scharfen Zehen.[52]) Ihr mit etruskischen Schriftzeichen über ihren Kopf geschriebener Name heißt „THANAUEIL“[53]) und seine Aehnlichkeit mit dem über dem alten Manne, „THANARSEIA“, so wie die Pflicht, welche sie erfüllt, scheinen sie als eine Verwandte, wahrscheinlich seine Tochter, zu bezeichnen. Die beiden Männer am Fuße des Lagers sind jetzt ohne Namen, der Dritte aber hat die Inschrift „ENEI“ über sich, was indessen nur ein Theil seines Namens ist.

Die vierte Wand dieses Grabes hat, mit Ausnahme des gewöhnlichen Pantherpaars am Giebel, keine Gemälde. An der entsprechenden Stelle der gegenüberliegenden Wand befinden sich zwei bunte Löwen und zwei blaue Tauben, wahrscheinlich als bloße Zierrath eingeführt; oder, wenn sie sinnbildlich sind, die Diener des Todes darstellend, die im Begriff stehen, sich der Seele zu bemächtigen.

Dies ist das kleinste der gemalten Gräber von Tarquinii; in der That, man stößt selten auf Gräber von so beschränkten Größenverhältnissen.[54]) In so weit als die Farben erhalten sind, haben sie noch ganz ihre ursprüngliche Tiefe, die Oberfläche der Wand ist aber höchst verfallen. Die Fleischtheile der Mannspersonen sind von einem sehr tiefen Roth, mit Ausnahme bei dem Leichname, wo es blässer ist, vielleicht absichtlich so dargestellt. Die des Frauenzimmers sind wie gewöhnlich ungemalt gelassen. Die durchschnittliche Höhe der Figuren ist etwa zwei und einen halben Fuß.[55])

GROTTA DE' POMPEJ.

In einer Grube von mehr als gewöhnlicher Tiefe befindet sich der Eingang zum „Grabe der Pompejer", oder, wie es auch noch genannt wird, „Ty-

52) Orioli (Ann. Inst. 1834, p. 181) sagt, die Figuren in diesen Grabe seien im Charakter identisch mit jenen auf den Vasen der Schule, welche früher als jene von Puglia und Basilicata ist — bloße Vergrößerungen der Vasengemälde, wollte er sagen — weswegen es schwer fällt, ihnen ein späteres Datum als das vierte Jahrhundert Roms zuzuweisen. Zwei Schulen früher würde richtiger sein, da der vollkommene oder griechische Styl jenem von Basilicata vorherging, und diese Figuren mehr wie die schwarzen des alterthümlich griechischen oder tyrrhenischen Styles sind.

53) Die etruskischen Buchstaben sind sehr klein und fast ganz von der Wand verblichen. Eine sehr unbedeutende Aenderung — die Einschiebung eines Striches und die Weglassung eines anderen — würde aus ihrem Namen „Thanachvil" machen, der durch Metastase „Thanchavil," die bekannte etruskische Form für Tanaquil, — ein Name, der auf Monumenten von diesem Alter nicht selten vorkommt, sein könnte.

54) Es hat nur acht Fuß im Gevierte, fünf Fuß Höhe an den Seiten und etwas über sechs im Mittelpunkte. Der Deckbalken ist roth angemalt, und dargestellt, als ob er auf einem großen doppelten Sparrenkopfe oder Trägern von derselben Farbe im Giebel ruhe.

55) Eine Tafel der Scenen in diesem Grabe findet man in den Mon. Ined. Inst. II. tav. 2; auch im Mus. Gregor. I. tav. XCIX. Copieen von der Größe des Originals befinden sich im gregorianischen Museum zu Rom und im britischen Museum im „etruskischen Zimmer" über der Thür.

phonshöhle — Grotta Del Tifone — welches im Jahre 1832 entdeckt wurde. Vor der Thür sind Spuren eines kleinen Vorgemachs', vier Fuß im Gevierte und ein Schacht mit Nischen, um von oben herabzusteigen, wie in den Gräbern zu Civita Castellana und Falleri.

Die Thür wird geöffnet und ach! das Melancholische dieser mit dunkeln Mauern versehenen Höhle! — die schwarze Nacht, die feierliche Stille, der Grabesdunst, sie kälten die in Schauer versetzten Sinne und fallen schwer auf den Geist. Es ist ein wahrer Tartarus nach der gemächlichen, fröhlichen, elysischen Luft der Gräber, die man eben verlassen hat.

Cernis custodia, qualis
Vestibulo sedeat? facies quae limina servet?

Keine Furie, kein Cerberus, nicht einmal ein Panther oder Löwe hält an der Thür dieses Orcus Wacht, sondern die Steinfigur eines ehrwürdigen Etruskers lehnt eben innerhalb des Einganges zurück — als erster Gegenstand, der beim Oeffnen der Thür in das Auge fällt! Man sehe wieder hin! — jene beiden Todtenköpfe, die von der hohen gegenüberliegenden Felsenbank entgegengrinsen, scheinen einen spöttischen Willkommen im schaudervollen Aufenthalte der Todten zuzulachen.

Man steige nun aber das halbe Dutzend Stufen nach dem Fußboden hinab, zünde die Kerzen an und leuchte umher. Dieses Grab unterscheidet sich von den schon gesehenen in vieler Hinsicht. Es ist von beträchtlicher Größe[56]); seine flache Decke wird in der Mitte von einer massiven viereckigen Säule gestützt; und eine dreifache Reihe von Bänken, alle aus dem lebenden Felsen gehauen, umgiebt das Gemach. Es ist in der That den Gräbern von Caere ähnlicher, als denen von Tarquinii. Seine Größe und die vielen Sarkophage, welche zerstreut und zerbrochen im Grabe umherliegen, beweisen, daß es eine Familiengruft war, der letzte Ruheplatz, vielleicht nicht bloß einer einzelnen Familie, sondern einer gens, oder, wie ich sagen möchte, eines Clans des alten Tarquinii.

Die Wände dieses Grabes sind nicht mit Gemälden bedeckt, sondern einfach mit einem doppelten Bande verziert — das obere von über den Wellen spielenden Delphinen, das andere von pateraähnlichen Blumen — ausgenommen an der einen Wand, wo ein Leichenzug von ganz eigenthümlichem Interesse einen kleinen Raum einnimmt.[57]) Die viereckige Säule im Mittelpunkte ist auch gemalt. An drei Seiten ist eine Gottheit aus der etruskischen Mythologie; die im Mittelpunkte, ein Frauenzimmer, endigt sich in Laub, die beiden anderen, Männer, werden hergebrachter Maßen Typhon — im Italienischen Tifone genannt, woher auch das Grab seine gewöhnliche Benennung hat.[58]) Sie haben geflügelte menschliche Körper, und endigen, statt Füße zu

56) Die Grundfläche, oder so zu sagen, die Arena dieses Grabes ist 26 Fuß lang und $15\frac{1}{2}$ breit; fügt man jedoch die Tiefe der Bänke hinzu, so werden die Größenverhältnisse $14\frac{1}{2}$ Länge, bei 31 Fuß Breite betragen. Die Höhe ist eilf Fuß und der Fußboden kann nicht weniger als dreißig Fuß unter der Oberfläche des Grundes liegen. Die Säule ist ziemlich fünf Fuß im Gevierte. Das Dach ist flach, stukkirt und mit breiten, rothen Balken bemalt, die sich rechtwinklig durchschneiden.

57) Die Außenlinien der Figuren in diesen Bändern sind sowohl eingekratzt, als auch gemalt, was mit den Figuren an der Säule oder in der Procession nicht der Fall ist.

58) Der etruskische Name dieses mythischen Wesens ist nur bis jetzt noch

haben, in Schlangen. Die weibliche Figur ist im Vergleich matt, die beiden anderen aber sind höchst geistvoll und großartig. Mit solchen, wie diese, bevölkert Tasso die Hölle —

> Oh come strane, o come orribil forme!
> Quant' è negli occhi lor terrore e morte! . . . . . .
> E 'n fronte umana han chiome d'angui attorte;
> E lor s'aggira dietro immensa coda! —

> Welch überird'sche, schreckliche Gestalten!
> Aus ihren Augen sprühet Schrecken nur und Tod!
> Das Haupt umzüngeln Schlangen wild verdreht
> Und rückwärts schlingen Schwänze widrig sich!

Eine dieser beiden Figuren (Taf. IV. Fig. 49) ist besonders schön. Die Haltung des Körpers — die ausgebreiteten Flügel — die dunkeln massiven Ringel der Glieder der Schlangen — die wilde Verwickelung der Schlangenlocken — das mit einem Ausdrucke unaussprechlichen Wehs in die Höhe gerichtete Gesicht, wie sie mit den Händen den Karnieß stützt [59]) — dies Alles

---

nicht bekannt. Es hat aber mit dem Typhon der Aegypter und Griechen Analogie, und bezeichnet den Grundsatz der Vernichtung; gerade so, wie der Typhon Aegyptens die böse und zerstörende Macht, den Gegensatz zu Osiris, der guten und erzeugenden bildete. Bei den Aegyptern war er besonders die Verpersönlichung der Wirbelwinde und Stürme, — und so beschreibt ihn auch Hesiod (Theogon. 307) δεινόν θ' ὑβριστήν τ' ἄνεμον; vergl. Plin. II. 49, 50. In der griechischen Mythologie war Typhon einer der Riesen, welche gegen die Götter Krieg führten, und die, vom Donner des Jupiter getroffen, in den Aetna und andere Feuerberge hinabgeworfen wurden, wo ihr Aufstoßen Ausbrüche und ihr Sichkrümmen Erdbeben verursachten. Pindar. Pyth. I. 29 seq. Aeschyl. Prometh. 351—372. Ovid Metamorph. V. 346 seq. Vergl. Virgil. Aeneid. III. 578. Unter derselben Gestalt mit Schlangenschwänzen wurden die Riesen bei den Alten beschrieben. Apollodor. I. 6, 2, Ovid. Trist. IV. 7, 17. Pausan. VIII. 29. Serv. ad Aeneid. III. 578. Macrobius (Sat. I. 20) giebt uns die sinnbildliche Bedeutung dieser Gliedmaßen, und sagt, Aesculapius und Salus seien auch so abgebildet worden. Auf alten Monumenten sind die Riesen ebenfalls in dieser Form dargestellt. Auf einem wohlbekannten Intaglio (vertieft geschnittenen Edelsteine, einer Gemme) fährt Jupiter mit seiner Quadriga über zwei von ihnen; auf einem anderen Monumente tödtet Minerva und auf einem dritten Mars ein ähnliches Wesen. Inghir. Mon. Etrusc VI. L.4, Z. 4, 3, 4. Es liegt am Tage, daß diese Riesen Sinnbilder vulkanischer Kräfte sind. Ihr Kampf mit den Göttern fand auf den phlegräischen Gefilden, oder in anderen vulkanischen Gegenden statt. Pindar. Nemes. I. 100; Strabon. V. p. 245; VI. p. 281. Pausan. l. c. Der Name Typhon selbst schon zeigt diese Bedeutung an, — denn er ist von τῦφος „Rauch," metaphorisch „Dünkel, Hoffahrt" entlehnt. Offenbar liegt der Ursprung der Mythe in den Vulkanen, den rauchenden Söhnen der Erde, welche dem Himmel zu trotzen wagten, und Felsen und Feuer gegen die Götter hinschleuderten. Daß die Etrusker ein solches Wesen in ihrer Dämonologie gehabt haben sollten, setzt nicht in Erstaunen, wenn man an den vulkanischen Charakter ihres Landes denkt. In diesem Grabe hier ist er unter einem feierlichen, imponirenden Ansehen dargestellt, nicht mit jener Uebertreibung des Schrecklichen, das an das Groteske gränzt, oder ans Verzerrte, wie in der Grotta Dipinta zu Bomarzo, oder wie der ägyptische Typhon im Tempel zu Ombos dargestellt gewesen sein soll. Description De l'Egypte. I. pl. XLV. citirt bei Inghirami, Mon. Etrusc. I. p. 173.

59) Die Griechen führten Typhons oder Riesen in ihre Baukunst als Atlanten ein, wie durch die vor einigen Jahren unter dem Theseum zu Athen gefundenen Bildsäulen bewiesen wird. Mure's Greece. II. p. 317. Aehnliche Ungeheuer wurden bei den Römern zu architektonischen Ornamenten als Telamonen gebraucht. Zu Pompeji, in der „Casa della Camera Nera," sind viele

macht die Figur imponirend, geheimnißvoll, erhaben. In der Auffassung war der Künstler der Michael Angelo Etruriens. [60])

An der Vorderseite der Säule befindet sich eine etruskische Inschrift von neun Zeilen, die in den Stukko eingekratzt, jetzt aber sehr verletzt sind; der Eigenname „Pumpus" ist aber in der ersten Zeile noch deutlich sichtbar. [61])

Ein Blick macht offenbar, daß die Gemälde in diesem Grabe von viel späterem Dato und höherem Kunststyle sind, als die in den schon beschriebenen Gräbern. Sie haben nichts Archäologisches an sich. Hier sind Gruppirung, Perspective, Verkürzung, volles Gesicht zu finden — was bei den älteren Gemälden niemals erreicht, ja nicht einmal versucht worden ist; hier sieht man Correctheit und Leichtigkeit der Desseins, Modellirung der Form statt bloßer Contur, einen natürlichen und harmonirenden Farbenton statt der Herkömmlichkeiten und der entsetzlichen Contraste, Draperie nicht länger in steifen, förmlichen Flechten, sondern in breiten, gefälligen Falten. Mit einem Worte, diese Frescogemälde sind denen von Pompeji so sehr ähnlich, daß man sie für römische erklären könnte, wenn sie nicht nationale Eigenthümlichkeiten enthielten. Wenig Zweifel ist darüber, daß sie der Periode der römischen Herrschaft über Etrurien angehören. Man lese die Inschrift an einem der in Felsen

---

derselben gemalt, wie in diesem etruskischen Grabe, den Karnieß mit beiden Händen stützend.

60) Figur 49, Taf. IV. dient, das Wesen des Typhon zu zeigen, verfehlt aber, die lebhafte Zeichnung, die satanische Erhabenheit des Originalgemäldes zu geben.

61) Diese Inschrift ist von Kellermann (Bull. Inst. 1833, No. IV.) gegeben, und von Orioli (Ann. Inst. 1834, p. 178) leidlich copirt, der seine Deutung darüber giebt. An den Karnieß der Säule ist ein Band von Köpfen von wilden Thieren gemalt, und unter den Typhons befindet sich ein dorischer Fries mit patera-ähnlichen Blumen in den metopes.

Orioli macht eine ganz genaue Beschreibung dieses Grabes, welche die Freunde mystischer und sinnbildlicher Erklärung interessiren wird. Ich will seine Begriffe hier mittheilen, um dem Leser eine Idee von der modernen italienischen Alterthumsforscherschule beizubringen, von deren Gliedern der Professor eins der ausgezeichnetsten ist; doch giebt es Einige, die ihrer Phantasie nicht so lose Zügel lassen. In den Gräbern der Etrusker im Allgemeinen sowohl, als auch in ihren Städten, Circus, Amphitheatern, Theatern und Tempeln sieht er „eine geheime Andeutung von der Oekonomie des Weltalls und seinen großartigen Eintheilungen." Dieses Grab hier insbesondere offenbart Figuren aus dem Reiche der Schatten und der Unterwelt. Die Säule im Mittelpunkte ist der hauptsächlichste der fünf Berge, von denen man glaubt, daß sie die Weltkugel stützten. Der sie umgebende Fries drückt dies in der Kunstsprache noch besser aus; denn sein Obertheil mit Wellen und Delphinen zeigt das Meer, welches die Unterwelt bedeckt und unsere Erdkugel umgiebt, höchst deutlich; und sein Untertheil mit Rosenblumen zeigt die Unterwelt selbst an, die ihre ihr besonders eigenthümliche Vegetation hat. Die Säule selbst enthält, um die verborgene Idee des Künstlers noch besser darzustellen, die Blume der Rose, aber keine Wellen und Delphine, weil der Centralberg, den sie vorstellt, Pflanzenwachsthum hat, aber nicht von der See bedeckt ist. Auch fehlt es den Sparrenköpfen (Mutulen) und Triglyphen (Dreischlitzen) nicht an Bedeutung; denn, wie sie in der Baukunst Balken und Sparrwerk bedeuten, so sind sie hieroglyphisch das Skelett und Gerüst der Unterwelt und ihres großen Berges, — eine kühne, künstliche Metapher, welche aus Felsen Balken macht, aber nicht weniger kühn, als jene andere, welche die Wogen der See zu einem Mäandermuster macht." In den Figuren an der Säule sieht derselbe Schriftsteller Ceres oder die Erde, und ihre beiden Söhne, die Riesen Othus und Ephialtes, welche die Erde, ihr Königreich, stützen und befestigen; und in den gemalten Simsen des Karnießes oben deutet er die Pantherköpfe als Sinnbilder von Ungeheuern, welche die Thore der Hölle bewachen; und das Laub, als stelle es das der Oberwelt, unserer Erdkugel, dar. Ann. Inst. 1834, p. 156—159.

gehauenen Bänke, und man hat den Beweis, daß das Grab von den Eroberern benutzt wurde: —

AVRELIA. L. F. OPTVMA. FEMINA
VIXIT. AN. XLV

An einem der Sarkophage findet man noch eine lateinische Inschrift mit dem Namen L. PERCENNA oder TERCENNA[62]), ein etruskischer Name in römischen Buchstaben. Dieses ausgenommen ist aber Alles etruskisch — die Form und der Charakter des Grabes, die Sarkophage, das Band von Delphinen, die Procession, die Typhonfiguren, die Inschriften an der Wand, Säule und den Sarkophagen — Alles ist rein etruskisch. Da der Name „Pumpus" zweimal an der Wand über der Hauptfigur im Zuge und ferner auch in der Inschrift an der Säule vorkommt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß dies das Grabmal einer Familie dieses Namens war, von der die römische Gens Pompejus abstammte[63]); wäre dies, so würde kein Gemisch von etruskischen und römischen Leichnamen in diesem Grabe vorkommen, wie es der Fall zu sein scheint, denn jene mit lateinischen Inschriften können Etrusker von Geburt, der Erziehung, den Gebräuchen, der Religion nach gewesen sein — kurz in Allem, nur der Sprache nicht; insofern ihre Muttersprache, wenngleich vielleicht noch nicht erloschen, doch nicht mehr die Sprache der Gebildeten war, wie dies bei uns in Britannien mit dem Gaelischen und Hersischen der Fall ist, die sich nur auf die niederen Klassen beschränken.

Vorn vor der Säule, und dicht an ihr anliegend, befindet sich eine große viereckige Felsenmasse, welche man für einen Altar angesehen hat, auf dem den Manen geopfert wurde; dazu scheint sie aber fast zu hoch. Ihre Vorderseite und Seiten sind mit einem Zuge von Figuren bemalt gewesen, die aber meist ganz zu Grunde gegangen sind.[64]) Noch wenige Jahre, und von den Gemälden in diesem Grabe wird keine Spur mehr übrig sein, die man nur noch aus Abbildungen und Beschreibungen, wie verloren gegangene Dinge, kennen wird.

Milton soll die Scenerie des „verlorenen Paradieses" von der Toskana's entlehnt haben. Mit größerer Wahrheit kann vielleicht vom Ariosto gesagt werden, daß er die Eigenthümlichkeiten der diesseitig apenninischen Scenerie in sein großes episches Gedicht oft einführte. Bei meinen Wanderungen

---

62) Diese Inschrift ist auch von Kellermann (loc. cit.) gegeben, und von Orioli (Ann. Inst. 1834, p. 155), es ist aber nur die Hälfte der Buchstaben noch leserlich. Orioli glaubt, diese lateinischen Inschriften rühren aus der Zeit des Anfangs des Kaiserreiches her. Ein Alterthumsforscher von dort hielt diese eine für eine christliche Inschrift, aber in Folge eines offenbaren Versehens. Bull. Inst. 1832, p. 215.

63) Der Name „Pumpu," „Pumpus" oder „Pumpuni" (Pompejus oder Pomponius) wird auch häufig auf den Grabinschriften zu Chiusi, Cortona und Perugia gefunden. Lanzi, Sagg. II. p. 419, 444. Vermiglioli, Iscriz. Perug. I. p. 199, seq. 222, 263.
Am letztgenannten Orte wurde 1792 ein der Familie „Pumpu" gehöriges Grab entdeckt, das viele Urnen enthielt, auf welche dieser Name aufgeschrieben war.

64) Diese Procession ist so, wie sie bei der Eröffnung des Grabes existirte, dargestellt in den Mon. Ined. Inst. II. Tav. V. Das Gesicht einer Figur, und der Untertheil einer anderen in Tunica und Sandalen ist nur noch erkennbar; diese Bruchstücke reichen aber hin, zu zeigen, daß diese Scene im Style geringer und im Charakter alterthümlicher war, als die anderen Gemälde in diesem Grabe. Der Altar, oder was es sonst sein mag, ist fünf Fuß hoch, sieben Fuß breit und drei Fuß tief.

durch Etrurien ist mir dies oft in den Sinn gekommen. Was ist die Grotte, wo Orlando die schöne Isabella fand[65]), oder die Höhle des weisen Merlin[66]) anders, als eins jener alten Grabgewölbe, welche der Dichter nach der Natur abschilderte? Da ist die Mündung des Grabes an der Vorderseite des Berges, verstopft von Gebüschen und Dornensträuchern — der Gang von vielen Stufen aus den Felsen gehauen, der gerade nach der Thür des Grabes zuführt — das geräumige, düstere Gemach darinnen, das die Spuren des Meisels noch an seinen Wänden und der Decke trägt, und einem Tempel oder einer Kirche gleicht, die von Säulen mit architektonischen Verzierungen getragen werden, mit einer Art von Altar in der Mitte sogar, wie in dieser Grotta Pompej, und mit Sculpturen und Gemälden an den Wänden herum, die nur durch das Licht der Kerze enthüllt werden. Der Dichter mag in Etwas der seinem Geschäfte angehörigen Freiheit nachgehangen haben, wer aber, wenn er die Gräber Etruriens, besonders die von Tar-

---

65) Orlando Furioso, XII. 88, 90: —

Giunse, ove nella selva diffonde
Dall'angusto spiraglio di quel monte,
Ch'una capace grotta in se nasconde;
Etrova inanzi ne la prima fronte
Spine e virgulti, come mura e sponde,
Per celar quei, che nella grotta stanno
Da chi far lor cercasse oltraggio e danno.

Scende la tomba molti gradi al basso,
Dove la viva gente sta sepolta.
Era non poco spazioso il sasso
Tagliato a punte di scarpelli in volta;
Nè di luce diurna in tutto casso,
Benche l'entrata non ne dava molta.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Legende von der „Höhle des Orlando" zu Sutri (Cap. IV. p. 69) ihren Ursprung aus den obigen Stanzen erhalten hat; in Folge des allgemeinen Gebrauches bei den Italienern, jedem Ereignisse „eine örtliche Wohnung" und jeder Stelle „einen Namen" zu geben.

66) Orlando Furioso II. 70, 71; III. 6, 7, 15.

Ecco nell sasso trova una caverna,
Che si profonda più di trenta braccia,
Tagliato a picchi, ed a scarpelli il sasso
Scende giù al dritto, ed ha una porta al basso.

Nel fondo avea una porta ampia e capace,
Ch' in maggior stanza largo adito dava . . . .
Dentrola porta andò, ch' adito dava
Ne la seconda, assai più larga, cava.

La stanza, quadra e spaziosa, pare
Una devota e venerabile chiesa;
Che su colonne alabastrine e rare
Con bella architettura era sospesa.
Surgea nel mezzo un ben locato altara
Ch' avea dinanzi una lampade accesa;
E quella di splendente e chiaro foco
Rendea gran lume all'uno e all'altro loco.

Discopria lo splendor più cose belle
E di scultura, e di color, ch' intorno
Il venerabil loco aveano adorno.

quinii und Caere, sieht, kann zweifeln, woher das Bild genommen wurde? Man könnte blos die poetische Beschreibung in allen Punkten ausgeführt wünschen — wünschen, daß es noch einen genius loci, einen weisen Merlin gäbe —

> Che le passate e le future cose
> A chi gli dimandò, sempre rispose, —

um die hier begrabenen Geheimnisse des Alterthums zu entschleiern.

Die an die Wand dieses Grabes gemalte Procession hat eben so vielen Speculationen Ursprung gegeben, als irgend ein anderer örtlicher Ueberrest des etruskischen Alterthumes. Die Aehnlichkeit, welche sie mit der an den Tempelgräbern zu Norchia hat, fällt auf einen Blick in die Augen.[67] In beiden leiten Genien oder Dämonen Seelen zur unsichtbaren Welt; die Procession zu Norchia ist aber zu sehr beschädigt, als daß sie ohne die Hülfe dieses Gemäldes etwa verständlich wäre, welches, wie das Griechische auf dem Rosettesteine, ein Schlüssel zur Ausdeutung des Reliefs ist. Hier sind keine Schilde, Helme oder Waffen aufgehangen — es kann sein, weil dies aus den ruhmlosen Tagen Etruriens herrührt, wo es in das matte Verhältniß einer römischen Provinz getreten war; aber es tragen die Figuren hier jene eigenthümlich gewundenen Stäbe, die Symbole des etruskischen Hades, welche hinreichen, den Charakter dieses Gemäldes mit dem des Reliefs von Norchia für ein und dasselbe zu erklären. Hier sind keine geflügelten genii, aber die Attribute gewisser dieser Figuren bezeichnen sie als Dämonen. Drei von diesen befinden sich in hervorragenden Stellungen — an der Spitze, am Ende und in der Mitte der Procession. Sie haben verschiedene Farbe; die vorn ist blond, und scheint ein Frauenzimmer darzustellen; die am Ende des Zuges kann von demselben Geschlechte sein, ist aber von dunklerer Farbe; während die in der Mitte in Farbe und Zügen wie ein Neger ist und für den etruskischen „Charun" anerkannt wird. Alle unterscheiden sich durch den hochgetragenen Hammer, ein häufiges Sinnbild übernatürlicher Macht[68]; und auch durch Schlangen, die ihnen um den Kopf geschlungen sind, wie bei den Furien der griechischen Götterlehre.[69] —

> Serpentelli e ceraste avean per crine
> Onde le fiere tempie eran avvinte. — *Dante.*

---

67) S. Cap. XVI. S 164 — 170. Diese Procession ist neun Fuß lang und die größte Figur ziemlich sechs Fuß hoch. Madame Gray (Sep. of Etr. p. 213 ed. III.) hat durch einen nicht zu erklärenden Irrthum diese Figuren „als nicht über zwölf Zoll hoch" beschrieben; während sie doch Lebensgröße haben, und die ganze Wand von der oberen Bank bis zur Decke einnehmen. Auch in dieser Hinsicht entsprechen sie denen in der Procession zu Norchia.

68) Inghirami (Mon. Etrusc. I. p. 254), der Pococke, den orientalischen Reisenden, citirt, als sage er, die Türken glaubten an zwei schwarze Dämonen, welche bei dem Todten in den Grabe wohnen, ihn richten und mit Hämmern bestrafen, wenn sie ihn schuldig finden, glaubt, daß der Hammer sehr an das Morgenland erinnere. Dr. Braun (Ann. Inst. 1837, 2, p. 274) nennt es das feierliche Sinnbild der Cabiri, in deren geheimnißvollem Dienste der etruskische Charun seinen Sitz und Ursprung hatte.

69) Aeschyl. Choephor. 1049. Pausanias sagt (I. 28), Aeschylos sei der Erste, der die Furien so beschrieben habe, denn in ihrem Tempel zu Athen waren sie nicht so dargestellt, in der That auch gar nicht mit den Eigenschaften des Schrecklichen. In der orphischen Hymne (LXVIII. 16. LXIX. 10) werden sie mit Schlangenlocken — ὀφιοπλόκαμοι — beschrieben. So auch Ovid, Metamorph. X. 349 —

Bei den Aegyptern war die mit Schlangen umwundene Stirn auch ein Sinnbild der höchsten Macht, sowohl für Götter als auch für Menschen. Die Bedeutung der Schlange im mythologischen Lehrgebäude der Etrusker scheint sehr ähnlich gewesen zu sein; es war ein Sinnbild der göttlichen und übernatürlichen Macht, des heiligen Geheimnisses vielleicht der Ewigkeit, sicher der Heiligkeit, und hatte offenbar eine Beziehung auf Begräbniß.[70] Am Sarkophage aus Bomarzo, der jetzt im britischen Museum sich befindet, sieht man die Schlange um den Arm des Charun gewunden[71], wie in dem Falle des den Anführer bildenden Dämonen in dieser gemalten Procession, der recht wohl für Tisiphone, eine der Furien, gelten könnte.[72] Dieselbe Figur trägt eine brennende Fackel in der anderen Hand, wieder ein Attribut der Furien, welche oft eine Schlange in der einen und eine Fackel in der anderen schwingend dargestellt werden.[73] Sie kann deswegen für eine der „Töchter der finsteren Nacht" angesehen werden, wenngleich sie als „Frau des Charun" angegeben worden ist; während der Dämon mit dem röthlichen Gesichte, der den Zug schließt, für den Sohn der eben erwähnten Wür-

---

atro crinitas angue Sorores — und Catull (LXIV. 193). Virgil beschreibt sie (Aeneid. VI. 280) auch so: —

> Discordia demens
> Vipereum crinem vittis innexa cruentis.

Euripides (Iph. Taur. 285) scheint dasselbe zu meinen, — ἐχίδναις ἐστομωμένη. Horaz (Od. II. 13, 35) und Virgil (Georgic. IV. 482) beschreiben die Schlangen als mit dem Haare der Furien verwebt, und der Letztere sagt von ihnen, sie seien blau, — die Farbe, welche sie in dem etruskischen Grabe haben.

70) S. Cap. XIV. S. 149.   71) S. Cap. XIV. S. 153.

72) Virgil. Aeneid. VI. 571: —

> Tisiphone ...... torvosque sinistra
> Intentans angues.

73) So werden sie auf etruskischen oder römischen Monumenten dargestellt, wenn sie den Orestes verfolgen, — wie auf dem berühmten Sarkophage des Lozzanograbes außerhalb der Mauern Roms, jetzt im Lateranmuseum; und auf dem etruskischen Sarkophage, den Tod der Klytämnestra vorstellend, jetzt im Museum von Volterra, abgebildet von Micali (Stor. Ant. Pop. It. tav. CIX), doch ist die Schlange hier nicht wirklich um den Arm der Furie gewunden.

Zwei Ereignisse in der römischen Geschichte giebt es, welche Licht auf dieses merkwürdige Gemälde werfen. Das erste fand im Jahre 328 statt, als die Bürger von Fidenae, die sich nicht stark genug fühlten, mit den Römern im freien Felde zu kämpfen, aus ihren Thoren herausstürzten, wie Furien mit Fackeln bewaffnet und bunte Kränze wie Schlangen tragend, um ihren Feinden Schrecken einzujagen. Der römische Dictator aber, welcher sah, daß seine Leute bei dem in seiner Art neuen Angriffe wichen, verspottete sie, daß sie sich von bloßem Rauche wie Bienen überwältigen ließen, ermuthigte sie zum Angriffe, schlug die Fidenaten unter großem Blutvergießen zurück und eroberte ihre Stadt. Liv. IV. 33. Flor. I. 12. Frontin. Strat. II. 4, 17. Das zweite Mal war im Jahre 398, wo die Priester von Tarquinii und Falerii zu derselben Angriffsweise ihre Zuflucht nahmen, als Furien im Vortrabe ihres Heeres vordrangen, mit brennenden Fackeln bewaffnet, und Schlangen in den Händen schwingend, und den Römern wegen des ungewohnten Anblickes ein zeitweiliges Schrecken einjagten. Liv. VII. 17. Frontin. loc. cit. Was kann eine richtigere Beschreibung der leitenden Figur in diesem Zuge sein? — und interessant ist es, eine solche Bestätigung der Geschichte gerade hier, in der Nekropolis von Tarquinii, zu finden. Die nach Analogieen zwischen Kelten und Etruskern Suchenden, finden etwas im Tacitus (Ann. XIV. 30), welcher erzählt, daß die Frauen von Mona, mit Fackeln bewaffnet, wie Furien in den Reihen der Briten herumrannten, welche an der Küste in Schlachtordnung aufgestellt standen, um sich der Landung der Römer zu widersetzen.

denträger angesehen worden ist[74]), auf welche Autorität aber die Vermuthung sich stützt, daß der „Steuermann des bleigrauen Sees" Familienvater sei, das weiß ich nicht. Klar ist es, daß der schwarze, gräßliche, bärtige, Thierohren habende Dämon in der Mitte der Procession, der über alle Andere hervorragt, niemand Anderes als der Fährmann der Seelen ist — terribili squalore Charon[75]) —

Che intorno agli occhi avea di fiamme ruote.

Die zweite Figur in der Procession ist ein cornicen oder Hornbläser[76]), und stellt wahrscheinlich einen Diener bei den unterirdischen Gottheiten dar. Eine der anderen Figuren trägt einen lituus oder krummen Augurstab in der Hand[77]), und die übrigen, mit Ausnahme von zweien oder dreien in der Mitte, haben die seltsamen, gewundenen Stäbe, welche man auf dem nordischen Basrelief sieht und die offenbar von Wichtigkeit bei Begräbnissen sind.[78]) Ob alle diese, oder nur die, welche keine Stäbe tragen, Seelen sind, ist schwer zu bestimmen, es kann aber kein Zweifel darüber sein, daß die beiden Hauptfiguren in der Gruppe — die männliche, auf deren Schulter der alte Charun seine fürchterliche Pfote legt[79]), und die weibliche dahinter, die sich unter Aufsicht des jungen Dämons befindet — die Geister der Verstorbenen darzustellen beabsichtiget wurden. Jede von diesen hat eine bezeichnende Inschrift in etruskischen Buchstaben — die männliche Figur hat in der That zwei solcher Titel, die untere ist aber fast ganz zerstört. Die über ihrem Kopfe ist sehr deutlich und wie Inschrift No. 5.

In römischen Buchstaben würde dieses heißen — LARIS. PUMPUS. ARN-

---

74) Orioli (Ann. Inst. 1834, p. 160, 165, 166) giebt diese Verwandtschaft an. Urlichs (Bull. Inst. 1839, p. 47) hält diesen jungen Dämon für ein Frauenzimmer, das für die Seelen seines Geschlechtes das thut, was Charun für die Männer.

75) Virgil. Aeneid. VI. 299 seq., vergl. Senec. Herc. Fur. III. 764 seq.

76) So ist sie bei Orioli (Ann. Inst. 1834, p. 160) beschrieben; sie könnte aber eben so gut einen tibicen vorstellen, der die krumme tibia der Etrusker spielt (Virgil. Aeneid. XI. 737), doch soll diese nur bei Festscenen gebraucht worden sein. M. vergl. Tibull (II. 1, 86), der die krumme Flöte phrygisch nennt. Die tuba oder cornu, die indessen bei Begräbnissen gebraucht wurde (Virgil. Aneid. XI. 192. Ovid. Amor. II. Eleg. 6, 6. Petron. Satyr. LXXVIII. Aul. Gell. XX. 2), kann wohl bei einem Zuge, wie dieser hier, ihren Platz finden.

77) Der lituus wurde von den Auguren bei ihrem Wahrsagen gebraucht, um den Himmel in „Regionen" einzutheilen (Cic. De Divinat. I. 17. Liv. I. 18. Plutarch. Romul. Aul. Gell. V. 8. Macrob. Saturn. VI. 8), deren die Etrusker sechzehn, die Römer nur vier hatten. Ciceron. De Divinat. II. 18. Es gab auch eine mit demselben Namen benannte Trompete, wahrscheinlich, weil sie ähnlich gekrümmt war (Fest. voc. Lituus. Ciceron. De Divinat. I. 17. Aul. Gell. loc. cit.), es war aber zweifelhaft, ob die Trompete nach dem Stabe, oder der Stab nach der Trompete benannt wurde. Ein diese Trompete Blasender hieß „liticen," wie von der tuba „tubicen," und vom cornu „cornicen." Aul. Gell. XX. 2. Varron. De Lingu. Lat. V. Fest. loc. cit. Müller (Etrusk. IV. 1, 5) giebt an, daß das Wort lituus im Etruskischen wahrscheinlich gekrümmt bedeute.

78) S. Cap. XVI., S. 170 und Fig. 41, Taf. IV.

79) Ambrosch (De Charonte Etrusco, citirt von Dr. Braun, Ann. Inst. 1837, 2. p. 268) betrachtet diese Pfote so, als ob sie zu dem Löwenfelle gehöre, welches über Charuns Schulter hängt; sie scheint mir aber das Armende des Dämon zu sein. So glauben auch Orioli (Ann. Inst. 1834, p. 163) und Urlichs (Bull. Inst. 1839, p. 47).

THAL. CLAN. CECHASE.[80]) Die beiden ersten Worte oder sein praenomen und nomen sind in der unteren Inschrift wiederholt.

Es liegt am Tage, daß diese beiden Figuren die Portraits der in diesem Begräbnisse beigesetzten Personen sind. Warum aber die Seelen der Verstorbenen in den Klauen der Dämonen darstellen? — so kann man fragen; ein solcher Anblick konnte den Gefühlen der Nachgebliebenen bei ihrem jährlichen Besuche des Grabes wenig angenehm sein. Die lebhafte Einbildungskraft der Madame Gray denkt sich eine romantische Erzählung von Wehe und sieht in diesem Paare einen etruskischen Paolo und Francesca.

O lasso!
Quanti dolci pensier, quanto desio,
Menò costoro al doloroso passo!

Man braucht sich dies nicht als eine Scene wiedervergeltender Gerechtigkeit zu denken.[81]) Der Charun der Etrusker ist durch diesen fürchterlichen Charakter eher als der Bote des grausamen Königes der Schrecken, denn als Verfolger und Quäler schuldiger Geister dargestellt. Charun ist im Allgemeinen nur der Führer, der unterweltliche Mercur der Etrusker, dessen Amt es ist, die vom Körper getrennten Seelen in die unsichtbare Welt zu leiten; und dies scheint der Dienst zu sein, welchen er und seine Mitdämonen in diesem Frescogemälde verrichten.[82])

---

80) Mit anderen Worten, es bedeutet — Lars Pompejus, der Sohn des Aruns .... Das letztere Wort scheint kein Eigenname zu sein, sondern ist mehr einem Zeitworte ähnlich. Kellermann, Bull. Inst. 1833, p. 56. Nach einer sorgfältigen Beobachtung zahlreicher etruskischer Inschriften bezweifele ich nicht, daß das Wort „Clan" natus oder filius bedeutet, — ein Schluß, zu dem ich schon gekommen war (Bull. Inst. 1847, p. 60), bevor ich wußte, daß Lanzi (Sagg. I. pp. 172, 340) und Orioli (Ann. Inst. 1834, pp. 169, 171) dieselbe Meinung aufgestellt hatten. Der Letztere betrachtet es für eins der so sehr wenigen etruskischen Worte, die den Verlauf von Jahrhunderten überlebt haben. „Ich weiß nicht, ob es mit dem clan Schottlands und Sir W. Scotts verwandt ist, — ich sollte glauben, nein; ich finde es aber noch bei den Toscanern in dem Worte Chiana, verderbt aus dem lateinischen Worte Clanis, Glanis oder Clanius, das offenbar das etruskische clan mit lateinischer Endung ist" Er geht dann dazu über, zu zeigen, daß Chiana in der Sprache des modernen Toscana's einen Kanal oder Wasserrinne bedeutet, woher der Abflußkanal des Sees von Perugia diesen Namen bekommen hat, wie auch das berühmte Val di Chiana; weswegen er den Schluß zieht, daß das ursprüngliche Wort clan Derivation (Ableitung) in sich faßte, sei es auf Kinder, Wasser, oder irgendsonst etwas Anderes.

81) Urlichs (loc. cit.) faßt im Gegentheile diese Procession so auf, als stelle sie den triumphirenden Einzug der Todten in die infernalischen Gegenden dar, und zieht eine Parallele zwischen ihr und den Triumphzügen der Römer, wie sie auf ihren Monumenten dargestellt werden.

82) Der Hammer, mit dem Charun bewaffnet ist, ist, wie Dr. Braun bemerkt (Ann. Inst. 1837, 2, p. 260), im Allgemeinen eher ein Attribut als ein Instrument. Dämonen mit Hämmern indessen, welche mit Charun viel Analoges zu haben scheinen, sind bisweilen Seelen quälend dargestellt, wie in der Grotta Cardinale und in der jetzt verloren gegangenen Grotta Tartaglia in dieser Nekropolis von Tarquinii.

Für weitere Einzelnheiten und Meinungen über dieses Grab sehe man Ann. Inst. 1834, p. 82 (Bunsen); pp. 153—181 (Orioli); 1837, 2, p. 268 (Braun); Bull. Inst. 1832, p. 214 (Avvolta); 1839, pp. 46—48 (Urlichs). Einen Plan des Grabes mit Abbildungen seiner Gemälde wird man in Mon. Ined. Inst. II. tav. 3, 4, 5 finden.

Ein wenig über die Grotta del Pompej hinaus in einer Höhlung von den Bogen einer mittelalterlichen Wasserleitung überspannt, welche Corneto mit Wasser versieht, geht ein Weg, der von der alten Stadt quer über den Montarozzi führt, und wahrscheinlich ein etruskischer Bau ist. Hier öffnet sich in einer Felsenbank die Grotta del Cardinale, das am frühesten entdeckte gemalte Grab von Tarquinii, das schon im Jahre 1699 gefunden, in den Jahren 1738 und 1760 und endlich im Jahre 1780 wiedereröffnet wurde von einem gewissen Cardinale Garampi, Bischof von Corneto, woher es seine gewöhnliche Benennung bekommen hat. Ein passenderer Name würde Grotta del Passagio delle Anime — „Grab des Ueberganges der Seelen" oder Grotta Vesi, von einer etruskischen Inschrift an der Wand, sein.[83] Es ist das größte Grab in dieser und vielleicht in jeder anderen etruskischen Nekropolis, da es nicht weniger als vierundfunfzig Fuß im Quadrat, eine flache Decke hat, die so niedrig ist, daß ein langer Mann kaum aufrecht stehen kann, in concentrische Vierecke und Oblongen abgekammert, und von vier Säulen gestützt wird, von sechs bis sieben Fuß im Vierecke, die aus den Felsen gehauen sind, aus dem das Gemach ausgehöhlt ist. Beim ersten Eintritte ist es sehr imponirend, wenn das schwache Fackellicht nur eben die Formen dieser massiven Säulen eine hinter der anderen in dunkler Perspective enthüllt. Man möchte denken, man befände sich in einem der in Felsen gehauenen Tempel Aegyptens oder Indiens. In seinem allgemeinen Anblicke hat es in Wahrheit nicht geringe Aehnlichkeit mit einem Tempel; doch die Gemälde an den Wänden bestimmen seinen Grabescharakter. Diese Gemälde befinden sich nur an einer Seite des Grabes[84], an den Wänden und Säulen in einem Fries von kleinen Figuren, kaum einen Fuß hoch, und sind nun fast ganz von dem Rauche der Feuer verwischt, welche die Schäfer mehrerer vergangenen Generationen in dem Grabe anzuzünden gewohnt waren, bevor es unter den Schutz der Regierung genommen wurde. Diese Gemälde haben durch Nachlässigkeit und Muthwillen in der That auf so betrübende Weise gelitten, daß ein Fremder, der ihr Vorhandensein nicht wüßte, rund im Grabe herumgehen könnte, ohne sie gewahr zu werden. Wo sie ausfindig gemacht werden können, sieht man, daß sie mit vielem Geiste und mit meisterhafter Leichtigkeit gezeichnet sind, besonders die an den Säulen, und sie bezeichnen eine spätere Epoche, als irgend einem anderen Grabe in dieser Nekropolis zukommt, mit Ausnahme dessen der Pompej. Dem Kunststyle und

---

83) Diese Inschrift besteht aus zwei Reihen, in schwarzen Buchstaben an die Mauer links vom Thorwege gemalt, und ist jetzt sehr beschädigt; aber der Name VELUS VESI ist noch ganz deutlich. Vesi scheint der Familien- oder Geschlechtsname der Eigenthümer des Grabes gewesen zu sein, — ein Name, der in etruskischen Inschriften, besonders in seinen Ableitungen — Vesial und Vesialisa — nicht unhäufig gefunden wird. Micali (Ant. Pop. Ital. III. p. 98) liest hier „Phelce." Ich habe ihn in etruskischen Schriftzeichen, wie er jetzt existirt, im Bull. Inst. 1845, p. 138 gegeben. Byres giebt ein Fragment von einer anderen Inschrift an einer der Säulen, diese ist aber nun zerstört.

84) Ein Drittheil des Grabes befindet sich in unvollendetem Zustande. Im Centraltheile ist die Decke in vertiefte Vierecke getheilt, wie in den Gräbern zu Chiusi und im Pantheon zu Rom; im übrigen Theile ist sie zu Balken von mit Farben höchst verzierten Mustern ausgehauen. Auf einem Felde über der Mercareccia befindet sich noch ein Grab, das in Form und Anordnung diesem sehr ähnlich ist, aber keine Gemälde hat.

Charakter der Decorationen in diesem Grabe zu Folge ist es höchst wahrscheinlich, daß es sich aus der Zeit der römischen Herrschaft, so spät als das fünfte oder sechste Jahrhundert der Stadt herdatirt.[85] Die Gegenstände der Gemälde sind dessen ungeachtet größtentheils unbezweifelbar etruskisch, den Uebergang der Seelen in die unsichtbare Welt und ihren Zustand darin darstellend; und sie eröffnen uns eine klarere und umfassendere Ansicht vom etruskischen religiösen Glauben, als von irgend einem anderen noch übrigen einzelnen Monumente zu sammeln ist.

Darstellungen dieser Gemälde, wie sie vor vielen Jahren existirten, sind bei Micali und Inghirami gegeben, die vollständigsten Abbildungen aber sind neulich nach den Zeichnungen von Byres, eines in der Mitte des letzten Jahrhunderts in Rom lebenden englischen Künstlers, der bei Wiedereröffnung dieses Grabes nach Corneto ging, um von seinem Inhalte Zeichnungen aufzunehmen, veröffentlicht worden.[86] Signor Carlo Avvolta sagt, Byres sei von der britischen Regierung gesandt und von verschiedenen anderen Künstlern, unter ihnen der berühmte Giambattista Piranesi, begleitet worden. Avvolta behauptet, sich noch ganz deutlich auf die Gesellschaft besinnen zu können, weil sie, da kein Gasthof zu Corneto war, von seinem Vater, einem der vorzüglichsten Bewohner, beherbergt wurden. Der Besuch dieser Fremden, ihre fremde Sprache, und die reichen Geschenke, welche sie bei ihrer Abreise seiner Mutter machten, machte auf sein kindliches Gedächtniß einen tiefen Eindruck, und der alte Herr liebt es, aus den Nischen eines sauberen Kabinettes eine Anzahl von Portraits von der Gesellschaft herbeizuholen, die sie von einander machten und als Andenken ihres Besuches zurückließen.

Die Bilder von Byres sind werthvolle Documente vom ursprünglichen Zustande dieses und anderer Gräber zu Corneto, die jetzt entweder gänzlich zerstört, oder mit Erde wieder verschlossen und vergessen sind. Viele von den Figuren, welche Byres gegeben hat, sind jetzt gänzlich verwischt, und von anderen ist nur ein schwaches Schimmern durch den dicken Rauchüberzug an den Wänden zu unterscheiden; während einige jetzt noch hinreichend gut erhalten sind, um die Genauigkeit seiner Zeichnungen im Allgemeinen zu beweisen.[87] So sehr diese Gemälde auch durch Rauch gelitten haben, so sind

---

85) Die besten Kunstrichter glauben jedoch nicht, daß diese Gemälde den Verfall der Kunst verrathen (Gerhard, Ann. Inst. 1831, p. 319), — die Verdünnung der Figuren an den Wänden dient eher dazu, eine frühere Periode zu beweisen. Das Datum, welches Agincourt (Hist. de l' Art. III. p. 9) ihnen zuweist, — die Zeit des Demaratus, — ist gänzlich unzulässig. Inghirami (Mon. Etrusc. IV. p. 173), der sie nur aus Skizzen kannte, verfiel in das andere Extrem, und hielt sie für aus so später Zeit, als die Zeit der Antonine.

86) Die von Byres gemachten Zeichnungen wurden in Kupfer gestochen, aber während seiner Lebenszeit nicht veröffentlicht, und nachdem sie in Italien sechzig bis siebenzig Jahre so gut wie verloren gelegen haben, sind sie vor Kurzem an das Tageslicht gebracht, und in London erschienen: — „Hypogaei or the sepulchral caverns of Tarquinia, by the late James Byres, Esq., of Tonley, Aberdeenshire. Edited by Frank Howard, Author of the „Spirit of Shakspeare" etc. etc. London, Colnaghi, Cadell, Pickering 1842."

87) Seine Zeichnungen haben indessen eine Kunstmanier, welche ich, nachdem ich sie mit den Originalen sorgfältig verglichen, mich gezwungen sehe, auf den Künstler allein zu beziehen. In der That, wegen der Ueberlegenheit der Originalfiguren an Geist und Energie, und wegen der Ungenauigkeit einiger Einzelnheiten bei Byres, bin ich der Meinung, daß die Kupferstiche nach flüchtigen Skizzen gemacht, und beim Ver-

sie auch noch durch den Muthwillen von Besuchenden entstellt worden. Micali sagt: „sie sind stückweise gestohlen worden von transalpinen Reisenden, die sich ihrer Intelligenz rühmen.“ [88]) Eine solche Behauptung stimmt mit der übermüthigen Nationalität dieses Autors genau überein, jedoch nur wenige Zeichen dieser Art von Diebstahl konnte ich entdecken, und in den an die Mauer gekratzten Namen sah ich nur italienische. Obgleich Engländer wegen dieser Art von Barbarismus in ausgedehntem Rufe stehen, so besitzen sie dieses Vorrecht doch nicht ausschließend. „Ich fürchte, dieser große Lümmel, die Welt, wird sich maulaffenmäßig zeigen“ auch in andern Theilen als Britanien; durch ganz Spanien, Portugal, Italien und irgend wo anders auf dem Continente habe ich denselben Hang vorherrschend gefunden, persönliche Unbedeutendheit schriftlich zu verewigen — zu erfüllen, was Jemand „tous les petits devoirs d'un voyageur“ nennt; und an jedem merkwürdigen Orte oder Gebäude, besonders in der Nachbarschaft großer Städte, habe ich stets bemerkt, daß die große Mehrzahl der Namen von Eingebornen eingeschrieben sind.

Die in diesem Grabe gemalten Figuren können in zwei Klassen oder Welten getheilt werden — die lebende und die todte; sie sind aber in einzelnen Fällen kaum zu unterscheiden. In die letztere muß noch eine andere Klasse eingeschlossen werden, denn das Grab strotzt

„Von all' den grausenvollen Legionen, die
Des Acheron ruß'ge Fahne hat vereint.“

Zu der lebenden gehören die Gefechte am Friese der Säulen, wo die Figuren beinahe oder ganz nackt, und mit Schwert und Schild bewaffnet dargestellt sind. In Stellung und Handlung sind sie im Allgemeinen geist- und ausdrucksvoll; einige sind würdevoll. Eine dieser Scenen ist ganz besonders schön und geistreich, und nähert sich dem Griechischen mehr als jede andere in diesem Grabe. [89]) In Wahrheit, man kann diese Gemälde als die Keime des einheimischen Genies von Etrurien betrachten, die sich in Luca Signorelli und Michael Angelo vollständiger entwickelten. [90])

---

laufe der Ueberarbeitung derselben etwas von der Eigenthümlichkeit und vom Geiste der Originale durch eine matte Kunstmanier verdeckt wurde. Agincourt bezeugt dasselbe: — „J'en ai verifié l'exactitude sur les lieux mêmes; elle est entière quant aux sujets, mais le style du dessin m'a paru amélioré, et n'avoir pas le caractère de celui qui était propre aux Etrusques.“ Histoire de l'Art. III. p. 9. Man muß indessen zugeben, daß die Aufgabe Byres' nicht viel leichter gewesen sein könne, als sie gegenwärtig sein würde; denn zu seiner Zeit mögen die Figuren in keinen besseren Zustande gewesen sein, als jetzt. Winckelmann spricht von ihnen, als seien sie sehr undeutlich. Im Jahre 1786 sagte Cardinal Garampi, nur gewisse Farben seien erhalten und die Figuren im Allgemeinen dunkle Schatten, an denen nur Stellungen und Conturen zu erkennen wären. Und sogar im Jahre 1760 schon sagte Pacciaudi, sie seien fast verschwunden und nur dadurch ausfindig zu machen, daß man das Licht sehr nahe daran halte; nur das Roth sei sehr scheinend. Einige sind jetzt nur durch die eingekratzten Contouren zu erkennen, andere aber, die nur gemalt waren, sind ganz von der Wand verblichen.

88) Micali, Ant. Pop. Ital. III. p. 99.

89) Sie ist von Micali (Ant. Pop. Ital. tav. LXVI) copirt worden und von ihm von Madame Gray (Sep. of Etrur. p. 203). Nach Sir W. Gell (Rome etc. I. p. 376) „sind viele dieser Figuren positiv dieselben, als die auf den phigaleiischen Marmorantiken dargestellten, und besonders die Gruppe, in welcher ein Krieger einen anderen verhindert, den verwundeten Feind zu tödten.“ Ich gestehe ein, daß ich unfähig bin, irgend eine genaue Aehnlichkeit zwischen den Gruppen zu bemerken, doch besteht sie zwischen einzelnen Figuren.

90) Lanzi, Sagg. II, p. 252.

Die mythologischen Scenen sind noch merkwürdiger und interessanter. Sie stellen zahlreiche Seelen dar, in der Gestalt von Männern in weißen Roben, die von Genien von entgegengesetztem Charakter in die andere Welt geführt werden, die guten sind nämlich roth oder fleischfarben gemalt, die bösen schwarz, wie die Furien der griechischen Fabel [91]); beide gleich in menschlicher Gestalt, aber mit rothen oder weißen Flügeln an den Schultern. [92]) Bisweilen scheint ein guter Geist mit einem bösen um den Besitz einer Seele zu streiten — z. B. wo diese vom bösen Dämon verfolgt, von dem besseren Genius aber schnell weggebracht wird; bisweilen handeln diese im Einklange — z. B. da, wo sie an einen Wagen angeschirrt und von einem alten Manne angetrieben werden, der möglicher Weise den Minos oder Rhadamanthos der Etrusker darstellt. In einem anderen Beispiele zieht ein ähnliches Paar von Gegengeistern einen Wagen, auf dem eine in ein Leichentuch verhüllte Seele sitzt. [93]) Wir können daraus schließen, daß sie die Seele zum Gerichte geleiten, denn, nach dem Glauben der Alten war dies ihr Amt, damit sie, wenn ihre Anklage vor dem Höllenrichter vorgebracht wurde, die Entschuldigungen bestätigen oder zurückweisen möchten, je nachdem sie wahr oder falsch sein möchten. [94]) Wenn je die guten Dämonen etwas in der Hand haben, so ist es einfach ein Stab oder eine Ruthe, die bösen Geister aber haben gewöhnlich einen schweren Hammer oder Schlägel als Sinnbild ihres zerstörenden Charakters; und in

---

91) Aeschylos (Eumenid. 52) beschreibt die Furien als „schwarz und äußerst fürchterlich,“ — (vergl. Orph. Hymn 69, 6. — κυανόχρωποι. Euripid. Orest. 321. — μελανοχρωτες), und so wurden sie auch auf der griechischen Bühne stets dargestellt. Aeschylos beschreibt sie auch dunkle Roben habend (Eumenid. 375. — μελανείμονες, vergl. 352. — Choephor. 1049 — φαιοχίτωνες). Inghirami (Mon. Etrusc. I. p. 277 seq.) widersetzte sich der Idee, daß die Dämonen in diesem Grabe gute und böse Genien seien, und erklärte sie sämmtlich für Furien. Obgleich aber viele die Attribute der Eumeniden haben, selbst wie sie auf etruskischen Monumenten dargestellt sind, so ist doch der unterscheidbare, ja gegnerische Charakter deutlich dargestellt.

92) Byres hat diese Figuren mit Flügeln an den Knöcheln, bisweilen am Beine festsitzend, bisweilen, wie jene, an den Schultern aus dem Fleische wachsend dargestellt, — auf beide welche Arten die talaria des Mercur und Perseus auf alten Monumenten dargestellt sind. Ich konnte Nichts von allem diesen gewahr werden; mir ward offenbar, daß dieses nicht talaria waren, sondern einfache Halbstiefeln mit gespitzten Laschen, wie sie gewöhnlich auf Vasen des alterthümlichen griechischen Styles und an den Füßen römischer Lares in den Gemälden zu Pompeji dargestellt sind. Diese Thatsache ist deutlichst scharf markirt, denn wo das Fleisch schwarz ist, wie bei den bösen Geistern, da sind die Laschen und der ganze Fuß abwärts von ihnen roth; und wo das Fleisch roth ist, sind die Halbstiefeln schwarz. Talaria wären indessen keine unpassenden Attribute für die bösen Dämonen; denn die Furien werden bei Aeschylos (Eumenid. 74, 111, 131, 147, 231, 246) als auf die schuldbelasteten Seelen, wie der Jäger auf das Wild, Jagd machend beschrieben, und werden bei anderen Schriftstellern (Euripid. Orest. 317. Iphigin. Taur. 287. Orph. Hymn. 68, 5. Virgil. Aeneid. XII. 848) geflügelt dargestellt; und so sind sie auch oft auf griechischen und etruskischen Vasen dargestellt, mit Flügeln an Schultern und Knöcheln sehr schnell laufend. Aeschylos (Eumenid. 51, 250) beschreibt sie jedoch ohne Flügel.

93) S. Ann. Inst. 1837, 2, p. 261. Dies ist die von Madame Gray fälschlich als ein Kampf eines guten und eines bösen Geistes um den Besitz einer Seele dargestellte Scene (Sep. of Etr. p. 198), da es doch offenbar ist, daß sie sowohl buchstäblich, als auch metaphorisch genommen, an einem Strange ziehen. Inghirami (Mon. Etr. IV. tav. 25) stellt eine große Amphora auf dem Wagen dar, hinter welcher eine drapirte (bekleidete) Figur steht.

94) Platon. ap. Apulej. de Deo Socratis, p. 48. ed. Lutet. 1625.

einigen Beispielen, wahrscheinlich nachdem die Verdammung ausgesprochen ist, sind sie diese Instrumente aufgehoben haltend und den verdammten Seelen, die vor ihnen auf den Knieen liegen und um Barmherzigkeit flehen, drohend dargestellt. In einer dieser etwas ähnlichen Scene befindet sich eine Seele in der Gewalt zweier solcher Dämonen, da schlägt sich ein guter Genius in das Mittel und hält einen der bösen bei den Flügeln zurück. In einer anderen Scene wird eine Seele dargestellt, wie sie den Flügel eines guten Genius faßt, der sich von ihr wegbewegt.[95]) Dieselben finsteren Dämonen sind in mehr als einem Beispiele ein Thor bewachend dargestellt, wahrscheinlich den Eingang zum Orcus — atri janua Ditis — welcher Tag und Nacht offen steht. Eine dieser Figuren ist sehr auffallend, sie sitzt auf ihren Hammer gelehnt am Thore, das Haar ist gesträubt und ein Finger erhoben, als ob sie einigen sich nähernden Seelen den Eingang zeigen wollte. Wäre diese Figur ein Frauenzimmer, so würde sie in jeder Hinsicht, ja bis auf die Farbe ihres Anzuges, der Furie Tisiphone entsprechen, welche Virgil als Wächterin vor das Thor der Hölle setzt.[96])

Einige dieser Scenen sind nur schwach zu erkennen, während andere noch ganz deutlich sind. Eine von sehr merkwürdigem Charakter ist von Byres abgebildet, die jetzt nicht mehr bewahrheitet werden kann, weil sie zu sehr zu Grunde gegangen ist. Sie stellt zwei Kinder dar, Cupido und Psyche, die letztere mit Schmetterlingsflügeln, die sich einander umarmen; ein guter Genius befindet sich auf der einen, ein böser auf der anderen Seite. Sie scheinen dieselbe sinnbildliche Bedeutung wie der Cupido und die Psyche der Griechen zu haben, denn der böse Genius zieht den Cupido, d. i. die körperlichen Begierden und Leidenschaften, auf die Dinge dieser Welt, die durch einen Baum und einen Arbeitsmann, der mit einem ungeheuren Steine auf dem Kopfe vorwärts eilt, dargestellt ist, als ob dadurch angedeutet werden sollte, daß der Mensch zu Beschwerden geboren ist, und daß sein Loos hienieden nur geistige Qual sei; während andererseits Psyche, oder der erhabenere Theil der menschlichen Natur, ihn zurückzieht, und ihr Zureden vom guten Genius unterstützt wird, der, man beachte wohl, die Seele nicht wie der gegnerische Grundsatz erfaßt, sondern mit ausgestreckten Armen und sanften Blicken sie sich

---

95) Byres hat fast alle diese Dämonen, sowohl die guten, als auch die bösen, als Frauenzimmer dargestellt. Jetzt kann man aber nur zwei bis drei als zu diesem Geschlechte gehörig unterscheiden; einige sind deutlich Mannspersonen; bei der Mehrzahl hat sich kein Geschlechtsunterschied erhalten. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Byres in diesem besonderen Falle Recht hat, wenn man nach der Analogie mit den Gräberurnen urtheilt, auf denen die geflügelten Dämonen, besonders die, welche Boten des Todes sind, gewöhnlich vom schönen Geschlechte dargestellt werden, und man sie „Junones" nennen kann; die mit dem Hammer oder Schlegel aber, da sie mit Charun in Verbindung stehen, sind gemeiniglich Männer oder „genii", obgleich Byres sie hier weiblich darstellt. So bei den von Cattel in Auftrag von Millin gemachten Copieen (Inghirami, Mon. Etrusc. I. p. 273, VI. tav. E. 3) und auch Agincourt (Histoire de l'Art. IV. pl. 10, und Inghirami I. p. 275, IV. tav. 27) stellt sie so dar; Micali aber macht sie alle zu Männern.

96) Virgil. Aeneid. VI. 535: —

> Tisiphoneque sedens, palla succincta cruenta
> Vestibulum exsomnis servat noctesque diesque.

Mir schien sie eine Mannsperson, Andere aber haben sie für ein Frauenzimmer gehalten. Inghir. Mon. Etrus. IV. tav. 25, VI. C. 3. Eine dieser sehr ähnliche Figur wird man an einem Sarkophage im Campo Santo zu Pisa finden.

zu gewinnen versucht. Hinter ihr befindet sich ein Thor, durch welches eine Seele ruhig geht, als ob die ruhige Glückseligkeit einer zukünftigen Existenz mit der Arbeit, Unruhe und den Quälereien dieser in den Gegensatz gestellt werden sollte Es ist einfache Wahrheit, beredt und eindrücklich ausgesprochen.[97])

Ich habe von Seelen auf Wagen gesprochen; andere sitzen zu Pferde; eine wird von einem guten Genius geführt; noch ein anderer Genius müht sich mit einem unberittenen Pferde ab, als ob er es einer Seele zum Besteigen zuführen wolle. Diese begünstigten Geister mögen die Seelen der Großen und Reichen dieser Welt vorstellen, oder vielleicht auch nur die Reise in einen anderen Zustand des Seins deutlich anzeigen, welcher auf den etruskischen Monumenten zu Chiusi und Volterra häufig durch ein Pferd versinnbildlicht wird. Die Mehrzahl der Seelen ist zu Fuß — einige von Schrecken erfüllt, eifrig bemüht zu entkommen; andere flehen ihre bösen Peiniger um Barmherzigkeit an; viele aber sind ruhige, ergebene, melancholische Wesen, die mit Stäben in der Hand dahin gleiten. Hier ist überreichlich Raum für die Einbildungskraft. Hier wird sie sehen, wie der Krieger auf seiner Ruhmeslaufbahn angehalten wird; hier den Augur, auf dessen heilige Functionen der Tod keine Rücksicht nimmt[98]); hier die Braut, die ihre Hand nicht einem irdischen Gatten, sondern einem sie besuchenden Geiste reicht; das Landmädchen mit dem Wassertopfe auf dem Kopfe; der Arbeitsmann mit Spaten oder Gabel auf der Schulter von einem hinweggerissen, der keinen Rangesunterschied kennt[99]); und das Kind in der Mutter Armen vom blassen Boten

---

97) Obgleich ich von Alterthumsforschern von Ruf die Wahrheit dieser Scene, wie sie von Byres dargestellt ist, habe bezweifeln hören, so sehe ich keinen Grund dieses zu thun. Es ist gewiß, daß die Figuren an der Wand, in so weit sie zu bestimmen möglich ist, jenen auf seinen Platten entsprechen, doch ist der unterscheidende Charakter ganz verloren gegangen. Der Steinträger und der Baum sind die deutlichsten Theile; die beiden Genien sind weit entfernt, hell zu sein; und es ist nur noch möglich, gewahr zu werden, daß etwas, wie zwei Kinder, im Mittelpunkte der Scene existirt hat. Die Seele am Thorwege lehnt sich, wie mir scheint, sorglos an die Wand. Ueberdies, da ich die ganze Reihe von Byres' Kupferstichen mit den Originalgemälden, in so weit als dies ausführbar war, verglichen, und sie im Sujet und allgemeinen Charakter, wenn auch nicht immer in kleinen Einzelnheiten, entsprechend gefunden habe, bin ich wenigstens geneigt, ihm bezüglich der Genauigkeit des Sujets wenigstens in dieser Scene Glauben zu verwilligen. Die scheinbare Bestätigung seiner Genauigkeit, die Lanzi (II. p. 252) gewährt, welcher eine Darstellung der Psyche mit Schmetterlingsflügeln unter den Gemälden dieses Grabes erwähnt (vergl. Inghirami, Mon. Etr. IV. p. 112), steht dem Verdachte offen, weil Lanzi jedenfalls seine Bilder gesehen, und seine Beschreibung wahrscheinlich nach ihnen und nicht nach den Originalen gemacht hat.

98) Diese Figur ist auf einem lituus lehnend dargestellt. Byres zeichnete sie mit Flügeln, ich konnte aber keine Spur von ihnen auffinden. Auf der Erde hat sie eine Schlange zur Seite. Kein Genius in diesem Grabe trägt dieses Thier um die Stirne gewunden, wie in der Grotta Pompej; Byres giebt aber Zeichnungen von zwei ungeheuren Schlangen, die mit großer Kühnheit entworfen sind, und deren jede ein Knabe reitet, der sie mit einem Stocke geißelt. Sie sind nicht mehr sichtbar.

99) Von Micali (Ant. Pop. Ital. tav. LXV) sind diese Figuren dargestellt, als ob sie Ackergeräthe trügen, die, wie er sie ihnen giebt, den in diesem Theile Italiens noch heutigen Tages gebrauchten sehr ähnlich sind; auf Byres' Platten finden sich aber keine solchen Instrumente vor, auch konnte ich sie nicht auf den Gemälden bemerken.

hinweggeholt, bevor es die Freuden oder Leiden des Lebens, von dem es abzutreten berufen war, gekannt hatte.[100])

Sobald man die Grotta del Cardinale verläßt, gehe man über den Montarozzi fort, der hier jenen eigenthümlich höckerigen Charakter annimmt, von dem er seinen Namen entlehnt. Grabhügel oder Ueberreste von ihnen liegen an allen Seiten zu Hunderten zerstreut; hier und da ist der Spaten oder die Hacke eingedrungen, gemeiniglich sind sie aber von Myrthe, Ginster und Pistazien überwachsen; rund umher gähnen Einem auf jedem Schritte Gräber an, einst die Ruheplätze der Fürsten und Kaufleute von Tarquinii, jetzt die Wohnung des Fuchses, der Fledermaus und der Eidechse, der Zufluchtsort des Hirten vor Ungewittern, oder des Mörders vor seinen Verfolgern; selbst der Fußpfad hallt unter dem Tritte wieder und ist voller Spalten, welche den unterirdischen Wohnungen der Todten Tageslicht zuführen. Hier wird man von Haufen von ungeheuren behauenen Steinen aufgehalten, welche die Bauern aus dem Unterbaue der Grabhügel ausgebracht haben, um zum Aufbaue von Hütten oder Viehschuppen verwendet zu werden, dort kommt man über einen in den Felsen gehauenen Weg, mit Gräbern in seinen Felsen, um sein Alterthum zu beweisen.

In der Entfernung von mehr als zwei Meilen von Corneto findet man sich am Ausgange wieder eines gemalten Grabes, der

GROTTA DELLE BIGHE

oder „Grotta Stackelberg", oder „del Barone", wie sie nach dem Herrn, der ihre Gemälde zuerst copirte und beschrieb, genannt wird. Ich würde sie lieber Grab des Symposium oder Trinkgelages nennen — denn dies ist ihr unterscheidendes charakteristisches Merkmal.

Obgleich die Gemälde in diesem Grabe an vielen Theilen sehr beschädigt sind, so reicht doch ein Blick hin, zu zeigen, daß es in seinem ursprünglichen Zustande reichlicher als jedes andere gemalte Grab in dieser Nekropolis verziert gewesen sein muß. Wände und Decke müssen in Farbenglanz gestrahlt haben. Wie das Querciolagrab, hat dieses einen doppelten Fries von Figuren; hier ist aber die Anordnung umgekehrt und der kleinere Fries befindet sich über dem größeren. Wie in jenem Grabe wird auch hier die Endwand von einem Bankette eingenommen, und die Seitenwände von Tänzen in ganz ähnlichem Charakter.[101])

---

100) Dieses Grab ist beschrieben worden von Pacciaudi in Caylus. Antiqu. Egypt. Etrusc. IV. p. 110; Piranesi, Maniere d'adornar gli edifizi, p. 22; von Winckelmann, Storia delle Arti, I. l. III. c. 2, §. 23, 24; Garampi, ap. Tirabos. Litter. Ital. I. p. 50. Micali (Italia avanti il Dominio de' Romani, tav. LI., — alle der Länge nach bei Inghirami (Mon. Etr. IV. Ragion. IV.) angeführt. Von den Gemälden in dieser Grotte oder in der Grotta Tifone sind im Vatikan oder im britischen Museum keine Copieen aufbewahrt worden.

101) Dieses Grab wurde im Frühjahre 1827 entdeckt. Es ist etwa funfzehn Fuß im Gevierte, sechs Fuß an den Seiten und acht Fuß sechs Zoll vom Fußboden bis zum Mittelbalken der Decke hoch. Dieser Balken ist mit Epheublättern und Kreisen gemalt, die Compaßscheiben nicht unähnlich sind; die Abschrägungen zu beiden Seiten sind von verschiedenen Farben, wie in der Grotta Marzi, bunt ausgemalt. Der untere Fries von Figuren ist drei Fuß hoch, der obere nur achtzehn Zoll.

Dieses Festmahl unterscheidet sich von jenem in den schon beschriebenen Gräbern durch die Abwesenheit des schönen Geschlechtes; so daß es eher ein symposium als ein gewöhnliches Festmahl ist. Die Abwesenheit von Speisen auf den Tischen bestätigt diese Ansicht. Die Gäste indessen, obgleich alles Männer, lehnen sich paarweise auf drei Ruhelagern zurück; und sie werden von zwei nackten Sklaven und einem subulo, der die Flöte spielt, bedient. Unter den Lagern sind einige blaue Enten.

Die Tanzenden sind von beiden Geschlechtern, die durch die Farbe unterschieden sind; die Frauen mit Tunica und chlamys bekleidet; die Männer mit nur einer leichten Schärpe um die Lenden. Alle diese, wie auch die Zechenden, haben Myrthenkränze um die Schläfe. An Handlung und Charakter sind sie jenen in der Grotta Marzi sehr ähnlich, aber an Geist geringer. Ein die Flöte blasendes Mädchen ist sehr gut, eine wahre

meretrix tibicina cujus
Ad strepitum salias terrae gravis.

Der Tanz ging an drei Seiten des Grabes fort, ist aber jetzt kaum an mehr als einer zu unterscheiden, denn die Gemälde haben durch Feuchtigkeit gewaltig gelitten.

Der Grund dieses Frieses hat das Eigenthümliche, ein tiefes Roth zu sein; während in dem oberen und kleineren Friese er von der Farbe des Felsens — rahmweiß — gelassen ist. Dieses kleinere Band ist merkwürdiger als das andere. Es enthält eine Menge von Figuren, die kaum mehr als einen Fuß hoch sind, und ursprünglich an Zahl wohl nicht weniger als Hundert betrug, doch sind jetzt nicht so viel mehr übrig. Sie stellen die öffentlichen, wahrscheinlich die Leichenspiele der Etrusker dar.[102]) An einer Wand sind mehrere bigae, oder Wagen mit zwei Pferden — daher der Name des Grabes — nicht in der Handlung des Wettfahrens, sondern sich anscheinend zum Wettkampfe vorbereitend. Die Pferde sind roth, blau oder weiß — ein um das Abstechen hervorzubringen angewendeter Farbenwechsel. An den anderen Wänden sind Figuren zu Pferde — Wettrennen zu Fuß — Faustkämpfe mit dem cestus — Ringen — Discuswerfen — Springen mit Stangen — und einige mit Helmen, Speeren und Schilden, die sich zu einem Gladiatorenkampfe vorzubereiten scheinen. Alles dieses war auch bei den Spielen der Griechen, mit Ausnahme der letzteren, welche diesem Volke unbekannt waren, aber ihren Ursprung bei den Etruskern hatten, von denen sie die Römer entlehnten.[103])

---

102) Wenn solche Scenen, wie diese, welche nicht selten in den gemalten Gräbern Etruriens vorkommen, besonders in jenen von Chiusi, mehr als Darstellungen der feierlichen Spiele sind, die bei Begräbnissen gehalten wurden, so ist es möglich, daß sie nicht blos die Grundform des Zustandes angeben, in welchen die Seelen der Verstorbenen übergegangen waren, sondern auch ein Bild von den wirklichen Beschäftigungen entworfen, denen sie sich künftig zu widmen hätten. Virgil giebt dieser Vermuthung Autorität, wenn er die Freuden der elysäischen Gefilde beschreibt, als denen ähnlich, welche die Seligen auf dieser Erde genossen hatten: —

Pars in gramineis exercent membra palaestris
Contendunt ludo, et fulva luctantur arena.
Pars pedibus plaudunt choreas, et carmina dicunt. — Aeneid. VI, 642.

Und ferner:

quae gratia currum,
Armorumque fuit vivis, quae cura nitentes
Pascere equos, eadem sequitur tellure repostos. — Aeneid. VI. 653.

103) S. Cap. IV. S. 65. Die Figuren mit Speeren in dieser Scene sollen wahrschein-

Unter diesen Figuren befinden sich zwei Schlangenbezauberer, deren jeder ein solches Thier um den Arm gewunden und einen Zauberstab in der anderen Hand hat [104]); und dieses bietet wieder ein neues Glied zwischen Etrurien und dem Morgenlande dar; gewährt auch überdies noch eine Bestätigung der Thatsache, welche andere Monumente und die Geschichte verkündigen, daß die Gewalt über Schlangen eine in Etrurien gepflegte Kunst war — wahrscheinlich als ein Mittel, durch welches die Priesterschaft das Gefühl ihrer Uebermacht dem Geiste des gemeinen Volkes einprägte.

Die meisten dieser Figuren sind nackt; nur einige haben rothe oder blaue Tunicas. In demselben Friese an den Ecken der Wände befinden sich Plätze oder Plattformen, auf denen Zuschauer beiderlei Geschlechtes, reich gekleidet, sitzen, den Spielen zuschauend; während unter ihnen die niederen Klassen, meist nackend, auf dem Erdboden zurückgelehnt, zu sehen sind. Hier findet sich Nichts, was uns eine hohe Idee von der Sittlichkeit oder Liebe zur Züchtigkeit bei der etruskischen plebs beibringen könnte. [105])

Im Giebel über dem Bankette befindet sich eine große amphora mit weiter Oeffnung, getragen (im heraldischen Sinne) von zwei kleinen nackten Figuren, jede mit einem Kruge und einem Löffel zum Eintauchen; und jede Ecke des Giebels nimmt eine sitzende Figur ein, die halb bekleidet, zum Banket mit Kränzen versehen ist, und ihren gegenüberstehenden Nachbar mit ächtem convivialem Ernste Bescheid thut. In dem Giebel über der Thür ist das gewöhnliche Pantherpaar und auch ein Paar Gänse, welche wie die ersteren als Wächter des Grabes betrachtet werden können. Man erinnere sich, es waren

„Die heiligen Gänse, die mit Acht
Das Capitol so treu bewacht,
Auf deren Lärm, als damals sie patrollirten
Die Gallier ganz alleine retirirten.“

Die Correctheit, Leichtigkeit, Freiheit und der Geist dieser Gemälde be-

---

lich den ἀκόντιον darstellen oder den Kampf im Speerwerfen, welches eins der fünf Spiele, pentathlon, bei den Griechen war; da die anderen vier — Springen, Laufen, Discuswerfen und Ringen — hier auch mit dargestellt sind. Das pentathlon ward in der achtzehnten Olympiade (708 vor Chr.) bei den öffentlichen Spielen in Griechenland eingeführt; Faustkämpfe und Pferd- und Wagenrennen waren spätere Neuerungen. Müller (Etrusk. IV. 1, 8, 9) glaubt, daß die Etrusker, mit Ausnahme der Gladiatorenkämpfe, die ihnen eigenthümlich waren, die Nachahmer der Griechen in ihren öffentlichen Spielen seien.

104) Dies scheint der Beachtung Aller, die über dieses Grab geschrieben haben, entgangen zu sein, — wenigstens kann ich keine Angabe hiervon finden. In keiner Copie dieser Gemälde, welche ich gesehen habe, sind die Figuren so dargestellt, — nicht einmal bei jenen in demselben Maßstabe im Vatikan und im britischen Museum, wo das, was sie in den Händen halten, eher dem sogenannten acrostolion oder der Siegerrolle ähnelt, die auf Vasen so oft abgebildet ist. Es hat aber, wie mir scheint, offenbar eine Schlange bedeuten sollen.

105) Die Figuren in diesem Friese haben einige Analogie zu denen am Rande einer Vase, welche Millingen in seinen „Peintures Antiques des Vases Grecs,“ p. LII. veröffentlicht hat, und später Inghirami, Mon. Etr. VI. tav. G.4.

Die Contouren der Figuren in diesem Friese sind eingekratzt worden, bevor man die Farben auftrug; so daß, wie es sich oft ereignet, wo die Farbe gänzlich verschwunden ist, man doch die Figur durch die eingekratzte Außenlinie deutlich unterscheiden kann. Dies findet in den Vasen der früheren Style eine Analogie, mit dem Unterschiede, daß die Außenlinien auf den Vasen eingekratzt worden sind, nachdem Farbe aufgetragen war, um Kraft und Details zu bekommen.

zeichnen sie als aus einer guten Schule etruskischer Kunst und von einem späteren Datum, als das ist, welchem irgend ein gemaltes Grab von Tarquinii mit Ausnahme des Tiphon- und Cardinalgrabes angehört. Dennoch erklärt Gerhard, sie gehörten zu dem reinsten alterthümlichen griechischen Style und seien von älterem Datum, als die in der Querciola, welche eine freie und vollkommene griechische Manier zur Schau stellen; während diese an der primitiven Manier der griechischen Kunst Theil haben. [106]) Es mag sein, daß sich diese Bemerkungen blos auf den unteren Fries beziehen, welcher eine entschiedene alterthümliche Strenge besitzt. Hiervon erscheint mir aber der obere frei und in jeder Hinsicht vorzüglicher zu sein, dabei aber eben so viel, ich glaube mehr, reines griechisches Gefühl zu enthalten, als in der Querciola dargethan ist. [107]) Er ist offenbar von späterem Dato als der untere Fries, oder von einem anderen Künstler; und wegen seiner Analogie mit den Figuren auf den Vasen des dritten Styles, muß er sich aus den letzten Tagen der Unabhängigkeit der Etrusker oder etwa dreihundert Jahre vor Christo herdatiren. [108])

GROTTA DEL MARE.

Dicht bei dem zuletzt beschriebenen Grabe befindet sich ein kleineres von zwei Gemächern, welches den Namen „Grab des Meeres“ führt, wahrscheinlich des Charakters seiner Gemälde wegen, die auf den Giebel im äußeren Zimmer beschränkt sind, und vier Seepferde darstellen — zwei auf jeder Seite eines großen Ornamentes, welches einige Aehnlichkeit mit einer Kammmuschel hat.

Seepferde und andere Meerthiere und Sinnbilder kommen in etruskischen Gräbern sowohl, als auch an Sarkophagen und Graburnen so häufig vor, daß sie selbstverständlich nicht ohne Bedeutung sein können. Wie in einem früheren Capitel angegeben ist, haben sie wahrscheinlich auf den Uebergang der Seele zu einem anderen Zustande des Seins Bezug, zu Folge des allgemeinen Glaubens der Alten, daß der vom Körper befreite Geist auf seinem Wege zu seinem künftigen Aufenthalte einen See oder Fluß zu überschreiten habe. Von Einigen sind sie als Sinnbilder von Dämonen oder Höllenungeheuern betrachtet worden. Es scheint nicht unwahrscheinlich, daß sie in gewissen Fällen Sinnbilder der Seemacht Etruriens sind, das lange die Wogen beherrschte. Seine Größe zur See ist auch auf seinen Münzen versinnbildlicht, auf denen das Vordertheil eines Schiffes ein gewöhnliches Bild

---

106) Ann. Inst. 1831, p. 319.

107) Der Ritter Bunsen (Ann. Inst. 1834, p. 57) giebt diesem Grabe den Vorzug, weil es die Schönheit des griechischen Ideals in den Gesichtszügen, Bewegungen und Stellungen habe. Der Ritter Kestner (Bull. Inst. 1833, p. 77) betrachtet dieses Grab für vorzüglicher als alle anderen an diesem Orte, seine Gemälde seien vom reinsten griechischen Dessin, — nicht eine Figur sei hier, deren sich Demaratus oder sein Begleiter Eucheir geschämt haben würde, oder — wie er hätte sagen sollen — dem sie hätten gleichkommen können, da es doch klar ist, daß dieses Grab einer viel weiter vorgeschrittenen Kunstperiode angehört.

108) Weitere nähere Nachrichten in Bezug auf dieses Grab wird man finden in den Ann. Inst. 1829, p. 104 seq. (Kestner); Gell's Rome etc. I. p. 387 — 391. Abbildungen davon im Museo Gregor. I. tav. CI. Micali, Ant. Pop. Ital. tav. LXVIII. und Copieen von recht leidlicher Genauigkeit sind im gregorianischen Museum des Vatikans und im „etruskischen Zimmer“ des britischen Museums an der Wand rechter Hand erhalten.

war — auf denen des frühen Roms copirt, lange bevor diese Stadt eine Flotte oder einen Seesieg erlangt hatte. [109])

Die

GROTTA DEL BARONE,

oder „Grotta del Ministro“, oder „Grotta Kestner“, wie sie sonst noch genannt wird [110]), weil sie vom Baron Stackelberg und Ritter Kestner, dem hannöverschen Gesandten zu Rom, entdeckt wurde, ist dicht bei dem ebengenannten Grabe. Sie ist wegen des außerordentlichen Glanzes ihrer Farben, und wegen der Einfachheit ihrer Sujets merkwürdig, welche in einem einfachen Friese von Figuren, etwa dreißig Zoll hoch und oben und unten mit einem breiten Bande von bunten Streifen umgeben, enthalten sind. An der inneren Wand befindet sich ein Mann und ein Knabe; der letztere spielt die Doppelflöte: der erstere mit blauen Haaren und schwarzem Barte hat seinen Arm um den Nacken des Knaben geschlungen, und reicht einem verschleierten und gekrönten Frauenzimmer, welches eine Göttin vorzustellen scheint [111]), einen cylix. Die Männer zu Pferde, einer an jeder Seite dieser Gruppe, scheinen nicht in Bezug auf sie zu stehen, sondern wegen der Peitschen mit bärtigen Griffen sich auf ein Wettrennen um die Kränze oder Kronen, welche über ihnen hängen, vorzubereiten.

Die Scene an der Wand rechter Hand scheint einen vorhergegangenen Schluß zu erklären. Das Wettrennen ist anscheinend geendiget', und die Bewerber, die am Ziele der Rennbahn stehen, welches durch eine Binde, die von der Wand herabhängt, angedeutet ist, beanspruchen respective den Preis — jeder einen Kranz als Zeugniß seines Sieges in die Höhe haltend. Der streitige Punkt wird an der entgegengesetzten Wand demselben Frauenzimmer oder Gottheit, die schon beschrieben worden ist, zur Entscheidung vorgelegt, welche hier zwischen den beiden Nebenbuhlerreitern steht; wem sie aber den Preis zuerkennt, ist nicht offenbar, es wäre denn, daß der Streit dadurch entschieden würde, daß sie dem einen das Gesicht, dem anderen den Rücken zuwendet, obgleich, da der Künstler offenbar nicht im Stande war eine Figur anders als im Profile zu malen, dies eine nothwendige Stellung war.

Der innere Giebel enthält ein Paar bunte Seepferde und einige Delphine auf einem grauen Grunde — einer dünnen Lösung von Schwarz. Auf dem entgegengesetzten Giebel befindet sich das gewöhnliche Pantherpaar.

Die Frische der Farben in diesem Grabe ist merkwürdig. Das Blau an

---

109) Ovid (Fast. I. 229 et seq.) weist dem Schiffsvordertheile auf römischen Münzen einen ganz anderen Ursprung zu; er erzählt aber die gemeine Tradition, nach welcher es das Schiff vorstellt, in dem Saturn nach Italien kam, nachdem er von seinem Sohne Jupiter aus dem Himmel vertrieben worden war.

110) Dieses ist das Grab, welches Frau Hamilton Gray (Sep. of Etrur. p. 222) unter dem Namen „Camera delle Giustizia“ beschreibt, — ein Name, den sie wahrscheinlich mit „Giustiniani“ verwechselt. Es ist funfzehn Fuß lang, dreizehn breit und hat die gewöhnliche Höhe von sechs bis acht Fuß. Es wurde im Jahre 1827 geöffnet.

111) Es ist angegeben worden, sie stelle Ceres oder Cybele vor. Ann. Inst. 1831, p. 323. Micali (Ant. Pop. Ital. III. p. 102) hält sie für Proserpina. Sie scheint wenigstens eine Priesterin zu sein, wegen ihrer hohen Kappe oder tutulus, von der man glaubt, sie sei ein unterscheidendes Merkmal etruskischer Priester oder Gottheiten. Ann. Inst. 1831, p. 210. — Gerhard. Doch wird sie von den Frauenzimmern in der Grotta delle Bighe getragen.

den Haaren des Mannes, der langzehigen Stiefel, und der Ränder der Gewänder scheint wirklich wie angehaucht zu sein; während dies in anderen Gräbern die Farbe ist, welche am meisten verschossen ist. Das Roth ist auch sehr lebhaft und glänzend; das der Pferde und der Fleischtheile an den Menschen ist genau von derselben Nüance. Braun kommt in den pallia der Wettreiter vor, und ist wahrscheinlich eine Mischung von Roth und Schwarz. Die hier vorkommenden Bäume sind netter als gewöhnlich gezeichnet, und ihre Blätter sind entweder roth oder bläulichgrau, sich mehr dem Grün nähernd, als ich es in irgend einem anderen Grabe von Tarquinii gesehen habe. [112]) Von den oft vorkommenden Conventionalitäten in der Farbe, welche den etruskischen Gemälden einen so eigenthümlichen Charakter geben, bietet dieses Grab herrliche Proben — ein Mann hat blaues, die übrigen weißes Haar; und einige Pferde haben blaue Hufe, und alle weiße Mähnen und Schwänze, wenngleich der Körper derselben schwarz oder roth ist.

Diese Figuren sind von mehr alterthümlicher Zeichnung, als die jedes anderen Grabes von Tarquinii, das bis jetzt beschrieben worden ist. Die Frauen haben viel ägyptische Steifheit, oder, wie der Ritter Kestner sagt [113]), viel vom grandiosen Geiste des Aegyptischen und alterthümlichen Griechisch, während der Mann und Knabe an der inneren Wand mit der Leichtigkeit mehr vorgeschrittener Kunst ausschreitet. Die Figuren der Wettrenner aber sind viel geringer, sehr streng und ungeschickt, und ganz unwürdig, die Prachtrosse zu besteigen, welche mit bedeutender Correctheit und Geist gezeichnet sind — besser gezeichnet in der That, als die Pferde in irgend einem dieser Gräber, die Grotta delle Bighe ausgenommen. Diese Unterschiede im Style haben zu der Vermuthung geführt, daß diese Figuren nicht das Werk eines einzelnen Künstlers oder aus derselben Periode sind — weil einige die Kindheit, andere eher den Verfall der etruskischen Kunst zeigen; und dies wird durch die Annahme, daß nach dem Verlaufe von Jahrhunderten die ursprünglichen Figuren wiedergemalt und die Außenlinien bei diesem Verfahren verändert wurden, erklärt. [114]) Obgleich aber die Figuren verschiedenes Ver-

---

112) Es ist seltsam, daß ein entschiedenes Grün an etruskischen Gemälden selten gesehen wird; denn da sie blau und gelb hatten, so konnten sie doch davon nicht unwissend sein. Wahrscheinlich scheuten sie davor, ein Gemisch davon zu machen, zurück, weil ihr Gelb zu dick und schwer war, und kein glänzendes Grün hervorgebracht haben würde. — Glanz und auffallendes Abstechen der Farben war ja das große Ziel ihrer Künstler, worüber sie oft Natur und Correctheit vernachlässigten.

113) Ann. Inst. 1829, p. 112. Gerhard sagt, sie sind Nachahmungen der Griechen, ausgeführt von etruskischen Künstlern, doch ist kein Verfall zu beobachten. Ann. Inst. 1831, p. 319. Winckelmann (Storia delle Arti; lib. III. c. 2. §. 24) spricht von ähnlichen weiblichen Figuren von ägyptischer Strenge, die in gewissen gemalten Gräbern von Tarquinii, die zu seiner Zeit offen waren, bewegungslos unter eine Gruppe von Tänzerinnen gestellt waren, und hält sie für Gottheiten.

114) Ann. Inst. 1829, p. 113. Kestner. Raoul Rochette (citirt bei Kestner loc. cit.) erklärt die reine und originelle Zeichnung der Frauen dadurch, daß er vermuthet, sie seien mythologische Personen, und deswegen nicht wie die übrigen retouchirt, und legt auf den wolkigen Nebel, in den sie gehüllt sind, Nachdruck. Aber diesen blauen Nebel betrachtet Kestner für den ursprünglichen Grund der Wand, den der Retouchirende in seinem ersten Zustande gelassen hat, weil er nicht das Herz hatte, die ursprüngliche Außenlinie zu weißen. Mir scheint dies aber anzuzeigen, daß die Wand an diesen Theilen mit Schlämme oder irgend einer anderen Vorrichtung als

dienst haben, so konnte ich doch keine Anzeichen eines solchen Wiedermalens finden.[115])

GROTTA FRANCESCA.

Das Grab dieses Namens, welches auch nach einer jungen Dame, die bei seiner Oeffnung gegenwärtig war, „Grotta Giustiniani" genannt wird, ist nicht weit von der eben beschriebenen Gruppe.[116]) Hier, wie in der Grotta Barone, ist kein Festmahl abgebildet, sondern nur die Tänze und Spiele, welche das Leichenbegängniß der Etrusker begleiteten. An der inneren Wand sind die Hauptfiguren zwei Frauenzimmer, von denen die eine die Doppelflöte bläst, die andere die Castagnetten schlägt; die letztere trägt die ampyx oder Stirnbinde, und ihrem Anzuge und ihrer Stellung nach, da sie die eine Hand auf den Hüften ruhen läßt, während sie mit der anderen die Castagnetten schwingt, könnte sie für das Urbild der modernen Maja von Andalusien gelten. Ihre Begleiterin, die tibicina, hat ein noch mehr modernes Ansehen; die Flöten und den unbedeckten Kopf abgerechnet, ist sie just so eine Dame, wie man sie jeden Tag in Regent Street (London) antreffen kann. Nichts unter der Sonne ist neu — Shawls, Pelerinen und gedruckte Kleider mit tiefen Falbeln und Bänderkanten scheinen in Etrurien vor zweitausend Jahren und länger eben so bekannt gewesen zu sein, als sie uns jetzt sind. Dasselbe kann ich aber nicht von der Kleidung der Männer an dieser Wand sagen, die in unseren Straßen schwerlich für anständig angesehen werden würde. Der zu Fuß mit dem Krummstabe in der Hand hat nur einen Shawl über die Schultern geworfen; der, welcher die biga in der entgegengesetzten Ecke fährt, trägt einfach eine kurze weiße Tunica oder Hemd, so kurz, daß es schwerlich für seinen Zweck dient; jeder von ihnen ist von der Mitte an abwärts nackt, oder wie Hood sagen würde —

„Abwärts von da an herrscht das angeborene Roth
Des eignen nackten geplüschten Tricot."

Die Pferde vor dem Wagen sind das eine roth, das andere blau, und ihre Schwänze seltsam zusammengeknüpft oder keulenförmig, gerade so, wie sie oft auf den gemalten Vasen dargestellt sind. Im Giebel befinden sich zwei blaue Panther, einer auf jeder Seite des gewöhnlichen Trägers.

Man wende sich nach der rechten Wand hin. Welcher Geist, welches Leben, welche Natur in dieser Tänzerin! Ihr Kleid von Gaze oder Muslin schwebt in luftigen Falten um sie herum; das breite blaue Band, welches ihr „hübsches braunes Haar" zusammenhält, und das rothe Umschlagetuch, welches von der Schulter herab quer über ihren Busen hängt, schwellen mit der Ge-

---

Grund zum Malen bedeckt war, der nun im Laufe der Jahrhunderte die Farben verändert hat.

115) Wegen weiterer Notizen über dieses Grab vergleiche man Ann. Inst. 1829, p. 109 et seq. — Kestner. Micali, Ant. Pop. Ital. III. p. 102, der auch eine Abbildung von einem Theile seiner Gemälde giebt (tav. LXVII). Die besten Copieen sind im Museo Gregoriano erhalten, und sind in dem Werke dieses Namens (I. tav. C) veröffentlicht. Im britischen Museum ist keine vorhanden.

116) Dieses Grab wurde im Jahre 1833 vom Ritter Kestner entdeckt. Es ist vierzehn Fuß lang, zwölf Fuß breit und von der gewöhnlichen Höhe. Der Deckbalken ist nur angedeutet, nicht im Relief; und das Sparrwerk durch breite Streifen von rother Farbe angedeutet. In der Ecke linker Hand befindet sich eine in den Felsen gehauene Bank für einen Sarkophag, welcher weggebracht worden ist.

schwindigkeit ihrer Bewegungen hinter ihr her; während sie das Gesicht niederwärts richtet und den Arm erhebt, um ihren Schritten Ausdruck zu geben. Der andere Arm ist in die Seite gestemmt, so daß man erklären könnte, sie tanze die salterella. An Geist, Leichtigkeit und Grazie hat sie unter den ballerine von Tarquinii keine Nebenbuhlerin. Ihr Anzug ist eigenthümlich — ich kann mich nichts Derartigen an einer gemalten Wand oder Vase erinnern. Er ist so modern als der ihrer Nachbarinnen. In der That giebt es nichts Veraltetes um sie herum; es ist kaum zu glauben, daß sie vor zwei oder dreiundzwanzig Jahrhunderten in diesem Grabe getanzt hat. Jetzt hat sie unglücklicher Weise nur noch eine kurze Zeit zu leben; sie wird bald ihren letzten Schritt machen — von der Wand herab. Ihr Tänzer ist meist verwischt, doch immer noch genug übrig, um seine Stellung als leicht und grazienvoll zu markiren. Ihm zunächst sind einige Bruchstücke von einem anderen Frauenzimmer; alles Andere ist an dieser Wand ganz und gar verwischt.

Die entgegengesetzte Wand ist auch gar sehr verfallen, doch sind noch einige Figuren aufzufinden. Eine Mannsperson und ein Frauenzimmer in langen, breitgeränderten Roben scheinen nicht zu tanzen. Dicht dabei befinden sich zwei Männer, anscheinend einen wilden Eber oder ein anderes wildes Thier, das nicht mehr sichtbar ist, bekämpfend, denn einer von ihnen hält den Speer, als ob er es durchstoßen wollte. Hinter ihm steht ein Pferd, von dem er abgestiegen ist, oder das an einen Wagen gespannt gewesen sein kann; an dieser Seite der Thür ist wieder ein Pferd, auch ohne Reiter. An diesem Ende sind die Wände höchst verfallen, so daß die Hälfte der Gemälde im Grabe verwischt ist.

Die Figuren hier haben, trotz dem, daß sie roh ausgeführt sind, größere Freiheit und sind von späterem Datum, als jene in der Grotta del Barone. Sie scheinen mit denen in der Grotta Marzi gleichzeitig oder vielleicht von etwas späterem Datum zu sein. Außer den von mir gemachten, habe ich keine Copieen von ihnen gesehen.[117])

Unter dieser Gruppe von gemalten Gräbern befindet sich eines, welches, so viel ich erfahren kann, nie im Drucke beschrieben worden ist, daher werde ich mir die Freiheit nehmen, es wegen seines merkwürdigsten Gegenstandes

GROTTA DELLA SCROFA NERA

oder „Grab der schwarzen Sau" zu nennen. Eben so wie das zuletzt beschriebene Begräbniß war auch dieses der Frau Hamilton Gray unbekannt. In Wahrheit, es kann auch keine Dame dahingehen, denn es ist kein Gang zu seiner Thür ausgereinigt; unter den halbzerstörten Grabhügeln des Montarozzi aber befindet sich eine sechs bis acht Fuß tiefe, mit Lentiscus überwachsene Grube; und im Grunde ist ein Loch, kaum groß genug für einen Mann, sich hindurchzuzwängen, und in das auch Niemand einzutreten sich die Mühe nehmen würde, er wüßte denn, daß etwas darinnen ihn für die Mühe und den unvermeidlichen Schmutz belohnen werde.

Nachdem ich mich wie ein Wurm durch diese Oeffnung hindurchgewun-

---

117) Für genauere Beschreibung dieses Grabes s. Bull. Inst. 1833, p. 74 et seq. — Kestner. Ann. Inst. 1834, p. 190 et seq. — Kestner.

15

den, befand ich mich in einem dunklen, feuchten Gemache, das von Bruchstücken von Wänden und Decke halb verstopft war.[118]) Die Wände sind jedoch noch nicht gänzlich eingefallen, denn sobald meine Augen sich etwas an das Halbdunkel gewöhnt hatten, gewahrte ich, daß sie gemalt waren, und das Kerzenlicht erschloß an der inneren Wand ein Banket in freier Luft, denn der Ephen, welcher einen Karnieß rund um das ganze Gemach bildet, ist so gemalt, als ob er in der einen Ecke aus dem Boden in die Höhe wüchse. Die Malerei ist so sehr verletzt, daß einige Figuren fast gänzlich verlöscht sind. Ich fand aber drei getrennte lecti an dieser Wand heraus, deren jeder ein Figuren-Paar enthielt; nur eine von diesen auf dem mittelsten Lager ist ein Frauenzimmer, durch ihre weißen Fleischtheile zu unterscheiden; die übrigen sind Männer. Wegen der Abwesenheit anderer Frauenzimmer und der Tische, der gewöhnlichen Begleiter des Bankets, scheint dieses eher ein symposium oder Zechgelag, als ein regelmäßiges deipnon zu sein. Vorn vor dem Lager stand eine Dienerin von der Taille-aufwärts nackt und eine Leierspielerin in reichgestickte Roben gekleidet, welche ihr Busen und Schultern bloß lassen. Ihr Fuß ruht auf einem niedrigen, dreifüßigen Schämel. Unter dem Lager steht einiges Hausgeflügel, und eine der Tauben bietet ein einzig dastehendes Beispiel von merkwürdiger Verkürzung von Thieren, die auf den Vasen mit schwarzen Figuren nicht ungewöhnlich ist, aber auf keinem anderen, gegenwärtig offenen gemalten Grabe in Etrurien gesehen wird. Von den acht Figuren dieser Scene haben nur noch zwei ihre Köpfe; diese aber setzen uns in den Stand, den Charakter und Ausdruck der Malerei in ihrem ursprünglichen Zustande zu beurtheilen. Die Draperie der Lager ist ganz besonders beachtenswerth; sie ist durch Streifen von verschiedenen Farben, die sich einander durchkreuzen, markirt, wie beim carrirten Mantelzeuge der Hochländer; und wer in der Lehre von den schottischen Gebräuchen erfahren ist, könnte möglicher Weise bestimmt sagen, welcher der Macs die stärksten Ansprüche auf etruskischen Ursprung hat.

Das Banket ging an der Wand zur Linken fort, ist hier aber fast gänzlich verwischt. Es ging aber auf der rechten Seite durch ein anderes Lager weiter, auf dem zwei männliche Figuren saßen, von denen jede einen cylix oder Trinkbecher, den sie eben geleert hat, in die Höhe hebt; und beide sowohl, als auch die anderen Zecher, welche die Zeit noch nicht geköpft hat, haben Myrthenkränze um die Schläfe gebunden. Sie werden von zwei Dienern bedient, von denen der eine frischen Weinvorrath bringt. Die Scene scheint an dieser Wand mit einer Jagd geendigt zu haben, wahrscheinlich des wilden Ebers, in allen Jahrhunderten ein Lieblingsvergnügen der Bewohner der etruskischen Maremma. Bei dem gegenwärtigen verfallenen Zustande der Wand ist kein solches Thier sichtbar, in einem Haine von Bäumen sieht man aber einen Mann, der seine lange Lanze wirft, und seine lange Robe statt des Schildes um den linken Arm gewunden hat, wie es der Hochländer mit dem Mantel, der Spanier mit der manta macht.

Dasselbe Jagdvergnügen ist in dem Giebel über dem Bankette dargestellt, wo eine ungeheure wilde Sau, nicht so eine, wie sie dem Aeneas an der bewaldeten Küste in die Augen fiel, mit dreißig Jungen, so weiß wie sie selbst, sondern schwarz wie die Nacht, mit karmoisinen Zitzen und Mähne, von vorn

118) Dieses Grab ist vierzehn Fuß sechs Zoll lang und eilf Fuß sechs Zoll breit. Der breite Deckbalken ist von rothen Kreisen gemalt, und das Sparrwerk mit rother Farbe angedeutet. Die Figuren an den Mauern sind etwa drei Fuß sechs Zoll hoch.

von einem Jäger mit knotiger Lanze und von hinten von mehreren Hunden angegriffen wird, die ein anderer Jäger auf sie hetzt.[119])

In diesem Grabe ist nichts Aegyptisches oder Alterthümliches in den Zügen oder in den Formen, wie in der benachbarten Grotta del Barone. Die Züge hier sind griechisch, obgleich mit Etwas von etruskischem Charakter. Die Augen sind im Profile und nicht voll, wie in den älteren Gräbern. Hier findet sich eine Abwesenheit von Härte, eine Freiheit und Correctheit der Zeichnung, welche einen vorgerückten Zustand der Kunst anzeigen, und nicht einem sehr entfernten Jahrhunderte angehören können. Dies ist besonders in den Gliedmaßen des Mannes, der die Sau angreift, sichtbar, welche nicht blos in der Außenlinie, sondern auch in der Modellirung der Muskeln keine geringe Bekanntschaft mit anatomischem Zeichnen darstellen. Dieses Grab muß daher mit denen in eine Klasse gebracht werden, die von neuerem Datum sind, wie die Bighe und Querciola — doch früher als jene des Cardinals und des Typhon. Es gehört der Uebergangsperiode an, wo die etruskische Kunst ihre eigenthümlichen Züge zu verlieren und in der griechisch-römischen zu verschwinden begann.

Das Vorhandensein dieses Grabes ist nur Wenigen bekannt — seine Stelle nur dem Agapito, dem custode, ohne dessen Führung es vergeblich sein würde, es unter den zahllosen Erdhügeln und eingefallenen Gruben zu suchen, welche die Oberfläche des Montarozzi bunt machen. Ich weiß nicht, warum dieses Grab nicht auf passende Weise geöffnet und mit einer Thür versehen worden ist. Kaum kann ich glauben, daß wegen des etwas obscönen Charakters einer der Figuren dies unterlassen worden ist, denn sonst würde dieselbe Ursache zwei andere dieser gemalten Gräber für empfindliche Augen unpassend gemacht haben.[120])

GROTTA DELLE ISCRIZIONI.

Wenn man über den Montarozzi nach der der alten Stadt gegenüberliegenden Seite geht, so findet man in der Vorderseite der Klippe, welche über das Thal hinabhängt, wieder ein Grab, welches von der Zahl der etruskischen Inschriften an seinen Wänden das „Inschriftengrab" genannt wird, und auch als Grotta delle Camera Finte, wegen der gemalten blinden Thüren, bekannt ist, von denen eine sich in dem Mittelpunkte einer

119) Dies kann vielleicht Theseus und die Sau von Krommyon darstellen, ein auf gemalten Vasen nicht seltenes Sujet, wo jedoch der Heros bisweilen weder mit Schwert noch mit Schild bewaffnet ist, sondern eine kegelförmige Steinmasse hat, die er auf das Thier schleudert. Ein Beispiel hiervon sieht man auf einem cylix im britischen Museum. Dasselbe war auf einem der Sarkophage in der Grotta Dipinta zu Bomarzo dargestellt, und ein acht Pfund schwerer Metallkegel wurde innerhalb des Grabes gefunden.

120) Rund um dieses Grab herum, wie um viele andere in etruskischen Begräbnißplätzen, kann man Nägel beobachten, die sehr verrostet sind, und an denen Gegenstände von Thonwaaren oder Bronze an den Wänden aufgehängt waren. Lanzi (II. p. 267) und Inghirami (IV. p. 112) glaubte, sie hätten ursprünglich aulaea getragen. Obgleich aber die Etrusker ihre Wohnzimmer mit solchen Vorhängen verziert haben mögen, ihre Leichenfeste sind stets als —

Coenae sine aulaeis —

dargestellt, vielleicht weil sie in freier Luft gehalten wurden. Nur ein Beispiel ist in einem Grabe vorgefunden worden, wo solche Vorhänge an die Wand gemalt waren. M. s. d. Anhang Note II. S. 248.

jeden Wand befindet, als ob sie Eingänge zu inneren Zimmern andeuten solle.[121])

Die hier gemalten Figuren haben mehrere Eigenthümlichkeiten. Sie sind fast oder ganz nackt, selbst einige, die möglicher Weise Frauenzimmer sein sollen; die Farbe des Fleisches ist hier nicht das gewöhnliche Ziegelroth, sondern eine blässere Schattirung, mehr naturgetreu, und auch eine bezeichnendere Annäherung zum Aegyptischen in den allgemeinen Umrissen, in der Form des Kopfes und besonders im Auge vorhanden.

Die Süjets sind Spiele und Tänze. Ich fange mit der Wand unmittelbar links vom Eingange an. Hier sieht man zwei nackte Männer, die an einem kleinen, zwischen ihnen stehenden Tische mit Würfeln zu spielen scheinen. Die Würfel sind nicht gemalt, die Stellung der Männer deutet ihre Beschäftigung an. Wenn dies der Fall wäre, so würde es zeigen, daß die Etrusker bei ihren Begräbnissen sowohl Glücksspiele, als auch Spiele hatten, welche Kraft und Geschicklichkeit erfordern; und es erklärt die nicht seltene Gegenwart von Würfeln in etruskischen Gräbern als Zeichen des Leichenfestes.[122])

Die nächsten beiden Figuren an der Seitenwand sind auch nackt und kämpfen mit dem cestus über einem aufrechten Stocke, der wie ein T aussieht und ihr Vorschreiten begränzt; diese Figuren sind durch einen tiefen Spalt im Felsen gar sehr beschädigt. Sie führen ihren Faustkampf nach der Musik eines subulo oder Pfeifers[123]) aus, der eine blaue Tunica und rothe Stiefeln hat. Ueber jeder dieser Figuren befindet sich der Name in etruskischen Buchstaben über dem Kopfe.[124]) Zunächst kommt ein Paar Athleten im Ringkampfe und in geistvollen Stellungen — der eine hat den anderen von der Erde aufgehoben und vollkommen auf seine Schulter geworfen. Der Sieger hat ein Tuch um die Lenden; der andere ist ganz nackt.[125])

---

121) Dieses Grab ist funfzehn Fuß sechs Zoll lang und zwölf Fuß drei Zoll breit, an den Seiten fünf Fuß sechs Zoll und vom Boden bis zum Mittelbalken der Decke sechs Fuß neun Zoll hoch. Es wurde im Jahre 1827 von Sgr. Vittorio Massi entdeckt. Die Thür war durch eine große rechteckige Steinplatte geschlossen, welche in kleine viereckige Abtheilungen getheilt war, die Figuren von wilden Thieren oder Ungeheuern enthielt, welche Micali (Ant. Pop. Ital. tom. III. p. 105, tav. LXVII. 7) für Sinnbilder der unterirdischen Geister hält, denen die Bewachung des Grabes anvertraut war; und die man dahin setzte, um die abzuschrecken, welche die Heiligkeit des Grabes würden verletzen wollen. Die Platte liegt noch innerhalb des Grabes.

122) Daß die Etrusker mit Würfeln spielten, darüber haben wir historisches Zeugniß an Livius (IV. 17), der eine Sage von Lars Tolumnius, König von Veji, aufgezeichnet hat. Die Erfindung der Würfel wird Lydiern zugeschrieben, während der achtzehnjährigen Hungersnoth, welche einen Theil derselben aus ihrem Vaterlande trieb, um Etrurien zu kolonisiren. Herod. I. 94. In Etrurien und Campanien sind mehrere Vasen gefunden worden, welche Achill und Ajax dieses Spiel spielend darstellen. — Die schönste von ihnen befindet sich im gregorianischen Museum.

123) Eratosthenes und Alcimus (ap. Athenae. IV. c. 13, p. 154; XII. c. 3, p. 518 ed. Casaubon.) sagen, die Etrusker hätten nach dem Klange der tibia die Faustkämpfe gehalten, der Letztere fügt auch noch hinzu, sie hätten nach derselben Musik gegeißelt, und Brot geknetet, — *πρὸς αὐλὸν καὶ μάττουσι καὶ πυκτεύουσι καὶ μαστιγοῦσιν.*

124) Diese Inschriften sind jetzt bloße Fragmente; einige Buchstaben sind von der Wand verwischt oder haben sich abgeblättert.

125) Diese Figuren haben auch ihre Namen über sich, welche, wie die letzten, jetzt nur Bruchstücke sind. Die in den Copieen im Vatikan gegebenen Namen sind

Die blinde Thür in dieser Mauer trennt die Kämpfenden von einem Reiterzuge, welcher den Raum bis zur blinden Thür in der Mitte der inneren Mauer ausfüllt. Hier sind vier berittene Figuren, denen eine zu Fuß vorangeht, sämmtlich vollkommen nackt. Wegen der großen Freude des ersten Reiters, der die Arme vor sich hin in die Luft ausstreckt, und wegen der Begierde der ihm Folgenden, ihre Prachtrosse anzutreiben, ist es klar, daß diese Scene ein Wettrennen darstellt, das eben gewonnen ist; nur der Name des Siegers ist aufgezeichnet.[126]) Die Rosse würden die Musterung zu Newmarket oder Ascot nicht besser passiren, als die Reiter. Solche wunderbare, eigenthümliche Gestalten — so winzige Köpfe — so kurze, zusammengekniffene Läufe — solche Stelzenfüße — könnten wohl kaum je in einem Lande vorhanden gewesen sein. Es kann jedoch wenig Zweifel sein, daß die Lieblingspunkte der Rennliebhaber Etruriens hier übertrieben dargestellt sind[127]); entstanden aus einer conventionalen Form von eigenthümlicher Verkehrtheit, die ihr Gegenstück in einem anderen Grabe dieser Nekropolis nicht hat, obgleich sie mit den Rossen in der Grotta Campana zu Veji bedeutend verwandt ist. Diese Pferde sind abwechselnd roth und schwarz, die Mähnen und Hufe der ersteren blau, der letzteren roth oder weiß; und alle haben lange, weiße Schwänze.

Die acht Figuren zwischen den nächsten beiden blinden Thüren — d. h. drei an der inneren, und fünf an der Seitenwand — bilden einen bacchischen Tanz, wie aus den Bechern und Vasen in ihren Händen und aus der trunkenen Aufregung ihrer Geberden erhellt. Die erste Figur scheint ihrer Gestalt wegen ein Frauenzimmer zu sein; doch machen der flache Busen und die Gleichheit der Gesichtsfarbe mit der der ihr folgenden Männer das Geschlecht zweifelhaft. Dasselbe kann von der dritten Figur gesagt werden, deren Name sie als einen Mann zu bezeichnen scheint.[128]) Einen entschiedeneren männlichen Charakter sieht man an dem unbenannten subulo zwischen diesen beiden. Jede dieser drei hat einen Kranz um die Schläfe, die erste aber eine hohe weiße Mütze oder tutulus noch dazu, die auch von den beiden Graubärten getragen wird, welche an der Seitenwand folgen. Der erste dieser hat die Arme mit rothen Kränzen behangen und schwenkt eine patera, deren Inhalt er entweder

---

NUCRTELE und EICRECE. Wer mit den Rosellini'schen Kupfertafeln der alten ägyptischen Spiele bekannt ist, der wird über die genaue Aehnlichkeit zwischen diesen Figuren und einigen der dort dargestellten Ringer in Erstaunen gerathen.

126) Sein Name ist . . RIS (Laris) LARTHIIA. Der Mann zu Fuße, der wahrscheinlich ein Herold oder Schiedsrichter ist, heißt VELTHUR. Sir W. Gell (Rome I. p. 383) glaubte, daß diese Figuren mit „Ringreiten beschäftigt wären. Ihr Zweck sei dabei, wenn sie im Galopp vorbeireiten, gewisse hoch über ihren Köpfen hängende Ringe zu erhaschen." Es ist aber höchst offenbar, daß die Ringe, von denen er spricht, auf die Reiter gar keine Beziehung haben, da sie um das ganze Gemach herum, auch über den Köpfen der Faustkämpfer, Ringer und Tänzer aufgehängt sind. Und so ist es auch in anderen Gräbern, wo keine Reiter sind. Diese Idee vom Spiele mit dem Ringe hatten einige Italiener aufgestellt, die eine mehr lebhafte Phantasie, als archäologische Kenntnisse hatten, und die nun ganz verworfen wird.

127) Die Etrusker waren, wie zu bemerken ist, wegen ihrer Wettrennen berühmt. Liv. I. 35. Müller glaubt (I. 2, 2), daß die Race durch ihren Eifer für die Wettrennen veredelt worden sei. In diesem Grabe haben wir aber keinen Beweis für diese Veredelung. Doch fehlt es nicht an Geist in diesen Rossen.

128) Die erste ist ARAUTHREC: IENEIEI genannt: die andere LARIS . . . . . U . . s. Die Copieen im Vatikan lesen diese Namen: „Ara. Uthlec. Ienel" und „Laris Phanurus." In der im Museo Gregoriano tom. I. gegebenen Beschreibung heißen sie Frauenzimmer, und für solche hielt sie auch Micali (III. 103) zuerst.

eben ausgeschlürft oder als Trankopfer ausgegossen hat. Der zweite hält auch einen cylix und tanzt mit größerer Energie, als sein Begleiter. Ihm folgt ein junger Mann mit schwarzem Barte, den der bacchische furor auch außer sich gebracht hat.[129]) Die drei mit dem tutulus müssen Priester sein, weil dieser Kopfputz bei Mannspersonen ein unterscheidendes Merkmal priesterlichen Ranges war.[130]) Alle sechs Figuren haben ein Tuch um die Lenden geschlungen, oder sind ganz nackt, außer daß ihre Füße in langgespitzte Stiefeln eingekäftert sind, der Art, wie sie die Frauenzimmer in der Camera del Morto tragen, und wie sie im Mittelalter in Italien wieder Mode wurden. Den Zug führen zwei Sklaven an, welche von den anderen verschieden gekleidet sind, ohne Kränze, oder Halstücher, oder sogar Stiefeln, aber eine dichtanliegende Jacke oder Spencer tragen: beide haben Weinkrüge in der Hand, und der eine trägt eine große amphora auf der Schulter.[131]) Die Krüge und Trinkbowlen sind jenen, welche moderne Ausgrabungen so überreichlich an das Tageslicht bringen, ganz genau an Form ähnlich; die amphora ist etwas eigenthümlich, doch genau wie die in der Camera del Morto. Warum der Pfeifer in diesem Zuge der Einzige ist, der keinen Namen hat, ist nicht leicht zu sagen, denn sogar über dem Hunde zu Füßen der leitenden Figur ist der Name eingeschrieben.[132])

An der anderen Seite der gemalten Thür an dieser Wand ist ein bärtiger Mann in rothem pallium, mit ein Paar Kränzen um das Haupt, der wegen seiner Haltung eine Autoritätsperson, die dem Sklaven in der Ecke, welcher mehrere Baumzweige in der Hand hält, dem bacchischen Tanze zu folgen anbefiehlt, darstellt. Er scheint eben von einem Lager aufgestanden zu sein, wo ihn der Sklave wahrscheinlich mit den Zweigen Luft zugefächelt hat.[133])

Die Scene zur Rechten am Eingange ist schwer zu erklären. Sie stellt einen alten Mann dar, der nackend ist, eine gegabelte Ruthe in der einen Hand hält, und vor einem niedrigen Stuhle steht, auf den ein Knabe, der auch nackt ist, einen blauen Fisch zu legen, im Begriff steht. Es ist möglich, daß der Stuhl eine Art von Altar ist, und daß der Knabe der andern Figur, die eine Gottheit darstellen kann, ein Weihgeschenk bringt. Ich habe sie als den „Gott der Keuschheit" bezeichnen hören, und es sind Züge vorhanden, welche diese Vermuthung begünstigen. Es würde wahrscheinlich erklärt werden, wenn wir eine lange Inschrift in etruskischen Buchstaben über dem Kopfe dieser Figur deuten könnten.[134])

---

129) Der Name des ersten Graubartes ist LARTH MATVES; der des zweiten AVILEREC: IENIIES; der des schwarzbärtigen Mannes . . ARATHVINACNA.

130) Der tutulus ist bei Varro (De Ling. Lat. VII. 44) als eine Art von meta oder Kegel beschrieben, der von Priestern auf dem Kopfe getragen wurde. Festus nennt ihn den zierenden Kopfputz der Flaminicae, welche das Haar über dem Kopfe emporgehäuft und rund um mit einer purpurnen Binde befestigt trugen; und auch eine wollene Mütze derselben Form, wie sie Flamines und Pontifices trugen. Varro fügt hinzu: Matronen, welche ihr Haar oben auf dem Kopfe rund zusammengedreht trugen, hätten ihm denselben Namen gegeben.

131) Der erste Sklave ist TETIIE benannt; der zweite PUNRU. Die Copie im Vatikan liest dies „Runru."

132) Er ist AEPHLA benannt.

133) Sein Name ist jetzt ein Fragment, die Copie im Vatikan nennt ihn aber VEI LANIIES.

134) In ihrem gegenwärtigen Zustande liest sie sich wie folgt:

Ueber der Thür ist das gewöhnliche Pantherpaar und in jeder Ecke des Giebels ein zurückliegendes Rehkalb, phallisch, mit Thierohren und Menschenfüßen, die sich in Ziegenhufe endigen. Eine Gans steht ihm zu Füßen. Im gegenüberstehenden Giebel befindet sich ein Löwenpaar, ein Reh- und ein Pantherpaar, sämmtlich bunte und merkwürdige Beispiele etruskischer Conventionalitäten in der Malerkunst.

Die Gemälde in diesem Grabe sind von mehr eigenthümlichem und alterthümlichem Charakter, als in irgend einem Grabe in dieser Todtenstadt; und sie haben sowohl in der Zeichnung als auch im Colorit eine genauere Verwandtschaft, als irgend andere etruskische, bis jetzt entdeckte Gemälde mit den merkwürdigen Scenen in der Grotta Campana zu Veji — unbezweifelbar die ältesten Exemplare von Malerkunst, die noch in Italien oder Europa vorhanden sind. Die Aehnlichkeit in der Form der Pferde ist schon erwähnt worden; man kann sie auch in den bunten Thieren, besonders den Hirschen am inneren Giebel, sehen. In der übertriebenen Fülle der Gliedmaßen, in der allgemeinen Contur der Körper, der verlängerten Gestalt der Augen und in den Stellungen ist viel Aehnlichkeit mit den Vasen mit schwarzen Figuren des zweiten oder tyrrhenischen Styles. Wie sie, zeigen auch diese Gemälde mehr Geist als Correctheit, mehr guten Willen als Fähigkeit in der Ausführung.[135])

Ich wiederhole diese Gräber noch einmal in der Reihenfolge ihres Alterthumes. Zuerst sollte ich die Grotta delle Iscrizioni anführen. Zweitens — die Grotta del Barone, weil sie denselben archäologischen Charakter hat, doch mit Fortschritt bei gewissen Figuren. Drittens — die Camera del Morto, weil sie sehr ähnlichen Styl hat, aber weniger Steifheit. Viertens — die Grotta del Triclinio, welche, obgleich sie noch gewisse Archaicismen in Stellung und Zeichnung beibehält, doch viel von griechischen Gefühlen zeigt. Fünftens — die Grotta Francesca, die, wenn sie gleich an Verdienst niedriger steht, als das letztgenannte Grab, mehr Freiheit zeigt,

---

. . AMATVESICALESECE: EURASECLES VASPHESTHICHVA;

in der vatikanischen Copie beginnt sie aber mit CIVESAN . . . . Bei unserer gegenwärtigen Unkenntniß der etruskischen Sprache, mit Ausnahme von Eigennamen und oft vorkommenden Formeln, muß jeder Versuch, diese oder andere Inschriften zu übersetzen, ein bloßes Rathen sein.

Micali (Mon. Ined. p. 270, tav. XLIV. 1) giebt eine Abbildung von einer amphora mit schwarzen Figuren aus Vulci, jetzt in der Pinakothek zu München, welche eine bacchische Procession trägt, die der in diesem Grabe sehr ähnlich ist; alle Figuren sind aber entschieden männlich, alle sind anständig gekleidet, doch mit lose über den Rücken herabhängendem Haare, und gehen, sie tanzen nicht. Die erste Figur trägt drei Zweige in jeder Hand, wie der Sklave in diesem Grabe, und einen Kranz auf dem Kopfe; die andere trägt auch ähnliche Zweige oder Ruthen in der einen Hand, und eine Vase in der anderen; zunächst kommt ein subulo mit seinen Flöten; und dann ein vierter Mann, mit Zweigen in der einen Hand und einem Kranze in der anderen.

135) Gerhard (Ann. Inst. 1831, p. 319) sagt: dieses Grab zeigt archäologisch griechische Kunst und nimmt Theil an der etruskischen Manier, und mit einer Rohheit in den Gesichtern und einer Draperie, die eher tyrrhenisch als griechisch ist. Wegen anderer Notizen darüber vergl. m. Ann. Inst. 1829, p. 106 seq. — Kestner. Gell's Rome. I. p. 382 et seq. Micali, Ant. Pop. Ital. III. p. 102, tav. LXVII. 5, 6. Copieen von den Gemälden sind vorhanden im britischen Museum, im „Bronze-Zimmer", an der Wand linker Hand, und auch im Vatikan, und sie befinden sich in Kupfer gestochen im Museo Gregoriano, tav. CIII.

insofern ihre Fehler mehr der Erfolg der Nachlässigkeit, als der Unfähigkeit sind. Sechstens — Grotta della Scrofa Nera, welche, obgleich sie weniger rein griechisches Gefühl zeigt als die Grotta del Triclinio, mehr Meisterschaft in der Zeichnung und weniger von der Conventionalität verräth, welche in verschiedenen Graden alle vorhergehenden charakterisirt. Siebentens — die Grotta Querciola, welche große Fortschritte in Correctheit und Eleganz, und viel vom Geiste der hellenischen Kunst zeigt. Achtens — Grotta delle Bighe, deren oberes Band sogar einen größeren Fortschritt als die Querciola darstellt. Diese alle müssen auf die Zeit bezogen werden, wo Etrurien unabhängig war, denn nicht eins erreicht die Vollkommenheit der späteren gemalten Vasen, welche sich auf die Zeit des fünften Jahrhunderts der Stadt Rom zurückbeziehen lassen. Einer späteren Periode angehörend sind: Neuntens — die Grotta Cardinale; Zehntens — die Grotta Pompej, die schwerlich aus einer früheren Zeit als die letzten Tage der römischen Republik herrühren kann.[136])

Man wird bemerken, daß die beiden zuletztgenannten Gräber bedeutend von allen übrigen dadurch abweichen, daß sie eine directe Beziehung auf etruskische Götterlehre enthalten. Die Figuren in den Gräbern aus früherer Zeit stellen Wesen aus dieser Welt in den fröhlichsten Lebensaugenblicken dar, — schmausend, tanzend, jagend, spielend — obgleich triftige Gründe vorhanden sind, diese Scenen als Sitten und Gebräuche beim Leichenbegängnisse beschreibend, zu betrachten. Die späteren Gräber aber erschließen einen anderen Zustand des Seins; mit weniger Ausnahme gehören die Scenen nicht länger dieser Welt an — die Haupthandelnden sind Gottheiten oder Dämonen — die Figuren sind vom Körper losgemachte Geister. Warum sind solche Darstellungen in den älteren Gräbern nicht zu finden? Dies kann schwerlich bloßer Zufall sein. Die Dämonenlehre muß bei den Etruskern seit den entferntesten Zeiten ihrer Geschichte vorhanden gewesen sein, dennoch ist sie auf ihren früheren Monumenten nicht dargestellt. Auf dem ältesten Thonzeuge, mag es in Relief, eingekratzt oder gemalt sein, finden wir selten mehr als ein-

136) Einige haben den Bart für ein Zeugniß des Alterthums früher italienischer Monumente angesehen, aus dem Grunde, weil es vor dem Jahre Roms 454 keine Bartscheerer in Italien gab; denn in diesem Jahre, sagt Varro (De Re Rustica II. c. 11) „kamen die Bartscheerer zuerst aus Sicilien, — ut scriptum in publico Ardeae in literis extat — und daß es in früheren Zeiten keine gab, wird durch die Bildsäulen der Alten, welche zum größten Theile große Bärte haben, angedeutet. Man vergleiche Plinius (VII. 59), welcher hinzufügt, Scipio Africanus sei der Erste gewesen, welcher sich täglich rasirt habe. Dieses Zeugniß aber ist, auf etruskische Monumente angewendet, unzuverlässig. Erstens, weil es bekannt ist, daß die Etrusker statt der Rasirmesser Enthaarungsmittel von Pech anwandten, und Häuser hatten zur Wegschaffung der Haare, wie bei den Griechen die Bartscheererläden (Athenae. XII. c. 3, p. 518. Aelian. De Nat. Anim. XIII. 27); so daß die Thatsache der Einführung der Bartscheerer in Italien im fünften Jahrhunderte Roms die Frage, insofern sie die Etrusker betrifft, gar nicht berührt. Und dann auch, weil auf einigen der frühesten Monumente Etruriens, wie z. B. in dem Gemälde in der Grotta Campana zu Veji keine Bärte dargestellt sind, während in anderen aus späteren, ja sogar römischen Zeiten, wie in der Grotta Dipinta zu Cervetri Figuren mit Bärten dargestellt sind, und dieses sind nicht mythologische Persönlichkeiten, wie einige, die bärtig sind, in dem Cardinal- und Typhongrabe in dieser Nekropolis von Tarquinii. Man hat angegeben, daß die Figuren in diesen etruskischen Festscenen bartlos dargestellt seien, um die ewige Jugend anzudeuten, welche sie, wie man glaubte, genossen. — Bull. Inst. 1843, p. 48. — Cavedoni.

zelndastehende Figuren von Gottheiten — vielleicht eben so häufig versinnbildlicht als porträtirt. So auch bei den früheren Werken in Metall und Stein — der Religionsglaube ist eher angedeutet und mehr dunkel als deutlich ausgedrückt. Nur auf Urnen, Sarkophagen, Spiegeln und anderen Monumenten von späterem Datum sehen wir genii oder andere Gottheiten an den menschlichen Verhältnissen Theil nehmen.

Die einzige Lösung, die ich hierfür angeben kann, ist, daß das Religionssystem in den früheren Zeitaltern Etruriens gänzlich orientalisch war — wie ihre Kunst, hatte es ägyptischen Anstrich — das Volk war von Priesterherrschaft so sehr geknechtet, daß es die Geheimnisse seines Glaubens nicht darzustellen, vielleicht nicht einmal zu überdenken gewagt haben mag; nach seinem Umgange mit Griechenland aber verloren sowohl seine Religion, als auch seine Künste, nach und nach jenen reinen Orientalismus, der sie charakterisirt hatte; die Scheidewand zwischen Geheimnißvollem und Oeffentlichem wurde in hohem Grade niedergerissen, und das Volk wagte hinter den Schleier zu sehen, den bisher Niemand außer dem Augur und Haruspex gelüftet hatte.

Bei der Betrachtung dieser gemalten Mauern entsteht natürlich die Frage — sind sie reine Proben etruskischer Kunst? — sind wir gerechtfertigt mehr von ihnen auf den Zustand der Malerkunst bei diesem alten Volke zu schließen, als wir es sein würden auf die italienische von den gemalten Verzierungen von Zimmern, Säulenpfosten und Bühnenscenerie Schlüsse zu ziehen? Können wir annehmen, daß irgend ein anderer als geringere und provinziale Maler sich herabließ, seinen Pinsel auf die Wand eines Grabes anzuwenden, um nur sein Werk und seinen Ruhm von der Welt begraben zu lassen? Einige glauben es nicht; ich kann aber nicht mit ihnen übereinstimmen.[137]) Was diesen einzelnen Ort betrifft, so ist er der Begräbnißplatz von Tarquinii, der ecclesiastischen, wo nicht politischen Metropole Etruriens, der Quelle seiner Religionslehren und Gebräuche, der Ursprung der etruskischen Disciplin; der Stadt, welche lange einen ausgebreiteten Verkehr mit Griechenland hatte, und wohin Eucheir und Eugrammos von Corinth sich begaben — gleichviel, ob wirkliche Personen oder Sinnbilder der Künste, mit denen ihre Namen in Verbindung stehen. Hier muß die Kunst geblüht haben, wenn sie irgendwo in Etrurien blühte. Hier kann Nichts provinziell genannt werden. Ueberdies, um einen allgemeineren Gesichtspunkt zu fassen, ruhte auf den Gräbern bei den Nationen des Alterthums eine Heiligkeit, der wir fremd sind, und die wir uns erst vergegenwärtigen müssen, bevor wir über diese Sache richtig urtheilen können. Die Pyramiden bezeugen für alle Zeiten, welche Ehre die Aegypter ihren Todten erwiesen. Die Griechen haben, außer ihren niedergeschriebenen Meinungen, fühlbare Denkmale der Wichtigkeit nachgelassen, die sie auf wohlversehene und verzierte Grabmäler legten: ihre außerordentliche Verschwendung waren sie zu einer solchen Höhe zu treiben geneigt, daß ihre Gesetzgeber zu Zeiten genöthigt waren, sie durch Gesetze gegen den Aufwand für die Todten zu unterdrücken. Die Römer erbauten noch stolzere mausolea — solche enorme Steinhaufen, daß sie ihren Nachkommen zu Festungen und Amphitheatern dienen. Warum sollten daher die reichen Fürsten von Tarquinii nicht die berühmtesten Künstler ihrer Tage zur Ausschmückung ihrer Familienbegräbnisse angestellt haben? Sie versahen

137) Micali (Ant. Pop. Ital. II. p. 246) glaubte, diese Gemälde von Tarquinii seien das Werk von Provinzialkünstlern.

sie mit Schätzen von Gold und Edelsteinen, und mit den ausgezeichnetsten Exemplaren bildnerischer und toreutischer Kunst — warum hätten sie mit geringeren Leistungen an den Wänden zufrieden sein sollen? Ich sehe keinen Grund, warum ich bezweifeln soll, daß diese Malereien die Werke der Signorelli's, Masaccio's, Raphael's, Caracci's von Etrurien sind.[138]) Analogie bestätigt diese Ansicht; denn Nicias, der Athenienser, ein Künstler von solcher Größe, daß ihn Praxiteles rühmte[139]), verachtete es nicht, die Wände von Grabmälern mit seinem Pinsel zu zieren.[140])

Ich habe alle gemalten Gräber beschrieben, die jetzt in der Todtenstadt von Tarquinii zu sehen sind. Viele andere sind in vergangenen Jahrhunderten entdeckt worden; einige wurden durch Zulassung von Licht und Luft sogleich zerstört; andere sind nach und nach immer mehr verfallen; einige sind muthwillig zerstört worden; und einige hat man wieder geschlossen, aus dem Gesicht verloren und vergessen. Aufzeichnungen sind von verschiedenen vorhanden. Unter den am frühesten gefundenen war eins, das im Jahre 1699 eröffnet wurde, dicht an den Mauern von Corneto, in der tenuta Tartaglia, woher es seinen Namen erhalten hat. Es erläuterte den Religionsglauben der Etrusker, weil es Seelen unter der Aufsicht geflügelter Genieen darstellte. Drei dieser Seelen in der Gestalt nackter Menschen waren an den Händen von der Decke des Gemaches herab aufgehängt, wie aus der noch erhaltenen Copie erhellt; und die Dämonen standen dabei, einer mit einem Schlägel, einige mit Fackeln, und einige mit sonderbaren, nicht zu beschreibenden Instrumenten, mit denen sie die Leiber ihrer Opfer zu quälen im Begriff standen. Einen Protestanten erinnert diese Scene an die Schrecken der Inquisition, den Römischkatholischen an die Pein im Fegefeuer.[141])

Eine andere Nachricht über die jetzt verlorenen Gräber von Tarquinii ward um das Jahr 1756 von einem Augustinermönche aus Corneto, Padre Giannicola Forlivesi, geschrieben, welcher zu einer Zeit, wo Etrurien in Europa wenig beachtet wurde, sich für seine Alterthümer interessirte und eine umständliche Nachricht über die gemalten Gräber dieser Nekropolis schrieb.[142]) Dieses Werk, welches niemals gedruckt worden ist, war

---

138) Gerhard (Bull. Inst. 1834, p. 12) ist der Meinung, daß gewisse von diesen Gemälden, wegen des starken griechischen Charakters, die Arbeit in Etrurien wohnhafter Griechen seien, auf welche der Geschmack ihres Vaterlandes Einfluß geübt habe; und Bunsen (Ann. Inst. 1834, p. 57, 74) glaubt, sie seien von Griechen oder von einheimischen Künstlern, die in Griechenland oder dessen Kolonieen in Italien ihre Studien gemacht hatten.

139) Plin. XXXV. 40.

140) Pausan. VII. 22. Man sehe Seite 38 dieses Werkes.

141) Passeri (Paralipom. ad Dempst. p. 139) hält es für eine Scene aus dem etruskischen Fegefeuer. Notizen und Abbildungen von diesen merkwürdigen Gemälden findet man in Buonarroti, p. 42, ad Dempst. II. tav. LXXXVIII.; Gori, Mus. Etr. III. p. 91.

142) Er beschrieb mehrere Gräber, die nicht mehr zu finden sind. Eins war mit einem Gemälde der Cybele geschmückt, mit Thurmkrone und einem Speere in der Hand auf einem von vier Löwen gezogenen Wagen sitzend, und vor ihr her gehen zwölf Musiker mit Flöten, Cymbalen und Trommeln, — wahrscheinlich die Corybanten oder Galli, welche bei ihrem Feste tanzten; denn diese gebrauchten solche Instrumente, obgleich die ersteren wenigstens stets wie die Cureten auf Crete bewaffnet tanzten. — Strabon. X. p. 468 et seq. So Horat. Od. I. XVI. 7: —

vor einigen Jahren in den Händen Avvolta's aus Corneto, er kam aber durch Ausleihen darum, und er weiß nicht, ob es noch existirt. Den Kern davon hat aber Gori ausgezogen, der anerkennt, wie sehr er dem Augustiner verpflichtet ist[143]); und Avvolta hat der Welt eine Skizze seines Inhaltes gegeben[144]); und er bewahrt noch gewisse Copieen der rohen Zeichnungen, die der würdige Padre gemacht hat, welche er, mit gewohnter Höflichkeit, gern jedem darnach forschenden Fremden zeigt.

Im Werke von Byres, das ich schon erwähnt habe, sind Abbildungen von mehreren anderen gemalten Gräbern gegeben, die einst in dieser Nekropolis existirten, aber nicht mehr zu sehen sind; und die eigenthümlich charakteristischen Merkmale etruskischer Kunst sind in diesen Abbildungen besser bewahrt, als in seinen Abbildungen von der Grotta Cardinale.[145])

Andere gemalte Gräber, die nicht mehr zu sehen sind, sind in unserer Zeit bekannt gewesen. Vor etwa funfzehn bis zwanzig Jahren war eins in der Nähe der Grotta del Morto, welches eine Säule in der Mitte, Nischen rund um das Grab herum und große Figuren mit darüber befindlichen etruskischen Inschriften an die Wände gemalt hatte. Die Oberfläche war so sehr verfallen, daß die Gemälde meist zerstört waren, die Figur eines Frauenzimmers in prächtigem Anzuge, mit einem sehr merkwürdigen Kopfputze, sah man aber damals noch. Das Grab schien lange offen gestanden zu haben, denn es war voller Schwalbennester und trug keine Spuren frischer Ausgrabung an sich.[146]) Es ist jetzt aus dem Gesichte verloren und wahrscheinlich zu gänzlicher Ruine verfallen.

Noch ein gemaltes Grab ward neulich, im Jahre 1844, in der Nähe der Querciola geöffnet. Es enthielt nur vier roh ausgeführte Figuren — zwei von menschlichen Wesen und zwei von Dämonen. Die ersteren nahmen zum letzten Male Abschied von einander; denn ein grausenvoller Charun mit dem Hammer in der Hand erfaßt die eine von ihnen, um sie wegzuführen, während ein zweiter ähnlicher Dämon an der Pforte des Orcus stand, auf seinem Hammer ruhend, den eine Schlange umkreist — eine ganz einzig dastehende Darstellung. Die Bedeutung der Scene scheint folgende zu sein. Die eine Seele wird vom Todesboten in die andere Welt getragen; die andere hat noch eine Weile zu leben, wie grazienvoll durch die Ruhe des sie begleitenden Geistes ausgedrückt wird. Dieses Grab wurde nur kurze Zeit offen gelassen, während welcher eine aufgezeichnete Urkunde von Dr. Henzen erhalten

---

acuta
Sic geminant Corybantes aera.

In einem anderen Grabe war Ceres abgemalt, von ein Paar Schlangen gezogen. In einem dritten war eine Galeere abgebildet, mit Rudern und Segeln, und einem Könige, der zwischen zwei Frauen auf dem Verdecke saß, während Tritonen auf den Wellen spielten und Meerschneckentrompeten bliesen. In einem vierten befand sich eine Procession von neun „Priestern“, mit Lotusblumen, Vögeln oder Vasen in der Hand. Die merkwürdigste vom Padre beschriebene Scene aber war ein mit Lorbeer gekrönter Mann, der auf einem Elephanten saß und von einer Anzahl von Speermännern zu Fuß begleitet war. Dies stellte wahrscheinlich den indischen Bacchus dar.

143) Gori, Mus. Etrus. III. p. 90. Vergl. Maffei, Osservaz. Litter. V. p. 312.

144) Bull. Inst. 1831, p. 91.

145) Wegen Nachrichten über diese Gräber s. m. Anhang z. d. Cap. Note II.

146) Bull. Inst. 1832, p. 214. — Avvolta.

wurde[147]); dann wurde es wieder geschlossen; man gab dafür die gewöhnliche Entschuldigung an — per le vigne — wegen der Weingärten.

Bemerkenswerth ist es, daß alle jetzt offenen Gräber sich unter der ebenen Fläche befinden; nicht eins hat einen daraufliegenden Erdhügel, obgleich derartige Monumente an diesem Orte überreichlich vorhanden sind. Auf dem Montarozzi allein sollen über 600 gezählt worden sein[148]); und man kann glauben, daß sie ursprünglich noch zahlreicher gewesen seien. Sie scheinen alle kreisrund gewesen zu sein, an der Basis mit Mauerwerk umgeben, auf welches die Erde zu einem Kegel aufgehäuft war, und oben darauf stand wahrscheinlich ein Löwe oder eine Sphinx von Stein, oder ein cippus, in den der Name der darunter begrabenen Familien eingeschrieben worden war. Nach Verlauf so vieler Jahrhunderte hat nicht eins seine ursprüngliche Form beibehalten, die Erdkegel sind zu formlosen Erdhaufen zerkrümelt; doch haben einige noch Ueberreste von Mauerwerk an der Basis. Eins ist in dieser Hinsicht ziemlich vollkommen. Es ist mit Travertinblöcken rund ummauert, die etwa zwei Fuß lang, nett zusammengepaßt, aber ohne Mörtel sind; sie bilden eine architektonische Verzierung (Taf. V. Fig. 50), die, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Simsen zu Norchia und Castel d'Asso, seinen etruskischen Ursprung bezeugt. Es erhöht sich auf fünf bis sechs Fuß, und auf ihm ruht ein formloser Erdhügel, der mit Dorngebüsch und Mastix-Bäumen überwachsen ist.[149]) (Man s. Tafel V. Fig. 51.) Der Eintritt wird durch einen steilen Durchgang bewirkt, der zu einer Thür unter dem Kranzgesimse des Mauerwerks führt. Das Grabgemach ist in diesem Falle nicht merkwürdig; unter einem benachbarten Hügel ist aber eins von sehr eigenthümlichem Charakter. Der Felsen ist zur Form eines gothischen Gewölbes ausgehöhlt, die convergirenden Seiten sind aber, statt in einem Punkte zusammenzutreffen, plötzlich senkrecht in die Höhe geführt, und endigen sich durch eine wagerechte Schicht von Mauerwerk. Die Form ist sehr primitiv, denn sie ist genau die des Regulinigrabes zu Cervetri, eines der ältesten Gräber Etruriens, und hat auch viel Aehnlichkeit mit der kyklopischen Galerie von Tiryns in Argolis.[150])

Es würde eine vergebliche Mühe sein, wenn der Reisende unter den zahlreichen mit Mauerwerk umgebenen Erdhügeln dieses Theiles des Montarozzi nach dem mauerumgebenen Grabhügel suchen wollte. Er frage nur nach dem „Mausoleo", und Agapito oder sein locum tenens wird ihn zu dem Orte führen.

Diese Grabhügel sind wahrscheinlich die älteste Art von Gräbern in

---

147) Bull. Inst. 1844, p. 97, — mit Anmerkungen von Dr. Braun.

148) Ann. Inst. 1830, p. 37, — Westphal; 1832, p. 274. — Lenoir.

149) Noch vor wenigen Jahren fanden sich ähnliche, diesen verwandte Grabhügel vor, die nur im Mauerwerke etwas anders waren (Mon. Ined. Inst. I. tav. XLI. 13, a. c.), sie sind aber von den Bauern, welche, wie zu befürchten steht, wegen der darum befindlichen behauenen Steinblöcke auch diese bald in Stücke zerreißen werden, zerstört worden. Einer hatte einen zu Stufen gehauenen Kegel, ähnlich dem Grabe zu Bieda, welches Fig. 45, Taf. IV. zeigt.

150) In dieser Todtenstadt ist ein Grab gefunden worden, welches mit einer kegelförmigen Kuppel überwölbt war, die durch allmäliges Zusammenneigen wagerechter Schichten von Mauerwerk gebildet wurde, gerade so, wie in der Schatzkammer des Atreus zu Mycenae. Sie hatte etwa achtzehn Fuß im Durchmesser. — Gell, Rome II. p. 406. Monum. ined. Inst. I. tav. XL. b. 4. Es ist entweder wieder zugemacht, oder seine Stelle vergessen worden. Ich habe es lange vergeblich gesucht.

Etrurien. So war in der That die Gestalt der Gräber unter den Urnationen der Welt. Sie veränderte sich in den verschiedenen Ländern. Die Aegypter, Assyrier und Hindus nahmen die Pyramide an; während in Kleinasien und bei den frühesten Stämmen Europa's — Griechen[151]), Italienern, Scythen, Celten, Scandinaviern und Germanen — der Kegel vorgezogen wurde. Die alten Völker America's nahmen auch diese Begräbnißweise an; und die ungeheuren Pyramiden, die in den Ebenen von Mexico und Yucatan emporsteigen[152]), die Nebenbuhler der ägyptischen in Größenverhältnissen, und die kegelförmigen Erdhügel in Peru, bezeugen eine entfernte Verwandtschaft zwischen den Völkern der alten und neuen Welt. Hügelgräber waren, wie wir wissen, bei den Lydiern, den der Sage nach Etrurien Kolonisirenden, im Gebrauche, und das Grab des Alyattes, des Vaters des Croesus, welches Herodot beschreibt — magna componere parvis — war beinahe wie das „Mausoleo" auf dem Montarozzi; „die Unterlage besteht aus ungeheuren Steinen, das Uebrige des Monumentes ist ein Erdhügel."[153]) Die Beschreibung, welche Dionysios von der Nekropolis von Orvinium, einer Stadt der Aborigines, eines uralten Volkes in Italien, lange vor der Gründung des etruskischen Staates, giebt, entspricht dem Montarozzi so treffend, daß man glauben sollte, er schreibe über Tarquinii. Seine Worte sind: — „die Grundsteine der Mauern sind sichtbar, und gewisse Gräber von offenbarem Alterthume und Mauern von Begräbnißplätzen zu hohen Erdhügeln verlängert."[154])

Innerhalb eines dieser Grabhügel des Montarozzi entdeckte Avvolta im Jahre 1823 „das berühmte unberührte Grab, welches die Veranlassung

---

151) Man findet jedoch Pyramiden in Griechenland, wenngleich von viel geringerer Größe, als die in Aegypten. Pausanias spricht (II. 25) von einer, die zu seiner Zeit am Wege von Argos nach Epidauros stand; und es sollen jetzt mehrere noch vorhanden sein, von denen die besterhaltene sich in der Nähe von Argos befindet. Sie ist an der Grundfläche neunundvierzig Fuß lang und neununddreißig Fuß breit, aus viereckigem Mauerwerke erbaut, das sich dem Horizontalen und Rechteckigen zuneigt. Eine Abbildung und Beschreibung hat Oberst Mure in seinem interessanten Werke über Griechenland (II. S. 195 ff) gegeben, der sie derselben ursprünglichen Baukünstlerschule wie die Schatzkammer des Atreus zuschreibt.

152) Die beiden Pyramiden der Sonne und des Mondes in der Ebene von Teotihuacan sind wegen ihrer Größe besonders merkwürdig; und eine derselben hat inwendig Schachte und Galericen, wie jene, welche in den ägyptischen Pyramiden entdeckt worden sind. Eine fernere Analogie mit den Begräbnißplätzen der alten Welt zeigt sich in der Menge kleinerer Pyramiden, Alles Gräber, die in Auffahrten oder Straßen um diese riesigen Monumente herum geordnet sind. Das Gegenstück zu diesem Micoatl, oder „Pfade der Todten", kann man auch auf den Montarozzi von Tarquinii sehen, noch auffallender aber in der Banditaccia von Cervetri. S. Prescot's Hernan Cortez II., p. 354–357, wegen einer Beschreibung dieser transatlantischen Monumente, — auch Stephen's Yucatan.

153) Herodot. I. 93. Dieses Grab des Alyattes ist noch vorhanden, und es liegt in einem Theile in der Nähe des Seees des Gyges, nicht weit von Sardis. Es ist außerordentlich groß, — ein bloßer Erdhügel, — und jetzt kein Mauerwerk um seine Basis ist sichtbar; es kann aber durch das Einsinken der Erde von oben versteckt sein. Ein Freund, der die Reise gemacht hat, benachrichtigt mich, daß auf dem hohen überhängenden Bergrücken sich zahlreiche Erdhügel von verschiedenen Größen befinden, die jedoch sämmtlich kleiner als der des Alyattes seien und von denen jetzt keiner eine Grundlage von Mauerwerk habe. Den Reisenden sind sie nur als die Gräber der lydischen Könige bekannt, die Türken aber nennen sie die „Tausend und einen Hügel."

154) Dionys. Halicarn. I. p. 12 ed Sylb. M. s. den Anfang von diesem Capitel (S. 184) nach.

zu allen später in der Umgegend von Corneto gemachten Ausgrabungen wurde.“ Die Entdeckung wurde dem Zufall verdankt. Er grub in den Grabhügel, um Steine zur Ausbesserung eines Weges zu bekommen, da gewahrt er eine große Nenfroplatte, einen Theil der Decke des Grabes. Ein Loch darunter machend, guckte er hinein, und da (um seine eignen Worte zu gebrauchen) — „sah ich einen Krieger auf einem Felsenlager ausgestreckt liegen, und wenige Minuten darauf sah ich ihn gleichsam unter meinen Augen verschwinden; denn, so wie die Luft in das Grab eindrang, zerfiel die ganz und gar oxydirte Rüstung in ganz kleine Stücke, so daß in kurzer Zeit kaum eine Spur von dem, was ich gesehen, auf dem Lager blieb .....[155]), mein Erstaunen war so groß, daß es mir unmöglich ist, die Wirkung zu beschreiben, die dieser Anblick auf mich machte; ich kann aber sicher behaupten, daß es der glücklichste Augenblick meines Lebens war.“[156])

Der Inhalt dieses Grabes, in so weit er nach Avvolta's Angaben beurtheilt werden kann, zeigt ein hohes Alterthum an; und die goldene Krone, so wie die reichen Bronzegegenstände beweisen, daß es einer Person von Bedeutung angehört haben muß. Die Abwesenheit schöner gemalter Vasen veranlaßt zu dem Schlusse, daß diese Person vor der Vervollkommnung der Töpferkunst oder in den frühen Tagen der römischen Republik begraben worden sei.

Dieses Grab war offenbar seit den Zeiten der Etrusker niemals wieder geöffnet worden, und da solche Gräber außerordentlich selten sind, so sind sie für den Alterthumsforscher außerordentlich wichtig. Wir besuchen die Museen und sehen die Producte der etruskischen Begräbnißplätze in reichen und seltenen Gegenständen, aber in Bezug auf ihre Anordnung als Begräbnißgeräth bekommen wir keine Idee. Und sollten wir auch vielleicht sogar bei der Eröffnung eines Grabes gegenwärtig sein, so können wir, wenn es in vergangenen Jahrhunderten geplündert sein sollte, wie dies mit der großen Mehrzahl der Fall ist, kein Zutrauen zur Aechtheit der Anordnung haben; wir können es nicht mit demselben Interesse betrachten, als wenn wir überzeugt wären, daß jeder Gegenstand seine ursprüngliche Stelle einnähme. Oder wären wir so glücklich, auf ein unberührtes Grab zu stoßen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß es voll Erde ist — daß die Decke eingefallen ist, die ursprüngliche Stellung gestört und das Geräthe zertrümmert hat; und glücklich können wir uns schätzen, wenn wir etwas unverletzt aus dem Schiffbruche herausbringen.

Die Todtenstadt von Tarquinii hatte einen ungeheueren Umfang; Avvolta versicherte mir, sie enthalte sechszehn Quadratmeilen. Andere erzählen uns, sie erstrecke sich acht Meilen in die Länge und sechs in die Breite[157]) — eine kaum zu glaubende Ausdehnung. Sie bedeckt nicht allein den ganzen Montarozzi, der so dick mit Gräbern bedeckt ist, daß jeder Schritt auf hohlen Boden gethan wird, sondern sie erstreckt sich auch weit nach dem Meere zu den Abhang hinunter, und umfaßt zugleich Monte Quagliero auf dem entgegengesetzten Ufer der Marta und nördlich von der alten Stadt. Höchst wahrscheinlich ist es, daß man die Höhen in allen

---

155) Dieselbe merkwürdige Wirkung der Luft wird von der Grotta Torlonia zu Cervetri erzählt. — Visconti, Antichi Monumenti Sepolcrali di Ceri, p. 21.

156) Wegen der näheren Beschreibung dieses Grabes sehe man Note III. im Anhange nach.

157) Pacciaudi, citirt bei Lanzi II. S. 465. Vergl. Inghir. Mon. Etr. IV. p. 111.

Richtungen um die Stadt herum Gräber enthalten finden würde; denn die Etrusker beschränkten ihre Begräbnißplätze nicht auf einen Ort, sondern benutzten jeden Vortheil, den die Disposition des Grundes oder die Natur des Bodens darbot, und umgaben die Stadt der Lebenden in einem Kreise mit der „Stadt der Todten.“

Die Nekropolis am Abhange des Monte Quagliero wurde erst im Jahre 1829 entdeckt. Ein Leichenweg, in Tuf vertieft, ging über den Berg und enthielt an beiden Wänden Gräber. Andere Gräber lagen unter der Oberfläche, denn Grabhügel gab es an dieser Stelle nicht.[158])

Die in dieser Nekropolis vor etwa funfzehn bis zwanzig Jahren sehr scharf unternommenen Ausgrabungen haben längst aufgehört. Die Aufmerksamkeit der Gräberräuber ist von den einträglicheren Operationen zu Vulci und Chiusi absorbirt worden. Denn wenngleich die Gräber so überreichlich vorhanden sind, daß man in der Nachbarschaft von Corneto keinen Schritt anders als über ein Grab thun kann, so ist dieser Begräbnißplatz doch in vergangenen Jahrhunderten so gut geplündert worden, daß man selten etwas findet, was die Unkosten der Ausgrabung wieder ersetzen könnte. Cavalieri Manzi und Fossati, welche die Hauptnachgrabenden an dieser Stelle gewesen sind, gaben als ihre Meinung an, daß die Plünderung zur Zeit des Julius Cäsar stattgefunden habe, wo die gemalten Vasen großen Werth hatten und man, wie uns gesagt wird, sehr begierig in den Gräbern Campaniens und Corinths nach ihnen suchte.[159]) Ihr Grund für diese Meinung ist, daß die ältern Gräber sämmtlich geplündert sind, während die von späterem Datum gemeiniglich geschont sind. Hierfür kann man aber, wie ich glaube, als Grund angeben, daß in älteren Gräbern mehr Schätze aufgehäuft sind; denn diese Herren benachrichtigen uns, daß die ärmeren Gräber von gleichem Alter oft unberührt sind — eine Thatsache, über die man sich wundern muß, weil man jetzt äußerlich keinen Unterschied sieht, was auch für einer in alten Zeiten gewesen sein mag. Auch giebt es keine örtliche Trennung — nichts wie eine Classificirung in der Anordnung — sondern Gräber von jedem Range und vom verschiedensten Datum sind in der schönsten Verwirrung unter einander gemengt. Es scheint, als ob, nachdem die Nekropolis tüchtig ausgefüllt war, die nachkommenden Generationen der Tarquinier ihre Todten an jeden Ort, der nicht Besitzthum war, und dessen sie sich bedienen konnten, hinthaten, und so ging es bis zu einer späten Zeit fort, denn hier sind Gräber von Römern sowohl, als auch von Etruskern, anscheinend auch einige von den Christen der frühen Zeiten. Aus der Anzahl gemalter Vasen, die diese Nekropolis gegeben hat, sollte ich schließen, daß die Plünderung in einer viel späteren Zeit als die des Julius Cäsar geschah; wahrscheinlicher zur Zeit des Theodorich (489 — 526 n. Chr.), als Gräberberaubung durch ganz Italien allgemein war. Denn dieser Monarch dachte wie die „Frau aus Bath“ —

„Verschwendung ist es, kostbar zu begraben“

---

158) Bull. Inst. 1829, p. 8. Ann. Inst. 1830, p. 38. — Westphal. Hier waren die Ueberreste einer römischen Villa, deren Unterbau in die etruskischen Gräber eingeschnitten hatte. Der Poggio della Vipera, weiter oben an der Marta, enthält auch Gräber.

159) Sueton. Jul. 81. Strabon. VIII. p. 381.

und er erklärte das Suchen nach Gold und Silber für gesetzlich, befahl jedoch, alles Andere zu verschonen.[160])

Wenn man alle Gräberklassen zusammenrechnet, so sollen die, welche unberührt sind, eins unter dreißigen ausmachen; solche aber, die wie das des Avvolta kostbare Gegenstände von Werth enthalten, sollen in noch viel kleinerem Verhältnisse vorhanden sein. Gemaltes Thonzeug ist weit weniger reichlich vorhanden, als zu Vulci. Es ist verschiedener Art und von verschiedenem Werthe; von der rohen, starren, figurirten Waare von Volterra bis zu den blühenden Formen und Verzierungen von Apulien und Lucanien und den edeln und zierlichen attischen Dessins von Vulci — welches in der That sein Charakter im Allgemeinen ist. Und dies ist merkwürdig, denn man konnte erwarten, daß die corinthischen Künstler, welche sich hier mit Demaratos, dem Vater des Tarquinius Priscus, niederließen, einen dorischen Styl bei der Töpferwaare eingeführt hätten; während es hier Wenig oder Nichts giebt, was an Corinth oder Sicyon erinnerte; aber Viel von dem zu Vulci so vorherrschenden attischen Charakter.[161]) Das beste Thonzeug von Tarquinii steht dem von Vulci in keinem Grade nach, weder an Form, Masse, Firniß noch an Zeichnung; und wenn es einen Unterschied gäbe, so wäre er, daß es gewöhnlich einen weniger alterthümlichen Charakter hat.

Außer Vasen sind hier auch viele schöne Sarkophage von Nenfro gefunden worden — „Aschenkisten" selten; denn die Tarquinier waren daran gewöhnt, ihre Todten lieber zu begraben, als zu verbrennen. Bronzegegenstände sind an diesem Orte nicht sehr überreichlich; doch habe ich einige von großer Schönheit gesehen, mit Relief von mythologischen Süjets. In einem Grabe wurden elf Disken von Bronze gefunden, von etwa sechszehn Zoll Durchmesser — auf sieben von ihnen stand ein Löwenkopf und die übrigen hatten ein Gesicht des gehörnten Bacchus in Hochrelief, wie Taf. V. Fig. 52 zeigt.[162])

Am Abhange des Montarozzi, nach der See zu, sind einige Grabhügel von bedeutender Größe, die für den Ausgrabenden vielversprechend sind. In dieser Gegend befindet sich ein merkwürdiges Grab, welches, wenngleich es jetzt in einem sehr verfallenen Zustande ist, der Reisende zu besuchen doch nicht ermangeln sollte. Er verlasse Corneto durch das Civita Vecchia

160) Cassiodor. Variar. IV. 34.

161) Niebuhr (I. p. 137) zeigt, daß durch die Legende von Demaratos und seinen Begleitern Eucheir und Eugrammos ausgedrückt werden soll, daß Tarquinii seine Geschicklichkeit, Thonwaaren zu formen und zu malen, von Corinth entlehnte; es ist aber irrig, wenn er behauptete, es finde eine auffallende Aehnlichkeit zwischen den Vasen dieser beiden Städte statt. Gelegentliche Aehnlichkeiten mögen vorkommen, sie sind aber keinesweges charakteristisch. Gerhard (Ann. Inst. 1831, p. 213) glaubt, die Begleiter des Demaratos seien Metallarbeiter gewesen, wegen welches Kunstzweiges die Dorier berühmt waren; denn es findet sich Wenig in den Vasen von Tarquinii, was der Kindheit der griechischen Kunst ähnlich wäre.

162) Die Augen sind aus irgend einem Stoffe gemacht, um das Leben nachzuahmen. Diese Bronzen sind zu klein und dünn, als daß sie je hätten als Schilder gedient haben sollen, und sie wurden wahrscheinlich als Zierrath an der Wand des Grabes aufgehängt. Bull. Inst. 1829, p. 150. Micali, Ant. Pop. Ital. III. p. 57. Sie sind jetzt im gregorianischen Museum. Wegen Notizen über die Ausgrabungen von Tarquinii und ihre Früchte vergleiche man Ann. Inst. 1829, p. 91—101 (Avvolta); p. 101—116 (Kestner); p. 120—131 (Fossati); Bull. Inst. 1829,

Thor und gehe, statt den Weg nach diesem Hafen zu verfolgen, in geringer Entfernung oberhalb desselben in einen schmalen Heckenweg, der ihn durch Olivenhaine führen wird, bis er, in der Entfernung von einer Meile von der Stadt oder etwas mehr, auf eine mit Gras bewachsene Fläche kommen wird, die von hohen Felsen umgeben ist, welche zu Höhlen von ungeheurem Umfange ausgeweitet sind. Unter diesen befindet sich das bewußte Grab. Der Ort heißt

LA MERCARECCIA,

und das Grab ist unter demselben Namen bekannt. Seine Außenwand ist eingestürzt, so daß die Thür gänzlich zerstört ist. Die Wände des ersten Gemaches sind mit Reliefs bedeckt gewesen, die jetzt kaum aufzufinden sind, außer im Fries unter der Decke, wo Thiere — anscheinend wilde Thiere — im Kampfe oder ihre Beute verzehrend dargestellt sind — ein häufiges Süjet an etruskischen Vasen und Bronzen von alterthümlichem Charakter.[163]) Unter ihnen ist die Figur eines Knaben deutlich herauszufinden, welcher mit einem ungeheuren Thiere, wie eine Hyäne, kämpft.[164]) Ein anderes Thier an derselben Wand scheint eine geflügelte Sphinx zu sein. Die Mauern unter dem Fries tragen Spuren von Figuren, die fast Lebensgröße hatten — Männer und Pferde — jetzt aber meist verwischt, und nichts Deutliches ist mehr übrig. Es würde auch zum Erstaunen sein, wenn es anders wäre, denn der Felsen ist ein zerbrechlicher Tuf, und das Grab ist in den letzten sechszig bis achtzig Jahren wenigstens zum Kuh- und Schafstalle verwendet worden. In die Mauern hat man Nischen für die Lampen der Hirten, Löcher in die Reliefs zu den Pflöcken gemacht, und das ganze Grab ist vom Rauche ihrer Feuer geschwärzt. Wäre dies nicht, so würden die Spuren von Farbe an den Reliefs ohne Zweifel wie an denen zu Norchia sichtbar sein.[165])

Es ist zu beklagen, daß man dieses, fast das einzige bekannte Beispiel, wo ein etruskisches Grab innerliche Bildhauereiverzierungen hat, in einem solchen Zustande von Verfall steht. Hätte man nur einige Sorgfalt auf seine Erhaltung verwandt, wäre es auch nur durch eine Thür oder ein Geländer gewesen, um schadenanrichtende Eindringlinge abzuhalten, so würden die Sculpturen aller Wahrscheinlichkeit nach eben so frisch sein, als die Reliefs an den Sarkophagen und Aschenkisten. Wie lange es der Gegenstand der Vernachlässigung von der einen, und des Muthwillens von der anderen Seite gewesen ist, ist nicht bekannt. Es giebt keine aufgezeichnete Nachricht über seine Entdeckung.[166]) Vor achtzig Jahren waren nach Byres die Sculpturen wenig-

p. 150 (Gerhard); p. 197. Ann. Inst. 1831, p. 327—330 (Manzi und Fossati); p. 115, 213 (Gerhard). Ann. Inst. 1834, p. 64 et seq. (Bunsen).

163) Dieses Sujet ist an den frühern griechischen Kunstwerken, z. B. den dorischen Vasen, sehr gemein, — und wird auch auf lycischen und asiatisch-griechischen Monumenten gefunden. M. s. Fellow's Lycia, p. 174, 176, 197; und die Reliefs von Xanthus, die sich jetzt im britischen Museum befinden; auch die Reliefs von Assos in Mysien, die jetzt im Louvre sind. Mon. Ined. Inst. III. tav. XXXIV.

164) Agincourt (Histoire de l'Art. III. p. 8) deutet dies, als zeige es „die für die Verdammten vorbehaltenen Qualen an."

165) Nach Gori war der Karnieß oder Fries vor hundert Jahren roth und die Deckbalken roth und blau.

166) Die früheste Erwähnung desselben finden wir bei Maffei (Osserv. Letter. V. p. 311), welche er im Jahre 1739 drucken ließ. Gori gab im Jahre 1743 eine Beschreibung und Abbildungen (Mus. Etr. III. p. 90, class. II. tab. 7, 8).

stens deutlich, aber schon damals war die Außenwand eingefallen und das Grab allen Eindringlingen offen.[167] Dem Geiste und der Freiheit nach, die offenbar noch in den Ueberresten sichtbar sind, kann man eben so sehr wie aus den Abbildungen von Byres, die etwas zu viel Manierirtes verrathen, ersehen, daß diese Reliefs einer späten Periode etruskischer Kunst angehören — einer Zeit, die anscheinend mit jener der besten Sarkophage und Aschenkisten übereinstimmt.

Die Decke dieses Grabes ist in die Gestalt eines Trapezes gehauen, mit Balken auf jeder seiner Seiten, die sich vom Mittelpunkte aus abschrägen, in dem sich eine viereckige Oeffnung befindet, welche wie ein Rauchkanal zwanzig Fuß hoch durch den Felsen spitz zulaufend hindurchgeht, bis sie sich in einem runden Loche an der Oberfläche der darüberliegenden Ebene oben öffnet.[168] In den Seiten dieser Esse oder dieses Schachtes sind die gewöhnlichen Nischen für Hände und Füße. Dies kann schwerlich der einzige Eingang gewesen sein, obgleich so gebaute Gräber gefunden worden sind — einige gerade in dieser selben Nekropolis, abgebildet von Byres und beschrieben von Winckelmann[169]),

---

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies das Grab ist, auf welches sich der Papst Innocenz VIII. zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in einem Briefe bezieht, welchen er den Bürgern von Corneto wegen eines gewissen „sepulcrum marmoreum" schrieb, das eben damals entdeckt worden war. Dieser kann auf ein Marmorgrab, wie sie an den Seiten der römischen Wege standen, keinen Bezug haben, denn es war offenbar unterirdisch; er muß ein Grab mit Reliefs meinen, welche gemeinhin von den Italienern mit „marmi" bezeichnet werden, gerade so, wie wir von den „Elginmarmor" sprechen. Das Grab an sich muß höchst verziert und reich mit Geräthe versehen gewesen sein; denn der Heilige Vater sandte ausdrücklich, um es zu besehen, einen „geliebten Sohn" nach Corneto, indem er die Behörden beauftragte, ihm das Grab in „Unserem Namen" zu zeigen, und Diejenigen, welche den Inhalt herausgenommen hatten, zu zwingen, ihn sogleich wieder herbeizuschaffen. Die bürgerlichen Gewalten waren, wie es scheint, selbst die Verbrecher, denn sie antworteten, es sei nur etwas Gold gefunden worden, und dies hätten sie für die Ausbesserung der Festungswerke ausgegeben. Bull. Inst. 1839, p. 69. Oder es kann dies auch das Grab sein, welches in einem Gedichte von sogar noch früherem Datum beschrieben ist, und die Eingeborenen durch seine Pracht so sehr in Erstaunen setzte, daß sie den Ort für den Palast des Coritus hielten. Die Bänke rundherum, die gehauene Decke mit ihrer Esse und die Sculpturen an den Wänden, die hier beschrieben sind, entsprechen sämmtlich dem Originale. Der Felsen indessen ist nicht der gewöhnliche weiße Travertin des Montarozzi.

Sunt immensa albis exausta palatia saxis,
  Multa nimis magnae mansio gentis erat.
Vivi intus fontes, excisa sedilia circum,
  Spiramenta locis dant penetrare diem.
Celatum in quodam pulchrum est spectare lacunar;
  Illa, reor, Coriti regia regis erat.
Sculpta ea perlegerent oculi memoranda, sed illud
  Priscum longa dies attenuavit opus.
Quin etiam effigies veterumque sepulcra virorum
  Sunt, et semideum, sunt simulacra deum.

167) Byres (Th. I. Taf. 5 – 8) stellt drei gekleidete weibliche Figuren an der Wand rechter Hand dar, wo jetzt nur formlose Felsenhervorragungen sind, — ein Pferd und ein Mann, darüber hinausstehend, noch in der Zerstörung sichtbar, — eine männliche und zwei weibliche Figuren an der inneren Wand, wovon jetzt nur eine der letztern aufgespürt werden kann. In dem Fries darüber stellt er Löwen, Bären und Sphinxe dar, und mehr als ein Beispiel von einem Menschenopfer. Er zeigt noch, daß ein Ochsenschädel jede Ecke des Frieses einnahm.

168) Die Höhe des Grabes vom Fußboden bis zur viereckigen Oeffnung in der Decke beträgt dreizehn Fuß, die Höhe der Wände neun Fuß.

169) Winckelmann, Storia delle Arti, lib. III. c. 2, § 23.

und andere in der Ebene von Ferento, die schon erwähnt worden sind.[170] Ein ähnliches Grab ist am aventinischen Berge, der Nekropolis des frühen Roms, entdeckt worden.[171] Jedoch scheint es seltsam, daß ein so eigenthümlich und zierlich verziertes Grab, wie dieses, so sorgfältig sollte verborgen worden sein — daß es so viel „Kunst giebt, die Kunst zu verbergen." Unmöglich ist es, zu bestimmen, ob es eine Thür unten hatte, denn der Felsen ist zu weit weggebrochen; es sind aber offenkundige Spuren eines Gemaches vor diesem vorhanden; ob es ein bloßes Vestibulum oder ein besonderes Grab war, kann nicht bestimmt werden. Bemerkenswerth ist, daß dieses Grab in seinem Dache, das in dieser Hinsicht einzig dasteht, jene Art von cavaedium darstellt, welche Vitruv ein displuviatum nennt[172]), oder jene Art von Hof, wo das Dach von innen schräge geht, so daß der Regen nach auswärts geführt wird, statt ihn in das impluvium oder den Trog in der Mitte des atrium zu leiten. Es kann aber sein, daß diese Oeffnung eine Esse vorstellt — der sie auch viel mehr geradezu gleicht; denn wir wissen, daß es bei den alten Griechen Gebrauch war, im Mittelpunkte ihrer Zimmer ein Loch zur Ableitung des Rauches zu haben.[173]

Ein steiler Gang, der in den Fußboden des Grabes gehauen ist, führt in ein inneres Gemach, dessen Decke in gleicher Ebene mit dem Fußboden des ersten Gemachs liegt. Byres stellt eine Procession dar, die an seiner inneren Wand gemalt ist — eine Anzahl von Seelen, deren eine fürstliche oder obrigkeitliche Würde hat, von geflügelten Genien geführt; jetzt ist aber kaum eine Spur davon übrig.[174] Es läßt sich indessen ganz gut der Schluß ziehen, daß ein mit Sculptur und Malerei so reich verziertes Grab nicht dem commune vulgus

---

170) S. Cap. XIII. S. 141.

171) Bartoli, Sepolcri Antichi, tav. L. Im Jahre 1692 wurde es entdeckt. Es war ein rundes, in den Felsen ausgehöhltes Gemach, fünfundvierzig Fuß unter der Oberfläche, in welches man nur durch einen senkrechten Schacht hineinkommen kann, kreisförmig von einem Corridor umgeben, in dem ein zweiter Schacht funfzehn Fuß tief eingegraben war.

172) Vitruv. VI. 3. Kein Fall von einem solchen cavaedium ist, wie ich glaube, noch vorhanden; eine Abbildung davon kann man an den Mauern der Casa de' Capitelli Dipinti, und auch der Casa de' Dioscuri zu Pompeji sehen.

173) Orph. Hymn. LXXXIII. 2. Vergl. Herodot. VIII. 137; doch kann Becker (Charicles. Exc. I. Sc. III.) die καπνοδόχη hier nicht als regelmäßige Feueresse verstehen. Maffei, Gori und andere frühere Schriftsteller über etruskische Alterthümer glaubten, diese Oeffnungen in den Decken seien da, um dem Lichte Zutritt zu verschaffen. Aber dies — die Meinung sowohl, als auch das Licht — ist ganz unzulässig.

174) Zur Zeit Maffei's, vor etwa einem Jahrhunderte, waren sie fast gänzlich verwischt. Bei ganz genauer Untersuchung konnte ich an dem verräucherten Stukko Spuren von rother und schwarzer Farbe gewahren, und von Kritzeln, die die Außenlinien der Figuren angeben, Formen sind aber nicht mehr zu unterscheiden. Zwischen den beiden Gemächern befindet sich ein kleines kreisrundes Zimmer; Byres stellt es aber als eine viereckige Nische dar, die in die innere Wand des sculptirten Grabes gehauen war, — so daß der Felsen unter der Nische in dem Gange weggebrochen sein muß. Das äußere Gemach hat etwa zweiundzwanzig Fuß im Gevierte, das innere zwanzig.

Was die Beziehung des inneren zum äußeren Gemache betrifft, so ist das Grab nicht einzig in seiner Art. Das von Byres dargestellte tapezirte Grab, das jetzt aus dem Gesichte verloren ist, war nach demselben Plane errichtet; auch das merkwürdige Grab der „Tarquinier", das vor Kurzem zu Caere eröffnet worden ist.

angehörte, sondern der letzte Ruheplatz irgend eines Lucumo, eines der Fürsten von Etrurien war. [175])

An diesem Grabe liegt ein anderes an, welches ein columbarium zu sein scheint, wie die zu Falleri und Sutri, die Löcher in seinen Mauern sind aber eine moderne Arbeit.

In den Felsen, welche die Mercareccia umgeben, befinden sich die Mündungen mehrerer Höhlen, welche ursprünglich Gräber gewesen sein mögen, in darauf folgenden Zeiten aber zu „antres vast" erweitert wurden. Aber zwischen dieser und Corneto liegen andere von viel bedeutenderer Größe. Eines Tages vereinigte ich mich mit einer Gesellschaft zu einer Untersuchungsexpedition derselben. Wir gingen, versehen mit Fackeln, denn ohne sie wäre es eben so wohl gefährlich, als auch vergeblich vorzudringen in diese

„Grotten und Höhlen voll grausiger Schatten."

Die Mündungen der Höhlen sind gewöhnlich niedrig und formlos, und gewähren keine Anzeige über den Umfang und Charakter des Inneren, welches sich weit in die Eingeweide der Erde hineinerstreckt, bisweilen in Galerien oder Gängen, bisweilen in geräumigen Hallen, deren hohe Decken von enormen Säulen getragen werden, die aus dem Felsen gehauen sind, und die eine rohe Analogie zu den unterirdischen Tempeln von Aegypten und Hindostan darbieten. Ihr künstlicher Charakter ist offenkundig; ob sie aber natürliche Höhlen sind, die vom Menschen nachher zu irgend einem besonderen Zwecke geformt wurden, oder ob sie ganz künstlich sind, ist schwer zu sagen. Es ist nicht genug Regelmäßigkeit daran, um von einem Plane zu zeugen, auch deutet Nichts auf einen bestimmten Zweck bei dem Baue hin, so daß ich geneigt bin, mit dem Glauben des Volkes übereinzustimmen, welcher sie als Steinbrüche betrachtet, die zur Erbauung von Corneto angelegt wurden. Dessenungeachtet aber können wir, wenn wir die Uebung der alten Etrusker im Aushöhlen und den Umfang, die Anzahl und Mannichfaltigkeit ihrer unterirdischen Werke bedenken, die Meinung nicht verachten, welche Einige hegen, daß diese Höhlen von sehr frühem Datum herrühren, und mit etruskischen Zeiten und Religionsgebräuchen in Verbindung stehen. [176])

---

175) Dieses Grab wurde vom Padre Forlivesi beschrieben und gezeichnet, dem Gori (Mus. Etr. III. p. 90) selbst das Material, welches er veröffentlichte, verdankt. Seiner Nachricht zufolge waren die Balken des äußeren Zimmers roth und blau gemalt, — „ein sehr angenehmer Effect." Der Karnieß, wie auch einige Reliefs waren gleichfalls gemalt. Die innere Wand des zweiten Zimmers war fast so gemalt, wie Byres es angiebt, doch hatte jede Figur ihren Namen in etruskischen Buchstaben über sich; an den anderen Mauern waren auch Figuren von Männern mit Bäumen abwechselnd, wie im Tomba del Colle Casuccini zu Chiusi. Die Männer waren alle nackt, mit Ausnahme einer leichten chlamys oder Leibbinde, und einige hatten Vögel in der Hand, einer eine Leier, und einer begoß einen Baum aus einer Vase. Diese scheinen vor Byre's Zeiten verschwunden gewesen zu sein.

Außer den vorerwähnten Beschreibungen und Abbildungen von Maffei und Gori s. m. Micali, Ital. avanti il dom. Rom. tav. LI. Ant. Pop. Rom. tav. LXIV. 3. Agincourt, Histoire de l'Art. IV. pl. XI. Inghir. Mon. Etrusc. IV. tav. 20, 21, 22.

176) Nach Dr. Urlichs (Bull. Inst. 1839, p. 67) soll die größte Höhle der Mercareccia eben so „grandiose" sein, als die berühmte Latomie von Syracus, welches ihr mehr, als ihr zukommt, zuerkennen heißt. Derselbe Schriftsteller betrachtet diese Höhlen als unbezweifelbar die Steinbrüche, welche bei Vitruv und Plinius unter dem Namen Lapidicinae Anitianae erwähnt sind. S. Cap. XIII. S. 140. Er ist aber im Irrthume, indem von jenen Steinbrüchen ausdrücklich angegeben wird, daß sie in der Nähe des Seees von Volsinii seien.

Wenn der Reisende Muße hat, wird er es nicht bereuen, diese Höhlen besucht zu haben. Es ist wahr, sie gewähren keine werthvollen archäologischen Belehrungen, wie die Gräber, sie werfen kein neues Licht auf die Geschichte; und doch wird er ein feierliches Vergnügen daran finden, ihre einsamen Tiefen zu durchdringen. Wenn er so vorwärts tappt, durch einen Gang nach dem andern, durch eine Halle nach der anderen, hier seinen Weg durch von oben herabgefallene ungeheure Felsenmassen im Gehen hindurch machend, dort entlang kriechend, um den Fledermäusen aus dem Wege zu gehen, die zu Hunderten an der Decke sich anklammern — das tiefe Dunkel, welches der Glanz seiner Fackeln nicht gänzlich zu zertheilen vermag — die immer wechselnden Schatten, welche dem phantasiereichen Auge Form und Masse anzunehmen scheinen — die geheimnißvollen Gestalten, die sich aus der Ferne düster entwickeln — die aufgescheuchten Fledermäuse, die um die Säulen herumfliegen oder auf die Fackeln zuschießen — die selten gestörte Einsamkeit, welche durch den unbetretenen Boden bezeugt wird — das feierliche Stillschweigen, das jetzt durch den ungewohnten Widerhall von Stimmen und Fußtritten gebrochen wird — möchte ihn auf die Idee bringen, er befinde sich in der Höhle der cumäischen Sibylle — horrendae secreta Sibyllae — oder an dem Punkte, wo man zum stygischen See hinabsteigt; denn wirklich —

Umbrarum hic locus est, Somni Noctisque soporae.

Anhang zum achtzehnten Capitel.

Note I. — Kränze in etruskischen Gräbern.

Das häufige Vorkommen von Kränzen, die an die Wände dieser Gräber gemalt sind, kann nicht verfehlen, den Wunsch, nachzuforschen, was sie eigentlich bedeuten, rege zu machen. Wenn diese Grabgemälde weiter nichts sind, als Darstellungen wirklicher Feste, so ist die Anwesenheit von Kränzen durch den wohlbekannten Gebrauch der Alten, bei Banketten und andern festlichen Gelegenheiten Kronen und Kränze zu tragen, hinreichend erklärt. Sowohl bei den Griechen als auch bei den Römern wurden sie nach dem Mahle aufgesetzt, ehe das Trinkgelag begann (Athenae. XV. pp. 665, 685. Petron. Satyr. LX); weswegen einen Kranz tragen, mit beim Trinken sein gleichbedeutend war (Plaut. Amphit. act. III. sc. 4, 16). Bei den Griechen bestanden sie gewöhnlich aus Myrthenzweigen, wie in der Grotta Querciola und anderen Gräbern von Tarquinii; oder aus Epheu, den man für ein Gegenmittel gegen die Wirkungen des Weines hielt (Platon. Sympos. 37. Plutarch. Sympos. III. q. 1, 2. Athenae. XV. p. 675); oder aus Pappelzweigen (Theocrit. Idyl. II. 121); — bisweilen mit Bändern gebunden und mit Blumen, Rosen oder Veilchen, durchwebt. Daher entlehnte Athen seinen Beinamen „das Veilchengekrönte" (ἰοστέφανοι Ἀθῆναι — Aristoph. Equit. 1320. Acharn. 637). Die Griechen machten sie gleicher Weise aus Wolle, zu Siegerkronen (Pind. Isthm. V. 79). Die Römer machten auch von demselben einfachen Materiale Kränze — die besten Zierrathen der Natur —

bisweilen Blumen an Baststreifen befestigend (nexae philyra coronae — Horat. Od. I. 38, 2. Ovid. Fast. V. 335 – 337); und gleicher Weise aus Wolle um Binden gebunden, was das älteste Material war (Fest. voc. Lemnisci). Daß die Etrusker auch wollene Kränze trugen, zeigen Sarkophage und Urnen, welche die Figur des Verstorbenen auf dem Festlager rückwärtsgelehnt haben, denn dieser Art scheint das dargestellte Gewebe zu sein, und daß Blumen mit Bändern hineingebunden waren — lemnisci — wird durch dieselben Monumente erwiesen, besonders durch die aus Terra-cotta; wovon die besten Exemplare in der Campana-Sammlung zu Rom sind. Von ähnlichem Materiale scheinen jene in diesen Gräbern abgebildeten zu sein, und die rothen oder weißen Flecke an ihnen stellen wahrscheinlich Blumen vor, doch können es auch Edelsteine sein. Von derselben Art sind die längeren Blumengewinde, welche von den etruskischen Gräberbildsäulen an der Brust getragen werden, gleichbedeutend mit den ὑποθυμιάδες der Griechen (Plutarch. Sympos. III. q. 1. Athenae. XV. p. 678—688), und den Brustguirlanden der Römer (Ovid. Fast. II. 739; Tibull. I. 7, 52; Horat. Sat. II. 3, 256). Die Köpfe der Festgelagsglieder werden bisweilen auf Vasen von Binden umgeben dargestellt — ταινίαι, vittae — deren lange Enden hinten herunterhängen (Mon. Ined. Inst. III. tav. XII). Die Etrusker trugen bei Triumphen oder anderen feierlichen Gelegenheiten Kränze von reinem Golde in der Gestalt von Blättern, mit Edelsteinen besetzt, die sich in Bänder von demselben Metall endeten (Plin. XXI. 4; XXXIII. 4; Appian. De Reb. Punic. LXVI; Tertull. De Coron. Militar. XIII), beinahe so, wie man sie in ihren Gräbern findet. Die Römer aber benutzten, als ihr Luxus auf der höchsten Stufe stand, goldne Kränze bei ihren Festmahlen sowohl (Petron. Satyr. LX.), als auch bei Gelegenheiten von großem Pomp oder großer Feierlichkeit. Auf einigen der spätesten etruskischen Monumente sind diese Zierrathen vergoldet, bei der Mehrzahl im Allgemeinen aber, welche früheren Zeiten angehört und einfacheren Sitten, stellen die Kränze Wolle, oder andere ursprüngliche Stoffe dar.

Mit wollenen Kränzen schmückten die Alten auch ihre Weingefäße, besonders die zum Mischen — crateres, celebae — (Theocrit. Idyl. II. 2), und krönten sie vielleicht auch mit Blumen (Virgil. Aeneid. I. 724; Serv. ad loc.; III. 525; VII. 147); obgleich Einige meinen, diese und ähnliche Stellen bei Homer bedeuteten nur „bis an den Rand füllen." In Bezug auf diesen Gebrauch wird uns metaphorisch gesagt zu —

„Bekränzen den Becher
Mit Blumen der Seele."

Eine Analogie hierzu kann in der Camera Del Morto von Tarquinii beobachtet werden, wo die craterähnliche amphora zwischen den Tänzern mit Kränzen verziert ist.

Die Kränze in diesen Gräbern aber mögen mehr als festlich sein — sie können eine heilige und auf Begräbniß bezügliche Bedeutung haben. Wenn dies der Fall ist, so sind sie den insulae der Römer analog, welche bei feierlichen Gebräuchen und Festen verwendet wurden, indem man sie an die Bildsäulen der Götter, an Altäre, in Tempeln oder an deren Thüren aufhing, oder den zum Opfern bestimmten Thieren umhing, oder die die Priester um die Schläfe trugen — oder die als Sinnbilder des Schutzflehens gebraucht wurden. Für Autoritäten s. m. Smith's Dictionary of Antiquities v. Infula, Vitta; wo man noch hinzufügen kann Varron. De Ling. Lat. VII. 24, und Fron-

tin. Strat. I. 12, 5, welche die einzigen Schriftsteller sind, die infulae in Verbindung mit Gräbern erwähnen. Die taeniae aber, welche ihnen analog waren, sind in solcher Verbindung von Caecilius (ap. Fest. sub voce) erwähnt, welcher von „einem Grabe voll von ihnen wie gewöhnlich" spricht. Plinius (XXI. 8) sagt „Kronen wurden zu Ehren der Götter, der öffentlichen und Familien-Lares, von Gräbern und der Manen gebraucht" (vergl. Ovid. Fasti II. 537; Trist. III. 3, 82; Tibull. II. 4, 48); sie wurden auch den Laren geboten (Plaut. Aulul. prol. 25 und II. 7, 15; Tibull. I. 10, 22; Juvenal. IX. 138), deren Bilder sogar mit ihnen geschmückt wurden (Tibull. II. 1, 60; Fest. voc. Donaticae). Die Griechen bekränzten die Graburnen ihrer Freunde (Plutarch. Demetr. ad fin.). Philopoemens Urne wurde so mit Kränzen bedeckt, daß sie kaum sichtbar war (Plutarch. Philopoem. ad fin.); Hannibal bekränzte die Urne des Marcellus (Plutarch. Marc. ad fin.); und auf alten Vasen sind Gräberstelae oft mit Kränzen behangen oder mit Gewinden umwunden dargestellt (Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. XLV. XLVI; Millingen, Vases Grecs, collect. Coghill, pl. XXVI; Inghir. Mon. Etr. VI. tav. L. 5). Sogar die Todten selbst wurden bisweilen bekränzt (Euripid. Troad. 1143; Aristophan. Eccles. 534; Lysistr. 602—4; Ciceron. pro Flacc. 31; Tertull. de Coron. X; Clement. Alex. Paedag. II. p. 181), besonders wenn sie bei Lebzeiten eine Krone als Auszeichnung erhalten hatten (Ciceron. De Leg. II. 24; Plin. XXI. 5). Clemens aus Alexandria erklärt diesen Gebrauch, die Todten zu krönen, dadurch, daß die Krone ein Sinnbild der Freiheit und Befreiung von jeder Beschwerde sei. Claudian (Rapt. Proserpin. II. 326 seq.) stellt die Manen selbst bei einem Feste schmausend und mit Kronen geziert dar.

Da hinreichende Zeugnisse da sind, daß Kronen und Kränze bei den Alten als Begräbnißgegenstände gebraucht wurden, so ist es höchst wahrscheinlich, daß jene in diesen Gräbern abgebildeten, obgleich ursprünglich zu Festen gehörig, zu gleicher Zeit eine heilige Bedeutung hatten — welche in der Grotta delle Iscrizioni, wo sie getragen, und von Priestern und Musikern bei einem bacchischen Zuge gehalten werden, sehr stark angegeben ist. Die einzigen Farben, aus welchen solche Kränze gemacht zu sein scheinen, sind Weiß, Purpur oder Roth und Blau, in welchem Falle sie den Manen geweiht waren (s. Smith's Dict. Antiqu. v. Vitta wegen Autoritäten, denen noch andere hinzugefügt werden könnten, wenn es nöthig wäre). Es ist bemerkenswerth, daß in allen den Gräbern von Tarquinii, wo diese Kränze eingeführt sind, sie von der einen oder der anderen von diesen Farben sind, ausgenommen in der Grotta del Morto, wo sich einige schwarze vorfinden.

Wegen des Gebrauches von Festkränzen bei den Griechen s. m. das fünfzehnte Buch von Athenaeos' Deipnosophistae, welches diesem Gegenstande gewidmet ist; und für den Gebrauch von Kränzen bei den Römern Plin. Hist. Natur. XXI. 1—10.

Einen gelehrten Artikel über die auf alten Vasen dargestellten taeniae und ihre mannichfaltigen Anwendungen und Bedeutungen wird man in Ann. Inst. 1832. S. 380 sequ., aus der Feder des Prof. Welcker geflossen, finden. M. s. auch Becker's Gallus. Sc. X. excurs. 2.

Note II. — Verlorene, von Byres abgebildete Gräber.

Eins der gemalten Gräber, welches von Byres (Th. I. Taf. 2, 3, 4) abgebildet ist, wareinzig von Charakter. Es hatte in etwas den Plan der

Grotta Tifone zum Grunde, eine doppelte Reihe von Felsenbänken rund herum, und eine massive Säule von sechs Quadratfußen im Mittelpunkte; zwischen dieser Säule und der Außenwand befand sich aber eine Scheidewand aus Felsen, vier Fuß dick, ein inneres Gemach bildend, das von einem breiten Corridor umgeben war. Das innere Gemach war 26 Fuß lang und 22 Fuß breit; und die Größenverhältnisse des ganzen Grabes waren sehr bedeutend, nicht weniger als 59 Fuß lang und 53 Fuß 6 Zoll breit, was sogar die Grotta Cardinale übertrifft; so daß dieses Grab das größte bis jetzt in dieser oder vielleicht irgend einer anderen etruskischen Nekropolis entdeckte ist. Das innere Gemach war gewölbt, mit einem breiten Balken in Relief an der Decke, und hatte in drei seiner Seiten eine Oeffnung. Ein doppelter Rand, gemalt von Weinblättern oben, und das Wellenmuster unten, umgab das innere Gemach. In dem einen Giebel war ein Kaninchen zwischen zwei dreiköpfigen Schlangen gemalt; und an der Wand darunter war eine lange Inschrift in vier Reihen etruskischer Buchstaben, auf Byres' Tafel kaum lesbar, welche jedoch glücklicher Weise nicht die einzige vorhandene Aufzeichnung davon ist.*) Die Säule hatte wie die in der Grotta Tifone eine riesige Figur, zehn Fuß hoch, wenigstens an zwei, wahrscheinlich an allen vier Seiten gemalt. Die eine stellte einen jungen Mann vor, der mit Ausnahme eines Tuches um die Lenden nackt war, und einen Zweig in der einen Hand hielt. Sein volles Gesicht, verkürzte Gliedmaßen, und richtig gezeichnete Figur beweisen ein spätes Datum — gewiß nicht früher als das der Grotta Pompej, d. i. aus den Tagen der römischen Herrschaft über Etrurien. Die andere Figur war ein geflügelter Genius, der im Laufen begriffen war. Er hatte einen Bart, war mit einer kurzen Tunica bekleidet, die über eine längere bis an die Füße reichende ging; um seine Schläfe waren Schlangen gebunden, ein Paar von denselben Thieren bildeten seinen Gürtel, und er schwang eine dritte in der einen Hand und hielt einen Stab in der anderen. Nach Byres' Tafel zu urtheilen, glaube ich, daß dieses merkwürdige Grab, wenn es noch vorhanden ist, in den Felsen des Montarozzi gesucht werden muß, welche der alten Stadt gegenüberstehen.

Ein anderes von Byres abgebildetes Grab (Th. IV. Taf. 1, 2, 3) hatte die Gemälde von zwei Figuren von verschiedenem Geschlechte an jeder Seite einer mit Simswerk versehenen Thür, die eine Nische enthielt, und jede hatte ein Schlangenpaar in der Hand, welches der Mann mit einem Stabe, das Frauenzimmer mit einem Oelbaumzweige im Zaume hält. Die Wände dieses Grabes waren mit einer Nachahmung von Tapeten bemalt, die, an Nägeln aufgehangen, in Falten herabhingen und sich in einen Rand von Weinblättern endigten. Ich habe in keinem etruskischen Grabe solche gemalte Tapeten gesehen.

*) Dies ist offenbar dasselbe Grab; welches Maffei (Osserv. Letter. V. p. 310) und Gori (Mus. Etr. III. p. 89) beschrieben haben, welcher Letztere eine Inschrift von vier Zeilen giebt (class. II. tab. VII. 3), und für ihre Richtigkeit sich verbürgt, weil sie einige Tage nach der Eröffnung des Grabes sorgfältig abgeschrieben worden war. Gori sagt, es liege in Montarozzi, vier Meilen von Corneto. Er giebt eine zweite Inschrift von zwei Zeilen an der Wand gegenüber. (Vergl. Inghir. Mon. Etr. IV. tav. 19.) Die erste beginnt mit dem Namen „Ramtha Matulnei," die zweite mit „Larth Ceisinis." Eine Dame dieser Familie, Caesennia, wird bei Cicero (pro Caecina IV.) erwähnt, als sei sie aus Tarquinii, und die Frau seines Clienten Caecina. Der Name „Ceises" kommt auch in einem Grabe zu Castel d'Asso (s. S. 163) vor, was erwähnenswerth ist, weil Caesennia eine Besitzung zu Castellum Axia hatte.

Ein drittes gemaltes Grab, welches Byres (Th. IV. Taf. 4—8) giebt, war mit Banketscenen geziert. An jeder Seitenwand befanden sich zwei lecti oder Lager, auf deren jedem ein Paar von entgegengesetztem Geschlechte saß. Eine der Schönen trägt eine phrygische Mütze, und scheint, sich zu ihrem Gesellschafter herumdrehend, ihn zum Trinken zu nöthigen; eine andere schlürft Wein aus einem Rhyton, und ihr Begleiter aus einer phiale oder patera; die dritte über eine Binde plaudernd, welche ihr Genoß ihr eben umbindet; und in der vierten Scene hat der Mann eine Laute und das Frauenzimmer hält ihm ein Bild von einer Eberjagd zum Besehen hin, das sie eben aufgerollt hat. Dies ist eine sehr merkwürdige — ganz einzig dastehende Scene. An jedem Ende jedes Lagers ist ein Sklave — ein Jüngling bei dem Manne, ein Mädchen bei der Frau — welche Weinkrüge oder Kränze bringen; und an der inneren Mauer sind andere Sklaven an einem Seitentische mit Vasen, oder ein Candelabrum besorgend, welches unter den Bäumen brennt. Trotz des Manierirten des Künstlers ist es offenbar, daß an den Gemälden in diesem Grabe ein mehr alterthümlicher Charakter war, als in irgend einem anderen von ihm abgebildeten. Diese Grotta scheint auch in den Klippen des Montarozzi, der alten Stadt gegenüber, gewesen zu sein.

Inghirami (Mon. Etrusc. IV. tav. 29, 30, 31) giebt einige interessante colorirte Frieße und architektonische Verzierungen aus gewissen verlorenen Gräbern von Tarquinii, deren einige ihren Ursprung durch etruskische Inschriften bezeugen.

Note III. — GROTTA AVVOLTA.

Unter den zerkrümelten Bruchstücken von Rüstung fand Avvolta verbrannte Knochen und kleine Stücken von einem Gewande, offenbar wollen und von einer gelben Farbe. Eine Lanze und acht Wurfspieße lagen auf dem Lager bei dem bewaffneten Manne, Alles zu einer Masse verrostet, welche, als man sie wegzunehmen versuchte, in mehrere Stücke ging. Ueberreste der hölzernen Schäfte, an welche diese Waffen befestiget gewesen waren, waren noch sichtbar. Ein kurzes, zweischneidiges Schwert, mit Kreuzbügel, lag auf dem Lager, als ob man es dem Verstorbenen in die Hand gegeben habe. Auf dem Boden bei der Seite des Lagers stand eine große bedeckte Vase von Bronze, welche Theile von des Kriegers biga oder Wagen, theils verbrannt, theils zerbrochen enthielt. An der entgegengesetzten Wand befestigt, dem Lager entsprechend, war eine rechteckige Platte oder Tafel von röthlichem Kalksteine, gut abgeglättet und auf Füßen von nenfro stehend. Darauf lag ein kleiner Haufen von feiner schwarzer Erde, auf welcher ein Diadem von Gold mit in Relief eingearbeiteten Lilien ruhte, nicht von massivem Golde, sondern von sehr zarten Plättchen von diesem Metalle, die eine Bronzeplatte bedeckten, von der sie den Eindruck erhalten hatten. Dies Zierrathsstück war so zerbrechlich in Folge der Verkalkung der Bronze, daß es auf seiner Reise nach Rom, mit Ausnahme eines kleinen Theiles, welcher in Lord Kinnaird's Hände überging, gänzlich vernichtet wurde. Gegen dieselbe Mauer des Grabes lagen zwei kreisrunde bronzene Schilde, etwa drei Fuß drei Zoll im Durchmesser, mit getriebenen Figuren von Menschen, Pferden und anderen Thieren in Relief, in concentrischen Kreisen, alle von der zierlichsten Arbeit. Dicht dabei standen zwei urnenförmige Vasen von Bronze, beide sehr zierlich und die eine in getriebener Arbeit; ein großes offenes Gefäß oder eine Schaale von demselben Metalle, und ein kleineres ihm zur Seite ziemlich voll Asche, die zu einem Kuchen verhärtet war.

Alle diese Gegenstände scheinen an der Wand aufgehängt gewesen und herabgefallen zu sein, wegen des Verrostens der Nägel, welche sie gehalten hatten, denn Stümpfe von eisernen Nägeln wurden in der Wand darüber eingebettet gefunden. An der gegenüberstehenden Wand, oder am Fuße des Lagers des Kriegers befand sich eine Reihe von acht großen Vasen von Terra-Cotta senkrecht gerieft — vier vollbäuchig, die übrigen von schmächtigerer Gestalt, mit Deckeln, über welchen Seeungeheuer „Seedrachen", wie er sie nennt, waren. Vor diesen, in symmetrischer Anordnung aufgestellt, standen viele andere Vasen von mäßiger Größe, und von schönen und phantastischen Formen. In der Mitte des Grabes, nicht weit von der Thür, lag ein ziemlich großer Haufen von tazze von zierlichen Formen, einige von schwarzer Waare — bucaro — und verschiedene andere kleine Gegenstände unordentlich unter einander gemengt. Ein wenig weiter war ein ähnlicher Haufen, welcher offenbare Spuren an sich trug, daß er dem Feuer ausgesetzt gewesen war. Nichts von diesem Zeuge war gemalt, außer einem lachrymatorium und einer kleinen tazza, in keiner Hinsicht außerordentlich. Ann. Inst. 1829. pp. 95—98.

Ein Plan und Durchschnittszeichnungen dieses Grabes, welche die Anordnung des Inhalts zeigen, sind Ann. Inst. 1829. tav. d'Agg. B. gegeben.

Merkwürdig genug enthielt dieser selbe Grabhügel noch ein zweites unberührtes Grab, dem es aber nicht so gut ergangen — es war in Trümmern. Einige Bruchstücke von weiblichen Zierrathen, eine rohe Vase voll Erde, und ein Kindergebein befanden sich unter den ausgegrabenen Gegenständen, und dies, zugleich mit der Abwesenheit von Waffen, ließ es als das Grab einer Frauensperson erscheinen — möglicher Weise der Frau des Kriegers im anliegenden Grabe. Dieser selbe Grabhügel enthielt noch vier andere Gräber, sämmtlich geplündert und in Ruinen; die Zahl ist aber merkwürdig, weil es zu Tarquinii selten ist, mehr als ein einfaches Grab in einem Grabhügel zu finden oder doch höchstens ein doppelgemachiges Grab. — Ann. Inst. 1829. p. 99.

Neunzehntes Capitel.

Tarquinii. — Die Stadt.

Giace l'alta Cartago; appena i segni
Delle alte sue ruine il lido serba.
Muojono le città, muojono i regni;
Copre i fasti e le pompe arena ed erba. — *Tasso.*

Die Burg, sie war des ganzen Staates Macht
Bis diese Stadt durch Macht zerstöret wurde.
Dieselbe Stadt, jetzt zum Ruin gebracht,
War einst der Schlüssel zu des Reiches Krone. — (*Spenser.*)

Nachdem man die Wunder des Montarozzi beschaut hat, wird die Aufmerksamkeit natürlich auf die Stadt gezogen, welche diese Gräber bevölkerte.

„Wenn ihre Gräber so waren", können wir mit Lanzi ausrufen, „was mögen erst ihre Paläste gewesen sein!" Auf ihr Alterthum, ihre Macht und Pracht kann man natürlich schließen — was war ihre Geschichte?

Der Ursprung von Tarquinii ist in den Nebel der Fabel gehüllt. Die Alten erzählten die Geschichte folgendermaßen: — Bald nach dem trojanischen Kriege brachte Tyrrhenus, der Sohn des Atys, Königs von Lydien, durch Hungersnoth gezwungen sein Vaterland zu verlassen, eine Kolonie nach diesem Theile von Italien, und baute die zwölf Städte Etruriens, indem er zu dieser Arbeit seinen Verwandten Tarchon beauftragte, von dem die Stadt Tarquinii, eine der Zwölf, ihren Namen bekam.[1] Es giebt noch eine von dieser Tradition abweichende Stimme, die des Justin, welcher sagt: Tarquinii sei von den Thessaliern und Spinambrern[2]), oder mit anderen Worten, von den Pelasgern erbaut worden.[3]) Dieser Tarchon war ein Mann von so wunderbarer Weisheit, die er sogar schon in der Kindheit entwickelt hatte, daß die Sage ging, er sei mit grauem Kopfe geboren worden.[4]) Er ist es, von dem Virgil sagt, er habe seine Streitmacht angeführt, um dem Aeneas gegen Turnus und Mezentius beizustehen.[5])

Hier in der Nachbarschaft von Tarquinii und etwa um die bewußte Zeit ereignete es sich, sagt die etruskische Tradition, die in den heiligen Büchern der Nation aufgezeichnet war, daß, als ein Bauer, der sein Land

---

1) Strabon. V. p. 219. Herodot. I. 94. Vellei. Patercul. I. 1. Strabo nennt die Stadt *Ταρχύνια*; Stephanus *Ταρχώνιον*, nach ihrem Eponymen Tarchon; Dionysius (III. p. 184) aber giebt ihr die Benennung in der Mehrheit, *Ταρχύνιοι*. So auch Strabo an einer anderen Stelle (p. 220). Müller glaubt, der etruskische Name müsse Tarchufin gewesen sein, wie aus Tanaquil Tanchufil wird (Etrusker, Einleit. 2, 1), wir können aber nach dem Grabe der Tarquinier schließen, daß er Tarchna war. Ob Tarchon der Sohn oder der Bruder des Tyrrhenus war, darüber stimmen die alten Schriftsteller nicht überein (Serv. ad. Aeneid. X. 198; Caton. ap. Serv. ad. Aeneid. X. 179; Lycophr. 1246. M. s. auch Müller (Einleit. 2, 7, Note 41); aber Müller (Einleit. 2, 8; IV. 4, 2) betrachtet sie für identisch, — als respective der etruskische und griechische Name für ein und dieselbe Person. Müller's Theorie ist die folgende: — „Ein Tyrrhener ist ein Mann von Tyrrha, lydisch Torrha; der Vocal wurde kurz, also dunkel gesprochen, die Etrusker aspirirten stark; was war natürlicher, als daß ein Tyrrhener bei ihnen Tarchun hieß, und die Tyrrhenerstadt Tarchufin, d. i. Tarquinii?" Daß die Tyrrhener Pelasger aus Tyrrha in dem Innern Lidyens waren, sagt Grote (Geschichte Griechenlands III. p. 239 [in meiner deutschen Bearbeitung II. S. 141]), „ist ein Punkt, über welchen wir außer Vermuthung kein hinreichendes Zeugniß vorzubringen haben;" und das Zeugniß, auf welches Müller baute, „scheint ungewöhnlich schwach."

2) Justin. XX. 1.

3) Niebuhr. I. p. 41, 116. Müller (Etrusk. Einl. 2, 7) hält Tarquinii auch für pelasgischen Ursprungs, glaubt aber, daß diese pelasgische Kolonie von der Küste Lydiens gekommen sei, so die beiden Traditionen unter einander aussöhnend. Er setzt das Datum dieser Auswanderung auf etwa das Jahr 290 vor der Erbauung Roms oder 1044 vor Chr. an, welches er als den Anfangspunkt der etruskischen Aera betrachtet (Einleit. 2, 2). Gerhard (Ann. Inst. 1831, p. 203) glaubt auch, daß Tarquinii pelasgisch war.

4) Strabon. loc. cit.

5) Johannes Lydus (De Ostent. III.) spricht von zwei Personen Namens Tarchon, die eine, Gründer des etruskischen Staates; die andere, der Verbündete des Aeneas, — und unterscheidet sie als den älteren und den jüngeren.

pflügte und zufällig eine Furche tiefer als gewöhnlich zog, ein wunderbares Wesen hervorsprang, ein Knabe von Ansehen, aber ein Patriarch an Weisheit, Namens Tages, der Sohn eines Genius und Enkel des Jupiter.[6]) Der Bauer, über diese Erscheinung erstaunt, stieß einen lauten Schrei aus, eine Menge Leute versammelte sich um ihn; und „in kurzer Zeit", sagt Cicero, der diese Geschichte erzählt, „war ganz Etrurien an dieser Stelle versammelt." Der geheimnißvolle Knabe machte ihnen nun die Ausübung der Sehergabe durch Besichtigung der Eingeweide von Thieren und des Fluges der Vögel bekannt; Alles, was er gesagt oder gesungen hatte, sammelten sie wie einen Schatz und schrieben es nieder; und diese Urkunden bildeten das Gesetzbuch der heiligen Disciplin der Etrusker, welche ihre ganze bürgerliche und religiöse Verfassung regelte und von ihnen auf die Römer übertragen wurde.[7]) Obgleich dies Alles offenbar Fabel ist[8]), so können wir doch durch die Nebel der Tradition einen Blick von wesentlichen Formen erhaschen; wir können das hohe Alterthum der Stadt Tarquinii gewahren, die sich sogar aus der Gründungszeit des etruskischen Staates herschreibt — ihre Wichtigkeit, durch die Ableitung ihres Namens von dem mythischen Heros des Landes, dem Gründer der zwölf Städte; und als den Ort, der zur göttlichen Offenbarung des Nationalsystems der Verfassung erwählt war. Daß sie eine der Zwölf war, kann Niemand bezweifeln. Ja, sie kann sogar starke Ansprüche auf Suprematie als Metropolis machen; und wenn nicht als politisches Oberhaupt, muß sie wenigstens als die ecclesiastische Metropole des Landes betrachtet werden, als die von den Göttern vorzugsweise geehrte Stadt, als der Ort, wo

---

6) Fest. voc. Tages. Die Etrusker indessen hielten den Tages für den Sohn des Hercules und der Minerva, wie wir aus einem etruskischen Spiegel ersehen, der durch andere Monumente Bestätigung erhält. — Ann. Inst. 1841, p. 94. — Dr. Braun, der auch eine besondere Abhandlung über diesen Gegenstand „Tages und des Hercules und der Minerva heilige Hochzeit", München 1839, — geschrieben hat. Gerade diesem Namen kann ein Bestätigungsgrund für den pelasgischen Ursprung Tarquinii's entnommen werden. Tagus war der Titel des Oberhauptes der verbündeten Städte von Thessalien (Xenoph. Hist. Graec. VI. 1. Polluc. I. c. 10); woher, nach Justin, Tarquinii seinen Namen ableitete; und das Wort Thessalier wurde mit Pelasger gleichbedeutend gebraucht (Strabon. V. p. 220), da dieses letztere Volk einen seiner Hauptsitze in Thessalien hatte. Grote (Geschichte Griechenlands II. 2. Aufl. S. 373, — deutsche Ausgabe I. S. 613) zeigt, daß der Titel Tagus einst von einem römischen Consul für die oberste Magistratsperson der verschiedenen Städte Thessaliens gebraucht wurde.

7) Ciceron. De Divinat. II. 23, 39. Ovid. Metamorph. XV. 553—559. Censorin. De Die Natal. IV.; Serv. ad Aeneid. VIII. 398. Lucan. I. 636. Ammian. Marcellin. XXI. 1, 10. Arnob. II. 69. Isid. Orig. VIII. 9. Mart. Capell. de Nupt. II. p. 27; VI. p. 134. Joan. Lyd. de Ostent. II. III. Müller schenkt der Angabe des letztbenannten Schriftstellers Glauben, daß der Ackersmann, welcher das Orakelkind herauspflügte, kein Anderer als Tarchon selbst war (Etrusker III. 2, 3). An einer anderen Stelle (III. 2, Note 14) sagt er in Bezug auf Tarchon's graues Haupt, das Strabon erwähnt: — „es ist sehr klar, daß Tarchon und Tages Personen derselben Sage waren, die leicht verwechselt werden konnten." Cluver (II. p. 519) scheint sie für ein und dasselbe zu betrachten.

8) Cicero (De Divinat. II. 23) hielt es dafür, und behohnlächelte Jeden, der es glauben würde. Müller hält diese Traditionen von Tarchon und Tages für örtlich und ächt etruskisch (Etrusker, Einl. 2, 1 und 8; IV. 4, 2). Cluver (Ital. Ant. II. p. 520) sagt, die Legende vom Tages sei eine bloße Version der Erschaffung des Adam, der zuerst seine Kinder und Kindeskinder die Ausübung, nicht der Wahrsagerkunst, sondern der ganzen Gottesverehrung und der gottesdienstlichen Gebräuche lehrte, welche er von Gott selbst empfangen hatte.

das religiöse System und die eigenthümliche Civilisation der Etrusker ihren Ursprung nahmen.[9])

Ueber die frühe Geschichte von Tarquinii befinden wir uns in gänzlicher Unwissenheit; denn wir finden es, von der Zeit des Tarchon bis zum Schlusse des ersten Jahrhunderts von Rom, wo Demaratus, ein reicher Kaufmann aus Corinth, der durch die Usurpation des Cypselus und Vertreibung der Bacchiaden aus seiner Vaterstadt zu fliehen gezwungen wurde, nach Etrurien, mit dem er längst in Handelsverkehr gestanden hatte, übersiedelte, und sich zu Tarquinii niederließ, gar nicht erwähnt. Er heirathete eine Dame aus dieser Stadt und erzeugte zwei Söhne.[10]) Mit sich brachte er eine große Anzahl flüchtender Genossen, unter denen sich zwei Töpfer oder Thonarbeiter befanden — Eucheir und Eugrammos — Namen, die ihre Geschicklichkeit andeuten — und einen Maler Namens Cleophantus. Es mögen nun diese wirklich existirt haben, oder blos Sinnbilder ihrer respectiven Kunst sein, offenbar wird dadurch gemeint, daß Demaratos die Civilisation Griechenlands und seine Verfeinerung in Künsten in das ihn ankindende Land einführte.[11]) Er wurde von den Tarquiniensern gut aufgenommen — eine Nachricht stellt ihn sogar dar, als habe er wegen seines großen Reichthums die höchste Gewalt in dieser Stadt erlangt.[12])

Lucumo oder Lucius, der älteste Sohn des Demaratus, und Erbe seiner ungeheuren Besitzungen, heirathete eine etruskische Dame von edler Geburt; wenngleich er aber auf diese Art mit ihrer Aristokratie verbunden und selbst ein Eingeborener von Tarquinii war, so wurde er doch von den Etruskern wegen seiner ausländischen Abstammung verachtet. Unfähig,

---

9) Nirgends ist ausdrücklich angegeben, daß Tarquinii die Hauptstadt des Bundes gewesen sei, es liegt jedoch in der Thatsache, daß es der Ort ist, wo die bürgerliche und religiöse Verfassung der Etrusker ihren Ursprung nahm, und daß sein Eponymus Tarchon der Tradition nach Gründer der zwölf Städte war. Im ursprünglichen Sinne des Ausdruckes war es unbezweifelbar die Metropole. Müller sagt (Etrusker, Einleit. 2, 1, 2), „die Tusker betrachteten nämlich Tarquinii selbst als die Metropole ihrer Zwölfstädte." Und ferner (Einleit. 2. 16) „Tarquinii ist derjenige Ort Etruriens, an welchen sich alle Spuren einer dauernden Einheit und einer festen Verbindung der Tuskischen Städte unter einem Oberhaupte anknüpfen." Cluver (II. p. 520) glaubt auch, daß die metropolitanische Oberherrschaft von Tarquinii klar sich von selbst verstehe. Wenn dies der Fall ist, so muß es a fortiori eine der Zwölf gewesen sein, und ist hierzu kein Beweis erforderlich. Doch kann ich noch hinzufügen, daß Dionysius (III. p. 184) es „eine große und blühende Stadt in den Zeiten des Demaratus nennt, was Cicero (De Re Public. II. 19) bestätigt. Sein Verhalten im Kriege mit Servius Tullius (Dionys. Halicarn. IV. p. 231) schließt auch seine Erhabenheit stark in sich, und ferner im Kriege 398, wo Tarquinii und Falerii die Leitung aller etruskischen Staaten übernahmen. (Liv. VII. 17.)

10) Liv. I. 34. Dionys. Halicarn. III. p. 184. Strabon. V. p. 219. Ciceron. Tuscul. Quaestion. V. 37; De Republic. II. 19. Macrob. Saturn. I. 6. Dionysius sagt, er habe sein ungeheures Vermögen nur durch den Handel mit Etrurien erworben.

11) Plin. Hist. Nat. XXXV. 5, 43. Er sagt, daß diese beiden fictores zuerst die plastische Kunst in Italien eingeführt haben. Tacitus sagt (Annal. XI. 14), Demaratus habe die Etrusker die Buchstabenschrift gelehrt; und nach Cicero (De Republic. II. 19) und Dionysius (loc. cit.) lehrte er seine Söhne alle Künste Griechenlands, wofür Rom dem Tarquinius verpflichtet war, der — Graecum ingenium Italicis artibus miscuisset — sagt Florus (I. 5).

12) Strabon. VIII. p. 378.

diese Verwundung seines Stolzes zu ertragen, verließ er seine Geburtsstadt und wanderte, ein besseres Feld für seinen Ehrgeiz suchend, nach Rom, wo seine Talente und sein Reichthum ihn wirklich zum Throne erhoben, den er als Tarquinius Priscus ausfüllte.[13]) Mit seiner Geschichte, nachdem er seine Vaterstadt verlassen hatte, haben wir nichts weiter zu thun als zu erwähnen, daß, wenn man den Chronikschreibern Glauben beimessen darf, er sich an seinen Landsleuten durch die Eroberung des ganzen etruskischen Bundes rächte, der ihm zwölf fasces und die anderen insignia des Reiches als Anerkennung seiner Unterwerfung unter seine Autorität sandte.[14]) Es kann indessen der Fall sein, daß die Legende von der Wanderung des Tarquinius nach Rom, und die Gelangung desselben zur königlichen Macht, nur die Eroberung dieser Stadt durch einen etruskischen Fürsten andeutet, der die Institutionen seines Reiches einführte, und Rom zur Hauptstadt eines mächtigen, mit der Nationalconföderation verbundenen Staates machte.[15]) In diesem Falle können wir die Legende von Tarquinius' Eroberung der Zwölfstädte entweder als die metropolitanische Gewalt von Tarquinii über das übrige Etrurien[16]),

---

13) Liv. I. 34. Dionys. Halicarn. III. p. 185. Polyb. VI. 2. ap. Suid. v. Λεύκιος. Diese ganze schöne Legende vom Demaratus fällt durch eine Berührung mit dem kritischen Zauberstabe Niebuhr's zu Boden, welcher (I. 2.Aufl. S. 383 ff.) zeigt, daß die chronologische Basis, auf welcher sie beruht, gänzlich ungesund ist. Er läugnet zwar das Vorhandengewesensein eines Mannes wie Demaratus nicht, verwirft aber seine Verwandtschaft mit Tarquinius Priscus ganz und gar, den er gar nicht für einen Etrusker, sondern für einen Latiner ansieht, — was er von dem Beinamen Priscus ableitet. Die beiden Töpfer hält er nicht für wirkliche Personen, sondern für Sinnbilder der Kunst, in Thon zu bilden und darauf zu malen. Diese Namen waren aber nicht immer bloße Abstractionen; denn ich habe den Namen „Eucheir" als den des Töpfers auf einer Vase gesehen, die im Besitze des Dr. Braun zu Rom ist. Auch befindet sich im britischen Museum eine tazza mit der Inschrift:

ΕΥΧΕΡΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕ.

Müller (Einl. 2, 16, Note 32) stimmt mit Niebuhr überein, die beiden Legenden von Demaratus und L. Tarquinius als „ursprünglich in gar keinem Zusammenhange" gestanden habend anzusehen. Er betrachtet (Einleit. 5, 4) die Legende des Demaratus als rein korinthisch nicht italisch, — und als, möge sie wahr oder falsch sein, alten Verkehr zwischen Tarquinii und Korinth anzeigend.

14) Dionys. Halicarn. III. p. 195. Flor. I. 5. M. s. Niebuhr's Einwürfe gegen die Tradition von der Eroberung Etruriens durch Tarquinius (I. S. 370, 391, ut sup. S. 18, Note 66). Müller (Einleit. 2, 16) hält diese Legende von der Eroberung des Tarquinius auch für „unmöglich", denn Etrurien stand damals im Zenith seiner Macht. Mannert (Geograph. S. 333) hebt die Unmöglichkeit dieser Eroberung auch hervor, weil sie allen Begebenheiten der späteren Geschichte Etruriens entgegenstehe. Das Stillschweigen des Polybius, Cicero und Livius, — glaubt Niebuhr, — beweise, daß sie ihr nicht Glauben beimaßen.

15) Niebuhr ist (I. S. 396) der Meinung, man habe die Legende vom Tarquinius Priscus als einen Zeitpunkt zu erkennen, „wo Rom tuskische Formen von einem Fürsten dieser Nation erhielt, und die große und glänzende Hauptstadt eines mächtigen (etruskischen) Staates war." Müller (Einleit. 2, 16) ist fast derselben Meinung. Arnold (History of Rome I. p. 56) glaubt auch, daß die etruskische Dynastie zu Rom die Herrschaft der Etrurier über die Latiner zeige, und die Vertreibung der Tarquinier den Verfall der Stadt Tarquinii, und die Befreiung Roms vom etruskischen Joche bedeute.

16) Müller (Einleit. 2, 16) betrachtet diese Tradition von der Eroberung des Tarquinius von ganz Etrurien, als deute sie die Oberherrschaft von Tarquinii über das übrige Etrurien an. „Wenn man will," sagt er, „kann man die Persönlichkeit der beiden Lucii Tarquinii, als tarquinischer Regenten in

oder als eine Erfindung der Annalenschreiber betrachten, die für die Einführung der etruskischen Autoritätsinsignien in Rom Rechenschaft geben wollten.[17])

Als Servius Tullius den Thron bestieg, lehnten die Etrusker, sagt Dionysius, die von seinem Vorgänger unterworfen worden waren, sich auf; und Tarquinii nahm mit Veji und Caere eine hervorstechende Rolle im Kriege ein, der zwanzig Jahre dauerte, und mit der gänzlichen Unterwerfung des Bundes endete.[18])

Nachdem Tarquinius Superbus aus Rom verbannt worden war, suchte er bei den Tarquiniensern und Vejentern unter dem Vorgeben, mit ihnen blutsverwandt zu sein, Beistand. Es schien dem Volke von Tarquinii gut zu sein, wenn sein Stamm zu Rom regiere, und es schickte im Verein mit Veji ein Heer ab, um den Tarquinius wieder einzusetzen. In der nun erfolgenden Schlacht kehrten die Vejenter, welche von den Römern oft geschlagen worden waren, um, und flohen; die Tarquinienser aber, „ein neuer Feind, hielten nicht allein Stand, sondern schlugen sogar die Römer zurück." Dies war die Schlacht am arsischen Walde, in welcher Junius Brutus, der erste Consul, und Aruns Tarquinius gegenseitig durch ihre Hand fielen; und die Etrusker von göttlichen Lippen erfahren mußten, daß sie geschlagen seien.[19])

Ein Jahrhundert lang hören wir von Tarquinii nun nichts weiter, bis es im Jahre Roms 357 (397 vor Chr.) die Waffen ergriff, um Veji zu unterstützen, das damals von den Römern eng eingeschlossen war, es wurde aber für sein Dazwischentreten sehr hart bestraft.[20])

Das nächste Mal, daß wir es erwähnt finden, ist im Jahre 366 (388

Rom, festhalten; indeß erscheint sie auf jeden Fall zweifelhaft." Er möchte lieber Priscus und Superbus als Namen betrachten, die eine frühere und spätere tyrannische Herrschaft bezeichnen; und die beiden angeblichen Könige eigentlich namenlos in der Geschichte. Niebuhr (I. p. 395) vermuthet eine Verbindung zwischen der römischen Legende vom Tarquin, als dem höchsten Herrscher von ganz Etrurien, und einer etruskischen von Tarchon, der das Land eroberte und die zwölf Städte gründete.

17) Strabon (V. p. 220) schreibt die Einführung der etruskischen insignia in Rom dem Tarquinius selbst zu, der sie von Tarquinii mitbrachte. Die Angabe des Strabo, daß „Tarquinius Etrurien schmückte", — was dem Contexte nach sich besonders auf seine Vaterstadt Tarquinii bezog, — „mit Hülfe aus Rom bezogener Hülfsquellen," scheint der Tradition seiner Unterwerfung jenes Landes zuwider, und mit seiner Eroberung Roms als etruskischer Fürst besser in Uebereinstimmung zu sein.

18) Dionys. Halicarn. IV. p. 214, 231. Auf diese Eroberung Etruriens durch Servius Tullius lassen sich dieselben Einwürfe anwenden, die gegen die Eroberung seines Vorgängers dringend vorgebracht worden sind. Niebuhr (I. S. 378) verwirft sie als erdichtet.

19) Liv. II. 6, 7. Dionys. Halicarn. V. pp. 279, 288 et seq. Livius, indem er bei dieser Gelegenheit Tarquinii darstellt, als ob es zum ersten Male mit Rom im Kriege sei, ist dem Dionysius ganz zuwider; scheint aber die obenerwähnte Meinung von der frühzeitigen etruskischen Eroberung Roms zu bestärken, und zu zeigen, daß die Tarquinienser die Vertreibung der Tarquinier für eine Auflehnung gegen ihre Autorität im Besonderen ansahen. Der Zug des Porsenna scheint indessen eher anzuzeigen, daß es als eine Auflehnung gegen den ganzen Bund betrachtet wurde.

20) Liv. V. 16.

vor Chr.), als die Römer in sein Gebiet einfielen und die Städte Cortuosa und Contenebra zerstörten.[21])

Im Jahre 395 (359 vor Chr.) übten seine Bürger Vergeltung, indem sie das römische Gebiet verwüsteten[22]), sein Heer in die Flucht schlugen und dreihundert und sieben Gefangene auf dem Forum zu Tarquinii als Opfer für ihre Götter erschlugen — die Entehrung der Römer wurde durch den Schimpf der Strafe nur noch vermehrt.[23]) Im Jahre 397 vereinigten sich die Falisker mit den Tarquiniensern[24]), und im darauffolgenden Jahre ereignete sich die schon mitgetheilte merkwürdige Scene, wo die etruskischen Priester ihrer Streitmacht voran mit brennenden Fackeln und Schlangen in der Hand auf die Römer losstürzten, die, von diesem Furienangriffe erschreckt, im ersten Augenblicke wichen; da aber ihre Furcht von ihren Anführern verlacht wurde, sich wieder sammelten, blindlings auf den Feind losstürzten und ihn in die Flucht schlugen. Hierauf sammelten die vereinigten Städte die ganze Macht des Bundes und zogen nach den Salinae, an der Mündung des Tiber, wo, da sie plötzlich von den Römern angegriffen wurden, achttausend von ihnen in Gefangenschaft geriethen, die übrigen aber erschlagen oder aus dem römischen Gebiete hinausgejagt wurden[25]) Tarquinii aber war noch nicht unterworfen; es führte den Krieg männlich fort und erlitt im Jahre 400 (354 vor Chr.) eine abermalige totale Niederlage, in welcher eine ungeheure Anzahl seiner Krieger gefangen wurde, die man sämmtlich kaltblütig erschlug, mit Ausnahme von dreihundert achtundfunfzig Edlen von Geburt, welche nach Rom geschickt und dort auf dem Forum zu Tode gepeitscht wurden, oder unter dem Beile der Lictoren starben. Auf diese bittere Art rächte Rom das Opfer seiner Landsleute auf dem Forum von Tarquinii.[26]) Auch jetzt noch war der Muth der Tarquinienser nicht gebeugt; sie führten den Krieg, von den Caeriten und Faliskern unterstützt, noch immer fort. Ihr Verbündeter Caere erwies sich aber treulos und machte einen besonderen Frieden mit Rom, und die beiden anderen Städte setzten einen fruchtlosen Kampf fort, bis sie, als die Römer im Jahre 403 (351 vor Chr.) ihre Ländereien mit Feuer und Schwert verwüstet hatten, „mehr gegen Felder", wie Livius sagt, „als gegen Menschen Schlachten liefernd", um einen Waffenstillstand auf vierzig Jahre ansuchten und ihn auch erhielten.[27])

Nachdem dieser Zeitraum verstrichen war, ergriffen sie in Verbindung mit den übrigen Bundesstädten, Arretium ausgenommen, die Waffen wieder, und belagerten Sutrium, das damals mit Rom im Bündnisse stand, welches vergeblich Versuche machte, die Belagerung aufzuheben; bis im folgenden Jahre, 444 (310 vor Chr.) Fabius die Etrusker mit einem Steinhagel in der Nachbarschaft dieser Stadt zerstreute, und seinen Sieg dadurch verfolgte, daß

---

21) Liv. VI. 4. 22) Liv. VII. 12.

23) Liv. VII. 15. 24) Liv. VII. 16.

25) Liv. VII. 17. Frontin. Strat. II. 4, 17. Diodor. Sicul. XVI. p. 431. Der letztere Autor sagt, es sei nichts Denkwürdiges bewirkt worden, — man habe nur den Ager Faliscus verwüstet. Doch hielt der Dictator Rutilus seinen Triumph. — Fasti Capitolini, anno 397.

26) Liv. VII. 19. 27) Liv. VII. 19—22.

er den Berg Ciminus überschritt.[28]) Tarquinii, obgleich nicht ausdrücklich erwähnt, nahm ohne Zweifel an dem großen Kampfe und der Niederlage am vadimonischen See im Jahre 445 Antheil; denn es war im nächsten Jahre gezwungen, Getreide für das römische Heer zu schaffen, und um einen abermaligen vierzigjährigen Waffenstillstand zu bitten.[29])

Obgleich wir in etruskischen Zeiten Tarquinii nicht mehr erwähnt finden, so ist doch wenig zu bezweifeln, daß es an dem großen letzten Kampfe um die Unabhängigkeit Theil nahm, und sich mit seinen Bundesgenossen vereinigte bei dem zweiten fruchtlosen Standhalten am vadimonischen See im Jahre 471 (283 vor Chr.).[30]) Die genaue Zeit, in welcher es unter die Herrschaft der Römer fiel, wissen wir nicht; es muß aber gegen das Ende des fünften Jahrhunderts Roms gewesen sein. Im zweiten punischen Kriege versah es die Flotte des Scipio mit Segeltuch.[31]) Die Stadt war später eine Kolonie und ein municipium[32]); und an der Stelle aufgefundene Inschriften beweisen, daß es zur Zeit des Trajan und der Antonine blühend war.[33]) Man glaubt, es sei im achten und neunten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung von den Sarazenen verwüstet worden, um welche Zeit die Einwohner nach dem gegenüberliegenden Berge zogen und Corneto gründeten; es wurde aber nicht eher als im Jahre 1307 gänzlich verlassen, wo seine letzten Ueberreste von den Cornetern zerstört wurden.[34])

Die Stelle der alten Stadt heißt noch jetzt Turchina[35]) oder Piano di Civita. Vom Montarozzi aus ist nur das hohe nackte Tafelland noch zu sehen, auf dem sie stand, das von weißen Felsen umgürtet ist. Dieses Tafelland liegt vom Montarozzi aus landeinwärts, parallel mit ihm, und erhebt sich sechshundert Fuß über die See. Es liegt über eine Meile von Corneto entfernt, quer vor dem tiefen, dazwischentretenden Thale; und da es keinen Weg, nicht einmal einen Pfad giebt, so muß der Ausflug dahin zu Fuß oder zu Pferde gemacht werden — das Letztere ist Damen zu rathen, weil der Abhang steil und uneben ist. Der höchste Theil der Stadt liegt nach Westen hin, Corneto gegenüber. Hier und an vielen anderen Theilen um den Gipfel der Felsen herum befinden sich einige massive, rechteckige Blöcke, der Grund der alten Mauern, eine andere Spur von einer Stadt über dem

---

28) Liv. IX. 32, 33, 35, 36. Vergl. Diodor. Sicul. XX. p. 773, ed. Rhod. Flor. I. 17. Fasti Capitolini, anno 444.

29) Liv. IX. 39, 41. Diodor. Sicul. XX. p. 781. Niebuhr (III. p. 323) betrachtet Tarquinii als den einzigen bitteren Feind, den die Römer nach dem Falle von Veji unter den Etruskern hatten.

30) S. Cap. IX. S. 113. Von diesem Endkriege haben wir nur zerstreute Notizen. Eine zusammenhängende und genau in's Einzelne gehende Nachricht war in der verlorenen zweiten Decade des Livius ohne Zweifel gegeben.

31) Liv. XXVIII. 45.

32) Plin. III. 8. Frontin. De Col. — colonia Tarquinii lege Semproniana est assignata. Ciceron. pro Caecina c. IV. Ptolem. Geogr. p. 72. ed. Bert.

33) Wegen dieser Inschriften s. m. die Aufzeichnungen des archäologischen Institutes, ut supra, Cap. XVIII. S. 187, Note 5. Daß es im vierten Jahrhunderte nach Christo existirte, ist durch die theodosische Tafel erwiesen.

34) Garampi, ap. Tirabosch. Letter. Ital. I. p. 50.

35) Dies ist fast ganz die etruskische Benennung, welche, wie wir aus dem erst neuerdings zu Caere entdeckten Grabe der Tarquinier erfahren, TARCHNA gewesen sein muß.

G unde giebt es nicht — eine lange, nackte Plattform, von Unkräutern und Kornstoppeln überwachsen, begegnet dem Auge, vielleicht mit keinem Zeichen von Leben auf ihrer melancholischen Oberfläche, oder höchstens etwas weidendes Vieh, und ein einsamer Hirt, der auf einem hingeworfenen Block sitzt, oder unter einem niedrigen Busche ausgestreckt liegt. Daß dies jedoch die Stelle ist, wo eine Stadt lag, wird, wer den Boden, den er betritt, betrachtet, nicht bezweifeln; denn dieser besteht aus Backsteinstücken, Töpferzeug, behauenen Steinen und Marmor — unverlöschliche Spuren von Bewohnung in alten Zeiten. Ein geübtes Auge könnte sogar in diesen Bruchstücken Urkunden von der Geschichte der Stadt finden — daß sie ursprünglich etruskisch war, beweist das Töpferzeug, welches dem an rein etruskischen Orten gleicht; während die Vermischung mit Marmor uns von der Herrschaft der Römer erzählt, und die häufigen Stücken von Verd-antique und anderen seltenen und werthvollen Steinen zeigen, daß es ein reicher und bedeutender Ort unter dem Kaiserreiche gewesen ist.[36])

Der Naturliebhaber wird sich von diesen düsteren Spuren des Alterthums weg und der herrlichen Scene um ihn herum zuwenden. Er sieht über das tiefe, nackte, einsame Thal nach der gegenüberliegenden Höhe des Montarozzi hinüber, dessen lange, höckerige Masse die Aussicht nach Süd und West begränzt, sich plötzlich in gelben Klippen endigend, welche von den vielen Thürmen von Corneto gekrönt sind. Die erhabene, nackte Höhe gegen Westen ist Monte Quagliero, ein Theil der alten Todtenstadt; die Linie von Bäumen in der Höhlung dazwischen bezeichnet den Lauf der Marta; und über einen Strich flacher Küste hinwegstreichend, erreicht das Auge das breite Blau des mittelländischen Meeres und eilt weiterhin nach dem zierlichen Vorgebirge von Monte Argentaro, dem Giglio und Giannuti, seinen Inseltrabanten, und wenn das Wetter hell ist, den Bergspitzen von Elba, düster und grau am blauen Horizonte. Von dieser Gegend aus wieder nach Süden erstreckt sich die weite Fläche der etruskischen Ebene, durchbrochen und wellenförmig — hier nicht mehr so reich bewaldet, als in den alten guten Tagen[37]), sondern größtentheils nackt und öde, mit den dunklen Spitzen der Caninoberge im Norden; der Riesenmasse des Santa Fiora, eines Schneekeils, der sich dahinter in die Höhe thürmt; Monte Fiascone, das sich wie eine lange Woge in Nordosten erhebt; der höhere doppelspitzige Berg Ciminus ihm zur Seite, und die Aussicht nach Süden begränzend, der lange, zackige und bewaldete Gebirgszweig der Alumieri, der sich bei Civita Vechia zur See hinabsenkt.

Auf dem Wege von diesem Punkte ostwärts nach einem hohen Theile des Bergrückens kommt man bei mehreren Ueberresten vorbei — hier bloßer Unterbau, dort Bruchstücke von Mauerwerk — hier ein Brunnen, dort ein Gewölbe, sich in dem Abhange öffnend. Auf dem Gipfel dieser Höhe, welcher die Arx (Burg) von Tarquinii gewesen zu sein scheint, sind solche Spuren noch zahlreicher. Hier ist zwar nichts als Unterbau, doch können die Umrisse

36) Der Pflug soll hier oft Scarabäen und schöne Cameen an das Tageslicht bringen. Ann. Inst. 1829, p. 93.

37) Stat. Sylv. V. 2, 1. Varron. De Re Rustic. III. 12. Der letztere Schriftsteller spricht hier von einem Parke, der mit wilden Thieren besetzt sei, nicht allein mit Rehen, Rehböcken und Hasen, sondern auch mit wilden Schafen.

mehrerer Gebäude aufgespürt werden[38]), möglicher Weise Tempel der drei großen Gottheiten, Jupiter, Juno und Minerva, welche in etruskischen Städten gewöhnlich waren[39]), und nach welchen auf der Akropolis oder der höchsten Stelle uns umzusehen die Analogie lehrt. Dieser Ort ist unter dem Namen Ara della Regina oder „der Königin Altar" bekannt.

In einer geringen Entfernung von diesem Unterbaue ist eine kreisrunde Linie von Blöcken aufzufinden, welche die Außenlinien der Citadelle zu bezeichnen scheint. In Osten davon sind Spuren eines Thores; und an der entgegengesetzten Seite am Abhange dem Montarozzi gerade gegenüber ist ein halbverschütteter Bogen, welcher ein alter Thorweg gewesen sein muß, der jetzt von Trümmern bedeckt ist. Ihn zeigt Taf. V. Fig. 53.[40])

Von der Arx aus sieht man, daß der Berg sich nordostwärts wendet was zeigt, daß die Gestalt der Stadt ein schiefer Winkel gewesen ist. Der von Corneto am entferntesten gelegene Schenkel ist in der Entfernung von beinahe einer Meile von einem hohen, zuckerhutförmigen Erdhügel begränzt, und die dazwischenliegenden Abhänge sind mit Blöcken der alten Mauern dünn bestreut — selten steht ein Stein auf dem anderen. Die kegelförmige oder vielmehr keilförmige, La Castellina genannte Höhe, scheint außerhalb der Gränzen der Stadt gelegen zu haben, von welcher sie durch eine Hohlung getrennt ist.[41]) Selbst wenn sie nicht eingeschlossen war, muß die Stadt gegen fünf Meilen im Umfange gehabt haben.

Durch den Unterbau kann die Linie der Mauern in vielen einzelnen Theilen aufgespürt werden. Die Blöcke, obgleich bisweilen vulkanisch, sind gemeiniglich aus dem Kalkfelsen der Stadt gehauen, ähneln an Größenverhältniß und Anordnung den Ueberresten des Mauerwerkes von Veji und Caere, und haben gleiche Ansprüche für etruskisch angesehen zu werden. In der That, wo die Außenlinie einer Stadt fast von der Natur bestimmt ist, da kann die ursprüngliche Linie der Mauern am Rande der Felsen recht gut durch alle Zeitalter erhalten sein, und so oft auch die obern Theile erneuert worden sein mögen, so ist es doch höchst unwahrscheinlich, daß der Grund je gestört worden sein mag. Es scheint viele Thore hier gegeben zu haben. Die Stellen von einigen sind sehr gut zu unterscheiden — besonders in dem Corneto zunächst gelegenen Theile.

Die hauptsächlichsten Ueberreste innerhalb der Mauern sind offenbar rö-

38) An der dem Montarozzi gegenüberstehenden Seite sind die Blöcke am Abhange hinab in Terrassen geordnet, wahrscheinlich die Stufen, auf welchen man sich den darüberstehenden Gebäuden näherte, aber wahrscheinlicher noch so gestellt, um einen festeren Grund zu bekommen. Manzi und Fossati, welche hier Ausgrabungen unternahmen, hielten diesen Unterbau zuerst für einen Theil eines pyramidalförmigen Grabes (Bull. Inst. 1829, p. 199; 1830, p. 73); nachher aber (1831, p. 4) erkannten sie an, daß es die Citadelle sei.

39) Serv. ad Aeneid. I. 426.

40) Der Bogen hat nur 6 Fuß 6 Zoll Spannung, und drei Fuß Dicke, einwärts, so daß es ein bloßes Hinterthor gewesen sein kann. Die Tiefe der Gewölbsteine beträgt 21 Zoll und die der Schichten in dem umgebenden Mauerwerke siebzehn bis achtzehn Zoll.

41) Westphal (Ann. Inst. 1830, p. 37) hielt diese Höhe für die Akropolis. Ihr Abhang trägt in der That Spuren alten Mauerwerkes, ob diese aber zu Befestigungswerken gehörten, oder den Umfang eines Tempels bezeichneten, der die Anhöhe krönte, die jetzt von mittelalterlichen Ueberresten eingenommen wird, konnte ich nicht bestimmen.

misch. Gerade unter der Arx westlich sind Spuren von Bädern, die im Jahre 1829 ausgegraben wurden. Jetzt ist wenig zu sehen, als sie aber eröffnet wurden, waren gemalte Wände, zerbrochene Bildsäulen und Säulen, lange lateinische Inschriften, schöne Mosaiks [42]) und andere Ueberreste da, die erzählten

„Zu welcher Zeit das Römerreich die Zügel führte
Der ganzen Welt, und in der höchsten Macht erblühte."

Spuren von anderen Gebäuden sind entdeckt worden — ein nymphaeum, Tempel, Wasserbehälter — in der That bringt jede Ausgrabung eine Ruine ans Licht, denn die ganze Oberfläche des Berges ist eine dicke Trümmerschicht; da aber derartige Bemühungen, wie werthvoll sie auch für die Wissenschaft sein mögen, doch selten für den Speculanten einträglich sind, so können wir nicht erwarten, daß viele Entdeckungen werden gemacht werden. [43])

Ein sehr merkwürdiger Ueberrest an der Stelle der Stadt ist ein Grab, oder was den in solchen Ueberflusse an etruskischen Stellen gefundenen ähnlich ist — ein Gemach in dem Felsen unter der Oberfläche ausgehöhlt, von der gewöhnlichen Größe, mit Mauern, die sich wie gewöhnlich ein Wenig zusammenneigen, und einer in Balken und Sparren gehauenen Decke. Die kreisrunde Reihe von Bänken fehlt nur allein; diese fehlt aber in den meisten Gräbern des Montarozzi.

Da es gerade im Herzen der Stadt liegt, und ich nie von einem etruskischen Grabe in einer solchen Lage gehört habe, so fühlte ich mich, als ich an Ort und Stelle war, überzeugt, daß es kein Grab, sondern ein Keller oder unterirdisches Gemach sei, und betrachtete in ihm einen Beweis, wie ganz genau die Etrusker in ihren Gräbern die Gemächer ihrer Wohnungen nachahmten. In den Aufzeichnungen über diese Ausgrabungen finde ich es aber als ein Grab angegeben, und als habe es bei seiner Eröffnung Bruchstücke von schönen gemalten Vasen, gemischt mit verbrannten Knochen, enthalten. [44]) Es muß daher als eine Ausnahme von der etruskischen Begräbnißregel angesehen werden — als das Grab irgend einer erlauchten einzelnen Person, die mit Begräbniß innerhalb der Stadtmauern geehrt wurde. [45])

---

42) Einige Sinnbilder an den Mosaiks waren merkwürdig. Die Inschriften, die auch im Pflaster waren, waren von den Füßen sehr ausgetreten, und dies zeigt an, daß die Bäder viele Jahre lang 'gebraucht worden waren. Sie werden im Palazzo Bruschi zu Corneto aufbewahrt, — ut supra, S. 187. Ein merkwürdiges Capital einer Säule, die am Abacus eine etruskische Inschrift — PANZAI oder PANZNI — hatte, wurde im Jahre 1830 gefunden. Sie war von peperino. Es ist von Micali Ant. Pop. Ital. tav. CXX. 1 abgebildet; vergl. II. S. 225. Wegen Nachrichten über die Ausgrabungen an dieser Stelle s. m. Bull. Inst. 1829, p. 197; 1830 pp. 72, 238; 1831, p. 4; 1835 p. 27.

43) Micali (Ant. Pop. Ital. II. p. 222) erwähnt eine große cloaca, die, im Baue der Cloaca Maxima ähnlich, am Fuße des Berges von Tarquinii sei. Ich habe sie vergeblich gesucht; sie ist auch, außer von ihm, von Niemand erwähnt. Er kann möglicher Weise den halbverschütteten Bogen meinen, den Fig. 53, Taf. V. darstellt.

44) Bull. Inst. 1830, p. 72. Beispiele von ähnlichen innerhalb der Mauern befindlichen Gräbern habe ich seit dieser Zeit an der Stelle des alten Caere vorgefunden.

45) Dies war bei den Römern Gebrauch. Ciceron. De Legib. II. 23. Plutarch. Publicol. ad Fin. Und in Griechenland, wenngleich die Todten in frühen

Dies sind die Ueberreste der Stadt, welche einst diese Stelle einnahm — einer Stadt, die zu den ältesten gehört, und einst vielleicht die Hauptstadt von ganz Italien — die Metropole des etruskischen Bundes — die im Zenith ihrer Macht und ihres Glanzes stand, als Rom nur eine Gruppe von Strohhütten auf dem palatinischen Berge war — die den sieben Hügeln eine Dynastie gab, und mit den Städten Griechenlands selbst in diesem frühen Zeitalter die Producte ihrer Geschicklichkeit und Arbeit austauschte. Wer kann ihre gegenwärtige Oede ungerührt betrachten? Wo Tempel, Thurm, Palast und Forum standen, wo alle Herrlichkeiten der Kunst strahlten und die Verschwendungen des Reichthumes und Luxus, da zeigt jetzt die Natur, gleichsam spottend, ihren Sommertribut von goldenem Getreide — seges ubi Troja fuit. Oder da, wo der felsenbestreute Boden zu tragen verweigert, ist alles eine nackte Wüste —

„Die mächt'gen Säulen sind blos Sand
Und träge Schnecken kriechen über der Erde gleichgemachte Ruinen."

Der Weise oder Künstler von Athen oder Corinth — der ägyptische Priester oder Zauberer — der phönizische Kaufmann — der samnitische Verbündete — der unterworfene Umbier — der rohe Gallier oder ernste Römer, die die Pracht in Verwunderung setzte — der stattliche Augur — der hochmüthige Lucumo — der wilde kühne Seeräuber — die Menge üppiger Bürger, der Rang, der Reichthum, die Schönheit von Tarquinii — wo sind sie? Die Stimme verhallt über die einsame Wüste und trifft nicht an die Mauer eines Tempels, Handelsmarktes oder Palastes, um den Ruf widerhallen zu lassen, „wo sind sie?" Die Stadt ist nicht mehr, kaum ist ein Stein auf dem anderen geblieben. Und ihre Bewohner? Sie liegen in den Tiefen jenes Hügels. Nicht eine Wohnung der Lebenden ist nachgeblieben, aber Gräber zu Tausenden. Da liegen die Ueberreste von Tarquinii — der Staub seiner Bürger, ihre Schätze an Gold, Silber, Bronze und Töpferzeug, von Gemälden und Sculpturen, Alles, was sie im Leben hochschätzten, es liegt nicht hier, sondern dort — mit ihnen begraben. Seltsam, daß während ihr Aufenthalt im Leben stumm ist, ihre Gräber so beredte Wahrheiten aussprechen sollten!

Zeiten in ihren eignen Häusern begraben wurden (Platon. Min. II. p. 315 ed. Steph.), und wenngleich in Sparta und einigen seiner Kolonieen gebräuchlich war, die Todten innerhalb der Stadt zu begraben (Plutarch. Lycurg. Polyb. VIII. p. 533, ed. Casaubon. Pausan. I. 43), so war es doch während des historischen Zeitraumes allgemeiner Gebrauch, außerhalb der Mauern zu begraben, wie zu Athen (Ciceron. ad Div. IV. 12), ausgenommen, wenn dem Todten eine besondere Ehre erwiesen werden sollte; wie z. B. wenn Themistokles auf dem Forum von Magnesia begraben wurde (Plutarch. Themistocl. ad Fin.), und Timoleon auf dem von Syracus (Plutarch. Timol. ad. Fin.).

Zwanzigstes Capitel.

Graviscae.

Inde Graviscarum fastigia rara videmus
Quas premit aestivae saepe paludis odor.

Rutilius.

Da Tarquinii einen ausgebreiteten Handel mit fremden Ländern trieb, und doch einige Meilen von der See lag, so muß es einen Hafen gehabt haben. Dieses kann, obgleich nirgends ausdrücklich genannt, kein anderer als Graviscae, eine Stadt an dieser Küste, gewesen sein [1]), von der Livius sagt, sie habe Tarquinii gehört [2]), und deren Lage von den Geographen und Reisebüchern als irgendwo hier herum angedeutet ist. [3])

Von Graviscae sind uns nur einige zerstreute Notizen überkommen. Wir haben keine Urkunde über seine Gründung, jedoch erfahren wir, daß diese im hohen Alterthume geschah. [4]) Wahrscheinlich war es eine Kolonie von

1) Auch Gravisca und Graviscium genannt. Plin. III. 8. Strabon. V. p. 225. Mel. II. 4. Ptolem. p. 68, ed. Bert.

2) Liv. XL. 29.

3) Strabo beschreibt es (loc. cit.) als 300 Stadien ($37\frac{1}{2}$ Meilen) von Cosa, und etwas weniger als 180 ($22\frac{1}{2}$ Meilen) von Pyrgi. Das Seereisehandbuch des Antoninus giebt die Entfernung von Pyrgi zu 27 Meilen an. Die peutinger'sche Tafel ist in den Entfernungen an dieser Seite von Graviscae mangelhaft, giebt aber an, von Cosa sei es 19 Meilen, was viel zu wenig ist. Ptolemäos giebt an, es liege zwischen Cosa und Castrum Novum. Nach Genauigkeit in diesem Punkte muß man sich bei den alten Geographen nicht umsehen, sowohl wegen der Unvollkommenheit ihrer Mittel zur Belehrung, als auch wegen der großen Leichtigkeit, mit welcher beim Abschreiben von Zahlen Fehler eingeführt wurden. Wir müssen uns mit einer Annäherung zur Wahrheit begnügen.

Antoninisches Reisebuch.

(Via Aurelia)	
Pyrgi	
Castro Novo	VIII.
Centum Cellis	V.
Marta	X.
Forum Aureli	XIIII.
Cossam	XXV.
Regas	VI.
Arnine fluv.	III.
Portum Herculis	XXV.

Antoninisches Seereisebuch.

Pyrgi	
Panapionem	III.
Castrum Novum	VII.
Centum Cellas	V.
Algas	III.
Rapinium	III.
Graviscas	VI.
Maltanum	III.
Quintianam	III.

Peutinger'sche Tafel.

Pyrgi	
Punicum	V.
Castro Novo	VIIII.
Centum Cellas	IIII.
Mindo fl.	—
Gravisca	—
Tabellaria	V.
Marta	II.
Foro Aurelii	III.
Armenita fluv.	IIII.
Ad Nonas	III.
Succosa	II.
Cosam	—
Portum Herculis	XX.

4) Silius Italicus (VIII. 475) charakterisirt es als — veteres Graviscae.

Tarquinii, die nur des Handels wegen errichtet war; und es muß dem Glücke seiner Mutterstadt gefolgt sein. Doch fiel es in einem früheren Zeitraume den Römern in die Hände, denn es ward Tarquinii entrissen. Im Jahre 573 (181 vor Chr.) wurde es eine römische Kolonie [5]), und es scheint bis zur Zeit des Trajan existirt zu haben [6]), zur Zeit des Rutilius aber lag es ganz in Ruinen, und es war kaum eine Spur von ihm sichtbar. [7]) Wenn dies vor 1450 Jahren der Fall war, was kann man jetzt von ihm zu finden erwarten? Seine Lage im Allgemeinen ist von alten Schriftstellern ziemlich deutlich angegeben, die genaue Stelle aber ist nicht genügend bestimmt worden — die meisten setzen es in die Nähe von Porto San Clementino zwischen die Mündungen der Marta und Mignone [8]) — Westphal allein bezeichnet eine Stelle am rechten Ufer der Marta. [9]) Ich habe beide Stellen besucht, und bin auf die Meinung gekommen, daß die letztere die wahre Stelle von Graviscae ist.

S. Clementino oder Le Saline, wie es wegen der benachbarten Salzwerke genannt wird, ist ein kleiner Hafen vier oder fünf Meilen unterhalb Corneto. Obgleich es ein Hafen genannt wird, ist es doch kaum ein Dorf — eine große Dogana, ein kleines Fort und einige von den Arbeitern in den Salzwerken bewohnte Hütten sind seine ganzen Bestandtheile. Ein wenig Handel wird jedoch noch getrieben, denn es führt die zwei großen Prüfsteine der arabischen Gastfreundschaft aus — Salz nach Fiumicino oder der Hauptstadt, und Getreide in beträchtlichen Quantitäten nach Frankreich und England,

Virgil (Aeneid. X. 184) erwähnt es unter den etruskischen Städten aus der Zeit des Aeneas. Lanzi (Sagg. II. p. 67) glaubt, es sei wegen der Verbindung, in der es Virgil citirt, mit Caere und Pyrgi pelasgischen Ursprungs.

Es giebt gewisse Münzen — mit der Inschrift *ΓPA*, und einem Jupiterskopfe, zwei Adler auf einem Blitze und zwei Kugeln als dem Zeichen eines sextans, — welche Graviscae zugeeignet worden sind. Lanzi (Sagg. II. pp. 26, 68) bezieht sie auf diese Stadt (so Mionnet, Med. Ant. I. p. 100), weil er keinen Gegenbeweis hat, er macht aber eine Bemerkung über ihre große Aehnlichkeit mit denen von Agrigentum, daß man vermuthen könne, die Inschrift sei verändert aus *KPAγαντι*, der gewöhnlichen Inschrift auf jenen sicilianischen Münzen. Sestini (Lett. Numism. VI. pp. 5, 7) tadelt diese Vermuthung, aber Müller (II. S. 340) bestätigt sie, und sagt, die Typen dieser Münzen sind ganz agrigentinisch, und die Weglassung des Anfangsbuchstabens *A* nicht ungewöhnlich ist, so daß *Γϱαγας* wahrscheinlich für *Aγϱαγας* gebraucht wurde. Millingen (Médailles Inédites, citirt bei Müller) bezieht diese Münzen auf Crastos in Japygien; und Cramer (Ancient Italy I. p. 197), Sestini folgend, auf Graia Callipolis in demselben Theile Italiens.

5) Liv. loc. cit. Vellejus Paterculus (I. 15) datirt dieses Ereigniß ein Jahr früher. Fabretti (X. p. 748) giebt eine lateinische Inschrift, welche diese Kolonie auf Claudius Pulcher bezieht, der im Jahre 570 Consul war. Frontinus (De Coloniis) spricht von einer späteren Kolonisation von Graviscae durch Augustus, und sagt, Tiberius habe seinen ager durch ungeheure Steine bezeichnet.

6) Dies erfahren wir aus der Bezeichnung einer Legion als „Ulpia" auf einer der zu Tarquinii gefundenen Inschriften, die sich auf Graviscae bezieht. Sie ist in den Ann. Inst. 1832, p. 152 gegeben.

7) Rutil. Itin. I. p. 281.

8) Cluver. II. p. 484. Cramer, Ancient Italy I. p. 197. Mical. Ant. Pop. Ital. I. p. 146. Abeken, Mittelitalien, S. 36. Diese Ansicht ruht auf den obenangegebenen Itinerarien. Holstenius und Dempster bieten keine Meinung über die Lage von Graviscae.

9) Ann. Inst. 1830, pp. 28, 30.

wie in alten Zeiten nach Rom.[10]) Dies geschieht in der kühlen Jahreszeit. Im Sommer ist der Platz beinahe verlassen. Nicht eine Seele betritt diese unglückselige Gegend, wenn es nicht gebieterische Nothwendigkeit erfordert. Der Doganiere wendet sein Gesicht nach' der glatten, schlammigen Fläche, die seines Wehes mit blendender Freude spottet, und seufzt vergeblich nach einem Athemzuge reiner Luft, um seine vom Fieber brennende Stirn zu erquicken; — die einsame Schildwacht schleppt ihre kranke Gestalt um die Salzpyramiden herum, welche die Küste besetzen, die Muskete statt des Stabes gebrauchend, oder guckt aus ihrer Rohrhütte am Rande einer Salzgrube auf den nackten, zitternden Sumpf um sich herum hinaus, und verwünscht das Schicksal, welches sie zu diesem langsamen Tode bestimmt hat. Es ist ein trauriger Ort, wo die Gefahr nicht in Schönheit verkleidet ist, sondern in ihrer natürlichen Häßlichkeit kommt. Solcher Art ist der Charakter dieser Küste von jeher gewesen. Virgil beschreibt sie als höchst ungesund[11]) — und sogar der Name Graviscae selbst bezeichnet dem Cato zu Folge seine heftig pestilenzialische Atmosphäre.[12]) Der Fluch über Moab und Ammon ist hier verwirklicht — „Salzgruben und eine immerwährende Oede."

Die Salzwerke sind, mit Ausnahme derer von Cervia in der Romagna, die größten in dem päpstlichen Staate. Acht Pyramiden, im Durchschnitte jede ziemlich eine Million Pfund enthaltend, werden hier jährlich gemacht. Merkwürdig ist es, daß kein Salz von diesem zu Corneto verbraucht wird, welches seinen Bedarf aus Frankreich erhält — die schweren Abgaben auf dem einheimischen Producte, das, wie gewöhnlich, ein Monopol der Regierung ist, machen es theurer als das eingeführte.

Zu San Clementino sind Spuren von Bewohnung in alten Zeiten — zwei Gewölbe und ein Abzugskanal von römischem Datum und Bruchstücke von Töpferzeug mit dem Boden gemischt.[13]) Da der so bestreute Raum sehr beschränkt, und Nichts von etruskischem Charakter ist, halte ich diesen Ort für eine römische Station[14]); es ist Nichts mehr übrig, was den Schluß verbürgen könnte, daß dies die Stelle von Graviscae sei.[15])

Drei Meilen weiter südlich an der Küste liegt der einsame Thurm von

10) Liv. IX. 41. Ich kann nichts darüber erfahren, ob, wie in alten Zeiten, Korallen an dieser Küste gefunden werden. — Plin. XXXII. 11.

11) Intempestaeque Graviscae. — Virgil. Aeneid. X. 184. Serv. in loc. Rutil. I. 282.

12) Ap. Serv. loc. cit. — ideo Graviscae dictae sunt, quod gravem aerem sustinent.

13) Westphal ist daher im Irrthume, wenn er das Vorhandensein von Ueberresten aus der alten Zeit an diesem Orte läugnet. — Ann. Inst. 1830, p. 28.

14) Eine Inschrift an der Dogana nennt sie das alte Forum Aurelii, dies lag jedoch viel wahrscheinlicher zu oder bei Montalto an der Fiora.

15) Es sind jedoch gemalte Vasen an dieser Stelle gefunden worden, welche, wenn sie vom gewöhnlichen Charakter sind, einen etruskischen Wohnplatz anzeigen würden. Sie wurden in Sarkophagen von Stein oder irdenem Zeuge gefunden, nicht in Gräbern, aber in sehr geringer Tiefe unter der Oberfläche begraben, und an einer umgränzten Stelle. In einem wurden die sämmtlichen Knochen eines Pferdes gefunden, und daneben (als ob der Herr diesen Ehrenposten seinem Prachtrosse gelassen hätte) lag ein menschliches Skelett von Riesengröße. Ann. Inst. 1829, p. 95. — Avvolta.

Bertaldo an der Mündung des Mignone[16]), wahrscheinlich die Stelle von Rapinium, einer anderen Station an dieser Küste auf dem halben Wege zwischen Centum Cellae (Civita Vecchia), und Graviscae angebend. Es wird gewöhnlicher von einer Legende dieses Heiligen Sant Agostino genannt. Als der heilige Mann einst längs dieser Küste dahinschlenderte, dachte er über die Geheimnisse der Dreieinigkeit nach, und es entstanden Zweifel in seiner Seele, welche die bösen Mächte ihm zuflüsterten, über deren Anfälle er sich in seinen „Bekenntnissen" beklagt; da sah er, als er sich diesem Orte näherte, ein Kind, welches ein kleines Loch im Sande mit Wasser auszufüllen beschäftigt war. Der heilige Augustin fragte, was es da vorhabe. „Ich versuche die See in dieses Loch zu füllen," antwortete die criatura. „Unmöglich," rief der Heilige, über des Knaben Einfalt lachend aus. „Es ist dies leichter," sagte der Andere, der nun ein offenbarter Engel vor ihm stand, „als es für Dich ist, jene erhabenen Geheimnisse zu begreifen, in welche Du vergeblich einzudringen suchst."

Um die andere Stelle am rechten Ufer der Marta zu erreichen, muß man, sobald man Corneto verläßt, den Weg nach Livorno bis zur Marta, eine Meile entfernt, einschlagen; dann, sobald man über die Brücke ist, sich sogleich nach links wenden, und man wird nach ein Paar Meilen auf einem Landwege einige römische Ruinen am Wege erreichen. Wenige Feldwegeslängen darüber hinaus befindet sich eine Anhöhe, etwa dreißig bis vierzig Fuß hoch, an welcher und um welche herum verschiedene große Tufblöcke und Bruchstücke von Travertinsäulen zerstreut herumliegen. Dies, glaube ich, ist die Stelle von Graviscae. Daß mehr als ein Tempel oder Villa sie einnahm, wird aus der großen Ausdehnung von Bruchstücken von Töpferzeug, und aus mehreren Umständen klar, die ich sogleich erwähnen werde. Wahr ist es, daß es fast zwei Meilen von der See entfernt liegt, aber kaum eine Feldwegeslänge von der Marta, die hier zu einem respectablen Flusse anschwillt und fühlbare Beweise giebt, daß sie in alten Zeiten viel wichtiger gewesen ist als jetzt, und mit dieser Anhöhe in directer Verbindung gestanden hat.

Um diese Spuren aus dem Alterthume entdecken zu können, muß man von der Stelle aus, wo man zuerst die römischen Ruinen antraf, dem Laufe des Flusses folgen; und in der Entfernung von zwei bis drei Wegeslängen wird man auf einige größere Blöcke stoßen, die sich aus dem Boden erheben. Weitere Untersuchung wird zeigen, daß sie der Gipfel eines Bogens sind. Man sehe nun über das Ufer hinunter — man wird gewahr werden, daß das Gewölbe sich unter einem befindet, und wenn man hinunterklettert, so wird man eins der schönsten Exemplare eines alten Bogens von ganz Etrurien finden. Mein Erstaunen war groß, als ich diese Entdeckung machte. Einer meiner Freunde, welcher diese Stelle besucht, hatte wohl die aus dem Erdboden hervorragenden Blöcke bemerkt, aber die großartige Reliquie aus dem Alterthume zu seinen Füßen nicht gesehen. Großartig ist sie, denn der Bogen steht dem der Cloaca Maxima an Spannung — gegen vierzehn Fuß — nicht nach, während das Mauerwerk einen viel größeren Maaßstab hat.[17]) Der Bogen

16) In alten Zeiten der Minio bei Virgil (Aeneid. X. 183; Serv. in loc.; Mel. II. 4; Rutil. I. 279) erwähnt. Cluver (II. p. 433) betrachtet das Rapinium des Seereisebuches für eine Verderbung aus Minio.

17) Die Gewölbsteine sind fünf bis sechs Fuß tief; jene der Cloaca Maxima kaum zwei und ein halb; es ist aber eine dreifache Reihe von ihnen da.

öffnet sich in eine lange Eindeichung von regelmäßigem Mauerwerk, welches, einige zwanzig Fuß sich über den Strom erhebend, in Bruchstücken eine beträchtliche Strecke weit nach dem Meere hin fortgeht. Das Mauerwerk, sowohl des Bogens als des Dammes, besteht aus Tuf, ist ohne Mörtel, und wenngleich nicht emplecton, doch offenbar aus dem Alterthume. Das Gewölbe muß die Mündung eines Abzugskanals oder fließenden Wassers sein, wie man aus dem es verstopfenden Erdhügel deutlich sieht. Wäre dieser nicht, und die Bäume, welche darauf Wurzel geschlagen haben, so hätte der Bogen von diesem Ufer aus nicht untersucht werden können, und den Zweigen der besagten Bäume erkenne ich meine Verpflichtung für die Skizze, welche ich gemacht habe. Taf. V. Fig. 54.

Das Ufer wieder besteigend, entdeckte ich eine doppelte Linie von Unterbau, der sich in Verbindung mit dem Bogen in gerader Linie nach der Höhe der Stadt hin erstreckte. Ich verfolgte ihn über die Ebene bis an den modernen Weg, der, um den Fuß dieser Anhöhe herumgehend, seine Spuren verwischt. Es war ohne Zweifel der alte Weg oder Damm vom Flusse nach der Stadt. Kaum ein Block der Pflasterung war noch übrig, aber das Skelett — die doppelte Reihe von Kerbsteinen — war höchst deutlich. Dieser Damm erklärte, daß die lange Eindeichung ein Hafendamm gewesen sei, und der Hafen war sogleich zugestanden.[18]) Ich konnte gar nicht bezweifeln, daß dies ein Quai sei, denn das jenseitige Ufer war sehr niedrig und gänzlich ohne Mauerwerk. Das Ganze schien ein Gegenstück zum Pulchrum Littus und der Cloaca Maxima; die Eindämmung war von derselben Höhe, das Gewölbe von denselben Größenverhältnissen, und der Zweck ohne Zweifel ein ähnlicher — das niedrige Land an diesem Ufer trocken zu legen[19]), und als Schutzdamm gegen gelegentliche Fluthen zu dienen — da die Marta der natürliche Ausfluß des Seees von Bolsena ist. Dies muß ein Grund gewesen sein, der zu dem Alles überzeugenden, größerer Gesundheit, hinzukam, welcher die Gründer der Stadt zur Wahl einer nicht an der See, oder am Flusse, sondern an der ersten passenden Anhöhe, wenn auch zwei Meilen landeinwärts, gelegenen Stelle veranlaßte. Dieser Quai, Abflußkanal und Damm erheben die Meinung Westphal's, daß dies die Stelle von Graviscae sei, von der Wahrscheinlichkeit fast zur Gewißheit.[20])

---

18) Heut zu Tage würde der Fluß nicht als Hafen dienen können, für die Galeeren der Alten muß er aber vollkommen breit und tief genug gewesen sein. Der Damm kann möglicher Weise einen Theil der alten Via Aurelia ausgemacht haben, aber die Abwesenheit aller Spuren einer Brücke über die Marta scheint dieser Ansicht entgegen.

19) Der Bogen kann, wie möglich ist, eine Brücke über ein kleines fließendes Wasser gewesen sein, welches in die Marta fiel, ich konnte aber keine Spur von einem Strombette in der Ebene gewahr werden. Der Besitzer des Grundes, Signor Falzacappa von Corneto, ist der Meinung, daß der Bogen, der von den Bauern Il Pontone genannt wird, eine ursprünglich über die Marta selbst gehende Brücke gewesen sei, welcher Fluß seit dieser Zeit seinen Lauf geändert habe. Aber die im Vergleich geringe Spannung des Bogens, die Abwesenheit aller Spuren eines früheren Strombettes, und die lange Eindämmung erlauben mir nicht, diese Ansicht anzunehmen.

20) Ich stellte diese Meinung im Bull. Inst. 1847, p. 92 auf, und sie veranlaßte die folgenden Bemerkungen vom Cav. Canina: — „Die Ueberreste von alten Mauern, welche in der Nähe der Mündung der Marta existiren, können Gravisca nicht angehört haben, weil diese Stadt im Küstenitinerarium des Antoninus, drei

Westlich von der Stadt befindet sich eine Anhöhe, in welcher einige Höhlen sind, und hier sollen Gräber gefunden worden sein. Grabmäler, reich verziert und mit Geräth versehen, sind indessen hier wohl nicht leicht zu entdecken; denn Graviscae kann wohl nur ein Geschäftsplatz für die Mutterstadt gewesen sein — ein Landungsplatz für Waaren — wo die Kaufmannsfürsten von Tarquinii ihre Waarenlager und Schreibstuben hatten.[21]) In der pestilenzialischen Atmosphäre dieser sumpfigen Küste würde Niemand gewohnt haben, der sich auf den im Vergleich gesünderen Höhen von Tarquinii einen Aufenthalt hätte erzeugen können. Das mit Fiebern beladene Klima der Sommermonate ist der einzige Zug, den der Ort von seinem alten Charakter noch

---

Meilen von besagtem Flusse entfernt angegeben sind, und zwölf Meilen von Centumcellae, d. i. sehr nahe an der Mündung des Flusses Mignone, wo noch Ueberreste vorhanden sind, und welche Stelle mit der Entfernung zwischen Pyrgi und Gravisca, die Strabo als etwas weniger als 180 Stadien betragend, vorschreibt, übereinstimmt. Die von Dennis erwähnten Ueberreste müssen der Burg angehören, welche im Küstenreisebuche unter dem Namen Maltano (Maltanum) angezeigt ist, die genau an der Mündung des besagten Flusses der Marta lag, wie man aus der Uebereinstimmung anderer Reisebücher, welche diese Station mit dem einfachen Namen Marta bezeichnen, abnehmen kann."

Ich würde nicht zu der obigen Meinung gekommen sein, wenn ich mich, wie der gelehrte Cavaliere es zu thun scheint, unbedingtem Glauben an die Reisebücher überlassen hätte. Da ich sie aber so oft gewaltig im Irrthume oder Widerspruche finde, — wie eine Vergleichung derselben gerade in diesem Falle bezeugen wird, so kann ich ihnen im Angesichte des überzeugenderen Beweises durch noch vorhandene Ueberreste kein Zutrauen bewilligen. Wenn Graviscae der Hafen von Tarquinii war, so konnte keine Stelle besser passen, als diese, an dem Flusse, der die Mauern der Stadt bespülte. Ich gestehe, daß die Uebereinstimmung des Küstenreisebuches und der peutingerschen Tafel, wenn sie Graviscae zwischen die Marta und den Minio setzen, nicht ohne Gewicht ist, dennoch kann ich nicht glauben, daß sie das stärkere Gegenzeugniß, das ich im Texte angeführt habe, überwiegt. Auch kann ich mit dem Cav. Canina keineswegs übereinstimmen, daß Graviscae in der Nähe der Mündung des Mignone stand. Denn wenn ich mit ihm das Küstenreisehandbuch zum Zeugnisse citire, so finde ich Graviscae zwölf Meilen von Centumcellae (Civita Vecchia) entfernt angegeben, während der Minio in der That nur sieben bis acht entfernt ist; das Salzwerk, wo man gewöhnlich vermuthet, daß Graviscae gestanden habe, ist nur zehn Meilen, während dagegen mein Ort genau zwölf und eine halbe Meile von diesem Hafen entfernt liegt. Und Strabo's Angabe, 180 Stadien von Pyrgi, wird durch das Salzwerk viel besser entsprochen, als durch die Mündung des Mignone; während das Küstenreisebuch, welches siebenundzwanzig Meilen angiebt, die Lage am rechten Ufer der Marta begünstigt. Auf diese Art können gerade diese Autoritäten dazu gebraucht werden, sowohl meine Ansicht, als auch die des Cav. Canina zu unterstützen; ich lege aber weiter keinen Werth darauf, als den, daß es zeigt, wie wenig man sich auf sie verlassen kann, wenn man genaue Nachricht haben will.

In der von Westphal vorgeschlagenen Verbesserung der peutingerschen Tafel (Ann. Inst. 1830, p. 32) liegt viel Beifallswürdiges. In der Karte steht nach „Mindo fl" ohne Angabe der Entfernung „Gravisca;" dann eine Station mit dem einfachen Worte „Co;" und darüber hinaus „Tabellaria V." Westphal schlägt vor, nur das Wort Gravisca ein Wenig links zu setzen, wodurch die drei Worte zu einem Satze werden, — „Tabellaria co (i. e. cum) Gravisca," eine an anderen Stellen in der Tafel angenommene Methode, um anzuzeigen, daß ein Ort sich in einiger Entfernung von der Station befindet, oder durch einen Nebenweg mit ihr verbunden ist. Zunächst finden wir „Marta II," aber ohne Station angegeben. Dies wünscht Westphal „Marta fl" zu lesen, weil es zeige, daß Tabellaria an diesem Flusse lag, statt zwei Meilen davon entfernt zu sein. In der That wünscht er, diese Station an die gegenwärtige Brücke, eine Meile unterhalb Corneto, zu verlegen.

21) Es war wahrscheinlich, wie Alsium und Pyrgi, ein bloßes — oppidum

behalten hat. Nichts kann düsterer und öder sein, als die umliegende Scenerie. Die Sonne ruft keine Schönheit hervor; die Regenschauer kein Grün oder üppiges Wachsthum. Von den dichten Fichtenhainen, welche die alten Wellenunebenheiten beschatteten[22]), ist nicht ein einsamstehender Baum mehr übrig — die Weinberge, die Graviscae in noch früherer Zeit berühmt machten[23]), haben keine Spur nachgelassen — hier und da ein Stück mit Getreide und die düstergrünen Olivenwälder an den fernen Abhängen des Montarozzi sind, so weit man sehen kann, die einzigen Spuren vom Anbau des Landes.

Einundzwanzigstes Capitel.

Vulci.

(Hierzu Plan Nr. V.)

Ruine di cittadi e di castella
Stavan con gran tresor quivi sozzopra. — *Ariosto.*

Welch' heilige Trophä zeigt den geweihten Boden?
Nur die beraubte Urn', und der entweihte Grabeshügel. — *Byron.*

„Vulci ist eine Stadt, deren Namen kaum man sich vor zwanzig Jahren erinnerte, die jetzt aber wegen der ungeheueren Alterthumsschätze, welche sie verschafft hat, vor jeder anderen Stadt der alten Welt erhaben dasteht, Herculanum und Pompeji in gewisser Hinsicht nicht ausgenommen.“[1]) An Ort und Stelle selbst, das muß man eingestehen, ist wenig zu sehen; doch wird ein Besuch desselben für den Reisenden wohl schwerlich eine getäuschte Erwartung sein. Es liegt gegen 18 Meilen nordwestlich von Corneto. Die ersten elf bis zwölf Meilen, oder so weit als bis Montalto, folgt der Weg der Linie der alten Via Aurelia längs der Küste hin, und ist die moderne hohe Straße nach Livorno; er geht durch ein kahles, wellenförmiges Land, das wenig Schönheit der Scene gewährt. Montalto, die einzige Stadt zwischen Corneto und Orbetello, ist ein kleiner, finsterer Ort, der außer einem bequemen Gasthause, das ein gewisser Cesarini hält, dessen Ortskenntnisse dem Reisenden nützlich sein können, nichts Anziehendes enthält. Man hält es für die Stelle, wo das Forum Aurelii[2]), eine Station an der Via Au-

parvum (Rutil. I. 224); denn Strabo (V. p. 223) und Plinius (III. 8) sagen, daß nur eine etruskische Stadt an dieser Küste gelegen habe — Populonia.

22) Rutil. Itin. I. 283. Müller (Etrusk. I. 1, 1. Note 8) entnimmt dieser Stelle, daß die Fichtenwälder die Verbreitung der bösen Luft hemmten.

23) Plin. Hist. Nat. XIV. 8, 5.

1) Dr. Braun, Ann. Inst. 1842, p. 39.

2) Cluver. II, p. 485; Mannert (Geogr. p. 370) versetzt indessen das Fo-

relia, stand. An der Mündung der Fiora, an welcher es steht, sind auch einige römische Ueberreste. An der Küste, etwa drei Meilen südlich, stand Regae, die Stelle einer sehr alten pelasgischen Ansiedelung, Regisvilla, deren König Maleos, oder Malaeotes, der Legende nach Erfinder der Trompete, seinen Thron verließ und nach Athen auswanderte.[3]) Der Ort heißt jetzt Le Murelle[4]), von seinen hervorstehenden Felsen.

Vulci liegt in der Nähe des Ponte della Badia, sieben bis acht Meilen landeinwärts von Montalto, und ist einem carettino oder leichten Wagen zugänglich.[5]) Dieser ganze District ist eine Wüste — eine Wüste voll Getreide, das ist wahr, aber fast ganz unbewohnt, so tödtlich ist die malaria, die Geißel des Sommers. Nur bei einem einsamen Hause kommt man auf dem Wege nach dem Ponte della Badia vorbei, und dieses ist eine kleine Mühle am Timone, welchen hier eine natürliche Brücke überspannt, die, wie die zu Veji, Ponte Sodo genannt wird. Darunter befindet sich eine Höhle, die von Stalaktiten auf groteske Weise mannichfaltig gemacht ist.

Sobald wir den Ponte Sodo überschritten, kamen wir auf ungeheures baumloses Moor, ohne Zeichen von Leben, eine kegelförmige Binsencapanna ausgenommen, die hier und da aus seiner Oberfläche emportauchte und eine finstre Burg (Landschaft No. 2), die in einsamem Pomp in der Mitte desselben ziemlich drei Meilen vor uns stand. Dieses ganze Moor von der anderen Seite von Ponte Sodo, bis zur Burg und weit darüber hinaus, war die Nekropolis von Vulci; es war aber mit Ausnahme eines hohen Hügels — der Cucumella — auf der Hälfte zwischen uns und dem Schlosse keine Andeutung von Begräbnissen vorhanden. Wie wir aber vorwärts kamen, bemerkten wir zahlreiche Gruben, die Orte bezeichnend, wo neuerdings Gräber ausgegraben worden waren, und die man theilweise wieder mit Erde verschüttet hatte.

Wir stiegen am Thore der Burg ab. Sie ist eine Festung aus dem Mittelalter, und würde in jedem anderen Lande für ein Werk aus dem Alterthume gelten. Hier ist es ein modernes Werk, das kein Interesse hat, als seinen pittoresken Charakter. Jetzt ist es ein päpstliches Zollhaus, und einige doganieri bewachen hier die benachbarte Gränze und nehmen den Zoll von Vieh und Gütern ein, welche diese überschreiten. Die Burg steht am Rande einer tiefen Thalschlucht, welche eine schmale Brücke hier überspannt, die mit

rum Aurelii nach Castellaccio, in der Nähe der Mündung des Arrone, auf denselben Weg zwischen der Fiora und der Marta, eine Stelle, die mit der peutingerschen Tafel mehr in Uebereinstimmung ist. M. s. S. 388. Die Fiora ist die Armenita der Tafel und der Arnine des Küstenreisebuches. In den letzten Jahren sind einige merkwürdige etruskische Monumente in der Gegend von Montalto gefunden worden (Micali, Mon. Ined. p. 195, tav. XXXIV: p. 403, tav. LIX.).

3) Strabon. V. p. 225, Lactant. ad Stat. Theb. IV. 224. Müller (Etrusk. Einl. 2, 6) glaubt, er entlehnte diesen Namen von dem Vorgebirge Malea in Laconien. Regisvilla ist wahrscheinlich eine römische Verderbung des älteren Namens Regae, welcher hernach wieder in Gebrauch kam. Welcker (citirt von Gerhard, Ann. Inst. 1831, p. 205) leitet es von ῥηγαί — Spalten, Klüfte — ab, was seine Lage andeute.

4) Holsten. Annot. ad Cluver. p. 34. Westphal. Ann. Inst. 1830, p. 30.

5) Es giebt zwei Wege von Montalto nach Vulci, die beide für leichte Wagen benutzbar sind. Der kürzere am rechten Ufer der Fiora, der andere an der Linken ist aber vorzuziehen. Es ist dies der im Texte beschriebene; und er ist auch auf der Karte angegeben.

Brustwehren eingefaßt ist, welche so hoch sind, daß sie alle Aussicht versperren. Erst als ich darüber hinweggekommen war, bekam ich eine Idee von ihrem Charakter; und dann, vom Abhange darunter, eröffnete er sich mir wie eine neue Schöpfung. Sie ist ein wahrhaft prächtiges Bauwerk, überschreitet den felsigen Abgrund wie ein Koloß, und die Fiora toset und schäumt in einer ungeheuren Tiefe unten hindurch.[6]) Was bedeutet aber jener außerordentliche Vorhang von Stalaktiten, welcher an dieser Seite über die Brücke, in ungeheuren zackigen Massen von der Brustwehr herabhängt, als ob ein gewaltiger Wasserfall oben über die Brücke weggerollt und bei seinem Falle versteinert sei, bevor er den Boden erreichen konnte? Man sollte fast glauben, die ganze Brücke sei aus dem massiven Felsen ausgehauen worden, und die Bauleute hätten sie, bevor sie vollendet war, verlassen — wie Michael Angelo's Bildsäule mit unvollendeten Armen und Beinen. Wie anders kam dieser runzlige Anhang dazu, ganz oben an ein so hohes Bauwerk befestigt zu werden? Die einzige Lösung ist — es ist der Erfolg einer Wasserleitung an der Brustwehr. Ich bemerkte, daß die Felsen umher auf dieselbe Art rauh waren, und dann bemerkte ich, daß das mit tartarischen Stoffen beladene, vom Tafellande der Nekropolis abfließende Wasser auf seinem Durchgange durch die Wasserleitung, durch seinen Kanal gesickert sei, und durch Niederschlagung der erdigen Stoffe, die es aufgelöst enthielt, diese versteinerte Verkleidung der Brücke gebildet hatte. Die Stalaktiten stehen sechs bis sieben Fuß von der Mauer ab und hängen fünfzehn bis zwanzig Fuß tief hinunter. Abgesehen von ihrer merkwürdigen Bildung, vereinigt sich ihre Farbe — ein helles Gelblichweiß — mit dem grauen oder röthlichen Mauerwerke, um die Wirkung der Brücke zu erhöhen. Dann die feierlichernste Burg hoch auf den Felsen ihr zur Seite, den dunkelrothen Thurm hoch in die Luft erhebend — die Abhänge mit Steineichen und Büschen bekleidet — die ungeheueren Felsenmassen in der Hohlung — der Fluß, der sich kämpfend und kochend durch die schmale Kluft hindurcharbeitet — die steilen, drohenden Felsen, die man durch den Bogen sieht, sind eben so viele Beiwerke, die mit dem Hauptgegenstande zusammenstimmen, und mit ihm ein so auffallendes und pittoreskes Ganze hervorbringen, als ich je in Etrurien gesehen habe.

Aus welcher Zeit schreibt sich die Brücke her, und wer hat sie erbaut? Signor Vincenzo Campanari, der sie der Welt zuerst bekannt machte, hielt es für ausgemacht, daß sie ein etruskisches Werk sei[7]); Lenoir aber, der es mit kritischerem Auge betrachtete, hegte Zweifel darüber. Die Wahrheit ist, daß diese Brücke aus verschiedenen Zeiträumen herrührt. Sie hat drei hervorstehende Pfeiler von rothem Tuf, die vom Wetter sehr verwittert, und offenbar früher erbaut sind, als die nette und härtere Nenfromauerarbeit, welche ihre Decke abgiebt. Beide sind in demselben emplecton-

---

6) Die Höhe des Bogens über dem Flusse soll 96 französische Fuß betragen, seine Spannung 62 Fuß. Die Breite der Brücke ist nur 10 Fuß, und ihre ganze Länge 243 Fuß. Ann. Inst. 1832, p. 261. Noch ein zweiter, nur 15 Fuß Spannung haltender Bogen ist vorhanden, der blos zur Unterstützung des langen Mauerwerkes am rechten Ufer gebildet ist. Er hat eine bekleidete Figur im Relief am Schlußsteine. Ein dritter, noch kleinerer Bogen dicht unter der Burg ist nicht durchgehend, sondern hat nur eine Blende. Da er sich an der Südseite der Brücke befindet, zeigt ihn das Bild nicht. Eine Abbildung der Brücke von der anderen Seite ist in den Mon. Ined. Inst. I. tav. 41 gegeben.

7) Ann. Inst. 1829, p. 195.

style, wie die Mauern von Sutri, Nepi und Falleri; und der Nenfrotheil ist, zum Theil, bäuerliche Arbeit. Dieser Styl, der von den Römern angenommen worden war, giebt keinen entscheidenden Aufschluß über die Erbauer der Brücke. Die Seitenflügelvorderseite des Bogens ist jedoch von Travertin, und kann mit Bestimmtheit auf dieses Volk bezogen werden, da sie mit Brücken von unzweifelhaft römischem Ursprunge Züge gemein hat — dem Ponte d'Augusto zu Narni und dem berühmten Pont du Gard. Auch die Wasserleitung halte ich für römisch, einzig darum, weil sie über Bogen von dieser Bauart geht; denn die Geschicklichkeit der Etrusker in der Wasserbaukunst ist so gut bezeugt, daß dadurch höchstwahrscheinlich gemacht wird, daß die Römer ihnen für diese Art von Bauwerk verpflichtet waren. Die Tufstrebepfeiler sind wahrscheinlich etruskisch; denn sie sind offenbar die Pfeiler der ursprünglichen Brücke, und können, wie Lenoir angiebt, von einem wagerechten Holzgerüste vereinigt gewesen sein — ein Plan, den die Römer oft annahmen, z. B. in der sublicischen — der später dem Nenfromauerwerk und Bögen gegen das Ende der Republik Platz machte. Dies scheint eine wahrscheinliche Hypothese; und in Mangel einer besseren bin ich geneigt sie anzunehmen. Die Theile von nenfro und Travertin sind jedenfalls aus römischen Zeiten, was für ein Alterthum auch die Tufpfeiler haben mögen.[8])

Die ungeheuren Massen von Stalaktit, welche die Brücke bekleiden, scheinen für das ganze Werk ein hohes Alterthum anzudeuten; und sie müssen ohne Zweifel Jahrhunderte zu ihrer Bildung nöthig gehabt haben; doch brauchen wir sie nicht auf eine zu entfernte Zeit zurückzubeziehen; denn, einen parallelen Fall anzugeben, ist zu Tivoli an einem Gewölbe in der Vorderseite eines Felsens, die mit römischem Netzwerk bekleidet ist, die Mündung von einem ungeheuren Ueberzuge dieser phantastischen Gebilde, viele Tonnen schwer verstopft.

Etwa eine Meile unterhalb der Brücke, am rechten Ufer der Fiora, stand die alte Stadt Vulci. Sie nahm eine nicht sehr hohe Plattform ein, und war mit Ausnahme an der Flußseite nicht von unzugänglichen Felsen geschützt; es ist jedoch die einzige Höhe in der weiten Ebene, die zur Stelle einer Stadt passend ist. Ihre Oberfläche ist jetzt mit Getreide besät; und außer den gewöhnlichen Spuren von Bewohnung an zerbrochenem Töpferzeuge stehen hier noch die Trümmer eines kleinen Tempels mit cella und Nischen, und die Bildsäulen seiner Gottheiten, und die Säulen, die ihn schmückten, liegen in Bruchstücken zerstreut umher.[9]) Alles dieses ist römisch, sogar aus späteren Zeiten. Von der etruskischen Stadt sind, außer Theilen von Mauern aus Tufblöcken, die südlich und westlich am Gipfelrande der Felsen stehen, keine Spuren mehr vorhanden.

---

8) Diese Pfeiler sind blos verkleidet, nicht mit dem übrigen Baue verbunden. Lenoir giebt eine Analogie in Bezug auf diese Tufpfeiler, zwischen dieser Brücke und dem Ponte Nonno, an der Via Praenestina, in der Nähe der Stelle von Gabii an, welche, wie man weiß, aus hohem Alterthume herrührt. Ann. Inst. 1832, p. 261. Westphal (Ann. Inst. 1830, p. 40) hält der Ponte della Badia wegen der Aehnlichkeit mit anderen Brücken dieser Bauart für römisch.

9) Wegen der Verschiedenheit unter diesen Bruchstücken an Größe, Styl und Material möchte es fast scheinen, als ob mehrere öffentliche Gebäude diese Stelle eingenommen hätten, — alle indessen aus der Zeit des Verfalles des Kaiserreiches. Wegen Nachrichten über die Ueberreste an dieser Stelle der Stadt vergleiche man Bull. Inst. 1835, p. 177; 1836, p. 36; und 1835, p. 126; wo von einem alten Ofen Nachricht gegeben ist, welcher Thonwaarenbruchstücke enthielt, — was bis auf gewissen Grad die einheimische Fertigung der Gefäße andeutet.

Die Stadt hatte keine bedeutende Größe — sie war nicht größer als Faesulae oder Rusellae, oder etwa von zwei Meilen im Umfange.[10]) Sie muß jedoch im Zeitraume ihres größten Wohlseins außerordentlich bevöl- kert gewesen sein; denn ihre Gräber enthüllen diese Thatsache. Ihren unge- heuren Reichthum, von dem wir aus derselben Quelle erfahren, muß sie durch ausländischen Handel erhalten haben; doch ist die Lage der Stadt, sieben bis acht Meilen von der See und an keinem schiffbaren Flusse, der Art, wie sie nur Ackerbauer ausgewählt haben würden.

Es ist eine merkwürdige Thatsache und eine Thatsache, welche beweist, wie begränzt unsere Bekanntschaft mit dem Alterthume ist, daß, obgleich diese Stadt wegen Bevölkerung, Reichthum und Pracht zu einer Zeit zu den ersten von Etrurien gehört haben muß, wir ganz und gar keine Nachricht im Livius, Dionysius oder einem anderen Schriftsteller von ihrer Geschichte haben — nichts als eine kahle Aufzeichnung ihres Vorhandenseins in den Ver- zeichnissen der Geographen.[11]) Die Geschichte von Vulci ist in seinen Gräbern aufgezeichnet. Wäre es nicht durch sie und die wunderbaren Geheimnisse, die sie entschleiern, so würde Vulci bis an das Ende der Zeiten im Dunkel — seine Existenz unbeachtet geblieben, ja sogar die Stelle, wo es gelegen hat, vergessen worden sein.[12])

---

10) Micali, Ant. Pop. Ital. I. 147. Einige haben geglaubt, daß es sich einst über die anliegenden Höhen erstreckt habe. Der Prinz von Canino war der Mei- nung, es habe beide Ufer des Flusses eingenommen, und seine so getrennten zwei Theile seien durch Brücken verbunden gewesen. Museum Etrusque, p. 16.

11) Plinius (III. 8) erwähnt seine Bewohner als — Volcentini, cognomine Etrusci, — und sagt, Cosa habe in seinem Gebiete gelegen, — Cossa Volcientium. Ptolemäus (p. 72 ed. Bert.) nennt es Οὐόλκοι und Stephanus sagt Ὄλκιον, eine Stadt von Etrurien; nach Polybius (VI.) war der Name seiner Bewoh- ner Ὀλκιῆται und Ὀλκιτῖς. Gerhard (Ann. Inst. 1831, pp. 107, 215) denkt, der Name sei griechischen Ursprungs, und von ὁλκοὶ (wie ὁλκοὶ νεῶν — Herodot. II. 154); was es aber mit Schiffen zu thun haben kann, ist schwer zu begreifen. Es be- darf keines so weit hergeholten Ursprunges; denn der ächt etruskische Charakter des Wortes ist auf den ersten Blick offenbar. Seine Anfangssylbe setzt es in dieselbe Kategorie mit Volaterrae, Volsinii, Voltumnae, Fanum, Felsina, Fa- lerii, und den Namen zahlreicher etruskischer Familien, von denen einige genaue Analogie haben, wie Velcia, Velscia, Phelces oder Phelcia, Velchei, Velchnas, Velczna, Velzina. Passeri, ap. Gori, Mus. Etr. III. p. 103—110. Lanzi, Sagg. II. pp. 311, 383, 384, 445. Vermiglioli, Iscriz. Perug. I. pp. 72, 208, 245, 275, 298. M. Fulcinius aus Tarquinii, von dem Cicero (pro Caecina IV) als vom Besitzer eine Gutes in der Nähe von Castellum Aria spricht, scheint seinen Namen auch von Vulci entlehnt zu haben.

In einem lateinischen christlichen Schriftsteller findet sich eine merkwürdige Stelle vor, welche sich auf diese Stadt bezieht: — „Regnatoris in populi Capitolio quis est hominum, qui ignoret Toli (Oli?) esse sepulchrum Vulcentani etc.“ Arnob. adv. Nat. VI. 7. Arnobius sagt, der Kopf, der beim Graben des Grundes zum Capitole gefunden worden sei, von dem dieser Tempel und Berg seinen Namen erhal- ten habe, — caput Oli, vel Toli, — sei der eines Eingeborenen von Vulci gewesen, an den sich eine geheimnißvolle Geschichte anknüpfe. Vergl. Serv. ad Aeneid. VIII. 345. Dionys. Halicarn. IV. p. 257. Plin. XXVIII. 4. Man sehe Orioli's Anmerkungen zu dieser Stelle des Arnobius, Ann. Inst. 1832, p. 31 seq.

12) Gerhard (Ann. Inst. 1831, p. 101) ist geneigt, die Gründung von Vulci nach der Schlacht von Cumae oder etwa um das Jahr Roms 278 herzudatiren; ich glaube aber, ohne zureichende Gründe. Seine Gründe sind: das Stillschweigen der alten Schriftsteller, die große Nähe von Tarquinii und Regisvilla, welches erstere, wie er glaubt, um diese Zeit an Macht abnahm, und Vulci es überließ, an Wichtigkeit zuzunehmen. Wenn aber Cosa, wie Einige vermuthen, weil Plinius

Das einzige Ereigniß in den Annalen von Vulci, welches auf uns her- abgekommen ist, steht in den im Capitol aufbewahrten Fasti Consula- res aufgezeichnet. Es ist die Niederlage, die seine Bürger im Verein mit den Volsiniensern durch den römischen Consul T. Coruncanius im Jahre 474 (280 vor Chr.) erlitten.[13]) Dieses Datum beweist die Macht und Wichtigkeit Vulci's, indem nach den unglückseligen Niederlagen, welche die Etrusker in den Jahren 444 und 471 am See Vadimon erlitten hatten, durch welche die Kraft der Nation vollständig gebrochen wurde, Vulci noch Rom die Spitze bieten konnte; und seine Verbindung mit Volsinii, welches zu dieser Zeit eine der mächtigsten Städte in Etrurien gewesen sein muß, ist ein fernerer Beweis seiner Wichtigkeit.[14]) Es ist sogar wahrschein- lich, daß in dieser späten Zeit der nationalen Unabhängigkeit Etruriens, nachdem Veji, Valorii und andere Städte südlich vom Berge Ciminus erobert worden waren, Vulci einen Rang unter den Zwölfen einnahm.[15])

---

es erwähnt, eine Kolonie von Vulci war, so muß dieses letztere in sehr frühen Zei- ten vorhanden gewesen sein.

Die Aehnlichkeit zwischen den Namen Volci oder Vulci und Volsci oder Vulsci (*sic* Caton. ap. Priscian. V. 12; VI. 8) ist sehr erhellend. Was aber für eine wirkliche Verbindung existirte, ist nicht so leicht zu bestimmen. Wir wissen, daß das Land der Volsci sowohl, als auch ganz Campanien zu einer Zeit den Etrus- kern unterworfen war (Caton. ap. Serv. ad Virgil. Aeneid. XI. 567; ad Georgic. II. 533. Strabon. V. p. 242. Polyb. II. 17, 1); und daraus zieht Micali (Ant. Pop. Ital. I. p. 149) den Schluß, daß eine Kolonie von Volsci während jener Herr- schaft zu Vulci angesiedelt worden sein möge. Ich bin aber eher der Meinung Niebuhr's zugeneigt, welche (I. p. 122; vergl. p. 72) glaubt, daß, weil Livius (XXVII. 15) ein Volk, das fast denselben Namen trägt, — die Volcentes, — in Verbindung mit den Lucani und Hirpini erwähnt, ein wesentlicher Grund zu der Vermuthung vorhanden ist, die Vulcientes seien keine Etrusker gewesen, son- dern ein früheres Volk, welches gegen diese Einfallenden Grund und Boden gehalten habe; oder mit anderen Worten, die Etrusker trennten zwei Theile desselben ur- sprünglich italienischen Volkes durch ihre Eroberung, — gerade so, wie die Gae- len von Schottland von ihren keltischen Brüdern von Gallien durch die rö- mische und teutonische Eroberung Britanniens weit geschieden wurden. Wenn Niebuhr (I. p. 73) Recht hat, wenn er eine nahe Verwandtschaft zwischen den Namen und Stämmen von Falisci und Volsci annimmt, so muß dieselbe zwischen Falisci und Vulci existiren.

13) Die Fasti, welche der catonischen Aera folgen, haben 473.

. . . . NCANIVS. TI. F. TI. N. COS. AN. CDLXXIII
. . . . VLSINIENSIBVS. ET. VVLCIENTIB. K. FEB.

S. Gruter, S. 296.

14) Müller, Etrusker, Einleit. 2, 17; II. 1, 2.

15) Diese Ansicht, welche durch die ungeheuren Schätze seiner Nekropolis begün- stiget wird, wird durch ein vor einigen Jahren zu Cervetri entdecktes Monument, beinahe begründet, das jetzt im lateranischen Museum aufbewahrt wird. Es ist ein Basrelief, welches die eine Seite eines Marmorthrones gebildet zu haben scheint. Auf ihm befinden sich drei abgetrennte Figuren, jede hat den Namen eines etruskischen Volkes darunter stehen — VETULONENSES — . . . CENTANI — und TARQUINIENSES. Das mittelste Wort kann kein anderes als Vulcentani gewesen sein; es ist für die drei Anfangsbuchstaben in der leeren Stelle gerade Raum, wo die Inschrift ver- wischt ist. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Namen der zwölf Völker und ihre ver- schiedenen Wappen an diesem Monumente eingezeichnet waren. Bull. Inst. 1840, p. 92 (Canina); Ann. Inst. 1842, pp. 37—40 (Braun), und tav. d'Agg. C. Sogar Annio aus Viterbo muthmaßt rathend diese Erhabenheit Vulci's, und nennt „Volcen“ in seinen Anmerkungen zu Catonis Origines eine der Zwölf.

Daß es bei seiner Eroberung nicht zerstört wurde, wie vermuthet worden ist[16]), wird durch die römischen Ueberreste — Bäder, Bildsäulen, Inschriften, Münzen — bewiesen, welche hier an das Tageslicht gebracht worden sind. Plinius und Ptolemäus beweisen sein Vorhandensein unter dem Kaiserreiche; und Münzen von Constantin, Valentinian und Gratian zeigen, daß es wenigstens im vierten Jahrhunderte nach Chr. noch gestanden hat.[17])

Der Name der alten Stadt ist durch die Tradition aufbewahrt worden; und diese Stelle seit undenklichen Zeiten als Pian di Voce bekannt gewesen.[18]) Dennoch dachte der Prinz von Canino, Lucian Buonaparte, dem der größte Theil dieser Nekropolis angehört, es sei die Stelle des lange verloren gegangenen Vetulonia, auf dessen Ruinen die Stadt Vulci emporgestiegen sei.[19]) Mit dieser Vermuthung indessen stand der Prinz beinahe ganz allein, weil er für seine Ansicht nur sehr seichte Gründe hatte; denn die allgemeine und besser unterstützte Meinung ist, daß Vetulonia eine mehr nördlich an dieser Küste gelegene Stelle einnahm.

Die Stadt Vulci stand auf niedrigerem Boden als ihre Nekropolis; deswegen kann man von ihrer Stelle nicht so viel sehen, als von den gegenüberstehenden Felsen, von welchem Orte aus die ernste Großartigkeit der Scene höchst imponirend ist. Das weite, weite Moor, eine finstere melancholische Wüste, erstreckt sich um einen herum, und auf seiner ganzen Ausdehnung ist kein menschliches Wesen zu sehen; die finstere, einsame Burg steigt in der Mitte in die Höhe, und hat die majestätische Brücke, die den Abgrund überspannt, zur Seite; die Fiora, welche in ihrem felsigen Bette tief unter den Füßen dahinrauscht, und ihr Murmeln, das von den hohen Felsen, auf denen man steht, dem Ohre zugeführt wird, sind die einzigen Störer der feierlichen Stille. Eine tiefe Oede herrscht über diesem Moore. Weder die Landes der Gascogne, noch die baumlosen Flächen der Castilien oder von Estremadura übertreffen es an lebloser Oede. Die Sonne vergoldet es, aber macht es nicht heiter. Die finsteren Berge, welche es gegen Norden und Osten begränzen, haben ein weniger düsteres Ansehen und gewähren dem vom Wandern über seine Oberfläche ermüdeten Auge eine angenehme Ruhe.

---

16) Bull. Inst. 1831, p. 168. — Gerhard.

17) Bull. Inst. 1835, pp. 121, 177. Rein römische Gräber sind auch entdeckt worden, und sogar einige aus christlicher Zeit, wie durch Inschriften wie „Pax cum sanctis," — „Pax cum angelis" — bewiesen wird. Eins dieser christlichen Gräber hatte Ueberreste von Malerei an den Wänden. Inschriften, welche beweisen, daß Vulci unter dem Kaiserreiche existirte, sind bei Gruter, pp. 301, 447, 1 gegeben.

18) Micali (Ant. Pop. Ital. I. p. 147) macht Anspruch darauf, dies zuerst als die Stelle von Vulci angegeben zu haben, vergißt aber, oder weiß nicht, daß Holstenius (Annotat. ad Cluver. p. 40), mehr als hundert Jahre früher, dies als das Piano di Volci — die Stelle des alten Vulci, erwähnt hat. Durch die Entdeckung von lateinischen Inschriften an Ort und Stelle (Bull. Inst. 1835, pp. 11, 121), von denen einige sich im gregorianischen Museum im Vatikan befinden, sind nun alle Zweifel über seine Identität gehoben.

19) Ann. Inst. 1829, pp. 188, 192. Mus. Etr., pp. 13, 163 seq. Ihm folgte Valeriani (Mus. Chius. I. p 68). Seine Meinung war hauptsächlich auf eine Inschrift gegründet, die in dieser Nekropolis gefunden wurde, — *VIΘΛΟΝΟΧΕΙ* — die an einer Figur in einer bacchischen Scene steht. Panofka (Bull. Inst. 1829, p. 140) übersetzt dies *ὕθλον ὄχει* — „er leitet die Thorheiten (des Bacchus);" Gerhard und Raoul-Rochette deuten es wahrscheinlicher durch *ἆθλον ὄχει* — „er entführt den Preis." Bull. Inst. 1830, p. 187; Ann. Inst. 1831, p. 186.

„Still, wie Nacht ist Alles!
Alles öde! — Haine, Tempel und Paläste, —
Entrückt dem Anblick; und nichts sichtbar
Unter Schwefeldämpfen, die von einem
Verwünschten Lande ausgehaucht, als hier und da
Ein leeres Grab, ein Bruchstück, wie ein Glied
Von einem Riesen, der zertheilt."

Ist es möglich, daß hier eine der reichsten und luxuriösesten Städte des alten Italiens stand — die erwählte Residenz der Fürsten Etruriens? Man beschaue die einzigen Ueberreste seiner Pracht in den auf jenem Gefilde zerstreuten Steinen auf der einen Seite, und in den gähnenden Gräbern des ungeheueren Begräbnißplatzes an der anderen, ein sichrerer Anzeiger, als die zerbröckelnde Stadt der Civilisation bietet, die einst hier blühte, aber lange verlöscht ist — die eine verödet, die andere geplündert — beide ihrer Herrlichkeit beraubt. Die Scene hat überreichlich Stoff zu melancholische Gedanken, die noch tiefer werden durch das Gefühl, daß der Dämon malaria hier seinen Thron aufgerichtet hat, und diesen einst dichtbevölkerten Ort zu einem „Lande, auf dem der Fluch ruht", gemacht hat.

Man hat gesagt, es könnten die Ueberreste von zwei Brücken aufgefunden werden, welche die Stadt mit der Nekropolis verbänden; ich konnte keine gewahr werden, doch ist es höchst wahrscheinlich, daß es eine mehr directe Verbindung gab, als den entfernten Ponte della Badia. Wäre dies der Fall, so müßte sie an einer Il Pelago genannten Stelle gewesen sein, wo der Fluß sich zu einem kleinen See oder Pfuhl erweitert, und seine Ufer ihren steilen Charakter verlieren.[20]) Es ist eine Stelle, welche auf die Aufmerksamkeit des Künstlers sowohl, als auch des Alterthumsforschers Ansprüche macht. Die Reihe hoher Felsen von Stalaktiten struppig gemacht, von herabhängendem Gehölze wie befiedert, und von einem Waldstrome bespült, bietet in Verbindung mit der entfernten Burg, dem zerbrochenen Boden der Stadt und den wilden Bergen seltene Stücke an Gestalt und Colorit für das Portefeuille.[21])

In den Felsen in des Nähe der Ponte befindet sich eine natürliche Höhle, es ist aber kaum der Mühe werth, das beschwerliche Hinabsteigen deswegen zu unternehmen.

Vor zwanzig Jahren war das Vorhandensein dieses ungeheuren Begräbnißplatzes gänzlich unbekannt. Im frühen Theile des Jahres 1828 pflügten einige Ochsen das Land in der Nähe der Burg, da gab der Boden plötzlich unter ihnen nach, und enthüllte ein etruskisches Grab mit zwei zerbrochenen Gefäßen. Dies führte zu weiteren Nachsuchungen, welche Anfangs, ohne daß es dem Prinzen von Canino bekannt war, betrieben wurden, gegen Ende des Jahres aber nahm er die Ausgrabungen selbst in die Hand, und im Verlaufe von vier Monaten brachte er mehr als zweitausend etruskische Alter-

---

20) Der Prinz von Canino sagt, es seien zwei Brücken in Ruinen vorhanden (Ann. Inst. 1829, p. 192); Westphal (Ann. Inst. 1830, p. 40) spricht indessen nur von den Ueberresten einer einzigen, die über eine Meile unterhalb des Ponte della Badia befindlich sei, was der Lage von Il Pelago entspricht.

21) Es soll ein Bruchstück von einem alten bronzenen Wagen am Fuße dieser Felsen gefunden worden sein, und aus den Knochen von Pferden in seiner Nähe hat man geschlossen, daß sie ihn über den Abgrund hinuntergezogen hätten. Ich gebe dies als ein bloßes Gerücht, das ich nicht bewahrheiten konnte.

thumsgegenstände an das Licht, und sämmtlich von einem nur drei bis vier Acker großen Platze.[22]) Bald kamen andere Nachgrabende auf das Feld; wer nur Land in der Umgegend hatte, pflügte für diese neue Aernte, und alle mit überreichlichem Erfolge; die Feoli, Candelori, Campanari, Fossati — alle bereicherten sich und die Museen Europa's mit den Schätzen dieser Gräbermine. Seit dieser Zeit hat der Prinz oder seine Wittwe alljährlich Ausgrabungen an dieser Stelle unternommen, und nie vergebens; und die Herrlichkeiten der ceramographischen Kunst des Alterthums, welche Lucian Buonaparte hier ans Licht gebracht und über Europa verbreitet hat, haben vielleicht seinen Namen eben so bekannt gemacht, und werden ihm einen eben so dauernden Ruf erwerben, als sein Verhalten am 19. Brumaire, oder die Rolle, welche er bei den Berathungen seines kaiserlichen Bruders spielte.

Die Nekropolis umfaßte beide Ufer der Fiora. In dem Striche, welcher zwischen der Stadt und dem Ponte della Badia am rechten Ufer liegt, als tenuta Camposcala bekannt, wurden im Jahre 1828 von den Campanari Ausgrabungen begonnen; und von ihr rühren die meisten Gefäße im Vatikane und im britischen Museum her. Von der großen Menge von hier geöffneten Gräbern sind nur wenige offen geblieben, von diesen aber verdient eins, Grotta del Sole e della Luna — Grab der Sonne und des Mondes — genannt, das im Jahre 1830 entdeckt wurde, besondere Aufmerksamkeit. Es hat acht Gemächer; die Wände von einigen sind mit Panehlen merkwürdig verziert, und die Decken mit Simsen von regelmäßigen Mustern, sämmtlich in den Felsen gehauen, in Relief, offenbar zur Nachahmung von Holzwerk. Eine dieser Decken hat ein merkwürdiges Fächermuster[23]), zu dem in zwei Gräbern von Cervetri das Gegenstück zu finden ist, woraus wir schließen können, daß es keine ungewöhnliche etruskische Verzierung an Häusern war. In dieser selben tenuta wurde unter den Mauern der Stadt im Jahre 1833 ein gemaltes Grab von merkwürdigem Charakter, und das einzige an dieser Stelle, entdeckt. Es ist jetzt gänzlich zerstört, aber ein Andenken darüber ist erhalten worden, und Copieen seiner Gemälde, die sich jetzt im britischen Museum befinden, werden es vor der Vergessenheit bewahren.[24])

Die meisten Ausgrabungen sind aber am anderen Ufer der Fiora gemacht worden, und werden dort noch alljährlich gemacht. Hier, etwa eine Meile von der Burg, nach der Cucumella zu, kamen wir auf eine Abtheilung von Ausgrabenden im Dienste der Fürstin von Canino; denn der größte Theil der Nekropolis an diesem Ufer der Fiora ist ihr Besitzthum. Und ein schönes Besitzthum ist es, das dem Besitzer reiche Prozente trägt; denn während seine Nachbarn sich mit wohlgefüllten Kornböden und überfließenden Pressen begnügen, fügt die Prinzessin ihrer früheren noch eine spätere Aernte hinzu — die eine von metaphorischem, die andere von buchstäblichem Golde oder doch solchen Artikeln, die sich in solches umwandeln lassen. Beim Einsammeln dieser letzteren

---

22) Museum Etrusque, p. 12.

23) Dieses Muster ist in Mon. Ined. Inst. I. tav. XLI. zugleich mit dem Plane und den Durchschnittszeichnungen dieses Grabes gegeben. Nach Lenoir (Ann. Inst. 1832, p. 266) ist es im Style der Holzschneiderei der sphärischen Gewölbe des Philibert de Lorme. Außer daß der Sims um eine der Thüren die gewöhnliche etruskische Form hat, ist er diagonal mit rothen und schwarzen Bändern gemalt, wie man es an den ägyptischen Thürsimsen so oft sieht.

24) Für eine Beschreibung desselben sehe man den Anhang zu diesem Capitel.

Aernte wird jedoch die erste nicht vergessen, denn um keine mit Getreide besäbare Oberfläche zu verlieren, werden die Gräber, sobald sie geplündert sind, gleich wieder mit Erde verschüttet. Dieserwegen werden die Ausgrabungen nur im Winter betrieben. Sie begannen eben für diese Jahreszeit.

An der Mündung der Grube, in welcher sie an der Arbeit waren, saß der capo oder Aufseher — seine Flinte lag ihm zur Seite, als ein Wink in terrorem für seine Leute, die Hände sich vom Aufheben und Stehlen frei zu halten. Wir fanden sie auf dem Punkte, ein Grab zu öffnen, die Decke, wie es bei diesem leichten, zerbrechlichen Tuf häufig der Fall ist, war eingefallen, und das Grab mit Erde angefüllt, aus welcher die Gegenstände, die es enthielt, einzeln ausgegraben werden mußten. Dies ist im Allgemeinen ein Verfahren, welches große Vorsicht und Gelassenheit erfordert, wovon jedoch hier nichts nöthig war, da man an den ersten an das Licht gebrachten Gegenständen sah, daß Nichts von Werth hier zu erwarten war — hoc miserae plebi stabat sepulcrum. Rohes Töpferzeug ohne Figuren, nicht einmal gefirnißt, und eine Mannichfaltigkeit kleiner Gegenstände in schwarzem Thon, waren der einzige Ertrag. Unserem Erstaunen kam aber nur unser Unwille gleich, als wir sahen, wie die Arbeiter sie auf die Erde warfen, und als Dinge „wohlfeiler als Seegras" mit den Füßen zertraten. Vergebens bemühte ich mich zu vermitteln, daß Einiges vor der Zerstörung geschützt werde; denn obgleich sie keinen in Geld umzusetzenden Werth hatten, waren sie oft von merkwürdiger und zierlicher Form, und als Ueberreste aus alten Zeiten, die nicht wieder ersetzt werden konnten, werthvoll; aber nein, es war Alles „roba di sciocchezza" — „albernes Zeug" — der capo war unerbittlich; seine Befehle lauteten dahin, Alles, was nicht Geldwerth habe, augenblicklich zu vernichten, und so konnte er mir nicht erlauben, eine einzige dieser Reliquien, die er doch so verachtete, mit hinwegzunehmen. Zu beklagen ist es, daß Ausgrabungen in einem solchen Geiste unternommen werden; wo Gewinn der einzige Zweck ist, ohne auf Beförderung der Wissenschaft Rücksicht zu nehmen. Dies ist nur zu häufig der Fall. Gelegentlich aber werden sie doch von Männern geführt, wie Cav. Campana zu Rom — deren Zwecke der Geldbeutel nicht begränzt, sondern die von wahrer Liebe und Eifer für die Wissenschaft getrieben werden. Der Mann, den die Prinzessin mit der Aufsicht über ihre scavi betraut hatte, war ein „liederlicher Kerl, von der schlechtesten Art", ohne Erziehung oder alterthumswissenschaftliche Kenntnisse, wie es aber sein mag, erfahren in Bestimmung der Stellen von Gräbern und des Geldwerthes ihres Inhaltes. Zu Lucian's Zeit wurden die Sachen anders geführt, denn er überwachte die Ausgrabungen oft persönlich.[25]) Gewiß würde die päpstliche Regierung, welche zu Rom und in seiner Umgegend so sorgfältig über Alterthumsnachforschungen wacht, gar nicht übel thun, auch in entfernten Theilen des Landes erfahrene Leute zur Ueberwachung des Verfahrens mit den scavi anzustellen — den Charakter der Gräber, die Natur und bezügliche Anordnung ihres Inhaltes aufzuzeichnen und unpassende Anwendung des Spatens und der Hacke zu ver=

---

25) Gerhard (Bull. Inst. 1831, p. 88) beklagt sich über die Unhöflichkeit und den Vandalismus der meisten Ausgrabenden zu Vulci, und macht mit dem Fürsten eine besondere Ausnahme. Ritter Bunsen (Ann. Inst. 1834, p. 85) spricht dasselbe Verdammungsurtheil aus. Der geldgierige Charakter und Barbarismus der italienischen Ausgrabenden ist weltbekannt und treibt zu dem Ausrufe: —

Desine scrutari quod tegit ossa solum!

hindern. Hier giebt es keine britische „Freiheit des Unterthanen" sich ins Mittel zu legen. Da die Ausgrabungen nur in einer gewissen Jahreszeit und an wenigen Stellen unternommen werden, so würde ein solcher Plan weder schwierig noch aufwandmachend, das auf die Alterthumswissenschaft aber noch dazu gebrachte Licht werthvoll sein. Wie es jetzt ist, bleiben Thatsachen, oft vielleicht von großer Wichtigkeit, unbeachtet und unaufgezeichnet. Wir sehen in den Museen Europa's von Paris bis St. Petersburg das Product dieser Gräber von Vulci, und bewundern die unvergleichliche Zierlichkeit der Vasen und die Schönheit ihrer Dessins, und wundern uns über die erloschene Civilisation, die sie andeuten; sie geben uns aber keinen Begriff von den Orten, in denen sie so viele Jahrhunderte aufbehalten waren, und von ihrer Beziehung zu ihnen. Natürlich kann dies für jeden einzelnen Fall nicht alles angegeben werden, aber die Geschichte der interessantesten Gegenstände sollte doch erhalten werden. Nur in sehr wenigen Fällen wird eine solche Urkunde aufbewahrt, wo Notizen von merkwürdigen Gräbern in den Werken des archäologischen Institutes und anderer Gesellschaften Italiens für Alterthumsforschung gegeben werden.

Die Ausgrabungen zu Vulci waren an dem Tage, auf welchen ich mich beziehe, nicht ganz unergiebig. Aus einem anliegenden Grabe wurden mehrere gemalte Gefäße von großer Schönheit, so wie mehrere Körbe voll von Bruchstücken ähnlicher Vasen, welche von einem geschickten Arbeiter im Dienste der Fürstin zusammengesetzt werden sollten, herausgebracht. Ich erfuhr hier, daß der Inhalt nebeneinanderliegender Gräber oft gar sehr an Werth, Styl und Alterthumsgrad verschieden seien — daß Gräber von mannichfaltigem Range und verschiedenen Zeiträumen ohne Unterschied vermischt bei einander lägen, gerade wie zu Tarquinii, und daß dasselbe Grab oft Gegenstände von verschiedenem Alter enthalte, als ob es während mehrerer Geschlechte das Grab ein und derselben Familie gewesen sei.

Der Unterschied zwischen den Begräbnißplätzen von Tarquinii und Vulci ist auffallend genug. Dort ist ein Berg mit Grabhügeln besetzt, und von sehr weither schon durch seine höckerige Außenlinie zu unterscheiden; hier eine ungeheure gleichförmige Ebene, auf deren Oberfläche sich kaum eine Unebenheit vorfindet — nur ein hoher Hügel steigt darauf empor, um wie der Grabhügel auf der Ebene von Marathon, oder der mit einem Löwen oben versehene Hügel von Waterloo zu zeigen, daß dies das Feld der Todten ist. Die Gräber zu Vulci sind unter die Erdoberfläche versenkt. Im Allgemeinen sind sie nicht von bedeutender Größe, gewöhnlich von länglicher Gestalt, mit Felsenbänken umgeben, auf welche die Todten, mit Ausnahme ihrer Rüstung oder Kleidung, gewöhnlich ohne Einhüllung oder Bedeckung gelegt sind. Einige Sarkophage von großer Schönheit und Interesse sind jedoch hier gefunden worden. Die überreichliche Menge von Knochen und die Seltenheit von Aschenurnen und Vasen können angeführt werden, zu bestätigen, daß das Begraben zu Vulci gewöhnlicher war, als das Verbrennen. Die Thüren zu den Gräbern sind von der gewöhnlichen ägyptischen Form, und wenngleich tief unter der Oberfläche eingesenkt, sind sie doch häufig mit den viereckig schwelligen Simswerke, das zu Bieda so gemein ist, geziert. Man hat berechnet, daß bis jetzt mehr als sechstausend Gräber in dieser Nekropolis geöffnet worden sind.[26])

---

26) Micali, Mon. Ined. p. 361.

LA CUCUMELLA.[27])

Dieser merkwürdige Grabhügel, der in der Mitte der kahlen Ebene steht, ist aus einer Entfernung von vielen Meilen sichtbar und ein ungeheurer Erdkegel, wie das Grab des Polydor — ingens aggeritur tumulo tellus — etwa zweihundert Fuß im Durchmesser und noch vierzig bis funfzig Fuß hoch, obgleich bedeutend niedriger geworden, als seine ursprüngliche Höhe war, durch die Zeit und den Spaten des Ausgrabenden. An seinem Fuße umgab ihn eine Mauer kreisförmig, die noch im Jahre 1830 aufzufinden war[28]), jetzt ist aber kein Block mehr nachgelassen. Der Fürst von Canino eröffnete den Erdhügel im Jahre 1829. Ueber dieser Mauer wurden einige kleine Begräbnißgemächer gefunden, wie in den Grabhügeln zu Cervetri und Chiusi; jetzt sind aber alle wieder verschlossen. Es waren dies wahrscheinlich die Gräber der Diener und Sklaven der hohen Person oder Familie, für welche dieses Mausoleum errichtet war.[29])

Im Herzen des Erdhügel wurden zwei Thürme aus der Erde befreit, der eine viereckig, der andere kegelförmig, beide zwischen dreißig und vierzig Fuß hoch, von horizontalem Mauerwerke ohne Mörtel, aber außerordentlich roh und unregelmäßig, und so locker zusammengesetzt, daß sie schnell einzufallen drohten.[30]) Der kegelförmige Thurm scheint hohl gewesen zu sein; aber weder dieser noch der andere haben einen sichtbaren Eingang oder hatten vielleicht je einen; und es scheint, als ob sie nie einen anderen praktischen Zweck gehabt haben, als den Figuren, die auf dem Monumente standen, zur Stütze zu dienen.[31])

---

27) Cucumella, wahrscheinlich a cacumine, ist der Ausdruck, der in Mittelitalien gewöhnlich auf einen Hügel, Erd- oder Grabeshügel angewendet wird. Diesen vulcischen tumulus nennt man par excellence die Cucumella, weil er keinen Nebenbuhler an dieser Stelle hat. Cacume, offenbar aus dem Lateinischen, wird auch auf spitzige Höhen angewendet, — wie Monte Cacume, ein kegelförmiger Pik in dem Lepinogebirgszuge über dem Thale von Latium. Es kann aber etwas Verwandtschaft mit dem Etruskischen hier vorhanden sein; denn wir finden den Eigennamen „Laris Cucuma" auf einem Ziegel in der Pasquinisammlung zu Chiusi. Mus. Chius. II. p. 124.

28) Micali, Ant Pop. Ital. III. p. 94.

29) Micali (Mon. Ined. p. 361) betrachtet den Grabhügel als ein Zeichen von Auszeichnung und Würde. Es mag in diesem Falle so sein, kann aber schwerlich zu Tarquinii und Caere stattfinden, wo die Grabhügel so überreichlich vorhanden sind. Knapp (Ann. Inst. 1832, p. 280) giebt als Grund für die allgemeine Annahme des Grabhügels an gewissen Stellen die geringere Härte und Compactheit des Felsens, in welchen die Gräber ausgehöhlt wurden, an. Diese Auffassung aber, welche aus einer Vergleichung von Tarquinii und Vulci allein hervorgegangen ist, wird durch einen ausgedehnteren Ueberblick über etruskische Begräbnißplätze umgeworfen. Denn in der weichen, zerbrechlichen, sandigen Erde von Chiusi und seiner Nachbarschaft werden nie Grabhügel gefunden, während sie zu Cervetri, wo der Tuf eben so hart als an irgend einer anderen Stelle ist, höchst zahlreich sind. Der Grund dieser Eigenthümlichkeit scheint nicht in der Nothwendigkeit der Bauart zu liegen.

30) Gerhard (Bull. Inst. 1829, p. 51) vermuthet als Grund für die Rohheit dieses Mauerwerks, daß es wahrscheinlich eine Vorderseite von Metall gehabt habe, weil Marmor von den Etruskern nie verwendet wurde. Diese Vermuthung ist aber ganz unnöthig, weil man nicht die Absicht gehabt hatte, die Thürme zur Ansicht zu bringen, sondern sie immer mit Erde bedeckt waren.

31) Nach Micali (Ant. Pop. Ital. p. 148) wurden mehrere Sphinxe oben auf diesen Thürmen gefunden, und man kann vermuthen, daß sie zum äußeren Schmucke des Grabhügels dienten.

Am Fuße dieser Thürme befindet sich jetzt ein formloses Loch, hier wurden aber zwei kleine Gemächer gefunden, aus massivem regelmäßigen Mauerwerke erbaut und mit Thüren von primitivem Style, die durch allmäliges Zusammenneigen der horizontalen Steinschichten überwölbt sind. Man näherte sich ihnen auf einem langen Gange, der geradezu in das Herz des Erdhügels führte; und hier lagen Bruchstücke von Bronze und Goldplatten auf dem Boden, die sehr dünn und mit Epheu und Myrthenblättern verziert waren. Zwei Sphinxe von Stein standen als Wächter am Eingange des Ganges und bewachen nun mit verschiedenen Zerrbildern von Löwen und Greifen, die in diesem Erdhügel gefunden wurden, das Thor des Palastes von Musignano.[32]) Kein anderes Geräth — wie Sarkophage, Urnen oder Vasen — wurde ans Licht gebracht; und hieraus ist ersichtlich, daß der Grabhügel in früheren Jahrhunderten geplündert worden war. Das Mauerwerk der Thürme, die primitiven Thüren, und der Charakter der wenigen hier gefundenen Gegenstände, führen zu dem Beweise, daß dieses Grab aus einer sehr frühen Zeit herrühren muß — einer Zeit, viel früher als die des meisten Theiles der Gräber in dieser Nekropolis.[33])

Dieser Grabhügel hat eine auffallende Uebereinstimmung mit dem des Alyattes, Königes von Lydien, und Vater des Crösus, welcher eine Grundmauer von ungeheuren Steinen hatte, über welche ein Erdhügel aufgeworfen war. Fünf termini — *οὖροι* — standen auf dem Gipfel, die Herodot sah, und auf ihnen waren Inschriften eingehauen, welche den Bau des Monumentes aufzeichneten, und daß es hauptsächlich von den Händen junger Frauenzimmer aufgerichtet worden sei! Der Grabhügel hatte sechs stadia und zwei plethra (3842 Fuß 8 Zoll) im Umfange und dreizehn plethra (1314 Fuß 1 Zoll) im Durchmesser.[34]) Da die Lydier der Sage nach die Ansiedler Etruriens sind, so könnte man a priori erwarten, ähnliche Monumente in diesem Lande zu finden; und gewiß, wenn wir sie finden, so können wir sie als die Wahrscheinlichkeit der Sage verstärkend betrachten, und können ihnen ein frühes Datum im Style, wo nicht in der wirklichen Erbauung anweisen. Der Grabhügel des Alyattes war sechs bis sieben Mal so groß als die Cucumella, doch ist die Verwandtschaft deshalb nicht weniger auffallend. In Wahrheit, im Charakter und der Anordnung allein, nicht in der Größe ist es, daß der erstere als Grundform lydischer Gräber betrachtet werden muß, denn Herodot führt dieses unter den Wundern des Landes seiner Größe wegen auf — *ἔργον πολλὸν μέγιστον* — nur an Größe den Werken der Aegypter und Babylonier nachstehend.[35]) Die fünf termini am lydischen Monumente sind nicht deutlich und bestimmt beschrieben; aber die Inschriften auf denselben zeigen eine Aehnlichkeit mit den cippi der Etrus-

32) Ann. Inst. 1832, p. 273. Für Abbildungen s. m. Mon. Ined. Inst. I. tav. XLI.

33) Wegen einer Nachricht über die Eröffnung dieses Grabes s. m. Bull. Inst. 1829, p. 50 seq. (Gerhard); und Micali loc. cit. III. p. 94. Für eine Abbildung dieses Monumentes s. Mon. Ined. Inst. I. tav. 41, 2, und Micali, loc. cit. tav. LXII., welcher den viereckigen Thurm mit einer Thür darstellt.

34) Herodot. I. 93.

35) In derselben Nekropolis zu Sardis sind zahlreiche andere Grabhügel, an Größe dem des Alyattes sehr nachstehend, und von den Türken „die Tausend und ein Hügel" genannt. M. s. oben Cap. XVIII. S. 237.

ker und Römer; und da diese nicht, um in Uebereinstimmung mit den übrigen Theilen des Monumentes zu stehen, in einem kleinen Maßstabe sein konnten, so ist wahrscheinlich, daß sie entweder Kegel über Thürmen, oder die Enden solcher Thürme waren, die über den Körper des Hügels hervorragten; eine Wahrscheinlichkeit, die durch die genaue Aehnlichkeit dieses und anderer etruskischer Monumente beinahe zur Gewißheit wird.[36]) Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß das Grab des Porsenna zu Clusium, das einzige etruskische Grab, über das wir eine Urkunde haben, mit dem einzigen von den Alten beschriebenen lydischen Grabe in einer genauen Verwandtschaft stand — nur daß das Viereck an die Stelle des Kreises kam; denn es soll „fünf Pyramiden" gehabt haben, die aus einem Viereck von Mauerwerk emporstiegen, „eine aus jeder Ecke und eine in der Mitte."[37]) Und das merkwürdige Monument zu Albano, gemeinhin das Grab der Horatier und Curiatier genannt[38]), hat eine viereckige Basis von Mauerwerk, über welche vier Kegel und in der Mitte ein walzenförmiger Thurm emporsteigen. Fünf scheint in der That die hergebrachte Anzahl bei Kegeln, Pyramiden, oder Säulencippi, auf Gräbern dieser Art gewesen zu sein; weswegen man angegeben hat, es möchten wahrscheinlich noch drei Thürme in dem unausgegrabenen Theile der Cucumella begraben sein.[39])

Südlich von diesem befindet sich ein viel kleinerer Hügel, La Cucumeletta genannt, weil er eine Miniaturausgabe des ersteren ist. Er wurde

36) Als ich das Obige schrieb, wußte ich nicht, daß noch etwas auf dem Grabhügel des Alyattes zur Festsetzung dieser Thatsache übrig geblieben sei; ich sehe aber, daß Steuart (Monuments of Lydia and Phrygia, p. 4) sagt, „auf seinem Gipfel kann man noch die Ueberreste von Backsteinpflaster und ein verwittertes Bruchstück einer der Säulen sehen, welche diesen riesigen Hügel schmückten."

37) Varron. ap. Plin. XXXVI. 19, 4.

38) Ligorio, Volpi und Venuti glauben, es sei das Grab Pompejus des Großen, welches seine Gemahlin Cornelia hier irgendwo herum errichtet habe, — Plutarch. Pompej. ad. fin. Auch Canina ist zu dieser Meinung geneigt, — Ann. Inst. 1837, 2, p. 57. Andere sehen es für das Grab des Aruns, des Sohnes des Porsenna an, welcher zu Aricia mit den Griechen von Cuma fechtend fiel. Piranesi stellte zuerst diese Meinung auf, und ward darin von Nibby, Gell und dem Herzog von Luynes unterstützt. Ann. Inst. 1829, p. 309. Es giebt aber keinen triftigen Grund, es für von so frühem Datum zu halten, oder für etruskisches Bauwerk, wie Einige vermuthet haben. (Letronne, Ann. Inst. 1829, p. 391. Orioli, ap. Inghir. Mon. Etr. IV. p. 168.) Die Unterlage, die emplecton-Mauerwerk zur Vorderseite hatte, ist jetzt durch neuerliche Ausbesserungen zerstört, über dieser aber, wo der ursprüngliche Bau enthüllt ist, sieht man, daß es von opus incertum ist, in Lagen abwechselnd mit Schichten von Mauerwerk. Dies drückt ihm den römischen Stempel auf; denn es ist kein Beispiel von solcher Bauart an ächt etruskischen Monumenten gefunden worden. Auch die Simse deuten, wie Canina bemerkt, auf die letzten Tage der Republik hin. Es muß ein römisches Grab sein, eine Nachahmung jener, welche in früheren Zeiten in Italien gebräuchlich waren; ob vom Pompejus oder von irgend einem anderen reichen Römer, ist Sache bloßer Vermuthung. Die Meinung aber, daß es das Grab des Pompejus sei, entlehnt durch die Thatsache festeren Bestand, daß seine Familie eine etruskische gewesen zu sein scheint, wie durch die Nachricht aus der Grotta Pompej zu Corneto gezeigt wird; und auch durch die Ueberreste einer umfangreichen römischen Villa dicht beim Grabe, die ihm gehört haben kann, da es bekannt ist, daß er eine in der Nähe von Alba besessen hat. Plutarch. Pomp. ad fin.

39) Ann. Inst. 1832, p. 273. — Lenoir. Ich bezweifle dies. Es kann noch einer oder zwei vorhanden sein; wegen der Stellung der enthüllten Thürme im Hügel aber können ursprünglich schwerlich fünf gewesen sein.

vom Fürsten im Jahre 1832 eröffnet, und man fand, daß er fünf Gemächer enthielt.

Noch näher an der Cucumella befindet sich ein niedriger Grabhügel, ähnlich dem „Mausoleo" von Tarquinii, etwa dreißig Fuß im Durchmesser, und mit einer einfachen Schicht von Travertinblöcken ummauert. Er heißt „La Rotonda." Der Erdkegel ist jetzt bis auf das Mauerwerk eben gemacht.[40]) Rund um ihn herum ist ein Graben und Wall, wie bei dem in Felsen gehauenen kegelförmigen Grabe von Bieda. Das Gemach ist jetzt von Erde verstopft; es wurden aber Vasen von großer Schönheit in ihm gefunden.

Ein anderer Grabhügel am rechten Ufer der Fiora, in der Nähe der Stelle der alten Stadt, wurde von Campanari im Jahre 1835 geöffnet. In der Mitte des Zimmers, auf dem Boden hingestreckt, lag das Skelett eines Kriegers, mit dem Helme auf dem Kopfe, einen Ring am Finger und einer verworrenen Masse von zerbrochenen und verrosteten Waffen zu seinen Füßen. An der Mauer des Grabes, von einem Nagel herabhängend, der, wegen des Rostes, es kaum tragen konnte, hing ein großer bronzener Schild, mit Holz gefüttert. Eine zierliche bronzene Vase und ein Dreifuß waren auch da, aber kein Thonzeug. In einem anliegenden Gemache jedoch, wo Geschmeide auf dem Boden umhergestreut andeutete, daß es einem Frauenzimmer angehörte, befanden sich einige schöne gemalte Vasen.[41])

Diese Kriegergräber sind nicht ungewöhnlich ohne Unterschied zwischen jenen der Leute des Friedens zerstreut. In einigen wurden Waffen mancherlei Art gefunden, die eisernen gemeiniglich sehr oxydirt, die Helme oft Anzeichen von Schlachtverletzungen in „tüchtigen alten Hieben" von Schwert oder Lanze an sich tragend, bisweilen mit kreisrunden Kränzen von Epheu, Myrthe oder Eichenblättern vom reinsten Golde umgeben, die von der zartesten und ausgesuchtesten Arbeit sind; als ob man zeigen wolle, daß der Gestorbene im Augenblicke des Sieges gefallen sei, oder, vielleicht, um den Zustand der siegreichen Glückseligkeit, in welchen sein Geist getreten, bildlich darzustellen. Vom Leichname selbst sind nicht immer Ueberreste vorhanden. Wenn der Boden ungewöhnlich trocken ist, können Knochen gefunden werden, sogar in vollkommenem Zustande; es ereignet sich aber häufiger, daß auf der felsigen Todtenbahre der Helm, die Brustplatte, die Beinschienen, der Siegelring, und die Waffen liegen — oder wenn es ein Frauenzimmer ist, das Halsband, die Ohrringe, Armbänder und andere Zierrathen, jedes an seiner bezüglichen Stelle; aber der Körper, den sie einst umgaben und zierten, hat keine Spur zurückgelassen. In zwei Kriegergräbern dieser Nekropolis, wie auch an anderen Stellen, wurden die Knochen von einem Pferde und einem Hunde an der Seite der Gebeine des Mannes gefunden[42]); woraus wir den Schluß ziehen können, daß die Etrusker an einen zukünftigen Zustand des Vorhandenseins der thierischen Schöpfung glaubten,

„Und glaubten, daß zu gleichem Himmel aufgenommen
Sein treuer Hund mit ihm würd' in Gesellschaft kommen;"

40) Ann. Inst. 1832, p. 277. Mon. Ined. Inst. I. tav. 41, 3.

41) Bull. Inst. 1835, p. 203 seq. In der Rüstung zu begraben war ein karischer Gebrauch. Thucydid. I. 8.

42) Bull. Inst. loc. cit.

eine Lehre, welche die civilisirten Nationen des Alterthums eben so gut festhielten, als der „arme Indianer"; denn Virgil schildert die Seelen im Elysium, als ob sie Reitkünste ausübten; und Homer erwähnt, daß Pferde und Haushunde am Scheiterhaufen des Patroclus geopfert wurden.[43])

Unter den Gräbern an dieser Stelle befand sich das Grab eines Kindes, dessen Skelett von einer Anzahl von Spielsachen und kleinen Gegenständen von zierlich gemaltem Thonzeuge umgeben war. Das Grab war bei seiner Entdeckung unberührt.[44])

Unter den Gräbern in jenem Theile der Nekropolis nach Süden zu, welcher Campo Morto genannt wird, sind hier und da zerstreut gewisse viereckige Flächen, mit großen Fließen gepflastert und von Mauern von regelmäßigem Mauerwerk umgeben. Professor Gerhard glaubt, daß sie zu den religiösen Ceremonieen gedient haben, welche mit der Beerdigung verbunden waren[45]); es scheint aber ganz eben so wahrscheinlich, daß es ustrinae oder zum Verbrennen der Todten geeignete Plätze waren, was, wenngleich nicht gewöhnlicher Gebrauch bei den etruskischen Bewohnern von Vulci, doch bei seinen römischen Besitzern vorgeherrscht haben muß.[46])

GROTTA D'ISIDE.

Eins der merkwürdigsten Gräber Etruriens wurde im Jahre 1840 in einem Theile dieser Nekropolis geöffnet, welcher Polledrara heißt, und westlich von dem Ponte Sodo liegt. An Interesse und Wichtigkeit steht es nur dem Regulini-Galassigrabe zu Cervetri nach; denn außer Gegenständen von einheimischer Kunst, von sehr hohem Alterthume, aus einer Zeit vor dem hellenischen Einflusse, enthielt es rein und unzweideutig ägyptische Gegenstände und bezeugt dadurch die sehr frühe Verbindung Etruriens mit Aegypten. Im Baue bot dieses Grab nichts Merkwürdiges; es war wie die anderen Gräber von Vulci unter die Oberfläche eingesenkt, und hatte ein Vorgemach und drei innere Gemächer. Dem Charakter seines Inhaltes nach erhielt es den Namen „Grab der Isis"; es war aber das Grab zweier Damen von Range, deren Bilder noch vorhanden sind, wenngleich beinahe dreitausend Jahre seit ihrem Tode verflossen sein mögen.

Das Grab ist jetzt wieder verschlossen, sein Inhalt aber ist sorgfältig auf-

43) Virgil. Aeneid. VI. 655. Homer. Iliad. XXIII. 171—174. Lucian (De Luctu, p. 810, ed. Bourd.) sagt, daß Pferde und Concubinen bisweilen am Leichenscheiterhaufen getödtet, und Kleider darauf geworfen, oder mit dem Verstorbenen begraben worden seien, als ob er solche Dinge in der anderen Welt gebrauchen und genießen würde, wie er in dieser zu thun gewohnt war.

44) Ann. Inst. 1835, pp. 114—118. Unter dem Töpferzeuge war ein olpe oder Krug, auf dem ein etruskischer Portikus gemalt war, der ein Thor hatte, wie jene in der Grotta delle Iscrizioni zu Corneto, aber mit zwei Schlangen an den Panehlen, und ein dorisches Fries oben, überragt von einem Schwan und zwei Löwen, einem an jedem Ende.

45) Bull. Inst. 1829, p. 4.

46) Die ustrina oder das ustrinum unterschied sich von dem bustum oder τύμβος als der Platz, wo der Leichnam nur verbrannt wurde, während er in dem bustum auch begraben wurde. Fest. v. Bustum. Das beste Beispiel einer noch vorhandenen ustrina ist das große Viereck an der Via Appia, etwa vier bis fünf Meilen von Rom, welches Gell für den von Martial (III. epigr. 47, 3) erwähnten Campus Sacer Horatiorum hielt. Eine in's Einzelne gehende Beschreibung ist von Fabretti (Inscr. Ant. III, p. 230) gegeben.

bewahrt und zusammengehalten worden. Bis vor Kurzem war er im Besitze des Fürsten von Canino, des Sohnes Lucian Buonaparte's, ist aber nun in die Hände des Dr. Emil Braun, des Secretairs des archäologischen Institutes zu Rom übergegangen, wo ich ihn oft gesehen habe. Die sämmtlichen Gegenstände haben einen starken ägyptischen oder orientalischen Charakter; sie sind aber mit Ausnahme der augenscheinlich von den Ufern des Nil eingeführten Gegenstände etruskische Nachahmungen ägyptischer Kunst, denen das einheimische Gepräge mehr oder weniger stark aufgedrückt ist. Die ächt ägyptischen Gegenstände bestehen in sechs Straußeneiern[47]), das eine Taf. V. Fig. 55, gemalt mit geflügelten Sphinxen, denen an den Wänden der Grotta Campana zu Veji sehr ähnlich[48]); vier haben Figuren in sehr niedrigem Relief geschnitzt — Greife und andere Chimäras, oder wilde Thiere, die mit ihrer Beute kämpfen, oder sie verzehren; und die sechste einen Krieger mit seiner biga, begleitet von einem anderen Kriegswagen und vier Reitern, die in derselben Manier auf die Schale geschnitzt sind. Die Eier haben Löcher, als wären sie bestimmt, aufgehängt zu werden, und erinnern an das große Felsenei in den Tausend und eine Nacht; oder bringen vielmehr die Thatsache zu Gedächtniß, daß noch heutigen Tages Straußeneier in den Moscheen aufgehängt werden. Nicht weniger ächt ägyptisch sind fünf Vasen von grünlichem Steingute, gefirnißt, mit flachen Seiten wie Pulverflaschen, und mit Hieroglyphen um den Rand.[49]) Drei alabastra aber, die sich oben in weibliche Büsten endigen, und die Hände auf dem Busen haben, sind Nachahmungen ägyptischer Gegenstände; so auch zwei Salbentöpfe in der Ge-

---

47) Nachahmungen von Straußeneiern in Terra-Cotta sind in Gräbern von Vulci gefunden worden (Micali, Mon. Ined. p. 57), welche zeigen, daß man sie bei Begräbnissen verwendete, und daß der Verbrauch größer war, als die Zufuhr. Es sind jedoch auch Nachahmungen der Eier kleinerer Vögel von diesem Stoffe in dieser Nekropolis gefunden wurden. Ann. Inst. 1843, p. 351. Wir wissen, daß die Straußeneier bei den Alten bisweilen als Gefäße gebraucht wurden. Plin. X. 1. Hühnereier werden oft in den Gräbern gefunden, nicht allein in Etrurien, sondern auch in Griechenland und seinen Kolonieen in Großgriechenland, und sie werden bisweilen in Vasen eingeschlossen gefunden. In einem Grabhügel in der Nähe von Kertsch-Emikolski in der Krimm, an der Stelle einer alten griechischen Kolonie, wurde eine silberne Vase gefunden, welche zwei Eier enthielt, die bei der Berührung sogleich in Stücke zerfielen. Ann. Inst. 1840, p. 18. Sie sind nicht immer so zerbrechlich, denn viele Museen in Italien enthalten Exemplare dieses seltsamen Grabgeräthes. Ob es bloße Ueberreste vom Leichenfeste sind, oder ob man sie absichtlich mit dem Weine, dem Honige, der Milch rc. im Grabe zurückgelassen hat, als Nahrung für die Manes, oder zu blos rein sinnbildlichen Zwecken, ist nicht leicht zu bestimmen. Die Bedeutung Fruchtbarkeit, die sich gewöhnlich an Eier knüpft, läßt sich schwerlich auf Gräber anwenden. Das Ei war wahrscheinlich in diesem Falle ein Sinnbild der Auferstehung. Es wurde sowohl von Griechen als auch von Römern bei Lustrationen (Weih- und Reinigungsopfern) gebraucht. (Lucian. Diogen. & Poll. p. 114 ed. Bourd.; Juvenal. Satyr. VI. 518.) Bei dem letzteren Volke vermuthete man bisweilen, daß es eine sehr starke Wirksamkeit habe; denn Livia Augusta, als sie mit dem Kaiser Tiberius schwanger ging, brütete ein Ei in ihrem Busen aus, damit ihr Kind ein Knabe werde. Plin. X. 76.

48) M. s. Fig. 55, Taf. V. Die Malerei auf diesen Eiern ist wahrscheinlich etruskisch; denn die Aegypter stellten die Sphinx nicht mit Flügeln dar.

49) Eine derselben zeigt Fig. 56, Taf. V. Die Hieroglyphen sind entziffert. Bull. Inst. 1841, p. 111. — Ungarelli. Vasen von ganz ähnlichem Charakter, die in ägyptischen Gräbern gefunden worden sind, sieht man im britischen Museum.

stalt kleiner sitzender Figuren der Isis[50]), und eine Vase mit vielen Farben, die in der etruskischen Töpferkunst einzig dasteht — der Grund ist dunkelgrau, und die Figuren schwarz, roth, blau, gelb und weiß. Die Wagen und der Zug von Frauen, die auf dieser Vase abgemalt sind, sind eben so den ägyptischen ähnlich, daß ein Beobachter im Allgemeinen sie sogleich für eingeführt betrachten würde; die Gelehrten haben sie aber für nur ägyptisch von Charakter und einheimisch in der Ausführung, doch vom alterthümlichsten Style und frühesten Datum, erklärt.[51]) Andere Vasen von etwas ähnlichem Style, aber mit weniger Abwechslung in den Farben, und weniger ägyptisch im Charakter, wurden hier auch gefunden.

Die Bilder der zwei Damen sind sowohl an Material als auch im Geschmacke verschieden. Das eine ist eine Figur in voller Länge von Marmor, zwei Fuß neun Zoll hoch, in ein langes chiton gekleidet, das bis zu den Füßen reicht, und darüber eine Art Schlafrock, der vorn offen, und in der Taille zugeheftet, Sandalen an den Füßen, aber außer dem, mit welchem die Natur ihr Haupt geehrt, ohne Schmuck — zwei lange Haarflechten sind an der Seite des Gesichtes gelassen, die nach dem Busen herabfallen, gerade so wie sie die jungen Damen heut zu Tage im Kummer zu tragen lieben; und ihr Hinterhaar, das in eine Anzahl von Zöpfen geflochten ist, ist am Ende keulenförmig zusammengeschlagen. Welche zauberische Gewalt in ihren Augen gelegen haben mag, wissen wir nicht, denn sie sind aus den Höhlen herausgenommen, weil sie wahrscheinlich aus einem edlen Materiale bestanden. Wegen ihrer Gestalt können wir ihr auch kein Compliment machen, denn sie ist steif und männlich; doch mag dies unter den Töchtern des Ham, mit denen sie eine auffallende Aehnlichkeit hat, für elegant gegolten haben. Taf. VI. Fig. 58 giebt eine Vorder- und Hinteransicht dieser etruskischen Schönen.

Wenn wir von dieser Dame nicht sagen können, daß

„Ihr Heirathsgut hienieden
Ein Schauer von Schönheitsblüthen"

war; so können wir ihre Begleiterin (Taf. VI. Fig. 59) auch nicht für

„Ein liebenswürdiges Weib,
In eigner Schönheit Glanz gekleidet"

erklären. Ihre Büste war von Bronze, und da sie eitler war als ihre Nachbarin, und noch dazu weniger verschämt, so ließ sie sich nackend darstellen, dabei ihr bestes Halsband umgebunden — und ein prächtiges muß dies gewesen sein, obgleich in sehr schlechtem Geschmacke, denn es machte den Hals steif, wie die „Halsberge" eines Kriegers — und sie hatte auch ihr Haar sorgsam ordnen und brennen lassen, als sie dem Künstler saß. Und eine breite goldne Stirnbinde scheint sie auch gehabt zu haben, denn ein solcher Schmuck, mit geschlagenen Figuren, wurde im Grabe gefunden. Dann aber affectirte sie Sittsamkeit und glaubte mit einem goldnen Vogel in der Hand sich einnehmender zu machen. Die Nachkommenschaft jedoch, welche sie zu bezaubern wünschte, wird dieser etruskischen Lesbia schwerlich große Reize zugeste-

---

50) Eine Abbildung einer von ihnen giebt Fig. 57, Taf. VI. Sie ist etwa sechs Zoll hoch.

51) Micali, Mon. Ined. p. 39, tav. IV. 1. Aber die hier dargestellte Mythe — Theseus und der Minotaur — ist rein hellenisch.

hen, und wird mit Juvenal herausgeputzte Wittwen anklagend auszurufen im Stande sein —

Intolerabilius nihil est quam femina dives.

Das Piedestal ist mit der Büste von einerlei Haltung, es ist reichlich geziert mit Figuren von Löwen, Sphinxen und Wagen. Das Alterthum dieser Büste wird nicht allein durch den Styl, sondern auch durch die Arbeit bewiesen; denn sie ist nicht gegossen, sondern aus dünnen Bronzeplatten gemacht, die zur Form gehämmert, und mit dem Meisel vollendet sind — die früheste Art und Weise der toreutischen Kunst Etruriens.[52])

In demselben Grabe wurden zwei längliche bronzene Wagen auf vier Rädern gefunden, und mit einem Pferdevordertheile aus jeder Ecke hervorspringend. Sie müssen zu Räucherungen gebraucht und bei Gelegenheit der Leichenfeste oder jährlichen parentalia im Grabe herumgezogen worden sein, um die Ausdünstung zu zerstreuen, und waren wahrscheinlich mit den focolari, welche in den Gräbern von Chiusi so häufig sind, ein und dasselbe. Es wurden auch einige seltsame Gefäße in Bronze gefunden, nebst einem Dreifuße und einer Lampe — alle nur zum Dienste beim Begräbnisse, weil sie zum häuslichen Gebrauche viel zu dünn und zerbrechlich waren — ein Löffel von Knochen (Taf. IV. Fig. 60) und einige Schüsseln und Gefäße von Alabaster, welche wahrscheinlich beim Leichenfeste gebraucht und wie gewöhnlich nebst einer reichlichen Menge von dem grünen Teige, woraus die Aegypter Hals- und Armbänder zur Verzierung ihrer Mumien machten[53]), zurückgelassen worden waren.

Sich eines Breiten über das gemalte Töpferzeug zu ergehen, das zu Vulci gefunden wurde, wäre nutzlos. Jedes Museum in Europa verkündet dessen Schönheit, und dadurch ist der Name Vulci, der in klassischen Zeiten niemals großes Aufsehen erregte, und zwei Jahrtausende lang beinahe vergessen war, unsterblich geworden, und hat einen ausgebreiteteren Ruhm erlangt, als er je während der Existenz der Stadt besaß. Vulci hat Nichts von der großen schwarzen Waare mit Figuren im Relief, die Chiusi und seiner Umgegend eigenthümlich ist; aber jede Abart von gemalten Vasen — von den frühesten, sonderbarsten Bemühungen alle Grade der Vortrefflichkeit hindurch, bis zu den höchsten Triumphen der hellenischen ceramographischen Kunst. Von dem älteren, sogenannten dorischen Töpferzeuge wird zu Vulci wenig gefunden; auch ist von dem Vollkommenheitsstyle, der zu Nola vorherrschend ist, kein so großer Ueberfluß hier; die große Masse der Vasen von Vulci ist im attischen Style — von jenem strengen und alterthümlichen Dessin, welches jederzeit mit schwarzen Figuren auf einem gelben Grunde verbun-

52) Die frühesten Werke der Griechen in Brenze waren wahrscheinlich so gearbeitet; denn wir wissen, daß die älteste Bronzebildsäule, — die des Jupiter auf der Akropolis von Sparta, aus verschiedenen Stücken gearbeitet und zusammengenagelt war (Pausan. III. 17); und so, sagt Micali (Mon. Ined. p. 52), waren bei der Wiederbelebung der Künste im vierzehnten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung die frühesten Bildsäulen aus diesem Materiale, wie die Bonifacius VIII zu Bologna, die im Jahre 1301 errichtet wurde, aus Platten gemacht.

53) Wegen einer Nachricht über die Artikel in diesem Grabe s. m. Bull. Inst. 1839, p. 71—73. — Urlichs. Micali, Mon. Ined. pp. 37 — 71, tab. IV.—VIII.; Ann. Inst. 1843, p. 350, et seq. — Braun. Bull. Inst. 1844, p. 105 seq. — Braun.

den ist.[54]) Die besten Vasen von Vulci gleichen in der edeln Einfachheit ihres Styles denen von Nola und Sicilien; es sind aber doch charakteristische Schattirungen von Unterschied in Form und Dessin vorhanden, die ein geübtes Auge entdecken kann. An diesem Orte sind die seltsam gemalten Vasen mit Augen, die auf Sicilien so gemein sind, und deren Bedeutung die Alterthumsforscher noch immer in Verlegenheit zu setzen fortfährt, häufiger als an irgend einem anderen Orte in Etrurien gefunden worden. Beispiele von ihnen sind Taf. IV. Fig. 61 ein cylix oder eine Trinkschale im Besitz der Marquise von Northampton, und Taf. V. Fig. 62 eine von einer im britischen Museum befindlichen Amphora copirte Scene.

Auf weitere Einzelnheiten der Vasen von Vulci einzugehen, würde hier nicht rathsam sein; denn eine Beschreibung derselben würde mit der des gemalten Thonzeuges aus Etrurien ein und dasselbe sein. Es würde nicht zu viel behauptet sein zu sagen, daß neun Zehntel der gemalten etruskischen Vasen, die an das Licht gebracht worden sind, von diesem Orte herrühren. Die außerordentliche Menge dieser Vasen mit griechischen Süjets, von griechischem Dessin und mit griechischen Inschriften — die Namen des Töpfers und Malers, die auch als Griechen aufgezeichnet sind — dies Alles hat die Idee veranlaßt, daß Vulci eine griechische Kolonie gewesen sein müsse[55]), oder, daß ein Theil seiner Einwohner aus dieser Nation bestanden und mit den Etruskern in einem Zustande von Gleichheit bürgerlicher Rechte gelebt habe.[56]) Diesen Ansichten entgegen aber steht die Thatsache,

54) Eine Vergleichung des zu Vulci und Tarquinii gefundenen Töpferzeuges fällt im höchsten Grade zu Gunsten des ersteren Ortes aus. Die folgende Tabelle zeigt die Prozente jeder Art von Vasen verglichen.

	Tarquinii	Vulci.
Gemalte Vasen mit Figuren (d. i. von den beiden besten Klassen	4	45
Gemalte Vasen mit Thieren (d. i. in ägyptischem Style)	16	10
Gemalte Vasen, mit bloßen Verzierungen . . .	20	5
Glatte, ungefärbte Waare	10	2
Schwarze Waare mit Reliefs	1	4
Desgl. gefirnißt	5	—
Desgl. ungefirnißt	44	34
	100	100

Der Durchschnittsertrag der Ausgrabungen an diesem Orte soll dreißig Mal größer sein, als zu Tarquinii. Unberührte Gräber zu Vulci verhalten sich zu den übrigen, wie 1 zu 90. Bei achtmonatlichen Ausgraben fand Fossati nur drei unberührte, die gemalte Vasen enthielten, aber mehr als zwanzig mit ordinärer schwarzer Waare. Ann. Inst. 1829, p. 128.

Die gemalten Vasen von Vulci hält man für einer Periode angehörig, die nicht früher als die 74. Olympiade (484 vor Chr.), und nicht später als die 124. Olympiade (284 vor Chr.), oder zwischen dem dritten und fünften Jahrhunderte der Erbauung Roms liegt, — eine Meinung, die auf der Form der Vasen und der darauf dargestellten Gegenstände, und auf paläographischen Zeugnissen beruht. Gerhard, Bull. Inst. 1831, p. 167.

55) Gerhard, Ann. Inst. 1831, pp. 106, 107. In der Folge (Bull. Inst. 1832, pp. 76, 78) verwarf er diese Hypothese zu Gunsten derjenigen, daß Griechen und Etrusker jede eine Stadt für sich gebildet hätten. Welcker (citirt in Ann. Inst. 1834, pp. 43, 285) glaubt, dies sei eine Kolonie von Töpfern gewesen, die Jahrhunderte lang als abgesonderte Körperschaft gelebt hätten, ihre Eigenthümlichkeiten in Religion und Religionsgebräuchen beibehaltend.

56) Ann. Inst. 1834, p. 35.

daß mit Ausnahme der gemalten Vasen nichts Griechisches an diesem Orte gefunden wird; die Gräber und alles in ihnen Enthaltene ist unzweideutig etruskisch. Dieser Ort ist es aber, wo sehr wenig Vasen mit etruskischen Inschriften und Gegenständen gefunden worden sind.[57]

Obgleich Tausende und abermals Tausende von gemalten Vasen hier der Vergessenheit entrissen worden sind, so giebt dieser Begräbnißplatz doch noch immer eine reichere Aernte als irgend ein anderer in Etrurien. Keiner ist von Ausgrabenden so gut bearbeitet worden — keiner hat so reich vergolten; doch scheint er noch weit entfernt, erschöpft zu sein. Auch ist er nicht blos an Vasen reich. Bronzen verschiedener Art, Spiegel mit schönen Dessins, Gefäße, Dreifüße, candelabra, Waffen — sind verhältnißmäßig reichlich und behaupten dieselbe relative Vortrefflichkeit wie die Töpferwaaren. Jene ausgesucht schöne cista oder Schmuckkästchen, mit einem Relief, welches einen Kampf zwischen Griechen und Amazonen darstellt, sich jetzt im gregorianischen Museum befindet, und an Schönheit keinem jener seltenen Ueberreste des Geschmackes und Genies des Alterthums etwas nachgiebt, wurde zu Vulci gefunden. Kein Ort liefert prächtigere und zartere Gegenstände in Gold- und Juwelenarbeit — wie die Cabinette des Vatikan und des Cavaliere Campana bezeugen können; keiner zahlreichere Ueberreste aus Knochen — z. B. Löffel, Nadeln, Würfel — oder schönere Exemplare von buntem Glase.[58]

Anhang zum einundzwanzigsten Capitel.

Note. — Das gemalte Grab zu Vulci.

Als dieses Grab geöffnet wurde, befand es sich in einem sehr verfallenen Zustande; viel von der Oberfläche der Wand war eingefallen, und die äußere Luft wirkte schnell auf das Uebrige. Signor Campanari, der das Grab entdeckte, machte einen Versuch, die schnell vergehenden Gemälde von den feuchten, sich bröckelnden Wänden loszumachen; aber schon beim Beginne des Prozesses gab der seit zwanzig Jahrhunderten von der Feuchtigkeit verrottete Stukko nach, und das Gemälde fiel ihm in Stücken vor die Füße hin. Er hatte aber vorher eine Copie gemacht, die sich im britischen Museum im Bronzezimmer an

57) Die vollständigste Nachricht über die zu Vulci entdeckten Vasen wird man in Gerhard's „Rapporto Vulcente", Ann. Inst. 1831 finden. Man vergl. auch einige merkwürdige Schriften des Ritter Bunsen, Ann. Inst. 1834, pp. 40 — 86. Meinungen von Müller, Böckh, Panofka und Gerhard über verschiedene mit diesem Gegenstande verbundene Punkte wird man auch im Bull. Inst. 1832, pp. 65—104 finden. Aber jedes Werk über alte Vasen, welches während der letzten zwanzig Jahre erschienen ist, handelt mehr oder weniger von den Töpferwaaren von Vulci.

58) Wegen Nachrichten über einige der schönsten Artikel in Bronze oder Juwelierarbeit, die an diesem Orte gefunden worden sind, vergleiche man die Archive des Institutes. Ann. Inst. 1834, pp. 243—264; 1842, pp. 62—67. Bull. Inst. 1834, p. 10; 1835, p. 120; 1836, p. 145; p. 169; 1837, p. 130; 1839, p. 72; 1840, pp. 49—60; p. 123.

der Wand rechter Hand befindet; und Kupferstiche davon sind in den Mon. Ined. Inst. II. tav. 53, 54 veröffentlicht. Beschreibungen sind auch gegeben in Bull. Inst. 1833. pp. 77 — 80 von Kestner; Annal. Inst. 1838. pp. 249 — 252 — Sec. Campanari. Aus diesen Quellen erhalte ich die folgende Beschreibung.

An der äußeren Wand des Grabes befand sich an der einen Seite der Thür die Figur des Charun, oder, wie die dabei stehende Inschrift ihn nennt, „CHARU", mit einem scheußlichen Gesichte, sich auf seinen Hammer lehnend, und als Wächter des Grabes dorthin gestellt. Innerhalb, an der innern oder entgegengesetzten Wand, saß, auf einem curulischen Stuhle oder Throne, ein König im tyrischen Purpur, die Krone auf dem Haupte, ein langes Scepter in der Hand, auf dessen Spitze eine Lotusblume war. Vor ihm stand seine Königin in einem langen chiton oder Tunica, Mantel und Schleier. Dieses Paar stellt höchst wahrscheinlich, wie man vermuthet, den König und die Königin des Hades, Pluto und Proserpina dar, oder, wie die Etrusker sie nannten, „Mantus und Mania". Hinter dem Throne standen drei gekleidete männliche Figuren, deren ehrwürdiges Ansehen sie als die drei Richter der Todten zu bezeichnen schienen — Minos, Aeacus und Rhadamanthus. Auf beiden Seiten befand sich ein Zug von Figuren beiderlei Geschlechtes, nach dem Throne zuschreitend, von denen man glaubt, es seien die in das Gericht gehenden Seelen; in Anzug, Ansehen und Attributen lag aber Nichts, was sie als der Unterwelt angehörend bezeichnet hätte. Die Gruppe an beiden Seiten des Thrones war sehr ähnlich; man hat sie in der That für dieselbe Familie gehalten — in einem Falle zum Gerichte hingehend, im anderen in die Wohnung der Seligen eintretend. Dies war aber nicht deutlich angegeben. Mit Ausnahme des Charun, der nur halb so groß war, hatten die Figuren Lebensgröße.

Der Kunststyl war moderner, als in irgend einem Grabe von Tarquinii, selbst die des Cardinals und der Pompejer nicht ausgenommen. Diese Figuren waren von Charakter fast römisch, und konnten kaum aus früherer Zeit herrühren, als die Freskogemälde zu Pompeji, denen sie an Freiheit der Zeichnung, Wahrheit und Natur der Stellungen, und Meisterschaft über die Schwierigkeiten, welche in jedem Lande die früheren Kunststadien begleiten, ähnlich waren. Der Charun aber, der über dieses Grab wachte, war in einem ganz anderen und weit früheren Style, mit allen den conventionellen Seltsamkeiten des etruskischen Pinsels gemalt. So daß, während er den etruskischen und frühen Ursprung des Grabes bestimmte, die anderen Figuren bewiesen, daß das Grab in den Tagen der römischen Herrschaft benutzt worden sei. Ein anderer Zug von späterem Datum war eine massive Säule von Peperino, die die Decke in der Mitte stützte, mit einem merkwürdigen Capitale aus der zusammengesetzten Ordnung, mit männlichen und weiblichen Köpfen zwischen den Schnecken (Voluten). Signor Campanari brachte diese nach Toscanella, wo sie noch in seinem Garten zu sehen ist (m. s. Taf. VI. Fig. 65) und eine Copie von Holz befindet sich im britischen Museum.

Dieses Grab scheint die Unterwelt vorzustellen — Charun hält am Eingange Wache, der König des Hades sitzt darinnen auf seinem Throne; die Abwesenheit von Furien und Genien oder Junones aber unterschei-

det es wesentlich von den infernalischen Scenen in dem Pompejer und Cardinalgrabe zu Tarquinii. Die Abwesenheit der charakteristischen Züge aus der etruskischen Götterlehre läßt sich vielleicht dadurch rechtfertigen, daß man diese Gemälde als die Grabverzierungen eines römischen Kolonisten zu Vulci betrachtet — eine Ansicht, die von dem Kunststyle begünstigt wird.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Musignano.

Magni stat nominis umbra. — *Lucan.*

Quicquid sub terra est in apricum proferet aetas. — *Horat.*

Drei bis vier Tage kann man zu Vulci angenehm zubringen, indem man die Umgegend untersucht, und die Fortschritte der Ausgrabungen beobachtet, und jeden Abend nach Montalto zurückkehrt, wo man zwei Dinge genießen kann, die auf Nebenwegen in Italien den höchsten Luxus bilden — ein anständiges Mahl und ein Bett ohne Flöhe. Es möge sich ja Niemand einbilden, ungestraft eine Nacht am Ponte della Badia zuzubringen. Mein Reisegesellschafter war auf einer früheren Reise nach Vulci verführt worden, sein Nachtquartier im Wachtzimmer der Burg aufzuschlagen, wo die Soldaten ihr Möglichstes thaten, es ihm bequem zu machen; sogleich fiel ihn aber eine Legion von Scharfschützen an, die sicher trafen und schnellfüßig waren — und ihn nöthigten, sich nach der Haut des Achilles zu sehnen, einen plötzlichen Rückzug anzutreten, und eine Position im Schloßhofe — sub Jove frigido für den übrigen Theil der Nacht zu nehmen. Die nächsten Ruheorte sind Montalto und Canino, beide sieben bis acht Meilen entfernt, und da der Reisende im letzteren Dorfe nur ein hospitium miserabile, mit einer geringen Verminderung der besagten Plage finden wird, so wird er besser thun, alle Nächte nach Montalto zu Caesarini und Bequemlichkeit zurückzufahren.

Im Gasthofe mag der Reisende sich auch mit solchen kalten Speisen versehen, als er nur kann, zur Unterhaltung für seinen inneren Menschen während der tagelangen Ausflüge. Sonst kann er sich weder aus Gefälligkeit noch für Geld einen Mund voll verschaffen; und wohl zu bemerken, ein tüchtiger Appetit ist eine Nebeneigenschaft, den die Jäger nach Alterthümern und dem Pittoresken mit ihren Brüdern, die einem unedleren Wilde nachjagen, gemein haben. Mit welchem Wohlbehagen waren wir, wenn die zwölfte Stunde kam, gewöhnt, unsere Mappen auf die Seite zu werfen und nach etruskischer Weise auf die Elnbogen zurückgelehnt, über unser bescheidenes Banket herzufallen, das aus hartgekochten Eiern, kaltem Huhn oder Cottelets bestand, und uns die Zeit über „im göttlichen blauen Mittage" zu sonnen, und da pflegten wir einander in Zügen aus der Fiora zuzutrinken, mit eben so viel Ge-

schmack, als je ein Fürst oder Lucumo seine patera von ausgesuchtem Graviscer oder Cäritaner leerte, oder wie ein üppiger Römer

„seine Weine aus Setia, Cales und Falerne,
Chios oder Crete"

schlürfte.

Selbst der gleichförmige Verlauf unseres Lebens bekam bei einer solchen Gelegenheit eine angenehme Abwechslung. Wir lagen auf dem Grase unter der riesigen Brücke ausgestreckt, als wir von einer Gesellschaft von Besuchern überrascht wurden. Eine jede solche Unterbrechung würde uns an einem so abgelegenen Orte in Erstaunen gesetzt haben, wo wir mit Ausnahme eines halben Dutzends Doganieri im Dienste, und sehr selten eines Viehtreibers mit seiner Heerde, bisher kein Zeichen von Leben gesehen hatten. Ein Paar Damen in Reitkleidern — ein Anblick, den man sogar in den großen Städten Italiens anstarrt — versetzte uns daher in das größte Erstaunen. Sie wurden von einer Gesellschaft von römischen Modeherren des höchsten Grades, deren vorderster ein Großwürdenträger der Kirche in unverkennbarem Costüme war, escortirt, der ein Paar Lackeien, in zusammengestickter Livrey auf dem Fuße folgend, hinter sich hatte. Unser Interesse an der Gesellschaft vermehrte sich noch, als wir hörten, daß die Damen die Töchter Lucian Buonaparte's seien, und wir glaubten in ihren schönen und fröhlichen Gesichtern die Züge ihres kaiserlichen Oheimes zu erkennen. Sie waren von Musignano herübergeritten, um die Honneurs der Brücke — ihrer Brücke — ihrem Freunde dem Monsignore zu erweisen, und zogen sich sogleich wieder zurück und überließen die Scene ihrer gewöhnlichen Einsamkeit und Stille.

Unter die videnda dieser Gegend gehörend, macht Musignano, die Villa des verstorbenen Fürsten von Canino, und die Residenz seiner Wittwe, auf einen Besuch des Reisenden Anspruch. Eine einführende Empfehlung ist daher nöthig. Damit hatte uns unser würdiger Freund Carlo Avvolta zu Corneto versehen, in der Form eines Briefchens an den Padre Mauritio, den Kapellan der Fürstin, dessen wir uns in seiner Abwesenheit an die Fürstin selbst bedienen konnten.

Unser Weg von Vulci aus dahin lag quer über die Ebene, eine baumlose Fläche von Weide- und Kornland, bis wir uns den Bergen näherten, an deren Fuße, im Busen dichter Haine, die Villa lag.

Diese Monti di Canino genannten Berge erheben sich beinahe 1500 Fuß hoch über die See, eine für sich abgetrennt liegende Kalksteinmasse in der Mitte einer vulkanischen Ebene — ein niedrigerer und sanfterer Soracte. Da es schon spät am Tage war, reisten wir bei der Villa vorbei und setzten unseren Weg bis zum Dorfe Canino, zwei bis drei Meilen weiter fort. Dieses Dorf, welches dem Fürstenthume seinen Namen giebt, ist von beträchtlicher Größe und hauptsächlich der Aufenthalt der in den Eisengießereien der Nachbarschaft beschäftigten Leute. Es ist am Rande einer Felsenschlucht erbaut, welche in ihren Felsen Spuren von Gräbern hat, die wenig Zweifel lassen, daß hier eine etruskische Stadt stand, deren Name längst vergessen ist. Das einzige Unterkommen für den Reisenden ist in einer jämmerlichen Hütte, die sich den Titel „Locanda" anmaßt, der Verkehr für Fuhrleute und Eisenschmelzer, wo wir unter tausend Unannehmlichkeiten die Nacht zuzubringen gezwungen waren. [1]) Am Morgen fuhren wir nach Musignano zurück.

---

1) Der Reisende lasse sich durch mich warnen, eine Nacht in Canino zuzubrin-

Die Villa ist ein sehr einfaches Gebäude, das keine Ansprüche auf äußere Pracht hat, und dem palazzo eines italienischen Fürsten sehr unähnlich ist. Es war ursprünglich eine Abtei, die ihren Namen — La Badia — der berühmten Brücke gab, und es hat noch viel von dem finsteren klösterlichen Ansehen; oder, wenn es in England wäre, würde man es für ein Irrenhaus halten. An den Seiten des gewichtigen Thorweges stehen etruskische Löwen und Greife von Stein und im Vierecke innerhalb befinden sich mehrere ähnliche Gegenstände aus dem Alterthume — die Ueberreste der Cucumella. Wir hatten die Unannehmlichkeit, den Padre Maurizio nicht zu Hause zu finden, waren aber so glücklich, einen Substituten in der Person des Signore Valentini, des Schwiegersohnes der Fürstin, zu finden, der uns höflich aufnahm und uns, was von Vasen und anderen Ueberresten sich in der Sammlung der Fürstin befand, zeigte. Wenige von den Schätzen dieser unvergleichlichen Mine etruskischen Reichthumes sind am Orte zurückbehalten. Die schönsten Vasen wurden von dem Papste für das gregorianische Museum angekauft, oder finden ihren Weg in fremde Länder; denn die Fürstin hat in vielen Hauptstädten Europa's Agenten; und die reichsten und seltensten Gegenstände von Gold und Juwelen finden willige Käufer an dem Cav. Campana und einigen ähnlichen Sammlern alterthümlicher Schätze. Während auf diese Art die Herrlichkeiten der Kunst von Vulci so viele öffentliche und Privatmuseen Europas zieren — erglänzt kaum ein Strahl an dem Orte, von wo sie kamen.

Die wenigen Vasen in der Sammlung der Fürstin waren solche, die sich wegen ihres unvollkommenen Zustandes nicht leicht verkaufen lassen. Das Meiste von diesem Töpferzeuge war in Trümmern gefunden und von einem im Solde der Fürstin stehenden Künstler zusammengekittet worden. Auf diese Art wieder hergestellte Artikel sind nicht unverkäuflich, in der That auch nicht wesentlich am Werthe verringert, wenn die Gemälde selbst nicht beschädigt sind; und selbst wenn diese unvollkommen wären, wenn nur der fehlende Theil nicht so groß ist, daß er die Schönheit und Bedeutung des Gegenstandes zerstört, oder der Art, daß er von einem geschickten Pinsel leicht ersetzt werden kann, so wird die Vase nicht bedeutend herabgesetzt werden. Gegenstände in sehr unvollkommenem Zustande werden bisweilen ungeheuer bezahlt. Der König von Baiern soll mehrere tausend Kronenthaler für ein Bruchstück einer patera gegeben, und für den fehlenden Theil, wenn er entdeckt würde, eben so viel geboten haben. Einige dieser Wiederhersteller sind so geschickt, daß sie unvollkommene Vasen für vollkommene gehen machen, und beinahe diejenigen täuschen, die am besten darüber urtheilen können. Die Brüche sind bisweilen nur durch Scheidewasser zu erkennen.

Auf mehrere dieser Vasen waren die geheimnißvollen Augen gemalt, die man so oft am Thonzeuge von Vulci findet, und von denen ein merkwürdiges Beispiel in Fig. 62. Taf. V. gegeben ist, welches von einer Amphora im britischen Museum copirt wurde. [2])

---

gen. Wenn er Montalto bei früher Tageszeit verläßt, wird er reichlich Zeit haben, Musignano zu besuchen, und denselben Abend wieder zurückzukehren, oder bis Toscanella, — dem nächsten interessanten etruskischen Orte, vorwärts zu reisen. Im letzteren Falle mag er zu Musignano absteigen, und seinen Wagen nach Canino schicken, um dort die Pferde zu füttern, er selbst kann mit Muße nachfolgen. Es ist ein angenehmer Weg durch die Gefilde.

2) Diese Scene ist merkwürdig, insofern die Augen so gemacht sind, daß sie die

Die Bronzegegenstände im Cabinette, obgleich nicht zahlreich, waren herrlich erhalten, und einige von großer Schönheit; die Bronzen von Vulci stehen in der That an Zierlichkeit der Form, in Dessin und Ausführung ihrer Zierrathen keinen nach. Hier fanden sich einige ausgesucht schöne candelabra vor; specula mit Figuren oder Spiegel mit mythologischen Gegenständen darauf; zierliche Bronzegriffe zu Kesseln oder Holzgeräth, das lange seitdem zu Grunde gegangen; und mehrere creagrae oder Fleischhaken mit sechs bis acht langen, wie Schiffshaken gekrümmten Zinken, welche die modernen Weisen lange in Verlegenheit gesetzt haben. [3]) Vergl. Taf. VI. Fig. 63 a und b.

Das Cabinet von ägyptischen Gegenständen, welches einst zu Musignano zu sehen war, ist nach Rom geschafft worden, und jetzt im Besitze des Dr. Braun. [4])

Was das Innere dieses herrschaftlichen Gebäudes betrifft, so kann ich die

---

geflügelten Körper von Ungeheuern darstellen, welche conventionell Sirenen genannt werden, wenngleich hier beiderlei Geschlechtes. Man nimmt gemeiniglich an, daß solche Sirenen Sinnbilder der Seelen seien; Micali aber (Ant. Pop. Ital. III. p. 129) hält sie in diesem Falle für Bacchus und Libera, oder die großen infernalischen Gottheiten. Zwischen ihnen steht Apoll, die Leier spielend, die Hirschkuh zu seinen Füßen; und hinter ihnen Diana mit ihrem Bogen, und Mercur mit seinem petasus, caduceus und der talaria. Auf der anderen Seite der Amphora ist ein Paar Vögel wiederholt, die Menschenköpfe, und das Auge zum Körper haben, zwischen ihnen aber befindet sich das Lieblingssujet vom Peleus und der Thetis (s. Micali, loc. cit. tav. LXXXIV.). Solche Augen sind in der Gestalt von Pantherköpfen gefunden worden. Nähere Nachricht über die Vasen mit Augen findet man im Anhange Note I.

3) Diese Haken hielt man anfangs für Marterwerkzeuge, mit welchen die Christen der alten Zeit sich das Fleisch vom Körper gerissen hätten. Da sie aber häufig in rein etruskischen Gräbern gefunden wurden, so gab man diese Meinung auf, und es bleibt noch zweifelhaft, ob sie bloßes Küchengeräth waren, oder bei Opfern gebraucht wurden, entweder zum Halten oder Drehen des zu verbrennenden Fleisches, wie solche Instrumente von den Juden angewendet wurden (I. Samuel. II. 13), — um die Eingeweide der Gottheit zu opfern, — oder um das Feuer mit dem am Ende der Zinken befindlichen Fettstücken auszulöschen, — oder sie wurden beim Leichenscheiterhaufen zur Abscheidung der Holzasche von der Asche des Todten gebraucht. Bull. Inst. 1840, p. 59. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie die creagrae waren, — ἀπὸ τοῦ τὰ κρέα ἀγρεύειν — auf die sich Aristophanes (Equit. 768—769) bezieht, und die der Scholiast (ad locum) als Kücheninstrumente beschreibt; doch wurden sie auch von dem großen Schauspieldichter (Eccles. 994; Vesper. 1150) erwähnt, als dienten sie zu den mehr allgemeinen Zwecken des Anfassens und Festhaltens. Man hat vermuthet, daß sie, wegen des kleinen Ringes, an dem die unteren Zinken oft befestigt sind, — der aber bei Fig. 63 a. Taf. VI. nicht deutlich angegeben ist, als Fackelhalter gedient haben, besonders da der Griff zeigt, daß sie gemeiniglich an eine hölzerne Stange befestiget waren. Viele aber, wie b. Fig. 63 zeigt, haben diesen Ring nicht, sondern statt seiner eine Klaue: überdies würde es schwer sein, für die Zinken in diesem Falle ganz und gar Rede zu stehen. Weil die Zinken bisweilen stumpf sind, hat man den Schluß gezogen, daß sie blos zum Staate da waren, und zu keinem praktischen Zwecke dienten. An fast allen jenen aber, die ich so stumpf gesehen habe, war es klar, daß dies nicht ihre ursprüngliche Form, sondern die Zinken abgebrochen waren. Diese creagrae hießen bei den Römern harpagones; und ein ähnliches Instrument, nur in größerem Maßstabe, muß es gewesen sein, das zum Ergreifen der Schiffe gebraucht und bisweilen die „eiserne Hand" — ferrea manus — (Liv. XXVI. 39; vergl. XXX. 10. Flor. II. 2. Frontin. Strat. II. 3, 23. Lucan. III. 635. Dion. Cass. XLIX. 3; L. 32—34) und figürlich „Wolf" genannt wurde. Hesych. voc. λύκος. Sie sollen eine Erfindung des Pericles gewesen sein. Plin. VII. 57 ad finem.

4) Diese Gegenstände sind im letzten Capitel unter der Rubrik „Grotta d'Iside" beschrieben und abgebildet worden.

Neugierde nur mit der Bemerkung befriedigen, daß es eher französisch als italienisch war, und daß das Gesellschaftszimmer mit Gemälden — hauptsächlich Familiengemälden — behangen war. Da befand sich Lucian selbst in Lebensgröße, das Original der wohlbekannten Kupferstiche — seine Gemahlin, die ihn noch überlebt — und ihre schönen Kinder, in Familiengruppen. Dort war der große Corse in verschiedenen Zeiträumen seiner Laufbahn — die ehrwürdige Madame Lätitia, deren Ueberreste zu Corneto ruhen — ihr Bruder der Cardinal — die schöne Pauline — und alle oder doch beinahe alle Glieder dieser berühmten Familie. Schon diese Porträtgallerie allein ist werth, Musignano zu besuchen.

Die zur Villa gehörigen Anlagen sind in englischem Style eingerichtet; und die parkähnliche Scenerie verleitet den Reisenden zu zögern. Hier unter den zerstreuten Sarkophagen, deren zurückgelehnte Figuren mit der Ruhe der Scene in Harmonie sind, befindet sich einer, der die Aufmerksamkeit fesselt. Er trägt eine weibliche Figur, lebensgroß, roh, aber kühn ausgeführt, sich nicht wie gewöhnlich auf den Elnbogen rückwärts lehnend, sondern auf dem Rücken ausgestreckt liegend, wie die Bilder auf mittelalterlichen Monumenten. Das Basrelief darunter zeigt eine jener Scenen häuslicher Beraubung, die auf den etruskischen Urnen von Volterra und Chiusi so häufig und rührend dargestellt sind. Zwei geflügelte Genien, Diener des Todes, deren Amt durch die um ihren Arm gewundenen Schlangen bezeichnet ist, haben ein junges Frauenzimmer erfaßt[5]) — wahrscheinlich dieselbe, deren Bild auf dem Deckel liegt — und stehen im Begriff, sie hinwegzuführen, da tritt eine majestätische Figur, die ihr Vater sein muß, dazwischen, und scheint mit ausgestreckten Armen zu flehen, sie frei zu lassen; während ihre Mutter, mit den jüngeren Kindern in den Armen und zur Seite, in bewegungslosem Jammer es mit ansieht. An der einen Seite dieser Gruppe, aber in einer abgesonderten Abtheilung, steht ein geflügelter Charun, auf seinem Ruder ruhend, als ob er die Ankunft des Geistes erwarte; und auf der anderen Seite steht eine ähnliche Figur mit erhobenem Hammer, und bereit, den tödtlichen Schlag auszutheilen.[6]) An jedem Ende des Sarkophages ist ein geflügelter Greif — ein bacchisches Sinnbild, der zugleich als figürlicher Wächter des Sarkophages dienen soll.

Zwei andere Sarkophage von ähnlichem Interesse waren neuerdings zu Musignano zu sehen, und sind im Anhange zu diesem Capitel beschrieben.

Anhang zum zweiundzwanzigsten Capitel.

Note I. — Augen an den gemalten Vasen.

Die Bedeutung dieser Augen an den gemalten Vasen ist nicht befriedigend bestimmt worden. Man nennt sie gemeiniglich „mystisch", und sie sind we-

5) Micali, der diesen Sarkophag (Mon. Ined. p. 303) beschrieben hat, ist im Irrthume, wenn er die beiden Genien „als die guten und bösen Dämonen, durch ihre Attribute unterschieden, — jene der letzteren zwei Schlangen" — beschreibt; denn der andere Genius hält auch eine Schlange, wie in der Abbildung des Monumentes (tav. XLVIII. 1) dargestellt ist.

6) Dr. Braun (Ann. Inst. 1843, p. 365) nennt beide diese Figuren Charun.

nigstens geheimnißvoll. Man findet sie nicht allein auf Vasen von unbezweifelbar griechischem Ursprunge, wie auf denen von Nola, Sicilien und Adria, sondern auch oft an dem schwarzen Reliefgute von Chiusi und Sarteano eingekratzt, das alle Beweise rein etruskischen Charakters hat. Man hat geglaubt, sie hätten eine bacchische Bedeutung — eine Meinung, welche an den Figuren und Süjets, mit denen sie oft verbunden sind, Unterstützung findet; wie z. B. Wein- oder Epheuranken — Weintrauben — der Gott des Weines selbst, mit einem Becher in der Hand, zwischen den Augen stehend, oder auch blos sein Kopf in dieser Lage — tanzende Faunen und Mänaden — Silen auf seinem Esel — Gorgonenhäupter, welche Sinnbilder des infernalischen Bacchus sind — oder Süjets, die auf irgend das eine oder andere Attribut und den Charakter dieser großen Gottheit der Alten Bezug haben. Sie sind auch in der Gestalt von Pantherköpfen gefunden worden. Die bacchische Natur der Scene auf Taf. V. Fig. 62, und die Beziehung des Mercur, Apollo und der Diana auf Dionysus hat Micali (Ant. Pop. Ital. III. p. 129) dargethan. Das Süjet ist aber bisweilen derartig, daß es nicht leicht als bacchisch gedeutet werden kann — wie z. B. Krieger, die einzeln oder im Kampfe zu Pferde oder zu Wagen dargestellt sind, die Thaten des Hercules oder andere griechische Mythen — Chimära's — Pegasi — athletes oder athletae, die sich üben — Furien oder andere geflügelte Gottheiten, wie an Fig. 61. Taf. IV. gezeigt ist.

Einige Wahrscheinlichkeit liegt in der Meinung, daß diese Augen Zaubermittel gegen das böse Auge waren, woran die Alten eben so fest glaubten, wie die modernen Südländer Europa's. Wir wissen, daß man vom Gorgonion glaubte, es könne Uebel abwenden (Lucian. Philopatris, p. 1120. ed. Bourdel.), und diese Augen mögen jene von Gorgonen sein, denn sie sollen offenbar ein Gesicht darstellen, von dem bisweilen die übrigen Züge mit eingeführt sind. Micali meint, die Vasen mit Augen wären *δῶρα ὀπτηρία* — Geschenke, die der Bräutigam machte, wenn er seine Braut unverschleiert sah (Mon. Ined. p. 268).

Die Einführung von Augen in solchen Fällen läßt sich vielleicht befriedigender erklären durch die Aehnlichkeit und Beziehung zwischen Vasen und Booten. Die Anwesenheit von Augen am Buge der alten Schiffe, die vielleicht ihren Ursprung in der eingebildeten Aehnlichkeit mit Fischen hatte, ist wohlbekannt. Die Namen mehrerer Arten von Bechern — z. B. *σκύφος*, *σκάφη*, *κύμβη*, *κύπελλον*, *καρχήσιον*, *ἄκατος*, *ἀκάτιον* — sind ihnen mit Schiffen gemein; und auf Vasen dieser Art sind Augen am häufigsten gemalt. Diese Analogie zwischen Booten und Bechern wird durch die Fabel, daß Hercules in einem Becher über die See nach Spanien fuhr, in hohem Grade bestätiget (Apollod. II. 100, ed. 1599. Athenae. XI. p. 469. Macrob. Saturn. V. 21) — das Urbild des heiligen Raymund.

Note II. — Merkwürdige Sarkophage.

Diese beiden Sarkophage wurden im Winter 1845—1846 zu Vulci gefunden, und von da nach Musignano geschafft. Sie sind etwa sieben Fuß lang. Der eine besteht aus einem in diesem Theile Etruriens sehr seltenen Stoffe — Alabaster — ob von Volterra oder vom circäischen Vorgebirge, kann ich nicht sagen, weil ich die Monumente nicht gesehen habe. Auf seinem Deckel trägt er nicht eine einzelne Figur, sondern ein Paar, ein Ehepaar, daß sich umarmt hält —

gremio jacuit nova nupta mariti —

das halb angekleidet in jener liebenden Stellung liegt, die im Hohen Liede Salomonis beschrieben — „Seine Linke lieget unter meinem Haupte, und seine Rechte herzet mich." Genugthuend für ihre Manes ohne Zweifel war diese Versteinerung ihrer ehelichen Zärtlichkeit, die Nachwelt könnte sie für verbürgt halten — ciò s'intende bene. Diese höchst ungewöhnliche Stellung scheint auf ein tragisches Ereigniß hinzudeuten, welches Beide mit einem Schlage vernichtete. Das Relief unten stellt, gleichsam zum Contraste, einen Kampf zwischen Griechen und Amazonen dar; und an den Enden des Monumentes sind Löwen und Greife, welche Vieh verschlingen.

Der andere Sarkophag besteht aus peperino, und hat ein ähnliches Paar auf seinem Deckel. Sein Relief zeigt höheren Kunststyl. Im Mittelpunkte befindet sich ein Frauenzimmer, einer Matrone ähnlich, die einen Jüngling umarmt, und vielleicht Abschied von ihm nimmt. Andere Figuren stehen zu beiden Seiten. Hinter diesem Frauenzimmer ist ein anderes, welches eine hydria auf dem Kopfe, und einen cantharus in der Hand trägt; ein drittes mit einem großen Fächer (ῥιπίς — flabellum) gerade so, wie die Fächer der Indier heutigen Tages sind; und ein viertes, mit Leier und plectrum. Hinter dem Jünglinge steht ein Mann mit einem Einlegestuhle (ὀκλαδίας — plicatilis); ein anderer mit einem lituus, oder Augurstabe; ein dritter mit einer Trompete; und eine Flötenbläserin mit Doppelflöte und Kranz. An einem Ende des Monumentes befindet sich ein zärtliches Paar, das, in einer biga fahrend, sich umarmt, was nur noch stärker als die liegenden Figuren auf dem Deckel zu der Vermuthung führt, daß die Verstorbenen zugleich umkamen; denn der Wagen deutet den Uebergang in die andere Welt an, während das unglückselige Schicksal auch durch ein begleitendes Fatum oder eine Furie mit um die Arme gewundenen Schlangen sinnbildlich dargestellt ist. An jedem Ende des Deckels befinden sich drei Frauenköpfe von Blumen umgeben.

Diese Sarkophage sind, wie ich hörte, so eben von der päpstlichen Regierung für etwa 350 Pfund Sterling für das gregorianische Museum angekauft worden.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Toscanella. — *Tuscania.*

Vedemo Toscanela tanto anticha
Quanto alcun altra de questo paese. —

Faccio degli Uberti.

Etwa neun bis zehn Meilen östlich von Canino liegt Toscanella, eine höchst interessante etruskische Stelle. Man kann es von Viterbo, Corneto oder Canino aus im Wagen erreichen. Dieser Theil der großen Ebene erhält durch Eichenwälder Mannichfaltigkeit, die einen angenehmen Abstich von den kahlen Flächen näher der See und dem Berge Ciminus zu gewähren. Toscanella mit seinen vielen hohen Thürmen ist der hervortretendste Gegenstand in der dünnbevölkerten Ebene, und man kann es von einer großen Entfernung aus sehen. Dennoch steht es auf keiner Anhöhe, sondern wie gewöhnlich auf dem Niveau der Ebene, ziemlich rings von tiefen Thalschluchten umgeben. Es ist eine geringe schmutzige Stadt, und sein Interessantsein liegt in seiner malerischen Lage, in seinen etruskischen Ueberresten, und in seinen Kirchen, welche ausgewählte Beispiele des lombardischen Styles sind. Hier und da in den Straßen ist ein reiches Bruchstück von mittelalterlicher Baukunst. Die Mauern der Stadt sind aus demselben Zeitraume; außer auf der anliegenden Höhe von San Pietro ist keine Spur der alten Festungswerke mehr übrig.

In einer solchen, an einem Nebenwege gelegenen Stadt, wie diese, ein gutes Gasthaus zu erwarten, wäre Thorheit. Bei meinem ersten Besuche Toscanella's fand ich im Hause eines Fleischers eine leidliche Herberge, wo ich auch zu gleicher Zeit den Vortheil hatte, im nächsten Hause der Wohnung der Campanari mich zu befinden, deren Namen durch ganz Europa bekannt sind, wo nur je die Liebe zu etruskischen Alterthümern hingedrungen ist. In letzterer Zeit ist in der Nähe des Viterbothores ein Gasthaus errichtet worden, wo Filippo Pandolfini den Reisenden mit einem reinen Bette und anständigen Mahle bedienen wird.

Es dürfte gut sein, den Leser bei den Brüdern Campanari einzuführen, zu deren häufiger Erwähnung ich Gelegenheit haben werde.

Signor Carlo, der älteste, ist in England durch seine Sammlung etruskischer Alterthümer, die er in London vor zehn Jahren zur Schau ausstellte, und von der ein großer Theil sogleich von dem britischen Museum gekauft wurde, wohl bekannt. Viele Jahre lang ist er der wirkliche Director der Ausgrabungen gewesen, die er im Verein mit seinem verstorbenen Vater, Signor Vicenzo, auch ein eifriger Arbeiter auf dem etruskischen Felde, unternahm. Noch jedes Jahr setzt Signor Carlo seine Nachforschungen an einer oder der anderen Stelle alter Größe fort; die Welt hat großen Vortheil von seinen geduldigen und ausdauernden Arbeiten gehabt, und vieles Licht haben sie über die Geschichte, Gebräuche und das innere Leben der Etrusker geworfen. Ich nehme auch diese Gelegenheit wahr, ihm den persönlichen Tribut meiner Verehrung und Dankbarkeit für seine Zuvorkommenheit und seine gütige Bereitwilligkeit, mir die Resultate seiner langjährigen Erfahrung mitzutheilen, zu zollen. Signor Secondiano nimmt an den Ausgrabungen nicht so thätigen Antheil als sein älterer Bruder, er widmet aber seine Aufmerksamkeit der kritischen Prüfung etruskischer Monumente; und viele werthvolle Schriften hat er veröffentlicht, besonders in den Archiven der archäologischen Institute. Signor Domenico, der jüngste Bruder, wohnt in London, und wirkt als Agent sowohl für das Institut in England, als auch für den Verkauf der ihm von seinen Brüdern überschickten Gegenstände. So ist in diesem Brüdertriumvirate das alte Sprüchwort bewahrheitet: —

Tre fratelli —
Tre castelli.

Außer ihrer Gesellschaft, welche Toscanella stets zu einem interessanten Orte für den Alterthumsforscher machen muß, haben diese Herren viele reiche und schöne Sachen, der Ertrag ihrer scavi, der Beachtung des Reisenden

zu bieten. Ihr Haus ist ein Museum etruskischer Alterthümer. Die werthvollsten und tragbaren Gegenstände gehen schnell aus ihren Händen; ich werde daher meine Beschreibung auf die mehr feststehenden Monumente beschränken. In der Hausflur befinden sich mehrere steinerne Sarkophage, mit auf dem Deckel rückwärts gelehnten Figuren; und einige Basreliefs von Terracotta sind in die Wände gebettet. Der Garten (Landschaft No. 3) ist ein merkwürdiger Platz. Man scheint in irgend eine Scene der arabischen Romantik versetzt zu sein, wo die Leute alle in Stein verwandelt oder bezaubert liegen, und die Berührung mit dem Zauberstabe eines Magiers erwarten, um dem Leben und der Thätigkeit wiedergegeben zu werden. Rund herum im Garten unter dem dichtbelaubten Schatten an Spalieren gezogener Weinstöcke, unter den herabhängenden Zweigen von Trauerweiden, der rosigen Blume des Oleander, oder der goldenen Frucht des Apfelsinen- oder Citronenbaumes, in der That die Ränder der Blumenbeete bildend — liegen sie da — Lucumones von aristokratischer Würde — stattliche Matronen mit Edelsteinen bedeckt — kräftige Jünglinge und grazienvolle Jungfrauen — auf dem Deckel ihrer Särge, oder vielmehr auf ihren Festlagern zurückgelehnt — mit festem, steinigem Starren dem Erstaunen des Fremden begegnend, doch mit einer deutlichen Individualität der Züge und des Ausdruckes, und so durch und durch lebensähnlich, daß jede, wie Pygmalions Bildsäule wachend, auf dem Punkte zu stehen scheint, zur Existenz zu erwarmen. Löwen, Sphinxe und gräßliche Chimära's, von Stein, stehen als Wächter des Platzes unter ihnen; und manche Figur von verkehrtem Charakter und versteinertem Leben sieht auf einen von den weinbeschatteten Terrassen hoch über der Mauer des Gartens herab. Man wird wohl begreifen, daß es ein seltsamer Ort ist, und ein einsamer Spaziergang hier bei Mondenschein möchte für schwache Nerven und lebhafte Einbildungskraft wohl eine Prüfung sein.

In der Gartenmauer befindet sich eine Thür von etruskischer Form und Simswerk, über welcher sich ein Karnieß befindet, welcher die Formel „ECASUTHINESL“ in etruskischen Buchstaben enthält — Alles aus irgend einem von Signor Campanari ausgegrabenen Grabmale genommen. Die Thür öffnet sich in etwas, was wie ein etruskisches Grab aussieht, in der Wirklichkeit aber eine Höhle ist, die eine Nachahmung des besagten Grabes bildet, und die genau mit denselben Sarkophagen und den anderen darin gefundenen Gegenständen erfüllt, und fast ganz so geordnet ist, als wie es entdeckt wurde. Es ist ein geräumiges gewölbtes Gemach, und enthält zehn Sarkophage — eine Familiengruppe — jedes Glied derselben sich im Bilde auf seinem eigenen Sarge zurücklehnend. Es ist eine Bankethalle der Todten; denn sie liegen hier in festlicher Stellung und Tracht, doch in gänzlichem Stillschweigen und Düsterheit, jeder mit dem Becher in der Hand, aus dem er seinen Genossen zuzutrinken scheint. Dieses feierliche Zechgelag, dieser Spott auf die Fröhlichkeit erinnerte mich an Procters wildes, das Blut gerinnenmachendes Lied: —

„König Tod war ein magerer alter Mann, —
Er saß, wohin nie kam der Sonne Schein;
Und hob die Hand, so gelb, himmelan,
Und goß aus seinen kohlschwarzen Wein!
Hurrah! Hurrah!
Hurrah! Der kohlschwarze Wein!

In Wahrheit, das frostkalte Bankett erschreckt im ersten Augenblicke nicht wenig; und der muß aus ernstem Stoffe sein, dessen Phantasie von diesen „Figuren, die düster scheinen“, nicht aufgeregt werden sollte.

„Wie bei der Lampe sterbenden Schein sie zitternd zu schauen,
Leblos, doch voll von Leben, für den Blick voll Grauen,
Als ob sie durch die Düsterheit herabkommen wollen,
Von der schattigen Wand, wo ihre Bilder grollen.“

Die Figuren an etruskischen Sarkophagen und Urnen sind mit sehr wenigen Ausnahmen stets beim Bankett dargestellt — gemeiniglich mit der patera in der Hand[1]), die Frauenzimmer haben aber bisweilen ein Ei oder ein Stück Frucht statt dessen in der Hand, wie an den Wänden der gemalten Gräber; bisweilen Täfelchen; oder einen Fächer von einer blattähnlichen Form, wie unsere indianischen Fächer; oder es kann auch ein Spiegel sein, welcher, zugleich mit ihrem reichen Putze und Schmucke, die herrschende Leidenschaft noch im Tode stark zeigt. In einigen wenigen Fällen habe ich einen Vogel in der Hand einer Schönen gesehen — passer, deliciae puellae. Die Männer sind gemeiniglich nur halbgekleidet[2]), und haben Halsketten um den Nacken —

Flexilis obtorti per collum it circulus auri —

oder die langen Brustguirlanden mit Wolle umwunden, welche die Griechen und Römer trugen.[3]) Die Frauen haben bisweilen Halsketten, bisweilen Halsbänder, lange Ohrringe von sonderbarer Form, und Armbänder; und beide Geschlechter haben oft viele Ringe an den Fingern — censu opimo digitos onerando — ein Gebrauch, welchen Rom von Etrurien entlehnt haben soll.[4]) Die Etrusker scheinen wirklich eine ganz orientalische Leidenschaft für Edelsteinsachen gehabt zu haben — eine Leidenschaft, welche die Römer theilten[5]), und die auf ihre modernen Repräsentanten übergegangen ist,

1) Inghirami hielt diese paterae stets für zu Trankopfern bestimmt; und so auch Micali (Mon. Ined. p. 311). Dies kann in so weit der Fall sein, als Trankopfer mit Banketten verbunden waren, die ursprüngliche Meinung ist offenbar hier Festlichkeit.

2) Inghirami (Mon. Etr. II. p. 628) glaubt, diese Nacktheit deute die Apotheose an.

3) S. Cap. XVIII. 245.

4) Florus (I. 5), Livius (I. 11), und Dionysius (II. p. 195) schreiben den Gebrauch der Ringe in sehr früher Zeit den Sabinern zu. Plinius giebt jedoch an, der Gebrauch, Ringe zu tragen, sei den Griechen entlehnt worden; er fügt hinzu, daß keine der Bildsäulen der frühesten Könige mit solchen dargestellt sei, mit Ausnahme der des Numa und des Servius Tullius, nicht einmal jene der Tarquinier (XXXIII. 4, 6); worüber er sich sehr wundert. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Gebrauch, sowohl nach Griechenland als auch nach Etrurien, aus dem Morgenlande eingeführt wurde. Wir ersehen aus diesen Gräberbildsäulen, daß die Ringe bei den Etruskern sowohl, als auch bei den Griechen und Römern am vierten Finger der linken Hand getragen wurden (Aul. Gell. X. 10; Macrob. Saturn. VII. 13; Isidor. Orig. XIX. 32); wovon der Grund sein soll, daß die Aegypter bei ihren Leichenöffnungen entdeckt hatten, daß ein gewisser Nerv — Isidor sagt, eine gewisse Ader — von diesem Finger nach dem Herzen führe; und dieser Finger ward demgemäß zur Unterscheidung abgesondert. Atejus Capito (ap. Macrob. loc. cit.) giebt einen beifallswürdigeren Grund.

5) In früheren Zeiten ahmten die Römer die spartanische Strenge nach, und trugen eiserne Ringe als Siegelringe. Es dauerte lange, bevor die Senatoren ihre Finger mit Gold umgaben. Eisen war emphatisch das Metall der ernsten Rö-

was ein Sonntagsspaziergang über den Corso überreichlich bezeugen wird. Diese Figuren ruhen sämmtlich auf dem linken Elnbogen, den Kissen unterstützen, und die Sarkophage unter ihnen sind oft so gehauen, daß sie Ruhelager nachahmen. Auf diese Art sind sie, wie in den gemalten Gräbern, auf der Höhe geselligen Vergnügens dargestellt, um das Glück zu versinnbildlichen, in welches die Seelen eingegangen waren[6]; oder es beschreibt vielleicht ihre wirklichen Beschäftigungen in der anderen Welt; und diese Bilder stellen dann nicht die Menschen, sondern ihre manes, bei den Festen dar, deren Genuß, wie man glaubte, sie sich überließen.

> Pallida laetatur regio, gentesque sepultae
> Luxuriant, epulisque vacant genialibus umbrae.
> Grata coronati peragunt convivia Manes.[7])

Diese Figuren sind aus nenfro, roh ausgeführt, aber kühn und voller Charakter, und sämmtlich offenbar Porträts. Das Fleisch war ursprünglich tief roth gemalt — die Farbe der Beatification — ihre Kleidung purpur, blau, gelb oder weiß, und ihre Zierrathen gelb, um das Gold darzustellen; sogar der Unterschied der Gesichtsfarbe war hervorgehoben, bei Einigen ein wahres Himmelblau, bei Anderen wie der Lycus des Horaz

> — nigris oculis nigroque
> Crine decori.

Diese mannichfaltige Färbung, welche zur Zeit ihrer Entdeckung vollkommen

---

mer der alten Zeit, und im Gefühle der durch den Luxus herbeigeführten Entartung rief Plinius (loc. cit.) aus: — „Der beging das größte Verbrechen im ganzen Leben, der seine Finger mit Gold schmückte." Selbst Marius trug bei seinem Triumphe über Jugurtha, obgleich von hinten eine etruskische goldene Krone über seinen Kopf gehalten wurde, doch nur einen eisernen Ring; und ein ähnlicher, bemerkt Plinius, befand sich wahrscheinlich wie an der Hand des Siegers, auch an der des Sklaven, der die Krone hielt. Anfangs war es für einen Mann entehrend, mehr als einen Ring zu tragen, und Frauenzimmer trugen gar keine, ausgenommen den, welchen die Jungfrau vom Verlobten bekam, und sie konnte zwei goldene tragen. Isid. Orig. loc. cit. In späteren Zeiten aber, als die Ueppigkeit den höchsten Grad erreicht hatte, pflegten die Römer nicht blos an jedem Finger einen Ring (Martial. V. epigr. 6, 5), sondern viele an jedem Knöchel zu tragen (Martial. V. epigr. 11), und ihre Hände so damit zu bedecken, daß Quintilian (XI. 3) genöthigt war, Diejenigen, die gern Redner sein wollten, hinsichtlich dieses Gegenstandes zu warnen. Martial (XI. epigram. 59) spricht von einem Manne, der an jedem Finger sechs Ringe trug! und empfiehlt einem Anderen, der einen von ungeheurer Größe trug, an, ihn statt an der Hand, am Fuße zu tragen (XI. epigram. 37). Dieser Gebrauch war zu einer solchen ausschweifenden Verweichlichung geworden, daß sogar Sklaven, wie Crispinus, das Wechseln von Ringen für Sommer und Winter hatten, da die für letztere Jahreszeit für das heiße Wetter zu schwer waren. Juvenal. Satir. I. 28: —

> Ventilet aestivum digitis sudantibus aurum,
> Nec sufferre queat majoris pondera gemmae.

Wohl konnte Juvenal hinzufügen: —

> Difficile est Satiram non scribere.

6) Dies ist wahrscheinlich die hergebrachte Art und Weise, Apotheose auszudrücken. So stellt Horaz (Od. III. 3, 11) den Augustus, wenngleich noch lebend, als Halbgott dar, mit Pollux und Hercules rückwärts gelehnt: —

> Quos inter Augustus recumbens
> Purpureo bibit ore nectar.

7) Claudian. Rapt. Proserpin. II. 326.

gut erhalten gewesen sein soll, ist jetzt bei denen, welche im Garten liegen, zu einem gleichförmigen vom Wetter farbigen Grün umgewandelt.[8])

Die Hauptfigur im Grabe ist der Patriarch seines Stammes, dessen Name mit „VIPINANAS VELTHUR VELTHURUS AVILS LXV." angegeben ist, was ins Lateinische übertragen „Vibenna Voltur, Volturius (Veturius?), vixit annos LXV" bedeuten würde.[9]) Dann ist eine Matrone da, einige zwanzig Jahre jünger, wahrscheinlich seine Frau, mit einer Cornelia würdigen Zügen; und verschiedene jüngere Glieder der Familie, und unter ihnen beachte man einen jungen Zierbengel von etwa zwanzig Jahren, mit geflochtener Halskette um den Nacken, das Haar mit einer Binde gebunden, und die Wirkung frühen Sichgehenlassens in dem aufgeschwollenen Körper sichtbar; auch übersehe man seine Schwester, ein schönes Mädchen von vierzehn Jahren, nicht, so wie ein anderes süßes Dämchen mit griechischen Zügen. Wirklich, wenn dies treue Bilder sind, so hat die italienische Schönheit in den letzten drei oder vierundzwanzig Jahrhunderten nicht zugenommen; und die etruskische Schöne besaß andere Reize als die, welche Tanaquil oder Begoë ausübte.[10])

Die Mauern des Grabes sind mit Vasen, Krügen, Bechern von Bronze sowohl, als auch von irdenem Gute behangen, während große amphorae und vollbäuchige Krüge von unglasirtem Thone, mit einem bunten Haufen von Töpfen und Pfannen, und mehreren bronzenen candelabra, Badestriegeln und Fleischhaken — in herrlicher Verwirrung herumliegen.

In dem Mittelpunkte des Gemaches befindet sich ein Sarkophag ohne Deckel, mit einem Menschenopfer in Relief — ein Gegenstand, den man auf etruskischen Monumenten selten antrifft. Unter den zerbröckelten Ueberresten des Leichnames befanden sich Bruchstücke von Rüstung und der Kinnbacken eines Pferdes.

Obgleich diese Sarkophage in Campanari's Grundstücke so zahlreich sind, so hörte ich doch mit Erstaunen, daß sie zum größten Theile aus einem einzigen Grabe waren. Es wurde im Jahre 1839 geöffnet, in einem benachbarten Olivenfelde, Namens Il Calcarello, und enthielt nicht weniger als siebenundzwanzig dieser großen Sarkophage; die der Frauen bildeten im Mittel-

---

8) Bull. Inst. 1839, p. 24. Eine Figur soll schwarz gemalt gewesen sein und Negerzüge gehabt haben.

9) Diese Wiederholung des Namens mit einer Hinzufügung ist nicht einzig in ihrer Art. Man findet sie auch auf einer Urne zu Perugia — „Ls Varna Varnas Ateial." Vermigl. Sepolcro de' Volunni, p 52. So gelegentlich auch bei römischen Namen — L. Sextus Sextinus — Quintus Quinctius Cincinnatus.

10) Theopompos (ap. Athenae. XII. c. 3) bezeugt die Schönheit der etruskischen Frauen. Begoë war eine etruskische Nymphe, welche über Ars Fulguritarum, oder die Kunst des Wahrsagens aus vom Blitze getroffenen Dingen schrieb, und ihre Bücher wurden zu Rom im Tempel des Apollo aufbewahrt. (Serv. ad Aeneid. VI. 72.) Lactantius (ad Stat. Theb. IV. 516) spricht von einer etruskischen Nymphe, welche solche Thaten verrichtete, als Sullivan den Flüsterer mit Erstaunen starren gemacht haben würden. Sie flüsterte den fürchterlichen Namen Gottes einem Stier in das Ohr, und er fiel todt zu ihren Füßen nieder. Müller glaubt (Etrusk. III. 4, 2), daß diese Nymphe keine andere als Begoë gewesen sei. Gerhard (Gottheiten der Etrusker, S. 44) giebt dasselbe an. Tanaquil's Sehergaben waren wohl bekannt. Liv. I. 34. Arnob. adv. Nat. V. 18; Claudian, Laus. Serenae, 16. Ihr magischer Gürtel, mit seinen Eigenschaften als Amulet wird bei Fest. voc. Praedia erwähnt.

punkte einen Kreis, die ihrer Eheherren waren in einem größeren Kreise und um sie herum aufgestellt. Die Decke des Grabes war eingefallen, obgleich drei Säulen sie getragen hatten, die nicht im Stande gewesen waren, das Gewicht des darauf liegenden Pflaster von großen rechteckigen Blöcken auszuhalten. Auf diesem Pflaster lag ein flacher kreisrunder Stein, wie ein massives Rad, oder ein dünner Mühlstein, mit einer etruskischen Inschrift um den Rand herum, welche zeigte, daß es der cippus oder Leichenstein für das Grab war. Seine Sonderbarkeit hat ihm eine Stelle in Campanari's Garten gesichert. [11])

Einer dieser nenfro Sarkophage gehört zu den schönsten, die ich aus diesem rohen Stoffe ausgeführt gesehen habe. [12]) Auf dem Deckel liegt ein Mann von mittleren Jahren, ein wahrer obesus Etruscus — turgidus epulis — mit „schönem runden Bauche, der mit guten Kapaunen ausgestopft ist", rückwärts, halb bekleidet, auf dem Festlager. Sein Gesicht, wie es gewöhnlich bei diesen Gräberbildern der Fall ist, hat so viel Individualität des Charakters, daß Niemand bezweifeln kann, daß es ein Porträt ist. Ein auffallendes Gesicht ist es noch dazu — mit befehlender Stirn, großer dicker Nase, einem Mund, der von Verstand und Bestimmtheit spricht, zugleich etwas Sinnliches dabei, und ein Ansehen voll Würde über das ganze Gesicht verbreitet, das ihn als einen Aristokraten bezeichnet — einen der patres conscripti von Tuscania. Seinen Namen, Stammbaum oder Alter giebt keine Inschrift an.

Sein Sarkophag enthält ein Basrelief von der Ermordung der Niobiden. An jedem Ende sitzt eine der rächenden Göttinnen, den unheilvollen Pfeil abschießend. Im Mittelpunkte der Gruppe steht ein bärtiger Mann in einer Tunica und Halbstiefeln, vielleicht Tantalus, der Vater, wahrscheinlicher aber Amphion, der Gemahl der Niobe; und ihm zur Seite steht die zärtliche Mutter selbst; „in Thränen zerfließend" sucht sie vergeblich ihre Kinder mit ihren Gewändern zu schützen —

> Tota veste tegens, Unam, minimamque relinque!
> De multis minimam posco, clamavit, et unam!

Sie ist nicht nach der angenommenen Lesart dargestellt

> Tra sette e sette suoi figliuoli spenti,

denn ihre Zahl ist hier nur sechs, drei von jedem Geschlechte, was mit allen griechischen und lateinischen Schriftstellern, welche die Mythe aufgezeichnet haben, im Widerspruche steht [13]); die etruskischen monumentalen

---

11) M. s. Fig. 65, Taf. VI. Dieser discusähnliche cippus erinnert an den auf den Grabhügel des Phocus zu Aegina gelegten Stein, mit welchem Peleus, nach der Sage, der ihn als Wurfscheibe gebrauchte, nach dem Phocus warf und ihn tödtete. Pausan. II. 29.

Die Inschrift an diesem cippus ist ECA. SVTHI. LARTHIAL. TAR . . . . S. SACNIV. Das vierte Wort, welches der Geschlechtsname ist, war höchst wahrscheinlich „Tarchnas" oder Tarquinius, denn es ist gerade Raum genug für die fehlenden Buchstaben. Dies scheint die Existenz eines Zweiges der Tarquinierfamilie zu Tuscania sowohl, als auch zu Caere anzuzeigen, wo neulich ihr Grab entdeckt worden ist. M. s. Bull. Inst. 1847, pp. 55—60.

12) Eine Abbildung giebt Fig. 64, Taf. VI.; das Basrelief ist aber in einem viel besseren Kunststyle, als hier dargestellt ist. Das Monument ist ungefähr sieben Fuß lang.

13) Lasus (ap. Aelian. V. H. XII. c. 36), Apollodor (III. 5, 6), Ovid

Versionen von wohlbekannten Traditionen stimmen in der That selten in jedem einzelnen Theile mit den von den classischen Schriftstellern aufgezeichneten überein. An dem einen Ende des Sarkophages ist ein Centaur, der mit zwei Lapithen kämpft, und am anderen schleift Achilles den Leichnam des Hector um die Mauern von Troja herum; anstatt aber, daß der Leichnam, wie Homer es darstellt, mit den Fersen an dem Wagen befestigt ist, hängt er hier am Genicke — ein fernerer Beweis von Widerspruch zwischen griechischen und etruskischen Traditionen. [14]) Der Kunststyl bezeichnet diesen Sarkophag als von nicht sehr frühem Datum. Er ist wahrscheinlich aus der Zeit der römischen Herrschaft, vielleicht gar so spät als der des Kaiserreiches. [15])

Es ist guter Grund vorhanden, zu glauben, daß die Sarkophage im Allgemeinen nicht ausdrücklich für die Person gemacht wurden, deren Ueberreste sie enthalten, wie es die Deckel gewesen sein müssen. Aus dem sinnbildlichen und mythologischen Charakter der Süjets in den Basreliefs, die selten eine erkennbare Beziehung auf die begrabene Person haben, und aus dem häufigen Vorkommen derselben Scenen scheint es wahrscheinlich, daß die Sarkophage von etruskischen Begräbnißbesorgern zum Verkauf im Großen gemacht wurden, und wenn sie von den Freunden des Verstorbenen ausgewählt waren, die mit dem Bilde versehenen Deckel auf Bestellung bekamen; oder die rückwärts gelehnten Figuren waren roh ausgehauen und wurden zu Porträts der Verstorbenen vollendet. [16]) Dies wird für das nicht ungewöhnliche Nichtpassen der beiden Theile Rechenschaft geben, die bisweilen sogar von verschiedenem Gesteine sind. Das Porträt kann nach dem Tode gemacht worden sein, oder nach den kleinen terra-cotta Köpfen, die so häufig in den Gräbern gefunden werden, und die wahrscheinlich nach dem Leben modellirt wurden. Sarkophage und Urnen von terra-cotta werden zu Toscanella häufig gefunden, stehen

---

(Metamorph. VI. 182) und Hyginus (Fab. IX. XI.) geben ihr sieben Kinder von jedem einzelnen Geschlechte. Dasselbe liegt in Euripides (Phoen. 162). Homer sagt (Iliad. XXIV. 604), es waren zwölf an der Zahl: —

> Ἓξ μὲν θυγατέρες, ἓξ δ' υἱέες ἡβώοντες.

Eustathius (ad loc.) und Propertius (II. eleg. 20, 7) folgen seiner Version. Sappho (ap. Aul. Gell. XX. 7) vermehrt sie zu achtzehn; Hesiod (ap. Apollodor. loc. cit.) auf zwanzig, worin ihm Pindar, Mimnermus und Bacchylides (ap. Aelian. l. c. Aul. Gell. l. c.) folgen. Alcman (ap. Aelian. l. c.) bringt die Anzahl auf die Hälfte zurück. Nur Herodorus allein (ap. Apollodor. l. c.) macht die Anzahl geringer, als auf diesem Sarkophage dargestellt ist, — zwei Söhne und drei Töchter. Diesen Widerspruch führt Aulus Gellius als einen Beweis der sonderbaren und lächerlichen Verschiedenheit in griechischen dichterischen Fabeln an. Er fügt hinzu, Einige sagten, es wären nur drei Kinder im Ganzen gewesen.

14) Auf einer etruskischen Amphora, die einst in Campanari's Besitz war, befand sich eine noch seltsamere Version vom Triumphe des Achilles. Sein Wagen, der den Leichnam schleifte, wurde von seinem auriga um das Grab des Patroclus herumgefahren; während er, obgleich er vollständig bewaffnet war, und seine Prachtrosse im vollen Galopp jagten, dadurch einen Beweis seiner „Schnellfüßigkeit" gab, daß er daneben herlief, nach dem zermalmten Körper seines Feindes zurückschauend. Bull. Inst. 1841, p. 134. — Braun.

15) Wegen Münzen vom Augustus und anderen römischen Ueberresten, die in diesem Grabe gefunden sind, hat man diesen Sarkophag für einer so späten Zeit, als diesen Kaiser angehörend, betrachtet. Bull. Inst. 1839, p. 40. — Abeken. Man sehe auch 1839, p. 25 (Jahn), wegen einer Nachricht von diesem Monumente.

16) Micali, Ant. Pop. Ital. II. p. 246.

aber im Kunststyle den steinernen sehr nach, indem sie viel Ungestaltheit und übertriebene Verlängerung zeigen — Zerrbilder der menschlichen Gestalt; doch sind einige von großer Schönheit gefunden worden, wie die des verwundeten Jünglings, gemeiniglich Adonis genannt, im gregorianischen Museum.[17]) Diese irdenen Särge werden oft mit denen aus nenfro gefunden, woraus es fast scheinen möchte, daß der Unterschied eher Sache der Wahl oder der Kosten, als des Alterthumes war.[18]) Die ersteren wurden besonders für Frauenzimmer gebraucht. Es ist klar, daß Begraben zu Tuscania viel allgemeiner war, als Verbrennen; doch findet man oft in demselben Grabe große Krüge voll Asche von Todten und auch Sarkophage.

In diesem Garten steht ein merkwürdiges Capital von zusammengesetzter Säulenordnung, aus dem gemalten Grabe von Vulci genommen.[19]) Es ist aus peperino und zwischen jedem Paare Voluten befindet sich ein Kopf, abwechselnd männlich und weiblich. Von der phrygischen Mütze der Männer hat diese Reliquie den Namen „der Säule des Paris und der Helena“ bekommen. Solche Capitäler können nicht von sehr frühem Datum sein.[20]) Es ist eine Vollendung und Freiheit an diesem, welche nicht erlauben, für es auf einen Ursprung vor der römischen Eroberung Etruriens Anspruch zu machen. Die anderen in Fig. 65. Taf. VI. gezeigten Bruchstücke sind, der discusähnliche cippus, der über dem Grabe in dem Calcarello gefunden wurde, und ein Theil des Mauerwerkes, welches einen Grabhügel in Kreisform umgab, interessant als ein Muster von etruskischem Simswerke.[21])

Signor Valerj, der speziale oder Apotheker von Toscanella, hat gemeiniglich eine Sammlung von etruskischen Alterthümern, welche wie jene der Signori Campanari zu verkaufen sind. Da er ein Mann von Erfahrung und Forschung, so dürfte seine Bekanntschaft dem Besuchenden, der für etruskische Sachen wißbegierig ist, werthvoll sein.

Mehrere interessante etruskische Sarkophage sind in dem Spedale, in der Nähe des Viterbothores zu sehen.

Ueber den Ursprung und die Geschichte von Tuscania haben wir keine Urkunden. Die einzige Erwähnung desselben bei alten Schriftstellern ist im Plinius, der es unter die binnenländischen Kolonieen in Etrurien einreiht[22]); und in der Peutingerschen Tafel, welche zeigt, daß es an der

17) Diese schöne Urne ist dargestellt im Mus. Gregor. I. tav. 93, 1.

18) Plinius (XXXV. 46) macht die Bemerkung, viele Leute zögen es vor, in irdenen Särgen begraben zu werden, — fictilibus soliis.

19) M. s. den Anhang zu Cap. 21, S. 289. Die Säule, auf welcher das Capital in Fig. 65, Taf. VI. ruht, gehört nicht zu ihm. Mehrere Capitäler ähnlichen Charakters sind in verschiedenen Theilen Italiens gefunden worden, — eins zu Salerno, ein zweites zu Cora, ein drittes, ohne Voluten, befindet sich im Museum zu Berlin (Bull. Inst. 1830, p. 136. Mon. Ined. Inst. II. tav. 20), und ein viertes hat Ainsley neulich zu Sovana entdeckt (S. Cap. XXVI.); und Bruchstücke von anderen sind zu Rom und Pompeji gefunden worden.

20) M. s. einen Artikel über diesen Gegenstand von Cavaliere Canina Ann. Inst. 1835, pp. 187–194.

21) Wegen weiterer Nachrichten von den Sarkophagen und anderen Alterthümern, die im Besitze der Campanari sind, vergl. m. Bull. Inst. 1834, p. 177; 1839, pp. 23–28. — Jahn, 1841, pp. 129—136. — Braun.

22) Plin. III. 8.

Via Clodia, zwischen Blera und Saturnia lag.[23]) Nur aus seinen Gräbern wissen wir, daß es in etruskischen Zeiten existirte[24]); doch muß es ein Platz von untergeordneter Wichtigkeit gewesen sein, und war wahrscheinlich von Tarquinii abhängig.

Außer etwas Unterbau und in Felsen gehauenen Abzugskanälen auf der Höhe von San Pietro ist von der ursprünglichen Stadt keine Spur vorhanden. Hier sind auch Spuren einer römischen Kolonie in Bruchstücken von netzartigem Mauerwerke; und vor einigen Jahren wurden in der Thalschlucht unten Ueberreste von einem Circus entdeckt.[25]) Die alte Stadt muß größer als die moderne gewesen sein; denn sie umfaßte die Höhe von San Pietro mit, welche außerhalb der modernen Stadtmauern liegt, und welche, da sie fast noch höher als die übrige Stadt, und am äußersten Ende der Landzunge gelegen ist, offenbar die Arx von Tuscania war. Daß sie im Mittelalter als Festung fortdauerte, erweisen die hohen, viereckigen Thürme aus jenem Zeitraume, welche den Gipfel des Berges wie ein Diadem umgeben. Acht stehen noch, mehr oder weniger unbeschädigt. Sie sind doppelt, wie gewisse von den „Runden Thürmen in Irland“ — ein hoher, schwacher Thurm ohne Zwischenraum in ein äußeres Gehäuse von Mauerwerk eingeschlossen. Damit nicht etwa Jemand durch diese Analogie verführt werde, die Lieblingsidee zu fassen, daß sie ein sehr alter Bau seien, und durch einen kühnen Sprung zu dem Schlusse gelange, daß die Etrusker und Irländer denselben Ursprung hätten, muß ich wiederholen, daß das Mauerwerk dieser Thürme ihnen unbezweifelbar das Gepräge des Mittelalters aufdrückt.[26])

Das reichste Juwel auf dieser wie mit einer Tiara gekrönten Höhe ist die Kirche San Pietro, eines der interessantesten kirchlichen Bauwerke von Mittelitalien. Ihr Styl ist italienisch-gothisch, dem byzantinischen verschwistert, und dem normännischen älter verwandt. Diese Kirche kann sich zwar an Großartigkeit oder Reichthum mit den berühmten Duomi zu Pisa, Siena und Orvieto, die in demselben Style erbaut sind, nicht messen, aber im Kleinen und Lieblichen ist sie ein Edelstein, und wird den Kunstliebhaber für einen besonders deswegen gemachten Abstecher nach Toscanella belohnen. Sie bezaubert hauptsächlich durch ihre Façade, welche, obgleich so reich in ihrer Wirkung

23) S. Seite 312. Spuren dieses Weges sind im Felsenthale unterhalb S. Pietro nach der Marta zu zu sehen.

24) Micali jedoch bezweifelt (Ant. Pop. Ital. III. p. 97) ohne irgend eine scheinbare Autorität, ob „Tuscania auf das ursprüngliche Alterthum Etruriens Anspruch habe.“ Aber Müller (Etrusk. Einleit. 2, 11), eine gewichtigere Autorität, weist ihm einen Ursprung in den frühesten Zeiten des etruskischen Staates an. Zu bezweifeln, daß Tuscania mit Toscanella ein und dasselbe ist, möchte fast unmöglich scheinen. Dennoch schrieb Sarzana im Jahre 1783 einen dicken Quartband, um zu beweisen, daß Viterbo die wahre Stelle von Tuscania sei; in Antwort auf ein Werk Namens: — „Memorie Istoriche della città Tuscania, che ora volgarmente dicesi Toscanella.“

25) Bull. Inst. 1839, p. 28.

26) Sie sind schon für etruskisch gehalten worden, und man hat geglaubt, sie seien über etruskische Gräber gebaut und hätten „den Mittelpunkt irgend eines ungeheuren Grabhügels, ähnlich der Cucumella zu Vulci“ gebildet. — Sepulchres of Etruria, p. 326. Es giebt aber nichts Unwahrscheinlicheres. Augenscheinlich war diese Anhöhe wegen ihrer relativen Lage, ihres örtlichen Charakters und der Mauern und Abzugskanäle aus dem Alterthume ein Theil der etruskischen Stadt, — höchst wahrscheinlich die Burg.

im Allgemeinen, höchst grotesk in den Einzelheiten ist. Vierfüßige Thiere, Vögel und Reptilien bewegen sich in Stein um die mit Ringelblumen verzierten Fenster, die rundbogigen Thüren, und die mit Arcaden versehenen Galerieen — hier aus dem Mauerwerke hervortretend, dort sich einander an der Façade auf- und niederjagend. Kaum ist ein Quadratfuß Raum vorhanden, der nicht etwas Groteskes in hohem oder flachem Relief böte, einen grinsenden Kopf, eine ungestalte Form, eine phantastische Chimäre. Die ganze Façade strotzt von Leben. Dies stimmt nicht mit der Ruhe der Baukunst, und noch viel weniger mit der Feierlichkeit und Würde kirchlicher Gebäude überein. Vielleicht um diesen profanen Charakter wieder zu mäßigen, ist eine Beimischung von Engeln, Heiligen, Menschen und Teufeln beigefügt. Was soll man aber von den Köpfen mit drei Gesichtern sagen — grausenvollen Karikaturen der Dreieinigkeit — die man mehr als einmal an dieser Façade sieht? — oder von den Künstlern und Handwerkern, die alle in Karikatur bei ihren verschiedenen Beschäftigungen dargestellt sind? Dennoch umgiebt ein Band von solchen Reliefs die Säulenhalle von San Pietro.

Die Flügel des Chores sind durch zwei Reihen von Säulen aus dem römischen Alterthume geschieden, die wahrscheinlich von einem Tempel herrühren, der auf dieser Höhe stand. Unter dem Chore befindet sich eine unterirdische Halle, die von achtundzwanzig ungleichförmigen, dünnen Säulen getragen wird. Man nennt sie ein römisches Bad, sie sieht aber mehr wie eine Moschee, oder die unterirdischen Badezimmer des Alhambra aus. Im Chorgange der Kirche stand noch vor Kurzem ein etruskischer Sarkophag mit einem interessanten Basrelief und einer Inschrift von ungewöhnlicher Länge.[27])

In demselben Style wie San Pietro, an Reichthum der Verzierungen aber niedriger stehend, und noch schauderhafter grotesk, ist die Kirche Santa Maria, in der Hohlung hinter San Pietro.

Die Nekropolis lag in den breiten, tiefen Thalschluchten rund um Toscanella herum, und auf den gegenüberliegenden Anhöhen. In den Felsen sind viele Gräber vorhanden, nicht mit architektonischen Façaden wie zu Castel d'Asso oder Norchia, sondern einfach mit Thüren, deren Inneres wenig Abwechslung bietet — ungeschmückte Gemächer, von in Felsen gehauenen Bänken umgeben. Das merkwürdigste Grab an diesem Orte ist in den Felsen unter Madonna dell' Olivo, etwa eine halbe Meile von der Stadt. Hier führt ein langer, einem Abzugskanale ähnlicher Gang in ein geräumiges Gemach von unregelmäßiger Gestalt, mit zwei massiven Säulen, die seine Decke tragen, und einem rohen Wandpfeiler (Pilaster) an der Hinterwand. Die Eigenthümlichkeit des Grabes liegt aber in einem cuniculus, oder in den Felsen gehauenen Gange, der gerade weit genug ist, daß ein Mann auf allen Vieren hindurchkriechen kann, und der, nachdem er in die Mauer auf der einen Seite hineingegangen ist, nach langen Windungen und mehreren Abzweigungen, die jetzt mit Erde verstopft sind, sich in der entgegengesetzten Wand des Grabes wieder öffnet. Bis vor Kurzem war dies das einzige bekannte Beispiel von einem unterirdischen Labyrinthe in einem etruskischen Grabe, jetzt ist es aber durch das im merkwürdigen Poggio di Gajella von Chinsi ganz verdunkelt. Es ist zu bemerken, daß das einzige etruskische

27) Der ältere Campanari hat eine Beschreibung dieses Sarkophages veröffentlicht. „Dell' urna con basso-relievo ed epigrafe di Arunte, figlio di Lare, triumfatore Etrusco, Roma 1825."

Grab, welches von den Alten beschrieben worden ist, ein Labyrinth enthalten haben soll.[28]) Der Reisende mag nur nach der Grotta della Regina fragen, und sich zu Toscanella mit Kerzen und Zündhölzern versehen, sonst würde sein Ausflug vergebens sein.[29])

In den Klippen um die Stadt herum sind mehrere Beispiele von columbaria, wie sie zu Veji und Sutri existiren. Es sind große Gemächer in dem Felsen vom Fußboden bis zur Decke mit kleinen Nischen, wie Taubenlöcher erfüllt, deren jede eine Urne oder einen Topf aufnehmen kann, die sich aber von den Nischen in den römischen columbaria dadurch unterscheiden, daß das Loch für die olla fehlt. Eins dieser Gräber, in den Felsen über dem Wege nach Viterbo, ist wegen seiner Größe merkwürdig, und weil es in drei Gemächer getheilt ist, und eine massive Säule von Felsen hat, die sein Dach stützt. Da die Römer die Idee zu ihren Columbarien von den Etruskern entlehnt zu haben scheinen, so ist es bei Abwesenheit alles Grabgeräthes schwierig, über den Ursprung dieses und ähnlicher Gräber einen Ausspruch zu thun; dennoch halte ich es für wahrscheinlich, daß diese mit Nischen versehenen Gräber, wenigstens in der Grundform, etruskisch waren.[30])

Die meisten Gräber zu Toscanella aber sind wie die zu Vulci unter die Oberfläche des Bodens eingesenkt. Campanari hat besonders im Tafellande westlich von der Stadt Ausgrabungen veranstaltet. Hier wurde das Grab mit dem Niobidensarkophage und den sechsundzwanzig anderen entdeckt; und hier fand ich Signor Carlo bei einem anliegenden in der Arbeit, von dem er glaubte, es könne eine ähnliche reiche Ausbeute geben. Er täuschte sich jedoch: hier war Alles zerstört und in Unordnung. Sarkophage von Stein und Terra-cotta zerbrochen und umgekehrt — Bruchstücke von Töpferzeug und Bronze, in verschiedener Tiefe zerstreut — Alles war werthlos. Offenbar war dieses Grab schon früher geplündert worden, und da sein Inhalt keinen Werth hatte, so wurde er muthwillig zerstört, und nachlässig mit dem lockeren Erdboden wieder begraben.

Signor Carlo beaufsichtigte zu gleicher Zeit Ausgrabungen in der benachbarten tenuta seines Verwandten, des Marchese Persiani. Hier wurde in einer flachen Grube eine steinerne Kiste gefunden, die die Größe und Gestalt eines großen Hundestalles hat, doch eine Nachahmung eines Hauses oder Tempels ist; denn sie hat an dem einen Ende eine Thür mit Sims und ein Giebeldach mit Balken unter dem Dachsimse. Es lag so wenig unter der Oberfläche, daß man erstaunen mußte, daß es nicht vom Pfluge an das Licht gebracht worden war. Die Form dieser Urne ist nicht ungewöhnlich. Was aber das Merkwürdigste war, ist, daß sie nicht Asche von Todten enthielt; denn die lag dicht dabei auf der Erde, von einer Tazza bedeckt. Es war ein bloßes Monument von Stein.

28) Plin. Hist. Nat. XXXVI. 19, 4.

29) Das Grab bekam, als es vor Jahrhunderten eröffnet wurde, seinen Namen von der Figur einer an die Wand gemalten Frauensperson, die aber jetzt ganz verwischt ist. Ein Plan und eine Abbildung dieses Grabes ist von Micali (Ant. Pop. Ital. tav. LXIII.) gegeben.

30) Wie oben S. 27. Abeken, während er derselben Meinung ist, hält diese Toscanella-columbaria für römisch, etwa aus dem vierten Jahrhunderte der Stadt. Mittelitalien, S. 258. Aehnliche columbaria sind unter der Oberfläche von Toscanella entdeckt worden, aber ohne Inschriften, aus denen man ihr Alter bestimmen könnte, — nur kleine Aschentöpfe.

Nachdem ich die grausame Zerstörung jedes Gegenstandes, der nicht Geldwerth hatte, zu Vulci mit angesehen, war es mir angenehm, den ganz anderen Geist zu beobachten, in dem die Ausgrabungen zu Toscanella ausgeführt wurden. Hier wurde jeder Gegenstand, jedes Bruchstück von den Arbeitern sorgfältig bei Seite gelegt, um Signor Carlo's Besichtigung unterworfen zu werden.

Das zu Toscanella gefundene etruskische Töpferzeug ist von viel geringerer Güte. Merkwürdig ist es, daß schöne gemalte Vasen, wie sie zu Vulci zu Tausenden ausgegraben werden, in dieser Nekropolis niemals aufzufinden sind. Und doch beträgt die Entfernung nur vierzehn bis fünfzehn Meilen. Sollen wir etwa glauben, daß die Bewohner von Tuscania nicht im Stande waren, werthvolles Geräthe zu kaufen? Daß aber Tuscania von einer solchen Armuth nicht gedrückt wurde, geht klar aus den reichen Bronzegegenständen und goldnen Zierrathen und Edelsteinsachen hervor, die in seinen unterirdischen Gemächern gefunden werden. Wir müssen vielmehr solche Verschiedenheiten in Begräbnißgegenständen als den Erfolg von Mode, Vorurtheil oder Laune betrachten.

Vor einigen Jahren bemühte sich Signor Campanari, der die Ausgrabungen in großartigerem Maßstabe fortzusetzen wünschte, eine Gesellschaft oder Compagnie zu diesem Zwecke zu bilden, da trat die Regierung, mißtrauisch gegen jede Association oder Verbindung, auf, und widersetzte sich seinem Plane und förderte ihn zugleich dadurch, daß sie sich zu seinem Coadjutor anbot. In Italien, wie in Spanien

Allà van leyes
Do quieren reyes —

„lauten die Gesetze dahin, wo es den Königen gefällig ist." Er nahm daher das Anerbieten an — und unter folgenden Bedingungen. Ausgabe und Einnahme wird zu gleichen Theilen berechnet; Campanari bekommt eine festgesetzte jährliche Summe für seine in Person zu leistende Beaufsichtigung und Leitung. Bei der Theilung des Ertrages hat die eine Partei die Theilung, die andere die Auswahl zu machen; und da Campanari den Werth solcher Gegenstände besser als die meisten Menschen kennt, so überließ die Regierung ihm die Theilung und behielt sich die Auswahl vor. So arbeitete er denn einige Zeit lang in der Tenuta di Camposcala zu Vulci, und der Erfolg — war das gregorianische Museum. Die Regierung pflegte von ihm die am wenigsten werthvollen Gegenstände, die auf ihren Theil gefallen waren, gegen andere von größerer Schönheit und Seltenheit einzutauschen, denn ihre Absicht war, ein vollkommenes Museum zu bilden, welches, während es Exemplare der verschiedenen in etruskischen Gräbern gefundenen Gegenstände umfaßte, auch Artikel vom ersten Range der Vortrefflichkeit als Werke der Kunst oder von höherem Interesse sind, weil sie Sitten, Gebräuche und Glauben der Alten erläutern, enthalten sollte. Die preußische und baierische Regierung hat nach demselben Grundsatze gehandelt; bei der englischen aber, sagt Campanari, hieß es „so viel wie möglich für unser Geld." Unsere Regierung strebte mehr nach Zahl als Vortrefflichkeit, verwarf einige seiner schönsten Gegenstände, und begnügte sich mit einer großen Anzahl solcher, die geringeren Werth hatten.

Obgleich die Sammlung im britischen Museum reich an Vasen ist, so ist dasselbe doch weit entfernt, umfassend zu sein. Es bedarf geringer Erfahrung in

etruskischen Alterthümern, um gewahr zu werden, daß es das Grabgeräth, nicht von Etrurien im ganzen Umfange, sondern nur eines eingeschränkten Bezirkes enthält. Es kann den ager Tarquiniensis und Vulcentanus sehr gut repräsentiren — aber was darüber hinausgeht, wie mangelhaft! Vergeblich sieht man sich nach den großen mit Hähnen gekrönten Krügen und dem schwarzen Thonzeug mit Reliefs von Chiusi und Sarteano um — nach den viereckigen Altären oder cippi und den phantastischen canopi von denselben Orten, Alles von höchst eigenthümlichem etruskischen Charakter. — Wo sind die großen alterthümlichen Krüge von Caere und Veji, oder die Urnen mit Köpfen an den Henkeln? wo das modernere Töpferzeug von Arezzo und Volterra? — wo die Alabasterurnen des letzteren Platzes, oder die aus Sandstein oder Travertin von Chiusi und Perugia? Diese sind entweder gar nicht oder doch nur einzeln durch Gegenstände von geringerem Werthe repräsentirt. Auch in etruskischen Bronzegegenständen ist das Museum noch mangelhaft; und bis zu der ganz neuerdings erfolgten Erwerbung jener von Monte Falterona war es schwierig, in ihm eine Bestätigung des tyrrhenischen Rufes in der toreutischen Kunst zu sammeln. Und doch sind noch solche prächtige Exemplare etruskischer Geschicklichkeit, wie die Lampe von Cortona, nicht außer Bereich. Von Spiegeln findet sich kaum einer vor, der so außerordentlich vortrefflich oder interessant wäre, wie der mit dem Bacchus und der Semele, der das Titelkupfer dieses Werkes bildet — obgleich das britische Museum einen solchen besitzen sollte. Die Wahrheit ist aber, daß unsere nationalen Vorsteher selten eher etwas vom Vorhandensein solcher Reliquien wissen, als bis sie lange nach ihrer Entdeckung bereits in andere Museen übergegangen sind. Seit Millingen's Tode haben wir zum Ankaufe von Alterthümern keinen Agenten in Italien gehabt — und dieser ehrwürdige Archäolog war zu thätlicher Nachforschung außer Stande. Viele europäische Regierungen schicken von Zeit zu Zeit competente Männer in das Land, oder halten dort welche, um nach diesen Ueberresten zu forschen; wir aber begnügen uns damit zu warten, bis sie zu uns gebracht werden, und verlieren dadurch manche Gelegenheit, Gegenstände von großem Werthe und Interesse zu bekommen. Unser Ruf wegen Reichthum mag uns das Anerbieten von Gegenständen sichern, auf welche ungeheurer Werth gesetzt wird; aber jene von geringerem Preise und nicht immer geringerer Vortrefflichkeit gehen in die Hände energischerer Sammler über. Warum sollten wir nicht auch, wie einige deutsche Mächte, Reisende für das Museum haben, die die classischen Länder alljährlich in der Zeit, wo die Ernte von den Ueberresten gehalten wird, besuchen und zum Besten der Nation Erwerbungen machen? Dieses System sollte nicht allein auf Etrurien, sondern auch auf Großgriechenland, Sicilien, Griechenland, Aegypten und andere Länder der alten Welt angewendet werden.

Die Sarkophage, welche zu Toscanella so überreich vorhanden sind, sind nicht so leicht verkäuflich, als die leichter fortzubringenden Gegenstände; doch wird für die besten ein hoher Preis bezahlt. Für den Niobidensarkophag hat die päpstliche Regierung siebenzig bis achtzig Pfund geboten, was aber nicht genug ist, um Campanari zu versuchen, sich davon zu trennen; und der Handel ist noch ungewiß. Für sie dürfte sich vielleicht ein Markt in England finden, denn ihres pittoresken Charakters und ihrer Dauerhaftigkeit wegen würden sie sich ganz besonders zur Verzierung von Rasenplätzen eignen.

„Der kaiserliche Cäsar könnte todt in Thon verwandelt, gern
Ein Loch verschließen, um den Wind zu halten fern.“

Man denke sich die erlauchten Todten Etruriens, die priesterlichen Fürsten, vor denen Rom zu zittern pflegte, im Bilde auf einem kurz abgeschnittenen Rasen oder den gezierten Spaziergängen eines Strawberry Hill (Erdbeerberges) zurück liegend — der Gegenstand zum Angaffen für Tölpel und die Gedenktafel für Muttersöhnchenunbedeutendheit! Doch besser so, wo sie doch wenigstens von Einigen gewürdigt und respectirt werden würden, als wenn sie in Italien bleiben sollten, wo sie, wenn sie nicht zufällig in ein Museum kommen oder in die Hände eines Philarchäisten fallen, zu den niedrigsten Zwecken verwendet werden würden, wie das sogenannte „Juliagrab“ zu Verona. Die Kosten für die Fracht nach England, mit Einschluß des Landtransportes in Italien, würden nach Signor Carlo's Berechnung, welcher ein ganzes Museum nach diesem Lande verschifft hat, noch unter zehn Pfund Sterling für einen Sarkophag zu stehen kommen; und es müßte denn einer von außerordentlicher Schönheit sein, so würden die ganzen Kosten für einen durchschnittlich weniger als zwanzig Pfund betragen.

Wer am Alterthume Geschmack hat, könnte ein bis zwei Winterwochen angenehm genug zu Toscanella zubringen, wenn er die Fortschritte der Ausgrabungen beobachtete, die Gräber und pittoresken Thalschluchten durchforschte und San Pietro und Santa Maria und die merkwürdigen Ueberreste in Campanari's Garten untersuchte oder skizzirte; und in diese ruhigen Beschäftigungen könnte er durch Ausflüge nach Orten in der Nachbarschaft, oder durch eine gelegentliche Eberjagd in Gesellschaft der Junkerschaft von Toscanella Abwechslung bringen.

Ein Ritt von fünfzehn bis sechszehn Meilen wird ihn auf einem Wege nach Montefiascone bringen, der für Wagen zu holperig, doch überreich an schöner Scenerie ist, von der die wilde offene Ebene mit ihrem Gürtel von Gebirgen, die in Purpur oder Schnee gekleidet, Haine von pittoresken Korkbäumen, eine mittelalterliche Burg in Ruinen, und der liebliche See von Bolsena mit seinen Zauberinseln, die hauptsächlichsten Züge sind. Viterbo ist etwas näher und der Weg dahin für Wagen benutzbar, aber weit weniger schön[31]); Vetralla ist etwa achtzehn Meilen entfernt, der Weg dahin ist aber ein bloßer Reitweg. Castel d'Asso, Norchia und Bieda sind auch in bequemer Entfernung, aber nicht bequem zugänglich, wegen der vielen in Verlegenheit bringenden Thalschluchten, welche die Ebene durchschneiden; auch ist ein Führer unerläßlich. Nach Vulci ist es vierzehn bis fünfzehn Meilen, und nach Corneto etwa siebzehn — beides sind Fahrwege. So daß man bei einem Morgenritte oder einer Morgenfahrt alle die interessantesten Orte der großen etruskischen Ebene haben kann.

---

31) An einem, Cippolara genannten Orte, der etwa auf dem halben Wege zwischen Toscanella und Viterbo liegt, befinden sich viele Gräber; und hier fand Buonarroti im Jahre 1694 (p. 99, ap. Dempst. de Etr. Reg. II.) Urnen und cippi mit Inschriften. M. s. Santi Bartoli, Sepolcri Antichi, tav. XCVII.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Statonia.

Urbes constituit aetas, hora dissolvit. — *Seneca.*

Kaum reichen Tausend Jahr zur Bildung eines Staats,
Und eine Stunde wirft ihn in den Staub. — *Byron.*

Nördlich von Toscanella liegt eine große Gruppe von etruskischen Orten. Der kaum für Wagen brauchbare Weg geht durch die Dörfer Arlena, Tessenano und Celere, von denen keines ein höheres als römisches Alterthum verräth, und erreicht in der Entfernung von zwölf bis vierzehn Meilen Ischia, dessen Lage auf einer Landzunge zwischen tiefen Thälern, die voller Gräber sind, es als einen etruskischen Ort bezeichnet. Es ist jedoch Nichts, was interessant hier wäre; die Gräber sind gänzlich vernichtet, weil sie zum Nutzen der Einwohner verwandt wurden. Der alte Name des Ortes ist ganz und gar unbekannt. Es war eine kleine, wahrscheinlich von Tarquinii oder Vulci abhängige Stadt. Ihr etruskischer Charakter ist nicht allgemein anerkannt; doch unternahm Campanari vor einigen Jahren hier Ausgrabungen.

Da Ischia auf dem Wege nach Pitigliano und Sovana liegt, so dürfte es genehm sein anzugeben, daß hier im Hause der Sabetta Farolfi Beherbergung zu bekommen ist — leidlich genug im Vergleich zu der ungeheuren Unreinlichkeit der Stadt: —

— quis enim non vicus abundat
Tristibus obscoenis? —

Denn hier findet man reines Bettzeug, schmutzige Tische und Zungen, unbegränzte Höflichkeit und sehr wenig Bequemlichkeit, schlechtes Essen und gute Gesellschaft. Das Haus wird von der Aristokratie von Ischia begünstigt, und ist der Abendzusammenkunftsort für den Erzpriester, den medico, den speziale und andere patres conscripti der Stadt, die mir ihre Höflichkeit dadurch bewiesen, daß sie in mich, der ich impransus und vom Wege ermattet war, drangen, eine Partie Whist mitzuspielen.

Zwei bis drei Meilen westlich von Ischia liegt Farnese, ein Dorf in einer ähnlichen, nur weniger imponirenden Lage, das dieselben Zeugnisse von etruskischem Alterthume trägt. Wie allgemein an alten Stellen, wo die Bevölkerung zu existiren fortgedauert hat, so ist auch hier der ursprüngliche Charakter der Gräber in den Felsen zerstört worden, indem man sie zu Vieh- und Schweineställen benutzt hat. In der Ebene um Farnese herum hat Campanari einige geringfügige Ausgrabungen unternommen. Das Dorf hat ein anständigeres Ansehen als Ischia, doch verliert seine osteria, sogar noch im Vergleiche mit der der La Farolfi. Zur Zeit meiner Anwesenheit hatte der Marschall Bourmont, der Held von Algier, den Chigipalast allhier inne. Wegen der Rolle, die er in den „drei großen Julitagen“ spielte, aus seinem Vaterlande verbannt, ließ er sich zu Farnese fest nieder, das aufregende Leben des Feldlagers und die glänzenden Salons der Tuillerien

mit der Abgeschlossenheit, Eintönigkeit und todtenähnlichen Ruhe eines italienischen Dorfes vertauschend.

Das Alterthum Farnese's ist lange schon anerkannt worden. Mannert hält es für Maternum, eine Station an der Via Clodia, oder Statonia[1]); Cluver ist aber geneigt, es für Sudertum[2]) zu halten, eine Stadt, die nur gelegentlich von alten Schriftstellern erwähnt wird, ohne daß sie einen Wink über ihre Lage geben.[3]) Dies ist eine bloße Vermuthung; denn es sind an dieser Stelle keine Ueberreste entdeckt worden, die Aufklärung darüber geben könnten.

Zwei bis drei Meilen westlich von Farnese liegt Castro, noch ein etruskischer Ort. Der Weg dahin läuft durch eine Thalschlucht, und geht an einem Punkte über einen Berg, dessen ganzer Abhang vom Fuße bis zum Gipfel mit ungeheueren Massen von Lava bestreut ist: —

„Felsenstücke, Knollen und Hügel, Bruchstücke einer andern Welt
Sind hier in bunter Verwirrung zusammengeschleudert."

Castro liegt in einer Wildniß — es ist eine Stadt der Oede. Aus der Thalschlucht steigt man auf die Ebene, und sieht einen dichten Wald vor sich, der einen schmalen Bergrücken, zwischen steilen Abgründen liegend, bedeckt. Man tritt in den Wald, nicht etwa um über glatten Rasen oder abgefallene Blätter zu schreiten, sondern um über Haufen von Ruinen, zerbrochene Säulen, Capitäler und reiche Karnieße wegzuklettern, die mit gröberen Trümmern vermischt sind, durch welches Alles das Pflanzenwachsthum seinen Weg hindurchgezwängt hat, und seinerseits bemüht ist, die Trümmer der Kunst, an deren Stelle es getreten ist, zu verbergen. Ein treueres Bild, als wie Byron von der Pfalz gegeben hat, kann wohl schwerlich von diesem Platze entworfen werden.

Diese ganze Zerstörung schreibt sich nur aus modernen Zeiten her. Vor zweihundert Jahren war Castro eine blühende Stadt; die Hauptstadt eines Herzogthums, welches den größten Theil der Ebene umfaßte, und von dem der König von Neapel noch jetzt den Titel führt; im Jahre 1647 zerstörte es Papst Innocenz X. bis auf den Grund, weil der Bischof des Ortes er-

1) Mannert, Geogr. S. 384, 388. Cramer (Ancient Italy, I. p. 245) glaubt, es sei Maternum, welches in der peutingerschen Tafel so angegeben worden ist: —

Foro Clodo	—
Blera	XVI.
Tuscana	VIIII.
Materno	XII.
Saturnia	XVIII.
Succosa	VIII.

2) Cluver, Ital. Ant. II. p. 517. Cluver ist wenigstens davon überzeugt, daß Maternum Farnese ist, ist aber nicht sicher, ob dies mit Sudertum ein und dasselbe sei. Holstenius (Annot. ad Cluver. p. 41) hält Madernum für dasselbe als Sudernum, und sagt, der Ort heißt jetzt „Maderni", an der linken Seite der Fiora, einige Meilen unterhalb Castro, und hat viele Ueberreste.

3) Liv. XXVI. 23. Plinius (III. 8) nennt seine Bewohner „Subertani," doch haben einige Ausgaben „Sudertani." Ptolemäus (Geogr. p. 72 ed. Bert.) schreibt es Σούδερνον, seine Stelle würde nach seiner Rechnung relativ nach anderen Stellen genommen, — die einzige Deutungsart, die wohl auf ihn angewendet werden kann, — näher nach Tarquinii als jeder anderen Stadt Etruriens zu gelegen haben.

mordet worden war — wie man glaubte, vom Herzog von Farnese, dem Herren von Castro — und das Bisthum wurde nach Acquapendente verlegt.

Castro steht wie gewöhnlich auf einer Landzunge zwischen zwei Felsenthälern. Man steige in sie hinab, und wer Naturliebhaber ist, wird hier von den kühnen Formen und dem reichen Colorit der mit Steineichen behaugenen Felsen entzückt werden — von der mannichfaltigen Bedeckung der Abhänge — von den pittoresken Windungen der Schaftristen, der einzigen Lebenszeichen in dieser Wildniß, von dem sich schlängelnden Bächlein, welches „seine ruhige Weise singt", bald der Liebling des grünen Blätterhimmeldaches, bald des glänzenden blauen Himmels. Ein Liebhaber von Alterthümern aber wird Interesse an den in Felsen gehauenen Gräbern finden — einige mit mehreren Kammern einige voll von Taubenlöchern, wie die zu Toscanella, andere bloße Nischen, oder lange bankähnliche Vertiefungen, eine über der anderen, wie man dies in der Nekropolis zu Falerii sieht — an Bruchstücken von in die Felsen gehauenen Karnießen — an den Ruinen zweier Brücken — und an den Spuren eines alten Weges.

Hoch in dem Felsen dem äußersten Ende der Stadt gegenüber, hundert Fuß und mehr über dem Flusse, befindet sich ein merkwürdiges Loch, das von unten unzugänglich ist, und ein Fenster eines in die Ebene versenkten Grabes zu sein scheint. An keiner anderen Stelle habe ich einen solchen Zug bemerkt.

Die columbaria befinden sich gewöhnlich in den Felsen unmittelbar unter den Stadtmauern. Von den alten Festungswerken bemerkte ich kein Bruchstück mehr; aber bedeutende Ueberreste aus dem Mittelalter, aus einem kleinen cämentirten Mauerwerke bestehend, das aus dem gelben Tuffelsen gehauen ist, auf dem es steht, sind an der Südseite noch übrig. In diesen Mauern sind mehrere Oeffnungen, wie große gewölbte Thorwege, die ihrer Lage nach nur Mündungen von Abflußkanälen sein können. Auch fehlt es nicht an dergleichen aus dem Alterthume, von der gewöhnlichen aufrechten Gestalt, in den Felsen selbst gehauen, und das Alterthum der Stadt festsetzend.

Ich verließ Castro in Etwas in meinen Hoffnungen getäuscht. Nicht daß es eines Besuches nicht werth wäre, sondern weil meine Erwartungen zu hoch gespannt waren; und weil ich auf zahlreichere und merkwürdigere Ueberreste aus dem etruskischen Alterthume gehofft hatte. Die einzigen mündlichen Berichte darüber indessen, die an mein Ohr gedrungen waren, rührten von Bauern aus den benachbarten Dörfern her, weil ich nie mit einem Alterthumsforscher des In- oder Auslandes zusammentraf, der diesen Ort besucht gehabt hätte, und was schriftliche Beschreibungen betrifft, so ist die neueste, die ich kenne, über zweihundert Jahre alt, aus Cluver's Feder geflossen, und auch nur eine Uebersetzung der Beschreibung des Leandro Alberti, der fast ein Jahrhundert früher schrieb. „Castro", sagt dieser Letztere, „ist von Felsen und Höhlen so umgeben, daß es denen, die es beschauen, eher eine finstere Höhle wilder Thiere, als ein Aufenthaltsort häuslich gewordener Menschen erscheint."[4]) Hierzu fügt Cluver noch, ähnliche Höhlen und merkwürdige Spalten seien auch zu Farnese zu sehen.[5]) Nun ist es aber Wahrheit, daß es um Ca-

4) Descrittione d'Italia, p. 58, ed. 1551. Angeführt muß werden, daß zur Zeit des Alberti, und sogar zu Cluver's Zeiten, Castro bewohnt war. Es war vielleicht der einzige ähnliche etruskische Ort, den Alberti gesehen hatte.

5) Cluver. Ital. Ant. II. p. 518.

stro herum im Verhältnisse wenig Felsengräber giebt — nicht halb so viel als um Norchia, Bieda, Toscanella, Pitigliano, Sovana und andere ähnlich gelegene etruskische Orte herum; und die man hier findet, sind roh und plump gehauen und keineswegs merkwürdig. Doch ist die Beschreibung in so weit wahr, als Castro ein höchst trübseliger Ort ist — einer der düstersten, deren ich mich in Etrurien erinnern kann. Nicht seine Oede allein — Capena, Norchia, Ferento, Tarquinii, Cosa und andere Stellen sind auch unbewohnt und wüste. Nicht weil es mit Wald bewachsen ist — Rusellä und ein Theil von Veji ist auf ähnliche Art bedeckt. Sein allgemeines Ansehen ist es. Nirgends ist der Wald finsterer und dichter — nirgends die Klippen schwärzer und drohender — nirgends die Felsenthäler feierlicher und anscheinend endloser, eindruckmachender einsam und still — nirgends fällt die gänzliche Abwesenheit von Bewohnern im Bereiche des Gesichtes mehr auf — an keinem Ort hat die Natur vollkommener ihre Herrschaft über die Kunst wieder erlangt — oder bewölkt die Vergangenheit die Geister mit tieferem Schauer.

Zum etruskischen Namen dieses Ortes haben wir keinen Schlüssel. Seine gegenwärtige Benennung scheint seine Wichtigkeit als Festung in römischen Zeiten anzudeuten. Cluver betrachtet es als den Ort des alten Statonia, giebt aber keine befriedigenden Gründe für seine Meinung[6]); und bis wir bestimmteres Zeugniß haben, fürchte ich, müssen wir geduldig über den alten Namen von Castro im Dunkeln bleiben.[7])

Wenn nicht hier an diese Stelle, wohin sollen wir dann die alte Stadt

---

6) Cluver, loc. cit. p. 517. Seine Meinung beruht hauptsächlich auf der Nähe Castro's am Lago Mezzano, welcher, wie er sagt, ohne Zweifel der Lacus Statoniensis des Alterthums ist. Angenommen, er hätte in dieser Einzelheit Recht, so ist Castro doch diesem Seee nicht so nahe, als Ischia, Farnese, Pitigliano, Sorano und Grotta San Lorenzo, Alles etruskische Orte, von denen jeder in dieser Hinsicht gewichtigere Ansprüche hat, für den Repräsentanten von Statonia zu gelten. Dann sagt er, es seien zu Castro alte Inschriften entdeckt worden, die sein Alterthum erwiesen; er sagt uns aber nicht, daß eine derselben auf Statonia Bezug habe. Noch ein von ihm angeführter Grund ist, daß hier sowohl, als auch zu Farnese, Steinbrüche von weißem Felsen sind, welche er mit den lapidicinae von silex für ein und dasselbe erklärt, von denen Vitruv (II. 7) und Plinius (XXXVI. 49) sagt, daß sie im Gebiete von Statonia existirt hätten. Dieses Gestein, wie schon erwähnt worden ist (Cap. XIII. S. 140), hielt Feuer und Frost aus, war besonders zum Formen beim Metallgießen passend, und so hart und dauerhaft, daß es zu Bildsäulen und architektonischen Verzierungen von unschätzbarem Werthe wurde. Nun ist es aber wahr, daß östlich von Castro Felsen von weißlichem Gestein liegen; für die Identität dieser Stadt mit Statonia aber sind sie kein Beweis; erstlich, weil das von Vitruv beschriebene Gestein nicht weiß, sondern grünlich grau war, wie das Albangestein oder peperino, obgleich Plinius oder die ihn Abschreibenden bei der Abschrift den Fehler albi statt Albani gemacht zu haben scheinen; und dann, weil die Felsen von Castro von einem so weichen, vulkanischen Charakter sind, der keine Eigenschaft des silex hat, — ein Ausdruck, den die Römer gewöhnlich auf die Lava oder den Basalt ihrer gepflasterten Wege anwendeten (Liv. XLI. 27. Tibul. I. 7, 60), und gelegentlich auch auf harten Kalkstein, wie zu den wohlbekannten Inschriften an den Mauern von Ferentinum. Es dürfte nicht scheinen, daß der — viridis silex nusquam copiosus, et ubi invenitur lapis, non saxum — den Plinius mit diesen Steinbrüchen in ein und demselben Capitel erwähnt, auch in der Nachbarschaft von Statonia war. Diese Steinbrüche sollen ferner auch nicht bei der Stadt Statonia, sondern nur in ihrem ager gewesen sein, gerade so, wie die um den volsinischen See herum im ager von Tarquinii lagen.

7) Mannert (Geogr. S. 388) glaubt, Statonia habe zu Castro oder Farnese gelegen; Cramer (Ancient Italy, I. p. 223) und Abeken (Mittelitalien, S. 34) erkennen es, Cluver folgend, in Castro wieder.

Statonia versetzen? Dies ist eine Frage, die sich nicht bestimmt beantworten läßt. Plinius deutet in der That eine Stelle nicht weit von der See an[8]), wenngleich nicht wirklich an der Küste liegend.[9]) Nach seinen und anderen Angaben mit Tarquinii in Verbindung, scheint es nicht weit von dieser, wo nicht wirklich im Gebiete dieser Stadt gelegen zu haben, wie Vitruv anzugeben scheint.[10]) Es ist aller Grund zu glauben vorhanden, daß Statonia irgendwo in diesem nördlichen Bezirke der etruskischen Ebene stand, aber welcher der alten Stellen ohne Namen in diesem Viertel es anzuweisen sei, haben wir noch keine Mittel zu entscheiden.

Vier bis fünf Meilen westlich von Ischia liegt Valentano, auf einem Berge von schwarzer Asche, einem Theile des Randes des großen Kratersees von Bolsena. Es ist größer als Ischia und Farnese, kann aber dem Reisenden kein besseres Gasthaus aufzeigen. Von einer Terrasse außerhalb der Mauern hat man eine prächtige Aussicht über den See, ich sah ihn aber bei nebligem Wetter, als die Wolken wie ein grauer Mantel auf seinen Gewässern ruhten, und nur, wenn sie sich gelegentlich brachen, konnte ich einen Blick von seiner weiten, bleifarbenen Oberfläche erhaschen, mit ihren beiden Inseln, die fabelhafte Berühmtheit besitzen, und von der Landspitze Capo di Monte, welches wie eine dritte Insel erscheint.

Diese Stadt hält Cluver für den Stellvertreter von Verentum, eines Ortes, dessen nicht ausdrücklich Erwähnung gethan wird, von dem er aber vermuthet, daß er vorhanden gewesen sei, in der Meinung daß es eine Verderbung im Texte des Plinius sei. Ich kann mir aber nicht denken, daß er angemessenen Grund zu dieser Meinung hat.[11]) Keine Spur von Bewohnung dieser Stelle in alten Zeiten wurde ich gewahr, weder etruskischer noch römischer; auch konnte ich nicht in Erfahrung bringen, daß solche existirten. Die

---

8) Plin. XIV. 8, 5. Er beurkundet den Ruf seines Weines.

9) Plin. III. 8. Vergl. Strabon. V. p. 226.

10) Vitruv. II. 7. Plin. XXXVI. 49. Varro, De Re Rust. III. 12. Der letztgenannte Schriftsteller sagt, im ager von Statonia habe es ungeheure Gehäge von Hasen, Hirschen und wilden Schafen gegeben. Cluver glaubt, Statonia könne nicht in der geraden Linie zwischen Tarquinii und dem See von Volsinii gelegen haben, weil der ager Tarquiniensis sich bis an diesen See erstreckt. Dempster stellt gar keine eigene Meinung auf.

11) Cluver. II. p. 516. Er glaubt, daß im Verzeichnisse der römischen Kolonieen in Etrurien, das Plinius (III. 8) giebt, die „Vejentani“ der gewöhnlichen Version „Verentani“ heißen müssen, wie einige Lesarten es haben, nicht allein, weil es im Verzeichnisse zunächst Vesentini kommt, — Vesentum war die Insel Bisentino im Seee von Bolsena — sondern auch, weil Veji vor der Zeit des Plinius zu existiren aufgehört hatte. Hier muß ich aber von Cluver ganz und gar abzuweichen wagen: das Verzeichniß des Plinius ist deutlich alphabetisch, und hat auf topographische Verhältnisse keine Beziehung; auch war Veji hundert Jahre vor der Zeit des Plinius von den Römern wieder kolonisirt worden (ut supr. S. 15), und war damals als municipium vorhanden. Die Wage steht also sehr zu Gunsten der „Vejentani“, um so mehr, als Plinius es schwerlich ganz und gar unterlassen haben würde, jene Kolonie zu erwähnen, die die nächste von allen und fast im Angesichte der Sieben Hügel, und deren Geschichte so innig mit der Roms verwebt war. Wenn dies die richtige Lesart ist, so giebt es von der Existenz einer solchen Stadt, wie Verentum, gar keine Erwähnung. Cramer folgt (I. 223) Cluver's Meinung.

Mauern sind ganz und gar mittelalterlich, und Gräber keine hier; in Wahrheit, die vulkanische Asche und Schlacken, aus welcher der Berg besteht, würden es unausführbar machen, Gräber auf die gewöhnliche Weise der Etrusker hier zu erbauen.

Von Valentano führt ein Pfad, ein bloßer Reitweg, nach Pitigliano, innerhalb der toscanischen Gränze, das etwa zwölf Meilen entfernt ist. Etwa auf der Hälfte führt er über den See von Mezzano, ein kleines Stück Wasser, das in der Mitte bewaldeter Berge liegt, das Cluver für den lacus Statoniensis erklärt.[12]) Nach Plinius und Seneca jedoch soll dieser See eine Insel gehabt haben, was mit dem von Mezzano nicht der Fall ist, so daß wir entweder Cluver's Schluß verwerfen, oder annehmen müssen, die Insel sei seit dieser Zeit verschwunden. Und da in Central-Etrurien kein anderer See ist, der dem statonischen entsprechen könnte, so müssen wir die Alternative ergreifen und glauben, die Insel sei eine schwimmende gewesen, wie sie beschrieben ist[13]), und habe sich endlich am Ufer des Sees festgesetzt. Dies scheint mit dem See Vadimon der Fall gewesen zu sein, der durch das Eindringen seines Ufers in das Wasser jetzt beinahe verstopft ist; und ein ähnlicher Prozeß geht mit dem Lacus Cutiliä in Sabina vor sich, und in den schwefeligen Seen unterhalb Tivoli, wo Massen von Pflanzenstoffen, die auf dem Wasser herumschwimmen, das Ansehen von Inseln annehmen, und wenn sie eine Zeit lang darauf herumgekreuzt haben, sich endlich an irgend einem hervorstehenden Felsen oder Baume an der Küste verwickeln und für die Dauer festsetzen, und nach und nach als achtbare Theile von terra firma ansiedeln.[14])

---

12) Cluver. II. S. 517. Er spricht davon, wie von einer unbezweifelten Sache, — haud dubium est. Mannert (Geogr. S. 388) und Cramer (loc. cit.) stimmen mit ihm überein.

13) Plin. II. 96. Senec. Nat. Quaest. III. 25. Es giebt nur vier andere Seeen in Etrurien, welche Inseln enthalten, oder enthalten haben sollen, — der volsinische, der vadimonische, der thrasymenische und der Lacus Aprilis oder Prelius. Die beiden ersten werden von Plinius erwähnt, und der zweite mit dem See von Statonia zugleich vom Seneca, so daß er nicht mit ihnen verwechselt werden kann. Der thrasymenische ist zu sehr landeinwärts, indem ja Statonia nicht weit von der Küste entfernt war. Und vom Lacus Aprilis, jetzt Lago Castiglione, kann gesagt werden, was mit gleicher Kraft auch auf den thrasymenischen angewendet werden kann, daß er viel zu weit entfernt von Tarquinii lag; denn Statonia war, wie schon gezeigt worden ist, entweder dicht bei oder innerhalb des ager dieser Stadt.

14) S. Cap. IX. S. 113.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Pitigliano und Sorano.

Nihil privatim, nihil publice stabile est; tam hominum, quam urbium fata volvuntur. *Seneca.*

Nun wohl, jetzt bin ich in Arden: als ich zu Hause war, war ich an einem besseren Platze; Reisende müssen aber zufrieden sein. „Wie's beliebt.“ (*Shakespeare.*)

Die im letzten Capitel beschriebenen Orte liegen in dem römischen Staate. An der anderen Seite der Gränze ist Pitigliano, ein etruskischer Ort, und jetzt die hauptsächlichste Stadt in diesem Theile Toscana's. Der Weg dahin von Valentano aus ist schon erwähnt worden. Mit einem der Sache gewachsenen Führer kann es auch von Castro oder Farnese aus erreicht werden, zwölf Meilen davon; aber wehe dem Reisenden, der den Weg auf eigene Hand machen wollte. Bevor man den römischen Staat verläßt, dürfte es gut sein, den Paß en règle zu haben, obgleich man vielleicht niemals gefragt wird, „Woher und Wohin?“ Gewiß ist es, daß man keinem doganiere an der Gränze begegnen wird, die man über einen Bach in einem einsamen Walde überschreitet. Wahrscheinlicher aber könnte man einem ungesetzlichen Zolleinnehmer begegnen, denn Gränzbezirke sind sprüchwörtlich unsicher, und dieser hier besonders soll der Zufluchtsort der außer Gesetz Stehenden beider Staaten sein. Zum Troste des Reisenden erlaube man mir hinzuzufügen, daß diese Irrlichtgefahren stets entfernt sind, wenn man sich ihnen nähert. Das Land hier selbst giebt indessen keine Sicherheit an, insofern es ganz besonders wild ist — dichte, finstere Wälder, oder offenes Moor zu beiden Seiten, und eine Meierei auf dem halben Wege nach Pitigliano auf einem grünen Flecke abgerechnet, steht kein einziges Haus am Wege.

Diese Stadt befindet sich an den nördlichen Gränzen der großen etruskischen Ebene, die hier von einem Gebirgszuge begränzt wird, in dem die mit Schnee bedeckte Bergspitze des Monte Amiata sich im Norden hoch in die Höhe thürmt und die näheren Anhöhen nach und nach im Osten sich zu dem langgezogenen Bergrücken herabsenken, der rund um den See von Bolsena herumgeht. Im Westen deutet eine Nebenlinie den Lauf der tief eingesenkten Fiora an, und führt das Auge nach Süden hin über die Ebene zu den nackten Gipfeln der Monti di Canino, welche wie eine Insel aus einem See von Laubwerk emporsteigen, über welche hinaus, nach einer Seite hin, das blaue mittelländische Meer glänzt, und nach der anderen zu der Horizont durch die graue Masse des ciminischen Berges begränzt wird.

In geringer Entfernung scheint Pitigliano auf der ununterbrochenen Fläche der Ebene zu stehen, nimmt aber, wie gewöhnlich, eine Landzunge ein, die von Thälern umgeben ist; so daß gerade, wenn man an seinen Thoren zu sein scheint, ein tiefer Abgrund vor den Füßen gähnt, durch dessen tiefste Tiefe man hindurch muß, bevor man zur Stadt gelangen kann. Sobald man die lange steile Höhe überwunden hat, und durch die Linie von Festungswerken hindurchgekommen ist, welche, wie zu Nepi, quer über den Fuß der Land-

zunge gehen — an allen anderen Seiten gewährt die Natur hinreichenden Schutz — so suche man nur auf der Stelle nach „Il Bimbo.“ Dieses „kleine Kind“ ist kein Aushängeschild — kein gemaltes Bild der saugenden Menschheit, das von dem sanften Lüftchen gewiegt wird — auch nicht ein lebendes Exemplar von jenem „besten Philosophen, mächtigen Propheten, glückseligen Seher“, den Wordsworth mit einer Apostrophe bezeichnet — obgleich es für gewöhnliche Sterbliche in den Armen seiner Amme „quäkend und sich erbrechend“ erscheint — sondern wird durch die zur Reife gelangte und stattliche Person des respectablen Stadtbürgers Giuseppe Bertocci dargestellt.

Pitigliano ist ein Ort von bedeutender Wichtigkeit, mit etwa 3000 Einwohnern, von denen mehr als ein Zehntheil Juden sind, die durch die Quälereien und Verfolgungen, denen sie im benachbarten Staate ausgesetzt sind, veranlaßt wurden, sich hier, wie zu Gibraltar, zu versammeln. Trotz des dadurch entstandenen Reichthumes ist Pitigliano eine geringe und schmutzige Stadt, die innerhalb ihrer Thore Nichts, was Interesse gewähren könnte, besitzt. Ein Blick über sie hinaus wird überzeugen, daß es ein etruskischer Ort ist; weil es aber nie von Alterthumsforschern besucht worden ist, so ist es nicht als solcher anerkannt worden. [1]) Sein alter Name, selbst unter den Römern, ist ganz unbekannt [2]): und selbst sein Vorhandensein ist vor dem elften Jahrhunderte, wo es als Pitilianum in einer päpstlichen Bulle erwähnt wird, ohne Urkunde.

Wenn man die Stadt durch die Porta di Sotto verläßt, hat man ein schönes Bruchstück von emplecton-Mauerwerk von Tufblöcken, acht Schichten hoch, unmittelbar zur Rechten — genau den Mauern von Sutri, Nepi, Falleri und Bieda ähnlich. [3]) Steigt man den steilen Weg hinab, so hat man zu beiden Seiten Gräber — vom Gipfel der mit der Stadt gekrönten Anhöhe bis zum Ufer des Flusses, und auch auf der entgegengesetzten Seite des Thales — Abhang, Felsen und Felsenwand sind wie Honigzellen von Gräbern ausgehöhlt. Hier finden sich auch Theile des alten Weges in den Tuf eingesenkt, mit dem Wassergraben an der Seite und Nischen in seinen

---

1) Sogar Repetti, der in seinem vortrefflichen „Dizzionario della Toscana“ eine ins Einzelne gehende Nachricht von diesem Platze giebt, ist außer Stande, seinen Ursprung zu bestimmen: er ruht aber auf literarischem, nicht auf monumentalem Zeugnisse.

2) Bertius in seiner Ausgabe des Ptolemäus (Geogr. p. 72) bezeichnet es als die Stelle von Ἴβα, — einer Kolonie, die von diesem Geographen als in der Nachbarschaft von Saturnia und Suana liegend; erwähnt wird. Kann es aber nicht Caletra sein, welches in diesem Bezirke gelegen haben muß? Nach Livius (XXXIX. 55) soll Saturnia gelegen haben — in agro Caletrano; und Pitigliano ist nur zehn Meilen von Saturnia entfernt, wie die Krähe fliegt, und ist von Natur der wichtigste etruskische Ort in dieser Umgegend. Cluver (II. p. 515) giebt Monte Po, in der Nähe von Scansano, als die Stelle von Eba an. Cramer (I. p. 222) folgt ihm. Keiner von Beiden bietet etwas über die Stelle von Caletra. Oder kann Pitigliano nicht Statonia gewesen sein? Denn es liegt nur wenige Meilen vom Lago Mezzano, und sein Wein ist in diesem Bezirke Italiens berühmt. Merkwürdig ist es, daß es die einzige anerkannte etruskische Stelle ist, deren moderner Name alle Elemente des alten und lange vergessenen Betulonia — P.t.l.n. gleich V.t.l.n — besitzt, diese Aehnlichkeit kann aber nur zufällig sein, da die Lage von Pitigliano viel zu entfernt von der See ist, um der Stelle jener alten und Seestadt Etruriens zu entsprechen.

3) Es giebt noch ein Bruchstück alter Mauern an der Nordseite der Stadt.

Wänden. Die Gräber dieser Stelle sind mit Ausnahme der columbaria, welche ungewöhnlich zahlreich sind, nicht besonderer Beachtung werth. Was auch ihr äußerer und innerer Schmuck gewesen sein mag, beinahe zweitausendjährige Entweihung hat fast ihren ganzen ursprünglichen Charakter verwischt, und sie als nur von dem Alterthumsforscher zu lösende Probleme zurückgelassen. So ist es stets, wo Bevölkerung am meisten geblüht und sich am längsten erhalten hat. An den langverlassenen Stellen von Castel d'Asso und Norchia sind die Gräber am besten erhalten. Der Mensch ist immer der schlimmste Feind der Menschenwerke.

Die Tafelländereien um Pitigliano herum sind voller Gräber, besonders in Westen, wo die Ebene meilenweit von ihnen unterhöhlt ist. Hier sind noch keine Ausgrabungen gemacht worden; der Zufall bringt aber von Zeit zu Zeit Gräber an das Licht. [4])

Obgleich zu Pitigliano wenig vorhanden ist, was den Alterthumsforscher interessiren könnte, so giebt es doch Nahrung genug für den Künstler dort. Wenige Städte im vulkanischen Etrurien liegen imposanter und in der Mitte einer schöneren Landschaft. Der Ort, der einen Zuccherelli hervorbrachte und begeisterte, sollte doch Anspruch auf Schönheit haben. Seine Thäler, wenngleich finster, beängstigend tief [5]) — großartig wie ihre hohen, drohenden Felsen — ernst und feierlich in ihren stillen einsamen Orten — sind zu allen Jahreszeiten höchst malerisch, in einigen sogar wahrhaft schön. In welches reiche und harmonirende Farbenspiel waren sie gekleidet, als ich sie beschaute! Die gemischte Wärme ihrer vielfarbigen Felsen wurde von der Draperie des Laubes abgekühlt und beschattet — dem zarten Grün der knospenden Vegetation, dem dunkleren Grün der Steineiche und des Ephen, dem blassen Blau der Aloe; während wie Silberbänder auf einem Mantel von grünem Sammet die Bächlein durch die bewaldeten Höhlungen flossen, hier von einer ländlichen Mühle, dort von den Ruinen einer Brücke überspannt. Eins dieser Bächlein stürzt sich mit einem Sprunge von der Ebene in die Tiefen des Thales. Man unterlasse nicht diese „Cascatella“ zu besuchen; sie ist eines Platzes im Skizzenbuche würdig, und Wasserfälle schmücken die Ebenen Etruriens nicht häufig. Obgleich nur ein Bächlein, macht sich das Wässerchen doch sehr gut bei seinem Sturze und tost, rast und schäumt in sehr anständiger Nachahmung größerer seiner Art, welche mehr Lärmen in der Welt machen. In einiger Entfernung bemerkt man aber von dieser Anmaßung Nichts und hört nur eine zierlich wellende Schicht von Schaum an einer finsteren Felsenwand murmelnd.

Auf dieser, Poggio Strozzoni genannten, Anhöhe stand einst die Villa der Grafen Orsini, die über dreihundert Jahre lang Feudalherren von Pitigliano waren; aber von ihrem Sitze steht kein Stein mehr auf dem anderen. Spuren früherer Pracht bezeichnen indessen die Stelle in zwei riesigen, rückwärts lehnenden Figuren, die in den lebenden Felsen gehauen sind. Die Volksstimme nennt sie „Orlano (Orlando) und seine Frau“ — der

---

4) Zu Ponte di S. Pietro, an der Fiora, zwischen Pitigliano und Manciano, hat Campanari neuerdings nur unbedeutende, aber vielversprechende Ausgrabungen gemacht. Auf den Höhen an der entgegengesetzten Seite des Flusses bemerkte ich unzweideutige Spuren einer etruskischen Stadt, mit in Felsen gehauenen Gräbern und Nischen um sie herum.

5) Repetti sagt, sie sind 180 braccia, oder beinahe 350 Fuß tief.

Roland der Ritterzeit und des Gesanges — er, dessen Schwert „Hundert Todessensen werth war" — er, der

„Mit manchem Paladin und Pair
In Roncesvalles starb," —

ein Held, dessen Name sich bei den Landleuten Italiens an viele Wunder der Natur und der Kunst knüpft. Diese hier sind nicht Ritter-, sondern allegorische Figuren, aus den cinque cento Zeiten. „Orlano" hat nicht Durindana, sondern eine cornucopia zur Seite, und gießt nur Blumen und Früchte aus. An Felsen dicht bei befinden sich Basreliefs von demselben Datum. Die Tradition erzählt die Zerstörung der Villa folgendermaßen: —

Der letzte Graf hielt sich zu Sorano eine Maitresse, war aber dennoch auf seine Gemahlin außerordentlich eifersüchtig. Sie, die ihn liebte und ihm treu war, betrachtete seine Besuche in der benachbarten Stadt mit großem Mißtrauen. Als er sie eines Tages zurückkehrend nicht zu Hause fand, ging er nach Pitigliano, um sie zu suchen, und fand sie an der Brücke, welche eben oberhalb des Wasserfalles über den Fluß geht. „Was haben Sie heute in Pitigliano gemacht?" fragte er sie. „Ziemlich dasselbe, was Sie zu Sorano, glaube ich", war die unschuldige Antwort. Ein schuldbeladenes Gewissen und seine Neigung zur Eifersucht veranlaßten ihn, diese Antwort falsch zu deuten, und diese für ein Bekenntniß nehmend, ergriff er sie im Zorne und stürzte sie kopflings in den Waldstrom. Er floh und man hörte nichts wieder von ihm. Seine Villa verfiel gänzlich in Ruinen. So geht die Sage — die Geschichte mag eine andere Erzählung geben.[6])

Pitigliano ist, wie Toscanella, ein herrlicher point d'appui, von wo aus man strahlenförmige Ausflüge nach den benachbarten interessanten Stellen machen kann — z. B. nach Saturnia, Sovana, Sorano, Castro[7]); und es ist so glücklich, ein anständiges hospitium zu haben. Das „kleine Kind" straft seinen Namen Lügen, denn es ist ein derber Kerl, gleich weit von der ersten und zweiten Kindheit entfernt; und seine Frau, Lisa, ist eine der hübschesten, lebhaftesten und gefälligsten Wirthinnen, die je einen Reisenden bewillkommnete oder die Bratpfanne regierte —

Che donna fu di più gaia sembianza?

Ihr Haus ist kein Gasthaus — so eine bequeme Einrichtung ist nicht zu Pitigliano vorhanden; es ist eine casa particolare, wo man für eine Erkenntlichkeit, die mäßig genug ist, bewirthet wird.

Der Reisende wird sich zu Sorano, einem anderen etruskischen Orte, vier bis fünf Meilen nordöstlich von Pitigliano, nicht so wohl befinden. Ein Gasthof ist dort natürlich nicht, denn wer besucht diesen abgelegenen Ort? — aber sein gewöhnlicher Stellvertreter ist da, wo man für die Nacht ein Unterkommen finden kann. Man frage nach dem Hause der La Farfanti, detta La Livornesa. Hier dient ein großes verräuchertes Zimmer zu Küche und Salle à manger zugleich; und im oberen Stock ein ein-

6) Für eine historische Skizze dieser streitsuchtigen, tyrannischen Familie, und ihre Handlungen in diesem Theile Italiens sehe man Repetti voc. Pitigliano nach.

7) Pitigliano liegt zwei und eine halbe Meile von Sovana, zehn von Manciano, auf der hohen Straße sechzehn von Saturnia, dreißig von Orbetello, fünfunddreißig von Grosseto, und achtzehn von Acquapendente.

zelnes Zimmer, mit Betten überfüllt, für die Familie und Gäste. Ich wandte mich von der Thür zurück, um irgend wo anders mehr Bequemlichkeit zu suchen, aber vergebens; der Regen floß in Strömen herab, und ich mußte schon zurückkehren, indem ich um den alleinigen Besitz eines Bettes unterhandelte — eine unerhörte, phantastische Forderung, die großes Gelächter auf meine Unkosten erregte, und nicht ohne langes Zögern bewilligt wurde. Ich bestand aber mit einem Sprüchworte auf meinem Punkte — Le ortiche non fan buona salsa, et due piedi non istan bene in una scarpa — „Nesseln geben keine gute Brühe, und zwei Füße können nicht gut in einem Schuhe stehen." Hier brachte ich dem zu Folge die Nacht mit acht Männern und zwei Frauenzimmern in Gesellschaft zu — die ersteren waren Ritter vom Spaten und Pfluge, die, nach ihrer Arbeit duftend, ihre Kleider auf die Seite warfen, und einen melodischen Chor von solchen tibiae pares, als womit die Natur sie versehen hatte, bildeten, bis das Tageslicht sie wieder auf das Feld rief. Reisen „wie Armuth macht uns mit seltsamen Bettgenossen bekannt."

Ich muß aber der La Farfanti Gerechtigkeit widerfahren lassen, wie ich es mit dem Abendbrote that, welches sie vorrichtete, und das der cuisine des ersten Hotels von Livorno, ihrer Vaterstadt, Ehre gemacht haben würde, und für die anderen Unannehmlichkeiten beinahe entschädigte. „Gott schlägt nie mit beiden Händen", sagt das spanische Sprüchwort. Selten in der That trifft der in Italien auf Seitenwegen Reisende solche

Mundae sub lare pauperum
Coenae,

als mir das Loos zu Sorano zuwarf.

Sorano steht am äußersten Rande der etruskischen Ebene auf einer Landzunge. Man gehe durch die tiefen Thäler, die um es herumliegen, und wird sich sogleich in den Bergen finden. Auf dieser Seite hat man vulkanische Formation, auf jener Niederschlag aus dem Wasser. Die hohe Lage schützt Sorano vor der Pestatmosphäre, die das benachbarte Sovana entvölkert hat. Die Stadt ist klein, schlecht und schmutzig, mit steilen, engen und krummen Straßen. Im Mittelpunkte steigt eine steile Felsenmasse empor, auf deren Gipfel man eine der romantischsten Landschaften dieses Theiles von Italien überschaut: die Stadt, die sich um den Fuß der Höhe gruppirt — das große, alte Feudalschloß mit seinen grauen Zinnen krönt die Felsen dahinter — die fürchterlichen Abgründe und tiefen Schlünde zu Füßen — und die Gebirgsreihe vorn, die in stufenweiser Höhe und Majestät zum erhabenen eisigen Gipfel Monte Amiata emporsteigt.

Die romantischen und malerischen Schönheiten von Sorano sieht man aber auch nicht weniger von unten; besonders von dem Wege aus, der nach Castel Ottieri führt, von wo die Aussicht auf die Stadt und die mit der Burg gekrönten Felsen in Italien — dem Lande der Felsen, Ruinen und Thalschluchten — wohl kaum ihres Gleichen haben kann.

Von Alterthümern hat Sorano wenig oder nichts aufzuzeigen. Es sind einige Spuren von einem alten Wege unterhalb der Stadt in den Felsen eingesenkt vorhanden, an dessen Stelle aber eine moderne gewundene Galerie gesetzt worden ist. In der Höhlung sind auch Spuren von einem römischen Wege an Lavablöcken, die im Flusse liegen. Gräber sind nicht häufig, und mit Ausnahme der columbaria, welche ungewöhnlich zahlreich sind, und sich oft

in einer großen und jetzt unzugänglichen Höhe in den Felsen befinden, sind sie ohne Interesse, außer daß sie dazu dienen, das etruskische Alterthum des Ortes zu begründen. Die meisten sind so verwischt, daß sie von natürlichen Höhlen kaum zu unterscheiden sind. In der Thalschlucht nach Westen zu befindet sich ein schmaler Felsenrücken, durch den, wie zu Norchia, eine Oeffnung gemacht ist, so daß er etwas erhält, was ihm das Ansehen einer Brücke giebt, daher sein gewöhnlicher Name Il Pontone.

Wie der alte Name von Sorano gelautet haben mag, haben wir kein Mittel zu bestimmen. Cramer vermuthet, er sei Subertum gewesen[8]); Cluver aber versetzt diese Stadt mit gleicher Wahrscheinlichkeit nach Farnese.[9])

Sorano wird allein durch seine Scenerie anziehend gemacht. An keinem alten Orte im vulkanischen Districte Etruriens sind die Felsen so hoch, die Thäler so tief, ist die Landschaft so mannichfaltig, romantisch und imponirend; und man kann ganz wohl behaupten, daß unter den etruskischen Orten im Allgemeinen, obgleich wenige so wenig Interesse für den Alterthumsforscher haben, doch keiner größeren Anspruch auf den Künstler und Liebhaber des Malerischen hat.[10])

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Sovana. — *Suana.*

Novella dall' Etruria porto. — *Filicaja.*

La gente che per li sepolcri giace
Potrebbesi veder? — già son levati
Tutti i coperchj, e nessun guardia face. — *Dante.*

Wir sind geneigt, Italien als ein Land zu betrachten, das von Reisenden so durch und durch erforscht sei, daß man wenig Neues darüber sagen könne; noch weniger können wir uns denken, daß Ueberreste aus alten Zeiten in freier Luft vorhanden sein und der Welt unbekannt bleiben könnten. Dennoch ist es wahr, daß ungeheure Districte der Halbinsel, besonders in den toscanischen,

8) Cramer, Anc. Italy, I. p. 223.

9) Cluver, Ital. Ant. II. p. 517.

10) Etwa zwei Meilen oder etwas darüber, östlich von Sorano, liegt eine Stadt, Namens Vitozzo, in Ruinen. Ich sah sie nur von der entgegengesetzten Seite eines breiten Thales, und kann nichts in Bezug auf ihr Alterthum sagen; ausgenommen, daß der Ueberfluß an Ruinen den Ort als hauptsächlich dem Mittelalter oder späteren Zeiten angehörend zu bezeichnen scheint. Die Bauern sagen, sie sei sehr alt, aber sie verstehen von vergleichendem Alterthume nicht mehr, als von vergleichender Anatomie.

römischen und neapolitanischen Staaten dem Archäologen eine terra incognita sind. Jedes Monument an der Landstraße ist genau bekannt, selbst dem, der nicht aus dem Hause gekommen ist; wie wenig ist aber von den Seitenwegen bekannt! Von den Schwärmen von Ausländern, welche jährlich durch das Land zwischen Florenz und Rom kommen, verläßt von hundert nicht einer den betretenen Pfad, um Gegenstände des Alterthumes zu besuchen, noch wenigere machen eine Reise ausdrücklich zu diesem Zwecke in die dazwischenliegenden Districte. Dann und wann wird ein Ausflug nach Chiusi gemacht oder einige Wenige laufen vielleicht von Civita Vecchia nach Corneto, um die gemalten Gräber zu sehen, aber nicht ein Zehntheil dieser kleinen Anzahl verfolgt den Weg bis nach Vulci oder Toscanella — noch weniger nach Cosa. Gesellschaften machen bisweilen pic-nic nach der Stelle von Veji; wenn man aber bedenkt, wie nahe Rom ist, wie bequem man hinkommen kann, und wie ungeheuer groß das mit diesem Orte verbundene Interesse ist, so ist die Zahl sehr begränzt. Jener weite Bezirk an den Gränzen Toscana's und der römischen Staaten, welcher der Gegenstand der beiden letzten Capitel gewesen ist, wird so selten vom Fuße eines Reisenden betreten, selbst eines Alterthumsforschers, daß man nicht zu erstaunen braucht, wenn dort Ueberreste der alten Kunst vorhanden und der Welt ganz und gar unbekannt sein sollten — die nur von den Landleuten mit dummem Erstaunen, oder, noch dümmer, gar nicht angesehen werden sollten. In einem von Malaria fast ganz entvölkerten Lande, das nur von Schäfern und Ackerbauern bewohnt wird, und durch welches gebildete und verständige Leute niemals kommen, können die auffallendsten Monumente Jahrhunderte lang unbeachtet bleiben. So war es mit den prächtigen Tempeln von Pästum der Fall. Obgleich sie ihre gewaltigen Säulen den Sonnenstrahlen wenigstens dreiundzwanzig Jahrhunderte lang zugewendet hatten, alleinliegend, in einer offenen Fläche, wo sie manche Meile weit sichtbar waren, und an der Meeresküste stehend, wo sie seit Jahrhunderten den Seeleuten als Landkennung gedient haben müssen; dennoch war sogar ihr Vorhandensein von der Welt vergessen, bis in der Mitte des letzten Jahrhunderts ein neapolitanischer Maler sie aufs Neue entdeckte und einer funfzehnhundertjährigen Vergessenheit entriß.[1]) So wurden auch in Etrurien die interessanten Begräbnißplätze von Norchia und Castel d'Asso vor noch nicht vierzig Jahren erst von einigen Jägern aus Viterbo an das Tageslicht gebracht. Ich werde sogleich einige andere merkwürdige Ueberreste aus dem etruskischen Alterthume beschreiben, die ihre Wiederentdeckung dem intelligenten Unternehmungsgeiste eines Engländers verdanken.

Im Frühjahre 1843 machte mein früherer Reisegesellschafter in Etrurien, Herr Ainsley, seine dritte Reise durch dieses interessante Land, und mit betretenen Pfaden sich nicht begnügend, drang er bis Pitigliano vor, und machte von da einen Ausflug nach Sovana, um Alterthümer aufzu-

1) Ich gebe hier die gangbare Geschichte, von der ich jedoch glaube, daß sie, was die Entdeckung betrifft, widerlegt worden ist, — weil zu Neapel Antonini, in seinem Werke über Lucania, zehn Jahre vor der dem Maler zuerkannten Entdeckungszeit, welche 1755 war, eine Beschreibung der Tempel veröffentlicht hat. S. Delagardette, Ruines de Paestum, p. 15. Wenigstens ist es bekannt, daß diese Wunder griechischer Kunst Europa erst etwa seit einem Jahrhunderte bekannt geworden sind.

in einer großen und jetzt unzugänglichen Höhe in den Felsen befinden, sind sie ohne Interesse, außer daß sie dazu dienen, das etruskische Alterthum des Ortes zu begründen. Die meisten sind so verwischt, daß sie von natürlichen Höhlen kaum zu unterscheiden sind. In der Thalschlucht nach Westen zu befindet sich ein schmaler Felsenrücken, durch den, wie zu Norchia, eine Oeffnung gemacht ist, so daß er etwas erhält, was ihm das Ansehen einer Brücke giebt, daher sein gewöhnlicher Name Il Pontone.

Wie der alte Name von Sorano gelautet haben mag, haben wir kein Mittel zu bestimmen. Cramer vermuthet, er sei Subertum gewesen[8]); Cluver aber versetzt diese Stadt mit gleicher Wahrscheinlichkeit nach Farnese.[9])

Sorano wird allein durch seine Scenerie anziehend gemacht. An keinem alten Orte im vulkanischen Districte Etruriens sind die Felsen so hoch, die Thäler so tief, ist die Landschaft so mannichfaltig, romantisch und imponirend; und man kann ganz wohl behaupten, daß unter den etruskischen Orten im Allgemeinen, obgleich wenige so wenig Interesse für den Alterthumsforscher haben, doch keiner größeren Anspruch auf den Künstler und Liebhaber des Malerischen hat.[10])

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Sovana. — *Suana.*

Novella dall' Etruria porto. — *Filicaja.*

La gente che per li sepolcri giace
Potrebbesi veder? — già son levati
Tutti i coperchj, e nessun guardia face. — *Dante.*

Wir sind geneigt, Italien als ein Land zu betrachten, das von Reisenden so durch und durch erforscht sei, daß man wenig Neues darüber sagen könne; noch weniger können wir uns denken, daß Ueberreste aus alten Zeiten in freier Luft vorhanden sein und der Welt unbekannt bleiben könnten. Dennoch ist es wahr, daß ungeheure Districte der Halbinsel, besonders in den toscanischen,

8) Cramer, Anc. Italy, I. p. 223.

9) Cluver, Ital. Ant. II. p. 517.

10) Etwa zwei Meilen oder etwas darüber, östlich von Sorano, liegt eine Stadt, Namens Vitozzo, in Ruinen. Ich sah sie nur von der entgegengesetzten Seite eines breiten Thales, und kann nichts in Bezug auf ihr Alterthum sagen; ausgenommen, daß der Ueberfluß an Ruinen den Ort als hauptsächlich dem Mittelalter oder späteren Zeiten angehörend zu bezeichnen scheint. Die Bauern sagen, sie sei sehr alt, aber sie verstehen von vergleichendem Alterthume nicht mehr, als von vergleichender Anatomie.

römischen und neapolitanischen Staaten dem Archäologen eine terra incognita sind. Jedes Monument an der Landstraße ist genau bekannt, selbst dem, der nicht aus dem Hause gekommen ist; wie wenig ist aber von den Seitenwegen bekannt! Von den Schwärmen von Ausländern, welche jährlich durch das Land zwischen Florenz und Rom kommen, verläßt von hundert nicht einer den betretenen Pfad, um Gegenstände des Alterthumes zu besuchen, noch wenigere machen eine Reise ausdrücklich zu diesem Zwecke in die dazwischenliegenden Districte. Dann und wann wird ein Ausflug nach Chiusi gemacht oder einige Wenige laufen vielleicht von Civita Vecchia nach Corneto, um die gemalten Gräber zu sehen, aber nicht ein Zehntheil dieser kleinen Anzahl verfolgt den Weg bis nach Vulci oder Toscanella — noch weniger nach Cosa. Gesellschaften machen bisweilen pic-nic nach der Stelle von Veji; wenn man aber bedenkt, wie nahe Rom ist, wie bequem man hinkommen kann, und wie ungeheuer groß das mit diesem Orte verbundene Interesse ist, so ist die Zahl sehr begränzt. Jener weite Bezirk an den Gränzen Toscana's und der römischen Staaten, welcher der Gegenstand der beiden letzten Capitel gewesen ist, wird so selten vom Fuße eines Reisenden betreten, selbst eines Alterthumsforschers, daß man nicht zu erstaunen braucht, wenn dort Ueberreste der alten Kunst vorhanden und der Welt ganz und gar unbekannt sein sollten — die nur von den Landleuten mit dummem Erstaunen, oder, noch dümmer, gar nicht angesehen werden sollten. In einem von Malaria fast ganz entvölkerten Lande, das nur von Schäfern und Ackerbauern bewohnt wird, und durch welches gebildete und verständige Leute niemals kommen, können die auffallendsten Monumente Jahrhunderte lang unbeachtet bleiben. So war es mit den prächtigen Tempeln von Päßtum der Fall. Obgleich sie ihre gewaltigen Säulen den Sonnenstrahlen wenigstens dreiundzwanzig Jahrhunderte lang zugewendet hatten, alleinliegend, in einer offenen Fläche, wo sie manche Meile weit sichtbar waren, und an der Meeresküste stehend, wo sie seit Jahrhunderten den Seeleuten als Landkennung gedient haben müssen; dennoch war sogar ihr Vorhandensein von der Welt vergessen, bis in der Mitte des letzten Jahrhunderts ein neapolitanischer Maler sie aufs Neue entdeckte und einer funfzehnhundertjährigen Vergessenheit entriß.[1]) So wurden auch in Etrurien die interessanten Begräbnißplätze von Norchia und Castel d'Asso vor noch nicht vierzig Jahren erst von einigen Jägern aus Viterbo an das Tageslicht gebracht. Ich werde sogleich einige andere merkwürdige Ueberreste aus dem etruskischen Alterthume beschreiben, die ihre Wiederentdeckung dem intelligenten Unternehmungsgeiste eines Engländers verdanken.

Im Frühjahre 1843 machte mein früherer Reisegesellschafter in Etrurien, Herr Ainsley, seine dritte Reise durch dieses interessante Land, und mit betretenen Pfaden sich nicht begnügend, drang er bis Pitigliano vor, und machte von da einen Ausflug nach Sovana, um Alterthümer aufzu-

1) Ich gebe hier die gangbare Geschichte, von der ich jedoch glaube, daß sie, was die Entdeckung betrifft, widerlegt worden ist, — weil zu Neapel Antonini, in seinem Werke über Lucania, zehn Jahre vor der dem Maler zuerkannten Entdeckungszeit, welche 1755 war, eine Beschreibung der Tempel veröffentlicht hat. S. Delagardette, Ruines de Paestum, p. 15. Wenigstens ist es bekannt, daß diese Wunder griechischer Kunst Europa erst etwa seit einem Jahrhunderte bekannt geworden sind.

suchen. Da er wußte, daß dieser Platz nur als die Stelle des römischen Suana bekannt ist, so hatte er wenig Grund Ueberreste aus etruskischen Zeiten zu erwarten; da er aber für Pitigliano ein solches Alterthum begründet hatte, so erwartete er gar sehr von dem benachbarten Orte dasselbe. Hier fragte er nach Alterthümern. Alterthümer! — „che roba è?“ Niemand hatte je von solchem „Zeuge“ etwas zu Sovana gehört. Vom Bürgermeister bis zum Ackerknecht waren alle gleich unwissend. Seine Neugier wurde aber durch einige columbaria und in den Felsen gehauene Gräber von ihm genau bekanntem Charakter rege gemacht, und er begann die umliegenden Thäler zu durchforschen.

Seine Vermuthungen wurden sehr bald bestätigt. Hier waren Gräber mit in Felsen gehauenen Façaden, wie zu Norchia und Castel d'Asso, und dem Zuge der Felsen folgend, kam er an ein Monument von der Gestalt eines Tempels, in einem sowohl einzigen, als auch schönen Style. Sein Erstaunen und seine hohe Freude über diese Entdeckung erklärte den Landleuten, die ihn begleiteten, das Wesen der Gegenstände, welche er suchte. Sie waren nicht wenig erstaunt, bei einem Fremden so viel Interesse für etwas zu finden, was ihrem einfachen Verstande nach bedeutungslos war, oder von ihnen für ein bloßes „scherzo“ — ein die Kunst nachahmendes Naturspiel, oder eine phantastische Arbeit, in müßiger oder muthwilliger Laune von den „rohen Vorvätern des Weilers“ ausgehauen, betrachtet wurde. „Scherzi, scherzi! ist das die roba, die Sie suchen? es giebt reichlich solcher Einfälle!“ riefen sie; und nun führten sie ihn von einem in Felsen gehauenen Monumente zu einem anderen, welche durch ihre Vielzahl, Verschiedenheit und ihren neuen Charakter immer mehr und mehr sein Erstaunen und seine Bewunderung erregten, und ihm überzeugendes Zeugniß vom etruskischen Ursprunge von Sovana gaben. Tag für Tag kehrte er nach dem Orte zurück und trotz der Hitze der Junisonne und ihrer schädlichen Einflüsse, dauerte er aus, bis er vollendete Zeichnungen der merkwürdigsten Monumente fertig gemacht und ihre Größenverhältnisse bis auf die genaueste Kleinigkeit aufgenommen hatte. Sofort schickte er eine Beschreibung dieser Nekropolis mit Zeichnungen, Plänen und Durchschnittszeichnungen an das archäologische Institut zu Rom zur Veröffentlichung. Und in der That hat er späteren Besuchern von Sovana wenig zu thun übrig gelassen, so ins Einzelne gehend und genau sind seine Notizen und Zeichnungen, und so groß ist der Eifer, mit welchem er seine Forschungen zum Nutzen der Alterthumswissenschaft verfolgt hat.

Die Entdeckung ist von der höchsten Wichtigkeit, denn diese Gräber, während sie im allgemeinen Charakter denen von Norchia, Castel d'Asso und Bieda gleichen, haben neue und auffallende, dem Orte eigenthümliche Züge. Ainsley bemerkt ganz richtig: — „nachdem ich fast alle in Etrurien bekannten vorhandenen Alterthümer dieser Art besucht, kann ich in Wahrheit sagen, daß ich keinen Platz gesehen habe, welcher eine so große Mannichfaltigkeit sculptirter Gräber enthält als Sovana.“ [2])

Sovana ist nur zwei und eine halbe Meile von Pitigliano entfernt, und erscheint dem Auge noch viel näher, aber in diesen von Thälern durchfurchten Flächen täuschen die Entfernungen. Aus der Thalschlucht von Pitigliano steigt man einen alten, in den Felsen eingetieften Weg in die

2) Bull. Inst. 1843, p. 159. Gentleman's Mag. Oct. 1843, p. 419.

Höhe, der mit Aloepflanzen eingefaßt ist. Auf der Oberfläche der Ebene oben kann man den Weg durch Gleise im Tufe aufspüren, die wohl mehr in neueren Zeiten gebildet worden sind. [3]) Diese ist etwas über die gewöhnliche Fläche der großen etruskischen Ebene erhaben und übersieht einen weiten Strich derselben nach Süden hin; an jeder anderen Seite aber ist der Horizont von Bergen eingeschränkt, die hier mit Wald oder Grün bedeckt sind, dort sich zu Alpenbergspitzen in die Höhe thürmen, welche die Hälfte des Jahres über ein Diadem von Schnee tragen.

Sovana steht auf einer kaum eine halbe Meile langen Landzunge; an dem einen Ende erhebt sich der viereckige Thurm des Duomo, und an dem andern das mittelalterliche Schloß, welches mit seinen hohen Massen von gelben Ruinen, und seinen bröckelnden, mit viereckigen Oeffnungen versehenen Zinnen, den hervortretendsten und malerischsten Zug in der Scenerie des Ortes bildet.

Aus der Stärke dieser Festungswerke wird offenbar, daß Sovana im Mittelalter ein Platz von Wichtigkeit war. Diese Stadt — denn dies ist sie dem Namen nach — „diese Stadt, welche sich sogar nach der Ankunft der Lombarden noch nach ihren eigenen Gesetzen regierte, lange Zeit der Sitz eines Bischofs und eines mächtigen Grafenstammes war; diese Stadt, welche im Jahre 1340 im Stande war, Friedrich dem Zweiten Trotz zu bieten und eine Belagerung auszuhalten, ist nun auf einen so jämmerlichen Zustand zurückgekommen, daß ihre Bevölkerung im Jahre 1833 nicht mehr als vierundsechszig Seelen betrug“ [4]); und jetzt ist sie noch mehr vermindert. Sie ist der Sitz eines Bischofs, aber schon seit sechshundert Jahren hat dieser Würdenträger nicht mehr hier gewohnt, indem er seine Pflichten einem proposto oder Probst übergiebt. Die Sommergeißel der „ariaccia“ ist hier so groß, daß selbst der elende Weiler, zu dem die Stadt zusammengeschmolzen ist, fast ganz entvölkert wurde, und seine meisten Häuser sich in Ruinen und ohne Bewohner befinden. Man kann sie wohl, wie Repetti bemerkt, „die Stadt des Jeremias“ nennen. Sie ist nur ein Skelett, jedoch ein lebendiges Skelett ihrer früheren Größe. Die Pestilenz schreitet Jahr für Jahr durch ihre lange stille Straße. [5]) Ich besuchte es in der gesunden Jahreszeit, wo sie von ihrer Bevölkerung nicht verlassen, und an einem Festtage, wo Alles zu Hause war; kaum bemerkte ich aber eine Seele, und diese Wenigen hatten kaum genug

3) Man glaubt von ähnlichen Spuren von alten Wegen in Griechenland, sie seien absichtlich gemacht worden, und man habe die Gleise oder Furchen in den Felsen eingehöhlt, um den Uebergang von Wagen zu erleichtern, nach dem Grundsatze der Rinnenschieneneisenbahnen, — in der That eine Art von steinernem Schienenwege bildend. Mure's, Tour in Greece, II. p. 251. In wie weit sie in einem besonderen Falle absichtlicher Bau und in wie weit sie der Erfolg wiederholten Ueberganges sind, kann nur durch sorgfältige Untersuchung bestimmt werden. Der weichere Charakter des Gesteines in Etrurien macht es noch viel schwieriger, eine befriedigende Meinung zu bilden; alte Wege aber, die durch parallele Gleise angedeutet werden, welche in den Tuf gehauen oder hineingefahren sind, kommen sehr gewöhnlich vor.

4) Repetti. voc. Soana.

5) Es würde interessant sein, die Ursache dieses Ungesundseins ausfindig zu machen. Die Lage in der Ebene kann nicht ganz und gar daran Schuld sein, denn es liegt gegen 960 Fuß über dem Meeresspiegel, und doch ist Pitigliano, das etwa 150 Fuß höher steht, im Vergleiche von Malaria frei, und Sorano auf noch höherem Grunde jederzeit gesund. Das Uebel scheint in seiner eigenthümlichen Oertlichkeit zu liegen, denn andere Stellen, auf viel niedrigerem Grunde, und näher nach der See hin, hat man blos „im Verdachte“ der Malaria, sie sind nicht davon angesteckt.

Energie sich zu wundern. Der Besuch eines Fremden ist jedoch eine Epoche in den Annalen des Weilers. Von dem Probste Don Francesco Bulgherini erfuhr ich, daß die eintönige, todtengleiche Stille von Sovana, seitdem Ainsley ein Jahr vorher es verlassen, durch keinen einzigen Fremden gestört worden sei.

Von der alten Geschichte von Sovana ist Nichts bekannt. Bis jetzt hatte man nicht vermuthet, daß es einen etruskischen Ursprung habe. Die römische Kolonie Suana ist in den Verzeichnissen des Plinius und Ptolemäus erwähnt[6]); und daß sie diese Stelle einnahm, ist durch die Erhaltung des alten Namens bewiesen, der fast unverändert geblieben ist — denn es wurde ohne Unterschied Soana oder Sovana genannt.[7]) Das einzige historische Interesse, welches diese Stadt besitzt, liegt darin, daß sie der Geburtsort Hildebrands ist, Gregors des Siebenten, des großen kirchlichen Reformators des elften Jahrhunderts, des Gründers der päpstlichen Suprematie über alle weltliche Macht. Von römischen Ueberresten bemerkte ich nur drei cippi in der Piazza, mit Inschriften, die kein allgemeines Interesse haben. Unterhalb des Duomo, am Abhange nach dem westlichen Thore zu, sind Theile der alten Mauer von emplecton, wie zu Sutri und Falleri. Die etruskische Stadt muß sehr klein gewesen sein, von kaum mehr als einer Meile im Umfange. Dennoch könnte die große Anzahl und der Charakter ihrer Gräber bedeutende Wichtigkeit anzeigen, indessen täuscht diese Probe oft. Suana kann nie von großem Gewicht im etruskischen Staate gewesen sein; und es muß von einer größeren Stadt, wahrscheinlich von Volsinii, abhängig gewesen sein.

Sollte Jemand versucht werden, mir nach diesem einsamen Orte zu folgen, was man im Winter ohne die geringste Gefahr thun kann, so mag er zum westlichen Thore aus Sovana herausgehen. So wie er in das Thal herabsteigt, wird er bemerken, daß die gegenüberstehenden Felsen in eine lange Reihe von architektonischen Façaden gehauen sind, unter denen einer mit einem vertieften Bogen am deutlichsten hervortritt. Aus dieser Entfernung könnte er ihn in der That für ein neues Gebäude aus Stein halten; er breche sich aber nur durch das dicke Unterholz am Abhange Weg, und wird finden, daß sein Weiß nur das Grau des Alterthums ist. Dieses Monument heißt

LA FONTANA,

wegen der eingebildeten Aehnlichkeit mit einer Quelle. (Taf. VII. Fig. 66.)[8]) Es ist aus den Tufklippen gehauen, und gleicht an Größe und Gestalt im Allgemeinen den Gräbern von Norchia und Castel d'Asso, statt der etruskischen Karnieße hat es aber einen Fries, der den dorischen ähnlich

6) Plinius (III. 8) erwähnt die Suanenses. Ptolem. Geogr. p. 72, ed. Bert.

7) Repetti spricht stets von ihm als Soana; im Lande wird es aber gemeiniglich Sovana genannt, — was mit der italienischen Art und Weise, lateinische Namen zu verstümmeln, besser übereinstimmt, wie wir Beispiele an Mantova, Padova, Genova haben, — und von der Neigung, im gemeinen Leben ein v einzuschieben, — Pavolo statt Paolo.

8) Das Loch im Felsen oben über der Vertiefung, welches die Abbildung zeigt, hat zu diesem Namen Veranlassung gegeben, es ist aber der Erfolg eines bloßen Zufalles.

ist, über welchem sich ein Giebel mit seltsamen Reliefs befindet; und an der Stelle der Thürsimse an der Façade hat es eine gewölbte Vertiefung mit einer in die innere Wand gehauenen Inschrift[9]), und ein Paar Stufen darunter, was ihm einige Aehnlichkeit mit einem modernen Heiligenschrein giebt, wie man sie am Wege findet. Die allgemeinen Züge des Monumentes, selbst ohne das offene Grab darunter[10]), würden beweisen, daß es zu einem Grabe gehört.

Die hervorstehende fascia hat viel Aehnlichkeit mit einem dorischen Fries[11]), der Giebel aber einen sehr unhellenischen Charakter. Im Mittelpunkte befindet sich ein etruskisches Meermädchen oder Meergottheit —

Prima hominis facies, et pulchro pectore virgo
Pube tenus; postrema immani corpore pistrix
Delphinum caudas utero commissa. —

Ihr Gesicht ist ganz und gar zerstört; der Körper ist nackend, aber über ihrem Kopfe flattern ihre Roben von den Lüften aufgetrieben, und sie bemüht sich, sie mit den Händen zusammenzuhalten.[12]) Die ungeheuren Windungen ihrer Fischschwänze rollen sich zu beiden Seiten beinahe bis zum äußersten Ende des Giebels. Zu beiden Seiten befindet sich von ihr wegfliegend ein männlicher Genius mit ausgespannten Flügeln; der ihr zur Linken trägt einen Schild im Arme, und hat einige Spuren von einem Helme auf dem Haupte.

Wegen des starken Hervorstehens ihres Reliefs sind diese Figuren sehr beschädigt und keineswegs deutlich. Sie haben ferner durch eine ungeheure Buche Schaden gelitten, welche auf dem Gipfel der Felsenmasse und über dem Kopfe des Frauenzimmers herauskommt, den sie fast zerstört hat, und die das Monument bis zu seiner Basis auseinandertreibt. Der Alterthumsforscher wird sich darüber beklagen, aber den Künstler muß es erfreuen; denn der das Monument überschattende Baum macht es außerordentlich malerisch.[13])

9) Die Inschrift hat zehn Zoll hohe Buchstaben. Obgleich sehr verwischt, scheint sie ein Eigenname zu sein, und würde mit römischen Buchstaben lauten: —

NULI. . IA. FELU
VELUS.

10) Das Grabgemach, zu welchem dieses Monument den Grabstein bildet, betritt man durch einen Gang, der sich an der Seite des Berges in einer ungewöhnlichen Tiefe unter der Façade öffnet. Es ist geräumig, aber leer, und keineswegs merkwürdig.

11) Er ist in Metopen getheilt, die Triglyphen in den Außenlinien ähnlich sind, da sie aber nicht gerieft sind, haben sie keinen Anspruch auf diese Namen; sie sind keine guttae.

12, Ainsley hielt ihre Roben für Flügel, und die Aehnlichkeit ist in der That nicht gering, auch führt die Analogie ähnlicher Figuren auf etruskischen Urnen dazu, Flügel zu erwarten; hier sind aber die Falten der Draperie, die den linken Arm bedeckt, deutlich zu sehen. Sie hält kein Instrument in der Hand, wie dies bei solchen Figuren gewöhnlich ist.

13) Ainsleys Beschreibungen dieses Monumentes sind im Bull. Inst. 1843, p. 157 zu finden. Gentleman's Magaz. Oct. 1843, p. 418. Ann. Inst. 1843, pp. 227—229. Seine Zeichnung, Plan und Durchschnittszeichnung derselben sind in den Mon. Ined. Inst. III. tav. LVI. veröffentlicht. Der Unterschied, der zwischen seinen Beobachtungen über dieses Monument und den meinigen existirt (Ann. Inst. 1843, p. 234), wird durch die Jahreszeiten erklärt, in denen wir resp. den Ort besuchten. Der Schatten des Sommerlaubes muß seinen Untersuchungen sehr hinderlich gewesen sein, während ich das Grabmal dem vollen Glanze der Frühlingssonne blosgestellt fand.

Ich stimme mit Ainsley überein, dieses Monument für aus einer späten Periode etruskischer Kunst zu betrachten. „Es liegt eine Freiheit in der Zeichnung, ein gewisses Fließendes in den Umrissen der Figuren, verbunden mit einer Kühnheit der Ausführung in der ganzen Composition, welche sich von dem primitiven Style etruskischer Kunst gar sehr unterscheidet" Das Süjet ist an keinem anderen Orte in Etrurien an der Façade eines Grabes zu sehen, obgleich es an den Aschenurnen von Volterra, Chiusi und Perugia häufig ist. Diese Meergottheiten sind von beiderlei Geschlecht, und oft mit ausgebreiteten Flügeln dargestellt, und mit einem Paar kleiner Flügel an den Schläfen, welche mit Schlangen gebunden sind. Bisweilen schwingen sie Harpunen oder Anker, bisweilen Ruder, Schwerter oder auch Schlangen, wie die Furien. Sie werden gewöhnlich Glaucus oder Scylla genannt, je nach ihrem Geschlechte; diese Ausdrücke sind aber nur conventionell, und es ist möglich, daß sie gar keine Beziehung auf diese Wesen der griechischen Mythologie gehabt haben mögen. Geheimnißvolle Sinnbilder eines langvergessenen Glaubens, so hervorstechend dargestellt, können sie nicht ermangeln, die Einbildungskraft des Beschauers rege zu machen.

In derselben Felsenreihe, Poggio Prisca genannt, befindet sich eine lange Reihe von Grabmälern, deren Gestalt, Größe und Charakter im Allgemeinen denen zu Norchia und Castel d'Asso ähnlich ist, die sich aber in den Einzelheiten von allen anderen bis jetzt in Etrurien entdeckten unterscheiden. Denn außer dem ägyptischen Charakter der Umrisse und der wagerechten Simse, welche diese Gräber mit denen der schon erwähnten Orte gemein haben, finden wir hier Karnieße, die nicht vertieft, sondern erhaben sind, und wirklich mit dem darunter hervorstehenden torus die nach Innen zu hohle Form annehmen, welche an den Ufern des Nil so gemein ist; und dies nicht an einem einzeln stehenden Monumente, sondern immer wiederholt, um gleichsam allen Verdacht zu heben, daß diese auffallende Aehnlichkeit mit ägyptischer Baukunst der Erfolg des Zufalles sei. Den etruskischen Charakter sieht man an der Thüre mit dem Simse an der Façade und an der Inschrift darinnen; die gezähnelte Randleiste aber unter dem torus, und das in Felsen gehauene Postament, welches oft das Monument überragt, sind eher griechische und römische Züge.

Das obere Gemach, das zu Norchia und Castel d'Asso so gemein ist, ist zu Sovana unbekannt, es findet sich aber eine Analogie damit in einer Vertiefung vor, die in die Façade eines Monumentes gemacht ist, und

---

Die Größenverhältnisse der La Fontana sind:

Breite an der Basis 17 Fuß. Höhe bis zur Giebelspitze etwa 17 Fuß. — Die Höhe bis zum Frieße ist 10 Fuß und die des Giebels 7 Fuß. Höhe des Frießes 18 Zoll; seine Hervorragung 8 Zoll. Die Vertiefung (Nische) ist 8 Fuß 9 Zoll hoch, 7 Fuß 5 Zoll breit im Grunde; und sie wechselt in der Tiefe von 3 Fuß 8 Zoll unten, zu 2 Fuß 8 Zoll oben. Zu beiden Seiten des Bogens befindet sich eine Art von Strebepfeiler, die jetzt sehr entstellt sind, welche nach Ainsleys Angabe Figuren von Löwen oder irgend einer anderen schmückenden Sculptur zur Unterstützung dienten. Zu Castel d'Asso sind ähnliche Streben an einem Grabe angebracht, m. s. Cap. XV. S. 159. Stufen, die in alten Zeiten an der Seite des Monumentes in den Felsen gehauen worden sind, führen zum Gipfel des Felsens, wie die Abbildung zeigt (Taf. VII. Fig. 66).

die eine Bank an der Rückseite hat; sei es nun für einen Sarkophag, für den cippus, oder zur Bequemlichkeit der leidtragenden Freunde. Dies ist ein an diesem Orte nicht ungewöhnlicher Zug; man sieht ihn in der That an der Fontana.[14])

Diese Façaden sind durch die gewöhnlichen Treppen getrennt, welche in den Felsen gehauen sind, und vom Fuße derselben nach der Fläche der überliegenden Ebene führen.[15]) Vorn vor jedem Monumente ist eine lange Grube, der enge tiefe Gang zu dem Grabe, welcher in einer ungewöhnlichen Tiefe liegt, und eine Thür mit Sims, genau so wie die an der Façade hat. Sogar da, wo die Decken dieser Gänge nicht eingefallen sind, befindet sich eine große länglich-viereckige Grube am Fuße des Monumentes, die Mündung eines senkrechten Schachtes, wie die zu Falleri und Civita Castellana. Die Gräber sind gemeiniglich geräumig, von Felsenbänken umgeben, haben aber, so viel ich bemerken konnte, innerlich keine Verzierungen.

Der Klippenreihe nordwärts folgend, kam ich zu einer anderen Gruppe von Gräbern von ähnlichem Charakter, von denen viele Inschriften hatten, die mehr oder weniger lesbar waren. Dieser Theil der Nekropolis heißt Sopraripa.

Es würde vergeblich sein einen Besuch dieser Gräber zu versuchen, ohne mit einer Axt bewaffnet zu sein, so dicht ist das verwickelte Dickicht; und die größte Vorsicht muß angewendet werden, wenn man über die gähnenden Gruben geht, von denen die Abhänge durchfurcht sind; denn das überhängende Laubwerk erhält den Boden naß und schlüpfrig, und ein falscher Schritt am Rande würde in jedem Sinne ein Schritt in das Grab sein. Ainsley sah sich genöthigt, sich den Weg von einem Monumente zum anderen durch Bauern mit ihren Holzärten bahnen und das Laub von den Façaden wegschaffen zu lassen; und auch ich hatte unzweideutigen Nutzen von ihren Arbeiten.

Von der Sopraripa aus gewahrte ich, daß die Felsen auf der entgegengesetzten Seite des breiten Thales voller Gräber waren, und auf einer Brücke von einigem Alterthume über den Fluß kommend erreichte ich die

GROTTA POLA,

eines der merkwürdigsten Monumente in dieser Nekropolis und das einzige Grab in Etrurien, das mit den berühmten Tempelgräbern von Norchia einige Aehnlichkeit hat.

Hier folgt Ainsley's Beschreibung desselben: —

„Es hat die Gestalt des Porticus eines Tempels aus massivem Tuf gehauen. Nur eine Säule ist noch übrig, die die Ecke des Giebels trägt, und dahinter befindet sich ein viereckiger Pilaster, der an der Oberfläche des Felsens angemacht ist, und den Körper des Tempels darstellt. Beide, Säule und

---

14) In der Sopraripa ist ein Monument mit einem vertieften Bogen, wie an der Fontana, aber ohne Inschrift oder sculptirten Giebel; und in den Felsen an der entgegengesetzten Seite des Thales enthält ein solcher Bogen eine Grabsäule oder cippus aus dem Felsen gehauen; und es ist wahrscheinlich, daß alle diese Bogenvertiefungen cippi enthielten, die in einigen Fällen tragbar, in anderen fest waren.

15) Fig. 66, Taf. VII. zeigt ein Beispiel. Orioli (ap. Inghir. Mon. Etr. IV. p. 181) betrachtet solche Stufen, wie diese, für einen Beweis, daß die Etrusker außerhalb des Hauses Treppen hatten, welche von einem Stockwerke zum andern führten. Man könnte aber eher den Schluß daraus ziehen, daß solche Treppen auf die Dächer ihrer Wohnungen führten.

Pilaster, sind gerieft (kannelirt) und mit entsprechenden Capitälern verziert, welche mir einem sehr ähnlich zu sein scheinen, das ich in Campanari's Museum zu Toscanella gesehen habe, bei denen Laub um die Basis herumläuft und kühn nach den Ecken zu aufspringt, etwa auf die Art, wie die corinthischen, aber mit großen Menschenköpfen in der Mitte jeder Vorderseite des Capitals, zwischen dem Laube. Die Wirkungen der Zeit sind zu groß, um zu erlauben, daß man über den Charakter dieser Köpfe urtheilen könnte. Augenscheinlich sind die Säule, der Pilaster und die Vorderseite des Felsens mit Stuck bedeckt und gemalt gewesen; und dies ist am letzteren am offenkundigsten, wo eine breite fascia von der gewöhnlichen tiefrothen Farbe längs des Grundes fortgelaufen ist. Der Porticus scheint aus vier Säulen bestanden zu haben, die aber nicht gleich weit von einander standen, weil sie an den beiden Enden so gepaart gewesen sind, daß sie einen weiteren Raum zwischen den beiden Paaren ließen als zwischen jeder Säule und der zu ihr gehörigen. Der Giebel ist zu sehr beschädigt, als daß er darüber, ob Sculptur in ihm gewesen ist, zu urtheilen erlaubte; die Felderdecke dieses Theiles, welcher noch übrig ist, ist mit Medaillons verziert. Das ganze Monument ist auf einer Base erhaben, ohne Spur von Stufen, und muß, als es vollkommen war, ein imponirendes Aussehen gehabt haben; jetzt in Ruinen, verziert wie es ist mit den Bäumen, die aus den Spalten hervorwachsen und theilweise seine Zerstörung verursacht haben, bietet es einen der malerischsten Gegenstände, den meine Mappe enthält." [16])

Der Styl dieses Monumentes bezeichnet es als von nicht sehr frühem Datum, und es rührt wahrscheinlich aus der Zeit der römischen Herrschaft in Etrurien her. Man sieht kein Grab darunter, weil der Gang dazu nicht ausgereiniget ist; doch kann über seinen Grabescharakter kein Zweifel sein. Dieser Porticus scheint nur ein kleiner Theil von einem viel gewaltigeren Monumente zu sein; in der That ist es, wegen der Spuren der Kunst an den anliegenden Felsen, höchst wahrscheinlich, daß an dieser Stelle hier, wie Ains-

---

16) Bull. Inst. 1843, p. 155 und Gentleman's Mag. Oct. 1843, p. 418. Dieser genauen Beschreibung kann ich nur wenig hinzufügen; da ich aber der einzige Reisende bin, der außer Ainsley den Ort besucht hat, wird es passend sein, zu bemerken, daß ich keineswegs sicher bin, daß die Verzierungen der Säule und des Pilasters Menschenköpfe darstellen. Die Oberfläche des Tufs, aus dem das ganze Monument gehauen ist, war so verwittert, daß es schwer ist, diesen Punkt zu bestimmen; meinem Auge schien eine Aehnlichkeit mit großen Tannenzapfen, ein gewöhnliches Grabmalssinnbild bei den Etruskern, vorhanden zu sein; Analogie würde jedoch eher die Idee von Köpfen begünstigen. M. s. Bull. Inst. 1830, p. 136. Mon. Ined. Inst. II. tav. XX. An diesen Capitälern sind jetzt keine Voluten mehr übrig, und nur aus der Analogie kann Ainsley auf ihr Vorhandengewesensein schließen. Ainsley's genaue Pläne und Durchschnittszeichnungen von diesem Monumente findet man in den Mon. Ined. Inst. III. tav. LV., und noch eine Beschreibung in Ann. Inst. 1843, pp. 224—227.

Nach meiner Messung sind die Größenverhältnisse des Porticus wie folgt: Höhe der Säule und des Pilasters 15 Fuß 6 Zoll; der Capitäler 2 Fuß 6 Zoll, des Kopfes 1 Fuß 4 Zoll. Durchmesser der Säule beinahe 3 Fuß; Breite des Pilasters eben so, sein Relief 1 Fuß 6 Zoll. Entfernung zwischen den Capitälern am hypotrachelion 3 Fuß 1 Zoll. Die Höhe vom podium oder der Basis wechselt zwischen 7 und 8 Fuß. Der Porticus ist 7 Fuß tief, seine Weite ist aber nicht gut zu bestimmen, weil das Monument so sehr verfallen ist. Ainsley hält sie für 26 Fuß. Von der zweiten Säule ist aber nur noch ein Stumpf übrig; die Säulenweite ist 2 Fuß 8 Zoll.

ley sagt: „eine Vereinigung von Gegenständen architektonischer Großartigkeit, wie sie an keinem anderen Orte in Etrurien zu sehen ist," vorhanden war. [17])

Die Höhe, in welcher die Grotta Pola liegt, heißt Poggio Stanziale. In derselben Felsenreihe befinden sich sehr viele Gräber von merkwürdiger Verschiedenheit. Einige sind in ihren Umrissen und Simswerk, wie Fig. 67. Taf. VI. zeigt, rein ägyptisch. Andere haben zwei lange Felsenmassen, wie ein Postament für eine Figur oder einen cippus oben darüber, bei den meisten ist aber die Form künstlicher. In einigen Façaden sind zwei oder drei lange Körpernischen, eine über die andere vertieft, die von späterer Bildung sein müssen, als das Monument, und aus den Zeiten des Christenthums herrühren mögen.

Die merkwürdigsten Gräber in diesem Theile der Nekropolis aber sind, was man Häusergräber nennen kann, weil sie einzelnstehende Felsenmassen sind, die in die Gestalt von Häusern gehauen sind. Sie haben eine Art von Porticus in antis, der in einem Beispiele Pilaster an der Seite hat, mit einfachen Capitälern, über welchen sich Giebel, mit einem Karnieße darunter, und dem Balkenende des Daches oben, in offenbarer Nachahmung des Holzwerks befinden. Den Charakter von Häusern sieht man auch am Dache noch deutlicher, welches in einem Falle abgerundet, und mit parallelen Reihen, wie Fugenziegel gerippt ist, augenscheinlich zur Darstellung einer Hütte, die mit Reifen bezogen und mit Fellen gedeckt ist [18]); es liegt in der That viel Ursprungscharakter in diesen Gräbern, und sie erinnern an die merkwürdigen Hüttenurnen des Albanberges. In diesem Falle ist dann eine Thür mit Sims innerhalb des Porticus, die den Eingang nach der Wohnung anzeigt.

Bei einem dieser Häusergräber ist der Giebel mit einem riesigen Kopfe in hohem Relief geziert, der einen sehr kühnen und imponirenden Charakter hat. Er stellt den etruskischen Typhon oder das Princip der Zerstörung dar, und hat lange Schlangenlocken, eins seiner gewöhnlichen Attribute. [19]) Das Getäfel des Porticus ist mit einem Rantenmuster in Fächer getheilt.

Als Grundformen etruskischer häuslicher Baukunst haben diese Gräber

---

17) Die anliegenden Felsen tragen noch die Spuren des Meisels und von Stuck, und hinter dem Monumente befindet sich ein breiter, künstlicher Durchgang, wie Ainsley's Plan zeigt. Mon. Ined. Inst. III. tav. LV. Fig. 6. Ein Karnieß ist sehr deutlich. Ich bezweifle sehr wenig, daß ein zweiter Porticus daneben gestanden hat; denn ich bemerkte Spuren von vier Säulen; etwas vor der Grotta Pola voraus. Dies muß dem Monumente in seinem ursprünglichen Zustande eine sehr genaue Aehnlichkeit mit den Tempelgräbern von Norchia gegeben haben.

18) Es sind auch Spuren von antefixae an den äußersten Enden dieser Firsten, gerade so, wie auf vielen etruskischen Urnen und Sarkophagen, — dem von Bomarzo, jetzt im britischen Museum, z. B., welcher Seite 154 beschrieben ist. Orioli spricht von einem Grabe zu Norchia, welches ein Dach mit walzenförmigen Balken habe (Ann. Inst. 1833, p. 42), das diesem zu Sovana sehr ähnlich gewesen sein müßte; ich habe es aber nicht bemerkt.

19) Ainsley hielt diese Schlangenlocken für „fliegendes Haar." Ich glaube, er irrt. Auch konnte ich kein Zeichen von Flügeln an den Schläfen finden, welche er gesehen zu haben glaubte. Die Ecken des tympanum sind mit Laub erfüllt, dessen fließender und zierlicher Charakter, wie er bemerkt, das Monument als einer späteren Epoche angehörend hervorzuheben scheint. Er hat einen Aufriß und Durchschnittszeichnung von diesem Grabe in den Mon. Ined. Inst. III. tav. LVII. 1, 2 gegeben. An Größe steht es der La Fontana eher nach, die Vertiefung im Porticus ist aber viel geräumiger.

zu Sovana ein eigenthümliches Interesse. Daß die meisten anderen Monumente an diesen und verwandten Orten, welche Thüren mit Simsen in der Façade haben, Wohnungen darstellen, kann wenig bezweifelt werden; die hier bemerkten aber sind zu merkliche Nachahmungen, als daß man einen Augenblick in Unglauben beharren könnte. Ich weiß kein anderes Beispiel von Gräbern mit Giebeln in Etrurien, ein einziges zu Bieda ausgenommen, das aber einem Hause nicht so sehr analog ist, es wäre denn, weil es das Grabgemach im Körper des Monumentes hat, statt daß es, wie bei den eben beschriebenen, sich darunter befindet. Keine Nekropolis in Etrurien verdient diesen Namen wahrhafter, oder hat den Charakter einer „Todtenstadt" in ihren Monumenten deutlicher ausgedrückt, als diese von Sovana.[20])

In dem Felsen unter der Stadt, der Fontana gegenüber, befindet sich ein merkwürdiges Grab mit gewölbtem Dache, das einem Malteserkreuze in Relief in etwas ähnelt. Die innere Wand ist vertieft wie die Apsis einer Kirche, und um das Gemach herum sind Nischen.

Die beschriebenen Gräber sind die merkwürdigsten unter der zahllosen Menge, die sich um Sovana herum befinden. Die Thäler im Osten der Stadt sind auch voller Gräber, aber von gewöhnlicherem Charakter — einfache Gemächer, mit in Felsen gehauenen Bänken rund darin herum; ohne Zierrath außerhalb und innerhalb. Man könnte fast den Schluß ziehen, es habe in dieser Nekropolis eine Trennung der Klassen stattgefunden — daß in diesen Thälern der commune vulgus lag, während die patricischen und priesterlichen Leichen von Sovana am Westende begraben wurden.

Mit Ainsley stimme ich darin überein, die Monumente in dieser Nekropolis für im Allgemeinen von weniger alterthümlichem Charakter zu halten, als die von Castel d'Asso und Norchia, die Tempelgräber an dem letzteren Orte ausgenommen, wenngleich kein Anschein von gleichförmigem Alterthume vorhanden ist. Zu gleicher Zeit ist hier eine viel größere Anzahl von in Felsen gehauenen Gräbern, als an irgend einem anderen etruskischen Orte, und eine weit größere Mannichfaltigkeit von architektonischen Verzierungen. Nirgends sind die Simse so merkwürdig und mannichfaltig; denn sie zeigen die charakteristischen Merkmale weit entfernter Länder und sehr verschiedener Jahrhunderte. Aegypten, Griechenland, Etrurien und Rom, sie alle haben hier ihr Gepräge ausgedrückt.[21]) Im allgemeinen Charakter seiner Gräber ist dieselbe Mannichfaltigkeit; denn mit seinen eignen eigenthümlichen Zügen vereinigt Sovana die charakteristischen Merkmale anderer etruskischen Begräbnißplätze, die weit von ihm und von einander entfernt sind. Norchia, Bieda, Castel d'Asso, Falleri, Sutri, Cervetri — alle finden hier ihre Stellvertreter. Doch gewahrte ich nicht einen Grabhügel, wie jene zu Tarquinii, Vulci und Cervetri. Nirgends sind Gräbernischen

---

20) Orioli (Ann. Inst. 1833, p. 41) meinte, daß die ähnlichen Begräbnißplätze zu Norchia und Castel d'Asso Städte in den Gebirgen darstellten, — jede Reihe von Gräbern meine eine Straße, und jedes Grab eine Wohnung, — das Ganze zu gleicher Zeit habe eine sinnbildliche Beziehung, als die Stadt des Mantus, der Mania (des Pluto und der Proserpina der Etrusker) und der Manes. Die Gräber hielt er ferner für eben so viele Tempel, wo die zu Göttern gewordenen Geister der Verstorbenen — Dii Manes — ihren Wohnplatz hatten, und göttliche Ehren erwiesen bekamen.

21) M. s. den Anhang zu diesem Capitel, Note I.

in größerem Ueberflusse und Mannichfaltigkeit vorhanden.[22]) Da sind Nischen für Urnen und Nischen für Körper — die großen kegelförmigen Nischen mit darüber befindlichen kleineren, die zu Civita, Castellana so gewöhnlich sind — Banknischen in doppelten und dreifachen Reihen — Lukennischen und Schlupflochnischen — und columbaria sind ihrer eben so viele als an irgend einer anderen Stelle, Sorano ausgenommen. Ueberdies sind nirgends Inschriften an der Außenseite der Monumente so überreichlich; und von der Poggio Prisca und Sopraripa könnte man fast sagen: —

nullum est sine nomine saxum.

Hier spricht fast jeder Felsen etruskisch.[23])

Die Umgegend von Sovana hat sehr viele alte, in den Tuf gehauene Wege. Die merkwürdigsten derselben liegen westlich, hinter der Madonna del Sebastiano, wo zwei Wege bis nach der Fläche der Ebene hinauf in den Felsen gehauen sind. Sie sind nur acht bis zehn Fuß breit, doch siebenzig bis achtzig Fuß tief, und der schmale Streifen des Himmels über dem Kopfe ist von überschattenden Bäumen beinahe ausgeschlossen. Spuren einiger Gräber und Wasserkanäle zeigen den etruskischen Ursprung dieser Spalten. Die beständige tiefe Dunkelheit dieser mitten in der Erde liegenden Wege hat abergläubische Furcht vor ihnen hervorgebracht, und kein Sovanese wagt es, die Höhlung di San Sebastiano zu betreten, ohne sich vorher zu bekreuzen und dem Schutze der heiligen Jungfrau und ihres Lieblingsheiligen anzuempfehlen. Die heilige Jungfrau ist innerhalb des Bereiches zu hören, denn ihr Heiligenschrein steht am Fuße des Abhanges; und sie wird durch ein an den Porticus desselben eingeschriebenes Gebet an ihre Pflichten als Beschützerin erinnert. „Santa Maria! Proteggete Sovana, à te devota!"

Sovana bietet für den Ausgrabenden ein neues Feld. Seit Jahrhunderten sind die Gräber in den Felsen geplündert; die Ebene darüber muß auch voller Gräber sein, zu denen Spaten und Haue die einzigen Schlüssel sind. Der Reichthum der architektonischen Verzierungen in dieser Nekropolis scheint einen entsprechenden Reichthum an Grabgeräth vermuthen zu lassen; dies verbleibt aber den Herren Campanari, François und Co. zu erweisen nach.

So ist die Nekropolis von Sovana, solche Schätze bietet sie dem Alterthumsforscher. Niemand, der Interesse an der Vergangenheit fühlt, sollte diesen District von Etrurien betreten, ohne es zu besuchen. Es verdient eine Pilgerreise weit mehr als die Hälfte der bekannten etruskischen Stellen. Und was giebt es im Punkte der Gräber zu Falleri, zu Castel d'Asso, was zu Toscanella, was zu Bieda, was ihnen an Interesse den Rang streitig machen könnte? An Reizen im Aeußeren werden seine Gräber die Vergleichung mit jenen jeder Todtenstadt im südlichen Etrurien aushalten; sogar Norchia kann es nicht übertreffen. Doch steht, wie zu bemerken ist, Alles gegen die „schattenbevölkerten Höhlen" von Tarquinii und Chiusi zurück.

Sovana kann man von drei Seiten erreichen; von Osten aus, wenn man die hohe Straße nach Siena zu Acquapendente oder San Lorenzo verläßt; von Westen aus auf dem von Orbetello durch Man-

---

22) Diese Nischen haben vorn gemeiniglich Falze für die aufrechtstehenden Platten, welche sie in alten Zeiten schlossen.

23) Die lesbaren Inschriften sind im Anhange zu diesem Capitel gegeben. Note II.

ciano führenden Wege; und von Süden von Montalto oder Toscanella aus, durch Farnese, Ischia oder Valentano; und man sollte stets im Gedächtnisse behalten, daß Pitigliano der Punkt ist, auf den man es absehen müsse, nicht Sovana, weil das letztere gar kein Gasthaus hat, während im ersteren „das kleine Kind" den Reisenden mit offenen Armen empfängt.

Anhang zum sechsundzwanzigsten Capitel.

Note I. — Simse an den Gräbern zu Sovana.

Es ist zu beachten, daß diese Simse jene der Vorderseiten von Gräbern im Profile gesehen sind, die von 10 bis 20 oder 25 Fuß in Höhe abwechseln. Der obere vertiefte Theil in e und f, Fig. 68, Taf. VII, ist das Piedestal des cippus oder der Bildsäule, welche das Grab überragte; Figur 67. Taf. VI. zeigt sie. Das untere Glied der Karnieße bei a, c, e, f ist gekerbt (ausgezackt). Diese Simse sind nicht wie jene an anderen etruskischen Stellen; und sie haben wahrscheinlich in keinem anderen Lande ihr Gegenstück, obgleich einige derselben einen stark ägyptischen Charakter haben. Der merkwürdigste ist der bei d; und zunächst vielleicht b. Weitere Erklärungen von einem Manne, der nicht von Fach ist, würden unberufen sein. Ich gebe diese Simse eher in der Hoffnung, Wißbegierde für den noch nicht studirten Gegenstand etruskischer Baukunst rege zu machen, als in der Erwartung, sie zu befriedigen.

Note II. — Etruskische Inschriften.

Die Inschriften zu Sovana, wenngleich ungewöhnlich zahlreich, sind in vielen Fällen ganz unleserlich, wegen des Verfallens der Oberfläche des Monumentes, in das sie eingehauen sind. Der Tuf hier ist von tief rother Farbe, der vielleicht besser als die helleren Sorten verhärtet, er ist aber mit großen Stücken Kohle erfüllt, welche, da sie durch das Ausgesetztsein an der Luft weit eher verwittern als der erdige Stoff, Löcher in der Oberfläche des Tufs lassen. Es sind auch der genauen Abfassung der Abschriften von Inschriften noch andere Schwierigkeiten im Wege. Sobald die Sonne nicht auf die Façade scheint, ist es oft unmöglich, die Inschrift von unten zu lesen, und man muß sie fühlen — in allen Fällen das sicherste Mittel, zu Genauigkeit zu gelangen; denn der Finger kann die Einkerbung, die der Meißel gemacht hat, von denen, die zufällige Ursachen hervorbrachten, unterscheiden, und wird auf diese Art das Auge oft verbessern. Aber Buchstaben mit der Hand zu erreichen, die gemeiniglich in dem oberen Theile der Façade eines vorn glatten Monumentes befindlich sind, ist nicht immer eine leichte Sache. Oft habe ich auf dem Gipfel eines Grabes gelegen, den Körper halb über seine Vorderseite herabhängend, zur Stützung mich an einen hervorstehenden Felsen oder irgend einen freundlichen Zweig anhaltend, während ich mich, nur zu häufig vergebens, bemühte, meinen Weg durch eine Inschrift oder ein Basrelief zu fühlen, und oft, wie zu Sovana, zwang ich mich, eine gefährlichere Stellung anzu-

nehmen, auf den Zehen stehend, wie ein Adler an der Vorderseite eines Monumentes ausgespreitzt, vor der gähnenden Grube unter mir, die dreißig bis vierzig Fuß tief; nichts als der Felsenrand, auf dem ich stand, nur zwei bis drei Zoll breit, und stets von Feuchtigkeit schlüpfrig, und das Festhalten der einen Hand an der Ecke der Façade oder in irgend einem flachen Loche des glattgehauenen Tufes schützte mich. So habe ich manche Weile gehangen

„die Rollen eines hehren Alterthums buchstabirend."

Hier standen die Inschriften, statt wie zu Castel d'Asso an der Haupt-fascia des Karnießes zu sein, stets an der mit Simsen versehenen Thür, die sich unmittelbar unter dem Karnieße befindet, wie in Fig. 67. Taf. VI. gezeigt ist.

Die Inschrift innerhalb des Bogens von La Fontana ist S. 327 gegeben, und ihrer etruskischen Gestalt auf diesem Monumente Fig. 66. Taf. VII. zu sehen.

Auf einem Grabe in derselben Felsenreihe lese ich „THPNSEHVRINE", was nur ein Bruchstück ist.

An dem nächsten Grabe steht Inschrift No. 6, oder in römischen Buchstaben „THESTIA: VELTHURNA . . . NECNA." Der erste Buchstabe in der unteren Reihe ist zweifelhaft; der vordere Theil kann eine natürliche Einkerbung in den Felsen sein, und das übrige ein L. Die Inschrift ist die Grabschrift einer Frau, Thestia. Ihr Geschlechtsname Velthurna ist mit Volturna oder Voltumna, der großen Göttin der Etrusker, gleichbedeutend. Lecna ist die etruskische Form von Licinia.

Auf einem anderen Grabe dicht bei steht Inschrift No. 7, oder „ECASUTHILATHI ALCILNIA", was ich abtheilen würde in „Eca Suthi Lathial (für Larthial) Cilnia." Das letztere Wort ist die große etruskische Gens, die in den Jahrbüchern von Arretium so berühmt ist, und zu der Mäcenas gehörte; obgleich es im Etruskischen so nicht gewöhnlich geschrieben, sondern in Cvelne, Cvenle oder Cvenles umgewandelt wird — s. Inschrift No. 8. Man s. das Capitel über Siena. Der merkwürdige Stern über dieser Inschrift ist von einem berühmten Alterthumsforscher für ein Zahlzeichen angesehen worden.

In der Sopraripa ist ein Grab mit „SA RANTHA", was wahrscheinlich nur ein Bruchstück ist. Rantha oder Ramtha ist ein etruskischer Frauenname.

An einer Inschrift konnte ich nur die Buchstaben ..„THRA".. auffinden, und an einer anderen von zwei Zeilen war nur „LARTHA" deutlich.

In dem Poggio Stanziale, in der Nähe der Hausgräber, las ich das Bruchstück „TRIAS. P.." Auf einem anliegenden Monumente das einfache Wort „CAL", welches die ganze Inschrift bildete.

In derselben Klippenreihe befindet sich die Grabschrift — „CETC EVEL. NES". Die Buchstaben sind aber keineswegs deutlich. Wenn, wie Ainsley es liest, kein Punkt vor der letzten Sylbe ist, haben wir CEVELNES, was eine starke Verwandtschaft zu Cvelnes, oder Cvenles verräth, was oben angegeben, und was die Wahrscheinlichkeit verstärkt, daß die große Gens Cilnia sowohl zu Suana, als auch zu Arretium ansässig war.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Bolsena. — *Volsinii.*

— positis nemorosa inter juga Volsiniis. — *Juvenal.*

Vedeva Troja in cenere e'n caverne:
O Ilión, come te basso e vile
Mostrava 'l segno che lì si discerne! — *Dante.*

Von Pitigliano und seiner interessanten Nachbarschaft reiste ich nach Bolsena weiter, die päpstlichen Staaten zu Ornano, einem erbärmlichen Dorfe, sieben bis acht Meilen von Sorano, betretend. Paß und Gepäck erwiesen sich in diesem Falle als keine impedimenta; in Wahrheit, außer zu Civita Vecchia, dem großen Portale von Rom, habe ich nie diesen Staat betretend Unannehmlichkeiten gehabt, und habe die doganieri gleich höflich, oft zuvorkommend und niemals voreilig in Ausübung ihres Amtes gefunden. Es wäre abscheulich, ihre schonungsvolle Nachsicht der Bestechlichkeit zuzuerkennen, deren man sie beschuldiget.

Von Ornano geht ein Weg nach Acquapendente an der Landstraße von Florenz nach Rom. Dieses hat man für die Acula des Ptolemäus und die Kolonie der Aquenser angesehen, welche Plinius erwähnt[1]) — eine Meinung, die sich blos auf die Aehnlichkeit seines Namens gründet, der offenbar von den natürlichen Eigenthümlichkeiten der Stelle entlehnt ist. Acquapendente scheint gänzlich aus dem Mittelalter zu sein — keine Spur von den Römern, viel weniger von den Etruskern konnte ich an diesem Orte gewahren.

Zu Ornano wählte ich den geraderen Weg nach Bolsena, was ich zu bereuen bald Ursache hatte, denn hier wie gewöhnlich war das Sprüchwort

No hay atajo — Kein kurzer Weg zum Ziele
Sin trabajo. — — Ohne der Gleise viele. —

bewahrheitet. Die schmalen tiefliegenden Wege, durch welche er führte, waren eben so viele Betten von steifem Thon, der durch neuerlichen Regen so mit Wasser gesättigt war, daß die Thiere bei jedem Schritte knietief hineinsanken und bisweilen so für immer stationär zu werden drohten, wie „Onkel Toby's Steckenpferd." So —

1) Ptolem. Geogr. p. 72, ed. Bert.; Plin. Hist. Nat. III. 8. — Aquenses, cognomine Taurini. Dempster (De Etruria Regali, II. p. 342) hatte diese Meinung. Aber Cluver (Ital. Antiqu. II. p. 570) zeigt, daß die Acula des Ptolemäus nichts Anderes als die Ad Aquileia der peutingerschen Tafel, die erste Station von Florentia, am Wege nach Clusium sei. Und die Aquae Tauri des Plinius lagen in den Gebirgen, drei Meilen von Centumcellae oder Civita Vecchia, wie Rutilius (I. 249) sagt: —

Nosse juvat Tauri dictas de nomine thermas,
Nec mora difficilis millibus ire tribus.

Jetzt heißen sie Bagni di Ferrata.

„führten lange, schmutzige Wege irre mich
Und rüttelten mich bös, von Pfuhl zu Pfuhle tretend
Verzweifelte ich am Entkommen fast," —

bis ich zu Le Grotte di San Lorenzo wieder terra firma fand. Dies ist offenbar ein etruskischer Ort; die ihn umgebenden Thäler enthalten Gräberhöhlen, wenngleich kaum in solchen Anzahlen, um das Dorf par excellence zu dem Namen Le Grotte zu berechtigen. Der Rothwein, dem es den Namen giebt, ist in Rom, als zu den besten, die der Staat hervorbringt gehörig, bekannt.[2])

Ein Paar Meilen mehr brachten mich nach San Lorenzo Nuovo an der Landstraße von Florenz nach Rom, wo der große volsinische See sich dem Blicke plötzlich darbietet. Der Weg von da bis Bolsena ist wohl bekannt, ich möchte aber noch erwähnen, was man aus den Reisebüchern nicht erfahren kann, daß das malerische und verödete Dorf San Lorenzo Vecchio, das etwa eine Meile entfernt ist — un miglio grasso — „eine fette Meile" wie die Eingebornen sagen — eine etruskische Ortsstelle einnimmt.[3])

Es war ein wunderherrlicher Tag, als ich mich Bolsena näherte. Der Himmel ganz wolkenleer — der See, seine Inselchen und jeder Gegenstand an seinen Ufern waren im Lichte und der Wärme des Sommerglanzes — die Olivenhaine erfüllt von halbgekleideten Arbeitern, welche die fettige Aernte einsammelten — Myriaden von Wasservögeln dunkelten die segellosen Gewässer — mein Auge schweifte über das weite Amphitheater, welches der alte Krater bildet, und nach allen Seiten hin sah ich die Hügel vom Fuße bis zum Gipfel von mannichfaltigem Laube dunkel. Wie konnte ich damals dem Zeugnisse meiner Augen, aller Sinne trauen — und zugeben, daß es die Mitte des Winters sei, bevor das Pflanzenwachsthum eine Knospe oder Blüthe entfaltet hatte? Und doch war es so, aber es war der Winter der südlichen Himmelsstriche.

Bolsena ist der Stellvertreter des alten Volsinii[4]), einer der älte-

2) Wenn der Lago Mezzano der Lacus Statoniensis ist, so kann dies gerade der in alten Zeiten als Statonische berühmte Wein sein (Plin. Hist. Nat. XIV. 8, 5), denn der See ist nur sechs bis sieben Meilen entfernt.

3) In den Felsen um und unter den Mauern sind viele Höhlen, ursprünglich Gräber. Es kann dies in alten Zeiten keine Stadt gewesen sein. Seine sehr begränzte Grundfläche, nicht größer als die einer kleinen Burg, zeigt vielmehr an, daß sie eine der Burgen — castella — war, welche Volsinii besaß. Liv. IX. 41.

4) Volsinii muß bei den Etruskern Velsina oder vielleicht Velsuna geheißen haben, wie aus Münzen erhellen könnte. Wenn das Erste der Fall war, hatte es in alten Zeiten denselben Namen wie Bologna — Felsina. Velsi oder Velsina war ein gewöhnlicher Familienname, der in Grabinschriften oft gefunden wurde. Die Veränderung des etruskischen e in das lateinische o war häufig. — Volumnius für Velimnas in dem berühmten Grabe von Perugia zum Beispiel. Diese beiden Buchstaben waren bei den Römern in der That verwechselbar, die ursprünglich benus für bonus, delor für dolor etc. hatten, was auch bei ihren iberischen Nachkommen Stich hielt, welche bueno, duelo etc. haben. Der ursprüngliche Name von Volsinii kann recht wohl „Velsuna" gewesen sein, weil wir „Volsonianus" in einer bei Viterbo gefundenen Grabschrift finden. Ann. Inst. 1829, p. 175. Propertius (IV. eleg. 2, 4) hat Volsanus, doch ist in einigen Ausgaben Volsinius. Der Name Vulsine ist aber auch gefunden worden, und zwar zu Bolsena selbst (Lanzi II. p. 406); und Vuisina oder Vusina kommt im Lecnegrabe bei Siena mehrere Male vor. Lanzi II. p. 361. Es giebt eine Goldmünze mit einem Frauenkopfe und einem Hunde, und der Umschrift „VELSU" in etruskischen Buchstaben, welche Sestini der Stadt Velia oder Felsina

sten[5]), reichsten und mächtigsten Städte Etruriens[6]), und ohne Zweifel eine der zwölf des Bundes.[7])

Die erste Erwähnung von Volsinii, die wir bei alten Schriftstellern finden, geschieht im Jahre Roms 362 (vor Chr. 392), kurz nach dem Falle Veji's, wo es, in Verein mit Salpinum, einer benachbarten Stadt, die Gelegenheit, daß eine Hungersnoth und Pestilenz das römische Gebiet verödet hatte, wahrnahm, um feindliche Einfälle zu machen. Diesen wurde aber bald Einhalt gethan; die Volsinier wurden geschlagen, wie Livius sagt, ohne große Anstrengung, und 8000 Mann streckten die Waffen; und sie waren sehr froh, einen zwanzigjährigen Waffenstillstand durch sehr erniedrigende Bedingungen zu erkaufen.[8])

Volsinii nebst den übrigen etruskischen Staaten nahm an dem Kriege Theil, welcher im Jahre 443 (311 vor Chr.) ausbrach, mit der Belagerung von Sutrium begann[9]); und nach der unglückseligen Niederlage am vadimonischen See[10]), die im Gebiete von Volsinii vorgefallen sein muß, finden wir angegeben, daß Publius Decius Mus, der römische Consul, im Jahre 446 mehrere dieser Stadt gehörige Burgen nahm.[11])

Im Jahre 460 (294 vor Chr.) verwüstete der Consul L. Postumius Megellus das Gebiet der Volsinienser, und schlug ihr Heer nicht weit von ihrer Stadt in die Flucht, wobei 2800 von ihnen todt auf dem Schlachtfelde blieben. In Folge hiervon baten sie mit Perusia und Arretium um Frieden, der ihnen gegen Bezahlung einer hohen Geldstrafe auf vierzig Jahre bewilligt wurde.[12])

Hierauf, gerade vor dem Kriege mit Pyrrhus, ergriffen die Volsinienser wieder die Waffen gegen Rom[13]), wurden aber mit ihren Verbündeten, den Vulcientern, im Jahre 474 (280 v. Chr.) besiegt[14]); und fast scheint es, als ob dies ihre endliche Unterwerfung war.[15]) Doch ist es schwer, ihre Energie und ihre Liebe zur Unabhängigkeit, welche sie dadurch zeigen, daß sie sich unter den letzten Völkern befanden, welche dem römischen Joche widerstanden, mit dem verworfenen Zustande von Erniedrigung in Uebereinstimmung zu bringen, in den sie nur wenige Jahre nachher verfallen waren, als sie die Römer um Hülfe zur Regelung ihrer innerlichen Verhältnisse baten. Es scheint, daß sie in einen solchen Abgrund von Luxus und Verweichlichung versunken waren, daß die Regierung ihres Staates für sie eine zu beschwerliche Aufgabe war — und Erniedrigung, die ihres Gleichen nicht hat! — sie übergaben sie zum Theil ihren Sklaven. Diese rissen bald die höchste Gewalt an sich, spielten ihren Herren übel mit, indem sie sie in die Verbannung schickten, oder als Sklaven behandelten, ihnen verboten sich zu versammeln, sogar zum Festmahle, sie zwangen, wie ihnen befohlen wurde, Testamente zu machen, sich mit den vornehmsten Familien durch Heirath vereinigten, und andere Handlungen ungezügelter Frechheit begingen. Die Römer schickten den Herren derselben ein Heer zum Beistande, und stellten ihre Herrschaft, deren sie sich auf so jämmerliche Weise begeben hatten, bald wieder her.[16])

(Bologna) zugeeignet hat, die Müller (Etrusk. I. p. 334) aber Volsinii (Velsine oder Velsune) zuschreibt; und er glaubt, daß viele Kupfermünzen, die auf Volterra oder Bettona bezogen worden sind, Volsinii passender angehören. Ritter Bunsen (Bull. Inst. 1833, p. 97) hält diese Vermuthung Müller's in Bezug auf die Goldmünze für sehr glücklich. Passeri (De Etrusc. Funere, p. 102, ap. Gori, Mus. Etrusc. III.) giebt für die Abwesenheit von Münzen von Volsinii durch eine Stelle im Livius (X. 37) Rechenschaft, welche sagt, die Römer hätten der Stadt einen großen Tribut abgepreßt. Es ist schwer zu glauben, daß dies sein Ernst ist.

5) Zonar. Annal. VIII. 7.

6) Plin. Histor. Natur. II. 53. Valer. Maxim. IX. 1; Flor. I. 21; Liv. X. 37; vergl. Plin. XXXIV. 16.

7) Livius reiht es (loc. cit.) mit Arretium und Perusia unter die „capita Etruriae ein; und Valerius Maximus bezeichnet es (loc. cit.) auch so. Plinius spricht indessen (II. 54) vom Porsenna als König von Volsinii, was man als von Chiusi abhängig deuten könnte, aber vielleicht eine bloße Verbindung anzeigt. Müller (Etrusk. Einleit. 2, 17) ist der Meinung, daß nach dem Falle Tarquinii's Volsinii wahrscheinlich der mächtigste Staat Etruriens war.

8) Liv. V. 31, 32; Diodor. XIV. p. 319, ed. Rhod. Der letztere Schriftsteller sagt, die Schlacht sei bei Gurasium geschlagen worden, was Cluver (II. 557) für eine Verderbung irgend eines besser bekannten Namens hält. Niebuhr sagt, (III. 274) es sei aus der Schwäche, mit der der Krieg vom Jahre 368 geführt worden sei, klar, daß er eine Unternehmung von Volsinii allein gewesen sei. Bei Livius (VI. 9, 10), welcher die Ereignisse dieses Krieges aufzeichnet, wird diese Stadt nicht erwähnt.

Müller (Etrusk. Einl. 2, 15 N. 124) glaubt, daß das bei Dionysius (II. S. 104) als etruskische Stadt erwähnte Solonium, von wo ein Lucumo, wahrscheinlich Caeles Vibenna, dem Romulus zu Hülfe kam, Volsinii war. Cluver (II. S. 454, 473) glaubt jedoch, die wahre Lesart hier sei Vetulonium; während Andere Populonium haben wollen.

9) Liv. IX. 32. 10) Liv. IX. 39.

11) Liv. IX. 41; Diodor (XX. p. 781) sagt, nur die Römer hätten ein Caprium, oder, wie es einige Lesarten haben, Caerium genanntes Kastell genommen.

12) Liv. X. 37. 13) Epitome Liv. XI.

14) M. s. die Fasti Consulares im Capitole —

. . . . . VNCANIVS. TI. F. TI. N. COS. ANN. CDLXXIII

. . VLSINIENSIBVS. ET. VVLCIENTIB. K. FEBR.

Plinius (Histor. Natur. XXXIV. 16) sagt, Metrodoros Skepsios, ein sehr gegen die Römer eingenommener Schriftsteller, hätte angegeben, Volsinii sei wegen der zwei Tausend Bildsäulen, die es enthielt, angegriffen worden.

15) Der Sieg, den die Fasti Consulares im Jahre 489 aufzeichnen, muß sich auf die Unterwerfung der aufrührerisch gewordenen Sklaven beziehen —

M. FVLVIVS. Q. F. M. N. FLACCVS. AN. CDXXCIX

COS. DE. VVLSINIENSIBVS. K. NOV.

Aurelius Victor (De Vir. Illustrib. XXXVII.) — „App. Claudius Caudex, victis Vulsiniensibus" — muß sich auf dasselbe Ereigniß beziehen; denn Zonaras sagt ausdrücklich, daß die Volsinienser bei dieser Gelegenheit die Römer herbeiriefen, die schon ihre Verbündeten waren, — ἔνσπονδοι γὰρ ἦσαν αὐτῶν; was mit der Wahrscheinlichkeit im höchsten Grade übereinzustimmen scheint; denn nur das Gefühl der Sicherheit in Folge einer Verbindung mit oder Abhängigkeit von Rom, ist es, welches ihren plötzlichen Verfall in eine solche Tiefe von Ueppigkeit erklären kann. Deswegen muß die Unterwerfung dieses Volkes unter das römische Joch früher stattgefunden haben; und da von einem dazwischen vorfallenden Kampfe nichts erwähnt ist, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der Kampf von 474 der letzte war.

16) So wird die Geschichte von Valerius Maximus erzählt (IX. 1); Flor. I. 21; Zonar. Annal. VIII. 7; Oros. IV. 5; Aurel. Victor. in Dec. Mur. Dieses Ereigniß fiel nach Zonaras und Florus gerade vor dem ersten punischen Kriege vor; und da der Letztere angiebt, daß die Römer bei dieser Gelegenheit von Q. Fabius Gurges befehligt wurden, so ereignete es sich wahrscheinlich im Jahre 489, wo er Consul war. Zonaras sagt, Q. Fabius und Aemilius seien Consuln gewesen, dies muß aber ein Irrthum sein, statt Mamilius — L. Mamilius Vitulus, welcher das Consulat mit Gurges theilte. Es muß dies das Ereigniß sein, auf welches sich die Epitome des 16. Buches des Livius bezieht, — res contra Poenos et Vulsinios prospere gestas continet. Aurelius Victor giebt irriger Weise

In alten Zeiten hören wir wenig mehr von Volsinii. Es war der Geburtsplatz des Sejanus, des Günstlinges des Tiberius.[17]) Plinius

Quel savio gentil che tutto seppe —

sagt, daß es von einem Donnerschlage gänzlich verzehrt und vernichtet worden sei[18]), und auch daß durch heilige Riten und Gebete der Blitz einst vom Himmel herabgezogen worden sei, um ein Volta genanntes Ungeheuer, welches das Land verwüstete[19]), zu vernichten. Er giebt ferner an, zu Volsinii seien Handmühlen erfunden worden, und daß einige sich von selbst drehten[20]); woraus es fast scheinen möchte, daß das schlaue und schelmische Gespenst (Hauskobold) „Robin Goodfellow" genannt, etruskischen Ursprungs war — eine Thatsache, die der Aufmerksamkeit aller etrusko-celtischen Theoretiker würdig ist.

Daß Volsinii unter dem Kaiserreiche fortdauerte, wird sowohl aus seiner Erwähnung bei alten Schriftstellern[21]), als auch durch am Orte gefundene Ueberreste offenbar.

Einem geübten Auge wird auf einen Blick klar, daß die etruskische Stadt nicht an der Stelle von Bolsena stand. Der niedrige Felsen, auf dem die mittelalterliche Burg liegt, ist nur für eine kleine Festung groß genug; und wenn jene die Akropolis war, so muß die Stadt an der Küste des Sees gelegen haben und am Abhange des sich langhinziehenden Berges, welcher sich dahinter erhebt — eine Lage, die von Natur nicht fest ist, und der Art, wie keine Stadt Etruriens sie hat, die Städte pelasgischen Ursprungs an der Küste ausgenommen; und die überdies mit der von Volsinii im Widerspruche steht, die ihrer Festigkeit wegen merkwürdig war. In der That ist es aufgezeichnet, daß diese Stadt bei ihrer Eroberung durch die Römer der

an, die volsinischen Sklaven seien vom Decius Mus unterworfen worden, er aber, d. h. der dritte seines Namens, wurde im Jahre 475 im tarentinischen Kriege erschlagen (Ciceron. Tusculan. Quaest. I. 37; De Fin. II. 19); und Victor scheint diese Unterwerfung der Sklaven mit dem funfzehn Jahre vorher stattgefundenen Unterwerfungskriege gegen Volsinii verwechselt zu haben. Cluver (II. p. 558) verfällt in einen ähnlichen Irrthum.

In allen oben angeführten Nachrichten werden die Insurgenten von Volsinii Sklaven genannt — servi, *οἰκέται*, — Niebuhr aber erklärt, sie seien nicht Haussklaven, sondern Hörige gewesen, die regierte Klasse im Feudalsysteme Etruriens. Durch diese Ansicht verschwindet das Seltsame des angeblichen plötzlichen Falles in Ueppigkeit; denn durch die Hülfe der Hörigen war Volsinii vorher im Stande gewesen, einen so langen und so hartnäckigen Kampf mit Rom fast allein auszuhalten; und „daß die Vertheidiger der gemeinsamen Heimath," wie Niebuhr sagt, „Bürger wurden, verstand sich." Der große römische Geschichtschreiber glaubt, die Thatsache habe keine höhere Bedeutung, als daß die Hörigen durch Gewalt, sei es physische oder moralische, das Bürgerrecht, Sitz im Senate und die Rechte der Zwischenheirath und Erbschaft verlangten; und alle noch hinzugefügte Färbung müsse dem Parteihasse oder den thörichten Uebertreibungen griechischer Schriftsteller zugeschrieben werden. Römische Gesch. I. 126; III. 639.

17) Tacit. Annal. IV. 1; VI. 8.

18) Plin. II. 53; vergl. Tertull. Apolog. XL.; de Pall. II.

19) Plin. II. 54. 20) Plin. XXXVI. 29.

21) Niebuhr (III. S. 640) sagt, es sei aus der Zahl der etruskischen Städte verschwunden, weil es nicht unter den die Unternehmung des Scipio Unterstützenden gefunden wird. Liv. XXVIII. 45. Es ist aber später bei Tacitus (l. c.) erwähnt, und bei Strabo (V. p. 226), welcher sich auf dasselbe als auf eine der vorzüglichsten Städte Etruriens zu seiner Zeit bezieht, auch von Ptolemäus (Geogr. p. 72 ed. Bert.) und Plinius (III. 8).

Erde gleich gemacht wurde, und daß diese die Einwohner zwangen, sich an einer anderen, wahrscheinlich weniger vertheidigbaren Stelle anzusiedeln[22]); wie dies mit Valerii der Fall war. Dies war daher der Ursprung von Bolsena, welches, wie durch noch vorhandene Ueberreste bestätigt wird, die Stelle des römischen, nicht des etruskischen Volsinii einnimmt. Das Letztere muß auf höherem Grunde gesucht werden.

Einige haben geglaubt, das etruskische Volsinii habe die Stelle von Orvieto eingenommen — Urbs Vetus — „die alte Stadt", par excellence[23]); Andere versetzen es nach Montefiascone[24]), es ist aber kein Grund zu glauben, daß es acht bis neun Meilen von seinem römischen Repräsentanten gelegen habe. Wahrscheinlicher ist es, daß es in der Nachbarschaft von Bolsena stand; in welchem Falle es eine der von Felsen umgebenen Höhen südöstlich eingenommen haben muß, welche voller Gräberhöhlen sind, oder den Gipfel des Hügels, welcher das zerstörte Amphitheater überragt. Ritter Bunsen hat vor einigen Jahren angegeben, „auf einem schwer zugänglichen Felsen, an dessen Abhange Bolsena liegt, seien bedeutende Ueberreste der ursprünglichen Stadt zu sehen"[25]); diese Beschreibung ist aber unbestimmt genug, um sich auf jede der eben angegebenen Höhen anwenden zu lassen. Die an diesem Orte haftende Ungewißheit veranlaßte mich, Bolsena im Sommer 1846 noch einmal zu besuchen, wo ich die Genugthuung hatte zu bestimmen, daß die etruskische Stadt den Gipfel des Berges über dem Amphitheater eingenommen haben muß, die höchste Anhöhe an dieser Seite des Sees, wo das Tafelland sich hinreichend genug ausbreitet, um eine Stadt vom ersten Range von Wichtigkeit zu enthalten. Der Ort wird gemeiniglich Il Piazzano genannt, und ist Eigenthum des Grafen Corza Capusavia. Wenn dies die Stelle ist, auf welche Bunsen sich bezieht, so hat sie jetzt keine beträchtlichen Ueberreste aufzuzeigen, oder sie waren für meine Augen im Getreide und Unterholze verloren; der Boden aber, wo er nur sichtbar war, war mit zerbrochenem Töpferzeuge bestreut, ohne Beimischung von Marmor oder köstlicheren Materialien, wie sie gewöhnlich das Anzeichen von Stellen römischer Städte sind — auf diese Art Zeugniß von früherer Bewohnung darlegend. Nach dem See zu bricht der Boden mit Felsen ab, welche zugleich mit seiner Größenhöhe den Zugang zur Anhöhe beschwerlich gemacht haben müssen.[26])

Der Spuren der etruskischen Größe von Volsinii sind in der That sehr wenig. Seine Mauern, so mächtig und fest[27]), sind dem Erdboden gleich; nicht ein Ueberrest seiner Tempel und Paläste — nicht ein torso, von der Menge der Bildsäulen, welche einst die Stadt schmückten — ist jetzt zu sehen. Außer etwas zerbrochenem Töpferzeuge und einigen Höhlen in den Felsen unten, die jetzt schwerlich für Gräber erkannt werden können[28]), ist

22) Zonar. Annal. VIII. 7.

23) Müller, Etrusk. I. 451; Orioli, Nouvell. Annal. Inst. 1836, p. 50.

24) Abeken, Mittelital. S. 34.

25) Bull. Inst. 1833, S. 96. Er bekämpft Müller's Ansicht, daß Volsinii zu Orvieto liege, gewaltig.

26) Diese Felsen sind dem Ansehen nach von unten Mauerwerk außerordentlich ähnlich. Hat Ritter Bunsen vielleicht sie irrthümlich für die Stadtmauern angesehen?

27) Zonar. Annal. VIII. 7. — *τεῖχος ὀχυρώτατον*.

28) Diese Gräber sind nicht der Art, daß sie des Reisenden Zeit oder Aufmerk-

Nichts übrig geblieben, das Vorhandensein dieser einst mächtigen und reichen Stadt Etruriens anzuzeigen, —

„Hohe Thürme, schöne Tempel, zierliche Theater,
Feste Mauern, reiche Hallen, fürstliche Paläste,
Große Straßen, prächt'ge Häuser, heilige Gräber,
Sich're Thore, liebliche Gärten, stattliche Galerien
Von schönen Säulen und mit schöner Zierrath;
Alles dies (o Jammer!) ist zu Staub geworden,
Und schwarzer Vergessenheit Rost, er überwächst es jetzt.

An römischen Ueberresten ist zu Bolsena kein Mangel. Eben außerhalb des Florenz-Thores stehen die Ruinen eines Tempels, gemeinhin Tempio di Norzia genannt, aber auf keine andere Autorität, als weil bekannt ist, daß Nortia, die Glücksgöttin der etruskischen Götterlehre, ein Heiligthum zu Volsinii hatte.[29]) Der Tempel dieser Göttin scheint von ganz besonderer Heiligkeit gewesen zu sein, denn er wurde zum Nationalkalender gemacht — man trieb jedes Jahr einen Nagel in ihn hinein, wie in den Tempel des Jupiter auf dem Capitole zu Rom.[30]) Da dieser Tempel ein etruskischer

samkeit in Anspruch nehmen könnten, da sie formlos, entstellt, und von Schweinen oder Bettlern bewohnt sind. Einige sind columbaria, wie zu Toscanella, Sorano, Pitigliano.

29) Liv. VII. 3; Tertull. Apologet. 24; ad. Nation. II. 8. Juvenal schließt (X. 74) dasselbe in sich, indem er vermuthet, Nursia, wie er diese Göttin nennt, habe den Sejanus begünstigt, der zu Volsinii geboren war. Sie wird auch als die Göttin dieser Stadt in einer lateinischen Widmungs-Inschrift erwähnt, die von Fabretti (X. p. 742) gegeben ist: —

Nortia te veneror lare cretus Volsiniensi;

der auch eine zweite Inschrift giebt: —

Magnae Deae Nortiae.

Vergl. Gori, Mus. Etrusc. II. pp. 17, 303. Gerhard (Gottheit. d. Etrusk.) betrachtet Nortia für mit Minerva nahe verwandt. Gori glaubt, daß eine Marmorbildsäule von einem Frauenzimmer mit einem Kinde und einer etruskischen Inschrift auf ihrem linken Arme, anscheinend eine Weihinschrift, die zu Volterra gefunden wurde, und sich jetzt im Museum dieser Stadt befindet, Nortia darstellt. Gerhard jedoch (Gottheit. d. Etrusk. pp. 39, 60) betrachtet diese Bildsäule als die der Ilithyia, der Göttin von Pyrgi.

30) Liv. loc. cit. Livius giebt es nicht aus eigener Kenntniß an, sondern auf Aussage eines gewissen Cincius, einer vorsichtigen Autorität für solche Monumente. Dieser Gebrauch war ohne Zweifel aus Etrurien nach Rom eingeführt worden, denn er hatte seit der Zeit der Könige existirt, — alljährlich wurde ein Nagel in die Wand des Tempels des Jupiter Optimus Maximus eingetrieben, — und als er mit der Länge der Zeit außer Gebrauch kam, wurde er im Jahre Roms 391 (363 vor Chr.), um eine Pestilenz aufzuhalten, wieder erneuert; wo seltsam genug blos zum Zwecke, den Nagel einzuschlagen, ein Dictator gewählt wurde! Dies war auch bei späteren Gelegenheiten der Fall. Liv. VIII. 18; IX. 28. Der Gebrauch hatte, wie Livius selbst eingesteht, den Anstrich eines halbbarbarischen Zeitalters — quia rarae per ea tempora litterae erant — doch wurde er, aus abergläubischen Begriffen von seiner Wirksamkeit, beibehalten — nicht blos als ein Ueberrest aus alten Zeiten, wie wenn der Lord Mayor von London am Tage seiner Einsetzung Hufnägel auf dem Schatzkammertische zählt. Der Nagel hatte offenbar bei den Etruskern eine sinnbildliche Bedeutung, welche die festgesetzten Rathschlüsse des Schicksals enthielt, denn auf einem wohlbekannten Spiegel, der zu Perugia gefunden wurde, ist er in der Hand der etruskischen geflügelten Schicksalsgöttin — ATHRPA oder Atropos — dargestellt, welche im Begriff steht, den Nagel mit einem Hammer einzuschlagen, um den vorherbestimmten Tod des Meleager — MELIACR — und des Adonis

war, so stand er höchst wahrscheinlich auf der Stelle der alten Stadt. Die fraglichen Ruinen sind unbezweifelbar römisch, weil sie von opus incertum abwechselnd mit Schichten Backsteinen sind. Römisch sind auch die Gräbertäfelchen und cippi, welche vorn an besagtem Thore geordnet sind, obgleich man unter ihnen die etruskischen Namen Cäcina und Vibenna erkennen kann. Doch scheint ein Basrelief von einem Opfer einem früheren Zeitraume und Kunststyle anzugehören.[31])

Vom zerstörten Tempel aus führt ein römischer Weg von Basaltpflasterung in grader Linie den Berg hinauf. Er ging wahrscheinlich nach der alten Stadt auf der Stelle von Orbieto, und ist noch der Pfad zum Amphitheater, oder, wie die Eingebornen es nennen — La Piazza del Mercatello — einem kleinen Gebäude gänzlich in Ruinen und von wenig Interesse. Die Bauart ist so fühlbar römisch, daß es schwer ist zu begreifen, wie es für etruskisch gehalten werden konnte. Es nimmt eine hohe Stelle etwa eine Meile von der Stadt ein, und ist von Weingärten und Kastanienhainen umgeben. In der That, Juvenal's Gemälde von Volsinii „zwischen bewaldeten Bergen liegend", ist wie immer anwendbar, denn alle Abhänge hinter Bolsena sind dicht bekleidet — mit Oliven unten, mit Kastanien oben. Ein anderer römischer Weg, der ostwärts läuft, und wahrscheinlich nach Balneum Regis — jetzt Bagnarea — führt, kann auf den Höhen über dem Franciskanerkloster in der Nähe des neuen Weges nach Orvieto nachgewiesen werden.[32])

Wenngleich die Spuren der Stadt und des Amphitheaters den Reisenden nicht dazu versuchen werden, so mag er doch nicht vernachlässigen, diese Höhen zu besteigen, wegen der prächtigen Aussicht, die sie beherrschen. Der See, breit und glänzend wie ein Erzengelsschild — seine Inseln, die einst nach dem Hauche des Aeolos oder der Laune der Volkstradition Ort und Gestalt wechselten, jetzt aber zwei Schönheitsflecken auf seiner schönen Oberfläche — Valentano auf den düstern Höhen gegenüber schimmernd, —

„Wie am Ohre des Aethiopiers der reiche Juwel" —

darzustellen. Ingbir. Mon. Etrusc. II. Tab. 62, p. 550. Vermiglioli. Iscriz. Perug. I. p. 49. Gerhard, Etrusk. Spiegel. Taf. CLXXVI. Müller (Etrusk. IV. 7, 6) zeigt, daß „Athrpa" nur die Nortia der Etrusker mit einer hellenisirten Benennung ist. Dieselbe sinnbildliche Idee des Nagels war bei den Römern angenommen; und clavo trabali fixum war eine sprüchwörtliche Rede, bedeutend was unabänderlich vom Schicksal oder dem Glücke festgesetzt war. Ciceron. in Verr. VI. 21. Petron. Satyr. 75. Das Bild des Horaz (Od. I. 35, 17) von der Nothwendigkeit, der Begleiterin der Glücksgöttin, die solche Nägel in der Hand trägt, welche er auch für diamanten erklärt (Od. 3, 24), ist wohlbekannt.

31) Es ist von Micali (Ant. Popol. Ital. III. p. 88, tav. LVIII. 5) abgebildet, besser aber bei Adami (Storia di Volseno, p. 133), der es „das Opfer der Arvales" nennt. Adami beschreibt und zeichnet viele andere Ueberreste von Tempeln, Palästen, Bädern, Gräbern — sämmtlich römisch — die zu seiner Zeit — vor etwa hundert Jahren — in der Umgegend von Bolsena vorhanden waren.

32) An diesem Wege, gerade über dem Kloster, sind einige merkwürdige Erdeinschnitte, die römisches Mauerwerk und opus incertum zeigen, mit einer Lage von zerbrochenem Thonzeuge darüber, acht bis zehn Fuß unter der gegenwärtigen Oberfläche; die darauf liegende Erdschicht ist vom Berge herabgewaschen. Dies zeigt, wie viel Vorsicht bei Bestimmung alter Stellen nach noch übrigem Mauerwerke anzuwenden ist, sobald der Boden, wie es hier der Fall ist, von höherem anliegenden Lande beherrscht wird. Die Oberfläche kann keine Spur von früherer Bewohnung bieten.

Marta sich unter seinem kühnen Vorgebirge einnistelnd — der breite cestus von Grün den See umgürtend — alles dieses und entferntere Züge von Schönheit sieht man über Abhänge, die mit Oliven und Weinstöcken, mit Feigen und Kastanien besetzt sind, und über die mit Höhlen versehenen Felsen, welche sich rund um den Burgfelsen von Bolsena erheben.

Andere römische Ueberreste sind zu Bolsena entdeckt worden[33]), und vorn vor der Kirche Santa Cristina befinden sich mehrere Säulenschäfte von blauem und rothem Granite, und ein eirunder Marmorsarkophag mit Reliefs des Triumphes des Bacchus. Altäre, cippi, Weih- und Gräbertafeln begegnen dem Auge hier und da in den Straßen.

Obgleich so wenig vom etruskischen Zeitalter von Volsinii zu sehen ist, so bringt die Erde doch auf den Ruf der Schaufel und der Hacke ihre verborgenen Schätze hervor. Der Ort ist von den Ausgrabenden viel zu sehr vernachlässigt worden, denn wenngleich in den letzteren Jahren einige Versuche gemacht worden sind, so geschah dies doch nicht in der Ausdehnung, wie sie ein wegen Alterthum, Reichthum und Luxus so berühmter Ort verlangt.[34])

Ein Capitel über Bolsena würde ohne ein Wort über seine Wunder unvollständig sein. Die Santa Cristina, der die Kirche geweiht ist, war eine jungfräuliche Blutzeugin, die von den „verirrten Heiden der alten Zeit" in den See gestürzt wurde, und wenngleich sie den Boden berührte, wie durch die Eindrücke ihrer Füße in den Felsen, die noch heute, um den Ungläubigen zum Schweigen zu bringen, vorhanden sind, bewiesen wird, so konnte sie doch nicht ertrinken, und kam glücklich an das Land. Ihr Leichnam wurde in ihrer Kirche aufbewahrt, bis einige Pilger einen frommen Betrug begingen und ihn nach Palermo wegschmuggelten. Dies aber ist nicht das berühmte „Wunder von Bolsena", welches den Namen dieser winzigen Stadt von Chile bis Japan da berühmt gemacht hat, wo der römische Papst nur Macht oder Vertreter, oder Rafael's Genie Verehrer hat. Dieses Ereigniß trug sich in derselben Kirche der Santa Cristina vor etwa sechshundert Jahren zu, als ein Priester, der die Messe abhielt, Zweifel über die wirkliche Gegenwart hegte — Zweifel, die er nicht einmal ausdrückte — sogleich aber drang Blut aus der Hostie heraus und ließ seine Flecken auf dem Altar und dem Marmorfußboden zurück, wo man sie noch heutigen Tages sehen kann — jedoch vor ketzerischen Untersuchungen geschützt.

Noch bleibt mir zu sagen übrig, daß der moderne Stellvertreter dieser alten Größe eine von Armuth gedrückte Stadt von etwa 1700 Seelen ist. Da es an der Landstraße nach Rom liegt und eine Poststation ist, so hat es einen Gasthof — den Aquila d'Oro, der sein eignes Lob in Bezug auf die Bequemlichkeiten rücksichtlich der Zimmer, Stallung ꝛc., die er gewähren kann, selbst austrompetet, und dem Reisenden „die vortrefflichste Bewirthung" verspricht. Le parole son femine, i fatti maschi — „Worte sind weiblich, Thaten männlich", sagt das Sprüchwort; oder wie die Spanier es ausdrücken —

Del dicho al hecho
Hay gran trecho —

deswegen setze man in den Bonifaz von Bolsena keinen Glauben.[35])

33) Bäder mit bleiernen Röhren, die mit „Neronis Caesaris Aug." gestempelt waren, und ein Zimmer mit Freskogemälden im Style von Pompeji. Bull. Inst. 1837, p. 188; 1838, p. 6.

34) Die neuesten Ausgrabungen wurden vor einigen Jahren von einer Dame unternommen, deren Namen und Nation ich nicht erfahren konnte. Sie beschränkte ihre Operationen nicht auf das Festland, sondern machte auch auf der Insel Martana scavi. Ueber den Erfolg konnte ich keine gewisse Nachricht erlangen; das schnelle Aufhören aber ließ auf keinen großen Erfolg schließen.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Monte Fiascone. — *Fanum Voltumnae?*

Tempel und Thurm sind verschwunden, kein Ort ist gelassen. — *Byron.*

Quale per incertam lunam, sub luce maligna,
Est iter in silvis, ubi coelum condidit umbra
Jupiter, et rebus nox abstulit atra colorem. — *Virgil.*

Von Bolsena bis Monte Fiascone ist es eine Entfernung von neun Meilen, und der lange bergangehende Weg bietet prächtige Aussichten über den See und seine reichbewaldeten Küsten. Daß der See, trotz seines ungeheuren Umfangs, einst der Krater eines Vulkanes war, scheint durch den Charakter der ihn umgebenden Berge erwiesen; und an einer Stelle, etwa eine Meile von Bolsena, ist ein starkes Zeugniß an einer Klippe von basaltischen Säulen von unregelmäßigen Fünfseiten, Sechsseiten und Siebenseiten, die wagerecht aufgehäuft sind. Die Steinbrüche, wegen deren diese Ufer in alten Zeiten berühmt waren, sind noch nicht wieder erkannt worden.[1])

Obgleich der See seinen Namen in alten Zeiten von Volsinii, der vorzüglichsten Stadt an seinen Küsten, erhielt, so wurde er doch auch, weil der ager Tarquiniensis sich in Westen bis zu seinem Wasser erstreckt, bisweilen der tarquinische See genannt.[2]) In allen Jahrhunderten scheint mit ihm irgend etwas Wunderbares verbunden gewesen zu sein. Die blutende Hostie und die Fußspur der jungfräulichen Märtyrerin sind schon angegeben worden. Seine Inseln werden als herumschwimmende Haine beschrieben, die der Wind bald in dreieckige, bald in kreisrunde Form, aber nie zu Vierecken zusammenbläst.[3]) Sollten wir nicht lieber diesen unstäten, veränderlichen Charakter auf die Augen des Beschauers beziehen und den Schluß ziehen, daß die Verbreiter dieses Wunders zu tiefe Züge von dem reichen Weine seiner Küsten gemacht? Jetzt wenigstens haben die Inseln ihre Neigung zum Herumschweifen

35) Die Bekanntmachung, welche von diesem Gasthofe ausging, um die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich zu ziehen, war auf der Empfehlungskarte zu Gunsten von Engländern auf folgende komische Weise übersetzt: — „Gasthof des Goldes Adler. Edle Reisende, welche diesen Weg entweder in der Landkutsche oder Extrapost passiren sollen, sie werden in diesem Gasthause von den sehr gut eingerichteten Zimmern, Ställen, Wagenschuppen, und Pferden, das Gebirge daraus zu machen, finden. Der Länge sollen sie von allem, was sie wünschen, sehr wohl befriedigt werden."

1) S. Cap. XIII. S. 140 und Cap. XXIV. S. 315.

2) Plin. II. 96. 3) Plin. loc. cit.

und ein Proteus zu sein verloren, und, wenngleich noch mit Wald bedeckt, haben sie bestimmte und schöne Gestalten angenommen, die unter der Berührung des Aeolus nicht mehr plastisch sind.[4]) Schon so früh, als im zweiten punischen Kriege, war dieser See der Gegenstand eines Wunders — sein Wasser verwandelte sich in Blut[5]) — nicht allein, wie es sein mag, ein Anzeichen von der Pestilenz, die darnach erfolgte, sondern auch vielleicht ein Sinnbild der pesterzeugenden Atmosphäre, welche schon damals über ihm gebrütet haben muß. Wenn auch die Wunder aufgehört haben, so hat es die Malaria nicht, denn sie sucht diesen Ort alle Sommer heim, und macht diese schönen und fruchtbaren Küsten, die ein Paradies sein könnten, zu einer Oede, einem fluchbelasteten Orte. Der Mensch hat sie fast ganz verlassen, und die Fische und das wilde Geflügel, die schon in alten Zeiten hier überreichlich waren, haben sein Gewässer noch ungestört in Besitz.[6])

Monte Fiascone steht auf dem Gipfel seines Berges, dem höchsten Grunde an den Küsten des Seees. Es ist eine Stadt von einiger Wichtigkeit, mit einer netten, neuen Kathedrale, nach dem Plane des Pantheon, und einem außerhalb ihrer Mauern liegenden anständigen Gasthause. Außer diesen und seinem Weine, dem weitberühmten den Prälaten Fallstricke legenden und die Prälaten umwerfenden „Est, est, est“[7]), was, wenn es auch kein gutes Lateinisch ist, wie die Eingebornen Einem sagen, jene Qualität in der modernen vaterländischen Sprache bedeutet, da er ja mit dem ungeheuren Preise von 3 Paoli (10 Groschen) die Flasche bezahlt wird, — giebt es zu Monte Fiascone nichts Interessantes.

Ursprung und Alterthum von Monte Fiascone sind in Dunkel gehüllt. Die Festungswerke sind ganz und gar aus dem Mittelalter; eine Anzahl von lateinischen Inschriften aber, die in der Nachbarschaft gefunden wurden, deuten auf ein Vorhandensein unter den Römern hin; während einige Gräber in den umliegenden Abhängen von einem noch höheren Alterthume Zeugniß ablegen. Diese Gräber sind sehr entstellt, was theils der Zerbrechlichkeit des Tufs zuzuschreiben ist, in den sie gehauen sind, theils, weil sie der Arbeiterbevölkerung zum Aufenthalte dienen, die sich damit begnügt, im niedrigsten Schmutz und Elende in in dem Felsen befindlichen Höhlen und Löchern zu wohnen. Von ihnen kann man mit Recht sagen: „Sie bleiben unter den Gräbern und wohnen in den Monumenten und die Brühe von abscheulichen Dingen ist in ihren Gefäßen.“ Die natürliche Lage des Ortes ist so fest, daß es

---

4) Die Isola Martana soll noch Spuren von Alterthum haben. Die andere, Bisentino genannt, muß ihren Namen von Besentum oder Besentium erhalten haben, was im Verzeichnisse des Plinius erwähnt ist. „Besentini“ — (III. 8), die Stelle dieser Stadt ist, ich weiß nicht mit welcher Wahrheit, auf die westliche Küste des Seees zwischen Marta und Valentano gesetzt worden.

5) Liv. XXVII. 23.

6) Strabon. V. p. 226. Columell. De Re Rust. VIII. 16. Strabo irrt, wenn er sagt, daß Rohr und Binsen aus diesem Seee von dem Tiber nach Rom getragen wurden, denn der See hat nur einen Ausfluß, die Marta, welche bei Corneto in das Meer fällt.

7) Die Familie des Ehrw. Johann Fugger setzte eine Summe für Messen aus, die am Jahrestage seines Todes für seine Seele gelesen werden sollen, und für ein Faß von dem fatalen Weine, das auf sein Grab ausgegossen werden sollte. Der erste Theil des Legates wird gewissenhaft beobachtet, von dem heidnischen Trankopfer hat sich aber das Volk jetzt losgemacht, und gießt den Wein, was Sancho für „sehr katholisch“ erklärt haben würde, statt dessen durch die Gurgel.

schwer fällt, zu glauben, daß die Etrusker es vernachlässigt haben könnten, die Stelle zu benutzen. Sie ist der von Volterra, Fiesole und einigen anderen Städten im nördlichen Theile des Landes ähnlich, hat aber in diesem südlichen Bezirke kein Gegenstück.[8])

Das Alterthum Monte Fiascone's ist fast allgemein zugegeben worden, und sein ursprünglicher Name ist in seiner modernen Benennung gesucht worden, die mannichfaltig in Mons Phiscon — Mons Falconis — Mons Faliscorum oder in die Stelle von Falerii umgewandelt worden ist[9]); doch scheint er deutlich vom Weine hergeleitet zu sein, wegen dessen der Berg seit Jahrhunderten berühmt gewesen ist — Fiascone bedeutet nämlich „eine große Flasche“. Von dem Einen ist es als die Stelle des etruskischen Volsinii angesehen worden[10]); von dem Anderen für Trossulum[11]), eine Stadt, die von einigen römischen Rittern ohne Hülfe des Fußvolkes eingenommen wurde, und die neun Meilen diesseits Volsinii gelegen haben soll.[12]) Es ist aber wahrscheinlicher, daß Trossulum in der Ebene, an einer Stelle, welche Vado di Trosso oder Vado Trossano heißt, gestanden habe, zwei Meilen von Monte Fiascone nach Ferento zu, welches vor einigen Jahrhunderten erkannt wurde[13]), obgleich heutigen

---

8) Man kann einwenden, daß, wenn eine Stadt an dieser Stelle gestanden hätte, sie doch eine Spur von ihren Mauern zurückgelassen haben würde; da doch Städte von ähnlicher Lage, wie Volaterrae, Faesulae, Cortona, Perusia so viel von ihren alten Festungswerken erhalten haben; die Mauern einer Stadt auf dieser Höhe aber müssen von Tuf gewesen sein, und sind deswegen mehr der Zerstörung unterworfen, als die Mauern jener Städte nach Norden zu, die aus ungeheuren Massen von Kalkstein oder hartem Sandsteine bestehen. Ferner kann man vorschützen, daß eine Stadt in einer so gebietenden Lage, wie diese, von höchster Wichtigkeit gewesen sein muß, und daß es ganz unglaublich scheint, daß sogar ihr Name verloren gegangen sein sollte. Doch war Veji, die Nebenbuhlerin Roms an Größe, Macht und Pracht, und innerhalb einiger Meilen von seinen Thoren gelegen, Jahrhunderte lang verloren, und seine Stelle ist erst durch die Nachforschungen modernerer Alterthumsforscher wieder entdeckt worden.

9) Annio nannte es „Mons Phiscon, quae est arx Iti.“ Raffaelle Maffei, Il Biondo und Alberti hielten es für Falerii. Dempster (II. p. 417) scheint der einzige Schriftsteller zu sein, der den Ort nicht für alt hielt, und sein Grund dafür ist, daß er ihn in alten Schriftstellern nicht erwähnt findet.

10) Abeken, Mittelitalien, S. 34.

11) Cluver. Ital. Ant. II. p. 562.

12) Plin. XXXIII. 9. Fest. ap. Paul. Diac. v. Trossuli. Schol. in Pers. Sat. I. 82. Diese Heldenthat beehrte die römischen equites lange mit dem Namen Trossuli. Es ist dies keine so merkwürdige Heldenthat, als die, welche eine Abtheilung französischer Reiterei im Jahre 1795 ausführte, als sie einige holländische Kriegsschiffe eroberte, die im Eise festsaßen. Trossulus wurde aus einem Ehrennamen zu einem Vorwurfsworte, das mit dem „ein üppiger, weibischer Mensch“ gleichbedeutend war. Senec. Epist. 87, 8. Livius erwähnt (X. 46) eine Stadt Etruriens mit Namen Troilium, welche von den Römern im Jahre 461 (vor Chr. 293) erobert wurde, welche Cluver (loc. cit.) für ein und dasselbe mit Trossolum hält. Dies kann schwerlich der Fall sein, weil Troilium nicht durch einen plötzlichen Ueberfall genommen wurde, sondern 470 seiner Bewohner, sehr reiche Leute, sich von dem Consul Carvilius freien Abzug erkauften, und Erlaubniß bekamen, die Stadt zu verlassen, bevor sie angegriffen wurde. Und nach dieser Eroberung nahm dasselbe römische Heer fünf Burgen, die sämmtlich eine feste natürliche Lage hatten. Cluver erwähnt auch die mögliche Identität des vom Diodor (XIV. p. 319) erwähnten Gurasium mit Trossulum.

13) Mariani, De Etruria Metrop. p. 46; und vor ihm Holsten. Annot. ad Cluver. p. 67; und Alberti, Descrit. d'Italia, p. 64.

Tages Lage sowohl, als auch Name, gänzlich unbekannt sind.[14]) Monte Fiascone ist wohl schwerlich eine solche Art von Platz, den man gleich so im Galopp nehmen kann.

Bei den alten Schriftstellern wird von zwei Plätzen gesprochen, von deren jedem es wahrscheinlicher ist, daß sie diesen Platz eingenommen haben, als irgend einen der bis jetzt erwähnten. Der eine ist Oenarea, eine Stadt Etruriens, die sich von ihren freigelassenen Sklaven regiert zu werden erniedrigte, und als „außerordentlich fest" beschrieben ist, weil in der Mitte von ihr sich ein dreißig Wegelängen hoher Berg befand, der an seinem Fuße einen Wald von allen Arten von Bäumen und Ueberfluß an Wasser hatte."[15]) Wenngleich sich die Gewaltanmaßung der Sklaven offenbar auf die schon angegebenen Ereignisse von Volsinii bezieht, so ist es doch möglich, daß der Schriftsteller hauptsächlich darin irrte, daß er sie einem anderen Orte im volsinischen Gebiete anwies, dessen Lage sogar bis auf die Länge des Aufganges des Berges, vier Meilen hoch, genau mit der von Monte Fiascone übereinstimmt.[16]) Der Name, der von einem Ausländer gegeben ist, und nur ein beschreibendes Epithet des Platzes sein kann — weinig oder weinreich — kann zur Bestärkung dieser Ansicht angeführt werden. In der That ist er ziemlich gleichbedeutend mit der wirklichen Benennung — Fiascone. Der leichte vulkanische Boden dieser Abhänge muß in allen Jahrhunderten zum Weinbaue sehr passend gewesen sein, der noch an den mehrsten Orten Italiens blüht, wo Bacchus in alten Zeiten am berühmtesten war.

Ich halte es aber für wahrscheinlicher, daß dies die Stelle des Fanum Voltumnae war, der heilige Ort, an dem die „Fürsten Etruriens" sich zum Rathe über die allgemeinen Geschäfte des Bundes zu versammeln pflegten.[17]) Wir haben keine Urkunde oder Nachricht von der genauen Oertlichkeit dieses berühmten heiligen Ortes, daß er aber nordwärts vom Berge Ciminus gelegen haben muß, wissen wir; denn nachdem die Römer die ganze südliche etruskische Ebene erobert hatten, finden wir es noch immer als den großen Sitz des Rathes erwähnt.[18]) Denn, wo wäre es wahrscheinlicher

14) Bei mehreren Gelegenheiten habe ich mich zu Monte Fiascone, Viterbo und Bolsena erkundigt, und nie erfahren können, daß irgend ein Ort in dieser Gegend jetzt den Namen Trosso führt. Zur Zeit des Holstenius und Mariani war es wahrscheinlich ein bloßes „luoghettaccio", und ist jetzt so gänzlich verödet, daß sogar sein Name verloren ist.

15) De Mirab. Auscult. c. 96. Gewöhnlich dem Aristoteles zugeschrieben und mit seinen Werken gedruckt, aber von einem unbekannten Griechen um die 130. Olympiade (260 vor Chr.) geschrieben. Er ist von Stephanus aus Byzanz citirt, der die Stadt *Οἴνα* (*sub. voc.*) nennt. Niebuhr (I. p. 127, Note 341) glaubt, dies meine unbezweifelbar Volsinii, und *Οἰναρέα* sei eine Verdrehung des Namens von Seiten des Autors oder der Abschreiber. So auch Arnold (History of Rome II. 530); und Müller (Etrusker II. 2, 10), welcher Oenarea in Olsanea verbessert, und die Bemerkung macht, daß Propertius (IV. Eleg. 2, 4) „Volsanus" hat, und daß Volci bei den Griechen *Ὄλκιον* genannt wurde. Cluver (II. 513) hält diese Stadt für Volaterrae.

16) Es ist wohl kaum nöthig, zu erwähnen, daß der Text in Bezug auf den mitten in der Stadt sich erhebenden Berg, nicht buchstäblich genommen werden darf; er ist entweder verderbt, oder eine Verdrehung der Thatsache, welche sich dahin auflöst, daß die Stadt auf einem Berge stand, nicht von einer solchen senkrechten Höhe, sondern zu der der Aufgang eine solche Länge hatte.

17) Liv. IV. 23, 25, 61; V. 17; VI. 2.

18) Liv. VI. 2. An einer anderen Stelle (V. 17) ist vom Livius genau angegeben, daß das Fanum Voltumnae in diesem Districte Etruriens lag; denn als Capenae und Valerii zu Gunsten Veji's von den verbündeten Fürsten des Landes, die dort im Rathe saßen, Beistand verlangten, erhielten sie zur Antwort, daß man keinen Beistand gewähren könne, — daß es vergebens sei, Hülfe zu erwarten, „besonders in diesem Theile Etruriens," wegen des unerwarteten Einfalles der Gallier; die damals Clusium belagert haben müssen, welches im Thale des Clanis liegt, dem natürlichen Eingange zur großen etruskischen Ebene von Norden aus. Etwas kann auch der Thatsache entnommen werden, daß die Bildsäule des Vertumnus, einer etruskischen Gottheit, die mit Voltumna nahe verwandt war, und im Tuscus Vicus zu Rom aufgestellt wurde, in dieser Gegend erobert worden war, wie Propertius (IV. eleg. 2) angiebt: —

Tuscus ego, et Tuscis orior; nec poenitet inter
Praelia Volsanos deseruisse focos.

Vertumnus scheint ein etruskischer Bacchus gewesen zu sein, ein Gott des Weins und der Früchte. Er ist es, glaubt Gerhard (Gottheit. d. Etrusk. S. 31), der in der Grotta delle Iscrizioni zu Corneto abgebildet ist, als ob ihm ein Fisch geopfert werde. S. Cap. XVIII. S. 230. Bei Varro wird er Vortumnus genannt (L. L. V. 8; VI. 3); und wahrscheinlich auch Volturnus, sowohl vom Festus (ap. Paul. Diacon. v. Volturnalia), als auch vom Varro (L. L. VII. 45); obgleich keiner von Beiden in diesem Falle die Verwandtschaft anerkennt. M. s. Müller's Ansichten über Vertumnus (Etrusk. III. 3, 3). Voltumna war wahrscheinlich sein Weib, gleichbedeutend mit Pomona, wie Gerhard (loc. cit. p. 8) glaubt. Voltumna oder Volturna war auch ein etruskischer Familienname, der in Grabinschriften zu Perugia und auch zu Sovana gefunden wird. S. Cap. XXVI. S. 335, wo er in seiner etruskischen Form — VELTHURNA — gegeben ist.

gewesen, daß der Ort gelegen hätte, der als die Quelle der bürgerlichen und religiösen Staatsverfassung der Etrusker geheiligt war, als in der großen Ebene Etruriens, die ursprünglich im Mittelpunkte des Landes lag, und die Metropole des Bundes — Tarquinii — enthielt?[19]) Daß jener heilige Ort auf einer Anhöhe stand, können wir aus der Analogie schließen. Der Tempel des Jupiter Latialis, der gemeinschaftliche heilige Ort der latinischen Städte, wie dieser es bei den etruskischen war, stand auf dem Gipfel des Berges Albanus.[20]) Wir wissen auch, daß die Etrusker „hohe Plätze für ihre Götter" einzurichten pflegten[21]) — ein Gebrauch,

19) Die Alterthumsforscher sind Alle darüber einstimmig gewesen, es in diese Gegend zu setzen, über die genaue Oertlichkeit weichen sie aber ab. Die allgemeine Meinung hat seit der Zeit des Annio Viterbo begünstigt (S. Cap. XII. S. 131), weil dort eine Kirche vorhanden ist, welche S. Maria in Volturna heißt. Einige wollten es nach Castel d'Asso setzen. Müller (Etrusk. II. 1, 4) ist geneigt, ihm seine Stelle in der Nähe des Seees Vadimon anzuweisen. Lanzi (Saggio II. p. 108) glaubt, es müsse eine Lage im Mittelpunkte und so passend gehabt haben, wie die ähnlichen heiligen Orte Delphi und auf dem albanischen Berge. Die Lage des letzteren soll nach Dionysius (IV. p. 250) wegen seiner Vortheile, weil es der Mittelpunkt war, gewählt worden sein. Die Spuren des zu Viterbo erhaltenen Namens, selbst wenn vergewissert wäre, daß die besagte Kirche die Stelle eines Tempels der Voltumna einnimmt, beweisen damit noch nicht, daß dies das berühmte Fanum sei. Man braucht nicht zu glauben, daß die Göttin blos ein Heiligthum, eben so wenig als Apollo nur zu Delphi, Diana zu Ephesus und Juno zu Argos verehrt wurde. Es war nur das Fanum Voltumnae par excellence, eben so wie der heilige Petrus seinen erwählten Tempel im Vatican, der heilige Jacob zu Compostella, und die heilige Jungfrau zu Loreto hat.

20) Dionys. Halicarn. loc. cit. Das Heiligthum des Apollo befand sich auf dem Gipfel des Soracte, und das der Feronia, den Sabinern, Latinern und Etruskern gemeinschaftlich, nahm, wie schon gezeigt worden ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine hohe Seite desselben Berges ein (s. Cap. X. 121—123).

21) Der Tempel der Juno stand auf der Akropolis von Veji (Liv. V. 21. Plutarch. Camill. 5), und zu Falerii befand er sich auf dem Gipfel einer steilen und stattlichen Anhöhe. Ovid. Amor. III. Eleg. 13, 6. Die Arae Mutiae,

den sie mit den Griechen und morgenländischen Völkern gemein hatten[22], und einer, der mit den natürlichen Gefühlen der Menschheit übereinstimmt; gerade so, wie das Beugen der Kniee oder Niederwerfen bei allen Menschen, mit Ausnahme der Quäker, als die natürlichen Stellungen der Verehrung und Demuth anerkannt sind. Analogie führt uns zu dem Schlusse, daß das Fanum Voltumnae, der Heiligenschrein der großen Göttin der Etrusker, wohin die priesterlichen Herrscher des Landes in Zeiten von Schwierigkeiten und Gefahr zu gehen pflegten, um die Göttin zu versöhnen oder durch Wahrsagerei den Willen des Himmels zu berathen, eher wohl auf einer Anhöhe gestanden habe, als an dem niedrigen Orte, den man ihm allgemein angewiesen hat. Und wenn es auf der Höhe stand, und auf der großen etruskischen Ebene, wo so wahrscheinlich auf dem Gipfel von Monte Fiascone, welches im Mittelpunkte der Fläche liegt, und von dem entferntesten Winkel aus noch deutlich in die Augen fällt — eine Stadt auf einem Berge, die nicht verborgen werden kann? Mit den Daten, welche wir besitzen, dies zu beweisen, ist unmöglich; die Wahrscheinlichkeit begünstigt es aber sehr stark.

Man kann nicht annehmen, daß der Tempel ganz von Wohnungen getrennt stand. Die Priester müssen an der Stelle gewohnt haben, und Woh-

ein anderes etruskisches Heiligthum, nahmen wahrscheinlich den Gipfel des Monte Musino ein. S. Cap. IV. S. 54—56. Es war bei den Etruskern Gebrauch, in jeder Stadt den drei großen Gottheiten Jupiter, Juno und Minerva einen dreifachen Tempel zu erbauen (Serv. ad. Virg. Aeneid. I. 422), und aus der Analogie mit den Römern, welche, den Gebrauch von den Etruskern entlehnend, dasselbe dreifache Heiligthum auf dem Capitole errichteten, können wir schließen, daß es auf der Akropolis oder dem höchsten Theile der Stadt stand. Auf dem römischen Capitole befanden sich in der That Bildnisse von allen Göttern. Serv. ad. Aeneid. II. 319. Es scheint ein sehr alter und allgemeiner italienischer Gebrauch gewesen zu sein, auf den Arces der Städte Tempel zu errichten. So hatte Orvinium in Sabina, eine Stadt der Aborigines, ein sehr altes Heiligthum der Minerva auf seiner Akropolis. Dionys. Halicarn. I. p. 12. Virgil (Aeneid. III. 351) beschreibt einen Tempel derselben Gottheit an einer solchen Stelle an der calabrischen Küste — templumque apparet in arce Minervae. Das Wort arx scheint bisweilen mit Tempel gleichbedeutend gebraucht zu werden, wie bei Liv. I. 18.

22) In Griechenland befanden sich die Tempel der großen Götter gemeiniglich auf der Akropolis — wie der der Minerva zu Athen und Megara (Pausan. I. 42) — des Jupiter und der Minerva zu Argos (Pausan. II. 24) — mehrerer Gottheiten zu Corinth (Pausan. II. 4) — und des Apollo zu Delphi (Pausan. X. 8). Außerdem standen die wichtigsten Heiligthümer gemeiniglich auf Anhöhen, — wie der Tempel des panhellenischen Jupiter auf der Insel Aegina (Pausan. II. 30) — wie das Heraeon zu Argos (Pausan. II. 17), welches in den letzten Jahren vom General Gordon wieder entdeckt wurde (Mure's Greece, II. p. 177 seq.) — und wie der berühmte Tempel der Venus auf dem Gipfel des Berges Eryx, des höchsten Berges nach dem Aetna auf der Insel Sicilien. Polyb. I. 55. Tacit. Annal. IV. 43. Die Heiligthümer des Apollo waren gewöhnlich auf Berggipfeln. Homer. Hymn. Apollin. 144. Hochliegende Orte waren dem Saturn geweiht; wovon der Olympus die saturnische Höhe genannt wurde. Lycoph. Cass. 42. Berge, sagt Lucian (De Sacrif. p. 185, ed. Bourd.), sind den Göttern durch allgemeine Uebereinstimmung der Menschheit geweiht. Aehnliche Beispiele könnten reichlich vervielfältigt werden. So hatten im Morgenlande Jupiter (Homer. Iliad. XXII. 170) und Cybele (Virg. Aeneid. IX. 86) Heiligthümer auf dem Berge Ida. Auch die alten Perser, wenn sie gleich den Göttern keine Bildsäulen oder Altäre errichteten, opferten ihnen doch auf hochliegenden Stellen. Strabon. XV. p. 732. Die Beispiele anderer morgenländischer Nationen, die man der heiligen Schrift entnehmen könnte, sind zu zahlreich, um sie anzuführen, und werden dem Leser im Gedächtniß sein.

nungen zur Aufnahme der „etruskischen Fürsten" müssen dagewesen sein, und für ihr Gefolge sowohl, als auch für die Menschenmenge, die sich dort versammelte, um den feierlichen Festen und Spielen beizuwohnen[23], und für die Kaufleute, welche solche Gelegenheiten zum Absatz ihrer Waaren benutzten[24]; so daß, wie im Falle mit Feronia, eine beständige Bevölkerung an dem Orte gewohnt haben muß, die durch den Tempel und die Bedürfnisse der dorthin zur Verehrung Kommenden herbeigezogen wurde. Dies würde eine Erklärung für die Gräber gewähren, die am Abhange des Berges gefunden werden.

Wohl kann diese Anhöhe zur Stelle für den Nationaltempel ausgewählt gewesen sein! Sie beherrscht ein prächtiges und wahrhaft etruskisches Panorama. Der See glänzt in seiner Breite und Schönheit — wahrhaft den Namen des „großen Sees von Italien" verdienend[25] — und wenngleich die Thürme und Paläste von Volsinii lange aufgehört haben, in seinem Busen zu funkeln, so spiegelt er doch noch immer die weißen Felsen seiner Zwillingsinseln ab, und die entfernten mit Schnee bedeckten Bergspitzen von Amiata und Cetona. In jeder anderen Richtung ist eine aus „Thal und Berg gemischte Pracht." Im Osten steigen die dunklen Gebirge von Umbrien empor; und die lange Linie von Nebel zu ihren Füßen bezeichnet den Lauf des „etruskischen Stromes"

„der edle Fluß
Der bei den Thürmen Roms vorbeirollt."

Die riesigen Apenninen von Sabina scheinen aus der Ferne düster durch den nebligen Mittag herüber; und der nähere Ciminus, finster von den einst so gefürchteten Wäldern, erstreckt seine dreifach gegipfelte Masse quer vor den südlichen Horizont. Fruchtbar und bevölkert war das Land, zahlreich und mächtig die Städte, die unter den verbündeten Fürsten lagen, wenn sie hier im Rathe saßen; und manches Auge in der weiten Ebene mochte sich hierher wenden, der Arche des Nationalwohles. Die am heiligen See sich zur Vertheidigung der Heimath ihrer Kinder und der Gräber der Väter versammelnden Krieger mochten sich nach der großen Göttin um Beistand umschauen — der Augur auf der entfernten arx von Tarquinii oder Cosa mochte sich nach ihrem Heiligthume wenden, um ein günstiges Zeichen zu erhalten — der Ackersmann von der Furche sein Auge zu ihr erheben, und sie um Segen für seine Arbeit anflehen — und der Seefahrer im Busen des weitentfernten tyrrhenischen Meeres den weißen Schein ihres Tempels erhaschen und ein leises Gebet um Sicherheit und Erfolg flüstern.

23) Daß solche Feste bei diesen Volkszusammenkünften abgehalten wurden, erfahren wir aus Liv. V. 1. Aehnliche Festlichkeiten wurden beim Tempel des Jupiter Latialis auf dem albanischen Berge gefeiert. Dionys. Halicarn. IV. p. 250.

24) Dies könnte man aus der Analogie mit dem Lucus Feroniae abnehmen, wo bei diesen religiösen Zusammenkünften große Märkte gehalten wurden (Dionys. Halicarn. III. p. 173. Liv. I. 30); es liegt aber auch stark in Livius (VI. 2) wenn er sagt, Kaufleute hätten Nachrichten vom etruskischen Rathe am Fanum Voltumnae nach Rom gebracht. Bei den jährlichen ähnlichen Zusammenkünften des aetolischen Bundes zu Thermum wurden Märkte abgehalten. Polyb. V. 1.

25) Plin. Hist. Nat. II. 96.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Orvieto.

Poco portai in là volta la testa
Che mi parve veder molte alte torri,
Ond' io: Maestro, di', che terra è questa? — *Dante.*

La cità de Orvieto è alta e strana.
Questa da' Roman vechi el nome prese
Che andavan lì, perchè laer era sana. —
Faccio degli Uberti.

Der letzte etruskische Ort, den ich in der großen Centralebene zu beschreiben habe, ist Orvieto, welches am äußersten Rande der Ebene nach Nordosten hin liegt. Von Bolsena ist es acht bis neun Meilen entfernt; von Monte Fiascone beinahe achtzehn. Beide Wege sind „für Wagen benutzbar.“ 1) Ich schlug den letzteren ein; und in Ermangelung einer besseren Gelegenheit mußte ich auf einem Esel reisen, und hatte noch einen Esel zu meinem Gepäcke.

Diese Art von Reisen ist in einem schönen Lande und bei schönem Wetter gar sehr angenebm; und in Italien vergiebt man durch eine solche monture seiner Würde nichts. Aber wenn nebulae malusque Jupiter den Himmel beherrschen, oder die Reise sehr schnell vor sich gehen soll — dann bewahre mich der Himmel vor dem Packsattel! Dann kann ich nicht ausrufen: — delicium est asinus! Mag er so vortrefflich sein als irgend einer von heiliger oder profaner Berühmtheit, von den Tagen des Bileam bis zu denen des Apulejus oder der Johanna von Arc, oder gar wie Dapple selbst, unsterblichen Angedenkens. Esel, wie Menschen, sind Gewohnheitsthiere. Ognuno al suo modo, ed il sommaro all' antico — „Jeder nach seiner Weise und der Esel nach der alten Weise,“ sagt ein Sprüchwort, Trotto d'asino non dura troppo — „ein Eselstrabb dauert nicht zu lange,“ sagt ein anderes — beide haben sich auf dieser Reise auf meine Unkosten bewahrheitet; denn obgleich der Regen in Strömen vom Himmel herabkam, so waren meine beiden Thiere doch durch alle schmeichelnden argumenta ad lumbos, die ich bereiten konnte, nicht aus ihrem gewohnten und besonnenen Schritte zu bringen, wie er mit dem Transporte von Holzkohlen, Mehl und Feuerung übereinstimmt; und mir blieb kein anderer Ausweg übrig, als ihrem Beispiele zu folgen, und den übrigen Theil der Reise Alles kaltblütig über mich ergehen zu lassen.

Zwischen Monte Fiascone und Orvieto, aber beträchtlich rechts vom Wege, liegt Bagnarea, das alte Balneum Regis, das ich auch für einen etruskischen Ort halte, ich hatte aber keine Gelegenheit es zu besuchen. 2)

---

1) Eine sogenannte Diligence verläßt Viterbo zwei bis drei Mal wöchentlich, um nach Orvieto zu gehen, wobei sie durch Monte Fiascone kommt.

2) Es liegt etwa 6 Meilen von Monte Fiascone auf einem von Klippen begränzten Berge; und über eine Meile darüber hinaus befindet sich eine ähnliche Anhöhe, auf welcher Ruinen sind, und die Cività heißt, — ein sicherer Schlüssel, daß hier einst eine Stadt stand. Dempster (II. p. 413) sagt, es hätten einige Bagnarea für die Novempagi des Plinius (III. 8) gehalten. Holstenius aber (Annot. ad. Cluver. p. 47) und Westphal (Römische Kampagne S. 157) geben mit größerer Wahrscheinlichkeit Viano, Ischia, Agliola, Bassano und andere Plätze nördlich vom Seee von Bracciano als die Stellen der Novempagi an.

Der erste Anblick von Orvieto von dieser Seite aus ist einer der imponirendsten in Italien. Der Weg, der zum größten Theile eben ist, führt unerwartet an den Rand eines Felsens, wo eine für alle Unannehmlichkeiten entschädigende prachtvolle Aussicht sich plötzlich dem Blicke bietet. Aus der Mitte des breiten und tiefen Thales zu meinen Füßen stieg in einer Entfernung von etwa zwei Meilen eine einzelnstehende Anhöhe, wie ein abgekürzter Kegel, die mit den Thürmen von Orvieto gekrönt ist, empor. Der Himmel war bedeckt, die Atmosphäre dick und nebelig, und die glänzenden Farbenspiele des Sonnenscheins fehlten; dennoch waren die großartigen Züge der Scene wie auf einem Kupferstiche sichtbar. Da waren die malerischen Klosterthürme im Busen von Hainen am Abhange im Vordergrunde — die üppige Cultur des Thales unten — die Paglia, die sich hindurchschlängelt, von ihren Brücken überspannt — da lag die breite Ausdehnung der Stadt vor uns, von ihrem von Klippen begränzten Felsen im Mittelpunkte der Scene emporsteigend — der Hintergrund von Bergen, die durch Dunst und Wolken sichtbar waren, verlor nichts von seiner Höhe und Erhabenheit — und das Ganze war in einen Rahmen von hohen Abgründen eingefaßt, von Wäldern bedeckt und manchem ihre steilen Abhänge streifig machenden Wasserfalle —

„Eine Säule an der Purpurfelsenwand,
Von weißem Licht erspäht man aus der Ferne.“

Der Felsen, auf welchem Orvieto steht, ist rother Tuf, der unter den Mauern von Natur eine steile Wand, dann aber nach allen Seiten in das Thal hinab einen steilen Abhang bildet. Dies ist der äußerste Rand des Tufbezirkes, und die Natur des Bodens gleicht der der nördlichen Abtheilung Etrurien's. Wegen seines vollkommenen Alleinstehens unterscheidet sich der Ort von allen Städten im vulkanischen Districte, Horta ausgenommen, gleicht aber dem von Rusellae, Saturnia oder Cosa; und der Reisende, der sich ihm von Norden aus nähert, wird den Felsen von Orvieto als gerade die Stelle für eine etruskische Stadt begrüßen.

Das Alterthum Orvieto's liegt in seinem Namen, einer Verderbung aus Urbs Vetus. 3) Zu seiner ursprünglichen Benennung aber haben wir keinen Schlüssel. Die allgemeine Meinung der Alterthumsforscher von Raphael von Volterra abwärts hat es als die Stelle von Herbanum bezeichnet. 4) Müller äußert die Meinung, daß diese Urbs Vetus keine andere als die „alte Stadt“ Volsinii gewesen sei, welche von den Römern bei der Eroberung zerstört wurde. 5) Die Entfernung der neuen

---

3) So wurde es von Paul. Diaconus genannt, citirt bei Dempster II. p. 409. Annio schob für es einen Alterthumsnamen unter — Oropitae oder Orbitum.

4) Eine Stadt, welche Plinius (III. 8) in seinem Verzeichnisse der Kolonieen in Etrurien erwähnt. Die Aehnlichkeit der ersten Sylbe allein kann auf eine Identität mit Orvieto gebracht haben. Selbst Cluver (II. p. 553) hatte diese Idee. Dempster aber (II. 409) machte sie lächerlich.

5) Etrusker I. S. 451. Orioli (Nouv. Annal. Instit. 1836, p. 50) hat dieselbe Meinung; der Ritter Bunsen widerlegt sie. Bull. Inst. 1833, p. 96.

Stadt aber, acht bis neun Meilen, ist zu groß, als daß sie diese Meinung begünstigen könnte. Niebuhr[6]) giebt die wahrscheinlichere Meinung, daß es die Stelle von Salpinum sein könne, welches im Jahre 362 (392 vor Chr.) Volsinii in seinem Kriege gegen Rom unterstützte.[7])

Abweichend von den meisten etruskischen Orten hat Orvieto keine Spur von seinen alten Mauern mehr. Es ist sogar auf Autorität hin behauptet worden, die Stadt sei ursprünglich nicht befestigt gewesen.[8]) Jetzt

---

6) Niebuhr, Römische Geschichte II. p. 555, Note 1088. Dieser Meinung waren auch einige italienische Alterthumsforscher der frühen Zeit.

7) Liv. V. 31, 32. Daß diese Stadt entfernter als Volsinii war, scheint aus der Thatsache offenbar, daß die Römer in diesem Feldzuge zuerst die Kriegsmacht der letzteren Stadt angriffen. Die bedeutende Macht und Wichtigkeit von Salpinum zeigt sich durch ihre Vereinigung mit Volsinii, einer der Zwölf. Niebuhr hält es für nicht unwahrscheinlich, daß Salpinum selbst einer der herrschenden Staaten Etruriens war (l. c. vergl. I. S. 120). Und daß es stark von Natur oder Kunst befestigt war, erhellt aus der Sicherheit, welche seine Bürger innerhalb ihrer Mauern fühlten — moenibus armati se tutabantur — und aus der Thatsache, daß die Römer wohl das Gebiet dieser Stadt verwüsteten, sie selbst aber nicht anzugreifen wagten. Cramer (Ancient Italy, I. p. 225) glaubt, man könne den Namen Salpinum an einer alten, S. Giovanni in Selina genannten Kirche nachweisen, welche einige Meilen nordöstlich von Viterbo liegt. Nach dieser Art von Forschungen könnte man aber eine wahrscheinlichere Stelle in der Torre Alfina, einer Festung auf einem hohen Berge, zehn bis zwölf Meilen nördlich von Bolsena und drei östlich von Acquapendente finden. „Alphia,“ „Alphnis,“ „Alphna“ und „Altphna“ sind Namen etruskischer Familien, die dem lateinischen Alfius entsprechen. Lanzi, II. pp. 368, 450, 455, 527. Eine zweisprachige Inschrift ist in dieser Absicht in den Suppl. Bull. Inst. 1833, No. IV. gegeben.

8) Es scheint nie bezweifelt worden zu sein, daß Orvieto es ist, von dem bei Procopius (De Bell. Goth. II. 20) im sechsten Jahrhunderte nach Christo, unter dem Namen Urbiventus — *Οὐρβιβεντὸς* — einer offenbaren Verstümmelung aus Urbs Vetus, gesprochen wird, als sei sie belagert und von den Gothen von Belisarius erobert worden. Das Bild jedoch, welches er von dem Platze entwirft, ist weit entfernt, so genau zu sein, um dies gewiß zu machen, sei es nun, daß er nach ungenauen Nachrichten schrieb, oder daß er es gar nicht auf Orvieto bezog. Er sagt: — „Eine gewisse Höhe erhebt sich allein aus der Höhlung, glatt und eben oben, steil unten. Diese Ebene ist von Felsen von gleicher Höhe umgeben, nicht ganz dicht daran, sondern etwa einen Steinwurf weit davon entfernt. Auf dieser Höhe bauten die Alten die Stadt, ohne sie mit Mauern oder anderen Vertheidigungsmitteln zu umgeben, denn der Platz schien ihnen von Natur uneinnehmbar. Denn es ist zufällig nur ein Eingang von den (benachbarten) Höhen vorhanden, und wenn dieser bewacht wurde, so fürchteten die Einwohner keinen feindlichen Angriff von einer anderen Seite. Denn ausgenommen an der Stelle, wo die Natur den Zugang zur Stadt gebildet hat, liegt, wie schon angegeben worden ist, ein stets großer, nicht zu überschreitender Fluß zwischen der Höhe der Stadt und den ebenerwähnten Felsen.“ Cluver erklärt (II. p. 553, dies sei eine höchst genaue Beschreibung von Orvieto, und Mannert (Geograph. S. 406) denkt, sie entspreche dieser Stadt genau. Offenbar hatte keiner von Beiden den Ort besucht. Es würde unmöglich sein, — mit Ausnahme, was die Größe des Flusses anbetrifft, — eine treuere Beschreibung von Nepi, Civita Castellana, Pitigliano, Sovana und vielen anderen etruskischen Stellen im vulkanischen Districte zu geben; für Orvieto ist sie aber ganz und gar nicht charakteristisch, dessen gänzliches Alleinstehen, das durch die Abwesenheit der gewöhnlichen Erdenge verursacht wird, sein unterscheidendes Merkmal ist, und von dem die nächste der es umgebenden Höhen schwerlich weniger als eine Meile entfernt sein kann. Die Beschreibung scheint mir von Jemand geschrieben zu sein, der mit dem Orte ganz genau bekannt war; und dies bestärkt mich in der Meinung, daß es nicht Orvieto ist, auf welches sie sich bezieht.

Die von Procopius angegebene Thatsache, daß die Gründer dieser Stadt, wer sie auch sein mochten, keine Festungswerke errichteten, weil sie mit dem natürlichen Schutze der steilen Felsen zufrieden waren, auf dem sie stand —

aber ist sie von Mauern aus dem Mittelalter umgeben, und hat noch eine starke Festung zur Zugabe.

Daß Orvieto eine etruskische Stelle einnimmt, ist durch die vielen Gräber überreichlich bewiesen, die in den letzten Jahren an den Abhängen um die Stadt herum geöffnet worden sind, von denen einige Mauerwerk, andere sowohl an den Innen- wie auch an den Außenwänden etruskische Inschriften enthielten, auch gemaltes Töpferzeug, sowohl im alterthümlichen als rein griechischen Style — schwarzes Gut mit Figuren in Relief, wie zu Chiusi und Sarteano — Aschenkisten von Stein — Bildsäulen von Terracotta — im etruskischen Style gemalte Basreliefs — cippi, sowohl Kegel als Scheiben mit etruskischen Inschriften — Bronzefiguren, Vasen und mehreres Hausgeräthe — Münzen — scarabei — und die Tausend und Ein Artikel, welche das Geräthe etruskischer Gräber ausmachen. Eine hier gefundene tazza war in einem ausgebesserten Zustande in das Grab gesetzt worden, die Stücke waren nämlich mit Metalldraht zusammengenietet.[9]) Alle diese Dinge sind jetzt Sache der Geschichte oder Sage; denn in den Abhängen um die Stadt herum sind keine Gräber mehr offen, und etruskische Ueberreste werden, so viel ich erfahren konnte, dort nicht aufbewahrt.[10])

Orvieto ist eine Stadt von sechs bis siebentausend Einwohnern, und es ist netter und reinlicher als die meisten Städte in diesem Theile des päpstlichen Staates. Der Gasthof L'Aquila Bianca hat leidlichen Anspruch auf Bequemlichkeit. Die beiden Hauptmerkwürdigkeiten sind der Duomo und der Brunnen San Patrizio. Von dem letzteren mit seinem komischen korkzieherähnlichen Hinabwege habe ich Nichts zu sagen; wie kann ich aber über den Duomo schweigen?

Excelsae rupi impositum sine moenibus ullis —

ist besonders beachtenswerth. Denn wenn sie wahr ist, wird sie die Abwesenheit aller Spuren von alten Mauern um gewisse etruskische Orte herum erklären — Sorano z. B. und Nepi, wo nur die schmale Landenge allein befestiget gewesen zu sein scheint; und sie giebt auch Raum für Betrachtungen über die Ausdehnung der alten Mauern an etruskischen Orten im Allgemeinen. Doch finden wir Ueberreste von alten Festungswerken auf ganz und gar unzugänglichen Höhen, wie zu Civita Castellana, und wir müssen daraus schließen, daß in solchen Fällen wenigstens die Städte, wie fest sie auch von Natur sein mochten, doch ganz und gar von Mauern eingeschlossen waren.

9) Zwei auf ähnliche Art von den Alten ausgebesserte Vasen werden im gregorianischen Museum zu Rom aufbewahrt, und Lucian Buonaparte sagt, Mus. Etrusque. pp. 78, 108, 111, zu Vulci seien oft solche gefunden worden. Für Notizen über die Ausgrabungen und Entdeckungen, die an diesem Orte gemacht wurden, s. m. Bull. Inst. 1829, p. 11; 1830, p. 244; 1831, pp. 33—37; 1832, p. 216; 1833, p. 93 et sequ. — Bunsen. Ann. Inst. 1834, p. 83. — Bunsen.

10) Vor Jahrhunderten wurden schon ähnliche Beweise von etruskischem Alterthume an dieser Stelle entdeckt. Monaldo Monaldeschi von Cervara, der im Jahre 1584 historische Commentare über Orvieto schrieb, giebt an, daß „auf dem Felsen der Stadt Steinbrüche von Sand und pozzolana sind, und gleicher Weise unterirdische Wege in den Felsen gehauen in alten Zeiten, welche von einem Theile der Stadt zum anderen führen. Auch Höhlen unter der Erde fortlaufend, worin Wein höchst frisch erhalten wird“ (lib. II. p. 15). Unter diesen Wegen versteht er offenbar die in Felsen gehauenen Abzugskanäle, welche hier, wie gewöhnlich an etruskischen Orten, im vulkanischen Districte vorhanden waren, obgleich man jetzt keine sich in den Felsenklippen öffnen sieht. Die Höhlen waren wahrscheinlich Gräber am Abhange unter den Mauern. Denn an einer anderen Stelle (lib. I. p. 3) giebt er an, „viele Gräber von Heiden und Griechen (d. i. Etruskern), mit Vasen von schwarzer Erde auf mehrere Art geformt, und mit verschiedenen Figuren und anderen schönen Dingen, werden fortwährend hier gefunden, von denen viele im Archiv der Stadt zu sehen sind.“

Es ist dem Zwecke dieses Werkes fremd, sonst würde ich mich über die Herrlichkeiten dieser Kathedrale eines Weitläufigen ergehen. Gern möchte ich rühmend von ihrer unvergleichlichen Façade sprechen, ähnlich im Style, aber bescheidener und zierlicher als die von Siena — über die Grazie ihrer lombardischen Bauart — über ihre mit erhabener Arbeit versehenen Bogen und offenen Galerien — ihre an Farbenspiel und Form verschiedenen Säulen — ihre hochstrebenden Giebel — ihre Ringelblumenfenster mit der sie umgebenden Wache von Heiligen und Engeln — ihre zierlichen Basreliefs — ihren vielfarbigen Marmor — ihre Mosaikvergoldungen, die das Ganze erwärmen und bereichern, ihm jedoch keinen unächten Prunkflitterstaat verleihen — die ganze Façade ist die Versteinerung eines buntgemalten Meßbuches — ein triumphirender Glanz von Schönheit, durch die Vereinigung und geschmackvolle Verbindung der drei Schwestergrazien der Kunst erhalten. Viel könnte ich von seinem Inneren und ihren Verzierungen sagen — von der Geräumigkeit und düsteren Großartigkeit, die die Andacht mehr anregt, als andere Kathedralen Centralitaliens — von den massiven, mit Platten versehenen Säulen, mit ihren netten Capitälern — von den mit Frescogemälden versehenen Wänden und Kapellen, und den mannichfaltigen Kunstschätzen — von der Würde und Einfachheit der heiligen Jungfrau Mochi's — von dem gewaltigen Gefühle in der Pietà von Scalza und seiner schönen Gegenüberstellung der Göttlichkeit und Menschlichkeit — der Zartheit, Zärtlichkeit und der himmlischen Reinheit und dem strahlenden Glanze von Fra Angelico's Frescogemälden — und vor Allem könnte ich die Herrlichkeiten des Luca Signorelli rühmen, die anderswo nicht zu würdigen sind — die erhabene Poesie, die Großartigkeit der Composition und die Grazie und Wahrheit der Ausführungen jener merkwürdigen und ehrfurchtsvolle Scheu erregenden Frescogemälde, die seinen Namen unsterblich, und ihn zum Muster der Erhabenheit eines Raffaelle und Michael Angelo gemacht haben. Solche Gegenstände sind aber meinem Zwecke fremd, und ich muß an ihnen vorübergehen, indem ich dem Reisenden einfach die Versicherung gebe, daß keine Stadt in Centralitalien wegen Schönheit der Lage und der sie umgebenden Landschaft, und wegen der ihres Gleichen nicht habenden Herrlichkeit ihrer Kathedrale so dringend einen Besuch fordert. Sucht er nach Gegenständen mittelalterlicher Kunst, so kann er jeden Ort zwischen Rom und Florenz weglassen, nur Orvieto muß er sehen.[11])

---

11) Orvieto liegt etwa 28 Meilen von Città la Pieve und 34 von Chiusi. Der Weg ist bergig, aber ziemlich gut. Es ist nur 18 Meilen von Todi — dem alten Tuder in Umbrien — entfernt, eine interessante Stelle, sowohl wegen der noch vorhandenen Ueberreste, als auch wegen der schönen Landschaft, — und mehr als 40 Meilen von Perugia, auf demselben Wege. Der nach Norden gehende Reisende verläßt den vulkanischen District zu Orvieto. Die Gegend der Ebene und Thalschlucht liegt hinter, die des wellenförmigen Landes vor ihm. Kurz abgebrochene und senkrechte Formen machen den sanften Abhängen und schwellenden Umrissen Platz. Der Tuf wird gegen gelben Sandstein vertauscht, der von großen Austerschalen und anderen Meerproducten voll ist, und oft dünne Lagen von runden Kieselsteinen enthält.

☞ Ende des ersten Bandes des Originalwerkes.

Tafel I

Fig. 1

Fig. 2

Fig. 3

Fig. 4

Fig. 5

Fig. 6

Fig. 7

Fig. 8

Fig. 9

Fig. 10

Fig. 11

Fig. 12

Fig. 13

Fig. 14

Fig. 15

Fig. 16

Fig. 17

Fig. 18

Fig. 19

Fig. 20

Fig. 21 a

Fig. 21 b

Fig. 22

Fig. 23

Fig. 24

Fig. 25 a b c

Fig. 26

Fig. 27

Fig. 28

Fig. 29

Fig. 30

Tafel II

Fig. 31

Grotta Campana, wie sie entdeckt wurde.

Fig. 33

Fig. 40

a b c

Fig. 32

Fig. 34

Fig. 42

a b c

Tafel III

Fig. 35

Fig. 36

Fig. 39

Fig. 44

Fig. 37

Fig. 38

Fig. 43

a

b

c

Tafel IV

Fig. 41

Fig. 45

Fig. 48

Fig. 46

Fig. 47

b

a

Fig. 49

Fig. 60

Fig. 61

Tafel V

Fig. 50

Fig. 53

Fig. 51

Fig. 55

Fig. 62

Fig. 54

Fig. 52

Fig. 56

Tafel VI

Fig. 57

Fig. 64

a Fig. 63 b

Fig. 65

Fig. 59

Fig. 67

Fig. 58

THAL DER GRABMÆLER. CASTEL D'ASSO.

Dr. v. J. G. Fritzsche in Leipzig

CAMPANARI'S GARTEN, TOSCANELLA.

Nº 9. S. 387. AVLE · TARCHNAS · LARTHAL · CLAN.

Nº 10. S. 393.

und

Nº 11. S. 437. EPΛOTIMOSMEΠOIESEN

Nº 12. S. 452.

Nº 13. S. 453. CVENLES.

Nº 14. S. 456. VELATHRI.

Nº 15. S. 494. AULE CEICNA.

Nº 16. S. 494. CRACNA.

Nº 17. S. 497. VELATHRI.

Nº 18. S. 676. P. VOLVMNIVS. A. F. VIOLENS

CAFATIA NATVS.

VOLUME 2

DER ABSCHIED DES ADMETUS UND DER ALCESTIS.
auf einer etruskischen Vase im Besitze des Dr Emil Braun.

Die Städte und Begräbnißplätze Etruriens

von

George Dennis.

Deutsch von Dr. N. N. W. Meißner.

> Parva Tyrrhenum per aequor
> Vela darem
>
> *Horat.*

Mit 106 Abbildungen, 3 Landschaften, 9 Plänen, 18 Inschriften und einer Karte.

Zweite Abtheilung.

Leipzig.
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1852.

Statuae intereunt tempestate, vi, sepulcrorum autem sanctitas in ipso solo est; quod nulla vi moveri neque deleri potest. Atque ut cetera extinguntur, sic sepulcra fiunt sanctiora vetustate.

Ciceron. Philip. IX. 6.

Seite

Dreißigstes Capitel.

Civita Vecchia. — Centum Cellae.

Einunddreißigstes Capitel.

Santa Marinella. — Punicum.

Zweiunddreißigstes Capitel.

Santa Severa. — Pyrgi.

Dreiunddreißigstes Capitel.

Cervetri. — Agyllae oder Caere.

Vierunddreißigstes Capitel.

Palo. — Alsium.

Fünfunddreißigstes Capitel.

Luni. — Luna.

Sechsunddreißigstes Capitel.

Pisa. — Pisae.

Siebenunddreißigstes Capitel.

Florenz. — Florentia.

Achtunddreißigstes Capitel.

Fiesole. — Faesulae.

Neununddreißigstes Capitel.

Siena. — Sena.

Vierzigstes Capitel.

Volterra. — Volaterrae.

Die Stadt.

Einundvierzigstes Capitel.

Volterra. — Volaterrae.

Das Museum.

Zweiundvierzigstes Capitel.

Die Maremma.

Dreiundvierzigstes Capitel.

Populonia. — Populonia.

Vierundvierzigstes Capitel.

Rosellae. — Rusellae.

Fünfundvierzigstes Capitel.

Telamone. — Telamon.

Sechsundvierzigstes Capitel.

Orbetello.

Siebenundvierzigstes Capitel.

Ansedonia. — Cosa.

Dreißigstes Capitel.

Civita Vecchia. *Centum Cellae.*

Ad Centumcellas forti deflexinus Austro;
Tranquilla puppes in statione sedent.
Molibus aequoreum concluditur amphitheatrum,
Angustosque aditus insula facta tegit;
Attolit geminas turres, bifidoque meatu,
Faucibus arctatis pandit utrumque latus
Nec posuisse satis laxo navalia portu,
Nec vaga vel tutas ventilet aura rates.
Interior medias sinus invitatus in aedes
Instabilem fixis aëra nescit aquis. — *Rutilius.*

Wer je sich der Ewigen Stadt von der See aus genähert hat, muß zugeben, daß das obige Bild treu ist. Wie Civita Vecchia seit **1400** Jahren war, so ist es auch noch jetzt. Die künstliche Insel, mit ihren Zwillingsthürmen an der Mündung des Hafens, die langen Hafendämme, die sich hinauserstrecken, um sie zu erreichen, das doppelte Fahrwasser, das sich fast zu einem Schlusse des Schlundes verengert; das Amphitheater von Wasser innerhalb, über welchem die Häuser der Stadt hängen, und das vor jedem Winde geschützt ist — wird man sogleich wieder erkennen. Es scheint fast, als ob es in statu quo geblieben sei, seit Trajan es erbaute; die ursprüngliche Stadt wurde jedoch im neunten Jahrhunderte von den Sarazenen fast gänzlich zerstört; als sie aber wieder aufgebaut wurde, behielt man die Lage des Hafens dadurch bei, daß man die Hafendämme, Kais und Festung auf dem alten Grunde errichtete, der noch darunter sichtbar ist.[1])

Es ist möglich, daß Centum Cellae in alten Zeiten, wenn der Herrscher der Welt es zu seinem stillen Lieblingsaufenthalt machte, und es mit seinen Tugenden und der einfachen Grazie seines Hofes schmückte, ein — wie Plinius es fand — recht angenehmer Ort, locus perjucundus[2]), gewesen

1) Es giebt noch andere Ueberreste von der römischen Stadt an der Küste außerhalb der Mauern; und die Wasserleitung, welche die Stadt mit Wasser versieht, soll größtentheils auf den Trümmern der von Trajan erbauten errichtet worden sein. An diesem Orte an der Küste wurde der riesige Arm in Bronze gefunden, welcher sich jetzt im gregorianischen Museum befindet, und wenngleich aus der Zeit des Trajan, doch alle uns bekannten Werke des Alterthums aus diesem Metalle vielleicht an Schönheit übertreffen soll. Bull. Inst. 1837, p. 5.

2) Plin. Epist. VI. 31.

ein mag. Jetzt ist er für Niemand als für Facchini und Doganieri ein Paradies. Was ist wohl langweiliger als die düstere, schmutzige Stadt Civita Vecchia? Und welcher Reisende bittet nicht um baldige Erlösung aus dieser Höhle von Räubern, von denen Gasperoni, obgleich der berüchtigtste, doch nicht der am meisten vollendete ist? Mit Civita geht es wie mit der „Liebe, dem Kriege und der Jagd,“ im Sprüchworte — es ist leichter den Weg hinein als herauszufinden. Von der Land- und der Seeseite geht man zu den Thoren hinein, ohne sogar nur nach einem Passe gefragt zu werden; um sie aber zu verlassen, muß man durch die Hände von wohl zwanzig Zollbeamteten — eine Betasterei, die weder das Gesicht freundlich, noch das Gemüth ruhig zu machen dient. Dies kommt daher, daß Civita Vecchia Freihafen ist — ein Vorrecht, welches, in Verbindung mit dem Dampfschiffsverkehre, es zu der einzigen sich wohlbefindenden Stadt in den päpstlichen Staaten macht, die vorzugsweise — bis die belebende Sonne Pius' IX. darüber emporstieg — das Land der Stockung waren.

Es scheint nicht, als ob eine etruskische Stadt an dieser Stelle gestanden habe. Doch werden Ueberreste aus diesem Alterthume hier aufbewahrt, einige auf der Stadthalle, die meistens aus Corneto sind[3]), und einige im Hause des Signor Guglielmi, eines Eigenthümers von umfangreichen Landgrundstücken in der römischen Maremma[4]), außerdem noch eine Sammlung von Vasen, Bronzegegenständen und anderen tragbaren Artikeln im Laden des Signor Buzzi, in der Piazza, den ich wegen seiner Rechtlichkeit und mäßigen Preise empfehlen kann.

Drei Meilen von Civita Vecchia am Wege nach Corneto sind an einem Cava della Scaglia genannten Orte etruskische Gräber geöffnet worden[5]), welche dem benachbarten Algae angehört zu haben scheinen, obgleich dieser Platz uns nur als eine römische Station bekannt ist.[6]) Seine

3) Diese sind erst seit 1843 hier aufgestellt; sie bestehen aus Sarkophagen von Nenfro, mit auf dem Deckel rückwärts gelehnten Figuren, die vor Kurzem auf dem Montarozzi gefunden worden sind; und einem halben Dutzend weiblicher Köpfe von Stein, die um das Leben nachzuahmen gemalt und sehr ägyptisch von Charakter sind. Außer diesen sind einige römische cippi und zu Monumenten gehörige Tafeln da, zwischen denen man die Namen Pompejus und Caesennius — Familien von Tarquinii (wie schon S. 206, 248 gezeigt worden ist), — Veturius, welcher dem Velthur in der Grotta delle Iscrizioni (S. 229) entspricht, gefunden worden, — und mehrere Meilensteine, wahrscheinlich von der Via Aurelia.

4) Die Sammlung im Hause des Signor Guglielmi besteht aus auf seinen Ländereien gefundenen Gegenständen. Einer der interessantesten ist eine Urne von Nenfro, die im Jahre 1840 in der Nähe von Montalto gefunden worden ist. Sie hat die Gestalt eines kleinen Tempels, der auf ionischen ähnliche Säulen gestützt ist, nebst einer Thür mit Simswerk an dem einen und einer männlichen Figur in Relief, die einen Zauberstab und ein patera hält, an dem anderen Ende, — wahrscheinlich den Verstorbenen vorstellend, dessen Name mit etruskischen Buchstaben rund herum geschrieben ist. Im entgegengesetzten Giebelfelde ist ein menschliches Haupt in Blumen; und die Ecken des Giebels ruhen auf Löwenköpfen. Mical. Mon. Ined. pp. 403—407 tav. LIX.

5) Vom Signor Bucci wurden hier im Jahre 1830 Ausgrabungen unternommen, aber ohne großen Erfolg. Er wurde durch einen Figaro von Civita Vecchia auf diesen Ort aufmerksam gemacht, welcher funfzehn Jahre früher dort einen bronzenen Schuh gefunden hatte, den dieser für werthlos hielt, bis ein Fremder, der in seinen Laden trat, Beschlag darauf legte, und einen Napoleonsd'or in der Hand des erstaunten Barbiers zurücklassend, ihn mit sich fortnahm.

6) Erwähnt im Seereisebuche. Ut supra, S. 262.

Stelle ist bei Torre Nuova, an der Meeresküste, drei Meilen von Civita Vecchia angedeutet.[7]) Das Land, durch welches man auf dem Wege nach Corneto kommt, ist eine Wüste von wellenförmiger Haide, überwachsen von Lentiscus, Myrthe und Zwergkorkbäumen — ein Schlupfwinkel für den wilden Eber und Rehbock.[8]) Nach Corneto kann man so bequem gelangen, die dreizehn Meilen von Civita Vecchia werden so reißend schnell gemacht, daß der Reisende, welcher die päpstlichen Staaten von diesem Hafen aus betritt, es sich zur Pflicht machen sollte, die gemalten Gräber auf dem Montarozzi zu besuchen, welche ihm eine klarere und faßlichere Einsicht in die frühe Civilisation Italiens gewähren werden, als er irgend einer anderen Ortslage entnehmen kann, und eine herrliche Einleitung in die alten Künste Roms bilden.

Anhang zum dreißigsten Capitel.

Die alten Orte an dieser Küste zwischen Rom und Centum Cellae werden nebst ihren Entfernungen von den Reisehandbüchern folgendermaßen gegeben: —

Antoninisches Itinerarium. (Via Aurelia)

Ort	Entfernung
Roma	
Lorium	XII.
Ad Turres	X.
Pyrgos	XII.
Castrum Novum	VIII.
Centum Cellas	V.

Seereisebuch.

Ort	Entfernung
Roma	
In Portum	XVIIII.
Fregenas	VIIII.
Alsium	VIIII.
Ad Turres	IIII.
Pyrgos	XII.
Castrum Novum	VIII.
Centum Cellas	VIII.

Peutingersche Tafel. (Via Aurelia.)

Ort	Entfernung
Roma	
Lorio	XII.
Bebiana	—
Alsium	VI.
Pyrgos	X.
Punicum	V.
Castro Novo	VIIII.
Centum Cellis	IIII.

Ein anderes Seereisebuch.

Ort	Entfernung
Portus Augusti	
Pyrgos	XXXVIII.
Panapionem	III.
Castrum Novum	VII.
Centum Cellas	V.

7) Drei Meilen nordöstlich von Civita Vecchia, am Wege nach Allumiere, liegen die Bagni di Ferrata, die vom Rutilius als Thermae Tauri (I. 249) gerühmten heißen Bäder, und die dasselbe sind mit den „Aquenses cognomine Taurini“ des Plinius (III. 8) in seinem Verzeichnisse der römischen Kolonieen in Etrurien, was überlegungslos auf Acquapendente bezogen worden ist. M. s. S. 336.

8) Etwa auf dem halben Wege, oder bevor man Le Mole erreicht, ein wenig rechts vom Wege ist ein Ort, Piano d'Organo genannt, wo Gräber und Ueberreste von alten Mauern sein sollen; ich habe aber keine Gelegenheit gehabt, die Wahrheit dieses Gerüchtes zu vergewissern.

Einunddreißigstes Capitel.

Santa Marinella. — *Punicum.*

Durch Trümmer aus vergangenen Tagen wandert' ich,
Weit an dem öden Meeresufer hin. — *Shelley.*

Wenig Wege in Italien sind besuchter und keiner im Allgemeinen weniger anziehend, als der Weg von Civita Vecchia nach Rom. Wer sich der ewigen Stadt zum ersten Male nähert, dessen ganze Seele wird von ihr eingenommen — sei es in Erinnerungen an ihren alten Ruhm oder in lebhaften Auffassungen ihrer modernen Pracht. Er kümmert sich nicht um die Gegenstände am Wege, wie er so in Bogen längs der öden Küste oder über die noch öderen wellenförmigen Ebenen der Campagna wegkommt, außer etwa, wenn hier und da eine zerstörte Brücke, oder ein zerkrümelnder Thurm in melancholischer Einsamkeit dazu dient, seine Aufmerksamkeit fester auf die Vergangenheit zu heften. Wie könnte er auch anders? Er hat Coriolan, Scipio, Cicero, Horaz und tausend andere mit der Toga bekleidete Geister vor seinen Augen; oder die Kuppel von St. Peter schwellt in der Aussicht vor ihm und die aufgehäuften Herrlichkeiten des Vatikans und Capitols entschleiern sich seiner Einbildungskraft. Die längs der Küste zerstreutliegenden Thürme sind seiner Ansicht nach einfach eben so viele Vorsichtsstationen oder Festungen, und, mit den Gasthöfen am Wege, bloße Meilensäulen — die die Entfernung anzeigen, welcher bereits gereist und die er noch zu reisen hat, bevor er die Wünsche seiner Augen erreicht. Und wirklich, in so weit es innerliche Schönheit betrifft, dürfte es schwer sein, in Italien einen Weg zu finden, der unanziehender, kahler, düsterer und öder wäre; und für Jemand, der eben mit jenem Lande der berühmten Fruchtbarkeit und Schönheit seine erste Bekanntschaft macht, wie es bei Vielen zu Civita Vecchia der Fall ist, kann es keine größere Täuschung der Erwartung geben. Ueberdies ist es der Weg nach Rom, und muß daher mit aller möglichen Schnelligkeit einer Diligence oder Vettura durcheilt werden. Es giebt jedoch höchst interessante Stellen an diesem Wege, sowohl wegen ihrer Geschichte, die mit der Roms in Verbindung steht, als auch wegen der Ueberreste aus der Vergangenheit, die sie noch jetzt enthalten; und der Reisende, dessen Wißbegier sich in etwas gelegt hat, und der von der kaiserlichen Stadt auf die Gegenstände um ihn herum sehen kann, wird längs dieser wüsten sandigen Küste oder zwischen den niedrigen kahlen Hügeln Orte landeinwärts finden, wo er manche genußreiche Stunde in Betrachtung der „Trümmer vergangener Tage" zubringen kann.

Zwei und eine halbe Meile von Civita Vecchia, am Wege, in der Nähe des Prima Torre genannten Thurmes, befinden sich zwei große Erdhügel, von welchen man nach vor einigen Jahren vorgenommenen unbedeutenden Ausgrabungen glaubt, daß sie werthvolles Grabgeräth zu geben versprechen.

Etwa fünf Meilen von Civita Vecchia bezeichnet der einsamstehende Thurm Chiaruccia den Ort, wo Castrum Novum, eine römische Station an der Via Aurelia, stand. Alles, was wir davon wissen, ist, daß

es eine Kolonie [1]) an dieser Küste [2]) war, und daß es mit anderen benachbarten Kolonieen nur ungern und zögernd seinen verhältnißmäßigen Beitrag zu der Flotte herbeischaffte, welche im Jahre 563 (191 vor Chr.) [3]) gegen Antiochus den Großen abgeschickt wurde. Zur Zeit des Rutil lag es ganz und gar in Ruinen — absumptum, fluctuque et tempore. [4])

Zwei und eine halbe Meile darüber hinaus geht der Weg über den Rücken einer niedrigen Landspitze, auf welcher einige Gebäude stehen. Dieses Vorgebirge umgiebt eine niedliche Bai, mit einigen Ruinen eines römischen Hafendammes oder Brandungsbrechers. An der Bucht liegen einige an das Land gezogene Fischerböte; die halbbekleideten, dunkelfarbigen Fischer sitzen unter ihrem Schatten und bessern ihre Netze aus; und zwei oder drei ähnliche Fahrzeuge, deren dreieckige Segel wie Schnee in den Sonnenstrahlen glänzen, gleiten mit schwanenähnlicher Bewegung über die blauen Gewässer dahin. Der Weiler heißt Santa Marinella, und man glaubt, er bezeichne den Ort, wo Punicum, eine Station an der Via Aurelia, lag. [5]) Einige Wegeslängen darüber hinaus, in einem Felde am Wege, befinden sich viele Spuren von römischer Bewohnung, die wahrscheinlich den Ort einer Villa bezeichnen. Hier stehen ein Paar alte Brücken in malerischen Ruinen in der Nähe des Weges an der Küste, die den Lauf der Via Aurelia längs der Küste angeben. In den letzten Jahren sind von der Herzogin von Sermoneta Ausgrabungen in dieser Gegend unternommen und viele Ueberreste von römischer Pracht an das Tageslicht gefördert worden. [6])

Wenn der Reisende nun seine Schritte von Santa Marinella etwa eine Meile nach Civita Vecchia zu rückwärts wenden und über die Haide

1) Plin. XXXVI. 3; Plin. III. 8; Ptol. Geog. p. 68, ed. Bert.

2) Mel. II. 4.

3) Liv. loc. cit. Das Castrum Inui des Virgil (Aeneid. VI. 776), welches an der Küste von Latium lag, scheint vom Servius (ad. loc.) und vom Rutilius (I. 232) mit diesem Castrum Novum in Etrurien vermengt worden zu sein, — das erstere ein Platz aus hohem Alterthume, das letztere wahrscheinlich nur aus römischen Zeiten. Müller (Etrusk. III. 3, 7) glaubt, wegen einer Erwähnung von Rutilius, nach welcher eine alte Figur des Inuus über einem Thore des Castrum an dieser Küste sich befunden hat, daß der Gott an beiden Stellen verehrt worden sei. Inuus war eine Heerdengottheit, mit Pan oder Faunus gleichbedeutend, sagt Servius. Holstenius (Annot. ad Cluver. p. 35) und Mannert (Geogr. p. 375) hielten Santa Marinella für Castrum Novum, obgleich Cluver (II. p. 488) vorher schon angegeben hatte, daß die Ruinen zu Torre di Chiaruccia der Ort seien, — eine Meinung, von der man jetzt allgemein zugesteht, daß sie die richtige sei.

4) Rutil. I. 227.

5) Punicum wird nur in der peutingerschen Tafel erwähnt. Nibby (Dintorni di Roma, II. p. 313) glaubt, es müsse seinen Namen von irgend einem Granatapfel (malum punicum) bekommen haben, der dort üppig wuchs, oder von einem Wappenbilde dieser Art; es ist aber eher möglich, daß er aus der Gedankenverbindung des Platzes mit den Karthaginiensern entstanden sei, wie Lanzi (Saggio II. p. 61) anführt. Cluver (II. p. 497) hält es mit dem Panapio des Seereisebuches für ein und dasselbe.

6) Im Winter 1837 wurden an der Küste einer kleinen Bai Ueberreste von Bädern und anderen Gebäuden mit Mosaikpflasterung gefunden, und zugleich auch eine merkwürdige Säule und eine schöne Bildsäule des Meleager, die sich jetzt im Museum zu Berlin befindet. Mon. Ined. Inst. III. tav. LVIII. Für weitere Nachrichten sehe man Bull. Inst. 1838, p. 1; 1839, p. 85; 1840, p. 115; Ann. Inst. 1843, p. 237 et sequ.

nach dem Ende der Hügelreihe hingehen würde, die von der Küste aus ihren Ursprung nimmt, so würde er Ueberreste von viel höherem Alterthume finden, als die zu Santa Marinella sind, und die das Vorhandengewesensein einer langvergessenen etruskischen Stadt oder Festung an dieser Stelle beweisen. Er frage nach der „Puntone del Castrato" oder „Sito della Guardiola", und er wird in der kleinen Osteria zu Santa Marinella einen Führer erhalten.

Ich weiß nicht, was die Herzogin von Sermoneta veranlaßte, an diesem Orte Ausgrabungen zu beginnen. Jetzt sind keine Spuren von Gräbern sichtbar. Mehr als einmal bin ich lange über den mit Felsenstücken bestreuten Haidegrund am Fuße der Berge herumgewandert, vergeblich Spuren von einer Todtenstadt suchend. Indessen ist es gewiß, daß hier viele Gräber von merkwürdigem Charakter, allen, die ich bis jetzt beschrieben habe, unähnlich, entdeckt worden sind; denn es waren rohe Gemächer, in den Felsen gehauen, mit rohen Platten ausgelegt und entweder mit einem einzelnen großen Deckstein als Dach, oder mit zwei wie ein Giebel gegeneinanderliegenden Platten gedeckt — denen, in so weit ich der Beschreibung entnehmen kann, außerordentlich ähnlich, welche man noch jetzt zu Saturnia sieht. Auch ist einige Aehnlichkeit mit den Gräbern Großgriechenlands und noch mehr mit den Cromlechs in unserem Lande (England) und anderen Theilen Europas und des Morgenlandes vorhanden. Der ägyptische Charakter des Geräthes, welches sie enthielten, bestätigt ihr hohes Alterthum. [7])

Abeken spricht von einem ungeheuren Grabhügel, der in der Mitte dieser Gräber emporsteige. Ich fand jedoch, daß dies weiter nichts ist, als das Ende der Reihe von Hügeln, welche sich hier zur Küste hinabsenken, und was er für ein ungeheures von Mauerwerk eingeschlossenes Grab hielt, war, wie ich bemerkte, die arx einer alten Stadt, durch ein Viereck von Grundmauern, die fast eben mit dem Boden liegen, angedeutet; und was er für den Außen-

7) Diese Gräber wurden im Jahre 1840 aufgefunden. Die Platten, mit denen sie ausgelegt waren, bestanden theils aus Kalkstein, theils waren sie vulkanisch, theils behauen, theils roh, jedoch stets so zusammengesetzt, daß sie eine leidlich ebene Oberfläche bieten. Eine einfache massive Platte bildete oft den Ueberzug jeder der drei Seitenwände des Grabes, und eine vierte, die an die Vorderseite angelehnt war, schloß die Thür. Bisweilen hatten die Gräber zwei Gemächer, von denen das äußere als Vorzimmer (Vestibulum) diente. Sie enthielten Bänke oder Grabruhelager von Felsen. Abeken glaubt, daß diese Giebeldachgräber, wegen ihrer Aehnlichkeit mit Wachthäusern, den Bauern den Namen La Guardiola beigebracht haben mögen, womit diese den Ort belegen. Ueber jedem Grabe erhob sich ein Erdhügel, von denen Abeken wenig oder keine Spur sah; der merkwürdigste Zug aber, sagt er, sei ein cuniculus oder Durchgang gewesen, der, mit Platten belegt, eins dieser Gräber umgab; und er glaubte, es habe dieser dazu gedient, den heiligen Raum des Grabes von dem es umgebenden Boden zu scheiden, oder zu verhindern, daß ein Grab mit einem anderen in zu nahe Berührung komme. Er hat große Uebereinstimmung mit dem um das kegelförmige Grab zu Bieda in Stein gehauenen Graben. M. s. S. 182. Unter dem Grabgeräthe wurde ein Alabastrum mit Hieroglyphen gefunden. Abeken, Bull. Inst. 1840, p. 113 et sequ.; Ann. Inst. 1841, p. 31; Mittelitalien, S. 239, 267. Zu dieser Beschreibung Abeken's fügt Micali (Mon. Ined. p. 356) hinzu, daß die Leichname jederzeit auf großen Platten von Nenfro lagen. Gräber von so einfachem Charakter betrachtet er als die ältesten im Style, aber nicht immer im Baue, weil sie Jahrhunderte lang im Gebrauche gewesen sein müssen, und wahrscheinlich unter der ländlichen Bevölkerung nie ausgingen. Er beschreibt einige als aus vielen, regelmäßig behauenen und abgeglätteten Blöcken ohne Mörtel erbaut (p. 386, tav. LV.).

umfang der Mauern seines Grabhügels hielt, waren, wie ich entdeckte, Befestigungswerke der Stadt selbst, die auf eine beträchtliche Strecke landeinwärts längs des Hügelrückens fortgingen, bis ihre Spuren sich unter den Felsenstücken verloren, womit der Grund bestreut ist. Spuren von mehreren Thoren bemerkte ich auch deutlich; und an mehr als einer Stelle ist das vieleckige Mauerwerk noch übrig. [8])

Hier stand daher die Stadt, in deren Begräbnißplatze die Herzogin von Sermoneta Nachgrabungen machen ließ. Wie hieß die Stadt? Bei alten Schriftstellern ist keine Stadt an dieser Küste zwischen Alsium und Centum Cellae erwähnt, deren Ort noch nicht bestimmt ist. Daß sie von sehr altem Datum war, kann man sowohl dem Stillschweigen der römischen Schriftsteller, als auch dem Charakter der Ueberreste entnehmen, welche sie als etruskisch bezeichnen Nun steht unmittelbar darunter an der Küste Torre di Chiaruccia das Castrum Novum des Alterthums; ein Name, der offenbar das Vorhandengewesensein einer älteren Festung Castrum Vetus in der Nachbarschaft in sich schließt; und was auch, worüber wenig Zweifel sein kann, der Ort ist, dessen Ueberreste die Puntone del Castrato einnehmen. [9]) Dieses mag vor der Herrschaft der Römer in Verfall gerathen sein, oder es mag vielleicht von ihnen bei der Eroberung zerstört worden sein, und man

8) Im Bull. Inst. 1847, p. 51, 93 habe ich Nachrichten über diesen Ort gegeben. „Auf dem Gipfel des Erdhügels oder tumulus," sagt Abeken, „befindet sich eine viereckige Einschließung von Mauerwerk, gegen 150 Palmen nach der einen und 180 nach der anderen Seite hin, und etwa 5 Palmen hoch, von Kalkblöcken ohne Mörtel, und mit einer mit Zinnen versehenen Brustwehr aus Nenfro oben darauf. Innerhalb dieses Viereckes erhebt sich eine zweite noch höhere, genau auf dem Gipfel des Hügels selbst; und wenngleich sie etwas von ihrer ursprünglichen Höhe verloren hat, so mißt sie doch an Theilen 8 bis 9 Palmen in Höhe. Die Mauern tragen Spuren von rothem Stuck. Der eingeschlossene Boden zwischen beiden ist mit Meerbreccie gepflastert. Der Raum zwischen dem oberen Viereck ist ausgehöhlt, und etwa 14 Fuß unter Grund ist ein Grabgemach gefunden worden, welches ursprünglich mit Mauerwerk eingefaßt war, jetzt aber sehr zerstört ist. Der Eingang zu diesem Grabe ist nicht zu unterscheiden; er war aber wahrscheinlich mit einem Corridor oder Durchgange verbunden, der darüber in den Felsen gehauen, in rechten Winkeln gebogen ist, und bei seiner Entdeckung mit Menschengebeinen erfüllt war. Mir scheint es klar, daß das Ganze ein Begräbnißplatz war, und die einschließenden Mauern dienten vielleicht dazu, verschiedenen Stockwerken, die sich über das Grabgemach erheben, Halt zu geben; ein Plan, den die Römer bei den Mausoleen des Augustus und Hadrian, und dem Septizonium des Severus angenommen haben." Abeken, Bull. Inst. 1840, pp 113—115; Mittelitalien, S. 242.

An einem anderen Orte (Ann. Inst. 1841, p. 34) führt Abeken an, daß das innere und höhere Viereck von Mauerwerk die area eines Tempels, wie die des Capitols angedeutet haben möge. Wenn dies der Fall ist, so wird die Gegenwart von Gebeinen im Durchgange, selbst wenn man annimmt (was mir nicht einmal nöthig erscheint), daß dies ein Grab war, durch die wohlbekannte Verbindung zwischen Tempeln und Gräbern erklärt.

9) Diese meine Vermuthung wird durch den wirklichen Namen des Ortes, wie Dr. Braun angiebt (Bull. Inst. 1837, p. 94), bestätiget, — Castrato sei wahrscheinlich nur eine Verstümmelung des alten Namens. Ich bin dem Cav. Canina für die Nachricht verpflichtet, daß ein vor einigen Jahren zu Santa Marinella entdecktes Mosaik die Darstellung einer Stadt auf einer Anhöhe trug, welche, wie er angiebt, die von Puntone del Castrato gewesen sein kann. In den alten Frescokarten, den Galerieen des Vatikans, sind einige Ruinen auf dieser Höhe angedeutet, obgleich sich kein Name dabei vorfindet. Dies zeigt, daß man diesen Ort zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts, wo diese Karten ausgeführt wurden, für alt anerkannte.

wählte bei der Gründung der Kolonie, der Bequemlichkeit wegen, eine neue Stelle unten an der Küste, oder, wie es vielleicht auch sein kann, die ganze Bevölkerung der alten Stadt wurde auf die neue übertragen, aus denselben Gründen, welche zur Verdoppelung der Städte Falerii und Volsinii führten. [10])

Zweiunddreißigstes Capitel.

Santa Severa. — *Pyrgi.*

Pyrgi veteres. — *Virgil.*

Grandia consumpsit moenia tempus edax. — *Rutilius.*

Sechs Meilen über Santa Marinella hinaus liegt die Festung Santa Severa, die etwa eines Feldweges weit von der Hochstraße an der Küste liegt. Sie ist eine viereckige Burg mit einem Verließe in der einen Ecke und ein hoher runder Thurm mit Zinnen, die Schießscharten haben, versehen, steigt in der Mitte empor. Für den zufälligen Beobachter hat es nichts, um es von anderen mittelalterlichen Forts zu unterscheiden; wenn man es aber genauer untersucht, so wird man sehen, daß seine Mauern an der nach Civita Vecchia liegenden Seite auf einem Grunde von viel früherem Datum angelegt sind, der aus massiven unregelmäßigen, vielseitigen Blöcken besteht, die ohne Mörtel nett zusammengepaßt sind [1]) — genau ähnlich den Mauern von Cora, Segni, Palestrina, Alatri und anderen alten Städten in den Gebirgen von Latium und Sabii — kurz, ein ächtes Beispiel von pelasgischem Mauerwerke. Dieser Mauer kann durch ihren Grund, der oft mit dem Boden eben ist, in einer beträchtlichen Entfernung von der See nachgespürt werden, bis sie sich in rechten Winkeln dreht, mit der Küste in gleicher Richtung fortläuft, und sich nach einer Weile wieder nach der See hin wendet — einen mehrere Male größeren viereckigen Raum als das jetzige Fort einschließend,

10) Cramer (Ancient Italy I. p. 203) vermuthet, daß das Castrum Vetus, welches im Castrum Novum inbegriffen, das Castrum Inui der latinischen Küste war, das von Virgil (Aeneid. VI. 776) erwähnt wird, und das Servius (ad loc.) und Rutilius (I. 232) andererseits mit Castrum Novum zu vermengen scheinen. Paterculus erwähnt (I. 14) ein Castrum, welches zu Anfange des ersten punischen Krieges (vergl. Liv. epit. XI.) kolonisirt worden sei; aus dem Texte kann man aber entnehmen, daß das Castrum in Picenum hierauf bezogen ist. Cramer, p. 285.

1) Unter den Mauern der Festung sind jedoch die Blöcke in Mörtel gelegt. Hierdurch muß sich der Reisende nicht irre führen lassen, denn dies ist eine moderne Zugabe, wie zu Orbetello. Ein Block ist 9 Fuß 6 Zoll lang, 3 Fuß 9 Zoll hoch und 1 Fuß 9 Zoll dick.

und für eine kleine Stadt von hinreichendem Umfange. [2]) Dies ist die Stelle des „alten Pyrgi." [3])

Diese und die unbedeutenden Ueberreste an der Puntone del Castrato sind die einzigen Beispiele von vielseitigem Mauerwerke in diesem Theile Etruriens, doch wird solches an drei anderen Stellen weiter nordwärts gefunden. Die genaue Aehnlichkeit mit der Mauerarbeit der südlich und östlich von dem Tiber gelegenen Städte scheint einen gemeinschaftlichen und einen nichtetruskischen Ursprung in sich zu fassen. Uebrigens ist die Lage dieser Stadt in der Ebene kaum über die Meeresfläche erhaben, jeder rein etruskischen Stelle, die stets sowohl von Natur, als auch durch Kunst und die Masse ihrer Mauern fest sind, so unähnlich — Kalk, Travertin, Muschelmergel, Sandstein, Alles Wasserformationen — unterscheiden sie so von den vulkanischen Befestigungswerken der anderen alten Orte im südlichen Bezirke Etruriens, daß wir unwiderstehlich zu dem Schlusse gebracht werden, es sei von einem anderen Volke oder in einem anderen Zeitalter erbaut worden. Obgleich wir nun bei alten Schriftstellern nicht ausdrücklich angegeben finden, daß Pyrgi selbst pelasgischen Ursprunges war, so wissen wir doch, daß sein Tempel der Ilithyia von diesem Volke erbaut, und daß es der Hafen von Agylla oder Caere [4]) war, welche dasselbe Volk gründete oder in Besitz nahm [5]), und bezüglich seines hohen Alterthumes haben wir das Zeugniß des Virgil [6]), und seinen Namen als Beweis seines griechischen Ursprunges.

2) Canina (Ann. Inst. 1840, pp. 39, 40) giebt das Größenverhältniß zu 850 griechische Fuß lang und 650 breit an. Abeken (Mittelitalien, S. 138) nennt es 750 Fuß lang und 600 Fuß breit, was beinahe mit meiner Messung übereinstimmt.

3) Strabon (V. p. 226) sagt, Pyrgi ist etwas weniger als 180 Stadien von Graviscae und 260 von Ostia entfernt. Das Reisebuch des Antoninus beschreibt es als 34 Meilen von Rom entfernt, was die wahre Entfernung ist, und acht Meilen von Castrum Novum. Das Seereisehandbuch macht daraus 34 Meilen von Portus, an der Mündung des Tiber, 16 von Alsium und 8 von Castrum Novum. Die peutingersche Tafel nennt es 10 Meilen von Alsium, was richtig ist, aber 14 von Castrum Novum. Diese Widersprüche in den Entfernungen sind, da es die bezügliche Lage, die ihm zwischen Alsium und Castrum Novum angewiesen ist, einnimmt, von geringer Bedeutung.

4) Strabon. V. p. 226. Diodor. Sicul. XV. p. 337 ed. Rhod. Pyrgi kann schwerlich ursprünglich zum Hafen für Caere erbaut worden sein, denn es war 50 Stadien ($6\frac{1}{4}$ Meilen) von dieser Stadt entfernt (Strabon. V. p. 226), welche doch nur vier Meilen von der See entfernt lag (Plin. III. 8); und es kann kein Grund vorhanden sein, warum nicht eine dieser Stadt viel näherer Stelle zum Hafen ausgewählt worden sein sollte, da in diesem Orte nichts liegt, was ihn vorzugsweise vor einem anderen Theile der benachbarten Küste empfahl, und der Hafen, den es einst besaß, gänzlich künstlich gewesen sein muß. Ich halte für viel wahrscheinlicher, daß das älteste Gebäude an diesem Orte der berühmte Tempel war, und daß die Burg in der Folge entstand, dieses reiche Heiligthum zu beschützen, und daß das Vorhandensein einer Festung an diesem Orte das Volk von Caere bestimmte, ihn zu seinem Hafen anzunehmen, statt einen neuen an einer passenderen Stelle zu erbauen. Canina (Ann. Inst. 1840, p. 37) führt Dionysios an zur Unterstützung seiner Meinung, daß dieser Tempel von den Pelasgern wenigstens zwei Geschlechter vor dem trojanischen Kriege gegründet worden sei.

5) Strabon. l. c.; Dionys. Halicarn. I. p. 16 ed. Sylb.; Plin. Histor. Nat. III. 8; Solin. Pol. cap. VIII.

6) Virgil nennt es (Aeneid. X. 184) sogar schon in den Tagen des Aeneas alt; und er, obgleich es ihm frei stand, sich mit der sprüchwörtlichen Unabhängkeit des Dichters gehen zu lassen, war ein zu guter Alterthumsforscher, als daß er einen solchen offenbaren Zeitrechnungsfehler hätte begehen sollen.

So daß, während die Geschichte uns das stärkste muthmaßliche Zeugniß giebt, daß Pyrgi eine pelasgische Stadt war, seine noch vorhandenen Ueberreste, das Zeugniß bestätigend, als die Thatsache entscheidend betrachtet werden können.[7])

Die unbedeutende Größe der Stadt, wenig mehr als eine halbe Meile im Umfange, wie durch die Ueberreste ihrer Mauern festgesetzt wird, ist wieder eine Eigenthümlichkeit, welche sie von allen schon beschriebenen etruskischen Orten unterscheidet. Doch stimmt es in dieser Eigenheit genau mit der Beschreibung überein, die wir von Pyrgi haben, als „einer Burg"[8]) und einer „kleinen Stadt."[9]) Dessenungeachtet muß es als Hafenstation und Handelshauptplatz[10]) ein Platz von beträchtlicher Wichtigkeit gewesen sein, und es war als Hauptquartier jener Horden von Seeräubern berühmt, welche veranlaßten, daß lange Zeit die Tyrrhenier in den Meeren Italiens und Griechenlands[11]) so gefürchtet waren, wie es mit den Seeräubern der Barbarei in neueren der Fall war.

Ein großer Theil der Wichtigkeit von Pyrgi muß seinem Tempel der Ilithyia oder Lucina, der Göttin der Geburten[12]), entsprungen sein —

7) Cavaliere Canina (Ann. 1840, p. 40) glaubt, daß die Stelle selbst den pelasgischen Erbauern von Pyrgi das Material zum vieleckigen Mauerwerke gewährte, an welches sie gewöhnt waren, sie hieben die Blöcke aus den in der Nähe liegenden Bergen, welche jetzt Monti del Sasso heißen, und die einen Kalkstein geben, der von Natur eine vielseitige Gestalt annimmt. Micali (Monum. Inedit. p. 373) will nicht zugeben, daß dieses vieleckige Mauerwerk einen pelasgischen Ursprung zeigt, sondern denkt, ein solcher Baustyl würde von Natur in jedem Jahrhunderte bei großen Mauern, besonders zum Unterbaue genommen worden sein, und er wurde hier gebraucht, um der Gewalt der Wogen zu widerstehen, und weil die schräge Schichtung der Gebirge die erforderlichen Massen gab. Meine Gründe, warum ich das vielseitige Mauerwerk Italiens, in der Grundform wenigstens, wo nicht immer im Baue, für pelasgisch betrachte, werde ich in einem späteren Capitel angeben. Ich will hier nur anmerken, daß beide angeführte Schriftsteller zugeben, daß eine Wahl in diesem Beispiele ausgeübt wurde. In der That war es nicht nöthig, nach den Gebirgen im Inneren zu gehen, um Steine zum Bauen zu finden; und die Verschiedenheit des angewendeten Materiales — alles zu vielseitiger Form bearbeitet — beweist, daß die Annahme jenes Styles in diesem Falle nicht zufällig, sondern absichtlich war. Zu Agylla jedoch, wo der Felsen vulkanisch ist, scheinen ihn die Pelasger, wenn nicht an den Stadtmauern, — die ihnen schwerlich zugeschrieben werden, — doch wenigstens in ihren Gräbern zu rechteckigen Blöcken gehauen zu haben. M. s. S. 377.

8) Serv. ad Aeneid. X. 184.

9) Rutil. I. 224. Auch Strabon (V. p. 225) reiht es unter die πολίχνια der etruskischen Küste ein.

10) Pyrgi war auch eine Fischerstadt (Athen. VI. c. 1. p. 224 ed. Casaub.). Es scheint an den gewöhnlichen Uebeln eines Seehafens gelitten zu haben, jene — „quaedam corruptela ac demutatio morum" — wie Cicero (De Republic. II. 4) es nennt; denn Lucilius (ap. Serv. Aeneid. X. 184) erwähnt die — „scorta Pyrgentia."

11) Serv. loc. cit. — „Hoc castellum nobilissimum fuit eo tempore, quo Thusci piraticam exercuerunt; nam illic metropolis fuit." Die geringe Größe von Pyrgi, wie Müller (Etrusker I. 4, 8) bemerkt, ist kein Beweis gegen seine Wichtigkeit in alten Zeiten, da ja die einst berühmten Häfen Griechenlands die neueren Reisenden durch ihre beschränkten Größenverhältnisse in Erstaunen setzen.

12) Rite maturos aperire partus
Lenis Ilithyia, tuere matres;
Sive tu Lucina probas vocari,
Seu Genitalis! etc.
Horat. Carmin. Saec. 13.

ein Heiligthum, so reich mit Gold und Silber versehen, und mit köstlichen Geschenken, den opima spolia der etruskischen Seeräuberei, daß es die Habgier des Dionysius von Syrakus rege machte, welcher im Jahre Roms 370 (384 vor Christo) eine Flotte von sechszig Schiffen mit drei Ruderbänken ausrüstete und Pyrgi angriff, vorgeblich um dessen Seeräuberei zu unterdrücken, in der Wirklichkeit aber, um seine erschöpfte Schatzkammer wieder zu füllen. Er überraschte den Platz, der eine sehr schwache Besatzung hatte, raubte dem Tempel nicht weniger als tausend Talente, und nahm noch zum Belaufe von fünfhunderten Beute mit, nachdem er die Männer von Caere, die es zu befreien kamen, geschlagen und ihr Gebiet wüste gelegt hatte.[13])

Dies ist Alles, was wir von Pyrgi aus den Tagen der etruskischen Unabhängigkeit wissen. Seine Geschichte muß mit der von Caere in hohem Grade ein und dasselbe sein, von dem sie innig abhängig war. Im Jahre 563 (191 vor Chr.) finden wir es als römische Kolonie erwähnt.[14]) Es ist offenbar, daß es unter der römischen Herrschaft viel von seiner früheren Wichtigkeit verlor.[15]) Wir finden nur noch bloße Angaben oder Winke von seinem Vorhandensein[16]), bis es nach dem fünften Jahrhunderte nach Christo von dem Zustand einer kleinen Stadt zu einer großen Villa[17]) zusammenschmolz. Hernach hören wir nichts mehr von ihm als Pyrgi, sondern finden es blos im Jahre unseres Herrn 1068 als das Schloß St. Severa erwähnt.[18])

Aristoteles (Oeconomic. II. 20) und auch Polyaenos (V. c. II. 21) nennen diese Göttin Leukothea. Niebuhr (II. S. 538, 555, II. Aufl.) und Müller (Etrusk. III. 3, 4) nennen sie Mater Matuta, welche bei den Römern mit der Leukothea der Griechen für ein und dasselbe gehalten wurde. Matuta kommt aber auch mit Eos oder Aurora in Verbindung vor (Lucret. V. 655); und Gerhard (Gottheit. d. Etrusk. S. 9, 25) erinnert an eine Analogie zwischen Ilithyia-Leukothea und der etruskischen Aurora, welche „Thesan" genannt wurde. Etrusk. Spiegel I. Taf. LXXVI. Die natürliche Beziehung zwischen der Göttin der Morgendämmerung und der Göttin der Geburt ist leicht zu begreifen; die mit einer Meergöttin ist nicht so offenbar. Da Leukothea für mächtig gehalten wurde, vor Schiffbruch zu bewahren, und die Schutzgöttin der Seeleute war, ist ein Grund ihr zu Gunsten in diesem Falle. War dieses Heiligthum ihr geweiht, so könnte dies in sich zu fassen scheinen, daß der Hafen vor dem Tempel da war. Andererseits kann man sagen, daß Ilithyia nur eine Form der Juno, der großen Göttin von Argos, war (Hesych. v. Εἰληθυίας), die pelasgische Kolonie mag wohl ihr zu Ehren einen Tempel errichtet haben, — wie es die argivische Kolonie that, welche Dionysius (I. p. 16, 17) pelasgisch nennt, die sich zu Falerii ansiedelte. Bisweilen wird sie die Tochter der Juno genannt (Pausan. I. 18: Homer. Iliad. XI. 270). Homer spricht jedoch von dieser Göttin an einem anderen Orte (Ilias. XIX. 189) in der Mehrheit. So auch Hesychios. Für eine neue Ansicht über die Ableitung des Namens sehe man Ann. Inst. 1842, p. 95 (Henzen).

13) Diodor. Sicul. XV. p. 337; Serv. ad Aen. X. 184. M. s. auch Aristotel. Oeconom. II. 20; Strabon. V. 226; Polyaen. Strat. V. c. II. 21; vergl. Aelian. Var. Hist. I. 20.

14) Liv. XXXVI. 3. Als es mit Fregenae, Castrum Novum und den Kolonieen Latiums am Meere gezwungen war, seinen Beitrag zu der Flotte, die gegen Antiochus, König von Syrien, ausgerüstet wurde, hinzuzufügen.

15) Servius spricht (loc. cit.) von Pyrgi als „nobilissimum" in frühen Zeiten, und schließt ein, daß es seine Wichtigkeit mit seiner Seeräuberei verloren hatte.

16) Liv. XXV. 3; Ciceron. De Orat. II. 71. Pompon. Mel. II. 4; Plin. III. 8; Ptolem. p. 68, ed. Bert.; Mart. XII. epigr. 2; Strabon. loc. cit. Serv. loc. cit.

17) Rutilius (I. 24) sagt, von Alsium und Pyrgi sprechend: —
„Nunc villae grandes, oppida parva prius."

18) Nibby, Dintorni di Roma III. p. 94.

Von dem berühmten Tempel sind keine Spuren mehr vorhanden; nichts, um auch nur noch die Stelle bestimmen zu können, die er einnahm. Canina meint, daß nach dem Zeitraume, in dem er gebaut wurde, er vom ältesten dorischen Style gewesen sein müsse.[19] Wenn dies der Fall ist, so muß er den großen Tempeln zu Paestum ähnlich gewesen sein, da er wie diese an der Küste stand und seine massiven Capitäler und Hauptgebälke hoch über die Thürme und Zinnen der ihn umgebenden Mauern erhob, zugleich eine Leuchte für den Seemann und ein Anreizungsmittel für seine Andacht.

Der Grund zeigt, daß die Mauern von Pyrgi theilweise von großer Dicke gewesen sind, was in sich faßt, daß die Befestigungswerke wegen ihrer bloßgestellten Lage in der Ebene von ungewöhnlicher Stärke und Höhe waren.[20]

Der Hafen muß, wie schon gesagt worden ist, gänzlich künstlich gewesen sein, was in der That auch in dem auf ihn bei alten Schriftstellern angewandten Ausdrucke zu liegen scheint.[21] Zur Bestimmung der Gestalt des Hafens ist nichts mehr übrig; Cavaliere Canina glaubt aber, er sei durch zwei krumme Hafendämme gebildet worden, deren jeder sich in einen Thurm endigte, die einen dritten Damm vorn vor der Oeffnung zwischen sich hatten, wie die Insel zu Civita Vecchia.

Um Santa Severa herum sind keine Gräber sichtbar, nicht einmal ein Grabhügel in der Ebene; am Fuße der Höhen aber, die im Binnenlande emporsteigen, sind Grabmäler entdeckt worden. An einer Stelle, welche Pian Sultano genannt wird, hat die Herzogin von Sermoneta Ausgrabungen unternommen, und die Gräber waren von sehr einfachem Charakter und denen von Palo und Selva la Rocca ähnlich.[22]

---

19) Annal. Inst. 1840, p. 42.

20) Der Name Pyrgi bezeichnet das Vorhandensein von „Thürmen" in den alten Mauern, doch sind jetzt keine Spuren davon sichtbar. Offenbar standen sie nicht aus der Linie der Mauern hervor, wie zu Cosa und Falleri, obgleich Caval. Canina in seinem verbesserten Plane zu Pyrgi sie so dargestellt hat, denn die äußere Vorderseite des Grundes ist an Theilen auf eine beträchtliche Entfernung deutlich bestimmbar; auch innerhalb sind keine Spuren von Thürmen. Vielleicht stiegen sie nur an den Seiten nach der See zu empor, wo ungeheure Massen von Ruinen, die Trümmer der Festung und des Hafens, jetzt an der See liegen, an denen die Wogen sich zu ewigem Schaum toben. An dieser Seite giebt es Spuren von römischer Arbeit, von opus incertum und reticulatum. Die alten Mauern scheinen abwechselnd acht bis zwölf und sechszehn Fuß dick gewesen zu sein.

21) Cav. Canina hebt hervor, daß sowohl Strabon als auch Dionysios den Ausdruck *ἐπίνειον* statt *λιμήν* gebrauchen, wenn sie Pyrgi beschreiben, — der Erstere meine einen künstlichen Hafen, der aus Hafendämmen oder Wasserbrechern erbaut ist, — der Letztere nur einen natürlichen Hafen. Ann. Inst. 1840, p. 43. Diese Ansicht wird von Hesychios begünstigt, wenn er sagt, *ἐπίνειον* ist kleiner als *λιμήν*.

22) Micali, Mon. Ined. pp. 375, 385. Die Gräber, welche Abeken (Mittelitalien, S. 239, 242, 267) beschreibt, als ob sie zu Pyrgi oder einem von ihm abhängigen Dorfe gehörten, sind die von Puntone del Castrato, von denen im letzten Capitel gesprochen worden ist.

Dreiunddreißigstes Capitel.

Cervetri. — *Agylla* oder *Caere.*

— saxo fundata vetusto
Urbis Agyllinae sedes; ubi Lydia quondam
Gens, bello praeclara, jugis insedit Etruscis. — *Virgil.*

Begraben lag er, wo Tausende vorher
Seit tausenden von Jahren beerdigt wurden an dem Meer.
Was blieb zu sagen noch von ihnen allen,
Wo sie liegen und wie sie gefallen? — *Byron.*

Bald nachdem der Reisende Santa Severa verlassen hat, wird er am Wege nach der heiligen Stadt ein kleines Dorf mit einem hervorragenden Gebäude, das in der Sonne glänzt, am Fuße der Berge, welche landeinwärts sich erheben und von Wald dunkel sind, vor sich liegend entdecken. Sobald er sieben Meilen vorwärts gereist ist, wird er sich zwischen diesem Dorfe und einem einsamen Thurme an der Küste, Torre Flavia genannt, finden. Hier kommt er über ein Bächlein, das unter dem schlichten Namen La Vaccina oder das Kuhflüßchen bekannt ist. Unbedeutend wie dies trübe Bächlein scheint, so mag der Reisende nur einen Augenblick an der Brücke weilen, und sich daran erinnern, daß es die Ehre gehabt hat, von Virgil besungen zu werden. Es ist der Caeritis amnis der Aeneide[1]), an dessen Ufern Tarcho und seine Etrusker ihr Lager aufschlugen, und Aeneas von seiner göttlichen Mutter seine von einem Gotte verfertigten Waffen und das prophetische Schild erhielt, das über den zukünftigen Ruhm Roms so beredt war,

— clypei non enarrabile textum.
Illic res Italas, Romanorumque triumphos,
Fecerat Ignipotens.

Das Auge wandert über das mit Büschen eingefaßte Flüßchen, über kahle wellenförmige Ebenen, die arva lata des alten Liedes, nach den Bergen hin, die sich zu Bergspitzen erheben und von einem breiten Gürtel von Oelbäumen und Steineichen umgeben sind. Dort blickte der finstere Hain des Silvanus, gefürchteten Alterthumes, mürrisch herüber, und dort, auf jenen rothen Klippen — den „alten Höhen" des Virgil — stand die einst reiche und mächtige Stadt Agylla, das Caere der Etrusker, dessen Name und Stelle jetzt durch das jämmerliche Dorf Cervetri vertreten wird. Dies Alles ist geheiligter Boden — Religione patrum late sacer — geheiligt, nicht so sehr durch die Tradition verwelkter Dogmen, oder gar das graue Alterthum seiner Stelle, als durch die Huldigungen, welche das Herz jederzeit den unsterblichen Schöpfungen des Vaters des Gesanges zollt. Die Hügel, welche sich hier und da auf den weiten Ebenen erheben, sind eben so viele Gräber von Fürsten

---

1) Aeneid. VIII. 597. Plinius (Histor. Nat. III. 8) nennt ihn „Caeretanus amnis."

und Helden der alten Zeit, vielleicht gleichzeitig mit denen auf der Ebene von Troja; und wenn nicht, wie sie die stehenden Urkunden sagenhafter Ereignisse, wenigstens die geheimnißvollen Andenken eines früheren Zeitalters, was den Dichter veranlaßte, diesen Ort zu einer passenden Scene für seine Verse zu wählen. Der große Erdhügel, welcher sich dicht bei der Brücke erhebt, kann der Celsus collis sein, von dem aus Aeneas in das etruskische Lager blickte.[2]) Keine kriegerischen Anblicke oder Laute stören jetzt die ländliche Ruhe der Scene. Schwert und Speer sind mit dem Krummstabe und Pflugschar vertauscht; und der einzige Laut, der wohl an das Ohr dringen könnte, ist das Brüllen des Viehes, das Bellen der Schafhunde oder das Geschrei des Pecorajo, wenn er an der Spitze seiner Heerde geht und sie ruft, ihm nach dem Pferch oder der frischen Weide zu folgen.[3]) Silvanus, „der Gott der Gefilde und des Viehes", hat noch seine Herrschaft im Lande.[4])

Wenn der Reisende zu Wagen ist, so muß er kurz vorher, ehe er die Vaccina erreicht, die Landstraße verlassen, wo ein Landpfad über die Ebenen nach Cervetri führt. Dieselbe Spur muß er verfolgen, im Fall er sich Cervetri von der Seite von Palo näherte. Für den zu Fuß oder zu Pferde Reisenden giebt es einen anderen, aber weiteren Weg, gerade bevor er ein zweites kleines Flüßchen erreicht, welches unter dem unglückdeutenden Namen La Sanguinara bekannt ist.[5]) Auf dem Wagenwege wird er bei der Kapelle Santa Maria de' Canneti durch die Vaccina kommen und findet sich sogleich zwischen den Mauern von Cervetri und den Höhen der alten Stadt.

Cervetri, das die Stelle von Agylla vertritt, ist ein erbärmliches Dorf mit 100 bis 200 Einwohnern, und ganz und gar ohne Interesse. Es ist mit Befestigungswerken aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderte umgeben, und steht gerade außerhalb der Linie der alten Mauern, so daß es eher der Stelle der ursprünglichen Stadt angefügt ist, als sie einnimmt. Das Dorf und die Ländereien einige Meilen in der Runde sind das Besitzthum des Fürsten Ruspoli, dessen Palast einen hervortretenden Gegenstand in der Scene bildet. Dieser Edelmann unternimmt selten Ausgrabungen selbst, erlaubt aber, daß solche von seinen Freunden gemacht werden, deren Geist eine mehr speculative oder alterthumsfreundlichere Richtung hat. Dem Unternehmungs-

---

2) Aeneid. VIII. 604.

3) Diese Scene, wo Schafe dem Schäfer, von der Stimme angezogen, folgen, trifft das Auge des Reisenden im Oriente gar oft; und schöne Anspielung ist in der heiligen Schrift (Johan. X. 3 ff.). Auch Ochsen und Ziegen auf Korsika, und sogar Schweine in alten Zeiten in Italien pflegten ihren Hirten auf den Ruf seiner Trompete zu folgen. Polybius (XII. p. 654, 655 ed. Casaubon.), der diese Thatsache aufzeichnete, sagt, daß, während die Schweinehirten Griechenlands hinter ihren Heerden hergingen, die von Italien stets vor ihnen vorausgingen.

4) In alten Zeiten war diese Gegend wegen ihres Viehes berühmt. Lycophron (Cass. 1241) spricht davon, daß die Thäler oder Schluchten von Agylla Ueberfluß an Heerden hatten: —

Ἀγύλλης θ' αἱ πολλύῤῥηνοι νάπαι.

5) Livius erzählt (XXII. 1), daß im Jahre 537 „die Gewässer von Caere mit Blut gemischt flossen." Vergl. Valer. Maxim. I. 6, 5. Die aquae Ceretes, die hier erwähnt sind, hält man gemeiniglich für dasselbe als die *Θερμὰ Καιρετανὰ* des Strabon (V. p. 220), jetzt Bagni del Sasso genannt, vier Meilen westlich von Cervetri. Kann nicht die obenerwähnte Tradition im Namen dieses Flüßchens erhalten sein?

geiste des Cavaliere Campana, des Generals Galassi und des ehrwürdigen Erzpriesters von Cervetri, Don Alessandro Regulini, verdanken wir die zahlreichen und merkwürdigen Gegenstände des etruskischen Alterthums, die in den letzten Jahren hier an das Tageslicht gebracht worden sind.

Der Cicerone, dessen Dienste und Schlüssel man sich bedienen muß, um die Gräber zu sehen, ist ein gutmüthiger Tabakshändler, Flavio Passegieri, der in seinem Laden an der kleinen Piazza zu finden ist. Die meisten Reisenden werden es hinreichend finden, die Merkwürdigkeiten des Platzes durch einen Ausflug von einem Tage von Palo aus, das vier bis fünf Meilen entfernt ist, und wo sich ein anständiger Gasthof befindet, zu besuchen; wer aber mehr als einen eilig verbrachten Tag den Alterthümern von Caere zu widmen wünscht, den Weg von und nach Palo vermeiden möchte, und mit Bequemlichkeiten eines Dorfwirthshauses vorlieb nehmen will, wird ein reines Bett und Erfrischungen im Hause eines Vetturino, Pacifico Rosati, finden, eines der gefälligsten und aufmerksamsten Wirthe, den ich in Italien gefunden habe. Er wird auch ein Mahl für den Reisenden bereiten, wenn es erforderlich wäre, der jedoch die Leckerbissen, wegen deren Caere in alten Zeiten berühmt war[6]), nicht erwarten darf.

So entfernt auch die Tage der Etrusker sind, so kann sich diese Stadt doch eines weit höheren Alterthumes rühmen. Ursprünglich hieß es Agylla, und wurde von Dionysius unter die Urstädte Mittelitaliens eingereiht, welche entweder von den Pelasgern und Ureinwohnern vereint erbaut, oder den Siculern, den frühesten Besitzern des Landes, Jahrhunderte vor der Gründung des etruskischen Staates[7]) abgenommen wurden. Daß es wenigstens pelasgisch und von sehr hohem Alterthume war, darüber kann kein Zweifel sein[8]); doch sind wir nicht Willens zuzugestehen, daß die Besitznehmung Italiens mit Gewißheit auf die dritte Generation vor dem trojanischen Kriege bezogen werden kann.[9]) Traditionen aus Zeitaltern,

---

6) Martial ergötzte sich an den pernae von Caere (XIII. 54), und verglich ihre Weine mit denen von Setia (XIII. 124). Columella (De Re Rust. III. 3) bezeugt seinen Ueberfluß an Trauben.

7) Dionys. Halicarn. I. p. 16; vergl. III. p. 193. Dionysius giebt nicht einzeln an, welche Städte „vorher von den Siculern bewohnt waren," und welche „von den Pelasgern nebst ihren Verbündeten, den Aboriginern, gebaut wurden."

8) Dionysius wird vom Strabon (V. pp. 220, 226), Plinius (III. 8), Servius (ad Virgil. Aeneid. VIII. 479; X. 183) und Solinus (Polyb. c. VIII.) unterstützt, welche Alle die Sage aufzeichnen, daß Agylla von den Pelasgern gegründet worden sei. Servius giebt an, sie seien durch eine Quelle veranlaßt worden, diese Stelle zu wählen; denn sie hätten sonst nirgends in der Umgegend Wasser finden können. Strabon sagt, diese Pelasger seien aus Thessalien (vergl. Serv. ad Aeneid. VIII. 600). Virgil bestätigt die Sage, indem er den Hain des Silvanus an dieser Stelle auf die Pelasger bezieht: —

Silvano fama est veteres sacrasse Pelasgos.

Lycophron nennt Agylla (Cass. 1355) ausonisch. Lepsius bemerkt ganz richtig (Ann. Inst. 1836, p. 202), daß es für den pelasgischen Ursprung von Caere mehr Zeugen gebe, als für irgend eine andere Stadt Etruriens.

9) Hellanicus von Lesbos giebt an, die Siculer seien um diese Zeit aus Italien vertrieben worden; Philistos von Syrakus giebt als Datum achtzig Jahre vor dem trojanischen Kriege an; während Thucydides die Vertreibung auf einen Zeitraum viel später als der Fall Troja's bezieht (ap. Dionys. Halicarn. I. p. 18). Nibby (Dintorni di Roma, I. p. 345) erklärt auf die Gewichtigkeit der

die so viel früher als die historische Periode lagen, müssen zu sehr von Fabel umwölkt und durch das Mittel ihrer Uebertragung zu sehr entstellt sein, als daß man sie für genau authentisch aufnehmen könnte. In seinen frühen Tagen scheint Agylla Verkehr mit Griechenland gehabt zu haben, was, wenn es nöthig wäre, die gleichförmige Sage von seinem pelasgischen Ursprunge bestätigt.[10])

Fast möchte es scheinen, als ob sein Name bei seiner Eroberung durch die Etrusker in Caere verändert worden sei, doch kennen wir den Grund dieser Veränderung nicht, wenn wir nicht etwa der alten Sage Glauben beimessen wollen, welche uns erzählt, daß die lydischen oder etruskischen Ansiedler, als sie im Begriff standen, die Stadt anzugreifen, ihr zuriefen und nach ihrem Namen fragten; worauf ein Krieger, der ihren Beweggrund oder Sprache nicht verstand, von dem Walle mit einem Gruße — χαῖρε, „Heil!" antwortete, welchen sie, ihn als gute Vorbedeutung annehmend, bei Eroberung der Stadt für diese als Namen anwendeten.[11]) Dies aber hat, wie die meisten Etymologieen der Alten, zu sehr den Anstrich von dem, was Plinius perversa subtilitas der Sprachlehrer nennt.

In den Zeiten des Aeneas wird die Stadt von Virgil dargestellt, als habe sie unter der Gewalt des Mezentius, eines grausamen und gottlosen Tyrannen, gestanden, der von seinen Unterthanen vertrieben wurde und zu Turnus, dem Könige der Rutuler, floh; während die befreiten Agyllenser sich mit den Reihen des trojanischen Fürsten vereinigten.[12])

In sehr frühen Zeiten soll Caere die Künste gepflegt haben; denn

---

Sage des Hellanicus und Philistos hin, daß die pelasgische Besitznahme „gewiß mehr als 1350 Jahre vor Christo" stattfand.

10) Daß Agylla griechischen Ursprungs war, kann man aus dem Umstande schließen, daß es dem delphischen Apollon einen Schatz geweiht hatte (Strabon. V. p. 220), und das Orakel befragte (Herod. I. 167). Niebuhr (I. p. 137) hält sich für überzeugt, daß diese Widmung und Befragung um Rath von den früheren Bewohnern, den Pelasgern, geschehen sein müsse, weil die Etrusker sich mit ihrer eigenen Aruspicien begnügt haben würden. Vergl. Canina, Cere Antica, p. 16. Denn die Sprache der Stadt war in frühen Zeiten, wenn man dem Strabon glauben darf, griechisch; oder wenn wir der Sage, welche er aufgezeichnet hat, nicht Glauben beimessen wollen, so können wir wenigstens es als Zeugniß für den allgemeinen Glauben an den griechischen Ursprung der Stadt aufnehmen, welcher der Sage Entstehung gab. Gerhard hält dafür, der Name sei vom griechischen Worte ἀγυία entlehnt. Ann. Inst. 1831, p. 205. Servius (ad Aeneid. VIII. 597) entlehnt ihn jedoch von einem namengebenden Helden Agella.

11) Strabon. loc. cit. Stephan. Byzant. v. Agylla. Servius (ad Aeneid. VIII. 597) erzählt dieselbe Geschichte, schiebt aber auf die Autorität des Hyginus (De Urbibus Italicis) diesen Fehler auf die Römer. Müller (Etrusk. Einleit. 2 7, Note 40) glaubt, der ächt etruskische Name sei Cisra gewesen, und führt zur Bestätigung den Verrius Flaccus (ap. Interp. Aeneid. X. 183. Veron.) an. Lepsius (die tyrrhen. Pelasg. S. 28) betrachtet Caere für den ursprünglichen Namen, der zum zweiten Male in Gebrauch kam; und er glaubt, er sei umbrisch, nicht etruskisch, in Uebereinstimmung mit seiner Theorie, vermöge welcher umbrischer Stamm und umbrische Sprache der Grund des Etruskischen war. Canina (Cere antica, p. 25), der zur alten oder wissenschaftlichen Schule historischer Deutung gehört, glaubt, „die Veränderung des Namens, und die Vermischung der Agyllenser mit den etruskischen Eindringlingen könne auf die ersten zehn Jahre nach dem Falle Troja's festgesetzt werden," während Niebuhr andererseits (I. S. 127, vergl. S. 397) nicht einmal zugeben will, daß dies vor dem Jahre Roms 220 (534 vor Chr.) stattgefunden habe.

12) Virgil. Aeneid. VII. 648; VIII. 481 seq.

Plinius giebt an, daß noch zu seiner Zeit Gemälde daselbst vorhanden waren, die vor der Erbauung Roms ausgeführt wurden; und er führt sie als Beispiel des reißend schnellen Fortschrittes dieser Kunst an, die jedoch in den Zeiten Trojas nicht ausgeübt worden sei.[13]) Selbst noch so früh, als zu den Zeiten des ersten Tarquinius, wird Caere als eine der blühendsten und bevölkertsten Städte Etruriens dargestellt[14]); und sie war unbezweifelbar eine der Zwölfe des Bundes.[15]) Was aber Caere vor allen anderen auszeichnete, war, daß es allein von den Städten Etruriens sich der Seeräuberei enthielt, nicht etwa, weil es an Macht oder natürlichen Vortheilen zurückstand, sondern aus seinem Sinne für Gerechtigkeit; daher die Griechen es wegen seines sittlichen Muthes in Widerstehung dieser Versuchung hoch ehrten.[16])

Die erste Erwähnung dieser Stadt in der römischen Geschichte ist, daß sie einen Krieg mit Tarquinius Priscus unterhielt.[17]) Sie vereinigte sich auch mit Veji und Tarquinii in zwanzigjährigem Kriege gegen dessen Nachfolger Servius Tullius, und wurde in Folge der hervorragenden Rolle, welche sie dabei gespielt, vom römischen Monarchen bei der Wiederherstellung des Friedens mit der Verwirkung eines Theiles ihres Gebietes bestraft.[18])

Um dieselbe Zeit oder etwa im Jahre Roms 220 (534 vor Chr.) vereinigten die Caeriten ihre Flotte mit der von Karthago zu einem Zuge gegen eine Kolonie der Phokaeer, welche sich Alalia's auf Korsika bemächtiget hatten, und nach einem harten Kampfe wurden alle von den Verbündeten gemachten Gefangene nach Caere gebracht und dort zu Tode gesteiniget. In Folge dieses kaltblütigen Mordens wurde die Stadt mit einer Plage heimgesucht; Menschen, Rinder- und Schafheerden, jedes Thier, welches an dem Orte vorbeikam, wo die Leichname der Phokaeer lagen, bekam Verdrehungen, Verstümmelung oder Lähmungen; worauf die Caeriten nach Delphi schickten, um das Orakel zu befragen, wie sie ihr Verbrechen sühnen könnten, und es wurde ihnen befohlen, feierliche Sühnungsgebräuche durchzumachen und Spiele mit körperlichen Uebungen einzurichten, und Pferderennen zu Ehren der Verstorbenen, was sie noch zur Zeit des Herodot beobachteten.[19])

Nach der Vertreibung des Tarquinius Superbus aus Rom nahm er mit seinen zwei Söhnen zu Caere seine Zuflucht[20]), wahrscheinlich wegen

---

13) Plin. Hist. Nat. XXXV. 6.

14) Dionys. Halicarn. III. p. 193.

15) Dies kann man sowohl aus den schon angeführten Stellen des Dionysius und Strabon erfahren, als auch aus der hervorstechenden Rolle, welche die Stadt im Verein mit Veji und Tarquinii spielte, und aus der unabhängigen Handlungsweise, welche sie später im Betreff Roms verfolgte. Livius (I. 2) stellte auch Caere als eine mächtige Stadt Etruriens dar.

16) Strabon. V. p. 220.

17) Dionys. Halicarn. III. p. 193. Nibby (I. p. 347) glaubt, es möge damals seinen Namen aus Agylla in Caere verwandelt haben.

18) Dionys. Halicarn. IV. p. 231; vergl. Liv. I. 42.

19) Herodot. I. 166, 167.

20) Liv. I. 60. Dionysius (IV. p. 276, 279) giebt jedoch an, er sei nach Gabii geflohen, wo sein Sohn Sextus König war. Livius sagt, sein Sohn Sextus sei allein nach Gabii gegangen.

der Familienverbindungen, die er dort hatte; es ist aber nichts darüber aufgezeichnet, ob diese Stadt am Zuge des Königes Porsenna zur Wiedereinsetzung des verbannten Fürsten Theil nahm. Anders als Veji, Fidenae, Falerii und andere Städte in diesem Theile Etruriens scheint Caere, obgleich nur siebenundzwanzig Meilen von Rom entfernt, Jahrhunderte lang mit dieser Stadt in freundschaftlichem Vernehmen gestanden zu haben.[21]) Als im Jahre 365 Rom von den Galliern angegriffen wurde, öffnete Caere seine Thore, gewährte dem Flamen Quirinalis und den vestalischen Jungfrauen Zuflucht, und gab sie am Ende ihrer Heimath wohlbehalten wieder.[22]) Ja man sagt uns sogar, die Caeriten hätten die auf dem Rückzuge befindlichen und mit Beute von Rom beladenen Gallier angegriffen, ihnen eine Niederlage beigebracht und alle Beute gerettet, die diese mit fortzuschleppen in Begriff standen.[23]) Für diese Dienste bestimmte der Senat, daß die Caeriten das Hospitium publicum erhalten, oder zu dem innigsten Verhältnisse mit dem römischen Volke zugelassen werden sollten[24]) — sie erhielten in der That alle Vorrechte römischer Bürger mit Ausnahme des Stimmrechtes.[25]) Der Ursprung des Wortes Ceremonie — caerimonia — ist diesem Ereignisse zugeschrieben worden.[26])

Ein oder zwei Jahre vor der Einnahme Roms durch die Gallier war Caere mit einem anderen Feinde im Kampfe, mit Dionysius, dem Tyrannen von Syrakus, der im Jahre 362 Pyrgi angriff und seinen

---

21) Diese Brüderlichkeit und innige Verbindung rührte wahrscheinlich vom pelasgischen Ursprunge Caere's her, und von dem daraus folgenden Mangel eines vollständigen Mitgefühls für die Etrusker. Niebuhr (I. S. 397) war sogar zu der Meinung geneigt, daß Rom eine bloße Kolonie von Caere sei, — eine Meinung, die er erst hatte, hernach aber umänderte. Lepsius (Ann. Inst. 1836, p. 203) glaubt, die pelasgische Bevölkerung von Caere sei bis auf eine späte Zeit mehr oder weniger rein erhalten worden. Vergl. Millingen, Ann. Inst. 1834, p. 43.

22) Liv. V. 40. Strabon. V. p. 220. Valer. Maxim. I. 1, 10. Vergl. Plutarch. Camill.; Flor. I. 13. Man sehe auch eine Inschrift im Vatikan, gegeben von Gruter, p. 492, 7 und Muratori p. 172, 4.

. . . VIDERENT CAPITOLIVM
. . . VESTALES CAERE DEDVXIT
. . . QVI RITVS SOLLEMNES NE
. . . RENTVR CVRAI SIBI HABVIT
. . . VENERATA SACRA ET VIRGINES
. . . EXIT.

23) Strabon. loc. cit. 24) Liv. V. 50. Strabon. loc. cit.

25) Diese Bedingung wurde später zum Sprüchworte, und was ursprünglich als eine Ehre erwiesen worden war, machte man später dazu, einen Schimpf zu bezeichnen; denn tabulae Caerites und cera Caerites kamen dazu, den Zustand römischer Bürger zu bezeichnen, welche des Stimmrechtes beraubt worden waren. Hor. I. ep. VI. 62. Aul. Gell. XVI. 13, 7. Strabon. loc. cit. Niebuhr ist (II. S. 69, 77) der Meinung, daß Caere nach der Eintheilung des Festus (v. Municipium) wirklich in Folge seines Verhaltens im Jahre 401 vom höchsten Range der Bürgerschaft herabgesetzt wurde; und er giebt auf diese Art für die sprüchwörtliche Beziehung auf das caeritanische Bürgerrecht als ein entehrendes Verhältniß Rechenschaft.

26) Valer. Maxim. loc. cit. Fest. voc. Caerimonia. Auf die Wortableitungen der Alten kann man sich indessen selten verlassen; Niebuhr hält aber (I. 386) diese Ableitung für sehr beifallswürdig. Mir ist gesagt worden, daß die erste Sylbe des Wortes ursprünglich nicht Caeri, sondern Coeri (statt Curi, d. i. Cura) — monia — war, was wenigstens die Bedeutung ausdrückt; und die beiden Doppellauter sind bisweilen verwechselbar.

berühmten Tempel der Ilithyia beraubte. Da dies der Hafen von Caere war, so eilten die Bewohner dieser letzteren Stadt herbei, um es zu befreien, da sie aber wahrscheinlich nicht zum Kriege vorbereitet waren und keinen Angriff erwarteten, so wurde ihnen leicht von den Siciliern eine Niederlage beigebracht.[27])

Obgleich Caere mit Rom nahe verbündet war, so behauptete es doch seine Unabhängigkeit fort: es ist aber wahrscheinlich, daß diese bedroht wurde, denn sonst würde diese Sympathie des Blutes allein es schwerlich veranlaßt haben, im Jahre 401 (353 vor Chr.) die Waffen zu ergreifen, um Tarquinii gegen Rom zu unterstützen, als es doch Jahrhunderte lang mit der Republik innig vergesellschaftet gewesen war. Es muß herausgefordert worden sein, als es ein Heer in das römische Gebiet sandte, und dieses bis zur Mündung des Tiber wüste legte. Es dauerte jedoch nicht lange, so bereute es, seiner ungleichen Macht sich wohl bewußt, diesen Schritt, und bat um Vergebung und Frieden, an die Dienste erinnernd, welche es den Römern erwiesen hatte, als sie in Noth waren. Der Senat wies die Gesandten an das römische Volk, welches eher durch die rührende Anrede und eingedenk früherer Dienste, als durch die damals vorgebrachten Entschuldigungen bewogen, seine Bitten erhörte und ihm einen hundertjährigen Waffenstillstand bewilligte.[28]) Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Caeriten zur Strafe ihren Irrthum mit dem Verluste ihrer Unabhängigkeit bezahlten, denn wir haben nichts darüber aufgezeichnet, daß sie später von den Römern unterworfen worden wären; in der That hören wir zunächst von Caere als von einer von den Römern abhängigen Stadt, die die Flotte des Scipio im Jahre 549[29]) mit Getreide und anderen Vorräthen versorgt, und auch auf andere Weise im zweiten punischen Kriege unterstützt.[30])

Beim Beginnen des Kaiserreiches war diese „prächtige und erlauchte Stadt" zu gänzlicher Unbedeutendheit herabgesunken, nur Spuren von ihrer früheren Größe behaltend, an Volkszahl aber sogar von den Thermae Caeretanae — den heißen Bädern in der Nachbarschaft, welche die Römer der Gesundheit wegen besuchten — übertroffen.[31]) Wie aus Monumenten und In-

---

27) M. s. das vorhergehende Capitel, S. 367.

28) Liv. VII. 19, 20. 29) Liv. XXVIII. 45.

30) Sil. Ital. VIII. 474.

31) Strabon. V. p. 220. Jetzt die Bagni del Sasso, so genannt wegen eines merkwürdigen nackten Felsenriffes auf dem Gipfel des benachbarten Berges. Sie liegen etwa vier Meilen westlich von Cervetri, und sind vom Wege zwischen Santa Severa und Palo aus sichtbar. Mannert (Geogr. S. 379) setzt die Aquae Caeretanae nach Ceri. Cluver (II. 493) verwechselt sie mit den Aquae Apollinaris am oberen Wege von Rom nach Tarquinii, jetzt Bagni di Stigliano; und die Tafel begünstigt seine Ansicht. Westphal (Römische Camp. S. 160) hält diese Namen auch für ein und dasselbe. Holstenius aber (Annot. ad Cluver. p. 35) macht zwischen diesen beiden Bädern einen Unterschied, indem er das eine nach Stigliano, das andere nach Bagni del Sasso versetzt. Cluver glaubt, Martial meine (VI. 42) die Aquae Apollinaris unter dem Namen „Phoebi Vada." Gell (v. Agylla) hält das Careiae des Reisehandbuches irrthümlicher Weise für Caere; es ist aber offenbar die Station an der Via Clodia, jetzt Galera genannt. S. S. 53.

Antoninisches Reisehandbuch.		Peutingersche Tafel.	
Roma		Roma	
Careias	XV.	Lorio	XII.

schriften, die an Ort und Stelle gefunden wurden, erhellt, lebte es jedoch wieder auf, und wurde ein Municipium.[32]) Es war auch zu keiner Zeit von der Karte gänzlich verwischt, sondern dauerte fort, und zwar unter seinem alten Namen, bis zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ein Theil seiner Bewohner nach einer etwa drei Meilen davon entfernten Stelle auswanderte, der sie denselben Namen gaben, und die alte Stadt wurde durch den Titel Vetus oder Caere vetere unterschieden, der zu seinem gegenwärtigen Namen Cervetri verderbt wurde, während die neue Stadt noch den Namen Ceri behalten hat. Dies hat die Alterthumsforscher irre geführt, welche die etruskische Stadt an der Stelle suchten, welche deutlicher ihren Namen trägt[33]), neuerdings zu Cervetri gefundene Inschriften aber haben außer Zweifel festgestellt, daß es mit Caere ein und dasselbe sei.[34])

Von der alten Stadt sind nur noch wenige Spuren übrig; doch sind die Umrisse ihrer Mauern deutlich bestimmt, nicht sowohl durch Bruchstücke, denn deren sind wenige vorhanden, als vielmehr durch den Charakter des Grundes, den die Stadt einnahm. Dieser ist eine Anhöhe oder Tafelland, das in steilen Felsen über die Ebene der Küste emporsteigt, ausgenommen an der nördlichen Seite, wo es durch eine Landenge mit dem anliegenden Hochlande verbunden ist. Innerhalb dieses so von der Natur bezeichneten Raumes erhebt sich jetzt keine Ruine der alten Stadt über den Erdboden. Tempel, Thürme, Hallen, Paläste, Theater — Alles ist zu Staub geworden; sogar die Ruinen von Caere sind zu Grunde gegangen, oder es ist Erde darüber gehäuft; und der Ackersmann folgt seinem Pfluge, der Landwirth zieht seine Weinstöcke, und der Hirt weidet seine Heerde, ohne zu wissen, daß er über den Straßen und Gebäuden einer Stadt geht, die in alten Zeiten zu den berühmtesten gehörte,

---

Antoninisches Reisehandbuch.		Peutingersche Tafel.	
Aquas Apollinaris	XVIIII.	Bebiana	—
Tarquinios	XII.	Turres	—
		Aquas Apollinaris	VIII.
		Tarquinis	XXI.

32) Fest. voc. Municipium. Gruter, S. 215, 1; 485, 5; vergl. 235, 9. Cluver. II. p. 493. Bull. Inst. 1840, p. 5—8. — Canina. Bei im Jahre 1840 auf der Stelle der Stadt gemachten Nachgrabungen wurden einige schöne Marmorstatuen von Tiberius, Drusus, Germanicus und Agrippina entdeckt, zugleich mit einem merkwürdigen Basrelief mit dem Namen und Sinnbildern von drei etruskischen Städten, Tarquinii, Vetulonia und Vulci, von denen in einem früheren Capitel (S. 273) Erwähnung gethan ist. Zu den dort gegebenen Nachrichten füge man Bull. Inst. 1843, p. 174. — Cavedoni. Diese Monumente befinden sich nun unter den Hauptzierden des neuen Museums des Lateran. In der Jahreszeit von 1845—46 entdeckten die Augustinermönche von Cervetri noch viel mehr Bildsäulen und torsi, nebst Altären, Basreliefs, schönen Karniеßen, und anderen architektonischen Bruchstücken eines Theaters, bunten Ziegeln und antefixae, und zahlreichen lateinischen Inschriften, so wie auch eine etruskische „CUSIACH“, welche einzig in ihrer Art ist, weil die Buchstaben in Marmor gehauen und mit einer dunkleren Steinart ausgelegt sind. Diese Sachen kann man vielleicht noch im Kloster sehen.

33) Eine Bulle Gregors IX. vom Jahre 1236 unterscheidet zwischen diesen beiden Städten, indem sie angiebt „plebes et ecclesias in Cere Nova“, und auch „in Cere Vetere et finibus ejus.“ Nibby, Dintorni di Roma, I. p. 355.

34) Bull. Inst. 1840, pp. 5—8; 1846, p. 129. Aber Gruter (S. 214, 652, 8) hatte schon lange vorher einige auf Caere sich beziehende Inschriften gegeben, die zu Cervetri aufgefunden worden waren. Canina macht jedoch Anspruch darauf, der Erste gewesen zu sein, der die wahre Stelle dieser Stadt angegeben habe.

und dreißig Mal an Umfang größer war, als das jämmerliche Dorf, welches ihren Namen erhalten hat.

Der Reisende besuche den Ort, wo Caere gestanden hat, nicht mit der Voraussetzung, daß dort nichts zu sehen sei. Wenn er Geschmack an Alterthumsforschung findet, wird er das Vergnügen haben den Umfang, die Gestalt und Lage der Stadt zu bestimmen — er wird gewahr werden, daß sie vier bis fünf Meilen im Umkreise hatte, und daher ihre Ansprüche, im Range unter die ersten Städte Etruriens zu gehören, vollständig beurkundet — daß sie von Gestalt länglich-viereckig war — daß sie acht Thore hatte, die sämmtlich höchst deutlich nachzuweisen sind, zu deren einigen man auf in den Felsen eingesenkten Wegen gelangt, die mit Gräbern eingefaßt waren, und von denen andere noch die Seitenmauern von Mauerwerk haben — in den Felsen um die Stadt herum wird er oben die Mündung von Abzugskanälen sehen, und unten noch häufiger von Gräbern verschiedener Gestalt; und aus den wenigen noch übrigen Bruchstücken wird er ersehen, daß die Mauern von Caere aus rechteckigen Tufblöcken bestanden, von ähnlicher Größe und Anordnung, wie die Mauern von Veji und Tarquinii, und von denen von Pyrgi, welche gemeinschaftlichen Ursprung hatten, gänzlich verschieden.[35])

Wenn er ein Künstler oder Liebhaber des Malerischen ist, und kein Interesse für die Alterthümer des Ortes hat, so wird er überreichlich Stoff finden,

---

35) Canina (Cere Antica, p. 52) sagt, es sind keine Spuren der Mauern vorhanden, welche die Stadt umgaben; Grund derselben kann aber an verschiedenen Theilen längs der Höhe der Felsen und an der der Banditaccia entgegengesetzten Seite in bedeutender Ausdehnung nachgewiesen werden. In den letzten Jahren sind viele alte Blöcke weggeschafft worden, um daraus Mauern in der Nachbarschaft zu erbauen, und bei einem meiner Besuche der Stelle war ich ein erzürnter Augenzeuge dieser Zerstörung. Nibby spricht (I. p. 358) von Spuren älterer oder pelasgischer Mauern von großen unregelmäßigen viereckigen Blöcken längs der Felsen gegen Morgen der Stadt, und noch deutlicher an der Westseite. Ich konnte keine solchen Ueberreste entdecken; alle Bruchstücke, welche ich beobachtete, waren von gleichförmigem Charakter, — rechteckiges Tufmauerwerk, aus kleineren Blöcken als gewöhnlich, und an Größe und Anordnung den Bruchstücken von Mauerwerk zu Veji (S. 10) und Tarquinii (S. 259) und den alten Befestigungswerken von San Silvestro in der Nähe des Tiber ähnlich, von denen ich glaube, daß sie die Stelle von Fescennium andeuten (S. 108). Dessenungeachtet ist es möglich, daß diese Mauern ein pelasgischer Bau sind; denn da das einzige Material an der Stelle weicher Tuf ist, welcher sich rechtwinkelig spaltet, so würden die pelasgischen Gründer der Stadt es zu verwenden nicht haben vermeiden können, ausgenommen, wenn sie mit großem Aufwande von Mühe Kalkstein aus den binnenländischen Gebirgen geholt hätten; und da sie den Tuf gebrauchten, so mußten sie ihn natürlicher Weise zu den Formen behauen, welche am leichtesten bearbeitet und geordnet werden konnten, wie sie am Regulini-Galassigrabe und an anderen alten Gräbern von Caere thaten, deren Inhalt uns ermächtigt, sie für pelasgisch zu halten. Der Einwurf, der gegen die Anweisung eines solchen Ursprunges gemacht werden kann, liegt nicht in der Rechteckgestalt der Blöcke, sondern in ihrer geringen Größe; da ja doch alle jene alten Befestigungswerke, die wir den Pelasgern zuzuschreiben die beste Bürgschaft haben, aus ungeheueren Massen zusammengesetzt sind. Obgleich ich den Einfluß des an Ort und Stelle befindlichen Materiales auf den Baustyl zugestehe, glaube ich doch nicht, daß er sich so weit erstreckt, Nothwendigkeit für den Bau zu werden; und obgleich ich glaube, daß die Pelasger eine Art von Mauerwerk zu Cosa, eine andere zu Cortona und eine dritte zu Agylla anwendeten, so kann ich doch nicht zugeben, daß sie nicht irgend einer Art den Vorzug gaben oder daß irgend ein anderes Volk mit demselben Materiale auf den so eigenthümlichen Styl gekommen wäre, dem sie immer gefolgt zu sein scheinen, wo er ausführbar war, und der gewöhnlich nach ihrem Namen benannt wird. Für weitere Bemerkungen über diesen Gegenstand sehe man Cap. XLVII.

sein Auge zu entzücken oder seinen Pinsel anzuwenden; sowohl an der Stelle der Stadt selbst, mit ihrer weitgehenden Aussicht über die Ebene und See einerseits, und die dunklen Berge mit den vielen Bergspitzen andererseits, oder in die rundherumliegenden Thäler, wo er Verbindungen von Wald und Felsen antreffen wird, wie sie an Gestalt und Farbe wohl selten übertroffen werden. Die Felsen der Stadt, die hier plötzlich kühn vom Abhange in die Höhe steigen, dort in viele eckige Formen weggebrochen sind, und an deren Fuße ungeheure Massen von Felsen zerstreut umherliegen, sind von Natur von dem lebhaftesten Roth, das Tuf annehmen kann, sind aber von Ueberzügen von Flechten im glühendsten Orange oder Bernsteingelb noch schöner gehoben, oder vom glänzendsten Gelb vergoldet — bisweilen von einem Düster von Grau überworfen — während die dunkle Steineiche oder Eiche das Ganze befiedert und krönt,

„Und droben läuft der Epheu und der Wein,
Nach allen Seiten, der Gewinde viele
Wild um der Zweige Knorren durcheinander,
Mit Traube, Beer' und Blum' umschlingend."

Der anziehendste Theil von Caere sind jedoch seine Gräber. Diese findet man an allen Seiten der Stadt, besonders aber auf dem nördlich gelegenen hohen Grunde, welcher jetzt La Banditaccia heißt. (Man vergleiche Plan No. 6.) Der Reisende lasse sich nur über diesen Namen von so unglückbedeutendem Klange keine unnütze Furcht befallen, der, wie sein Reisebuch ihm sagen wird, von den vielen Banditen entlehnt ist, welche einst diesen Ort unsicher machten.[36]) Der Name zeigt nur einfach die Eigenthümerschaft des Bodens an, der, da er einst der Commun oder Corporation von Cervetri gehörte, terra bandita — „für sich gestelltes Land" war; und da es unbebauter und durchbrochener Boden ist, so wurde die Endung, um seine Häßlichkeit anzudeuten, banditaccia hinzugefügt. Und er behielt diesen Namen, obgleich er in die Hände des Fürsten Ruspoli übergegangen ist. Um sie von Cervetri aus zu erreichen, geht man über das schmale Felsenthal nach Norden zu. Hier ist in die gegenüberliegenden Felsen eine lange Reihe von Gräbern ausgehöhlt, die sämmtlich innerlich und äußerlich höchst beschädigt sind.[37])

Diese Banditaccia ist ein merkwürdiger Platz — ,ein Brobdignackaninchenbau mit Maulwurfshaufen besetzt. Er bestätigte den zu Bieda und an anderen Orten empfangenen Eindruck, daß die Begräbnißplätze der Etrusker oft absichtliche Darstellungen ihrer Städte wurden. Hier befanden sich Reihen von Gräbern in niedrige Felsen hineingehauen, selten mehr als funfzehn Fuß hoch, nicht eins an das andere gehäuft wie zu Bieda, sondern in einer und derselben Höhe, wie in Straßen einander gegenüberstehend, und bisweilen sich zu kleineren Gäßchen abzweigend. In einem Theile war ein geräumiges Viereck oder Piazza, von Gräbern statt der Häuser

36) Frau Gray, nach deren Nachrichten jene des Handbuches entlehnt ist, kann wohl entschuldigt werden, in diesen Irrthum verfallen zu sein, wenn dasselbe von den größten Alterthumsforschern zu Rom angegeben worden ist. Cere Antica, p. 51. Bull. Inst. 1838, p. 171. Ein an Höhlen so überreicher Ort könnte wohl auf eine solche Benennung führen.

37) Eins von ihnen hat einen kleinen Pilaster gegen die innere Mauer, dessen Capital und Täfelchen (Abacus) ganz dorisch und der Säulenschaft auch von altdorischen Verhältnissen ist, jedoch auf einer viereckigen Grundlage ruht.

umgeben. An keinem dieser Gräber, es ist wahr, waren noch architektonische Vorderseiten übrig, die Felsen aber waren zu glatten, aufrechten Vorderflächen gehauen, und hier und da fanden sich Bruchstücke von einem ornamentalen Karnieße. Innerhalb der Gräber war dieselbe Analogie aufrecht erhalten. Viele hatten ein großes Mittelzimmer, in das sich andere von geringerer Größe öffneten, von Fenstern, die durch die Felsenwand gehen, erleuchtet, welche als Abtheilung diente (Taf. VII. Fig. 69).[38]) Dieses Mittelzimmer stellte das atrium etruskischer Häuser dar[39]), von wo es die Römer entlehnten; und die Zimmer um es herum die triclinia; denn jedes hatte an drei Seiten rund herum Bänke, auf denen die Todten gelegen hatten, im Bilde zurückgelehnt, wie bei einem Festmahle. Die Decken aller Zimmer hatten die gewöhnlichen in den Felsen gehauenen Balken und Sparren; und bei einem fand sich dieselbe fächerähnliche Verzierung in Relief vor, und ähnlich panehlirte Mauern, wie in einem Grabe zu Vulci[40]); woraus man schließen kann, daß solche Verzierungen zu einer Zeit in etruskischen Häusern Mode waren.

Ueber vielen Gräbern in der Banditaccia befinden sich Grabhügel. Sie sind hier in der That kaum weniger zahlreich als zu Tarquinii. Einige sind noch unausgegraben, bei denen der Eingang unter der Erdoberfläche liegt; bei anderen öffnet sich die Thür in der Unterlage, die oft Felsen ist, den man zu Simsen und Karnießen gehauen hat, seltener aus Mauerwerk. Der Erdkegel, der gewöhnlich sich über diesen Hügelgräbern befand, ist in den meisten Fällen niedergegangen, und mit dem Grunde von gleicher Höhe. Wie zu Tarquinii sind in dieser Nekropolis keine architektonischen Façaden; die Verzierungen befinden sich hauptsächlich innerhalb. Auch konnte ich nur einen einzigen Fall entdecken, wo außen am Grabe eine Inschrift war, und diese war nicht mehr leserlich.

Im Winter 1845 — 46 wurden an diesem Orte einige höchst interessante

38) Der Plan Fig. 69, Taf. 7 ist der vom Stuhl- und Schildgrabe, welches sogleich beschrieben werden wird. Hier folgt die Erklärung: —

a. In Felsen gehauene Stufen, die zum Grabe hinabführen.
b. Das Vorgemach, vestibulum.
c, c. Gemächer zu jeder Seite des Einganges.
d. Thür znm Grabe.
e. Hauptgemach oder atrium.
f. f. f. Innere Gemächer oder triclinia.
g. g. g. Eingänge zu den inneren Gemächern.
h. h. Fenster zu denselben in den Felsen gehauen.
i. i. Lehnstühle und Fußschemel aus den Felsen gehauen.
l. In die Wand vertiefte Nische.
k. k. In den Felsen gehauene Fenster.

Die Grabbänke, welche jedes Gemach umgeben, sind hier angedeutet, sie haben bisweilen ein erhabenes Zierrathkopfstück.

Der schattirte Theil des Planes stellt den Felsen dar, in welchen das Grab ausgehöhlt ist.

39) Beschrieben von Vitruv (VI. 3), Varro (L. L. V. 161), und Festus (v. Atrium). Das atrium war in diesem Falle kein ächtes cavaedium, weil es nach dem Himmel zu nicht offen; wäre dies aber der Fall gewesen, so würde der Zweck der Verbergung verloren gegangen sein. Bisweilen wurde es jedoch für nöthig erachtet, die Decke durch eine massive Säule von Felsen zu stützen. Daß jedoch die Uebereinstimmung beabsichtigt, und so weit als möglich erhalten wurde, ist aus den rund herumgehenden Fenstern offenbar, welche voraussetzen lassen, daß sie das Licht aus dem Mittelgemache enthalten. M. s. den Plan nach.

40) M. s. S. 276.

Gräber geöffnet. Das erste, welches man erreicht, ist ein großes Grab, mit zwei viereckigen Säulen im Mittelpunkte, und einer Reihe von langen Nischen für die Leichname in den Mauern vertieft; überdies ist das Gemach noch von einer tiefen Bank umgeben, die in Theile für Leichname abgetrennt war, die man nicht in gleichlaufenden Linien mit den Nischen, sondern in rechten Winkeln geordnet hatte, mit den Füßen nach dem Mittelpunkte des Grabes hin. Außer einem etruskischen Worte — CVETHN — über einer Eckvertiefung in den Felsen gehauen, ist nichts Merkwürdiges weiter in diesem Grabe.[41])

GROTTA DELLA SEDIA.

Dicht dabei befindet sich ein Grabmal, nach dem Plane der von Bieda, mit zwei kleinen Gemächern, die durch eine Felsenwand getrennt sind, in welche sich eine Thür und zwei kleine Festern gehauen befinden, von dem gewöhnlichen Stabgesimse umgeben. Das Wunder dieses Grabes ist aber ein Lehnstuhl, aus dem lebenden Felsen gehauen, der an der Seite eines der beiden Grabruhelager im äußeren Zimmer steht, als ob er ein Lehnstuhl am Bette, oder ein Sitz für den Doctor wäre, der seinen Kranken besucht! Aber warum wurde er in ein Grab gestellt? Geschah dies blos um die Aehnlichkeit mit einem Hause noch weiter durchzuführen? Oder geschah es, wie Visconti anführt, zum Gebrauche der Verwandten, die alljährlich kamen, um feierliche Feste am Grabe zu begehen?[42]) Oder that man es für den Schatten des Verstorbenen selbst, als ob er zu ruhelos sei, sich mit seinem Festmahlslager zu begnügen, und zum ausruhen nach seinen Wanderungen auch noch seines Lehnstuhles bedürfe.[43]) Oder geschah es, wie Micali meint, um die segensreiche Ruhe des neuen Lebens anzudeuten, in welche sein Geist nun eingetreten war?[44]) Oder war es nicht vielmehr ein Curulenstuhl, das insigne des Ranges oder Standes des Verstorbenen, welches zeigte, daß er ein Herrscher oder Magnat im Lande war?[45])

Seit etwa 18 bis 20 Jahren wurde ein Grab in der Banditaccia eröffnet, welches zwei solche Stühle enthielt, jeder mit einem Fußbänkchen ver-

41) Dieses Wort scheint, wegen seiner Stellung in der Ecke des Grabes, das erste Wort einer Inschrift zu sein, die niemals vollendet wurde. Es scheint einige Aehnlichkeit mit dem CETHEN. SVTHI zu haben, welches die berühmte Inschrift von St. Manno in der Nähe von Perugia anfängt, und auch mit dem Anfangsworte einer anderen Inschrift, welche Lanzi (Saggio II. p. 509; vergl. Vermigl. Iscriz. Perug. I. p. 140) gegeben hat. Dieses Grab ist in Größe, Gestalt und Anordnung dem Grabe der Tarquinier, welches in Fig. 71, Taf. VII. abgebildet ist, sehr ähnlich.

42) Antichi Monumenti di Ceri, p. 31, — wo er eine Beschreibung eines ähnlichen Grabes giebt.

43) Er kann zum Tragen einer Graburne bestimmt gewesen sein; denn in den Gräbern von Chiusi sind canopi oder Vasen von Gestalt der Büste eines Menschen, welche wahrscheinlich das Bild des Verstorbenen waren, dessen Asche sie enthielten, auf Stühlen von dieser Form gefunden worden. Bull. Inst. 1843, p. 68. Solche canopi sind, wie Micali, Monument. Ined. p. 185 sagt, auch zu Caere gefunden worden.

44) Micali, Mon. Ined. p. 152.

45) Die Gestalt dieses und ähnlicher in Felsen gehauener Stühle in den Gräbern zu Cervetri ist der des schönen Marmorstuhles mit Basreliefs im Palazzo Corsini zu Rom sehr ähnlich, welchen man für etruskisch hält, und eine ächte sella curulis. Man wird sich erinnern, daß der curulische Stuhl eines der etruskischen insignia von Autorität war; und von da von den Römern angenommen wurde. M. s. S. 18, 254, 255.

sehen und einem Schilde oben darüber an der Wand aufgehängt, sämmtlich in den lebendigen Felsen gehauen. Taf. VIII. Fig. 70 giebt einen Durchschnitt dieses Grabes, welcher die zwischen den Thüren zu inneren Zimmern angebrachten Stühle zeigt.[46]) Das Grab ist noch offen, meine Bemühungen aber, es unter den tausend und einen Gräbern der Banditaccia wieder zu entdecken, erwies sich fruchtlos.[47])

Weiterhin befindet sich an der Seite der Banditaccia eine Gruppe von vier anderen erst neuerdings entdeckten Gräbern, die vom Caval. Campana unter Schloß und Riegel gebracht worden sind. Eins derselben, welches im Frühjahre 1846 geöffnet wurde, ist ein gemaltes Grab, welches ich bezeichnen werde als

GROTTA DEL TRICLINIO.

Es besteht aus einem einzelnen Zimmer, vierundzwanzig Fuß lang, und sechszehn Fuß breit, von tiefen Felsenbänken umgeben, auf welche die Todten gelegt wurden, und zu Kopf jeder Abtheilung liegt noch ein Schädel, dessen gleichförmiges Grinsen das Auge beim Eintritt in das Grab in Schrecken setzt. Eben innerhalb der Thür sind Basreliefs — ein wilder Eber an der einen Seite, und ein seine Beute zerreißender Panther an der anderen. Aber die Gemälde? — Es erfordert eine nahe und sorgfältige Untersuchung sie zu unterscheiden, so sehr haben sie von der Feuchtigkeit gelitten; und wer von ihrem Vorhandensein nichts wüßte, könnte das Grab besuchen, ohne die Figuren an den Wänden gewahr zu werden. Der weiße Stuck, auf den die Scenen gemalt sind, ist durch die Feuchtigkeit zu einem eben so dunklen Farbenspiele geworden, als die des natürlichen Felsens. Nur an einigen Stellen, wo er trocken geblieben ist, hat das Gemälde seine Deutlichkeit beibehalten. An der Wand linker Hand gewahrt man die Köpfe eines Mannes und einer Frau, die beim Festmahle zurückgelehnt sitzen; und schöne Köpfe sind es, mit Zügen von griechischem Ebenmaße und größerer Meisterschaft und Zartheit in der Zeichnung, als man gewöhnlich in den Grabgemälden Etruriens vorfindet. Er ist mit Lorbeer bekränzt und trägt einen kurzen Bart; und sein Fleisch ist von dem gewöhnlichen tiefen Roth, der herkömmlich festgesetzten Farbe der Beatification — der Götter und Heroen; ihres aber von dem weißen Farbenscheine des Stuckes. Er trinkt ihr aus einer phiala oder Weinbowle zu, worauf sie ihm mit einem billigenden Blicke antwortet, den Kopf nach ihm hingewendet. Ihr Gesicht und Ausdruck sind außerordentlich schön, und ein buntfarbiges Scheitelkäppchen, so wie reiche, vollkommene Haarflechten an der Seite ihres Gesichtes vermehren noch ihre Reize. Sie trägt auch ein Halsband und Kette von Gold. Ein runder Tisch, der auf drei Rehfüßen ruht, steht bei ihnen mit Gerichten, Früchten, Eiern und Bechern, und ein großer runder

46) Man vergl. den Plan Fig. 69, Taf. VII. Die Schilde waren von bedeutender Größe, wie die argolischen Schilde, und wie der am Grabe zu Norchia. (S. 169.) Dieses Grab ist im Bull. Inst. 1834, p. 99 beschrieben und abgebildet. Ann. Inst. 1835, p. 184. Mon. Ined. Inst. II. tav. XIX. Für weitere Bemerkungen über diesen Schild sehe man den Anhang zu diesem Capitel, Note I.

47) Es ist indessen Ainsley bei einem späteren Besuche glücklicher gewesen, weil er mit einer Person zusammentraf, die bei der Eröffnung des Grabes gegenwärtig gewesen war und sich seiner Stelle erinnerte. Er sagt, das Hauptzimmer, auf Fig. 69, Taf. VII. mit e bezeichnet, sei mit zehn bis zwölf dieser Schilde behangen gewesen, die im Relief in den Felsen gehauen waren.

Schild ist hinter dem Manne an der Wand aufgehängt. Man sollte fast glauben, es sei Perikles, der eben seine Rüstung abgelegt und auf das Wohl der schönen Aspasia tränke.

> A maraviglia egli gagliardo, ed ella
> Quanti si possa dir, leggiadra e bella.

Nach diesen Köpfen müssen wir das Uebrige in diesem Grabe beurtheilen; denn dieselbe Scene ist an den Wänden immer wiederholt — acht andere Paare lehnen sich auf dem Festruhelager zurück, jedes hat einen dreifüßigen Tisch an der Seite und einen Schild darüber aufgehängt.[48]) Die Frauenzimmer haben aber die Schönheit ihres Geschlechtes verloren und sind durch die Entfärbung des Stuckes so dunkel wie Negerinnen geworden: während die Männer wegen ihrer Ziegelmehlgesichtsfarbe viel deutlicher sind. Im Mittelpunkte der inneren Mauer standen ein Paar Sklaven an einem großen Tische oder Seitentische, auf und unter dem mehrere Vasen und Becher stehen, nebst einem hohen candelabrum zur Seite, wozu das Gegenstück auch auf der Seitenmauer zu sehen ist.[49]) Auf einem Mischgefäße, welches auf diesem Tische oder Seitentische steht, ist das Wort IVNON mit römischen Buchstaben geschrieben, welches, da es wohl kaum auf die „weißarmige", „ochsenäugige" Göttin bezogen werden kann, sondern sich auf die Juno, den Schutzgeist irgend einer Frauensperson[50]), wahrscheinlich der vornehmsten Frauensperson, die in diesem Grabe beerdigt liegt, beziehen muß.

Die Vorderseite der Grabruhelager ist auch ausgemalt — oben mit dem gewöhnlichen Wellenmuster — unten mit Thieren, von denen ein Paar geflügelte hippocampi in einem sehr geistvollen Style, und ein Drache mit grünen Flügeln allein noch unterscheidbar sind.[51])

---

48) Ein eigenthümlicher Zug ist hier, daß, anstatt eines abgesonderten lectus für jedes Paar, die Schmausenden auf einem fortlaufenden Ruhelager dargestellt sind, von welchem man, da es drei Wände einnimmt, annehmen kann, daß es ein triclinium der Art darstellen soll, wie es die Römer gebrauchten; und dies, glaube ich, ist das einzige alte Gemälde dieser Art von Bankettscene, das jetzt vorhanden ist. Die Figuren liegen hier unter einer roth und weiß gestreiften Decke oder stragulum. Die kleinen Tische an der Seite des triclinium sind nicht die gewöhnlichen τράπεζαι (d. i. τετράπεζαι), oder vierbeinig, wie bei allen Gemälden zu Tarquinii, sondern τρίποδες, oder nur mit drei Beinen.

49) Bankette bei Lampenlicht sind in etruskischen Gräbern selten dargestellt, — das einzige andere Beispiel, dessen ich mich erinnere, ist in der Grotta Querciola zu Corneto; die Zechenden werden gewöhnlich unter dem Schatten des Epheus oder Weinstockes, oder in Myrthenhainen liegend dargestellt. Selbst in der Grotta Querciola, obgleich ein candelabrum eingeführt ist, sind die Festruhelager von Bäumen umgeben dargestellt. Die candelabra in diesem Grabe von Caere sind besonderer Beachtung werth, weil sie mit einer Anzahl kleiner Gefäße oder anderer kleiner Gegenstände in Bündeln am Stamme angebracht abgemalt sind; und candelabra mit so daran angebrachten Gefäßen sind auch in etruskischen Gräbern zu Vulci entdeckt werden. Bull. Inst. 1832, p. 194. Hieraus ersehen wir einen untergeordneten Gebrauch, den man von diesen zierlichen Mobiliengegenständen machte.

50) M. s. den Anhang zu diesem Capitel, Note II.

51) Im Fußboden dieses Grabes ist eine längliche Grube, gerade so, wie sie sich in der Decke vieler Gräber zu Civita Castellana öfters befinden, und wie es im Dache des Grabes der Tarquinier in unserer Abbildung Taf. VII. Fig. 71 gezeigt ist. Ob sie ein Schacht zu einem zweiten darunter liegenden Begräbnißgemache ist, wie man wegen der Analogie glauben sollte, oder ob sie blos die Trockenlegung des Grabes beabsichtiget, kann ich nicht sagen, denn ich fand sie voll Wasser. In dem sogenannten Grabe des „Solon", zu Gombet Li in Phrygien, wie es von

Die Farben in diesem Grabe sind mit Wasserfarben, nicht al fresco aufgetragen. Die Freiheit in der Zeichnung, in so weit sie zu erkennen ist, der griechische Charakter der Züge, und die vollständigen Gesichter einiger Mannspersonen sind deutliche Beweise eines späten Datums — eines Datums, das eher nach als vor der römischen Herrschaft liegt; und dies wird durch die Anwesenheit einer lateinischen Inschrift bestätigt.[52])

Ein gemaltes Grab zu Cervetri ist von besonderem Interesse, denn dies ist der einzige Ort in Etrurien, von dem wir geschichtliche Nachrichten über das Vorhandensein alter Gemälde haben. Plinius spricht von einigen noch zu seiner Zeit übrigen, von denen man gemeinhin glaubte, sie rührten aus einer Zeit, die vor der Gründung Roms liege.[53]) Die Gemälde in diesem Grabe aber können kaum auf ein rein etruskisches Alterthum Anspruch machen. Seit etwa zwanzig Jahren wurde indessen ein anderes Grab entdeckt, welches Figuren von Menschen und Thieren in sehr alterthümlichen Style enthielt, und das in seinem bunten Charakter viel Aehnlichkeit mit jenen in der Grotta Campana zu Veji hat.[54]) Dieses Grab ist noch offen, als ich aber am letzten Male zu Cervetri war, konnte ich Niemand finden, der mit seiner Stelle bekannt war.[55])

GROTTA DE' SARCOFAGI.

Dicht bei dem letzteren befindet sich ein Grab, das ich mit dem Namen Grab der Sarkophage bezeichnen will, weil es drei jener großen Monumente enthielt, welche zu Caere sehr selten gefunden werden, wo die Leichen gewöhnlich ohne andere Bedeckung als ihre Gewänder oder Rüstung auf ihre felsige Bahre gelegt wurden. Hier sind die Sarkophage von Alabaster — nicht aus jenem von Volterra, sondern aus einer anderen Art vom circäischen Vorgebirge gemacht.[56]) Zwei haben die mit Gewändern bekleidete Figur eines

---

Steuart in seinem Werke über Phrygien und Lydien beschrieben ist, ist ein ähnlicher Brunnen oder Schacht in die Mitte eines Grabgemaches eingesenkt.

52) Wegen Nachrichten über dieses Grab sehe man Bull. Inst. 1847, pp. 61, 97.

53) Plin. XXXV. 6.

54) M. s. S. 35–36.

55) Ainsley hat es später wieder entdeckt. Er beschreibt seine Gemälde, als seien sie alterthümlicher, denn irgend eines zu Tarquinii. Kramer hat (Bull. Inst. 1834, p. 97—101) eine Beschreibung von ihnen gegeben, welche sie darstellt, als seien sie vom rohesten Charakter, auf den nackten porösen Tuf gemalt, der keine Zurichtung erlitten habe, und zu ihrer Aufnahme nicht einmal geglättet worden sei. Das Grab war beinahe elliptisch, und hatte ein oberes und ein unteres Band von Figuren; die im unteren waren beinahe ganz verwischt; oben aber befand sich ein Mann mit einem spitzigen Barte und dicht anliegendem Gewande, der einen Pfeil auf einen Hirsch abschießt, — ein Löwe, der einen Hirsch verzehrt, während ein zweiter Löwe kauernd zusieht, — ein Widder, der vor einem Löwen flieht, — und Bruchstücke anderer Thiere, so wie eines zweiten Mannes mit einem Bogen. In den Thieren lag viel Wahrheit und Ausdruck, trotzdem daß sie so unnatürlich bunt gemalt waren. Die einzigen Farbenspiele, die in diesem Grabe benutzt waren, sind schwarz, weiß und roth. Das Gesicht und die Beine des Bogenschützen waren weiß gemalt, — eine sehr merkwürdige Thatsache, insofern dies doch die herkömmliche festgesetzte Farbe von Frauenzimmern ist. Das Thürgesimse war wie bei der ägyptischen Baukunst diagonal roth, weiß und schwarz gestreift. Viele der obigen Figuren sind, nach Ainsley's Angabe, nun verschwunden, und wenn nicht irgend ein Mittel zu ihrer Erhaltung angewendet wird, so werden die übrigen bald zu Grunde gegangen sein. Vergl. Ann. Inst. 1835, p. 183.

56) Bull. Inst. 1847, p. 97.

Mannes auf dem Deckel, nicht, wie gewöhnlich, auf dem Elnbogen ruhend, sondern auf der linken Seite zurückgelehnt. Sie sind von sehr alterthümlichem Style. Die Haare der einen sind in die kleinen steifen Locken geordnet, wie man sie sowohl an den meisten etruskischen Bronzen, als auch an den frühen Monumenten des Morgenlandes, und an den Reliefs aus Ninive h sieht, welche kürzlich nach England gebracht worden sind. Dieselbe Figur trägt einen Blätterkranz, hält eine patera und hat zwei kleine Löwen der seltsamsten und ursprünglichsten Kunst zu ihren Füßen. Seine Augen sind schwarz gemalt und die Lippen roth; das Uebrige des Monumentes ist aber nicht gemalt. Die andere Figur ist wegen ihrer schönen Züge merkwürdig; und wegen des Schnurrbartes und einer Kette um den Hals ist er einem Gallier sehr ähnlich. Er hat vier ähnliche Löwen an seinem Lager, an jeder Ecke einen. Diese Figuren haben ein eigenthümliches uranfängliches Ansehen; sie sind keinen ähnlich, die ich anderswo auf den Deckeln von Sarkophagen gesehen habe, wo sie, in Wahrheit, nichts Alterthümliches im Charakter haben.

Der dritte Sarkophag hat Tempelform, wie der zu Bomarzo, der sich jetzt im britischen Museum befindet, aber ohne Sculpturverzierungen.

An der Wand dieses Grabes ist eine etruskische Inschrift eingekratzt, welche in römischen Buchstaben V : APUCUS : AC. lauten würde, und auf einer Platte, welche als cippus diente, las ich LARTHI AP. VCUIA in etruskischen Buchstaben. Daraus erhellt, daß das Grab einer Familie Apucus (Apicius?) gehörte.

Die Vorderseite der Lager ist mit Seeungeheuern, Delphinen, Löwen und anderen Thieren, auf einer mit Stuck belegten Oberfläche bemalt, und an der inneren Mauer des Grabes ist ein Band von dem gewöhnlichen Wellenmuster.

GROTTA DELL' ALCOVA.

Ein anderes dieser neulich entdeckten Gräber werde ich das „Alkovengrab" nennen, wegen eines eigenthümlichen, in der jenseitigen Wand vertieften Gemaches, das wie eine Kapelle in einer Hauptkirche ist. Es sind in der That drei solche Vertiefungen da, die in der Mitte ist aber die geräumigste und offenbar der Ehrenplatz, der letzte Ruheplatz des erlauchtesten hier beerdigten Todten. Es befindet sich ein massives Grabruhelager darin, mit Kissen und Kopfkissen, verzierten Füßen in Relief, und einer niedrigen Bank oder scamnum vorn — Alles aus dem lebendigen Felsen gehauen. Es kann eher einen thalamus oder Hochzeitslager, als das gewöhnliche Bankettlager κλίνη oder lectus vorstellen, denn es ist doppelt, und muß von irgend einem edlen Etrusker und seinem Weibe eingenommen worden sein, deren Schädel dem Besucher noch als memento mori dienen; obgleich ein verwirrter Haufen von Asche auf dem Lager alles von ihrem Körper und ihrer Bedeckung noch Uebrige ist.

Dieses Grab hat eine auffallende Aehnlichkeit von einem Tempel — in seiner Geräumigkeit — seiner Abtheilung in drei Flügel durch die Säulen und Pilaster, welche das in Querbalken gehauene Dach tragen — in dem dunklen Schrein am oberen Ende, wie die cella des auf einer Treppe aufgerichteten Gottes — und in der altarähnlichen Masse des Lagers innerhalb. Auch sind die vielen amphorae, welche auf dem Fußboden zerstreut sind, kein nichtpriesterliches Geräth; obgleich sie auf die reichlichen Trankopfer für einen gewissen fröhlichen Gott, die bei Gelegenheit der jährlichen Begräbnißfeste ausgegossen wurden, hinzudeuten scheinen.

Dieses Grab hat aber andere interessante Züge. Die beiden gerieften

Säulen, welche das Dach tragen, und die Pilaster gegen die innere Wand bieten Beispiele von Capitälern und Gesimsen von eigenthümlichem Charakter, und werfen auf diesen wenig verstandenen Gegenstand Licht — auf die Baukunst der Etrusker. Caere ist in dieser Hinsicht ganz besonders reich — reicher als irgend ein anderer etruskischer Ort. Die meisten der neuerdings aufgefundenen Gräber haben eigenthümliche oder schöne baukünstlerische Züge; und andere von demselben Charakter sind jetzt aus dem Gesicht verloren oder wieder mit Erde verschlossen; eins besonders hatte wegen seiner Geräumigkeit und wegen des Ueberflusses an solchen Verzierungen den Namen Il Palazzo erhalten. Von den alte Baukunst Studirenden, welche jährlich in Rom zusammenkommen, sollte es keiner unterlassen, die Gräber von Cervetri zu besuchen — und keiner würde es bereuen. [57])

Das letzte von den neuerdings entdeckten und in der Banditaccia geöffneten Gräbern, welches ich zu beschreiben habe, ist das interessanteste von allen. In Wahrheit, es ist das interessanteste von allen in dieser Nekropolis aufgefundenen Gräbern, seit der Entdeckung der berühmten Grotta Regulini-Galassi. Es muß

GROTTA DE' TARQUINJ

oder „Grab der Tarquinier" genannt werden! Ja Leser — hier zum ersten Male in Etrurien wurde ein Grab jener berühmten Familie entdeckt. Der Name derselben ist einige Male auf Urnen und Leichengeräth gefunden worden [58]), aber niemals häufig. Auch haben wir keine Gewißheit darüber, ob es in Etrurien ein gewöhnlicher Name war. Wir wissen nur, daß eine

---

57) Die Grube, welche zu jedem dieser Gräber den Eingang bildet, ist mit Tufmauerwerk belegt. Der Styl ist nicht gleichförmig; in diesem Beispiele ist er, was ich mit dem Namen emplecton belegt habe, genau den Mauern von Sutri, Falleri und Nepi ähnlich, aber hier von eher geringeren Größenverhältnissen, die Schichten sind nur neunzehn Zoll hoch. Canina sagt über das Mauerwerk an der Mündung dieser Gräber, es sei stets opus quadratum, selbst bei denen, welche mit dem größten Zutrauen für Bauwerke aus ältesten Zeiten erklärt werden können. Bull. Inst. 1845, p. 224. Die häufigen Spuren von Gängen, die durch allmäliges Aneinanderrücken der wagerechten Schichten gewölbt sind, begründen ihr hohes Alterthum als früher denn die Erfindung oder Anwendung des Bogens.

58) An einem sphärischen cippus, der zu Chiusi gefunden wurde, befand sich die Inschrift „TARCNAL" (Passeri. Acheront. p. 66, ap. Gori III.) — „TARCHNAS" auf einem Carneol-scarabaeus, der in der Nähe von Piscille (Vermiglioli, Iscriz. Perug. I. p. 81, tab. V. 2) gefunden wurde — „TARCHI" auf einer Säule im Museo Oddi zu Perugia (ib. I. p. 148), — „TARCHIS" auf einer der Urnen in der Grotta De' Volunni zu Perugia. — „TARCHISA" auf einer Urne im Museum zu Florenz (Lanzi, Saggio II. p. 417). — „TARCHU" auf einem schwarzen Aschentopfe aus Chiusi, der jetzt in derselben Sammlung sich befindet. Der Name auf der sphärischen Scheibe zu Toscanella, von dem ich glaubte, er sei „TARCHNAS" gewesen (s. S. 302), soll nach Kellermann (Bull. Inst. 1833, p. 61) „TARSALUS" sein. Lanzi glaubte, Tarchu und Tarchi seien die ursprünglichen etruskischen Formen des Namens, und „Tarchun" die griechische, von den Römern angenommene Form. Es ist aber ganz unnöthig, eine derselben auf das Griechische zurückzubeziehen. Tarch war ohne Zweifel die ursprüngliche Form mit der Beugung Tarch-i-u oder un; von dieser wurde das Eigenschaftswort du rch die gewöhnliche Hinzusetzung von na oder nas gebildet, — Tarchnas (Tarquinius), Tarchnai (Tarquinia). Die Endung sa oder isa deutet eine Verbindung durch Heirath an, oder Tarchisa kann mit Tarquitia gleichbedeutend sein, — einer etruskischen Familie, die durch ihre Geschicklichkeit im Wahrsagen berühmt war. Plin. Hist. Nat. I. lib. II. Macrob. Saturn. III. 7; vergl. II. 16. Ammian. Marcell. XXV. 2; J. Lydus de Ostent. II.

zahlreiche Familie von Tarquiniern in Caere sich niedergelassen haben mußte. Kann sie aber von demselben Stamme wie die berühmte Herrscherfamilie zu Rom gewesen sein? Nichts ist wahrscheinlicher. Wir wissen, daß, als die königliche Familie aus Rom vertrieben war, der König und zwei seiner Söhne, Titus und Aruns, ihre Zuflucht zu Caere nahmen; Sextus, der Aeltere —

„der falsche Tarquin,
Der die Schandthat beging,"

zog sich nach Gabii zurück, wo er bald darauf erschlagen wurde.[59]) Was ist wohl wahrscheinlicher, als daß die hier bestattete Familie in gerader Linie von den letzten römischen Königen abstammte? Wenngleich Aruns, einer der Prinzen, bald nachher im Zweikampfe mit dem römischen Consul Brutus am arsischen Walde erschlagen wurde[60]), so kann er doch seine Familie zu Caere zurückgelassen haben, und sein Vater und Bruder lebten noch, um den Namen der Tarquinier fortdauern zu machen.[61]) Wie dies auch sein mag, der Besucher dieses Grabes mag die Möglichkeit im Gedächtniß haben, wenigstens zu sagen, daß die Schädel, welche er in die Hand nimmt, und der Staub, welchen er betrachtet, von jenem stolzen Stamme herrühre, dessen Tyrannei ihm eine Krone — vielleicht das Weltreich kostete.

Das erste Gemach, in welches man tritt, wird von Felsenbänken umgeben und enthält nichts von Interesse; im Fußboden aber eröffnet sich eine lange Reihe von Stufen, welche hinabführen, nicht geradezu, sondern um eine Ecke in rechten Winkeln, in ein niedrigeres Gemach von viel bedeutenderer Größe.[62]) Die Landleute nennen es das „Grab der Inschriften", und es verdient diesen Namen gar wohl; denn es hat nicht etwa nur eine einzige lange Inschrift, wie an der Säule des Pompejergrabes zu Corneto, noch etwa nur einzelne Namen hier und da, wie in der Grotta delle Iscrizioni an demselben Orte; sondern das Grab spricht laut durch Grabschriften — jede Nische, jede Bank, jeder Theil der Wände spricht etruskisch, und hallt den Namen Tarquinius wieder.

Dieses Gemach ist ein Viereck, oder doch ziemlich, von 35 Fuß, mit zwei massiven Säulen im Mittelpunkte und einer Reihe von langen Vertiefungen

59) Liv. I. 60. Dionysius sagt, der König sei nach Gabii geflohen, wo Sextus König war, und nachdem er sich dort eine Zeit lang aufgehalten hatte, in der vergeblichen Hoffnung, die Latiner zu veranlassen, seine Sache zu der ihrigen zu machen, sei er nach der Stadt in Etrurien abgegangen, woher seiner Mutter Familie gekommen sei, d. i. Tarquinii (V. pp. 276, 279); Caere wird aber nicht erwähnt.

60) Liv. II. 6.

61) Livius sagt (II. 6, 9), der ältere Tarquinius und sein Sohn Titus begaben sich in der Folge nach Tarquinii, Veji und Clusium, um die Städte Etruriens für ihre Sache zu erheben, und als der Feldzug des Porsenna, ihn zu Rom wiedereinzusetzen, verunglückt war, zogen sie sich nach Tusculum zu ihrem Verwandten Mamilius Octavius zurück (Liv. II. 15). Wir hören von ihnen zu Caere nichts mehr, doch daraus, daß sie jene Stadt als ihren ersten Zufluchtsort in ihrer Verbannung wählten, ist es höchst wahrscheinlich, daß sie sowohl dort, als auch zu Gabii, Tarquinii und Tusculum wohnende Verwandte hatten. Das Vorhandensein dieses Grabes begründet wenigstens den etruskischen Ursprung der Tarquinier, welchen Niebuhr (I. S. 383, 511) in Zweifel gezogen hat.

62) Die Tiefe des Fußbodens unter der Oberfläche muß sehr beträchtlich sein, — wohl kaum weniger als fünfzig Fuß.

zu Leichnamen in den Wänden; während sich eine doppelte Reihe von in Felsen gehauenen Bänken unten befindet, die auch als Bahren für Todte dienten.[63]) Die Wände, Nischen, Bänke und Säulen sind sämmtlich stukkatirt, und die Inschriften roth oder schwarz gemalt, oder in einigen Fällen nur mit dem Finger an den feuchten Stuck markirt. Man beachte diese eingekratzten Grabschriften. Sie sind wegen der wunderbaren Frische des Eindruckes merkwürdig. Der Stuck oder Mörtel verhärtete in hervorstehenden Erhabenheiten, gerade so, wie er aus der Stelle entfernt wurde; und man möchte fast glauben, die Inschrift sei blos einen Tag eingeschrieben, anstatt vor mehr als zweitausend Jahren. Kein Finger, nicht einmal der verlöschende Finger der Zeit, hat sie seit dem des Etruskers berührt, welcher vor so vielen Jahrhunderten den Namen des eben verstorbenen Freundes aufzeichnete.

Wollte ich alle Inschriften dieses Grabes hier anführen, so würde ich den Leser gar sehr ermüden.[64]) Eine mag hinreichen, um die etruskische Form des Namens Tarquinius zu zeigen (s. Inschr. No. 19), die mit römischen Buchstaben heißen würde:

AVLE . TARCHNAS . LARTHAL . CLAN

Der Name kommt entweder im Etruskischen oder Lateinischen nicht weniger als fünf und dreißig Male vor![65]) Wie viel häufiger er in den Theilen wiederholt war, wo die Farbe weg oder verschossen, oder auf andere Art die Inschriften unleserlich geworden sind, kann ich nicht sagen, ich sollte aber meinen, daß ursprünglich nicht weniger als fünfzig Grabschriften mit diesem Namen in diesem Grabe angebracht gewesen sein müssen. Eine Thatsache beobachtete ich, welche die Wahrscheinlichkeit, daß diese Familie vom königlichen Stamme war, bestärkt — nämlich, daß es scheint, als ob sie sich durch Zwischenheirathen in hohem Maße abgesondert gehalten und wenig mit andern etruskischen Familien vermischt habe — wenigstens wenn man dieses Grab mit ähnlichen, jenen von Perugia z. B., vergleicht, so wird man finden, daß dieses Grab sehr wenig andere Familiennamen in den Grabschriften als Matronymica (Mutterstammesnamen) eingeführt enthält.[66])

Die meisten Nischen sind doppelt, oder für zwei Leichname. Einige haben außer Inschriften auch noch gemalte Verzierungen — ein Gewinde z. B. an der einen, und einige crotala oder Castagnetten an der anderen, oder ein Gewinde und einen kleinen Topf oder alabastron dargestellt, als sei er über

63) M. s. Fig. 72, Taf. VII.

64) Alle Inschriften, die noch lesbar sind, sowohl die etruskischen, als auch die lateinischen, habe ich Bull. Inst. 1847, S. 56—59 gegeben. Vergl. Dr. Mommsen's Lesart einiger derselben (p. 63), welche von der meinigen abweicht, obgleich ich nicht glauben kann, daß sie in jeder Rücksicht so genau ist.

65) Die lateinischen Inschriften in diesem Grabe deuten nicht nothwendig eine sehr späte Zeit an; wenn die Familie von königlichem Geblüte Roms war, so kann der gelegentliche Gebrauch der lateinischen Buchstaben erklärt werden, ohne daß man diese Grabschriften auf den Zeitraum der römischen Herrschaft bezieht. Ueberdies behält der Name bisweilen, wenngleich er mit römischen Buchstaben geschrieben ist, seine etruskische Form — TARCNA — was ganz neu und ein muthmaßlicher Beweis von Alterthum ist.

66) In mehr als vierzig Inschriften konnte ich nur eilf Namen von anderen Familien finden und nur sieben von diesen in etruskischen Buchstaben und mit dem Namen Tarchnas verbunden; die anderen vier waren lateinisch und ganz verschieden.

dem Leichname aufgehangen. Zwischen den Nischen sind zierliche Pilaster (viereckige Wandpfeiler) und vorn sind die Füße der Lager und die gewöhnlichen langen pfotenfüßigen Fußstühle sämmtlich auf den Stuck gemalt, um jedes Todtenbett einem Festlager ähnlich zu machen. An einer der viereckigen Säulen, welche das in Balkenform gehauene Dach tragen, ist ein großer runder Schild gemalt. In der Decke zwischen den Säulen ist von der Ebene oben aus ein Schacht durch den Felsen gehauen.[67])

Wie die meisten Gräber in der Banditaccia, welche sich unter der Oberfläche befinden, war dieses halb voll Wasser. Auf die Gefahr hin, nasse Füße zu bekommen, wußten wir es so einzurichten, daß wir sie sämmtlich untersuchten; nach heftigem Regen würde ein Besuch von Caere sich für viele nutzlos erweisen. Ein Grab war vollständig wieder von Erde verschlossen, die von oben herabgeschwemmt war, so daß wir es zu unserer Besichtigung erst für uns wieder ausgraben lassen mußten.

GROTTA REGULINI-GALASSI.

Das Grab zu Cervetri, welches wegen seines hohen Alterthums, der Eigenthümlichkeit seiner Bauart, und der Außerordentlichkeit der Natur und des Werthes seines Inhaltes am berühmtesten und vom höchsten Interesse ist, ist das nach seinen Entdeckern — dem Erzpriester Regulini und dem General Galassi benannte. Dies ist eins der sehr wenigen unberührten Gräber, welche in etruskischen Begräbnißplätzen entdeckt worden sind. Es wurde im April 1836 geöffnet. Es liegt etwa drei Wegeslängen von Cervetri, südwestlich von der alten Stadt, und nicht weit von den Mauern. Es soll in einem Erdhügel eingeschlossen gewesen sein, der Erdhügel war aber so groß, und sein Gipfel ist durch häufiges Ausgraben und Ebenen des Bodens zu Ackerbauzwecken so zerbrochen, daß sein Vorhandensein jetzt blos Gegenstand der Geschichte ist. Das Grab öffnet sich in eine niedrige Bank in der Mitte eines Feldes. Die Eigenthümlichkeit seiner Bauart wird durch einen Blick auf Fig. 72. Taf. VII. offenbar. Es ist ein roher Versuch zum Bogen, durch Aneinanderneigen von wagerechten, zu einer glatten Vorderseite gehauenen und leicht gekrümmten Schichten gebildet, so daß es einem gothischen Bogen ähnlich ist. Dieser ist jedoch nicht bis zu einer Spitze fortgeführt, sondern endigt sich in eine viereckige Rinne, die von einem großen Block von Nenfro bedeckt wird. Der Thorweg ist die Angabe des Charakters des ganzen Grabes, welches ein bloßer Gang, etwa 60 Fuß lang und nach demselben Grundsatze erbaut, und mit Mauerwerk ausgekleidet ist.[68]) Dieser Durchgang ist in zwei Theile oder Gemächer getheilt, die durch einen Thorweg von derselben gothischen Gestalt mit abgekürztem Obertheile in Verbindung stehen.[69])

---

67) Man sehe Fig. 71, Taf. VII. Der Schacht wurde entweder vermittelst der für Füße und Hände eingehauenen Nischen als Eingang benutzt, nachdem der Thorweg wieder verschlossen war, oder er kann, nach Wegnahme der Bedeckung oben, zum Luftwechsel des Grabes als Vorbereitung bei den jährlichen parentalia gedient haben. In den Gräbern von Falerii sind solche Schachte höchst gewöhnlich; öffnen sich dort aber gewöhnlich in das Vorgemach, selten in das Grab selbst.

68) Das Mauerwerk besteht aus rechteckigen Blöcken von Nenfro, im äußeren Zimmer, etwa achtzehn Zoll lang, in Schichten von zwölf bis fünfzehn Zoll tief. Das innere Zimmer aber hat massivere Größenverhältnisse.

69) Das äußere Zimmer ist 33, das innere $24\frac{1}{2}$ Fuß lang, und die Dicke der Scheidewand 3 Fuß, was in der ganzen Länge $60\frac{1}{2}$ Fuß ausmacht. Die innere Thür

Die Aehnlichkeit des Baues mit der cyclopischen Galerie zu Tiryns ist auffallend; das Mauerwerk ist weit weniger massiv, das ist wahr, der Styl ist aber ein und derselbe, einen rohen Versuch zum Bogen zeigend, dessen wahres Princip noch zu entdecken war. Es wird nicht allein zugegeben, daß eine solche Bauart vor der Entdeckung des vollkommenen Bogens vorhanden gewesen sein muß, sondern auch, daß ein jedes noch übrige Beispiel davon der Kenntniß des wichtigen Principes vorangegangen sein muß. Es ist eine Art und Weise, die nicht einem Volksstamme, oder einem Zeitalter, oder als Erfolg einer besonderen Klasse von Material angehört, sondern das von Natur angenommene Auskunftsmittel bei der Bildung von Bogen, Gewölben und Kuppeln jener, welche das Keilprincip noch nicht kennen; und deswegen findet man es sowohl in den frühesten Gebäuden in Aegypten, Griechenland, Italien und anderen Theilen der alten Welt, als auch bei den halbcivilisirten Stämmen der neuen.[70]) Die Cloaca Maxima, welche das früheste bekannte Beispiel des vollkommenen Bogens in Italien ist, schreibt sich aus der Zeit der Tarquinier her; es muß daher dieses Grab als einer entfernteren Zeit angehörend, wenigstens den frühesten Tagen Roms gleichzeitig, betrachtet werden — vielleicht früher als die Gründung der Stadt.[71])

---

ist $6\frac{1}{4}$ Fuß hoch und unten $4\frac{1}{2}$ Fuß breit, sie verengert sich nach dem Obertheile zu um einen Fuß. Aehnliche Ganggräber sind in dieser Nekropolis sowohl an anderen Stellen gefunden worden, besonders in dem Zambra genannten Theile (Bull. Inst. 1840, p. 133), als auch zu Palo und Selva la Rocca.

Gräber von dieser Ganggestalt sind gemeiniglich aus hohem Alterthume. Sie haben eine offenbare Beziehung zu den Schatzkammern von Mycenae und Orchomenos, und zu den Nurhags oder Nuraghe Sardiniens, und den Talajots auf den balearischen Inseln, insofern sie nach demselben Grundsatze bedacht sind. Und sie sind wahrscheinlich auch von nicht geringerem Alterthume. Wie die Nuraghe können sie aus gutem Grunde für das Werk der tyrrhenischen Pelasger betrachtet werden. Die Druidenhügel in England enthalten bisweilen gangförmige Gräber, wie die von Cervetri.

70) Stephen's Yucatan, I. p. 429 ff. Die Beschreibungen und Abbildungen dieses Reisenden zeigen die merkwürdige Uebereinstimmung zwischen diesen amerikanischen Pseudogewölben und jenen des alten Europa. Die Seiten des Bogens sind zu einer glatten gekrümmten Oberfläche behauen, wie im Reguligrabe (m. s. Fig. 72, Taf. VII.), und endigen sich nicht in eine Spitze, sondern in einen viereckigen Kopf, der durch Auflegen von flachen Blöcken gebildet wird; die Eigenthümlichkeit besteht darin, daß die Schichten oft beinahe rechtwinklig mit der Bogenlinie sind, und eine große Annäherung zum Keilprincipe zeigen.

71) Caval. Canina (Cere Antica, p. 80) bezieht seinen Bau auf die Pelasger oder frühesten Einwohner von Agylla, und weist ihm und seinem Inhalte ein Alterthum von nicht weniger als drei Tausend Jahren an, indem er es mit dem trojanischen Kriege gleichzeitig macht. Er sagt: es kann bestimmt werden, daß genau während der Regierung des Tarquinius Priscus die Veränderung in der Bauart des Bogens zu Rom bewirkt wurde, denn Tarquinius führte den Baustyl von Tarquinii aus ein. Wenngleich wir aber ganz und gar gewiß wären, daß Tarquinius die Cloaca Maxima zu Rom erbaute, so haben wir doch keine Autorität zu bestimmen, wann der erste wahre Bogen zu Rom erbaut wurde. Das Princip kann, so viel wir wissen, in einer viel früheren Zeit bekannt und ausgeübt gewesen sein. Jedenfalls ist es höchst wahrscheinlich, daß es in Etrurien einige Zeit vor der Erbauung der Cloaca Maxima bekannt gewesen war, und wenn dies zu Tarquinii der Fall war, von wo aus Tarquinius auswanderte, warum nicht auch zu Caere, einer benachbarten Stadt, die demselben Volke gehörte? Was dieses Grab betrifft, so geben Alle sein hohes Alterthum zu. Sogar Micali, der doch Alles in modernerem Lichte, als die meisten seiner Landsleute betrachtet, giebt zu, daß der Baustyl zeige, daß es einer Zeit vor der Gründung Roms angehöre (Mon. Ined. p. 359). Grifi indessen, und Cavedoni (Bull. Inst. 1843, p. 46) beziehen es auf das dritte

Das hohe Alterthum dieses Grabes kann auch von seinem Inhalte abgeleitet werden, welcher vom alterthümlichsten, dem ägyptischen ähnlichen Charakter war.[72] Kaum wurde etwas Thonwaare gefunden und mit Figuren gar keins; aber zahlreiche Artikel von Bronze, Silber und Gold, so überreichlich, eigenthümlich und schön, daß es wirklich keine leichte Arbeit ist, sie zu beschreiben. Ich werde hier wenig mehr thun, als die Stellen beschreiben, welche sie in dem Grabe einnahmen.

Im äußeren Gemache, am entfernteren Ende, lag eine Bahre von Bronze aus schmalen Kreuzstangen gebildet, die eine erhabene Stelle für den Kopf hatten.[73] Der Leichnam, welcher darauf gelegen hatte, war lange seitdem zu Staub zerfallen. Ihr zur Seite stand ein kleiner vierräderiger Wagen, oder Karre von Bronze, mit einer beckenähnlichen Vertiefung im Mittelpunkte; das Ganze hatte an Form und Größe eine starke Aehnlichkeit mit einer Bratpfanne, doch war es auf eine Art verziert, die sich für dieses Hausgeräth schwerlich schicken würde. Auf der anderen Seite der Bahre lagen dreißig bis vierzig kleine Figuren von irdener Waare; wahrscheinlich die Laren des Verstorbenen, der seine Gottheiten nicht nach ihrer Schönheit gewählt hatte. Zu Kopf und Füßen der Bahre stand ein kleiner eiserner Altar auf einem Dreifuße, welcher diesen Göttern Verehrung zu erweisen gedient haben mag. Zu Fuß der Bahre lag auch ein Bündel von Dolchen und ein Schild; und mehrere andere Schilde lehnten gegen die gegenüberstehende Wand. Sie waren sämmtlich von Bronze, groß und rund wie die griechische ἀσπὶς und schön getrieben, aber anscheinend nur zur Zierrath, weil das Metall zu dünn war, als daß es im Felde hätte Dienste leisten können. Näher nach der Thür zu stand ein vierräderiger Wagen, welcher seiner Größe und Gestalt nach die Bahre nach dem Grabe getragen zu haben schien. Und gerade innerhalb des Einganges standen auf eisernen Dreifüßen ein Paar Kessel mit einer Anzahl von merkwürdigen Handhaben, die sich in Greifköpfe endigten, nebst einem eigenthümlichen Gefäße — ein Paar glockenförmige Vasen, die durch ein Paar Kreise vereinigt waren.[74] Außer diesen Bronzegegenständen fand sich eine Reihe von Gefäßen an Bronzenägeln von jeder Seite der Vertiefung der Decke herab aufgehängt.[75] Die Kessel, Brat-

---

Jahrhundert der Stadt. Canina ist der Meinung, das Grab sei in seinem ursprünglichen Zustande von einem kleinen Grabhügel überragt worden. Nach Ankunft der Lydier sei ein anderer Hügel von viel bedeutenderer Größe darüber errichtet worden, von dem es einen Theil bildete; Spuren von einem solchen zweiten Grabhügel sind in einem es umgebenden Grunde von Mauerwerk und verschiedenen unter das ursprüngliche Grab gehöhlten Gemächern gefunden worden, — und das Aufhäufen von Erde rund um das letztere herum wurde das Mittel, es vor Jenen unberührt zu erhalten, welche in vergangenen Jahrhunderten die übrigen Gräber plünderten. Dies ist von einem der geschicktesten Beurtheiler für eine „kluge Analyse" erklärt worden. Bull. Inst. 1838, p. 172.

72) Lepsius, keine geringe Autorität über ägyptische Gegenstände, macht auf die offenbare Nachahmung ägyptischer Formen aufmerksam (Ann. Inst. 1836, p. 187). Der gewöhnliche Beobachter würde nicht zögern, die Figuren auf einigen dieser Gefäße für rein ägyptisch zu erklären.

73) Ein gelehrter Freund sagt, diese netzförmige Bahre könne man als eine Erläuterung des εὔτρητον λέχος des Paris und der Helena betrachten. Homer. Iliad. III. 448.

74) Ziemlich so wie Fig. 73, Taf. VIII.

75) Die Nägel, welche auf diese Art Thonzeug oder Bronzegegenstände in etruskischen Gräbern aufgehängt halten, werfen Licht auf ihren Gebrauch in der soge-

pfanne und das glockenförmige Gefäß haben, wie man vermuthet, Räucherwerk oder Weihrauch zur Räucherung des Grabes enthalten.

Dieses Grab hatte offenbar den Leichnam eines Kriegers enthalten; wem hatte aber das innere Zimmer gehört? Die Thür dazwischen war bis zur Hälfte ihrer Höhe mit Mauerwerk verschlossen, und in ihr standen noch zwei Bronzetöpfe, an jeder Thürpfoste hing ein Gefäß von reinem Silber. Innerhalb dieses Gemaches befanden sich keine Urnen, das Gewölbe war aber mit Bronzegefäßen behangen, und andere hingen zu beiden Seiten des Einganges. Weiter hineinwärts standen zwei bronzene Kessel zu Räucherwerk, wie im äußeren Gemache: und dann, am Ende des Grabes auf keinem Lager, Bahre oder Sarkophage, nicht einmal auf einer Felsenbank, sondern auf dem bloßen Erdboden[76] lag — ein Leichnam? — Nein; denn der war schon Jahrhunderte früher wieder zu Staub geworden, sondern eine Anzahl von Goldzierrathen, deren Lage höchst deutlich zeigte, daß, als sie in das Grab gebracht wurden, sie sich an einem menschlichen Körper befanden. Der Reichthum, die Schönheit und der Ueberfluß dieser Gegenstände, sämmtlich von reinem Golde, war zum Erstaunen — man hat gesagt, „in dem Laden eines wohlversehenen Goldschmiedes würde man nicht eine solche Sammlung finden."[77] Da war ein Kopfputz von merkwürdigem Charakter — eine große Brustplatte, schön getrieben, wie sie die ägyptischen Priester trugen — eine schön verschlungene Kette, und ein Halsband von sehr langen Gliedern — sehr lange Ohrringe — ein Paar massive Halsbänder von ausgesucht schöner Filigränarbeit — nicht weniger als achtzehn fibulae oder Brosche, eines von merkwürdiger Größe und Schönheit — mehrere Ringe und Bruchstücke von Goldfransen und laminae in solcher Menge, daß ein ganzes Gewand von reinem Golde dagewesen zu sein schien. Die zerquetschten und beschädigten Bruchstücke dieses Metalls sollen allein hinreichend gewesen sein, mehr als einen Korb zu füllen.[78] An der inneren Wand lehnten zwei silberne Gefäße mit Figuren in Relief.

Dieser Ueberfluß von Zierrathen hat zu dem Schlusse geführt, daß ein Frauenzimmer von hohem Range dieses innere Zimmer inne hatte — eine Ansicht, die durch die Inschriften im Grabe bestätigt wird.[79] Kann es nicht

---

nannten Schatzkammer des Atreus zu Mycenae, wo, wie man lange geglaubt hat, sie die Bronzeplatten festhielten, mit denen man sich die Mauern ausgelegt dachte. Man hat jedoch angegeben, daß in jenem berühmten Thesaurus niemals Nägel vorhanden waren, und daß gewisse kleine Knoten in den Blöcken irriger Weise dafür angesehen worden sind. Bull. Inst. 1836, p. 58. — Wolff. Giebt man aber zu, daß wirklich Nägel da waren, so ist es viel wahrscheinlicher, daß sie zum Aufhängen von Töpferzeug oder anderem Grabgeräthe, als eine Auslegung von Metall zu halten, dienten, da ja doch jetzt allgemein zugegeben wird, daß die sogenannten „Schatzkammern" Griechenlands nichts Anderes als Gräber waren.

76) Canina (Cere Antica, p. 75) giebt an, daß der Fußboden unter den Leichnamen in beiden Gräbern mit zusammen cämentirten Steinen gepflastert war, — selci collegati in calce — ein in seiner Art einziger Zug, der in Verbindung mit dem hohen Alterthume des Grabes besonderer Beachtung werth ist.

77) Bull. Inst. 1836, p. 60.

78) Bull. Inst. 1836, p. 60. Obgleich dies etwas unbestimmt ist, führt es doch auf den Gedanken, daß dieses Metall sehr häufig sein mußte. Man fand es unter einer Masse von eingefallenem Mauerwerke zusammengequetscht.

79) Canina, Cere Antica, p. 76. Cavedoni, Bull. Inst. 1843, p. 46. Die Inschriften befanden sich an verschiedenen von den Silbergefäßen, und bestanden nur aus dem Frauennamen „LARTHIA" oder „MI LARTHIA" in etruskischen Buchstaben. Man vermuthete, dies sei der Name der Eigenthümerin dieser Gefäße, welche, wie

mit eben so großer Wahrscheinlichkeit ein Priester gewesen sein? Die Brustplatte ist viel eher ein Schmuck für einen Priester als für ein Frauenzimmer; und die anderen Zierrathen würden, wenn sie von einem Manne getragen wurden, einfach einen morgenländischen Charakter bezeichnen[80]), und würden mit dem strengen ägyptischen Style, der an vielem in dem Grabe Enthaltenen bemerkbar ist[81]), übereinstimmend genug sein.

Auf jeder Seite des äußeren Ganges befand sich ein kleines, kreisrundes, mit Kuppel versehenes Gemach, in den Felsen gehauen, das eine Urne enthielt, in der sich gebrannte Knochen und eine Anzahl terra cotta Götzenbilder befanden; das andere Töpferzeug und Gefäße von Bronze. Diese Gemächer scheinen später gemacht worden zu sein. Canina ist in der That der Meinung, daß das innere Zimmer allein das ursprüngliche Grab ist; daß das äußere damals nur zum Durchgange diente, später zum Begräbnißplatze benutzt wurde, und daß in einem noch späteren Zeitraume die Seitenzimmer erbaut wurden.[82])

Alle diese roba, so reich und so selten, ist gewissenhaft erhalten worden, wer es aber sehen will, muß es nicht an der Stelle suchen, wo es so viele Jahrhunderte lang gelegen hat, sondern im gregorianischen Museum zu Rom, von dem es eine der vorzüglichsten Herrlichkeiten bildet. Jenes sich drehende Cabinet mit Goldschmiedearbeiten, dessen Schätze von der ausgesuchtesten Arbeit

man schloß, auch dieses Grab inne hatte. Larthia ist der weibliche Name von Lar, Lars oder Larth, wie er auf verschiedene Art geschrieben wird.

80) Das Halsband scheint zu massiv und zu plump für einen Frauenhals; fibulae würden für beide Geschlechter anwendbar sein; Ohrringe hielt man im Morgenlande für Männer nicht unanständig, nicht mehr als jetzt im südlichen Europa; und Armbänder von Gold als gewöhnlichen Zierrath sabinischer Kriegsleute in sehr frühen Zeiten zu betrachten, haben wir aus der alten Sage von Tarpeia gelernt. Und wenngleich Niebuhr (I. p. 234) erklärt hat, diese goldenen Zierrathen der Sabiner seien nur in der Einbildung des Dichters, der den Gesang verfaßte, vorhanden gewesen, so beweisen doch die seit dieser Zeit gemachten Entdeckungen, besonders in etruskischen Gräbern, daß überreichlicher Vorrath von Goldzierrathen in sehr frühen Zeiten vorhanden war, und sie auch bei Kriegen angewendet wurden; so daß, was auch an der Geschichte Unwahrscheinliches sein mag, nur von ihrer Unvereinbarkeit mit den einfachen rauhen Sitten der Sabiner herkommt. Und sogar hier könnte die Analogie der goldenen Halsketten der rohen und kriegerischen Gallier zur Unterstützung der Legende angeführt werden.

Micali (Mon. Ined. p. 60) ist erstaunt, wie man je habe vermuthen können, daß die Zierrathen in diesem Grabe einem Priester haben angehören können, denn die Brustplatte und fibulae waren, wie er glaubt, wegen ihrer Zerbrechlichkeit offenbar bloße Grabzierrathen; und die Armbänder zeigen einen Gräbergegenstand, — ein von Löwen angefallenes Frauenzimmer, das von zwei Schutzgeistern befreit wird, — was er als die von der Macht der bösen Geister durch Dazwischentreten der guten befreite Seele deutet. Noch mag bemerkt werden, daß die Gestalt dieses Grabes die der von Plato (De Leg. XII. p. 947, ed. Steph.) für Priester beschriebene ist, — „ein Grab unter Grund, ein verlängertes Gewölbe aus gewählten Steinen, hart und unvergänglich, mit parallelen Felsenruhelagern.“ Nur die Bänke fehlen hier.

81) Micali (Mon. Ined. p. 62) sagt: die Silbergefäße geben in den Desseins ihrer Verzierungen die vollkommensten Nachahmungen des asiatischen oder ägyptischen Styles, und daß in den auf ihnen ausgedrückten religiösen Symbolen auch eine weitere Uebereinstimmung sich zeige; bei alle diesem ist jedoch der Stempel der Volksthümlichkeit so stark bezeichnet, daß sie von rein ägyptischen Werken ganz und gar unterschieden sind. Dieses, und das Isisgrab zu Vulci enthalten die ältesten Monumente etruskischer ursprünglicher Kunst, wie sie bestand, bevor sie dem hellenischen Einflusse unterworfen wurde.

82) Cere Antica, p. 75, 78.

die enthusiastische Bewunderung alle reisenden Schönen erregen, nimmt der Ertrag dieses Grabes fast allein ein. Der Verwahrungsort, der jene Schätze gegeben hat, enthält jetzt nur Lehm, Schlamm und Schlangen — die Genien des Ortes. Des Schatzes, den er so lang bewahrte, ist er beraubt, und kann nun sein Schicksal hinnehmen. Wer wird wohl an es denken? Niemand außer dem Bauern, der seine Blöcke über lang oder kurz zum Aufbau seiner Hütte, oder zur Einschließung seines Weinberges bequem finden wird, wie er schon einen Steinbruch von Material in den benachbarten Grabhügeln gefunden hat; und das Grab, welches die Augen des Aeneas selbst begrüßt haben mag, wird keine Trümmer zurücklassen. Viel vom Mauerwerke des inneren Gemaches ist schon weggeschafft worden, und das Ganze droht bald einzufallen. Gewiß hat ein Beispiel des ältesten und seltensten Baustyles auf öffentlichen Schutz eben sowohl Ansprüche, als die Werke des Malers aus alten Zeiten, oder die Figuren von Bronze, Thon oder Stein, die in den Museen als Beispiele der Kindheit ihrer Kunst aufbewahrt werden. Wäre seine Lage so, daß seine Erhaltung schwierig wäre, so würde doch eine Entschuldigung für seine Vernachlässigung vorhanden sein, da aber eine hölzerne Thür mit Schloß und Riegel seine Erhaltung bewirken kann, so erregt es Erstaunen, daß man es in Verfall gerathen läßt.[83])

Noch ein Grab von ziemlich ähnlicher Bauart wurde in der Nähe des eben beschriebenen gefunden; da es aber in vergangenen Jahrhunderten geplündert worden war, so enthielt es nur eine roh an die Wand gekratzte Inschrift.[84])

Zugleich mit dem Regulini-Galassigrabe wurden mehrere andere Gräber in der Nachbarschaft geöffnet; in einem derselben wurde ein Ueberrest von hohem Alterthume gefunden, unansehnlich genug an sich selbst, aber höchst interessant wegen des Lichtes, das er auf die Sprachen der frühesten Zeit Italiens wirft. Es ist ein kleines Gefäß, einem Oelfläschchen ähnlich, von glatter schwarzer Waare, einige Zoll hoch, und ist seiner Form wegen nicht unpassend mit einem Dintenfasse verglichen worden.[85]) Wozu es ursprünglich verwendet worden ist, ist nicht leicht zu sagen; wahrscheinlich zu Räucherwerk, denn der Form nach gleicht es dem alabastron; oder es mag als Dintenfaß zum Farbestoffe für Inschriften gedient haben. Was sein Zweck auch gewesen sein mag, es steht in keiner am Tage liegenden Beziehung zu einem Grabe, denn um seine Basis herum befindet sich ein Alphabet in sehr alten Schriftzeichen, das in dem Facsimile, Inschr. No. 10. in der untersten Zeile angegeben ist; und um den Körper des Gefäßes herum sind die Mitlauter mit Selbstlautern der Reihe nach gepaart, in der für sich entwickelnden Verstand so bezaubernden Weise. Wir lesen auf diese Art — „Bi, Ba, Bu, Be — Gi, Ga, Gu, Ge —

83) Die vorhergehende Beschreibung des Inhaltes dieses Grabes und dessen Anordnung verdanke ich Canina's Cere Antica, parte terza; Braun, Bull. Inst. 1836, pp. 56—62; Bull. Inst. 1838, p. 173. Man sehe auch Grifi, Monumenti di Cere Antica, ein Werk, welches geschrieben ist, um aus dem Inhalte dieses Grabes den morgenländischen, und besonders mithraischen Charakter des etruskischen Gottesdienstes zu beweisen.

84) Bull. Inst. 1836, p. 62. Der Schriftsteller erwähnt nicht, in welchen Schriftzeichen diese Inschrift verfaßt war, obgleich er sagt, sie sei es nicht werth gewesen, abgeschrieben zu werden! Ob das Grab noch offen ist, konnte ich nicht erfahren.

85) Irriger Weise ist angegeben worden, dieses „Buchstabirbuch“ sei im Regulini-Galassigrabe gefunden worden. Sepulchres of Etruria, pp. 26, 347.

Zi, Za, Zu, Ze — Hi, Ha, Hu, He — Thi, Tha, Thu, The — Mi, Ma, Mu, Me — Ni, Na, Nu, Ne — Pi, Pa, Pu, Pe — Ki, Ka, Ku, Ke — Si, Sa, Su, Se — Chi, Cha, Chu, Che — Phi, Pha, Phu, Phe — Ti, Ta, Tu, Te." Nun muß aber bemerkt werden, daß diese Inschrift, obgleich sie in einem etruskischen Grabe gefunden wurde, nicht in diesen Schriftzeichen, sondern in griechischen von sehr archaischem Style ist[86]); und es ist aller Grund vorhanden zu glauben, daß es ein Ueberrest von den frühesten Besitzern von Caere, den Pelasgern ist, welche die Buchstaben nach Latium eingeführt haben sollen.[87]) Der Lehre von der Erklärung alter Schriftzeichen nach, ist dies unbezweifelbar das älteste von den noch übrigen Monumenten, welches uns das früheste griechische Alphabet und seine authentische Anordnung lehrt.[88]) Diese merkwürdige Reliquie ist jetzt aus den Händen des General Galassi, ihres ursprünglichen Besitzers, in das gregorianische Museum des Vatikans übergegangen.

Ein anderer kleiner schwarzer Topf, der bei denselben Ausgrabungen vom General Galassi gefunden wurde, hat eine ähnliche, um ihn herum eingekratzte Inschrift, die dann mit rother Farbe ausgefüllt ist, welche Professor Lepsius auch als pelasgische und nicht etruskische Schriftzeichen und Sprache bestimmt. Die Buchstaben sind nicht zu Worten abgetrennt, sondern laufen in einer ununterbrochenen Linie um den Topf herum. Lepsius theilt sie wie folgt ab: —

MI NI KETHU MA MI MATHU MARAM LISIAI THIPURENAI
ETHE ERAI SIE EPANA MINETHU NASTAV HELEPHU,

86) Der Unterschied zwischen diesem Alphabete und dem ächt etruskischen, das auf einer Vase zu Bomarzo gefunden wurde, erhellt sofort. M. s. das Facsimile, Inschrift No. 3. Jenes hat nur zwanzig Buchstaben, dieses fünfundzwanzig, und sowohl in ihrer Form als auch in ihrer Stellung sind bedeutende Unterschiede. Jenes hat die Eigenthümlichkeit des etruskischen, welches von der Rechten nach der Linken läuft. In griechischen Schriftzeichen ausgedrückt, würde dieses Alphabet so sein: — Α, Β, Γ, Δ, Ε, F (Digamma), Ζ, Η (der alte Hauchbuchstabe), Θ, Ι, Κ, Λ, Μ (dies ist der verwischte Buchstabe), Ν, Ξ, Ο, Π, Ϙ (Koppa), Ρ, Σ, Τ, Υ, Χ, Φ, Ψ. Man wird bemerken, daß gewissen von diesen Buchstaben nicht dieselbe Geltung angewiesen ist, wie sie im Abcbuche vorkommen, und der Leser wird bereit sein, mich der Ungenauigkeit zu beschuldigen. Dann mag er aber nur mit Professor Lepsius eine Lanze brechen, der meine Autorität ist, und seine Ansichten über diese Inschrift in den Ann. Inst. 1836, pp. 186–203 giebt.

87) Solin. Polyhist. c. VIII.

88) Diese Buchstaben hier sind von der alterthümlichsten Form, welche bekannt ist, einige den phönikischen stark ähnlich; und die Gegenwart des vau und des koppa, so wie der Mangel des eta und omega begründen das hohe Alterthum des Topfes. Noch sind einige eigenthümliche Züge zu beachten. Die Anordnung der Buchstaben im Alphabete entspricht der im Abcbuche nicht, und ist in beiden von der allgemein angenommenen verschieden. Die Selbstlauter sind im Abcbuche in eine ganz neue Ordnung gebracht, die mit der des Alphabetes im Widerspruch steht. In der vierten Reihe ist ein merkwürdiges Beispiel von pentimento oder Abänderung. Einige Schriftzeichen haben überdies neue und fremdartige Formen, und ihre Geltung scheint zweifelhaft. Ich habe die ihnen von Lepsius angewiesene gegeben, der die Paläographie dieser Inschriften gelehrt abgehandelt hat. Trotz ihres griechischen oder pelasgischen Charakters sind doch Umstände vorhanden, welche zu zeigen scheinen, daß sie von etruskischer Hand eingekritzelt wurde. Für Beweise hiervon verweise ich den wißbegierigen Leser auf Professor Lepsius' Artikel, indem ich nur erwähne, daß diese Inschrift große Verwandtschaft mit einem Alphabet und Abcbuche hat, welches in der Wand eines etruskischen Grabes zu Colle, in der Nähe von Volterra, sich befindet. (M. s. Cap. XXXIX.).

und sagt, „daß, wer Lust dazu habe, sie leicht als zwei sechsfüßige Verse lesen könne, nach der Art der alten griechischen Widmungsinschriften." Doch giebt er die Erklärung, wir besäßen in dieser Inschrift einen der seltensten Ueberreste der pelasgischen Sprache; das Datum derselben betrachtet er für ungewiß, weil er die Bevölkerung von Caere für bis auf einen späten Zeitraum pelasgisch geblieben auffaßt.[89])

Der hochgelegene Boden östlich von Caere, an der entgegengesetzten Seite der Vaccina, wird Monte Abatone genannt. Diesen hält Canina[90]) für die Stelle, wo der heilige Hain des Silvanus stand, den Virgil beschrieben hat[91]), und glaubt, sein Name sei von den Fichten (Tannen-) bäumen — abietes — entlehnt, welche nach diesem Dichter den Hain umgeben haben sollen.[92]) Jetzt sind indessen keine mehr sichtbar. Ceres hat den größten Theil des Berges an sich gerissen und den Pan an sein äußerstes Ende vertrieben.

Das Interessante am Monte Abatone ist nicht sein zweifelhafter Anspruch auf das Vorrecht, der Ort zu sein, wo ein Heiligthum des Silvan sich befand, sondern sein positiver Besitz von Gräbern, die einen sehr merkwürdigen Charakter haben. Etwa eine Meile östlich vom Regulini-Galassigrabe findet man, nachdem man über die Vaccina gekommen ist, einen Pfad, der nach dem südlichsten Punkte des Monte hinaufführt. Hier, gerade am

89) M. s. den oben angezogenen Artikel von Lepsius (Ann. Inst. 1836, p. 186–203), wo die Inschrift in ihren eigenen Schriftzeichen aufgeführt ist; und seine neueren Bemerkungen in seiner Schrift: „Ueber die Tyrrhenischen Pelasger in Etrurien," S. 39–42, wo er die Eigenthümlichkeiten sowohl in der Sprache, als auch den Buchstaben andeutet, welche diese Inschrift vom Etruskischen unterscheiden, und sie als pelasgisch bezeichnen. Er führt an, daß Müller über diesen Punkt mit seiner Meinung übereinstimmte, obgleich er von Franz (Elementa Epigraphices Graecae, p. 24) streitig gemacht wurde, der jedoch zugab, daß die Sprache nicht etruskisch sei.

90) Canina, Cere Antica, p. 53. So auch Abeken, Mittelitalien, Seite 37. Gell (Topogr. of Rome, I. p. 1) setzt den Hain auf die Hügel auf der der Vaccina gegenüberliegenden Seite. Virgil scheint ihn eher an die Ufer des Flusses, denn auf irgend eine Art von Anhöhe versetzt zu haben, und deswegen sollte ich glauben, daß er im Thale zwischen der Stadt und dem Monte Abatone gestanden habe, in welchem Falle die colles cavi durch die in die Felsen ausgehöhlten Gräber und die Abhänge, deren Fuß noch jetzt von Wald düster sind, wenngleich nicht von Fichten, passend dargestellt werden sei.

91) Virgil. Aeneid. VIII. 597. —

Est ingens gelidum lucus prope Caeritis amnem,
Religione patrum late sacer: undique colles
Inclusere cavi, et nigra nemus abiete cingunt.
Silvano fama est veteros sacrasse Pelasgos.

Livius erwähnt (XXI. 62) eines Orakels zu Caere.

92) Cavaliere P. E. Visconti (Ant. Monum. Sepolc. di Ceri, p. 17) wollte es von ἄβατον — ein heiliger Ort, der nicht zu betreten sei — ableiten; aus dem Grunde, weil dies der Name sei, den die Rhodier auf das Gebäude anwandten, welches sie rund um die Bildsäule der Artemis erbaut hatten, um sie vor den Blicken des Volkes zu verbergen. Vitruv. II. 8. Cav. Canina verwirft aber diese Ableitung, weil die Todtenstadt von Caere sich an der entgegengesetzten Seite, in der Banditaccia, befinde. Die Begräbnißplätze der etruskischen Städte waren jedoch nicht auf eine Stelle beschränkt, obgleich der Bequemlichkeit wegen ein Ort besonders dem Begräbnisse gewidmet sein mochte; in diesem Falle besonders war die Stadt vollständig von Gräbern umgeben. Wenn zwei römische Ritter eine Lanze brechen, wer soll einen Schritt dazwischen wagen? Doch scheint die Wahrscheinlichkeit zu Gunsten der Fichten (Tannen-) bäume zu sein; es sei denn, das Wort wäre von irgend einer Abtei entlehnt, die im Mittelalter an dieser Stelle stand.

Rande des Felsens, der Stadt gegenüber, wurde im Mai 1845 ein Grab geöffnet, das man mit allem seinen Geräthe genau so sehen kann, wie es gefunden wurde. Flavio Passegiere hat den Schlüssel dazu. Für die Erhaltung dieses Monumentes ist der Reisende wieder dem guten Geschmacke des Cavaliers Campana verpflichtet, eines Herren, dessen eifrige Bemühungen im Felde der etruskischen Forschung und in der Beförderung der Alterthumswissenschaft im Allgemeinen zu sehr anerkannt sind, als daß sie eines Lobes von meiner Seite bedürften. Dieses Grab ist oder sollte bekannt sein unter dem Namen

GROTTA CAMPANA.

Es hat zu dem unter demselben Namen zu Veji bedeutende Aehnlichkeit, nicht so sehr an sich selbst, als durch seinen Inhalt. Es liegt unter einem zerkrümelten Graberdhügel, der mit Mauerwerk umgeben ist.[93] Nur ein einfaches Grabgemach findet sich hier vor, es ist aber durch Pilaster, die den dorischen ähnlich sind, in drei Abtheilungen getheilt. Die erste hat eine fächerähnliche Verzierung in Relief an der Decke, gerade so, wie sie in einem Grabe in der Banditaccia und in einem anderen zu Vulci[94] vorhanden ist, und die, da sie hier mit sehr alterthümlichem Geräthe gefunden wird, die Vermuthung erregt, daß dies eine sehr alte Verzierungsweise sei. Gerade innerhalb des Einganges auf der einen Seite befindet sich ein großer Krug, der auf einer kurzen, stämmigen Tuffsäule ruht, welche mit Reliefs von Streifen und Sternen merkwürdig verziert ist, wenngleich nicht in der anerkannten transatlantischen Anordnung.*) In der entgegengesetzten Ecke ist eine viereckige Masse von Felsen, wie ein Stück Hausgeräth panehlirt, welches zwei kleine schwarze Gefäße trägt. Die zweite Abtheilung des Grabes nehmen zwei Grablager ein, die aus dem Felsen gehauen, von verschiedenen Thonzeuggegenständen umgeben sind, und von ihren Inhabern nichts als etwas dunklen Staub, mit Bruchstücken von Metall gemischt, enthalten; doch grinsen ihre Schädel noch zu Kopf der Bahre. Zwischen diesen Lagern, auf einer viereckigen Masse von Felsen, ruht, noch Spuren von Farbe an sich tragend, eine irdene Pfanne oder Kohlenbecken zu Räucherwerk, mit alterthümlichen Figuren in Relief rund um den Rand herum; und zu Füßen steht ein ungeheurer Krug, fast groß genug, um einen Menschen enthalten zu können, welcher wahrscheinlich die Asche der Sklaven oder Abhängigen von jenen enthielt, deren Leichname die Ruhelager einnahmen. Im inneren Gemache nach der Wand zu sind zwei Felsenbänke; auf der oberen stehen mehrere ähnliche große Krüge, nebst kleineren Gefäßen; und auf der unteren befindet sich ein merkwürdiger großer, glockenförmiger Topf von schwarzem Töpferzeuge, der einem von Bronze ähnlich ist, der in der Grotta Regulini-Galassi gefunden wurde. Es war wahrscheinlich ein Weihrauchbrenner. Fig. 73. Taf. VIII. zeigt ihn.

Etwa eine Meile von der Grotta Campana, aber noch auf dem

93) Der Eingang ist, wie bei den Gräbern zu Cervetri gewöhnlich, mit Mauerwerk belegt. Die Thür ist in Bogenform in den Felsen gehauen, und rund herum ist ein Falz, in welches die alte Thür, eine Steinplatte, paßte.

94) Ut supra, S. 379. In einem der beiden Seitenzimmer, welche sich in den Eingangsgang dieses Grabes öffnen, sind die Wände mit ganz demselben Muster, welches das besagte Grab der Sonne und des Mondes zu Vulci ziert, in Relief panehlirt. Das doppelte Zusammentreffen in diesem Grabe ist merkwürdig.

*) D. h. nicht wie bei der Flagge der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Monte Abatone, sind zwei merkwürdige Gräber, die wohl eines Besuches werth sind. Sie befinden sich nicht unter Schloß und Riegel, können aber ohne Führer schwerlich gefunden werden. Der Ort wird gewöhnlich Il Monte d'Oro genannt, in Folge einer Sage, nach welcher Gold hier gefunden worden sein soll. Auf dem Wege dahin kann man Spuren eines Leichenweges bemerken, an dessen Seiten sich viele Grabhügel vorfinden, von denen einige baukünstlerische Verzierungen haben. Die Gräber liegen in einem kleinen Unterholze und sind für Damen nicht leicht zugänglich. In der That, sie zu durchforschen, erfordert viel vom Geiste des Jagdliebhabers bei dem härteren Geschlechte, denn sie sind oft halb voll Wasser. Das erste heißt „das Grab des Sitzes" —

GROTTA DELLA SEDIA.

Dieses Grab liegt unter einem großen Hügel, mit einer viereckigen Grundlage von Mauerwerk, was höchst wahrscheinlich macht, daß der darauf ruhende Erdhügel in diesem Falle von Pyramidengestalt war.[95] Auf dem halben Wege den Gang hinunter, welcher nach dem Grabe führt, kommt man durch eine Thür von Mauerwerk, welche die Linie der Grabhügelgrundlage bezeichnet. Der Gang ist mit Mauerwerk belegt, dessen sich einander nähernde Schichten das ursprüngliche Vorhandensein eines über Kopf befindlichen Gewölbes andeuten. Das Grab besteht aus zwei Gemächern und enthält nichts Außerordentliches, außer einem Armstuhl, mit daran befindlichem Fußschemel aus dem lebenden Felsen gehauen, wie in den schon beschriebenen zwei Gräbern der Banditaccia. Hier steht er nicht an der Seite eines Leichenlagers, sondern an der Mauer des Felsens, welche die beiden Gemächer trennt.[96]

Dieses Grab war in vergangenen Jahrhunderten geplündert worden, aber sehr nachlässig, denn als es neuerdings geöffnet wurde, fand man etwas Goldblättchen und mehrere fibulae von demselben Metall in einem der Gemächer. Anderes Geräth, welches ein hohes Alterthum andeutete, wurde auch gefunden.[97] Ein merkwürdiger Zug war das Knochengerippe eines Pferdes, welches bei der Bahre seines Herrn lag, und auf den Gedanken führte, daß es bei den Leichenfesten getödtet worden sei.[98]

95) Der Grund ist 63 Fuß lang und 56 breit. Visconti macht ihn noch größer, — 108 römische Palmen lang und 91 breit. An der Hinterseite, oder der Seite, die dem Eingang gegenüber liegt, befindet sich eine viereckige Hervorragung oder Strebepfeiler im Mauerwerke. Die Blöcke sind von Tuf und die Schichten treten, so wie sie höher kommen, zurück, wie in den Mauern des Servius Tullius zu Rom. Aehnliche viereckige Fußböden von Mauerwerk, gewöhnlich emplecton, und wahrscheinlich die Grundflächen von Pyramiden, sind in dieser Todtenstadt nicht ungewöhnlich, besonders im Thale der Vaccina unter den Felsen der Stadt.

96) M. s. S. 380. Micali drückt in seinem letzten Werke, indem er morgenländische Analogieen an etruskischen Monumenten zu begründen sucht, seine Meinung dahin aus, daß diese Sitze mithraische Sinnbilder seien, — und so betrachtet er auch den berühmten Marmorstuhl des Corsinipalastes. Mon. Ined. p. 152.

97) Hier waren Bruchstücke von Stickerei in Blumen von blauem Glase, von ägyptischer Arbeit, — ein Stück von blauer pasta mit Hieroglyphen beschrieben, — alabastra in der Form ägyptischer Frauenzimmer, und Stücken von Bernstein und anderen morgenländischen Harzen um den Leichnam herumgelegt. Ein Wenig von einem dieser Harze, daß auf das Feuer gelegt worden war, verbreitete einen so gewaltigen Geruch, sagt Visconti, daß er sogar in der geräumigen Halle des herzoglichen Palastes zu Ceri unerträglich war. Ant. Mon. di Ceri, p. 29 — 32. Das Gewölbe am Eingange beweist das sehr hohe Alter des Grabes.

98) Für eine ganz in das Einzelne gehende Beschreibung dieses Grabes und sei-

Das Grab unter dem daneben liegenden Hügel hat seinen Namen von dem Besitzer des Bodens erhalten. Die Grundfläche ist hier von der gewöhnlichen kreisrunden Form.[99]) Der Eingang zu diesem Grabe ist sein merkwürdigster Zug. In einer bedeutenden Entfernung öffnet sich ein ebener Gang in der Seite des Berges, und läuft zum Theil unterirdisch nach dem Grabhügel hin, bis er sich in ein Vorgemach endigt, das jetzt himmelwärts offen ist, und durch zwei Treppen mit dem unteren Grunde in Verbindung steht. Der innere Theil dieses Vorgemaches hat Vertiefungen in den Felsen, wie die Obergemächer der Gräber zu Castel d'Asso; denn es findet sich eine ähnliche mit Simsen versehene Thür im Mittelpunkte vor, und zu beiden Seiten sind Felsenbänke, welche, weil sie für Sarkophage zu schmal sind, auf den Gedanken bringen, daß dieses Gemach zu den Leichenfeierlichkeiten erbaut war — wahrscheinlich zum Festmahle und gemeiniglich zur Bequemlichkeit der Verwandten des Verstorbenen, bei ihren regelmäßig wiederkehrenden Besuchen des Grabes. Dieses Grab ist durch in den Felsen gehauene Pilaster von dorischen Verhältnissen, aber mit eigenthümlichen Capitälern und Fußgestellen, die dem tuskischen in Etwas verwandt sind, geziert.

Im Fußboden dieses Vorgemaches fängt noch eine Treppe an, die nach dem Grabe hinunterführt.[100]) Am Eingange befindet sich ein Vorgemach, welches in eine geräumige Halle geht, die drei Abtheilungen wie Kapellen oder Gewölbe auf jeder Seite, die mit dorischen Pilastern verziert sind, und auch ein Gemach am oberen Ende hat, welches, als Ehrenplatz, erhöht ist, und zu dem man auf einer Reihe Stufen gelangt. Jedes Gemach enthielt mehrere Grablager, zusammen vierundfunfzig an Zahl. Im Augenblicke, wo das Grab geöffnet wurde, befanden sich noch auf allen ihre Todten, kurz darauf aber, nach dem Zutritte der äußern Luft, zerfielen die Körper zu Staub und verschwanden wie Avvolta's etruskischer Krieger zu Corneto, kaum eine Spur von ihrem Vorhandensein nachlassend.[101]) Die äußere Großartigkeit dieses Grabes kündigte für den Ausgrabenden eine reiche Beute an, es war aber seines Geräthes bereits beraubt — nicht ein Stück Töpferzeug war zu sehen — so vollständig war es von Plünderern in alten Zeiten beraubt worden.[102])

---

nes Inhaltes, so wie für erläuternde Pläne und Durchschnittszeichnungen s. m. das Werk des Cavaliere P. E. Visconti, Antichi Monumenti Sepolcrali di Ceri, nach.

99) Dieser Grabhügel hat gegen 75 Fuß im Durchmesser. Das Mauerwerk an der Grundfläche hat die Eigenthümlichkeit, daß in der Entfernung von je zehn oder elf Fuß ein Block hervorsteht, so daß er dem Ganzen eine Aehnlichkeit mit einem ungeheuren Zahn= (Kamm= oder Stirn=) rade giebt, das auf dem Boden liegt. Im Mauerwerke eben über dem Eingange ist eine Grube oder Schacht, wie bei den Gräbern von Civita Castellana, er scheint aber nicht mit dem Grabe darunter in Verbindung zu sein, und er konnte deswegen auch nicht zum Zwecke gedient haben, einen Eingang zu bilden.

100) Visconti (Ant. Mon. di Ceri, p. 20) giebt an, aber anscheinend nur als bloße Vermuthung, daß die Treppe ursprünglich verborgen lag, so daß, wer durch den Gang oder über die Treppe eintrat, dieses Vorzimmer mit seiner Simsthüre für das wirkliche Grab gehalten haben würde.

101) Visconti, p. 21. Eine vollständige Beschreibung dieses Grabes nebst Abbildungen wird man im besagten Werke Visconti's finden. Die baukünstlerischen Verzierungen verrathen eben kein sehr hohes Alter.

102) Eine äußerliche Uebereinstimmung zu Häusern ist in diesen Hügelgräbern eben

In dem Zambra genannten Theile der Todtenstadt, welcher westlich von Cervetri nach Pyrgi zu liegt, wurden im Jahre 1842 einige sehr alte Gräber geöffnet. Im Baue waren sie so ziemlich wie das Regulini=Galassigrab, lange Gänge ähnlich gemauert und mit Decke versehen und unter großen Erdhügeln liegend, auch verrieth ihr Geräth ein entsprechendes Alterthum.[103])

Bemerkenswerth ist es, daß, obgleich auf allen Seiten von Caere Gräber gefunden worden, jene nach der See hin gemeiniglich die ältesten sind.[104])

Das alte Töpferzeug von Caere steht mit dem alterthümlichen ägyptischen Charakter des übrigen Grabgeräthes im Einklange. Die großen, gerieften oder phantastisch geformten Aschenkrüge von rother oder schwarzer Waare, mit Figuren von Centauren, Sphinxen und Chimäras in flachem Relief gleichen jenen von Veji; und so auch sein übriges aus der frühen Zeit herstammendes ungemaltes Töpferzeug, welches Lepsius eher für pelasgisch als für etruskisch hält.[105]) An diesem Orte wurden auch die ältesten gemalten

---

nicht sehr offenbar. Man hat geglaubt, die Leichenscheiterhaufen seien ihre Grundform (Ann. Inst. 1832, p. 275), die gewöhnliche Analogie kann aber vielleicht in den Wohnungen der alten Phrygier gefunden werden, welche, in kahlen Ebenen wohnend, aus Mangel an Holz hohe Erdhaufen errichteten, Pfähle darauf zu einem Kegel verwebend, Rohr und Stoppeln darum anhäuften, und sie zu ihrer Wohnung aushöhlten. Solche Wohnungen waren im Sommer sehr kühl, und im Winter außerordentlich warm. Vitruv. II. 1, 5. Aeußerlich müssen sie den capanne der Schäfer geglichen haben, von denen jetzt die Campagna von Rom besetzt ist. In der That, wenn die Hügelgestalt des Begräbnisses nicht eine natürliche Eingebung wäre, die deshalb von fast jeder Nation von China bis Peru angewendet worden ist, so könnte man annehmen, daß die Lydier, welche sie in ausgedehntem Maße anwendeten (m. s. S. 237), sie von den unterirdischen Hütten ihrer Nachbarn, der Phrygier, abgenommen, und diese Art und Weise in Etrurien eingeführt hätten. Die kegelförmigen Grubenhäuser der alten Armenier könnten auf dieselbe Art für die Grundform der Gräber dieser Form angesehen werden, welche im südlichen Etrurien so überaus häufig sind, und sowohl südlich vom Tiber, als auch in Sicilien gefunden werden (m. s. S. 82); denn die Beschreibung, die von ihnen (Xenoph. Anabas. IV. 5, 25; vergl. Diodor. XIV. p. 258, 259) gegeben wird, entspricht sehr genau. Das Innere dieser unterirdischen Hütten in Armenien bot Scenen dar, wie jene in einer italienischen capanna.

103) Sie bestand aus einer großen Menge von schwarzem irdenen Gute, mit glänzendem Firnisse überzogen; keine gemalten Vasen, mit Ausnahme von Bruchstücken aus den frühesten Zeiten; zerbrochenes Bildhauerwerk von sehr alterthümlichem Charakter; und Gegenstände von blauem Glase und Bronze, und höchst mühsam gearbeitete Zierrathen von Gold, einige in ägyptischem Style. Der Name Zambra scheint sarazenischen Ursprunges zu sein, und erinnert an die alten Romanzen von Granada; im Mittelalter wurde es aber in Italien für camera gebraucht, und es scheint wahrscheinlich, daß dieser Ort seinen Namen von den hier entdeckten Begräbnißkammern entlehnte. Man findet das Wort auch an verschiedenen Stellen in Toscana vor, aber in Verbindung mit Flüssen und Strömen (s. Ruperti, sub voce); so daß es schwer fällt, eine Verbindung mit dem Maurentanze aufzufinden. Wegen einer Nachricht über diese Gräber s. m. Abeken, Bull. Inst. 1840, p. 133; Mittelitalien, S. 236, 268, 272; Micali, Mon. Ined. p. 375 et seq. tav. LVI.

104) Abeken (Mittelital. S. 240) dachte, es könne ein Grund für diese westliche Lage der ältesten Gräber da sein, als ob der Ort wegen seiner Nähe an der See, dem eigenthümlichen Elemente des tyrrhenischen Volkes, gewählt worden sei. Er führt die Uebereinstimmung mit den Nuraghe an der Westküste Sardiniens an.

105) Auf die Pelasger, sagt Lepsius, müssen ohne Zweifel sowohl die Vasen aus schwarzer Erde von eigenthümlichen, bisweilen bizarren, oft aber zierlichen Formen, die mit phantastischen Henkeln, Figuren, Knöpfen, Rillen und Zigzagmustern verziert sind, als auch die schönen alten Goldgegenstände von alterthümlichem und

Vasen gefunden, nicht allein jene vom sogenannten ägyptischen oder phönizischen Style, sondern andere von einer viel seltneren Classe und eigenthümlich dorischem Charakter, ähnlich dem alten korinthischen Töpferzeuge, wie wir es durch die berühmte Dodwellvase kennen, und aus anderen von Griechenland und seinen Inseln.[106]) Doch ist das Töpferzeug aus Caere gewöhnlich von alterthümlicherem Charakter, als das von Vulci und Tarquinii; es sind aber auch schöne Vasen von dem späteren oder griechischen Style hier gefunden worden.[107])

Zwischen Caere und Veji und im Gebiete der ersteren Stadt lag eine sehr alte etruskische Stadt Namens Artena, welche von den römischen Königen zerstört wurde. Es ist über ihre Lage nachgedacht worden, sie wird wahrscheinlich aber stets Gegenstand bloßer Vermuthung bleiben.[108])

Anhang zum dreiunddreißigsten Capitel.

Note I. — Schilde als Verzierung von Gräbern.

Die in diesem und anderen Gräbern zu Caere ausgehauenen oder gemalten Schilde bezeichnen diese wahrscheinlich als Gräber von Kriegern, und

---

außerordentlich sorgfältigem Style, die sehr dünn getrieben, mit ganz kleinen Goldkörnern besät, und mit kurzen, stumpfen Figuren mit bezeichnenden Umrissen und vielen ägyptischen charakterischen Merkmalen besetzt sind, bezogen werden. „Ein Mittelpunkt gleichsam für diese ganze Klasse von Gegenständen, die wir hervorragend pelasgisch nennen könnten, ist durch die wichtigen Entdeckungen in den Gräbern des alten Agylla oder Caere erhalten.“ Tyrrh. Pelasger, S. 44, 45.

106) Von dieser seltenen Klasse von Gefäßen aus Caere befinden sich zwei im gregorianischen Museum. Eins, ein olpe, stellt den Kampf des Ajax (Aivas) und Hektor, den Aeneas unterstützt, vor. Die Alterthumsschriftkunde der Inschriften gerade wie bei der Dodwellvase, erklärt auch bestimmt, daß sie dorisch sei, besonders der Gebrauch des Ϙ statt des *K*; denn das koppa ist den attischen Inschriften ganz fremd. Mon. Ined. Inst. II. tav. 38. Ann. Inst. 1836, p. 306—310. — Abeken. Die andere Vase, eine hydria, stellt eine Bärenjagd vor, wie die Dodwellvase. Mus. Gregor. II. tav. 17, 2. Ein anderes gutes Exemplar dieser Art von Töpferzeug aus Caere ist im Besitz des Cavaliere Campana zu Rom. Und eins ist zu Berlin, welches den Kampf zwischen Achilles und Memnon darstellt, mit Vögeln, die über den Köpfen der Pferde fliegen, — ein Sinnbild, welches auf gemalten Vasen häufig, und das als Grundform von Schnelligkeit oder als Vorherbedeutung gedeutet worden ist, — und auch mit eigenthümlicher Paläographie. Mon. Ined. Inst. II. tav. 38; Ann. Inst. 1836, p. 310, 311. Die Figuren auf diesen Vasen sind schwarz und violett, auf einem blassen gelben Grunde; und die Umrisse sind wie auf anderen Vasen vom ältesten Style eingekritzelt.

107) Ann. Inst. 1837, p. 183.

108) Nur Livius (IV. 61) erwähnt diese Stadt, und er thut dies, um sie von dem Artena der Volscer zu unterscheiden, von dem man glaubt, es habe die Höhen über Monte Fortino eingenommen. Er sagt, das etruskische Artena gehörte zu Caere und nicht zu Veji, wie Einige vermuthen. Nibby versetzte es nach Castellaccio in die tenuta von Castel Campanile, wo er Spuren einer etruskischen Stadt fand; Gell aber hielt für wahrscheinlicher, daß es zu Boccea oder Buccea in der Nähe des Arrone, zwölf Meilen von Rom, gestanden habe, denn dort ist ein hoher und abgetrennt liegender Punkt, welcher ganz das Ansehen einer Burg hat, und welchen in späterer Zeit ein patrizisches Landhaus eingenommen zu haben scheint (I. p. 195).

sind nur eine dauerndere Art auszudrücken, was durch das Aufhängen von wirklichen Schilden gemeint war. Dies war sowohl griechischer als auch etruskischer Gebrauch. Die alte Pyramide zwischen Argos und Epidauros, welche Pausanias erwähnt, enthielt die Schilde der dort begrabenen Erschlagenen. Pausan. II. 25. Der übereinstimmende Gebrauch derselben als äußerlicher Schmuck an Gräbern bei dem Volke Kleinasiens und bei den Etruskern ist schon angegeben worden. S. 169. Der Schild war bei den Alten ein Lieblings-anathema, weil sie gewohnt waren, ihre Schilde oder die ihrer besiegten Feinde beim Schlusse eines Krieges in den Tempeln ihrer Götter aufzuhängen — ein sehr früher und morgenländischer Gebrauch, denn David weihte Gott die goldenen Schilde, die er den Männern von Zobah abgenommen hatte. 2. Samuel. VIII. 7, 11. Der lydische König Crösus widmete der Minerva Pronöa einen goldenen Schild, der noch zur Zeit des Herodot (I. 92; vergl. Pausan. X. 8) zu Delphi zu sehen war, und sandte dem Amphiaraos einen zweiten, welcher im Tempel des Apollo zu Theben aufbewahrt wurde. Herod. I. 52, 92. Nach der Schlacht von Marathon widmeten die Athenienser ihre Schilde dem delphischen Apollo und machten sie am Getäfel seines Tempels fest. Pausan. X. 19. Und Spuren von Schilden in derselben Lage können noch an der östlichen Vorderseite des Parthenons — eine unter jeder Triglyphe, zugleich mit den Merkmalen der Bronzebuchstaben der Inschriften, welche mit ihnen abwechselten — beobachtet werden. Die römischen Eroberer von Korinth hingen eine Anzahl vergoldeter Schilde am Tafelwerk im Tempel des Jupiter Olympius auf; und in dem Giebel desselben Gebäudes befand sich ein goldener Schild, ebenfalls eine Weihgabe (Pausan. V. 10); und so hat man auch Schilde in den Giebeln der in Felsen gehauenen tempelähnlichen Gräber Phrygiens gefunden. Man sehe Steuart's Lydia and Phrygia. Schilde können bisweilen Sinnbilder des von den Göttern erhaltenen Schutzes sein, der auf diese Art anerkannt wurde; sie waren aber oft wie anathemata im Allgemeinen, bloße Sinnbilder des Standes dessen, der sie ihnen widmete; wie dies mit den fünfundzwanzig Schilden der bewaffneten Läufer im olympischen Stadium der Fall war. Pausan. V. 12. Bisweilen scheinen sie blos zum Zwecke der Ausschmückung gedient zu haben, gerade so wie Salomon seinen Palast mit fünfhundert goldenen Schilden (zweihundert Schilden und dreihundert Tartschen, 1. König. X. 16, 17) schmückte; oder wenn sie, wie in Kleinasien, an Stadtmauern und den proscenia von Theatern eingehauen wurden. Und auch bei den Römern waren sie ein herkömmlicher Zierrath, wo sie mit den Brustbildern ihrer Ahnen geschmückt, und in Tempeln oder in ihren eigenen Häusern aufgehangen wurden. Plin. XXXV. 3, 4. Der Gebrauch der Schilde indessen, als Felder für persönliche Sinnbilder, ist so alt, als der Krieg der Sieben gegen Theben, wenn wir dem Aeschylus glauben können; und zu Familiensinnbildern ist er auch sehr alt; denn Virgil (Aeneid. VII. 657) führt einen seiner italienischen Helden aus der frühesten Zeit mit einem fürchterlichen Wappenschilde an: —

> Pulcher Aventinus, clypeoque insigne paternum,
> Centum angues, cinctamque gerit serpentibus Hydram.

Die Schilde, welche von den Figuren der Minerva auf den panathenaischen Vasen getragen werden, sollen die Sinnbilder der italienischen Städte enthalten. Bull. Inst. 1843. p. 75. Wir müssen nach dem Ursprunge von Wappenbildern und nach ihrem Gebrauche als Verzierung auf Schilden über

die Tage des Ritterthumes hinaussehen. Bezüglich einer sinnreichen Theorie über den ägyptischen Ursprung der Wappenkunst sehe man Wathen's höchst interessantes Werk über „Ancient Egypt“ S. 20 ff.

Note II. — Genien und Junonen.

Die Geister, von denen die Römer glaubten, daß sie die menschlichen Wesen das Leben hindurch begleiteten und beschützten, hielt man für von demselben Geschlechte als das ihrer Sorgfalt übergebene Wesen; die männlichen hießen Genien, die weiblichen Junonen. Tibull. IV. 6, 1; Senec. epist. 110. Man glaubte, daß solche Geister nicht allein die Geburt überwacht hätten, sondern auch, daß sie die Ursache der Geburt seien, was in der That in ihrem Namen liegt — Genius, a genendo (Fest. voc. Geniales; Censorin. de Die Natali, III); und daher wurde auch das Hochzeitslager lectus genialis genannt und war dem Genius geweiht. Fest. s. voc.; Serv. ad Virgil. Aeneid. VI. 603. Einige sagen, daß jeder Mensch bei seiner Geburt, oder vielmehr bei seiner Empfängniß, zwei Genien angewiesen erhalte, die ihm während seines Lebens dienten — der eine ihn zum Guten, der andere zum Bösen anregend — und deren Amt es auch war, ihn nach dem Tode in die Gegenwart der Höllenrichter zu begleiten, um seine Entschuldigungen je nachdem sie wahr oder falsch seien, zu bestätigen oder zu widerlegen, so daß er zu einem bessern Zustand des Seins erhöht oder zu einem niedrigeren herabgesetzt werde. Serv. ad Virgil. Aeneid. VI. 743; vergl. III. 63; Euclid. Socrat. ap. Censorin. III. Eine ähnliche Lehre von beschützenden und dienenden Geistern hatten die Griechen, welche sie Dämonen — *δαίμονες* — nannten und glaubten, daß diese den Menschen bei der Geburt zuerkannt würden, als schützende Wächter, die stets gegenwärtig seien und nicht allein Thaten, sondern auch Gedanken kennten, und beauftragt seien, sie nach der anderen Welt zu begleiten. Platon. Phaedon. p. 107, 108, ed. Steph.; und ap. Apulej. de Deo Socrat. p. 48, ed. 1625; vergl. Hesiod. Op. et Di. I. 121 et seq., 150 et sequ. Pind. Olymp. XIII.

Genien wurden von den Manen und Laren unterschieden, insofern diese vergötterte Geister der Todten waren, die Genien aber waren Abkömmlinge von den großen Göttern (Fest. vv. Genium, Tages), und die Geber des Lebens selbst, weswegen sie Dii Genitales genannt wurden. Dieser Unterschied ist aber nicht immer festgehalten worden; denn die Genien wurden bisweilen mit den Manen und Laren verwechselt und man nahm an, daß sie nach dem Tode ihres Schützlinges in dessen Grabe wohnten. Serv. ad Virgil. Aeneid. III. 63; Censorin. l. c.; vergl. Plin. II. 5.

Man glaubte, ein Mensch werde unter dem Einflusse eines günstigen oder unglücklichen Genius geboren (Pers. IV. 27 — genio sinistro); und dem Genius oder der Juno, wie es nun gerade der Fall sein mochte, waren, wie man auch glaubte, die Handlungen der Person angenehm oder unangenehm. So ruft Quartilla im Petronius (c. 25) aus: — „Junonem meam iratam habeam, si unquam“ etc. Und wenn Jemand seine Leidenschaften und Begierden im Zaume hielt, so glaubte man von ihm, er „betrüge seinen Genius“; oder wenn er sich ihnen überließ, „er gebe seinem Genius nach.“ Pers. V. 151; Serv. ad Virgil. Georgic. I. 302; Terent. ap. eund.

Da der Genius ein Gott war, so erhielt er göttliche Ehrenbezeugungen erwiesen, besonders am Geburtstage des Einzelwesens, wo er durch Trankopfer versöhnt wurde und durch Geschenke von Blumen (Horat. Ep. II. 1, 144;

Tibull. I. 7, 50; IV. 5, 9; Pers. II. 3); und so auch die Juno eines Frauenzimmers (Tibull. IV. 6); und es war gebräuchlich, den Kopf des Bildes zu salben, mit Blumengewinden zu schmücken, und Weihrauch davor anzuzünden. Tibull. I. 7, 51; II. 2, 6; Ovid. Trist. V. 5, 11. Sogar noch nach dem Tode wurden dem Genius des Verstorbenen Weihgeschenke dargebracht, wie es Aeneas mit dem seines Vaters that (Ovid. Fast. II. 545), welchem er Gaben weihte: —

Ille patris Genio sollemnia dona ferebat —

ein Gebrauch, welcher die Inschrift „IVNON“ (Junoni) erklärt, welche auf der an die Wand dieses Grabes zu Cervetri gemalten Vase ist.

Frauenzimmer pflegten bei ihrer Juno (Tibull. III. 6, 48) zu schwören, wie die Männer bei ihrem Genius schworen; und ein Liebhaber pflegte sogar bei der Juno seiner Geliebten zu schwören (Tibull. IV. 13, 15), sie über alle anderen Gottheiten erhebend. Juvenal hebt dies (II. 98), die Verweichlichung der Römer rügend, im stärksten Lichte hervor, indem er sagt, daß ein Diener bei der Juno seines Herrn schwöre —

Et per Junonem domini jurante ministro.

Nicht allein Männer und Frauen, sondern auch Orte und Dinge hatten nach dem römischen Glauben ihre Genien (Fest. voc. Genium; Serv. ad Virgil. Georgic. I. 302; Aeneid. V. 85. 95). Städte sowohl, als auch die sie bildenden Theile — Straßen, Häuser, Bäder, Brunnen ꝛc. hatten ihre individuellen Genien, und so auch Gegenden, Provinzen, Heere, Nationen — jeder Theil sowohl als auch das Ganze zusammengenommen hat seinen Geist zur Ueberwachung. Der Genius des römischen Volkes wird auf Münzen oft dargestellt, doch konnte Prudentius seinen persönlichen Charakter wohl bezweifeln: —

Quanquam cur Genium Romae mihi fingitis unum,
Cum portis, domibus, thermis, stabulis soleatis
Assignare suos Genios? perque omnia membra
Urbis, perque locos, Geniorum millia multa
Fingere, ne propria vacet angulus ullus ab umbra?

Diese Genii loci, glaubte man, nähmen die sichtbare Gestalt einer Schlange an (Virgil. Aeneid. V. 95; Serv. ad loc.); und so werden sie beständig an den Hausstandsschreinen zu Pompeji dargestellt, wie sie Fleisch und Früchte von einem Altare verzehren.

Es ist wenig Zweifel darüber, daß die Lehre von den Genien und Junonen, wie sie die Römer hatten, zugleich mit der von den Laren von den Etruskern angenommen worden war. Wir wissen, daß dieses letztere Volk Genien verehrte. Ein Genius Jovialis war einer ihrer vier Penaten oder Hausgötter (Arnob. adv. Nat. III. 40; vergl. Serv. ad Aeneid. II. 325); und Tages, ihr großer Gesetzgeber, war selbst der Sohn eines Genius (Fest. voc. Tages). Und daß die Etrusker die Lehre von guten und bösen Geistern hatten, welche die Seele in die andere Welt begleiteten, ist aus ihren Monumenten bewiesen; und durch keines deutlicher, als durch die Gemälde in der Grotta del Cardinale zu Corneto. Diese dualistische Lehre hält Gerhard (Gottheiten der Etrusker, S. 57) für nicht hellenisch; Micali bezieht ihren Ursprung auf das Morgenland. Inghirami (Mon. Etrusc. I. p. 59 sequ.) gewahrte nicht, daß die Etrusker sie hatten; jetzt wird dies aber von allen Seiten zugegeben. Nicht so deutlich ist es, daß die Etrusker

den Unterschied zwischen Genien und Junonen festhielten, denn das Geschlecht des dienenden Geistes ist oft mit dem des menschlichen Wesens nicht in Uebereinstimmung, das gemeiniglich, mag es Mannsperson oder Frauenzimmer sein, von einem weiblichen Geiste begleitet wird. Auf diese Art ist die Mehrzahl der auf etruskischen Urnen, Sarkophagen und Spiegeln dargestellten Dämonen weiblich. Deswegen ist es auch nicht ganz streng richtig, solche weibliche Dämonen Junonen zu nennen. Passeri (Paralipom. in Dempst. p. 93) wandte den Namen „Geniae“ an. Auch ist nicht immer leicht zwischen den begleitenden guten oder bösen Genien und den Dienern des Fatums, welche als die Ereignisse bestimmend oder leitend eingeführt werden, oder den Furien, welche als Diener der Rache bei Todesscenen gegenwärtig sind, oder bei dem Verderbenswerke helfen, einen Unterschied zu machen. Alle haben dieselben allgemeinen charakteristischen Merkmale: Flügel an den Schultern — hohe Halbstiefeln oft mit langen Klappen, welche leicht mit talaria verwechselt werden können — eine kurze, hoch oben vom Gürtel umgebene Tunica — einen doppelten Riemen die Brust überkreuzend, dessen obere Enden über die Schulter, die unteren hinten nach dem Rücken zu gehen und zwischen den Brüsten durch einen kreisrunden Knopf oder eine Rosette vereinigt sind. Die Unterscheidung muß nach dem Wesen der Scene gemacht werden, in welcher diese Dämonen eingeführt sind, nach ihrer Stellung und ihrem Ausdrucke, hauptsächlich aber nach dem Attribute in ihren Händen, welches, im Fall es eine Furie oder ein boshaftes Fatum bedeutet, ein Hammer, ein Schwert, eine Schlange oder Fackel ist; im Falle eines anordnenden Fatums eine Rolle, oder eine Flasche oder ein Dintengefäß, nebst einem stylus, oder in einigen Beispielen ein Hammer und ein Nagel (m. s.S. 343); in dem Falle aber, wo es ein Genius ist, ein einfacher Stab oder gar nichts sein kann. Die Rachedämonen, welche oft Begleiter des Charun sind, glaubt Gerhard, seien, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Furien der griechischen Mythologie, hellenischen Ursprunges. Gottheiten der Etrusker, S. 17. Ihr etruskischer Name ist bis jetzt noch nicht entdeckt; bei weiblichen Dämonen milderen Charakters, besonders jenen, welche das Attribut der Faten haben, ist auf etruskischen Spiegeln der Name „LASA“ hinzugefügt gefunden worden (Lanzi, Sagg. II. tav. VI. 6; Gerhard, Etrusk. Spiegel, Taf. XXXVII, CLXXXI. Bull. Inst. 1846. p. 106), doch ist eine ähnliche Gottheit bisweilen „MEAN“ bezeichnet (Etrusk. Spiegel, Taf. LXXXII; CXLI; CXLII). Lasa scheint, wegen seiner Verbindung mit anderen Namen, in den angeführten Beispielen eine generische Benennung zu sein. Es muß mit „Lara“ gleichbedeutend sein, da r und s verwechselbare Buchstaben sind; deshalb finden wir auch in dem carmen arvale „Lases“ statt Lares. Lara oder Larunda wird von Müller (Etrusk. III. 4, 13) mit Mania, der Mutter der Manen und Laren, für ein und dasselbe gehalten. Der Ursprung von Lasa ist auch auf die *Αἶσα* der Griechen bezogen worden (Bull. Inst. loc. cit.); doch scheint die Analogie mehr auf dem Amte als auf der Benennung zu beruhen, denn die Ableitung vom etruskischen „Lar“ ist vollkommen genügend. Gerhard (Gottheit. der Etrusker. S. 16) übersetzt aus diesem Grunde Lasa mit „Herrin“, nicht allein der Genien der Menschen, sondern auch der analogen Junonen der Frauen; doch glaubt er, eine Lasa müsse nie irriger Weise für eine Juno gehalten werden.

Obgleich die weiblichen dienenden Geister der etruskischen Götterlehre mit den römischen Junones nicht in jeder Hinsicht übereinstimmend sind, so kann es wohl gut sein, in Ermangelung eines specifischen Namens auf sie denselben

Namen anzuwenden. Den milden oder das Schicksal bestimmenden Faten kann zutrauensvoll der Name „Lasa“ gegeben werden; und die boshaften Faten oder Rachedämonen, über deren etruskischen Namen bis jetzt noch keine Gewißheit erlangt ist, können wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Erinnyen oder Eumeniden der griechischen Fabel recht gut als Furien bezeichnet werden.

Vierunddreißigstes Capitel.

Palo. — *Alsium.*

Alsia praelegitur tellus.

Rutilius.

Der Ort der Gräber,
Wo die mächtigen Gebein' von Männern aus dem Alterthume lagen,
Von alten Rittern, und über sie der Seewind sang,
Schrill, schaurig kalt, mit weißen Schaumesschichten.

(*Tennyson.*)

Palo ist den Reisenden als das Haus auf dem halben Wege zwischen Rom und Civita Vecchia wohl bekannt; aber wohl Wenige nur erinnern sich daran, daß das Posthaus, die zerstörte Festung und die wenigen Fischerhütten an der Bucht die Stelle der Stadt Alsium des Alterthums vertreten, — einer der graušten Städte Italiens, welche Jahrhunderte vor der Ankunft der Etrusker an diesen Küsten von den Pelasgern gegründet oder in Besitz genommen wurde. [1])

Seltsam ist es, daß keine Urkunde über Alsium während der etruskischen Periode sich erhalten hat; dies kann daher rühren, daß es von Caere abhängig war, mit dessen Geschichte und Schicksalen die seinigen wahrscheinlich ein und dasselbe gewesen sind. Daß die Etrusker es in Besitz hatten, erfahren wir aus der Geschichte [2]), die durch neuere Nachforschungen bestätigt wird. Das Früheste, was von ihm in römischen Schriftstellern erwähnt wird ist, daß es im Jahre 507 [3]) eine Kolonie erhielt. Es scheint zu keiner Zeit

1) Dionys. Halicarn. I. p. 16. Silius Italicus (VIII. 476) bezieht seinen Ursprung auf den Argiver Halesus, den Sohn des Agamemnon, von dem es, wie er vermuthet, seinen Namen entlehnt habe —

Necnon Argolico dilectum litus Haleso Alsium.

Da sein pelasgischer Ursprung zugegeben wird, so scheint es eben so wahrscheinlich, daß es seinen Namen von *ἅλς* — das Meer, oder von *ἄλσος* — ein Hain, wie Professor Gerhard (Ann. Inst. 1831, p. 205) in Bezug auf die dichten Wälder an dieser Küste meint, abgeleitet habe. Denn sowohl er als auch Professor Welcker sind der Meinung, daß die pelasgische Sprache, obgleich von der griechischen verschieden, hinreichende Uebereinstimmung zu ihr hat, um uns in den Stand zu setzen, mit Hülfe derselben den Ursprung der Namen gewisser alter Oertlichkeiten ausfindig zu machen.

2) Dionys. Halicarn. loc. cit.

3) Vellei. Patercul. I. 15. Als an der See gelegene Colonie war es genöthigt,

von bedeutender Wichtigkeit gewesen zu sein; die höchste Stellung, die es erreichte, ist, so viel wir erfahren können, die einer kleinen Stadt.[4]) Hieran mag seine ungesunde Lage an einer niedrigen sumpfigen Küste Schuld sein. Dennoch wurde es von den reichen Römern häufig besucht[5]); und der Kaiser Antoninus erwählte es sogar zu dem Orte, wohin er sich zurückzog, und hatte eine kaiserliche Villa an dieser Küste.[6])

> Haveva un bel giardin sopra una riva,
> Che colli intorno e tutto 'l mare scopriva.

Zu Anfang des fünften Jahrhunderts war Alsium wie das benachbarte Pyrgi zu dem Zustande einer großen Villa herabgesunken[7]); wir haben aber keine spätere Urkunde von ihm, und es wurde wahrscheinlich von den Gothen oder Sarazenen zerstört, welche im Mittelalter diese Küste verwüsteten.[8])

Jetzt ist keine Spur von der pelasgischen oder etruskischen Stadt übrig; aber Unterbau aus römischen Zeiten erstreckt sich weit längs der Bucht hin. Auch das Fort, welches im funfzehnten Jahrhunderte erbaut wurde, hat

---

seinen Beitrag von Truppen im Jahre 547 (207 vor Chr.) zu stellen, als Italien im zweiten punischen Kriege von einem zweiten Einfalle der Karthaginienser unter Hasdrubal bedroht war. Liv. XXVII. 38. Mit den anderen Flottenkolonieen aber, die im Jahre 563 (191 vor Chr.) widerstrebend genöthigt waren, zur Ausrüstung einer Flotte gegen Antiochus den Großen, König von Syrien, Beistand zu leisten, ist es nicht erwähnt. Liv. XXXVI. 3. Plinius (III. 8) und Ptolemäus (Geogr. p. 68, ed. Bert.) bezeugen sein Vorhandensein als Kolonie in ihrer Zeit.

4) Rutil. I. 224. Strabon (V. p. 225) spricht von ihm auch als einem bloßen πολίχνιον. Die Thatsache jedoch, daß es einem See — jetzt Lago Martignano — seinen Namen gab, der volle zwanzig Meilen davon entfernt war, schließt einen umfangreichen ager und eine nicht geringe Wichtigkeit in sich. Wegen des Lacus Alsietinus s. m. Frontin. de Aquaeduct. II. p. 48. Cluver (II. p. 524) irrt, wenn er den Lago Stracciacappa für den Lacus Alsietinus nimmt.

5) Pompejus hatte eine Villa hier. Ciceron. pro Milon. XX. M. Aemilius Porcina baute auch eine, in so prachtvollem Maßstabe, daß er dafür, als ob es ein Verbrechen sei, angeklagt und vom römischen Volke mit einer schweren Geldstrafe bestraft wurde. Valer. Maxim. VIII. 1, Damn. 7. Und die Schwiegermutter des jüngeren Plinius hatte auch ein Landhaus zu Alsium, welches vorher dem Rufus Verginius gehört und den es so ergötzt hatte, daß er es senectutis suae nidulum (das Nestchen seines Alters) nannte, und hier begraben wurde. Plin. Epist. VI. 10; vergl. IX. 19. Cicero (ad Divers. IX. 6; vergl. ad Attic. XIII. 15) bezieht sich auf Alsium als den Ort, wo Cäsar bei seiner Rückkehr von Afrika zu landen beabsichtigte.

6) Fronto, de Feriis Alsiensibus. Gruter (271, 3) giebt eine dem Marcus Aurelius von den Decurionen der Kolonie von Alsium gewidmete Inschrift, welche zu Palo gefunden wurde. Vergl. Cluver. II. p. 497. Eine zu Ceri gefundene Inschrift erwähnt auch eine Villa zu Alsium. M. s. Visconti, Mon. Ant. di Ceri, p. 12: —

D. M.
T. AELIO EVTYCHO.
PROC. AUG. N
VILLAE. ALSI
ENSI
HEREDES.

7) Rutil. I. 224 —

> Nunc villae grandes, oppida parva prius.

Weil es in der Peutingerschen Tafel erwähnt ist, so erfahren wir auch, daß es zur Zeit des Theodosius vorhanden war.

8) Nibbi, Dintorni di Roma, II. p. 526.

etwas altes Material in seinen Mauern. Etwa eine Meile östlich befinden sich einige sehr ausgedehnte Ruinen an der Küste, anscheinend von einer der römischen Villen.[9])

Obgleich seine Lage ziemlich deutlich durch die Angaben der Alten angezeigt war[10]), so hatte man Alsium doch fast ganz vergessen, bis der Unternehmungsgeist einer Dame die Theilnahme für den Ort wieder aufleben machten.

Etwa ein und eine halbe Meile landeinwärts von Palo, dicht beim verlassenen Posthause von Monteroni und etwa zweiundzwanzig Meilen von Rom, stehen vier bis fünf große Erdhügel in der freien Ebene. Sie haben ganz das Ansehen natürliche Hügel zu sein — ungeheuere Massen von Tuf erheben sich über die umliegende Ebene. Daher rührt auch ihre gewöhnliche Benennung „Colli Tufarini“. Ihr Alleinstehen jedoch, und ihre Aehnlichkeit mit den Grabhügeln von Cervetri veranlaßte die Herzogin von Sermoneta, auf deren Grund und Boden sie lagen, ihr Innerstes zu prüfen. Dies geschah im Jahre 1838. Einer der von Gestalt regelmäßigsten, der etwa vierzig Fuß hoch war, wurde von einer niedrigen Grundmauer von Tufmauerwerk umgürtet gefunden, welche einen Umkreis von beinahe achthundert Fuß bildete. Diese Mauer hatte zwei Strebepfeiler an der Nordseite und mehrere Abzugskanäle gegen Süden, und gegen Westen ein Loch, welches einen hohlen Steincylinder enthielt. Wenn nun gleich der Charakter des Hügels als Grab deutlich angezeigt war, so suchte man doch lange nach dem Eingange zum Grabe vergeblich; bis endlich etwa vierzig bis funfzig Fuß am Abhange hinauf ein in den Felsen gehauener Gang gefunden wurde, der zum Grabe hineinführte; und man bemerkte, daß die Mündung des Ganges durch den Cylinder in der Basismauer angedeutet war. Das Grab war der Grotta Regulini-Galassi zu Cervetri genau ähnlich; denn es war ein langer Gang, von regelmäßigem Mauerwerk gemauert, die Schichten gegeneinander geneigt, bis sie einen rohen, einem gothischen ähnlichen Bogen bildeten, welcher in ein ähnliches Viereck, Kanal oder Rinne endigte; und das hohe Alterthum, welches seine Bauart anzeigte, war gleichermaßen durch den Charakter seines Geräthes bestätigt. Keine gemalten Vasen von griechischer Form oder Zeichnung; nichts, was den Einfluß hellenischer Kunst verrathen hätte; Alles war hier dem Aegyptischen genau verwandt.[11])

In diesem Hügel wurde kein Grab weiter entdeckt, aber ein Brunnen oder Schacht im Fußboden, zwanzig Fuß tief, der sich in einen anderen wagerechten Gang öffnete, der etwa hundert Fuß lang war; und hier wieder drei Schachte, die wahrscheinlich nach Begräbnißgemächern von noch niedrigerer Fläche eingesenkt waren. Dieses System von Schachten und Gängen erinnert

---

9) Nibby (op. cit. p. 529) hält diese Trümmer für die Ruinen der Villa des Pompejus, weil der Baustyl die letzten Tage der Republik andeutet.

10) Strabo (V. p. 225, 226) setzt es an diese Küste zwischen Pyrgi und Fregenae. Und so bezeichnet auch das Seereisehandbuch es als 9 Meilen von der letzteren und 16 von der ersteren Stadt. Die Peutingersche Tafel ist der Wahrheit näher, indem sie sagt, es liege 10 Meilen von Pyrgi (s. o. S. 359); aber 12 Meilen ist seine wahre Entfernung. Diese Widersprüche sind von geringer Wichtigkeit; wenn die Lage im allgemeinen so angegeben ist, so kann der genaue Ort nach vorhandenen Ueberresten bestimmt werden.

11) Rohes Thonzeug von schwarzer Erde, mit darauf gekritzelten Figuren; flache Vasen von blauem Glase mit Lotosblumen in rein ägyptischem Charakter, und gemalte Straußeneier — beides wie im Isisgrabe zu Vulci (s. S. 284), Perlen von blauem Glase und Amber; und Gold-laminae mit alterthümlichen Reliefs.

uns an die Pyramiden, und steht mit dem ägyptischen Charakter des Inhaltes im Grabe im Einklange.[12])

Am Fuße dieses Hügels, unter die Oberfläche der Ebene eingesenkt, wurde ein Doppelgemachgrab entdeckt von gewöhnlicherem etruskischen Charakter, und sein Inhalt zeigte nur jene Aehnlichkeit mit dem Aegyptischen, welche ein hohes Alterthum verräth.[13])

Ihrer Lage wegen müssen diese Gräber zur Todtenstadt von Alsium gehört haben; und während auf diese Art das eine die Angabe des Dionysius über das Vorhandensein einer etruskischen Bevölkerung an diesem Orte unterstützt, bestätigt das andere sein Zeugniß, daß er von einer Bevölkerung früherer Zeit besessen worden sei.

Wären die Ausgrabungen hier fortgesetzt worden, so würden ohne Zweifel noch mehr Gräber entdeckt worden sein. Seit dem Tode der Herzogin ist jedoch nichts mehr an dieser Küste gethan worden. Denn der Eifer und Unternehmungsgeist dieser Dame in Bezug auf Alterthumsforschung wetteiferte mit dem der verstorbenen Herzogin von Devonshire.

Es ist kaum der Mühe werth, die Grabhügel von Monteroni zu besuchen, denn die Gemächer sind jetzt wieder mit Erde verschlossen; sogar die Grundmauer ist wieder bedeckt oder zerstört, und keine Spur bezeichnet ihren Grabcharakter.

Trotz des ehrwürdigen Alterthums ist Palo ein höchst öder Ort. Ohne noch vorhandene Alterthümer, die anziehend wären, oder Reize der Landschaft,

12) Noch waren andere Gänge vorhanden, die sich in den mündeten, welcher den Eingang zum Grabe bildete; Abeken betrachtete sie aber als von früheren Nachgrabenden gemachte Versuche. Mittelitalien S. 242.

13) Er bestand aus Thonzeug und Terracottafiguren im alterthümlichen oder ägyptisch-etruskischen Style, einige mit vier Flügeln, die die Füße von Vasen bildeten. Die Beschreibung dieses Grabes habe ich von Abeken entlehnt, Bull. Inst. 1839. S. 81—84; 1841, S. 39; und auch aus seinem Mittelitalien, S. 242, 267, 272, 274; denn an Ort und Stelle ist jetzt nichts mehr zu sehen. Micali, der seine Nachrichten den Papieren der verstorbenen Herzogin entnimmt, giebt eine etwas andere Beschreibung von diesen Gräbern. Er sagt, über der Grundmauer des Graberdhügels sei der Tuf bis zu einer Höhe von 18 Fuß zu Stufen behauen und dann geebnet gewesen; und darauf habe man einen Erdhaufen von noch 27 Fuß Höhe errichtet. In dem unteren oder natürlichen Theile des Hügels wurde ein aus vier Gemächern bestehendes Grab entdeckt, von denen das eine kreisrund war, alle aber in den Felsen gehauene Bänke und Bronzenägel rundherum an den Wänden hatten. Diese sind nach seiner Beschreibung ihres Inhaltes die weniger alten im Texte erwähnten Gräber. Das Ganggrab stellt er 45 Fuß lang in demselben geebneten Theil des Erdhügels eingesenkt, jedoch mit regelmäßig viereckigem und geglättetem Mauerwerke dar. Darauf öffnete sich durch eine Thür von der gewöhnlichen etruskischen Gestalt ein weiter schmaler Gang, ähnlich ausgemauert und halb so lang, mit einer in den Felsen gehauenen Bank und zahlreichen Bronzenägeln in der Mauer. Hier wurden einige Gegenstände von Gold und Edelsteinen, Bruchstücke von ägyptischen Vasen, wohlriechender Masse (Paste) und ein Stein in der Gestalt eines Arthelmes, den man für ägyptisch hielt, gefunden. In keinem der Gräber befand sich eine etruskische Inschrift. Das Mauerwerk des Ganges stellt er (Mon. Ined. tav. LVII.) als opus quadratum von Tufblöcken, aber pseudisodomon oder in Schichten von ungleicher Höhe dar. Diese Gräber wurden durch viele in den Felsen gehauene Canäle trocken gelegt, die sich in allen Richtungen verzweigten. Mon. Ined. pp. 378—390. Es muß das jüngste von diesen Gräbern sein, in dem Madame Hamilton Gray, welche sie kurz nach ihrer Oeffnung besuchte, ein über der Thür des äußeren Gemaches gemaltes Pantherpaar sah, und zwei hippocampi, mit Genien auf dem Rücken, an den Mauern des inneren. Sepulchres of Etruria, p. 123, 3d. edit. Madame Gray irrt, wenn sie den Ort „Monte Nerone" nennt; er ist nach den „großen Erdhügeln" Monteroni benannt.

kann es dem Reisenden keine Veranlassung bieten, auch nur eine Stunde anzuhalten, außer daß er hier das beste Wirthshaus in der Umgegend von Cervetri findet; und sollte er es sich vornehmen, mehr als einen vorübergehenden Blick auf diesen Ort zu werfen, so möge er nur Palo's Ansprüche, sein Hauptquartier zu sein, anerkennen. Die Kost ist nicht so, wie sie der Ort einst bot — keine „gemästeten Austern, schmackhafte Aepfel, Pasteten, Eingemachtes, und edle Weine, in durchsichtigen fehlerfreien Pokalen," Leckereien passend einem Könige vorgesetzt zu werden — convivium regium[14]) — aber als ein am Wege liegendes Gasthaus, ist das Posthaus nicht zu verachten. Der Ort selbst ist jedoch öde genug. Außer einem Unterholzgebüsch zu beiden Seiten des Dorfes ist nichts vorhanden, was die nackte Eintönigkeit der ebenen Einöde heben könnte. Schwer fällt es zu glauben, daß Alsium je „der üppige Ort friedlicher Einsamkeit an der Seeseite" gewesen könne, als welcher er zu den Zeiten der Antonine beschrieben wird.[15]) Jetzt ist der Reisende zu dem Ausrufe bereit:

„Oh, über das traurige, traurige Moorland! Die öde, öde Küste!"

Der Liebhaber der Natur an der Meeresküste wird hier aber eben so gut als in der funkelnden Bai von Neapel Interesse finden. Obgleich es für mich nicht das dilectum litus ist, wie es dem Halesus war, so denke ich doch nicht ohne Vergnügen an die Tage, die ich zu Palo verbracht habe. Das ruhige Entzücken einer sonnigen Küste findet in der Brust des Menschen Abglanz. Der breite Ocean, der unter meinen Fenstern sanft wogte, murmelte seine herrliche Freude in einem fort, das „Gewölbe des blauen italienischen Tages" abspiegelnd. Einige feluccas, deren müde Segel im sanften Winde flatterten, lagen abwärts von der Küste, sich träge im Wogenschwall wiegend, der sich matt an den rothen Ruinen zu meinen Füßen brach oder schäumend an den Mauern der sich bröckelnden Festung leckte. Abwärts zur Rechten lag die entfernte Spitze von Santa Marinella; und zur Linken wanderte das Auge längs der ebenen Küste, gegen welche gehalten die Dünen Hollands Berge waren, ungewiß, ob es über Meer oder Land schweifte, außer wenn es hier und da auf einem einsamen Thurm an der Küste ruhte; oder wenn es am äußersten Horizonte ein Gebäude erreichte, so matt, daß es nun wie eine Sommerwolke aussah, doch weißlich schimmernd, wenn die Abendsonne mit vollem Lichte auf seine Seiten fiel. Dies war das Fort Fiumicino, an der Mündung des Tiber, der Hafen des modernen Rom. Dies waren die stehenden Züge meiner Aussicht, welche nur durch Scenen häuslichen Lebens an den Thüren der Hütten, die sich nach der See hin öffnen, oder durch Heerden von langhörnigem Rindvieh, welches herabkam, um von dem an der Bucht zerstreut herumliegenden Strohe ein Abendbrot zu halten, Abwechslung erhielten. Sobald die letzte Herrlichkeit der Sonne vom Himmel verschwunden war, begann das Leben und Regen zu Palo. Das Fahrzeug, welches den ganzen Tag über seewärts gelegen hatte, kam nach Dunkelwerden herbei, und sandte den Ertrag seiner Netze an das Land. Was gab es dann für ein Lärmen und Rufen am Bord und am Lande! Burschen mit rothen Mützen und bloßen

14) Fronto, de Feriis Alsiensibus, Epistol. III.

15) Fronto, loc. cit. Hätte der Autor nicht an einen Kaiser geschrieben, so dürften wir vermuthen, er spotte; Selbstherrscher aber, besonders Despoten, sind scharfes Handwerkszeug, woran sich Pollio erinnerte, als er vom Augustus herausgefordert wurde, Scherze zu machen. Macrob. Saturnal. II. 4. Fronto beschränkt aber sein Lob von Alsium, indem er die raucas paludes erwähnt.

Beinen und Körben — mein bausbäckiger Wirth von Palo um den Zug Fische handelnd — himmelblaue Doganieri und Neuigkeitskrämer in Mänteln als Zuschauer — Alles hinreichend alltägliche Züge, die aber durch den Schein der Fackeln eine reiche Rembrandt'sche Wirkung annahmen, zu denen die düstre Masse der Fahrzeuge, durch die Dunkelheit vergrößert, einen passenden Hintergrund bildete.

Etwa drei Meilen über Palo hinaus, am Wege nach Rom, an einem Statua genannten Orte befinden sich einige Ruinen, von denen man glaubt, sie bezeichneten den Ort von Ad Turres, einer Station an der Via Aurelia.[16])

Ein bis zwei Meilen darüber hinaus, nicht weit von Paliboro, und an einem Selva la Rocca genannten Orte, ließ die Herzogin von Sermoneta im Jahre 1839 und 1840 einige Hügel ausgraben, und fand Vasen vom schönsten griechischen Style, deren einige denen von Sicilien und Athen glichen; überdies auch Thonzeug von älterem Charakter; und zugleich Gegenstände von Bronze, Gold, Ambra, Smalte, Glas und Alabaster.[17])

Darüber hinaus oder sechs Meilen von Palo stand Bebiana, wieder eine Station an der Via Aurelia[18]); und zu Castel Guido, oder in seiner Nähe, stand Lorium, die erste Station an diesem Wege außerhalb Rom.[19])

Etwa auf dem halben Wege zwischen Palo und dem Tiber, an der Mündung des Arrone steht, der Thurm Maccarese, von dem man glaubt, er bezeichne die Stelle, wo die etruskische Stadt Fregenae oder Fregellae stand[20]) — und seine Lage an einer niedrigen, sumpfigen Küste und in der Nachbarschaft einer der Gesundheit schädlichen Marsch oder Moores, Namens Stagno di Maccarese, entspricht dem Gemälde des Silius Italicus — obsessae campo squalente Fregellae.[21]) In sehr frühen Zeiten mag es von Bedeutung gewesen sein; denn Tarquinius Priscus lud den Turianus, einen Künstler aus diesem Orte, nach Rom ein, ihm die Terracottabildsäule des Jupiter für seinen Tempel auf dem Capitole zu fertigen.[22]) Dann hören wir indessen nichts mehr von ihm, bis es im Jahre

16) Im Antoninischen Reisehandbuche als 22 Meilen von Rom entfernt erwähnt. Ut supr. S. 359. Hierher setzt Cramer (Ancient Ital. I. p. 208) Alsium.

17) Abeken, Bull. Inst. 1839, p. 84; 1840, p. 133; Mittelitalien, S. 267; Micali, Mon. Ined. p. 374.

18) Von der Peutingerschen Tafel erwähnt. Ut supr. S. 359. Gell (sub voc.) setzt es nach Torrimpietra, einem Thurme auf einer Anhöhe links am modernen Wege nach Rom; Nibbi (Dintorni di Roma, I. p. 297) nach Casal Bruciato, in dieselbe tenuta von Torrimpietra, sechs Meilen von Palo, wo sich noch etwas regelmäßiges Travertinmauerwerk befindet, vielleicht die cella eines Tempels. Cluver (II. 522) setzte es nach Testa di Lepre in die Nähe des Arrone.

19) M. s. das Itinerarium und die Tafel S. 359. Gell setzt Lorium nach Bottino, das Rom ein bis zwei Meilen näher ist, als Castel Guido; Nibbi (II. 270) glaubt aber, es habe sowohl die Stelle von Bottacia, als auch die von Castel Guido eingenommen. Der Kaiser Antoninus Pius hatte ein Landhaus zu Lorium und starb daselbst. Aurel. Victor, De Caesar. 16.

20) Cluver, II. p. 499. Nibbi, Dintorni di Roma, II. p. 281. Das Seereisehandbuch setzt es zwischen Portus Augusti und Alsium, neun Meilen von jedem.

21) Sil. Ital. VIII. 477.

22) Plinius, der diese Thatsache aufzeichnet, nennt (XXXV. 45) den Ort Fregellae, daß er aber die Stadt auf Etrurien und nicht auf das Fregellae

509 (245 vor Christo) von den Römern kolonisirt wurde[23]); und im Jahre 563 (191 vor Chr.) war es mit den anderen Kolonieen an dieser Küste gezwungen, zur Ausrüstung einer Flotte gegen Antiochus den Großen Beistand zu leisten.[24]) Es war noch zur Zeit des Kaiserreiches vorhanden[25]), nachher aber verlieren wir es aus dem Gesicht; und jetzt sind, so viel ich erfahren kann, keine örtlichen Ueberreste mehr übrig, welche den etruskischen Charakter des Ortes bezeichnen könnten.

Fünfunddreißigstes Capitel.

Luni. — *Luna.*

Lunaï portum est operae cognoscere cives! — *Ennius.*

Anne metalliferae repetit jam moenia Lunae,
Tyrrhenasque domos? — *Statius.*

Die nördlichste Stadt Etruriens war Luna. Es stand in der That genau an der Gränze, am linken Ufer der Macra, welche die nordwestliche Gränze des Landes bildete.[1]) Und obgleich es zu einer Zeit im Besitze der Ligurier war, zugleich mit einem weiten Striche nach Süden hin, selbst bis nach Pisa und dem Arno hin, so war doch Luna ursprünglich etruskisch, und wurde in der Zeit des Kaiserreiches als solches anerkannt.[2]) Es

der Volsker bezieht, wird aus dem Texte sowohl, als auch aus einer Vergleichung mit Livius I. 56 offenbar; und wird durch den Ruf der Etrusker in der Töpferkunst bestätigt. Ueberdies nennt Silius Italicus die etruskische Stadt Fregellae, und Plinius (III. 9) die latinische Stadt Freginae, so daß die Namen, ohne Unterschied zu machen, gebraucht worden zu sein scheinen. Doch hält Müller (Etrusk. IV. 3, 2) die Stadt, woher Turianus kam, für Fregellae von Volscium, aus dem Grunde, weil die Töpferkunst in jenem Lande in sehr früher Zeit ausgeübt wurde, wie durch die berühmten Basreliefs, die zu Velletri gefunden worden sind, bewiesen wird; um aber diese Ansicht mit dem Uebrigen von der Angabe des Plinius wieder in Einklang zu bringen, nimmt er an, dieser Volsker sei ein Schüler der etruskischen Schule gewesen. Dies scheint mir Alles unnöthig, und die einfachste und vernünftigste Deutung ist, anzunehmen, daß Plinius das Fregenae in Etrurien meinte.

23) Vellei. Patercul. I. 14; vergl. Epitom. zu Liv. XIX.

24) Liv. XXXVI. 3.

25) Plinius reiht es (III. 8) unter die Kolonieen Etruriens am Meere ein. Strabo (V. p. 225) führt es auch als eine kleine Stadt an dieser Küste an, und nennt es Fregenia.

1) Strabo V. p. 222. Strabo spricht von Macra als einem Orte — χωρίον; aber Plinius (III. 7, 8) ist bestimmter, indem er ihn als einen Fluß bezeichnet, die Gränze Etruriens, flumen Macra Liguriae finis — patet ora Liguriae inter amnes Varum et Macram — adnectitur septimae, in qua Etruria est, ab amne Macra — Tiberis amnis a Macra.

2) Viel Verwirrung ist aus den widersprechenden Angaben alter Schriftsteller ent-

war niemals wegen Größe oder Macht berühmt[3]); seine Wichtigkeit scheint hauptsächlich seinem ungeheuer großen und bequemen Hafen entlehnt gewesen zu sein, der „eines Volkes, welches lange die Herrschaft zur See behauptete, wahrhaft würdig war“[4]), und jetzt unter dem Namen des Golf von Spezzia bekannt ist.[5])

Insignis portu, quo non spatiosior alter
Innumeras cepisse rates, et claudere pontum.[6])

Seine Größe und Sicherheit aber sind seine geringsten Reize. Er vereinigt mit der ruhigen Schönheit eines Seees die Majestät des Meeres. Nach keiner schöneren Bai könnte ein Dichter sich sehnen, um sich „auf den Gewässern des

---

standen, die dieses Gebiet bisweilen ligurisch, bisweilen etruskisch nennen. Auf der einen Seite stehen Mela (II. 4 — Luna Ligurum); Frontinus (Strat. III. 2 — Luna oppidum Ligurum); Persius (Sat. VI. 6); Statius (Sylv. IV. 3, 99); Justin (XX. 1); Polybius (II. 16); Aristoteles (oder der Verfasser des De Mirand. Auscult. c. 94); Lycophron (Cassandr. 1356); vergl. Juvenal. Sat. III. 257; Liv. XXI. 59. Auf der anderen Seite haben wir Strabo (V. p. 225); Plinius (III. 8; XIV. 8, 5); Silius Italicus (VIII. 482); Lucan (I. 586); Statius (Sylv. IV. 4, 23); Martial (Epigr. XIII. 30); vergl. Plinius (XI. 97); Ptolemäus (Geogr. p. 68, ed. Bert.); und Stephanus (sub. voc. Σελήνη), die sämmtlich Luna als etruskisch anerkennen. Livius erklärt (XLI. 13) die Widersprüche durch die Angabe, daß die Römer Luna nebst seinem ager den Liguriern entrissen; daß es aber, bevor es diesen letzteren gehört habe, etruskisch gewesen sei. Lycophron stellt indessen die Ligures dar, als seien sie von den Etruskern außer Besitz von Pisa und seinem Gebiete gesetzt worden. Cluver (II. p. 458) entnimmt dem Servius (ad Aeneid. X. 179), daß Luna einige Jahrhunderte vor dem trojanischen Kriege gegründet worden sein müsse.

3) Dempster reihte es irrthümlicher Weise unter die zwölf Städte des etruskischen Bundes ein (II. p. 41, 80); so auch Targioni Tozzetti (Viaggi. in Toscana, X. p. 406); und zu dieser Meinung ist wegen des Hafens sogar ein neuerer Schriftsteller geneigt. Promis, Memorie della città di Luni, p. 24. Strabo aber bezeugt die geringe Größe von Luna. Tozzeti sagt, es habe nur zwei Meilen Umfang gehabt.

4) Strabon. loc. cit.

5) Da jener Meerbusen an der ligurischen und Luna an der etruskischen Seite der Macra liegt, so hat man vermuthet, daß entweder im Alterthume ein Hafen, der eigentliche Hafen von Luna an der Mündung des Flusses, an dem jetzt die Marsch von Seccagna genannten Orte war (Holsten. ad. Cluver. p. 25. Targioni, Viaggi in Toscana X. pp. 406, 440), oder daß die Stadt an einer anderen Stelle lag. Wahr ist es, wie Promis (p. 15) bemerkt, daß das von der Magra angeschwemmte Land sich sehr in die See eingedrängt hat, um den Lauf des Flusses zu ändern, und die Stelle der Stadt in beträchtliche Entfernung von der Küste zu bringen. Die ganze Ebene, in der sie steht, scheint von diesem angeschwemmten Lande gebildet zu sein. Doch würde kein Hafen innerhalb der Mündung des Flusses der Beschreibung des Strabo entsprechen, die sich offenbar auf den Golf von Spezzia bezieht. Holstenius (pp. 26, 277) besteht jedoch darauf, daß der Hafen an der Mündung der Magra liege, und erklärt, er habe die Balken mit den Ringen daran gesehen, an welche bei der Schifffahrt der Alten die Fahrzeuge festgelegt wurden. Cluver (II. p. 456) setzte die Stelle von Luna nach Lerici, worin ihm Mannert (Geogr. p. 288) folgt, welcher dies für den Grund hält, warum der lateinische Verbesserer des Ptolemäus statt Lunae Portus, Ericis Portus setzt. Auch haben es noch Andere auf das rechte Ufer der Magra gesetzt; während Sarzana, Avenza, Spezzia, sogar Carrara für seine Stelle angegeben werden sind; und Scaliger ging so weit, ihm die Bewohnung seiner Stelle zu verläugnen, und es unter das Meer zu versenken. S. Repetti v. Luni, II. p. 936. Cramer (I. p. 171) und Müller (Etrusk. Einleit. 2, 12) glauben jedoch seine Stelle deutlich in Luni bestimmt.

6) Sil. Ital. VIII. 483. Plinius (III. 8) spricht auch von Luna als — oppidum portu nobile.

Sommers zu wiegen.“ Nie spiegelte eine reinere Welle wunderherrlichere Gegenstände ab. Schimmernde Städte — von Eichen überragte Klöster — üppige Haine — dem Sturme trotzbietende Forts — mit Buchen besetzte Felsen — stolze Vorgebirge — von Schaum weiße Inselchen — dunkle Höhen, reich an Wein und Oelbäumen — purpurne Gebirge dahinter — und nackte Marmorspitzen der Apenninen über Alles hinwegragend,

„wie Inseln in der unermeßlichen Luft.“

Etwa drei Meilen von Sarzana an der Landstraße nach Lucca und Pisa, und eben bevor man die moderne Gränze von Carrara erreicht, wird der Reisende einen Streifen niedriges Grasland zur Rechten haben, das zwischen ihn und das Meer tritt. Hier stand die alte Stadt. Er mag sich nun dem Meierhofe „die eiserne Hand“ — Casino di Man di Ferro — gegenüber von der Landstraße wegwenden, und wird nach einer Meile oder etwas mehr die Stelle der Stadt erreichen. Es ist wenig genug daselbst zu sehen. Außer einigen sich bröckelnden Gräbern und ein oder zwei Bruchstücken von römischen Ruinen ist von Luna nichts übrig. Die feeenartige Scene, die Rutilius beschreibt[7]), und die für einen Ort, der den Namen der jungfräulichen Königin des Himmels trug, so passend ist — „die schönen weißen Mauern“, die das blendende Weiß des unbetretenen Schnees beschämten — die glatten, vielfarbigen Felsen, mit „lachenden Lilien“ überzogen — sind nun, wenn sie anders nicht blos in der Einbildung des Dichters vorhanden waren, dem Blicke verschwunden. Spuren eines Amphitheaters, eines halbkreisförmigen Gebäudes, das ein Theater sein mag, eines Circus, einer piscina und Bruchstücke von Säulen, Piedestalen zu Bildsäulen, Pflasterungsblöcke und Inschriften sind Alles, was Luna jetzt zu zeigen hat. Nach der Beschreibung des Rutilius hat man geglaubt, daß die Mauern von Marmor gewesen seien; und Ciriacus aus Ancona sagt uns in der That, daß, was in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts von ihnen noch übrig war, aus diesem Materiale bestanden habe[8]); jetzt ist aber kein einziger Block mehr vorhanden, um diesen Punkt zu bestimmen.

Da so wenig von der römischen Stadt vorhanden ist, wie können wir eine Spur vom etruskischen Luna erwarten? Es ist nie ein Monument

---

7) Rutil. Itinerar. II. 63.

Advehimur celeri candentia moenia lapsu,
Nominis est auctor Sole corusca soror.
Indigenis superat ridentia lilia saxis,
Et laevi radiat picta nitore silex.
Dives marmoribus tellus, quae luce coloris
Provocat intactas luxuriosa nives.

8) Ciriacus, welcher im Jahre 1442 schrieb, ist der früheste Alterthumsforscher, der uns eine Nachricht von Luni giebt. Er beschreibt uns die Blöcke als Marmor, acht Schritte (Palmen?) lang und vier hoch. Promis schenkt ihm in Bezug auf das Material keinen Glauben; alle Ueberreste von Mauerwerk, welche jetzt an Ort und Stelle zu finden sind, bestehen aus dem groben braunen Steine der benachbarten Landspitze von Corvo; und die Bruchstücke architektonischer und bildhauerischer Verzierungen aus Marmor sind nicht häufiger, als an ähnlichen Stellen in Italien (pp. 61, 66). Müller (I. 2, 4) schenkt sowohl dem Ciriacus als auch dem Rutilius Glauben, und denkt, diese marmornen Mauern müßten aus etruskischen Zeiten sein. Targioni Tozzetti (XII. p. 142) sagt von den Mauern, sie seien zu seiner Zeit nicht von Marmor gewesen.

aus jeneme Alterthume an dieser Stelle oder seiner Umgebung entdeckt worden [9]), nicht einmal eine Spur vom alten Begräbnißplatze ist weder in der Ebene noch auf den benachbarten Höhen wieder erkannt worden, so daß wir beinahe das etruskische Alterthum Luna's bezweifeln möchten; doch ist dies bei den Alten ausdrücklich erwähnt. Aus vorrömischen Zeiten ist aber keine Urkunde auf uns herabgekommen.

Die früheste Erwähnung von Luna, welche wir haben, rührt vom alten Ennius her, der an dem Kriegszuge gegen Sardinien theilnahm, wo die Flotte von diesem Hafen aus im Jahre 539 (215 vor Chr.) unter Manlius Torquatus absegelte; und der Dichter, von der Schönheit des Meerbusens in Erstaunen gesetzt, forderte seine Mitbürger auf, zu kommen und ihn mit ihm zu bewundern —

„Lunaï portum est operae cognoscere, cives!“ [10])

Die erste historische Angabe über Luna ist im Jahre 559 (195 vor Chr.), wo Cato, der Consul, eine Macht in diesem Hafen sammelte, und von da gegen die Spanier segelte. [11]) In den Jahren 568 [12]) und 577 wird es wieder erwähnt, im ligurischen Kriege erhielt es eine Kolonie von zweitausend Römern. [13]) Im Bürgerkriege zwischen Julius Cäsar und Pompejus soll es ganz in Verfall gewesen und nur von einem ehrwürdigen Wahrsager bewohnt worden sein —

„Arruns incoluit desertae moenia Lunae.“ [14])

Einige Jahre später wurde es aber von den Römern wieder kolonisirt [15]);

9) Außer einem Steine mit etruskischer Inschrift, gefunden im Val di Vara, viele Meilen landeinwärts an der Spitze des Meerbusens von Spezzia. Promis, p. 61. An Ort und Stelle sind keine Luna angehörigen Münzen entdeckt worden. Promis, p. 23. Die Bronzemünze mit diesem Namen in etruskischen Buchstaben hat auf der Vorderseite einen bärtigen, bekränzten Kopf, den Lanzi für den des Genius der Macra hält; und auf der Rückseite ein Rohr, vier kleine Kugeln und ein in vier Theile getheiltes Rad, das wie eine Sonne mit Strahlen umgeben ist. Lanzi, II. pp. 26, 73 tav. I. 10; Passeri Paralipom. ad Dempest. tab. V. 1. Müller (Etrus. I. p. 337) ist geneigt, diese Münzen auf Populonia zu beziehen; so auch Mionnet (Supplem. I. pp. 199, 203), Sestini (Geogr. Numis. II. p. 4), und Millingen (Numis, Anc. Ital. p. 173). Von einer Reihefolge von Münzen, mit dem Kopfe eines jungen Mannes, der die Kopfbedeckung eines aruspex trägt, und mit einem Opfermesser, einer Art und zwei Halbmonden, aber ohne Inschrift auf der Rückseite, vermuthet Melchiorri, daß sie Luni angehört habe. Bull. Inst. 1839, p. 122.

10) Ennius. ap. Pers. Sat. VI. 9; vergl Liv. XXIII 34.

11) Liv. XXXIV. 8. 12) Liv. XXXIX. 21.

13) Liv. XLI. 13. Ob Luna oder Luca hier die richtige Lesart sei, ist bestritten worden. Vellejus Paterculus (I. 15) hat Luca. Promis glaubt (S. 29), Luna sei gemeint gewesen; Repetti aber (II. p. 939) hat die entgegengesetzte Meinung.

14) Lucan. I. 586. Hier haben wieder einige Ausgaben „Lucae.“ Dante (Inferno, XX. 47) versetzt diesen Wahrsager in die Gebirge: —

„Che ne' monti di Luni, dove ronca
Lo Carrarese che di sotto alberga,
Ebbe tra bianchi marmi la spelonca
Per sua dimora; onde a guardar le stelle
E'l mar, non gli era la veduta tronca.

15) Durch das Triumvirat unter der Lex Julia. Frontin. de Colon. p. 19, ed. 1588.

und am Orte gefundene Inschriften beweisen, daß es am Ende des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung vorhanden gewesen ist.

Nach dem Verfalle des römischen Reiches wurde Luna von den Lombarden, Sarazenen und Normannen verwüstet; aber ein noch furchtbarerer, wenngleich unsichtbarer Feind war es, der den Ort entvölkerte und endlich verursachte, daß es im funfzehnten Jahrhunderte ganz und gar verlassen wurde. [16])

Unter den Römern war Luna wegen seines Weines berühmt, der der beste in ganz Etrurien war [17]), und wegen seiner Käse, die mit der Figur entweder des Mondes oder der etruskischen Diana gestempelt und von ungeheurer Größe waren, bisweilen tausend Pfund wogen. [18]) Was aber Luna den meisten Ruf machte, war sein Marmor; uns ist er als Marmor von Carrara bekannt. Zu den Zeiten der etruskischen Unabhängigkeit scheint dieser nicht bekannt gewesen zu sein, denn wir finden kaum eine Spur davon an den Volksmonumenten; und gewiß, ein Volk, welches so ausgedehnten Gebrauch von Alabaster machte, und so ausgezeichnet schöne Werke in Bronze ausführte, würde von diesem schönen Materiale Gebrauch gemacht haben, sobald es ihm bekannt gewesen wäre; doch ist andererseits schwer zu begreifen, wie seine nivea metalla seinem Auge haben entgehen können. Er scheint nicht lange vor der christlichen Zeitrechnung entdeckt worden zu sein. Am frühesten wird er in der Zeit des Julius Cäsar erwähnt [19]); von einem Gestein aber, das weißer als der parische Marmor war [20]), und leicht

16) Es giebt eine alte Sage, welche seine Zerstörung einer anderen Ursache zuschreibt. Der Herr von Luna gewann die Zuneigung einer gewissen Kaiserin, welche, um ihren Zweck zu erreichen, sich todt stellte; ihr Liebhaber spielte den Auferstehungsmann, und brachte sie in sein Haus. Da dies dem Kaiser zu Ohren kam, so nahm er nicht allein an den Verbrechern Rache, sondern legte auch die Stadt in Asche. Alberti, Descrit. d'Italia, p. 22.

17) Plin. XIV. 8, 5,

18) Mart. XIII. ep. 30; Plin. XI. 97. Obgleich die griechischen Schriftsteller den Namen dieser Stadt durch Σελήνη übersetzen, und obgleich der Mond bei den Römern das Symbol der Luna gewesen zu sein scheint (Mart loc. cit.), so haben wir darum noch keinen Grund, daraus zu schließen, daß dies die Bedeutung des etruskischen Namens war. Einige haben geglaubt, daß Luna von der Gestalt des Hafens entlehnt sei, — sogar Müller hatte (Etrusk. I. 4, 8) diese Meinung, — der Name ist ganz und gar keine Beschreibung für den Hafen, dem man keine Aehnlichkeit mit dem Monde, mag er voll, halb oder viertel sein, beilegen kann. Lanzi sagt, daß „LOSNA“ der Name, der bei einer Gottheit stehe, die den Halbmond als Sinnbild habe, und auf einem Spiegel dargestellt sei (Saggio, II. p. 26, tav 8; m. s. auch Gerhard, Etrusk. Spiegel, Taf. CLXXI.), die alte lateinische Form sein möge; Müller hält ihn für etruskisch. Dies ist aber sicher ein römisches Monument. Mir erscheint als höchst wahrscheinlich, daß Luna ein etruskisches Wort war, das von den Römern falsch gedeutet wurde. Denn die drei Haupthäfen an dieser Küste hatten, wie wir aus Münzen ersehen, diese Endung bei ihren Namen — LUNA, PUPLUNA (Populonia), und VETLUNA (Vetulonia); und da keine binnenländische Stadt Etruriens diese Endung hatte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Luna irgend eine sich auf das Meer beziehende Bedeutung hatte, und „einen Hafen“ meinte; der welcher keine Vorsatzsylbe vor seinem Namen hatte, bedeutete, wegen seiner Größe, vorzugsweise „der Hafen“ Etruriens.

19) Mamurra, der Präfect in Cäsar's Heere in Gallien, war der Erste, der sein Haus mit Marmor belegen ließ, und an dessen Hause jede Säule aus massivem Marmor, entweder von Carystos oder Luna bestand. Corn. Nep. ap. Plin. XXXVI. 7.

20) Plin. XXXVI. 4, 2. Strabo (V. 222) sagt ganz richtig, daß die Stein-

mit der Säge geschnitten werden konnte[21]), war nicht zu erwarten, daß er von den Aufwand machenden Römern jenes Zeitalters vernachlässigt worden sein sollte; und es kam dem zu Folge gar bald in ausgedehnten Gebrauch, wie das Pantheon, der Porticus der Octavia, die Pyramide des Cajus Cestius und andere Monumente jenes Zeitraumes zu bezeugen noch übrig sind; und dieser Entdeckung verdankte es Augustus, daß er sich rühmen konnte — er habe Rom von Backsteinen gefunden, und von Marmor hinterlassen. Von dieser Zeit an ist es sowohl zu Bildhauer- als auch zu architektonischen Verzierungen verwendet worden; und von dem Apollo Belvedere bis zu den Triumphen des Thorwaldsen ist das Gestein, welches „athmet und ringt" in unsterblicher Kunst, hauptsächlich der Marmor von Luna gewesen.[22])

Sechsunddreißigstes Capitel.

Pisa. — *Pisae*.

Alpheae veterem contemplor originis urbem
Quam cingunt geminis Arnus et Ausur aquis.

Rutilius.

Sobald ich mich Livorno vom Meere aus näherte, bin ich immer geneigt gewesen, in ihm Triturrita mit dem alten Hafen von Pisa zu erkennen.[1]) Die moderne Stadt entspricht der von Rutilius gegebenen Be-

---

brüche von Luna nicht allein weißen, sondern auch bunten Marmor, der in das Blaue fiel, gaben.

21) Plin. XXXVI. 29. Lunensem silicem serra secari. Diesen silex hat man nur für weißen Tuf, nicht Marmor gehalten (Quintino, Marmi Lunensi, angezogen bei Müller. Etrusk. I. 2, 4, Note 63); dieser Ausdruck wird aber für die härteren Steinarten allgemein angewendet, und daß er hier gebraucht wird, drückt die Eigenthümlichkeit des Umstandes, daß er gesägt wird, aus, und das Wort würde seine Bedeutung verlieren, wenn es auf Gestein von einer weichen vulkanischen Bildung angewendet würde.

22) Für genauere Nachrichten über Luna und seinen Hafen verweise ich den Leser auf Targioni's Toscana X., p. 403—466; besonders aber auf das schon angeführte Werk von Promis und auf Repetti's Dizionario della Toscana. Das Werk von Promis ist von Canina recensirt Bull. Inst. 1838, p. 142.

1) Rutil. I. 527 et sequ.; II. 12. Auf der Peutingerschen Tafel „Turrita" genannt, welche es 9 Meilen von Pisae ansetzt. Das Küstenreise-Handbuch hat „Portus Pisanus" an derselben Stelle. Viel Zweifel ist auf das Alterthum von Livorno geworfen worden (Ripetti II. p. 717); und das ihm gemeiniglich zugeschriebene höchste Alter ist die Römerzeit — entweder als das ad Herculem des Antoninischen Reisebuches, an der Via Aurelia, zwölf Meilen von Pisae; oder als das Labro des Cicero (ad Quint. Frat. II. 6); oder als das Liburnum, welches Zosimus (Annal. V. angeführt bei Cluver) erwähnt; wovon der moderne Name Livorno entlehnt ist. Im Mittelalter soll es Ligurnum (Leghorn) genannt worden sein. Die Gründe, welche Cluver (II. p. 467) anführt, um zu be-

schreibung nicht, das ist wahr. Jetzt hat es mehr als eine bloße Bank von Seegras, um es gegen die Gewalt der Wellen zu schützen; es enthält einen geräumigen Hafen innerhalb seiner steinernen Arme; es liegt aber an einer von Natur offenen Küste; auf seiner kleinen künstlichen Halbinsel mag die Villa Triturrita gestanden haben; und durch ein sonderbares Zusammentreffen sind noch drei hervorragende Thürme da, um auf die Identität zu bringen.

Heut zu Tage unterläßt kein Reisender von hier aus einen Ausflug nach Pisa zu machen. Wie der reisende Gallier läßt er sein Schiff im Hafen und eilt hinweg, die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu besehen. Jetzt bedarf er des Leihens eines Wagens von einem Freunde nicht mehr, oder der Sattelpferde, sondern, Dank der Eisenbahn, während das Dampfboot Kohlen einnimmt, kann er hin und zurück kommen; denn auf sein Vorrecht als „roba di vapore" pochend, kann er allen Zollbeamteten und gewöhnlichen Steinen des Anstoßes für Reisende Hohn sprechen.[2])

Von den großen Anzahlen, welche die zierliche und ruhige Stadt Pisa besuchen, wer erinnert sich da an ihr großes Alterthum? — wer denkt daran, daß sie eine der ehrwürdigsten Städte Italiens ist, vor dem trojanischen

---

weisen, daß der Portus sich an der Mündung des Arno befand, scheinen mir von wenig beweisender Kraft. Cramer (Ancient Italy, I. p. 175) stimmt jedoch mit ihm überein. Mannert (Geogr. d. Gr. u. Röm. S. 353) andererseits streitet für die Identität Livorno's mit dem Portus Pisanus. Er setzt jedoch Labro nach Salebro und ad Herculem nach Violino. Targioni Tozzetti (Viaggi in Toscana II. p. 398—420) hat eine in der Mitte liegende Meinung, er glaubt, der Hafen von Pisä habe an einer Meeresbucht zwischen dem Arno und der Stelle von Livorno gelegen, die jetzt von dem angeschwemmten abgesetzten Lande des Flusses ausgefüllt sei; und er findet Villa Triturrita in einigen römischen Ueberresten an der inneren Küste dieser Bucht. Es ist in der That wohlbekannt, daß das Land im Delta des Arno an der See bedeutend zugenommen hat. Müller (Etrusk., I. 1, 2; I. 4, 8), welcher Tozzetti folgt, glaubt, dieser Hafen sei mit der Stadt durch einen Arm des Arno in alten Zeiten verbunden gewesen, der jetzt verstopft sei, einen der drei, welche Strabo V. p. 222. erwähnt. Aus dem Seereisehandbuche scheint jedoch offenbar, daß es nicht an der Hauptmündung des Flusses lag, sondern 9 Meilen südlich; was die Ansprüche Livorno's begünstiget. Die VIIII. in diesem Reisebuche und der Peutingerschen Tafel kann leicht ein Irrthum für XIIII. sein, was die wahre Entfernung zwischen Livorno und Pisa ist.

2) Der Gebrauch dieses Wortes roba ist höchst merkwürdig und belustigend, und sollte den Reisenden bekannt sein. Er wird allgemein anerkannt. Was kann nicht mit roba bezeichnet werden? Es ist unmöglich, ein ihm gleichbedeutendes Wort zu geben, denn wir haben kein so vielseitiges Wort. Das ihm am nächsten kommende ist „Sache" oder „Zeug", es wird aber viel weiter angewendet, indem es sich auf die ganze Reihe erschaffener Gegenstände, belebter oder unbelebter Substanzen oder abgeleiteter Begriffe beziehen läßt. Es schließt angehörend, zustehend, zu- oder herkommend von Etwas ein. Die Spanier gebrauchen das verwandte Wort ropa, aber in viel eingeschränkterer Bedeutung. Das englische Wort „robe" muß denselben Ursprung haben und „rubbish" von dem herabsetzenden Verkleinerungsworte „robaccia". Ein Italiener wird von Frau und Kind eben so gut als von seinen Sachen und Vieh, wie von seiner roba sprechen. Ein Berg ist die roba des toskanischen, römischen oder neapolitanischen Staates, wie es gerade der Fall sein mag. Der Nebel, der aus einem Flusse emporsteigt und die darinnen gefangenen Fische sind gleichermaßen roba di fiume — „Zeug aus dem Flusse". Der Reisende wird sich bisweilen in seiner Würde beleidigt finden, wenn er denselben Ausdruck auf sich und das Tuch auf seinem Rücken anwenden hört — roba di Francia oder roba d'Inghilterra, je nach seinem Vaterlande; oder, wie in dem oben angegebenen Falle, wenn er von sich als „Dampfzeug" reden hört, weil er so eben zufällig vom Dampfboote gelandet ist. Sogar die Gesetze und Einrichtungen in seinem Vaterlande, und die Lehren und Gebräuche seines Glaubens werden von den Italienern unter diesen allumfassenden Ausdruck gebracht werden.

Kriege stand, eine der ältesten Ansiedelungen der Pelasger an dieser Küste?[3]) Das Pisa des Mittelalters ist eine so glänzende Vision, daß dadurch sein Ruhm in entfernteren Zeiten in dunkeln Schatten versetzt wird. Es ist dies eine der sehr wenigen Städte von Etrurien, welche nach dem Verlaufe von dreitausend Jahren nicht allein ihre Lage[4]), sondern auch ihre Wichtigkeit behalten und das graue Ansehen des Alterthums in die heiteren Blumengewinde ewig blühender Jugend gehüllt hat.

Die große Entfernung von Rom kann wohl als Grund dafür angegeben

---

3) Pisä wird vom Dionysius (I. p. 16) unter die ursprünglichen Städte Italiens eingereiht, welche von den verbündeten Pelasgern und Aboriginern entweder den Siculern weggenommen oder später erbaut wurden. Eine andere Sage schreibt ihre Gründung einer griechischen Kolonie aus Arkadien zu, welche sie nach der berühmten Stadt dieses Landes benannte; eine andere Griechen, welche nach dem trojanischen Kriege nach Italien wanderten, entweder dem Epeus, dem Verfertiger des hölzernen Pferdes, oder Pyliern, dem Gefolge des Nestor (Serv. ad Aeneid. X. 179; Strabon. V. p. 222); die Verbindung mit dem Pisä des Peloponnesus aber scheint am allgemeinsten geglaubt worden zu sein. Virgil. Aeneid. l. c.; Serv. ad loc.; Plin. III. 8; Claudian. de Bel. Gildon. 483; Rutil. I. 565, 573; Solin. Polyhist. VIII. Servius zeichnet andere Sagen über seinen Ursprung auf: eine weist ihn den Celten zu; eine andere darauf, daß seine Stelle früher von einer anderen Stadt eingenommen worden sei, die nach Einigen Phocis oder nach Anderen Teuta geheißen habe, deren Bewohner die Teutä, Teutani oder Teutanes von griechischem Stamme waren. Plin. III. 8. Cato (ap. Serv. ad Virgil.), obgleich er zugiebt, daß diese Gegend ursprünglich von den Teutones, welche Griechisch sprachen, besessen wurde, konnte die Gründung von Pisä nicht weiter, als bis auf die Ankunft der Etrusker in Italien zurück nachweisen; und er schreibt sie dem Tarchon zu. Diese Sage von den Teutanes betrachtet Müller (Etr. Einl. 2, 9, Note 55), als bestätige sie den pelasgischen Ursprung. Einige sagen, Pisä sei den Liguriern von den Etruskern abgenommen worden. Lycroph. Cass. 1356; vergl. Justin. XX. 1. Aber die fast einmüthige Stimme der Tradition weist Pisä griechischen Ursprung zu, was sein Name zu bestätigen scheint; obgleich andererseits sein Name, von dem Servius sagt, er bezeichne einen mondförmigen Hafen in der lydischen (d. i. etruskischen) Sprache, diesen Sagen Ursprung gegeben haben kann. Auch seine Lage auf einer offenen Ebene, die der der meisten etruskischen Städte so unähnlich ist, begünstiget die Ansicht von seinem pelasgischen Ursprunge.

4) Pisa stand in alten Zeiten auf einer Landzunge, die durch den Zusammenfluß des Arnus und Ausar (Strabon. V. p. 222; Plin. III. 8; Rutil. I. 566) gebildet wurde; der letztere aber, der Serchio, änderte am Schlusse des zwölften Jahrhunderts seinen Lauf und fand ein mehr nördlicheres Flußbett nach der See. Zu Strabo's Zeiten lag die Stadt nur 20 Stadien (zwei und eine halbe Meile) landeinwärts, durch die Anhäufung von Boden aber, welchen die beiden Flüsse mit herabbrachten, ist sie jetzt 6 Meilen von der See entfernt. Eine alte Sage stellt das Wasser dar, als ob es im Punkte des Zusammenfließens, in der Mitte des Strombettes, zu einer solchen Höhe gestiegen sei, daß an den entgegengesetzten Ufern stehende Personen einander nicht sehen konnten. Strabon. loc. c.; vergl. Pseudo-Aristotel. Mirab. Auscult. c. 94. Oberst Mure giebt die Aehnlichkeit der Lage zwischen dem Pisa in Etrurien und dem Pisa in Griechenland an. Beide nahmen „eine ganz ähnliche Gegend, eine niedrige, warme, marschige Fläche mit dazwischen eingestreuten Fichtenwäldern ein." Travels in Greece, II. p. 283. Die Analogie der Lage kann die Identität des Namens erklären; über diesen ist Oberst Mure in Zweifel, ob er ihn von πῖσος — eine Marsch — oder von πίσσα — der Tannen- oder Fichtenbaum ableiten soll. Das Erstere, oder eine gleichbedeutende Ableitung wird von Strabo (VIII. p. 356) und von Eusthatius (ad Homer. Iliad. XX. 9) begünstigt; das Letztere aber entlehnt seine Unterstützung vom wirklichen Vorhandensein von Fichtenwäldern, sowohl um die Stadt von Elis herum, als auch um die auf dieser Küste, in dem königlichen Cascine, wo sie mehrere Quadratmeilen bedecken und aller Wahrscheinlichkeit nach die rechtmäßige Nachkommenschaft der alten Wälder waren, in denen Rutilius, wegen des Wetters eingeschlossen, sich mit dem Jagen des wilden Ebers belustigte (I. 621—628). Die Stadt heißt bei Lycophron, Polybius und Ptolemäus Pissa oder Pissae.

werden, daß Pisa während des Zeitraumes der etruskischen Unabhängigkeit in der Geschichte gar nicht erwähnt wird. Virgil führt es auf, als ob es dem Aeneas gegen Turnus Hülfe sende[5]) — eine Angabe, die nur als bestätigendes Zeugniß seines hohen Alters aufgenommen werden kann. Doch zögert ein moderner Schriftsteller von hoher Bedeutung nicht, es als eine der zwölf Hauptstädte von Etrurien zu betrachten.[6]) Die früheste Erwähnung Pisa's in der Geschichte kommt im Jahre 529 (225 vor Chr.) vor, als eben vor der Schlacht von Telamon ein römisches Heer von Sardinien aus hier gelandet wurde.[7]) Später wird Pisa häufig erwähnt, weil es in den ligurischen Kriegen eine hervorstechende Rolle spielte.[8]) Im Jahre 574 wurde es auf Ansuchen der Bürger kolonisirt.[9]) Seines Hafens wegen war es unter den Römern höchst wichtig und auch berühmt wegen der Fruchtbarkeit seines Gebietes, wegen der Steinbrüche in seiner Umgebung und wegen des überreichlichen Nutzholzes, welches diese zum Schiffbau gab.[10])

Von der alten Pracht von Pisa ist kaum eine Spur übrig. Verschiedene Bruchstücke von römischem Alterthum sind an der Stelle entdeckt worden; aber mit Ausnahme mehrerer Sarkophage, zerbrochener Bildsäulen, und zahlreicher Inschriften ist nichts über Grund, nur einige geringe Spuren von Bädern, und zwei Marmorsäulen mit zusammengesetzten Capitälern, welche wahrscheinlich der Halle eines Tempels aus der Zeit der Antonine angehörten, jetzt in der Mauer der zerstörten Kirche von S. Felice eingebettet.[11]) Was die Stadt der Pelasger und Etrusker betrifft, so ist sie gänzlich verschwunden. Der Reisende sieht sich vergeblich nach einem Steine von den Mauern um, welche wegen der bloßgestellten Lage der Stadt sehr stark gewesen sein müssen — vergeblich nach einem Grabhügel oder Monumente auf der sie umgebenden Fläche — die Stadt der Todten sowohl, als auch die Stadt der Lebenden aus jenem frühen Zeitraume ist jetzt für das Auge verloren. Dennoch muß die Ne-

---

5) Virg. Aeneid. X. 179. Er nennt sie urbs Etrusca.

6) Müller, Etrusk. II. 1, 2. Strabo (V. p. 223) sagt, es sei ursprünglich eine blühende Stadt gewesen. Mannert (Geogr. S. 339), obgleich er es nicht für eine der Zwölf hält, nennt es, anscheinend auf Autorität des Strabo und Polybius (II. 16), den natürlichen Wall und Gränzmauer Etruriens gegen Norden.

7) Polyb. II. 27.

8) Liv. XXI. 39; XXXIII. 43; XXXIV. 56; XXXV. 21; XL. 41; XLI. 5. Vorher, im zweiten punischen Kriege, hatte Scipio von seinem Hafen Gebrauch gemacht. Polyb. III. 56.

9) Liv. XL. 43. Festus nennt es ein municipium. Plinius (III. 8) und Ptolemäus (Geogr. p. 72) erwähnen es unter den römischen Kolonieen in Etrurien.

10) Strabon. V. p. 223. Plinius spricht auch von seinem Getreide (XVIII. 20), von seinen Trauben (XIV. 4, 7), und von seinen wunderbaren Quellen, wo sich Frösche in buchstäblich heißem Wasser befanden (II. 106).

11) Repetti, IV. p. 305. Dempster (II. p. 248) schließt aus Seneca (Thyest. I. 123), daß Pisa in alten Zeiten wegen seiner Thürme berühmt war; die wahre Lesart aber ist

„Pisaeisque domos curribus inclytas,"

und die Zeile bezieht sich auf die Stadt in Elis. Das italienische Pisa indessen war im Mittelalter wegen seiner Thürme berühmt. Benjamin, der Jude von Tudela, der im zehnten Jahrhunderte lebte, zeichnet auf, daß beinahe 10000 Thürme an die Häuser angebracht zu zählen waren, — in der That wie der alte Faccio degli Uberti von Lucca sagt — „à guisa d'un boschelo." Andere Chronikschreiber vermehren diese Anzahl auf 15000 und Petrarca bürgt für eine große Anzahl.

kropolis von Pisa vorhanden sein; in so weit ich es aber erfahren kann, ist noch nicht darnach gesucht worden. [12])

Die einzigen Ueberreste vom etruskischen Alterthume zu Pisa sind einige Sarkophage und Urnen in dem berühmten Gräbermuseum Campo Santo. [13]) Und selbst diese sind nicht an dem Orte gefunden worden. Das in Ueberresten erfahrene Auge erkennt sie sogleich für die roba von Volterra. Sie wurden zu Morrona, in der Nachbarschaft jener Stadt, gefunden, und der Stadt Pisa im Jahre 1808 geschenkt. Unter ihnen ist Nichts von besonderem Interesse. Die meisten derselben sind kleine viereckige Aschenurnen oder „Aschenkisten", wie die Deutschen sie nennen, mit verkümmerten oder verdrehten Figuren auf den Deckeln. Eine dieser rückwärtsliegenden Figuren hält eine offene Rolle mit einer etruskischen Inschrift in rothen Buchstaben. Unter den Reliefs befindet sich ein Bankett, ein Opfer, noch ein anderes auf demselben Sarkophag in gutem Style; die Todtenbettscene eines Frauenzimmers nebst ihren Verwandten um sie herum; eine Seele in einer quadriga zu den Schatten unten von Charun gefahren, der mit seinem Hammer bewaffnet ist; ein mit drei Kriegern kämpfender Greif; eine Amazone mit Schwert und Schild, ihre gefallene Genossin gegen ein wildes wie ein Tiger aussehendes Thier vertheidigend, welches aus einem Brunnen auftaucht; Orestes von einer Furie verfolgt; Polites, mit einem Knie auf dem Altare sich mit einer Art gegen Pyrrhus vertheidigend, welcher mit einem Schwerte in der Hand herbeistürzt, um ihn zu tödten, während zwei Dämonen, der eine mit einer Fackel, der andere mit einem Schwerte, einer auf jeder Seite stehen. Ein großer Sarkophag hat ein Figurenpaar auf seinem Deckel, und die kalydonische Eberjagd in Relief unten. Das interessanteste Monument ist vielleicht eine Alabasterurne, auf welcher eine weibliche Figur zurückgelehnt liegt, ein rhiton oder einen Trinkbecher haltend, der die Gestalt eines Pferdekopfes und Vordertheiles hat; im Relief unten ist ein weiblicher Dämon oder Furie dargestellt, geflügelt und mit Halbstiefeln, aber ohne Bekleidung, in sitzender Stellung, und mit einem Speere in der Hand — den an die Mauern

12) Sie kann schwerlich zwischen Pisa und dem Meere liegen; denn es ist wahrscheinlich, daß die Stadt ursprünglich fast an der Küste stand. Sie ist jetzt 6 Meilen vom Meere entfernt; im zehnten Jahrhunderte aber war sie nach jenem wandernden Juden, Benjamin aus Tudela, nur vier, und zu Strabo's Zeiten nur zwei und eine halbe Meile landeinwärts; nach diesem Verhältnisse können wir deswegen schließen, daß es tausend Jahre früher fast dicht an der See stand. Repetti (IV. p. 372) sagt, es seien zahlreiche römische Sarkophage innerhalb der Stadt selbst ausgegraben worden, zum größten Theile am rechten Ufer des Arno und in einiger Entfernung vom Flusse.

13) Es giebt einige kleine Kupfermünzen mit dem Kopfe des Mercur auf der Bildseite und einer Eule mit der Umschrift PEITHESA in etruskischen Buchstaben auf der Kehrseite, welche wahrscheinlich Pisä angehören. Die Meinung der alten italienischen Alterthumsforscher war allgemein zu Gunsten von Perusia; Lanzi (Saggio, II. p. 27, 76) scheint auf das Arretium Fidens des Plinius hinzudeuten. Sestini (Geogr. Numism. II. p. 5) war kaum weniger extravagant, indem er diese Münzen Veji zuschrieb (vergl. Mionnet. Supplement. I. p. 204). Sie sind auch Pitinum in Umbrien zugeschrieben worden; aber Müller (Etrusk. I. S. 338) führt an, Peithesa könne die alte etruskische Form für Pissa gewesen sein; und Cramer (Ancient Italy, p. 173) giebt auch an, daß, wenn wir annehmen, daß seine Aussprache Pithsa gewesen sei, dies nicht fern vom Pissa des Lycophron liege. Millingen (Numism. Anc. Ital. p. 170) glaubt, daß diese Münzen irgend einer vergessenen Stadt, in der Nähe von Todi in Umbrien, angehören, weil sie gemeiniglich in jener Umgegend gefunden werden.

der Grotta del Cardinale zu Corneto gemalten bösen Geistern [14]) außerordentlich ähnlich — der als Wächter über

— „die Thore der gräßlichen Hölle
Und das schreckliche Haus der traurigen Proserpina"

sitzt.

Pflichtschuldigermaßen habe ich diese etruskischen Reliquien erwähnt; doch Wenige, welche diesen geweihten und stillen Winkel von Pisa besuchen, wo die Großartigkeit und der Ruhm der Stadt zusammengedrängt sind, werden ihnen wohl viel Aufmerksamkeit gönnen. Wenige werden sich von der alterthümlichen Pracht der einer Moschee ähnlichen Kathedrale — von dem schönen weißen Marmor des schiefen Thurmes — wie dem künstlich gearbeiteten Pulte und Taufsteine der Taufkapelle — oder sogar von den Frescovisionen der grotesken Feierlichkeiten des Campo Santo wegwenden, um diese rohen Andenken an die frühern Besitzer des Landes zu besichtigen.

Siebenunddreißigstes Capitel.

Firenze (Florenz). — *Florentia.*

Florenz, unter der Sonne,
Der Städte schönste! — *Shelley.*

Di te, Donna dell' Arno, anch' io favello.
Tu, in regio trono alteramente assisa,
L'imperioso ciglio
Volgi all' Etruria! — — *Filicaja.*

Florenz, das Athen des modernen Italiens, war in den Tagen etruskischer Größe und der frühesten Bildung des Landes Nichts. Es kann auf keinen höher als die letzten Jahre der römischen Republik hinaufgehenden Ursprung Anspruch machen. [1]) Doch kann man es für auf gewisse Art den

14) M. s. S. 216, wo die Aehnlichkeit, die diese Figur zu der Furie Tisiphone hat, angedeutet ist.

1) Frontinus (De Coloniis, p. 13, ed. 1588) sagt, Florenz war eine Kolonie des Triumphirates, unter der Lex Julia gegründet; dies hat Einige zu dem Schlusse geführt, daß dies das Datum seiner Gründung sei. Doch reiht Florus (III. 21) es mit Spoletium, Interamnium und Präneste ein, jene „prächtigsten municipia Italiens," welche in den Bürgerkriegen des Marius und Sylla von der Rache des Letzteren litten. Einige Ausgaben haben „Fluentia", dies kann aber kein anderes als Florentia sein, da derselbe Name bei Plinius (III. 8) in seinem Verzeichnisse der Kolonieen in Etrurien gegeben ist — Fluentini praefluenti Arno oppositi. Repetti nimmt aber die Meinung des Salutati und Borghini an, daß es das Ferentinum der Volsker war, welches Florus in der besagten Stelle meint; und er glaubt, der Ursprung von Florenz sei von der Kolonie des Triumvirates herzudatiren (Dizionario, II. p. 108, 150). Cluver (II. p. 508) giebt das höhere Alterthum zu. Mannert (Geogr. S. 393) glaubt, die Stadt datire ihren

Stellvertreter der alten etruskischen Stadt Faesulae bildend betrachten, dessen Bewohner in einer sehr frühen Zeit von ihren felsigen Höhen nach den Ufern des Arno zogen[2]) — eine Auswanderung, an welcher Dante in seinem Ghibellinenzorn Stoff zum Tadel findet —

quello ingrato popolo maligno,
Che discese di Fiesole ab antico,
E tiene ancor del monte e del macigno —

doch würde es einen Dichter jetzt in Verlegenheit setzen, zwischen den höflichen und feingebildeten Florentinern und den holperichten Felsen von Fiesole eine Aehnlichkeit zu finden.

Es ist nicht mein Fach, von Florenz etwas Weiteres zu erwähnen als die Ueberreste von etruskischem Alterthume, die innerhalb seiner Mauern aufbewahrt werden oder in der Umgegend entdeckt wurden.

Die Sammlung solcher Gegenstände, die im Besitze des Großherzogs ist, wird in der Galerie der Uffizi aufbewahrt, und wenngleich eine magere Notiz davon in den Reisebüchern zu finden ist, so würde ich nicht zu rechtfertigen sein, wenn ich es unterließe, die interessantesten Gegenstände etwas vollständiger anzugeben.

Am Ende der langen Galerie im westlichen Flügel befinden sich

die Urnen.

Der größte Theil derselben ist von Volterra, eine Auswahl, die im Jahre 1770 von dem überreichlichen Ertrage der damals unternommenen Ausgrabungen gemacht wurde, und aus denen, die damals für die schönsten vorhandenen Ueberreste des etruskischen Alterthums gehalten wurden.[3]) Später sind einige, sowohl aus dieser Stadt, als auch von Chiusi hinzugefügt worden. Sie sind entweder von Travertin, Alabaster, oder von einem gelben tufähnlichen Steine. Von beinahe fünfzig Stück sind nur wenige von besonderer Schönheit oder Interesse. In der That, wer Volterra oder Chiusi besucht hat, wird an den Urnen der Uffizi Wenig zu bewundern finden. Die Figuren auf den Deckeln sind die steifen, zusammengezogenen Formen, die an den „Aschenkisten" von Volterra gewöhnlich sind. Alle liegen wie bei einem Bankette rückwärts. Die Männer halten wie gewöhnlich einen Becher; die Frauen gemeiniglich einen Fächer oder Spiegel in der einen Hand, und einen Granatapfel in der anderen; doch eine von mehr entartetem Geschmacke hält ein rhyton oder einen Trinkbecher.[4]) Die Meisten haben noch Spuren von dem Minium, mit dem sie bemalt waren.

Die Reliefs an den Urnen sind zum größten Theile in einem schlechten Kunststyle; doch sind sie, weil sie etruskischen Glauben und Sagen erläutern, nicht ohne Interesse. Viele stellen Abschiedsscenen dar, der Verstorbene sagt einem Verwandten den letzten Abschied, da tritt der Diener des Todes, mit dem Hammer in der Hand, zwischen sie, und eine Thür dicht bei zeigt den Eingang zur unsichtbaren Welt an. In einem anderen Falle stürzt der Genius zwischen die Freunde, ergreift einen, und ein anderer Dämon löscht zugleich eine Fackel aus. Hier nimmt ein Gatte von der Gattin Abschied, ehe er das Prachtroß besteigt, das ihn nach dem Lande bringen soll, von wo kein Reisender zurückkehrt — oder ein ähnliches zärtliches Paar sich an einer Säule zum letzten Male die Hände drückend, wo der Begräbnißfichtenzapfen oben

---

Ursprung aus den ligurischen Kriegen. Unter der Regierung des Tiberius war Florentia eine wichtige Kolonie oder municipium, eine von jenen, welche Abgesandte nach Rom schickten, um die Abänderungen im Laufe der Nebenflüsse des Tiber durch Bitten abzuwenden zu suchen; ihre Einwendung war, daß, wenn der Clanis in den Arnus abgeleitet werde, dies auf ihrem Gebiete Zerstörungen verursachen werde. Tacit. Annal. I. 79. Später wird sie von Plinius erwähnt (XIV. 4, 7), von Ptolemäus (p. 72), von dem Antoninischen Reisebuche und der Peutingerschen Tafel. Spuren ihrer römischen Pracht sind noch in den Ruinen des Amphitheaters in der Nähe der Piazza di Santa Croce übrig.

Livius (X. 25) spricht von einer etruskischen Stadt Aharna, oder, wie einige Lesarten haben, Adharnaha, welches Lanzi ad Arnum übersetzt und dabei den Wink giebt, daß dies Florenz sein möge, obgleich er es nicht als seine Meinung darlegt (Saggio, I. p. 377; II. p. 394). Aber Livius bezieht es auf das Jahr 459, zu welcher Zeit das Thal des Arno eine Marsch gewesen sein muß, wie es im Jahre 537 war, wo Hannibal in Etrurien einfiel (Liv. XXII. 2); und keine Stadt kann die gegenwärtige Stelle von Florenz eingenommen haben.

2) Diese Thatsache ist von den Alten nicht angegeben, aber seit Jahrhunderten Sage gewesen. Inghirami (Guida di Fiesole, p. 24) bezieht die Auswanderung auf die Zeit des Sylla; Repetti (II. p. 108) auf die des Augustus. Nach dem alten Faccio degli Uberti erhielt die Stadt ihren Namen von dem „Blumenkorbe", in dem sie liegt.

Al fine gli habitanti per memoria
Che lera posta en un gran cest de fiori,
Gli dono el nome bello unde sen gloria.

3) Inghirami, Monumenti Etruschi, I. p. 11.

4) Das rhyton ist ein Trinkbecher, ursprünglich vielleicht von der Gestalt eines Kuhhornes, da es auf den gemalten Vasen oft so in der Hand des Bacchus dargestellt ist; es endigt sich aber häufig in den Kopf eines Hundes, Fuchses, Stieres, Hirsches, Ebers, Adlers, Hahnes oder Greifes. In diesem Falle hat es die Gestalt eines Pferdekopfes und Vordertheiles — eine Lieblingsform bei den Etruskern. In alten Gemälden wird es bisweilen so dargestellt, daß der Wein in einem dünnen Strome vom Ende herabfließt, ich kann mich aber nicht erinnern, eins so durchbohrt gesehen zu haben. Da es nur stehen konnte, wenn es umgekehrt wurde, so war es nöthig, es bis auf den Grund zu leeren, bevor es hingelegt werden konnte. Es kann daher als eine Völlereianzeige betrachtet werden. Bei den Griechen wurde es nur für Heroen passend angesehen (Athenae. XI. c. 2. p. 461). Aus diesen weiblichen Bildern, welche paterae und sogar rhyta halten, lernen wir in Etwas die Gewohnheiten der etruskischen Damen kennen. In der That, wenn wir Alles glauben könnten, was über sie gesagt worden ist, waren sie „fürchterliche Trinkerinnen" und waren im Stande, irgend einem Herren, der ihnen gefiel, schnell und fleißig zuzutrinken, nicht wartend, wie es bescheidne Damen thun sollten, bis sie aufgefordert wurden, Wein zu trinken. Theopomp. ap. Athenae. XII. c. 3. p. 517. Ganz anders war das Verhältniß der römischen Frau in frühen Zeiten. Wein zu trinken war ihr ganz und gar nicht erlaubt, es wäre denn der einfache Rosinenwein. Und wie gern sie auch starke Getränke genießen mochte, so konnte sie es nicht einmal verstohlen thun; erstlich, weil ihr der Schlüssel zum Weinkeller nie anvertraut wurde; und zweitens, weil sie täglich alle sowohl ihre eigene als auch ihres Mannes männliche Verwandten bis zum Vetter im zweiten Grade küssen mußte; und da sie nun nicht wußte, wenn oder wo sie sie treffen würde, so war sie gezwungen, vorsichtig zu sein und sich desselben ganz und gar zu enthalten. Denn wenn sie nur einen Tropfen gekostet hätte, würde der Geruch sie verrathen haben — „es würde der Verläumdung nicht bedurft haben" sagt Polybius (ap. Athenae. X. c. 11. p. 440). Die Vorsichtsmittel, kann man sich denken, waren schlimmer als das mögliche Uebel, gegen welches sie zu schützen die Absicht hatten. So strenge waren die alten Römer indessen über diesen Punkt, daß ein gewisser Egnatius Mecenius seine Frau erschlagen haben soll, weil er sie beim Weinfasse ertappte — eine Strafe, die vom Romulus nicht für übertrieben gehalten wurde, denn er sprach den Mann vom Verbrechen des Mordes los. Eine andere römische Dame, welche unter dem Vorwande, ein wenig Wein für ihren Magen und wegen Schwäche zu nehmen, ihn etwas zu frei genoß, wurde mit einer Geldstrafe im Belaufe ihrer ganzen Aussteuer bestraft. Plin. XIV. 14. Auf einer amphora von Volterra, in derselben Sammlung, werden zwei nackte Frauenzimmer dargestellt, die einander aus diesen rhyta zutrinken.

drauf die Natur ihres Abschiedes zeigt. Dort tritt die geflügelte Botin des Hades in das Zimmer und schwenkt ihre Fackel über dem Haupte eines Sterbenden — oder zwei Söhne, die die letzten traurigen Riten für den Vater vollbringen; einer schließt fromm die Augen, der andere steht von einem guten Geiste getröstet daneben, während der Genius des Todes mit dem Schwerte in der Hand auch da ist, um den Triumph, den er eben erhalten hat, anzuzeigen. 5)

Die Gegenstände sind bisweilen mythologisch. Geflügelte hippocampi oder Seeungeheuer — Scylla mit doppeltem Fischschwanze in der Mitte eines Zuges von fröhlichen Delphinen 6) — Kastor und Pollux auf ihren Schilden ruhend, mit einem geflügelten Fatum zwischen ihnen sitzend — Greife und andere Chimära's oder geflügelte Genien, welche die Urne bewachen, die die Asche des Todten enthält.

Hier hat Paris zu einem Altare seine Zuflucht genommen, um seinen Brüdern zu entgehen, welche darüber wüthend sind, daß er ihnen die Palme des Sieges bei den öffentlichen Spielen entrissen. Sein guter Genius tritt herbei, um den siegreichen Schäfer zu retten. Dort ward der junge Polites vom Pyrrhus erschlagen; der Altar, zu dem er geflohen war, und das Glücksrad, auf welches er sich verließ, nützen ihm nichts. Hier ist der kalydonische Eber; zum Stehen gebracht, fällt er unter der Lanze und Doppelaxt (bipennis) seiner Verfolger. Dort ist Ulysses, in seiner Galeere sich bemühend, von seinen freiwilligen Banden sich loszumachen, begierig den Lockungen der „Sirenendrei" nachzugeben, die als Frauenzimmer verkleidet, mit Flöte, Leier und Pans-Pfeifen auf den Felsen ihrer unglückseligen Insel sitzen. Hier ist eine Scene, wo „der König der Menschen" — lo gran Duca de' Greci, wie Dante ihn nennt — im Begriff steht, seine jungfräuliche Tochter zu opfern —

> Onde pianse Ifigenia il suo bel volto,
> E fe pianger di sè e i folli e i savi,
> Ch' udir parlar di così fatto colto.

Und dort kann man Clytaemnestra auf ihrem schuldbelasteten Lager erschlagen sehen; der Bluträcher sind nach dieser Sage drei! Auf einer anderen Urne sind Orestes und Pylades als Opfer mit gebundenen Händen an einem Altare sitzend dargestellt; das Trankopfer wird ihnen über die Köpfe ausgegossen, und die Priesterinnen der Diana zucken das Schwert. Auf einer vierten Urne ist das Drama in einem anderen Auftritte dargestellt. Iphigenia entdeckt, daß es ihr Bruder ist, den sie zu opfern im Begriff steht, und sie steht über sein Haupt gelehnt, mit gefalteten Händen, und in tiefem Schmerze, zwischen Liebe und Pflicht zögernd. Die zweite der Priesterinnen hat noch ihr Schwert erhoben, um Pylades zu tödten; und eine dritte bringt ein Präsentirbret mit Trankopfern und Weihgeschenken. Die Tochter des Agamemnon ist nackend; ihre Genossinnen aber sind in jeder Hinsicht wie die Lasas oder Furien gekleidet, so wie sie gemeiniglich auf etruskischen Gräberscenen dargestellt sind. Dieses Monument ist in einem viel höheren Kunststyle als die meisten seiner Nachbarn.

---

5) Diese Scene ist bei Micali (Ant. popol. Ital. tav. LIX. 4) abgebildet.

6) Eine dieser Meergöttinnen mit ein Paar Flügeln an den Brauen und einem Anker in jeder Hand — die Verzierung einer Urne in dieser Sammlung — ist abgebildet bei Micali, Italia avanti I Romani, tav. XXII.; Ant. Popol. Ital. tav. CX.

Die Gegenstände auf anderen dieser Monumente sind nicht leicht zu erklären. 7) Eine Urne hat die Gestalt eines kleinen Tempels, an dem alles Holz- und Ziegelwerk in Stein dargestellt ist. 8)

Die Vasen

sind sämmtlich in einem kleinen Zimmer enthalten. Die toskanische Regierung hat die Gelegenheit, die schönste Sammlung etruskischer Alterthümer in der Welt anzulegen, nicht benutzt. Die meisten im Großherzogthume entdeckten Gegenstände gehen in fremde Länder — Wenig oder gar Nichts findet seinen Weg nach Florenz. Bei dieser Apathie von Seiten der Regierung kann man nicht erwarten, daß die Sammlung von Vasen umfangreich und besonders ausgewählt sei. Sie ist jedoch charakteristisch. Die meisten etruskischen Stellen innerhalb der Gränzen Toskana's sind hier durch ihr Thonzeug vertreten; und es finden sich sogar einige gute Vasen aus anderen Bezirken Italiens vor; theilweise, wie ich glaube, von jenen fürstlichen Beschützern der Künste, den Medici, in alten Zeiten gesammelt.

Die Hauptherrlichkeit dieser Sammlung fällt gleich beim Eintritte in die Augen. Es ist eine ungeheuere amphora, mit weiter Oeffnung, vielleicht die größte gemalte Vase, die je in Etrurien gefunden wurde — gewiß ohne ihres Gleichen in Mannichfaltigkeit und Interesse ihrer Gegenstände und in

---

7) In einem Falle steht ein an einem Altare sitzender Mann zum großen Schrecken zweier Frauen im Begriff, ein Kind zu ermorden, das er im Schooße hat; einige bewaffnete Männer stürzen zur Befreiung herbei. Hinten ist ein Tempel in der Perspective dargestellt. Einige sind Schlachtscenen. Eine quadriga ist umgestürzt — der alte Charun faßt „gräßlich grimmig" eins der Pferde bei Ohr und Nase — ein Mann schlägt mit einem von den zerbrochenen Rädern auf sie los — und eine weibliche Furie oder Fate steht hinter ihm mit erhobener Waffe, als ob sie sie treffen wolle. In einem merkwürdigen Gefechte mischt ein jugendlicher Minnesänger mit einer Leier sich in den Kampf. In einem anderen schleift ein Krieger ein Frauenzimmer, keine Amazone — vom Wagen herunter — die Pferde treten auf einem gefallenen Manne herum, und eine Furie leitet ihren Lauf. Hier werden zwei Kämpfer von einem weiblichen Dämon getrennt, der zwischen sie hineinstürzte. Dort kämpfen zwei andere, und ein Ungeheuer in menschlicher Gestalt, mit einem Widderkopfe, vielleicht eins der Opfer der Circe, steht mit einem Steine in der Hand dabei. Eine Scene, wo ein Mann einer in einer Grotte sitzenden Frau einen Becher reicht, erinnert an Comus und die Frau, wenn sich nicht ein anderer Mann verstohlen näherte, um sie mit einem Speere zu durchbohren.

Einige von den von italienischen Alterthumsforschern als in diesem Museum vorhanden beschriebenen Urnen sind hier jetzt nicht mehr zu sehen. Dazu gehört eine Scheidescene an einer Thür. Ein Frauenzimmer, das im Begriff steht, in das unglückselige Thor des Hades einzutreten, nimmt von ihrem Manne und Familie Abschied; während Charun oder der Diener des Todes, mit seinem Hammer auf der Schulter, auf dem Punkte steht, sie mit einem Schwerte niederzuhauen. Inghiram. Monument. Etrusc. I. tav. XXXVIII. Eine andere sehr interessante Urne, die nicht mehr in diesem Museum ist, stellte die Blendung des Oedipus dar. Zwei Bewaffnete halten den alten Mann, während ein Dritter ihm den Dolch in die Augen stößt; seine beiden kleinen Söhne laufen herbei, jeder mit der Hand am Kopfe, um den Kummer auszudrücken; und ein Frauenzimmer stürzt auch herbei, um ihn zu retten, wird aber von einem Sklaven zurückgehalten. Inghiram. I. tav. LXXI.; Micali, Ital. avant. Rom. tav. XLVI.; Gori, I. tab. 142. Man wird ersehen, daß dies von der griechischen Version der Erzählung verschieden ist, welche den vom unglücklichen Schicksale verfolgten Sohn des Laius sich mit eignen Händen selbst blendend darstellt. Sophocl. Oedip. Tyr. 1270; Aeschyl. Sept. ad Theb. 783—784.

8) In einem der Reliefs auf diesen Urnen ist ein gewölbter Thorweg mit Bogensteinen (voussoirs) von bäuerischer Arbeit dargestellt — eine der Beachtung würdige architektonische Thatsache.

Ueberfluß an Inschriften. Sie ist etwa 27 Zoll hoch und wenig kleiner im Durchmesser; und hat sechs Bänder von Figuren, sämmtlich im zweiten oder archäistisch-griechischen Style — schwarz, gefärbt mit weiß und roth, auf dem gelben Grunde des Thones. Sie hat elf verschiedene Süjets, von denen acht heroisch, einige ganz neu sind; und sie hat nicht weniger als hundert und funfzehn erklärende Aufschriften; überdies noch den Namen des Töpfers und Künstlers. Die Zeichnung, wie bei allen Vasen dieses Styles, ist verzerrt und hart; doch sind die Figuren voller Ausdruck und Energie, und oft mit vieler Genauigkeit und Zartheit gezeichnet. Unglücklicher Weise fand man sie in viele Stücke zerbrochen; sie ist leidlich gut hergestellt, doch fehlen noch einige Stücke, um sie vollständig zu machen. Doch trotz ihres unvollkommenen Zustandes ist sie ein so prachtvolles Monument, daß die toskanische Regierung verleitet wurde, ihre Beutelschnuren zu ziehen, und sie für tausend scudi zu kaufen.

Diese Vase kann man eine Iliade oder vielmehr eine Achilleide von Töpferzeuge nennen, denn ihre Süjets beziehen sich besonders auf den großen Helden des trojanischen Krieges — von den Jugendthaten seines Vaters, und der Heirath seiner Aeltern, bis zu seinem eigenen Tode, mit eingestreuten mythologischen Episoden, wie der Barde es gewöhnt war,

„Auf dessen Gedicht als seinem eignen Phoebus Anspruch machte."

Dieser „König der etruskischen Vasen", wie sie nicht unpassend genannt worden ist, wurde im Jahre 1845 vom Signor François zu Chiusi gefunden. [9])

Es sind noch viele gemalte Vasen in dieser Sammlung. Unter ihnen kann ich zwei amphorae oder Weinkrüge hervorheben, mit Gefechten unter den Mauern von Troja — Götterberathungen — Schlachten der Götter mit den Riesen — zwei merkwürdig gut erhaltene, eine mit einer Gruppe von vier Kriegern, die andere mit Mercur und Minerva, die bei einem Kriegswagen stehen — und zwei sehr kleine, aber schöne, welche einen geflügelten Apoll, der die Leier spielt, und eine Nymphe darstellen. Von hydriae oder Wasserkrügen, die durch ihre drei Henkel unterschieden sind, sind die merkwürdigsten eine, welche den Mercur darstellt, wie er die Nymphe Herse verfolgt, deren Schwestern ihren Vater davon zu benachrichtigen eilen; und eine schöne von der calpis genannten Gestalt, mit Triptolemus auf seinem geflügelten Wagen. Von Mischkrügen crateres, celebae, stamni — mit weiten Mündungen — die besten zeigen den Kampf der Centauren und Lapithen — bacchische Süjets — einen feierlichen Zug — und Priesterinnen, die Trankopfer an einem Altare darbringen. Die Weinkrüge oenochoae — durch ihren einzelnen Henkel und Schnautze unterschieden, haben — einzelne bacchische Scenen; eine den Herkules „einen Becher voll Güte trinkend", mit seiner Patronin, der „grauäugigen" Göttin; eine andere eine Hochzeitsscene, die Braut verschleiert, von ihrer pronuba oder Brautjungfer begleitet, die an einer Säule ihre Hand giebt. Es sind auch einige gute Trinkschalen — cylices und canthari — da. Die schönsten dieser gemalten Vasen sind von Vulci; und zwei ungeheure amphorae von Basilicata stechen in ihren blühenden Verzierungen von dem reineren und einfacheren Thonzeuge Etruriens ab.

Arezzo kann an einer zierlichen Vase von rothem Töpferzeuge mit Kö-

9) Weitere Notizen über diese merkwürdige Vase wird man im Bull. Inst. 1845, p. 113—119 (Braun) finden; und p. 210—214 (Gerhard). M. s. auch den Anhang zu diesem Capitel.

pfen und Früchten in Relief erkannt werden. Volterra hat mehrere Gegenstände beigetragen, die die charakteristischen Mängel seines Töpferzeuges darstellen — Rohheit und Sorglosigkeit in der Zeichnung, grober Thon, schlechterer Firniß und Ungestaltheit in der Form. Es sind einige ihrer Lieblingssilhouettenkrüge und kleine Monstrositäten in der Gestalt von Enten da, mit einem Frauenkopfe auf jeden Flügel gemalt. Von dem sehr frühen und ungeschickten schwarzen Zeuge von Chiusi, Sarteano, Chianciano und jenem Districte, sind zahlreiche und vortreffliche Exemplare da; und gerade diese geben der Sammlung ihren hauptsächlichsten Werth; denn dieses sehr charakteristische und eigenthümliche etruskische Thonzeug ist nicht im Museo Gregoriano zu Rom zu sehen, nicht im britischen Museum, auch nicht, so viel ich weiß, in irgend einer Nationalsammlung in Europa. Hier sind die großen mit Hähnen gekrönten Vasen, mit verschleierten larvae oder Geistern der Todten, Dämonen, Thieren, Chimära's und anderen seltsamen Sinnbildern, sie in Relief umgebend oder besetzend, wie an dem merkwürdigen Kruge Tafel VIII. Fig. 74. gezeigt ist. [10]) Einige von ihnen sind canopi oder Vasen, die wie der Kopf und die Schultern eines Mannes gestaltet sind, das Bild des Todten, dessen Asche darin enthalten ist. Einer von ihnen, Tafel VIII. Fig. 75, hat weniger Eigenthümliches als gewöhnlich, und den Körper mit Figuren in Relief verziert. Der Deckel hat die Gestalt einer Mütze, worauf ein Vogel sich befindet. [11]) Es sind auch von derselben schwarzen Waare ein Paar focolari, oder Fumigatoren (Räuchergefäße), eines rund, das andere viereckig, mit ihren unbegreiflichen Theebretgeräthschaften — Durchschläge — einige merkwürdige Untersetzer, die in Ermangelung eines besseren Namens und der Bekanntschaft mit ihrem Gebrauche „asparagus-(Spargel-)Halter" genannt werden — große korbähnliche Vasen oder Präsentirbretter, aus ähnlichen Gründen gewöhnlich ciste, mistiche heißen — und eine Mannichfaltigkeit von Trinkgefäßen mit Bändern von ganz kleinen Figuren in Relief, die man auch an anderen Stellen in Etrurien gefunden hat. Die nicht am wenigsten interessante von diesen Chiusivasen ist ein Aschentopf, auf dem sich die Inschrift „TARCHU" befindet — ein Name, welchen man vor der neulichen Entdeckung des Tarquiniergrabes zu Cervetri selten antrifft. [12]) Auch darf ich zwei läng-

10) Das schwarze Gut, aus dem diese Vasen gemacht sind, ist unglasirt und unvollkommen gefirnißt; oft unfähig, eine Flüssigkeit zu enthalten; woraus man den Schluß ziehen kann, daß viel von diesem Töpferzeuge ausdrücklich für Gräber gemacht wurde. Dies scheint der Charakter der Taf. VIII. Fig. 74 abgebildeten Vase zu sein. Die Thiere im unteren Bande scheinen Panther zu sein, welche Hirsche tragen, die ihnen dem Herkommen gemäß auf die Schultern gepackt sind, wie ein Fuchs Gänse trägt. Wilde Thiere mit ihrer Beute sind am allgemeinsten Grabsinnbilder nicht allein auf etruskischen, sondern auch auf griechischen und orientalischen Monumenten. M. s. S. 241. Die Köpfe im oberen Bande scheinen mit den Silhouetten auf dem gemalten Töpferzeuge von Volterra eine Analogie zu haben. Die drei Dinge zwischen ihnen scheinen alabastra zu sein — gewöhnliches Grabgeräth. Das Pferd ist ein wohlbekanntes Grabsinnbild, das den Uebergang aus einem Zustande des Seins in einen anderen anzeigt. Die in die Schnauze gekratzten Augen haben offenbar mit den so oft auf hellenischen Vasen gemalten Analogie; und ohne Zweifel dieselbe sinnbildliche Bedeutung. M. s. Cap. XXII. S. 295. Micali, wenn er diese Vase abhandelt (Mon. Ined. p. 176), hält sie für ein Zaubermittel gegen den Zauberblick. Von den Köpfen, mit denen der Griff und das Obertheil dieser Vase besetzt sind, vermuthet man, es seien Larvae oder die Geister der Verstorbenen.

11) Dieser canopus wird von Micali, Mon. Ined. p. 172 et sequ. tav. XXIX. beschrieben.

12) Die Inschrift würde in römischen Buchstaben gegeben folgendermaßen lauten:

liche Täfelchen von schwarzer Waare mit etruskischen Inschriften nicht vergessen; gemeiniglich werden sie lavagne oder „Schiefertafeln" genannt. Professor Migliarini, der Director der Alterthümer, nennt sie scherzweise „Visitenkarten." Neben diesem sehr alten schwarzen Töpferzeuge sind Gegenstände von einem ganz anderen und viel späteren Style da, deren zierliche Form und Reliefs und glänzender Firniß einen griechischen Ursprung oder Einfluß verrathen; sie sollen aus Pompeji gekommen sein. Auch eine römische Amphora ist da, mit einem im Style der Frescogemälde von Pompeji darauf gemalten Frauenzimmer.

Unter den kleineren Artikeln beachte man zahlreiche Weihgeschenke, hauptsächlich Theile des menschlichen Körpers — Köpfe, Porträts der Verstorbenen, die oft in Gräbern gefunden werden — viele kleine Figuren von Hausgöttern — Lampen — Masken — Rindvieh — Alles von gebranntem Ton — noch unzerbrochne Eier — eine merkwürdige kleine Gruppe von Elfenbein, aus einem etruskischen Grabe zu Chiusi, die zwei schlafende Kinder darstellt, welche von einem Wolfe mit seinen Jungen angegriffen werden — und zwei schöne kleine Becher von buntem Glase.

Die Bronzegegenstände.

Die alten Bronzegegenstände in den Uffizi befinden sich in einem kleinen Zimmer — griechische, etruskische und römische ohne Auswahl unter einander. Die merkwürdigsten Gegenstände sind indessen etruskisch, die im Großherzogthume gefunden worden sind. Im Mittelpunkte des Zimmers stehen mehrere hochberühmte Werke. Die im Jahre 1534 zu Arezzo gefundene Chimaera ist die ächte Zusammensetzung, hat einen Löwenkörper, einen vom Rücken entspringenden Ziegenkopf und eine Schlange zum Schwanze — der letztere ist jedoch eine moderne Wiederherstellung. Die Figur ist von Ausdruck erfüllt. Der Ziegenkopf ist schon im Begriff zu sterben; und der übrige Theil des Wesens krümmt sich von Schmerz von den Wunden, die es vom Speere des Bellerophon empfangen hat. Der Kunststyl gleicht dem berühmten Wolfe des Capitols gar sehr, ist aber etwas weniger alterthümlich, und sein Ursprung wird durch das Wort „TINSCVIL" in etruskischen Buchstaben am Vorderfuße bestimmt.[13])

Der Arringatore oder Redner ist eine schöne Bildsäule in Lebensgröße von einem Senator oder Lucumo, in Tunika und pallium gekleidet, mit hochgeschnürten Sandalen, und mit einem Arme in der Stellung der Anrede erhoben. Am Rande des Palliums ist eine etruskische Inschrift, welche in römischen Buchstaben folgendermaßen lauten würde: —

„AULESI. METELIS. VE. VESIAL. CLENSI.
CEN. PHLERES. TECE. SANSL. TENINE.
TUTHINES. CHISVLICS" —

und zeigt, daß dies die Bildsäule des Aulus Metellus, des Sohnes des Velius von einer Dame aus der Familie Vesius ist. Ungeachtet dieses Be-

— „MI THESAN KEIA TARCHV MENAIA." Micali (Mon. Ined. p. 386. tav. LV. 7), welcher eine Zeichnung von diesem Topfe giebt, glaubt, die Inschrift müsse sich auf irgend einen Clienten oder Freigewordenen der Gens Tarquinia beziehen. Sie scheint aber irgend Jemand Namens Tarchon zu erwähnen.

13) S. Lanzi, Saggio, II. p. 236; Micali, Ant. Popol. Ital. III. p. 61. tav. XLII. 2. Inghiram. III. tav. XX.

weises seines Ursprunges, ist das Monument von keinem frühen Datum, wahrscheinlich aber aus der Zeit der römischen Herrschaft, bevor die einheimische Sprache außer Gebrauch gekommen war.[14]) Man fand es im Jahre 1573 in der Nähe des Ufers des thrasymenischen Seees.

Eine viel alterthümlichere Figur ist die der Minerva, die um dieselbe Zeit wie die Chimära zu Arezzo gefunden wurde. Ihrer Stellung nach sollte man glauben, sie sei im Begriff eine Rede zu halten. Obgleich man diese Bildsäule für griechisch hält, hat sie doch viel von dem sonderbaren Charakter der etruskischen Kunst.

Der nackte Jüngling, bisweilen Mercur genannt, wurde zu Pesaro gefunden, und ist wahrscheinlich römisch. Dies ist auch mit dem schönen torso der Fall, der in der Nähe von Livorno in der See gefunden wurde, dessen innere Seite noch mit Schaalthieren überzogen ist — und dem Pferdekopfe, der mit großem Geiste und Schönheit gearbeitet ist.

In den Glaskästen um das Zimmer herum sind die Werke verschiedener Zeitalter und Völker so untereinander gemengt, daß es eines erfahrenen Auges bedarf, um zu erklären, welche davon etruskisch sind. Da sind mehrere Dreifüße und candelabra von verschiedenem Werthe — Kessel — Speerköpfe und Dolche — Lampen — Spiegel, sowohl mit Figuren als auch glatt — paterae mit zierlichen Griffen — eine phiala von Silber — Badestriegeln von Bronze — Opferfleischhaken — Nabenkappen von Wagenrädern in der Form von Hundeköpfen — Henkel von bronzenen amphorae mit Masken in den Schnörkeln — und mehrere situlae oder kleine Eimer, einer von Silber, ein anderer mit eingekratzten alterthümlichen Figuren.

Zwei sistra sind wahrscheinlich römisch, und dies sind die meisten Figuren von Gottheiten und Laren, die hier so zahlreich sind. Einige indessen sind ächte Tuscanica signa, die hauptsächlich durch ihren alterthümlichen und oft grotesken Charakter unterschieden werden können. Einige sind so roh mißgestalt, als jene von den Nuraghe Sardiniens; andere sind fürchterlich verlängert — ein sicheres Kennzeichen von hohem Alterthume; noch andere haben ganz die ägyptische Härte. Viele Frauen halten ihre Kleider so, als ob sie sich zum Tanze vorbereiteten; doch stehen die Füße dicht beisammen, und da ihre Glieder zu steif zu Bewegung sind, so erinnern sie an die junge Dame, welche, als sie zur Quadrille abgeführt werden sollte, unbeweglich fest stehen blieb — und nicht einen Schritt gehen wollte; ihr Gesicht plötzlich von Verdruß und Unruhe bewölkt, welche die sie Umgebenden nicht theilten; bis sie die Ursache ihres anscheinenden Eigensinnes flüsterte — „ihre Strumpfbänder hatten sich an einander festgehakt", und so waren ihre Beine fest geworden! Es sind auch einige Genien mit Diadem da, die eine patera in der Hand halten; eine mit einem Kinde im Arme; zwei geflügelte Lasen, die den Leichnam eines Kriegers tragen; außerdem zahlreiche Sphinxe, Chimära's, Centauren und andere phantastische Ungeheuer. Unter ihnen befindet sich ein Stier mit einem Menschenkopfe, der wegen der um seinen Nacken geschlungenen Menschenarme den vom Hercules besiegten Flußgott Achelous darstellen muß.

Zwei kleine Figuren von etruskischen Kriegern; die größere über einen Fuß hoch, ist dem schönen Mars von Monte Falterona sehr ähn-

14) Lanzi (Sag. II. p. 547) hält diese Bildsäule für ein Weihgeschenk und giebt die Inschrift in etruskischen Schriftzeichen (tav. III. 7). Auch Micali giebt sie (op. cit. p. 64, tav. XLIV, 2).

lich, der sich jetzt im britischen Museum befindet; und einer gemalten Figur im Affengrabe zu Chiusi. Sein Helm hat eine gerade Schleife auf jeder Seite, beinahe wie Eselsohren; er trägt einen schuppigen Harnisch, die Schenkel sind aber nackt; seine Beine werden von Beinschienen geschützt; er führt einen großen mit Buckeln versehenen argolischen Schild; die Waffe aber, die er in der rechten Hand hielt, ist weg.[15])

Von englischen Reisenden ist in den letzten Jahren viel Nachfrage nach einem gewissen „Compaß" in dieser Sammlung gewesen, mit dem die Etrusker nach dem Carnsorevorgebirge in der Grafschaft Wexford steuerten. Die erste Gesellschaft, welche nach diesem merkwürdigen Instrumente forschte, erhielt vom Director der Alterthümer in Toskana, Professor Migliarini, eine prompte Antwort. Er befahl einem Beamteten, die Signori in das Bronzezimmer zu führen und ihnen besonders den etruskischen Compaß zu zeigen. „Compaß!" — bussola! — der Mann stutzte und zögerte, ging aber, als der Befehl wiederholt wurde, voran, überzeugt, daß er selbst nichts davon wußte, und begierig den ihm unbekannten Gegenstand zu entdecken. Die Nachsuchung war fruchtlos — kein Compaß konnte herausgefunden werden, und die Engländer kehrten zum Professor zurück, sich über die Dummheit seines Beamteten beklagend. Der gelehrte Professor bezeichnete nun den Schrank und das Bret, wo er zu finden sei, und befahl ihm mit der Gesellschaft wieder hinzugehen. Ein zweites Nachsuchen erwies sich nicht erfolgreicher; und der Beamtete mußte, halb im Zweifel, seine Unwissenheit eingestehen. Darauf ging denn der Professor mit der Gesellschaft selbst in das Zimmer und einen Gegenstand herabnehmend, zeigte er ihn als den Compaß. „Diamine! rief der Beamtete aus — dies habe ich immer für eine Lampe gehalten, für eine Lampe mit acht Armen," — den Ausspruch des Professors nicht zu bestreiten sich erkühnend, doch stark bezweifelnd, daß er im Ernste sprach. „So wißt denn ins Künftige", sagte Migliarini, „daß ein gelehrter Engländer entdeckt hat, daß dies ein etrusko-phönizischer Seekompaß ist, den die Etrusker auf ihren Reisen nach Irland brauchten, welches eine ihrer Kolonieen war, und diese Inschrift in rein irischer oder etruskischer Sprache, was ganz dasselbe ist, beweist die Thatsache: — „Bei Nacht, auf der Reise hinaus oder nach Hause, wenn man glücklich bei hellem Wetter segelt, ist der Segelcours stets bekannt!"[16])

Im Gemmenkabinette der Uffizj sind einige von etruskischem Alterthume, unter ihnen die wohlbekannte mit zwei Salii, welche sechs ancilia auf einer Stange zwischen sich tragen.[17]) Hier sind auch einige schön gearbeitete Zierrathen in Gold, aus den Gräbern von Volterra.

---

15) S. Micali, Italia av. Rom. tav. XXI.; Ant. Pop. Ital. tav. XXXIX.

16) Sir William Betham, als er dieses „Stutennest" gefunden hatte (Etruria Celtica II. p. 268), hatte offenbar nur durch veröffentlichte Abbildungen mit diesem Ueberreste Bekanntschaft gemacht, die alle nur eine Ansicht davon bieten. Hätte er ihn selbst besichtigt, so müßte er zugestanden haben, daß es eine achtarmige Lampe sei, mit Löchern zu den Dochten und Oelbehälter. Die Inschrift geht im Grunde rund herum und würde mit römischen Buchstaben sein: — MI. SUTHIL. VELTHURI. THURA. TURCE. AU. VELTHURI. PHNISUAL.; im Mittelpunkte ist ein Medusenhaupt, mit Flügeln an den Schläfen, wie an den Lampen im Volumnigrabe zu Perugia. Dieser Alterthumsgegenstand ist von mehreren der früheren Schriftsteller über etruskische Alterthümer abgebildet worden. Dempster, De Etruria Regali, I. tab. VIII.; Gori, Museum Etruscum, I. p. XXX.; Lanzi, Saggio, II. tav. XIV. 3.

17) Dies ist von Lanzi abgebildet, II. tab. IV. 1; besser aber bei Inghirami, VI. tav. B. 5, 6, und Gori, I. tab. CXCVIII.

Außer dieser Sammlung in den Uffizj hat der Großherzog noch einige etruskische Reliquien in seinem Privatlaboratorium, hauptsächlich aus der Maremma. Ich habe sie nicht gesehen, aber der Ton, in dem ich von ihnen habe von großen Autoritäten als „roba di Maremma" sprechen hören, drückte eher ihre Qualität als den Ort ihrer Entdeckung aus, und stellte mich dahin zufrieden, daß nicht viel zu sehen sei.

Im Hofe des Palazzo Buonarroti zu Florenz befindet sich eine Sandsteinplatte mit der Figur eines etruskischen Kriegers in Relief. Er ist beinahe nackend, hat nur ein Tuch um die Lenden; das Haar hängt ihm lose über den Rücken herab; in der einen Hand hält er einen Speer, in der andern eine Lotusblume, auf deren Stengel ein kleiner Vogel sitzt. Die Plumpheit, die ägyptische Härte dieser Figuren bezeichnen sie als von hohem Alterthume; eine Inschrift erweist, daß sie etruskisch ist. Sie wurde vor Jahrhunderten zu Fiesole entdeckt.[18])

MONTE FALTERONA.

Ueberreste etruskischer Kunst werden nicht immer in Gräbern gefunden — die berühmte Lampe von Cortona und die zahlreichen Scarabei von Chiusi sind Zeugnisse für das Gegentheil. Aber die reichhaltigste Sammlung von Ueberresten nicht aus Gräbern, welche Etrurien gegeben hat, wurde im Sommer 1838 entdeckt, nicht in der Nachbarschaft einer Stadt oder Nekropolis — nicht einmal in einer der reichen Ebenen oder Thäler, welche in alten Zeiten von Bevölkerung strotzten, sondern, seltsam zu sagen! in der Nähe des Gipfels eines der Apenninen, eines der höchsten Berge in Toskana, welcher sich zu der Höhe von 5400 Fuß erhebt, und von welchem aus, wie Ariosto uns sagt, beide Meere sichtbar sind.[19]) Dies ist Monte Falterona, etwa zwanzig bis dreißig Meilen östlich von Florenz, der Berg, auf dem der Arno entspringt, wie Dante sagt: —

Un fiumicel che nasce in Falterona.

Auf derselben Höhe mit der Quelle dieses berühmten Flusses befindet sich ein Alpensee, Ciliegeto genannt, an dessen Ufern eine Schäferin, die träumend herumschlenderte, zufällig ihre Augen auf etwas in der Erde Steckendes richtete. Es erwies sich, daß es eine kleine Figur von Bronze war. Sie nahm sie mit nach Hause; und da sie sie in ihrer Einfalt für das Bild irgend eines heiligen Mannes Gottes hielt, so stellte sie es in ihrer Hütte zu ihrer häuslichen Andacht auf. Der Priester der Kirchfahrt bemerkte bei einem Pastoralbesuche das Männchen, und fragte, was es sei. „Ein Heiliger", antwortete das Mädchen; bezüglich seiner Heiligkeit aber ungläubig, oder es als für ein Mädchen zur Verehrung nicht passend haltend, nahm er es mit fort. Die Sache wurde in der benachbarten Stadt Stia del Casentino ruchbar, und einige

---

18) Buonarroti (Michael Angelo's Neffe), p. 95. explic. ad Dempster 2. konnte das Datum seiner Entdeckung nicht sagen; er wußte nur, daß er es von seinen Voraltern erhalten hatte. Das Relief ist etwa 3 Fuß 9 Zoll hoch. Die etruskische Inschrift würde in römischen Buchstaben folgendermaßen lauten: — LARTHI ASSES, oder ANISES. Micali (Ant. Pop. Ital. III. p. 80. tav. LI.) hält den Lotus und den Vogel für mystische Sinnbilder der Auferstehung der Seele. Dieses Monument ist auch bei Gori, Mus. Etrusc. III. p. 2. tab. XVIII. 1; und Micali, Ital. av. Rom. tav. XIV. 1 abgebildet.

19) Inghirami, der Astronom, nannte es 2825 braccia, 8 soldi über der Meeresfläche.

Einwohner derselben kamen überein, Nachsuchungen an der Stelle zu machen. Ein einziger Tag reichte hin, um eine Menge solcher Bilder und anderer Artikel von Bronze an das Tageslicht zu bringen, bis zur Zahl von dreihundertfünfunddreißig, welche verwirrt am Ufer des Sees lagen, eben unter der Oberfläche. Sie ließen dann den kleinen Alpensee ab, und entdeckten in seinem Bette eine ungeheure Menge von Fichtenstämmen und Buchenbäumen in Verwirrung unter einander gehäuft, die oft die Wurzeln oben hatten, gleich als ob sie durch einen gewaltigen Krampf der Natur umgeworfen worden seien; und auf ihnen lagen viele andere ähnliche Figuren in Bronze; so daß die Totalsumme der von diesem Metalle hier entdeckten Gegenstände sich zwischen sechs und sieben hundert belief. Es waren meist menschliche Figuren von beiderlei Geschlechtern, viele derselben Götter und Penaten, an Größe abwechselnd von zwei, drei, bis siebenzehn Zoll in Höhe. Aber wie kamen diese hierher? war die Frage, deren Beantwortung Jedermann in Verlegenheit setzte. Anfangs glaubte man, sie seien bei irgend einer politischen Erschütterung oder einem feindlichen Einfalle, um sie zu erhalten, in den See geworfen, und dann vergessen worden. Weitere Untersuchung zeigte aber, daß sie sämmtlich Weihgegenstände waren — Geschenke an irgend einen heiligen Ort für erwartete oder erhaltene Vergünstigungen. Die meisten hielten die Arme so ausgestreckt, als ob sie im Begriff seien, Geschenke darzureichen; andere waren deutliche Darstellungen von Wesen, welche an Krankheiten litten, besonders eines, welches eine Wunde in der Brust hatte, und einen von Schwindsucht oder Abmagerung zerstörten Körper, überdies war eine Anzahl von entschiedenen ex-votos da — Köpfe und Gliedmaßen von verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers, und viele Bilder von Hausthieren, die auch Weihgegenstände waren. In allem diesen lag das Vorhandensein eines Heiligthumes auf diesem Berge, umgeben, wie die Bäume anzuzeigen schienen, von einem heiligen Haine, wie das von Feronia oder Soracte, oder das des Silvanus zu Caere[20]); und es schien, daß durch eine jener fürchterlichen Erschütterungen, welchen das Land von Jahrhunderten zu Jahrhunderten unterworfen gewesen ist, das Heiligthum und der Hain in diese Hohlung des Berges hineingestürzt worden sei. Wohl bekannt ist es, daß solche Katastrophen in vergangenen Jahrhunderten auf dem Monte Falterona sich ereignet haben; denn er besteht aus Flötz-Sandstein (macigno) und Thonschiefer (bisciajo), welcher letztere, weil er sehr bröcklich ist, unter dem Drucke der darauf liegenden Massen nachgegeben und ungeheure Bergstürze veranlaßt hat, wodurch ausgedehnte Wälder die Abhänge hinuntergestürzt worden sind.[21]) Es wurden indessen keine Spuren von

20) Der des Sylvanus war von Fichten umgeben (Virg. Aen. VIII. 599).

21) Repetti II. p. 91 hat drei von diesen Bergstürzen aufgezeichnet: der erste am 15. Mai 1335, wo ein Ausläufer des Berges mehr als 4 Meilen weit hinabglitt, eine Stadt mit allen ihren Bewohnern begrabend, und das Wasser des Arno länger als zwei Monate trübe machend; der zweite am 18. Mai 1641; der späteste am 15. Mai 1827, wo der Arno wieder mehrere Wochen lang vom Lehme geröthet wurde. Wegen der Menge von Wasser, welche mit dem ersten dieser Bergstürze herabkam, ist es höchst wahrscheinlich, daß dieselben Ursachen hier wirkten, welche den Sturz des Roßberges in der Schweiz verursachten, wo die unter dem schwereren Conglomerate liegenden thonigen strata vom durchsickernden Wasser in Schlamm verwandelt wurden und Stütze gewähren zu können aufhörten. Die Jahreszeit, in der jeder solcher italienische Bergsturz erfolgte, gleich nach dem Falle der frühzeitigen Regen, bestätigt diese Ansicht.

einem Heiligthume oder irgend einer Bewohnung mit den Ueberresten in diesem See entdeckt.

Es waren einige Gegenstände von ganz anderem Charakter mit diesen Figuren gemischt, deren Vorhandensein an einem solchen Orte noch schwerer zu erklären war. Der Art waren Bruchstücke von Messern und Degen, und die Köpfe von Dolchen, sämmtlich von Eisen, in großer Anzahl, nicht weniger, wie es heißt, als zweitausend, sehr beschädigt von Rost; außerdem große Ketten und fibulae und formlose Stücken Bronze von 4 Loth bis zu 2 Pfund an Gewicht, welche Alterthumsforscher für das ursprüngliche Geld Italiens erkannten — das aes rude, welches dem gemünzten Metall oder aes signatum vorherging, und das nach dem Gewicht abgeschätzt wurde — zugleich mit Bruchstücken von besser bekannter Münze. Auch zerbrochenes Thonzeug von der rohesten Art war mit den anderen Gegenständen gemengt, und wurde in einiger Entfernung vom See zerstreut gefunden.

Für die Anwesenheit der Waffen sind verschiedene Gründe angegeben worden — sie seien die Ueberreste irgend einer Schlacht, die an der Stelle geschlagen worden, welche, wie zu beachten ist, seit Jahrhunderten Gränzland war[22]); oder Weihgeschenke irgend einer Kriegslegion[23]); oder sie zeigten an, daß das Heiligthum hier dem Kriegsgotte geweiht war.[24])

Eine Lösung der Geheimnisse dieses Sees ist vom Dr. Braun, dem gelehrten Secretär des archäologischen Institutes von Rom, geboten worden; und sie ist so neu und sinnreich, daß ich sie dem Leser geben muß.

Er beginnt mit der Bemerkung, daß die im See gefundenen Bäume vollständig der Lebenskraft beraubt gewesen waren, weil das Wasser alle die harzigen Theile in sich aufgenommen hatte, welche sie besaßen, als sie frisch waren. Er zieht in Betracht, daß die Erschütterung oder Abtrennung des Berges, welche sie in diesen Ort hineinstürzte, sich lange vor dem Zeitraume ereignet haben müsse, wo die Bronze- und anderen Gegenstände hier hineingethan wurden, sonst würden die letzteren unter den ersteren begraben worden sein, und nicht regelmäßig um den See herumliegen. Er glaubt, daß der See zu der Zeit gebildet wurde, wo der Bergsturz sich ereignete und daß seine Gewässer von den Bäumen, welche er enthielt, die Theile bekamen, welche ihnen die Kraft gaben, mit denen ein und dasselbe zu sein scheinen, aus welchen die moderne Scheidekunst Kreosot auszieht. Nun sind aber die Krankheiten, bemerkt er, welche an den ex-voto's gezeigt werden, gerade solche, wie durch diese Arzenei heilbar sind. Das styptische Wasser von Pinelli, so berühmt, weil es die Blutungen frischer Wunden stillte, hat eine Basis von Kreosot; und dahin, scheint es, strömten Massen von verwundeten Kriegern, die ihre Waffen in Anerkennung ihrer Heilung zurückließen. Die Kräfte desselben Heilmittels in Bändigung der Anfälle von Lungensucht sind jetzt von den Aerzten aller Schulen anerkannt; und von Kranken, die unter dieser Krankheit litten, scheint der See hauptsächlich besucht worden zu sein. Kreosot ist auch ein specifisches Mittel gegen zahlreiche Krankheiten, denen das schöne Geschlecht unterworfen ist, und dieses scheint den Figuren nach in Massen nach diesen Gewässern gegangen zu sein. Um seine Theorie von der Beschuldigung zu befreien, daß sie ein wunderlicher Einfall oder Phantasie sei, führt der gelehrte Doctor einen Fall mit einem ähnlichen See in China

22) Bull. Inst. 1838, p. 70. — Migliarini.
23) Bull. Inst. 1838, p. 66. — Inghirami.
24) Bull. Inst. 1842, p. 180.

an, von dem bekannt ist, daß er wunderbare Heilkräfte von den Stämmen von Bäumen eingesogen hat, die zufällig in ihm versenkt wurden.[25])

Ueber die Richtigkeit dieser Theorie zu entscheiden, überlasse ich den allöopathischen und homöopathischen ärztlichen Lesern; mir scheint es, daß se no è vero, è ben trovato.

Noch muß ich einige Worte über die Bronzegegenstände hinzufügen. Die meisten sind sehr roh, wie Geschenke von Bauern, einige sind jedoch im besten etruskischen Style. Ein Alterthumsforscher glaubt, sie zeigten jede Staffel der Kunst, von der Kindheit bis zur Vollkommenheit unter griechischem Einflusse, und wieder zu ihrem Verfalle.[26]) Ein Anderer gewahrt keine Spuren aus römischen Zeiten, viel weniger aus den Zeiten des Kaiserreiches, sondern bezieht sie sämmtlich auf rein einheimischen Ursprung.[27]) Gewiß ist es, daß einige die vollkommene etruskische Kunst zeigen. Der Art ist die Figur eines Kriegers, mit Helm, Brustharnisch und Schild, gemeiniglich Mars genannt[28]), welche der der besagten Gottheit in der Galerie zu Florenz zum Nebenbuhler aufgestellt werden kann — ein Hercules, mit dem Löwenfelle über den Schultern — ich glaube „der Heilige" der pastorella, wenngleich nicht „im Heiligengewande"[29]), — eine Diana soll der berühmten alterthümlichen Marmorbildsäule, die zu Pompeji gefunden worden ist, geglichen haben — und ein Arm und ein Bein eines Frauenzimmers von großer Schönheit.[30]) Diese nebst noch einigen der ausgewähltesten Gegenstände aus dem See sind jetzt im britischen Museum im „Bronzenzimmer" zu sehen, dessen Hauptzierde sie bilden.[31])

Eine noch neuere Entdeckung ist auf einem der Apenninen gemacht worden, zwischen Monte Falterona und Romagna, wo man Münzen fand, hauptsächlich asses, unter ihnen aber höchst seltene quincussis, wie die in der Baccisammlung zu Arezzo, welche bis jetzt einzig ist.[32])

Achtzehn Meilen am Wege von Florenz nach Arezzo liegt die kleine Stadt Figline, von der man nie erwartet hatte, daß sie etruskische Alterthümer in ihrer Umgebung enthalte, bis im Jahre 1843 ein Grab auf einem

25) Bull. Inst. 1842, p. 179—184. Die Meinung, daß die Bronzegegenstände als Weihopfer um den See herum niedergelegt wurden, wird durch eine ähnliche Thatsache, die bei alten Schriftstellern erwähnt ist, vertreten. Der heilige See und Hain der Venus Aphacitis in Coele-Syria, zwischen Biblos und Heliopolis, stand in der Nähe des Gipfels des Berges Libanon, und Personen, welche Gelübde gethan, pflegten ihre Geschenke in seinen Gewässern niederzulegen, die nicht allein von Bronze, Gold und Silber, sondern auch von Leinen und bissus waren; und lange Zeit wurde dort ein jährliches Fest gehalten, welches Constantin endlich unterdrückte. M. s. Bull. Inst. 1845, p. 96 (Cavedoni) und die dort aufgeführten Autoritäten.

26) Migliarini, Bull. Inst. 1838, p. 69.

27) Micali, Mon. Ined. p. 89.

28) Micali, Mon. Ined. tav. XII.

29) Micali, Mon. Ined. tav. XV.

30) Wegen Nachrichten über diesen merkwürdigen See und was er enthielt s. m. Bull. Inst. 1838, pp. 65—68 (Inghirami); Bull. Inst. 1838, p. 69—70 (Migliarini); Bull. Inst. 1842, p. 179—184 (Braun); Micali, Mon. Ined. tav. XII.—XVI., pp. 86—102; Braun's Recension derselben, Ann. Inst. 1843, p. 354.

31) Der Rest der Sammlung ist auch in London in den Händen des Signor Domenico Campanari.

32) Micali, Mon. Ined. p. 89.

aum eine Meile darüber hinausliegenden Berge entdeckt wurde. Die Decke war eingefallen, offenbar war jedoch das Grab aus Mauerwerk gebildet, weil der Berg aus einem zu weichen Boden bestand, als daß er hätte ausgehöhlte Gräber zulassen sollen; die Pflasterung bestand aus opus incertum — ein sehr merkwürdiger Zug, dessen Vorhandensein in einem etruskischen Grabe anderswo ich weder gesehen, noch davon gehört habe. Noch merkwürdiger aber war, daß um eine der Urnen herum, welche eine liegende weibliche Figur auf dem Deckel hatte, eine ungeheure Menge von Goldblättchen zerstreut war, in ganz kleine Stücke zusammengerollt und geknittert, welche, wie es scheint, in einem Tuche oder Schleier über die Figur geworfen gewesen und beim Einfallen des Daches, das die meisten Urnen zertrümmert hatte, in Stücke gerissen worden sind. Es war das reinste Gold, sehr dünn geschlagen; und die gesammelten Stücke wogen gegen ein halbes Pfund.[33])

Andere etruskische Ueberreste sind in vergangenen Zeiten in der Umgegend von Florenz entdeckt worden. Buonarroti — der Neffe des Malers — giebt an, daß er im Jahre 1689 an einem St. Andrea à Morgiano genannten Orte, auf den Höhen über Antella, einem einige Meilen südöstlich von Florenz gelegenen Dorfe, eine in großen Buchstaben in den Felsen gehauene Inschrift sah.[34]) Zu Antella ist auch ein stele oder Grabstein mit Basreliefs in zwei Abtheilungen gefunden worden — die eine stellt ein Figurenpaar auf einem Bankettlager dar, mit einem dabeistehenden Sklaven; die andere ein an einem zwischen ihnen befindlichen Tisch sich gegenübersitzendes Paar. Er ist von sehr alterthümlichem Charakter, und die ägyptische Steifheit der Figuren und das Ansehen der Gesichter ist sehr bezeichnend. Er ist jetzt im Besitz des Signor Peruzzi zu Florenz.[35])

Zu San Martino alla Palma, fünf bis sechs Meilen von Florenz, ein Wenig links vom Wege nach Livorno, sind einige Monumente etruskischer Kunst gefunden worden — eine Bildsäule eines Frauenzimmers von Marmor, ohne Kopf, mit einer Taube in der Hand, und einer Inschrift auf ihren Gewändern[36]); und ein merkwürdiger, kreisrunder, einem Altare

33) Migliarini, Bull. Inst. 1843, p. 35—37. Es kann sein, daß das sogenannte opus incertum des Pflasters nur eine Sammlung kleiner Steine war, die nach Gutdünken hingelegt wurden, denn Mörtel wird nicht erwähnt, der doch stets die Grundlage des unter diesem Namen bekannten römischen Mauerwerkes bildet.

34) Buonar. p. 95. Explicat. ad Dempst. tom. II. Passeri (p. 65, ap. Gori, Mus. Etrusc. III. tab. XV.) stellt ihn indessen nur als einen ungeheuren, aus dem Felsen gehauenen Stein dar, funfzehn römische Fuß lang, sechs Fuß breit, mit sechs Zoll hohen Buchstaben. Die Inschrift würde in römische Buchstaben übertragen lauten: —

TULAR. MP. A. VIS. VL.
AU. CURCLI.

Sie ward auf dem Gute der Familie Capponi gefunden.

35) Inghirami giebt Abbildungen von diesem merkwürdigen stele (Mon. Etrusc. VI. tav. C. D. E.). Dies ist ein Beweis von der Täuschung bei Bestimmung des Alterthums von Monumenten nach der Gegenwart oder Abwesenheit des Bartes. Inghirami erklärt, dieses hier könne aus keiner früheren Zeit als das fünfte Jahrhundert der Stadt Rom herrühren, weil die Männer darauf bartlos sind; und Bartscheerer sollen nach Plinius (VII. 59) im Jahre Roms 454 eingeführt worden sein; während der Kunststyl, ein viel sichereres Kennzeichen, zeigt, daß dieses Monument aus einer viel früheren Zeit her ist, und von unbezweifelbar etruskischem Alterthume. S. S. 232.

36) Buonarroti (p. 13, 29, tab. XLIII.) hielt diese Figur für eine Venus, oder die Nymphe Begoë, die schon Seite 301 erwähnt worden ist.

ähnlicher cippus, vier Fuß hoch, mit Figuren in hohem Relief — einem Krieger, dem zwei Lictoren vorangehen und zwei Bürger folgen, deren einer ihn umarmt. Es ist eine etruskische Inschrift darüber.[37])

Zu San Casciano, acht bis zehn Meilen weiter am Wege nach Siena, sind in vergangenen Jahrhunderten Inschriften und Bronzegegenstände gefunden worden[38]); und um die Ruinen einer Pogna oder Castro Pogna genannten Burg herum, die auf einer Anhöhe zwei Meilen westlich von Tavarnelle, an demselben Wege liegt, sind vor etwa drei bis vierhundert Jahren zahlreiche etruskische Urnen gefunden worden. Sie sollen von Marmor und zierlichem Charakter gewesen sein, und in Gestalt und Styl Eigenthümlichkeiten gehabt haben. Die Burg wurde im Jahre 1185 zerstört. Die Stelle muß ursprünglich etruskisch gewesen sein.[39])

Anhang zum siebenunddreißigsten Capitel.

Note. — Die François-Vase.

Dieses Monument ist von solcher Pracht und solchem Interesse, daß es eine nähere Beschreibung erfordert. Wie das gemalte Töpferzeug Etruriens im Allgemeinen stellt es Gegenstände aus dem mythologischen Cyclus der Griechen dar, und seine sämmtlichen Inschriften sind in griechischen Schriftzeichen.

Ich fange mit dem Halse der Vase an, welcher zwei Bänder von Figuren hat: — das obere enthält an der einen Seite die calydonische Eberjagd. Ueber allen Heroen und sogar über den Hunden befinden sich die Namen. Die hervortretendsten sind PELEUS, MELEAGROS, ATALATE, MELANION, AKASTOS, ASMETOS, SIMON, und die großen Zwillingsbrüder KASTOR und POLUDEUKES (Pollux). An jedem Ende dieser Scene befindet sich eine Sphinx. An der anderen Seite ist ein Süjet, welches für die Rückkehr des Theseus vom Tödten des Minotaur und die Freudenfeste in Folge seines Sieges erklärt wird. Ein Schiff voll Menschen naht sich dem Lande; PHAIDIMOS springt ans Land, ein anderer stürzt sich in seinem Eifer, das Gestade zu erreichen, in die See, auf welchem eine Gesellschaft von dreizehn Jünglingen und Mädchen — alle der Reihe nach benannt — zu Ehren des Heros THESEUS tanzen, welcher die Leier spielt und dem zur Seite ARIANE (Ariadne) sitzt.

Das andere Band hat auf der einen Seite den Kampf der Centauren und Lapithen, sämmtlich mit ihren Namen. Hier wieder THESEUS als der Vorderste im Gefechte. Auf der anderen Seite sind die Leichenspiele zu Ehren

---

37) Buonarr. p. 29, tab. XLVI. Die Lictoren hatten keine Beile in ihren fasces. Beide diese Monumente waren früher im Besitze der Familie Della Stufa. Wo sie jetzt sind, weiß ich nicht.

38) Ibid. p. 96.

39) Buonarr. p. 33, seq. Repetti (IV. p. 498) sagt, jetzt würden die Ruinen der Burg Le Masse del Poggio di Marcialla genannt. In der Nähe von Panzano, einige Meilen östlich, wurde im Jahre 1700 ein marmorner cippus mit einer etruskischen Inschrift entdeckt. Buonarr. p. 96. Der „Marmor" an diesen Monumenten war wahrscheinlich Alabaster.

des Patroclus durch ein Wettrennen von fünf quadrigae dargestellt, welche OLUTEUS, AUTOMEDON, DIOMEDES, DAMASIPOS und HIPO..ON fahren; während ACHILEUS selbst am Gränzmale der Rennbahn steht mit einem Dreifuße für den Sieger, und andere Dreifüße und Vasen sieht man unter den Wagen.

Das dritte und Hauptband stellt die Hochzeit des PELEUS und der THETIS dar. Die Göttin sitzt in einem dorischen Tempel. Vor dem Porticus an einem Altare, bezeichnet *Βωμ..*, auf welchem ein cantharus ruht, steht ihr sterblicher Gemahl, dessen Hand der Centaur CHIRON hält, dem die IRIS mit ihrem caduceus folgt; die Nymphen HESTIA und CHARIKLO, und eine andere von undeutlichem Namen; DIONISOS, der eine amphora auf den Schultern trägt; und die drei HORAI. Dann kommt ein langer Zug von Gottheiten in quadrigae — ZEUS und HERA in der ersten, begleitet von ORANIA und KALIOPE. Wer in den beiden nächsten Wagen folgt, ist nicht deutlich — nur der Name ANPHITRITE allein ist lesbar; beide werden aber von anderen Musen begleitet. ARES und APHRODITE nehmen den dritten Wagen ein; HERMES und seine Mutter MAIA den sechsten; und der Name OCHEANOS ist nun noch übrig, um die Inhaber des siebenten zu bezeichnen. HEPHAISTOS auf seinem Esel endigt den Zug.

Auf dem vierten Bande zeigt Achilles seine sprüchwörtliche Schnellfüßigkeit, indem er einen Jüngling verfolgt, welcher mit einem Paar Pferden nach den Thoren von Troja hingaloppirt. Dasselbe Süjet ist auf anderen Vasen gefunden worden; sie ist aber die erste, welche den Jüngling als TROÏLOS bekannt macht. Dem Sohne des Peleus folgt seine Mutter THETIS, ATHENA, HERMES und RHODIA — sämmtlich in der Nähe einer Quelle mit ihrer griechischen Bezeichnung — *κρήνη* — wo Troilus überrascht worden zu sein scheint. Unter den Füßen seiner Rosse liegt ein Wasserkrug — *ὑδρία* genannt, der von einem Frauenzimmer, das in seiner Nähe sich befindet, vor Schrecken weggeworfen worden ist. Die Mauern von Troja, auf welche er zueilt, sind weiß gemalt, und von regelmäßigem griechischen Mauerwerke. Das Thor ist nicht gewölbt, sondern hat eine flache Oberschwelle. Aus ihm kommen HEKTOR und POLITES bewaffnet heraus, um ihren Bruder zu befreien. Außerhalb des Thores, auf einem *Θάκος* bezeichneten Sitze oder Throne sitzt der ehrwürdige PRIAMOS, mit seinem Sohne ANTENOR sich unterhaltend. An der Quelle sind zwei Trojaner (TROON) — der eine füllt einen Krug, das Wasser fließt aus Pantherköpfen ähnlichen Schnautzen.

Auf der anderen Seite des Brunnens ist die Rückkehr des HEPHAISTOS in den Himmel dargestellt. ZEUS und HERA nehmen den Thron an einem Ende der Scene ein, und hinter ihnen stehen ATHENA, ARES und ARTEMIS; während vor ihnen DIONISOS und APHRODITE stehen, gleichsam für den gesündigt habenden Sohn des Jupiter Fürsprache einlegend. Er folgt auf einem Esel in Begleitung von SILENOI und den Nymphen (NIPHAI).

Das fünfte Band enthält das gewöhnliche Süjet von wilden Thieren mancherlei Art, die im Kampfe sind oder ihre Beute verzehren — Greife, Sphinxe, Löwen, Panther, Eber, Stiere und dergl.

Das sechste Band befindet sich am Fuße der Vase, und stellt die Pigmäen auf Ziegen statt der Kampfrosse reitend dar, ihre Feinde, die Kraniche, angreifend. Keins dieser beiden letzten Bänder hat Inschriften. Die Namen des Töpfers und des Malers befinden sich auf dem Hauptbande. Die Vase spricht für sich selbst und sagt (Inschrift No. 11) „Clitias zeichnete mich", und „Ergotimos verfertigte mich." Einige Inschriften gehen von der Rechten

zur Linken, die meisten aber von der Linken zur Rechten, gemeiniglich nach der Richtung der Figuren, zu der sie gehören.

Auf dem einen Henkel der amphora befindet sich eine geflügelte Diana zwei Panther beim Genicke fassend, und auf dem anderen dieselbe Figur einen Panther und einen Hirsch haltend.[1]) Und unter diesen Gruppen ist AIAS (Ajax), den Leichnam des AKILEUS tragend. Innerhalb jedes Henkels befindet sich eine Furie mit offenem Munde und mit den Zähnen knirschend, mit ausgebreiteten Flügeln und laufend — dieselbe Figur, welche so häufig auf etruskischen Vasen und Bronzegegenständen vorkommt. Eine Abbildung davon ist auf dem cylix mit den Augen von Vulci Taf. IV. Fig. 61. gegeben, und eine weitere Probe ist an dem cylix oder Becher Taf. VIII. Fig. 76. geboten.

Achtunddreißigstes Capitel.

Fiesole. *Faesulae.*

Chi Fiesol hedificò conobbe el loco
Come gia per gli cieli ben composto. — *Faccio degli Uberti.*

Vires autem veteres earum urbium hodieque magnitudo ostentat moenium. — *Vellei. Patercul.*

Die erste Bekanntschaft, die der Reisende in Italien mit etruskischen Alterthümern macht — das erste Mal vielleicht, daß er an ein solches Volk erinnert wird — ist gemeiniglich zu Fiesole. Die große Nähe bei Florenz und das Gerücht, daß einige Ueberreste aus einer weit älteren Zeit als die Tage der Römer zu sehen seien, ziehen den Reisenden nach dem Orte. Dort sieht er höchst massive Mauern und einige andere Ueberreste, bildet sich aber einen sehr unvollkommenen Begriff von dem Volke, welches sie erbaute. Er erfährt aus der Geschicklichkeit, welche an diesen Monumenten entwickelt ist, daß die Etrusker kein barbarisches Volk gewesen sein könne, das ist wahr, aber der Umfang und die Art ihrer Civilisation sind ihm noch ein Geheimniß. Fiesole ist es nicht, wo man sich von diesem alten Volke einen Begriff machen kann.

Wer sollte nicht Fiesole kennen, wenn er Florenz besucht hat — das Hampstead oder Highgate der toskanischen Hauptstadt — der Sonntagsversammlungsort der Florentiner Muttersöhnchenschaft? Wer weiß nicht, daß es eine der malerischsten Gegenstände in der umliegenden Landschaft bildet, welche jene zierlichste der Städte umgiebt, drei Meilen nordwärts eine Anhöhe krönend, mit ihren von Wein beschatteten Villa's und von Cypressen umgebenen

1) Die geflügelte Artemis an der Ruhekiste des Cypselus hielt auf diese Art einen Löwen in der einen Hand, und einen Panther in der anderen. Pausan. V. 19. Solche Figuren scheinen ihre Grundform in den babylonischen Cylindern zu haben, wo sie oft Löwen oder Schwäne erdrosselnd dargestellt werden.

Klöstern und dem hohen Thurme ihrer Kathedrale, der zwischen zwei Berggipfeln sich erhebt? Wer hat nicht eine Weile auf dem Wege nach Dante's Mühle gezögert, und wer hat nicht trotz der Ausschließlichkeit englischer Eigenthümerschaft in seiner Einbildungskraft die Mauern der Villa übersprungen, die durch „die hundert Erzählungen der Liebe" geweiht sind, und beschaut

„Boccaccio's Garten und seine Zauberwelt,
Die Lieb', die Freude, und Galanterie!"

Es mag überflüssig sein, eine Beschreibung von Fiesole zu geben, da man sie in jedem Reisebuche findet, das über Florenz handelt; doch verlangt es als etruskischer Ort einige Nachricht; und ich kann einige Thatsachen mehr anführen, als in den besagten Büchern zu finden sind.

Sobald der Besucher den Berg auf dem neuen Wagenwege in die Höhe kommt, so wird er, eben bevor er die Stadt erreicht, einen Theil der alten Mauer gewahren, der die steile Anhöhe zur Rechten hinaufklettert. Im Punkte der massiven Stärke und Erhaltung ist dies eine viel geringere Probe gegen das, was er an der anderen Seite der Stadt sehen wird. Er gehe dann nur quer über die Piazza und verfolge einen Pfad hinter der Kathedrale, der ihn auf den nördlichen Gipfel des Berges führen wird. Hier findet er einen prachtvollen Ueberrest der alten Befestigungswerke, die sich rechts von ihm wegerstrecken und bis zur Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß erheben. Das Mauerwerk ist von dem alter Stellen im südlichen Etrurien sehr weit verschieden. Weil der harte Felsen, aus dem dieser Berg besteht[1]), sich nicht so leicht bearbeiten läßt als der Tuf und andere weichvulkanische Formationen der südlichen Ebenen, so ist er in Blöcke von verschiedener Größe, wie sie sich zufällig vom Steinbruche spalteten, gemeiniglich aber viereckig und in horizontale Schichten gelegt. Genaue Regelmäßigkeit wurde indessen keinesweges beobachtet. Die Schichten wechseln in Tiefe von etwa einem bis zwei oder drei Fuß ab, das Durchschnittsmaß ist etwa zwei Fuß; und auch in der Länge sind die Blöcke sehr verschieden, einige sind viereckig, andere bis sieben, acht, neun, und die längsten zwölf und einen halben Fuß lang. Die Fugen sind oft schräg, wie an den Mauern von Pompeji, statt senkrecht zu sein; und in einem Theile ist eine Keilschicht, wie in der Brücke zu Vieda[2]), und in den Mauern von Populonia, Perugia und Todi, aber ohne einen anscheinenden anderen Zweck, als die Mühe, die Blöcke viereckig zu machen, zu sparen. Es ist indessen offenbar, daß der Zweck des Baumeisters regelmäßiges, viereckiges Mauerwerk war, er wurde aber von seinem Materiale gefesselt. An vielen Stellen, wo die Ecken der Blöcke nicht dicht schlossen, war ein Theil weggehauen und kleine Stückchen Stein mit großer Genauigkeit eingepaßt, wie bei dem vollendetsten polygonalen Mauerwerke. Wenngleich die Ecken der Blöcke vom Wetter gelitten haben, so sind doch die Fugen bisweilen außerordentlich nett; und es erhellt, daß dies ursprünglich der Charakter des Ganzen war. Kein Mörtel oder Klammern wurden angewendet; die Massen hielten, wie bei

1) Es ist bei Dante (ut supra, S. 422) richtig macigno bezeichnet, ein Ausdruck, der auf die harten Sandsteinformationen der Ausläufer der Apenninen angewendet wird. Hier wird er von Müller, Etrusk. I. 246, Grauwacke genannt. In einigen Theilen ist er viel mehr thonschieferartig, als an anderen.

2) M. vergl. S. 177. Man sehe auch den Unterbau an der Via Appia in der Nähe von Aricia.

diesen alten Bauwerken gewöhnlich, durch ihr Gewicht zusammen. Die Merkmale des Meißels sind an der Oberfläche der Blöcke oft sichtbar. [3])

Dieses Mauerwerk ist keineswegs so massiv als das an andern etruskischen Orten von demselben Charakter — Volterra, Roselle, Cortona z. B.; doch wegen seiner Vollendung, seines vortrefflichen Zustandes der Erhaltung und der Höhe der Mauern, malerisch mit Epheu bekleidet und von der Eiche und Esche beschattet, sehr imposant.

Der Eingang des Gäßchens, durch welches der Besucher von der Piazza hinabsteigt, bezeichnet die Stelle eines alten Thores; und in dem Wege darunter sind, mit moderner Ausbesserung vermischt, Ueberreste der alten Pflasterung — nicht von polygonalen Blöcken, wie sie die Römer anwendeten, sondern von großen rechteckigen Fließen, die wegen der Steilheit des Weges querdurch gefurcht sind. Es ist ein oft von den Griechen angenommener Styl. [4]) Seine Unähnlichkeit mit römischer Pflasterung, seine Beziehung zu dem Thore in den etruskischen Mauern dicht bei, und die bedeutende Größe der Blöcke oder Fließen, die das Wegschaffen zu einer sehr beschwerlichen Arbeit machen, veranlassen mich, es für etruskischen Ursprung zu halten, wenngleich dies die einzige Stelle in Etrurien ist, wo es gefunden wird.

In diesem Theile der Mauer öffnen sich zwei Durchgänge, deren enge Größenverhältnisse erweisen, daß es nur Abzugskanäle waren, um das Wasser der Grundfläche der Stadt abzuleiten, wie dies an etruskischen Orten gewöhnlich ist. [5]) In den vulcanischen Districten sind solche Abzugskanäle durch den Tuffelsen gehauen, auf dem die Mauern ruhen; hier aber, wie in anderen Städten des nördlichen Etruriens, giebt es keine Felsen, und die Befestigungswerke, die sich an dem Abhange erheben und ein revêtement zur höheren ebenen Fläche der Stadt bilden, sind in die Mauer selbst gemacht. So auch zu Volterra. Von demselben Charakter mögen die Oeffnungen in den

---

3) In den Ecken der Blöcke kann man oft Löcher bemerken, die offenbar durch Kunst gemacht worden sind, höchst wahrscheinlich wie die am Colosseum, um nach Metallklammern zu suchen, die, wie man glaubte, die Massen zusammenhielten. Inghirami wollte indessen nicht zugeben, daß man je das Vorhandensein solcher Klammern in den alten Mauern von Fiesole vermuthet habe, und er suchte die Löcher als den Erfolg feindlicher Angriffe auf die Stadt in alten Zeiten zu erklären. Guida di Fiesole, p. 55. Ein solcher rücksichtsloser, zerstörender Barbarismus ist nothwendiger Weise unwissend und macht keinen Unterschied. Ein auffallender Beweis hiervon ist an dem Tempel des Jupiter Panhellinus zu Aegina zu sehen, wo sogar in den aus einem Steine bestehenden Säulen die Barbaren zu demselben Zwecke in der Höhe Löcher gemacht haben, wo sie die Fugen der frusta zu finden gewohnt waren; auf diese Art, ohne es zu wissen, der ausgezeichnet schönen Arbeit der Alten das höchste Compliment machend. Für diese Thatsache bin ich dem Herrn Edward Falkener verbunden.

4) Dieses bandirte Pflaster oder cordonata, wie die Italiener es nennen, soll in den cyclopischen Städten häufig angetroffen werden, in den Thorwegen oder an den Wegen. Orioli, ap. Inghiram. Mon. Etrusc. IV. p. 159. Man findet es zu Pozzuoli beim Aufwege nach der Straße der Gräber. Ich habe es auch in den alten Wegen zu Syracus gefunden; dort ist es aber der Felsen selbst, der so durchfurcht ist. Blöcke von solcher Pflasterung sind auf dem Aufwege zur Akropolis von Athen; und ich glaube, zu Messene auch. Mein Freund, Edward Falkener, sagt mir, er habe ähnliche Pflasterung zu Eleusa oder Sebaste in Cilicien, zu Labranda in Carien, und zu Termessus in Pamphylien gefunden.

5) Die kleinere ist etwa vier Fuß vom Boden, zwanzig Zoll hoch und funfzehn breit. Die andere ist etwa acht Fuß über Grund, vier bis fünf Fuß hoch, aber kaum einen Fuß breit.

Mauern der sogenannten pelasgischen Städte von Latium sein — von Norba, Segni und Alatri; die zu Faesulae sind aber an Größe bedeutend geringer. [6]) Die kleinere derselben hat eine doccia oder Schwelle, die als Ausguß dient, um die Flüssigkeit rein von der Mauer abfließen zu machen. Die andere läuft ein großes Stück in gerader Linie fort; da sie aber zu klein ist, als daß ein Mensch hineinkönnte, so ist sie nie ergründet worden. Man schickte einmal einen kleinen Knaben hinein, welcher, ohne das Ende zu finden, auf eine beträchtliche Entfernung hineinkroch, bis er den Muth verlor und wieder an das Tageslicht zurückkehrte. [7]) Der eigenthümlichste Zug an diesem Abflußkanale aber ist, daß an der Mauer unter ihm eine Figur eingekratzt ist, das gewöhnliche Sinnbild wiedererzeugender Kraft bei den Alten. Es ist hier so flüchtig markirt, daß sie dem Auge leicht entgeht; es ist möglich, daß sie von einer muthwilligen Hand in neueren Zeiten gemacht ist, Analogie aber ist zu Gunsten ihres Alterthumes. Es fehlt nicht an Beweis, daß solche Bilder von den Alten an den Mauern ihrer Städte angebracht wurden. Man findet sie an mehreren der alten Städte Italiens und Griechenlands, an polygonalem Mauerwerke sowohl als an regelmäßigem. [8])

Der Grund, warum dieses Sinnbild an solche Stellen gesetzt wurde, ist nicht leicht zu bestimmen. Cavaliere Inghirami glaubte, es solle die Stärke der Stadt angeben, oder Trotz gegen den Feind zeigen [9]), in Uebereinstimmung mit dem alten Gebahren zum Zeichen der Verächtlichkeit und des Trotzes, wie es noch bei den südlichen Nationen Europa's im Gebrauche; es scheint aber wahrscheinlicher dieselbe Bedeutung in diesem wie in anderen Fällen gehabt zu haben, wo es als fascinum oder Zaubermittel gegen die Wirkungen des Zauberblickes gebraucht wurde. [10])

---

6) Die Oeffnungen in den Mauern dieser drei latinischen Städte sind groß genug, daß ein Mann hineingehen kann, und mögen Pförtchen gewesen sein. Es kann bezweifelt werden, ob es Abzugskanäle waren, doch die zu Norba haben die gewöhnliche Größe von etruskischen Abzugskanälen, — etwa sieben Fuß hoch und drei breit. Von der größeren von diesen beiden zu Fiesole hat man auch geglaubt, es sei kein Abzugskanal gewesen (Ann. Inst. 1835, p. 15); ich sehe aber keinen Grund, es zu bezweifeln.

7) Ann. Inst. 1835, p. 16.

8) Der am besten bekannte von diesen Orten ist Alatri, wo das Sinnbild dreifach und in Relief an der Schwelle des obenerwähnten Abzugskanales, Pförtchens oder Durchganges angebracht ist, welcher sich in den polygonalen Mauern der Burg öffnet. Man findet es auch dreifach an dem polygonalen Mauerwerke zu Grottatorre, in der Nähe von Correse zu Sabina. An den alten Mauern in der Terra di Cesi, drei Meilen von Terni, kommt dasselbe Sinnbild in Relief an einer ähnlichen Stelle an der Ecke der Mauer vor, welche hier aus rechteckigen Blöcken besteht (Mical. Ant. Pop. Ital. III. p. 7, tav. XIII.); und an den alten Mauern von Todi, am umbrischen Ufer des Tiber, von ähnlichem Mauerwerke, wird es in hervorstehendem Relief, in der Nähe der Kirche S. Fortunato, gefunden. Man frage nach „il pezzo di marmo.“ Man sieht es auch auf einem Blocke an einer Ecke der Mauern von Oea auf der Insel Thera im ägäischen Meere, mit der dabei befindlichen Inschrift τοῖς φίλοις, was man für einen bloßen Euphemismus gehalten hat, zur Unterstützung des fascinum in Abwendung der Wirkung des Zauberblickes. Dieselbe turpicula res, wie Varro (L. L. VII. 97) es nennt, soll an den Thüren von Gräbern zu Palazzolo, dem alten Acre auf Sicilien und zu Castel d'Asso in Etrurien, und sogar in den Katakomben von Neapel gefunden worden sein. Ann. Inst. 1829, p. 65; 1841, p. 19.

9) Guida di Fiesole, p. 53.

10) Das Vorkommen dieses Sinnbildes an den Mauern pelasgischer Städte

Man folge der Linie der Mauern einige hundert Ellen nach Osten hin — da kommt man an einen Bogen, der zehn bis zwölf Fuß vor ihr vorausſteht. Hier hat man einen Bau von anderem Charakter und anscheinend späterem Datum; denn das Mauerwerk ist weniger massiv, als an den Stadtmauern. Man wird gewahr werden, daß es einen Theil eines offenen Thorweges oder hervorstehenden Thurmes bildete, denn es sind Spuren eines zweiten Bogens vorhanden, welcher mit diesen unter rechten Winkeln vereinigt war, und ihn mit der Mauer verband. Es ist wahrscheinlich eine römische Zugabe.[11]

Darüber hinaus kann man die Mauern in Bruchstücken aufspüren, mit dem kleinen Werke moderner Ausbesserungen gemischt, in einer geraden Linie längs dem Gipfel des Hügels, bis man sie in dem Borgo Unto, einer Vorstadt im Osten der alten Stadt," sich rechtwinklig drehen und südlich laufen findet. Auf dem Wege von dem Borgo Unto bis S. Polinari den Berg hinauf, kommt man über etwas Basaltpflaster, und eben darüber hinaus, in einem Theile der Mauer, wo sehr massive Blöcke auf sehr schwache gelegt sind, kann man die Stelle eines Thores bemerken, das jetzt verrammelt ist, aber dadurch angedeutet wird, daß das Pflaster nach ihm hinaufführt. Darüber hinaus befindet sich eine lange Linie des alten Mauerwerkes, unregelmäßig und weniger massiv, sich westwärts richtend und bei einigen Steinbrüchen endend; dann, nach einer weiten Kluft, findet man die Mauer wieder und verfolgt sie den Abhang hinunter bis zum modernen Weg, wo man sie zuerst auffand.[12] Westwärts hiervon sollen einige Bruchstücke unter der Höhe von San Francesco sein, ich konnte sie aber niemals auffinden, obgleich ich ihnen bis an denselben Berg an der entgegengesetzten oder nördlichen Seite nachgespürt habe. Wenige werden sich für ihre Anstrengung bei Aufsuchung der ganzen Linie der Mauern über den zerbrochenen Grund und durch Weingärten und Olivenhaine an den Abhängen belohnt zu finden glauben; ausgenommen, wenn der Reisende für sich die Ausdehnung und die Umrisse der Stadt vergewissern will, kann er damit zufrieden sein, den zuerst beschriebenen

---

kann durch den Dienst, welchen dieses alte Volk dem phallischen Hermes widmete, erklärt werden. Sie waren es, die ihn zu Athen und in dem übrigen Griechenlande einführten, und auch auf Samothrake (Herodot. II. 51, bestätigt durch die Münzen von Lemnos und Imbros, sagt Müller, Etrusk. Einleit. 2, 3); und wahrscheinlich auch mit den geheimnißvollen Gebräuchen der Cabiri in Etrurien und anderen Theilen von Italien Die Verehrung dieses Sinnbildes war jedoch keineswegs auf die classischen Nationen des Alterthumes beschränkt. Sie scheint auch bei den Nationen des weiten Morgenlandes vorgeherrscht zu haben; und neuere Untersuchungen führen uns zu dem Schlusse, daß sie sogar bei den sehr frühen Völkern der neuen Welt abgehalten wurde. Stephens' Yucatan, I. p. 181, 434. Um auf diesem Gegenstande nicht zu verweilen, bemerke ich nur, daß, wie die Alten gewöhnt waren, diese satyrica signa in ihren Gärten und Häusern anzubringen, um die Wirkungen des Zauberblickes abzuwenden (Plin. XIX. 19, 1), sie dieselben auch an die Mauern der Stadt gesetzt haben mögen, zum Schutze der Bewohner. Die philosophische Idee, in der sie Sinnbilder anwenden, wird auch für ihren Gebrauch als Grabsinnbilder Rede stehen; wovon man zu Chiusi einige merkwürdige Beispiele sieht.

11) Der Bogen ist zehn Fuß hoch, ziemlich von eben so viel Spannung, und etwa drei Fuß tief. Die alte Mauer, an die er angebaut war, ist in diesem Theile zerstört, und an ihrer Stelle steht Mauerwerk aus der Neuzeit. Dieser doppelte Thorweg gleicht denen zu Volterra und Cosa, außer daß er hier ohne die Linie von Mauern ist. Inghirami giebt an, es könne ein Thurm darüber gestanden haben.

12) An dieser Seite sollen Spuren eines Thores sein, welches wegen einer der Oberschwellen, die noch vorhanden ist, ägyptische Gestalt gehabt haben muß, sich oben verengernd, wie die Thüren der etruskischen Gräber. Ann. Inst. 1835. p. 19.

Theil der Mauer zu besehen, welcher bei Weitem der schönste und am besten erhaltene des Ganzen ist.

Der Umfang der Mauern in ihrem ursprünglichen Zustande war nicht groß — weniger als zwei Meilen im Umkreise.[13] Faesulae war daher weit geringer an Größe, als gewisse andere etruskische Städte — wie Veji, Volaterrae, Agylla, Tarquinii zum Beispiel. Der höchste Gipfel des Berges, nordwestlich, wo jetzt das Franziskanerkloster steht, war ursprünglich die arx; denn hier sind zu verschiedenen Zeiten Spuren einer dreifachen, concentrischen Mauer gefunden worden, welche die Höhe umkreisen, ganz innerhalb der Außenlinie der alten Festungswerke.[14] Jetzt ist von der dreifachen Mauer Nichts zu sehen. In der Kirche S. Alessandro, auf derselben Anhöhe, sind einige Säulen von cipollino, welche wahrscheinlich einem römischen Tempel an diesem Orte angehörten.[15]

Obgleich auf dieser Anhöhe wenig aus dem Alterthume zu sehen ist, so sollte der Besucher sie doch wegen ihrer wunderherrlichen Aussicht zu besuchen nicht ermangeln. Keine Scene in Italien ist besser bekannt, oder öfter beschrieben worden, als die „vom Gipfel von Fesole." Dichter, Maler, Phi-

---

13) So sagt Micali (Ant. Popol. Ital. II. p. 209), der es mit Rusellae, Populonia und Cosa in eine Classe stellt; die Pläne von diesen besagten Städten aber, die er seinem Werke anhängt, geben weit verschiedene Messungen, Faesulae ist an Größe viel bedeutender, als die beiden letzten, jedoch kleiner, als das erste. In der That stellt sein Plan es von einem Umfange von etwa 8800 Fuß dar, oder gerade $1\frac{2}{3}$ englische Meilen. Niebuhr (I. 123. 2. Aufl.) war daher im Irrthume, wenn er sagt: „die Mauern von Faesulae, sein Theater, und andere dort ans Licht gekommene Ruinen zeigen eine Größe, die der keiner anderen etruskischen Stadt nachstand." Er ist daher geneigt, es unter die Zwölf einzureihen. Und so auch Müller, Etrusk. II. 1, 2. In dieser Hinsicht aber giebt es andere Städte in Etrurien, welche sich mit ihm um diese Ehre bewerben könnten.

Die frühen Schriftsteller über die Alterthümer Italiens — Raffael Maffei, Biondi, Alberti z. B. — hielten auch Faesulae für eine der Zwölf; sogar Dempster (Etrur. Reg. II. pp. 41, 73) hatte diese Meinung. Wahrscheinlich war es von Volaterrae oder Arretium abhängig.

Müller (I. 3, 3) führt Faesulae als einen Beweis der viereckigen Form an, welche den etruskischen Städten gewöhnlich gegeben wurde, und dann in der ursprünglichen Stadt des Romulus — Roma quadrata — copirt wurde, ein Gebrauch auf religiöse Verfahrungsweise gebaut. Dionys. Halicarn. I. p. 75. Plutarch. Romul. 10. Fest. voc. Quadrata. Solin. Polyhistor. c. II.; vergl. Varron. L. L. V. 143. Müller, III. 6, 7.

14) Inghirami, Guida di Fiesole, p. 38. Es sollen an jeder Ecke des äußeren viereckigen Umfanges Ueberreste eines Thurmes entdeckt worden sein, außerdem noch zwei größere in dem im Mittelpunkte eingeschlossenen Raume; und die zahlreichen Oeffnungen in diesen concentrischen Mauern gaben eine schwache Idee von einem Labyrinthe.

Diese innere Linie von Mauer kommt in etruskischen Städten nicht häufig vor; sie ist indessen im nördlicheren Districte gemeiner als im südlichen. Dasselbe kann von den doppelten Höhen oder arces innerhalb der Stadtmauern gesagt werden, von denen Faesulae ein Beispiel bietet. Die einzigen Beispiele im südlichen Etrurien deren ich mich erinnern kann, sind zu Fidenae, und vielleicht zu Tarquinii; dies wird aber durch den ebenen Charakter jener vulkanischen Gegend erklärt.

15) Auf dieser Anhöhe wurde im Jahre 1814 das einzige Beispiel entdeckt, durch welches bekannt ist, daß die favissae an Tempeln waren; nach wenigen Monaten wurden sie aber wieder geschlossen und sind nicht mehr zu sehen. Inghir. loc. cit. p. 40. Müller (Etrusk. IV. 2, 5), welches Del Rosso (Giorn. Arcad. III. p. 113) anführt, beschreibt sie als „runde sich nach oben verengende ausgemauerte Behälter", d. i. wie die tholi der Griechen, die Schatzkammern des Atreus und Minyas und das untere Gefängniß des Tullianums zu Rom.

losophen, Geschichtschreiber und Touristen, sie alle sind begeistert worden. Und in Wahrheit

„Schwach muß von Geist sein, wen der Anblick
So rührender Majestät nicht hielt zurück."

Beschreibung würde hier nutzlos sein. Doch will ich bemerken, daß die Scene bei all ihrer Unermeßlichkeit und Mannichfaltigkeit doch einen einfachen Charakter hat. All die üppige Pracht des Arnothales und die Großartigkeit der es einschließenden Berge, sind nur das Rahmenwerk, der Contrast des Gemäldes, welches Florenz ist, das schöne Florenz: —

„der glänzendste Stern des glänzendbestirnten Italiens!"

das man von hieraus in seinem vollen Glanze, in seiner ganzen Schönheit sieht.

Innerhalb der Mauern von Fiesole befinden sich wenig Ueberreste aus dem Alterthume. Der hauptsächlichste ist das Theater, welches im Jahre 1809 von einem preußischen Adeligen, Baron von Schellersheim, entdeckt und ausgegraben wurde. Es liegt in einem Weingarten, unterhalb der Kathedrale nach Osten hin. Als es zuerst ausgegraben wurde, fand man, daß es sechs Thore oder Eingänge in der äußeren Umfangsmauer hatte, zwanzig Reihen von Sitzen und fünf Treppen; hiervon ist jetzt jedoch wenig zu sehen, denn es wurde sehr bald wieder mit Erde bedeckt, damit die Gemüse essenden Canonici der Kathedrale nicht an ihren gewöhnlichen Mahlzeiten von Bohnen und Artischoken gekürzt werden möchten. Alles, was jetzt noch zu sehen ist, ist ein Theil des äußeren Umfanges einer Mauer, von kleinem Steinwerk — einige Sitze von massiven Blöcken, viereckig behauen, wie die der Stadtmauern, vom Berge selbst — und eine Treppe, die zu fünf Bogen von opus incertum und Backsteinwerk hinabführt, von den Fiesolani „Le Buche della Fate" oder „Höhlen der Feen" genannt; aber wirklich die Feen Italiens müssen ein finsteres Geschlecht sein, denen

— juvat ire sub umbra
Desertosque videre locos,

wenn sie sich mit solchen Schlupfwinkeln begnügen; keineswegs verwandt mit den fröhlichen, schadenfrohen Geistern, „den Mondscheinschwärmern" des fröhlichen Englands —

„O, diese sind die Nachtschwärmer der Phantasie!
Sie sind die schönen Genien der Blumen —
Ueppig genährt mit Honig und mit reinem Thau —
Mittsommers Geister in seiner Träume Stunden!"

Solche düstere, feuchte, tropfende, erbärmliche „Löcher", wie diese, könnten das Herz eines Mab oder einer Titania zum Gefrieren bringen.

Lange hat man geglaubt, daß dieses Theater etruskischen Ursprungs sei; ausgedehntere Forschung aber in dem, was man die vergleichende Anatomie der Alterthümer nennen könnte, hat bestimmt, daß es römisch ist. [16])

In der Nähe des Theaters ist ein halbbegrabener Bogen, ähnlich dem an der Außenseite der Mauern, aber von geringerer Spannung. Er führt in ein Gewölbe von opus incertum; und ein wenig darüber hinaus ist ein zweiter ähnlicher Bogen. Es befinden sich einige große rechteckige Steine unter der Oberfläche in der Nähe des Theaters, welche den Namen der „etruskische Palast" erhalten haben; den Ciceroni an diesen Orten sollte man aber nicht mehr Glauben schenken, als den „graumelirt farbigen Menschen von Pennsylvanien." Im Garten über dem Hause, welches zu dem Grunde gehört, in welchem das Theater liegt, befinden sich einige Bruchstücke von Mauerwerk, die mit der Stadtmauer unten in rechten Winkeln laufen, und wahrscheinlich denselben Ursprung haben; und dicht dabei ist ein unterirdisches Gewölbe, von kleinerem Mauerwerk aufgemauert und mit wagerechten Fließen bedeckt.

In dem Borgo Unto befindet sich ein merkwürdiger Brunnen, „Fonte Sotterra" genannt. Man tritt in einen gothischen Thorweg ein und steigt auf einer langen Treppe einen gewölbten Gang in eine Höhlung in den Felsen hinunter, welche die Anzeichen des Meißels an den Wänden trägt. Hier hielt mich das Wasser auf; wenn dies aber niedriger steht, erreicht man einen langen formlosen Gang (Galerie), der in den Felsen gehauen ist, und sich in einen kleinen Behälter endigt, der auf ähnliche Weise ausgehöhlt ist, aber zu welchem Zwecke, ist schwer zu sagen. [17]) Inghirami glaubte in der That, er könne gemacht worden sein, um das Wasser aufzufangen, welches durch den Boden durchsickernd „in einem ewigen Schauer von sanftem Regen" in den Behälter herabkam. [18]) Wer hat aber je von so einem Brunnen gehört? und cui bono, wenn offenbar eine Quelle am Orte ist? Das Wasser ist außerordentlich rein, versieht die ganze Umgegend, und quillt offenbar von unten empor, weil seine Höhe zu gewissen Zeiten verschieden ist, und Nässe und Trockenheit wenig Einfluß darauf haben. Ich habe es im Sommer sogar höher gesehen, als im Winter nach dem Schmelzen des Schnees und heftigem Regenfalle. Sehr selten ereignet es sich, daß es tief genug fällt, um zuzulassen, daß man auf den Grund des Ganges steigen kann. Ein solcher Fall ereignete sich jedoch

---

16) Niebuhr indessen hat das Gewicht seines großen Namens in die entgegengesetzte Schale geworfen, und sagt (I. S. 140): — „daß dieses Theater aus der Zeit vor Sylla ist, kann auch nicht zweifelhaft sein: seine Größe und Herrlichkeit übersteigt bei Weitem das Maß einer römischen Militärcolonie, und wie hätte diese etwas anderes, als ein Amphitheater gewünscht?" Es muß bemerkt werden, daß Faesulae mit dem übrigen Etrurien zwei Jahrhunderte vor Sylla's Zeit unter römische Herrschaft gefallen sein muß; und daß andere Städte, welche Militärkolonieen bekamen, wie Veji, Falerii und Luna, Theater hatten, wie wir aus örtlichen Ueberresten oder Inschriften erfahren, selbst da, wo wir in den beiden ersten Fällen keine Spuren oder Urkunden von Amphitheatern finden können. Niebuhr sagt an einer anderen Stelle (III. p. 365, Not. 532, 2. Aufl.) „das Theater von Faesulae ist vom allergrößten etruskischen Styl." Auch Müller glaubt, daß es „wahrscheinlich alt-tuskisch war" (II. p. 241). Niedriger stehende Leute vielleicht, aber bessere Alterthumsforscher, haben indessen das Gegentheil entschieden. Diese großen Männer verlieren in der That viel von ihrer Autorität, wenn sie Gegenstände abhandeln, die eher in das Gebiet des praktischen Alterthumsforschers, als des Geschichtschreibers gehören. Ihr Mangel an persönlicher Bekanntschaft mit Oertlichkeit und Monumenten, oder an Gelegenheit zu umfänglicher Vergleichung von Bau- und Kunststylarten, veranlaßt sie manchmal zu falschen Angaben von Thatsachen, oder zu irrigen Meinungen, welche sie unter günstigeren Umständen niemals gesehen haben würden, oder denen sie mit der Offenheit großer Geister auf das Bereitwilligste entsagt haben würden.

17) Zuerst, sagt Inghirami, erreicht man eine große Höhlung, wie ein Steinbruch, deren Fußboden sich auf zweierlei Art nach einem anderen Ausgange hin abschrägt, in welchem eine Galerie (bedeckter Gang) von großer Länge anfängt, die aber nicht durchgängig regelmäßig ist, und von Norden nach Süden fällt, der oberen Abschrägung des Berges folgend. Seine Länge beträgt 150 französische Fuß, wenn die gegebenen Pläne richtig sind, und ihre ganze Neigung von der Schwelle des Einganges bis zum Grunde des abschüssigen Ganges ist etwa 50 Fuß.

18) Guida di Fiesole, p. 56.

im Herbste des ungewöhnlich heißen Jahres 1825, und man hat ihn für würdig gehalten, durch eine Tafel am Eingange aufgezeichnet zu werden.[19])

Inghirami betrachtet diese Fonte für ein etruskisches Werk, ich konnte aber nichts, was einen solchen Ursprung angedeutet hätte, gewahr werden.[20])

Nur zehn bis zwölf Schritt von dieser Fonte wurde im Jahre 1832 eine merkwürdige Cisterne oder Behälter entdeckt. Seine Wände waren mit Ausnahme einer Seite, an welcher eine Treppe hinabführte[21]), von Mauerwerk in großen rechteckigen Blöcken von bäuerischer Arbeit ausgemauert.[22]) Durch das Zusammenneigen mehrerer wagerechter Lagen von dünnen Steinen und durch daraufgelegte größere Platten im Mittelpunkte[23]) war er nach demselben Grundsatze gedeckt, wie das berühmte Regulini-Galassi-Grab zu Cervetri. Merkwürdig war es, daß, obgleich es unbezweifelbar ein Wasserbehälter oder Brunnen war — denn es wurde durch einen alten Wasserkanal, der davon ausging, aufgefunden — keine Spuren von Mörtel in dem Mauerwerke waren. Diese Thatsache und der sehr alte Styl seiner Wölbung deuten einen etruskischen Ursprung an; was auch die Entdeckung mehrerer amphorae von diesem Charakter, und von Bruchstücken von Wassertöpfen bestärkte, die im Schlamme, der den Boden bedeckte, begraben waren. Das Reservoir wurde unglücklicher Weise ein Jahr nach seiner Oeffnung wieder geschlossen.[24]) Mir scheint es höchst wahrscheinlich, daß dies der ursprüngliche Brunnen an diesem Orte war, und daß man, als er seinem Zwecke nicht mehr entsprach, entweder, weil er baufällig wurde, oder weil er aufhörte, für den Bedarf der Bevölkerung hinzureichen, ihn auf die Art, wie er gefunden wurde, zudeckte, und statt seiner die Fonte Sotterra aushöhlte; die viel größere Tiefe der letzteren begünstigt diese Meinung.

An diesem Orte sind keine Gräber mehr sichtbar, doch hat Signor François, wie ich glaube, einige geöffnet.[25]) Die Härte des Gesteins, aus dem der Berg besteht, verbot das Aushöhlen von Gräbern in den Abhängen um die Stadt herum; die einzige Gräberart, welche an einem solchen Orte gebildet sein

---

19) „Andenken." Von dieser ungeheuren Cisterne, die in den soliden Felsen ausgehöhlt ist, und vom Eingange in eine Entfernung von 75 braccia (144 Fuß englisch) schräg hinuntergeht, den Boden zu seinem Erstaunen am 16. October 1825 trocken zu entdecken, war Luigi di Giuliano Ruggieri der Erste; und zum Andenken daran setzte er auf diesen Stein „Achtung dem Wasser."

20) Die Mauern am Eingange des Ganges sind von kleinen Steinen ohne Mörtel, aber von späterem Datum, einige größere mit ihnen gemischte Blöcke mögen die Etrusker ausgehauen haben. Das Aushöhlen in den lebenden Felsen ist gewiß eher ein Zug von den Etruskern, als von den Römern.

21) Die Stufen waren später nutzlos gemacht worden, weil man eine ungeheure Platte quer vor die Oeffnung derselben gelegt hatte.

22) Inghirami erwähnt, er habe andere Ueberreste von ähnlicher bäuerischer Arbeit unter den Ruinen von Fiesole gesehen. Ann. Inst. 1835, p. 9.

23) Ein ähnliches Gewölbe wurde in einer etruskischen unterirdischen Halle zu Castellina del Chianti gefunden. Ann. Inst. loc. cit.

24) Genaue nähere Nachrichten von diesem Behälter sind vom Caval. Inghirami und Professor Pasqui in den Annalen des Institutes 1835, S. 8—18 gegeben, von wo die obige Nachricht genommen ist.

25) Inghirami (Mon. Etr. I. p. 14) spricht von zu Fiesole gefundenen Aschenurnen, welche nicht wie gewöhnlich menschliche Figuren auf dem Deckel rückwärts gelehnt hatten.

würde, wäre die aus Mauerwerk erbaute und mit Erde überhäufelte, wie die Tanella di Pitagora zu Cortona, oder die Grotta Sergardi zu Camuscia. Wenn solche dort vorhanden waren, so sind sie nicht länger sichtbar. Um Fiesole herum konnte ich nichts gewahren, was einem Tumulus ähnlich gewesen wäre. Doch giebt es in der Umgebung Orte, welche eine in solchen Sachen erfahrene Person für alte Begräbnißplätze zu erklären wenig zögern würde. Der ganze District ist aber zu reich an Ackerbauerzeugnissen, als daß er Nachgrabungen zu machen erlauben sollte.

Ueberreste vom alten Faesulae sind zu verschiedenen Zeiten innerhalb und außerhalb der Stadt an das Tageslicht gebracht worden. Einer der auffallendsten ist das Basrelief eines Kriegers im Palazzo Buonarroti zu Florenz, das im letzten Capitel erwähnt ist, und dessen etruskische Inschrift und alterthümlicher Charakter das hohe Alterthum von Faesulae bezeugen.

Im Jahre 1829 wurde hier eine merkwürdige Entdeckung von mehr als tausend Münzen von römischen Consuln und Familien gemacht[26]); aber keine von etruskischem Charakter.[27])

Obgleich von Fiesole durch seine noch vorhandenen Ueberreste und die zu verschiedenen Zeiten am Orte aufgefundenen Monumente bekannt ist, daß es eine etruskische Stadt war, so wird es doch nicht als solche in der Geschichte erwähnt. Dies muß in seiner Entfernung von Rom liegen, welche es vor unmittelbarer Berührung mit dieser Macht bewahrte, wahrscheinlich bis zur endlichen Unterjochung Etruriens, wo es höchst wahrscheinlich ist, daß Fiesole und die anderen wenigen Städte im nördlichen Bezirke, als es

---

26) Eine Nachricht von ihnen wurde vom Caval. Zannoni im Jahre 1830 veröffentlicht. M. s. Bull. Inst. 1829, p. 211; 1830, p. 205. Es waren siebzig Pfund Gewicht an Silber-denarii — Inghirami sagt hundert Pfund — alle vor dem Sturze des Catilina, 63 Jahre vor Christo gemünzt. Guida di Fiesole, p. 17.

27) Etruskische Münzen von Faesulae, obgleich, wie ich glaube, noch bis jetzt nicht am Orte gefunden, sind nicht unbekannt. Exemplare, die zu Caere und Vulci gefunden wurden, werden im britischen Museum, im kircherianischen Museum und in der Campanasammlung zu Rom aufbewahrt. Sie sind von Silber, haben auf der Bildseite die Figur einer geflügelten Gorgone, in einer langen Tunica, mit herausgestreckter Zunge, die in jeder Hand eine Schlange hält und läuft — auf der Kehrseite Etwas, was ein Stück von einem Rade sein kann, und die Inschrift „PHESU" in etruskischen Buchstaben. Der Herzog von Luynes eignet diese Münzen Faesulae zu; so auch Capranesi, Ann. Inst. 1840 p. 203—207, tav. d'agg. P. No. 1. Cavedoni aber, aus Modena, glaubt, die Inschrift habe nicht Bezug auf den Ort, wo sie geprägt sei, sondern auf die Furie oder Fate auf der Bildseite, und erklärt sie mit *Αἶσα* oder Fate, hier mit dem vorgesetzten Digamma geschrieben, Bull. Inst. 1842. p. 156. *Αἶσοι*, sagt uns Hesychius, waren „Götter bei den Etruskern"; und „Aesar", wie wir wissen, das etruskische Wort für „Gott". Dio Cass. LVI. 29; Sueton. Aug. 97. Man hat angegeben, Aesar sei nur das angenommene griechische Wort, mit einer etruskischen Endung. Lanzi glaubt, der Name Faesulae — von den Griechen *Φαισοῦλαι* geschrieben — sei von *Αἶσοι*, mit Hinzufügung des Digamma, entlehnt (II. p. 444). Warum soll man sich aber wegen etruskischer Wortabstammung auf griechische Quellen beziehen — ein System, das sich selbst in Lanzi's Händen so erfolglos und ungenügend erwiesen hat? Es ist wahrscheinlicher, daß die etruskische Form, mit der wir nicht bekannt sind, eine Zusammensetzung der etruskischen Anfangssylbe „Vel" war, die in etruskischen Eigennamen so oft vorkommt. Die Goldmünze mit der etruskischen Inschrift „Velsu", welche Sestini der Stadt „Felsina" (Bologna), Müller aber Volsinii zuerkannt hat, — m. s. S. 337, 338 — kann sie nicht für Faesulae passend sein? Millingen glaubte indessen, sie sei entweder von einem barbarischen Volke oder nachgemacht. Num. Anc. Ital. p. 171.

im Herbste des ungewöhnlich heißen Jahres 1825, und man hat ihn für würdig gehalten, durch eine Tafel am Eingange aufgezeichnet zu werden.[19])

Inghirami betrachtet diese Fonte für ein etruskisches Werk, ich konnte aber nichts, was einen solchen Ursprung angedeutet hätte, gewahr werden.[20])

Nur zehn bis zwölf Schritt von dieser Fonte wurde im Jahre 1832 eine merkwürdige Cisterne oder Behälter entdeckt. Seine Wände waren mit Ausnahme einer Seite, an welcher eine Treppe hinabführte[21]), von Mauerwerk in großen rechteckigen Blöcken von bäuerischer Arbeit ausgemauert.[22]) Durch das Zusammenneigen mehrerer wagerechter Lagen von dünnen Steinen und durch daraufgelegte größere Platten im Mittelpunkte[23]) war er nach demselben Grundsatze gedeckt, wie das berühmte Regulini-Galassi-Grab zu Cervetri. Merkwürdig war es, daß, obgleich es unbezweifelbar ein Wasserbehälter oder Brunnen war — denn es wurde durch einen alten Wasserkanal, der davon ausging, aufgefunden — keine Spuren von Mörtel in dem Mauerwerke waren. Diese Thatsache und der sehr alte Styl seiner Wölbung deuten einen etruskischen Ursprung an; was auch die Entdeckung mehrerer amphorae von diesem Charakter, und von Bruchstücken von Wassertöpfen bestärkte, die im Schlamme, der den Boden bedeckte, begraben waren. Das Reservoir wurde unglücklicher Weise ein Jahr nach seiner Oeffnung wieder geschlossen.[24]) Mir scheint es höchst wahrscheinlich, daß dies der ursprüngliche Brunnen an diesem Orte war, und daß man, als er seinem Zwecke nicht mehr entsprach, entweder, weil er baufällig wurde, oder weil er aufhörte, für den Bedarf der Bevölkerung hinzureichen, ihn auf die Art, wie er gefunden wurde, zudeckte, und statt seiner die Fonte Sotterra aushöhlte; die viel größere Tiefe der letzteren begünstigt diese Meinung.

An diesem Orte sind keine Gräber mehr sichtbar, doch hat Signor François, wie ich glaube, einige geöffnet.[25]) Die Härte des Gesteins, aus dem der Berg besteht, verbot das Aushöhlen von Gräbern in den Abhängen um die Stadt herum; die einzige Gräberart, welche an einem solchen Orte gebildet sein

19) „Andenken.“ Von dieser ungeheuren Cisterne, die in den soliden Felsen ausgehöhlt ist, und vom Eingange in eine Entfernung von 75 braccia (144 Fuß englisch) schräg hinuntergeht, den Boden zu seinem Erstaunen am 16. October 1825 trocken zu entdecken, war Luigi di Giuliano Ruggieri der Erste; und zum Andenken daran setzte er auf diesen Stein „Achtung dem Wasser.“

20) Die Mauern am Eingange des Ganges sind von kleinen Steinen ohne Mörtel, aber von späterem Datum, einige größere mit ihnen gemischte Blöcke mögen die Etrusker ausgehauen haben. Das Aushöhlen in den lebenden Felsen ist gewiß eher ein Zug von den Etruskern, als von den Römern.

21) Die Stufen waren später nutzlos gemacht werden, weil man eine ungeheure Platte quer vor die Oeffnung derselben gelegt hatte.

22) Inghirami erwähnt, er habe andere Ueberreste von ähnlicher bäuerischer Arbeit unter den Ruinen von Fiesole gesehen. Ann. Inst. 1835, p. 9.

23) Ein ähnliches Gewölbe wurde in einer etruskischen unterirdischen Halle zu Castellina del Chianti gefunden. Ann. Inst. loc. cit.

24) Genaue nähere Nachrichten von diesem Behälter sind vom Caval. Inghirami und Professer Pasqui in den Annalen des Institutes 1835, S. 8—18 gegeben, von wo die obige Nachricht genommen ist.

25) Inghirami (Mon. Etr. I. p. 14) spricht von zu Fiesole gefundenen Aschenurnen, welche nicht wie gewöhnlich menschliche Figuren auf dem Deckel rückwärts gelehnt hatten.

würde, wäre die aus Mauerwerk erbaute und mit Erde überhäufelte, wie die Tanella di Pitagora zu Cortona, oder die Grotta Sergardi zu Camuscia. Wenn solche dort vorhanden waren, so sind sie nicht länger sichtbar. Um Fiesole herum konnte ich nichts gewahren, was einem Tumulus ähnlich gewesen wäre. Doch giebt es in der Umgebung Orte, welche eine in solchen Sachen erfahrene Person für alte Begräbnißplätze zu erklären wenig zögern würde. Der ganze District ist aber zu reich an Ackerbauerzeugnissen, als daß er Nachgrabungen zu machen erlauben sollte.

Ueberreste vom alten Faesulae sind zu verschiedenen Zeiten innerhalb und außerhalb der Stadt an das Tageslicht gebracht worden. Einer der auffallendsten ist das Basrelief eines Kriegers im Palazzo Buonarroti zu Florenz, das im letzten Capitel erwähnt ist, und dessen etruskische Inschrift und alterthümlicher Charakter das hohe Alterthum von Faesulae bezeugen.

Im Jahre 1829 wurde hier eine merkwürdige Entdeckung von mehr als tausend Münzen von römischen Consuln und Familien gemacht[26]); aber keine von etruskischem Charakter.[27])

Obgleich von Fiesole durch seine noch vorhandenen Ueberreste und die zu verschiedenen Zeiten am Orte aufgefundenen Monumente bekannt ist, daß es eine etruskische Stadt war, so wird es doch nicht als solche in der Geschichte erwähnt. Dies muß in seiner Entfernung von Rom liegen, welche es vor unmittelbarer Berührung mit dieser Macht bewahrte, wahrscheinlich bis zur endlichen Unterjochung Etruriens, wo es höchst wahrscheinlich ist, daß Fiesole und die anderen wenigen Städte im nördlichen Bezirke, als es

26) Eine Nachricht von ihnen wurde vom Caval. Zannoni im Jahre 1830 veröffentlicht. M. s. Bull. Inst. 1829, p. 211; 1830, p. 205. Es waren siebzig Pfund Gewicht an Silber-denarii — Inghirami sagt hundert Pfund — alle vor dem Sturze des Catilina, 63 Jahre vor Christo gemünzt. Guida di Fiesole, p. 17.

27) Etruskische Münzen von Faesulae, obgleich, wie ich glaube, noch bis jetzt nicht am Orte gefunden, sind nicht unbekannt. Exemplare, die zu Caere und Vulci gefunden wurden, werden im britischen Museum, im kircherianischen Museum und in der Campanasammlung zu Rom aufbewahrt. Sie sind von Silber, haben auf der Bildseite die Figur einer geflügelten Gorgone, in einer langen Tunica, mit herausgestreckter Zunge, die in jeder Hand eine Schlange hält und läuft — auf der Kehrseite Etwas, was ein Stück von einem Rade sein kann, und die Inschrift „PHESU“ in etruskischen Buchstaben. Der Herzog von Luynes eignet diese Münzen Faesulae zu; so auch Capranesi, Ann. Inst. 1840 p. 203—207, tav. d'agg. P. No. 1. Cavedoni aber, aus Modena, glaubt, die Inschrift habe nicht Bezug auf den Ort, wo sie geprägt sei, sondern auf die Furie oder Fate auf der Bildseite, und erklärt sie mit *Αἶσα* oder Fate, hier mit dem vorgesetzten Digamma geschrieben, Bull. Inst. 1842. p. 156. *Αἶσοι*, sagt uns Hesychius, waren „Götter bei den Etruskern“; und „Aesar“, wie wir wissen, das etruskische Wort für „Gott“. Dio Cass. LVI. 29; Sueton. Aug. 97. Man hat angegeben, Aesar sei nur das angenommene griechische Wort, mit einer etruskischen Endung. Lanzi glaubt, der Name Faesulae — von den Griechen *Φαισοῦλαι* geschrieben — sei von *Αἶσοι*, mit Hinzufügung des Digamma, entlehnt (II. p. 444). Warum soll man sich aber wegen etruskischer Wortabstammung auf griechische Quellen beziehen — ein System, das sich selbst in Lanzi's Händen so erfolglos und ungenügend erwiesen hat? Es ist wahrscheinlicher, daß die etruskische Form, mit der wir nicht bekannt sind, eine Zusammensetzung der etruskischen Anfangssylbe „Vel“ war, die in etruskischen Eigennamen so oft vorkommt. Die Goldmünze mit der etruskischen Inschrift „Velsu“, welche Sestini der Stadt „Felsina“ (Bologna), Müller aber Volsinii zuerkannt hat, — m. s. S. 337, 338 — kann sie nicht für Faesulae passend sein? Millingen glaubte indessen, sie sei entweder von einem barbarischen Volke oder nachgemacht. Num. Anc. Ital. p. 171.

fand, daß die großen Städte des Bundes dem Eroberer sich unterworfen hatten, sich veranlaßt sah, ohne Kampf sich zu unterwerfen.[28])

Die erste niedergeschriebene Erwähnung von ihm finden wir im Jahre 529, als die Gallier, die in das römische Gebiet herabstiegen, in der Nähe von Faesulae vorbeikamen, und die Römer, die ihnen entgegenzogen, besiegten.[29]) Einige Jahre nachher, als Hannibal nach seinem Siege an der Trebia in Etrurien einrückte, geschah dies auf dem ungewöhnlichen Wege über Faesulae.[30]) Die Stadt wird auch von einem Dichter als an diesem zweiten punischen Kriege theilnehmend und wegen ihrer Geschicklichkeit im Wahrsagen berühmt[31]), dargestellt. Bis zum Bürgerkriege, etwa neunzig Jahre vor Chr, wo Faesulae unter den Städten aufgeführt ist, welche am härtesten von der entsetzlichen Rache Roms litten und mit Feuer und Schwert wüste gelegt wurden, finden wir nichts weiter von ihm aufgezeichnet.[32]) Und ferner, nur einige Jahre später, hatte es die Rache des Sylla auszuhalten, als er ihm, um die Stadt dafür zu bestrafen, daß sie sich auf die Seite seines Gegners gewendet, eine Kriegerkolonie schickte, und ihr Gebiet unter seine

28) Der Name wird bei Florus (I. 11) gefunden, es ist aber aus dem Zusammenhange offenbar, daß Faesulae nicht die richtige Lesart ist; denn der Geschichtschreiber erzählt in seiner feinen und geistreichen Weise den heißen Kampf, den Rom in den ersten Jahren der Republik mit den um es herumliegenden latinischen Städten unterhielt. „Cora (quis credat?) et Algidum terrori fuerunt; Satricum atque Corniculum provinciae. De Verulis et Bovillis pudet; sed triumphavimus“ etc. „Cora (wer möchte es glauben?) und Algidum waren uns ein Schrecken; Satricum und Corniculum, wie entfernte Provinzen. Von Verulae und Bovillae schäme ich mich zu sprechen — doch triumphirten wir. Tibur, jetzt ein Vorstadtaufenthalt, und Praeneste, ein lieblicher Ort, sich im Sommer dahin zurückzuziehen, wurden erst, nachdem Gelübde im Capitol gethan worden waren, angegriffen. Dann war Faesulae, was Carrae in alten Zeiten gewesen war — der Hain von Aricia war eben so gefürchtet, wie der hercynische Wald — Fregellae war damals unser Gesoriacum, der Tiber unser Euphrates.“ — Ein Blick auf diese Stelle zeigt, daß „Faesulae“ gar nicht hierher gehört. Eine von Rom so entfernte Stadt, von etruskischem Ursprunge, konnte unter den benachbarten latinischen Städten nicht mit angeführt werden. Die richtige Lesart muß entweder Fidenae sein, welches, obgleich etruskisch, doch am linken Ufer des Tiber lag, oder mit größerer Wahrscheinlichkeit Aesula, eine Stadt in der Nähe von Tibur. Horat. Od. III. 29, 6.

29) Polyb. II. 25. Mannert (Geogr. S. 396) glaubt indessen, daß dies nicht die Stadt bei Florenz sein kann, welche Polybius meint, sondern irgend eine andere Stadt desselben Namens, die er westlich von Chiusi und südlich vom Ombrone setzen möchte. Cluver (II. p. 509) glaubt nicht, daß dies die frühste von Faesulae gemachte Erwähnung ist, denn er hält das Castula, welches nach Diodor (XX. p. 773) von den Etruskern im Jahre 444 erobert worden sei, für eine bloße Verderbung von Faesulae.

30) Polyb. III. 82; vergl. Liv. XXII. 3.

31) Sil. Ital. VIII. 478: —

Affuit et sacris interpres fulminis ales,
Faesula.

Eine Göttin, Namens Ancharia, wurde hier verehrt, sagt Tertullian (Apolog. 24; ad Nation. II. 8), was durch Inschriften bestätigt worden ist Müller (II. S. 62), der den Reinesius, Cl. II. 23, und Gori, Insc. II. 77; vergl. p. 88 citirt. Diese Thatsache begründet, daß die richtige Lesart „Faesulanorum Ancharia“, und nicht „Aesculanorum“ ist, wie einige Abschriften haben. Der etruskische Familienname „Ancari“, den man zu Chiusi und Perugia nicht selten antrifft, und der auch zu Montalcino gefunden wird (m. s. S. 453) hat ohne Zweifel eine Beziehung zu dem Namen dieser Göttin. S. Müller, I. S. 421.

32) Flor. III. 18.

Officiere vertheilte.[33]) Noch später wurde sie das Hauptquartier der Verschwörer des Catilina und nahm sich der Sache derselben thätlich an.[34]) Aus einer Angabe des Plinius erfahren wir, daß sie das Bürgerrecht noch während der Regierung des Augustus gehabt haben muß.[35]) Von den Truppen des Belisarius wurde sie im Jahre unseres Herrn 539 belagert und genommen. In welcher Zeit sie Florenz den Ursprung gab, welches eher als das jämmerliche Dorf auf dem Berge für den Stellvertreter des alten Faesulae betrachtet werden muß, ist ein streitiger Gegenstand; Einige glauben so früh als zur Zeit des Sylla, und daß seine Kolonisten von der steilen und unbequemen Anhöhe nach der fruchtbaren Ebene hingingen[36]); Andere glauben, es sei in einer späteren Zeit gewesen. Gewiß ist es jedoch, daß Florenz als Kolonie unter den Römern vorhanden war. Die Hauptauswanderung aus Faesulae nach Florenz scheint im Mittelalter stattgefunden zu haben.

Einer der Reize von Fiesole war bis noch spät La Badia, eine zierliche alte Abtei am Fuße des Berges, lange der Wohnort des Cavaliere Francesco Inghirami, des Patriarchen der etruskischen Alterthumsforscher, dessen tiefe Gelehrsamkeit und unermüdete Forschungen ihm einen europäischen Ruf erworben hatten. Als mir die Ehre zu Theil ward, seine Bekanntschaft zu machen, litt er bereits an der Krankheit, von der er nicht wieder hergestellt wurde; doch war sein Geist noch so thätig als jemals; selbst damals noch war seine Feder nicht müßig, oder er ließ nur darum damit nach, um sie mit dem Pinsel zu vertauschen. Er war nicht blos der Schriftsteller, sondern auch der Buchdrucker, Verleger seiner Werke, und machte sogar die Abbildungen selbst dazu. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß er mit eigener Hand die zahlreichen Platten zu allen den bändereichen Werken zeichnete, womit er die Welt beschenkt hat; und wegen der Genauigkeit mußte er seine Zuflucht zu einem höchst langweiligen Verfahren nehmen, welches seine Arbeit doppelt machte. Weil er keine Camera obscura oder lucida hatte, so zeichnete er jeden Gegenstand auf eine aufrechtstehende Glastafel, die er zwischen ihn und seine Augen gestellt hatte, und dann zeichnete er ihn wieder auf Papier. Seine Abbildungen haben auf diese Art das Verdienst der Genauigkeit, welche in den Werken einiger italienischer Alterthumsforscher, wo sie höchst wesentlich ist, fehlt. Inghirami war es, der mit Micali das Werkzeug war, die fast ganz veralteten Gegenstände des etruskischen Alterthums der Welt vorzulegen. Sie nahmen den staubigen Gegenstand vom Brette, wo er seit den Zeiten des Dempster, Gori, Passeri und Lanzi gelegen hatte, und brachten ihn dem Publicum zur Ansicht, bis er in Italien und andern Ländern bekannt und von Fürsten und Edeln begünstigt wurde. Inghirami starb in einem sehr hohen Alter. Micali starb kurz vor ihm, und unser Landsmann Millingen, der keinem von Beiden an Nützlichkeit und verdientem

33) Ciceron. in Catilin. II. 9; III. 6; pro Muren. 24.

34) Sallust. Bell. Catilin. 24, 27, 30, 43. Appian. Bell. Civil. II. 3. Ciceron. pr. Muren. 24.

35) Plin. VII. 11. Plinius (III. 8) und Ptolemäus (Geogr. p. 72) erwähnen Faesulae unter den binnenländischen Kolonieen Etruriens.

36) Inghirami, Guida di Fiesole, p. 24.

Rufe nachsteht, bald nachher. So geht es in der Welt, wie das Sprüchwort sagt: —

> Il monde è fatto a scarpette —
> Chi se lo cava, chi se lo mette.

Neununddreißigstes Capitel.

Siena. — *Sena.*

> Noi ce traemo ala cità de Sena,
> La quale e posta en parte forte sana;
> De ligiadria e bei costumi plena,
> E vaghe donne, e huomeni cortesi,
> E laer dolciè, lucida, e serena. — *Faccio degli Uberti.*
>
> Data sunt ipsis quoque fata sepulcris. — *Juvenal.*

Siena kann keine Ansprüche darauf machen, für eine etruskische Stadt betrachtet zu werden, die entweder auf geschichtliche Urkunden, oder auf noch vorhandene Ueberreste begründet wären. Bei alten Schriftstellern wird es nur als eine römische Kolonie erwähnt, und da es vor der Zeit des Cäsar gar nicht erwähnt, und auf der Tafel des Theodosius Sena Julia genannt wird, so ist es wahrscheinlich, daß hier zuerst von Julius Cäsar oder dem zweiten Triumvirate eine Kolonie gegründet wurde.[1]) Auch ist keine Spur von etruskischem Alterthume an der Stelle sichtbar, obgleich einige formlose Höhlen in den Klippen rund herum sind, welche man irrthümlicher Weise für Gräber gehalten hat.[2])

Siena würde daher nicht unter den etruskischen Städten erwähnt worden sein, wenn es nicht in einem Distriete läge, welcher in verschiedenen Zeiträumen Schätze aus dem Alterthume geliefert hat; und wegen seiner Lage im Herzen Toskana's und an der Landstraße von Florenz nach Rom könnte es zu einem passenden Mittelpunkte zur Erforschung dieser Gegend dienen.[3]) Es hat zwei bequeme Gasthäuser — Le Armi d'Inghilterra

1) S. Repetti, V. p. 295. Sena wird von Plinius (III. 8), Tacitus (Histor. IV. 45) und Ptolemäus (p. 72, ed. Bert.) als Kolonie erwähnt. Dempster (II. p. 342) schreibt seinen Ursprung den senonischen Galliern zu, aber ganz ohne Autorität, jedoch diese Stadt nicht, wie Andere es gethan, mit Sena Gallica, jetzt Sinigaglia am adriatischen Meere, verwechselnd, welches seinen Namen von diesem Volke — Senonum de nomine Sena — ableitet — Sil. Ital. VIII. 455; XV. 552; Polyb. II. 19; vergl. Appian. Bell. Civ. I. 88. Abeken (Mittelitalien, S. 33) glaubt, Sena sei wahrscheinlich etruskischen Ursprungs gewesen, und von Volaterrae abhängig; ich sehe aber keinen triftigen Grund für diese Meinung.

2) Sepulchres of Etruria, p. 508.

3) Siena liegt vierzig Meilen von Florenz, sechzehn von Poggibonsi, sechsunddreißig von Volterra, neununddreißig von Arezzo, neununddreißig von Massa Marittima und achtundvierzig von Grosseto.

und L'aquila Nera — ganz wichtig in einer Stadt so voll von Interessantem aus dem Mittelalter, deren wunderherrliche Kathedrale allein den Reisenden zu einem verlängerten Aufenthalte reizen kann, und deren Bewohner, trotz Dante's Tadel, Alles sind, was ein Fremder, um ihm den Aufenthalt angenehm zu machen, verlangen kann.

Sechzehn Meilen nördlich von Siena, am Wege nach Florenz, liegt Poggibonsi, das Podium Bonitii des Mittelalters. Zwischen diesem und Castellina, einer sieben bis acht Meilen östlich gelegenen Stadt, sind etruskische Gräber aufgefunden worden. In der Nähe der Stelle einer zerstörten Stadt, Namens Salingolpe, wurde 1507 ein Grab eröffnet, welches, der von einem Augenzeugen gegebenen Beschreibung nach, dem berühmten Regulinigrabe zu Cervetri sehr ähnlich gewesen sein muß. Es befand sich in einem Erdhügel, und war mit Mauerwerk ohne Mörtel von bedeutender Größe überwölbt, dessen Schichten sich nach einander zuneigten, bis sie aneinandertrafen. Es war gegen vierzig Fuß lang, sechs Fuß breit und zehn Fuß hoch. Auch hatte es zwei Seitengemächer, so daß es in seinem Grundrisse ein Kreuz bildete; und eins derselben, etwa zehn Würfelfuß groß, war ein wahres „Vorrathsgewölbe" von Urnen und Vasen voll Asche; und das andere enthielt mehrere werthvolle Ueberreste, „den Schmuck einer Königin" — nämlich einen Spiegel, eine Haarnadel und Armbänder, Alles von Silber, überreichlich Blätter von demselben Metalle — eine viereckige Aschenurne, mit einem goldenen Graspferde in der Mitte und einem an jeder Ecke, — mehrere Edelsteine — Schachteln mit Ringen in einer Vase oder Topf mit Bronzedeckel, vielleicht eins der seltensten Kästchen von diesem Metall — eine weibliche Büste in Alabaster, mit einem Golddrahte auf ihrem Busen gekreuzt — und viele Aschenurnen von Stein und Marmor, von denen die schönste einem Frauenzimmer angehörte. Der lange Gang in diesem Grabe war ganz leer.[4])

Im Jahre 1723 wurden an einem La Fattoria di Lilliano genannten, etwa auf dem halben Wege zwischen Poggibonsi und Castellina gelegenen Orte einige etruskische Urnen an das Tageslicht gebracht, sie hatten aber keinen merkwürdigen Charakter.[5])

Noch näher bei Siena, am Wege nach Colle, und dicht bei der Abbadia all' Isola, wurde im Jahre 1698 ein höchst merkwürdiges Grab entdeckt. Es enthielt überreichlich Menschengebeine; aus der Urkunde aber, die wir darüber haben, erhellt nicht, ob sie lose dalagen oder in Sarkophagen waren. Es scheint eine tiefe viereckige Grube oder Schacht, mit einem schräg nach seinem Fußboden hin gehauenen Eingange gewesen zu sein. Das Außerordentlichste daran aber war, daß an drei von seinen Wänden sich Inschriften von großen Buchstaben befanden, die an den Felsen gemalt waren, nicht wagerecht wie gewöhnlich, sondern in langen Reihen vom Obertheile nach dem Boden hin. Was noch seltsamer war — die beiden Inschriften hatten keinen Bezug auf die Todten, sondern waren ein Alphabet und ein Buchstabirbuch! — wie der merkwürdige Topf, der zu Cervetri gefunden wurde

4) Santi Marmocchini, icitirt bei Buonarroti, p. 96, Explic. ad Dempster. tom. II. Gori (Mus. Etr. Class. II. tab. III.) giebt einen Plan des Grabes, der ein Wenig von der obenangegebenen Beschreibung abweicht. Er sagt, die Urnen zeigten, daß es der memminischen oder memmischen Familie angehört habe, — im Etruskischen — „MEMNA."

5) Buonarrot. p. 41, ap. Dempst.

und jetzt im Gregorianischen Museum ist[6]) — auch waren sie nicht etruskisch, wie man nach der Oertlichkeit hätte erwarten können, sondern wurden von den Gelehrten für Altgriechisch oder Pelasgisch erklärt[7])! Inschrift No. 12 giebt ein Facsimile einer Copie des Alphabetes, wie sie zur Zeit der Eröffnung des Grabes gemacht wurde. Man wird daraus ersehen, daß das Alphabet unvollendet ist: die Buchstaben nach dem Omikron sind von der Mauer verblichen, bevor das Grab entdeckt wurde. Die nächste Zeile gab die interessante Belehrung „ma, mi, me, mu, na, no," in Buchstaben, die von der Rechten zur Linken gingen.[8])

Zu begreifen, warum ein Alphabet und Buchstabirbuch so in einem Grabe erhalten wurden, überlasse ich der Einbildungskraft meiner Leser. Wenige werden indessen mit Passeri's Erklärung zufrieden sein, — daß es ein Streich von irgend einem etruskischen Schulknaben war, der, die Wand zur Malerei vorbereitet findend, seine letzte Lection böswilliger Weise daran schmierte.[9])

Fünf Meilen östlich von Siena, in der Nähe des zerstörten Kastells Montaperti, ewig denkwürdig wegen des großen Sieges der Ghibellinen im Jahre 1260 —

Lo strazio e il grande scempio
Che fece l'Arbia colorata in rosso —

wurde im Jahre 1728 in einem kleinen Erdhügel ein Grab der Cilnii entdeckt — der großen etruskischen Familie, zu welcher Mäcenas gehörte. Es enthielt funfzehn viereckige Urnen oder „Aschenkisten" von Travertin und siebzehn Aschentöpfe von irdenem Gute, fast alle mit Inschriften; doch waren die Urnen merkwürdig einfach, ohne Figuren auf den Deckeln, und Nichts im Grabe, um anzuzeigen, daß es einer der erlauchtesten Familien Etruriens angehörte, welche die höchste Macht im Lande besaß.[10]) Der

6) Ut supr. S. 393—395.

7) So sagt Lepsius (Ann. Inst. 1836, p. 195, seq.). Lanzi (II. p. 513) nannte es eine Mischung von Etruskischem und Lateinischem. Lepsius scheint von diesem Grabe zu sprechen, als ob es noch vorhanden wäre, es ist aber jetzt blos Sache der Geschichte. Es wurde wieder verschlossen, und sogar schon zur Zeit des Maffei, vor mehr als einem Jahrhunderte, war seine Stelle vergessen.

8) Buonarroti, p. 36, tab. 92; ap. Dempster, tom. II. Lanzi II., p. 512. Maffei, Osserv. Lett. V. p. 322. Die drei beschriebenen Mauern des Grabes waren mit senkrechten Linien in breite Streifen oder Bänder getheilt, in welchen sich die Inschriften befanden, — sieben in allen. Obgleich jede sich oben an der Mauer anfing, waren die Buchstaben doch nicht aufrecht gestellt, wie in chinesischen Inschriften, sondern liefen bisweilen von der Linken zur Rechten, wie in Inschr. Nr. 12, bisweilen umgekehrt.

9) Passeri, ap. Gori, Mus. Etr. III. p. 108. Auch kann man nicht annehmen, daß dieses etruskische Grab ein Beispiel akademischer Belehrung biete, wie ein ägyptisches zu Beni Hassan, welches Sir G. Wilkinson beschreibt: — „An der Mauer eines dieser Gräber steht ein griechisches Alphabet, mit auf verschiedene Art gestellten Buchstaben, offenbar von einer Griechisch lehrenden Person, welche diesen kühlen, zurückgezogenen Ort für eben so passend zum Aufenthalte für sich und ihre Schüler hielt, als irgend eine Stoa oder ein Hain des Academus war." Modern. Egypt. II. p. 53. Es ist kein Grund zu glauben, daß dieses etruskische Grab von einem anderen Volke und in einem anderen Zeitalter zu einem anderen als seinem ursprünglichen Zwecke benutzt wurde; denn die Paläographie zeigt, daß die Inschriften sehr alt sind, wahrscheinlich mit dem Grabe selbst gleichzeitig.

10) Liv. X. 3. Cilnium gens praepotens. Sil. Ital. VII. 29 —

Name wurde CVENLE oder CVENLES (Inschrift No. 13) oder seltener CVELNE[11]) geschrieben; doch war die etruskische Form der römischen bisweilen analog, oder sogar ein und dasselbe mit ihr.[12]) An den Thürpfosten dieses Grabes waren, wie in der Grotta de' Volunni zu Perugia, Inschriften eingehauen — eine Art von allgemeiner Inschrift, in der der Name der Familie vorkommt.

Zu Montalcino, einer kleinen Stadt auf den Höhen zur Rechten des Weges von Siena nach S. Quirico und etwa zwanzig Meilen südlich von der ersteren Stadt, sind etruskische Gräber in vergangenen Zeiten geöffnet worden; doch hat man, so viel ich erfahren kann, seit vielen Jahren keine Nachgrabungen unternommen. Ein großer Theil der etruskischen Urnen im Museum von Leyden kam von dieser Stelle. Sie sind sämmtlich von Travertin und gehören verschiedenen etruskischen Familien an.[13])

Montalcino hat jetzt keine Alterthümer aufzuweisen und in der That sich wenig mehr zu rühmen, als ihres Muskatellerweines, den Redi als ein Getränk für die Schönen zu Paris und London lobt.

Il leggiadretto,
Il sì divino
Moscadelletto
Di Montalcino.
Un tal vino
Lo destino
Per le dame di Parigi;
E per quelle,
Che sì belle
Rallegrar fanno il Tamigi.

Castelnuovo dell' Abate, sieben Meilen weiter südlich, ist noch

Cilnius, Arreti Tyrrhenis ortus in oris,
Clarum nomen erat.

Wegen des königlichen Ursprungs des Maecenas s. Horat. Od. 1, 1; III. 29, I.; Sat. I. 6, 1—4; Propert. III. 9, 1; Sil. Ital. X. 40; Mart. XII. 4, 2; vergl. Macrob. Saturn. II. 4. Etruskisches „Königthum" muß man blos als die höchste Macht verstehen, die einem aus ihrer Körperschaft von den vereinigten Fürsten oder Lucumones übertragen wurde.

11) Beim ersten Blicke scheint es, als ob diese Metastase ein Fehler irgend eines der Abschreiber sei, die, wie aus einer handschriftlichen Nachricht von diesem Grabe im archäologischen Institute zu Rom erhellt, nicht immer mit den etruskischen Schriftzeichen wohlbekannt waren. Aber Lanzi (Saggio, II. p. 366, 367), der die Originalinschriften copirte, sowohl, als auch Gori (Mus. Etr. III. p. 96, 97, cl. II. tab. 12 — 17), machen genau dieselben Transpositionen. Müller (I. S. 404, 416) glaubt, daß die etruskische Form des Namens des Maecenas „Cvelne (oder wie er es schreibt, Cfelne) Maecnatial" gewesen sein müsse, — das erste sein Vatersname, das zweite seiner Mutter Familienname mit der gewöhnlichen adjectivischen Endung.

12) Wie durch eine Inschrift auf einem der neulich zu Sovana entdeckten Gräber erwiesen wird, wo der Name „Cilnia" geschrieben ist; doch scheint die gewöhnlichere Form auch in derselben Nekropolis vorzukommen. M. s. S. 335.

13) Bull. Inst. 1840, p. 97 — 104. Die in den Grabschriften erwähnten Familien sind die „Apuni" (Aponius), „Tite" oder „Teti" (Titus), „Cae', (Cajus), „Ancarni" (Ancharius), „Laucani" (Lucanus) und Andere, deren Namen nicht vollständig lesbar sind.

ein Ort, welcher im vergangenen Jahrhunderte etruskische Gräber dargeboten hat. [14])

In der Nähe von Pienza, einer Stadt auf den Höhen östlich von San Quirico, und sieben Meilen westlich von Montepulciano wurde im Jahre 1779 ein Grab der Familie „Caes“ (Cajus) gefunden. [15])

Im Bezirke von Siena sind in alten Zeiten noch andere Gräber gefunden worden; eins der Familie „Lecne“ (Licinius), und eins der Familie „Veti“ (Vettius). [16])

Vierzigstes Capitel.

Volterra. — *Volaterrae.*

Die Stadt.

(Hierzu Plan Nr. VII.)

— tornemo a Vultera,
Sopra un monte, che forte e anticha,
Quanto en Toscana niuna altra terra. — *Faccio degli Uberti.*

Wir kamen eben an die Mauer,
Und an das große Thor der Stadt. — *Shelley.*

Von welcher Seite man sich auch Volterra nähern mag, so ist es ein höchst gebietender Platz, den Gipfel einer hohen, steilen und ernsten nackten Anhöhe krönend; wenn nicht ganz für sich allein liegend, doch unabhängig von den benachbarten Bergen, sie durch sein sich in die Lüfte thürmendes Ueberragen zu bloßen Satelliten machend; so hoch, daß er manche Meile weit sichtbar ist, und so steil, daß, wenn der Reisende endlich seinen Fuß erreicht hat, er findet, daß die Anstrengung, welche er beinahe für überstanden hielt, nun erst beginnt. Strabo hat es genau beschrieben, wenn er sagte: „es ist auf einer hohen Anhöhe erbaut, die aus einem tiefen Thale und steil an allen Seiten in die Höhe steigt, auf deren ebenem Gipfel die Befestigungswerke der Stadt stehen. Vom Fuße bis zum Gipfel ist das Aufsteigen funfzehn stadia lang, und es ist steil und durchgängig beschwerlich. [1])

14) Lanzi, Saggio II. p. 368. Eine war die Familie „Arntle“ (Arruntius?)

15) Lanzi, p. II. 373. Pienza, glaubt Cramer (I. p. 221), sei das Manliana des Ptolemäus und der Reisebücher.

16) Lanzi, II. p. 360, 361. Die genauen Stellen dieser Gräber werden nicht erwähnt.

1) Strabon. V. p. 223. Moderne Messungen geben die Höhe des Berges auf dem Volterra stets zu 935 toscanische braccia (etwa 1800 Fuß engl.) über dem Meeresspiegel an. Müller war daher im Irrthume, wenn er rathend angab, Volterra sei wahrscheinlich die am höchsten liegende Stadt in ganz Italien. Etrusk. I. p. 221. Es giebt viele Städte und Dörfer in den Apenninen, und nicht wenige alte Ortsstellen in den Gebirgen von Sabina und Latium, welche beträchtlich höher liegen. Cluver (Ital. Antiqu. II. p. 513) hält Volaterrae für die etruskische

Wenn Volterra noch jetzt „gebieterisch“ und imponirend ist, was muß es erst in alten Zeiten gewesen sein, wo statt einer Gruppe geringer Gebäude in der einen Ecke des ebenen Berggipfels die ganze vier bis fünf Meilen Umfang habende Grundfläche von den Thürmen, Tempeln und Palästen der Stadt besetzt war, einer der ersten und größten Etruriens — als die Mauern, deren bloße Bruchstücke jetzt noch so ungeheuer groß sind, daß Fabel und Gesang wohl von ihnen berichten kann: —

„Von Riesenhänden aufgethürmt
Für göttergleiche Fürsten alter Zeit,“

damals die Stadt mit einem Gürtel von Befestigungswerken umgaben, der Art wie sie wegen Großartigkeit und Massenhaftigkeit vielleicht nie übertroffen wurden. Wir sehen jetzt nur „das Skelett ihrer titanischen Gestalt“ — was muß der lebende Körper gewesen sein?

Ihre bedeutende Größe und die natürliche Stärke ihrer Lage bezeichnen Volaterrae als eine Stadt ersten Ranges von Wichtigkeit, und geben ihm unbezweifelbare Ansprüche unter die Zwölf des Bundes eingereiht zu sein. Wäre ein solches örtliches Zeugniß nicht vorhanden, so würde das des Dionysius [2]), daß sie eine der fünf Städte war, welche von dem übrigen Etrurien unabhängig handelte, entschlossen den Latinern gegen Tarquinius Priscus beizustehen, schlußgebend sein [3]); denn keine Stadt zweiten Ranges oder die abhängig gewesen wäre, hätte es wagen können, den Ansichten der Uebrigen sich zu widersetzen. Dies ist die erste geschichtliche Erwähnung von Volaterrae, und sie ist ein genügendes Zeugniß in Bezug auf ihr Alterthum und frühe Wichtigkeit. Die einzige andere ausdrückliche Urkunde von Volaterrae während des Zeitraumes der nationalen Unabhängigkeit ist im Jahre 456 (298 vor Chr.), als L. Cornelius Scipio die etruskische Heeresmacht unterhalb dieser Stadt angriff, und ein so hartnäckiges Gefecht erfolgte, daß nur die Nacht es endigte, und erst als der Morgen zeigte, daß die Etrusker sich vom Schlachtfelde zurückgezogen hatten, konnte der römische Heerführer Anspruch auf Sieg machen. [4]) Als etruskische Stadt muß Volaterrae ein sehr ausgedehntes Gebiet gehabt haben; ohne Zweifel größer als irgend eine andere Stadt des Bundes [5]); und im Besitze der zwei großen Häfen Luna und Populonia muß sie die mächtigste unter den das „Meer

Stadt, auf welche bei Pseudo-Aristoteles (De Miral. Auscult. c. 96) unter dem Namen Oenarea sich bezogen wird, — ein Ort von außerordentlicher Festigkeit, auf einem dreißig Stadien hohem Berge. Zu dieser Ansicht ist auch Lanzi (Saggio, II. p. 94) geneigt. Mannert (Geogr. S. 357) ist dagegen, aus dem Grunde, weil Oenarea wahrscheinlich gar nicht vorhanden war. Niebuhr (I. p. 127, Note 342), Müller (Etrusk. II. 2, 10) und Arnold (Histor. of Rome II. p. 530) erheben den triftigeren Einwand, daß Oenarea wegen der Usurpation der Gewalt von Seiten der freigelassenen Sklaven, mit Volsinii ein und dasselbe sein müsse. Ich habe gezögert, mich vor diesen mächtigen Drei zu beugen, und habe angegeben, daß Monte Fiascone möglicher Weise die Stelle von Oenarea sein könne. M. s. S. 348.

2) Dionys. Halicarn. III. 189, ed. Sylb. Die anderen Städte waren Clusium Arretium, Rusellae und Vetulonia.

3) Von den vorzüglichsten Schriftstellern über diesen Gegenstand wird es so betrachtet. Cluver. II. p. 511; Müller, Etr. II. 1, 2, S. 346; Cramer, I. p. 185.

4) Liv. 10, 12.

5) Nördlich von Volaterrae gab es keine andere Stadt des Bundes, es wäre denn, das Pisae in einem früheren Zeitraume eine der Zwölf gewesen wäre, die ihre Ansprüche auf das ganze Land bis an die Gränzen Etruriens, mit Einschluß

beherrschenden Etruskern" gewesen sein, und wahrscheinlich auch die reichste. Ihr Name war, wie wir aus ihren Münzen ersehen, VELATHRI[6]) — siehe Inschr. No. 14.

Wir haben keine Nachricht von ihrer Eroberung, aber aus ihrer Entfernung und Festigkeit können wir schließen, daß Volaterrae sich unter den letzten Städten Etruriens befand, welche unter das römische Joch fielen. Im zweiten punischen Kriege, gemeinschaftlich mit den anderen Hauptstädten Etruriens, lieferte es seinen Antheil für die Zurüstung der römischen Flotte; und es ist bemerkenswerth, daß es noch immer seinen seemännischen Charakter beibehielt, denn es war außer Tarquinii die einzige Stadt, welche Takelwerk oder anderes Schiffsgeräth lieferte.[7]) In den Bürgerkriegen zwischen Marius und Sylla nahm Volaterrae, wie die meisten Städte Etruriens, sich der Sache des Ersten an. Es wurde dafür zwei Jahre lang von der Heeresmacht seines Nebenbuhlers belagert, bis es sich ergeben mußte[8]); aber wenngleich auf diese Art in Waffen gegen ihn genommen, entging es doch dem Schicksale von Faesulae und anderen Städten, welche des Bürgerrechtes beraubt, und deren Ländereien unter die Truppen des siegreichen Dic-

---

des Arnothales und der reichen Ebenen von Lucca, streitig hätte machen können, ostwärts muß sich ihr ager auch weit erstreckt haben, weil die nächste Stadt Arretium fünfzig Meilen entfernt war; westwärts war er vom Mittelmeere begränzt (Strabon. V. p. 223), das mehr als zwanzig Meilen entfernt war; und südwärts erstreckte er sich wenigstens so weit als bis Populonia, welches entweder eine Kolonie oder eine Erwerbung von Volaterrae war (Serv. ad. Aeneid. X. 172); und wegen der innigen Verbindung dieses Hafens mit Elba ist es höchst wahrscheinlich, daß er auch diese Insel selbst umfaßte.

6) Dies ist meist ein und dasselbe mit dem Namen der alten volskischen Stadt Velitrae, jetzt Velletri; und es kann kein Zweifel darüber sein, daß eine genaue Analogie, wie zwischen vielen anderen Städten Etruriens, auch mit jenen von entsprechenden Benennungen südlich vom Tiber stattfand. Die Münzen mit der Aufschrift Velathri sind in der That oft Velitrae zuerkannt worden. Raffaelle Maffei, Il Biondo und andere frühere italienische Alterthumsforscher überließen sich eitlen Speculationen bezüglich der Bedeutung des Namens Volaterrae, und lösten ihn in „Vola (was sie urbs übersetzten) Tyrrhenorum" auf. Volaterrä ist aber nur die lateinische Form, und bei unserer gegenwärtigen Nichtkenntniß der etruskischen Sprache ist alle gesunde Analyse außer Frage. Es kann indessen angegeben werden, daß die Sylbe VEL oder VUL eine häufige Anfangssylbe etruskischer Namen ist — Velsina, Vulsinii, Vulci, Velimnas etc. und der übrige Theil des Wortes ATRI, scheint einige Analogie zu haben mit HAT oder HATRI auf den Münzen von Hatria — die etruskische Stadt, welche dem adriatischen Meere seinen Namen gab, und dem atrium oder Hofe in römischen Häusern. Cramer (I. p. 194) schließt aus dieser Analogie, daß Volterrae von Tyrrheno-Pelasgern gegründet wurde, als sie die Küsten des adriatischen Meeres verließen, um sich im Lande der Umbri niederzulassen. Denselben Ursprung für die Stadt entnimmt Millingen (Numismatique de l'Ancienne Italie, p. 167) dem Namen Velathri, den er für ein und dasselbe mit Elatria, einer Stadt in Epirus hält, dem Lande, aus welchem viele der Ansiedler Italiens, besonders die Pelasger, kamen. Er sieht Elatria auch in dem Velitrae der Volsci, und sogar in Volturnus, der ursprünglichen Benennung von Capua, und er glaubt dieser Name sei den drei Städten von den Tyrrheno-Pelasgern gegeben worden, während sie noch im Besitze des Landes waren, zum Andenken an ihr altes Vaterland.

7) Liv. XXVIII. 45. Tarquinii lieferte Segeltuch, Volaterrae die Ausrüstung für Schiffe und auch Getreide. Dies ist nach der gewöhnlichen Lesart interamenta; Müller aber (I. 2, 1; IV. 3, 6) zieht die von Gronovius vor, welcher inceramenta hat.

8) Strabon. loc. cit.; Liv. Epitome, CXXXIX.; vergl. Ciceron. pro Caecin. VII.; pro Rosc. Amerin. VII.

tators vertheilt wurden. Dies verdankte es dem großen Cicero, der damals Consul war, und der später stets die wärmste Anhänglichkeit für es behielt, und es mit den höchsten Lobsprüchen beehrte.[9]) Später jedoch mußte es unter dem Triumvirate eine Kriegerkolonie aufnehmen.[10]) Nach dem Falle des abendländischen Kaiserthumes erlitt es das Schicksal der benachbarten Städte und fiel unter die Herrschaft der Vandalen und Hunnen; durch die Lombardenkönige, die eine Zeit lang ihren Hof wegen der natürlichen Stärke des Ortes hier errichteten, wurde es wieder zu Wichtigkeit erhoben. Von der späteren Geschichte von Volterra sei es hinreichend zu bemerken, daß es, obgleich es an Größe und Wichtigkeit bedeutend gesunken ist, doch niemals seine Bevölkerung ganz verlor und dem Fuchse, der Eule und der Viper überlassen wurde, wie so viele seines Gleichen; und daß es bis auf den heutigen Tag seine ursprüngliche etruskische Benennung, nur ein wenig verderbt, beibehalten hat.[11])

Sobald der Reisende den widrigen Aufgang nach der Stadt überwältigt hat, mag er sich nur gleich nach der „Unione", dem besten Gasthause in Volterra, umsehen. Er kann es an dem Schilde mit drei nackten Frauenzimmern, den ungraziösesten Wesen im Hause, kennen. Der Wirth, Signore Ottavio Callai, der sich mehrere Jahre in England aufgehalten hat, versteht sich auf unsere Gebräuche, Bedürfnisse und etwas auch auf unsere Sprache, und seine allgemeine Einsicht und Ortskenntniß, nichts von seiner gefälligen Denkungsart zu sagen, wird sich für seine Gäste von wirklichem Nutzen erweisen.

Das moderne Volterra ist nur ein Landstädtchen, das kaum viertausend Seelen zählt, und nur einen kleinen Theil der Grundfläche bedeckt, welche die alte Stadt einnahm. Die Linie seiner bezinnten Mauern und das bethürmte Verließ seiner Festung geben ihm äußerlich ein imponirendes Ansehen. Es ist jedoch ein schmutziger, düsterer Platz, ohne baukünstlerische Schönheit; und außer dem schwerfälligen, das Feudalansehen habenden Palazzo Pubblico, das komisch über und über mit Wappen behängt ist, wie ein Pilger mit Muschelschalen — eben so vielen schweigenden Traditionen aus den erhebenden Tagen der italienischen Republiken — und reicher noch in seinem Museum von etruskischen Alterthümern, außer dem netten kleinen Duomo, und den Alabasterfactoreien, die Jedermann besuchen sollte, ist nichts Interessantes im modernen Volterra. Seine Herrlichkeit besteht in den etruskischen Mauern und dem Museum, deren jedem der Reisende, den die frühere Civilisation Italiens interessirt, Aufmerksamkeit zu schenken nicht ermangeln sollte.

Ich fange mit den Mauern an. Von der „Unione" bringen wenige Schritte zur

PORTA ALL' ARCO.[12])

Ich beneide den Reisenden um den ersten Eindruck, wenn er sich diesem

---

9) Ciceron. pr. Domo sua, XXX.; ad Divers. XIII. 4, 5.; ad Attic. I. 19. Volterra hat das Vorrecht den Satyrenschreiber Persius unter seine alten Bürger zu zählen. Seine Ansprüche sind besser begründet, als was Linus, den Nachfolger des heiligen Petrus als Bischof von Rom betrifft.

10) Front. de Colon. p. 14, ed. 1588. Plinius (Hist. Nat. III. 8) und Ptolemaeus (p. 72, ed. Bert.) sprechen von ihm auch wie von einer Kolonie in ihren Tagen.

11) Für die nachrömische Geschichte von Volterra s. Repetti, V. p. 801 seq.

12) Dempster (Etrur. Regal. II. p. 286) sagt, gewisse Gelehrte hielten dies

Thore nähert. Die Höhe des Bogens, die Kühnheit seiner Spannung, die Massenhaftigkeit seiner Blöcke, welche das mittelalterliche Mauerwerk, von dem sie umgeben sind, zur Unbedeutendheit verzwergen; das ehrwürdige, doch solide Ansehen des Ganzen; und mehr als alles Andere die düsteren, zügelosen, geheimnißvollen Köpfe um ihn herum, die sich hervorstrecken, als ob sie begierig wären, die Geschichte vergangener Völker und Ereignisse zu verkündigen; sogar die Stelle des Thores ganz am Rande der steilen Anhöhe, mit einer herrlichen Karte von Thal, Fluß, Ebene, Berg, Meer, Vorgebirge und Insel, die unten aufgerollt ist, machen es zu einem der imponirendsten und doch einfachsten Portale, die man sich denken kann, und befestigen es unverlöschlich in seinem Gedächtnisse.

Es ist ein doppeltes Thor, ziemlich dreißig Fuß tief, vereinigt durch gleichlaufende Mauern von sehr massivem Charakter von demselben Mauerwerke wie jene der Stadt.[13]) Dies entscheidet seinen etruskischen Ursprung; doch ist einiger Zweifel bezüglich des etruskischen Alterthums des Bogens erhoben worden — ich glaube ohne gerechten Grund. Man hat den Einwurf gemacht, die Simse der Kämpfer seien zu griechisch von Charakter um etruskisch zu sein, und deswegen müßte der Bogen auf die Römer bezogen werden.[14]) Wenn man dies aber für einen hinreichenden Grund ansieht, so muß jeder in etruskischen Gräbern gefundene Gegenstand, welcher hellenischen Einfluß verräth, römischen Ursprungs sein. Diejenigen, welche so sprechen, müssen den ausgebreiteten Verkehr der Etrusker ganz und gar vergessen, den diese seit sehr entfernten Zeiten, wenigstens so früh als die Zeit der römischen Könige, nicht allein mit den griechischen Kolonieen von Sicilien und Campanien, deren letztere lange unter ihrer Herrschaft standen, und mit Griechenland selbst unterhielten — ein Verkehr, hinreichend genug, um für Spuren von Hellenismen in etruskischer Kunst Rede zu stehen, seien sie nun in abgeänderter Form an architektonischem Simswerke, oder in den häufigen dorischen und ionischen Zügen der Sarkophage, oder in Felsen gehauenen Monumenten dargestellt, oder fühlbarer und reiner an den gemalten Vasen gezeigt, welche zu Myriaden in Etrurien gefunden werden, die unzweideutig griechisch in Form, Zeichnung, Mythen und sogar Inschriften sind.[15]) Die

---

für eine Verderbung von Porta Herculis. Gori (Mus. Etr. III. p. 34, 44) folgt ihnen in dieser überflüssigen Etymologie.

13) Die Spannung des Bogens beträgt 13 Fuß 2 Zoll; die Höhe bis zum Gipfel des Imposten (Kämpfers) 15 Fuß; so daß die Höhe bis zum Schlußsteine etwa 21½ Fuß beträgt. Tiefe der Thürpfosten 4 Fuß 6 Zoll. Der innere Bogen ist 13 Fuß 6 Zoll in Spannung und seine Thürpfeiler beinahe 5 Fuß tief. Die Länge des verbindenden Ganges ist 18 Fuß und die Breite 15 Fuß 8 Zoll, so daß die gänzliche Tiefe des Thores mit Einschluß der Bogen 27 Fuß 6 Zoll beträgt.

14) Micali (Ant. Pop. Ital. III. p. 5) betrachtet sie als von römischem Charakter und Bauart, und glaubt die ganzen Bogen, mit Ausnahme der Köpfe, seien eine Wiederherstellung, vielleicht nach der Belagerung der Stadt durch Sylla. Doch gesteht er zu, daß der untere Theil des Thores „wahrer etruskischer Bau" sei (vergl. V. p. 141). Von Ruspi, dem römischen Baukünstler, ist die Wiederherstellung sogar auf die Kaiserzeit bezogen worden. Bull. Inst. 1832, p. 52. Die Verbindungsmauern, die Thürgewände des äußeren Bogens und die Köpfe allein läßt er etruskisch sein; der äußere Bogen, glaubt er, sei während des Kaiserreiches erbaut, die Köpfe dann wieder daran angebracht, und zu derselben Zeit das innere Thor erbaut worden. Er glaubt eine zweite Wiederherstellung an dem Theile, wo das Fallgitter angemacht war, sei im Mittelalter bewirkt worden.

15) Orioli (ap. Inghiram. Mon. Etrusc. IV. p. 162) behauptet, daß diese Aehn-

Simse dieser Imposten daher, wenn sie auch den griechischen noch mehr verähnlicht wären, können recht wohl etruskischer Bau sein, wenngleich natürlich nicht aus einer sehr entfernten Epoche.

Der innere Bogen des Thores unterscheidet sich von dem äußeren in Material, Form und Anzahl seiner Gewölbsteine, und hat viel mehr römischen Charakter.

Mag dieser Bogen nun etruskisch sein oder nicht, bezweifelt kann nicht werden, daß die drei Köpfe von diesem Charakter sind, und daß sie ähnliche Stellungen in einem gewölbten Thorwege des alten Volterra einnahmen. Dies wird auf eine merkwürdige Weise bestätigt. Im Museum befindet sich eine in dieser Nekropolis gefundene Aschenurne, welche ein Basrelief vom Tode des Capaneus hat, der vom Blitze getroffen wird, in dem Augenblicke, wo er das Thor von Theben zu ersteigen im Begriff steht; und der Künstler, der wahrscheinlich den ihm am besten bekannten Gegenstand copirte, hat in diesem mythischen Thore gerade diese Porta all' Arco von Volterra mit den drei Köpfen genau in derselben relativen Stellung dargestellt. Was die Köpfe bedeuten mochten, ist nicht leicht zu bestimmen. Sie können die Köpfe von besiegten Feinden darstellen[16]), oder die drei geheimnißvollen Cabiri[17]), oder möglicher Weise die Schutzgottheiten der Stadt.[18]) Bloße Zierrath konnte schwerlich mit ihnen beabsichtigt werden.

Das Mauerwerk innerhalb des Thores ist sehr massiv und gut erhalten. Es sind acht Schichten, jede etwa zwei Fuß tief, von rechteckigen Blöcken, sieben, acht, oder zehn Fuß lang. Sie sind von panchina, einem gelben Sandstein, wie es auch die Thürgewände des äußeren Bogens sind; die Imposten und Gewölbsteine sind jedoch von Travertin, und die drei Köpfe von dunkelgrauem peperino. Diese Verschiedenheit im Materiale hat ohne Zweifel die Meinung von der späteren Erbauung des Bogens mit veranlaßt[19]) Höchst

---

lichkeit mit griechischer Kunst nicht gegen die etruskische Erbauung dieses Bogens streite, aus dem Grunde, weil die griechische Kunst in Kleinasien eher als im eigentlichen Griechenland entstand und genährt wurde, und weil die Etrusker aus dem Morgenlande kommend, eine Kenntniß von jener Baukunst mitgebracht haben können, welche jetzt als griechisch charakterisirt wird. Es scheint mir aber gar nicht nothwendig, ein so hohes Alterthum für die hellenischen Eigenthümlichkeiten an etruskischer Kunst anzunehmen, für die man einfacher auf die im Texte angegebene Art Rede stehen kann. Canina, eine hohe baukünstlerische Autorität, hält dieses Thor für eins der ältesten etruskischen Monumente in dieser Gegend. Ann. Inst. 1835, p. 192.

16) Orioli, ap. Inghirami, Mon. Etr. IV. p. 163.

17) Dies ist Gerhard's Ansicht. Gottheiten der Etrusker, S. 13; vergl. S. 48.

18) Orioli, Ann. Inst. 1832, p. 38. Dies ist auch Micali's Meinung (III. p. 5), welcher zugiebt, daß sie etruskisch seien. Gori (Mon. Etr. III. p. 46) hält sie für Köpfe der Lares Viales, in eine solche Stellung gebracht, um die Anbetung der Vorbeigehenden zu empfangen; wie Lucretius (I. 317—319) Gottheiten von Bronze beschreibt, die in der Nähe der Stadtthore aufgestellt wurden, deren Hände, wie die Zehen des heiligen Petrus und anderer Heiligen in modernen Zeiten, von den häufigen Küssen ihrer Verehrer ganz verbraucht waren. Lanzi (citirt bei Inghirami, Mon. Etr. I. p. 679), wenn er die besagten Urnen beschreibt, hielt den Mittelkopf für den der Antigone, und die anderen für zwei Thebaner, die zur Stadt heraussehen. Er kann das Monument nicht sorgfältig untersucht haben; oder er muß es mit einer anderen ähnlichen Urne verwechselt haben.

19) Wenn der äußere Bogen eine Wiederherstellung der Römer war, so müssen sie diese drei Köpfe aus peperino aufbewahrt und wieder eingebaut haben; was ein großer Einwurf gegen die Hypothese ist. Mir scheint es ganz und gar nicht wahr-

wahrscheinlich ist es in der That, daß die Bogen späterer Zeit angehören, als die übrigen Theile des Thores, welche ich mit den Stadtmauern für gleichzeitig und vor der Erfindung des Bogens herrührend halte; und derselbe Plan muß ursprünglich angenommen worden sein, wie an einem anderen Thore zu Volterra nachgewiesen werden kann — es wurden nämlich flache hölzerne Architrave in die Thürgewände eingelassen, welche Lager hatten, den Lagern in der Fußschwelle entsprechend, in welchen die Flügel der Thüren gingen. Daß diese Art und Weise bei den Etruskern gebraucht wurde, ist durch gewisse Gräber zu Chiusi erwiesen, wo die Thüren noch in ihren alten Lagern gehen. Da aber die Etrusker wenigstens zwei bis drei Jahrhunderte vor ihrer endlichen Unterjochung durch Rom mit dem Bogen bekannt waren, so kann die Hinzufügung desselben zu diesem Thore recht gut noch in den Tagen ihrer Unabhängigkeit stattgefunden haben.

Eben innerhalb des Thores befindet sich zu beiden Seiten ein Falz oder Rinne für die Fallthüre oder Saracinesca, wie die Italiener sie nennen, welche an eisernen Ketten aufgehängt war und von oben wie das Thor einer Schleuße herabgelassen wurde; so daß, wenn der Feind das innere Thor zu erzwingen versuchte, das Fallthor herabgelassen, und alle darin Befindlichen zu Gefangenen gemacht wurden. Diese Menschenfalle, im Mittelalter gewöhnlich genug, wurde auch bei den Alten angewendet; und Falze für die cataracta werden in den doppelten Thoren ihrer Städte gefunden — zu Pompeji und Cosa zum Beispiel, wo die Thore nach demselben Plane erbaut sind, wie dieses hier zu Volterra.[20]

Von der Porta all' Arco mag der Besucher seine Schritte weiter ostwärts wenden, unter den Mauern der modernen Stadt fort, bis er, diese hinter sich lassend und dem Gipfel des Berges auf einige Entfernung folgend, in Sicht der Kirche Santa Chiara kommt. Unterhalb dieser befinden sich einige der schönsten Theile der alten Mauern, die jetzt noch übrig sind. Sie stehen in abgesonderten Bruchstücken. Im ersten ist das Mauerwerk im Vergleiche klein; es ist höchst massiv im dritten, welches sich auf eine Länge von vierzig bis fünfzig englische Ellen erstreckt und auf eine bedeutende Höhe erhebt. In diesem Bruchstücke sind zwei Wasserleitungen oder Abzugskanäle — viereckige Oeffnungen mit hervorstehenden Schwellen, wie zu Fiesole, zehn bis zwölf Fuß über Grund.[21] Das fünfte Bruchstück ist auch schön; das sechste aber

---

scheinlich, daß die Römer am Ende der Republik, im Zeitraume des Pantheon und der reinsten Periode römischer Kunst, das Ebenmaß des Thores durch Wiederanbringung solcher schwerfälligen, unansehnlichen Massen zerstört haben sollten. Viel leichter ist es zu begreifen, daß sie in einer früheren Periode dort angebracht wurden, wo der Aberglaube oder das Herkömmliche die Beachtung des Schönen übertraf. Eine Figur oder ein Kopf in Relief am Schlußsteine war an römischen Thoren gemein genug, und dies stimmt mit gutem Geschmacke überein, weil es das Ebenmaß des Bogens nicht zerstört, sondern dazu dient, das Auge an den Culminationspunkt zu fesseln. Man kann aber recht gut sagen, das die Einführung solcher hervortretenden, formlosen Massen um den Bogen herum ganz und gar gegen den römischen Geschmack war, wie wir aus noch vorhandenen Monumenten ersehen.

20) Der cataracta wird bei Livius (XXVII. 28) Erwähnung gethan, und bei Vegetius (De Re Milit. IV. c. 4) der davon wie von einer alten Erfindung spricht.

21) Einige Blöcke an diesem Bruchstücke sind sehr groß — acht bis zehn Fuß lang und zwei bis drei hoch. Das Architrav eines dieser Abzugskanäle ist ganz besonders massiv.

ist sehr großartig — vierzig Fuß hoch, und etwa **140** Fuß lang; auch hier öffnen sich zwei Abzugskanäle.[22]

Das Mauerwerk ist sehr unregelmäßig. Eine horizontale Anordnung ist behalten worden; es läuft aber oft eine Schicht in die andere, flache wechseln mit tiefen ab, oder es sind sogar in derselben Schicht mehrere flache Blöcke übereinander gehäuft, um die Tiefe der größeren auszugleichen. Obgleich die Massen rechteckig beabsichtigt wurden, so sind sie doch roh behauen und roher zusammengesetzt, ohne das nahe „Küssen" der Fugen, wie die Italiener sagen, oder das nette Einpassen der kleineren Stücken, wie man es zu Fiesole sieht. Dies kann man einen rechteckigen cyklopischen Styl nennen, wenn es nicht ein Widerspruch der Ausdrücke ist. Dessenungeachtet ist es wesentlich dasselbe Mauerwerk wie das zu Fiesole; hier sieht man es nur in seiner Rohheit oder Kindheit, während Fiesole seine Vollkommenheit zeigt. Sein unregelmäßiger Charakter ist der Zerbrechlichkeit des Gesteins, aus dem es besteht, sehr zuzuschreiben, die Ecken der Blöcke sind sehr verwittert; während die Mauern von Fiesole, die aus härterem Gestein bestehen, viel weniger von der Wirkung der Elemente gelitten haben. Richtige Vergleiche indessen können nur von den Mauern an den entsprechenden Seiten der verschiedenen Städte gemacht werden; denn diejenigen, welche nach Süden hingehen, wie diese Ueberreste unter Santa Chiara, haben stets vom Wetter am meisten gelitten. Wie gewöhnlich am ältesten Mauerwerke, sind hier keine Spuren von Mörtel. Trotz des Sprüchwortes

Duro con duro
Non fa mai buon muro,

haben diese riesigen Massen einige fünfundzwanzig bis dreißig Jahrhunderte zusammengehalten, und können noch eben so lange stehen. Alle Bruchstücke an dieser Seite von Volterra sind bloße Einfriedigungen für den höheren Grund der Stadt, wie zu Fiesole. An einigen Theilen sind sie mit modernem Mauerwerke unterbaut.

Von Santa Chiara kann man die Mauern in abgesonderten Stücken, die sich bisweilen kaum über den Grund erheben, nachweisen, bis sie sich nordwärts wenden, sich längs des Gipfels des steilen Felsens forterstreckend, der die Stadt an dieser Seite begränzt. An einem „I Menseri" benannten Orte befinden sich einige massive Theile; und eben über den Weiler San Giusto hinaus sind Spuren eines Weges, der nach einem alten Thore hinaufläuft, dessen Stelle deutlich angegeben ist. Hier fällt der Grund zu fürchterlichen Abgründen „Le Balze" ab, einen Schlund von entsetzlicher Tiefe überhängend, die das Grausen dadurch, daß sie selbst schwarz sind, vermehren. Dies ist das Leucadien — der Liebhabersprung der Volterrani. Nur einige Tage vorher, bevor ich die Stadt erreichte, war ein unglücklicher Liebender in den Schlund gesprungen.

Darüber hinaus können die Mauern mehr oder weniger deutlich rund um den Gipfel der Bergspitze herum nachgewiesen werden, welcher nach dem Kloster La Badia zu heraussteht. In einem Theile haben sie sieben Fuß Dicke, und sind nicht mehr bloße Einfriedigungen, sondern steigen 15 Fuß über

---

22) Dieser Theil der Mauer ist es, den Fig. 77, Taf. VIII. darstellt. Die größten Blöcke hier sind etwa acht Fuß lang und über drei Fuß hoch. An dieser besonderen Stelle gerade ist die Mauer kaum zwanzig Fuß hoch.

das Niveau der Stadt. An einer anderen Stelle sind sie oben von kleinem rechteckigen Mauerwerke, auch ohne Mörtel, anscheinend römisch, bedeckt. Sie fahren fort, dem Rande des hohen Grundes mit allen seinen Biegungen zu folgen; sie gehen um die bewaldete Spitze von Torricella, und laufen dann wieder weit in der Hohlung nach Le Conce oder den Gerbereien in die Höhe, über welchen sie sich in einem massiven, malerischen Bruchstücke erheben, das mit Laub überwachsen ist. Dann erstrecken sie sich weit weg, längs der hohen und malerischen Felsklippen in Westen der Hohlung, bis sie nach dem Portone oder der

PORTA DI DIANA

führen.

Dies ist wieder ein Thor von ähnlicher Bauart, wie die Porta all' Arco, jetzt aber in Ruinen. In seinem Grundplane ist es genau ähnlich, denn es hat ein doppeltes Thor mit einem Verbindungsgange. Das Mauerwerk hat denselben massiven Charakter, wie das der Stadtmauern, ohne Beimischung einer andern Art von Styl, außer wo es offenbar von neuerem Datum ist; so daß über seine rein etruskische Bauart kein Zweifel erhoben werden kann. Die Größenverhältnisse stimmen ziemlich mit denen der Porta all' Arco überein.[23]) Die Bogen sind jetzt an beiden Enden weg; es scheint in der That kaum, als ob das innere Thor einen gehabt habe, denn das Thürgewände steigt zu einer Höhe von etwa zwanzig Fuß empor, und etwa zwölf Fuß über dem Boden befindet sich ein viereckiges Loch in einem Blocke an jeder Seite des Thores, als ob es zur Aufnahme einer hölzernen Querschwelle eingehauen sei. Das äußere Thor enthält noch Spuren von einem Bogen, denn in einer der besagten Querschwelle entsprechenden Höhe sind keilförmige Blöcke an einer Seite, die hinreichen, den Bogen anzuzeigen; die gegenüberstehende Mauer ist viel zu sehr zerstört, als daß sie solche Spuren behalten haben sollte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieses Thor zu derselben Zeit wie die Mauern erbaut war, und vor der Erfindung des Bogens. Beide Thore waren mit hölzernen Schwellen eingedeckt, daß aber in späteren Jahrhunderten das äußere Thor ausgebessert wurde, während das innere, welches es weniger bedurfte, in seinem ursprünglichen Zustande gelassen wurde.

Diese Art von doppelten Thoren wird in mehreren alten Städten in Griechenland sowohl, als auch in anderen Städten Italiens gefunden. Sie ist auch an anderen Orten von Etrurien zu sehen — zu Cosa z. B., wo es mehr als ein Exemplar davon giebt.[24])

Von dem Portone aus kann man die alten Festungswerke längs der bewaldeten steilen Anhöhe nach Süden hin aufspüren, und dann, statt ihrer

23) Die totale Tiefe des Thorweges ist 27 Fuß, die der Thürpfeiler jedes Thores 4 Fuß 4 Zoll. Die Weite der Thür ist 12 Fuß 4 Zoll, und der Gang innerhalb 15 Fuß 6 Zoll.

24) Canina (Archit. Antica, V. p. 96) giebt an, daß es wahrscheinlich sei, daß der Ausdruck der Mehrheit — αἱ πύλαι — der auf das Thor einer Stadt angewendet werde, seinen Ursprung von dieser Art von doppelten Thoren habe. Man siehe S. 10, 11.

Man wird bemerken, daß dieses Thor und auch die Porta all' Arco sich schräg öffnet, so daß der Zugang zu ihm an der einen Seite von der Mauer beherrscht wird, dies entspricht dem Zwecke der Thürme, dem Feind beschwerlich zu fallen; und der Zugang ist in beiden Fällen so berechnet, daß eine angreifende Heeresmacht die rechte, oder die vom Schilde unbeschützte Seite den Angriffen der Belagerten ausgesetzt hat. Dies ist eine Regel der Festungsbaukunst, welche Vitruvius I. 5, 2 niedergelegt hat.

Linie zu folgen, plötzlich in die Hohlung hinabsteigen, quer über eine unabhängige, beinahe dreißig Fuß hohe Mauer weggehend. Das Mauerwerk ist hier viel kleiner, als in irgend einem anderen Theile der Mauern, die Schichten sind oft kaum einen Fuß hoch; da es jedoch in anderer Hinsicht den massiveren Bruchstücken genau ähnlich ist, so kann es recht gut für etruskisch erklärt werden.[25])

An der Spitze des hohen Grundes gegen Osten ist ein schönes Bruchstück von Mauerwerk, sechs Fuß dick, zwölf Fuß über die ebene Fläche der Stadt steigend, und mit einer inwendig eben so glatten Oberfläche als auswendig. Darüber hinaus sind noch zwei merkwürdige revêtements, wie umgekehrte Bastionen oder mit der hohlen Seite nach der Stadt hin. Die östlichste dieser halbmondförmigen Einfriedigungen erhebt sich zur Höhe von dreißig Fuß.[26]) Eben darüber hinaus sind Spuren eines Pförtchens; und sogleich erreicht die Mauer, am Rande des Abhanges fortgehend, das äußerste Ende der Stadt in Osten, und dreht sich scharf nach Süden. Der Pfad zum Seminario leitet fast längs des Gipfels der Mauern, welche hier von 14 bis 17 Fuß dick sind. Sie sind nicht durchgängig solid, aber mit zwei Vorderseiten von Mauerwerk erbaut, und haben einen dazwischenliegenden mit Schutt ausgefüllten Raum, gerade so wie in den Lehmwänden Englands, und an der Art von emplecton, welche Vitruvius als römisch charakterisirt.[27]) Eben unterhalb dem Seminario kann man noch ein Pförtchen unterscheiden. Von diesem Punkte aus kann man die Linie der alten Mauern durch Bruchstücke unter jenen der modernen Stadt und der Festung um die Porta all' Arco herum auffinden.

Man hat den Umfang der alten Mauern auf etwa vier Meilen angegeben[28]); er scheint aber größer zu sein, weil die Windungen des Grundes sehr groß sind. Der Reisende mag aber anhalten, bevor er die ganze Tour um sie herum macht. Wenn er nicht vorbereitet ist auf große Anstrengung — über gepflügtes Land zu gehen — steile Stellen hinauf- und hinabzusteigen — seinen Weg durch dichtes Gehölz und dichtgestellte Hecken hindurchzuzwängen — durch Sumpf in den Höhlungen zu waten, wenn es Winter ist — den Betten

25) Im Grunde der Höhlung fließt ein Wässerchen durch einen Spalt in den Mauern, es scheint jedoch ein dicht dabei befindliches Abflußloch sein ursprünglicher Durchgang gewesen zu sein.

26) Hier mag bemerkt werden, daß die Blöcke in den unteren Schichten klein und unregelmäßig, in den oberen aber sehr massiv sind. Dies habe ich auch an anderen etruskischen Orten beobachtet. Orioli (ap. Inghir. Mon. Etrusc. IV. p. 161) glaubt, es sei nicht ohne Grund geschehen, daß die größten Blöcke in der Höhe der Mauern angebracht wurden, wo sie, wie zu erwarten stand, von den Belagerungsmaschinen am ersten getroffen wurden (vergl. Micali, Ant. Pop. Ital. II. p. 294); und hieraus zieht er sogar den Schluß, daß in sehr weit entfernten Zeiten solche Maschinen vorhanden waren. Einen Block, der eine Höhlung bedeckt, einst vielleicht ein Abzugskanal, fand ich 11 Fuß lang, 3 Fuß hoch und 4 Fuß tief; und ein anderer Block unter der Höhlung hatte beinahe dieselben Größenverhältnisse.

27) Vitruv. II. 8, 7. Vergl. S. 73. Dieser Styl von „gefülltem" Mauerwerk ist in den Städten Griechenlands nicht ungewöhnlich.

28) Micali, Ant. Pop. Ital. I. p. 141 und II. p. 209. Abeken (Mittelitalien, S. 30) nennt ihn 21,000 Fuß. Wenn Micali's Karte richtig ist, welche ihn 7280,73 Meter nennt, wird der Umfang mehr als 4½ Meilen sein. Gori (III. p. 32) citirt eine Autorität, welche ihnen einen Umfang von mehr als 5 Meilen zuerkennt. Der alte Alberti sagt: — Die Stadt hatte die Gestalt einer Hand, die Vorgebirge stellten die Finger dar. Es gehört aber eine lebhafte Phantasie dazu, eine Aehnlichkeit gewahr zu werden.

von Wässerchen zu folgen und am Rande von Abgründen hinzukriechen; mit einem Worte, einen Feenweg zu machen

„Ueber Hügel, über Thal,
Durch Gebüsch und durch Dornicht,
Ueber Park und über Zaun,
Durch Fluth —"

und nur nicht

Durch Feuer —"

so mag er nicht an das ganze giro denken. Denn wirklich —

Viribus uteris per clivos, flumina, lamas.

Es giebt Theile der Mauer, zu denen der Zugang nicht beschwerlich ist: so z. B. die schönen Bruchstücke unter der Kirche Santa Chiara; auch jene bei Le Balze di San Giusto, wohin man fahren kann; die dicken Mauern unter dem Seminario, die im Vergleich nahe bei der Hand sind: und von diesen kann man sich eine genügende Idee von der Massenhaftigkeit und Großartigkeit der Mauern von Volterra machen. Zum Portone ist auch leicht zu gelangen; und man würde besser thun, es auf dem Wege nach der Grotta de' Marmini mit zu besuchen. Mit dem Plane der Stadt in der Hand wird der Reisende keine Schwierigkeit haben, die merkwürdigsten Theile der alten Festungswerke zu finden.

Die Nekropolis von Volterra umgab, wie gewöhnlich, die Stadt; aber wegen der Natur des Bodens wurden die Abhänge nördlich unter den Mauern besonders zum Begräbniß ausgewählt. Hier sind während einiger vergangener Jahrhunderte zahlreiche Gräber geöffnet worden, aus denen das Museum der Stadt sowohl, als auch andere öffentliche und Privatsammlungen in verschiedenen Theilen Europa's mit Reichthum aus dem Alterthume versehen worden sind. Wegen der Menge der Gräber erhielt der Ort den Namen Campo Nero — „Schwarzfeld"[29]) — ein Name, der jetzt fast außer Gebrauch ist. Obgleich aber Hunderte — ja Tausende — von Gräbern eröffnet worden sind, was bleibt zur Befriedigung der Wißbegier des Reisenden übrig? Nur ein geringes Grab. Alle die übrigen sind, sobald sie geplündert waren, wieder zugedeckt worden; die gewöhnliche Ausrede ist — „per non dannificar il podere." Sogar das Grab der Caecinae, jener in alten Zeiten so erlauchten Familie, ist wieder mit Erde angefüllt worden, damit nicht der Ertrag von ein oder zwei Quadratellen Boden dem Eigenthümer verloren gehe; und seine Stelle ist jetzt vergessen. „O optimi cives Volaterrani!" Verdient Ihr das Lob, welches Cicero Euren Vorältern erwies[30]), wenn Ihr auf die Monumente gerade dieser Vorväter, welche das Glück in Eure Hände legte, so wenig Werth leget? Käme Euch nicht eher der Tadel zu, welchen jener große Mann auf die Syracusaner warf, welche das Grab ihres größten Bürgers Archimedes nicht wußten, bis er es ihnen zeigte?[31]) So mag wenigstens der Name des einzigen Eigenthümers zu Volterra, der ein Grab der Vergessenheit entriß, durch seine Vereinigung mit diesem Grabe ehrenvoll unterschieden werden, und mag es künftighin statt seiner jetzigen Benennung La Grotta del Cinci den Namen führen

GROTTA DE' MARMINI.

29) Gori, Mus. Etr. III. p. 93. 30) Ciceron. pr. Dom. sua, XXX.
31) Ciceron. Tusculan. Quaest. V. 23.

Dieses Grab, welches eine Grundform der Gräber von Volterra in Gestalt und Charakter sein soll, liegt am Bergabhange ein Wenig unterhalb der Porta di Diana, an einer durch eine Cypressengruppe bezeichneten Stelle. Der Schlüssel wird in einer Hütte eben außerhalb des Thores aufbewahrt, und Fackeln sind dort auch zu haben. Wie alle Gräber von Volaterra ist dieses ein hypogaeum, oder Grab unter der Oberfläche; und man steigt auf einigen Stufen zu einer Thür hinab, über der sich etwas rohes Mauerwerk befindet. Das Grab ist kreisrund, siebenzehn bis achtzehn Fuß im Durchmesser, aber kaum sechs Fuß hoch, mit einer großen viereckigen Säule im Mittelpunkte, und einer dreifachen Reihe von Bänken um die Wand herum — sämmtlich roh aus dem Felsen gehauen, der ein gelber, muschelhaltiger Sandstein ist, von den Eingeborenen „panchina" genannt. Auf den Bänken sind zahlreiche Urnen oder Aschenkisten, etwa zwei bis drei Fuß lang, Miniatursarkophage, mit liegenden Figuren auf den Deckeln, einige auf dem Rücken hingestreckt, die meisten auf einem Elnbogen in der beim Festmahle gewöhnlichen Lage ruhend aufgestellt.[32]) Im südlichen Etrurien werden zwei oder drei, selten mehr als sechs oder acht Sarkophage in einem Gemache gefunden; hier sind aber wenigstens vierzig bis fünfzig — die Asche einer Familie von mehreren Generationen.

„Hier wurden Todte oben, und Todte unten,
In vielen Sargreihen liegend gefunden."

Dieser Art soll der Charakter der Gräber an diesem Orte im Allgemeinen sein. Ihre Gestalt ist oft kreisrund[33]); während diese Form im südlichen Etrurien selten gefunden wird, und die längliche oder viereckige vorherrscht. Kein Grab mit gemalten Mauern ist je in dieser Nekropolis entdeckt worden. Einige merkwürdige sind aber an das Licht gebracht worden.[34])

32) Diese Urnen sind von panchina, Travertin oder Alabaster, aber vom Fackelrauche so geschwärzt, daß sie alle Schönheit verloren haben. Zwei große Fichtenzapfen von Stein, gewöhnliche Grabsinnbilder, liegen auf jeder Seite des Einganges. In der Decke des Grabes ist ein Loch, es ist aber nicht offenbar, ob dies in alten Zeiten gemacht wurde, um die böse Ausdünstung hinauszulassen, oder von modernen Ausgräbern.

33) Gori (Mus. Etr. III. p. 93) sagt, die Gräber von Volterra sind häufiger viereckig als rund, und bisweilen sogar dreieckig. Inghirami sagt, sie seien gemeiniglich kreisrund, besonders wenn sie klein, aber viereckig, wenn sie groß seien (Mon. Etr. IV. p. 80); und er giebt eine Tafel von einem mit vier Gemächern (IV. tav. 16). Gori sagt, die Decken seien oft aus einem einzigen Steine von ungeheurer Größe gebildet, bisweilen in der Mitte von einer aus dem Felsen gehauenen Säule unterstützt. Die Eingänge gehen gewöhnlich nach Westen hin. Zeugniß ist unglücklicher Weise unsere einzige Autorität in dieser Sache. Ein zweites Grab wird bisweilen unter dem ersten gefunden, sagt Inghirami (IV. p. 94). Im Mittelpunkte des Fußbodens des Grabes befindet sich oft ein Loch, wahrscheinlich zur Aufnahme des Wassers gebildet, welches durch Decke und Wände etwa durchsickern könnte. Die Vasen stehen gemeiniglich zwischen den Urnen oder vorn vor ihnen, wenn an der Seite nicht Raum ist, und die Spiegel sind auch vorn hingelegt. Inghir. IV. p. 83. Wenn der Leichnam nicht, wie gewöhnlich, verbrannt ist, wurde er auf den nackten Felsen hingelegt. Sarkophage wendete man sehr selten an.

34) Im Jahre 1738 wurde ein Grab in dieser Nekropolis gefunden, von welchem man wegen der vielen Töpfe, Pfannen und Schüsseln, die sich darin befanden, glaubte, es sei eine etruskische Küche gewesen, — einige der Töpfe waren mit Knochen von jungen Ziegen und kleinen Vögeln angefüllt. Handschriftliche Beschreibung, citirt von Inghirami, Mon. Etr. IV. p. 90. Dies müssen aber die Ueberreste vom Leichenfeste gewesen sein; ein Paar goldene Ohrringe in einer Urne waren kaum mit dem Gedanken von einer Küche übereinstimmend.

GRAB DER CAECINAE.

In demselben Theile der Nekropolis ist im Jahre 1739 ein Grab der Familie Caecina, die in den römischen Jahrbüchern berühmt ist, entdeckt worden. Nach Gori's Beschreibung, der es gesehen haben muß [35])', war dieses Grab der Grotta de' Marmini sehr ähnlich, nur in einem größeren Maßstabe. In der Tiefe von acht Fuß unter der Oberfläche wurde ein Bogengang von schöner Bauart gefunden, der sich in einen mit ähnlichem Mauerwerk bekleideten Gang öffnete, und nach der in den Felsen gehauenen Thüre des Grabes hinabführte, die mit einer großen Platte verschlossen war. Das Grab war kreisrund, hatte etwa vierzig Fuß im Durchmesser [36]), war von einer dicken Säule in der Mitte gestützt, und von einer dreifachen Reihe von Bänken umgeben, die sämmtlich aus dem Felsen gehauen waren. Vierzig Urnen von Alabaster, mit Malerei und Vergoldung verziert, wurden liegend gefunden, nicht auf den Bänken, wo sie ursprünglich geordnet gewesen waren, sondern in einem verwirrten Haufen auf dem Boden, als ob sie von früheren Plünderern dahin geworfen oder von einem Erdbeben umgestürzt worden wären, wie Gori bemerkt — wahrscheinlicher das Erstere. Eben innerhalb der Thür stand ein schöner römischer cippus mit einer lateinischen Grabinschrift auf „A. Caecina." [37]) Die meisten Urnen hatten auch Inschriften, einige in etruskischer, wenige in lateinischer Sprache, alle aber von derselben Familie. Sie sind glücklicher Weise im Museum der Stadt aufbewahrt, das gerade damals angefangen wurde, das Grab aber, in dem sie wenigstens zweitausend Jahre gelegen hatten, ist wieder verschüttet worden, und sogar seine Stelle jetzt vergessen. [38])

Ein zweites Grab von dieser Familie wurde im Jahre 1785 entdeckt, das gegen vierzig Urnen enthielt; keine derselben hatte aber eine lateinische Inschrift. [39])

Ein drittes Grab der Caecinafamilie wurde im Jahre 1810 außerhalb des Dianathores entdeckt, das sechs Gemächer und zahlreiche Urnen mit etruskischen Inschriften enthielt. [40]) So möchte es scheinen, daß diese Familie sowohl zahlreich als auch mächtig war. Sie ist erst in unseren Tagen erloschen. [41])

---

35) Gori, Mus. Etr. III. pp. 94, 95.

36) Maffei, Osserv. Lett. V. p. 318; Inghirami, Mon. Etr. IV. p. 85. Gori's Abbildung giebt es nur zu dreißig Fuß an.

37) Gori (III. p. 94, tab. XI.) und Inghirami (Mon. Etr. VI. p. 23, tav. D 3) nennen ihn einen Altar, dem er in Gestalt ähnlich ist. Die Inschrift bezeichnet ihn aber als einen cippus. Er ist jetzt im Museum zu Volterra.

38) Abbildungen von diesem Grabe findet man bei Gori, III. tab. X. und Inghirami, IV. tav. XIV. XV.

39) Inghirami, Mon. Etr. I. p. 11.

40) Es wurde vom Dr. Pagnini entdeckt, dessen Beschreibung davon man in Inghirami's Mon. Etr. IV. p. 107 findet. Die Thür war zwölf braccia (23 Fuß) unter der Oberfläche; das erste Gemach hatte unregelmäßige Gestalt, eine Säule mit Basis und Capital nach tuskischer Ordnung in der Mitte, zwei Reihen von Bänken rund herum, auf welchen die Urnen umgestürzt und in großer Verwirrung gefunden wurden; zehn derselben waren wohl erhalten und hatten etruskische Inschriften, — keine eine lateinische. Die anderen fünf Gemächer waren von geringerer Größe. Inghirami glaubt, die Christen der frühen Zeit in ihrem bilderstürmerischen Eifer hätten die Urnen in diesen Gräbern umgeworfen.

41) M. s. das nächste Capitel.

Im Jahre 1831 entdeckte Signor Giusto Cinci, dem man die meisten Ausgrabungen zu Volterra seit einigen Jahren verdankt, die Spuren zweier Hügelgräber, welche von Mauerwerk in Gestalt von Kuppeln bedeckt gewesen waren. Obgleich nur leichte Spuren übrig waren, so war es doch offenbar, daß der Kegel des einen aus kleinen rechteckigen Blöcken von Tuf, roh behauen und ohne Mörtel, bestanden hatte; der andere aus großen Massen von Travertin, auch ohne Mörtel, deren Structur des Obertheils, wie sich erwies, aus unregelmäßigen Vielseiten, die jedoch auf einer Basis von rechteckigem Mauerwerk geruht, bestanden hatte. [42]) Dies ist das einzige bekannte Beispiel von polygonaler Bauart so weit nordwärts in Italien, und ist um so merkwürdiger, als jeder andere Ueberrest von Bauwerk aus dem Alterthume an dieser Stelle streng rechteckig ist. Wenngleich die Bauart dieses Grabes ein hohes Alterthum anzeigte, so verriethen doch die Alabasterurnen, die es enthielt, ein im Vergleich neueres Datum [43]), und schienen die Wiederaneignung eines sehr alten Grabes zu bezeichnen. Diese mit Kuppeln versehenen Gräber müssen eine genaue Analogie zu den Schatzkammern des Atreus und Minyas, und auch zu den Nuraghe auf Sardinien und den Talajots auf den balearischen Inseln gehabt haben. [44])

---

42) Diese Monumente standen nur fünf Fuß von einander. Jeder Kegel hatte einen Grund von solchem Mauerwerke, etwa 9 Fuß im Gevierte, und unter einem waren mehrere Schichten von rohen Blöcken unter der Oberfläche des Bodens, und auf der Thür des Grabes ruhend, die aus zwei aufrechten Blöcken bestand, über welchen ein dritter als Oberschwelle lag.

43) Inghirami sagt, so spät als das siebente oder achte Jahrhundert Roms, auf welchen Zeitraum er die meisten Urnen von Volterra bezieht. Er ist aber im Allgemeinen zu einem neueren Datum geneigt. Sehr genaue Nachrichten und Zeichnungen von diesen Gräbern hat er gegeben. Ann. Inst. 1832, p. 26—30, Tav. d'Agg. A.

44) Dies waren ächte Beispiele vom tholus oder der Kuppelbauart der Griechen, wie wir sie in den Schatzkammern des Atreus zu Mycenae sehen; und sie sind die einzigen bekannten Beispiele von solchen tholi in Etrurien, doch ist vor Jahrhunderten eins zu Gubbio, dem alten Iguvium in Umbrien, gefunden worden, wo die berühmten Inschriftentafeln — die eugubinischen Tafeln genannt — gefunden wurden. Gori, Mus. Etrus. III. p. 100, tab. XVIII. 6. Sie sind auch den Nuraghe auf Sardinien genau ähnlich, und noch mehr den Talajots auf den balearischen Inseln, insofern die letzteren Kegel sind, die nur ein solches Gemach enthalten, während die Nuraghe oft mehrere haben. Der Unterschiedspunkt ist, daß diese Kuppelgräber zu Volterra, wie das zu Gubbio, mit einem Erdhügel bedeckt gewesen sein müssen, während die Nuraghe und Talajots solide Kegel von Mauerwerk sind, wie einer der Thürme der Cucumella zu Vulci, nur zu Gemächern ausgehöhlt, und über der Erdoberfläche erbaut. Die Nuraghe, auf die ich mich schon Seite 388 bezogen habe, sind auf Sardinien noch in großer Anzahl vorhanden. Nicht weniger als 3000 sollen über die Küsten dieser Insel verbreitet sein (De la Marmora, Voyage en Sardaigne II. p. 46), und die Talajots sind nicht viel weniger zahlreich auf den Balearen. Die ersteren, welche dreißig bis vierzig Fuß über Grund sind, haben bisweilen zwei oder drei Stockwerke, jedes mit einem von einer Kuppel bedeckten Gemache, durch spiralförmige im Mauerwerke gelassene Gänge verbunden; bisweilen sind mehrere Gemächer in demselben Stockwerke, die durch Corridore in Verbindung stehen; die Bauart ist bisweilen, statt kegelförmig zu sein, dreiseitig, doch mit abgerundeten Ecken. Einige haben Unterlagen von Mauerwerk, wie an den Gräbern von Volterra, und andere sind zu Plattformen von Erde erhoben, mit zwanzig Fuß hohem Einschlußmauerwerk umgeben. Obgleich so zahlreich, ist doch keines in so vollständigem Zustande der Erhaltung gefunden worden, daß bestimmt werden könnte, ob sie oben sich in einen vollständigen oder abgestumpften Kegel endigen. Sie bestehen gemeiniglich aus regelmäßigem, aber rohem Mauerwerk, einige aber sind von polygonaler Bauart. Offenbar rühren sie aus hohem Alterthume her. Die

Ausgrabungen werden noch zu Volterra unternommen, aber nicht mit großer Regelmäßigkeit oder Geist, seit Signor Cinci vor einigen Jahren gestorben ist.[45]

Innerhalb der alten Mauern befinden sich die Ueberreste zweier Gebäude, welche oft etruskisch genannt worden sind — vom Amphitheater und der Piscina. Das erstere liegt im Valle Buona, gegen Mitternacht unter den modernen Mauern. Außer einem Halbkreise von Sitzen, anscheinend in den Abhang des Berges gehauen, jetzt mit Rasen bedeckt, ist nun nichts zu sehen. Es zeigt keine Spuren von Alterthum, und scheint zu keinem anderen Zwecke erbaut worden zu sein, als zu dem es jetzt verwendet wird — Zeuge des pallone Spieles zu sein. Man kann wohl bezweifeln, ob es je mehr als ein

Bauart der mit Kuppeln versehenen Gemächer, die, wie die Schatzkammer des Atreus, durch Zusammenneigung der wagerechten Lagen gebildet sind, begründen dieses über allen Zweifel. Welchem Volke sie aber zugeschrieben werden müssen, ist noch streitig. De la Marmora, Micali und Arri weisen sie den Phöniciern oder Karthaginiensern an. Petit-Radel andererseits schreibt sie den tyrrhenischen Pelasgern zu, worin Abeken ihm folgt; und dieser Ansicht ist auch Inghirami geneigt. Müller (Etrusk. IV. 2, 2) hält sie eher für etruskisch, als pelasgisch. Für Petit-Radels Meinung giebt es im Alterthume Autorität; denn der Pseudo-Aristoteles (De Mirab. Auscult. c. 104) erwähnt die tholi Sardiniens als vom Iolaus, dem Sohne des Iphikles, in altem griechischen Style erbaut. Diodor (IV. p. 235 ed. Rhod.) spricht von ihnen unter dem Namen Daedalia, nach dem Baumeister, der sie erbaute, so genannt. Diese tholi können nichts Anderes als die Nuraghe sein. Obgleich Micali (Ant. Pop. Ital. II. p. 45) sie nicht für Gräber hält, und Canina (Archit. Ant. V. p. 547) glaubt, sie seien Schatzkammern oder Forts gewesen, so ist doch über ihren Grabcharakter wenig Zweifel; denn es sind Knochengerippe und andere Begräbnißgegenstände, hauptsächlich in Metall, oft in ihnen gefunden worden. Wegen genauerer Beschreibung und Abbildungen dieser merkwürdigen Gräber sehe man De la Marmora, Voyage en Sardaigne tom. II., und Bull. Inst. 1833, p. 121; 1834, p. 68—70; Petit-Radel, Nuraghes de la Sardaigne, Paris 1826—28. Arri, Nur-hag della Sardegna, Torino 1835; Micali, Ant. Pop. Ital. II. p. 43 et seq.; III. p. 111, tav. LXXI.; Abeken, Bull. Inst. 1840, pp. 155—160; 1841, pp. 40—42; Mittelitalien, S. 236—238.

Kegelförmige Bauwerke, genau nach demselben Plane gedeckt, wie die Schatzkammer des Atreus und andere alte tholi, sind in dem Thale des Ohio entdeckt worden. Stephens' Yucatan, I. p. 433. Stephens enthält sich weise, hieraus den Schluß auf gemeinschaftlichen Ursprung zu machen, der durch diese Monumente nicht genügender begründet werden kann, als durch das Zusammentreffen pyramidenförmiger Bauwerke in Aegypten und Centralamerika.

45) Wegen Nachrichten über in vergangenen Jahrhunderten zu Volterra gemachte Ausgrabungen sehe man Inghirami, Monumenti Etruschi IV. Ragionamento V. pp. 78—110. Wegen neuerer Unternehmungen vergleiche man die Bulletini des archäologischen Institutes. Im Frühjahre 1844 sah ich im Besitze des Signor Agostino Pilastri zu Volterra eine Anzahl merkwürdiger Bronzegegenstände, die eben in der Umgegend entdeckt worden waren, nicht wie gewöhnlich in einem Grabe, sondern in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche, an einer Stelle, wo früher keine Ueberreste aus dem Alterthume gefunden worden waren. Es schien, als ob sie hastig vergraben worden wären, um sie zu verbergen, ob aber in alten, oder im Vergleich neuen Zeiten, war unmöglich anzugeben. Sie bestanden aus sechs gekrönten Schlangen, das Geschlecht durch den Kamm angedeutet, sämmtlich offenbar gemacht, um als Zierrath wahrscheinlich an Helme oder Schilde befestigt zu werden, — der hermes eines Genius, 18 Zoll hoch mit Diadem und patera, wie gewöhnlich dargestellt — zwei weibliche Figuren, höchst drollig dünn, jede auch mit einer patera — eine männliche in einer Toga, etwa einen Fuß hoch in vortrefflichem Kunststyle — ein Pferd im Galopp, wahrscheinlich ein signum militare, und eine große Votivtaube, zehn bis zwölf Zoll lang, von solider Bronze, mit einer etruskischen Inschrift auf dem Flügel, welche in meiner Notiz von diesen Gegenständen, Bull. Inst. 1845, p. 137, gegeben ist.

Theater gewesen ist, denn die andere Hälfte des Bauwerkes, welches von Mauerwerk gewesen sein muß, ist gänzlich verschwunden. Sein Alterthum ist jedoch wohl vergewissert worden, und man hat es sogar für ein etruskisches angesehen, strenger unterscheidende Kritik hat es aber für römischen Bau erklärt.[46]

Außerhalb des Thores der Festung, aber innerhalb der Mauern der Stadt, befindet sich die sogenannte Piscina. Wie alle Bauwerke von ähnlichem Namen an anderen Orten in Italien, ist auch dieses unterirdisch — eine Reihe von parallelen Gewölben von großer Tiefe, durch viereckige Säulen unterstützt und offenbar entweder ein Behälter für Wasser, oder, wie der Name, den es erhalten, in sich schließt, ein Fischaufbewahrungsort — wahrscheinlicher das Erstere.[47] Die Bogen sind überwölbt, die Säulen aber durch flache Architrave verbunden, die aus keilförmigen Blöcken bestehen, die nach dem Bogenprincipe zusammenhalten. In diesem eigenthümlichen Bauwerke findet sich nichts vor, was unetruskisch sein könnte[48]; der Charakter des Gebäudes im Allgemeinen aber, der dem anderer Gebäude dieser Art von unbezweifelbar römischen Ursprunge sehr stark ähnelt, beweist, daß dieses nicht von höherem Alterthume ist. Gori indessen, der der Erste war, welcher im Jahre 1739 hinabstieg, den Schlangen trotzend, von denen die Sage es hatte voll sein lassen, erklärte es für einen etruskischen Bau[49], eine Meinung, der man sogar bis auf den heutigen Tag gefolgt ist. Wer aber die Piscine an der campanischen Küste gesehen hat, kann die Schwierigkeiten, die mit dem Hinabsteigen in diese hier verbunden sind, recht gut vermeiden. Man muß sich deswegen förmlich an den Bischof wenden, der den Schlüssel dazu hat; eine Leiter von ungewöhnlicher Länge muß dann gesucht werden, da keine Stufen zum Hinabsteigen vorhanden sind; der Diener des Bischofs und die Männer, welche die Leiter bringen, müssen unterhalten werden; so daß denen, welche Zeit, Mühe und Geldkosten in Betracht ziehen, le jeu ne vaut pas la chandelle.

Ein dritter Ueberrest, welcher irriger Weise für etruskisch erklärt worden ist, sind die Terme oder die Bäder, welche eben außerhalb des Thores San Felice liegen, südlich von der Stadt. Die Gestalt und Anordnung der Gemächer, das Ziegelwerk, das opus incertum, die Bruchstücke von Mosaikpflasterung, die Marmorplatten mit Basreliefs — Alles an der Stelle ist so rein römisch, daß es schwer zu begreifen ist, wie man dieser Ruine je ein höheres Alterthum hat zuerkennen können.

Der Reisende sollte nicht unterlassen, der Villa Inghirami und den Buche de' Saracini, im Thale östlich von Volterra, einen Besuch zu

46) Gori, Monum. Etr. III. p. 59, tab. VIII.

47) Sie hat drei Wölbungen, die von sechs Säulen getragen werden. Sie soll 37 braccia (71 Fuß) lang, 25 (48 Fuß) breit, und die Gewölbe 16 braccia vom Pflaster hoch sein. Repetti, V. p. 816. Sie ist auch unter dem Namen Il Castello oder der Behälter bekannt.

48) Die Thore des Theaters zu Ferento, die höchst wahrscheinlich denselben Ursprung haben, sind ähnlich gebildet (s. S. 138 und Fig. 38, Taf. III.); das Volk überdies, welches den Bogen zu einer solchen Vollkommenheit brachte, wie man ihn an der Cloaca Maxima und an gewissen Gräbern von Perugia und Chiusi sieht, konnte keine Schwierigkeit darin finden, ein keilförmiges Architrav wie dieses hier zu erbauen.

49) Gori, III. p. 63. Es wird von Hoare das vollkommenste etruskische Werk zu Volterra genannt. Class. Tour. I. p. 9.

machen; denn obgleich dort Wenig vorhanden ist, die Wißbegier des Alterthumsforschers zu befriedigen, so ist doch die Landschaft am Wege prachtvoll. Möge er einen so glänzenden Frühlingsmorgen haben, als ich zum Spaziergange wählte. Die Sonne, welche kaum die Gebirgsgipfel erreicht hatte, sah sich vergeblich am reinen Aether nach einer Wolke um, die ihren Glanz beschatten könne. Das weite, tiefe Thal der Cecina zu meinen Füßen, seine ganze Nacktheit und unebene Oede im Schatten der purpurnen Berge des Südens verloren, wurde von zwei langen Linien von weißem Dampfe überkreuzt, die man für wollige Wolken hätte halten können, wären sie nicht bis auf die hohen Feueressen der Salzwerke in der Tiefe des Thales zu verfolgen gewesen. Hinter der Masse des Monte Catino, nach Westen hin, strahlte die glänzende, blaue Fläche des Mittelmeeres, mit der felsigen Insel Gorgona, die in seinem Busen hervortritt; und weit darüber hinaus, zur Rechten, erschienen die schneebedeckten Berge von Corsica wie eine Wolke am Horizonte, und zur Linken stiegen die finsteren, mürrischen Bergspitzen von Elba in die Höhe, halb verdeckt von dazwischentretenden Höhen. Die Atmosphäre war so rein, daß man manch ein weißes Segel die weitentfernte Tiefe besetzend unterscheiden konnte, und sogar die Spur eines Dampfbootes war durch den schwarzen Faden auf der glänzenden Oberfläche der Gewässer markirt.

Wie ich den Berg nach dem Kloster San Girolamo hinabstieg, kam die nördliche Seite der Landschaft von Volterra in Sicht. Die Stadt, mit ihren Mauern und Klöstern den gegenüberliegenden Abhang krönend, bildete jetzt den Hauptgegenstand; der höchste Punkt von den Thürmen der Festung übergipfelt und die niedrigeren Höhen zeigten Bruchstücke der alten Mauer, die in Zwischenräumen durch das Laub guckten. Zu meinen Füßen lag eine große Fläche nackten, wellenförmigen Landes, das Thal der Era, in Schluchten zerbrochen und mit Dörfern besetzt; in der Entfernung sich zur wohlbekannten Ebene von Pisa abglättend, mit den dunklen Bergen hinter dieser Stadt: —

Per cui i Pisan veder Lucca non ponno —

sich in einer Gestalt ausbreitend, welche an die höheren Schönheiten des Albanberges erinnerte. Noch immer war das blaue Meer in der Ferne, mit den kahlen, zackigen Gebirgen von Carrara, dem Gedächtniß ewig theuer, den Golf von Spezzia überhangend; und die erhabenen grauen Piks der Apenninen, vom Azurblau scharf abstechend, erfüllten den nördlichen Horizont — See, Meerbusen und Berge, Alles eben so viele Gränzen des alten Etruriens. Das Wetter war in den vorhergehenden Tagen, die ich zu Volterra zugebracht hatte, düster und neblicht gewesen, so daß dieser Bereich von eisigen Erhabenheiten wie eine neue Welt über mich hereinbrach. Das Kloster San Girolamo mit seinem Haine von Steineichen und Cypressen bildete einen schönen Vordergrund für die Scene.

Die Villa Inghirami, welche niedriger am Abhange liegt, gehört einem Gliede jener alten Familie Volaterra's an, welche seit Jahrhunderten der Künste und Waffen wegen berühmt war —

Chi può l'armi tacer d'un Inghirami? —

oder sich in wissenschaftlichen oder Alterthumsforschungen ausgezeichnet hat; und von der eins ihrer erlauchtesten Glieder, der Cavaliere Francesco, vor Kurzem gestorben ist. Das alterthumswissenschaftliche Interesse des Ortes liegt in den sogenannten Buche de' Saracini. Um sie zu sehen, muß man den Gärtner der Villa herausklopfen, der mit Lichtern versehen wird, und dann tritt man

in eine kleine Höhle in einer Felsenbank, und folgt ihm in einen langen Gang, der in den Felsen gehauen ist, sechs Fuß breit und nur drei Fuß hoch, so daß man die Reise auf allen Vieren machen muß. Von Zeit zu Zeit erweitert sich der Gang zu Gemächern, die jedoch nicht hoch genug sind, um aufrecht darin stehen zu können; oder er trifft auf andere Gänge von ähnlichem Charakter, die sich in verschiedenen Richtungen öffnen, und sich in das Herz des Berges erstrecken: wie weit, kann Niemand sagen. Kurz, es ist dies ein vollkommenes Labyrinth, in dem man ohne Schlüssel recht bald verloren sein möchte.

Von wem und zu welchem Zwecke diese Gänge gemacht worden sind, darüber kann ich keine Meinung aufzustellen wagen. Obgleich ich weit in den Berg hineinging, sah ich doch kein Zeichen von Gräbern oder irgend etwas, was einem Grabe hätte zugeeignet werden können — nichts was sie hätte Katakomben ähnlich machen können. Daß sie ihren ursprünglichen Charakter nicht verloren haben, ist durch die überall an den Wänden noch frischen Spuren des Meißels erwiesen. Zu unterirdischen Verbindungen sind sie zu niedrig, sonst könnte man dem Volksglauben williges Gehör verleihen, daß sie gemacht wurden, das Palazzo Inghirami in der Stadt mit der Villa hier in Verbindung zu bringen. Sie haben keinen entschieden etruskischen Charakter, doch sind sie den krummen Gängen in Poggio Gajella zu Chiusi und in der Grotta Regina zu Toscanella nicht unähnlich. Die Höhle am Eingange ist mit rohem Mauerwerke von im Vergleich wahrscheinlich früherem Datum ausgemauert. Eine andere Sage schreibt ihre Erbauung den Sarazenen zu, einst die Geißel und zu gleicher Zeit auch der Popanz für die italienische Küste. Obgleich diese ungläubigen Seeräuber während des Mittelalters Landungen an diesen Küsten zu machen pflegten, Beute und Frauen, so waren sie doch oft mehr Wesen des Romans, als der Wirklichkeit; jede Spur von muthwilliger Barbarei und Zerstörung wird ihnen zugeschrieben, wie den Dragonern des Cromwell in England; und da sie auch den Ruf haben, große Zauberer zu sein, so wird manches Natur- und Kunstwunder ihrer Thätigkeit zugeschrieben. In diesem Falle stellt die Sage sie dar, als hätten sie diese Gänge gemacht, um ihren Raub aufzuhäufen, und ihre Gefangenen dort aufzubewahren. Zwanzig Meilen von der See fürwahr! Daher die gewöhnliche Benennung Buche de' Saracini oder die „Sarazenenschlupfwinkel."

Einundvierzigstes Capitel.

Volterra. — *Volaterrae.*

Das Museum.

D' Italia l'antico
Pregio, e l' opra che giova. — *Filicaja.*

Miratur, facilesque oculos fert omnia circum
Aeneas, capiturque locis; et singula laetus
Exquiritque auditque virum monimenta priorum. — *Virgil.*

Einigen Trost für den Verlust der Gräber, welche zu Volterra geöffnet und wieder geschlossen worden sind, entlehnt man dem Museum, in

welches der größte Theil ihres Inhaltes gebracht worden ist. Hier wird die angehäufte Beute aus Gräbern seit mehr als einem Jahrhunderte aufbewahrt. Die Sammlung wurde zum größten Theile vom Monsignore Guarnacci gebildet, einem Prälaten von Volterra, und hat seitdem große Zugaben erhalten, so daß sie jetzt Anspruch hat, die werthvollste Sammlung von etruskischen Alterthümern in der Welt zu sein. [1]) Werthvoll nicht im verkäuflichen Sinne, denn für ein Dutzend der Vasen von Vulci und paterae im gregorianischen Museum zu Rom würde man den Inhalt eines jeden seiner neun oder zehn Zimmer kaufen; und die Sammlung zu München oder im britischen Museum würde mehr Thaler auf dem Markte einbringen, als das ganze Museum zu Volterra, den Palazzo Pubblico mit dazu gerechnet. Aber wegen des Lichtes, was sie auf Sitten, Gebräuche, den Religionsglauben und die Sagen der alten Etrusker werfen, sind die zu Volterra aufgespeicherten Urnen unendlich mehr werth, als es je die ausgesuchtesten Vasen sind, die Eucheir's Hand geformt, oder der Pinsel des Eugrammos gemalt hat. Die letzteren enthalten fast jederzeit Scenen, die dem mythischen Cyclus der Griechen entnommen sind, und werfen mit seltenen Ausnahmen kein Licht auf die Geschichte oder das innere Leben der Etrusker. Die Urnen von Volterra, Chiusi und Perugia andererseits sind ächter — einheimisch in Auffassung und Ausführung, oft in der That Süjets aus der griechischen Götterlehre tragend, aber nach der einheimischen Weise und gemäß den Traditionen der Etrusker behandelt. Auf diese Art ist das Museum von Volterra ein Vorrathshaus von Thatsachen, welche die Civilisation des alten Etruriens erklären. Ich kann mit Maffei darin nicht übereinstimmen, daß, „wer nicht zu Volterra gewesen sei, nichts vom figurirten Alterthume Etruriens weiß" [2]) — dies ist der unpassenden Ruhmredigkeit der anderen Halbinsel zu sehr ähnlich. Er war ein Bürger von Volterra und sein Zeugniß muß daher der Parteilichkeit verdächtig sein. Doch kann man recht gut sagen, daß dieses Museum belehrender ist, als irgend eine andere Sammlung etruskischer Alterthümer in Italien oder in anderen Ländern, und daß Volterra dieserwegen an Interesse keinem anderen Orte etwas nachgiebt. Wer es gesehen hat, mag sich damit begnügen, bei vielen anderen Stellen vorbeizugehen, und wer es nicht gesehen hat, muß sich daran erinnern, daß er, wie viel er auch gesehen, doch noch viel zu sehen hat.

Ich nehme mir nicht vor, den Leser durch die neun oder zehn Zimmer des Museums der Reihe nach zu führen und die Gegenstände seriatim zu

---

1) Ungefähr im Jahre 1728 wurden die Ausgrabungen in Folge des durch die Schriften von Dempster und Buonarroti erregten Interesses begonnen. Sie wurden mehr als dreißig Jahre lang fortgesetzt; und eine so große Menge von Urnen wurde an das Tageslicht gebracht, daß sie als Baumaterial benutzt wurden. Man sah sie in allen Richtungen herumliegen, so daß Gori's Wißbegierde zuerst rege und er zum Studium etruskischer Alterthümer veranlaßt wurde. Schon im Jahre 1743 sagte er, es seien in den letzten drei Jahren so viele Urnen entdeckt worden, daß das Museum von Volterra jedes andere an etruskischen Alterthümern übertreffe (Mus. Etrur. III. p. 92); doch erst im Jahre 1761 schenkte Monsignore Guarnacci seine Sammlung der Stadtgemeinde. Nach dieser Zeit erkaltete das Interesse für etruskische Alterthümer, in den letzten Jahren ist es aber wieder aufgelebt und Ausgrabungen sind lebhaft unternommen worden, besonders vom Signor Giusto Cinci.

2) Maffei, Osserv. Letter. V. p. 315. Diese Bemerkung wurde zu einer Zeit gemacht, wo das Museum nur sechszig Urnen hatte, jetzt besitzt es mehr, als vierhundert.

beschreiben; auch mache ich nicht darauf Anspruch, ihm alle Einzelnheiten von denen zu geben, die ich erwähne; es wird hinreichend sein, seine Aufmerksamkeit auf jene vom höchsten Interesse zu richten, ihre Süjets und charakteristischen Züge anzudeuten; ich versichere ihm nur, daß nicht ein einzelner Besuch, oder etwa zwei bis drei, hinreichen werden, ihn mit dem Museum bekannt zu machen, sondern daß ein fortgesetztes Studium nur dazu führen wird, neue Thatsachen zu entschleiern und ihn mit neuen Quellen von Interesse zu versehen.

Die Urnen, von denen mehr als vierhundert da sein sollen, sind bisweilen aus dem örtlichen, panchina genannten Gesteine, gewöhnlicher aber von Alabaster, welcher hier in dieser Gegend nur gebrochen werden kann. Auf diese Art kann über ihren einheimischen und örtlichen Charakter kein Zweifel gehegt werden. [3]) Sie sind Miniatursarkophage, denen zu Tarquinii und Toscanella mit Ausnahme des Materiales und der Größe in Allem ähnlich; es wurde nämlich nicht beabsichtiget, daß sie den ganzen Körper des Todten, sondern nur seine Asche enthalten sollten, ein Drittheil der Größenverhältnisse reichte daher hin —

Mors sola fatetur
Quantula sunt hominum corpuscula.

Diese „Aschenkisten" sind selten mehr als zwei Fuß lang, so daß sie den gemeiniglich auf sie angewendeten Namen, kleine Urnen — urnette, verdienen. Die meisten haben das Bild des Verstorbenen rückwärts auf den Deckel gelehnt. Hieraus erfahren wir etwas von der Physiognomie und dem Costüme der Etrusker; doch würden wir Unrecht thun, wenn wir von den verkümmerten verdrehten Figuren, die uns oft geboten werden, einen Schluß auf ihr Ebenmaß machen wollten. Aus den Figuren auf diesen Urnen erfahren wir auch das Gleichberechtigtsein der Frauenzimmer in dem geselligen Zustande Etruriens. Es ist offenbar, daß den Schönen nach dem Tode keine geringere Achtung erwiesen wurde, daß eben so viel Mühe und Ausgaben auf die Ausschmückung ihrer Gräber verwendet wurde, als auf die ihrer Eheherren. In der That, im Allgemeinen ist beobachtet worden, daß die Gräber der Frauenzimmer im höheren Maße verziert und reicher mit Geräth ausgestattet sind, als die des anderen Geschlechtes. Ihr Gleichberechtigtsein kann man auch aus den Täfelchen ersehen, welche so viele offen in der Hand halten [4]) — welche an-

---

3) Diese panchina ist ein sandiger Tuf von Wasser-Formation, Meersubstanzen enthaltend. Er hat eine warmgelbe Farbe, mehr oder weniger röthlich. Der Alabaster bricht zu Spicchiajola drei Meilen, und zu Ulignano fünf bis sechs Meilen von Volterra entfernt, Beides im Val d'Era. Einige etruskische Urnen sind von Travertin, welcher zu Pignano, sechs Meilen östlich, in demselben Thale gefunden wird. Inghirami giebt in der That an, daß diese Urnen das Werk von zu Volterra angesiedelten Griechen sein mögen, nachdem diese Stadt von den Römern erobert war (Mon. Etr. I. p. 541); eine solche Annahme ist aber unnöthig; insofern die hellenische Götterlehre den Etruskern wohlbekannt war; und der Kunststyl dieser Urnen und die Art, die Süjets zu behandeln — keins von Beiden griechisch — stehen dieser Ansicht entgegen.

4) Was ich Täfelchen nenne, hält Micali (Ant. Pop. Ital. III. p. 180) für einen Spiegel in der Form eines Buches. Es sind aber keine Spiegel von dieser Form entdeckt worden; und es ist schwer zu glauben, daß ein auf etruskischen Urnen so häufig dargestellter Gegenstand niemals in Gräbern gefunden worden sein sollte, wenn er wie andere alte Spiegel aus Metall bestanden hätte. Ueberdies ist es wohl bekannt, daß die Schreibtafeln der Alten diese Gestalt hatten. Wenn daher dieses Täfelchen waren — tabulae, pugillares — so müssen sie von Holz mit Wachs überzogen gemacht worden sein, was dafür Rechenschaft gäbe, daß in etruskischen Gräbern keine ge-

geben, daß sie nicht in Unwissenheit und Erniedrigung gehalten wurden, sondern erzogen waren, eher die Begleiterinnen als die Sklavinnen der Männer zu sein. Ja — wenn wir nach diesen Urnen urtheilen können, hatten die etruskischen Damen den Vortheil vor ihren Herren; denn während die letzteren selten mit Täfelchen oder Rollen dargestellt werden, sondern gemeiniglich in üppiger Trägheit rückwärts liegen, mit dem Kranze um die Schläfe, dem Halsbande um den Nacken und einer patera oder dem mehr von Ausschweifung zeugenden rhyton in der einen Hand, und bisweilen einen Weinkrug in der anderen, sind die Frauenzimmer, obgleich einige Liebhaber vom Genusse des Weins gewesen zu sein scheinen, größtentheils schuldlos, und haben nur einen Fächer, ein Ei, einen Granatapfel, einen Spiegel, oder vielleicht Schreibtäfelchen oder Rollen in der Hand. Wenngleich die etruskischen Schönen nicht alle Tanaquils oder Begoën waren, so hatten sie doch wahrscheinlich alle Erziehung — wenigstens bei den höheren Ständen. Man habe sie aber nicht in dem Verdacht, daß ihre Gelehrsamkeit ins Blaue hineinging — eine zu düstre und tiefe Färbung war offenbar nicht an der Mode; denn die Damen, welche die Schreibtafel in der einen Hand halten, haben in der anderen gemeiniglich einen Granatapfel, das Sinnbild der Fruchtbarkeit, um anzuzeigen, daß die hohen Pflichten des Weibes nicht zu vernachlässigen seien — wenigstens glaube ich, daß diese Deutung auf die etruskischen „belles und die Granatäpfel“ angewendet werden kann. [5])

Auf diesen Urnen sind die weiblichen Figuren stets anständig gekleidet, während die Männer gemeiniglich nur halb gekleidet sind. Die meisten Figuren und Reliefs waren ursprünglich gemalt und vergoldet, aber nur wenige tragen jetzt noch mehr als sehr schwache Spuren solcher Verzierung.

Was die Reliefs auf den Urnen betrifft, so kann man sie als von zwei Klassen betrachten; die von rein etruskischen Süjets und die, welche wohlbekannte Legenden aus der Götterlehre darstellen; doch ist es oft schwer, anzugeben, zu welcher Klasse ein einzelnes Monument gehört. Wir wollen die letzteren zuerst abhandeln.

Es ist die ganz richtige Bemerkung gemacht worden, daß von etruskischen Urnen eine Reihe der berühmtesten Thaten des mythischen Cyclus vom Cadmus bis Ulysses gebildet werden kann. Viele Glieder einer solchen Kette könnte das Museum von Volterra liefern, welches auch andere Monumente zur Erläuterung des Thuns der Gottheiten in der griechischen Fabel enthält. Ich kann nur die auffallendsten hier geben.

Der Raub der Proserpina. — Der finstere König des Hades entführt die sich sträubende Braut in seinem Wagen; die vier Prachtrosse, von der Peitsche einer wilden Furie mit ausgebreiteten Flügeln, die als Wagenlenker dient, in Galopp gebracht, setzen eben über einen Triton, dessen Schweif sich in ungeheuren Ringeln fast über die ganze Scene ausbreitet. In einem anderen Relief desselben Gegenstandes nimmt eine Schlange die Stelle des Seeungeheuers ein. [6])

---

funden worden sind. Zwei solche Täfelchen aus der Zeit des Marcus Aurelius sind uns jedoch überkommen, die in Goldminen in Siebenbürgen erhalten worden sind. S. Smith's Diction. of Antiqu. voc. Tabulae.

5) M. s. Micali, Ital. av. Rom. tav. 43; Ant. Pop. Ital. tav. 105. Zur Erläuterung dieser Thatsache — eine Dame aus der Cäcina-Familie mit Täfelchen und Granatapfel.

6) Abgebildet bei Inghirami, Mon. Etrusc. I. tav. 9, 53; VI. tav. D. 5.

Aurora. — Die Göttin, welche „den Sterblichen und den Unsterblichen Licht giebt“, erhebt sich in ihrem Wagen aus den Wellen, in denen Delphine spielen. [7])

Cupido und Psyche. — Ein Relief stellt den Gott der Liebe dar, wie er seine Braut umarmt; jedes hat nur einen Flügel. [8])

Actaeon von seinen Hunden angegriffen. — Diese Scene ist nur wegen der Anwesenheit einer geflügelten Furie merkwürdig, welche mit umgekehrter Fackel [9]) dabeisitzt. Auf einer anderen Urne steht Diana mit einer Lanze an der einen Seite, und ein alter Mann auf der anderen. [10])

Centauren und Lapithen. — Ein oft wiederholter Gegenstand. Uebereinstimmend mit Ovid's Beschreibung bemühen sich einige der Ungeheuer mit den Frauen, die sie ergriffen haben, zu entkommen, während andere Felsenstücke auf Theseus und seine Begleiter schleudern. [11]) Wegen der zahlreichen Wiederholungen gewisser Gegenstände auf etruskischen Urnen, bisweilen genau dieselben, öfterer aber mit leichten Veränderungen, ist es offenbar, daß häufig eine ursprüngliche Grundform der Scene vorhanden war, wahrscheinlich das Werk eines berühmten Künstlers.

Perseus und Andromeda. — Die Jungfrau ist an die Wand einer Höhle gefesselt; das fürchterliche Ungeheuer öffnet seinen ungeheuren Rachen,

---

Gori, I. tab. 78; III. cl. III. tab. 3. Dies ist einer der gewöhnlichsten Gegenstände auf etruskischen Grabmonumenten. Man glaubte, er versinnbildliche das Hinabsteigen der Seele in die andere Welt; und dann würde er ein besonders passendes Süjet für die Urnen junger Frauenzimmer sein. Die Furie, die die quadriga fährt, scheint eine Erläuterung jener Stelle bei Claudian (Rapt. Proserpin. II. 215), wo Minerva den Pluto folgendermaßen anredet: —

quae te stimulis facibusque profanis
Eumenides movere? tua cur sede relicta
Audes Tartareis coelum incestare quadrigis?

Dieses Monument muß aber aus einer viel früheren Zeit herrühren, als das Gedicht. Das Ungeheuer und die Schlange können aus einer anderen Stelle desselben Schriftstellers erklärt werden (II. 157), wo der „Herrscher der Seelen“ über den ächzenden Enceladus wegfährt, der Fischschwanz, welcher einen Triton bezeichnet, ist wahrscheinlich vom Bildhauer aus Laune oder Nachlässigkeit an die Stelle des Schlangenschwanzes des Riesen gesetzt worden: —

Sub terris quaerebat iter, gravibusque gementem
Enceladum calcabat equis; immania findunt
Membra rotae; pressaque gigas cervice laborat,
Sicaniam cum Dite ferens; tentatque moveri
Debilis, et fessis serpentibus impedit axem.

Inghirami (I. pp. 104, 443), der allen diesen Mythen eine astronomische Bedeutung beilegt, sieht in dem Raube der Proserpina ein Sinnbild der Herbst-Tagundnachtgleiche, welche Ansicht er auf Macrobius, Saturn. I. 18 gründet. In diesem Falle würde die Schlange ein Sinnbild der Sonne sein. Vergl. Macrob. I. 20.

7) Sie hat hier nicht blos ein Paar Prachtrosse, wie Homer (Odyss. XXIII. 246) darstellt, sondern fährt mit vier in der Hand. Für Abbildungen s. m. Inghirami, I. tav. 5. Micali, Ital. av. Rom. tav. 25.

8) So wird es bei Inghirami (I. tav. 52) dargestellt. Ich kann mich dieser Urne nicht genau entsinnen.

9) Inghiram. I. tav. 70. Dies kann Diana selbst sein, welche bisweilen von den Griechen mit Flügeln dargestellt wurde (Pausan. V. 19), und häufig von den Etruskern, wovon ein Beispiel in Fig. 64. Taf. VI. gegeben ist.

10) Inghirami, tav. 65. Gori, I. tab. 122.

11) Ovid. Met. XII. 223 et seq. Gori I. tab. 152, 153; III. cl. 3, tab. 1, 2.

sie zu verschlingen, da kommt Perseus zu ihrer Befreiung herbei. Der angenommenen Legende entgegen, ist sie hier bekleidet. Ihr Vater Cepheus sitzt, vom Entsetzen über das seiner Tochter drohende Schicksal betroffen, daneben. Die Gegenwart eines geflügelten Dämonen — wahrscheinlich die Juno der Jungfrau — ist eine etruskische Eigenthümlichkeit. Auf einem anderen ähnlichen Relief fehlt der Schutzgeist; einige Palmenbäume deuten aber an, daß die Scene Aethiopien ist.[12])

Die mythische Geschichte von Theben hat zahlreiche Gegenstände für diese etruskischen Urnen geliefert — vielleicht wegen der Sittenlehre von vergeltender Gerechtigkeit, die durchgängig darin ausgedrückt ist.

Cadmus. — Hier kämpft er mit dem Drachen des Mars, der einen seiner Begleiter in seine fürchterlichen Schweifwindungen verstrickt hat.[13]) Dort kämpft er mit den bewaffneten Männern, welche aus den Zähnen des Drachen entstanden waren, die Minerva ihm zu säen befohlen hatte — seine einzige Waffe war der Pflug, mit dem er die Furchen geöffnet. Diese Scene ist aber auf Jason eben so gut, als auf Cadmus anwendbar, denn der Erstere soll die Hälfte der Zähne desselben Drachen gesät und dieselben Früchte geerntet haben. Dies ist ein sehr gewöhnlicher Gegenstand auf etruskischen Urnen, besonders auf denen von Terracotta.[14])

---

12) Perseus hat in dem einen Falle alle seine Attribute — pileus, talaria, harpe und gorgonion — in dem anderen nur die zwei letzten. Gori, I. tab. 123; III. c. 13. tab. 1. Inghirami, I. tav. 55, 56. Ovid (Metamorph. IV. 690) stellt beide Aeltern der Jungfrau als gegenwärtig dar. Es kann in der ursprünglichen Scene, welche die Grundform dieser Reliefs war, der Fall gewesen sein, und die Juno eine etruskische Version für die Mutter sein. Wegen der Analogie zwischen Perseus und Bellerophon s. m. Ann. Inst. 1834, pp. 328—341. Duc de Luynes. Vergl. Bull. Inst. 1842, p. 60. Der Ort, wo Perseus diese Heldenthat ausführte, soll Joppa gewesen sein, was zu beweisen das Knochengerippe des Ungeheuers zu Anfange des Kaiserreiches dort gezeigt und nach Rom gebracht wurde, um die Begierde des Volkes nach dem Wunderbaren zu stillen. Seine Größenverhältnisse sind bei Plinius (Hist. Natur. IX. 4) und Mela (I. 11) niedergeschrieben. Vergl. Strabon. I. p. 43; XVI. p. 759.

Eine andere Urne stellt den Perseus mit dem gorgonion in der Hand dar, von zwei Kriegern angegriffen; ein weiblicher Genius tritt zwischen ihn und seine Verfolger. Inghiram. I. tav. 54.

13) Inghirami I. tav. 62, p. 519. Inghirami (I. p. 657) bietet eine zweite Deutung dieser Scene — daß es Adrastus sein könne, wie er die nemäische Schlange tödtet, und daß die von ihr umwickelte Figur der junge Opheltes sei. Gori I. tab. 156.

14) Lanzi glaubte, diese Scene stelle den Jason vor; Inghirami bezog sie auf Cadmus; Passeri und Winckelmann auf Echetlus oder Echetläus, den mysteriösen Landmann, der in der Schlacht von Marathon mit seinem Pfluge allein ein entsetzliches Blutbad unter den Persern anrichtete (Pausan. I. 32, 5; vergl. I. 15, 3); Zoega auf irgend einen etruskischen Helden, über den die Geschichte schweigt. S. Inghirami, Mon. Etr. I. pp. 402, 527 et seq. Wahrscheinlich stellt es eher ein mythisches als ein historisches Ereigniß dar. Dr. Braun bezweifelt, ob das Instrument in den Händen des unbewaffneten Mannes ein Pflug sei, und glaubt, die Figur stelle den Charun selbst vor, oder einen seiner infernalischen Diener, der einen der erschlagenen Krieger in Besitz nehmen will. Ann. Inst. 1837, 2, p. 264. Diese Scene und der Tod der thebanischen Brüder sind die auf etruskischen Monumenten gemeinsten und werden in jeder Sammlung von solchen Alterthümern gefunden werden. Mehrere derselben befinden sich im britischen Museum. Wegen Abbildungen sehe man Dempster, Etr. Reg. tab. 64. Inghir. tav. 63, 64. VI. tav. L. 3. Gori, I. tab. 157.

Oedipus und die Sphinx. — Der Sohn des Laius löst eben das Räthsel, welches ihm vorgelegt wird, vom

„traurigen, unerklärlichen Raubthiere,"

dessen „menschenverschlingender" Hang an einem Menschenschädel unter ihren Pfoten zu sehen ist. Eine Furie mit einer Fackel steht hinter dem Ungeheuer.[15])

Oedipus den Laius erschlagend. — Er hat seinen Vater vom Wagen gerissen und auf die Erde geworfen, und steht im Begriff, ihn mit dem Schwerte zu durchbohren, ohne sich um die Warnung einer Juno zu kümmern, die ihre Hand auf seine Schulter legt, als ob sie seiner Wuth Einhalt thun wolle. Ein anderes geflügeltes Wesen, ein männliches, dessen Thierohren es mit „Charun" in Verbindung bezeichnen, steht den Pferden zu Köpfen.[16])

Amphiaraus und Eriphyle. — In einigen dieser Scenen glaubt man, stelle ein auf ihrem Lager zurückgelehntes Frauenzimmer dar, die verrätherische

„Eriphyle, die für ein goldnes Halsband
Den Griechen insgeheim den Ort verrieth
Wo ihr Gemahl ihn hielt verborgen,
Den er zu Theben tief betrübt beschützte."

Denn hinter ihr steht eine Gestalt, die man für Polynices hält, mit dem Halsbande der Harmonia in der Hand, durch das er sie bestochen hatte; und an der anderen Seite ist ein Mann verhüllt, als ob er eine Reise antreten wolle, den man für Amphiaraus hält.[17])

Die Sieben vor Theben. — Es giebt drei Urnen mit diesem Süjet. Eine, welche den Sturm des Capaneus auf das Thor der Electra von Theben darstellt, ist sehr merkwürdig. Der Augenblick ist gewählt, wo der Heros, der der Macht des Jupiter trotz geboten, und sich bemüht hat, „die heiligen Mauern" zu ersteigen, vom Donnerstrahle getroffen wird und häuptlings zu Boden fällt; seine Leiter bricht auch mit ihm zusammen. Das Entsetzen und Grauen seiner Begleiter ist sehr gut ausgedrückt. Das Thor der Stadt ist offenbar eine Nachahmung des alten, Porta all' Arco genannten Thores von Volterra; denn es ist mit den drei mysteriösen Köpfen um es herum dargestellt, die genau in derselben relativen Lage sind.[18]) Auf den beiden

---

15) Das Süjet ist mit Weglassung des Schädels wiederholt. Inghir. I. tav. 67, 68.

16) Inghir. I. tav. 66. Gori, III. cl. 4. tab. 21, 1. Gerhard glaubt, diese Figur sei Mantus, der König des etruskischen Hades, und was er in der Hand hält, seien Schilde oder große Nägel. Gottheit. d. Etrusker, S. 63, Taf. VI. 2.

17) Inghir. I. tav. 19, 20, 74, 75, 76, 77, pp. 182 et seq. Micali, Ital. av. Rom. tav. 36. Inghirami folgt Lanzi, indem er diese Scene als den letzten Abschied des Amphiaraus von der Eriphyle deutet. Gori (II. p. 262) indessen hielt es für eine Version der Abschiedsscene, die auf etruskischen Monumenten so oft dargestellt wird, ohne irgend eine Beziehung auf griechische Götterlehre. Es ist auch für den Tod der Alcestis angesehen worden. Ann. Inst. 1842, pp. 40 – 47, — Grauer, Vergl. Mon. Ined. Inst. III. tav. XL. B. Der scheidende Amphiaraus und sein Weib war eine der Scenen, welche den berühmten Sarg des Cypselus schmückten, dort war aber dargestellt, als sei er bereit, Rache an ihr zu nehmen. Pausan. V. 17.

18) Inghirami I. tav. 87. Micali, Ital. av. Rom. tav. 29; Ant. Pop. Ital. tav. 108. Obgleich das Thor in dieser Scene ein vollkommener Bogen ist, so sind doch keine Bogensteine (voussoirs) ausgedrückt. Die Freiheit und Lebenskraft in der Zeichnung dieses Reliefs zeigt, daß es von nicht sehr frühem Datum ist. Inghirami (I. p. 678 et seq.) zieht diesen Schluß aus der Gegenwart von Kriegern zu Pferde, denn diese werden bei Homer nie dargestellt. Berittene Krieger kommen

anderen Urnen fehlt Capaneus, obgleich ein Sturm auf das Thor dargestellt ist; doch ist die ursprüngliche Grundform noch offenbar, obgleich die drei Köpfe in die Zinnen hinauf übertragen worden, und in die der Krieger umgewandelt sind, welche dem Angriff der Belagerer widerstehen. An einer dieser Scenen sieht ein Frauenzimmer, wahrscheinlich Antigone, aus einem kleinen Fenster zur Seite des Thores heraus. Und auf beiden erfaßt die Hauptfigur unter den Belagerern einen abgehauenen Kopf bei den Haaren, und steht im Begriff, ihn in die Stadt zu schleudern.[19])

Polynices und Eteocles. — Das unglückselige Gefecht der thebanischen Brüder ist ein Gegenstand, der auf etruskischen Urnen höchst häufig vorkommt, und es sind viele Beispiele davon in diesem Museum. Sie werden gewöhnlich in dem Augenblicke, wo sie einander die Todeswunde geben, dargestellt. Ein Charun oder eine Furie, oder vielleicht zwei, sind gegenwärtig.[20])

Der trojanische Krieg hat auch Scenen für einige dieser Urnen geliefert, doch ist diese Klasse von Gegenständen auf Urnen oder Sarkophagen nicht so häufig dargestellt, als auf Vasen.

Der Raub der Helena. — Eine oft wiederholte Scene. „Das schöne Tyndaridenmädchen" wird eilig am Bord eines Schiffes mit „ehernem Schiffsschnabel" geschleppt — Diener tragen Vasen und andere Gefäße an Bord —

> — crateres auro solidi, captivaque vestis
> Congeritur —

Alles ist Eile und Verwirrung — Paris aber, durch seine phrygische Mütze bezeichnet, sitzt an der Küste in liebender Betrachtung des

> „Gesichtes, das Tausend Schiffe zog vom Stapel,
> Und Ilions höchste Thürm' in Brand versetzte."[21])

---

aber auf den Monumenten aus dem höchsten Alterthume vor. Das Datum dieser Urne wird sicherer durch den Kunststyl bestimmt. Wegen erläuternder Beschreibungen dieser Scene s. m. Aeschyl. Sept. ad Theb. 423—456, und die weitläuftige Erzählung des Statius, Theb. X. 828 — ad finem. Pausan. IX. 8. Das Süjet vom Capaneus ist auch auf etruskischen scarabaei gefunden worden. Einer von ihnen trägt den Namen „CAPNE" in etruskischen Buchstaben. Bull. Inst. 1834, p. 118.

19) Inghirami, I. tav. 88, 90; Micali, Ital. av. Rom. tav. 30, 31. Gori I. tab. 132. Inghirami (I. p. 681) glaubt, das Frauenzimmer am Fenster solle die Antigone bedeuten, die die Belagerer zählt. Er macht die Bemerkung, daß sowohl die Griechen, als auch die Römer die Gewohnheit hatten, die Köpfe ihrer erschlagenen Feinde in die belagerten Städte zu werfen, um den Belagerten Schrecken einzujagen; ein Beispiel hiervon kann man an der Säule des Trajan sehen, wo römische Soldaten die Köpfe von Daciern in ihre Stadt werfen. Diesem entnimmt er ganz unnöthiger Weise, daß die Urnen von demselben Datum seien, wie jene berühmte Säule. Der Kunststyl beweist, daß sie aus keinem sehr frühen Zeitraume herrühren; eine derselben gehört zu den schönsten Urnen, die bis jetzt in Volterra entdeckt worden sind.

20) Gori, I. tab. 133. Inghirami I. tav. 92, 93. VI. tav. V. 2. In der sehr ähnlichen Darstellung dieses Gefechtes auf dem Sarge des Cypselus war ein weiblicher Dämon oder Fate, die die Fangzähne und Klauen eines wilden Thieres hat, hinter einem der Brüder eingeführt. Pausan. V. 19. Diese und Jason oder Cadmus, der mit den aus den gesäten Zähnen entstandenen Kriegern kämpft, sind die gewöhnlichsten Süjets auf etruskischen Urnen — gewählt, glaubt Inghirami (I. 403) als die Kürze des menschlichen Lebens erläuternd und sein beständiges Kriegführen.

21) Gori, Mus. Etr. I. tab. 138, 139; III. class. 3. tab. 5. Gori deutet diese Scene als das Schicksal der Auge und ihres Sohnes Telephos.

Bisweilen wird das zärtliche Paar in einer quadriga entfliehend dargestellt.[22])

Eine Scene stellt den Tod des Polites dar, der bei Virgil so schön beschrieben ist.[23]) Der Jüngling ist an den Altar als Zufluchtsort geflohen, den Altar seiner Hausgötter, bei dem seine ehrwürdigen Aeltern stehen; der rücksichtslose Pyrrhus stürzt aber herein, nach seinem Blute dürstend — Priamus fleht um Gnade für seinen Sohn — sogar sein Schutzgeist tritt ihm zu Hülfe herbei und hält ihm ein Rad, sich daran anzuhalten, hin. Mehr erzählt die Urne nicht, sondern überläßt die Katastrophe — finis Priami fatorum — der Einbildungskraft des Beschauers.[24])

Eine dieser sehr ähnliche Scene zeigt Paris als Schäfer, bevor er durch die Schmeicheleien der Helena verweichlicht war, sich gegen seine Brüder vertheidigend, die, wüthend darüber, daß ein Fremder ihnen die Preise bei den öffentlichen Spielen entrissen, ihn zu tödten suchten. Die Siegespalme, die er in der Hand trägt, wenn er vor dem Altare kniet, zu dem er geflohen, erzählt die Geschichte. Der ehrwürdige Priamus kommt herbei und erkennt seinen Sohn. Eine Juno oder Schutzgeist tritt zwischen ihn und seine Feinde.[25])

Ulysses und die Sirenen ist ein Lieblingsgegenstand. Der Heros wird dargestellt, wie er auf eignen Befehl am Maste seines Schiffes fest angebunden ist, sich aber loszureißen anstrengt, damit er den drei Zauberinnen und ihren „singenden Anlockungen" nachgebe.[26])

Der große Held des homerischen Gesanges ist auch in Gesellschaft der Circe dargestellt,

> „Der Tochter der Sonne, von deren Zauberbecher,
> Wer ihn gekostet, seine aufrechte Gestalt verlor;"

denn seine Genossen, ihre Opfer, stehen umher und heben die Köpfe verwandelt

> „In irgend eine Thieresform vom Wolfe, Bäre,
> Von der Unze, dem Tiger, Schwein, der bärtigen Ziege,
> Die anderen Theile sämmtlich wie vorher."

Der Tod der Klytämnestra. — Dies ist ein Lieblingsgegenstand,

---

22) Gori, III. cl. 3, tab. 7.

23) Virgil. Aeneid. II. 526—558.

24) Gori, Mon. Etr. I. tab. 171; III. class. 4, tab. 16—17. Der Dämon in dieser Scene wird von Vielen für Nemesis angesehen. Gori deutet diese Scene als „Sacra Cabiria".

25) Gori, I. tab. 174; III. cl. 3, tab. 9; cl. 4. tab. 18, 19. Dies ist eine häufig auf etruskischen Urnen vorkommende Scene; man findet sie auch auf bronzenen Spiegelbehältern, von denen ich mehrere Exemplare gesehen habe — zwei sind jetzt im britischen Museum. Es ist für den Tod des Pyrrhus zu Delphi erklärt worden, und man vermuthet, der weibliche Dämon stelle die Pythia vor, auf deren Befehl der Sohn des Achilles getödtet wurde. — Pausan I. 14. In den meisten dieser Scenen aber beschützt die Juno offenbar den Jüngling, und in einem Falle schlingt sie ihren Arm um seinen Nacken. In anderen Fällen ist jedoch das Amt des Dämons oder der Dämonen, denn es sind bisweilen zwei, zweideutiger; und sie sind für Furien erklärt worden, welche die Brüder des Paris drängen, Rache zu nehmen. Mus. Chius. I. tav. 81. In solchen Fällen läßt die Scene es recht gut zu, sie als den Tod des Pyrrhus zu deuten, und der Mann, welcher ihn tödtet, würde entweder der Priester des Tempels sein (Pausan. X. 24), oder Machäreus (Strabon. IX. p. 421). Micali (Ital. av. Rom. tav. 48) glaubt, die Scene stelle den Orestes zu Delphi vor. Auf der Urne, welche er abbildet, hat die Juno in jedem ausgebreiteten Flügel ein Auge, gerade wie die Tafel VIII. Fig. 78 dargestellte Meergottheit.

26) Gori I. tab. 147.

ohne Zweifel gewählt, weil er die Lehre von der Wiedervergeltung erläutert. In einer Scene liegt die Gattenmörderin auf ihrem Lager, da stürzen Orestes und Pylades mit gezückten Schwertern herein; der eine ergreift sie, der andere ihren Liebhaber Aegisthus, und eine geflügelte Fate steht dabei, um ihr Ende anzudeuten.[27] In einer anderen liegt sie als Leichnam auf ihrem Bette, und die Rächer kehren von der Tödtung zurück. Das merkwürdigste Monument ist aber eine große zerbrochene Urne, auf welcher Orestes — „URSTE" — seine Mutter „CLUTMSTA" erschlagend dargestellt ist, und sein Begleiter bringt den Aegisthus um. An dem einen Ende desselben Reliefs knieen die beiden Freunde „URSTE" und „PULUCTRE" (Pylades) an einem Altare, mit gegen ihre Brust gezückten Schwertern, Büßung thuend, während der schreckliche, mit Thierohren versehene „CHARUN" seinen unglückseligen Hammer erhoben hat, und eine Furie mit flammender Fackel und zischender Schlange aus dem Abgrunde zu ihren Füßen emporsteigen.[28] Auf dem zerbrochenen Bruchstücke neben dieser Urne kniet auch ein Krieger an einem Altare, mit zwei andern um ihn herum fallenden Figuren, die die Ueberschrift „ACNS" und „PRIUMNES" haben.[29]

Orestes von den Furien verfolgt. — Hier sind nicht blos drei von diesen rächenden Gottheiten, sondern fünf, mit Fackeln und Hämmern bewaffnet, den Sohn des Agamemnon angreifend, der sich mit seinem Schwerte zu vertheidigen bemüht.[30]

Viele dieser Urnen haben rein einheimische mythologische Gegenstände. Die zahlreichste Klasse ist die der Meergottheiten, von der Mitte aufwärts gewöhnlich als Frauenzimmer dargestellt, aber mit Fischschwänzen statt der Beine —

Desinit in piscem mulier formosa superne.

Einige indessen sind männlichen Geschlechtes dargestellt, wie in Fig. 78. Taf. VIII. Diese Wesen sind gemeiniglich auch geflügelt, wahrscheinlich um ihre

27) Gori, III. cl. 3, tab. 11, 2.

28) Micali, Ital. av. Rom. tav. XLVII.; Ant. Pop. Ital. tav. CIX., tom. III. p. 183. Inghiram. Mon. Etr. VI. tav. A. 2. Raoul-Rochette, Mon. Ined. p. XXIX. Ann. Inst. 1837, 2, p. 262 — Braun. Griechische Namen sind auf etruskischen Monumenten keineswegs gleichförmig ausgedrückt. Auf einem Spiegel, welcher dasselbe mythische Ereigniß wie diese Urne darstellt, sind die Namen „URUSTHE" und „CLUTUMSTA" geschrieben (Gerhard, Etrusk. Spiegel, Taf. CCXXXVII.); und auf einem anderen „URUSTHE" und „CLUTHUMUSTHA"; und ein wüthender Dämon Namens „NATHUM", mit ungeheuren Hauzähnen und zu Berge gesträubten Haaren, steht hinter dem Rächer und schwingt eine Schlange über dem Haupte der Mörderin. Gerhard, Etrusk. Spiegel, Taf. CCXXXVIII.; Gottheiten der Etrusker, Taf. VI. 5. S. 11, 63; Bull. Inst. 1842, p. 47. Gerhard hält diesen Dämon für ein Frauenzimmer und mit Mania für ein und dasselbe. Es ist für diese Urne eine ganz andere Deutung gefunden werden. Etrusco-Celten können, wenn sie wollen, diese Inschrift für gewähltes Irisch erklären und mögen sich mit der Entdeckung gütlich thun, daß Urste „haltet mit dem Morden ein", Clutmsta „hört zu verfolgen auf", Puluctre „alle sind Gefangene" bedeute (Etruria Celtica II. p. 166) — aber nur wenige werden geneigt sein, die altmodische Deutung durch Orestes und Klytämnestra zu verwerfen.

29) Inghir. I. tav. 43. Micali. Ant. Pop. Ital. tav. 109. Es giebt einige verwandte Scenen, wo zwei Bewaffnete, an einem Altare knieend, sich gegen ihre Feinde vertheidigen; Einer derselben ist bisweilen mit einem Kopfe in der Hand dargestellt, und scheint Perseus sein zu sollen. Gori I. tab. 150, 175; Inghirami, I. tav. 58, 59. VI. tav. A. 5.

30) Inghirami, I. tav. 25; vergl. Gori, I. tab. 151.

übermenschliche Macht und Energie zu bezeichnen; und kleinere Flügel entspringen oft auch ihren Schläfen — ein gewöhnliches Attribut etruskischer Gottheiten, wie es sein mag, Schnelligkeit und Kraft intellectueller Wirkung, die weit über die der Sterblichen geht, versinnbildlichend.[31] Sie haben keine Schlangenlocken an dem Kopfe oder etwas Aehnliches mit dem, was die griechische Medusa vollständig machen würde; bisweilen haben sie aber ein Paar Schlangen um die Schläfe geknüpft, welche die Kämme erheben, gerade so wie die, welche das unterscheidende Merkmal der ägyptischen Gottheiten und Monarchen sind. Diese dreifachen Gottheiten tragen bisweilen einen Dreizack oder Anker, ein Ruder oder Steuer, um ihre Herrschaft über das Meer anzuzeigen — bisweilen ein Schwert, oder wie es der Fall sein mag, einen Feuerbrand, oder eine Felsenmasse, um auch ihre Gewalt über die Erde, ihre Macht zum Zerstören, oder ihren bösartigen Charakter zu zeigen, den sie auch ferner dadurch entwickeln, daß sie diese Waffen über den Häuptern ihrer Opfer schwingen. Sie werden oft mit einer Kette um den Hals dargestellt. Meeresgottheiten mochten natürlich von einem Volke hoch verehrt werden, dessen Macht zum großen Theile in seinem Handel und seiner Uebermacht zur See lag; und demgemäß wurde die lebhafte Einbildungskraft der Etrusker veranlaßt, die zerstörenden Wirkungen der Natur zur See auf diese Art sinnbildlich darzustellen. Denn dies sind offenbar Wesen, die versöhnt werden müssen, deren Rache man abwenden muß; ganz unähnlich der milden Macht, auf die der italienische Seemann jetzt um Beistand in der Stunde der Gefahr blickt —

In mare irato, in subita procella,
Invoco te, nostra benigna stella!

Höchst wahrscheinlich ist es, daß diese Meergötter ihren Ursprung bei den Etruskern hatten; da wir indessen ihre einheimischen Namen nicht kennen, so mögen wir sie wohl, wie es gewöhnlich geschieht, mit dem Namen etwas analoger Wesen der griechischen Götterlehre bezeichnen, denen sie aber nicht in jeder Hinsicht entsprechen; die weiblichen werden daher Scylla genannt[32], obgleich ihnen die eigenthümlichen charakteristischen Merkmale jenes Ungeheuers fehlen, welches

Pube premit rabidos inguinibusque canes.

Die männlichen Seegottheiten, welche seltener vorkommen, werden gemeiniglich Glaucus genannt.[33] Auf einer Urne verschlingt ein solches Wesen

31) Die Flügel können für ein charakteristisches etruskisches Merkmal angesehen werden, denn man findet sie selten an ähnlichen Figuren auf griechischen Monumenten. Forchhammer, der die Schwänze der Delphine für Sinnbilder von Waldströmen hält, betrachtet die Flügel als Sinnbilder der Verdampfung. Ann. Inst. 1838, p. 290.

32) Scylla scheint bei den Griechen das verkörperte Sinnbild des Meeres oder seiner Umgebung gewesen zu sein; und sie verkörpert auf diese Art die Gefahren des Seelebens. Ann. Inst. 1843, p. 182.

33) Glaucus ist auf alten Kunstwerken sehr selten dargestellt. Niemals ist er auf gemalten Vasen gefunden worden — nur auf Münzen, Gemmen, etruskischen Urnen, und in einem alten Gemälde in der Villa Adriana. Ann. Inst. 1843 p. 184. Vinet, der den angeführten Artikel schreibt, betrachtet Glaucus als die Verpersönlichung der Farbe des Meeres (pp. 173, 181). Er glaubt, das Wort drücke „jenen hellen Farbenton aus, der an Grün oder Blau gränzt, in dem aber Weiß vorherrscht, den der Himmel oder die Oberfläche der Wellen unter gewissen Bedingungen und zu gewissen Tagesstunden annimmt. Bei Betrachtung dieser Wirkungen des Lichts konnte das Volk, welches aus dem siebenfarbigen Regenbogen die Iris bildete, sich

einen sich sträubenden Krieger in den Windungen seines Schwanzes.[34]) Auf einer anderen hat er zwei Figuren von entgegengesetztem Geschlechte auf diese Art verwickelt und erfaßt sie bei den Haaren.[35]) Eine dieser Gottheiten, in Figur 78. Taf. VIII. abgebildet, hat ein Auge auf jedem Flügel, ein Sinnbild vielleicht der Alles durchforschenden Kraft, der allgegenwärtigen Energie noch hinzugefügt.[36])

Wenn der weibliche Körper sich in Schlangen, statt in Fischschwänze endigt, so wird sie gewöhnlich Echidna genannt, nach der Schwester der Medusa und der Gorgonen, der Mutter des Cerberus, der Hydra, der Chimaera, der Sphinx und anderer mythologischer Ungeheuer, und sie selbst

πέλωρον, ἀμήχανον, οὐδὲν ἐοικὸς
Θνητοῖς ἀνθρώποις, οὐδ' ἀθανάτοισι θεοῖσι,
Σπῆϊ ἐνὶ γλαφυρῷ θείην κρατερόφρον' Ἔχιδναν.
Ἥμισυ μὲν νύμφην, ἑλικώπιδα, καλλιπάρηον,
Ἥμισυ δ' αὖτε πέλωρον ὄφιν, δεινόν τε μέγαν τε,
Ποικίλον, ὠμηστὴν, ζαθέης ὑπὸ κεύθεσι γαίης.[37])

Ungeheuer, unbegreiflich, von Gestalt zu vergleichen
Weder den sterblichen Menschen, noch den unsterblichen Göttern,
Bist du in tiefer Höhle göttergleich, muth'ge Echidna,
Halb eine Nymphe, mit schönrundem Auge und lieblichen Wangen,
Halb eine entsetzliche Schlange, fürchterlich, groß gesprenkelt,
Birgst grausam blutdürstig dich unter der herrlichen Erde.

Verwandt mit ihr ist die männliche Gottheit, der

„ungeheure Typhon in ein Schlangenpaar sich endend,"

schon abgehandelt bei Beschreibung der Gräber von Corneto.[38]) Er soll ihr Liebhaber gewesen sein und der Erzeuger aller jener Ungeheuer,

„Schrecklich, widrig, und von höllischem Blut,
Geboren von der Echidna als Stamm der Brut.

Da der Fisch sinnbildlich die Tiefen der See anzeigt, so könnte die Schlange das Land versinnbildlichen sollen, und wir werden daher nicht irren, wenn

---

nicht enthalten, die überreichliche Reihe seiner Schöpfungen zu vermehren, und Neptun zählte von da an einen neuen Unterthan in seinem Reiche."

34) Wäre nicht das Geschlecht des Ungeheuers im Wege, so könnte diese Scene die Begleiter des Ulysses darstellen, wie sie mit der Scylla zusammentreffen; oder es kann auch eine etruskische Version derselben Mythe sein. Gori (I. tab. 148) stellt es als ein Frauenzimmer dar.

35) Micali, Ital. av. Rom. tav. 23.

36) Micali, Ital. av. Rom. tav. 24. Dieser Schriftsteller betrachtet (Ant. Pop. Ital. III. p. 180) das Auge in den Flügeln als ein Sinnbild der Schnelligkeit und Voraussicht; Inghirami (I. p. 79) der Umsicht. Auf einer anderen Urne in diesem Museum ist das Auge auf dem Flügel eines Charun dargestellt, der eine Seele nach der anderen Welt führt (Micali, op. cit. tav. 104, 1; Inghirami I. tav. 8); und auf einer anderen, wo ein weiblicher Dämon den Paris vor den Angriffen seiner Brüder beschützt (m. s. oben S. 479). Man findet es auch auf dem Flügel eines Charun, der in einer Gefechtsscene dazwischentritt, auf einer Urne aus Volterra aus dem Grabe der Cäcinae, die sich jetzt im Museum zu Paris befindet. Mical. op. cit. tav. 105; Ital. av. Rom. tav. 43.

37) Hesiod. Theogon. 295 et seq.

38) M. s. S. 203—205.

wir diese mit Schlangenschwänzen versehenen Wesen, die unterirdischen Kräfte der Natur verpersönlichend betrachten, als solche, die es mit Spalten, Höhlen zu thun haben, und besonders als solche, welche vulkanische Störungen betreffen.[39]) Daß diese zerstörenden Wirkungen in einem Lande, welches in verschiedenen Zeitaltern von ihnen fürchterliche Katastrophen erlitten hat, und welches nach allen Richtungen Spuren ihrer Wirkung trägt, vergöttert werden sollten, ist nicht mehr als man erwarten kann; und ihre Beziehung zu dem Grabe bei einem Volke, das seine Todten stets Felsenhöhlen oder den Eingeweiden der Erde überantwortete, ist leicht zu begreifen.

Einige dieser Urnen haben nur die Köpfe dieser geflügelten Gottheiten, welche in gewissen Fällen zu bloßen Masken ausarten. Ein Kopf mit unter dem Kinne gebundenen Schlangen ist Da Vinci's berühmter Medusa in der Galerie von Florenz nicht unähnlich. Andere Urnen tragen Darstellungen von auf den Wellen spielenden Delphinen, Seepferden oder hippocampi[40])

Et quae marmoreo fert monstra sub aequore pontus

Sinnbilder vielleicht der Seemacht, wahrscheinlicher aber des Ueberganges der Seele in einen anderen Zustand von Sein; was offenbar der Fall ist, wo eins dieser Ungeheuer eine geflügelte Figur auf dem Rücken hat.[41])

Andere zweifache Existenzen sind von der Erde. Centauren von beiden Geschlechtern nicht ihre hergebrachten Feinde die Lapithen bekämpfend, sondern das einzige oder Hauptsujet in der Scene bildend; bisweilen mit Flügeln; bisweilen mit einem Löwenfelle bekleidet, oder einen großen Zweig haltend. Etruskische Centauren, wie zu beachten ist, und besonders die auf Monumenten aus früher Zeit, haben gewöhnlich die Vorderfüße eines Menschen, die Hinterfüße nur von einem Pferde.[42]) Wie die Seeungeheuer kann der Centaur ein Sinnbild des Ueberganges der Seele sein.[43])

Greife sind auch Lieblingsgegenstände auf diesen Urnen. Daß sie Verkörperungen irgend einer bösen oder zerstörenden Macht sind, wird aus ihrer Zusammensetzung aus Löwe und Adler klar. Und so sind sie gemeiniglich dargestellt; bald, wie Raubthiere, irgend ein Thier in Stücke zerreißend, bald die Arimaspes über den Haufen werfend, welche einen Theil des Goldes, das sie bewachten, zu stehlen suchten.[44])

---

39) In einer Höhle unter einem hohlen Felsen befand sich der Aufenthalt der Echidna. Hesiod. Theogon. 301. Es ist wohl begründet, daß Typhon und die anderen Riesen in der griechischen Götterlehre Sinnbilder vulkanischer Wirkung waren, m. s. S. 204.

40) Die Idee vom Hippocampus auf alten Monumenten war wahrscheinlich von dem merkwürdigen Fische dieses Namens beigebracht, welcher im Mittelmeere sehr häufig ist, und dessen Skelett einem Pferdekopfe und Halse an einen Fischschwanz gefügt gleicht. S. Inghirami, VI. tav. D. 2, 3.

41) Inghirami, I. tav. 6; vergl. Braun, Ann. Inst. 1837, 2, p. 261.

42) So wurde der Centaur auf frühen griechischen Werken — der Ruhekiste des Cypselus z. B. — dargestellt. Pausan. V. 19.

43) Wegen der häufigen Einführung dieser Chimära auf Grabmonumenten ist es offenbar, daß sie eine herkömmliche Beziehung auf das Grab hatte. Virgil (Aen. VI. 286) stellt die Centauren als mit anderen Ungeheuern am Höllenthore eingestallt dar —

Centauri in foribus stabulabant, Scyllaeque biformes etc.

Inghirami (Museo Chuisino I. p. 91) hält sie für Sinnbilder des Herbstes.

44) Inghirami, Mon. Etrusc. I. tav. 39, 41, 42, 99. Gori, I. tab. 154, 156;

Eine kleine Urne hat die Beine und den Sitz eines Ruhelagers in Relief geschnitten an der Vorderseite, und ein Paar kleine Vögel unten, die anscheinend Krumen aufpicken. Diese sind als die „heiligen Vögel der etruskischen Wahrsagerei" gedeutet worden — die Vögel, aus deren Bewegungen man den Willen der Götter erfuhr.[45] Mir scheinen sie nur angebracht, um den leeren Raum unter dem Bankettlager auszufüllen.

Die Reliefs, welche das etruskische Leben erläutern, sind die interessantesten Monumente in dieser Sammlung. Man kann sie in zwei Klassen abtheilen: jene die sich auf die Gebräuche, das Thun und die gewöhnlichen Handlungen der Etrusker in ihrem Alltagsleben beziehen, und jene, deren Inhalt mit Gräbern in Verbindung steht. Es ist jedoch nicht immer leicht, diesen Unterschied zu machen.

Wir wollen mit ihren Vergnügungen anfangen. Da giebt es zahlreiche Eberjagden, welche die alten Etrusker eben so liebten als ihre modernen Nachkommen. Der Tuscus aper, obgleich in alten Zeiten berühmt, kann schwerlich in so überreichlicher Zahl vorhanden gewesen sein, als jetzt, wo er so viel mehr unbebautes Land zu seinem Spielraume hat; denn die Maremma, welche in alten Zeiten gut bevölkert war, ist jetzt zum größten Theile beinahe eine Oede. Einige von diesen Scenen können auf Meleager und den Eber von Calydon, oder die Heldenthaten des Hercules mit dem wilden Thiere von Erymanthus Bezug haben; denn der Gegenstand ist auf mancherlei Art behandelt. Sein häufiges Vorkommen auf Urnen sowohl, als auch auf Vasen, und in gemalten Gräbern zeigt, wie sehr solche Vergnügungen in etruskischen Geschmacke lagen.[46]

Andere Reliefs stellen die Spiele des Circus dar, welcher dem der Römer gleicht, indem er eine spina hat, überragt von einer Reihe von Kegeln oder Obelisken. Auf einigen dieser Scenen sind Stiergefechte; auf anderen Pferderennen oder gladiatorische Gefechte. Die beiden letzteren Spiele entlehnten die Römer von den Etruskern.[47]

III. cl. 3, tab. 4. Die Arimaspes auf diesen Urnen sind nicht einäugig, wie sie bei den Alten dargestellt wurden. Herodot. III. 116; IV. 13, 27; Plin. VII. 2, Pausan. I. 24.

Inghirami glaubt, diese Scenen versinnbildlichten die Ohnmacht der Menschheit mit dem Fatum zu kämpfen; doch betrachtet er den Greif im Verfolge seines Systems astronomischer Deutung als ein Sinnbild der Kraft der Sonne in der Frühlings-Tagundnachtgleiche; und wo er den Hirsch verschlingt, bedeute er den Frühling, der den Winter überwinde (I. pp. 328, 723). Servius (ad Virgil. Bucolic. VIII. 27) sagt, jene Ungeheuer seien dem Apollo geweiht gewesen.

45) Inghirami, I. tav. 36, p. 308—311. Er macht die Bemerkung, daß von sechs Hundert Urnen diese allein die heiligen Vögel darstelle.

46) In einer dieser Eberjagden wird das Thier von zwei geflügelten Knaben angegriffen, welche man für Cupido's hält, welche den Eber fangen, der den Adonis getödtet hat. Theocrit. Idyll. XXX.; Inghirami, I. tav. 69, p. 586. Macrobius (I. 21), welcher die astronomische Versinnbildlichung der Legende giebt, sagt uns, der Eber sei das Sinnbild des Winters gewesen; und dieserwegen, glaubt Inghirami (I. 594), werde er auf Grabmonumenten dargestellt, um die Jahreszeit anzuzeigen, wo die jährlichen inferiae oder parentalia zu Ehren der Todten gehalten wurden. Gori III. cl. III. tab. 4.

47) Liv. I. 35; Nicol. Damascen. ap. Athenae. IV. c. 13. p. 153. Vor der Einführung des Amphitheaters in der Zeit des Augustus hielten die Römer ihre Fechtspiele oft im Circus, wie hier dargestellt ist. M. s. S. 64. Inghirami

Diese Urnen können, weil sie nicht von frühem Datum sind, schwerlich als Beweise angeführt werden, sie führen aber zur Bestätigung der hohen Wahrscheinlichkeit, daß der Circus sowohl, als auch seine Spiele, etruskischen Ursprungs waren. Wir wissen, daß die Römer vor der Throngelangung des Tarquinius keine solchen Gebäude hatten, der der erste der etruskischen Dynastie war, welcher den Circus Maximus baute, und „nach Faustkämpfern und Rennpferden nach Etrurien schickte"[48]; und wir wissen auch, wegen der häufigen Darstellungen derselben in den gemalten Gräbern, daß solche Belustigungen in diesem Lande gemein gewesen sein müssen; so daß man recht wohl den Schluß ziehen kann, daß ähnliche Gebäude wie die, welche Tarquinius zu ihrer Aufführung erbauen ließ, dort schon vorhanden waren. Als Etrusker wird er wahrscheinlich irgend einen Circus, den er gut kannte, zum Muster genommen haben, wahrscheinlich den von Tarquinii, seiner Geburtsstadt und der Metropole des Bundes. Daß keine Spuren solcher Gebäude mehr übrig sind, läßt sich sehr gut dadurch erklären, daß man annimmt, diese Gebäude seien von Holz gewesen, wie dies das Gerüst des ursprünglichen Circus Maximus gewesen sein soll.[49]

Festzüge giebt es mancherlei Art — Leichenzüge, Triumphzüge und Gerichtszüge. In einem der letzteren gehen vier Richter oder Magistratspersonen, in Togas gehüllt, zum Gericht. Vor ihnen gehen zwei Lictoren, jeder mit ein Paar Stäben oder Ruthen, welche die fasces darstellen mögen, ohne die secures oder Beile, gerade so, wie sie von den römischen Lictoren getragen wurden, vor einem Consul her, wenn er in der Stadt war.[50] Vor ihnen geht ein Sklave, welcher einen curulischen Stuhl trägt, ein anderes insigne der Autorität, und, wie die Lictoren und fasces, etruskischen Ursprungs.[51] Andere Sklaven tragen das scrutinium oder die capsa, eine walzenförmige

---

(I. tav. 98. p. 718) giebt eine Scene von einer Urne, in der Cincisammlung zu Volterra, wo zwei Gladiatoren über einer Vase kämpfen.

48) Liv. loc. cit. — Ludicrum fuit equi pugilesque ex Etruria maxime acciti. Vergl. Dionys. Halicarn. III. p. 200.

49) Dion. Halicarn. loc. cit. Das einzige etruskische Monument, welches uns zeigt, wie die Zuschauer bei den öffentlichen Spielen geordnet waren, ist das gemalte Grab zu Corneto, Grotta delle Bighe genannt, und dieses stellt sie auf einer einfachen Plattform sitzend dar, die anscheinend von Holz ist — gerade so, wie sie jetzt bei einem Pferderennen oder anderem Schauspiele zu Florenz oder Rom errichtet werden, nur mit Vorhängen, um ihnen Schatten vor der Sonne zu geben. M. s. S. 220.

Diese Circusscenen sollten vielleicht mit den Begräbnißsüjets in eine Klasse gesetzt werden; denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie die Spiele zu Ehren der Verstorbenen darstellen. In einer Scene, wo eine spina eingeführt ist, ist sie offenbar eine figürliche Anspielung; denn ein Mann und eine Frau sagten sich das letzte Lebewohl dabei, als ob angegeben werden solle, daß die Seele ihr Ziel erreicht und ihren Lauf beendiget habe. Inghirami, I. tav. 100.

50) Ciceron. De Republ. II. 31; Valer. Maxim. IV. 1, 1; Plutarch. Publicol.; Dionys. Halicarn. V. p. 278. So sind sie auch auf einem etruskischen cippus dargestellt, der auf Seite 436 beschrieben ist, und auch auf einer Urne mit einer Bankettscene, welche Inghirami als den Fluch des Oedipus deutet (I. tav. 72, 73; vergl. Gori III. cl. 3, tab. 14).

51) Liv. I. 8; Flor. I. 5; Dionys. Halicarn. III. p. 195; Strabon. V. p. 220; Sil. Ital. VIII. 486—488; Diodor. Sicul. V. p. 316, ed. Rhod.; Macrob. Saturnal. I. 6; vergl. Sallust. Catil. 51.

Büchse für die Documente und pugillares oder Wachstafeln zum Aufschreiben des Verfahrens. [52])

Auf einer anderen Urne kehren die vier Richter von der Sitzung zurück, nachdem sie von ihren Sitzen auf der erhabenen Plattform herabgestiegen sind. Die Lictoren, die vor ihnen hergehen, tragen in diesem Falle gabelförmige Stäbe. Es tritt ihnen ein verschleiertes Weib mit ihren zwei Töchtern und zwei kleinen Kindern von zartem Alter entgegen — die Familie des Verbrechers muß es sein, gekommen, um Gnade zu bitten für den Gatten und Vater. [53])

Hier sind auch Triumphzüge, welche, wie die Geschichte uns erzählt, die Etrusker so gut wie die Römer hatten [54]); und welche in der That dem ersteren Volke allgemein zuerkannt werden [55]), obgleich es kein positives Zeugniß für einen solchen Ursprung giebt, außer der Einführung goldner oder vergoldeter, von vier Pferden gezogener Wagen in solche Züge; die früheren Triumphe waren zu Fuß abgemacht worden. [56]) Hier sind Beispiele von beiden Arten; vor dem Sieger gehen cornicines oder Trompeter her, Pfeifer und Harfenspieler, und wenn er sich zu Wagen befindet, ein Lictor, auch mit einem Stabe. [57]) Das Etruskische dieser Scene liegt in dem geflügelten Genius, welcher, eine Fackel in der Hand, auf dem einen Pferde sitzt. [58]) Es kann sein, daß dies eher ein Leichenzug als ein Festzug ist, und daß die Figur im Wagen mit den Attributen des Triumphes eine in einen neuen Zustand des Seins eintretende Seele darstellen soll. Dies wird durch die Analogie des Leichen-

52) Diese Scene ist abgebildet bei Micali, Ital. av. Rom. tav. 40; Ant. Pop. Ital. tav. 112, 1; Gori, III. cl. 4, tab. 23, 27.

53) Micali, Ant. Pop. Ital. tav. 112, 2; Gori, III. cl. 4, tab. 15.

54) Flor. I. 5; Appian. De Reb. Punic. LXVI.; vergl. Plin. XXXIII. 4.

55) Dempster. Etrur. Reg. I. p. 328; Gori, Mus. Etrusc. I. p. 370. Müller (Etrusk. II. 2, 7) glaubt, der Triumph bei den Römern sei entweder unmittelbar von Etrurien entlehnt, oder eine Fortsetzung der Prunkzüge, welchen die Könige Roms aus diesem Lande empfangen hatten.

56) Plutarch. Romul.; Flor. I. 5. Dionysius (II. p. 102) sagt, Romulus triumphirte in einer quadriga (vergl. Propert. IV. eleg. I. 32); Plutarch widersetzt sich diesem jedoch, und er führt alte Bildsäulen dieses Monarchen an, um zu beweisen, daß er zu Fuß triumphirte. Die Einführung der quadriga aus Etrurien wird gemeiniglich dem älteren Tarquinius zugeschrieben.

57) Die Beschreibung, welche Appian (loc. cit.) von einem Triumphe in etruskischem Style giebt, entspricht so ziemlich den Scenen auf diesen Urnen. Dem Sieger, sagt er, gingen Lictoren in purpurner Tunica voraus, und dann, als Nachahmung des etruskischen Pompes, ein Chor von Harfenspielern und Tityristen mit Leibgürteln und goldnen Kopfbinden, tanzend und singend beim Gehen. Einer in ihrer Mitte trug ein lang herabhängendes Purpurkleid und war mit goldenen Armringen und Halsketten geschmückt. Solche Leute, sagt er, wurden Lydi (Ludi) genannt, weil die Etrusker Kolonisten aus Lydien waren. Diesen folgten Männer, welche Gefäße mit Weihrauch trugen, und zuletzt von Allen kam der siegreiche Heerführer (Triumphator) in seiner quadriga (Wagen mit vier Rossen), gekleidet in seine toga picta und tunica palmata, mit goldnem Eichenkranze um die Schläfe, und elfenbeinernem Sceper mit Gold verziert in der Hand. M. s. Müller, Etr. IV. 1, 2. Abbildungen dieser Urnen wird man finden bei Micali, Ital. av. Rom. tav. 34, 35; Gori, I. tab. 178, 179; III. cl. 3, tab. 28.

58) Müller glaubt, dieser weibliche Dämon könne eine Victoria sein. Auf einer anderen Urne in diesem Museum wird eine quadriga, in der ein Krieger steht, von einer Furie mit einer Fackel in einen Abgrund gezogen. Lanzi (ap. Inghirami I. p. 669) deutete es als den Tod des Amphiaraus — Amphiaraëae fata quadrigae. Inghir. I. tav. 84. Gori, III. cl. 3, tab. 12.

zuges in der Grotta del Tifone zu Corneto wahrscheinlicher gemacht, wo Seelen von Dämonen begleitet werden, deren einer eine Fackel hat, und von Figuren, welche Stäbe tragen, mit vorausgehendem cornicen. [59])

Von Hochzeiten ist bis jetzt auf den Gräberurnen Etruriens noch keine Darstellung gefunden worden, die nicht eine mythische Beziehung hätte, wenngleich die meisten früheren Schriftsteller über diese Alterthümer die Abschiedsscenen, die sogleich beschrieben werden sollen, wo Personen entgegengesetzten Geschlechtes Hand in Hand stehen, sie irriger Weise für Hochzeitsfeierlichkeiten angesehen haben. [60])

Es sind mehrere Darstellungen von Opfern vorhanden; der Priester gießt ein Trankopfer über den Kopf des Stiers aus, der eben geopfert werden soll. In einem Falle ist das Opfer ein Esel — das Entzücken des Gartengottes —

Caeditur et rigido custodi ruris asellus.

In einer anderen Scene steigt ein Thier, wie ein Wolf, aus einem Brunnen, wird aber durch eine Kette, welche zwei Männer halten, zurückgehalten, während ein Dritter ein Trankopfer ihm auf den Kopf ausgießt, und ein Vierter es mit einem Beile niederschlägt. Es ist dies offenbar kein gewöhnliches Opfer, denn die Figuren sind sämmtlich bewaffnet. [61])

Hier sieht man auch den fürchterlichen Gebrauch der Menschenopfer, der bei den Etruskern sowohl als bei den Griechen und Römern nur zu oft ausgeübt wurde. [62]) Die Männer, welche mit auf den Rücken gebundenen Händen dasitzen, und auf deren Köpfe von den Priesterinnen Trankopfer ausgegossen werden, sind wahrscheinlich Gefangene, die einer Gottheit geopfert werden sollen, oder den Manen irgend eines Heroen. Es können die Trojaner sein, welche Achilles dem Schatten des Patroclus opferte; es kann Orestes und Pylades am Altare der Diana sein. Man betrachte

59) M. s. S. 209—210. Man hat geglaubt, dieses Gemälde stelle den siegreichen Einzug der Seelen in die unsichtbare Welt dar. Bull. Inst. 1839, p. 47 — Urlichs.

60) Buonarroti, Passeri, Gori, ja sogar Lanzi und Micali begingen diesen Irrthum. M. s. Inghirami, I. p. 191, 208.

61) Inghirami, I. tav. 60; VI. tav. E. 5, 4; Gori, III. cl. 3, tab. 10. Dempster (tab. 25) giebt eine Abbildung von einer Urne aus Perugia, mit einer ähnlichen Scene; das Ungeheuer hat aber einen Menschenkörper mit einem Hundekopfe. Dieses so merkwürdige Süjet ist nicht leicht zu erklären. Buonarroti (p. 24, ap. Dempst. II.) sieht in dem Opfer das Ungeheuer Volta, welches das Land von Volsinii verheert haben soll und vom Porsenna umgebracht wurde. Plin. II. 54. Passeri (Acheront. p. 59, ap. Gori, Mus. Etr.) deutet es als den Dämon von Temessa, Namens Lybas, der in ein Wolfsfell gekleidet war, und vom Euthymus, dem Faustkämpfer, überwunden wurde. Pausan. VI. 6. Inghirami hält es für Lycaon, der vom Mars beschützt wird, mit der Ceres als Furie zur Seite.

62) Maffei (Osserv. Letter. IV. p. 65) verwirft diese Anklage gegen seine Vorväter mit Unwillen. „Sie können und sie sollten unseren Etruskern einen so unwürdigen und barbarischen Gebrauch, ohne eine Begründung von Autorität, nicht beilegen!“ Wahr ist es, daß es keinen aufgezeichneten Beweis eines solchen Gebrauches bei den Etruskern giebt, wenn man nicht die römischen Gefangenen, die auf dem Forum von Tarquinii hingerichtet wurden — immolati — als den Göttern geopfert betrachten will. Liv. VII. 19. Monumente begründen aber die Thatsache überreichlich. Müller glaubt in der That, die Römer hätten diesen entsetzlichen Religionsgebrauch von den Etruskern gelernt (Etrusk. III. 4, 14). Inghirami (I. p. 716), wenn er gleich zugiebt, daß dies ein etruskischer Gebrauch gewesen sei, glaubt, er sei vor dem Datum dieser Urnen außer Gebrauch gekommen. Wir wissen jedoch, daß er in Griechenland oder Rom bis zur Kaiserzeit noch nicht gänzlich aufgegeben worden war.

den Altar in dieser Scene. Er ist genau wie ein römisch-katholischer Altar, bis auf das Kreuz sogar in der Mitte, denn die Panehle der Wand zeigt diese Form in Relief.[63])

In einer anderen Scene liegt das Opfer todt am Fuße des Altars, und ein geflügelter Genius sitzt auf einem Baume dicht dabei. Micali glaubt, dies stelle das Orakel des Faunus, Inghirami, das des Tiresias dar.[64])

Nicht alle diese Opferscenen sind von so blutgierigem Charakter. Weihopfer verschiedener Art werden dem Altare dargebracht, und in einem Falle steht eine große amphora darauf.

Auf einer Urne, auf welcher ein junges Mädchen im Bilde zurücklehnt, ist eine Schulscene, ein halbes Dutzend Figuren sitzen bei einander, offne Rollen haltend, anscheinend um zu verstehen zu geben, daß die Verstorbene in der Blüthe des Lebens hinweggerafft worden sei, bevor ihre Erziehung vollendet war.[65]) In diesem wie in gewissen anderen Fällen scheint eine Beziehung zwischen der Figur auf dem Deckel und dem Basrelief unten stattzufinden; doch haben im Allgemeinen, besonders wenn das Süjet aus der griechischen Götterlehre ist, die Reliefs keine anscheinende Beziehung auf das darüberliegende Bild.[66])

Bankettscenen sind zahlreich und haben mit denen in den gemalten Gräbern zu Tarquinii und Clusium eine große Aehnlichkeit. Gewöhnlich sind da mehrere Lager mit einem Figurenpaare von entgegengesetztem Geschlechte auf jedem — eine Bestärkung aus einer anderen Quelle von der hohen socialen Bildung der Etrusker[67]) — und Kinder von verschiedenem Alter stehen darum herum, bisweilen einander umarmend; Gemälde von häuslichem Glücke, wie man sie auf Monumenten aus dem Alterthume selten sieht. Die gewöhnlich gegenwärtigen Musiker sind: — subulones, mit Doppelflöten; cithari-

63) Gori, I. tab. 170. Zwei dieser Reliefs, abgebildet bei Inghirami (I. tav. 96, 97), mögen vielleicht ein Menschenopfer darstellen. In einem liegt ein Mann von mehreren Kriegern umgeben auf den Knieen; und Sklaven tragen einer eine Leiter, ein anderer einen Krug auf der Schulter und einen großen Hammer in der Hand; und ein Knabe spielt die Doppelflöte. Das andere Relief hat dieselben Züge, das Opfer fällt aber zur Erde, anscheinend so eben von dem Schwerte eines aus der Gruppe getroffen. Gori (I. tab. 146) nennt diese Scene den „Tod des Elpenor." Ein anderes Relief, welches einen Jüngling darstellt, der sich selbst an einem Altare ersticht, wird von Lanzi und Inghirami (I. p. 673, tav. 86) als das Selbstopfer des Monaeceus, Sohnes des Kreon, gedeutet.

64) Micali, Ital. av. Rom. tav. 41; Inghirami, I. tav. 78, p. 654.

65) Gori, III. cl. 2. tab. 12.

66) Diese Beziehung ist auch an einigen der Wagenscenen zu sehen, die ich sogleich beschreiben werde; mit seltenen Ausnahmen jedoch scheint, außer der Nebeneinanderstellung, keine weitere Beziehung zwischen der Urne und ihrem Deckel zu sein. Außer diesen nicht zusammenpassenden Sujets ist oft auch das Material nicht dasselbe. Der Kunststyl verräth eine große Verschiedenheit in der Vortrefflichkeit und sogar im Alterthume. Inghirami führt einen Fall an, wo ein junges Mädchen auf dem Deckel einer Urne zurücklehnt, die eine Grabschrift für einen Mann von mehr als siebzig Jahren trägt, und er erklärt solche Anomalieen, indem er die liegenden Figuren nicht für Portraits von Einzelpersonen, sondern für Phantasiegebilde — die Männer als Heroen, die Frauenzimmer als Seelen erklärt (I. p. 399; vergl. 408, tav. II. 3, 2). In dem angeführten Falle aber ist es wahrscheinlicher, daß der Deckel beim Wegschaffen aus dem Grabe von einer Urne zur andern gebracht worden war. Die häufigen Widersprüche machen es jedoch sehr wahrscheinlich, daß man die Urnen im Vorrath hatte, und die Deckel auf Bestellung darauf gepaßt wurden.

67) M. s. S. 192.

stae, mit der Leier; und Spieler der syrinx oder der Panspfeife — alle sowohl, als auch die Schmausenden mit Rosenguirlanden gekrönt. Tische mit Erfrischungen stehen an der Seite der Lager, zugleich mit scamna oder Bänken, auf denen die Musiker stehen, oder auf welchen die Diener in die Höhe steigen, um die Becher der Zechenden zu füllen, da diese durch hohe Kissen erhöht sitzen.[68]) Genau solche Tische und Fußbänke sind oft in Relief in den Felsenbänken dargestellt, auf die der Leichnam oder Sarkophag im Grabe gesetzt wurde — der Bankethalle der Todten.[69])

Die interessantesten Scenen, weil sie die rührendsten und pathetischsten sind, sind jene, welche die letzten Augenblicke der Verstorbenen schildern. Ein Frauenzimmer liegt auf ihrem Lager ausgestreckt; ihr Vater, Gatte, Schwester oder Töchter stehen weinend um sie herum; ihre Kleinen stehen am Bette, unbewußt, wie bald sie der mütterlichen Zärtlichkeit beraubt werden sollen — ein Augenblick, der nahe bei der Hand ist, wie durch die Gegenwart eines geflügelten Genius mit einer Fackel, die auf dem Punkte steht zu verlöschen, angedeutet ist. Bisweilen überreicht die sterbende Frau ihrem Freunde ihre Tafel, offen, als ob sie eben erst ihre Gedanken darauf aufgezeichnet habe. Diese Todtenbettscene ist ein Lieblingssüjet. Es mag bemerkt werden, daß die Lager bisweilen in Alkoven vertieft sind, und bisweilen einen Himmel wie bei Betten darüber haben, doch in einem classischeren Style. Hinter dem Lager befindet sich oft eine Säule, über welcher ein Fichtenzapfen ist, ein gewöhnliches Grabsinnbild.[70]) Die meisten solcher Scenen haben indessen nur eine metaphorische Beziehung zu dem fürchterlichen Ereignisse. Es ist schon erwähnt worden, daß Seelen sehr oft durch Figuren zu Pferde versinnbildlicht werden.[71]) Auf einer Urne, auf deren Deckel er im Bilde liegt, ist ein Jüngling zu Pferde dargestellt, im Begriffe, zu der Reise abzugehen, von der „kein Reisender zurückkehrt", da stürzt seine kleine Schwester herein und strengt sich an, die Schritte des Pferdes zurückzuhalten — vergebens, denn der rücksichtslose Bote des Todes ergreift den Zügel und eilt mit ihm hinweg. Es ist

68) Inghirami, I. tav. 72, 73, 82; VI. tav. Y. 3; Micali, Ital. av. Rom. tav. 37, 38; Ant. Pop. Ital. tav. 107; Gori, III. cl. 4, tab. 14. Von zwei dieser Bankettscenen glaubt Inghirami, sie stellten den Oedipus, den Fluch über seine Söhne aussprechend, dar, was bei einem Bankette geschah. Eine andere, glaubt er, stelle den Ulysses dar, verkleidet, bei dem Bankette der Freier der Penelope. Inghirami, VI. tav. F.

69) M. s. S. 41, 182, 384.

70) Inghirami, I. tav. 95; Gori, III. cl. 4, tab. 13, 23. Ein solcher Alkoven ist auch auf einer Urne gezeigt, die bei Gori (III. cl. 3, tab. 6) abgebildet ist, wo ein Mann von seiner Frau Abschied zu nehmen scheint, die auf dem Lager liegt. Ein anderes etwas ähnliches Relief wird von Inghirami (I. tav. 61, p. 514) für Stheneboea, das lüsterne Weib des Proetus, gedeutet, das den Bellerophon nach Lycien schafft.

71) Man hat geglaubt, das Pferd zeige auf Grabmonumenten den Ritterstand des Verstorbenen an, oder es bezeichne die Erhebung der Seele zu göttlicher Würde. Inghir. I. p. 179. Größtentheils aber ist es wahrscheinlicher nicht weiter sinnbildlich, als daß es eine Reise bedeutet. Ann. Inst. 1837, 2, p. 259. Auf Gräberurnen wurde es von den Griechen und Römern häufig eingeführt; die letzteren entlehnten dies wahrscheinlich von den Etruskern. Bisweilen wird blos der Kopf des Thieres dargestellt, zu einem Fenster hinein das Leichenfest besehend, wie in einem Relief in der Villa Albani. Inghir. VI. tav. 9, 3. Auf einer dieser Urnen wird das Pferd über niedergeworfene Leichen wegtrampelnd dargestellt, als ob dadurch der Durchgang durch die Regionen der Todten angegeben werden solle. Inghir. I. p. 246, tav. 27.

eine einfache Erzählung, rührend mitgetheilt; ihr wahrheitsvoller Ernst und ihre ausdrucksvolle Schönheit gehen beim Erzählen verloren.

„Vom Genius belehrt, hat eine ungeschickte Hand
Mit pathetischem Leben erwärmt die Marmorwand!“

Es sind viele solche Familientrennungen da, sämmtlich von hohem Interesse. Die allgemeinste ist die Trennung von Mann und Frau, die sich zum letzten Male umarmen. Daß dies der Inhalt ist, wird durch das Unglück deutende Pferd bewiesen, welches darauf wartet, ihn oder sie nach einer anderen Welt zu bringen; und ein Genius oder vielleicht auch der grausenvolle Charun selbst ist zum Führer bereit, und ein Sklave mit einem großen Sacke auf den Schultern, ihn zu begleiten — die Länge und Oede der Reise andeutend — während seine Verwandten und Kleinen umherstehen, seine Abreise betrauernd. Hier ist der Mann schon aufgestiegen, vom Charun mit seinem Hammer angetrieben, während ein weiblicher Genius zärtlich den Arm der untröstlichen Wittwe um den Nacken schlingt und ihren Jammer zu mildern bemüht ist.[72]) Dort ist der Mann aufgestiegen und eine Gruppe von Frauenzimmern stürzt wahnsinnig herbei, um ihn aufzuhalten. Auf einigen findet das Scheiden an einer Säule statt, die Gränze, welche nicht wieder überschritten werden kann; die Lebenden auf dieser, die Todten auf jener Seite; oder an einem Thorwege, der eine innerhalb, die anderen außerhalb die Hand zum letzten Male drückend, bevor sich die Thür hinter einem auf immer schließt.[73])

Es giebt viele Versionen von diesem letzten Scheiden, und das Pferd, oder irgend ein anderer Zug in der Scene, ist bisweilen weggelassen; der Gegenstand ist aber noch immer verständlich ausgedrückt.[74])

Zahlreiche Urnen stellen den Uebergang der Seele allein dar, ohne Scheidescene[75]); und auf diesen nimmt der alte Charun, gräulich, wild und von thierischem Ansehen, mit seinem zum Schlagen erhobenen Hammer, und oft mit einem Schwerte in der anderen Hand, gemeiniglich Theil; bald das Pferd am Zügel führend, oder mit dessen Mähne in seinen Klauen; häufiger aber es vor sich hertreibend, während ein Geist von sanfterem Ansehen und mit umgekehrter Fackel vorangeht.[76]) Der Sklave mit dem Sacke auf der Schulter folgt gewöhnlich diesem Leichenzuge, und bezieht sich auf die Länge der Reise, welche solchen Vorrathes bedarf, oder auf die Gegenstände zum häuslichen Bedarf, mit denen das Grab versehen wurde, weil er oft eine Vase oder einen

72) Inghiram. I. tav. 28.

73) Inghir. I. tav. 38; VI. tav. Q. 2, I. 3. Gori, I. tab. 84, 189.

74) Micali, Ital. av. Rom. tav. 39; Gori, I. tab. 169; III. cl. 4. tab. 20, 21. Visconti deutet diese Abschiedsscenen, als stellten sie im Allgemeinen den Abschied des Protesilaus von der Laodamia vor (ap. Inghir. I. p. 297). Inghirami hält dafür, daß, weil sie immer von entgegengesetztem Geschlechte seien, sie die Trennung der Seele vom Körper versinnbildlichten (I. p. 724).

75) Es ist zu bemerken, daß das Costüm dieser Seelen gemeiniglich die einfache Toga ist, oft das Gesicht verhüllend, — nicht wie Reisende conventionell auf griechischen gemalten Vasen durch petasus, Stab, Sandalen und fliegendes Haar unterschieden werden. M. s. Ann. Inst. 1835, p. 78. In einem Falle indessen scheint der Verstorbene ein Krieger gewesen zu sein, denn er wird von zwei Schildknappen zu Fuß mit seinem Schild und Lanzen begleitet, außer noch zwei Sklaven an den Enden der Scene. Inghir. I. tav. 18.

76) Der Genius ist nicht immer eingeführt. Inghirami glaubt, er stelle bisweilen eine Furie, bisweilen eine der Tugendgöttinnen dar! (I. pp. 80, 139.)

Krug in der Hand trägt. In einigen Fällen liegt eine Vase, in anderen eine phrygische Mütze unter den Füßen des Pferdes, als ob dadurch angezeigt werden solle, daß die Genüsse und Beschäftigungen dieser Welt auf ewig aufgegeben, und als werthlos bei Seite geworfen seien; und auf einer Urne nimmt eine Schlange diesen Platz ein, um den Grabescharakter der Scene anzudeuten.[77])

Da die guten und bösen Dämonen auf diesen Urnen nicht durch ihre Farbe unterschieden werden können, wie in den gemalten Gräbern, so müssen sie entweder durch ihre Attribute, durch ihre Züge und Ausdruck, oder durch die Aemter, die sie versehen, erkannt werden. Die guten sind schön und sanft, die bösen häßlich und wild. Charun besonders hat Satyrnzüge und Thierohren, und in einem Falle ein Horn an der Stirn. Der Hammer oder das Schwert sind sowohl seine gewöhnlichen Attribute als die seiner Diener, deren einige statt dessen eine Fackel tragen, das gewöhnliche Sinnbild der Furien.[78]) Die guten Geister aber halten in vielen Fällen auch eine Fackel; in der That scheint dies nur ein Grabsinnbild, um die Lebenden von den Todten zu unterscheiden. Da die Flamme den Lebensfunken versinnbildlicht, so hält der Dämon, der in diesen Lebewohlscenen an der Seite der Lebenden steht, seine Fackel aufrecht; der auf der Seite der Todten hat sie umgekehrt. Deswegen hat der Geist, der das verhängnißvolle Pferd führt, die seinige stets umgekehrt.[79]) Wenn zwei Dämonen mit Fackeln auf diese Art verschieden geordnet in derselben Scene vorkommen, so scheinen sie gerade den Augenblick anzudeuten, wo die Seele sich trennt — bald hier, bald da —

„Wie Schnee, der auf den Fluß fällt —
Weiß einen Augenblick — und dann auf ewig schmilzt!“

Es kann bemerkt werden, daß die guten Geister meist immer weiblich sind, oder Junones, ein etruskisches Compliment für den fürsorgenden Engel des Mannes; die fürchterlichen Diener des Charun sind, in den meisten Fällen, Männer.

Es giebt Leichenzüge von anderem Charakter. Ein bedeckter Karren oder Wagen, vorn offen, und von zwei Pferden oder Maulthieren gezogen — was die Römer ein carpentum nannten, und die modernen Spanier eine galera nennen würden — ist von Figuren zu Fuß begleitet. In einem Falle geht ihm eine Sänfte vorher, aus welcher ein Frauenzimmer heraussieht; und in mehreren kommt ihm ein Mann zu Pferde entgegen. In diesem Wagen sieht

77) Für Abbildungen von diesen Urnen sehe man Inghir. Mon. Etrusc. I. tav. 7, 8, 14, 15, 17, 18, 22, 23, 27, 28, 29, 32, 37; Micali, Ital. av. Rom. tav. 26; Gori, I. tab. 84; III. cl. 3, tab. 11; cl. 4, tab. 24. Auf einem dieser Reliefs (Ingh. I. tav. 28) erkennt Dr. Braun das Wiederbegegnen der Seelen in der anderen Welt. Ann. Inst. 1837, 2, p. 260. Dies würde mehr dem auf tav. 33, 34 ähnlich sein. Die Dämonen sind nicht immer in derselben Scene mit den anderen Figuren; wie wo eine verhüllte Seele zu Pferde die Vorderseite der Urne, Charun das eine Ende, und ein Genius mit umgekehrter Fackel das andere Ende einnimmt. Micali, Ant. Pop. Ital. tav. 104, 2, 3.

78) Wegen der charakteristischen Merkmale des etruskischen Charun sehe man den Anhang zu diesem Capitel.

79) Dies, könnte man vermuthen, bezeichne einen bösen Dämon, ich glaube aber, es hat wahrscheinlicher Beziehung auf die umgebenden Figuren, als auf den Genius selbst. Er ist hier ein Diener des Todes, das ist wahr, aber kein boshafter Geist, der sich an Zerstörung ergötzt, wie der Hammer tragende Charun, der auch die Seele begleitet.

man zurückgelehnt bald eine Mutter mit ihrem Kinde, bald ein älterliches Paar, gemeiniglich aber eine einzelne Figur, das Gegenstück in Miniatur von dem auf dem Deckel der Urne liegenden Bilde. Ich möchte es als die Fortschaffung der wirklichen Aschenkiste oder des wirklichen Sarkophages nach dem Grabe verdolmetschen, was durch das schläfrige Ansehen und die hängenden Köpfe der Pferde bestätigt wird. Auch sind die Figuren mit den musikalischen Instrumenten, oder ein bewaffneter Mann, der in einem Falle dem Wagen folgt, dieser Ansicht nicht zuwider.[80]) Auf einer Urne ist offenbar der Leichenzug dargestellt, denn der Verstorbene ist auf einer Bahre ausgestreckt, die von Männern auf den Schultern getragen wird. Diese Wagenscenen sind, so viel ich erfahren kann, Volterra eigenthümlich, denn ich habe sie an keinem anderen Orte gesehen.[81])

Wenngleich Aschenurnen in dieser Sammlung so zahlreich sind, so befinden sich doch nur zwei eigentlich sogenannte Sarkophage in derselben; beide im Jahre **1760** im Grabe der flavischen Familie aufgefunden.[82]) Die auf den Deckeln rücklings liegenden Figuren sind von entgegengesetztem Geschlechte. Auf dem Sarkophage der männlichen ist ein Zug von mehreren Figuren, jede mit ein Paar Stäben, die nicht gewunden sind, wie jene in der Grotta Tifone zu Corneto, oder an dem sculptirten Grabe zu Norchia; eine ausgenommen, welche einen kurzen, dicken Stab trägt, der die fasces eines Lictors vorstellen kann. Sie gehen vor einer Figur in einer Toga her, welche eine Seele vorzustellen scheint; wo hier nicht eine Analogie zum Zuge von Magistratspersonen ist, die ich schon beschrieben habe, und sie den Höllenrichter auf seinem Wege zur Gerichtssitzung darstellen.[83]) Denn die Seele ist an dem einen Ende des Sarkophages abgebildet, unter der Führung eines bösen Genius mit einem Hammer, doch nicht des Charun, weil er keine Thierohren, auch nicht das wilde oder widrige Ansehen hat, wie der

80) Im Allgemeinen ist es von den Pferdescenen wesentlich unterschieden durch die Abwesenheit des Charun und seiner Diener, oder der begleitenden Genien, oder von Abschied nehmenden Figuren. Es ist nichts da, was einen Wink gäbe, daß es mehr als eine Darstellung des wirklichen Lebens sei. Nur in einem Beispiele scheint es sich auf den Uebergang der Seele zu beziehen, und da geht dem Wagen ein Dämon mit zwei kleinen Schilden voran, und ein anderer mit einer Fackel folgt ihm. Der Wagen mag nicht in jedem Beispiele die Todtenbahre sein; in einigen, wo mehrere Figuren sich darin zurücklehnen, kann er der Trauerkutsche entsprechen, welche die Verwandten des Verstorbenen fährt; denn wir wissen, daß die Römer carpenta bei Leichenzügen benutzten. Sueton. Calig. 15.

81) Wegen Abbildungen sehe man Micali, Ital. av. Rom. tav. 27, 28. Gori, I. tab. 169; III. c 4, I. tab. 22. Auf einer Vase aus Vulci im alterthümlichen Style ist eine sehr ähnliche Scene abgebildet. Der Leichnam liegt auf einer Bahre ausgestreckt, die auf Räder gesetzt ist und von zwei Maulthieren gezogen wird; Leidtragende zu Fuß begleiten sie, sämmtlich zum Zeichen der Trauer die Hand an den Kopf haltend; zugleich mit einem subulo mit Doppelflöten, dem eine Anzahl von Kriegern folgt, die ihre Lanzen senken. Micali, Ant. Pop. Ital. III. p. 150, tav. 96, 1.

82) Das Grab enthielt noch außerdem vierzig Urnen, sämmtlich mit Inschriften. Dies sind die einzigen ächt etruskischen Sarkophage, welche Inghirami je aus den Gräbern von Volterra sah; so allgemein war der Gebrauch, die Todten zu verbrennen. Mon. Etrusc. I. p. 9, 34.

83) Inghirami (I. p. 31, tav. 3) hält dies für einen dem Leichnam vorausgehenden Leichenzug. Er stellt die drei Figuren in der Mitte als Schwerter in der rechten Hand und Stöcke in der linken haltend dar, und meint, sie seien Gladiatoren, welche am Grabe oder Leichenscheiterhaufen kämpfen sollten, erst mit Stöcken und dann mit tödtlicheren Waffen.

ächte Charun, den man mit allen seinen unverkennbaren Attributen am entgegengesetzten Ende des Monumentes sehen kann.[84])

Der andere Sarkophag, auf dem ein Frauenzimmer liegt, hat Reliefs von ungewöhnlicher Schönheit, deren griechischer Charakter sie als von nicht sehr frühem Datum bezeichnet. Da sind zwei verschiedene Gruppen. In der einen umarmt eine Mutter, von ihren Kleinen umgeben, ihren Gatten — in der anderen sitzt sie traurig, ihr Kind liebkosend, das auf ihrem Schooße liegt. Die erste Scene bildet sie auf der Höhe häuslichen Glückes ab; die andere in dem einsamen Stande einer Wittwe, doch in etwas durch die ihr gelassenen Liebespfänder getröstet. Oder, wenn in der ersten die Abschiedsumarmung dargestellt ist, obgleich kein Nebenstück vorhanden ist, sie als solche zu bestimmen, so stellt die zweite die Größe ihres Verlustes und die Bitterkeit der Beraubung deutlich dar.

Gerade solche Scenen wie diese und die vorher beschriebenen verleihen dieser Sammlung einen so großen Reiz. Die Etrusker scheinen sich im fühlbaren Ausdrucke natürlicher Gefühle ausgezeichnet zu haben. Wie ausdruckslos sind die Hieroglyphen auf den ägyptischen Sarkophagen, ausgenommen für die Eingeweihten! Wie mangelhaft die Grabmonumente Griechenlands und Roms in solchen sich an das Mitgefühl wendenden allgemeinen Scenen! — sogar ihre Epitaphien können wegen der beständigen Wiederkehr derselben conventionellen Ausdrücke oft der Unaufrichtigkeit verdächtigt werden.[85]) Die Züge von Natur auf diesen Urnen aber, so einfach doch beredt wie sie ausgedrückt sind, müssen sich an das Mitgefühl Aller wenden — sie sind die Saiten, die in jedem Herzen Anklang finden müssen; und ich beneide den Mann nicht, der durch dieses Museum gehen kann, ungerührt, ohne daß ihm eine Thräne in das Auge tritt —

„Und findet wie das Säuseln der Natur
In seiner Seel' erregend weht."

Das Interessante an diesen Urnen von Volterra liegt eher in ihren Reliefs als in ihren Inschriften. Einige indessen haben dieses Interesse noch dazu. Es ist schon gesagt worden, daß dieses Museum die im Grabe der Caecinae gefundenen Urnen enthält, jener alten und edlen Familie von Volterra, welche entweder ihren Namen dem Flusse, welcher den südlichen Fuß des Berges bespült, gegeben, oder von ihm erhalten hat[86]); eine Familie, der zwei der „edelsten Männer" angehörten, Namens Aulus Caecina, Freunde des Cicero; der älteste durch seine Beredsamkeit vertheidigt, der jüngere durch seinen Briefwechsel beehrt. Der Letztere ist es, welcher eine Spottschrift über Julius Caesar schrieb, und edelmüthig von ihm

84) Inghirami (I. tav. 32) giebt eine dieser Endscenen.

85) Man höre eines Römers Beschreibung von griechischen Inschriften. „Inscriptionis apud Graecos mira felicitas: . . inscriptiones, propter quas vadimonium deseri possit. At quum intraveris, dii deaeque! quam nihil in medio invenies!" Plin. Histor. Natur. praefat.

86) Müller (Etrusk. I. p. 416) hält es für wahrscheinlicher, daß die Familie ihren Namen dem Flusse gab, als daß der Fluß ihn der Familie gegeben habe. Die Erfahrung eines Engländers würde ihn eher zum entgegengesetzten Schlusse führen. Ein Glied dieser Familie, Decius Albinus Cäcina, hatte zu Anfange des fünften Jahrhunderts nach Christo eine Villa an den Ufern des Flusses (Rutil. I. 466); und Müller (I. p. 406) macht die Bemerkung, auf welche Autorität hin ist nicht offenbar, daß dieses Gut wohl tausend Jahre lang Besitzthum der Familie gewesen sei.

Verzeihung erhielt: und der von dem erblichen Rechte als etruskischer Patrizier Gebrauch machte, in die Wissenschaft vom Donnerkeile zu pfuschen. Der Name wird mehr als einmal auf diesen Urnen gefunden, und ist wie bei Inschrift No. 15 geschrieben, oder „AULE CEICNA“. Auf anderen dieser Monumente kommt er aber auch in seiner lateinischen Form vor — auf einem schönen altarähnlichen cippus, und auf einer Aschenurne.[87] Andere Glieder der Familie Caecina zeichneten sich während des Kaiserreiches im Felde, im Senate, oder in Wissenschaften aus.[88] Diese Familie hat seit den Tagen der Etrusker fast bis auf unsere Tage herab zu existiren fortgefahren; doch scheint sie jetzt erloschen zu sein. Wie ich erfuhr, war die allgemeine Meinung zu Volterra, der letzte dieses Stammes sei ein Bischof gewesen, der im Jahre 1765 starb. Seine Grabschrift in der Kathedralkirche nennt ihn: — „Phil. Nic. Coecina. Patric. Volat. Zenopolit. Epūs etc.“ Fantozzi, der custode des Museums, jedoch versicherte mir, er könne sich eines Priesters dieses Namens vor etwa zwanzig Jahren her erinnern; und da er ein Barbier ist, so sollte er über solche Dinge ex officio gut unterrichtet sein. Zu Dempster's Zeiten, vor mehr als zweihundert Jahren, blühte die Familie — „hodie nobilitate sua viget“ — und zwei Glieder derselben, sehr lernbegierige Leute, und „ad bonas artes nati“, waren innige Freunde von ihm. Einer erfreute sich des alten Namens Aulus Cecina.[89]

Eine andere etruskische Familie von Volterra, von der mehrere Urnen vorhanden sind, ist die des „CRACNA“, Inschrift No. 16, des Gracchus oder, wie es vielleicht sein kann, Gracchanus der Römer.

Die flavische ist schon als eine Familie von Volterra erwähnt worden. In ihrer einheimischen Form, wie sie auf diesen Urnen gefunden wird, ist sie „VLAVE“ geschrieben.[90]

Die Inschriften an diesen Urnen sind gemeiniglich in den Stein gehauen

---

87) Der Cippus ist schon Seite 466. erwähnt worden. Die Urne hat die folgende Inschrift: —

A' CAECINA' SELCIA' ANNOS XII.

Die Figur auf dieser Urne ist die eines Jünglings. Das Relief zeigt eine der Wagenscenen — ein Beweis unter vielen anderen, daß die Etrusker nach ihrer Unterwerfung durch die Römer noch ihre Begräbnißgebräuche beibehielten. Auf einer anderen Urne kommt derselbe Name — AV 'CEICNA' SELCIA — in etruskischen Buchstaben vor. Eins der modernen Thore von Volterra heißt „Porta à Selci“. Kann es seinen Namen eher von der alten Familie Selcia, als von den Blöcken seines Mauerwerkes, oder von der Pflasterung bekommen haben?

88) Dempster (Etrur. Regal. I. p. 231) giebt eine ausführliche Nachricht über die verschiedenen einzelnen Glieder dieser erlauchten Familie, die bei alten Schriftstellern erwähnt sind; aber noch viel bessere Nachrichten werden in Dr. Smith's Dictionary of Greek and Roman Biography gegeben. Vergl. Müller, Etrusker I. S. 416, 418.

89) Dempster I. 233. Ein A. Cäcina schrieb die Geschichte seiner Vaterstadt — Notizie Istoriche di Volterra,“ — vielleicht war es Dempster's Freund. Inghirami (I. p. 7) erwähnt einen Lorenzo Aulo Cecina, einen Grundbesitzer zu Volterra, der im Jahre 1740 Ausgrabungen unternahm.

90) Unter den etruskischen Inschriften in diesem Museum bemerkte ich die Namen „URINATI,“ welcher auch zu Bomarzo, Castel d'Asso, Chiusi und Perugia (m. s. S. 150, 163) vorkommt; „SETRES“, der auch zu Chiusi gefunden wurde; „TLAPUNI“, „TLABONI“ in einigen lateinischen Inschriften geschrieben; CNEUNAE, LAUCINA, SAUCNI, PHELMUIA, RANAZUIA, und andere, welche ich an keinem anderen etruskischen Orte gesehen habe.

und mit schwarzer oder rother Farbe ausgefüllt, häufiger das Letztere, um sie lesbarer zu machen; so daß sie oft in merkwürdige Frische erhalten sind.[91]

Diese Aschenurnen von Volterra können keinen Anspruch auf ein sehr hohes Alterthum machen. Sie sind unbezweifelbar neuer, als viele von jenen anderer etruskischer Orte. Dies kann man aus dem Kunststyle erfahren — dem besten, in der That dem einzigen sicheren Kennzeichen — der nie von dem alterthümlichen Charakter ist, den man an gewissen Reliefs an den Altären oder cippi von Chiusi oder Perugia findet. Die Freiheit und Meisterschaft der Zeichnung und die Geschicklichkeit in der Composition, die zu Zeiten dargelegt ist, giebt die Periode der römischen Herrschaft an; während die Mängel nicht so sehr die Rohheit der frühen Kunst, als die Nachlässigkeit der Verfallszeit zeigen.[92]

Es sind noch andere Grabmonumente von anderem Charakter in diesem Museum — stelae oder Tafeln mit etruskischen Inschriften und cippi von keulenähnlicher oder sonst phallischer Form.

Von Terra-cotta finden sich die Figuren eines alten Mannes und einer alten Frau, die sich mit einander wie bei einem Bankett zurücklehnen, und die wahrscheinlich den Deckel einer Urne bilden. Sie sind voller Ausdruck. Monumente von diesem Materiale werden zu Volterra selten gefunden; doch sind einige Urnen von sehr geringer Größe da, mit den oft wiederholten Süjets von den thebanischen Brüdern, und Cadmus oder Jason, die aus den Drachenzähnen entsprungenen Krieger mit dem Pfluge tödtend. Die Figuren auf den Deckeln sind gewöhnlich in Togas eingehüllt und liegen zurückgelehnt, nicht wie bei einem Bankette, sondern als wenn sie schlummerten.

Eins der merkwürdigsten Monumente im Museum ist ein Basrelief von einem bärtigen Krieger, in Lebensgröße, auf einer Platte von gelbem Sandsteine, welcher, nach der beigefügten etruskischen Inschrift, ein stele oder flacher Grabstein zu sein scheinen möchte.[93] Er hält eine Lanze in der einen Hand und sein Schwert, welches ihm zur Seite hängt, mit der anderen. Die eigen-

---

91) Inghirami, der nicht zugeben will, daß irgend etwas an diesen Monumenten nur zur Zierrath da sei, sondern eine sinnbildliche Deutung in jeden Zug legt, glaubt, diese rothe Farbe stelle das Blut dar, welches den manes der Verstorbenen geweiht werde (I. p. 129). Plinius (XXXIII. 40) erzählt uns jedoch, daß minium auf diese Art bei Grab- und anderen Inschriften angewendet worden sei, um die Buchstaben deutlicher zu machen.

92) Inghirami, dessen Unterscheidungsmerkmal hauptsächlich die Gegenwart oder Abwesenheit des Bartes zu sein scheint, weist diesen Urnen von Volterra ein sehr spätes Datum an. In Wahrheit, er betrachtet sie lieber für römisch, als für etruskisch; und da er gewisse Basreliefs, selbst wenn sie von sehr alterthümlichem Charakter sind, für später als das Jahr Roms 454 hält, weil die Mannspersonen ohne Bart dargestellt sind; so müssen diese, zieht er aus der Vergleichung den Schluß, von sehr spätem Datum sein — die besten aus den Tagen der ersten Kaiser; die schlechtesten aus der Zeit des Alexander Severus und abwärts. Mon. Etrusc. I. pp. 252, 689, 709. Die Täuschbarkeit dieses Prüfsteins, des Bartes, in Bestimmung des Zeitalters der Monumente, ist schon gezeigt S. 232, 435. Inghirami glaubt auch, jene Urnen seien die ältesten, welche Reliefs an den Enden haben, weil sie gemacht worden sein müssen, als die Gräber noch nicht sehr voll waren, und die Urnen weit genug von einander gesetzt werden konnten, daß man die Verzierungen sehen konnte. I. p. 82, 247. Dies ist aber eine Probe wegen Alterthum, auf die man sich nicht verlassen kann.

93) Inghirami (IV. p. 84) sagt, es könne die Thür oder Schlußplatte eines Grabes gebildet haben und der Krieger möge den bewachenden Laren darstellen.

thümliche Seltsamkeit dieser Figur, die sich den ägyptischen oder vielmehr den persepolitanischen oder babylonischen im Style nähert, doch mit streng etruskischen Zügen, ist die Ursache, daß sie mit Recht für von hohem Alterthume betrachtet wird. Sie ist dem bei Fiesole gefundenen Krieger in Relief, der sich jetzt im Palazzo Bonarroti zu Florenz befindet, sehr ähnlich, doch von weniger entschieden alterthümlichem Charakter. [94])

Das Capital der Säule, dem korinthischen in etwas ähnlich, aber mit Köpfen zwischen dem Laube, wie bei dem zu Toscanella, ist besonderer Aufmerksamkeit würdig.

Auch ist eine Bildsäule einer Frau mit einem Kinde im Arme da, die keinen Kopf hat, von Marmor ist, mit einer etruskischen Inschrift auf ihrem rechten Aermel. Sie wurde in dem Amphitheater gefunden. Das Kind ist auf dieselbe unnatürliche Art eingewickelt, wie es noch jetzt bei den italienischen Müttern üblich ist. [95])

Viel Thonzeug ist nicht in diesem Museum; hinreichend, um die charakteristischen Züge des Volterragutes zu zeigen, aber nichts von außerordentlichem Interesse. Die gemalten Vasen von diesem Orte stehen denen von Vulci, Tarquinii oder Chiusi bedeutend nach. Der Thon ist roher, der Firniß weder glänzend noch dauerhaft, die Zeichnung von eigenthümlicher Rohheit und Kunstlosigkeit. Starrende Silhouette-Köpfe oder einige große Figuren nachlässig skizzirt nehmen die Stelle der ausgesucht schön gezeichneten und zart vollendeten Gruppen auf den besten Vasen von Vulci ein. Von den früheren Stylen des etruskischen Töpferzeuges — dem ägyptischen und alterthümlich-griechischen — mit schwarzen Figuren auf dem gelben Thongrunde, giebt Volterra keine Beispiele. Gelbe Figuren auf schwarzem Grunde verrathen neueres Datum, und die besten Exemplare scheinen blos ungeschickte Copieen von etruskischen oder griechischen Vasen des spätesten Styles zu sein. Alles verräth den Verfall der ceramographischen Kunst. [96])

Doch giebt es eine Art von altem Gute von großer Schönheit, die Vol-

94) Es ist abgebildet bei Gori, III. cl. 4. tab. 18, 2; Inghirami, VI. tav. A.; Micali, Ital. av. Rom. tav. 14, 2; Ant. Popol. Ital. tav. 51, 2.

95) Dempster, tav. 42; Gori, III. p. 60, cl. 1, tab. 9; Gerhard, Gottheiten d. Etrusk. Taf. III. 1. Einige haben geglaubt, diese Bildsäule stelle die Nortia oder die Fortuna der Etrusker vor — weil die Fortuna von Präneste von Cicero (De Divinat. II. 41) als das Kind Jupiter ernährend beschrieben wird.

Pausanias sagt (IX. 16), diese Göttin wurde zu Theben mit ihrem Kinde Plutus im Arme abgebildet. Buonarroti, p. 20, ap. Dempster II.; Gori, loc. cit. Lanzi (II. p. 546) glaubte, diese Bildsäule könne Diana, oder Ceres, oder Juno mit dem Kinde Hercules sein, sie könne aber nicht leicht auf eine Göttin besonders bezogen werden. So auch Passeri, Paralip. in Dempster, p. 77. Gerhard glaubt jedoch, sie stelle Ilithyia oder Juno-Lucina, die Göttin von Pyrgi, dar. Gottheit. d. Etrusker, S. 39, 60. Der Marmor, aus dem diese Bildsäule gemacht ist, ist nicht der von Carrara, sondern eine graue Art, wie sie in der tuskischen Maremma gebrochen worden sein soll. Zu Alberti's Zeiten lag diese Bildsäule mit einer Bildsäule des Mars in den Straßen von Volterra „sehr geschickt gearbeitet, und mehrere Urnen von Alabaster, gehäuft mit großer Kunst, auf denen sich gewisse Schriftzeichen befinden, die Niemand versteht, obgleich viele sie etruskisch nennen."

96) Micali (Mon. Ined. p. 216) sagt, die schönsten griechischen Vasen seien gelegentlich an diesem Orte gefunden worden. Sie waren wahrscheinlich eingeführt. Vasen, wie die zu Volterra, sind zu Tarquinii gefunden worden. Inghir. VI. tav. O, 3.

terra fast eigenthümlich ist. Sie ist von schwarzem Thone, bisweilen glatt, bisweilen mit Figuren in Relief; aber an einfacher Zierlichkeit der Form und an vortrefflichem Glanze des Firnisses wird sie von dem alten Thonzeuge keines anderen Ortes in Etrurien übertroffen.

Eine schöne Sammlung mit Figuren versehener specula oder Spiegel befindet sich in diesem Museum — einige in gutem Kunststyl. Das gewöhnlichste Süjet ist eine geflügelte Lasa oder Fate. Die anderen Bronzegegenstände sind nicht außerordentlich zahlreich oder werthvoll, und bestehen aus Candelabern (s. Taf. VIII. Fig. 79), Badestriegeln, kleinen Figuren von Laren oder anderen Gottheiten, ex-votos, und dem gewöhnlichen Geräth etruskischer Gräber.

Zahlreiche etruskische Münzen sind da — viele dem alten Volaterrae angehörend und in der Umgegend gefunden. Sie sind alle von Kupfer, gegossen, nicht geschlagen — einige dupontii oder doppelte asses, volle drei Zoll im Durchmesser, mit einem bartlosen Januskopfe, der von einem petasus bedeckt ist, auf der Bildseite, und einem Delphin, mit dem Worte VELATHRI (s. Inschrift No. 17) in großen Buchstaben herum, auf der Kehrseite. Die kleineren Münzen vom as abwärts bis zur uncia weichen von diesen dadurch ab, daß sie eine Keule oder einen halben Mond statt des Delphins haben. Der Januskopf ist noch das Wappen der Stadt Volterra. Der Delphin bezeichnet die Seemacht der Stadt. [97])

Unter den kleineren Merkwürdigkeiten befinden sich Löffel, (Steck-) Nadeln und Würfel von Knochen; astragali oder Knöchel von Elfenbein, welche den Griechen, Etruskern und Römern dieselbe Unterhaltung gewährten, wie den Schulknaben in unseren Tagen; und verschiedene Gegenstände in buntem Glase.

Auch eine Sammlung von etruskischer Juwelierarbeit ist hier — Ketten, fibulae, Ringe für Finger und Ohren, sämmtlich in Gold gearbeitet; diese Gegenstände werden aber zu Volterra nicht in solchem Ueberflusse gefunden, als an einigen anderen etruskischen Orten. Die merkwürdigste und schönste Juwelierarbeit, welche diese Nekropolis geliefert hat, wird in der Uffizigalerie zu Florenz aufbewahrt.

97) Volterra bietet eine vollständigere Reihe von Münzen, als irgend eine andere etruskische Stadt. Sie sind aber sämmtlich von Kupfer, keine von Gold oder Silber. Das as hat bisweilen das Vordertheil eines Schiffes auf der Kehrseite, wie die des frühen Roms; und bisweilen einen einzelnen Kopf statt des Janus auf der Bildseite. Dieser Januskopf wurde auf Münzen gesetzt, sagt Athenäus (XV. c. 13. p. 692), weil Janus der Erste war, der Geld in Bronze münzte; weswegen viele Städte Griechenlands, Italiens und Siciliens seinen Kopf als Wappenfigur annahmen. Vergl. Macrob. Saturn. I. 7. Servius aber (ad Virgil. Aeneid. XII. 198) giebt eine viel vernünftigere Erklärung — daß es die Vereinigung zweier Völker unter eine Regierung versinnbildliche, und dies ist die bei modernen Schriftstellern aufgenommene Deutung. Lanzi, Saggio II. p. 98. Melchiorri, Bull. Inst. 1839, p. 113. Der Delphin wird für die Bezeichnung einer Stadt mit Hafen gehalten — in jedem Falle ist es ein etruskisches Symbol — Tyrrhenus piscis. Diese Münzen mit der Umschrift „Velathri" wurden erst dem Veliträ der Volsci zugeschrieben, ihre Beziehung auf Volaterrae ist jetzt unbezweifelt. M. s. oben S. 456.

Diese Münzen von Velathri sind abgebildet bei Lanzi II. tav. 7; Dempster I. tab. 56—59; Guarnacci, Origini Italiche, II. tav. 20—22; Inghir. III. tav. 1 und 4; Marchi und Tessieri, Aes grave, cl. III. tav. 1. M. s. auch Müller, Etrusk. I. S. 332; Lepsius, Ann. Inst. 1841, p. 105; Bull. Inst. 1838, p. 189; Mionnet, Suppl. I. pp. 205—207.

In der Casa Cinci war eine werthvolle Sammlung von Urnen und anderen etruskischen Ueberresten, seit Signor Giusto's Tode ist aber der größte Theil davon verkauft worden. In der Casa Giorgi war auch eine Sammlung von Urnen.[98])

Anhang zum einundvierzigsten Capitel.

Note. Der Charun der Etrusker.

Der Charun der Etrusker war mit dem Charon der Griechen keineswegs ein und dasselbe. Dr. Ambrosch in seinem Werke „De Charonte Etrusco“ bemüht sich zu zeigen, daß keine Analogie zwischen ihnen war, doch den Ursprung des etruskischen, wie des griechischen auf Aegypten beziehend (Diodor. Sicul. I. c. 92, p. 82 ed. Rhod.), von wo Charon zugleich mit der orphischen Lehre zwischen der dreißigsten und vierzigsten Olympiade (660 — 620 vor Chr.) nach Griechenland eingeführt wurde; und doch glaubt er, der etruskische Charun verdanke seinen Ursprung unmittelbar den scenischen Travestieen der griechischen dramatischen Dichter. Dr. Braun (Ann. Inst. 1837, 2, p. 269) indessen, der diesen orphischen Ursprung des etruskischen Charun verwirft und glaubt, er sei cabirisch, hält die Analogie zwischen ihm und dem bejahrten Fährmann der hellenischen Götterlehre fest. Im etruskischen Systeme aber ist er nicht blos „der Steuermann des bleifarbigen Seees“, sein Amt ist auch, Leben zu zerstören, Schatten nach der anderen Welt zu bringen, und überdies die Seelen der Schuldigen zu peinigen.

Wie der Fährmann des Styx wird der etruskische Charun gemeiniglich als ein schmutziger und widriger alter Mann dargestellt, mit flammenden Augen und wildem Ansehen; er hat aber außerdem die Ohren und oft auch die Hauzähne eines Thieres, und bisweilen die Gesichtszüge und Farbe des Negers, häufig auch Flügel — kurz, er entspricht, die Klumpfüße ausgenommen, der modernen Auffassung vom Teufel sehr gut. Man sehe das bunte Kupfer vor dem dreißigsten Capitel S. 357 zum zweiten Bande des Originals. Er ist jedoch durch seine Attribute hauptsächlich unterschieden, deren vorzüglichstes der Hammer oder Schlägel ist; bisweilen hat er aber noch ein Schwert dazu oder statt desselben sonst ein Steuer oder Ruder, was seine Analogie zum Charon der Griechen andeutet; oder einen gabelförmigen Stock, vielleicht dem caduceus des Mercur gleichgeltend, dem er als unterirdische Gottheit auch entspricht; oder wie es sein mag, eine Fackel, oder Schlangen, die gewöhnlichen Attribute einer Furie.

---

98) Eine derselben stellte Polyphemus dar, wie er aus seiner Höhle herauskommt und Felsenstücke auf Ulysses in seinem Schiffe schleudert. Eine Juno mit gezogenem Schwerte stellt sich dazwischen. In dieser etruskischen Version der Mythe hat der Cyklop zwei Augen! Micali, Ital. av. Rom. tav. 45. Eine andere Urne zeigte Zimmerleute und Holzsäger bei ihrer Beschäftigung; dies wird von Micali (op. cit. tav. 49) als der Bau des Schiffes Argo gedeutet. Ich habe eine ähnliche Urne im Museum von Leyden gesehen.

Er wird häufig als in Fällen gewaltsamen Todes dazwischentretend eingeführt, und in solchen Fällen finden wir seinen Namen aufgezeichnet; wie in dem Relief mit dem Tode der Klytaemnestra, welches Seite 479 beschrieben ist, oder wie auf einer rein etruskischen Vase von Vulci, auf welcher Ajax abgebildet ist, wie er einen trojanischen Gefangenen opfert, während „Charun“ mit wildem Vergnügen grinsend dabeisteht. Mon. Ined. Inst. II. tav. 9.

Oft wird er auch als Todesbote dargestellt, das Pferd, auf welchem die Seele sitzt, führend oder antreibend (s. oben S. 194 — 196), oder, wie auf einer Vase zu Rom und auf einer von Bomarzo, die jetzt in Berlin ist, den Wagen begleitend, in welchem die Seele sitzt (Ann. Inst. 1837, 2, p. 261; vergl. S. 215); oder den Zug der Seelen nach der Unterwelt begleitend, wie in der Grotta de' Pompej zu Corneto gezeigt ist (S. 208 und folgende; vergl. Ann. Inst. 1834, p. 275); doch betrachtet sowohl Braun als auch Ambrosch diese Scene nicht sowohl als wirkliche Darstellung des infernalischen Dieners und seines Amtes, als vielmehr für eine Art von theatralischer Masquerade, wie sie bei bacchischen Festen in Gebrauch waren.

Charun ist in der etruskischen Mythologie auch der Peiniger der schuldigen Seelen; und sein Hammer oder Schwert ist das Peinigungsinstrument. Solche Scenen sind in der Grotta Cardinale zu Corneto (S. 250; vergl. Byers' Hypogaei of Tarquinia. Pt. II. pl. 6, 7. Pt. III. pl. 5, 6; Inghir. Mon. Etr. IV. tav. 27) dargestellt; und in der Grotta Tartaglia an demselben Orte (S. 234; Dempst. II. tab. 88; Inghiram. IV. tav. 24) sowohl, als auch auf einer Vase von Nola im Museo Mastrilli, und auf einer anderen im Musée Pourtalès-Gorgier; in welchen Beispielen allen das Opfer um Gnade fleht (Ann. Inst. 1837, 2. p. 268).

In vielen dieser Scenen ist es schwierig, zwischen Charun und anderen infernalischen Dämonen, seinen Begleitern, mit Hämmern und anderen analogen Attributen zu unterscheiden. Denn zwei oder mehr sind bisweilen in derselben Scene eingeführt, wie z.B. in der vor S.357 abgebildeten, und wie in der Grotta Cardinale zu Corneto, wo viele solche Wesen, von beiden Geschlechtern, und ähnlich bewaffnet sind. Man kann im Allgemeinen vermuthen, daß sie Begleiter des Charun sind. Müller in der That hält viele dieser Dämonen auf etruskischen Monumenten für Mantus, den König des Hades (Etrusk. III. 4, 10), wie die Römer eine Figur des Pluto, mit einem Hammer bewaffnet, bei ihren Fechterspielen einführten, um die Getödteten wegzubringen (Tertull. ad Nat. I. 10). Auch Gerhard (Gottheit. der Etrusk. S. 16, 56, Taf. VI. 2, 3) glaubt, daß Mantus es sei, der oft auf diesen Urnen abgebildet ist, besonders wo er gekrönt ist; doch unterscheidet er die Wesen mit Hämmern und anderen Attributen gewöhnlich durch den Namen Charun. Sowohl Müller als auch Gerhard beziehen den Ursprung des Manducus (Fest. ap. P. Diac. sub voce; Plaut. Rud. II. 6, 51), des lächerlichen Bildes, mit weitem Rachen und klappernden Zähnen, das bei den öffentlichen Spielen der Römer getragen wurde, auf diese Quelle, und betrachten ihn als ein Zerrbild des etruskischen Charun oder Führers der Seelen — Manducus — quasi Manium dux. Charun muß vielmehr als ein Diener des Mantus angesehen werden, denn für ein und dasselbe mit ihm. Auf etruskischen Urnen wird er oft dargestellt, von weiblichen Dämonen oder Faten begleitet, welche in anderen Fällen an seine Stelle gesetzt sind. Dr. Ambrosch

glaubte, das Geschlecht der Dämonen deute das der Verstorbenen an; aber weibliche Faten oder Furien werden oft in Scenen eingeführt, welche den Tod von Männern darstellen, wie bei der gegenseitigen Tödtung der thebanischen Brüder. Die Augen in den Flügeln des Charun oder des weiblichen Dämons, seines Stellvertreters, sind schon erwähnt worden, als übermenschliche Macht und Verstand andeutend (s. oben S. 482).

Müller sagt, der Charon der früheren griechischen Sagen möge eine große unterweltliche Gottheit gewesen sein, wie in den späteren griechischen Dichtungen; und er glaubt die *Χαρώνεια* (*Χαρώνειοι κλίμακες*?) oder Charonsthür des griechischen Theaters zeige eine größere Ausdehnung der Idee an, als gewöhnlich angenommen wird.

Es ist merkwürdig, daß Charun nie auf etruskischen Spiegeln gezeichnet gefunden worden ist, jenen Monumenten, welche uns, wie Ritter Bunsen bemerkt, ein Figurenwörterbuch der etruskischen Götterlehre bieten (Bull. Inst. 1836, p. 18). Dies muß durch den nicht auf Begräbniß bezughabenden Charakter dieser Gegenstände erklärt werden. Die etruskische Dame mag, während sie sich das Haar machte, oder die Wangen malte, schwerlich an der Erinnerung ihrer Sterblichkeit vor Augen sich ergötzt haben, sondern es vorgezogen haben, die Thaten der Götter oder Heroen, oder die Liebesgeschichten des Paris und der Helena zu beschauen. Gelegentlich aber, wie eingestanden werden muß, waren Scenen von Begräbnißcharakter auf diesen Spiegeln dargestellt.

Charun ist bisweilen als Wächter des Grabes eingeführt — wie in dem gemalten Grabe zu Vulci (S. 289), und auch in einem Grabe zu Chiusi, das im Jahre 1837 geöffnet wurde, wo zwei Charuns in Lebensgröße in Hochrelief an der Thür eingehauen waren, mit ihren Hämmern dem Eindringlinge drohend. (Ann. Inst. 1837, 2, p. 258).

Müller sowohl als auch Platner in seinem Werke „Beschreibung der Stadt Rom" haben die Bemerkung gemacht, daß der Charon, den Michael Angelo in sein berühmtes Gemälde vom jüngsten Gerichte einführte, weit mehr von der Auffassung seiner etruskischen Vorväter als von der der griechischen Dichter habe.

Den Hammer betrachtet Dr. Braun eher als ein Sinnbild, oder unterscheidendes Attribut, denn als ein Instrument, doch wird er gelegentlich als solches dargestellt. In einem Beispiele ist er mit einer Binde (Goldstreifen?) geziert (Ann. Inst. 1837, 2, p. 260); in einem anderen von einer Schlange umkreist (Bull. Inst. 1844, p. 97). In jedem Falle scheint er auf die Unterwelt Bezug zu haben; in der griechischen Götterlehre ist er entweder das Instrument des Vulcan, der Cyklopen, oder des Jupiter Serapis; als etruskisches Sinnbild aber bezieht ihn Braun auf die Cabiri, in deren geheimnißvollen Dienste, wie er glaubt, Charun seinen Sitz und Ursprung hatte. Gerhard, welcher der Lehre vom nördlichen Ursprunge der Etrusker sich zugewandt hat, einer unter den Deutschen so Mode gewordenen Lehre, führt die Analogie des Thor mit seinem Hammer an; und erinnert daran, daß es in der nordischen Götterlehre auch einen Fährmann für die Todten gab; daß weibliche Dämonen, gute und bösartige, bereit waren, die Seele wegzubringen; und daß sogar das Pferd wie in Etrurien zum schnellen Ritte des Todten gegenwärtig war (Gottheiten der Etrusk. S. 17, 57).

Für weitere genauere Nachrichten bezüglich des etruskischen Charun sehe man das Werk des Dr. Ambrosch „De Charonte Etrusco" und die Recension desselben von Dr. Emil Braun in Ann. Inst. 1837, 2, pp. 253—274 nach, dem ich für diese Note sehr verbunden bin. Das Werk des Dr. Ambrosch kenne ich nur durch diesen vortrefflichen Artikel des Dr. Braun.

Zweiundvierzigstes Capitel.

Die Maremma.

Guarda, mi disse, al mare; e vidi piana
Cogli altri colli la Marema tutta,
Dilectivole molto, e poco sana.
Ivi è Massa, Grossetto, e la distructa
Civita Vecchia, e ivi Popolonia,
Che apenna pare tanto è mal conducta.
Ivi è ancor ove fue la Sendonia
Queste cità e altro chio non dico,
Sono per la Marema en verso Roma,
Famose e grandi per lo tempo antico.

Faccio degli Uberti.

Die grüne Maremma! —
Eine Wüste von Schönheit im Sonnenglanz — doch ergießt sich
Ein Ansehn von brütender Düsterheit über die Scene;
Kein menschlicher Fußtritt im öden Gebiet
Der Wüste der Ueppigkeit, die vergebens erglüht. *Hemans.*

Diese Zeilen der Frau Hemans bieten ein treues Bild von der etruskischen Maremma im Sommer; und diese Idee von ihr haben die meisten Engländer, als sei sie in allen Jahreszeiten so, von ihr gefaßt, ausgenommen, was ihre Schönheit betrifft. Denn Wenige haben einen anderen Begriff, als daß es ein wüster, an der Meeresküste gelegener Sumpf sei, gänzlich ohne Interesse, außer als Behälter von wilden Ebern und Rehböcken, ohne malerische Scenen, oder Alterthümer, oder bequeme Beherbergung, oder irgend etwas Anderes, das für die Gefahren ihrer mit Fieber beladenen Atmosphäre Ersatz gäbe — kurz

„eine wilde und melancholische Wüste
Von fauligen Marschen,"

so öde und gefährlich als die pomptinische. Sie wissen nicht, daß sie vom Malerischen und Schönen erfüllt ist; eine eigenthümliche und etwas wilde Schönheit, das ist wahr, wie die eines indischen Mädchens, doch bezaubernd in ihrer wilden, ungeschulten Ueppigkeit, und reichlich Nahrung für den Pinsel des Künstlers, wie für die Einbildungskraft des Dichters bietend. Sie glauben nicht, daß sie nur im Sommer ungesund ist; daß sie vom October bis Mai

so frei von schädlichen Dünsten sei, als irgend ein anderer Theil Italiens, und dann ohne Schaden besucht und durchforscht werden kann. Sie denken wohl kaum daran, daß sie nicht wenige Stellen von klassischem Interesse enthält; und sie wissen nicht, daß dort schöne Wege sind, daß öffentliche Fahrgelegenheiten sie mit Livorno, Siena und Florenz in regelmäßige Verbindung bringen; und daß die Wirthshäuser im Winter wenigstens so gut sind, als an den meisten Nebenwegen im toskanischen Staate.

Da mein Zweck ist, die Stellen und Gegenstände des etruskischen Alterthums anzugeben, so gehe ich über jenen Strich der Küste weg, der sich etwa 50 Meilen südlich von Livorno bis zum Vorgebirge von Populonia erstreckt, weil er nichts Interessantes dieser Art enthält. Der alte Hafen von Vada Volaterrana, in der Nähe der Mündung der Cecina, ist nicht als etruskisch erwähnt[1]), obgleich es sehr unwahrscheinlich ist, daß die Seestadt Volaterrae sich nicht desselben und der Verbindung mit dem Meere, welche die Cecina gewährt, bemächtigt haben sollte.

Die Landstraße längs dieser Küste folgt dem Laufe der alten Via Aurelia.[2]) Sie ist in vortrefflichem Zustande und eine Diligence fährt dreimal wöchentlich von Livorno nach Piombino und Grosseto.

1) Vada wird bei Cicero (pr. Quinct. c. VI.), Plinius (III. 8), Rutilius (I. 453) erwähnt; und von den Reisebüchern nur als römisch. Es muß seinen Namen von den Sümpfen in der Nachbarschaft erhalten haben. Es war aber ein Hafen, wie Rutilius zeigt, und noch jetzt gewährt es kleinen Schiffen Schutz. Repetti V. 616. Es sollen einige römische Ueberreste zu Vada gewesen sein. Viaggio Antiqu. per la Via Aurelia, p. 5. Hier waren auch einige alte Salzwerke, und die Villa des Albinus Cäcina, der zu Anfange des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung hier wohnte (Rutil. I. 466—475; vergl. Müller, Etrusk. I. pp. 406, 418), welche Repetti auf die benachbarten Höhen Rosignano versetzt, wo einige alte Ueberreste sich befinden, welche „Villana" genannt werden. I. p. 65. Wegen einer Nachricht über die großen Verbesserungen dieser tödtlichen und einst verlassenen Küste, die in den letzten fünfzehn Jahren gemacht worden sind, sehe man denselben Schriftsteller nach. Suppl. pp. 261—264.

2) Das Folgende sind die alten Angaben und Entfernungen an diesem Wege, und längs der Küste von Cosa nordwärts nach Luna, wie sie die drei Reisebücher geben.

Reisebuch des Antoninus.

Ort	Meilen
Cosa	
Lacum Aprilem	XXII.
Salebronem	XII.
Manliana	VIIII.
Populonium	XII.
Vada Volaterrana	XXV.
Ad Herculem	XVIII.
Pisas	XII.
Papiriana	XI.
Lunam	XII.

Peutingersche Tafel.

Ort	Meilen
Cosa	
Albinia, fl.	VIIII.
Telamone	IIII.
Hasta	VIII.
Umbro, fl.	VIIII.
Saleborna	XII.
Manliana	VIIII.
Populonio	XII.
Vadis Volateris	X.
Velinis	X.
Ad Fines	XIII.
Piscinas	VIII.
Turrita	XVI.
Pisis	VIIII.
Possis Papirianis	XI.
Ad Taberna Frigida	XII.
Lunae	X.

Seereisehandbuch.

Ort	Meilen
Arnine, fluv.	
Portum Herculis	XXV.
Cetarias Domitianas	III.
Almina, fluv.	VIIII.
Portum Telamonis / Fluv. Umbronis / Lacu Aprile	XVIII.
Alma, flum.	XVIII.
Scabros port.	VI.
Falesiam port.	XVIII.
Populonium port.	XIII.
Vada port.	XXX.
Portum Pisanum	XVIII.
Pisas, fluv.	VIIII.
Lunam, fluv. Macra	XXX.

Ich schlage vor, meine Leser auf dem Wege von Volterra nach Populonia zu führen.

Der Weg, der von dieser Stadt südwärts nach der Maremma geht, ist durchgängig „fahrbar", wenngleich an manchen Stellen etwas holpericht und nirgends nach heftigen Regen vergnüglich. Da er den langen nackten Abhang unterhalb Volterra hinabsteigt, so geht er durch einen merkwürdigen Strich, in Berge von schwarzem Mergel oder Thon gebrochen, ohne einen Grashalm auf seiner Oberfläche zu haben, anscheinend die Merkmale einer neuerlichen Ueberschwemmung bietend, der aber seit Jahrhunderten so existirt, vielleicht schon vor der Erschaffung des Menschen so war. Am Fuße des sich langhinziehenden Berges und fünf Meilen von Volterra liegen die Saline oder Regierungssalzwerke, wo die tiefen Brunnen und die Verdampfungsgebäude wohl einer Besichtigung werth sind. Durch die Höhlung fließt die classisch berühmte Cecina[3]), ein kleiner Fluß in einem breiten sandigen Bette, zwischen bewaldeten Ufern, und hier, zu meinem Erstaunen, von einer Hängebrücke überspannt — in der That, wie die Eingebornen sagen, „una gran bella cosa!" in der Mitte dieser Einöde. Von den bewaldeten Höhen darüber hinaus erhält man eine prachtvolle Ansicht von Volterra mit seinem Diademe von Mauern. Einige Meilen weiter liegt Pomarance, ein reinliches, nettes Städtchen, bei Mondschein wenigstens, Alles, was ich für es verbürgen kann, denn wie das Sprüchwort sagt: — „Was bei Nacht ein Löwe zu sein scheint, erweist sich am Morgen nur als ein Affe" —

La sera lione
La mattina babbione.

Pomarance soll einen Bequemlichkeiten bietenden Gasthof haben. So mag denn der Reisende, der die Nacht irgendwo an diesem Wege anhalten will, sich diesen merken, besonders wenn er die merkwürdigen, interessanten und berühmten Boraxwerke von Monte Cerboli, etwa vier Meilen entfernt, besuchen will.[4]) Zu Castelnuovo, einem zehn bis zwölf Meilen über Pomarance hinausliegenden Dorfe, kann ich ihm wenig Bequemlichkeit versprechen, denn er wird, wenn er mein Schicksal hat, das Bett vollständig vorher in Besitz genommen und den Geist des Wirthes auch von außerordentlichen Begriffen von dem Reichthume und der Rupsbarkeit der Engländer eingenommen finden. Der ganze District, selbst bis über Castelnuovo und Monterotondo hinaus, ist boraxhaltig, und die Berge stoßen nach allen Seiten hin den heißen und stinkenden Dampf in zahlreichen hohen Säulen empor, welche bei Mondenschein auf seinem dunklen Abhange wie „Stacheln vom zornigen Stachelschweine" aussehen.

Einige Meilen über Castelnuovo hinaus erreicht der Weg, welcher von der Cecina aus beständig bergaufwärts geht, seine größte Höhe. Hier beherrscht er eine Aussicht von ungeheurer Ausdehnung über ein wellenförmiges

3) Plinius zeigt (III. 8), daß der Fluß zu seiner Zeit denselben Namen hatte „Fluvius Caecinna", — wie viel früher, wissen wir nicht; aber wahrscheinlich aus sehr entfernten Zeiten. Mela (II. 4) spricht von ihm unter den Städten der Küste. Er kann aber Cecina angeführt haben, statt Vada Volterrana, den Hafen, der in der Nähe seiner Mündung lag; oder er mag sich als auf den Fluß darauf bezogen haben, wie Cluver (II. p. 469) meint, der die Stelle — „Etrusca et loca et flumina", statt der gangbaren Lesart — „loca et nomina" lesen möchte.

4) In Murray's Handbuche ist eine gute Beschreibung dieser Werke gegeben; m. s. auch Repetti vv. Lagoni, Monte Cerboli, Pomarance.

Land nach dem beinahe zwanzig Meilen entfernten Meere hin, und die Vorgebirge von Piombino und Populonia steigen wie eine Insel aus der Tiefe und die hohen Bergspitzen von Elba sieht man dunkel am fernen Horizonte. Unter den wellenförmigen Erhabenheiten am Fuße der Höhe, welche der Weg hier überschreitet, befindet sich der Berg von Castiglione Bernardi, den Inghirami für die Stelle von Vetulonia des Alterthumes erklärt hat.

Ich habe die Stelle nicht besucht, denn ich wurde von einer der plötzlichen Regensündfluthen abgeschreckt, wie sie in südlichen Klimaten so gewöhnlich sind, die wie ein Wasserstrahl über mich losströmte, als ich eben nach ihm hinabzusteigen im Begriff stand, und ich schätzte mich glücklich, den Schutz meines carretino bald wieder zu erhalten. Da ich an einem Spaziergange von einigen Meilen auf dem Landwege nach einem solchen Unwetter kein Vergnügen fand, so wartete ich sein Ende nicht ab, sondern machte, so gut es anging, meinen Weg nach Massa. Ich bereute dies um so weniger, als mein quondam Reisebegleiter, Herr Ainsley, früher diesen Ort zweimal besucht hatte, mit den nöthigen Anweisungen von Inghirami selbst versehen, und bei sorgfältiger Untersuchung des Grundes vergeblich nach einem Ueberreste aus etruskischem Alterthume oder nach Spuren einer alten Stadt von Wichtigkeit gesucht hatte. Inghirami giebt in der That selbst zu, daß der fragliche Ort nur ein poggetto angusto, „ein an Raum beschränkter Erdhügel“ sei, von nicht mehr als einer halben Meile im Umfange, und ganz unfähig, eine Stadt, wie Vetulonia gewesen sein muß, enthalten zu haben; und sagt, es seien nur die Ruinen einer alten Burg aus dem Mittelalter darauf zu sehen, von ungeheuren Eichen überwachsen; auch konnte er „unter dem noch vorhandenen Mauerwerke nicht einen einzigen Stein gewahr werden, der Spuren von alter tyrrhenischer Bauart habe, der Art, wie er den Ueberresten der etruskischen Stadt Vetulonia entsprechen könnte.“ [5]) Warum daher annehmen, daß dies die Stelle jener berühmten Stadt sei? Erstens — weil er den Hügel in gewissen Urkunden aus dem Mittelalter so genannt findet, von denen eine bis in das elfte Jahrhundert zurückging. [6]) Zweitens — weil

5) Ricerche di Vetulonia, Lettera II. pp. 35, 36, 52. Auch in den Memorie dell' Instituto, IV. p. 95—136 veröffentlicht.

6) Ric. di Vetul. p. 29. Repetti (V. p. 706) sagt uns indessen, daß viele Urkunden des zehnten Jahrhunderts von diesem Castiglione sprechen, ohne den „Berg von Vetulonio“ zu erwähnen. Wie dieser Ort zu dem Namen Vetulonium kam, den er während des Mittelalters führte, ist nicht leicht zu sagen. Daß er diese Benennung in etruskischen Zeiten trug, dafür haben wir keinen Beweis. Daß die Namen von Orten von den Alten oft verändert wurden, davon haben wir in Etrurien und seinen Gränzen Beweise — Camers wurde in Clusium umgeändert, Agylla in Caere, Aurinia in Saturnia, Nequinum in Narnia, Felsina in Bononio — und wir wissen, daß der Name einer Stadt bisweilen von einer Stelle einer anderen übertragen wurde, wie mit Falerii und Volsinii; und daß Namen gelegentlich vervielfältigt wurden, sehen wir an Clusium Vetus und Clusium novum; an Arretium Vetus, Arretium Fidens und Arretium Julium. Auch muß bemerkt werden, daß die Benennungsart im Mittelalter kein Beweis für die früheren Jahrhunderte ist. Durch die zärtliche Parteilichkeit eines Geistlichen für seinen Geburtsort, oder durch den Fehler irgend eines Alterthumsforschers, wurden alte Namen oft Stellen beigelegt, welchen sie nicht zukamen. Solche Irrthümer pflegten indessen bei dem Volke bald traditionell zu werden, das eifrig besorgt für die Ehre seines Geburtsstädtchens war, und sie pflegten sogar in seine Urkunden und monumentalen Inschriften überzugehen. So geschah es, daß Civita Castellana zum alten Veji gemacht wurde; und auf diese Art wurden Annio's Fälschungen und seltsame Benennungsweise Jahrhunderte lang in den Traditionen des Volkes gangbar.

er nicht weit vom Flusse Cornia liegt, der reich an heißen Quellen ist, von denen einige, wie er glaubt, die von Plinius als vorhanden erwähnten, gewesen sein müssen — ad Vetulonios [7]); überdies weil er in unmittelbarer Nachbarschaft eines Seees sei — Lago Cerchiaio — von heißem Schwefelwasser. Drittens — weil einige Gräber von etruskischer Bauart und mit unbezweifelbar etruskischem Geräthe in der Umgegend gefunden worden sind. Viertens — und hierauf legt der Cavaliere das meiste Gewicht — weil die Vetulonia vom Ptolemäus angewiesene Stelle in dem Districte zwischen Volterra, Siena und Populonia [8]) lag, welche, wie er glaubt, diesem Berge von Castiglione Bernardi entsprechen möge. Dessenungeachtet konnte er den beschränkten Raum dieser Stelle mit dem einer Stadt ersten Ranges, wie Vetulonia der Beschreibung nach gewesen sein soll, so wenig in Uebereinstimmung bringen, daß er das Vorhandengewesensein von zwei alten Städten oder Städtchen dieses Namens annahm — die eine, die den größten Ruf hatte, am nördlichen Abhange des Berges Ciminus gelegen; die andere, die wegen der heißen Quellen berühmte, diesen Berg von Castiglione einnehmend. [9])

Ich werde hier nicht mehr thun, als die Ansichten des verstorbenen Cavaliere Inghirami angeben, welche, da sie von einem Manne von so anerkannter archäologischer Erhabenkeit kommen, auf alle Achtung Anspruch haben. Der Gegenstand wird auch in einem späteren Kapitel noch weiterer Betrachtung unterzogen, wenn ich einen anderen Ort in der Maremma abhandeln werde, welcher, wie ich glaube, viel größere Ansprüche darauf hat, die Stelle des alten Vetulonia zu sein. Es sei hinreichend, zu erwähnen, daß Ainsley's Beschreibung und Skizzen von Castiglione Bernardi es in Uebereinstimmung mit dem Zugeständnisse Inghirami's als einen kleinen, alleinstehenden, kegelförmigen Berg darstellen, der etwa die Größe des berühmten Poggio di Gajella zu Chiusi hat, gewiß nicht so groß als die Castellina zu Tarquinii — ein bloßer „poggetto“ oder „monticello“, ohne eine ebene Fläche, die eine etruskische Stadt sogar vom vierten oder fünften Range von Wichtigkeit zulassen könnte. Wozu ich noch hinzusetzen kann, daß, wenn dies ein etruskischer Ort wäre, wie die benachbarten Gräber anzuzeigen scheinen, es nur eins von den Tausend und Ein „Dörfern oder Burgen“ — castella vicique

7) Plin. Histor. Natur. II. 106.

8) Ric. di Vetul. p. 93. Er schlägt sogar vor, dies zur Grundlage seiner Nachforschungen nach der Stelle von Vetulonia zu machen. Was für eine ungesunde Grundlage dies aber ist, und wie wenig man sich auf Ptolemäus verlassen kann — denn er ist so voll von Irrthümern und Widersprüchen, daß, wenn man die Städte Etruriens nach den Längen und Breiten anordnen wollte, die er ihnen giebt, man eine gänzlich neue Karte vom Lande haben müßte — habe ich in einem Artikel im Classical Museum, 1844, No. V. p. 229–246 gezeigt.

9) Ricerche di Vetulonia, p. 50. Endlich gab er die Idee von einem ciminischen Vetulonia (op. cit. p. 93–96; Bull. Inst. 1839, p. 150–152) in Folge der Beurtheilung des Dr. Ambrosch in einem Briefe, den dieser in Antwort auf die drei vom ehrwürdigen Alterthumsforscher veröffentlichten geschrieben hatte (Memor. Inst. IV. p. 137 — 155) auf, und kam wieder auf seinen Berg von Castiglione zurück. Seine Meinung, daß dies die Stelle von Vetulonia sei, wird von Dr. Ambrosch unterstützt, der, um diese geringe Stelle mit der von Vetulonia in Uebereinstimmung zu bringen, sich zu dem Versuche treiben läßt, das Zeugniß des Silius Italicus in Bezug auf die Wichtigkeit und Großartigkeit dieser alten Stadt herabzusetzen. Ich habe auf seine Einwürfe in dem obenerwähnten Blatte, dem Classical Museum, geantwortet.

— gewesen sein könnte, welche in Etrurien vorhanden waren. Der Reisende mag sich dabei beruhigen, daß an der Stelle keine Ueberreste einer etruskischen Stadt zu sehen sind. Sollte er die Thatsache zu bewahrheiten wünschen, so wird er zu Monte Rotondo, einer zwei bis drei Meilen vom Poggio Castiglione entfernten Stadt, ein Unterkommen finden, und im Hause des Signor Baldasserini, des Eigenthümers dieser tenuta, kann er eine Anzahl von Vasen und anderen etruskischen Alterthümern sehen, die in dieser Gegend gefunden worden sind.

Ein beständiges Hinabsteigen von vielen Meilen durch einen wilden Strich von Eichenwäldern, die Tamarisken-, Laurestinus und Reissigunterholz haben, führt in die Ebene von Massa. Diese Stadt krönt das äußerste Ende einer langen Reihe von Anhöhen, und ist in einiger Entfernung Harrow, von Hampstead Heath aus gesehen, ähnlich; seine Mauern und Thürme geben ihm aber ein mehr imponirendes Ansehen. Obgleich es der Sitz eines Bischofs, mit ziemlich 3000 Einwohnern, und eine der vorzüglichsten Städte in der Maremma ist, so ist Massa doch ein geringer, schmutziger Ort, ohne Gasthof — wenn man nicht den Krämerladen, der den Namen „Locanda del Sole" angenommen hat, so nennen will. Der Duomo ist ein kleines, nettes Gebäude aus dem dreizehnten Jahrhunderte, in byzantinischem Style, mit einer niedrigen Kuppel und einer dreifachen Reihe von Arcaden an der Façade. Das Innere stimmt damit nicht überein, denn es ist durch moderne Zusätze verderbt, und hat außer einem sehr merkwürdigen Taufsteine von altem Datum, der aus einem einzigen Blocke gemacht ist, nichts Interessantes.

Einige haben geglaubt, Massa nehme die Stelle von Vetulonia ein, eine Meinung, die hauptsächlich auf den Beinamen „Veternensis" gegründet, der einer Stadt dieses Namens vom Ammianus Marcellinus[10]) beigelegt wurde, dem einzigen alten Schriftsteller, welcher von Massa spricht, und der als eine Verderbung aus „Vetuloniensis"[11]) betrachtet wird. Die Bewohner der Stadt, bereit irgend etwas zu erhaschen, was ihrer Geburtsstadt Würde verleihen kann, haben diese Meinung angenommen, und sie ist eine örtliche Tradition geworden; sie ist aber deswegen nicht glaubwürdiger. Ich hege indessen wenig Zweifel darüber, daß eine etruskische Bevölkerung ursprünglich hier war. Nach Südosten zu, an der Stadt anliegend, ist eine Anhöhe, oder vielmehr ein von Felsen begränztes Stück Tafelland, Poggio di Vetreta oder Vuetreta genannt, die alle Eigenthümlichkeiten eines etruskischen Ortes hat. Es ist etwa eine Meile lang, und in seiner größten Breite drei Viertelmeilen breit; an allen Seiten bricht es in Felsen, außer wo eine schmale Landenge es mit den benachbarten Höhen verbindet. Ich konnte keine Bruchstücke von alten Mauern gewahr werden, in den Felsen sind aber nicht wenige Spuren von Gräbern.[12]) Es ist höchst wahrscheinlich, daß

10) Ammian. Marcellin. XIV. 11, 27. Er spricht von ihm als dem Geburtsorte des Gallus Cäsar, des Bruders Julians des Abtrünnigen.

11) M. s. Targioni Tozzetti, Viaggi in Toscana, IV. p. 116.

12) In den Felsen, der Kathedrale gerade gegenüber, sind einige Grabnischen, und so auch in den Felsen unter Massa selbst. Ainsley bemerkte in den Klippen des Poggio di Vetrata einige weit in den Felsen hineingehende Gänge, wie die Buche de' Saracini zu Volterra. Es waren wahrscheinlich Abzugskanäle. Unter dieser Höhe giebt es auch einen Giardino di Vuetreta. Man hat angenommen, daß dieser Name von Vetulonia abgeleitet sei; er ist aber vielmehr eine Verderbung der lateinischen Benennung der Stadt, wenn er nicht vielmehr auf die

der ursprüngliche Name dieser Stadt in seiner römischen Benennung aufzufinden ist (wenn jener in der That dieser Stelle angehört)[13]), welcher nicht Vetulonia, sondern Volturnus oder Volturna als seine Wurzel andeutet; und die Stadt kann ihren Namen von einem Heiligthume einer dieser etruskischen Gottheiten an oder in der Nähe des Ortes bekommen haben.[14])

Der Felsen ist hier ein reicher rother Tuf, sehr verhärtet und malerisch von Steineichen überhangen. Gelegentlich trifft man auch in diesem Theile von Italien auf Spuren vulkanischer Wirkung, doch sind die höheren Berge Kalkstein, Sandstein und Thonschiefer.

Diese Höhe beherrscht eine prächtige Aussicht. Die weite Maremma liegt zu Füßen ausgedehnt, und das Auge wird von einem langen geraden Wege über sie weg nach dem Dorfe Follonica an der Küste geführt, welches zwölf bis dreizehn Meilen entfernt ist. Monte Calvi steigt zur Rechten empor, das tiefe Thal der Cornia überhängend, und manch ein Dorf erglänzt aus seinen bewaldeten Abhängen. Die Anhöhen von Piombino und Populonia steigen darüber empor, das nördliche Horn der Bai von Follonica bildend; die Landspitze Troja, mit dem kleinen ihr unterworfenen Inselchen, bildet das südliche; und die dunklen, steilen Bergspitzen von Elba, die düstere Insel Monte Cristo und die tiefblaue Linie des mittelländischen Meeres begränzen den Gesichtskreis.[15])

Von Massa sollte man vermuthen, seine hohe Lage sichere es vor der Pestatmosphäre der Maremma; dies ist aber nicht der Fall. Die Stadt leidet nicht so sehr, als andere in niedrigem Grunde, dennoch hat sie einen übeln Namen, der durch die Redensart

Massa, Massa —
Salute passa

zum Sprüchwort geworden ist.

Glasfabriken, die einst in diesem Districte so gemein waren, zurückgeführt werden kann. Inghirami, Ric. di Vetul. p. 39; Memor. Inst. IV. p. 120. Ximenes (angeführt bei Inghirami, op. cit. p. 52) giebt an, daß zu Massa die Sage gangbar sei, daß in einem dichten Walde, fünf Meilen von der Stadt westlich, die Ruinen der Stadt Vetulonia lagen; Inghirami aber schreibt diese Sage ihrer wahren Quelle zu, wie sogleich gezeigt werden wird.

13) Repetti (III. p. 139) glaubt nicht, daß hinreichende Autorität vorhanden ist, das Massa Veternensis des Marcellinus mit dieser Stadt Massa Maritima für ein und dasselbe zu halten; denn er zeigt (vergl. p. 109), daß zahlreiche Orte, nicht allein in Toskana, sondern auch in den päpstlichen Staaten, besonders im südlichen Bezirke Etruriens, den Titel Massa, d. h. „eine große Besitzung", im Mittelalter hatten, den jetzt die meisten haben fallen lassen. Er ist geneigt, den Geburtsort des Gallus in Viterbo wiederzuerkennen und wollte „Massa Veterbensis" statt „Massa Veternensis" lesen. Cluver (II. p. 513) zögert indessen gar nicht, das moderne Massa mit dem des Ammianus Marcellinus für ein und dasselbe zu erklären.

14) Wegen Volturnus und Volturna, oder Vertumnus und Voltumna s. m. S. 348. Veternensis wird, wenn man seine lateinische Endung wegnimmt, Veterni oder Veterna, was weiter nichts zu sein scheint, als eine Verderbung des etruskischen Velturna oder Velthurna, das lateinische Volturnus, nach der häufigen Substitution von o für das etruskische e. Velthur oder Velthurna war auch ein etruskischer Eigenname (s. S. 229, 301, 335), und mag dieselbe Beziehung auf diese Stadt gehabt haben, als wie die alte Familie Caecina zu dem Flusse dieses Namens hatte. Ein Grab der Familie Velthurna oder Velthurnas wurde zu Perugia im Jahre 1822 entdeckt, in dem acht Urnen waren, die diesen Namen trugen. Vermiglioli, Iscriz. Perug. I. pp. 262—263.

15) Massa liegt 38 Meilen von Volterra, 40 von Siena, 16 von Castelnuovo, 20 von Piombino, 24 von Populonia, 24 von Campiglia, und 30 von Grosseto.

Es ist ein öder Weg nach Follonica über die kahle Ebene. Doch fahre der Reisende lieber weiter, als zu Massa zu übernachten; denn das Gasthaus am ersteren Platze ist, wenngleich es keine hohen Ansprüche machen kann, viel bequemer. Follonica ist in der That viel mehr besucht, denn es hat einen kleinen Hafen und große Eisenwerke; und auch weil es an der Landstraße von Livorno nach Civita Vecchia liegt. Nach der düsteren Finsterheit von Massa erscheint dieses kleine gewerbfleißige Dorf recht civilisirt. [16])

Von Follonica führen zwei Wege nach Populonia — einer längs des sandigen, Il Tombolo genannten Küstenstreifens, nach dem fünfzehn Meilen entfernten Piombino [17]), und von da sechs Meilen weiter über die Gebirge; der andere auf der hohen Straße von Livorno, zehn bis elf Meilen weit, und dann quer über die Maremma. Der erste ist bei schönem Wetter durchgängig fahrbar, der zweite nur so lange man auf der hohen Straße bleibt, der Rest des Weges ist ein Pfad durch den Wald. Ich wählte den letzteren Weg, der um fünf Meilen kürzer ist, weil der Weg über Tombolo durch heftige Regen unfahrbar gemacht worden war.

Mein Weg ging durch die ebene Fläche der Maremma, wo einige Meilen lang Alles im Urnaturzustande war; ein dichtes Gehölz zog sich wild über die Ebene, denn einen Wald konnte man es wohl kaum nennen, weil es schwerlich einen zwanzig Fuß hohen Baum hier gab; sondern ein hohes Unterholz von Tamarisken, Lentiscus, Myrthe, Zwergkorkeichen und zahlreichen mir unbekannten Büschen, die durch Hitze und Feuchtigkeit zu außerordentlich üppigem Wachsthume gediehen und durch Schmarotzerpflanzen verschiedener Art verflochten waren. Eine Oeffnung bot einen Blick hier von einer stehenden Lagune; dort vom sandigen Tombolo, über dem sich die See brach; und über das Laub hinweg konnte ich die dunklen Gipfel des Monte Calvi an der einen, und das hohe Vorgebirge von Populonia auf der anderen Seite sehen. Wohnungen gab es in dieser Wildniß nicht, ein einzelnes Haus auf einer etwas hohen Stelle ausgenommen. Wenn ein Pfad in den dichten Dickichten in dieser Wildniß sich auf beiden Seiten öffnete, so war es die Spur der wilden Thiere des Waldes. Der Mensch schien hier keine Herrschaft zu haben. Der Eber, der Rehbock, der Büffel und wildes Rindvieh haben das unbestrittene Bereich des Jungle im Besitz. Die „Gehölze und die wüste

---

16) Abeken glaubt, daß die verlassenen Bergwerke, welche Strabo (V. 223) in der Umgegend von Populonia sah, zu Follonica gewesen sein müssen. Mittelitalien, S. 30. Aber Müller (Etrusk. I. S. 240) führt Caldana als die Stelle dieser Bergwerke an. Sie sind wahrscheinlich die in der Nachbarschaft von Campiglia mit großem Erfolge wieder aufgethanen.

17) Piombino ist keine alte Stelle. Es wurde jedoch eine schöne Widmungsbildsäule des Apollo von Bronze vor einigen Jahren hier im Meere gefunden, die an ihrem Fuße eine griechische Inschrift hatte — *ΑΘΑΝΑΙΑΙ ΔΕΚΑΤΑΝ* — die sich jetzt im Louvre befindet. Letronne meint, sie möge irgend einen Tempel der Minerva in der benachbarten etrusk. Stadt Populonia geschmückt haben. Ann. Inst. 1834, pp. 198—222. Tav. d' Agg. D. I. Mon. Ined. Inst. I. tav. 58, 59. Zwischen Follonica und Piombino, und nur etwa eine Meile von dem Letzteren liegt der Porto de' Falliesi, das Faleria des Rutilius (I. 371), der Falesia Portus des Seereisehandbuches, s. S. 502. Dempster (II. p. 432) setzt diesen alten Hafen irriger Weise an das andere Ende der Bai, in die Nähe der Insel Troja. Die benachbarte Lagune, von der Rutilius spricht, ist die, in welche sich die Cornia selbst mündet. Repetti (IV. p. 293) sagt, der alte Hafen ist jetzt von den von diesem Flusse abgesetzten Lande gar sehr verstopft.

Weite" dieser Maremma war es, welche sich der Einbildungskraft des Dante bemächtigte, als er den unterweltlichen Wald schilderte, den die Seelen der Selbstmörder bewohnen,

— un bosco
Che da nessun sentiero era segnato.
Non frondi verdi, ma di color fosco;
Non rami schietti, ma nodosi e 'nvolti;
Non pomi v'eran, ma stecchi non tosco.
Non han si aspri sterpi, nè sì folti
Quelle fiere selvegge, che 'n odio hanno
Tra Cecina e Corneto i luoghi colti.

Nach einigen Meilen fanden sich Spuren von Anbau — Streifen von Land am Wege von der Wüste befreit und mit Getreide besät; doch, wie die abgeräumten Stellen in den amerikanischen Hinterlandswäldern, mit Stümpfen von Bäumen besetzt, das Widerstreben zeigend, unter dem die Natur unterworfen worden war. Um diese kühle Jahreszeit waren die Wege von Reisenden hübsch bunt gemacht, — Arbeiter, die an ihr Tagewerk gingen, und nicht wenig Hausirer, die in einer Gegend unerläßlich sind, welche nur Fisch, Fleisch und Feuerholz hervorbringt. Die Bevölkerung ist aber nur zeitweilig und nomadisch, aus Holzfällern, Ackerarbeitern und Hirten bestehend, und aus jenen, welche sie mit ihren Bedürfnissen versehen. Diese Kolonisten — denn so können sie im strengen Sinne des Wortes benannt werden — sind aus entfernten Theilen des Großherzogthums, meist aus Pistoja und den nördlichsten Districten, und sie kommen im Herbste in diese niedrigen Ländereien herab, um Holz zu fällen und Kohlen zu brennen, — die Hauptgeschäfte des Maremmaarbeiters. Im Mai, bei Beginn der Sommerhitze, wandert der größte Theil nach den benachbarten Gebirgen aus, oder geht in seine Heimath zurück; einige Wenige aber zögern vier bis fünf Wochen länger, gerade so lange, um die kärgliche Ernte einzubringen, wo es eine giebt, und dann heißt es, sauve qui peut (rette sich, wer kann), und „der Teufel hole den Hintersten." Niemand, wer ihr irgend aus dem Wege kriechen kann, bleibt in dieser tödtlichen Atmosphäre — selbst „die Vögel und sogar die Fliegen" sollen, nach der emphatischen Redeweise der Südländer, die von der Pest getroffene Wüste verlassen. Follonica, das im Winter zwei- bis dreihundert Bewohner zählt, hat kaum noch ein halbes Dutzend Familien in den Hundstagen; nur die Männer der Küstenwache, welche verdammt sind, auf ihren Posten zu verrotten. Dies ist wenigstens der von den Eingeborenen gegebene Bericht; wie viel Färbung er von südländischer Einbildungskraft erhalten hat, überlasse ich Anderen zu bewahrheiten, wenn sie es wünschen. Mein Rath für diese Jahreszeit würde indessen sein

— has terras, Italique hanc litoris oram,
Effuge; cuncta malis habitantur moenia;

denn die blassen, abgemagerten oder wassersüchtig aufgeschwollenen Gestalten, die man längs dieser Küste so oft sieht, bestätigen einen großen Theil dieser Erzählung. Im October, wenn die Sonne ihre Macht verliert, Miasma zu bilden, beginnt die Zunahme der Bevölkerung wieder der Maremma zuzuströmen.

Dieselben Ursachen müssen immer dieselbe Wirkung hervorgebracht haben, und seit den frühesten Zeiten muß die Maremma ungesund gewesen sein,

jedoch schwerlich in demselben Umfange wie gegenwärtig, sonst würde die Küste und ihre Nachbarschaft nicht so gut bevölkert gewesen sein, wie noch vorhandene Ueberreste beweisen, daß es der Fall war. Wir wissen, daß es in römischen Zeiten so ziemlich wie jetzt war.[18] Es hatten jedoch die Kaiser und Patricier Landhäuser längs dieser Küste an Stellen, die jetzt gänzlich verlassen sind. Die Römer verminderten die Bevölkerung durch ihre Conscriptionen und ihr Centralisationssystem; das Land kam außer Bebauung, und Malaria war die natürliche Folge davon; so daß, wo ursprünglich große Städte gestanden hatten, bloße Wegsstationen, Posthäuser oder einsame Landhäuser dem Auge in der Kaiserzeit begegneten. Dieselben Ursachen, welche die römische Campagna zu einer Einöde herabbrachten, müssen auch hier gewirkt haben. Das alte Sprüchwort

Lontan di città,
Lontan di sanità,

ist auf diese Gegenden im höchsten Grade anwendbar, wo Bevölkerung und Anbau die besten Schutzwachen gegen Krankheit sind. Es ist wahrscheinlich, daß in den Zeiten der Etrusker die Malaria auf die ebene Fläche an der Küste beschränkt war, denn sonst würden wir schwerlich Spuren von so vielen Städten finden, den Hauptstädten des Landes, auf den großen Tafelländereien, nicht weit von dem Meere; an Stellen, die jetzt aus Mangel an Bebauung und passender Trockenlegung die pestilentialischsten geworden sind; die aber wegen ihrer hohen Lage von dieser verödenden Geisel frei sein sollten.

Es ist gerecht, hier hinzuzufügen, daß die Herrscher von Toskana[19]) seit einem Jahrhunderte viel gethan haben, die Lage dieses Bezirkes zu verbessern, sowohl durch Trockenlegung als auch durch Ausfüllung von Pfühlen und Sümpfen, und durch Zurückforderung von Land von der Wüste zum Ackerbau. Doch ist noch viel zu thun nachgeblieben, denn dem Schaden von Jahrhunderten kann nicht in einem Tage abgeholfen werden. Der glückliche Erfolg, dem man schon im Val di Chiana erlangt hat, und die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens bieten jede Aufmunterung dazu. „In der Maremma," sagt das Sprüchwort, „wird man in einem Jahre reich, aber — man stirbt binnen sechs Monaten" — in Maremma s'arricchisce in un anno, si muore in sei mesi.

Die eigenthümlichen Verhältnisse der Maremma macht man auch zur allgemeinen Entschuldigung für das Geringersein an Menge, Güte oder Arbeit. Man klagt über Lebensmittel und Beherbergung. Der Wirth zuckt mit den Schultern und ruft aus: — „Ma che — cosa vuole Signor? siamo in Maremma." — Was wollen Sie denn, mein Herr? wir sind in der Maremma. Ein Pfuscher von einem Schmiede lähmte das Pferd, welches ich gemiethet hatte; auf mein Beklagen antwortete er: — „Cosa vuole Signor? è roba di Maremma." „Maremmazeug" ist ein sprüchwörtlicher Ausdruck

18) Plinius sagt (Epist. V. 6) von ihr: — Est sane gravis et pestilens ora Tuscorum, quae per litus extenditur. Vergl. Virgil. Aeneid. X. 184; Serv. in loc.; Rutil. I. 282.

19) Toskana verdankt den angelegentlichen Bemühungen seines gütigen gegenwärtigen Herrschers, Leopold II., viel von diesen Verbesserungen. „Wer im Jahre 1832 die öde und ungesunde Ebene zwischen der Cecina und den Höhen von Rosignano besuchte," sagt Repetti, „und im Jahre 1846 dahin zurückkehrte, kann nur mit mir ausrufen: — „„Die Uebel der toskanischen Maremma sind also doch nicht in jedem Theile unheilbar!"" Supplem. p. 261.

für Geringersein. Diese niedriger liegenden Gegenden Italiens sind in der That kaum würdig, eine Stelle in eines Toskaners Geographie einzunehmen. „Nel Mondo, o in Maremma," ist seit Jahrhunderten eine gangbare Redensart. So erzählt Boccaccio's Madonna Lisetta ihrer Klatschschwester, „der Engel Gabriel habe sie das hübscheste Frauenzimmer von der Welt, oder in der Maremma genannt." Der Reisende aber wird finden, daß in dem Verhältnisse, wie die Beherbergung schlechter wird, die Ansprüche auf seine Börse unerhört zunehmen; doch nicht ganz ohne Grund, denn Alles kommt aus anderen Gegenden, — in der Maremma wird nichts erzeugt, Milch, Butter, Früchte, alles zum Leben Nöthige, sogar Brot und Fleisch, werden aus der Ferne herbeigeschafft; Geflügel und Eier, und gelegentlich Fische oder ein Stück von einem wilden Eber sind die einzigen Producte des Ortes. Getreide wird bis jetzt für die Winterbevölkerung noch nicht in hinreichender Menge erbaut.

Etwa bei dem neunten Meilensteine von Follonica geht der Weg über die Cornia, welche aus dem breiten Thale zur Rechten zwischen den Höhen von Massa und Campiglia hervorfließt. Den letzteren Ort sieht man aus weiter Ferne auf den bewaldeten Anhöhen schimmern. Ein bis zwei Meilen über die Cornia hinaus zweigt sich ein Weg nach ihm ab, von wo es drei Meilen entfernt ist; und ein Pfad dreht sich in entgegengesetzter Richtung durch das Dschungle nach dem sieben Meilen entfernten Populonia. Dicht bei diesem Orte bezeichnet ein weißes Haus am Wege, beim elften Meilensteine von Follonica, Le Caldane, die heißen Quellen, welche sowohl von Inghirami als auch von früheren Schriftstellern für die Aquae calidae ad Vetulonios angesehen worden sind, welche Plinius erwähnt.[20]) Sie werden noch jetzt als heiße Bäder benutzt.

Campiglia ist eine Stadt von einiger Bedeutung, denn es hat 2000 beständig dort wohnende Bewohner; in der kühlen Jahreszeit wird diese Zahl durch den Zufluß der Arbeiter aus anderen Theilen des Großherzogthums verdoppelt, welche nach der Maremma wandern. Ein neuerer Reisender beklagt sich, als sei er hier vom Volke gemißhandelt worden, daß ihm, wie es die Kinder mit Bären und Affen machen, durch die Straßen gefolgt sei, und beschreibt die locanda als die schlechteste, die möglicher Weise vorhanden sein könne.[21]) Mir ereignete es sich nicht, für ein solches tanzendes vierfüßiges Thier angesehen zu werden; und in der locanda des Giovanni Dini wurde mir große Höflichkeit und Aufmerksamkeit, und so viel Bequemlichkeit zu Theil, als man in einem von der Landstraße abliegenden Landstädtchen nur erwarten kann, wo man nicht gewohnt ist, den Geschmack und die Launen von Ausländern zu studiren. Giovanni selbst ist ein so verbindlicher und einsichtsvoller Wirth, als man ihn in der weiten Maremma nur finden kann. Daher können die Besucher von Populonia, die nicht die Gastfreundschaft der Desiderj annehmen, oder zu Piombino ein Unterkommen suchen, nicht besser thun, als die Bekanntschaft des Giovanni in Campiglia zu machen.

In diesen Gebirgen, und nicht weit von Campiglia, vermuthete man

20) Plin. II. 106. Man vermuthet, die Cornia sei der Lynceus des Lycophron (Cassandr. 1240), ein Fluß Etruriens, welcher überreichlich heiße Quellen enthielt. Cluv. II. p. 472. Inghir. Ric. di Vetul. p. 26.

21) Viaggio Antiquario per la Via Aurelia, p. 14.

lange, daß Vetulonia gelegen habe. Leandro Alberti gab zuerst, im Jahre 1550, der Welt eine lange und in das Einzelne gehende Nachricht von einigen Ruinen, die hier herum in einem dicken Gehölze seien, und von welchen er wegen des Namens des Gehölzes, und wegen der Nähe der heißen Quellen Le Caldane den Schluß zog, es müßten die Ueberreste von Vetulonia, oder wie er es nennt, Itulonium sein.

Er giebt an, zwischen dem Torre di San Vicenzio und der Landspitze von Populonia, drei Meilen vom Meere und in der Mitte dichter Gehölze, sei ein geräumiger, eingeschlossener Bezirk von altem Mauerwerke, aus vier bis sechs Fuß langen, nett ohne Mörtel zusammengesetzten Blöcken; die Mauer sei zehn Fuß dick. An manchen Stellen sei sie bis auf den Grund umgestürzt. Innerhalb derselben seien viele Brunnen oder Wasserbehälter, fast ganz zerstört und leer; außerdem verschiedene Brunnen ganz von Erde verstopft; Mosaikpflasterung von Marmor oder anderen köstlichen Steinen, aber sehr zerstört, die Ueberreste eines prächtigen Amphitheaters, in welchem ein großer Marmorblock liege, mit etruskischen Schriftzeichen beschrieben. Sowohl innerhalb des besagten Bezirkes, als um ihn herum in dem dichten Dickicht und Unterholze, liegen Bruchstücke von Bildsäulen, zerbrochene Capitäler, und von Säulenbasen, Platten, Täfelchen, Grabsteinen und ähnlichen Ueberresten aus dem Alterthume, zugleich mit sehr dickem Unterbaue und Bruchstücken von massivem Mauerwerke, welches, wie er glaubt, irgend einem Tempel oder Palaste angehörte. Dieses Gehölz, sagt er, heißt Selva di Vetletta, und die Ruinen Vetulia; was er für Vetulonia oder einen Vitulonium genannten Tempel hält. Rund um diese Ueberreste herum sind zerstörte Brunnen; und zwei Meilen darüber hinaus, an denselben bewaldeten Bergen, befindet sich ein großes Gebäude, wo Alaun bereitet wird, und drei Meilen weiter sind die Bergwerke, wo Eisen ausgegraben wird. Dem besagten Berge, welcher die südliche Vorderseite bildet, noch eine Meile weiter folgend, und nach seinem Fuße hinabsteigend, findet man die Marsch, durch welche die Cornia dem Meere zufließt.[22])

Ich habe Alberti's Nachricht zum Nutzen für Diejenigen gegeben, welche nach den Ruinen, die er beschreibt, suchen wollen.

Obgleich Alberti's Meinung, als ob dies die Stelle von Vetulonia sei, nun seit dreihundert Jahren vorgebracht worden ist, und obgleich sie von dem guten Glauben an seine Angaben während derselben von fast jedem folgenden Schriftsteller über italienische Alterthümer[23]) angenommen worden

---

22) Alberti, Descrittione d'Italia, p. 27. M. s. den Anhang zu diesem Capitel. Inghirami (Ric. di Vetul. p. 38) sagt uns, Leandro Alberti habe diese Ruinen nicht nach eigener persönlicher Bekanntschaft beschrieben, sondern eine handschriftliche Nachricht copirt, von einem gewissen Zaccaria Zacchio, einem Maler, Bildhauer und Alterthumsforscher aus Volterra, welcher lange vor ihm schrieb, und erklärt die obige Beschreibung für das Erzeugniß der lebhaften Einbildungskraft Zacchio's, welches der leichtgläubige Alberti abschrieb.

23) Cluv. Ital. Antiqu. II. p. 472; Dempster, Etrur. Regal. II. p. 432; Ximenes, Maremma Sanese, p. 24; Targioni-Tozzeti, Viaggi in Toscana, IV. p. 117, 268. Müller, Etrusk. I. S. 211, 347; Cramer, Anc. Ital. I. p. 187. Lanzi (II. p. 106.) und Micali (Ant. Pop. Ital. I. p. 144) stellen keine Meinung auf. Einige dieser Schriftsteller hatten keine persönlichen Forschungen in diesem Bezirke gemacht, sondern sich damit begnügt, die Angaben ihrer Vorgänger zu wiederholen; und selbst jene, welche längs dieser Küste gereist waren, nahmen die Angabe blindlings auf, von der großen Autorität Cluvers hingerissen, der diese Angabe wie seine eigne der Welt gab, wenigstens ohne anzuerkennen, daß er sie von Alberti hatte.

ist, so ist doch bis hierher noch Niemand im Stande gewesen, eine Spur von den Ruinen, die er zu beschreiben vorgiebt, zu finden; dennoch scheint Niemand ihr Vorhandensein bezweifelt zu haben, indem man durch die Dichtheit des Waldes, der diese Abhänge bedeckt, für ihr Verschwinden Rechenschaft giebt.[24]) Das Gehölz indessen würde kein wirksames Versteck gewähren, denn es wird von Zeit zu Zeit gefällt, wenigstens einmal während einer Generation, so daß die Ruinen in ihm, seit Alberti's Zeiten, ganze Jahre lang bloßgelegen haben müßten, und eine sagenhafte Urkunde ihrer Stelle könnte schwerlich ermangelt haben, unter den Landleuten erhalten worden zu sein. Inghirami war der Erste, der Alberti's Glaubwürdigkeit, nachdem er vergeblich nach diesen Ruinen und nach irgend Jemand, der sie gesehen, gesucht hatte, angriff; da er aber fand, daß Niemand, weder Einheimischer noch Fremder, jemals im Stande gewesen war, ihre Stelle aufzufinden, so schloß er daraus, daß sie nur in Alberti's Einbildung vorhanden gewesen seien.[25]) Er giebt jedoch zu, daß solche Gerüchte längs dieser Küste gangbar seien; er konnte aber Niemand finden, der ein Augenzeugniß in Bezug auf das Vorhandensein dieser Ruinen bieten könnte, und er bezieht daher solche Sagen auf ihre wahrscheinliche Quelle — die Angabe Alberti's, die durch spätere Schriftsteller wiederholt worden sei, bis sie im Munde der Landleute gangbar wurde.[26])

Meine eigene Erfahrung stimmt nicht ganz mit der von Inghirami überein; denn obgleich ich zu Campiglia und Populonia mich nicht allein bei Einwohnern, sondern auch bei campagnuoli und Schäfern erkundigte, Leute, die ihr ganzes Leben in der Umgegend zugebracht hatten, so konnte ich doch nicht erfahren, daß Namen, wie Vetulonia, Vetulia, oder selbst auch Vetletta oder Vetreta je in diesem Bezirke gehört worden waren; nichts außer dem Valle al Vetro (Vetriera, wie ich es hörte), von dem Inghirami spricht, dem Thale unterhalb Campiglia, nach den Caldane zu, — ein Name, von den früher hier bestehenden Glasfabriken entlehnt[27]), von denen noch Spuren in den Schlacken von den Oefen zu sehen sind. Es giebt indessen keine Ueberreste aus alten Zeiten um Campiglia. Zu Rocca di San Silvestro, drei Meilen nordwärts nach Torre di San Vincenzio zu[28]); zu Castel di Biserno, eine Meile darüber

---

24) Santi (Viaggio, III. p. 189 angeführt bei Inghir. Ric. di Vetul. p. 47) suchte vergeblich nach einer Spur von diesen Ruinen; dennoch wollte er die Autorität früherer Schriftsteller nicht angreifen, „obgleich Niemand im Stande gewesen war, die Stelle des alten und unersetzbar verlornen Veluto'nia's zu vergewissern." Sir Richard Colt Hoare wurde auch in der Hoffnung bei seinen Nachsuchungen nach diesen Ruiuen getäuscht, stellte jedoch ihr Vorhandensein nicht in Zaeifel: Classical. Tour, I. p. 46. Und man muß zugestehen, daß Alberti's Beschreibung, keineswegs unbestimmt oder extravagant, ganz das Ansehen von Wahrheit hat.

25) Inghirami untersuchte diese ganze Gegend mit der größten Sorgfalt, konnte aber keine Spur von Alberti's Vetulonia finden; nicht einmal unter den Sagen der Landleute eine Spur des Namens Vetulia oder Vetletta, von denen er glaubt, daß Zacchio oder Alberti sie aus Vetreta gebildet, der an verschiedenen Stellen an dieser Küste vorhanden ist, wo in früheren Tagen Glasfabriken gewesen sind. Er zeigt auch aus andern fühlbar albernen Angaben des Alberti in Bezug auf Populonia, wie wenig zutrauenswürdig dieser in solchen Dingen ist. Ric. di Vetulonia, pp. 40, 48, 49.

26) Ric. di Vetul. p. 63. Dieser Quelle schreibt er die Sage von den Massetanern zu, die oben Seite 506 erwähnt sind.

27) Ric. di Vetul. p. 39.

28) Nach dieser zerstörten Festung wurde Sir R. C. Hoare geführt. Classical Tour, I. p. 47.

hinaus; zu Castel di Monte Pilli, auf dem halben Wege zwischen Campiglia und Suvereto; und auch zu San Bartolo — sind Ruinen, aber sämmtlich von Kirchen oder Burgen aus dem Mittelalter.

Obgleich die Ruinen, welche Alberti beschreibt, jetzt nicht zu finden sind, so ist doch, daß es eine etruskische Bevölkerung in der Umgegend von Campiglia gab, eine Thatsache, die durch die Gräber bestätigt wird, welche bei Monte Patone, eine Meile unterhalb der Stadt, am Wege nach Populonia, geöffnet worden sind. Sie sind wieder mit Erde verschlossen, die Beschreibung aber, die ich von ihrer Gestalt und ihrem Inhalte bekam — Sarkophage mit Reliefs und zurückgelehnten Figuren auf den Deckeln — Bruchstücke von Bronzerüstung, mit getriebenen Löwen, Hähnen, Ebern, Schlangen, Gänsen und seltsamen Chimära's, der Art, wie sie meine Nachrichtgeber niemals gesehen oder davon gehört hatten — Töpferzeug von verschiedenen Arten — überzeugte mich vollständig von ihrem etruskischen Charakter.

Die genaue Stelle dieser etruskischen Stadt konnte ich nicht vergewissern. Sie kann zu Campiglia selbst gewesen sein, obgleich man dort keine Spuren von einem solchen Alterthume sieht. In der That, müßten wir uns auf solche blinde Führer verlassen, wie Annio aus Viterbo und Leandro Alberti, so würden wir dafürhalten, daß Campiglia von dem „mit sanfter Rede begabten Nestor" gegründet wurde, der es nach seinem Reiche Pylos benannte, und daß die Sylbe Cam sich durch irgend ein unerklärtes Mittel nachher den Weg zur alten Benennung erschlich, und obenan von ihm Platz nahm.[29]

Bei alledem ist es eine bloße Vermuthung, zum Theil auf Alberti's Beschreibung gegründet, und zum Theil auf die heißen Quellen zu Le Caldane, daß Vetulonia hier in dieser Gegend gestanden habe, weil in alten Schriftstellern keine Angabe vorhanden ist, die uns veranlaßte, uns hier eher als irgend wo anders an dieser Küste darnach umzusehen.[30] Die Mode war aber von Alberti angegeben, und man ist ihr seitdem stets gefolgt, — da ja Moden in Meinungen nicht so leicht bei Seite gesetzt werden, als die in Kleidungen.[31]

Römische Ueberreste sind hier in der Umgegend auch gefunden worden.

---

29) Ein neuerer Reisender hält Campiglia für eine Verderbung aus Capitolium; denn er glaubt diese Stelle nehme die Arx oder das Capitol von Vetulonia ein. Viaggio antiquario per la Via Aurelia p. 12.

30) Cluver (II. p. 473) schlägt vor, das „Velinis", welches die Peutingersche Tafel an dieser Küste nordwärts von Vada Volaterrana setzt (s. oben S. 502 in „Vetulonis" abzuändern, und es so umzusetzen, daß es zwischen Vada und Populonia zu stehen kommt, zehn Meilen von dem Letzteren. Cramer (I. p. 187) und Mannert (S. 358) stimmen mit ihm überein. Es ist aber eine rein willkürliche Versetzung, durch Glauben an Alberti's Angaben herbeigeführt.

31) Professor Gerhard (Ann. Inst. 1829 p. 194) giebt drei Ursachen an, welche dieser Meinung Ursprung gegeben haben mögen. Die heißen Quellen von Caldane — das gerüchtweise Vorhandensein der Namen Vetulia, Vetleta rc. in der Umgegend — und die „Anordnung, in welcher Ptolemäus Vetulonia erwähnt, nachdem er Rusellae und Arretium angeführt hat, und bevor er auf Suana, Saturnia und Volci übergeht." In Bezug auf diesen letzteren Grund kann von der Anordnung dieser Plätze nicht mehr abgeleitet werden, als von der Breite und Länge, welche Ptolemäus ihnen zuerkennt, da es offenbar ist, daß sie keiner geographischen Anordnung folgen — „Pisae, Volaterrae, Rusellae, Fäsulae, Perusia, Arretium, Cortona, Acula, Biturgia, Manliana, Vetulonium, Säna, Suana, Saturnia, Eba, Volci, Clusium rc."

Ich hörte von mehreren Stücken von Mosaik und anderen Spuren von römischen Landhäusern, die neuerdings an das Tageslicht gebracht worden waren.[32]

Der Gipfel des Berges über der Stadt heißt Campiglia Vecchia, es sind aber keine älteren Ueberreste dort, als aus dem Mittelalter. Man unterlasse jedoch nicht, hinaufzusteigen; denn dort wird man die Aussicht auf eins der prächtigsten Rundgemälde in ganz Italien erhalten, — wo Berg und Ebene, Felsen und Wald, Meer und Himmel, See, Fluß und Insel in ein gewaltiges, den Geist erregendes Ganze gebracht werden, in dem die Natur in unvergänglicher Kraft und Frische frohlockt.

Man wende dem tiefen Thale der Cornia und den hohen Bergen landeinwärts den Rücken zu, und lasse das Auge über die andere Hälfte der Scene streifen. Campiglia liegt zu Füßen, in Olivenhaine gewiegt, und seine Burg aus den Feudalzeiten, in einer von Immergrün überwachsenen Ruine grollend über die unterworfene Stadt. Nun blicke man südwärts, weit über die grün und rothe Maremma, und die azurblaue Bai von Follonica bis nach der Landspitze Troja mit dem Inselchen zu ihrem Füßen. Weit darüber hinaus am düstern Horizonte wird man eine andere Insel, den Giglio, gewahr werden, ein so großer Lieblingszug in der Landschaft von Corneto. Westwärts erhebt sich der hohe Felsen von Monte Christo. Näher noch thürmt sich die viel spitzigere Masse von Elba hinter den Höhen von Piombino empor, einst das ganze Reich dessen, dem ganz Europa zu klein war; und am nördlichen Ende dieser Höhen glänzt das Schloß von Populonia, über seinen Hafen ohne Segel hängend. Genau westlich entsteigt Capraja den blauen Tiefen; und weit, weit darüber hinaus verleihen die schneebedeckten Berge von Corsica dem Gesichtskreise ein schwaches Weiß. Mehr nach Norden hin, durch einen Riß in den mit Oelbäumen bedeckten Höhen, auf denen man steht, gesehen, liegt der steile Inselfelsen Gorgona.

Wie entzückend ist bisweilen die Unwissenheit! Wie entzaubernd wirkt Kenntniß! Man überschaue diese üppigen, bunten Wälder, diese lächelnden Seeen zu Füßen; man bewundere sie, freue sich über sie, — denke aber nicht, wisse nicht, daß sie während der Hälfte des Jahres „die fauligsten Dünste der Erde" aushauchen, und die Luft mit Pestilenz verdicken. Man lasse jene Burg auf ihrer Landspitze für sich einen malerischen Gegenstand sein, dorthingebaut, blos um die Schönheit der Landschaft zu vermehren; man höre aber nicht auf ihre melancholische Erzählung von Oede und verlorner Großartigkeit. Jene Inseln, die die Tiefe besetzen, können, einige wenigstens, wüste, baumlose, von Stürmen gepeitschte Felsen sein, der Aufenthaltsort nur des Fischers, oder verlassen wegen unvortheilhafter Wildniß; für den aber, der sich daran ergötzt, mögen sie eine und alle sein, was sie scheinen

„Edens Sommerinseln, die da liegen
In des Meeres Dunkelpurpursphären."

---

32) In den letzten Jahren sind einige alte Bergwerke in der Nähe von Campiglia wieder aufgethan und mit großem Vortheile von einem Engländer bearbeitet worden, welcher, wie ich erfuhr, dadurch seine Aufmerksamkeit diesem Orte zuwandte, daß eine von Strabo (V. p. 223) gemachte Erwähnung über einige verlassene Bergwerke ihn in die Nähe von Populonia brachte. S. oben S. 508. Nach Dempster (II. p. 432) konnte sich Campiglia Bergwerke von einem reicheren Metalle rühmen, denn er nennt es — „argenti fodinis nuper ditissimo, ac monetae officina". In den Gebirgen von Campiglia sind auch Steinbrüche von weißem Mamor, denen der Duomo von Florenz für seine schönen Incrustationen mehr verpflichtet ist, als dem Marmor von Carrara. Repetti, I. p. 421.

Anhang zum zweiundvierzigsten Capitel.

Alberti's Beschreibung der vorgeblichen Ruinen von Vetulonia.

VOGLIO discrivere alcune cose, che sono fra la Torre di Santo Vincenzo, ed il Promontorio, sopra lo quale era posta Populonia, fra quelle selve, e folti boschi tre miglia da 'l mare discosto. Vedesi adunque in questo luogo tutto silvoso, un grande e lungo muro (che abbraccia molto paese) fabricato con gran sassi lunghi comunamente di piedi 4 in 6, tanto diligentemente composti insieme, che paiono esser composti sensa calce ed altro bitumo. Onde si può conoscere la gran diligentia de gli artefici in drizzare tanta fabrica. Ella è larga piedi 10, ben è vero che in alcuni luoghi vedesi intiera, ed altrove mezo rovinata, ed anche totalmente insino ai fondamenti disfatta. Sono ne'l mezo di questa muraglia molte Fontane, dico edificij per li quali scendevano l'acque che hora sono quasi tutti guasti, e cosi sono mancate l'acque. Etiandio scoprensi alquanti pozzi, qual totalmente pieno di terra, e qual mezo vuoto, e chi coll' acqua, e chi senza. Vedensi assai silicati alla musaica molto maestrevolmente composti di preciose pietre, traversati di vaghi compassi di finissimi marmi. Vero è che ella è guasta per maggior parte tanta opera. Altresi si rapresenta parte d'un superbo Amphitheatro, da laquale facilmente si può giudicare la grandezza, e suntuosità di quello, quanta ella fusse, quando era in essere. Quivi giace un gran pezzo di marmo molto misuratamente intagliato di lettere Hetrusche, come affermano i curiosi vestigatori dell' antichitati. Ritrovansi tanto dentro da detto muraglia, quanto di fuori, per i vicini luoghi, fra folti boschi, e cespugli, e pruni, pezzi di nobili marmi, capitelli spezzati, basamenti, tavole di pietre, mesule, aveli, ed altre simili vestiggi d' antichitati molto artificiosamente lavorate. Per le quali si può giudicare che fossero ornamenti de nobili edifici, o di qualche Tempio o Palagio, scoprendosi etiamdio grossissimi fondamenti con alquanti pezzi di grandissime mura in piedi. Per quanto io posso divisare, credo che questo fusse edificio (hora tanto rovinato, e abbandonato, quanto si vede) da gli habitatori de'l paese, Vetulia dimandato, e questi folti boschi nominati la Selva di Vetletta, quel luogo da Tolemeo Vetulonium nominato. . . . . E se deve scrivere questo luogo, Itulonio, e cosi si vede esser corrotto Tolemeo. . . . . Fuori di questi rovinati edifici, da ogni lato se dimostrano fontane guste e derrochatte. Piu avanti caminando lungo quei colli tutti selvaggi e pieni di cespugli e di pruni, da Vetulia due miglia discosto, appare un grand' edificio, ove si confetta l' alume, e quindi a tre vedense le Fodine overo il luogo ove se cava il Ferro molto crudo. Pur piu oltre seguitando l'antidetto colle, che risguarda al mezo giorno, per un miglio, e scendendo alle radici, ritrovasi una Palude che mette capo nella marina. . . . e il fiume Cornia finisse il suo corso a questa Palude.

Dreiundvierzigstes Capitel.

Populonia. — *Populonia.*

Proxima securum reserat Populonia litus
Qua naturalem ducit in arva sinum...
Agnosci nequeunt aevi monimenta prioris
Grandia consumpsit moenia tempus edax.
Sola manent interceptis vestigia muris;
Ruderibus latis tecta sepulta jacent. — *Rutilius.*

So lange reisten sie, sich wenig Ruh vergönnend,
Bis sie an eine Burg gelangten mit der Zeit,
Erbaut auf einem Felsen in des Meeres Nähe;
Es war ein altes Werk von alterthümlichen Rufe
Zum Wundern fest von der Natur und durch die Kunst gebildet. — (*Spenser.*)

Wer von Campiglia nach Populonia fahren wollte, müßte einen weiten Umweg über die Torre di San Vincenzio machen. Ich wählte den geraden Weg, der nur zu Fuß oder zu Pferde zurückgelegt werden kann, und betrat das Jungle, welches sich von dem Livornowege westwärts nach den Höhen von Populonia erstreckt. Das Gehölz war zwar an manchen Orten dicht genug, dennoch konnte ich gelegentlich einen Blick von der burggekrönten Landspitze erhaschen, die der Zweck meiner Reise war. Der Boden war sumpfig; die Wege bloße Pfade, die das Vieh gemacht hatte; solche Schwierigkeiten wurden jedoch mit der Zeit überwunden, und als ich mich Populonia näherte, da stieß ich auf ein furchtbareres Hinderniß, in einer Heerde von Schafen bestehend. Nicht daß ich wie der Ritter von La Mancha oder sein Urbild unter den Heroen, Ajax Telamonius, sie für Feinde angesehen hätte, die zu überwinden seien, sondern ein halbes Dutzend von Hunden, ihre Wächter, groß und wild wie Wölfe, drohten mir ein weiteres Vordringen streitig zu machen. Da ich sah, daß kein Schäfer bei der Hand war, der ihre Wuth hätte beruhigen können, und nicht Lust hatte, mit ihnen um den Durchweg zu kämpfen, oder die Vorschrift des Ulysses und des Plinius in Anwendung zu bringen [1]) und mich ruhig unter ihnen hinzusetzen, so machte ich einen Umweg nach der Seeküste, wo eine Reihe von Sandhügeln mich vor ihrem Blicke verbarg. Hier lag der vielleicht seit Jahrhunderten unbetretene Sand so locker und tief, daß ich die Wahrheit des Sprüchwortes erkannte

Chi vuol patir nel mondo una gran pena
Dorma diritto, o cammini per arena.

Dies war die Bucht des berühmten Hafens von Populonia, einst der Hauptmarkt des etruskischen Handels; aber kein Segel, nicht einmal ein Boot beschattet jetzt ihre Gewässer, welche nur den Gürtel von gelben Sandbergen und die finstere Landspitze von Populonia mit den bethürmten

1) Homer (Odyss. XIV. 31) sagt uns, daß Ulysses, als er von den Hunden des Eumäus angegriffen wurde, sich weislich ruhig niedersetzte und seinen Stock heruntergleiten ließ. Plinius (VIII. 61) sagt auch, daß man die Wuth der Hunde beruhigen könne, wenn man sich auf die Erde setzt.

Ruinen auf ihrem Gipfel und den einsamen Thurm von Baratti zu seinen Füßen widerstrahlte.

Mögen zukünftige Reisende sich dadurch warnen lassen und eher den Füßen eines Pferdes oder Maulthieres als ihren eignen vertrauen, wenn sie quer über diese Maremma reisen.

Nach Populonia hinauf ist der Aufgang an dem mit Oelbäumen bekleideten Abhange steil. Eben bevor man die Burg erreicht, kommt man über einen Theil der alten Mauern, die sich längs des Randes des Berges erstrecken; dies ist aber keinesweges das schönste Bruchstück der etruskischen Befestigungswerke.

Die Burg von Populonia ist ein herrliches Beispiel der italienischen Feudalburg; ihre Thürme und mit Schießscharten versehenen Zinnen machen sie zu einem eben so malerischen Gegenstande, als ihre Lage sie in der Landschaft des Districtes hervorragend macht. Jahrhunderte lang ist die alte Familie der Desiderj erblicher Herr von Populonia gewesen; und obgleich Verließ und Thurmkerker nicht mehr da sind, obgleich die Mauern nicht bemannt sind, und kein Burgwart in das Horn stößt, sobald ein Fremder sich nähert, so wohnen die Desiderj doch noch innerhalb der Burgmauern, in der Mitte ihrer Unterthanen, alle die patriarchalische Würde und Einfachheit der alten Zeit, ohne ihre Tyrannei beibehaltend, und bewillkommnen den Reisenden mit offenen Thüren und einer Gastfreundlichkeit, die in keinem Jahrhunderte übertroffen worden ist. Ich hatte nicht das Glück die Bekanntschaft dieser liebenswürdigen Familie zu machen, weil sie sich zur Zeit meines Besuches in der Metropole befand; ein Freund aber, der im vorherigen Frühlinge Populonia wegen seiner Alterthümer besucht hatte, war beredet — ich mag sagen genöthigt worden — eine Woche im Schlosse zu bleiben, da er es unmöglich fand, die drängende Gastfreundlichkeit des Cavaliere auszuschlagen. Es erquickt, eine solche Herzlichkeit in einem fremden Lande zu erfahren — zu finden, daß Gastfreundlichkeit, die wir nur zu sehr geneigt sind, für ein eigenthümlich britisches Gewächs zu halten, eben so üppig in einem anderen Boden erblüht. So widerstrebend man auch solche Aufmerksamkeit von Fremden annimmt, in einem Falle wie dieser, wo es keinen Gasthof giebt, nicht einmal ein Weinhaus, wo man Erfrischungen erhalten kann, da fühlt man sich so frei, ein Wenig das Maß zu überschreiten. Diese Abhängigkeit von dem guten Willen Anderer muß indessen in die Freiheit zu handeln eingreifen, und möchte keine geringe Unannehmlichkeit sein, wenn die Alterthümer von Populonia umfangsreich oder zahlreich wären. Wie es hier ist, kann der Reisende während des Morgens von dem fünf Meilen entfernten Piombino herüberfahren, ja sogar von Campiglia, die Ueberreste von Populonia durchgängig besehen, und zu frühen Stunden an demselben Tage zurückkehren.

Außer den Mauern, die man in Bruchstücken längs des Gipfels des Berges auffinden kann, und welche zeigen, daß die etruskische Stadt wenig mehr als eine und eine halbe Meile im Umfange hatte [2]), sind zu Populonia wenig Ueberreste aus dem Alterthume übrig. Die auf diese Art eingeschlossene Grundfläche hat die Gestalt einer Schöpsenkeule, mit dem Schenkelende nach Nordosten zu. Diese Größenverhältnisse stellen Populonia in

2) Micali's Plan von Populonia (Ant. Pop. Ital. tav. II.) giebt an, der Umfang der Mauer betrage mehr als 8000 Fuß.

den Rang einer geringeren Stadt, die ihre Wichtigkeit ihrer Lage und ihrem Handel eher als einer reichlichen Bevölkerung verdankte.

Man hat angenommen, Populonia sei eine der zwölf Hauptstädte des etruskischen Bundes gewesen [3]), aber ohne angemessenen Grund. Da von alten Schriftstellern nichts über es gesagt worden ist, so wird eine solche Unwichtigkeit dadurch angedeutet; und die einzige Angabe, die auf irgend eine Art zur Begünstigung einer solchen Ansicht gedeutet werden kann, wird von Livius gemacht, der es unter den vorzüglichsten Städten Etruriens erwähnt, aber zu einer Zeit, wo dieser ganze Staat bereits lange der römischen Herrschaft unterworfen gewesen war. [4]) Die Autorität des Servius ist dieser Ansicht in den drei Sagen, die er davon aufgezeichnet, in der That direct entgegen; — erstens, daß es von den Corsicanern gegründet worden sei „nach der Gründung der zwölf Städte Etruriens"; zweitens, daß es eine Kolonie von Volaterrae war; und drittens, daß die Volaterrani es den Corsicanern abnahmen. [5]) Auf jeden Fall war es eine untergeordnete und abhängige Stadt in etruskischen Zeiten, und seine Bedeutung entstand aus seinem Handel, weil es eine große Seestation war, und auch aus der Stärke seiner Lage, welche es in den Stand setzte, den Angriffen der Seeräuber Trotz zu bieten, denen Städte an dieser Küste damals unterworfen waren. [6]) Ueberdies war es der große Niederlagsort und Factorei des Eisens von Elba, welches, wie noch heutigen Tages, nicht auf der Insel geschmolzen, sondern zu diesem Zwecke auf das benachbarte Festland gebracht wurde. [7])

Das Alterthum von Populonia ist unbezweifelt. Virgil stellt es dem Aeneas Kriegstruppen zu Hülfe sendend dar, und bezeugt dadurch seine Wichtigkeit in frühen Zeiten. [8]) Dennoch finden wir bis zum Ende des zweiten punischen Krieges keine historische Erwähnung dieser Stadt. Als Scipio eine Anforderung an die Hülfsquellen der Provinz Etrurien zur Ausrüstung seiner Flotte machte, so versah ihn jede der vorzüglichsten Städte mit dem,

3) Dempster, II. p. 56.

4) Liv. XXXVIII. 45. Livius kann nur meinen, daß Populonia zu der bezüglichen Zeit sich unter den ersten Städten der römischen Provinz Etrurien befand. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, wie Niebuhr (I. S. 120. 2. Aufl.) angiebt, daß Populonia, obgleich nicht eine der ursprünglichen zwölf Städte, in späteren Zeiten die Stelle irgend einer der schon erloschenen — vielleicht Vetulonia, „wenn die Ortsbestimmung richtig ist, die es Vetulonium nahe setzt", eingenommen haben kann.

5) Serv. ad Virgil. Aeneid. X. 172. Millingen (Numism. Anc. Ital. p. 163) erkennt wegen des Charakters gewisser Münzen von Populonia die Gründung dieser Stadt den Phocäern während ihrer Ansiedelung auf Corsica zu, und hält für möglich, daß sie es lange im Besitze gehabt haben können.

6) Strabo (V. p. 223) und Plinius (III. 8) sagen uns, daß es die einzige der alten etruskischen Städte war, welche eigentlich so zu sagen am Meere lag. Woraus offenbar wird, daß Telamon, Graviscae, Pyrgi und die anderen Plätze an dieser Küste nicht Städte waren; wahrscheinlich bloße Landungsplätze — Häfen für die größeren Städte in der Nachbarschaft. Sogar Cosa, obgleich ähnlich gelegen wie Populonia, war wegen seiner geringen Größe nicht zum Range einer Stadt berechtiget. M. s. Müller's Bemerkungen, Etrusk. I. S. 348.

7) Strabon. loc. cit.; Varron. ap. Serv. ad Aeneid. X. 174; Pseudo-Aristotel. De Mirab. Auscult. c. 95.

8) Virgil. Aeneid. X. 172. Während die ganze Insel Elba nur 300 Krieger schickte, sandte Populonia 600 —

Sexcentos illi dederat Populonia mater
Expertos belli juvenes; ast Ilva trecentos.

was sie im Ueberfluß hatte — Cäre schickte Getreide und andere Vorräthe; Tarquinii Segeltuch; Volaterrae Schiffstakelwerk und Getreide; Arretium Getreide, Waffen und mehreres Geräthe; Perusia, Clusium und Rusellae Getreide und Fichtenholz zum Schiffbau; und Populonia Eisen.[9])

Wie Volaterrae erlitt Populonia eine Belagerung von der Streitmacht des Sylla, und wurde beinahe ganz von dem Sieger zerstört; denn Strabo, der es ziemlich ein Jahrhundert später besuchte, sagt, der Platz würde gänzlich wüste gewesen sein, wenn nicht die Tempel und einige Häuser noch gestanden hätten[10]); sogar der Hafen am Fuße des Berges war besser bewohnt. Es scheint sich von diesem Schlage nie wieder erholt zu haben, doch finden wir es später unter den Küstenstädten Etruriens erwähnt.[11]) Zu Anfange des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung lag es gänzlich in Ruinen, und die Beschreibung des Rutilius ist auf seinen jetzigen Zustand recht gut anwendbar.[12]) Micali schreibt seine endliche Zerstörung den Sarazenen in den Jahren 826 und 828 unserer Zeitrechnung zu[13]); Repetti setzt sie mehr als zwei Jahrhunderte früher, indem er sie auf die Lombarden zur Zeit Gregor's des Großen bezieht.[14])

Innerhalb der Mauern von Populonia ist eine Linie von sechs parallelen Gewölben, concamerationes, zu sehen, die bisweilen irriger Weise ein Amphitheater genannt werden; ein merkwürdiges Stück Mosaik mit einer Mannichfaltigkeit von Fischen[15]); und einige Wasserbehälter — Alles aus römischen Zeiten. Innerhalb der Mauern ist nichts Etruskisches. Auf dem höchsten Grunde befindet sich ein Thurm, auf dem die Franzosen einen Telegraphen anlegten. Strabo erzählt uns, daß es zu seiner Zeit eine Warte auf diesem Vorgebirge gab, um die Ankunft der Thunfische zu beobachten[16]);

---

9) Liv. XXVIII. 45. Es wird später im Jahre 552 erwähnt, als Claudius Nero, der Consul, in diesem Hafen vor einem Sturme Zuflucht fand. Liv. XXX. 39.

10) Juno hatte einen Tempel zu Populonia. Macrob. Saturn. III. 11. Und es gab eine sehr alte und merkwürdige Bildsäule des Jupiter hier, die aus dem Stamme eines ungeheueren Weinstockes gehauen war. Plinius (XIV. 2) spricht von ihm als noch in seinen Tagen vorhanden, obgleich von hohem Alterthume — tot aevis incorruptum.

11) Mela, II. 4.; Plin. III. 8; Ptolemäus (p. 68, ed. Bert.) nennt es sogar eine Stadt.

12) Rutil. Itiner. I. 401–412. M. s. den Anfang dieses Capitels.

13) Micali, Ant. Popul. Ital. I. p. 150.

14) Repetti, IV. 580.

15) S. Bull. Inst. 1843, p. 150 wegen einer Nachricht von diesem Mosaik aus der Feder des Inghirami, der die verschiedenen Fische bei ihren wissenschaftlichen Namen nennt.

16) Strabon. loc. cit. — *θυννοσκοπεῖον*. Holstenius (Annot. ad Cluver. p. 29) deutet dieses Wort piscatio thunnorum; und er glaubt nicht, daß dort ein Thurm war. Mit dieser Meinung steht er aber allein. Wahrscheinlich war es derselbe Thurm, der zur Zeit des Rutilius stand, vier Jahrhunderte später, der von einem Leuchtthurme auf den Befestigungswerken spricht, statt eines Pharos, der, wie gewöhnlich, auf dem Hafendamme erbaut ist, so daß er zu doppeltem Zwecke diente (I. 403–408): —

Non illic positas extollit in aethera moles
  Lumine nocturno conspicienda Pharos;
Sed speculam, validae rupis sortita vetustas,
  Qua fluctus domitos arduus urget apex.
Castellum geminos hominum fundavit in usus,
  Praesidium terris, indiciumque fretis.

gerade wie es bis auf den heutigen Tag an den Küsten in Italien Gebrauch ist. Sie mag auf dieser Höhe gestanden haben, welche eine weite Aussicht über das mittelländische Meer beherrscht, doch glaubt Repetti, daß sie wahrscheinlich eine mehr ostwärts liegende Felsenspitze einnahm, welche noch jetzt unter dem Namen Punto della Tonnarella bekannt ist. Von diesem „Spiegelberge" sieht man, daß Populonia liegt, wie Strabo es beschreibt, „auf einem hohen Vorgebirge, das plötzlich steil zur See hinabsinkt und eine Halbinsel bildet". Das Schloß verbirgt die Ansicht der Bai; aber am Norden erstreckt sich die Küste in einer langen Linie nach den um Livorno herumliegenden Bergen dahin; und sogar die schneebedeckten Apenninen über dem Golfe von Spezzia können bei hellem Wetter wahrgenommen werden. Wie das Auge nun so über dem Gesichtskreise von Wasser herumschweift, begegnet es dem steilen Felsen von Gorgona, dann der größeren und näheren Insel Capraja, und wenn der Himmel sehr rein ist, den Bergspitzen von Corsica darüber hinaus. Jene von Sardinien aber sind nicht sichtbar, obgleich Strabo eine entgegengesetzte Erfahrung aufgezeichnet und Macauley auf seine Autorität hin gesungen hat

„Vom Meer umgebenen Populonia,
Dessen Wachen die schneebedeckten Gipfel
Von Sardiniens Bergen sehen,
Wie sie den Himmel südwärts säumen."

Selbst wenn die Entfernung nicht zu groß wäre, so würde die breite Masse von Elba, welche den südwestlichen Horizont erfüllt, sie dem Blicke vollständig verbergen. Jene Insel steigt in einer langen Reihe von dunklen Bergspitzen empor, deren höchste zur Rechten Monte Campana ist; und die höchste am anderen Ende der Reihe wird von der Stadt Rio gekrönt. Auf halbem Wege zwischen beiden liegt die Bai von Portoferrajo, sogenannt wegen der Einschiffung von Eisenerzen; und die Stadt selbst, der Hof des verbannten Kaisers, ist auf einem in die Bai hervorspringenden Felsen sichtbar.[17])

Die schönsten Theile der etruskischen Mauern liegen an dieser west-

---

17) Portoferrajo liegt 20 Meilen von Populonia, der nächste Punkt von Elba ist aber nur funfzehn Meilen entfernt. Wer nach dieser Insel hinüber fahren will, muß es von Follonca oder Piombino aus thun — besser von dem Letzteren aus, von wo es nur acht Meilen weit entfernt ist und wo eine regelmäßige Verbindung stattfindet. Da diese Insel den Etruskern gehörte, so könnte man erwarten, dort Ueberreste von diesem Volke zu finden; ich habe aber niemals gehört, daß solche entdeckt worden wären; und um persönlich Nachforschungen zu machen, habe ich nie Gelegenheit es zu besuchen gehabt. Sir Richard C. Hoare beschreibt einige zu Le Grotte befindliche alte Ueberreste, Portoferrajo gegenüber und auf Capo Castello, wo sie „Palazzo della Regina dell' Elba" genannt werden, er betrachtet sie beide als von demselben Datum, und seine Beschreibung scheint sie als römisch zu bezeichnen. Classical Tour. I. pp 23. 26. Wer aber Belehrung über die Alterthümer von Elba haben will, sollte sich eine Empfehlung an Signor François, den erfahrenen und mit Erfolg beglückten Ausgrabenden im tuskischen Etrurien zu verschaffen suchen, der jetzt zu Portoferrajo wohnt. Elba hat indessen mehr Interesse für den Naturforscher, als für den Alterthumsforscher. Es ist, wie Repetti sagt, „das am besten mit Vorrath versehene Mineralienkabinet Toskanas." Seine Eisenbergwerke sind seit der Zeit der Römer (s. oben S. 419) berühmt, und Virgil nennt es (Aeneid. X. 174) ganz richtig

„Insula inexhaustis chalybum generosis metallis."

Wegen einer Nachricht von dieser schönen Insel und ihren Producten s. m. Repetti, II. v. Isola dell' Elba.

lichen Seite von Populonia und werden wegen der Größe ihres Mauerwerks passend „I Massi“ benannt.[18]) Sie sind aus Blöcken gebildet, die vielleicht weniger rechteckig sind, als jene von Volterra, aber horizontal gelegt, wenngleich mit geringer Regelmäßigkeit. Mehr Sorgfalt scheint auf das Abglätten der Oberfläche des Mauerwerkes verwendet worden zu sein als auf seine Anordnung; und oft versucht man es vergebens, die Zahl der Schichten zu zählen, weil Blöcke von sehr verschiedener Höhe neben einander liegen. Keiner von ihnen hat die ungeheuren Größenverhältnisse, wie man sie bei einigen zu Fiesole und Volterra findet.[19]) Das häufige Spalten des Gesteins macht es aber schwierig, ihre ursprüngliche Größe und Gestalt zu bestimmen; und es giebt ihnen stellenweise einen sehr unregelmäßigen Charakter.[20]) An anderen Theilen mehr südwärts bestehen die Mauern aus langen und sehr flachen Schichten, das Gestein hat dort nämlich die Neigung, in sehr dünnen Platten (laminae) zu spalten. Wie bei allem anderen etruskischen Mauerwerke findet man gänzliche Abwesenheit von Mörtel oder Verklammerung.

In jedem Theile des Umfanges der Mauern von Populonia sind sie nur Eindämmungen, die nie über die ebene Grundfläche der Stadt emporsteigen, wie dies zu Volaterra bisweilen der Fall ist. In keinem Theile sieht man sie jetzt von größerer Höhe als zehn bis zwölf Fuß.

Die anderen etruskischen Ueberreste von Populonia bestehen in einigen Gräbern in den Felsen der Umgegend. Etwa eine Viertelmeile unterhalb der Mauern nach Süden sind einige Gräber, die wie die Gewölbe im Theater zu Fiesole „Le Buche delle Fate“, — „die Feenhöhlen“ genannt werden. Sie sind in niedrige Klippen von gelbem Sandstein ausgehöhlt, und haben Gänge zu ihnen hinab eingehauen, wie in dem südlichen Theile Etruriens, haben aber keine monumentale Façade. Sie scheinen kreisrund gewesen zu sein, das Gestein ist aber so bröckelich, daß die ursprüngliche Form beinahe zerstört ist. Wie lange es her ist, daß sie geöffnet worden sind, konnte ich nicht erfahren. Ohne Führer sind sie nicht zu finden, weil der Weg zu ihnen durch ein dichtes Gehölz von hohen Mastixbäumen führt.

Auf dem Berge östlich von Populonia und etwa eine Meile von der Burg sind andere Gräber, die im Jahre 1840 von Signor François er-

---

18) Ein Theil dieser Mauern ist Tafel IX. Fig. 80 dargestellt. Der mit a bezeichnete Block ist 6 Fuß 6 Zoll lang und 2 Fuß 6 Zoll breit; der mit b bezeichnete 3 Fuß 4 Zoll lang und 2 Fuß 2 Zoll breit.

19) Die größte, welche ich finden konnte, war sieben Fuß lang, wenige sind mehr als zwei Fuß hoch und viele viel kleiner als einen. Noch mag bemerkt werden, daß hier, wie zu Volterra und an anderen Stellen im nördlichen Etrurien, die kleinsten und flachsten Blöcke gemeiniglich unten liegen, als ob sie für die größeren Massen einen guten Grund abgeben sollten.

20) Man hat die Mauern von Populonia polygonal (Gerhard. Memor. Inst. I. p. 79) genannt. Ich konnte aber nichts gewahren, was eine solche Benennung verträte. Wahr ist es, daß kleine Stücke oft hineingebracht sind, um die Zwischenräume zu füllen, und wenig Blöcke sind streng rechteckig; wenn man sie aber sorgfältig prüft, so wird man gemeiniglich finden, daß die unregelmäßigsten bloße Splitter von größeren Blöcken sind; denn das Gestein, ein thonschieferhaltiger Sandstein, ist vielleicht von der darauf liegenden Last gespalten und oft diagonal, so daß eine viereckige Masse in zwei oder mehrere von dreieckiger Form verwandelt worden ist, wie man aus Tafel IX. Fig, 80 ersehen kann. Merkwürdig ist es in Wahrheit, wie genau dieses Mauerwerk in einigen Theilen dem natürlichen Felsen ähnelt, wenn es von der Zeit oder den Elementen gespalten ist. Die unregelmäßigsten Massen sind jedoch trapezoidal oder dreieckig; und wagerechte Lage ist durchgängig der unterscheidende Charakter des Mauerwerkes.

öffnet wurden, und die unter dem Namen Le Grotte bekannt sind. Sie befinden sich innerhalb eines Grabhügels; und andere ähnliche Erdhaufen, die wahrscheinlich Gräber enthalten, erheben sich an diesem Orte.[21]) Sie waren in früheren Jahrhunderten ihres kostbarsten Inhaltes beraubt worden, so daß man wenig über das Grabgeräthe von Populonia erfuhr. Einige gemalte Vasen sollen jedoch in der Umgegend, in der Nähe der Kapelle San Cerboni am Fuße des Berges, gefunden worden sein.

Nicht eine Spur ist jetzt von den Docken oder Landungsstellen, welche, wie Strabon uns erzählt, in alten Zeiten zu Populonia vorhanden waren, zu sehen.[22])

Aus Münzen ersehen wir, daß der etruskische Name dieser Stadt „PUPLUNA“ war[23]) — ein Name, welcher von dem etruskischen Bachus — „PHUPHLUNS“[24]) — wie Mantua vom etruskischen Pluto — Mantus — abgeleitet war; wenn es nicht vielmehr ein zusammengesetztes Wort war; denn da „Luna“ in den Namen von drei etruskischen Städten gefunden wird, die sämmtlich an der Küste liegen — Luna, Pup-luna, Vet-luna — so scheint es einen auf das Meer bezüglichen Charakter zu haben.[25])

Populonia ist eine der wenigen etruskischen Städte, von denen unbezweifelbar ächte Münzen gefunden worden sind. Sie sind sowohl von Gold und Silber, als auch von Kupfer, und haben gemeiniglich ein oder zwei kleine Kreuze, welche ihren Werth bezeichnen. Die Embleme deuten oft den Handel der Stadt an. Der Kopf des Vulcan; ein Hammer und eine Zange auf der Kehrseite — als Anspielung auf seine Eisenwerke. Der Kopf des Mercur; ein caduceus und Dreizack — seinen Handel und seine Wichtigkeit zur See andeutend. Der Kopf der Minerva; eine Eule, mit einem Halbmond und zwei Sterne.[26]) Die merkwürdigste Grundform auf Münzen von Populo-

---

21) Inghirami, Bull. Inst. 1843, p. 148.

22) Strabon. V. p. 223.

23) Bisweilen ist es „PUPLANA“ genannt oder zu „PUP“ zusammengezogen. Die Stadt wurde genannt Populonia von Virgil, Servius, Mela und Rutilius — Populonii von Livius — und Poplonium oder Populonium von Strabo, dem Pseudo-Aristoteles, Stephanus, Ptolemäus und den Reisebüchern.

24) Bacchus wird auf mehreren etruskischen Spiegeln so bezeichnet, z. B. auf dem, der das Titelbild zu diesem Werke bildet. S. Gerhard, Etrusk. Spiegel Taf. LXXXIII. LXXXIV. XC. Micali (Ant. Popol. Ital. III. p. 173) wollte Populonia von dieser Quelle entlehnen; und so auch Gerhard (Ann. Inst. 1833, p. 193; Gotth. d. Etrusk. S. 29). Kann aber nicht vielleicht im Gegentheile der Gott seinen Namen von der Stadt erhalten haben, wie Venus den ihren von Cypris und Cythérea, ihren Lieblingsinseln? Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der etruskische Name „Pupli“, „Puplina“ (Publius) einige Verwandtschaft zu „Pupluna“ hatte. Wegen des Unterschiedes zwischen Phuphluns und Tinia s. m. Grotefend, Ann. Inst. 1835. p. 274—278.

25) S. oben S. 415.

26) Ein anderes Sinnbild von Populonia ist ein weiblicher Kopf, behelmt, mit einem Fisch an der Seite; dies, glaubt Lanzi, beziehe sich auf die von Strabo erwähnte Thunfischerei. Andere Münzen haben einen wilden Eber — ein passendes Sinnbild der Maremma; oder einen Löwen, der seine Beute zu fassen im Begriff steht, von welcher Millingen glaubt, sie sei offenbar eine Nachahmung einer ionischen Münze. Eine Münze, die von Eckhel erwähnt wird, mit einem Frauenkopfe, der mit einem Löwenfelle bedeckt ist, und einer Keule auf der Kehrseite, hält Müller für den lydischen Ursprung der Etrusker andeutend. Viele der Münzen von Populonia haben das Eigenthümliche, daß die Kehrseite ganz leer ist. Wegen Beschrei-

nia ist aber das Gorgonion; hier nicht „das Haupt der schönwangigen Medusa“[27]) —

„Ein weiblich Angesicht mit Schlangenlocken,“ —

wie es von den Bildhauern des späteren Griechenlandes, und von Leonardo da Vinci in seinem berühmten Gemälde dargestellt wird; sondern ein ungeheures teuflisches Gesicht, gerade wie in Figur 81. Tafel IX.[28]), mit Schlangenhaar, hervorstehenden Hauzähnen und herausgestreckter Zunge —

„Der offne Mund, der zu enthalten schien
Ein bis zum Rand gefülltes gutes Maß
Besetzt mit Reih'n von Eisenzähnen drin,
Das seine Feinde schreckte und ihn waffnete
Erscheinend wie des Orcus Mündung gräßlich grimm.“

Vierundvierzigstes Capitel.

Roselle. — *Rusellae.*

Jam silvae steriles, et putres robore trunci
Assaraci pressere domos, et templa Deorum
Jam lassa radice tenent, ac tota teguntur
Pergamo dumetis; et jam periere ruinae. — *Lucan.*

Es ist eine langweilige Fahrt von fast dreißig Meilen von Follonica bis Grosseto. Es giebt einen Weg direct nach Castiglion della Pescaja längs dieser Küste, welcher die Torre di Troja, den Trajanus Portus des Alterthums[1]), rechts liegen läßt; die in den letzten Jahren er-

bungen und Abbildungen der Münzen von Populonia s. m. Passeri, Paralipom. in Dempster. tab. V. 3–5; Lanzi, Saggio, II. p. 27, 81. tav. II. 1–3; Micali Ant. Pop. Ital. tav. CXV; Ital. av. Rom. tav. LIX—LXI; Müller, Etrusk. I. S. 323, 330; Mionnet, Med. Ant. I. p. 101—102; Supplem. I. pp. 199—203; Sestini, Geog. Numis. II. p. 5; Millingen, Numis. Anc. Ital. p. 163 seq. vergl. Capranesi, Ann. Inst. 1840, p. 204; Abeken, Mittelital. Taf. XI. 1—3; Micali, Mon. Ined. p. 348, et seq. tav. LIV.

27) Pindar. Pyth. XII. 28.

28) Diese Abbildung ist von einer Vase aus Chiusi genommen, sie ist aber charakteristisch für das etruskische Gorgonion.

Das Gorgonenhaupt war nach den orphischen Lehren das Sinnbild der Mondscheibe. Epigenes, ap. Clem. Alexandr. Stromat. V. p. 676, ed. Potter.

Eine merkwürdige Meinung hat Dr. Levetzow in Berlin aufgestellt — daß die Grundform des Gorgon des Alterthums weiter nichts als ein Affe oder Orang-Utang sei, den irgend ein griechischer oder phönikischer Schiffer früher Zeit an der Küste von Afrika gesehen habe; und daß sein wildes Ansehen, seine schrecklichen Hauzähne, seine die menschliche Gestalt verzerrenden Züge und Form, seine Einbildungskraft erfaßte, welche in der Reihe seiner Mythen das Ungeheuer wieder hervorbrachte. M. vergl. eine Recension des Levezowschen Werkes vom Herzog von Luynes, Ann. Inst. 1834, p. 311—332.

1) Ptolem. Georg. p. 68, ed. Bert.

baute Landstraße aber verläßt die Küste zu Follonica und läuft während der Hälfte des Weges durch ein wüstes Thal. In der Entfernung von neun Meilen befindet sich die Locanda della Potassa, eine elende osteria, doch der beste Anhaltepunkt am Wege. Ueber Gavorrano, Caldana und Giuncarico hinaus wird die Landschaft besser, und Colonna, auf einer bewaldeten Anhöhe, ist ein malerischer Zug in der Landschaft. Dies, vermuthet man, sei die Colonia, in deren Nähe im Jahre Rom's 529 die große Niederlage der Gallier sich ereignete, welche gewöhnlich die Schlacht von Telamon genannt wird.[2])

Das Haus am halben Wege nach Grosseto ist Lupo, ein elendes cabaret, eine bloße Wolfshöhle. Hier kommt man aus dem Thale heraus in ein ungeheures, baumloses Moor ohne Häuser, oder vielmehr in einen Sumpf, der die Gewässer des Sees von Castiglione, des Lacus Prelius oder Aprilis des Alterthums, enthält, und alle die schlechtesten Begriffe, die man sich von der Maremma, ihren fauligen Sümpfen und ihrer öden Landschaft gemacht hat, verwirklicht. Bevor man die Thore von Grosseto erreicht, muß man um die Ecke des Moores herum unter dem Monte Pescali hin einen weiten Umweg machen. Wenn der Morast seinen Schrecken hat, so ist es nicht nöthig, in ihm zu zaudern, denn der Weg ist vortrefflich.

Grosseto, die Hauptstadt der tuskischen Maremma, steht auf der Fläche der Ebene. Es hat zwei bis dreitausend Bewohner — eine Bevölkerung, die im Winter beinahe verdoppelt ist; und es scheint im Vergleich mit den Städten und Dörfern in seiner Nachbarschaft eine Oase von Civilisation zu sein; denn es hat ein Ansehen von Nettheit und Reinlichkeit, eine kleine aber hübsche Kathedrale, einen schwachen Abglanz der Herrlichkeiten von Siena, ein Theater! und einen Gasthof, dessen Lob ich nicht besser ausdrücken kann, als wenn ich sage, daß es einer der besten von Toskana südlich von Florenz ist. Die padrona, die Wittwe Palandri, ist weit und breit in der Maremma bekannt — ja sogar im ganzen Großherzogthume — nicht allein wegen der Vortrefflichkeit ihres Gasthofes, sondern weil sie sich rühmt, als Mädchen, Frau und Wittwe länger als sechszig Jahre zu Grosseto gewohnt zu haben, im Sommer und Winter, und in kräftiger ununterbrochener Gesundheit — ein lebendes Monument der Elasticität des menschlichen Körpers und seiner Kraft, durch Gewohnheit den schädlichsten Einflüssen der Natur zu widerstehen. Denn Grosseto, obgleich gegen die Angriffe des Menschen durch starke Befestigungswerke geschützt, hat keine Schutzwache gegen die hinterlistigen Angriffe des Marschfiebers, welche es im Sommer veröden; und die sprüchwörtliche Redeweise, „Grosseto ingrossa“ — ausgenommen im Falle der La Palandri, wo es wörtlich angewendet werden kann — ist kein bloßes Wortspiel, noch ist es spottweise zu nehmen, sondern bezieht sich auf die Aufschwellung und

2) Frontinus (Strat. I. 2, 7) ist es, der Colonia als die Stelle der Schlacht bezeichnet. Polybius (II. 27) sagt, sie wurde in der Nähe von Telamon geschlagen. Dieses Colonna di Buriano soll die Ueberreste von cyklopischen Mauern und römischer Pflasterung auf dem Gipfel des Berges haben; und Vasen, römische Münzen und andere Alterthumsschätze sollen angeblich dort entdeckt worden sein. Ich wußte nichts davon als ich durch diesen Theil des Landes kam, sonst würde ich den Ort nicht ohne ihn zu untersuchen vorbeigegangen sein. Repetti (I. p. 784) glaubt nicht, daß dies Colonna die Stelle der besagten Schlacht sein könne, die er vielmehr nach einem Dorfe Colonnata, in der Nachbarschaft von Toscanella, versetzen möchte. Cluver (II. 475) hält dieses Buriano für die Stelle des Salebro der Reisebücher.

Wassersucht erzeugende Wirkung des oft wiederkehrenden Fiebers. Grosseto hat kein Interesse für den Alterthumsforscher, außer seiner Nachbarschaft bei der alten etruskischen Stadt Rusellae, welche einige Meilen nördlich in der Nähe der Landstraße nach Siena liegt.

In der Entfernung von etwa vier Meilen an diesem Wege sind die I Bagni di Roselle genannten heißen Quellen. Ueber sie erhebt sich ein hoher Berg, Poggio di Moscona, der mit Ruinen gekrönt ist, welche der Reisende irriger Weise für die von Rusellae zu halten geneigt sein wird, wie dies Sir Richard Colt Hoare that.[3] In dem kleinen Weinhause dicht bei den Bädern ist gewöhnlich ein Führer zu haben. Ich fand nicht einen, sondern ein halbes Dutzend — junge Bauern, welche gekommen waren, in der kleinen Kapelle Messe zu hören, und die nach der Stelle von Rusellae zurückkehrten, wo ihr Vieh weidete. Von hier nach der alten Stadt sind zwei Wege, auf jeder Seite des hohen Berges von Moscona einer. Es würde nicht übel sein, den einen Weg hin und den anderen zurückzugehen. Ich wählte den Pfad zur Rechten, und nachdem ich durch einen Wald von Unterholz ein Paar Meilen lang hindurchgekommen war, erstieg ich den steilen Abhang, auf dem Rusellae stand. Der Berg ist einer jener abgekürzten Kegel, die von den Etruskern bisweilen zur Stelle für ihre Städte ausgewählt wurden, wie zu Orvieto, Saturnia und Cosa; und die Abhänge um es herum sind mit Gehölz bedeckt, so dicht, daß es die Mauern vor dem Zuschauer in einer Entfernung wirksam verbirgt. Auf diesem Wege betrat ich Rusellae an der südwestlichen Seite. Dann wandte ich mich rechts und folgte der Linie der Mauern, die in abgetrennten Bruchstücken längs des Gipfels des Berges nachzuspüren sind.

Anfangs war das Mauerwerk wagerecht — roh so in der That, wie das zu Volterra nnd Populonia, doch war dies kein entschiedener Charakter, wenngleich in die Zwischenräume der größeren Massen kleine Steine eingefügt waren.[4] Sobald ich aber die östliche Seite der Stadt erreicht hatte, fand ich alle Rechteckigkeit und Horizontalität zu Ende; die Mauern bestanden aus ungeheuren Massen, aufgehäuft ohne in Betracht zu ziehende Gestalt, und sich vom rohesten Style cyklopischer Mauern, wie sie Pausanias beschreibt, nur dadurch unterscheidend, daß sie die äußere Oberfläche geglättet haben. Von Tiryns in Argolis sprechend, sagt dieser Schriftsteller: — „Die Mauern, welche die einzigen noch übrigen Ueberreste sind, sind das Werk der Cyklopen und sind aus unbehauenen Blöcken gebildet, deren jeder so ungeheuer ist, daß der kleinste derselben durch ein Joch Maulthiere nicht im Geringsten gerührt werden könnte. Kleine Steine wurden in alten Zeiten auf eine solche Art eingepaßt, daß jeder von ihnen zur Vereinigung der Blöcke von großem Nutzen ist.“[5] In diesen Mauern von Rusellae sind kleine Blöcke zwischen die großen Massen gemischt, die Zwischenräume einnehmend, und oft in einem

3) Classical Tour, I. p. 49.

4) Dieser regelmäßige Theil der Mauer ist es, welchen Taf. IX. Fig. 82 darstellt. Sie sind hier etwa 15 Fuß hoch; der mit a bezeichnete Block ist sieben Fuß vier Zoll lang, und fünf Fuß vier Zoll hoch.

5) Pausan. II. 25, 7. *Τὸ δὴ τεῖχος ὃ δὴ μόνον τῶν ἐρειπίων λείπεται, Κυκλώπων μέν ἐστιν ἔργον, πεποίηται δὲ ἀργῶν λίθων, μέγεθος ἔχων ἕκαστος λίθος, ὡς ἀπ᾽ αὐτῶν μηδ᾽ ἂν ἀρχὴν κινηθῆναι τὸν μικρότατον ὑπὸ ζεύγους ἡμιόνων. λιθία δὲ ἐνήρμοσται πάλαι, ὡς μάλιστα αὐτῶν ἕκαστον ἁρμονίαν τοῖς μεγάλοις λίθοις εἶναι.* Vergl. II. 16. 4.

gewissen Maße der Form des Spaltes eingepaßt. Die Unregelmäßigkeit und Formlosigkeit dieses Mauerwerkes kommt zum Theil von dem Travertin, aus dem es besteht; denn dieses Material spaltet nicht so leicht in bestimmte Formen wie Kalkstein, wenngleich es einen wagerechten Bruch hat.[6]

Die Massen sind im Allgemeinen sehr groß, von sechs bis zehn Fuß in Länge, und von vier bis acht in Höhe abwechselnd. Einige stehen senkrecht sieben bis acht Fuß und sind vier bis fünf Fuß breit, und ich bemerkte eine, die beinahe dreizehn Fuß lang war.[7] Die Mauern an der östlichen Seite der Stadt sind an mehreren Theilen funfzehn bis zwanzig Fuß hoch; aber an der Nordseite, wo sie am vollkommensten sind, erheben sie sich zu einer Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß. Hier sieht man die größten Blöcke und ist das Mauerwerk am meisten tirynthisch von Charakter; hier sind auch die Mauern nicht bloße Eindeichungen, sondern steigen über die Grundfläche der Stadt empor. An der westlichen Seite sind nur wenige Bruchstücke übrig, und jene sind von kleinerem und regelmäßigerem Mauerwerke als an irgend einem anderen Theile des Umfanges. Auf dieser Seite sind viele Spuren einer inneren Mauer, welche den höheren Grund innerhalb der Stadt in die Höhe dämmt, und aus kleinen rechteckigen Blöcken besteht, die an Größe denen entsprechen, welche gewöhnlich Stadtmauern im vulkanischen Bezirke des Landes bilden. Der Raum zwischen dieser inneren und äußeren Mauerlinie erinnerte mich an das pomoerium, den heiligen Raum innerhalb und außerhalb der Mauern etruskischer Städte, von dem ich an keiner anderen alten Stelle ein Anzeichen habe aufspüren können.[8] Wahr ist es, daß in diesem Theile

6) Diese Mauern werden bei Gerhard (Ann. Inst. 1829, p. 40; vergl. 1831 p. 410. tav. d'Agg. F. 1) als ein Beispiel der rohesten und ältesten Art von cyklopischem Mauerwerke, ähnlich jenem von Tiryns und Mycenae in Argolis, und von Arpino und Aufidena in Italien angeführt; das Abglätten der äußeren Oberfläche unterscheidet sie aber von den cyklopischen Mauern des Pausanias sowohl, als von den alten Mauern über Monte Fortino, von denen man glaubt, sie seien die vom Artena der Volsker, und von jenen zu Civitella und Olevano, an der entgegengesetzten Gebirgsreihe, die in jeder Hinsicht unbehauen sind. Bunbury (Classic. Mus. V. p. 180) sagt, ein Theil der Mauern von Rusellae sei „entschieden polygonal“;— ein Ausdruck, der keinesweges anwendbar ist; denn hier ist nichts, was dem alten Mauerwerke von Cosa, oder von Segni, Alatri und anderen polygonalen Befestigungswerken von Centralitalien ähnlich wäre. Bunbury spricht indessen nicht aus persönlicher Bekanntschaft mit Rusellae. Er giebt auch an, alle polygonalen Theile dieser Mauern seien von hartem Kalkstein, während das regelmäßige Mauerwerk von macigno oder Flötzsandstein ist. Mir möge erlaubt sein, diesen Umstand in Zweifel zu stellen, denn mir erschien das Gestein durchaus als Travertin. Dies bestätigt auch Repetti (IV. p. 820).

7) Ich füge die Größenverhältnisse einiger dieser Blöcke hinzu — 8 Fuß 4 Zoll hoch und 3 Fuß 2 Zoll breit — 12 Fuß 8 Zoll lang, 2 Fuß 10 Zoll hoch — 7 Fuß 4 Zoll hoch, 4 Fuß 10 Zoll breit — 6 Fuß 4 Zoll lang und 5 Fuß 4 Zoll breit.

Die Schwierigkeit, solche gewaltige Blöcke auf ihre Plätze zu heben, muß ungeheuer gewesen sein; ich glaube aber, daß in fast allen diesen Fällen, wo die Mauern aus dem örtlichen Gestein gemacht sind, sie von oben herab gelassen — daß der Gipfel der allein liegenden Höhe, die man zur Stelle der Stadt wählte, geebnet, und die auf diese Art weggebrochenen Massen zu Befestigungswerken verwendet wurden. Noch jetzt sind einige tiefe Gruben in einem Theile der Stadt, woraus man Steine gebrochen hat.

8) Das pomoerium war ein vom Gründer bestimmter Raum, innerhalb oder außerhalb, oder zu beiden Seiten der Mauern einer etruskischen Stadt oder jener Städte, welche wie Rom nach etruskischem Rituale erbaut waren; und von den Römern wurde es so genannt, weil es post murum, oder pone muros war, wie Aulus Gellius sagt, oder proximum muro, wie Festus angiebt. Obgleich sein

die innere Mauer den hohen nördlichen Erdhügel umwallt, von dem man annehmen kann, er sei die Arx; dieselbe Ummauerung kann man aber auch sowohl um einen anderen Hügel an der südöstlichen Ecke, als auch an mehreren Zwischenpunkten aufspüren; was mich auf die Vermuthung führt, daß eine fortlaufende Linie davon da war.

Die von den Mauern eingeschlossene Grundfläche bildet ein unregelmäßiges Viereck, zwischen zehn und elftausend Fuß, oder etwa zwei Meilen im Umfange.[9]) Die Stadt war daher viel kleiner als Volterra, doch größer als Populonia oder Fiesole.

Ich fand die Stellen von sechs Thoren auf — zwei an der Nordseite, eins an jeder Ecke; zwei in der östlichen Mauer, und auch zwei in der westlichen. In der südlichen konnte ich keine solchen Spuren auffinden.

Es möge es Niemand unternehmen, die Stelle von Rusellae zu erforschen, der nicht auf eine verzweifelte Unternehmung vorbereitet ist, dessen Kleidung nicht durch Festigkeit oder Werthlosigkeit gegen Dornen probehaltig ist. Für Damen ist es ein mehr verbotener Gegenstand der Neugier als ein Karthäuserkloster, weil sie sich nicht einmal den Mauern nähern können. Die Grundfläche der Stadt und die Abhänge sind mit einem dornigen Busche, „marruca“ genannt, dicht bedeckt, den ich oft an anderen Stellen wegen seiner glänzendgelben Blumen und seines zarten Laubes bewundert hatte; der aber als Gegner höchst furchtbar ist, besonders im Winter, wo seine Furchtbarkeit durch keine Blätterdecke gemildert wird. Selbst wenn man sich nicht um die Dornen kümmern wollte, so ist die Schwierigkeit, seinen Weg durch die Dickichte hindurchzuzwängen, doch so groß, daß man sich einigen der schönsten Theile der Mauer von unten nicht nähern kann, und an sehr wenigen Stellen ist es möglich, eine Skizze zu machen.[10]) Innerhalb der Stadt ist das Dickicht nicht so dicht. So wenigstens fand ich den Berg im Jahre 1844. Wer daher diese Stelle untersuchen will, mag das Sprüchwort im Sinne behalten — „tal carne, tal coltello“ — „je nachdem das Fleisch ist, muß auch das Messer sein“, und sich zum Kampfe zu bewaffnen Sorge tragen.

Innerhalb der Mauern sind mehrere Ueberreste. Auf dem erhabenen Theile nach Norden hin, den ich für die Arx halte, befinden sich außer Bruchstücken von rechteckigem Mauerwerke einige Bogen von römischer Arbeit, von welchen man, wie mir scheint ohne hinreichenden Grund, geglaubt hat, sie hätten einen Theil eines Amphitheaters gebildet.[11]) In der südöstlichen Ecke der Stadt befindet sich ein Erdhügel, auf dessen Gipfel ein dreifaches concentrisches Viereck von Mauerwerk ist, welches, wie Micali glaubt, die Arx war, doch scheint es mir wahrscheinlicher, daß dies die Stelle eines Tempel oder Thurmes ist.[12])

An der südwestlichen Seite der Stadt sind drei parallele Bogen von römischem opus incertum, etwa hundert Fuß lang. Sie sind in den hohen eingedämmten Grund vertieft, der schon erwähnt worden ist, in dem nicht weit von ihnen Spuren eines durch die innere Linie der Mauern gehenden Thores sind.[13])

Von der Höhe von Rusellae überschaut man südwärts das breite Thal des Ombrone mit der zerstörten Stadt Istia an den Ufern dieses Flusses; Grosseto aber ist nicht sichtbar, weil es hinter der höheren Anhöhe von Moscona verborgen liegt, die die Ruinen eines kreisrunden Thurmes krönen.[14]) An der Ostseite ist eine bewaldete Höhlung; gegen Norden aber

---

Name römisch ist, so war sein Ursprung doch unbezweifelbar etruskisch; es wurde mit dem Pfluge angedeutet, nach den heiligen Gebräuchen, welche die Etrusker bei der Gründung ihrer Städte beobachteten. Es wurde auf immer nachher heilig gehalten und weder gepflügt noch bewohnt und wurde von den Wahrsagern zu Stadtwahrsagungen gebraucht, indem es zu diesem Zwecke in „Gegenden (Regionen)“ getheilt war. Sobald aber die Stadt erweitert wurde, setzte man das pomoerium auch weiter hinaus, wie dies mit Rom der Fall war, wo ein Hügel nach dem anderen eingeschlossen wurde. Seine Gränzen wurden durch cippi oder termini bezeichnet. Der Raum, den es einschloß, hieß ager effatus. Liv. I. 44. Dionys. Halicarn. IV. p. 218; Varron. De L. L. V. 143; Plutarch. Romul.; Aul. Gell. XIII. 14; Tacit. Annal. XII. 24, 25; Fest. v. Prosimurium; Serv. ad Virgil. Aeneid. VI. 197; Ciceron. de Divinat. I. 17; II. 35; vergl. Müller, Etrusk. III. 6, 9. Niebuhr (I. S. 298) glaubt, das Wort pomoerium selbst dürfte eigentlich nichts Anderes als eine zur Stadt „gezogene, ihren Auspicien einverleibte Vorstadt bezeichnen.“

Wenn der oben erwähnte Raum in den Mauern von Rusellae das pomoerium war, worüber ich sehr zweifelhaft bin, so war es der innere Theil. Die innere Linie von Mauerwerk kann aber blos die Einwallung des höheren Grundes innerhalb der Stadtmauern sein, oder auch eine zweite Linie von Befestigungswerken.

9) M. s. Micali's Plan von Rusellae (Ant. Pop. Ital. tav. III.) und den von Ximenes (Esame dell' Esame d'un libro sopra la Maremma Sanese), woher er genommen ist. Müller (Etrusk. I. 3, 3) führt Rusellae als ein Beispiel der gewöhnlichen viereckigen Form etruskischer Städte an.

10) Wenn Schriftsteller die Mauern von Rusellae als aus „wohlbehauenen Parallelepipedenblöcken“ (Micali, Ant. Pop. Ital. I. p. 144) oder aus „viereckigen Blöcken von ungeheurer Größe“ (Cluv. II. p. 514) bestehend beschreiben, so ist es klar, daß sie sich mit den Theilen nach Süden und Westen begnügten — wie der in Figur 82 Taf. IX. abgebildete — und von dem marruca aufgehalten wurden, die schönsten Bruchstücke zu sehen. Dieser Strauch scheint seit langer Zeit einen erblichen locus standi in diesem Theile von Italien gehabt zu haben; denn es ist höchst wahrscheinlich, daß Polybius in seiner Beschreibung (II. 28) der Schlacht zwischen den Römern und Galliern in dieser Gegend sich hierauf bezieht. Die letzteren waren wahrscheinlich „Neulinge“ in der Maremma, denn sonst würden sie nicht so bereit gewesen sein, sich zu entblößen, damit ihre Kleider sie nicht beim Durchgange durch die Dickichte hindern möchten.

11) Ximenes (Esame etc.), der sein Werk im Jahre 1775 veröffentlichte, war der Erste, der einen Plan von diesen Ruinen, als ob sie ein Amphitheater wären, gab; aber Hoare (Class. Tour. I. p. 64) konnte im Jahre 1818 nichts von einem solchen Baue sehen, außer der Gestalt; und diese erhellt jetzt noch nicht sehr. Repetti (IV. 820) indessen spricht von ihm, als sei es unbezweifelbar ein Amphitheater, wahrscheinlich aber nur auf Autorität des Ximenes, den er citirt.

12) Der Grund der zwei äußeren Vierecke ist nicht sehr deutlich, doch können die Terrassen nachgewiesen werden; das innere Viereck aber behält seinen Grund unberührt, da es aus den kleinen schon beschriebenen rechteckigen Blöcken besteht — der einzigen Art Mauerwerk innerhalb der Stadtmauern. Das Viereck ist 48 Fuß groß und die Dicke der Mauern beträgt 5 Fuß 6 Zoll. Innerhalb des Viereckes senkt sich der Boden zu einer tiefen Höhlung. Dies dürfte eher einen Thurm als einen Tempel andeuten, seine geringe Größe schließt für mich aber die Idee aus, daß es die Citadelle sei, welche an anderen etruskischen Stellen nicht blos eine Burg oder ein Verließ ist, wie dies hier gewesen sein müßte, sondern einen eingeschlossenen Raum von solcher Ausdehnung hatte, daß er innerhalb seiner Grundfläche einen dreifachen Tempel enthielt, wie der auf dem Capitole zu Rom.

13) An dieser Stelle endigt sich das Mauerwerk der Einwallung, von der jede Schicht vor der untersten, wie bei der Ara Regina zu Tarquinii, plötzlich zurücktritt, so daß sie einen ebenen Bruch den ganzen Weg hinauf läßt, es klar machend, daß hier ein Thor- oder Wagenweg nach dem hohen Grunde innerhalb der Einwallung war.

14) Ich habe diese Höhe nicht bestiegen, aber Sir Richard Hoare, der hier nach den Ruinen von Rusellae suchte, beschreibt diesen Thurm, als sei er über unterirdische Gewölbe, anscheinend Wasserbehälter, erbaut. Derselbe Reisende spricht von einem kleinen Hause in der Ebene unter Rusellae, welches einem gewissen Franchi

liegt ein breites kahles Thal, durch welches der Weg nach Siena läuft, und auf den gegenüberliegenden Höhen steht der Thurm von Batignano, der wegen seiner Ungesundheit zum Sprüchworte geworden ist — „Batignano fa la fossa“. Dort wohnt der gegenwärtige Eigenthümer von Rusellae, Namens Jacobetti. An der Westseite breitet sich das Thal nach dem großen See von Castiglione aus, dem Lacus Prelius oder Aprilis des Alterthums, der in alten Zeiten wie jetzt ein bloßer Morast gewesen sein muß, in den sich mehrere Flüsse mündeten; damals aber hatte er eine Insel in der Mitte [15]), die jetzt nicht mehr zu unterscheiden ist. Castiglion della Pescaja sieht man an der Küste am Fuße der Berge, welche hinter dem Vorgebirge Troja emporsteigen.

Kaum eine Spur von der Nekropolis ist zu Rusellae entdeckt worden. Die harten Felsen und die dichten Gehölze, welche den Berg seit Jahrhunderten bedeckt haben, geben dafür in hohem Grade Rechenschaft. Es ist wahrscheinlich, daß hier, wie an anderen Stellen von ähnlichem Charakter, die Gräber von Mauerwerk mit Erde überdeckt waren. Dieser Art ist eins am Aufwege nach der Stadt von Süden, nicht weit von den Mauern. Es ist nur ein Gemach, sieben Fuß lang und fünf Fuß breit, verkleidet mit kleinen Blöcken von unbehauenem Mauerwerke, wie das tirynthische in Miniatur, und mit großen, etwa achtzehn Zoll dicken Platten bedeckt. Das Gemach hatte ursprünglich größere Tiefe, es ist aber jetzt so von Erde verstopft, daß ein Mann darin nicht aufrecht stehen kann. Man kann nur durch ein Loch in der Decke hineingelangen, wo eine der Deckplatten weggenommen ist; denn die ursprüngliche Thür, welche sich am Abhange des Berges öffnete, und die eine wagerechte Querschwelle deckte, ist jetzt verrammelt. Da es daher eine bloße Grube ist, ohne ein Merkmal über der Oberfläche, so ist es nicht leicht zu finden. Wegen der Eigenthümlichkeit des Mauerwerkes, und wegen der Analogie im Allge-

oder Franceschi gehöre und viele Tafeln mit Inschriften in die Mauern gebaut enthalte, deren Vorderseiten jedoch einwärts seien. Class. Tour. I. pp. 50, 68.

15) Dieser See, oder vielmehr Sumpf heißt „Aprilis“ in den Reisebüchern (m. s. S. 502). Cicero (pro Milon. 27) nennt ihn „Prelius“ und spricht von seiner Insel. Plinius (III. 8) muß dasselbe meinen, wenn er die „amnes Prille“ ein wenig nordwärts vom Umbro erwähnt. Diese „amnes“ scheinen sich auf mehrere Mündungen oder Ausflußkanäle des Sees zu beziehen. Die Insel, von welcher Cicero spricht, vermuthen Einige, sei der Berg Badia al Fango gewesen, der ziemlich zwei Meilen vom Seee liegt; Repetti (IV. p. 10) glaubt aber, es könne eher der kleine Badiola genannte Erdhügel gewesen sein, auf dem noch jetzt einige Ueberreste von alten Bauwerken sind, und von dem er meint, daß er zur Zeit des Cicero in der Mitte der Marsch gestanden haben möge, statt dicht bei, wie es jetzt der Fall ist. Welchen Umfang der See in alten Zeiten hatte, ist zu sagen unmöglich; vor den hydraulischen Operationen, die zu seiner „Bonification“, wie der Italiener es nennt, im Jahre 1828 begannen, hatte er eine Oberfläche von 33 Geviertmeilen, sie ist aber jetzt schon und wird noch durch die zu seiner Ausfüllung getroffenen Maßregeln verringert; dies geschieht dadurch, daß man die Gewässer des Ombrone hineinläßt, welche überreichlich aus dem Innern mitgebrachtes Land absetzen. Aus der gewaltsamen Besitznahme von der Insel in seinen Gewässern durch Clodius, welche Cicero (loc. cit.) erzählt, scheint es, daß dieser Ort in alten Zeiten zum Wohnplatze viel wünschenswerther war, als jetzt, wo er „gerade der Mittelpunkt der Ansteckung der tuskischen Maremma“ ist. Repetti giebt gute Gründe, warum dieser See oder Sumpf für ursprüngliches Bett des Meeres betrachtet werden kann. Eine interessante Nachricht wird man bei demselben Schriftsteller (II. voc. Grosseto) über die Versuche finden, die man zu verschiedenen Zeiten gemacht hat, um den Umfang des stehenden Wassers abnehmen zu machen und den ungesunden Zustand des Bezirkes zu verringern.

meinen, welche dieses Grab zu denen von Saturnina hat, zögere ich nicht, es für von hohem Alterthume zu erklären. Dies war das einzige Grab, welches ich in der Umgegend von Rusellae gewahr werden, oder von dem ich erfahren konnte, doch mögen in den finstern Gehölzen unter den Mauern wahrscheinlich noch viele vorhanden sein. Seit Menschengedenken sind hier keine Ausgrabungen unternommen worden. [16])

Wegen der ungeheuren Massenhaftigkeit und der rohen Formlosigkeit der Blöcke sind die Mauern von Rusellae unbezweifelbar von sehr altem Datum, und können unter den ältesten noch in Italien vorhandenen Bauwerken eine Stelle einnehmen. Während jene von Cosa und Saturnia in ihrem nett zusammengefügten polygonalen Style auf spätere, sogar römische Zeiten bezogen worden sind, hat Niemand es je gewagt, das ehrwürdige Alterthum von Rusellae in Zweifel zu ziehen, welches daher keiner Bestätigung aus historischen Quellen bedarf. Der beschränkte Umfang dieser Stadt, nur zwei Meilen, und nur zum vierten Theile so groß als Volterra, scheint sie nicht zu einem Range unter den Zwölf Städten Etruriens zu berechtigen. Dennoch wird ihr diese Ehre gemeiniglich bewilligt; hauptsächlich auf Grund einer Stelle bei Dionysius, wo sie in Verbindung mit Clusium, Arretium, Volaterrae und Vetulonia, Alles Städte des Bundes, citirt wird, als unabhängig von dem übrigen Etrurien, am Kriege gegen Tarquinius Priscus Theil nehmend [17]), was es nicht gethan haben könnte, wenn es nicht eine Stadt vom ersten Range von Wichtigkeit gewesen wäre. Dies ist die früheste Erwähnung, die von Rusellae in der Geschichte gemacht wird. Zunächst hören wir im Jahre Roms 453 von ihm, während der Dictatur des M. Valerius Maximus, der mit seinem Heere in das Gebiet von Rusellae zog, und dort „die Macht der Etrusker brach“, und sie um Frieden zu bitten zwang. [18]) Und wieder im Jahre 460, wo der Consul Postumius Megellus in das Gebiet von Rusellae eindrang, und nicht allein es wüste legte, sondern auch die Stadt angriff und erstürmte, mehr als zweitausend Menschen gefangen nehmend und eben so viel um die Mauern herum erschlagend. [19]) Wenn wir es darauf wieder in der Geschichte erwähnt finden, so geschieht dies unter den Städten Etruriens, welche dem Scipio im zweiten punischen Kriege Vorräthe lieferten. Es schickte seinen Beitrag in Getreide und Fichtenholz zum Schiffbaue. [20]) Hernach wird es unter den römischen Kolonieen in Etrurien erwähnt. [21]) Nach dem Falle des abendländischen Kaiserreiches fuhr es fort zu existiren, und war Jahrhunderte lang ein Bischofssitz, bis im Jahre 1138 seine Bevölkerung so sehr abgenommen und der

16) Dieses Grab hat im Baue, wenn nicht in Gestalt mit dem Sepolture di Giganti auf Sardinien große Aehnlichkeit, welches lange, gangähnliche Gräber sind, aus rohen Steinen und mit unbehauenen Platten bedeckt. De la Marmora, Voyage en Sardaigne, pl. IV. pp. 21—35; und Bull. Inst. 1833, p. 125 seq. tav. d'Agg.; Abeken, Mittelitalien, S. 240, Taf. IV. 6 a—d.

Micali (Mon. Ined. tav. XVII. 11, p. 109) beschreibt eine kleine bronzene Lampe, die in der Nähe von Rusellae gefunden worden ist; die, außer daß sie an dieser Stelle gefunden, gar nicht eigenthümlich ist; denn so viel ich erfahren habe, ist sie Alles, was man bisher hier gefunden hat. Cluver (II. p. 514) spricht indessen von mehreren Marmorgegenständen, Säulen, bronzenen Figuren und alten Münzen, die vor seiner Zeit hier ausgegraben worden seien.

17) Dionys. Halicarn. III. p. 189. 18) Liv. X. 4, 5.

19) Liv. X. 37. 20) Liv. XXVIII. 45.

21) Plin. III. 8. Ptolemae. p. 72, ed. Bert.

Ort so von Räubern und außer dem Gesetze stehenden Menschen unsicher geworden war, daß sein Bischofssitz und seine Bevölkerung nach Grosseto, seinem modernen Repräsentanten, übergebracht wurden.[22] Seit dieser Zeit ist Rusellae geblieben, wie man es jetzt sieht — eine Wildniß von Felsen und Dickichten — der Schlupfwinkel für den Fuchs, den wilden Eber, die Schlange und die Eidechse — besucht von Niemandem als dem Hirten oder Schäfer — der den lieben langen Tag in Feierabend auf dem grünen Rasen zubringend daliegt, oder einen Blick der Verwunderung über die ungeheuren Ruinen um ihn herum werfend, von deren Ursprung und Geschichte er keinen Begriff hat.

Fünfundvierzigstes Capitel.

Telamone. — *Telamon.*

— dives opum Priami dum regna manebant;
Nunc tantum sinus, et statio malefida carinis. *Virgil.*

Südlich von Grosseto ist der nächste Platz von etruskischem Interesse Telamone oder Talamone, achtzehn Meilen entfernt. Während der ersten Hälfte geht der Weg über eine weite Ebene, auf einer Fähre kommt man über den Ombrone. Dieser, der Umbro des Alterthumes — non ignobile flumen — ist ein nicht sehr breiter Fluß, und sollte von einer Brücke überspannt sein. Zu Plinius Zeiten war er schiffbar[1]; auf welche Entfernung wissen wir aber nicht. Bei Alberese und seinen Steinbrüchen vorbeigehend[2], tritt der Weg in ein bewaldetes Thal ein, mit einer Reihe von Bergen zur Rechten, die als Lieblingsschlupfwinkel des wilden Ebers und des Rehbocks berühmt sind —

Ubi cerva silvicultrix, ubi aper nemorivagus.

In der Jagdzeit begeben sich demgemäß die cacciatori von Rom und Florenz hierher, und nehmen ihr Quartier zu Collecchio, einem Gasthofe an

22) Repetti II. pp. 526, 822. Dieser Schriftsteller zeigt, daß zu der Zeit, wo das Bisthum nach Grosseto übertragen wurde, diese letztere Stadt entweder nicht so ungesund als jetzt gewesen sein, oder daß man Rusellae nicht wegen der Malaria verlassen haben konnte.

1) Plin. III. 8. — Umbro, navigiorum capax, et ab eo tractus Umbriae. Rutilius (I. 337—341) spricht von einem bequemen Hafen an seiner Mündung. Cluver (II. p. 474) glaubt, nach Plinius' Erwähnung, daß er den Umbriern seinen Namen gab. Aber Müller (Etrusk. Einl. 2, 12) im Gegentheile hält dafür, daß er seinen Namen von diesem alten Volke empfangen habe, und deutet Plinius, als meine er, ein Bezirk an diesem Flusse sei Umbria genannt worden.

2) Ein moderner Schriftsteller sagt, Alberese könne die Stelle des Eba des Ptolemäus gewesen sein. Viaggio Antiquario per la Via Aurelia, p. 43. Eine Etymologie aus dem Alterthume ist hier aber ganz überflüssig, denn der Name ist offenbar von dem Kalksteine — alberese — entlehnt, der hier gebrochen wird.

der Seite des Weges, zwölf Meilen von Grosseto.[3] Wo diese Reihe nach der See zu hinabsinkt, bezeichnen ein Schloß auf einer kleinen Landspitze, einige Häuser ihm zu Füßen, und ein oder zwei Fahrzeuge abwärts der Küste den Hafen von Telamone.

Telamone liegt ziemlich zwei Meilen von der Landstraße entfernt; um es zu erreichen, muß man um die sandige Küste einer kleinen Bai herumgehen, welche mit Aloepflanzen und Bruchstücken römischer Ruinen bestreut ist. Der Ort ist über alle Maßen unreinlich, fast gänzlich verfallen, im Sommer durch die Malaria verödet, und zählt zu keiner Zeit mehr als etwa 150 Seelen, mit Fieber beladen — febbricitanti, wie die Italiener sagen, — auf deren Häupter der Himmel

„Die schwellenmachenden Tropfen des Maremmathaus"

herabgeregnet hat. Einen Gasthof giebt es hier nicht, und kein Reisender, der mehr als ein bloßes Nachtunterkommen oder Streu wünscht, sollte daran denken, hier eine Nacht zuzubringen, sondern nach Orbetello weiter reisen, welches zwölf Meilen nach Süden zu liegt. Ich weiß in der That nicht, warum der reisende Alterthumsforscher zu Telamone Halt machen sollte, denn das Schloß rührt nur aus dem Mittelalter her, und nichts darin ist von höherem Alterthume; doch sind die Küsten seiner Bai, wie jene von Baiae, mit überreichlichen Trümmern von römischen Landhäusern bedeckt.[4] Zu Telamone und in seiner unmittelbaren Nachbarschaft konnte ich nichts von Spuren aus etruskischen Zeiten gewahr werden oder erfahren; doch kann der Platz auf dieses entfernte Alterthum Ansprüche machen. Römische Ueberreste sollen sich auch auf der thurmgekrönten Landspitze Telamonaccio befinden, welche das östliche Horn des Hafens bildet, und sich sogar mit Telamone um die Ehre, die Stelle einer etruskischen Stadt zu sein, streitet.

Telamone hat seinen alten Namen behalten, welcher vom Telamon, dem Argonauten, entlehnt sein soll, der diese Küste berührte, als er von dem berühmten Zuge nach Kolchis, vor der Zeit des trojanischen Krieges, und etwa dreizehn Jahrhunderte vor Christo, zurückkehrte.[5] Ein solcher Ursprung ist aber offenbar fabelhaft. Ueber sein hohes Alterthum ist jedoch kein Zweifel; ob es aber von den Tyrrheno-Pelasgern gegründet wurde,

3) Nicht weit vom Collecchio steht ein zerstörter Thurm, Torre della Bella Marsilia genannt; und die Sage geht, daß eine schöne Tochter aus der Marsilj familie in vergangenen Zeiten hier von einem Seeräuber aus der Barbarei gefangen und nach Constantinopel geschleppt wurde, wo ihre Schönheit sie dazu erhob, den Thron des Sultan zu theilen. Repetti I. p. 765.

4) Einige römische Bogen sollen auf den Höhen über Telamone sein, ich habe aber vergebens darnach gesucht.

5) Diodor. Sicul. IV. p. 259, ed. Rhod. Diodor nennt es 800 Stadien (100 Meilen) von Rom, was eher noch weniger, als die Entfernung auf dem Wege ist. Lanzi (II. p. 83) giebt an, dieser Hafen könne seinen Namen von seiner Gestalt erhalten haben — ein Gürtel, *Τελαμών*. Telamon ist nicht der einzige Argonaut, der in Verbindung mit Etrurien erwähnt wird. Jason soll auch auf Elba gelandet sein, wovon Porto Ferrajo seinen alten Namen Argous Portus erhielt (Strabon. V. p. 224; Diodor. loc. cit.); und er soll mit den Tyrrhenern eine Seeschlacht gekämpft haben. Possis aus Magnesia ap. Athenae. VII. c. 12. p. 296.

die an dieser Küste viele Städte erbauten[6]), oder ob es einfach etruskischen Ursprungs war, dies zu bestimmen haben wir keine Mittel.[7])

Es giebt keine historische Erwähnung von Telamon in den Zeiten der etruskischen Unabhängigkeit. Zuerst hören wir im Jahre 529 von ihm, wo die Römer ein Heer von cisalpinischen Galliern, die einen Einfall in Etrurien gemacht hatten, in dieser Gegend besiegten.[8])

Im Hafen von Telamon geschah es, daß Marius auf seiner Rückreise von Afrika (im Jahre 87 vor Chr.) landete, um seine zerstörten Glücksumstände wieder zu verbessern.[9]) Dies ist die letzte geschichtliche Nachricht, die wir von ihm aus alten Zeiten haben; und ausgenommen, daß es in den Verzeichnissen der Geographen und in den Reisebüchern angegeben ist[10]), haben wir von seinem Vorhandensein bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts keine weitere Urkunde.[11])

Obgleich wir aus alten Schriftstellern nicht erfahren, daß Telamon in etruskischen Zeiten als Hafen benutzt wurde, so ist es doch unmöglich zu glauben, daß die Vortheile eines Hafens, der mit Ausnahme des Südwindes vor jedem Winde gesichert war, und auch nach dieser Richtung durch den natürlichen Brandungsbrecher von Monte Argentaro und seiner doppelten Landenge geschützt wurde, von der vorzüglichsten Küstennation ihrer Zeit, den Seekönigen Italiens, übersehen oder vernachlässigt worden sein sollten.[12]) Die neuerdings erfolgte Entdeckung einer etruskischen Stadt von großem Umfange in dieser Umgegend begründet diese Thatsache hinreichend[13]), welche durch das Zeugniß alter Münzen ferner bestätiget wird.[14])

---

6) Cluver (II. p. 477) schreibt seinen Ursprung den Pelasgern zu; und so auch Cramer (I. p. 192).

7) Mela (II. 4) sagt, es unter den Küstenstädten Etruriens erwähnend, sie seien alle sowohl der Lage als dem Namen nach etruskisch gewesen — Etrusca et loca et nomina — dies muß aber mit Zurückhaltung genommen werden, da in demselben Verzeichnisse Pisae, Pyrgi und Castrum Novum sich befinden, die respective eben so offenbar griechisch und römisch von Namen sind, als sie bekanntlich solchen Ursprung gehabt haben. Vergl. Steph. Byzant. v. Τελαμών.

8) Polybius (II. 27) setzt die Stelle dieser Schlacht in die Nähe von Telamon; Frontinus sagt (Strategm. I. 2, 7), sie habe an einem Colonia genannten Orte stattgefunden, welcher, wie Einige glauben, Colonna di Buriano zwischen Grosseto und Follonica war (Cramer, Anc. Italy, I. p. 194); Repetti aber (I. p. 784) meint, sie sei mehr südlich in der Nachbarschaft von Toscanella geschlagen worden. Einige Ausgaben des Frontinus haben „Poplonia“ statt „Colonia.“

9) Plutarch. Marius.

10) Plin. III. 8. — portusque Telamon. Ptolemäus (p. 68) spricht davon als von einem Vorgebirge.

11) Repetti V. p. 498.

12) Diodor (IV. p. 259) nennt es in der That einen Hafen zur Zeit der Argonauten; abgesehen aber, daß eine solche Urkunde aus fabelhaften Zeiten nicht als authentisch aufgenommen werden kann, kann das Wort, welches er anwendet, blos einen natürlichen Hafen, ohne die Hinzufügung einer Stadt, bedeuten.

13) M. s. Capitel XLVIII. über Vetulonia. Müller ist unschlüssig, ob er Telamon als den Hafen von Rusellae, Saturnia oder Vulci betrachten soll, neigt sich aber dem Letzteren zu. Etrusker, I. S. 296, vergl. S. 333. Müller kannte aber das Vorhandensein einer Stadt vom ersten Range einige Meilen landeinwärts nicht, der es unbezweifelbar zum Hafen gedient haben muß. Obgleich Stephanus Telamon eine „Hauptstadt“ nennt, so kann es doch nur eine kleine Stadt oder ein befestigter Landungsplatz gewesen sein: gerade wie Graviscae, der Hafen von Tarquinii, und Pyrgi, der Hafen von Agylla zugleich mit Alsium gewesen zu sein scheinen. M. s. S. 267, 366, 406.

14) Die Telamon zugeeigneten Münzen haben im Allgemeinen, wie das as

Die Bai ist jetzt so von Sand und Meergras verstopft, das selbst die kleinen Küstenfahrzeuge, wenn sie beladen sind, nur unter großer Beschwerlichkeit hinein gelangen können; und im Sommer entsenden die stehenden Wasserstellen, die sich längs der Küste befinden, unerträgliche böse Ausdünstungen, welche tödtliche Fieber erzeugen und die Atmosphäre viele Meilen herum vergiften. Der wenige Handel, der jetzt betrieben wird, besteht in der Verschiffung von Getreide, Zimmerholz und Holzkohlen.

Der Weg nach Orbetello läuft längs der schlammigen Küste mit niedrigen, kahlen Anhöhen landeinwärts, die einst von einer der stolzesten Städte Etruriens gekrönt wurden, deren Stelle Jahrhunderte lang vergessen worden war; und hat die hohe Landspitze Monte Argentaro seewärts und die bewaldeten Bergspitzen des Giglio — Igilii silvosa cacumina[15]) — zur Seite; oft von den Fichtenwäldern verborgen, welche sich meilenlang in einer dichten schwarzen Linie längs dieser Küste erstrecken. Der Fluß Osa, die Ossa des Alterthums[16]), muß in einer Fähre überschritten werden, wo große Massen im Strom die Trümmer einer römischen Brücke verkündigen, über welche die Via Aurelia geführt wurde. Vier bis fünf Meilen darüber hinaus ist die Albegna, in alten Zeiten Albinia[17]), ein viel breiterer Fluß, mit einem kleinen Fort am linken Ufer, welches die Gränze des Presidj, eines kleinen Bezirkes an dieser Küste bezeichnet, welcher erst zu Spanien, dann zu Neapel gehörte, und auf dem Congresse zu Wien Toskana hinzugefügt wurde. Auch über diesen Fluß geht eine Fähre. Es giebt ein Sprüchwort: — „Wenn Du eine Brücke siehst, so erweise ihr mehr Ehre, als einem Grafen,“ —

Quando vedi un ponte,
Fa gli più onor che non ad un conte —

und mit gutem Grunde, denn Grafen sind in Italien so überreichlich, wie Heidelbeeren, — man findet sie bei jeder Gelegenheit, aber Brücken! — sie verdienen alle Verehrung, ungeachtet sie weder von einem Heiligen, noch von einem souverainen Fürsten patronisirt werden. Drei Flüsse während einer Morgenfahrt längs eines der besten Wege in Toskana und noch alle unter dem Schutze des heiligen Christoph, des ersten christlichen Fährmannes!

---

und semis des frühen Roms, den bärtigen Januskopf auf der Bildseite, und einen Schiffsschnabel auf der Kehrseite, aber mit Hinzufügung von „TLA“ in etruskischen Schriftzeichen. Bisweilen ist an der Stelle des Janus der Kopf des Jupiter, oder eines behelmten Kriegers, den Lanzi für Telamon hält, da es gebräuchlich war, Heroen oder Heroinen auf Münzen darzustellen. Und er deutet den Schiffsschnabel auch, als beziehe er sich auf die Argonauten. Eine, eine decussis, hat die Umschrift „TLATE“ in etruskischen Buchstaben, welche Lanzi so zu verwechseln vorschlägt, daß „TLAMNE“ oder Telamon zu lesen sei; Müller aber erinnert daran, daß diese Münzen dem foedus Latinum angehören können und Tlate für Tlatium gesetzt sei. Ein sextans mit dem Kopfe eines jungen Hercules, und ein Dreizack zwischen zwei Delphinen, mit der Umschrift „TEL“ wird von Sestini auf Telamon bezogen. Lanzi II., pp. 28, 84, tav. II. 4—6; Müller, Etrusk. I. S. 333; Sestini, Lett. Numis. III. pp. 11—13; Mionnet, Suppl. I. p. 203—204. Cramer, Ancient Italy, I. p. 192. Millingen (Numis. Anc. Italie, p. 173) bezweifelt, ob diese Münzen auf Telamon bezogen werden können.

15) Rutil. I. 325. Caesar. Bell. Civil. I. 34; Mel. II. 7. Auch Aegilium genannt; von den Griechen Aegilon. Plin. III. 12.

16) Ptolemae. Geogr. p. 68.

17) Auf der Peutingerschen Tafel Albinia genannt, im Seereisehandbuche Almina.

Die nächsten fünf bis sechs Meilen geht der Weg durch Fichtenwälder, und zweigt sich dann nach Orbetello ab, welches am äußersten Ende einer langen Sandlandzunge liegt, die sich in ihre breite Lagune hineinerstreckt, und von der doppelspitzigen Gebirgsmasse von Argentaro überschattet wird.

Tenditur in medias mons Argentarius undas,
Ancipitique jugo caerula rura premit.

Sechsundvierzigstes Capitel.

Orbetello.

Cyclopum moenia conspicio. — *Virgil.*

Orbetello macht gegen den Fremden eine drohende Fronte. Eine starke Linie von Befestigungswerken geht quer über die sandige Landenge, auf der er sich ihm nähert; besonders das Werk der Spanier, die hundertundfunfzig Jahre lang diese Stadt besaßen, — von 1557 bis 1707. Von jeder anderen Seite ist es durch eine starke Seemauer umgeben. Seine Hauptstärke liegt aber in seiner Lage in der Mitte einer weiten Lagune, vor allen Angriffen von der See her durch zwei schmale Landspitzen von Sand geschützt, welche Monte Argentaro mit dem Festlande verbinden; und da man sich ihm außerdem nur durch die schmale Zunge nähern kann, auf deren Spitze es steht, — eine Lage, der von Mexiko merkwürdig ähnlich.[1])

Dieses Stagno oder Lagune, die „Meermarsch" des Strabo[2]), ist eine ungeheure Fläche von stehendem Salzwasser, so flach theilweise, daß man es durchwaten kann, das aber während des heißesten Sommers nie austrocknet, der Fluch des umliegenden Landes, wegen ungesunder und pestilentialischer Dünste, die es ausstößt, und wegen der Schwärme von Musquitos und anderen Insecten, die es in dieser Jahreszeit erzeugt, jedoch die Bewohner mit überreichlichem Vorrathe von Fischen beglückend.[3])

Orbetello hat ferneres Interesse für den Alterthumsforscher. Die Grundlage der Seemauer, welche es an drei Seiten umgiebt, besteht aus ungeheuern polygonalen Blöcken, gerade so, wie man sie an vielen alten Stellen Mittelitaliens sieht, — Norba, Segni, Palestrina z. B. — und aus solchen, wie aus denen die Mauern des benachbarten Cosa bestehen. Daß

---

1) Ich habe seine ursprüngliche Lage hier beschrieben. Der Dammweg, welcher es jetzt mit Monte Argentaro verbindet, ist ein sehr neuer Bau, der erst seit einigen Jahren vollendet ist.

2) Strabon. V. p. 225. — *λιμνοθάλαττα.*

3) Das Fischen geschieht gemeiniglich bei Nacht, und auf die in Italien und Sicilien oft ausgeübte Art — man harpunirt die Fische, welche man durch ein auf dem Vordertheile des Fahrzeuges angebrachtes Licht herbeilockt. Es ist ein merkwürdiger Anblick, sagt Repetti (III. p. 675), in ruhigen Nächten Hunderte von diesen kleinen Nachen oder Canoen mit ihren Lichtern herumwandern und eine stets sich bewegende Illumination auf der Oberfläche des Seees machen zu sehen.

diese Blöcke von alter Arbeit sind, kann Niemand, der mit den sogenannten pelasgischen Ueberresten Italiens bekannt ist, einen Augenblick bezweifeln; und daß sie auch in hohem Grade von alter Anordnung sind, ist gleich offenbar; daß sie aber in einigen Theilen neu aufgebaut sind, besonders in den oberen Schichten, ist gleichermaßen aus den weiten Zwischenräumen zwischen ihnen, die jetzt mit Mörtel und Backsteinen ausgefüllt sind, augenfällig. Das Mauerwerk sagt uns seine Geschichte so deutlich, als Steine sprechen können, — daß die alten Befestigungswerke, nachdem sie in Verfall gerathen waren, von dem alten Materiale wieder aufgebaut wurden, aber von weit weniger geschickten Händen, die die Mängel des Wiederbaus mit Mörtel und Schutt verstopften, — daß die Blöcke selbst da, wo sie ihre ursprüngliche Lage einnehmen, von der Wirkung der Elemente, besonders von den Salzwellen des Seees, welche oft heftig an die Mauern anschlagen, so sehr gelitten haben, daß sie viel von der Glattheit der Oberfläche, und jenen dichten, nett passenden Fugen verloren haben, welche diese Art von Mauerwerk charakterisiren; und daß die Höhlungen und Zwischenräume, die dadurch gebildet wurden, an vielen Stellen mit Mörtel verklebt worden sind.[4]) Altes Mauerwerk dieser Art hatte und bedurfte nie Mörtel; es hielt durch das ungeheuere Gewicht seiner Massen zusammen.

Dem Charakter dieses Mauerwerkes, und der Lage der Stadt auf der Ebene der Küste nach, scheint es höchst wahrscheinlich, daß Orbetello, wie Pisa, Pyrgi und Alsium, ursprünglich von den Pelasgern gegründet wurde; denen ich die Erbauung dieser Mauern zueignen möchte. Daß es aber auch von den Etruskern besessen wurde, wird durch die Gräber dieses Volkes überreichlich bewiesen, die in der größten Nähe der Stadt, auf der Sandlandenge, welche es mit dem Festlande verbindet, entdeckt worden sind. Die meisten fand man im Weinberge des Signor Raffael de Wit, eines Bewohners der Stadt, der eine Sammlung ihres Inhaltes gemacht hat. Jetzt sind keine Gräber offen; in Wahrheit, der Boden ist so locker, daß sie mit eingefallenen Decken gefunden werden, und ihr Inhalt in der Erde begraben liegt. Die hier an das Tageslicht gebrachten Gegenstände sind: — Sarkophage von Nenfro, wenngleich die Todten gewöhnlich ohne Sarg auf eine Felsenplatte gelegt und mit Pfannen bedeckt wurden, — Vasen, selten gemalt, und dann roh, eher wie die von Volterra als die von Vulci, — Dreifüße und andere Gegenstände von Bronze; aber nichts von außerordentlicher Schönheit oder Werthe.[5])

---

4) Hoare (Class. Tour, I. p. 61) kam zu dem Schlusse, daß die Blöcke zu diesen Befestigungswerken entweder von irgend einem römischen Wege, oder von den benachbarten Ruinen von Cosa herbeigeschafft wurden. Sie sind aber von beträchtlicherer Größe und von viel größerer Tiefe als die alten Pflasterungssteine; auch sind sie nicht von Basalt, dem gewöhnlichen Materiale an Wegen. Noch viel weniger sehen sie aus, als ob sie von Cosa hergeschafft seien, denn die Mauern jener Stadt an dieser Seite, und nach der See hin im Allgemeinen, sind zu vollkommen, als daß sie eine so große Masse von Material hätten geben können; und dann ist auch das Mauerwerk von Cosa gänzlich von Kalkstein; das von Orbetello besteht meistens aus Muschelmergel oder Meerconglomerat, als ob es in der Nähe der Küste gebrochen worden wäre.

5) Bull. Inst. 1829, p. 7. 1830, p. 254. Hier wurde ein sistrum, mit einer kleinen Kuh oben darauf gefunden, welche die Isis darstellt, bei deren Dienste diese Instrumente gebraucht wurden. Micali (Mon. Ined. p. 109, tav. XVII. 10) sagt, es sei nicht weit von Cosa gefunden worden. Es befindet sich jetzt im Laboratorium des Großherzogs von Toskana. In Signor De Witt's Garten befindet sich ein Ca=

Diese Ueberreste erweisen denn deutlich, daß Orbetello ein etruskischer Ort ist. Wie war sein Name? Einige haben angenommen, es sei das Succosa der Peutingerschen Tafel[6]); ich zögere aber, dieser Meinung Beifall zu geben, und bin vielmehr geneigt, es für eine etruskische Stadt zu halten, deren Name uns nicht überkommen ist. Daß der Ort auch in römischen Zeiten bewohnt war, wird durch Säulen, Altäre, cippi und andere Ueberreste erwiesen, welche hier gefunden worden sind. Sein alter Name kann durch die moderne Benennung nicht aufgespürt werden, welche anscheinend eine bloße Verderbung von urbicula ist[7]), es wäre denn, daß sie das Alter der Stadt — urbs vetus — anzeigte. Gegenwärtig muß uns zu wissen genügen, daß hier eine Stadt im Alterthume stand, ursprünglich vielleicht pelasgisch, gewiß etruskisch und später römisch.[8])

Orbetello ist jetzt ein Platz von einiger Größe, der ziemlich dreitausend Einwohner hat, und unter den Städten in der Maremma nur Grosseto nachsteht.[9]) Statt eines guten Gasthofes hat es zwei mittelmäßige, Locanda del Ussero und La Chiave d'Oro genannt. In ihrer Vortrefflichkeit ist, wie ich glaube, wenig Unterschied; im Allgemeinen habe ich aber die erstere vorziehen hören. An der Speisetafel traf ich den Erzpriester von Telamone, einen lebhaften, höflichen, jungen Pastor, den ich am Morgen unter seiner Heerde und einer bunten Gruppe von Eigenthümern oder

---

pital von einer Säule, das von einem etruskischen Grabe genommen ist, und das dem des Paris und der Helena in Campanari's Garten zu Toscanella gleicht (m. s. S. 304), weil es Menschenköpfe zwischen den Schnecken (Voluten) hat.

6) Gerhard, Bull. Inst. 1830, p. 251, 254; Memor. Inst. III. p. 83; Repetti, III, p. 665. Die Peutingersche Tafel, welche allein Succosa erwähnt (m. s. S. 262), setzt es zwei Meilen östlich von Cosa, während Orbetello vier bis fünf Meilen westlich ist. Die Richtigkeit dieser Reisebücher kann man gar oft bezweifeln. Ich halte aber für wahrscheinlicher, daß Succosa oder Subcosa eine Station am Fuße des Berges war, auf dem Cosa steht, die nur nach dem Verfalle dieser etruskischen Stadt in das Leben gerufen wurde. M. s. Abeken, Mittelitalien, S. 34. Einige haben sogar Orbetello für die Stelle von Cosa selbst gehalten. Mionnet, Suppl. I. p. 197.

7) So genannt, vielleicht um es von der größeren Stadt Cosa auf den benachbarten Höhen zu unterscheiden. Von der „runden Form seiner Mauern, welche einen vollkommenen Kreis bilden", kann der Name gewiß nicht abgeleitet werden, wie man angegeben hat (Viag. Antiqu. Via Aurel. p. 50); da ja die Mauern einen abgekürzten Kegel ohne alle Krümmung in den Umrissen bilden. Um Orbetello herum giebt es nichts, was rund wäre. Auch ist es nicht wahrscheinlicher, daß es von Orbicum und Tellus abgeleitet sei, wie Repetti (III. p. 665) vorschlägt, im Vorzuge vor Urbs Vitelli, wie Lami angegeben hat. Daß es von urbicula oder urbicella abgeleitet wurde, scheint durch die Thatsache bestätigt, daß es in einer päpstlichen Bulle aus dem dreizehnten Jahrhunderte Orbicellum genannt wird. Dempster, II. 432.

8) Daß eine solche Stadt weder von Strabo noch Mela, weder vom Plinius, noch vom Ptolemäus in ihren Verzeichnissen von den Orten an dieser Küste erwähnt ist, wird durch ihre Entfernung von der See erklärt, von der aus man nicht zu ihr gelangen konnte. Sie muß als eine Binnenstadt betrachtet worden sein, und sie kann unter einem von jenen Namen etruskischer Städte erwähnt sein, für welche keine Stelle bestimmt ist.

9) Es ist ein Beweis, wie sehr Bevölkerung dazu dient, die Maremma gesund zu machen, daß Orbetello, obgleich mitten in einer Lagune von stehendem Wasser, zehn Geviertmeilen von Umfange, im Verhältnisse gesünder ist, und seine Bevölkerung in vierundzwanzig Jahren verdoppelt hat; während Telamone und andere kleine Plätze längs dieser Küste im Sommer fast ganz verlassen sind, und die wenigen Leute, welche dort bleiben, wie Weinschläuche aufschwellen oder gelb wie Eidechsen werden. Repetti, III. p. 680.

Herren vom Lande, Jägern von wilden Ebern, Handelsreisenden, Mönchen, Tölpeln und Vetturini gesehen hatte, unter denen der Priester wegen seines Amtes und ich als Fremder die größte Aufmerksamkeit erweisen erhielten. Reisen hebt in diesem primitiven Lande allen Rangesunterschied auf. Des Wirthes Nichte, welche uns bediente, plauderte, auf ihr gutes Ansehen pochend, ganz vertraulich mit ihren Gästen, und richtete ihre beißendsten Scherze gegen den jungen Erzpriester, dessen Gelübde der Ehestandslosigkeit sie lächerlich machte, und oft in solchen Ausdrücken, wie sie ein englisches Frauenzimmer aus dem Zimmer vertrieben haben würden. Dennoch war Rosinetta kaum sechszehn Jahre alt!

Hic nullus verbis pudor, aut reverentia mensae.

Siebenundvierzigstes Capitel.

Ansedonia. — *Cosa.*

(Hierzu Plan VIII.)

Cernimus antiquas nullo custode ruinas,
Et desolatae moenia foeda Cosae. — ***Rutilius.***

Machet euch um Zion und umfahet sie; zählet ihre Thürme.
Leget Fleiß an ihre Mauern, auf daß man davon verkündige
bei den Nachkommen. *Psalm* 48, 13—14.

Wie Cosa zur Zeit des Kaisers Honorius war, so ist es auch noch — eine öde Wüste von Ruinen, von verfallenen Mauern eingeschlossen; vierzehn Jahrhunderte haben keine Veränderung in seinem Zustande hervorgebracht. Dennoch ist es eine der merkwürdigsten etruskischen Stellen, und Niemand, der sich für alte Befestigungswerke interessirt, sollte sie zu besuchen ermangeln.

Es nimmt den flachen Gipfel eines abgekürzt kegelförmigen, sechshundert Fuß hohen Berges ein, der, weil er ganz allein und nahe bei der See steht, einen sehr hervortretenden Gegenstand in der Landschaft dieser Küste bildet. Er steht eben außerhalb der Feniglia, der südlichsten der beiden Sandlandzungen, welche Monte Argentaro mit dem Festlande verbinden; und ist etwa fünf bis sechs Meilen südöstlich von Orbetello.[1]) Es würde das Beste sein, die Landstraße da, wo sie am Fuße des Berges von Cosa zu steigen

---

1) Ueber die Stelle von Cosa ist viel gestritten worden. Einige haben es nach Orbetello, Andere nach Santa Liberata, in der Nähe von Santo Stefano auf dem Monte Argentaro, hin versetzt; doch hat Strabo (V. p. 225) seine Stelle so beschrieben, daß uns über seine Lage kein vernünftiger Zweifel übrig bleibt. „Cossa, eine Stadt, ein wenig über dem Meere. Die hohe Anhöhe, auf welcher die Stadt sich befindet, liegt an einer Bai. Unten liegt der Portus Herculis, und dicht dabei die Seemarsch; und auf dem Vorgebirge, welches die Bai überhängt, ist ein Thurm zum Beobachten der Thunfische." Er giebt auch an, daß Cossa 300 stadia ($37\frac{1}{2}$ Meile) von Graviscae entfernt sei, und von Populonium ziemlich 800 stadia (100 Meilen), doch sagen Einige 600 stadia (75 Meilen). Vergl. Rutil. Itin. I. 285 et sequ.

beginnt, zu verlassen, und einen Hohlweg rechts einzuschlagen. Man wird sogleich ein einsames Haus in einem Garten gewahr werden, welches La Selciatella heißt, und die einzige Wohnung hier herum ist. Hier kann man den Wagen verlassen; wenn man aber eine cavalcatura hat, so braucht man nicht abzusteigen — man frage nur nach einem gewissen Pietro Fruggioni, der hier wohnt, und den Führer nach den Ruinen machen wird; und einen verbindlicheren cicerone, der höflicher spricht, wird man nirgends antreffen. Einige der Cosa besuchenden Reisenden sind der Hochstraße nach der anderen Seite der Stadt gefolgt, und haben einen Soldaten von der Torre della Tagliata zum Führer mitgenommen. Dies ist aber unnöthig, denn Pietro kennt die Stelle so gut als irgend Jemand, weil er sein Vieh manches Jahr hier geweidet hat, und kann alle die Hauptmerkwürdigkeiten andeuten, was so viel ist, als man nur von diesen ciceroni auf dem Lande erwarten kann; der Reisende muß in Bezug auf ihren Ursprung, ihr Alterthum und ihren Zweck sein eigenes Urtheil üben. Man frage nicht nach „Cosa", sonst wird man mit Erstaunen angestarrt werden, und mit „non c' è quì tal roba", sondern nach Ansedonia, der modernen Benennung des Ortes.

Es ist ein steiler Aufgang von einer Meile oder etwas darüber nach den Mauern von Cosa. Auf dem ganzen Wege kann man den alten Weg bis zum Thore nachweisen, der den felsigen Abhang in gerader Linie hinaufläuft; es ist nur ein durch Kerb-(Rand)steine bezeichnetes Geripp, denn die inneren Blöcke sind an wenigen Stellen übrig. Auf dem Wege geht er bei einigen römischen Ruinen von Backsteinen vorbei, unter denen sich ein columbarium befindet.

Wer die sogenannten cyklopischen Städte in Latium und Sabina, in Griechenland und Kleinasien nicht gesehen hat, jene Wunder der frühen Kunst, welche den Geist durch ihre Großartigkeit überwältigen, in Erstaunen versetzen, und zu thätigem Nachdenken bezüglich ihres Alterthums, des Volkes, welches sie errichtete, und des Zustandes der Gesellschaft, welcher so gewaltige Befestigungswerke an so unzugänglichen Stellen, wie sie gemeiniglich einnehmen, erforderlich machte, veranlassen; — wer jene erhabenen Siegeszeichen der frühen italienischen Civilisation nicht gesehen hat — die Bastion und den runden Thurm von Norba — die Thore von Segni und Arpino — die Citadelle von Alatri — die vielen Terrassen von Cora — den bedeckten Weg von Präneste, und die riesigen Werke von demselben Mauerwerke in den Gebirgen von Latium, Sabina und Samnium: wird beim ersten Anblicke der Mauern von Cosa in Erstaunen gerathen. Ja selbst wer diesem Style von Mauerwerk kein Fremdling ist, wird darüber erstaunen, ihn an dieser Stelle, von dem gewöhnlichen Bezirke seiner eigenthümlichen Oertlichkeit so weit entfernt, zu sehen. Er wird in diesen Mauern ungeheure Blöcke schauen, von unregelmäßig polygonaler Form, nicht mit Mörtel aneinander gebunden, doch so bewundernswürdig hübsch an einander gepaßt, daß die Fugen bloße Linien sind, zwischen welche ein Federmesser hineinzustecken man oft vergeblich versuchen würde: die Oberfläche glatt wie ein Billiard, und das Ganze, aus einer geringen Entfernung, einer frischgetünchten Mauer ähnlich, in welche seltsame geometrische Figuren eingekratzt sind.

Die Gestalt der alten Stadt ist ein rohes Viereck von kaum einer Meile im Umfange. [2]) Die Mauern wechseln von zwölf bis zwanzig Fuß in Höhe

2) Micali's Plan der Stadt, nach dem Plan No. VIII. berichtiget ist, macht es zu 2640 braccia oder 5060 englische Fuß im Umfange.

und werden in Zwischenräumen durch viereckige Thürme, die elf bis fünfzehn Fuß herausstehen und aus mehr wagerechtem Mauerwerke als die übrigen Festungswerke bestehen, gehoben. Vierzehn von diesen viereckigen und äußeren Thürmen und zwei innere und kreisrunde stehen jetzt noch, oder sind doch nachzuweisen [3]); es waren aber wahrscheinlich mehrere, denn an einigen Stellen finden sich ungeheure Haufen von Ruinen vor; ob sie aber von Thürmen herrühren, oder davon, daß die Mauern nach außen zu gefallen sind, ist schwer zu bestimmen.

Obgleich Cosa vielen anderen alten Städten in Italien gleicht, so hat doch der Charakter seines Mauerwerkes gewisse Eigenthümlichkeiten. Mit Ausnahme der Bastion und des runden Thurmes zu Norba, einer ähnlichen Bastion zu Alatri, in der Nähe der Porta S. Francesco, und der Thürme zu Fondi, die anscheinend nicht von hohem Alterthume sind [4]), erinnere ich mich keines weiteren Beispieles, wo Thürme in polygonalen Befestigungswerken wären. In keinem Falle aber giebt es eine fortlaufende Kette von Thürmen, wie um die südlichen und westlichen Mauern von Cosa herum. Eine andere Eigenthümlichkeit dieser Festungswerke ist, daß sie sich in vielen Theilen über die Höhe der Grundfläche erheben, welche sie einschließen, wie dies auch mit Volterra und Rusellae der Fall ist; während die Mauern der latinischen und sabinischen Städte gemeiniglich bloße Fassungsmauern sind. [5]) Die äußere Hälfte der Mauer ist auf drei bis vier Fuß über die innere erhaben, so daß sie als Brustwehr dient: dies habe ich an keiner anderen Stelle gesehen. Die ganze Dicke der Mauern in diesem oberflächlichen Theile beträgt fünf bis sechs Fuß. Die innere Oberfläche ist nicht abgeglättet wie die äußere, sondern in ihrem natürlichen Zustande, unberührt von Hammer

3) An der Nordseite befindet sich nur ein Thurm, und dieser ist in zerstörtem Zustande; an der Westseite aber, oder der, die dem Meere gegenübersteht, und die den Angriffen am meisten bloßgestellt ist, zählte ich, außer einem kreisrunden inneren, sieben äußere Thürme, in verschiedenem Zustande der Erhaltung; der südlichste ist am größten und am vollkommensten. Wie er jetzt steht, ist dieser Thurm 22 Fuß breit und etwa 20 Fuß hoch. In der südlichen Mauer sind fünf viereckige äußere Thürme und ein innerer kreisrunder, 42 Fuß im Durchmesser. In der Mauer an der Ostseite ist nur ein alter viereckiger Thurm und ein halbkreisrunder von kleinerem und neuerem Mauerwerke. Wenngleich ich die Thürme äußere genannt habe, so stehen sie doch auch innerhalb ein Wenig über die Linie der Mauern hervor. Auf Micali's Plane sind viele dieser Thürme weggelassen.

Es ist zu bemerken, daß hier, wie zu Falerii, die äußeren Thürme nicht die von Vitruv (I. 5) empfohlene Form haben, welcher sagt, sie müßten entweder rund oder vielseitig sein, weil die viereckigen leicht vom Sturmbocke in Stücke geschlagen werden, während er in die runden keinen Eindruck machen kann. Die Schwäche viereckiger Thürme war jedoch lange vor der Zeit des Vitruv vergewissert worden; denn in einem der sehr alten und merkwürdigen assyrischen Reliefs aus den Ruinen von Ninive, welche neulich in das britische Museum aufgenommen worden sind, und das die Belagerung einer Stadt vorstellt, ist der Sturmbock gegen die Ecken eines Thurmes gerichtet, von denen er die Blöcke tüchtig herunterschlägt.

4) Memor. Inst. III. p. 90. Selbst Pyrgi, das mit ähnlichem Mauerwerk befestiget war, hat, obgleich sein Name „Thürme" bedeutet, keine Spur von solchen in seinen Mauern (m. s. oben S. 368).

5) Ich habe die meisten dieser alten Städte in den Gebirgen von Latium besucht, und jener im Lande der Aequer, Volsker und Herniker, und habe kein anderes Beispiel, als den runden Thurm zu Norba gefunden, der sich über die ebene Fläche der Stadt erhebt. Die Höhe der östlichen Mauer von Cosa über jener ebenen Fläche wechselt von einigen Fußen bis zu zwölf und fünfzehn, und nach außen zu ist die Mauer wenigstens doppelt so hoch.

oder Meißel, gelassen; in demselben Stücke von Mauerwerk den rohesten und den vollendetsten Styl von cyklopischem Mauerwerk zeigend, und Zeugniß ablegend, daß die äußere Oberfläche, nachdem die Blöcke aufgerichtet waren, zu ihrer Vollkommenheit von Abglättung gebracht wurde. Eine vierte Eigenthümlichkeit ist, daß, während die unteren Theile der Mauern entschieden polygonales Mauerwerk sind, die oberen Theile häufig aus horizontalen Schichten mit starker Neigung zur rechteckigen Gestalt bestehen, und die Blöcke gewöhnlich kleinere Größenverhältnisse haben, als die polygonalen Massen unter ihnen. Die Linie zwischen diesen verschiedenen Stylen ist bisweilen sehr entschieden bezeichnet, was den Begriff bestätigt, den dieses Mauerwerk beim ersten Blicke beibringt, daß es nämlich aus zwei verschiedenen Epochen herrührt; das rechteckige bezeichnet die Ausbesserungen — ein Begriff, welcher durch die Thatsache fernere Bestätigung erhält, daß der Stoff dazu durchgängig derselbe ist — ein dichter grauer Kalkstein. Denn wenn die eigenthümliche Spaltung des Gesteins im ersten Beispiele zur Annahme des polygonalen Styles geführt hätte, so würde es dies durchgängig und fortdauernd gethan haben; und jede Abweichung von diesem Style würde das Werk eines anderen Volkes oder eines späteren Jahrhundertes zu sein scheinen. Andererseits kann gesagt werden, daß dieses rechteckige Mauerwerk nur die natürliche Vollendung des vielseitigen sei, gerade so wie dieses letztere an Ecken gewöhnlich in das wagerechte übergeht, wie an den Thoren und Thürmen dieser selben Stadt beobachtet werden kann.[6])

Von den Brustwehren aus kann man gewahr werden, daß die Mauern in gewissem Grade zurückfallen, doch niemals so sehr, wie bei einem modernen revêtement, die Thürme aber sind, mit Ausnahme weniger Fälle, wo das Mauerwerk von der Stelle gewichen und vorwärts gefallen ist, senkrecht.[7])

Die Zahl der Thore beträgt, streng genommen, drei; in dem Mittelpunkte der nördlichen, südlichen und östlichen Mauer je eins.[8]) Sie sind sämmtlich beachtenswerth, denn sie sind alle doppelt, wie die beiden berühmten Thorwege zu Volterra, doch ohne Spur von Bogen. Das vollkommenste ist das an der östlichen Mauer, welches in Figur 83. Taf. IX. dargestellt ist.[9]) Es ist offenbar, daß es niemals gewölbt war, denn das Thürgewände,

6) Diese Züge sind in Fig. 83, Taf. IX. gezeigt, welche das östlichste Thor von Cosa darstellt. Das Mauerwerk, wenngleich entschieden polygonal (vieleckig), scheint im Thürgewände des Thores rechteckig zu sein. Im Bruchstücke der Mauer links sind die Blöcke unten polygonal und oben regelmäßig oder doch wenigstens in horizontale Schichten gelegt. Die Art, wie die kleinen Stücke in die Zwischenräume eingepaßt waren, ist auch gezeigt. Doch sind die Eigenthümlichkeiten des Mauerwerkes in diesem Theile der Festungswerke nicht so auffallend, wie in vielen anderen. Er wurde, weil er auch das Thor abbildet, aus mehreren Skizzen ausgewählt. An dieser Seite der Stadt ist das Mauerwerk kleiner, als an den anderen. Der größte Block in unserer Abbildung i,t nur vier Geviertfuß groß und die Höhe der Mauer nur 15 bis 16 Fuß.

7) Die Bastion und der runde Thurm zu Norba im Gegentheile werden nach oben zu beträchtlich enger.

8) An der südöstlichen Ecke, an der auf dem Plane mit 2 bezeichneten Stelle, mag ein Hinterthor gewesen sein. Sir R. Hoare glaubte auch, er könne vier Thore bemerken; und er spricht von vier alten Wegen. Class. Tour. I. p. 58.

9) Sein Eingang ist etwa zwölf Fuß breit, der Durchgang innerhalb aber hat doppelt diese Breite und ist 28 Fuß lang; das innere Thor steht nicht mehr, doch sind Anzeichen davon aufzufinden. Die Tiefe des äußeren Thürgewändes, oder mit anderen Worten die Dicke der Mauern beträgt sieben Fuß acht Zoll. Thore nach ähnlichem Plane findet man in den cyklopischen Städten von Latium — die Porta di S. Francesco zu Alatri und die Porta Cassamara zu Ferentino z. B.; die letztere ist jedoch wahrscheinlich ein römisches Bauwerk.

welches noch steht, erhebt sich zu einer Höhe von fast zwanzig Fuß in vollkommen aufrechter Oberfläche; und wie bei der Porta di Diana zu Volterra scheint es von einer hölzernen Querschwelle überspannt worden zu sein; denn in der Höhe von zwölf bis fünfzehn Fuß ist ein viereckiges Loch, als ob es zu ihrer Aufnahme bestimmt sei.[10]) Der Bogen wird in der That nie, wenigstens in Italien nicht, in Verbindung mit diesem Style von Mauerwerk gefunden; die Thorwege cyklopischer Städte aber wurden entweder von flachen Steinplatten überspannt, oder, wenn die Breite zu groß war, von Holzschwellen, oder sonst von überfallenden Steinen, die sich, bis sie zusammentrafen, nach einander nach und nach zuneigten, bis sie eine Art von rohem gothischen Bogen bildeten.[11])

Die anderen beiden Thore zeigen, obgleich sie mehr verfallen sind, daß sie nach demselben Plane wie das in der östlichen Mauer gebildet sind. In dem nach Süden zu befindet sich ein Block, neun Fuß lang und vier Fuß breit, der größte, den ich in den Mauern von Cosa bemerkt habe. In diesem Thore befindet sich auch ein großes rundes Loch im inneren Thürgewände zur Einbringung einer hölzenen Schwelle.

Ich habe kein Beispiel von einem Abzugskanale in diesen Mauern bemerkt, wie sie an etruskischen Festungswerken gewöhnlich sind, und wie sie auch an gewissen andern cyklopischen Städten Italiens gefunden werden.[12])

Die Thore von Cosa, denen von Volterra unähnlich, sind keine Beispiele für die Vorschriften des Vitruv (I. 5), daß der Weg nach einem Thore so angelegt sein solle, daß der sich nähernde Feind die rechte oder vom Schilde unbeschützte Seite den Angriffen der Belagerten bloßgestellt haben solle.

10) Es ist zugleich mit dem aufrechten Falze für die saracinesca oder das Fallgitter, wie das in der Porta all' Arco zu Volterra in Fig. 83 dargestellt.

11) In Griechenland sind jedoch regelmäßig gewölbte Thorwege mit diesem polygonalen Mauerwerke in Verbindung gefunden worden. Zu Oeniadae in Akarnanien ist ein Hinterthor mit einem vollkommenen Bogen in den vieleckigen Mauern der Stadt. Leake, Northern Greece, III. p. 560 seq.; Mure, Tour in Greece, I. p. 109; und Ann. Inst. 1838, p. 134; Mon. Ined. Inst. II. tav. LVII. Und zu Xerokampo, in der Nachbarschaft von Sparta, befindet sich eine Brücke nach dem wahren Bogenprincipe in der Mitte von Mauerwerk aus unregelmäßigen Vielseiten, doch von ungewöhnlich geringer Größe. Sie wurde vom Dr. Ross aus Athen entdeckt, vom Oberst Mure aber der Welt in den Ann. Inst. 1838, p. 140; Mon. Ined. Inst. loc. cit. bekannt gemacht und nachher in seiner interessanten Tour in Greece, II. p. 248. Mehrere große Alterthumsforscher jedoch, welche sie gesehen haben, erklärten mir ihre vollständige Ueberzeugung, daß diese Brücke von spätem Datum und ein römisches Bauwerk sei. Vergl. Bull. Inst. 1843, p. 77. In den polygonalen Mauern von Oenoanda in der Cibyratis, nördlich von Lycien, befindet sich ein regelmäßig gewölbter Thorweg, mit griechischen Inschriften auf kleinen Tafeln an der Seite des Mauerwerkes, wie ich aus der Mappe Edward Falkeners ersehe.

12) Außer Beispielen von solchen Oeffnungen in den Mauern von Norba, Segni und Alatri, auf die ich mich in einem früheren Capitel (S. 440) bezogen habe, erwähne ich nur einen Abzugskanal in den Mauern der letzteren Stadt, dicht bei der Bastion der Porta di San Francesco, welcher von sehr eigenthümlicher Gestalt ist — ein abgekürzter Kegel, umgekehrt, anscheinend oben zwei Fuß breit, sich unten auf einen Fuß verengernd und etwa drei Fuß hoch. Die besser bekannte Oeffnung in den Mauern der Citadelle von Alatri halte ich nicht für einen Abzugskanal, sondern für ein Pförtchen. In den cyklopischen Mauern von Verulae, jetzt Veroli, im rohesten und ältesten Theile des Mauerwerkes, befinden sich mehrere Abzugskanäle — hohe, aufrechte Oeffnungen, wie die in den Mauern zu Norba oder jenen in den Städten des südlichen Etruriens so gemeinen in Gestalt und Größenverhältnissen noch ähnlicher.

Doch können solche vorhanden sein, denn ich fand es unmöglich, die Mauern an der südlichen und westlichen Seite vollständig zu besichtigen, weil die Abhänge darunter so dicht mit Gehölz bedeckt sind, daß man oft nicht im Stande ist, hindurchzudringen, wenngleich die Schwierigkeiten nicht, wie zu Rusellae durch furchtbarere Dickichte als Myrthe, Lentiscus und Laurestinus vermehrt werden.

Innerhalb der Stadt ist alles Ruine — ein Chaos von sich zerkrümelnden Mauern, umgestürztem Mauerwerke, umhergestürzten Massen von nacktem Felsen und unterirdischen Gewölben, „wo die Eule schreit, weil sie glaubt, es sei Mitternacht" — Alles von Gebüschen und kriechenden Pflanzen, und Akanthus in überreichlicher Menge überwachsen. Dem Volksaberglauben ist es zu verzeihen, daß er diesen Ort für den Aufenthaltsort von Dämonen hält; denn Jahrhunderte lang war es ein Schlupfwinkel für Banditen und Gesetzlose, und die Sage, die durch die natürliche Unheimlichkeit des Ortes aufrecht erhalten wird, hat auf diese Art, wie es scheint, die Erinnerung an ihre gräßlichen Verbrechen erhalten. An der südwestlichen Ecke der Grundfläche lag die Arx, denn der Grund erhebt sich hier bedeutend über die gewöhnliche ebene Fläche, und ist hier von Mauerwerk eingedämmt, das theilweise vielseitig, im Allgemeinen aber regelmäßig ist, wie das in ähnlichen Lagen zu Rusellae. Auf dieser Plattform befinden sich mehrere Ruinen, nackte Mauern, die sich zur Höhe von zwanzig Fuß erheben, anscheinend aus dem späteren Kaiserreiche oder noch später aus dem Mittelalter, und zahlreiche Grundmauern, einige von demselben kleinen cämentirten Mauerwerke, andere von größeren Blöcken, entschieden römisch, und einige sogar polygonal, wie die Stadtmauern. Es ist wahrscheinlich, daß die letzteren, als das früheste Mauerwerk — denn das römische Werk ruht an vielen Theilen darauf — die Grundlage der drei Tempel bezeichnen, welche die Etrusker in jeder Stadt der göttlichen Drei, Jupiter, Juno und Minerva, zu erbauen gewöhnt waren.[13])

Innerhalb des Thores, nach Osten hin, sind viele Ueberreste von Gebäuden, einige mit oberen Stockwerken und Fenstern; und nicht weit von diesen befindet sich eine tiefe Höhlung mit steilen Felsenwänden, welche ein Steinbruch gewesen zu sein scheint.

Freudig wird der Reisende die Aussicht von den Mauern von Cosa begrüßen; und es würde in Wahrheit schwer sein, an dieser Küste eine merkwürdigere, mannichfaltigere und großartigere zu finden. Landeinwärts steigen hohe Felsenwände empor — höckericht, ernst und beschränkend — jede Aussicht in dieser Richtung versperrend. Zu seinen Füßen breitet sich die in der Sonne glänzende Bucht aus, mit Porto Ercole und seiner Felseninsel an der Küste weiterhin[14]), aber kein Nachen ist vorhanden, der das ruhige Blau seiner Gewässer unterbrechen könnte; die breite Lagune liegt wie eine Landkarte ihm zur Seite; und die ungeheure doppelspitzige Masse des Monte Argentaro, das natürliche Gibraltar Toskana's, überschattet Alles, wie ein majestätisches Schiff längs der Küste liegend, das von drei Seilen von Sand

13) Serv. ad Virg. Aeneid. I. 422.

14) Der Portus Herculis des Rutilius (I. 293) und der Reisebücher. Er wurde auch Portus Cosanus genannt. Liv. XXII. 11; XXX. 39. Ich habe ihn nicht besucht; Sir R. C. Hoare sagt, es sei eine merkwürdige Stadt, und „gleicht einer Reihe von Stufen, jede Straße hat das Ansehen eines Treppenplatzes". Classic. Tour, I. p. 56. Es sollen keine Alterthümer mehr dort sein. Viag. Ant. per la Via Aurel. p. 54.

an dem Ufer befestiget ist[15]) — das bethürmte Orbetello ist nur ein Knoten im mittelsten. Nordwärts sieht er längs der mit Fichten eingefaßten Küste nach dem Zwillingsvorgebirge der Bai von Telamone hin, und dann weit weg über die ebene Maremma nach den entfernten Höhen von Troja und den grauen Bergspitzen von Elba. Der Giglio, die sogenannte „Lilieninsel", verliert sich hinter dem Argentaro; wie aber das Auge südwärts wandert, ruht es auf der Insel Giannutri[16]); und, nachdem es über den weiten Gesichtskreis des Meeres geschweift, trifft es in den dunkeln Bergen über Civita Vecchia wieder auf Land. Der dazwischenliegende Landstrich ist niedrig, flach, öde — hier ein breiter Sandstreifen, dort eine lange am Meere gelegene Lagune oder ein tödtlicher Morast oder Sumpf — bald ein von Unterholz dunkler Landstrich — bald ein weites, ödes Moor, ohne Bäume, ohne Häuser —

Arsiccia, nuda, sterile, e deserta.

Dennoch stand in dieser Gegend, so öde sie auch jetzt erscheint, Vulci, diese Fundgrube von Begräbnißschätzen, und Tarquinii, die Königin der etruskischen Städte, mit ihrem Hafen Graviscae; und Corneto, ihr moderner Stellvertreter, kann, dreißig Meilen entfernt liegend, sein Diadem von Thürmen hoch über die näher liegenden Thürme von Montalto sich erhebend, entdeckt werden.

Um die Mauern von Cosa herum sind wenige Ueberreste aus dem Alterthume. In der Ebene darunter sollen „sehr ausgedehnte Ueberreste einer Mauer von viel roherer Bauart" als jene der Stadt vorhanden sein[17]); ich konnte aber nichts davon gewahr werden. In der Nähe der Torre della Tagliata sind mehrere Ruinen aus römischer Zeit, von denen die, welche gewöhnlich Bagni della Regina genannt werden, die merkwürdigsten sind. Man tritt in eine lange Kluft, sechszig bis siebenzig Fuß in den Felsen ein, und gewahrt an der einen Seite eine ungeheure Höhlung, innerhalb derselben ist noch eine zweite viel größere, anscheinend zu Bädern gemacht, denn aus dem lebenden Felsen sind Sitze gehauen — vivo sedilia saxo — die jetzt aber gänzlich zerstört sind. Es ist angegeben worden, daß der Ort an die Nymphengrotte erinnere, welche Virgil[18]) beschreibt; die Volkssage aber hat ihn mit Dämonen bevölkert, wie Faccio degli Uberti sagt: —

Ivi è ancor ove fue la Sendonia,
Ivi è la cava, ove andarno a torme,
Si crede il tristo, overo la demonia.

Unter den Ruinen an der Küste an dieser Stelle befindet sich etwas Mosaikpflaster. Mit bedeutender Wahrscheinlichkeit ist diese Stelle für die von Subcosa gehalten worden.[19])

15) Höchst wahrscheinlich ist es, daß der Monte Argentaro einst eine Insel war; für die Bildung der beiden Landengen aber Rechenschaft zu geben, ist schwer. Der Tombolo oder der nördliche kann von der Albegna abgesetzt worden sein, welche dicht dabei mündet, für die Feniglia aber — da giebt es keinen Fluß, der hierherum ausflösse. Der Umfang von 36 Meilen, welchen Rutilius (I. 318) diesem Vorgebirge zuschreibt, ist sehr übertrieben. Wegen der physikalischen Züge und Erzeugnisse dieses merkwürdigen Districtes s. m. Brocchi, Osservazioni naturali sul promontorio Argentaro, Bibl. Ital. XI., und Repetti, s. v. Orbetello.

16) Das Dianium oder Artemisia der Alten. Mel. II. 7; Plin. III. 12.

17) Classic. Mus. v. p. 180.

18) Aeneid. I. 167; Repetti, III. p. 679.

19) Mannert, Geogr. S. 366. Nach diesem Schriftsteller ist dies der Ort,

An den Abhängen um Cosa herum sind keine Gräber zu sehen.[20]) Wahrscheinlich ist es, daß sie, wie das bei Rusellae und jene von Cortona und Saturnia, von rohem Mauerwerke erbaut und mit Erde bedeckt waren. Dies scheint der an solchen Orten angenommene Plan gewesen zu sein, wo der Felsen zu hart war, um leicht eine Aushöhlung zuzulassen. Zu Volterra und Populonia war dies nicht nöthig, denn da waren weiche Felsenschichten in der Nachbarschaft.

Die Mauern von Cosa, denen der meisten Städte Etruriens so unähnlich, auf welches Volk und auf welches Zeitalter sollen wir sie beziehen? Können sie von den Etruskern selbst aufgerichtet worden sein, — die von ihrem gemeinlichen Style von Mauerwerk abzugehen dadurch veranlaßt wurden, daß das am Orte befindliche Gestein sich von Natur in Vielseite spaltet? Oder sind die Eigenthümlichkeiten dieser und ähnlicher Mauern in Etrurien vielmehr für das Volk, welches sie erbaute, charakteristisch, als für das Material, aus dem sie erbaut sind? Sind sie den frühesten Bewohnern des Landes, den Umbriern oder Pelasgern zuzuerkennen? — Oder viel späteren Zeiten, und den römischen Eroberern? Die letztere Ansicht scheint jetzt begünstigt zu werden. Micali, der große Bevorwortende des einheimischen Ursprunges der Etrusker, stellte sie zuerst auf, und er suchte durch Ungültigmachung des Alterthumes dieses polygonalen Baustyles, das des regelmäßigen, welcher mehr eigenthümlich etruskisch ist, zu heben. Er behauptet, die Mauern von Cosa und die von Saturnia, welche ihnen gleichen, gehörten zu den am wenigsten alten im Lande; und er giebt an, daß sie von der römischen Kolonie erbaut worden sein können, welche zu Ende des fünften Jahrhunderts der Stadt Rom gegründet wurde, da es ja bekannt sei, daß die Römer dieses Mauerwerk bei gewissen ihrer öffentlichen Bauten angewendet haben.[21])

Es würde mehr Raum bedürfen, als die Gränzen dieses Werkes erlauben, wenn ich diesen Gegenstand in seinem vollständigen Umfange abhandeln wollte. Einige Bemerkungen muß ich jedoch darüber machen.

Dieses polygonale Mauerwerk ist von sehr hohem Alterthume, aus weit früheren als römischen Zeiten, wenn auch nicht jedes Beispiel desselben auf eine so frühe Zeit Anspruch machen kann. Es muß indessen von späterem Ursprunge sein, als das aus unbehauenen Massen zusammengesetzte, das roh aufgehäuft ist, ohne weitere Zurichtung, als daß man kleine Blöcke in die Zwischenräume that, — jener Styl, welcher nach der Beschreibung des Pausanias bisweilen als „cyklopisch" bezeichnet wird[22]); denn dieses polygonale Mauerwerk ist die Vervollkommnung jener roheren Art zu bauen.[23]) Daß jedoch dieser Styl mit glatter Oberfläche und genau vereinigten Fugen, wie man ihn an den Mauern von Cosa sieht, auch von frühem Ursprunge ist, wird erwiesen, nicht allein durch die zahlreichen Beispiele, wo er an sehr alten Orten in Griechenland und Italien angetroffen wird, — auf deren einige als Wunder aus dem Alterthume sich die Alten selbst bezogen, — sondern auch durch den ursprünglichen Styl ihrer Thore, und die Abwesenheit des Bogens in Verbindung mit ihnen.[24]) Die Thatsache, daß die Römer diesen Mauerwerkstyl annahmen, wie sie in dem Unterbaue einiger ihrer großen Wege gethan zu haben scheinen, und vielleicht in einigen Städten von Latium[25]),

---

welcher Ansedonia hieß, und nicht die zerstörte Stadt darüber. Holstenius (Annot. ad Cluver. p. 30) machte denselben Unterschied; beide aber scheinen durch die oben citirten Verse des Faccio degli Uberti zu diesem Schlusse geführt worden zu sein, denn die Stadt selbst wird jetzt sicher Ansedonia genannt.

20) Es sind jedoch in der Nachbarschaft Ausgrabungen gemacht worden. Micali (Mon. Ined. p. 328) sagt, das, was hier im Jahre 1837 entdeckt worden sei, habe er dem verstorbenen Papste geschenkt; und er spricht von einem flachen Bronzegefäße, welches ein starkriechendes Harz enthalten habe, das, sobald es angezündet wurde, einen höchst angenehmen Wohlgeruch verbreitete.

21) Micali, Ant. Popul. Ital. II. p. 144, 196; III. p. 6. „Ein einziger Blick," sagt er, „auf die Mauern von Cosa, so glatt und wohlerhalten wie sie sind, beweist, daß ihr Bau, im Vergleich mit jenen von Fiesole und Volterra aus vierseitigen Blöcken und von ächt etruskischer Arbeit, von geringerem Alterthume ist." Die größere Schärfe und Frische bei den Mauern von Cosa sind indessen gar kein Beweis eines weniger entfernten Alterthumes. Wenn Micali's Beweis einiges Gewicht haben sollte, so müßte er zeigen, daß das Material, aus dem diese Mauern bestehen, entweder dasselbe, oder ein von atmosphärischen Einflüssen auf gleiche Weise angegriffenes ist. Es bestehen aber die Befestigungswerke von Volterra und Fiesole, und, wie hinzugefügt werden kann, von Populonia und Cortona entweder aus macigno, Flötzsandstein, oder einem gleich bröckeligen Gesteine, während jene von Cosa und Saturnia resp. harter Kalk oder Travertin sind. Ich führe in diesem Falle Micali an, nicht als den Schriftsteller, welcher den Gegenstand auf die geschickteste Weise abgehandelt hat, sondern als den, welcher der Meinung, daß Cosa römisch gewesen sei, den Ursprung gab, und als einen, auf den man sich in Betreff dieses Punktes als Autorität bezogen hat.

22) Pausan. II. 16, 4; 25, 7; VII. 25. Pausanias wendet indessen denselben Ausdruck auf die Mauern von Mycenae an, welche aus behauenen polygonalen Blöcken bestehen, und sogar auf das berühmte Löwenthor, welches aus regelmäßigem, viereckigem Mauerwerke besteht. Der Ausdruck wird auch vom Euripides wiederholt gebraucht in Bezug auf die Mauern von Mycenae oder Argos (Elect. 1158; Iphig. Aul. 152, 534, 1501; Orest. 963; Troad. 1083; Hercul. Fur. 944; vergl. Senec. Hercul. Fur. 997; Stat. Theb. I. 252). Es ist daher klar, daß der Ausdruck „cyklopisch" nicht passend bestimmt werden kann, wie dies in Bezug auf Mauerwerke der rohesten unbehauenen Art im Gegensatze zu dem netteren vielseitigen, oder dem im wagerechten Style, von Dodwell, Gell und Anderen geschehen ist. Der Ausdruck wurde eher in Bezug auf die Sagen der Griechen, als auf den Charakter des Mauerwerkes angewendet; oder, wenn auf diese Art gebraucht, war er generisch, nicht specifisch auf Mauerwerk irgend einer Art von großer Massenhaftigkeit anwendbar, welches das Ansehen oder den Ruf eines hohen Alterthumes hatte. „Arces Cyclopum autem, aut quas Cyclopes fecerunt, aut magni ac miri operis; nam quicquid magnitudine sua nobile est Cyclopum manu dicitur fabricatum." Lactant. ad Stat. Theb. I. 252; vergl. I. 630. Obgleich ganz verworfen von Bunsen (Ann. Inst. 1834, p. 145), ist der Ausdruck bequem — se non è vero, è ben trovato — und hat in Ermangelung eines besseren Anspruch, beibehalten zu werden. Aus diesem Grunde habe ich im Verlaufe dieses Werkes von ihm in einem generischen Sinne Gebrauch gemacht, ihn auf alles frühe massenhafte unregelmäßige Mauerwerk gleich anwendend.

23) Gell hatte die entgegengesetzte Meinung — daß das polygonale einige Jahrhunderte älter sei. Topogr. Rome, II. p. 165.

24) Gerhard (Ann. Inst. 1829, p. 40) sagt, über diese Thatsache Bemerkungen machend, es scheint gewiß, daß selbst die am wenigsten alten Ueberreste dieser Art der Erfindung des Bogens vorangingen. Dies wird aber durch die neuerdings gemachte Entdeckung von Bogen mit diesem Mauerwerke in Verbindung in Griechenland und Kleinasien widerlegt. Vgl. oben S. 543. In keinem dieser Fälle haben aber die Bauwerke das Ansehen, von sehr entferntem Alterthume zu sein.

25) Bei der Via Salaria in der Nähe von Rieti, und an verschiedenen Orten zwischen Antrodoco und Civita Ducale; an der Via Valeria unterhalb Roviano, und anderswo zwischen Tivoli und Tagliacozzo; und an der Via Appia zwischen Terracina und Fondi. Die Städte, deren polygonale Befestigungswerke den Römern zugeschrieben worden sind, sind Norba und Signia. Gerhard, Ann. Inst. 1829, p. 55, 83 seq.; Bunsen, Ann. Inst. 1834, p. 144; Bunbury, Classic. Mus. V. p. 167 et sequ. Strabo (V. p. 237) sagt, die meisten Städte an der Via Latina und im Lande der Herniker, Aequer und Volsker seien von den Römern erbaut worden.

streitet keineswegeses gegen das hohe Alterthum der Grundform. Die Römer früherer Zeiten waren ein knechtisches Volk von Nachahmern, die außer ihrer bellipotentia wenig Ursprüngliches hatten, und von ihrem Nachbarn sowohl bürgerliche als auch religiöse Einrichtungen entlehnten, so wie Alles, was zu Luxus und Genuß diente, ja sogar auch die ernsteren Künste des Krieges. So war es auch mit ihrer Baukunst und ihren Befestigungswerken: in Sabina scheinen sie den Styl der Sabiner, in Latium den der Latiner, in Etrurien den der Etrusker angenommen zu haben. In wie weit sie hierzu durch das an Ort und Stelle befindliche Material veranlaßt worden sein mögen, ist eine Frage für besondere Betrachtung.

Wenn ich auch zugebe, daß der Charakter des verwendeten Materiales auf den Styl des Mauerwerkes bis zu einer beträchtlichen Ausdehnung Einfluß gehabt haben muß, so kann ich doch nicht mit Einigen darin übereinstimmen, zu glauben, daß er natürlicher und unvermeidlicher Erfolg sei — ich kann ihn nicht für eine Baunothwendigkeit halten, — nicht glauben, daß jedes Volk, in jedem Zeitalter mit gewissem gegebenen Materiale, dieselbe oder eine ähnliche Art von Mauerwerk hervorgebracht haben würde. Bei dieser, wie bei anderen Künsten, giebt es Conventionalitäten und Moden. Es wäre in der That leicht, den Vorschlag bezüglich des roheren cyklopischen Styles zuzugeben, welcher ein bloßes, ungefähres Anhäufen der Massen ist, wie sie vom Steinbruche gebracht werden; ein Styl, welcher sich jedem Volke von selbst ergeben würde, und der, wenn auch in kleinerem Maßstabe, bei der Errichtung von Einfriedigungen und Eindämmungen von den modernen Italienern und Tyrolern, und sogar von den Bauern in England und Schottland an Orten angewendet wird, wo Steine wohlfeiler als Holz sind. Das polygonale Mauerwerk aber, von dem wir handeln, steht auf einem ganz anderen Grunde, und es wäre unverständig, anzunehmen, daß die wundervolle Nettigkeit, die künstlerische Vollkommenheit, die in polygonalen Bauwerken, wie an den Mauern zu Cosa, zur Schau gestellt sind, von jedem Volke, das sich zufällig an diesem Ort festsetzte, ohne Unterschied hervorgebracht worden wäre. Denn nicht die bloße Spaltung des Felsens in polygonale Massen ist es, die dieses Mauerwerk hervorbringen wird. Da findet man die genaue und sorgfältige Anordnung, die sorgfältige Zusammenpassung der Theile und das darauffolgende Glätten des Ganzen zu einer gleichförmigen, ebenen Oberfläche. Wenn je Mauerwerk das Gepräge der Eigenthümlichkeit trug, so ist es mit diesem der Fall. Nicht das regelmäßige isodomon der Griechen, noch das opus reticulatum der Römer trägt es stärker bezeichnet. Ich würde eben so bereit sein, zu glauben, daß das korinthische Capital bei jeder Nation erfunden wurde, die es annahm, als daß dieser Styl von Mauerwerk einen unabhängigen Ursprung in jedem Lande hatte, in dem er gefunden wurde.[26])

---

26) Die Annahme dieses Styles von Seiten der Römer bei der Pflasterung ihrer Landstraßen hat keineswegeses Einfluß auf die Streitfrage. Die früheste dieser Landstraßen, die Via Appia, wurde erst im Jahre 442 (312 vor Chr.) erbaut — Jahrhunderte sogar später, als jene polygonalen Städte, welche bisweilen den Römern zugeschrieben werden; und es kann sein, daß sie nur die Wege ihrer Vorgänger nachahmten. Viel weniger noch kann der Gebrauch von polygonaler Pflasterung bei den modernen Florentinern als ein Grund gegen die Eigenthümlichkeit der Grundform zugestanden werden, wie Micali es gern thun möchte. Ant. Popol. Ital. I. p. 197. Sie blieben blos bei dem Style, der ihnen aus dem Alterthume überkommen war, während die modernen Römer das opus reticulatum zum Muster für ihre Pflasterungen vorgezogen haben. Und obgleich Micali für eine Baunothwendigkeit streitet, so ist

Zunächst entsteht nun die Frage, welchem besonderen Volke ist dieses eigenthümliche Mauerwerk zuzuschreiben? Ohne Zweifel konnte die Mode, wenn sie einmal eingeführt war, auch von anderen Völkern als dem, bei welchem sie ursprünglich entstand, angenommen werden[27]), aber die Grundform, deren Quelle wir allein betrachten, konnte noch immer einem Volke eigenthümlich sein. Nun muß ich, auf die Gefahr hin, daß man von mir glaubt, ich hege altmodische Meinungen, eingestehen, daß ich sie auf kein anderes, als die Pelasger beziehen kann. Nicht, daß ich mit Sir W. Gell die Mythe vom Lykaon, dem Sohne des Pelasgus und Gründer von Lycosura, als Beweis anführen will, daß dieses Mauerwerk pelasgischen Ursprungs ist[28]), — ich möchte sogar zugeben, „daß kein schlußgebender Beweis vom pelasgischen Ursprunge in einem Beispiele des unter Betrachtung befindlichen Mauerwerkes vorhanden ist[29])," — doch das weitverbreitete Vorhandensein der Ueberreste dieses Mauerwerkes durch die Länder der alten Welt, die gleichweite Verbreitung des pelasgischen Volkes[30]), und der merkwürdige Zusammenhang zwischen den Ländern, die es inne hatte oder bewohnte, mit jenen, in denen diese Monumente am häufigsten vorkommen; nichts von der Unmöglichkeit, zu sagen, sie mit einem Schatten von Grund irgend einem anderen besonderen, in der Geschichte erwähnten Volke zuzuschreiben, — gewähren meiner Ansicht nach hinreichendes Zeugniß vom pelasgischen Ursprunge des polygonalen Mauerwerkes. Und hier ist es nicht nöthig, die sehr vexata quaestio zu bestimmen, was und woher jenes pelasgische Volk, das über die alten Welt so weit verbreitet war; es ist hinreichend, zu wissen, daß wir fast in

---

dies durch die Thatsache vollständig beseitigt, welche er erwähnt, daß das Gestein zur Pflasterung von Florenz von den Höhen von Fiesole gebracht wird; denn die wagerechte Spaltung jenes Gesteines ist höchst offenkundig und allgemein bekannt.

Auch kann das Vorhandensein von polygonalem Mauerwerk in den Festungen und anderen Bauwerken der ursprünglichen Peruaner nicht als der Eigenthümlichkeit der Grundform entgegengesetzt betrachtet werden. Es waltet für uns ein zu großes Geheimniß über dem Ursprunge dieses merkwürdigen Volkes und seiner Civilisation, als daß es als Zeugniß in dieser Streitfrage zugelassen werden könnte. Der Styl scheint von dem des polygonalen Mauerwerkes der alten Welt verschieden zu sein, und gleicht ihm in wenig mehr, als dem genauen Passen der Massen. Wenn man irgend etwas aus diesen Bauwerken lernen kann, so ist es, daß sie der Lehre von einer constructiven Nothwendigkeit widersprechen; denn sie sind von Granit und Porphyr, welche keine vieleckige Spaltung haben; und sie führen eher auf einen traditionellen Gebrauch. M. s. Prescott's Conqu. of Peru, I. pp. 16, 143.

27) Ritter Bunsen behauptet, daß viele der polygonalen Festungswerke in Italien von den Volskern, Aequern und Hernikern errichtet worden seien. Ann. Inst. 1834, p. 142. Wenn man dies aber auch zugesteht, so beweist es nicht, daß die Grundform bei ihnen ihren Ursprung hatte.

28) Gell, Rome II. voc. Pelasgi.

29) Bunbury, Class. Mus. V. p. 186. In den meisten Fällen ist jedoch dieselbe Art und derselbe Grad von Beweis vorhanden, der uns veranlassen könnte, die Mauern von Fiesole und Volterra den Etruskern, die von Pästum den Griechen, oder Stonehenge den Druiden zuzuerkennen. Wir finden aufgezeichnet, daß in sehr frühen Zeiten die Länder oder Ortsstellen im Besitze gewisser Völker waren; und da wir örtliche Ueberreste finden, welche Analogie als von hohem Alterthume bezeichnet, und als nicht von römischem Baue, so fühlen wir uns ermächtigt, sie einem respectiven Volke zuzuschreiben.

30) „Nicht als Hypothese, sondern mit voller historischer Ueberzeugung sage ich (sagt Niebuhr, I. 54, 2. Auflage), daß eine Zeit war, wo die Pelasger, vielleicht damals das ausgedehnteste aller Völker in Europa, vom Padus und Arnus bis zum Rhyndakus wohnten" 2c.

jedem Lande, das sie im Besitze gehabt haben sollen, solche Ueberreste finden.[31]) In Thessalien, Epirus und dem Peloponnesus, der eigenthümlichen Heimath dieses Volkes, sind solche Monumente höchst überreichlich; man findet sie auch auf den Inseln des ägäischen Meeres und an den Küsten von Kleinasien, die in einem Zeitraume von den Pelasgern besessen oder kolonisirt wurden. Auch in Italien waren jene Gegenden, in denen solche Monumente am häufigsten sind, einst alle im Besitze der Pelasger; doch muß andererseits anerkannt werden, daß wir in gewissen anderen Gegenden von diesem Volke historische Erwähnung haben — an der Spitze des adriatischen Meeres oben und in Oenotrien — wo keine solchen Ueberreste entdeckt worden sind[32]); auch finden wir in der That nicht Mauern von diesem Charakter in allen den alten Städten Mittelitaliens — selbst Etruriens — welche pelasgischen Ursprung haben sollen.[33]) Diese Widersprüche, mögen sie wirklich oder scheinbar sein, vom Charakter des Gesteins an Ort und Stelle verursacht[34]), oder durch die gänzliche Zerstörung der frühesten Monumente des

31) Gerhard (Memor. Inst. III. p. 72) hält diese Bauwerke von unregelmäßigen Vielseiten für pelasgisch. Müller (Archäologie der Kunst, S. 27) glaubt, die meisten sogenannten cyklopischen Mauern in Epirus und dem Peloponnesus seien von den Pelasgern erbaut worden. Wir wissen, daß sie die alte Mauer um die Akropolis von Athen herum bauten; und die Art, wie diese Thatsache vom Dionysius (I. p. 22) erzählt wird, in Verbindung mit ihrer Gewohnheit zu wandern, begünstigt die Meinung Einiger, daß diese Pelasger die großen Festungserbauer des Alterthums waren, ein wandernder Stamm von kriegerischen Maurern, die von Land zu Land herumzogen, das Schwert in der einen, Hammer und Meißel in der anderen Hand, sich, wo sie Eroberungen machten, durch Festungen festsetzend.

32) Es ist behauptet worden, daß keine polygonalen Bauwerke in Basilicata oder Calabria zu finden sind; in der That auch nicht nördlich vom Ombrone oder südlich vom Volturnus — Einige sagen dem Silarus. Memor. Inst. I. p. 72; Ann. Inst. 1834, p. 143. Was aber Süditalien betrifft, so ist die Behauptung voreilig. Sind hinreichende Nachforschungen in den calabrischen Apenninen gemacht worden? Petit-Radel, welcher behauptet, daß dies Mauerwerk pelasgisch sei, giebt an, daß Ueberreste davon weit südlich in Apulien und Lucanien seien. Memor. Inst. III. p. 55—66. Auf gute Autorität hin habe ich auch gehört, daß ein Deutscher einige merkwürdige Entdeckungen von sehr ausgedehnten polygonalen-Ueberresten in diesem Theile von Italien gemacht hat, und der Welt eine Nachricht von ihnen zu geben im Begriff steht. Daß an den alten Orten oben an der Spitze des adriatrischen Meeres keine solchen Mauern zu finden sind, wo die Pelasger in Italien zuerst landeten, kann durch die Beschaffenheit der sumpfigen Küste erklärt werden, welche das nöthige Material nicht lieferte.

33) Zu Falerii, Agylla und Cortona, welche pelasgisch waren, finden wir regelmäßiges, parallelopipedisches Mauerwerk; zu Pyrgi und Saturnia im Gegentheile, dessen pelasgischer Ursprung gleich gut bezeugt ist, haben wir Ueberreste von rein polygonalem Baue.

34) Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Gestein, das sich an Ort und Stelle befand, bisweilen, wenngleich nicht immer, den Styl des Mauerwerkes bestimmte. Wo es sich von Natur in rechteckige Formen spaltete, wie dies mit dem macigno von Cortona der Fall ist, und dem vulkanischen Tufe im südlichen Etrurien, da kann der wagerechte vorgezogen worden sein, selbst von denen, die eine andere Art von Mauerwerk anzuwenden gewöhnt waren. Dies scheint zu Agylla der Fall gewesen zu sein, wo das Gestein Tuf ist; da giebt es keine Spuren von polygonalem Bauwerke, sogar in den ältesten Gräbern ist das Mauerwerk rechteckig. M. s. S. 377. Doch trotz dieser natürlichen Anleitung znm Gegentheile wurde der Lieblingsstyl bisweilen ausgeführt, wie durch den tholus von polygonalem Baue zu Volterra erwiesen ist, der aus Travertin besteht (s. oben S. 467); durch die polygonalen Mauern von Saturnia aus demselben Materiale — ein Gestein, das sich entschieden wagerecht spaltet und überreichlich zu dem regelmäßigen Mauerwerke aller Zeiten benutzt

Landes, sind blos Ausnahmen von der Regel, und machen das Zeugniß für den pelasgischen Ursprung dieses eigenthümlichen Mauerwerkes nicht ungültig.

In Betreff von Cosa ist gar kein Grund vorhanden, seine Mauern als einen römischen Bau zu betrachten. Es ist nichts da vorhanden, was sie als neuer denn irgend andere alte Festungswerke von ähnlichem Mauerwerke in Italien bezeichnen könnte. Die Aehnlichkeit der Thore mit jenen von Volterra und die Abwesenheit des Bogens deuten auf ein viel früheres Datum, als die Gründung der römischen Kolonie, die nur zweihundertunddreiundsiebenzig Jahre vor Christo geschah; ob sie aber von den Pelasgern errichtet wurden, oder von den Etruskern, die das Mauerwerk ihrer Vorgänger copirten, steht Zweifeln offen. Da die Mauern von Pyrgi und Saturnia, bekannte pelasgische Orte, von derselben polygonalen Bauart waren, so ist es kein falscher Schluß, daß die von Cosa, welches zu dem einen wegen der Nähe, zu dem anderen durch seine Lage an der Küste Bezug hat, von gleichem Ursprunge sind. Das hohe Alterthum von Cosa wird in der That von Virgil bezeugt, wenn er es mit anderen sehr alten Städten Etruriens dem Aeneas Beistand sendend darstellt.[35]) Einige haben jedoch aus dem Ausdrucke des Plinius — Cossa Volcientium — den Schluß gezogen, daß es eine bloße Kolonie von Vulci war, und eine der jüngsten etrus-

worden ist, von den etruskischen Mauern von Clusium und Perusia und den griechischen Tempeln von Pästum, bis auf das Colosseum, die Sct. Peterskirche und die Paläste des modernen Roms. Dies ist auch durch den Travertin und Muschelmergel erwiesen, der in den polygonalen Mauern von Pyrgi benutzt ist (m. s. S. 365), und durch den Muschelmergel in den ähnlichen Festungswerken von Orbetello (m. s. S. 536); und selbst diese Mauern von Cosa gewähren hinreichenden Beweis, daß die Erbauer nicht die Sklaven ihres Materiales waren, sondern freie Wahl in der Annahme des Styles ausübten; denn dasselbe Gestein, welches zu dem wagerechten Mauerwerke an den Thürmen, Thoren und oberen Schichten (wie Fig. 83, Taf. IX. zeigt) behauen ist, hätte durchgängig in dieselben Formen gebracht werden können, wenn nicht ein anderer Beweggrund, als das natürliche Spalten des Gesteins, auf die Erbauer Einfluß gehabt hätte. Noch ein merkwürdiger Beweis von der Nichtbeachtung der Spaltung zeigt sich an den Mauern von Empulum, jetzt Ampiglione, in der Nähe von Tivoli, wo das Mauerwerk, obgleich von Tuf, doch entschieden polygonal ist; dies ist das einzige bekannte Beispiel, daß jenes vulkanisches Gestein in eine andere, als die rechteckige Gestalt, die es von Natur annimmt, gebracht worden ist. M. s. Gell, Rom, voc. Empulum. Dies wird hinreichen, die Lehre von der constructiven Nothwendigkeit über den Haufen zu stoßen, welche oft auf dieses polygonale Mauerwerk angewendet wird.

35) Virgil. Aeneid. X. 168; Serv. in loc. Müller (Etrusk. I. 3, 1) sagt, die Mauern von Cosa seien keineswegs für nichtetruskisch zu betrachten, weil sie polygonal sind, und hält sie für einen Beweis seines Alterthumes (II. 1, 2). Orioli (ap. Inghir. Mon. Etrusc. IV. p. 161) glaubt auch, daß die Mauern von Cosa das ihm von Virgil zuerkannte Alterthum bestätigen. Abeken (Mittelital. S. 21) hält Cosa für pelasgisch; und Gerhard (Ann. Inst. 1831, p. 205) neigt sich derselben Meinung zu, und erinnert uns daran, daß es in Thrake eine Stadt desselben Namens gegeben habe. Er glaubt, der Name könne eine Verwandtschaft zum dorischen κόττα, κόδδα, ein Kopf, haben. Bei Strabo und Ptolemäus ist es Cossae geschrieben, Cluver aber glaubt (II. p. 479), dies komme blos von der Gewohnheit der Griechen, das σ in der Mitte eines Wortes zu verdoppeln, her. Es ist, Plinius ausgenommen, bei keinem römischen Schriftsteller so geschrieben, doch giebt Virgil ihm eine Endung der Mehrheit. Wenn der etruskische Name analog war, muß er mit einem u — CUSA — geschrieben worden sein. In etruskischen Inschriften finden wir die Eigennamen „Cusis“ oder „Cusim“, „Cusinei“, „Cusithia“, — Lanzi II. pp. 371, 402, 416; Vermigl. Iscriz. Perugin. I. p. 324. „Cusiach“ auch zu Cervetri (s. oben S. 376) und „Cusu“ zu Cortona. M. s. Cap. LVI.

kischen Städte[36]); Niebuhr aber glaubte mit größerer Wahrscheinlichkeit, daß die ursprünglichen Bewohner von Cosa nicht Etrusker gewesen seien, sondern ein früheres Volk, das Grund und Boden gegen dieses Volk behauptet habe.[37]) Die Verbindung zwischen Vulci oder Volci und Volsci ist in der That offenbar, und aus der Thatsache, daß die Etrusker zu einer Zeit das Land der Volsker besaßen, möchte es fast scheinen, daß es nicht blos eine dem Namen nach war.[38]) Die Volsker aber waren von opicischem oder oskischem Stamme, und was für eine Verwandtschaft zwischen ihnen und den Pelasgern stattfand, ist zweifelhaft; ob es eine Verwandtschaft des Ursprunges war, oder ob sie blos durch Besitznahme desselben Landes in verschiedenen Zeiträumen entstand. Verwirrung von Namen und Stämmen aus solchen Gründen ist in den Urkunden des frühen Italiens gemein genug. Wie die Etrusker häufig mit ihren Vorgängern, den Tyrrhenern, verwechselt wurden, so kann es auch den Volskern mit den Pelasgern ergangen sein.[39]) Es ist wohl bekannt, daß Mauern, die diesen von Cosa genau ähnlich sind, sehr häufig im Gebiete der Volsker gefunden werden; ob sie aber von den Pelasgern oder von den Volskern selbst, oder von ihren römischen Ueberwindern errichtet wurden, ist noch immer ein

36) Plin. III. 8. Cluver (II. p. 515), Lanzi (II. p. 56), Micali (Ant. Pop. Ital. I. p. 147) und Cramer (I. p. 195) deuten Plinius so, als ob er sage, Cosa sei eine Kolonie von Vulci. Gerhard hat aber gezeigt, daß der Ausdruck, den er gebraucht, nur das Gebiet, in dem eine Stadt stand, andeutete, ohne auf ihren Ursprung Bezug zu haben; wie „Alba Marsorum" die latinische Kolonie Alba im Lande der Marsi bezeichnete. Ann. Inst. 1829, p. 200. Bunbury (Classic. Mus. V. p. 180) zieht den Schluß, daß, weil Vulci selbst erst nach dem Verfalle von Tarquinii zu blühen begann, wofür er Gerhards Autorität citirt (Ann. Inst. 1831, p. 101), Cosa, seine Kolonie oder Sprößling, nothwendig einem späten Zeitraume angehören müsse. Aber — abgesehen von der Frage wegen der Kolonie — daß Vulci von einem so neuen Datum, ist mit dem historischen Zeugnisse ganz unverträglich, ja, es wird sogar durch den sehr alterthümlichen Charakter vieles Geräthes in seinen Gräbern widerlegt. Und Müller (Etrusk. II. 1, 2) bemerkt ganz richtig, daß Plinius' Erwähnung von Cosa nicht beweise, daß die Stadt vor ihrer Kolonisation durch die Römer nicht vorhanden gewesen sei.

37) Niebuhr I. S. 122; vergl. S. 72. Er gründet diese Meinung darauf, daß Livius (XXVII. 15) ein Volcenter genanntes Volk in Verbindung mit den Hirpinern und Lukanern erwähnt, welche er für desselben Stammes mit den Volskern hält.

38) Caton. ap. Serv. ad Virgil. Aeneid. XI. 567. Die Verbindung zwischen den Etruskern und dem Volke diesseits des Tiber, besonders den oskischen Stämmen, erhellt sehr deutlich aus Ortsnamen. Velathri (Volterra) hat sein Gegenstück in Velitrae (Velletri) — Fregenae in Fregellae — Perusia in Frusinum — Sutrium in Satricum. Ein Ferentinum und ein Artena existirte in beiden Ländern; so auch ein Fluß Clanis. Es gab ein Compsa in Samnium, und ein Cossa in Lucanien sowohl, als auch einen Fluß Cosa im Lande der Herniker; und Cora scheint auch mit Cosa in Verbindung zu stehen, da s und r häufig verwechselbar waren. Daß der Volturnus, an welchem Capua stand, einen etruskischen Namen hatte, bedarf keines Beweises. Capua selbst ist Capena analog (m. s. S. 118); so ist auch Falerii dem Falernus analog, dessen letzte Sylbe nur die alte Adjectivendung ist. Alatrium scheint mit Velathri in Verbindung zu stehen, indem das Digamma fallen gelassen ist; so auch Aesulae mit Fäsulae. Beispiele von solchen Analogieen könnten noch viel mehr angeführt werden.

39) Die Namen haben in der That eine starke Verwandtschaft. Niebuhr (I. S. 72) deutet die Analogie zwischen den Namen Volsker und Falisker an; das letztere Volk, glaubt er, waren Aequer, in der Geschichte werden sie aber Pelasger genannt; und die Aehnlichkeit der Worte Falisker und Pelasger ist auch auffallend (M. s. S. 94).

bestrittener Gegenstand; doch sind sie von Niemandem einem späteren Datum zugewiesen, als der Regierung des Tarquinius Superbus, zwei und ein halbes Jahrhundert vor der römischen Kolonisation von Cosa, welche im Jahre 481 geschah.[40]) Ich wiederhole, daß es gar keinen triftigen Grund giebt, die polygonalen Mauern von Cosa einem so neuen Zeitraume zuzuschreiben. Genau so angemessen könnten die massiven Festungswerke von Pästum, welches in demselben Jahre kolonisirt wurde, auf die Römer bezogen werden.[41]).

Außer seiner Erwähnung von Seiten des Virgil, die nur als Zeugniß seines hohen Alterthumes aufgenommen werden kann, haben wir keine urkundliche Nachricht von Cosa aus der Zeit der etruskischen Unabhängigkeit. Wahrscheinlich fiel es um dieselbe Zeit wie Vulci unter das römische Joch, — um das Jahr oder bald nach dem Jahre 474 (280 vor Chr.).[42]) Seine Treue während des zweiten punischen Krieges, wo es, mit siebzehn anderen Kolonieen, zu einer Zeit hervortrat und die Republik rettete, wo Sutrium, Nepete und andere Kolonieen ihren Beistand abschlugen, erhält vom Livius die höchsten Lobsprüche.[43]) Um welche Zeit die Stadt verlassen wurde und in gänzlichen Ruin verfiel, wovon Rutilius zu Anfange des fünften Jahrhunderts nach Christo Augenzeuge war, wissen wir nicht[44]); wir

40) Vellei. Patercul. I. 14; Liv. Epit. XIV. Cicero (in Verr. VI. 61) spricht von Cosa als einem municipium. Gerhard sagt, es könne mit dem Reste der Bevölkerung von Vulci kolonisirt worden sein. Ann. Inst. 1831, p. 104.

41) Wenn die Römer irgend etwas beim Baue dieser Mauern thaten, so kann dies nur in den oberen Schichten der Fall gewesen sein, die sich von den unteren so sehr unterscheiden, wenngleich das Material durchgängig dasselbe ist. Es ist möglich, daß sie die Mauern auf diese Art ausgebessert haben. Wenn man aber Virgil's Zeugniß bezüglich des Alterthumes von Cosa zuläßt — und wer kann es verwerfen? — so können die Römer sie nicht ganz erbaut haben, denn was wäre sonst aus den früheren Festungswerken geworden? Es ist kaum glaublich, daß sie in so frühen Zeiten schon so bis zum Grunde niedergerissen worden sein könnten, daß sie nicht eine Spur gelassen hätten.

42) M. s. S. 273.

43) Liv. XXVII. 9, 10. Es ist später in der römischen Geschichte erwähnt. Liv. XXXII. 2; XXXIII. 24; Caesar. De Bell. Civil. I. 34; Ciceron. ad Attic. IX. 11. Tacitus spricht (Annal. II. 39) von Cosa als von einem „Vorgebirge in Etrurien". Der Kaiser Vespasian wurde hier in der Nachbarschaft erzogen (Sueton. Vespas. c. 2); wenigstens glauben Cluver (II. p. 479) und Pitiscus, daß das Cosa in Etrurien hier gemeint sei; Repetti aber (I. p. 829) nimmt an, es sei das Cossa der Hirpiner.

44) Rutil. I. 285 et seq. Inschriften beweisen jedoch, daß die Stadt in der Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung vorhanden war. Repetti I. p. 828; Reines. III. 37, angezogen bei Müller I. S. 348.

Es giebt gewisse Münzen — mit dem Kopfe des Mars auf der Bildseite, und einem gezäumten Pferdekopfe und der Umschrift COSANO oder COZA auf der Kehrseite — welche Cosa zugeschrieben worden sind. Lanzi, II. pp. 24, 58; Mionnet, Med. Ant. I. p. 97; Suppl. I. p. 197. Lanzi schließt aus dem Typus auf eine Analogie mit Consus, einem Reiternamen des Neptun, woher die öffentlichen Spiele der Consualia benannt wurden (Tertul. De Spect. c. 5) und glaubt, es müsse für einen Römer dasselbe gewesen sein, was Posidonia für einen Griechen war. Müller (Etrusk. I. S. 340), der diese Münzen Cosa nicht zuschreibt, zeigt, daß sie in keinem Falle den Zeiten der Etrusker angehört haben können, weil dieses Volk kein o in seiner Sprache hatte. Cramer (I. p. 195) bezieht sie auf Compsa in Samnium; und so auch Millingen (Num. Anc. Ital. p. 170); Sestini aber (Geog. Numis. II. p. 4) bezieht sie auf Cossea, eine Stadt in Thrake.

erfahren nur von demselben Dichter die sagenhafte Ursache, warum es verlassen wurde, mit nutzlosen Entschuldigungen für ihre Albernheit. Der Berg schwoll auf, und es kam heraus nicht „eine lächerliche Maus," sondern so viele, daß sie die Einwohner von Haus und Hof vertrieben —

Ridiculam cladis putet inter seria causam
Promere, sed risum dissimulare piget.
Dicuntur cives quondam migrari coacti
Muribus infestos deseruisse lares.
Credere maluerim pygmeae damna cohortis,
Et conjuratas in sua bella grues.

Achtundvierzigstes Capitel.

Vetulonia.

Maeoniaeque decus quondam Vetulonia Gentis.
Sil. Italicus.

Den tiefen Grund, den wir gelegt,
Die Zeit, sie pflügt ihn auf, und keine Spur verbleibt.
Mit ew'gem Felsen glaubten wir zu bau'n —
Wo, fraget ein entfernt Jahrhundert, stand der Bau? *Cowper.*

In früheren Capiteln habe ich von der alten Stadt Vetulonia gesprochen, und daß man sie verschiedenen Stellen zugewiesen habe, und ich habe gezeigt, daß sie alle weit entfernt sind, befriedigend zu sein. [1]) Im Verlaufe meiner Wanderungen durch die toskanische Maremma im Frühjahre 1844 war ich so glücklich, auf eine Stelle zu treffen, welche stärkere Ansprüche hat, für Vetulonia angesehen zu werden, als irgend eine derjenigen, welche bisher darauf bezogen worden sind.

Unbestimmte Gerüchte von etruskischen Alterthümern, die zu Magliano, einem Dorfe zwischen der Osa und Albegna, und etwa acht Meilen landeinwärts entdeckt worden waren, waren mir zu Gehör gekommen; ich glaubte aber, es sei weiter nichts, als die Ausgrabung von Gräbern, eine um diese Jahreszeit so gewöhnliche Sache durch ganz Etrurien. Ich entschloß mich

1) Es wird gut sein, die verschiedenen Stellen noch einmal anzugeben, wo Vetulonia gestanden haben soll. Zu oder in der Nähe von Viterbo (m. s. S. 131, 134) — auf dem Monte Calvi, drei Meilen von der See in einem dichten Walde begraben (s. S. 511) — zu Massa Marittima oder fünf Meilen westlich von dieser Stadt (s. S. 505, 506) — auf der Stelle von Vulci (s. S. 273) — und auf dem Berge Castiglione Bernardi, in der Nähe von Monte Rotondo (s. S. 504). Am nächsten hat Ermolao Barbaro gerathen, der früheste Schriftsteller über diesen Gegenstand, der es nach Orbetello versetzt (s. Dempster, II. p. 56). Ich möchte sagen, daß Mannert (Geog. S. 358), wenn er angiebt, daß das Dorf Badiola, auf einer Anhöhe am Flusse Cornia, und ein und eine halbe geographische Meile (etwa 6 engl.) von der Küste, das Andenken an die alte Stadt erhalte, er sich offenbar auf die fünf Meilen westwärts von Massa gelegene Stelle bezieht.

indessen, den Platz auf meinem Wege von Orbetello nach Saturnia zu besuchen. Einige Meilen ging ich nach Telamone zu zurück, dann aber mich rechts wendend, überschritt ich die Albegna in einer Barca del Grassi genannten Fähre einige Meilen höher oben; von diesem Orte aus führte kein Wagenweg nach Magliano, und mein Fuhrwerk quälte sich die dazwischen liegenden fünf Meilen auf vom Regen aufgeschwemmten Pfaden hindurch.

Magliano ist ein schmutziges Dorf, ohne Gasthof, mit dreihundert Seelen, am Fuße einer mittelalterlichen Burg, die malerische Ruinen hat. [2]) Als ich hier Nachforschungen machte, wurde ich an einen Ingenieur, Signor Tommaso Pasquinelli, gewiesen, der damals einen Weg von Magliano nach der Saline an der Mündung der Albegna baute. Ich fand diesen Herrn in einem Kloster im Dorfe, in einem Kreise von ehrwürdigen Mönchen, deren Bärte ihre Roben und das Tischtuch des Refectoriums an Weiße übertrafen. Ich war hocherfreut zu erfahren, daß er es war, der die Entdeckung gemacht hatte, von der ein Gerücht in der Gegend im Gange war, und nicht blos von Gräbern, sondern von einer Stadt von bedeutender Größe. Die Art und Weise, wie sie an das Tageslicht gebracht wurde, war merkwürdig genug. Ueber Grund war nichts sichtbar — nicht ein Bruchstück von einer Ruine, das frühere Bewohnung hätte anzeigen können; so daß er nur durch außerordentliche Mittel davon in Kenntniß gesetzt wurde, daß eine Stadt hier gestanden hatte. Da der Grund, durch den sein Weg zum größten Theile zu gehen hatte, niedrig und sumpfig, und das höher gelegene Land ein weicher, bröckelicher Tuf war, so wußte er nicht, wo er das Material herbekommen sollte, das er brauchte, bis er zufällig einige große Blöcke bloßlegte, die unter der Oberfläche begraben lagen, und die er für den Grund einer Stadtmauer erkannte. Er fand, daß sie in einer ununterbrochenen Linie fortging, der er folgte, die Blöcke, so wie er sie bloßlegte, wegbrechend, bis er den Umfang einer Stadt aufgefunden hatte.

Mit der echten Höflichkeit Toskana's, jenes „seltenen Landes der Höflichkeit", wie Coleridge es nennt, schlug er sogleich vor, mich zu der Stelle zu begleiten. Es war die erste Gelegenheit, die er hatte, die Honneurs seiner Stadt zu machen, denn obgleich die Entdeckung im Mai 1842 gemacht worden war, und er die Thatsache seinen Freunden bekannt gemacht hatte, so hatte sich die Nachricht, außer in oberflächlichen, entstellten Gerüchten, nicht verbreitet, und kein Alterthumsforscher hatte den Ort besucht. Neuigkeiten reisen in Italien stets zu Fuße und fallen gewöhnlich zum Tode lahm auf dem Wege nieder. Von den Alterthumsforschern zu Florenz hatte ich gehört, daß hierherum irgend Etwas gefunden worden sei; was, wußte Niemand. Der Eine glaubte, es sei ein Grab, der Andere hatte gehört, es sei goldene roba, wieder ein Anderer kannte die Stelle gar nicht, er hatte aber gehört, daß eine Stadt am Monte Catini westlich von Volterra entdeckt worden sei.

Die Stadt lag zwischen Magliano und dem Meere auf einem niedrigen Tafellande, gerade da, wo der Boden sich über die marschigen Ebenen der Küste zu erheben beginnt. An Länge war sie nach Signor Pasquinelli etwas weniger als eine und eine halbe Meile lang, und kaum eine Meile

2) Es scheint nicht, daß Magliano ein Ort aus dem Alterthume ist; doch entlehnt es, wie alle anderen Orte dieses Namens in Italien, wahrscheinlich seinen Namen von der gens Manlia, und muß in alten Zeiten Manlianum genannt worden sein.

breit; schlägt man aber ihre vierseitige Form an, so muß sie einen Umfang von wenigstens vier und einer halbe Meile gehabt haben.[3]) Gegen Südosten war sie von dem Flüßchen Patrignone begränzt, dessen Ufer zu Felsen von nicht großer Höhe emporsteigen; an allen anderen Seiten sinkt jedoch das Tafelland in einem sanften Abhange zur Ebene hinab. Am südwestlichen Ende, in der Nähe eines „La Doganella" genannten Hauses, der einzigen Wohnung an diesem Orte, wurde ein kleinerer und innerer Mauerumfang gefunden; und da dies auch der höchste Theil des Tafellandes ist, so war er dadurch als die Stelle der Arx bezeichnet.

Wenngleich kaum eine Spur von Mauern übrig war, und keine Ruinen über die Oberfläche emporstiegen, so machte es mir nicht viele Schwierigkeiten, die Stelle für eine etruskische zu erkennen. Der Boden war dick mit zerbrochenem Thonzeuge bestreut, jenem nicht täuschenden und unverlöschlichen Anzeiger vergangener Bewohnung; und hier hatte es den Charakter, den man bei rein etruskischen Stellen findet, ohne Beimischung von Marmor oder Bruchstücken von Verd-antique, Porphyr oder anderen werthvollen Steinen, welche die Stellen römischen Luxus zeigen.[4]) Obgleich die Mauern oder vielmehr der Grund seit der ersten Entdeckung fast ganz zerstört war, so waren doch noch einige Blöcke ganz übrig, und bestätigten den etruskischen Charakter der Stadt.[5])

Innerhalb der Mauern war ein Weg oder eine Straße durch den Grund der Häuser zu beiden Seiten aufgefunden worden. Vieles war ausgegraben worden, aber keine Bildsäulen oder Marmorsäulen, wie an römischen Stellen — hauptsächlich Gegenstände von Bronze oder Thonzeug.[6]) Ich selbst sah

3) Diese Nachricht weicht von der, die ich an Ort und Stelle bekam und welche ich der Welt an einem andern Orte bekannt gemacht habe, — nämlich daß der Umfang nicht weniger als sechs Meilen war — ab. Ich habe seit dieser Zeit genauere Nachrichten vom Signor Pasquinelli erhalten, welcher sagt, daß die Stadt 7200 englische Fuß lang und 4800 breit sei. Er giebt auch an, daß ein gewisser Ort in der Stadt etwa 11000 englische Ellen vom Meere, 5800 von Magliano, 3200 vom Flusse Albegna und 5000 von der Osa entfernt sei. „A distanza di circa 5500 tese Inglese dal mare, 1600 dal fiume Albegna, 2500 dal torrente Osa, e 2900 dal paese di Magliano, sotto la superfice della campagna, senza nessun vestigio apparente, esistevano da secoli sepolti gli avanzi di numerose fabbriche, alcune delle quali ella potè vedere in detta circostanza, circoscritte entro un recinto quadrilatero di mura rovinate, lungo circa 1200 tese, largo 800."

4) Signor Pasquinelli erwähnte nur zwei Ausnahmen hiervon — einen kleinen eirunden Stein, so etwas wie schwarzer Porphyr, und ein Bruchstück von weißem Marmor, die in der Nähe des Grundes eines Gebäudes gefunden wurden, das ein Tempel gewesen zu sein schien.

5) In Bezug auf den Styl des Mauerwerkes konnte wenig oder nichts vergewissert werden, da dies ja blos Grundmauer war; die Blöcke selbst aber deuteten etruskischen Ursprung an — einige waren von macigno, jenen von Populonia an Größe und roher Form ähnlich; andere von Tuf oder dem weichen Gestein des Ortes, wie das von Corneto, in Größe und Gestalt mit den gewöhnlichen Blöcken von diesem Materiale übereinstimmend, die an etruskischen Ortsstellen gefunden werden. Einige der ersteren waren neun bis zehn Fuß lang gefunden worden. Im Allgemeinen waren die Blöcke nicht von bedeutenden Größenverhältnissen, doch stets ohne Mörtel. An einer Stelle, wo ein Theil der Mauern am Rande einer Höhlung bloßgelegt worden war, erschloß sich ein in diese ausgehender Abzugskanal.

6) Unter den letzteren befand sich ein ungeheurer Topf, einen mêtre im Durchmesser, und nicht weniger hoch, von grobem, rothem Gute, den Rand mit Blei bedeckt, mit langen Nägeln eingeklammert; das Blei allein wog 27 Pfund. Diesen Topf fand man voll von gebranntem Stoffe. Die Bronzegegenstände bestanden aus fibulae, Lanzen, Wurfspießen, Nägeln und kleinen Figuren von Gottheiten oder lares; einige von entschieden etruskischem Charakter.

ein Stück viele Fuß tief unter der Oberfläche aus dem Boden herausgebrachte Bronze, was sich als eine Packnadel erwies, zehn Zoll lang mit Oehr und Spitze, beides unverletzt! Sie muß irgend einem würdigen Etrusker gedient haben, entweder bei Vorbereitung zu seinen Reisen, vielleicht nach dem Fanum Voltumnae, dem Parlamente der Lucumones, vielleicht zur „großen Reise", wie sie Herodot machte, welche ziemlich dasselbe ist, wie die „grand tour" jetzt noch; oder vielleicht beim Verschiffen seiner Güter nach fremden Ländern vom benachbarten Hafen von Telamon aus. Diese ehrwürdige Nadel ist jetzt in meinem Besitze.

Während zu beklagen ist, daß für künftige Reisende kaum eine Spur von dieser Stadt sichtbar sein wird, muß man wiederum bedenken, daß, wenn nicht die eigenthümlichen Bedürfnisse des Ingenieurs gewesen wären, die zur Zerstörung ihrer Mauern führten, wir von ihrem Vorhandensein völlig unwissend geblieben sein würden. Andere Vorfälle konnten zur Bloßlegung eines Theiles der Mauer geführt haben; es ist aber schwer zu begreifen, daß irgend eine andere Ursache die Ausgrabung des ganzen Umfanges und die daraus folgende Bestimmung der genauen Gränzen der Stadt zu Wege gebracht haben könne. So daß, trotz der Zerschlagung der Mauern zum Straßenbau im Großen, die Welt dem Herrn, der die Entdeckung machte, sehr verbunden ist.[7])

Außerhalb der Mauern nach Norden hin waren viele Grabhügel ursprünglich mit Mauerwerk rundum eingefaßt, das zum Wege aufgebrochen worden ist. Einige waren fünfundzwanzig bis dreißig Fuß im Durchmesser. Auch an dieser Seite, d. i. nach Magliano zu, sah ich einige römische Ueberreste — die Basen von kleinen dorischen Säulen; und die Stelle von Bädern, wo Mosaikpflasterung und viele Münzen aus dem Kaiserreiche gefunden worden sind, wurde mir auch gezeigt.[8]) Auf dem hohen Grunde nach Südosten, hörte ich, seien viele Gräber eröffnet worden, deren Charakter und Inhalt unbezweifelbar etruskisch war. Sie waren nicht in Felsen gehöhlt, sondern unter die Oberfläche eingesenkt, wie zu Volterra und Vulci.[9]) Zu Magliano sah ich viele in ihnen gefundene Gegenstände — einen Löwen von peperino etwa einen Fuß lang — eine kleine Sphinx — den ägyptischen ähnliche Figuren — ein kleines bronzenes Götzenbild, mit einer Sichel in der Hand — und mehrere andere Gegenstände in Sculptur, Thonzeug und Bronze, die für unbezweifelbar etruskisch und vom alterthümlichsten Charakter zu erklären, meine Erfahrung mich in den Stand setzte. Ich sah kein Thonzeug mit Figuren, aber viel von dem gemeinen schwarzen Zeuge, wie das zu Chiusi und Volterra; und man sagte mir, die hohen schwarzen Vasen mit erha-

7) Ich wünsche um so mehr das Verdienst dieser Entdeckung seinem rechtmäßigen Eigenthümer zuzuerkennen, weil Signor Pasquinelli sich beklagt, daß man ihm nicht habe Gerechtigkeit widerfahren lassen, von Seiten einer Partei, der er den Plan von der Stadt und deren Umgegend, Zeichnungen von den Gemälden und viele andere nähere Nachrichten zur Veröffentlichung übergeben, und die seitdem öffentlich auf die Ehre der Entdeckung für sich Anspruch gemacht habe. Auch Repetti (Suppl. p. 133), der die Thatsache der Entdeckung bei Gelegenheit des Straßenbaues erwähnt, hat den Namen des Ingenieurs nicht niedergeschrieben.

8) Diese Münzen sind sowohl von Silber, als auch von Kupfer. Einige der letzteren sind von Vespasian.

9) Viele dieser Gräber waren bloße Löcher in der Erde, von der Größe eines Leichnams und mit rohem Mauerwerk ausgekleidet. Woraus ich denn erfuhr, daß Spuren von Begraben viel zahlreicher, als von Verbrennen an dieser Stelle waren.

benen Verzierungen, die zu Sarteano so überreichlich sind, seien hier entdeckt worden. Scarabäen von Karneol hat man hier auch an das Licht gebracht.

Ueberdies erfuhr ich, daß mehrere gemalte Gräber auf den Höhen zwischen Magliano und der Albegna in dieser Umgegend eröffnet worden seien. Sehen konnte ich sie nicht, weil sie wieder mit Erde verschlossen worden sind; von einem derselben erhielt ich aber vom Signor Pasquinelli eine Beschreibung, der seine Gemälde abgezeichnet hatte. Es war ein viereckiges Gemach, durch eine aus den Felsen gehauene Wand in zwei getheilt, an deren jede Vorderseite Figuren gemalt waren. Eine war ein Bogenschütz zu Pferde, welcher den Bogen zog; eine andere war ein Centaur, mit einem langen, schwarzen Barte, offenen und in die Höhe gehobenen Flügeln und einem sich in einen Schlangenkopf endigenden Schwanze; außerdem waren Delphine und Blumen da, und „Schlangen mit Habichtsköpfen", wie sie mir beschrieben wurden, wahrscheinlich Drachen.[10]) Das Vorhandensein etruskischer Gräber in dieser Umgegend ist in der That seit einigen Jahren bekannt, und Nachgrabende sind sogar von Chiusi aus auf Speculation hierhergekommen; Gräber kommen aber in diesem Lande so häufig vor, daß das Vorhandensein einer kleineren oder größeren etruskischen Stadt in der Nähe, wenngleich nothwendiger Weise daraus zu schließen, nicht vergewissert wurde, und man keine Nachforschungen nach ihrer Stelle machte.[11]) Für jene aber, welche Italien kennen, wird es kein Gegenstand der Verwunderung sein, daß das Vorhandensein dieser Stadt so lange vergessen wurde. Selbst wenn Ruinen von Mauern oder Tempeln an der Stelle gewesen wären, so sind diese Dinge zu häufig im Lande, als daß sie besondere Aufmerksamkeit erregen sollten; und eine Generation von Bauern nach der anderen pfercht vielleicht ihre Schafe oder stallt ihr Rindvieh in die sich bröckelnden Ruinen ein, die Welt im Großen bleibt aber von ihrem Vorhandensein ohne Kenntniß. So war es mit Pästum; obgleich seine Ruinen so ungeheuer und hervortretend sind, war es dem Alterthumsforscher bis zum vorigen Jahrhunderte unbekannt. Können wir uns daher darüber wundern, daß in der etruskischen Maremma, die nicht besser bevölkert, oder mehr besucht ist, weil sie nicht heilsamer ist, als die campanische Küste, eine Stadt aus dem Gesichte verloren gegangen sein sollte, die keine Mauern oder Ruinen über Grund hatte, und keine Spur außer zerbrochenem Thonzeuge, was dem einfachen Bauer keine Erzählung mittheilt? Eine Stadt

„Von der jetzt nichts mehr übrig ist,
Und auch kein kleines Monument zu sehen,
Das wohl den Reisenden, der diesen Weg begeht,
Erinnerte, „dies war sie einst" zu sagen."

---

10) Es muß dies das Grab sein, welches von Don Luigi Dei aus Chiusi im Jahre 1835 oder 1836 eröffnet wurde, und chimärische Figuren in einfarbigen Gemälden roth, grün und himmelblau habend beschrieben wird (Bull. Inst. 1849, p. 147). Dasselbe ist auch von einem Augenzeugen (Bull. Inst. 1841, p. 22) in Bezug auf das Gemach viel genauer beschrieben, über die Gemälde ist aber nichts Näheres angegeben. Er sagt, dieses Grab sei etwa ein und eine halbe Meile von Magliano entfernt.

11) Vor Pasquinelli's Entdeckung hat man angegeben, daß die etruskische Stadt Caletra irgendwo in der Nachbarschaft von Magliano gestanden habe. Repetti glaubte, entweder zu Montemerano, oder wahrscheinlicher auf den Höhen von Colle di Lupo, drei Meilen nordöstlich von Magliano, wo mehrere Ueberreste aus alten Zeiten entdeckt worden waren (V. 207). Er fügt hinzu, viele Graburnen, Bruchstücke von römischen Inschriften, Basreliefs und andere Werke von Bildhauerschmuck aus dem am Orte befindlichen Travertin seien hier zu verschiedenen Zeiten in dem Districte von Magliano, und besonders auf dem hohen Berge zwischen Colle di Lupo und Pereta, an das Tageslicht gebracht worden, welcher wegen der Gräberüberreste, die hier gefunden wurden, die Tombara genannt wurde (III. p. 18). Auf einem Berge, eine Meile von Magliano, steht die zerstörte Kirche von S. Brizio, aus dem späteren Kaiserreiche, nebst anderen Ueberresten von höherem Alterthume.

Wie ich auf dieser alten Stadtstelle stand, und das Meer so nahe zur Hand gewahrte, und die Bai von Telamone nur einige Meilen entfernt, rief ich aus: — „Dies muß eine Seestadt gewesen sein und Telamon war ihr Hafen!" Die Verbindung zwischen ihnen war in die Augen fallend. Die Entfernung ist kaum größer als zwischen Tarquinii und seinem Hafen Graviscae, und zwischen Cäre und dem Meere. Wenn ich dann auch den dazwischenliegenden niedrigen marschigen Boden überschaute, konnte ich begreifen, warum die Stadt so weit landeinwärts lag; es war der Festigkeit der Lage und der Höhe über die Sümpfe der Küste wegen, und um Raum zu gewinnen für die beliebige Ausdehnung seiner Größenverhältnisse, was auf den felsigen Höhen über Telamone oder auf der kleinen kegelförmigen Landspitze von Telamonaccio nicht hätte geschehen können. Die Eigenthümlichkeit der Lage auf den ersteren Höhen, welche sich aus der Fläche des Sumpfes erheben, schien mir ein sicherer Anzeiger für den Charakter der Stadt. Sie war ein Vertrag zwischen Sicherheit und Passendsein. Wäre es nicht wegen Seehandelszwecken und der Nähe des Hafens von Telamon gewesen, so könnten die Gründer dieser Stadt nicht eine Stelle gewählt haben, gegen welche sich so viel einwenden läßt wie gegen diese, sondern würden eine weiter landeinwärts gewählt haben, welche die Vortheile größerer Festigkeit und größerer Höhe über die schwere Atmosphäre der Maremma vereinigt hätte, die in jedem Jahrhunderte mehr oder weniger ungesund war.[12])

Eine andere Thatsache, welche sich meiner Beobachtung von selbst aufdrängte, war die Analogie der Lage mit der der frühesten Ansiedelungen an dieser Küste — mit der der pelasgischen Städte Pisae, Tarquinii, Pyrgi, Alsium, Agylla — eine Thatsache, die sehr zu Gunsten des hohen Alterthumes dieser Stadt spricht.

Hier stand also eine Stadt von ächt etruskischem Charakter, von Größe vom ersten Range, nur Veji an Größe nachstehend, Volterrae wenigstens gleich, wahrscheinlich von hohem Alterthume, gewiß von großer Wichtigkeit, im Vortheile zu See und Handel keiner nachstehend; kurz, eine Stadt, welche eine der Zwölf gewesen sein muß. Ist es möglich, daß sie von den alten Schriftstellern mit Stillschweigen übergangen worden sein kann? Wie hieß sie aber? Welche von den noch fehlenden Städten Etruriens kann dies gewesen sein? Ich rief mir die Namen dieser Ausgestoßenen in das Gedächtniß zurück — Caletra, Statonia, Sudertum, Salpinum rc. — und prüfte ihre Ansprüche auf eine Lage von solcher Größe und Wichtigkeit; aber allen fehlte Alles, nur die berühmteste ausgenommen — Vetulo-

---

12) Heutigen Tages machen die Sümpfe von Telamone im Sommer Magliano höchst ungesund. Repetti, III. p. 14; V. p. 479. Der Boden ist jedoch wundervoll fruchtbar, und bietet alle Aufmunterung zur Bebauung. Ein Beweis hiervon ist in einem ehrwürdigen Oelbaume vorhanden, dicht bei Magliano, der einen Umfang von dreißig Fuß hat.

nia; von der ich nach vielem Ueberlegen glaube, daß sie an dieser Stelle gestanden hat.

Wir wollen nun einmal sehen, was bei den Alten von dieser Stadt gesagt wird. Zuerst wird sie vom Dionysius als eine der fünf Städte erwähnt, welche sich verbindlich machten, den Latinern gegen Tarquinius Priscus beizustehen. Er sagt, daß nicht alle Städte Etruriens darin übereinstimmten, Beistand zu gewähren, nur diese fünf allein — Clusium, Arretium, Volaterrae, Rusellae und auch Vetulonia.[13] Dies, wie schon gezeigt worden ist, ist ein starker Grund, jede dieser Städte als eine der Zwölf zu betrachten, denn Städte vom zweiten Range, oder abhängige Städte könnten nicht im Widerstande gegen die übrigen des Bundes gehandelt haben.[14] Silius Italicus legt Zeugniß für das Alterthum und die frühere Herrlichkeit der Stadt Vetulonia ab, und sagt sogar, daß von ihr die zwölf fasces mit ihren Beilen, und die anderen Sinnbilder der Macht, der curulische Stuhl von Elfenbein, und die Gewänder aus tyrischem Purpur sowohl, als auch der Gebrauch der ehernen Trompete im Kriege, sämmtlich zuerst entlehnt seien.[15] Außer diesem finden wir keine Erwähnung von Vetulonia, nur in den Verzeichnissen des Plinius und Ptolemäus[16]; beide setzen es unter die „binnenländischen Kolonieen" Etruriens; der eine fügt seine Breite und Länge hinzu, der andere giebt an einer anderen Stelle an, es habe zu Vetulonii in Etrurien heiße Wässer gegeben, nicht weit von der See, und daß Fische in den Wässern lebten.[17])

Das Ganze davon, was wir von den Alten über diesen Punkt erfahren, kann in wenige Worte gefaßt werden. Vetulonia war eine Stadt von hohem Alterthume, großer Wichtigkeit und Pracht, die sehr starken Anspruch darauf hat, unter die zwölf Hauptstädte des Landes gerechnet zu werden; da

13) Dionys. Halicarn. III. p. 189, ed. Sylb.

14) Dies ist Cluver's Meinung (II. p. 473) und Müller's (Etrusk. II. 1, 2). Mannert (Geogr. S. 358) hielt auch Vetulonia für eine der Zwölf. Man hat sogar vermuthet, daß Vetulonia die Metropolis von Etrurien gewesen sei (Ann. Inst. 1829, p. 190), aber nicht aus triftigen Gründen.

15) Sil. Ital. VIII. 485: —

> Maeoniaeque decus quondam Vetulonia gentis.
> Bis senos haec prima dedit praecedere fasces,
> Et junxit totidem tacito terrore secures;
> Haec altas eboris decoravit honore curules,
> Et princeps Tyrio vestem praetexuit ostro;
> Haec eadem pugnas accendere protulit aere.

16) Plin. III. 8. Ptolem. p. 72, ed. Bert. Ptolemäus nennt die Stadt Vetulonium — *Οὐετουλώνιον*.

17) Plin. II. 106. — (aquis calidis) ad Vetulonios in Etruria non procul a mari, pisces (innascuntur). Es ist schon angegeben worden (s. oben S. 514), daß Cluver und Andere das „Velinis" der Peutingerschen Tafel für eine Verderbung aus „Vetulonis" hielten, es ist aber kein solider Grund für eine solche Meinung vorhanden.

Dionysius (II. p. 104) spricht von einer Solonium genannten etruskischen Stadt, von woher ein Lucumo, wahrscheinlich Cäles Vibenna, dem Romulus zu Hülfe kam. Cluver (II. p. 454, 473) hielt dies für eine Verderbung aus Vetulonium. Casaubon glaubte, er meine Populonium. Aber Müller (Etrusk. I. 116) kommt durch Vergleichung des Propertius zu der wahrscheinlicheren Meinung, daß Volsinii hier gemeint war.

sie heiße Quellen in der Nähe hatte, und doch nicht genau an der Küste gelegen war, so muß sie in einer geringen Entfernung vom Meere gestanden haben.[18])

Dies sind die Erfordernisse des lang verlornen Vetulonia. Jedem derselben wird bei dieser neuaufgefundenen Stadt entsprochen. Ueber ihr Alterthum und ihre Wichtigkeit mich weiter zu verbreiten, ist unnöthig. Schon ihre Größe würde, ohne den Besitz eines solchen Hafens wie Telamon, dieser Stadt das Recht geben, sich unter die Zwölf einzureihen. Auch in ihrer Lage entspricht sie, denn sie liegt dem Meere nahe genug, um mit dem „non procul a mari" des Plinius im Einklange zu sein, und weit genug landeinwärts, um in die Reihe der „intus coloniae" zu kommen, da es schwerlich weiter von der Küste abliegt als Tarquinii und Caere, verwandte Städte, die ähnlich in Klassen gesetzt sind.[19]) Was die Gewässer betrifft, wo die Fische hineingekommen waren, in doppeltem Sinne, in heißes Wasser, so hatte ich die Genugthuung zu erfahren, daß in der Nähe von Telamonaccio nur zwei bis dreihundert Ellen von der See heiße Quellen seien; ich hatte aber nicht Gelegenheit nach der Küste zurückzukehren, um darüber Gewißheit zu erhalten, ob die Vortheile, welche die Alten dadurch besaßen, daß sie gekochte Makrelen und Barben fischten, auf die modernen Toskaner herabgekommen sind. Vergebens forschte ich nach der geringsten Spur eines in der Umgegend vorhandenen Namens; dies beeinträchtigt jedoch meine Meinung keineswegs, weil kein durch Sagen erhaltenes Andenken von Veji, Fidenae, Cosa und vielen anderen alten Städten vorhanden ist, deren Stellen man über jeden Zweifel bestimmt hat.

Ein wichtiger Zug von Vetulonia, der bei den Alten in der That nirgends ausdrücklich erwähnt worden ist, auf den aber aus ihren Angaben

18) Dr. Ambrosch bemühte sich, um den unbedeutenden Berg von Castiglione Bernardi (s. oben p. 504) mit der Stelle von Vetulonia in Uebereinstimmung zu bringen, das Zeugniß des Silius Italicus in Bezug auf die Wichtigkeit und Pracht jener alten Stadt herabzusetzen. Er gründet seine Ansicht auf die Erwähnung, welche Dionysius davon macht, und auf die Stelle, die dieser ihm am Ende des Satzes anweist, nach den anderen vier Städten, seinen Verbündeten; hauptsächlich aber auf das Stillschweigen des Livius und anderer Geschichtschreiber, des Strabo und Virgil; denn er hält es für unmöglich, daß, wenn Vetulonia die Wichtigkeit besessen hätte, die Silius Italicus ihm zuschreibt, es nicht von den vorzüglichsten Schriftstellern Roms erwähnt worden sein sollte. Ricerche di Vetulonia, pp. 65—92; Memor. Inst. IV. pp. 137—155. Die Gränzen dieses Werkes erlauben mir nicht, etwas Weiteres auf diese Gründe zu entgegnen, als die Behauptung, daß Cluver und Müller eine ganz und gar andere Deutung in die Worte des Dionysius legen, — daß andere Städte Etruriens, einige von nicht geringerer Wichtigkeit als Vetulonia, von den besagten Schriftstellern über römische Sagen, Geschichte und Geographie mit gleichem Stillschweigen übergangen sind, und daß die Autorität des Silius Italicus über diesen Gegenstand willkürlich angegriffen worden ist, da dieser Schriftsteller bei seinen Zeitgenossen den Ruf der Sorgfalt und Genauigkeit, nicht der lebhaften Einbildungskraft hatte. Wegen einer mehr in das Einzelne gehenden Antwort auf Dr. Ambrosch möge man mir erlauben, mich, auf meine Notiz über Vetulonia im Classic. Mus. No. V. zu beziehen.

19) In demselben Artikel im Classic. Mus. habe ich gezeigt, daß die Gründe welche Inghirami zu Gunsten der Meinung anführt, daß Vetulonia nach den vom Ptolemäus angegebenen Längen und Breiten den Berg von Castiglione Bernardi einnehme, mit größerer Kraft auf die alte Stelle in der Nähe von Magliano angewendet werden können; doch entsage ich zu gleicher Zeit jedem aus dieser Quelle genommenen Beweise als unwesentlich. S. oben S. 505, Note 8.

geschlossen werden kann[20]), und der durch Münzen[21]) und anderes monumentales Zeugniß bedeutend bestätigt wird, ist sein Seecharakter. Inghirami und Ambrosch haben diesen Zug wenig beachtet, welche die Stelle dieser alten Stadt zu Castiglione Bernardi vierzehn bis funfzehn Meilen vom Meere festsetzen wollten.[22]) Dies ist aber einer, welcher dazu führt, die Identität von Vetulonia mit dieser in der Nähe von Magliano neuerdings entdeckten Stadt höchst stark zu begründen.

Der Seecharakter von Vetulonia wird in der That durch ein im Jahre 1840 zu Cervetri entdecktes, und im Lateranmuseum befindliches Monument begründet. Es ist ein Basrelief, welches die Inschriften von drei etruskischen Städten trägt — Tarquinii, Vulci und Vetulonia. Die letztere, welche durch die Inschriften VETVLONENSES angedeutet ist, wird durch einen nackten Mann mit einem Ruder auf der Schulter und einen Tannenzapfen, den er eben von einem Baume über seinem Kopfe gepflückt hat, haltend, sinnbildlich dargestellt. Dr. Braun, der gelehrte Secretär des archäologischen Institutes zu Rom, dessen Meinung in solchen Dingen von großem Gewichte ist, sagt: — daß diese Figur den Neptun vorstellt, scheint mir außer Zweifel; dies wird nicht blos durch das Attribut in seiner Hand, sondern auch durch den dieser Gottheit geweihten Baum gezeigt, der ihr zur Seite steht.

---

20) Eine Zergliederung der Stelle im Silius Italicus wird uns zu dem Schlusse führen, daß Vetulonia ein Seehafen gewesen sein, oder wenigstens so gelegen haben muß, daß es im Stande war, ausländischen Handel zu betreiben. Die Stadt, welche zuerst den Gebrauch von Elfenbeinstühlen und des tyrischen Purpurs in Etrurien einführte, muß sicher directen Verkehr mit dem Morgenlande gehabt haben, wie sie ihn nicht hätte unterhalten können, wenn sie weit von der Küste abgelegen hätte. Man sagt uns, daß die purpurnen Gewänder, welche die etruskischen Städte unter den anderen insignia der königlichen Würde dem Tarquinius zum Zeichen ihrer Unterwerfung unter seine Herrschaft sandten, der Art waren, wie sie die lydischen und persischen Monarchen trugen, nur in der Form sich unterscheidend. Dionys. Halicarn. III. p. 195. Nun mag aber der Ursprung des etruskischen Volkes gewesen sein, welcher er will, so ist doch offenbar, daß eine Stadt, welche einen ausländischen Gebrauch wie diesen zuerst einführte, wenn dieser Gebrauch direct von seinen Gründern aus dem Morgenlande gebracht wurde, an oder in der Nähe der Küste gelegen haben, oder wenn dies in der Folge geschah, wegen der Handelsbeziehungen mit jenen Ländern, ein Hafen gewesen sein, oder einen gehabt haben muß.

21) Es giebt Münzen mit einem Kopfe und der Umschrift „VATL" in etruskischen Buchstaben auf der Bildseite, und einem Dreizack auf der Kehrseite, dessen beiden äußeren Zinken aus den Körpern von Delphinen entstehen. Ein as hat ein Rad und einen Anker mit der Umschrift „VETL . . A" statt „VETLUNA" in etruskischen Buchstaben. Lanzi beschreibt einige, als hätten sie einen Halbmond, doch sind ein Rad und eine Art die häufigsten Grundformen, die eine die Lictoren, die andere den curulischen Stuhl andeutend, da der Ursprung beider vom Silius Italicus Vetulonia zugeschrieben ist. Micali sieht in dem Anker einen Beweis von der Nähe dieser Stadt am Meere und von ihrem Seehandel. Passeri, Paralipom. in Dempst. p. 183, tab. VI. 1; Guarnacci, Orig. Ital. II. tav. XIX. 6 — 16; Lanzi, Sagg. II. pp. 31, 110, tav. III. 4 — 6; Micali, Ant. Pop. Ital. I. p. 144; III. p. 191, tav. CXV. 8. Millingen hat in der That (Numis. Anc. Italie, p. 174) angegeben, daß diese Münzen in keiner bekannten Sammlung zu finden sind, und daß man sie deswegen für eingebildet halten sollte. Lanzi (II. p. 30) und Passeri aber sprechen von einer, als befinde sie sich im Museo Olivieri; auch wird ihr Vorhandensein von Mionnet (Suppl. I. p. 205 – 207, 214), Sestini (Geog. Numism. II. p. 5) oder Müller (Etrusk. I. S. 336) nicht in Zweifel gestellt, die sie indessen Vettuna, jetzt Bettona in Umbrien zuerkennen. Es ist auch angegeben worden, sie seien in den Urnen von Volterra gefunden worden. Bava, ap. Inghir. Mon. Etrusc. IV. p. 87.

22) S. oben S. 250. u. ff.

Wie dies auch sei, Niemand kann läugnen wollen, daß die Figur mit dem Ruder eine Seestadt anzeigt, was, wie Plinius in Wahrheit angiebt, Vetulonia gewesen sei.[23])

Ueber den Zeitraum und die Ursachen, wann Vetulonia zerstört oder verlassen wurde, sind wir gänzlich im Dunkeln. Vielleicht ist es die Malaria gewesen, vielleicht das Schwert, wodurch es wüste ward.[24]) In Wahrheit, daß es von den alten Schriftstellern so wenig erwähnt wird, scheint anzudeuten, daß es zu oder vor der Zeit der römischen Herrschaft aufgehört hatte vorhanden zu sein.[25]) Das gänzliche Stillschweigen des Livius und Strabo wird auf diese Art am besten erklärt. Die Abwesenheit von römischen Ueberresten an der Stelle dieser Stadt stimmt mit dieser Ansicht überein. Daß jedoch Vetulonia in der Kaiserzeit vorhanden, oder vielmehr wieder vorhanden war, wird durch seine Erwähnung bei Plinius und Ptolemäus, so wie durch eine zu Arezzo aufgefundene Inschrift erwiesen.[26]) Die vielen römischen Ueberreste ganz in der Nähe dieses Ortes, und weiter landeinwärts, gehören wahrscheinlich dieser Kolonie an; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die alte Stadt, wie Veji, vorher Jahrhunderte lang wüste gelegen hatte, und daß, als eine Kolonie gegründet werden sollte, ein benachbarter Ort gewählt, und der ursprünglichen Stelle vorgezogen wurde, die als den ungesunden Sümpfen der Küste zu nahe verlassen worden war.

---

23) Ann. Inst. 1842, p. 38. tav. d'Agg. C. Ein anderer gelehrter Alterthumsforscher Roms, der mit mir darin übereinstimmt, daß dies die Stelle von Vetulonia sei, glaubt, daß die Figur mit dem Ruder den Telamon, den Argonauten, vorstelle. Dr. Braun sagt nach einer Betrachtung dieses Monumentes, daß wahrscheinlich ein Fichtenwald in der Nähe von Vetulonia gewesen sei. Zufällig erstreckt sich auch ein solches Gehölz meilenlang an der Küste zwischen Telamone und Orbetello, welches die Ueberreste eines jedoch ausgedehnteren Waldes in alten Zeiten sein mögen.

Dr. Braun ist der Meinung, worin ihm auch Cavaliere Canina (Bull. Inst. 1840, p. 93) beistimmt, daß dieses Basrelief eine der Seiten eines viereckigen Piedestals bildete, dessen andere drei Seiten Sinnbilder von anderen Städten trugen, — den Zwölf des etruskischen Bundes; und sie glauben, daß, weil das Relief in der Nähe einer Bildsäule des Claudius gefunden wurde, dieses Fußgestelle ursprünglich diese Bildsäule trug, und daß die zwölf Städte darauf versinnbildlicht worden seien, als Compliment für diesen Kaiser, der eine Geschichte Etruriens schrieb. Mir indessen scheint das Relief eher einen Theil eines Thrones gebildet zu haben, denn an dem einen Ende ist es an beiden Seiten verziert.

24) Signor Pasquinelli sagt, daß diese Stadt, wegen der Verwirrung, in der die Blöcke des Mauerwerkes gefunden worden seien, in dem Grunde der Gebäude umgestürzt, gemischt mit Bruchstücken von Thonzeug, mit verbrannten Stoffen und geschmolzenem Metalle, wahrscheinlich eine gewaltsame Zerstörung erlitten habe.

25) Dies wurde von Dempster (Etrur. Regal. II. p. 56) als eine bloße Vermuthung aufgestellt, ist aber von einem neueren Schriftsteller als Thatsache aufgestellt worden, der sogar den Zeitraum der Zerstörung näher angiebt.

26) Gruter, S. 1029, 7: —

Q. SPVRINNAE. Q. F.
P . . . . QVINTIANO
EQ. PVBL. LAVR. LAVIN
AEDIL. IIVIR. CVRAT
KALEND. PLEB. ARRET
CVR . . . . . VBL. VETVLO
NENSIVM. PLEBS
VRBANA
L. D. D. D.

Ich habe das Vergnügen zu erfahren, daß meiner Meinung, als ob diese Stadt das langverlorene Vetulonia sei, einige der leitenden Alterthumsforscher Roms — Deutsche, wie auch Italiener — beitreten. Mag es aber Vetulonia sein oder nicht, in den frühen Tagen Etruriens muß es offenbar von hoher Wichtigkeit gewesen sein; weil es nur von einer Stadt dieses Landes an Größe, und von keiner in vortheilhafterer Lage zu See- und Handelszwecken übertroffen wird.

Neunundvierzigstes Capitel.

Saturnia. — *Saturnia.*

Nur einige rohe Monumente von des Bergs Gestein,
Sie sind noch da; und alles Andre ist wie weggefegt. —
Wordsworth.

Ed io: maestro, quai son quelle genti,
Che seppellite dentro da quell' arche
Si fan sentire? *Dante.*

Einer der ältesten etruskischen Orte ist Saturnia, welches im Thale der Albegna liegt, zwanzig Meilen vom Meere. Man kann es entweder von Orbetello oder von Grosseto aus erreichen. [1])

Der Weg geht von Orbetello am linken Ufer der Albegna fort, geht durch Marsiliana und Monte Merano, und ist bis zum letzteren Platze fahrbar, welcher nur drei Meilen von Saturnia liegt. Wer den geraderen Weg machen will, muß seinen Wagen zu Marsiliana lassen und den Ufern der Albegna zu Pferde folgen. Dies geht aber nach heftigen Regengüssen nicht an, weil man nicht weniger als vierzehn Male auf Fuhrten durch den Fluß muß!

Von Magliano schlug ich die Wegesrichtung von Scansano ein, einer Stadt neun bis zehn Meilen nordwärts. Der halbe Weg ist Pereta, ein kleines Dorf mit einem zerstörten Schlosse auf einer Anhöhe, die ein tiefes Thal überhängt; und ein steiler Aufgang von einigen Meilen führt von hier nach Scansano. Dies ist eine Stadt von einiger Größe, in der Nähe des Gipfels eines Berges, aber ohne weiteres Interesse, als daß es der einzige Anhaltepunkt zwischen Grosseto und Saturnia ist. Man frage nach dem Hause des Domenico Bianchi, — der Mangel an Bequemlichkeit wird durch Höflichkeit und Aufmerksamkeit, in so weit dies möglich ist, ersetzt werden. Grosseto ist sechszehn bis siebenzehn Meilen entfernt, und der Weg ist vortrefflich, endet aber zu Scansano. Während der ersten vier Meilen von Grosseto aus geht er quer über die Ebene nach Istia, einem zerstörten

1) Saturnia liegt etwa 28 Meilen von Cosa, 13 von Scansano, ziemlich 30 von Grosseto, 11 bis 12 auf directem Wege über Sovana, aber 16 bis 17 auf der Landstraße über Manciano von Pitigliano.

Dorfe am rechten Ufer des Ombrone, mit einer doppelten Umfassung von zerbröckelnden Mauern, die von verschwundener Größe erzählen. Hier kommt man auf einer Fähre über den Fluß, der Uebergang ist aber schwer, wenn er von heftigen Regen angeschwollen ist. Es machte mir viel zu schaffen, auf meinem Wege von Scansano über ihn wegzukommen, aber bei meiner Rückkehr, einige Stunden später, hatte er die Schranken der Bescheidenheit seiner Natur so überschritten, daß er ein Nebenbuhler des Tiber, der doch neun Mal so groß als er sein soll, was das gewöhnliche Sprüchwort sagt: —

„Tre Ombroni fanno un Arno,
Tre Arni fanno un Tevere,
Tre Teveri fanno un Po;
E tre Po di Lombardia
Fanno un Danubio di Turchia" —

geworden war, und mich nöthigte, meinen Wagen zurückzulassen, und den Rest des Weges zu Fuße zu machen. Während der dreizehn Meilen von hier bis Scansano geht es beständig bergauf, durch Wälder von Eichen, Kastanien und Maremmabüschen. Der Laurestinus, damals in voller Blüthe, und zahlreiche Blumen, mannichfaltig in Farbe und Geruch, gaben der Landschaft das Ansehen eines ungeheuren Lustgebüsches, oder eines nicht in Schnitt gehaltenen Gartens —

„eine Wildniß von Annehmlichkeiten,
Blumen von allen Farben und wunderherrliche Unkräuter."

Nie aber beherrschte ein Lustgebüsch oder Zaunweg eine so prächtige Aussicht, als die von diesen Höhen. Von der Landspitze von Troja bis zu jenen von Telamone und Argentaro, lag unten

„Jene liebliche Küste der Einsamkeit und Beleuchtung"

aufgerollt, mit ihrem sie begränzenden Gürtel, dem blauen Mittelmeere, besetzt mit vielen silberfarbenen Inseln.

Von Scansano bis Saturnia sind dreizehn Meilen, die ich zu Pferde in drei Stunden machen zu können erwartete, doch es vergingen sechs, bevor ich den Ort meiner Bestimmung erreichte. Der Weg ist ein bloßer Saumpfad, für Wagen gänzlich unbenutzbar; hier geht er durch dichte Waldung, dort über Moore, welche die Regengüsse in Pfuhle verwandelt hatten; und oft verschwand er ganz und gar; und zur Erhöhung seiner Annehmlichkeiten that mein Führer sein Bestes dadurch, daß er mir versicherte, die Albegna würde zu sehr angeschwollen sein, als daß man sie werde durch die Fuhrt passiren können, und daß wir gewiß unsere Schritte nach Scansano würden zurückwenden müssen. Indessen — al fin si canta la gloria — wir erreichten das linke Ufer des Flusses, und erstiegen den langen Abhang nach Saturnia.

Die Lage dieser Stadt ist höchst imposant. Wie Cosa und Rusellae nimmt es den Gipfel eines abgekürzten Kegels ein, aber noch mehr wie Orvieto steigt es auch in der Mitte eines Amphitheaters von hohen Bergen empor; und da der Umkreis seiner Mauern vollständig ist, so scheint es aus der Entfernung gut bewohnt zu sein. Erst wenn man in seine Thore eintritt, erhellt die darin befindliche Oede.

Das moderne Saturnia ist der Stellvertreter des alten blos im Namen. Es nimmt nur einen Bruchtheil der ursprünglichen Grundfläche ein,

und ist ein elendes „luoghettaccio“ mit einer Kirche und einigemal zwanzig Hütten, und nur einem anständigen Hause, — das des Marchese Panciatichi Ximenes, eines Edlen von aragonesischem Geblüte, dessen Familie diesen Rittersitz seit den letzten zweihundertundfünfzig Jahren besessen hat. Es wäre Thorheit, in einem solchen Weiler ein Gasthaus zu erwarten. Es ist in der That etwas da, was eine osteria genannt wird, aber ein Blick, den ich hinein that, bestätigte Alles, was ich über seine Schrecken gehört hatte, und bestimmte mich, mir eine Wohnung im Palaste zu verschaffen. Dies war keine schwierige Sache. Der fattore oder Agent des Marchese war gern bereit, mich zu beherbergen; und wenn erst die Värse geboten ist, wie Sancho sagen würde, so brauchte ich nicht lange Zeit, einen Strick herbeizuschaffen —

Quando se diere la vaquilla
Corre con la soquilla.

Ueberdies versah er mich mit einem Führer zu den Alterthümern, — einem gewissen Domenico Lepri, den ich späteren Reisenden empfehlen kann.

Die Gestalt der alten Stadt ist eine unregelmäßige Rhomboide, deren Ecken den vier Himmelsgegendpunkten gegenüberstehen. Es kann eher mehr als zwei Meilen im Umkreise haben[2]), sein Umfang wird nämlich durch den Charakter des Grundes bestimmt, welcher oben am Kegel in Felsklippen bricht. In dieser Hinsicht gleicht Saturnia auch Orvieto, und unterscheidet sich von Cosa und Rusellae, die keine Felsen haben. Die vorhandenen Festungswerke wurden auf den Ruinen der alten im fünfzehnten Jahrhunderte errichtet, und sind offenbar aus einer Zeit vor dem Gebrauche des groben Geschützes.[3])

Nur an drei Stellen konnte ich Ueberreste der ursprünglichen Mauern gewahr werden. Der schönste Theil liegt im Süden, unter der zerstörten Burg, und dicht beim Dorfe. Hier ist ein Thor, La Porta Romana genannt, ob von der Richtung, nach der es sich öffnet, oder wegen seines offenbaren Alterthumes, thut nichts zur Sache. An beiden Seiten desselben ist polygonales Mauerwerk, genau wie das von Cosa in seiner glatten Oberfläche und dem genauen „Küssen“ seiner Fugen; ob es aber oben wagerechte Schichten von derselben Art hatte, kann nicht bestimmt werden, weil die höchsten Bruchstücke sich nicht über zwölf Fuß erheben.[4]) Das Thor, wenngleich jetzt mit Arbeit aus dem Mittelalter überwölbt, ist offenbar mit diesen Mauern gleichzeitig, denn das Mauerwerk, das hier in die wagerechten Formen verläuft, wie es an Ecken gewöhnlich ist, endigt sich ganz plötzlich in Thürpfeiler[5]); und

---

2) Sir R. C. Hoare nennt den Umfang drei Meilen (Classical Tour, I. p. 52), dies ist aber sicher eine zu hohe Angabe. Er kann kaum zwei und eine halbe Meile sein, die Santi ihm zuschreibt. Viaggio, p. 88, citirt bei Müller, I. 3, 3. Ich habe nie einen Plan von Saturnia gesehen, und bedaure, daß ich es nicht selbst ausgemessen habe.

3) An einigen Stellen sind Ueberreste von Römerwerk — opus incertum und reticulatum — die Ausbesserung von noch früheren Festungswerken.

4) Die Blöcke sind hier nicht von bedeutender Größe. Zwei der größten fand ich zu 5 Fuß 7 Zoll lang und 4 Fuß 7 Zoll hoch; und 4 Fuß 7 Zoll lang und 3 Fuß 2 Zoll hoch. Eine Ansicht von diesem Bruchstücke der Mauern von Saturnia ist in den Ann. Inst. 1831, tav. d'Agg. E. gegeben.

5) Die horizontale Form der Thürpfeiler muß es gewesen sein, die Repetti veranlaßte, von diesem Mauerwerke zu sprechen, als bestehe es „aus großen viereckigen Blöcken von macigno.“ Wenn er nicht das Datum seiner Anwesenheit gegeben hätte,

Spuren von einem alten Bogen sind nicht vorhanden, da die Thür, wie jene zu Cosa und an verwandten Orten, von einer wagerechten Oberschwelle von Stein oder Holz überspannt war. Das Pflaster des alten römischen Weges läuft noch durch das Thor in die Stadt.

In der östlichen Mauer, an einem Il Marrucatone benannten Orte, eben über dem Campo Santo, befindet sich ein anderes Bruchstück von polygonalem Mauerwerke. Nur zwei Schichten stehen jetzt noch, und es mögen in Allem zwanzig Blöcke sein; und diese zeigen mehr Neigung zu Regelmäßigkeit und wagerechter Lage, als der Theil an der Porta Romana.

An der entgegengesetzten Seite der Stadt befindet sich ein drittes Bruchstück im Grunde der modernen Mauern. Außer diesen konnte ich weder gewahr werden, noch erfahren, daß es noch andere Ueberreste von den alten Befestigungswerken gäbe; es ist aber fast unmöglich, den ganzen Weg um die Mauern außerhalb zu machen, wegen der dichten Dickichte und zerstreut herumliegenden Felsen, welche eine nahe Annäherung an mehreren Stellen verbieten. Anders wie Cosa, hat Saturnia nur diese wenigen disjecta membra von seiner früheren Macht übrig, diese aber sind hinreichend, es als — ex pede Herculem zu bezeugen.

Die weite Grundfläche innerhalb der Mauern ist im Sommer ein Kornfeld — seges ubi Troja fuit; im Winter eine Schaftrift. Hier giebt es nur wenige Ueberreste aus alter Zeit. In der Nähe des Marrucatone befindet sich ein merkwürdiges eingeschlossenes Viereck von künstlichem Concret, Bagno Secco genannt; daß dies aber in alten Zeiten ein Bad war, ist sehr zweifelhaft. Es muß aus römischen Zeiten sein.[6])

Die wenigen anderen Alterthümer sind innerhalb des Dorfes. Das merkwürdigste ist ein hoher massiver Pilaster, vorn viereckig, hinten aber abgerundet, der eine canellirte Halbsäule hat, die an der einen Ecke fest und aus den Travertinblöcken gehauen ist, welche das Gebäude bilden. Wenn er nicht von höherem Alterthume ist, so war er eher ein Theil eines römischen Tempels als eines Bogens oder Thores, wie man vermuthet hat.[7])

Auch sind mehrere zerstreute Ueberreste da — Täfelchen — Altäre — cippi — Bildsäulen — Karnieße — Alles aus römischen Zeiten. Nichts gewahrte ich, was für etruskisch hätte erklärt werden können.[8])

Wenige alte Stellen in Etrurien haben größere natürliche Schönheiten als Saturnia. Tiefe Thäler und sich thürmende Höhen rund um, doch Mannichfaltigkeit in jeder Richtung. Hier der von Felsen eingeschlossene, mit Oelbäumen bedeckte Hügel von Monte Merano; dort der mit Ulmengruppen besetzte

---

so würde ich bezweifelt haben, ob er je zu Saturnia gewesen sei. Man muß erstaunen, daß der eigenthümliche Charakter dieses Mauerwerkes, der so entschieden polygonal ist, seinem Auge entgangen sein konnte. Seine Ungenauigkeit, indem er es als macigno beschreibt, muß also Mangel an Beobachtung zugeschrieben werden; und seine Meinung, daß es „eher römisch, als etruskisch“ sei, kann daher wenig Gewicht haben. M. s. Repetti V. p. 206.

6) Es hat nur zwei Schichten, jede 2 Fuß hoch, die Blöcke sind aber 20 Fuß lang. Es bildet ein Viereck von 49 Fuß.

7) Hoare, Classical Tour, I. p. 72.

8) Vorn vor dem Hause des Marchese stehen zwei große Altäre von Travertin, mit sehr langen Inschriften, die so verwischt sind, daß man sie kaum lesen kann, ich konnte aber gewahr werden, daß sie aus der Zeit des Marcus Aurelius sind. Auf der entgegengesetzten Seite der Piazza befindet sich ein römisches Grabmonument. In die Mauern der Kirchen sind andere Inschriften eingebaut.

Bergrücken von Scansano; und dort wieder die greisen Gipfel von Monte Labbro und Santa Fiora. Von den nördlichen Wällen überschaut man das ganze Thal der Albegna. Man sieht den Fluß aus einem dunklen Schlunde hervorbrechen, wenn er der Gegend des Gebirgsfrostes entschlüpft; und wo er nicht hinter dem mit Felsen untermengten Laube verschwindet, seinen glänzenden Weg fröhlich nach dem Thale herab schlängeln; und sein Murmeln dringt mit dem schwächeren Laute der Glocke der Schafe aus der widerhallenden Hohlung empor. Was Saturnia auch innerhalb sein mag, um sich herum hat es ein Paradies. Wer ein Künstler ist, vergesse seine Mappe nicht, wenn er um die Mauern herumwandelt. Diese Ruinen von Kunst und Natur — diese zerbröckelnden Mauern, halb mit Epheu, Waldrebe und wilden Weinstöcken bekleidet — diese höckerichten Felsen unter ihnen — dieses Chaos von Felsenspitzen und Bäumen am Abhange — schweben regellos untereinander und erklären, daß man niemals bezaubernderе Studien von Felsen, Wald und Ruinen gefunden hat!

Hier ist auch Nahrung für den Alterthumsforscher. Einige hundert Ellen westlich von der Porta Romana wird er unter den Travertinfelsenklippen, womit der Abhang bestreut ist, eine aufrechte, etwa fünfzehn Fuß hohe Masse finden, deren viereckige Vorderseiten die Spuren von der Hand des Menschen tragen. Was ihr Zweck gewesen sein mag, darüber kann er ganz und gar nichts vermuthen. Hoch an dem einen Ende wird er eine Treppe auffinden, die in den Felsen gehauen ist, und früher nach dem Gipfel hinaufgeführt hat. Er mag hinaufklettern, und er wird drei Sarkophage oder in den ebenen Gipfel der Masse versenkte Gräber sehen, jeder etwa von der Größe eines Leichnams, die eine Schicht zum Deckel haben, der aus Backsteinen bestanden haben kann, oder wahrscheinlicher eine zu dem Bildnisse des Verstorbenen gehauene Felsenplatte war. Seltsam muß dies Trio erschienen sein, als ob es halb aus dem Grabe sich erhebe. Dies ist eine merkwürdige Lage zum Begraben — so weit bis jetzt bekannt ist, einzig in Etrurien. [9]) Der natürliche Felsen wird überaus häufig zu Begräbnissen gebraucht, aber das Grab befindet sich entweder unter- oder innerhalb der Façade des Monumentes; — hier allein ist es darüber. Denn der Felsen selbst enthält architektonische Zierrathen eingehauen, vielleicht an jeder Vorderseite, doch enthält nur die südliche allein noch solche Spuren. [10]) Die äußerste Einfachheit der Einzelheiten scheint dieses Grab als etruskisch zu bezeichnen.

In der Nähe der Mauern konnte ich weiter kein Monument gewahr werden; aber am Abhange unter der Stadt nach Süden zu, und am Wege nach den Bagni, befinden sich mehrere alte Gräber, denen im Pian di Palma, welches ich sogleich beschreiben werde, an Charakter ähnlich, aber von gerin-

9) Auf der Insel Thera im griechischen Archipelagus sind mehrere solche alleinstehende Felsen mit hineingesenkten Sarkophagen. Professor Ross nennt sie *ϑῆκαι λατόμηται*. Ann. Inst. 1841, pp. 16, 19. Mon. Ined. Inst. III. tav. XXVI. Ich habe sie auch in der Nekropolis von Syrakus beobachtet.

10) Hier sind zwei Pilaster mit viereckigen abaci, vom einfachsten Charakter, die einem Architrave zur Stütze dienen, welches in der Mitte durch eine Art von Kamin getheilt ist — das Ganze in sehr flachem Relief, in der That nur ein Getäfel an der glatten Vorderseite des Felsens bildend. Von Figuren oder Inschriften ist keine Spur sichtbar, und wegen der Härte des Travertins, welcher jedes solche vom Meißel ihm anvertraute Werk weit besser erhalten würde, als der Tuf oder Sandstein, aus denen die meisten etruskischen Monumente ausgehauen sind, ist es wahrscheinlich, daß keine vorhanden waren.

gerer Größe und mehr zerstört. Dieser Ort heißt La Pestiera. Die Todtenstadt von Saturnia liegt nicht so sehr an den umliegenden Abhängen, wie zu Volterra, oder an den gegenüberliegenden Höhen wie zu Tarquinii, sondern in dem niedrigen Grunde am anderen Ufer der Albegna, zwei Meilen oder darüber von der Stadt. Daran mag die felsige Beschaffenheit dieser Abhänge im hohen Grade Schuld sein, die ein Aushöhlen nicht leicht erlaubte; denn die Italiener früherer Zeiten suchten sich das bequemste Material für ihren Meißel und versuchten nie die Wunder in Granit, Porphyr oder Basalt, welche die Kinder des Ham ausführten.

An diesen Abhängen sind Spuren mehrerer römischer Wege — alle von der gewöhnlichen polygonalen Pflasterung. [11])

Da ein Ausflug nach der Nekropolis im Pian di Palma einen halben Tag verlangt, so verschob ich ihn auf den nächsten Morgen. Als ich in mein Quartier zurückkehrte, fand ich den fattore mit seinen Leuten im Begriff, sich zum Abendessen hinzusetzen. Ob meinetwegen etwas Außerordentliches vorgerichtet worden war, kann ich nicht sagen, davon bin ich aber überzeugt, daß kein englischer Bauer sich Abends zu einem solchen Abendbrote wie dieses hinsetzt, wegen dessen Signor Gaspare keine Entschuldigung zu machen nöthig hatte. Da gab es Suppe, Rindfleisch, Ziegenfleisch, Geflügel, Wildpret und einen Nachtisch von getrockneten Früchten und Käse, alles das Erzeugniß des Gutes — gekocht in der geräumigen Halle, in der es aufgetragen wurde, und von den Arbeitern, die, sobald sie ein Gericht auf den Tisch brachten, sich daran niedersetzten und Antheil daran nahmen. Es war ein patriarchalisches und ein vortreffliches Mahl —

prorsus jucunde coenam produximus illam!

Mit der Bequemlichkeit oben war ich nicht weniger zufrieden, wo Alles dem fattore und seinen Männern Ehre machte; denn, hiermit sei bekannt, daß unter diesem ganzen Volke von Schäfern und Knechten sich nicht eine einzige

„Phyllis, Charyllis oder süße Amaryllis“ —

befand, nicht ein

„Geist vom schönen Geschlechte zum Diener.“

Künftige Reisende nach Saturnia mögen meinem Beispiele folgen und das Gasthaus mit dem Palaste vertauschen. Natürlich kann Niemand auf diesem Wege gratis Unterkommen erhalten; wenn der Reisende aber auch das Doppelte zahlen müßte, was ihm die osteria kosten würde, er büßt nichts ein, da er Bequemlichkeit gewinnt, seine Haut und Laune bewahrt, und eine angenehme Erinnerung an den Ort erhält. Glücklich ist, wer bei seinen Wanderungen auf Seitenwegen in Italien keine schlechtere Bewillkommnung erfährt, als von dem sonnverbrannten Gesichte und freundlichen Lächeln des Signor Gaspare!

Der Reisende mag nur die Sommermonate zu einem Besuche von Sa-

11) Sir R. C. Hoare fand fünf von diesen Wegen auf — sie gingen von Saturnia aus nach Rom, Monte Argentaro, Rusellae, Siena und Chiusi. Der erste, welcher zur Porta Romana hinausgeht, ist auf einige Entfernung, den Abhang hinunter, fast vollkommen. Dies muß die Via Clodia sein, m. s. S. 312. Den zweiten, welcher in das Thal der Albegna hinabführte, fand ich an seinen Kerbsteinen am Aufgange von Scansano auf. Der nach Rusellae ist auch noch gut aufzufinden; und ich bemerkte einige Spuren von den ostwärts laufenden; den nordwärts aber, der wahrscheinlich von der Porta di Montagna ausführte, wurde ich nicht gewahr.

turnia vermeiden. Trotz seiner hohen Lage ist dann die ariaccia höchst pestilentialisch; ob sie von den Schwefelquellen in der Nachbarschaft entsteht oder ob sie von den Sümpfen an der Küste zugeweht wird, sie verödet den Ort fast ganz und gar; und sobald die Ernte geschnitten ist, bleibt kaum eine Seele innerhalb der Mauern.

Noch vor Sonnenaufgang war ich auf meinem Wege nach Piano di Palma. Die Wegesspur folgte den Abhang hinab der Linie eines römischen Weges, wahrscheinlich dem, der nach Rusellae führte. Noch immer war die Albegna angeschwollen, die Fuhrt aber war passirbar, und etwa eine Meile darüber hinaus erreichte ich einige gepflügte Felder, die mit Bruchstücken von Töpferzeuge, gemengt mit großen Steinen und Platten, bestreut waren. Hier lagen die Gräber der alten Bewohner von Saturnia.

Es ist zu bemerken, daß der den alten Gräbern beigelegte Namen in verschiedenen Theilen Italiens verschieden ist, und es ist zweckmäßig, den örtlichen Namen zu wissen. An manchen Orten werden sie sepolcri genannt; — an anderen, jedoch selten, tombe, — an einigen ipogei, — an wenigen camere oder celle, — an vielen grotte, — hier hatten sie keinen von diesen Namen, sondern hießen depositi. Sie verlangten in der That auch einen eignen Namen, weil sie von Allem, was an anderen Orten in Etrurien zu sehen ist, abwichen. Sie waren sehr zahlreich; Haufen von Blöcken und Platten waren über die Ebene zerstreut, jeder trug Spuren von regelmäßiger Anordnung, es war diese jedoch so oft gestört oder ganz zerstört, daß der ursprüngliche Charakter der Monumente nur aus einigen wenigen, welche ganz übrig geblieben sind, und als Schlüssel für die übrigen dienen, ersehen werden kann. Es sind viereckige Gemächer, einige wenige Fuß unter die Oberfläche eingesenkt, mit rohen, aufrecht gestellten Felsenplatten ausgekleidet, eine an jeder Seite, und mit zwei ungeheuren Platten gedeckt, die so aneinander ruhen, daß sie ein rohes Wetterdach bilden; oder sonst mit einer einzigen von ungeheurer Größe, die das Ganze bedeckt, und mit einer sanften Neigung anscheinend zu demselben Zwecke, um den Regen abzuführen. Kein Meißel hat diese rohen Platten berührt, die gerade so sind, wie sie von einheimischen Felsen gebrochen sind, die Ränder ganz formlos und unregelmäßig; und wenn ihre Vorderseiten etwas glatt sind, so rührt dies von der Neigung des Travertins, sich in Form von Platten zu spalten, her. Dies sind die rohesten und ursprünglichsten Bauwerke, die man sich denken kann; wie sie der Wilde machen würde, wenn er bei dem Austritte aus seiner Höhle in Felsen den ersten Athemzug von Civilisation einathmet. Ihre Größenverhältnisse wechseln von sechszehn Fuß im Gevierte zur Hälfte dieser Größe, doch haben wenige genau diese Form.[12])

12) Ich füge hier die Größenverhältnisse von einigen, die ich gemessen habe, bei: — 16 Fuß lang und etwas weniger breit; — 14 Fuß lang, $11\frac{1}{2}$ Fuß breit — 14 Fuß lang, $7\frac{1}{2}$ Fuß breit — 11 Fuß lang, $6\frac{1}{2}$ Fuß breit — $9\frac{1}{2}$ Fuß lang und 6 Fuß breit — 9 Fuß lang und 8 Fuß breit — 8 Fuß lang und $6\frac{1}{2}$ Fuß breit. Alle diese Gräber waren innerhalb 5 bis 6 Fuß hoch. Man muß daran denken, daß, weil jede Seite gemeiniglich aus einer einzelnen Platte besteht, die Größenverhältnisse der Gräber auch die der Platten anzeigen, ausgenommen, was die Decksteine betrifft, welche etwa einen Fuß nach jeder Seite hin überhängen und deswegen um so viel größer sind. Wenn sie einzeln sind, haben diese Decksteine eine bedeutende Größe — einer 16 Fuß lang, 12 Fuß breit — ein anderer 16 Fuß lang, $10\frac{1}{2}$ Fuß breit — und ein dritter $10\frac{1}{2}$ Fuß lang und $9\frac{1}{2}$ Fuß breit. In einigen wenigen Beispielen, wo das Grab sehr groß ist, sind zwei Platten an einer Seite und die Zwischenräume zwischen ihnen, weil sie nicht zum Passen behauen sind, hat man mit kleinen Steinen und Felsenbruchstücken ausgefüllt. Ein Grab war in der That mit kleinen roh zusammengesetzten Steinen ganz

Viele sind durch eine aufrechte Platte, auf der die Deckplatte ruhte, in zwei Gemächer oder Abtheilungen für Leichen geschieden.[13]) In den meisten ist ein Gang etwa 3 Fuß breit und 10 bis 12 Fuß lang, der zu dem Begräbnißgemache führt, und mit Platten von geringerer Größe und Dicke ausgelegt ist.

Diese Gräber sind nur wenig unter die Oberfläche eingesenkt, weil jedes in einen Erdhügel eingeschlossen ist; die Erde ist nämlich so rund herum angehäuft, daß sie mit Ausnahme der Decksteine, die ursprünglich auch mit begraben gewesen sein mögen, Alles verbarg.[14]) In vielen Beispielen ist die Erde weggeschafft oder weggespült worden, so daß sie das Gebäude über der Oberfläche stehend zurückließ. Hier wird das Auge durch die auffallende Aehnlichkeit mit den Cromlechs unseres Landes überrascht, nicht, daß ein solches Monument in seinem ganzen Zustande wirklich über Grund stände; sondern man nehme die Erde von irgend einem jener, mit einem einfachen Decksteine hinweg, und in den drei aufrechten Platten mit ihrer schrägen, überhängenden Decke hat man das genaue Gegenstück von Kit's Cotty-House und andern ähnlichen bekannten Alterthümern Britanniens; die Aehnlichkeit besteht nicht blos in der Gestalt und in den unbehauenen Massen, sondern sogar in den Größenverhältnissen der Bauwerke. Wir wissen auch, daß viele der Cromlechs oder Kistvaens der britischen Inseln in Sandhügel eingeschlossen gefunden worden sind, bisweilen mit einem Kreise von kleinen aufrechten Platten um sie herum, und der Analogie können wir entnehmen, daß ursprünglich Alle so begraben wurden. Hier ist ein fernerer Aehnlichkeitspunkt mit diesen Gräbern von Saturnia.[15]) In einigen dieser Cromlechs überdies, welche in Erdhügel eingeschlossen sind, sind lange Gänge, mit aufrechten Platten ausgelegt, und mit wagerecht darüber gelegten gedeckt, gefunden worden; ob die ähnlichen Gänge in diesen Gräbern von Saturnia auch gedeckt waren, kann jetzt nicht bestimmt werden.

Die Abschrägung oder Neigung der Decksteine in den Cairns oder Cromlechs hat Alterthumsforscher veranlaßt, sie als Druiden-Altäre zu betrachten, die mit dieser Neigung gemacht worden sein, damit das Blut der Opfer leichter abfließe, jetzt stimmt man aber allgemein darin überein, daß sie wegen der in ihnen gefundenen Ueberreste Grabmonumente sind; und es kann kein Zweifel darüber sein, daß diese Bauwerke von Saturnia jenen Charakter haben, obgleich außer Analogie und Sage Nichts übrig ist, dies zu bezeugen. Hier ist der Deckstein offenbar schräge, um den Regen abfließen zu machen.

und gar ausgekleidet, dem einsam stehenden Grabe sehr ähnlich, welches ich als zu Rusellae existirend beschrieben habe, nur roher von Bau. Man vergl. S. 530.

13) Taf. IX. Fig. 84 zeigt sie. Im Allgemeinen hat sie etwa zwei Drittel von der Länge des Grabes, d. h. wenn sie der Länge nach gelegt ist, denn sie ist bisweilen, jedoch selten, der Queere gelegt, in welchem Falle sie in einen Giebel geformt ist, um die Decksteine zu unterstützen. Diese Abtheilungsplatte ist gemeiniglich eher schräg gelegt. Einige Gräber sind sogar in drei Abtheilungen getheilt, eins am Ende und eins an jeder Seite, mit einem Gange dazwischen, gerade wie an so vielen der in Felsen gehauenen Gräber Etruriens. Diese sind aber selten.

14) M. s. Fig. 84. Taf. IX., welche eins dieser Gräber mit einem einfachen Decksteine darstellt, an beiden Seiten 16 bis 18 Fuß lang und etwa 1 Fuß dick. So weit dies zu vergewissern möglich ist, betrug der Durchmesser der Grabhügel 25 bis 30 Fuß. Ainsley bemerkte einen, der viereckig gewesen zu sein schien.

15) Ich habe nur einen Fall beobachtet, in dem ein Grabhügel von kleinen Platten in einem Kreise umgeben war: es ist aber wahrscheinlich, daß dieser Gebrauch allgemein war; die geringe Größe dieser Platten hat aber die Bauern in Versuchung geführt, sie wegzuschaffen.

turnia vermeiden. Trotz seiner hohen Lage ist dann die ariaccia höchst pestilentialisch; ob sie von den Schwefelquellen in der Nachbarschaft entsteht oder ob sie von den Sümpfen an der Küste zugeweht wird, sie verödet den Ort fast ganz und gar; und sobald die Erute geschnitten ist, bleibt kaum eine Seele innerhalb der Mauern.

Noch vor Sonnenaufgang war ich auf meinem Wege nach Piano di Palma. Die Wegesspur folgte den Abhang hinab der Linie eines römischen Weges, wahrscheinlich dem, der nach Rusellae führte. Noch immer war die Albegna angeschwollen, die Fuhrt aber war passirbar, und etwa eine Meile darüber hinaus erreichte ich einige gepflügte Felder, die mit Bruchstücken von Töpferzeuge, gemengt mit großen Steinen und Platten, bestreut waren. Hier lagen die Gräber der alten Bewohner von Saturnia.

Es ist zu bemerken, daß der den alten Gräbern beigelegte Namen in verschiedenen Theilen Italiens verschieden ist, und es ist zweckmäßig, den örtlichen Namen zu wissen. An manchen Orten werden sie sepolcri genannt; — an anderen, jedoch selten, tombe, — an einigen ipogei, — an wenigen camere oder celle, — an vielen grotte, — hier hatten sie keinen von diesen Namen, sondern hießen depositi. Sie verlangten in der That auch einen eignen Namen, weil sie von Allem, was an anderen Orten in Etrurien zu sehen ist, abwichen. Sie waren sehr zahlreich; Haufen von Blöcken und Platten waren über die Ebene zerstreut, jeder trug Spuren von regelmäßiger Anordnung, es war diese jedoch so oft gestört oder ganz zerstört, daß der ursprüngliche Charakter der Monumente nur aus einigen wenigen, welche ganz übrig geblieben sind, und als Schlüssel für die übrigen dienen, ersehen werden kann. Es sind viereckige Gemächer, einige wenige Fuß unter die Oberfläche eingesenkt, mit rohen, aufrecht gestellten Felsenplatten ausgekleidet, eine an jeder Seite, und mit zwei ungeheuren Platten gedeckt, die so aneinander ruhen, daß sie ein rohes Wetterdach bilden; oder sonst mit einer einzigen von ungeheurer Größe, die das Ganze bedeckt, und mit einer sanften Neigung anscheinend zu demselben Zwecke, um den Regen abzuführen. Kein Meißel hat diese rohen Platten berührt, die gerade so sind, wie sie von einheimischen Felsen gebrochen sind, die Ränder ganz formlos und unregelmäßig; und wenn ihre Vorderseiten etwas glatt sind, so rührt dies von der Neigung des Travertins, sich in Form von Platten zu spalten, her. Dies sind die rohesten und ursprünglichsten Bauwerke, die man sich denken kann; wie sie der Wilde machen würde, wenn er bei dem Austritte aus seiner Höhle in Felsen den ersten Athemzug von Civilisation einathmet. Ihre Größenverhältnisse wechseln von sechszehn Fuß im Gevierte zur Hälfte dieser Größe, doch haben wenige genau diese Form.[12])

12) Ich füge hier die Größenverhältnisse von einigen, die ich gemessen habe, bei: — 16 Fuß lang und etwas weniger breit; — 14 Fuß lang, 11½ Fuß breit — 14 Fuß lang, 7½ Fuß breit — 11 Fuß lang, 6½ Fuß breit — 9½ Fuß lang und 6 Fuß breit — 9 Fuß lang und 8 Fuß breit — 8 Fuß lang und 6½ Fuß breit. Alle diese Gräber waren innerhalb 5 bis 6 Fuß hoch. Man muß daran denken, daß, weil jede Seite gemeiniglich aus einer einzelnen Platte besteht, die Größenverhältnisse der Gräber auch die der Platten anzeigen, ausgenommen, was die Decksteine betrifft, welche etwa einen Fuß nach jeder Seite hin überhängen und deswegen um so viel größer sind. Wenn sie einzeln sind, haben diese Decksteine eine bedeutende Größe — einer 16 Fuß lang, 12 Fuß breit — ein anderer 16 Fuß lang, 10½ Fuß breit — und ein dritter 10½ Fuß lang und 9½ Fuß breit. In einigen wenigen Beispielen, wo das Grab sehr groß ist, sind zwei Platten an einer Seite und die Zwischenräume zwischen ihnen, weil sie nicht zum Passen behauen sind, hat man mit kleinen Steinen und Felsenbruchstücken ausgefüllt. Ein Grab war in der That mit kleinen roh zusammengesetzten Steinen ganz

Viele sind durch eine aufrechte Platte, auf der die Deckplatte ruhte, in zwei Gemächer oder Abtheilungen für Leichen geschieden.[13]) In den meisten ist ein Gang etwa 3 Fuß breit und 10 bis 12 Fuß lang, der zu dem Begräbnißgemache führt, und mit Platten von geringerer Größe und Dicke ausgelegt ist.

Diese Gräber sind nur wenig unter die Oberfläche eingesenkt, weil jedes in einen Erdhügel eingeschlossen ist; die Erde ist nämlich so rund herum angehäuft, daß sie mit Ausnahme der Decksteine, die ursprünglich auch mit begraben gewesen sein mögen, Alles verbarg.[14]) In vielen Beispielen ist die Erde weggeschafft oder weggespült worden, so daß sie das Gebäude über der Oberfläche stehend zurückließ. Hier wird das Auge durch die auffallende Aehnlichkeit mit den Cromlechs unseres Landes überrascht, nicht, daß ein solches Monument in seinem ganzen Zustande wirklich über Grund stände; sondern man nehme die Erde von irgend einem jener, mit einem einfachen Decksteine hinweg, und in den drei aufrechten Platten mit ihrer schrägen, überhängenden Decke hat man das genaue Gegenstück von Kit's Cotty-House und andern ähnlichen bekannten Alterthümern Britanniens; die Aehnlichkeit besteht nicht blos in der Gestalt und in den unbehauenen Massen, sondern sogar in den Größenverhältnissen der Bauwerke. Wir wissen auch, daß viele der Cromlechs oder Kistvaens der britischen Inseln in Sandhügel eingeschlossen gefunden worden sind, bisweilen mit einem Kreise von kleinen aufrechten Platten um sie herum, und der Analogie können wir entnehmen, daß ursprünglich Alle so begraben wurden. Hier ist ein fernerer Aehnlichkeitspunkt mit diesen Gräbern von Saturnia.[15]) In einigen dieser Cromlechs überdies, welche in Erdhügel eingeschlossen sind, sind lange Gänge, mit aufrechten Platten ausgelegt, und mit wagerecht darüber gelegten gedeckt, gefunden worden; ob die ähnlichen Gänge in diesen Gräbern von Saturnia auch gedeckt waren, kann jetzt nicht bestimmt werden.

Die Abschrägung oder Neigung der Decksteine in den Cairns oder Cromlechs hat Alterthumsforscher veranlaßt, sie als Druiden-Altäre zu betrachten, die mit dieser Neigung gemacht worden sein, damit das Blut der Opfer leichter abfließe, jetzt stimmt man aber allgemein darin überein, daß sie wegen der in ihnen gefundenen Ueberreste Grabmonumente sind; und es kann kein Zweifel darüber sein, daß diese Bauwerke von Saturnia jenen Charakter haben, obgleich außer Analogie und Sage Nichts übrig ist, dies zu bezeugen. Hier ist der Deckstein offenbar schräge, um den Regen abfließen zu machen.

und gar ausgekleidet, dem einsam stehenden Grabe sehr ähnlich, welches ich als zu Rusellae existirend beschrieben habe, nur roher von Bau. Man vergl. S. 530.

13) Taf. IX. Fig. 84 zeigt sie. Im Allgemeinen hat sie etwa zwei Drittel von der Länge des Grabes, d. h. wenn sie der Länge nach gelegt ist, denn sie ist bisweilen, jedoch selten, der Queere gelegt, in welchem Falle sie in einen Giebel geformt ist, um die Decksteine zu unterstützen. Diese Abtheilungsplatte ist gemeiniglich eher schräg gelegt. Einige Gräber sind sogar in drei Abtheilungen getheilt, eins am Ende und eins an jeder Seite, mit einem Gange dazwischen, gerade wie an so vielen der in Felsen gehauenen Gräber Etruriens. Diese sind aber selten.

14) M. s. Fig. 84. Taf. IX., welche eins dieser Gräber mit einem einfachen Decksteine darstellt, an beiden Seiten 16 bis 18 Fuß lang und etwa 1 Fuß dick. So weit dies zu vergewissern möglich ist, betrug der Durchmesser der Grabhügel 25 bis 30 Fuß. Ainsley bemerkte einen, der viereckig gewesen zu sein schien.

15) Ich habe nur einen Fall beobachtet, in dem ein Grabhügel von kleinen Platten in einem Kreise umgeben war: es ist aber wahrscheinlich, daß dieser Gebrauch allgemein war; die geringe Größe dieser Platten hat aber die Bauern in Versuchung geführt, sie wegzuschaffen.

Diese Gräber haben so viele Jahrhunderte offen und entkleidet gestanden — zum Schlupfwinkel für den Fuchs, das Stachelschwein und unreines Gewürm — daß jetzt, mit Ausnahme des über die Ebene gestreuten zerbrochenen Thonzeuges, keine Spur von den alten Todten sichtbar ist. An einem Il Puntone genannten, westlich vom Pian di Palma und den Ufern der Albegna näher gelegenen Orte befinden sich mehr von diesen merkwürdigen Gräbern. Die von La Pestiera, südlich von Saturnia, sind schon erwähnt worden; und es ist möglich, daß an anderen Seiten der Stadt noch mehrere vorhanden sind, ich konnte aber keine Gewißheit darüber erlangen.

Diese Monumente von Saturnia sind besonders beachtenswerth, weil an keinem anderen Orte Etruriens etwas ihnen Aehnliches zu sehen ist. In vergangenen Jahrhunderten sind jedoch ähnliche Gräber zu Cortona[16]) entdeckt worden, und in den letzten Jahren zu Santa Marinella[17]); an keiner Stelle aber sind jetzt noch Spuren von ihnen übrig. In Pian di Palma habe ich niemals Gräber dieser Art gesehen; auch weiß ich nicht, daß ein anderer Reisender außer Herrn Ainsley und mir sie besucht hätte.[18])

Welchem Zeitalter und welchem Volke müssen wir diese Gräber zuschreiben? Vor der römischen Eroberung muß dies liegen, denn jenes Volk errichtete niemals solche rohe Begräbnißplätze für seine Todten. Können wir sie den Etruskern zueignen — dem Volke, von dessen Sorgfalt, seine Gräber mit baukünstlerischen Façaden oder innerlich mit Gemälden und Bildhauerarbeit zu schmücken, wir so viele Beweise haben? Wenn wir das Regulini-Galassigrab zu Caere mit seinem regelmäßigen, viereckigen Mauerwerke für von pelasgischem Alterthume erklären, so können solche wildrohe Bauwerke, wie diese, sicher nicht von späterem Datum sein. Noch ist zu erwähnen, daß die Massen gänzlich unbearbeitet sind — nicht einmal mit dem Hammer zugerichtet, sondern von dem in Platten brechenden Gesteine einfach abgespalten; die Hauptschwierigkeit liegt im Transporte nach ihren gegenwärtigen Plätzen. Wenn sie kein etruskischer Bau sind, wem können sie zuerkannt werden? Die früheren Besitzer des Landes waren, wie wir von alten Schriftstellern erfahren, erst die Umbrier oder Siculer, und dann die Pelasger. Da das Alterthum dieser Monumente mit jenem der Stadtmauern in Verbindung steht, so wollen wir beide betrachten, indem wir die wenigen Nachrichten, die über Saturnia bei alten Schriftstellern zu finden sind, einer Beurtheilung unterwerfen.

Dionysius erwähnt Saturnia zugleich mit Agylla, Pisa und Alsium, als eine der vielen Städte, welche entweder von den vereinigten Pelasgern und Aboriginern erbaut, oder von ihnen den Siculern, den ursprünglichen Einwohnern, entrissen wurden.[19]) Außerdem wird es we-

16) Baldelli's Manuscript, angeführt von Gori, Mus. Etr. III. p. 75—76, und Inghirami, Mon. Etr. IV. p. 72.

17) Wie oben Seite 362.

18) Sir R. C. Hoare giebt nur an, daß „mehrere unterirdische Grotten in den benachbarten Feldern noch offen seien, aber viel Grund vorhanden sei anzunehmen, daß noch weit mehr unentdeckte vorhanden seien, denn an manchen Stellen verschwinde das Wasser nach heftigem Regen plötzlich.“ Classic. Tour, I. p. 52. Er scheint sie aber nicht gesehen zu haben, sonst müßte ihm ihr eigenthümlicher Charakter aufgefallen sein. Repetti (V. p. 207) erwähnt nur jene am Abhange unterhalb Saturnia nach den Bagni zu, und beschreibt sie einfach als „fosse coperte da lastroni di travertino,“ Menschengebeine und weiter nichts enthaltend.

19) Dionys. Hal. I. p. 16. Einige können glauben, daß Dionysius sich

nig erwähnt. Wir erfahren, daß es eine der römischen Kolonieen in Etrurien war; daß es ursprünglich den Namen Aurinia gehabt habe[20]); daß es im Gebiete von Caletra lag, und daß es im Jahre 571 (vor Chr. 183) eine Kolonie bekam.[21])

Wenngleich wir nun aber nicht im Stande sind, dem Dionysius wegen seiner Nachrichten aus so entfernten Zeiträumen unbedingten Glauben beizumessen, so können wir sein Zeugniß in Bezug auf das hohe Alterthum von Saturnia wohl zugeben. Schon der Name, die früheste Benennung Italiens selbst, bestätigt diese Thatsache. Wir sind daher auf Ueberreste aus sehr alten Zeiten an diesem Orte vorbereitet. Doch wollte Micali kaum zugeben, daß seine polygonalen Mauern ein hohes Alterthum anzeigen, und es nur aus der Zeit der römischen Kolonie herdatiren.[22]) Es ist unnöthig zu wiederholen, was zur Widerlegung seiner Ansichten schon in einem früheren Capitel gesagt worden ist; was dort aber zur Unterstützung des Alterthumes und pelasgischen Ursprunges dieses Styles von Mauerwerk gesagt worden ist[23]), kann mit mehr als gewöhnlicher Kraft auf Saturnia angewendet werden, welches noch geschichtliches Zeugniß zu seinen Gunsten als Zugabe hat. Es ist genug in jenen Fällen Zweifel zu hegen, wo wir keine Urkunde von einem bestimmten pelasgischen Ursprunge haben. Wo eine solche Urkunde vorhanden ist, so können wir sie durch die Mauern für authentisirt halten, wenn sie von übereinstimmendem Baue, und die Mauern durch die Sage charakterisirt sind. Jedes für sich mag dem Verdachte offen stehen, aber zusammen bestätigen sie gegenseitig ihre Aechtheit. Im Falle von Saturnia überdies sind wir ganz besonders berechtiget, diese Mauern jenem Volke eher als jedem späteren zuzuschreiben, bei dem polygonales Mauerwerk Regel, und rechteckiges Ausnahme war. Denn die Lehre, daß der Charakter des Mauerwerks allein durch das Material bestimmt werde, gilt hier ganz und gar nicht. Es ist kein Kalkstein, der so gern in polygonale Formen brechen soll; es ist Travertin, der, wie alle Welt weiß, einen wagerechten Bruch hat. Der natürliche Ueberfluß an den Blöcken wurde nicht abgeviert, wie die Römer dieses Material stets behandelten, sondern in jene eckigen Formen gehauen, welche den Erbauern am besten gefielen.[24]) So viel über die Lehre von der Baunothwendigkeit in Bezug auf Saturnia.

auf die ursprüngliche Stadt an der Stelle Roms bezog — „Saturnia ubi nunc Roma est“ (Plin. III. 9) — es ist aber offenbar, daß er diese Stadt Etruriens meinte, da alle anderen erwähnten Städte in diesem Lande sind, und nach ihm später von den Etruskern erobert worden sein sollen.

20) Plin. III. 8. — „Saturnini qui ante Aurinini vocabantur.“ Es wird als Kolonie auch vom Ptolemäus (p. 72, ed. Bert.) erwähnt, und vom Festus (voc. Praefecturae) als eine praefectura. Der etruskische Familienname „Sauturine“ oder „Sauturini“ (Vermigl. Iscriz. Perugin. I. p. 267, 313) scheint einige Verwandtschaft zu Saturnia zu haben.

21) Liv. XXXIX. 55.

22) Ant. Popol. Ital. I. pp. 144, 196. Micali's Einwurf ist eine bloße Vermuthung — „forse“ — „si puo credere“ — „potrebb' essere“ oder Angabe: der einzige Grund, den er vorbringt, ist die hohe Vollendung des Mauerwerkes, ein Grund, der, wenn er ja Kraft hat, sich auf alles ähnliche Mauerwerk, wo es auch gefunden werden mag — in Italien, Griechenland oder Kleinasien — anwenden laßt; wir sind jedoch wohl sicher, daß in vielen Fällen Mauerwerk dieser Art in sehr entfernten Zeiten vor der Erfindung des Bogens errichtet wurde.

23) M. s. oben S. 546—551.

24) Es ist behauptet worden, polygonales Mauerwerk sei niemals aus Travertin

Wenn aber die Mauern von Saturnia pelasgisch sind, können die Gräber denselben Ursprung haben? Ihre primitive Rohheit dürfte besser mit Mauern von unbehanenem cyklopischem Mauerwerk übereinstimmen, wie die über Monte Fortino, oder zu Civitella und Olevano, und scheint schwerlich mit dem schöngearbeiteten Charakter des polygonalen Styles im Einklange — es ist schwer zu glauben, daß dieselbe Hand beides, Gräber und Mauern, erbaute. Doch kann man zu Gunsten eines pelasgischen Ursprunges der ersteren vorbringen, daß sie den alten zu Santa Marinella, an jener Küste, welche mit pelasgischen Ansiedelungen besetzt ist, aufgefundenen Gräbern sehr ähnlich sind; und die Aehnlichkeit der am wenigsten rohen unter ihnen (jener mit den Giebeldächern) mit den Gräbern von Pästum und Großgriechenland im Allgemeinen, begünstigt einen griechischen Ursprung. Sie sind indessen mehr wie die Bauwerke eines roheren Volkes, der Art, wie wir glauben können, daß die Umbrer oder Siculer, die frühesten Besitzer des Landes, gewesen sein mögen. Vom Dionysius erfahren wir, daß die Aboriginer, welche sich mit den Pelasgern vereinten, die Siculer aus Etrurien zu vertreiben, Hügelbegräbnißplätze wie diese hatten, von der inneren Bauart ihrer Gräber wissen wir aber nichts.[25] Unglücklicher Weise haben wir hier kein noch nachgebliebenes Geräthe, das unsere Forschungen unterstützen könnte.[26] Man könnte jedoch den Einwurf machen: wenn dies die Gräber der früheren Besitzer waren, wo sind denn die der Etrusker? Dies ist eine Frage, die man zu Fiesole, Roselle, Cosa, Pisa und an vielen anderen Orten thun kann, wo keine Ausgrabungen gemacht worden sind. Von künftigen Nachforschungen kann man dadurch, daß man entweder einige dieser rohen Gräber finden wird, oder dadurch, daß Gräber von einem anderen Charakter entdeckt werden, erwarten, daß sie Licht auf diesen Gegenstand werfen werden.[27]

Es kann diese Gräberform jedoch schwerlich irgend ein Volk besonders andeuten. Der Bau ist so roh und einfach, daß er jedem Volke von selbst beigekommen und bei jedem Volke auf einem frühen Zustande der Civilisation von Natur angenommen sein würde. Es ist gerade die Einrichtung, welche das Kind macht, wenn es sich ein Haus aus Karten erbaut. Diese Einfachheit giebt für die weite Verbreitung solcher Monumente über die Alte Welt Rechenschaft; denn man findet sie in verschiedenen Himmelsstrichen und weit entfern-

erbaut worden (Memor. Inst. III. p. 90), dem wird aber durch diese Mauern Saturnia's widersprochen.

25) Dion. Halicarn. I. p. 12.

26) Die in einem ähnlichen Grabe zu Cortona aufgefundenen Gegenstände scheinen, so viel der Beschreibung Baldelli's (s. oben S. 572) entnommen werden kann, es als etruskisch zu bezeichnen.

27) Die Menge von rohem über die Ebene zerstreut liegenden Thonzeuge deutet den Charakter ihres Inhaltes an. Repetti (V. p. 207) aber sagt, in den schon erwähnten ähnlichen Gräbern, auf der anderen Seite von Saturnia, seien nur Menschengebeine, ohne irgend einen Begräbnißgegenstand, oder Urnen, irdene Vasen und das gewöhnliche Geräth etruskischer Gräber, gefunden worden. — „Di tempi incerti è una specie di Camposanto che ci fu indicato ne' campi sotto il poggio e presso il Bagno di Saturnia, dove furono trovate delle ossa umane dentro fosse coperte da lastroni di travertino, senza alcun oggetto di scultura, senza urne, senza vase di terraglie e cose simili, facili a scuoprirsi nei sepolcreti di etrusco nome.“ Wenn man den Bauern Glauben beimessen darf, so waren die hier gefundenen Gebeine von riesigen Verhältnissen. Die sehr ähnlichen Gräber bei Santa Marinella enthielten Gegenstände, die wie die in den frühesten Gräbern Etruriens von sehr alterthümlichem Charakter waren — einige sogar rein ägyptisch.

ten Ländern, von den Gebirgen von Wales und Irland bis in die Wüsten der Berberei, und von den westlichen Küsten der iberischen Halbinsel bis zu den Steppen der Tartarei, und den östlichen Küsten Hindostans. Sie werden auf Bergen und in Ebenen gefunden, auf Continenten und Inseln, an der Meeresküste und weit im Binnenlande, am Flusse und in der Wüste einzeln und in großen Anzahlen gruppirt.[28] Daß sie in gewissen Fällen das Werk desselben Volkes in verschiedenen Ländern sein mögen, dem kann nicht widersprochen werden[29], doch ist es nicht nothwendig, sich nach einem Volke als den Erbauern dieser Monumente, oder auch nur als den Ersten, die diese Grundform gebrauchten, umzusehen.

Ich bin fest überzeugt, daß diese Bemerkungen über die Gräber von Saturnia Interesse für diesen wenig besuchten Ort erregen, und zu weiteren Nachsuchungen führen werden. Dieser Bezirk von Italien ist ein neues Feld für den Alterthumsforscher. Noch sind keine Ausgrabungen unternommen worden, nicht einmal Nachsuchungen nach Monumenten über Grund.[30]

Von Saturnia aus kann man nach Pitigliano, Sovana und

28) Wie zahlreich diese Monumente auf den britischen Inseln sind, ist wohl bekannt. Man findet sie auch auf dem europäischen Festlande, besonders im Norden Frankreichs; und auch auf der spanischen Halbinsel, in welchem Umfange dort ist jedoch unbekannt, da die Alterthümer jenes Landes wenig untersucht sind (m. s. Borrow's Bible in Spain, c. VII.). An den Küsten des mittelländischen Meeres sind sie besonders häufig. Außer an den anderen beiden Stellen in Etrurien werden sie auf der Insel Sardinien und den balearischen Inseln gefunden; und es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß sie in der Regentschaft von Tunis, in alten Zeiten dem Gebiete Karthago's, auch sehr häufig sind, wie ich aus den Noten und Skizzen Catherwood's ersehe, der weit in jene unerforschte Gegend vorgedrungen ist, und artistische schriftliche Nachrichten über diese Monumente besitzt, von so hohem Werthe und Interesse, daß sie Veröffentlichung fordern. Aus diesen Aufzeichnungen ersehe ich, daß die Gräber der afrikanischen Wüste in Bau und Maß mit den besser bekannten Monumenten dieser Art genau übereinstimmen. Die drei Stellen, an denen er sie fand, waren Sidi Busi, nordöstlich von Hydrah, Welled Ajar und Lheys. Am ersten Orte waren sie besonders zahlreich. Ich weiß nicht, ob in Griechenland welche entdeckt worden sind, in Asien ist aber kein Mangel daran. Die Capitäns Irby und Mangles beschreiben eine an den Ufern des Jordan gelegene Gruppe derselben. Holy Land, p. 99. Colon. Libr. edit. Sie sollen auch in den Gebirgen des Kaukasus entdeckt worden sein, und in den Steppen der Tartarei; und neuere Forschungen haben sie in der Präsidentschaft von Madras an das Tageslicht gebracht. Denn in einem Briefe, der in der „asiatischen Gesellschaft“ (zu London) am 17. Januar 1846 vorgelesen wurde, gab Capitän Newbold an, daß er in der Nähe von Chittoor in Nord-Arcot eine Geviertmeile Grundes mit solchen Monumenten bedeckt gesehen habe, die meist zerstört und von den Eingebornen der Blöcke wegen, aus denen sie bestanden, geöffnet worden waren, daß einige aber noch ganz geblieben seien, um den Charakter der übrigen zu bezeugen. In ihnen wurden Sarkophage mit den Gebeinen der Todten gefunden, und Thonzeug von rothem und schwarzem Gute. Sie waren hier mit einer großen Platte gepflastert, und man trat durch ein kreisrundes Loch in einer der aufrechtstehenden Platten ein, welche die Mauern bildeten.

29) Auf den britischen Inseln und in Frankreich sind sie wahrscheinlich von den Celten erbaut worden. Auf der Halbinsel und den Inseln des mittelländischen Meeres mögen sie punischen Ursprunges sein, wie die im Gebiete von Karthago; jene von Sardinien und Etrurien indessen sind wahrscheinlich das Werk der Tyrrhene-Pelasger.

30) Auf einem Berge drei Meilen ostsüdöstlich von Saturnia sind einige Ruinen, Le Murelle genannt. Ich hatte keine Gelegenheit sie zu besuchen, nach der Beschreibung aber, die ich von ihnen erhielt, waren es römische concamerationes, wahrscheinlich die Ueberreste einer Villa. An anderen Stellen in der Umgegend sollen auch Ruinen sein.

Sorano weiter vordringen. Von dem nur drei Meilen von Saturnia
gelegenen Monte Merano aus geht ein Wagenweg nach diesen Plätzen.
Auf dem Wege dahin kommt man bei den Bagni, einer Schwefelquelle, vor=
bei, wie die Bulicame in der Nähe von Viterbo, welche in einem Wasser=
falle herabfällt, die Klippen mit einer Kruste von vielfarbigem Niederschlage
überziehend. Das Tafelland, auf dem Monte Merano steht, ist mit Tö=
pferzeug bestreut, welches möglicher Weise die etruskische Todtenstadt von
Saturnia anzeigen kann. Drei Meilen darüber hinaus liegt Manciano,
auf einer Anhöhe, welche eines jener wunderherrlichen und mannichfaltigen Pa=
noramas beherrscht, welche Italien einen so großen Reiz verleihen. Hier be=
findet man sich genau an der Gränze der römischen und toskanischen Staaten.
Die Maremma, ihre wohlbekannten Landspitzen, die mit Inseln besetzte Tiefe,
Saturnia im Thale der Albegna, am Fuße des Monte Amiata —
dies Alles liegt im Großherzogthume; während die Gerichtsbarkeit von St.
Peter durch die ungeheure etruskische Ebene den Fremden begrüßt, mit dem
Ponte della Badia, den Thürmen von Montalto und Corneto, den
Monti di Canino, und vielen anderen bekannten Gegenständen auf der
weiten Oberfläche, die durch den dunkelgipfeligen Berg Ciminus, und die
entfernten Apenninen, eine Reihe von eisigen Bergspitzen, alle goldig er=
glänzend, begränzt sind — erhaben, wie die Alpen vom Jura aus.[31])

Ueber Manciano hinaus am Abhange der Fiora verkündigen einige
Gräber und Grabnischen in den Felsen, und Bruchstücke von Töpferzeug an
den Abhängen die Stelle einer etruskischen Stadt.[32]) Ich konnte hier
keine Nachforschungen machen, weil die Sonne am Gesichtskreise bereits hin=
abgesunken war, als ich vorbeikam, und weil ich keine Gelegenheit fand, zu
dem Ort zurückzukehren; es schien mir aber, daß die Stadt an der von Felsen
bekränzten Höhe gestanden haben muß, welche jetzt eine Burgruine krönt.
Ihren Namen zu bestimmen, haben wir kein Mittel. Es ist indessen zu er=
wähnen, daß Caletra an irgend einer Stelle in diesem Bezirke stand, denn
Saturnia lag in seinem Gebiete.[33]) Die Fiora hat hier denselben Charakter
wie zu Vulci — ein reißender Fluß, von hohen Felsen überhangen, die

31) Von Manciano aus führt ein Weg südwärts nach Montalto und Cor=
neto. Es giebt auch einen Weg nach dem Ponte della Badia. Der Reisende,
welcher einen Ausflug von Corneto nach Cosa und Saturnia machen will,
wird bei Ueberschreitung der Gränze keine Schwierigkeiten haben. Es war gewöhnlich
nöthig, den Paß von Montalto visirt zu haben, aber unter dem beabsichtigten Sy=
stem eines italienischen Zollvereins wird dies wahrscheinlich erlassen sein.

32) Es ist schon erwähnt worden, daß Campanari einige oberflächliche Aus=
grabungen in dieser Gegend unternommen hat. (S. 319.)

33) Liv. XXXIX. 55. Man wird bemerken, daß Livius nicht von einer Stadt
dieses Namens, sondern blos von einem ager spricht — „Saturnia colonia civium Ro-
manorum in agrum Caletranum est deducta;" und hieraus, und deutlicher noch aus
Plinius' Angabe (III. 8) — „oppidorum veterum nomina retinent agri Crustu-
minus, Caletranus" — erhellt, daß die etruskische Stadt vor der Kaiserzeit zu sein
aufgehört hatte — eine Thatsache, welche Nachforschungen nach ihrer Stelle unterstützen
kann. Es ist (oben S. 558) bereits bemerkt worden, daß Repetti für Caletra
eine Stelle in der Umgegend von Magliano angiebt, und Einige möchten sie mit
der neuentdeckten Stadt zwischen jenem Dorfe und dem Meere für ein und dasselbe
bestimmen; aus den einzigen zwei Nachrichten aber, die wir von Caletra haben, zu
vermuthen, daß es je von solcher Wichtigkeit gewesen sein könnte, wie die Stelle wohl
angeben mag, haben wir keinen Grund, denn diese entspricht mit viel größerer Wahr=
scheinlichkeit dem alten Vetulonia.

halb mit Gehölz bekleidet sind. Die Felsen sind von derselben Bildung —
dunkelrother oder brauner Tuf, über dem sich eine Lage von weißem Travertin
befindet, wie ein Hochzeitskuchen mit seiner Zuckerrinde oben drauf; wie man
aber die Rosinen nicht eher sieht, als bis der Kuchen angeschnitten worden
ist, so kann man das weiche vulkanische Gestein nur da sehen, wo der harte
Wasserniederschlag, der es bedeckt, weggebrochen worden ist.

Fünfzigstes Capitel.

Chiusi. — *Clusium.*

Die Stadt.

Wir bitten, laßt mit unsern eignen Augen
Andenken und berühmte Ding' uns sehn,
Die dieser Stadt den Ruhm verliehn. — ***Shakespeare.***

Musaeum ante omnia. — ***Virgil.***

Ich muß meinen Leser von den Ufern der Fiora, wo ich ihn am Ende
des letzten Capitels verließ, an das Thor des Klosters San Antonio, in
der kleinen Stadt Città delle Pieve, einige vierzig Meilen nordostwärts,
und innerhalb der römischen Gränze hinüber versetzen. Er wird die Verän=
derung der Scene zu bedauern keinen Grund haben. Er wird sich auf einer
bedeutenden Anhöhe befinden, welche ein breites, tiefes Thal, mit manchen
Abhängen und wellenförmiger Fläche, beherrschent, unter denen

„Der liebliche Glanis wandert
Durch Getreide, Wein und Blumen."

Chiusi, einst die stolze Hauptstadt des Porsena, krönt eine mit
Oelbäumen bekleidete Anhöhe zur Rechten; und auf der anderen Seite befin=
det sich eine lange Reihe von bewaldeten Anhöhen, die mit Städten besetzt
ist, — Cetona, mit seiner drohenden Burg dem Auge am nächsten; Sar=
teano, auf dem Gipfel eines Berges darüber hinaus; noch weiter Chian=
ciano und Montepulciano, anscheinend in eine Stadt vermengt, —
Alles Stellvertreter etruskischer Städte, und alle unter der majestätischen
Alpenmasse des Monte Cetona eingenestelt.[1])

1) Der Weg von Pitigliano nach Chiusi ist kaum durchgängig fahrbar.
Er geht durch Sorano, überschreitet die Landstraße von Florenz in der Nähe des
Ponte Centino, läuft am Fuße des wilden Berges Radicofani hin, durch
San Casciano de' Bagni und Cetona nach Chiusi. Ein anderer Weg läuft
durch Acquapendente, ist aber zu vermeiden, weil er in das römische Gebiet geht
und dem Reisenden die Unannehmlichkeiten zweier Zollhäuser zuzieht. Die ganze Ent=
fernung kann in einem Tage abgemacht werden, wenn man zeitig abreiset. Zahlreiche
Ueberreste beweisen, daß die Bäder von San Casciano von altem Datum sind.
Repetti (I. p. 225; V. p. 25) hält sie für die Fontes Clusini, welche Horaz
(Epist. I. 15, 9) erwähnt.

Città la Pieve hat keine Spuren aus dem entfernten Alterthume, obgleich etruskische Urnen in seiner Nachbarschaft gefunden worden sind. [2]) Da es aber viele Werke von Pietro Perugino enthält, der hier geboren wurde, nichts von seinen ächten Briefen und Farbentöpfen zu sagen, so wird der Reisende, der von Orvieto nach Chiusi geht, wahrscheinlich veranlaßt werden, hier für die Nacht anzuhalten. Er mag den La Luna genannten Gasthof, welcher eine bloße bettola ist, vermeiden, und an ein gegenüberstehendes Haus anklopfen, das den Namen „Valentini" über der Thür hat, wo er Bett und Kost, im Durchschnitt Bequemlichkeit und überreichlich Aufmerksamkeit erhalten wird.

Es sind nur sechs Meilen von La Pieve bis Chiusi, und der Weg ist entzückend, durch Gehölze von starken alten Eichen, die ihre mit Moos bewachsenen Zweige nach dem glänzenden Winterhimmel hin erstrecken; das üppige Thal von Chiana, und der breite thrasymenische See mit seinen Inseln liegt in der Ferne; und die Apenninen erstrecken ihren Schnee halb über den Horizont. Im Thale unterhalb Chiusi kommt man über die Gränze. [3])

Chiusi ist der Stellvertreter von Clusium, der Stadt des hochherzigen Porsena, eine der ältesten in Italien, unter den Zwölfen des etruskischen Bundes [4]); in der That, es möchte fast scheinen, als ob eine Zeit lang

„Das Banner des stolzen Clusiums,
Von allen am höchsten erhaben."

---

2) Lanzi, Sagg. II. p. 53. Sein Name, von Civitas Plebis entlehnt, scheint auch einen classischen Ursprung anzudeuten.

3) Chiusi liegt vierzig Meilen von Arezzo, zweiundzwanzig von Cortona, gegen fünfunddreißig von Orvieto, fünf von Cetona, ebensoviel von Sarteano, acht von Chianciano, zwölf von Montepulciano, zwanzig von Radicofani, dreiundzwanzig von Acquapendente, zwanzig von Pienza, achtundvierzig von Siena, und achtundachtzig von Florenz.

Polybius sagt (II. 25), Clusium sei drei Tagereisen von Rom gewesen; Strabo (V. p. 226) nennt es 800 Stadien oder 100 Meilen, was weniger beträgt, als die Entfernung auf dem modernen Wege, und dann auf der alten Via Cassia nach dem Antoninischen Reisebuche

Roma.		Forum Cassii	XI.
Baccanas	XXI.	Vulsinios	XXVIII.
Sutrio . .	XII.	Clusium . .	XXX.

Die Peutingersche Tafel ist in dem Theile des Weges nach Sutrium mangelhaft und sehr ungenau.

Roma.		Foro Cassii . .	IIII.
Ad Sextum .	VI.	Aquas Passaris .	XI.
Veios . . .	VI.	Volsiniis . .	VIIII.
Vacanas .	VIIII.	Pallio fl. . . .	—
Sutrio . .	XII.	Clusio . . .	VIIII.
Vico Matrini	—		

4) Daß Clusium eine der Zwölf war, wird aus der hervortretenden Rolle offenbar, die es in dem Kriege spielte, den Etrurien unter seinem Häuptlinge Porsena gegen Rom führte. Der bloße Name Clusium schreckte den Senat — „non unquam alias ante tantus terror senatum invasit, adeo valida res tum Clusina erat, magnumque Porsenae nomen" — Liv. II. 9. Eine Stadt, deren Herrscher die Heeresmacht des ganzen etruskischen Staates anführte, kann an Wichtigkeit nicht vom zweiten Range gewesen sein. M. s. Flor. I. 10. Dionys. Halicarn. V. pp. 303, 304. Auch Plutarch sagt (Publicol.), Lars Porsena besaß die größte Macht unter den Fürsten Italiens. Indessen ist kein Grund vorhanden, zu glauben, daß, obgleich Clusium bei dieser Gelegenheit eine hervortretende Rolle unter den Städten des Bundes spielte, es, wie Dempster (II. p. 71) den Schluß zieht, die Metropole von

Sein ursprünglicher Name war Camars [5]), weswegen der Schluß gezogen wurde, es sei von den Umbrern, den frühesten Bewohnern Etruriens [6]), gegründet worden. Wie es auch mit seinem Ursprunge sein mag, gewiß ist, daß es seit einem sehr entfernten Zeitalter eine Stadt von großer Macht und Wichtigkeit war, und daß es diesen Zustand während des ganzen Zeitraumes der etruskischen Unabhängigkeit behauptete. Obgleich Virgil es als dem Aeneas gegen Turnus Beistand leistend darstellt [7]), so ist doch die früheste Nachricht von ihm, die man als historisch betrachten kann, daß es mit Arre-

---

Etrurien gewesen sei. Diese Stadt hat ferner Anspruch darauf, unter die Zwölf gerechnet zu werden, weil sie eine der Fünf war, welche die Latiner gegen den ersten Tarquinius unterstützte. Dionys. Halicarn. III. p. 189.

5) Liv. X. 25; vergl. Polyb. II. 19, 5. Niebuhr (III. S. 440, Note 37) glaubt indessen, Polybius beziehe sich hier auf das Camerinum in Umbrien, und sagt, Livius erwähnt zu einer unpassenden Zeit, daß Clusium im Etruskischen Camars genannt wurde.

Es giebt gewisse Münzen mit dem Bilde eines wilden Ebers auf beiden Seiten und der Umschrift KA oder KAM, welche Camars oder Clusium zugeschrieben worden sind. Die Inschrift ist noch eigenthümlich, weil sie von der Linken nach der Rechten läuft, und wenn die Buchstaben etruskisch sind, würde das Wort KAS heißen. Eine der bei Lanzi abgebildeten hat zur Umschrift KA auf der einen Seite, noch RAET in etruskischen Buchstaben auf der anderen. Müller (Etrusk. I. S. 332) giebt den Wink, daß das KAS sich wahrscheinlich auf Cisra, den einheimischen Namen von Caere, beziehen möge (wie oben S. 372) — welche Stadt, wie er bemerkt, die Münzen gewiß nöthiger hatte, als Clusium — und daß Karaet sein Aequivalent in Caerete finden möge. Gewisse Münzen mit diesem Sinnbilde haben indessen die Inschrift KAM in etruskischen Buchstaben und von der Rechten zur Linken laufend. Lanzi glaubt, der wilde Eber sei ein passendes Sinnbild für Clusium gewesen und den Charakter des Landes bezeichnend. M. s. Lanzi (Saggio, II. pp. 24, 56; tav. I. 1, 2; Guarnacci, Orig. Ital. II. p. 206, tav. VIII.; Mionnet, Med. Ant. p. 97; Suppl. I. p. 196. Doch Millingen hat die Erklärung gethan, auf welche Autorität hin erhellt nicht, daß diese Münzen sämmtlich nachgemacht sind. Numism. Anc. Italie, p. 170. Es giebt zwei andere Reihen von Münzen, welche respective Clusium Vetus und Clusium Novum zugeeignet worden sind. Auf der Bildseite ist ein Rad, auf der Rückseite ein Anker, mit dem Zeichen des Werthes, und der Umschrift CH oder CHA in etruskischen Buchstaben. Marchi und Tessieri, Aes grave, cl. III. tav. VII — IX.; vergl. Bull. Inst. 1839, p. 124. Aber Lepsius glaubt, man könne die Zuerkennung dieser Münzen an Camars mit keinem Grunde rechtfertigen. Verbreitung des italienischen Münzsystems, S. 68; Ann. Inst. 1841, p. 108.

6) Cluver. II. p. 567; Cramer, I. p. 219. Müller (Etrusk. Einleit. 2, 12) hält den alten Namen der Stadt Camars für einen Beweis, daß die Camertes aus Umbrien die Stadt einst besessen haben. Cluver glaubt, diese Camertes, die ursprünglichen Bewohner von Camars, seien von den Tyrrhene-Pelasgern über den Tiber getrieben worden, und hätten ihren alten Namen in ihrer neuen Ansiedelung beibehalten; und die Pelasger gaben der Stadt den Namen Clusium nach Clusius, dem Sohne des Tyrrhenus des Lydiers, wie Servius (ad Aeneid. X. 167) angiebt, der indessen ihren Ursprung zweifelhaft läßt zwischen Clusius und Telemachus. Daß Camars oder Camers eher ein umbrischer als ein pelasgischer Name war, ist um so wahrscheinlicher, weil Lepsius uns versichert, daß er nicht vom Griechischen entlehnt sei. Ann. Inst. 1836, p. 201. Livius erwähnt (IX. 36), diese Camertes aus Umbrien. Plin. III. 19; Ciceron. pro Balb. 20; Strabon. V. p. 227; Sil. Ital. VIII. 463; Frontin. Strat. I. 2, 2. Plinius erwähnt auch (loc. cit.) ein Clusiolum über Interamna in Umbrien. Das Camers in Umbrien, glaubt Cramer (I. p. 262, 274), habe die Stelle von Camerata, einer Stadt zwischen Todi und Amelia, eingenommen, aber Cluver (II. p. 613) hält es mit Camerinum für ein und dasselbe, jetzt Camerino an den Gränzen von Picenum.

7) Virgil. Aeneid. X. 167. An einer anderen Stelle (X. 655) sagt Virgil, Clusium habe einen König Osinius gehabt.

tium, Volaterrae, Rusellae und Vetulonia den Latinern gegen Tarquinius Priscus Hülfe sandte.[8]) Wir hören dann von ihm nichts mehr, bis die Tarquinier nach ihrer Vertreibung aus Rom den Porsena, seinen König oder ersten Lucumo, ihrer Sache sich anzunehmen veranlaßten. Dieser Krieg, seine erhebenden Ereignisse, seine Heldenthaten, gehören zu den beliebtesten Erinnerungen aus unserer Kindheit, und brauchen hier nicht erwähnt zu werden. Doch entreißt die moderne Kritik uns

„Die alte der Natur so theure Leichtgläubigkeit,“

und lehrt uns die Thaten des Horatius, Scävola, der Clölia, des Publicola als bloße Dichtungen der alten römischen Meistersänger betrachten, gesungen im „Heldenliede der Tarquinier.“[9])

Wenn Clusium zunächst in der Geschichte erscheint, ist es bei Gelegenheit der Zerstörung Roms durch die Gallier. Es war im Jahre 363 (391 vor Chr.) eben nach der Einnahme von Veji, daß ein gewisser Aruns, ein Eingeborner von Clusium, nachdem er von einem jungen Lucumo, seinem Mündel, entehrt worden war, der sein Weib verführt hatte, und gegen den er, wegen des hohen Ranges und Einflusses des jungen Edlen im Staate, nicht Gerechtigkeit erlangen konnte, sich, und sei es auch durch Opferung des Landes, zu rächen beschloß. Das Urbild des Grafen Julian, welcher aus Rache Spanien dem Muselmanne verkaufte, veranlaßte er die senonischen Gallier, sich seiner Sache anzunehmen, indem er sie durch die Feigen, das Oel, und vor Allem den reichen Wein Toskana's — dies kann der königliche Montepulciano gewesen sein — verführte, gegen Clusium zu marschiren. Die durch den fremdartigen und fürchterlichen Anblick, so wie durch die ungeheuren Heerschaaren dieser unvorhergesehenen Feinde erschreckten Bürger schickten nach Rom, um um Beistand zu bitten, obgleich kein Freundschaftsbündniß sie mit diesem verband. Geschmeichelt durch dieses Compliment für ihre Macht und kriegerischen Geist, mischten die Römer in einer bösen Stunde sich hinein, und die Wuth der gallischen Horden von Clusium auf sich wendend, eröffneten sie ihnen den Weg zur Einnahme und Zerstörung der Siebenhügelstadt.[10])

In welchem Jahre Clusium unter das römische Joch fiel, ist nicht aufgezeichnet; jedoch nicht unmittelbar nach der unglückseligen Niederlage der Etrusker am See Vadimon im Jahre 445 (309 vor Chr.), obgleich Perusia in Folge davon gezwungen war, sich zu ergeben[11]); denn im Jahre 459 (295 vor Chr.) wurde während des Krieges mit den Etruskern eine römische Legion vor Clusium zurückgelassen, und dort von dessen Verbündeten, den senonischen Galliern, in Stücke gehauen.[12]) In demselben

8) Dionys. Halicarn. III. p. 189.

9) Niebuhr (I. p. 561) behauptet, von diesem Kriege könne von seinem Anfang bis zu seinem Ende kein Wort für geschichtlich gelten. Es ist offenbar, daß die Alten selbst einigen Verdacht darüber hatten, denn Florus spricht (I. 10) von den Heroen als „Außerordentlichkeiten und Wundern, welche, wenn sie nicht in unsern Jahrbüchern ständen, heutzutage für Mährchen gehalten werden würden“ — Tunc illa Romana prodigia atque miracula, Horatius, Mucius, Cloelia; quae nisi in annalibus forent, hodie fabulae viderentur.

10) Liv. V. 33, 35; Dionys. Halicarn. Excerpt. Mai. XII. 24, 25; Flor. I. 13; Plutarch. Camill.; Diodor. Sicul. XIV. p. 321, ed. Rhod. Die Lesart des Dionysius von der Geschichte des Aruns ist etwas anders, als die des Livius.

11) Liv. IX. 39, 40.

12) Liv. X. 25, 26.

Jahre auch, nach der großen Niederlage der Gallier und Samniter im Gebiete von Sentinum, erlitten die Clusiner, in Verbindung mit den Perusinern vom Cn. Fulvius, dem römischen Proprätor, eine Niederlage.[13]) In der Zeit der etruskischen Unabhängigkeit hören wir von Clusium nichts mehr; denn die nächste Nachricht von ihm ist, daß die Gallier zum dritten Male auf diese Stadt marschirten, eben vor ihrer Niederlage bei Telamon im Jahre 529.[14]) Clusium unterstützte Rom mit den anderen etrurischen Städten im zweiten punischen Kriege, indem es die Flotte des Scipio mit Getreide und Fichtenholz zum Schiffbau versah.[15]) Mehr als ein Jahrhundert später besiegte Sylla ein Heer seiner Feinde in der Nähe von Clusium, und es ist wahrscheinlich, daß dieses mit anderen etruskischen Städten sich auf die Seite des Marius geschlagen hatte.[16]) Inschriften beweisen, daß Clusium unter dem Kaiserreiche vorhanden war, auch scheint es nicht, wie nur zu viele seiner Mitstädte, gänzlich verödet und verlassen worden zu sein, sondern hat Namen und Stelle seit dem entferntesten Alterthume bis auf den heutigen Tag behalten.[17]) Im Mittelalter war jedoch diese so berühmte Stadt, hauptsächlich durch die pestilentialischen Ausdünstungen der benachbarten Seeen und Marschen, so sehr gefallen und zurückgekommen, daß acht Jahrhunderte lang und länger, wie Repetti sagt, sie „ein Stadt von Gräbern“ genannt werden konnte. Chiusi wird sogar bei Dante als ein Beispiel des trübseligen Verfalles der Städte angeführt —

Se tu riguardi Luni ed Urbisaglia
Come son ite, e come se ne vanno
Diretro ad esse Chiusi e Sinigaglia,
Udir come le schiatte si disfanno
Non ti parrà nuova cosa nè forte,
Poscia che le cittadi termine hanno.

Seit der Trockenlegung des Val di Chiana hat es sich aus seinem niedrigen Zustande erhoben, und obgleich es nicht länger sein Haupt unter den Städten Italiens stolz erhebt, hat es ein Ansehen von Nettigkeit und Achtbarkeit, zwei bis drei Tausend Einwohner, und einen Gasthof, den Leon d'Oro, von mehr als gewöhnlicher Bequemlichkeit an Nebenwegen.

Bei seinen Ausflügen nach den zahlreichen und weitverbreiteten Punkten

13) Liv. X. 30.

14) Polyb. II. 25.

15) Liv. XXVIII. 45; vergl. Sil. Ital. VIII. 479. Das Getreide von Clusium war in der That berühmt wegen seiner Weiße. Columell. De Re Rustic. II. 6. Martial (XIII. 8) empfiehlt auch das Mehl von Clusium.

16) Vellei. Patercul. II. 28. Appian. Bell. Civil. I. 89. Es ist eine Inschrift gefunden worden, welche zeigt, daß die Bewohner von Clusium dem Sylla zwei Jahre nach dieser Schlacht oder 80 vor Chr. eine Bildsäule setzten. Repetti, I. p. 714.

17) Repetti, loc. cit. Dieser Schriftsteller glaubt, die Kolonie Clusium Novum, von der Plinius (III. 8) spricht, sei von Sylla gegründet worden. Clusium wird auch von Ptolemäus (p. 72, ed. Bert.) erwähnt, und von den Antoninischen und Theodosischen Reisebüchern. Die Katakomben in der Nachbarschaft von Chiusi beweisen überdies sein Vorhandensein in den frühen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, welches durch die Kirche S. Mustiola bestätigt wird, welche im Jahre 765 erbaut wurde. Man hat vermuthet, die Stelle des ursprünglichen Camars sei nicht Chiusi gewesen, sondern Sarteano (Bull. Inst. 1840, p. 4); ich sehe aber keinen triftigen Grund für diese Meinung, welche darauf gegründet ist, daß am letzteren Orte eine Anzahl etruskischer Urnen der Familie „Cumere“ endeckt worden ist. M. s. Cap. LIII. S. 631, N. 9.

von etruskischem Interesse kann der Reisende nicht besser thun, als Giambattista Zeppoloni, den „Schuster-Johnny" von Chiusi, der zu gleicher Zeit „Schuhmacher, Sattler, Cicerone und Begüterter" ist, zur Seite zu haben.

Chiusi hat wenige Spuren aus etruskischen Zeiten in seiner Stelle, den Inhalt seiner Museen ausgenommen, der aus den Gräbern der Umgegend genommen ist. Von seinen alten Befestigungswerken sind einige Bruchstücke übrig, diese sind aber nicht reichlich und fortlaufend genug, um den genauen Umfang oder die Gränzen der Stadt zu bestimmen. Wo sie noch stehen, bilden sie den Grund der mittelalterlichen Mauern. Das Bruchstück, zu dem man am leichtesten gelangen kann, ist das unterhalb des Duomo, in der Nähe der Porta delle Torri oder di Pacciano. Es besteht aus rechteckigen Blöcken von Travertin, wenige von bedeutender Größe, im Allgemeinen aber klein und flach — sämmtlich ohne Mörtel.[18] Noch ein Theil der alten Mauern ist unter dem Prato oder öffentlichen Spaziergange zu sehen. Dieser ist auch von Travertin, von ähnlichem, und eher regelmäßigem Mauerwerke, besteht noch immer aber aus kleinen Blöcken, die selten länger als drei Fuß sind, und niemals zwei Fuß hoch.[19] Man kann ihn vom Giardino Paolozzi, neben dem Prato, aus sehen. Unterhalb dieses Gartens welcher die Stelle der alten Akropolis gewesen zu sein scheint, und der noch jetzt La Fortezza genannt wird, sind einige Pfeiler von Römerwerk, unter denen auch einige Schichten von früherem, oder etruskischem Mauerwerke sich befinden.

Der Styl aller dieser Bruchstücke ist dem zu Perugia oder Todi sehr ähnlich und dem der mehr nördlichen Städte — Fiesole, Volterra oder Cortona sehr unähnlich; die Blöcke sind viel kleiner, die Schichten gleichförmiger und die Schärfe der Kanten durch die Härte des Travertins erhalten, was dem Ganzen ein viel moderneres Ansehen giebt.

Auf der Piazza del Duomo sind noch mehr Spuren von diesem altem Mauerwerke, und an vielen Gebäuden der Stadt sowohl, als auch in den Einfriedigungen außerhalb der Mauern befinden sich große Blöcke von Travertin, wahrscheinlich aus den alten Befestigungswerken, da dies nicht das örtliche Gestein ist.

Ueber Chiusi sind sehr viele Ueberreste früher Tage zerstreut. Bruchstücke von baukünstlerischen Verzierungen sind in die Häuser eingebaut. Ueber einem Brunnen in der Hauptstraße befindet sich ein kugelrunder Stein, der auf einem Würfel ruht, mit einer Sphinx in einem seltsamen Style auf jeder Seite eingehauen. Auf Signor Paolozzi's Thore sind zwei ähnliche Monumente mit Löwen statt der Sphinxe.[20] Auf dem Prato, dicht bei, sind

---

18) Ich bin erstaunt darüber, daß ich dieses Mauerwerk von Repetti (I. p. 720) als „aus großen Polygonen" bestehend beschrieben finde; da es doch eben so wagerecht ist, wie das zu Perugia oder Todi, wenngleich nicht so regelmäßig. Er irrt auch, wenn er es das einzige Bruchstück von etruskischen Mauern nennt. Der Travertin muß aus der Ferne herbeigeschafft worden sein, wahrscheinlich von Sarteano, denn der Berg von Chiusi besteht aus jenem bröckelichen Sandsteine, welcher Meeresniederschläge enthält, und der in diesem Bezirke Italiens vorherrschend ist.

19) Obgleich von opus quadratum, ist es nicht isodomon, und die Blöcke sind ohne symmetrische Beziehung zu den über oder unter ihnen befindlichen geordnet. Der schönste Theil ist unter einem Backsteinbogen am anderen Ende des Prato. Die Schichten wechseln von 15 bis 21 Zoll in Höhe.

20) Inghirami (Mon. Etrusc. VI. tav. P. 5) giebt eine Abbildung von einem

zahlreiche Sarkophage und Urnen, und eine Menagerie von wilden Thieren, mehr wie die, mit welchen „die Gelehrten die beisammenstehenden Sterne versehen," als alles Derartige, was je die irdische Wüste betrat, — die ungeschicktest ausgedrückte Wildheit, die man je sah oder fassen konnte, groteske Zerrbilder von Wuth — die Majestät des Königs der Thiere auf ein lächerliches Grinsen zurückgebracht — Possenreißer der leo-Spezies.

Im Paolozzigarten befindet sich ein sogenanntes „Labyrinth." Das bloße Wort erinnert an das berühmte Grab des Porsena, welches Varro als zu Clusium vorhanden beschreibt, und ich eilte begierig in die Höhle hinein. Zu meiner großen Enttäuschung war es aber nur eine natürliche Höhle im Felsen von einiger Größe, ganz ohne Anzeigen von Irrgängen.[21] Aber in den Felsen gerade dieser Anhöhe, unmittelbar unterhalb des Palazzo Paolozzi, sind einige merkwürdige unterirdische Gänge, die weit in das Innere des Felsens hineingehen, in die man aber, weil sie halb mit Wasser angefüllt sind, nie hindurchgedrungen ist. Es ist jedoch angegeben worden, daß sieben solcher strade vorhanden seien, ob sie aber parallel laufen, wie die Sette Sale zu Rom, oder strahlig von einem Punkte aus, wie die Seven Dials der großen Metropole, darüber konnte ich keine Gewißheit erlangen. Der einzige Gang, den ich sah, war in den Sandfelsen eingehauen und roh zu einem Gewölbe geformt; die Merkmale des Meißels waren dabei sehr deutlich. Das Gerücht sagt, es gäbe viele solche Gänge; die ganze Stadt, in der That, glaubt man, sei von ihnen und von unterirdischen Gemächern untergraben, doch ist der Zweck, zu dem sie dienten, ein Geheimniß, das Niemand ergründen kann.[22]

ähnlichen Monumente, mit einer Sphinx, einem Löwen, einem Greif und einem Zeichendeuter mit seinem lituus auf jeder Seite. Der Kunststyl ist sehr alterthümlich. Dies waren wahrscheinlich etruskische cippi oder Grabsteine. Sie erinnern uns an den Kreis und Cylinder auf dem Grabe des Archimedes zu Syracus — d. i. an das wahre von Cicero (Tusc. Quaest. V. 23) entdeckte Grab, nicht das heutigen Tages unter diesem Namen gezeigte.

21) Als ich mich darüber beklagte, sagte man mir, vor einigen Jahren sei ein Gang hier entdeckt worden, man sei aber nicht hineingedrungen, weil er voll Wasser sei; ich konnte keine Spur davon gewahr werden. In diesem Garten sind Ueberreste von römischen Bädern.

22) Ein Eingang zu diesen unterirdischen „Straßen" befindet sich in der Nähe der Kirche San Francesco. Ein anderer ist auf der Piazza del Duomo. Im Jahre 1839, als dieser Platz niedriger gemacht wurde, entdeckte man vier runde Löcher, zwei Fuß im Durchmesser, und fand, daß sie zur Erleuchtung eines viereckigen Zimmers, das mit großen Travertinblöcken überwölbt war, und durch einen Bogen getheilt wurde, dienten. Es war ziemlich voll Erde, in ihm fand man aber eine große Glasflasche, Bruchstücke von Schwertern, Marmorstücke und zerbrochene Säulen. Etwa hundert Fuß entfernt war wiederum ein Lichtloch, das zu einem zweiten Gewölbe, etwa 27 Fuß tief, führte, aber so groß, das sein Umfang nicht vergewissert werden konnte. Im Garten des Bischofs, dicht an der Piazza, wurde noch ein unterirdisches Gemach, sehr tief und geräumig, geöffnet, und an einer Seite desselben war ein kleiner Brunnen. Signor Flavio Paolozzi hat auch zwei unterirdische Straßen entdeckt, etwa drei Fuß breit und zehn Fuß hoch, theilweise aus großen viereckigen Travertinblöcken erbaut. Capitano Sozzi hält sie für Abzugskanäle, weil viele Röhren von Blei und Terracotta in ihnen gefunden wurden, und weil noch jetzt Wasser sie verschließt. Bull. Inst. 1831, p. 99—102. Vielleicht sind diese zwei es, welche das Gerücht zu sieben vervielfältiget hat. Unter dem Hause der Nardi Dei ist, wie bekannt, auch ein Gang, der vor vierzig oder fünfzig Jahren eröffnet wurde; und der ehrwürdige Prälat soll in ihn einzudringen gewagt haben, fand ihn aber so labyrinthisch, daß er, wenn er nicht einen Schlüssel gehabt hätte, das Tageslicht nie wieder erblickt haben würde. Einige haben behauptet, diese unterirdischen Gänge bildeten

Zum Unglück für den Schaulustigen hat Chiusi seine etruskischen Ueberreste nicht, wie Volterra, in ein öffentliches Museum aufgesammelt, sondern sie sind in zahlreichen Privatsammlungen zerstreut. Bei Weitem die größte und wichtigste ist Eigenthum des Signor Ottavio Casuccini. Ihm im Range zunächst kommt die des Signor Paolozzi, und diese beiden allein haben einen dauernden Charakter; die anderen wechseln von Jahr zu Jahr ab, weil sie durch neue Entdeckungen vermehrt oder durch Verkäufe vermindert werden. Sammlungen von vermischtem Charakter sind die des Grafen Ottieri, Don Luigi Dei, der Signori Luccioli und Ciofi. Jene des Capitano Sozzi und Signor Galanti sind jetzt in den „Gabinetto" in der hohen Straße. Der Bischof hat eine Anzahl ausgewählte Vasen, und die Canonici Pasquini und Mazzetti, und der Erzpriester Carducci und außer den gewöhnlichen Gegenständen reich an scarabaei.[23]) Zu keiner von diesen Sammlungen ist der Zutritt schwer. Das Gesuch eines Fremden um Zutritt wird eine prompte Beachtung finden, und er wird mit aller der Höflichkeit und Zuvorkommenheit aufgenommen werden, welche den toskanischen Charakter auszeichnen.

MUSEO CASUCCINI.

Dieses, die größte Privatsammlung etruskischer Alterthümer in Italien, das an Zahl und Interesse seiner Urnen nur dem Museum von Volterra nachsteht, ist der Ertrag der Ausgrabungen manches Jahres, welche Signor Pietro Bonci Casuccini, der Großvater des gegenwärtigen Besitzers, unternahm. Jeder Reisende, welcher mit den Eigenthümlichkeiten der etruskischen Ueberreste von Chiusi bekannt zu werden wünscht, sollte es vor allen anderen besuchen. Sobald er eintritt, wird er durch die folgende Nachricht, „was zu beachten ist," belehrt: —

O voi che quà movete il passo amico
I pregi ad ammirare del bello antico,
Quì posate ogn' impaccio, e sia per gli occhi
Libero il giro, ma la man non tocchi.

Diese Sammlung ist in drei Zimmer gepfropft. Der Gegenstand, der das Auge zuerst auf sich zieht, ist die Figur eines Frauenzimmers, beinahe in Lebensgröße in der Mitte des Zimmers sitzend, einen Granatapfel haltend, als ob sie ihn jedem sich Nähernden reichen wollte. Der erste Eindruck ist der des Erstaunens über ihre Merkwürdigkeit; dann wird man durch ihre komische Verkehrtheit belustigt, — ihre mehr als ägyptische Härte, — ihren gänzlichen Mangel an anatomischem Ausdrucke. Sie sieht wie ein Steinbild aus, nicht von der Gestalt, welche Engel zum Sündigen verführte, sondern von der einer Gelenkpuppe oder Gliederpuppe eines Künstlers.[24]) Bei näherer Prüfung

---

einen Theil des Labyrinthes des Porsena; daß diese Meinung aber unbegründet ist, werde ich im nächsten Capitel zeigen. Sie sind wahrscheinlich vielmehr mit dem System der Abzugskanäle verbunden; und die unterirdischen Gemächer können entweder Keller gewesen sein von Häusern, oder favissae von Tempeln. Seit mehr als einem Jahrhunderte indessen ist die Idee eines Labyrinthes mit solchen Gängen verbunden gewesen. M. s. Maffei, Osserv. Letter. V. p. 314. Der Beschreibung nach scheinen sie eine genaue Aehnlichkeit mit den Buche de' Saracini zu haben, welche in die Basis des Hügels, auf dem Volterra steht, eingehauen sind. M. s. oben S. 470, 471.

23) Capitän Cecchini hat über seine Sammlung jüngst verfügt.

24) Madame Hamilton Gray (Gräber Etruriens S. 475) nennt diese Figur „den Edelstein von Chiusi" und sie ist von ihr „in einem schönen Kunststyle" ge-

erweist es sich, daß diese Steifheit dadurch entsteht, daß Arme, Füße, Kopf und sogar der Scheitel abgesonderte Stücke sind, die man nach Belieben wegnehmen kann, weil sie mit Metallstiften an ihre Stelle angeheftet sind. Diese Figur ist zu gleicher Zeit das Bild der Verstorbenen, und die Urne, die ihre Asche enthält, die man darin fand; sie ist in der That nur eine Abart des Gebrauches der Etrusker, die Todten auf ihren Särgen zurückgelehnt darzustellen. Die Gliedmaßen wurden angefügt, wahrscheinlich weil der Künstler nicht die Geschicklichkeit besaß, sie aus demselben Blocke zu hauen, oder wegen der Zerbrechlichkeit des Materiales, welches es nicht zuließ. Das Fußgestell des Stuhles, auf dem die Figur sitzt, ist mit Basreliefs geziert — Wagen- und Fußwettrennen — von entsprechendem alterthümlichen Charakter. Rothe Farbe ist an der Draperie, den Sandalen und dem Sitze zu bemerken; und das ganze Monument war ursprünglich wahrscheinlich farbig. Es ist von crispo oder Stinkkalk, einem gelblichen, bröckelichem Stoffe, der bei den ältesten Monumenten dieses Districtes viel gebraucht wurde.[25]) Aufrecht stehende

---

nannt worden. Man würde dieser Dame ein schlechtes Compliment machen, wenn man glaubte, sie habe sich zu diesem Zwecke eine Notiz gemacht. Bei späterer Betrachtung bekleidete ihre lebhafte Einbildungskraft sie mit einem Heiligenscheine, den sie nicht besitzt. Auch konnte ich von der moralischen Schönheit nichts gewahr werden, die Madame Gray fast bis zu Thränen rührte. Statt sie als die „schönste und feierlichste Art den Tod zu verschönern, die je einem Menschen in den Kopf kam" zu betrachten, konnte ich in ihr nur ein Zerrbild der Menschen sehen — ein Frauenzimmer zu ihrem eignen Sarge gemacht — nur wegen ihrer Sonderbarkeit, ihres unbezweifelbaren Alterthums und des alterthümlichen Kunststyles interessant.

25) Wegen einer Abbildung dieses Monumentes sehe man Micali, Mon. Ined. tav. XXVI. Die Höhe der Figur beträgt etwa vier Fuß. Bull. Inst. 1838, p. 73. Micali (p. 152) betrachtet ihre Stellung auf dem Stuhle als die höchste Beatification der Seele darstellend. Inghirami giebt Abbildungen von einer sehr ähnlichen Bildsäule, die in der Nähe von Chiusi gefunden wurde (Museo Chiusino, tav. XVII. XVIII.); er hält sie für Proserpina, und glaubt, die Asche der Verstorbenen sei im Bilde der Königin des Hades niedergelegt, weil die Seele ihrer Aufsicht, wie man annahm, unterstellt sei. Bull. Inst. 1831, p. 55. Micali (op. cit. tav. XXVI. 2) stellt auch eine ähnliche Figur eines Mannes dar, die in einem Grabe zu Chiusi gefunden worden ist; das Gesicht, ein Porträt, und der Körper war hohl. Eine riesengroße Bildsäule eines Mannes, mit geschlossenen Armen und in sitzender Stellung, wurde im Jahre 1839 gefunden. Eine dieser Art, von höchst alterthümlichem Style, deren Büste der Deckel und die untere Hälfte des Körpers die Urne, ist neulich im britischen Museum aufgestellt worden. Noch eine andere dieser Bildsäulenurnen ist von Alabaster gefunden worden, doch von einem sehr sonderbaren, dem ägyptischen ähnlichen Style. Bull. Inst. 1840, p. 150. Aehnliche Figuren sind auch zu Chiusi von bedeutend geringerer Größe gefunden worden — eine, ein Frauenzimmer mit einem Granatapfel in der Hand, der im Museo Casuccini sehr ähnlich, aber nur zwanzig Zoll hoch. Bull. Inst. 1836, p. 29; 1837, p. 21. Es ist eine genaue Verwandtschaft zwischen diesen frühen Werken des etruskischen Meißels und jenen eines entsprechenden Zeitraumes der hellenischen Kunst. Man vergleiche nur die Terracottafiguren der Minerva und anderer weiblicher Personen, die zu Athen gefunden worden sind, und die Stackelberg in seinen „Gräbern der Hellenen" Taf. LVII. LVIII. abgebildet hat, mit diesen Figuren. Sie sind nur fünf bis sechs Zoll hoch, aber in ähnlichen Stellungen und in einem ähnlichen Kunststyle, nur sind sie roth, weiß, blau und grün gemalt, und die Verzierungen vergoldet. Sir C. Fellows giebt eine Abbildung von einer ähnlichen Figur in Terracotta, die in einem Grabe in der Nähe von Abydos gefunden wurde. Asia Minor, 81.

Das merkwürdigste Monument dieser Art aus den Gräbern von Chiusi war eine Gruppe in Lebensgröße, die einen Mann auf einem Lager darstellte, einen geflügelten Genius umarmend, der auf seiner Hüfte saß. Ihnen zu Füßen standen ein Knabe und ein Hund. Selbst dies war eine Aschenurne, denn in der Draperie des Lagers, wo sie am Schenkel des Mannes gefaltet war, befand sich ein Loch mit einem

etruskische Figuren in Stein sind, wie zu bemerken ist, außerordentlich selten; die meisten noch übrigen sind aus Bronze oder Terracotta.

Aus diesem Museum wird der Fremde sehen, daß die Gräber von Chiusi und seiner Umgegend merkwürdigere, sonderbarere und von Charakter alterthümlichere Gegenstände geben, als die irgend eines anderen Theiles von Etrurien, Veji und Caere ausgenommen.

Die merkwürdigsten dieser frühen Monumente sind die viereckigen oder runden Piedestals von cippi, von denen man bisweilen geglaubt hat, es seien Altäre. Sie sind fast unveränderlich von dem Stinkkalke, der dieser Gegend hier eigenthümlich ist. Ihr Interessantes liegt darin, daß sie nächst den Bronzegegenständen die frühesten und ächtesten Nationalwerke des etruskischen Meißels sind. Wenngleich möglicher Weise aus verschiedenen Zeiträumen, so ist doch ein charakteristisches Alterthumsmerkmal stets vorhanden: die Figuren sind in sehr niedrigem, fast flachem Relief, und von starker ägyptischer Härte und Strenge. Vom Style dieser Monumente kann man in der That sagen, daß er ihnen eigenthümlich ist, und in gewissem Maße vom Materiale kommt, das die Vollendung und Zartheit der Hochreliefs von Alabaster und Travertin nicht zulassen würde.[26] Die Gegenstände sind auch rein national — religiöse oder Begräbnißgebräuche und Ceremonieen — Scenen vom bürgerlichen oder häuslichen Leben. Figuren in Prozession, nach dem Klange der Doppelflöten marschirend, oder mit bacchanalischer Wuth nach demselben Instrumente und der Leier tanzend.[27] Griechische Mythen, die auf Gräberurnen so häufig dargestellt werden, sind hier nicht eingeführt.

Eins dieser viereckigen Monumente hat auf jeder seiner Seiten ein Paar Krieger zu Pferde, die sich von einander abkehren. Sie haben noch Spuren von rother Farbe, und sind in einem besseren Style als gewöhnlich.[28]

Ein anderes Piedestal ist eine Gerichtsscene — zwei Richter mit dem Amtsstabe, auf einer Plattform sitzend, mit ihrem Secretär, der einen stylus und Täfelchen hat, um das Verfahren niederzuschreiben; ein Lictor oder Diener steht mit einem Stabe in jeder Hand dabei. Vor der Bank scheint ein Krieger vollständig bewaffnet — mit Helm, Speer, Schild und Beinschienen

---

Stöpsel, welches Zugang zur Asche gestattete. Bull. Inst. 1837, p. 21. Was aus diesem merkwürdigen Sarge geworden war, konnte ich nicht erfahren.

26) Dieses Gestein ist so zerbrechlich, das man selten ein aus ihm geformtes Monument in vollkommenem Zustande findet. Man hat daher unnöthiger Weise geglaubt, diese Monumente seien absichtlich zerbrochen worden, bevor sie in das Grab gestellt wurden. Solche Monumente werden durch das ganze Val di Chiana und einige sogar zu Perugia gefunden.

27) Eins dieser Sujets ist bei Micali, Ant. Pop. Ital. tav. LIV. LV. gegeben und im Mus. Chiusin. tav. II. — V. Oben auf dem Monumente sind Spuren von Thieren, wahrscheinlich Löwen, liegend dargestellt. In diesem Falle kann es schwerlich als Piedestal gedient haben, sondern muß ein cippus gewesen sein.

Inghirami giebt eine Abbildung von einem sehr merkwürdigen Monumente dieser Art, — einem viereckigen cippus, mit einer oben darauf sitzenden Frauenfigur, die ein Blumengewinde hält. Im Relief unten sitzen zwei Frauenzimmer einander gegenüber, und halten ein Blumengewinde zwischen sich. Inghirami glaubt, diese beiden seien im Tartarus, und die obere im Elysium. Gegen die Seiten des Monumentes stehen zwei große Figuren, gleichsam zur Stütze des Frauenzimmers oben darauf. Mus. Chius. p. 185, tav. CXCI. Ich entsinne mich nicht, diese merkwürdige Reliquie gesehen zu haben.

28) Micali, Ant. Pop. Ital. tav. LII. 1. Inghirami (Mus. Chius. tav. I.) hält sie für Castor und Pollux, Gerhard aber glaubt unnöthiger Weise. Bull. Inst. 1831, p. 54.

— das Urtheil zu erwarten. Ein Frauenzimmer hinter ihm, das mit Kastagnetten zur Musik eines subulo tanzt, scheint ihn als irgend einen Helden oder Sieger bei öffentlichen Spielen zu bezeichnen. Die Richter berathen sich über seine Verdienste; und ihr Beschluß scheint günstig zu sein; denn der Diener des Gerichtshofes deutet auf ein halbes Dutzend Schläuche oder lederne Flaschen unten an der Plattform, welche, mit Oel gefüllt, wahrscheinlich seine Belohnung bilden.[29]

Ein Basrelief, das nicht einen Theil dieser Monumente bildet, aber in ähnlichem Style ist, stellt mehrere Figuren bei einem Bankette dar, die Hände und paterae in der eigenthümlichen Art erhoben, welche für die frühe etruskische Kunst das charakteristische Merkmal ist.[30] Ein anderes Bruchstück stellt einen Jüngling dar, mit verschleiertem Kopfe, der auf den Boden fällt.[31] Auf einem dritten Basrelief in diesem alterthümlichen Style ist ein Wettrennen von trigae oder Wagen mit drei Pferden — ein sehr seltener Gegenstand. Die Aehnlichkeit der Einzelheiten mit jenen von ähnlichen Scenen in den gemalten Gräbern von Chiusi ist merkwürdig; doch sind die letzteren keineswegs in einem so frühen Kunststyle.[32] Verwandt mit diesem ist ein Relief mit einem Kampfe von Ringern.

Der am allgemeinsten auf diesen Reliefs vorkommende Gegenstand aber ist das Todtenbett. Der Leichnam liegt auf seinem Lager ausgestreckt, Helm und Beinschienen liegen nachlässig darunter, die Verwandten stehen trauernd herum, und die praeficae oder Klageweiber raufen sich das Haar. In einer anderen ähnlichen Scene schließt ein Kind die Augen seines Verwandten, während die umstehenden Figuren sich die Haare raufen und vor die Brust schlagen.[33]

Auf einem runden cippus sind Bruchstücke von drei Kriegern, die nach dem Klange der Doppelflöte marschiren; wahrscheinlich ein Theil eines Leichenzuges. Sie sind in einem sehr starren Kunststyle.[34] Tafel IX. Figur 85. zeigt einen dieser Krieger.

Ein Blick in diesem Museum umher wird zeigen, daß die Etrusker

---

29) Mical. Mon. Ined. tav. XXIV. 1. Dieser Schriftsteller glaubt, es deute jenes Monument entweder eine ehrenhafte That im Leben des Verstorbenen an, oder stelle seine Aburtheilung im Tartarus vor, in welchem Falle er die Scene unnöthiger Weise mit der ägyptischen Mythologie in Verbindung bringt. Man sehe Braun's kritische Bemerkungen darüber. Ann. Inst. 1843, p. 359.

30) Micali, Ant. Pop. Ital. tav. LVIII. 1; Mus. Chius. tav. XXXVIII.

31) Micali, op. cit. tav. LII. 4; Mus. Chius. tav. XXX. Unter ihm befindet sich eine etruskische Inschrift.

32) Micali, Mon. Ined. tav. XXIV. 2. Die aurigae haben die Zügel um ihren Leib herum; die Pferdeschweife sind zu Knoten verschlungen; und die Bäume, die hier dargestellt sind, sind eben so sehr wie Ruder, wie jene in den gemalten Gräbern.

33) Auf diesem Monumente ist eine Figur mit vollem Gesichte (rund) dargestellt, doch ist der Kunststyl gar so alterthümlich. Ich kann mich auf kein anderes Beispiel hiervon an frühen etruskischen Gemälden oder Reliefs erinnern, ausgenommen in dem Falle mit den Gorgonen, deren Gesichter stets rund dargestellt sind.

34) Micali (Mon. Ined. tav. XXV. 1) erklärt, das dies im besten alterthümlichen Style sei. Auf derselben Tafel giebt Micali eine Abbildung von einem anderen dieser Monumente, mit Kriegern zu Fuß und zu Pferde, einige mit Schwertern und argolischen Schilden bewaffnet, wie der auf Taf. IX. Fig. 85, andere aber mit der Streitaxt in der einen Hand und einem Bogen in der anderen. Dieses Monument war und kann noch im Besitze des Doctor Emil Braun zu Rom sein, der es für vom „prachtvollsten Style erklärt, dessen die Etrusker je fähig waren." Ann. Inst. 1843, p. 359.

von Chiusi, wie die von Volterra, ihre Todten viel mehr zu verbrennen als zu begraben gewöhnt waren. Die Aschenurnen sind am zahlreichsten, vom Fußboden bis zur Decke aufgehäuft, von Sarkophagen sind jedoch nur zwei bis drei Beispiele vorhanden. Der merkwürdigste derselben trägt auf seinem Deckel die Figur eines Frauenzimmers ohne Kopf, in reichen Gewändern und mit vielen Zierrathen, und in zu gutem Style, als daß sie von frühem Datum sein sollte. Der Edelsteinschmuck um ihren Hals, der ausgehauen ist, ist sehr merkwürdig, und sein Gegenstück in Gold hat man in den Gräbern von Chiusi gefunden. Das Relief am Körper des Monumentes stellt die Umarmung eines verheiratheten Paares als Lebewohl dar. Der Mann wird „LARTH APHUNA" in etruskischen Buchstaben angegeben; die Frau mit der weiblichen Abwandlung „APHUNEI"; und da die gewöhnliche Inschrift, welche den Namen und die Familie der Verstorbenen angiebt, hier nicht vorhanden ist, so ist wahrscheinlich, daß diese Figur die Dame vorstellt, die im Bilde oben zurücklehnt. Sie wird aus den Armen ihres Gatten sanft durch einen weiblichen, geflügelten Dämon gezogen, der Botin des Todes, deren Name fast ganz verwischt ist.[35]) Ein anderes Frauenzimmer Namens „THANCH"[36]) — eine Zusammenziehung aus Thanchwil oder Tanaquil — wahrscheinlich ihre Tochter, legt ihre Hand auf die Schulter des alten Mannes, als ob sie ihn aus seinem Kummer wecken, und an die Bande erinnern wollte, die ihn noch an das Leben binden. Vier andere von seiner Familie stehen dabei, drei sind Männer, jeder mit einer Rolle in der Hand. Einer von diesen „LARCE APHUNA" genannt, ist offenbar der Sohn des getrennten Paares.[37]) Zunächst dieser Gruppe steht ein weiblicher Dämon, welcher zuschaut, mit einem nicht zu beschreibenden Instrumente unter dem Arme.[38]) Sie heißt „VANTH". In der Ecke der Scene kommt eine Furie oder Fate, Namens „CULMU", mit flammender Fackel auf der Schulter und großer Scheere in der Hand, zu einem Thore, der Pforte des Todes, heraus.[39])

35) Migliarini und Valeriani (Museo Chiusino, II. p. 213) geben diesen Namen als FASTI (Fausta), und betrachten ihn als das praenomen des sterbenden Weibes.

36) Ein Theil ihres Namens ist verwischt, die weibliche Endung aber ... EI, wahrscheinlich Aphunei, ist noch übrig. Sie ist für die Schwester, und die Männer sind für die Brüder des Gatten gehalten worden. Mus. Chiusin. loc. cit. „Aphuna" scheint ein und dasselbe mit dem lateinischen „Aponius" oder „Apponius" zu sein.

37) Die anderen Männer sind „VEL. ARNTNI" und „LARSA ....." genannt. Das Frauenzimmer ist „LARTHI PURNEI" bezeichnet. Wenn es aber, wie ich es lese, „Pursnei" ist, so wird ihr Name Lartia Porsena heißen, der weibliche Name nach dem berühmten Häuptlinge von Chiusi, Lars Porsena.

38) Es hat mit den von den Dämonen gebrauchten Peinigungsinstrumenten in der Grotta Tartaglia zu Tarquinii einige Aehnlichkeit. M. s. S. 234.

39) Migliarini und Valeriani glauben, der Name Culmu gehöre nicht der Furie, sondern dem Thore an. Mus. Chiusin. II. p. 213. Wegen Abbildungen s. m. jenes Werk nach, tav. XIII. XIV.; und Micali, Ant. Pop. Ital. tav. LX. Dieses Monument rührt offenbar aus einem späten Zeitraume der etruskischen Kunst her, wie durch die Stellungen, die vollen Gesichter und die fließenden Gewänder erwiesen ist. Die Scheere scheint auch aus der griechischen Fabel angenommen, auf Atropos anspielend, welche den Lebensfaden abschneidet, den ihre Schwester Klotho gesponnen hat, oder auf Proserpina, die das Haar vom Haupte des dem Schicksale Verfallenen abtrennt. Virgil. Aeneid. IV. 698; Stat. Sylv. II. 1, 147. Das späte Datum dieses Monumentes wird auch durch das Material gezeigt — Marmor, der an wenigen Werken des etruskischen Meißels gefunden wird, und nie bei denen aus hohem Alterthume. Es giebt noch einige andere Urnen in dieser Sammlung aus demselben Gesteine, welches jedoch nicht aus den Steinbrüchen von Luna her zu sein scheint.

Auf einem anderen Sarkophage befindet sich eine männliche Figur zurückgelehnt, größer als Lebensgröße, mit besonders schönem Kopfe und Zügen. Wie die erstere, muß sie aus den Zeiten der römischen Herrschaft herrühren, doch hat sie eine etruskische Unterschrift.

Die Graburnen von Chiusi sind gewöhnlich von Travertin oder Sandstein, selten von Alabaster; doch sind sie an Größe und im Charakter denen von Volterra sehr ähnlich, und unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daß sie von einem früheren Kunststyle sind. Sie haben häufiger noch Spuren von Farbe, sowohl an den rückwärtsliegenden Figuren, die roth gemalt waren, als auch an den Basreliefs unten. Die Gegenstände dieser Reliefs sind sich sehr ähnlich, oft dieselben; und sollte ich eine ausführliche Nachricht über die „Aschenkisten" dieses Museums geben, so würde dies wenig mehr als eine Wiederholung dessen sein, was ich über die von Volterra gesagt habe. Ich werde daher auf die Geduld meiner Leser Rücksicht nehmen und mich auf einige wenige der merkwürdigsten Monumente beschränken.

Es ist schon oft angeführt worden, daß die auf etruskischen Urnen und Monumenten rückwärtsliegenden Figuren Porträts der Verstorbenen seien. Das Uebereinstimmen des Geschlechtes und Alters mit den Inschriften, und die persönlichen Eigenthümlichkeiten der Physiognomie, bezeugen dies über allen Zweifel. Hier liegt ein merkwürdiges Beispiel von Porträts vor. Ein ältlicher Herr ist blind dargestellt.[40]) Doch war er kein Oedipus oder Belisar; er hing in Bezug auf Unterhalt und Führung nicht von Anderen ab. Er scheint ein Edler gewesen zu sein, denn er trägt einen großen Siegelring; und als ein Lucumo war er wahrscheinlich im Wahrsagen geschickt — vielleicht wie Tiresias, ein blinder Seher des Willens des Himmels, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in gleichem Grade kannte —

Ὃς ᾔδη τά τ' ἐόντα, τά τ' ἐσσόμενα, πρό τ' ἐόντα.

Eine dieser Urnen trägt die Bilder eines verheiratheten Paares, das darauf lag, wie an einem Bankettlager. Beide sind halb bekleidet und mit Zierrathen geschmückt. Sie liegt an seiner Brust, während er sie mit der einen Hand umschlungen hat und mit der anderen eine patera hält — ein Beispiel etruskischer Eheverhältnisse, das höchst erbaulich ist. Das Relief darunter zeigt ein fürchterliches Gefecht, ein Contrast, vielleicht absichtlich eingeführt, um die Unruhe und den Kampf dieses Lebens im Gegensatze zur seligen Ruhe eines zukünftigen Seins zu zeigen, was die Etrusker nur durch Scenen sinnlichen Vergnügens auszudrücken vermochten.[41])

Diese Urnen von Chiusi haben nicht so häufig Scenen aus dem griechischen mythischen Cyclus, als die zu Volterra. Doch sind einige von den Lieblingsgegenständen da — Pyrrhus den Polites tödtend[42]) — Paris am Altare knieend, sich gegen seine Brüder vertheidigend[43]) — Gefechte

40) Museo Chiusino, tav. XXIX. Er ist jedoch auf dieser Tafel nicht blind dargestellt.

41) Mus. Chiusin. tav. XXV., XXVI. Inghirami deutet dieses Gefecht, als stelle es Amphiaraus vor Theben mit dem abgeschnittenen Kopfe des Menalippus in der Hand dar.

42) Mus. Chiusin. tav. XV. Inghirami nennt dies den Tod des Astyanar.

43) Mus. Chiusin. tav. LXXXI.

von Griechen mit Amazonen, bald die einen, bald die anderen siegreich[44]) — Centauren, welche Frauenzimmer entführen[45]) — und mehrere Abbildungen

„vom düstern Kummer der thebanischen Verhältnisse.“[46])

Ein ungewöhnlicher Gegenstand ist Hercules, der den Laomedon erschlägt, der nach einem Altar als Rettungsort geflohen ist, dicht bei der Asche seiner Ahnen; und ein weiblicher Dämon steht mit umgekehrter Fackel an jedem Ende der Scene.[47])

Auf einem Relief liegt ein Mann mit der patera in der einen, und einer Schreibfeder oder Feder in der anderen.[48])

Viele dieser Urnen haben Gefechte, die bisweilen ein wohlbekanntes Ereigniß der classischen Mythologie darstellen[49]); bisweilen einen gewöhnlichen Kampf zwischen Kriegern, ohne besondere persönliche Beziehung, oder sie erläutern irgend eine unbekannte einheimische Sage —

„Den Widerschein von einer längstvergangnen Sage,
Die lose nur in Form gebracht.“

Von solchem Charakter scheint die Scene zu sein, wo zwei Männer an einem Altare knieen — einer ein abgetrenntes Haupt in der Hand haltend — und sich gegen ihre Feinde vertheidigen.[50])

Die Diener des Todes sind gewöhnlich bei solchen Scenen ihre Opfer wegzuschaffen bereit, und zwischen die Kämpfenden hineinstürzend dargestellt.[51]) Bisweilen sind Dämonen von entgegengesetztem Charakter gegenwärtig, beide, wie es scheinen möchte, darauf wartend, die Seelen zu beanspruchen. Charun mit seinem Hammer spielt eine hervorstechende Rolle, und er ist oft von einem weiblichen Dämon mit einer Fackel begleitet; wie bei einer Abschiedsscene, wo die scheidende Seele im Thore des Todes selbst steht, auf jeder Seite von einem dieser fürchterlichen Geister bewacht.[52])

---

44) Mus. Chiusin. tav. XLIII., CXCII. Es giebt einen Sarkophag mit diesem Gegenstande.

45) Mus. Chiusin. tav. XCIII., CLIX.

46) Mus. Chiusin. tav. LXXVII., CLXXXIX.

47) So erklärt Inghirami (Mus. Chius. tav. LXIII.) diese Urne. Wäre nicht das Löwenfell da, so könnte es als das gewöhnliche Süjet vom Pyrrhus und Polites gedeutet werden.

48) Micali (Mon. Ined. tav. XLVIII. 4, p. 307) nennt dies nicht eine Feder, sondern einen „heiligen Zweig,“ und glaubt, die Figur stelle den Verstorbenen dar, der in einen gereinigten Zustand getreten sei.

49) Eins dieser Gefechte ist gedeutet worden durch Achilles, der den Aeneas überwindet (Mus. Chius. tav. XXVII.), es ist aber nichts vorhanden, was es dazu auszeichnete. Micali, der auch dieses Monument abbildet (Ant. Pop. Ital. tav. LIX. 5, 6, 7), giebt ihm keine besondere Bedeutung.

50) Es giebt einige Urnen mit diesem Gegenstande im Museum zu Volterra; m. s. oben S. 481, Note 29. Inghirami legt eine seltsame Deutung hinein, — Perseus, der mit dem Gefolge des Bacchus kämpft, oder den Widerstand, den die bacchischen Religionsgebräuche in Griechenland von den Anhängern der alten pelasgischen Religion erfuhren. Mon. Etr. I. tav. LVIII.; LIX.; VI. tav. A. 5. Sie scheint mit einer anderen Scene in diesem Museum verwandt, welche er als Amphiaraus vor Theben deutet. Mus. Chius. tav. XXV.

51) Wie auf einer Urne, wo eine geflügelte Furie mit einer Fackel zwischen die thebanischen Brüder hineinstürzt, die gegenseitig durch ihre Hand sterben. Mus. Chiusin. tav. LXXVII., CXC.

52) Diese Dämonen haben gelegentlich weder Flügel, Halbstiefel, noch irgend etwas, als die Attribute in ihrer Hand, um sich von den gewöhnlichen Sterblichen zu unterscheiden.

In Wahrheit, es fehlt nicht an solchen Ungeheuern in diesem Museum, welches eine vortreffliche Schule zum Studium der etruskischen Dämonenlehre ist. An Urnen, Sarkophagen und Töpferzeug scheinen wir hier Proben

„Von allen den Dämonen, die man findet
Im Feuer, in der Luft, der Fluth und unter Grund,“

zu haben.

Ein Lieblingssüjet ist Scylla, hier in jeder Hand einen Anker schwenkend, als ob sie mit einem unbekannten Feinde kämpfe; dort mit einem Ruder bewaffnet, mit zwei Kriegern kämpfend. Bisweilen ist sie geflügelt, bisweilen nicht; jederzeit hat sie aber einen doppelten Fischschwanz.[53])

Andere Meeressinnbilder sind überreichlich — geflügelte Seepferde — Delphine — hippocampi; und auf einer Urne befindet sich ein galoppirendes Pferd, über dem sich ein Delphin befindet — ein doppeltes Sinnbild des Neptun.[54])

Auch fehlt es nicht an Landungeheuern — Gorgonenhäupter, geflügelt und mit Schlangen, bisweilen zwischen Acanthusblättern — Centauren — Greife, welche Hirsche oder Frauenzimmer verschlingen, oder Krieger besiegen — und eine Chimära mit Menschenkopf, Löwenkörper und dem Hintertheile eines Drachen.

Eine patera ist ein sehr gewöhnliches Sinnbild auf diesen Urnen, und sie ist gewöhnlich zwischen ein Paar peltae oder Halbmondschilden.[55]) Das Lieblingsvergnügen, die Jagd auf wilde Eber, ist auf diesen Gräberreliefs nicht vergessen.[56])

Die Urnen von Terracotta sind sehr zahlreich. Sie sind Verkleinerungen jener von Stein, selten mehr als zwölf bis fünfzehn Zoll lang, die Figuren auf den Deckeln sind aber nicht gemeiniglich so wie bei Banketten zurückgelehnt, sondern wie schlummernd ausgestreckt und in Togas gehüllt.[57]) Einige wenige von ungewöhnlich bedeutender Größe befinden sich sogar in einer sitzenden Stellung, mit langen und höchst verzierten Halsketten geschmückt, und mit Ringen, welche wegen ihrer Größe bei Papst oder Sultan Wünsche darnach rege machen könnten.[58]) Niemals ist viel Abwechslung im Süjet auf diesen Urnen. Sie wurden nach denselben Formen überreichlich vervielfältigt. Die

---

53) S. Mus. Chius. tav. CXVII. und Micali, Ant. Pop. Ital. tav. CXI. für eine Abbildung einer dieser Urnen, in welcher das Ungeheuer anscheinend ein Mann, eher Glaukus als Scylla, darstellt. S. oben S. 481.

54) Mus. Chiusin. tav. CLXXXVIII.

55) Die patera in diesen Scenen ist von einem phantastischen Schriftsteller, dessen Theoriecn seine Sehkraft verdrehen, für einen Seecompaß gehalten worden! Etrur. Celtic. II. p. 270.

56) Mus. Chius. tav. CCIV.

57) Die Toga, die ursprünglich ein etruskischer Kleidungsartikel war, welchen die Römer entlehnten, wurde zu Juvenals Zeiten im größten Theile Italiens als Leichentuch gebraucht (Sat. III. 171): —

Pars magna Italiae est, si verum admittimus, in qua
Nemo togam sumit, nisi mortuus.

Ihre Beziehung zu Begräbnissen kann vielleicht durch diese rückwärts liegenden Figuren erkannt werden.

58) Die in diesen großen Figuren entwickelte Kunst steht höher als die, welche man gewöhnlich in den steinernen Urnen sieht. In der That scheinen diese Terracotta-Monumente im Allgemeinen von späterem Datum.

gegenseitige Ermordung des Polynices und Etrokles, und Jason oder Cadmus mit dem Pfluge die aus den Zähnen entsprungenen Krieger besiegend, sind die häufigsten Sinnbilder.[59] Diese kleinen Urnen waren alle gemalt — sowohl die Figur auf dem Deckel, als auch das Relief darunter, und viele haben noch lebhafte Spuren von Farbe — roth, blau, purpur und gelb.

Einige der geringeren Sorten von Terracottaaschenurnen sind glockenförmig, mit Inschriften in rother Farbe.

Auch einige merkwürdige Sphinxe von Stein sind da, mit gekräuselten Flügeln wie Elephantenrüssel; sie wurden in den Gräbern des Poggio Gajella gefunden.[60]

Auch zahlreiche Gräberziegel sind vorhanden, zwei bis drei Fuß lang, mit etruskischen Inschriften — eine in jenem alten Style, welcher bustrophedon genannt wird[61], und die auf den Monumenten dieses Volkes selten gefunden werden.

Das Töpferzeug in diesem Museum verdient besondere Aufmerksamkeit. Es ist nicht die schöne gemalte Art, die zu Vulci so überreichlich gefunden wird, obgleich solche Vasen zu Chiusi keineswegs selten sind. Es ist hauptsächlich rohes, schwarzes, ungebranntes Gut, von ungeschickten Formen, grotesken Verzierungen, roher Arbeit und keiner Kunstschönheit, aber von außerordentlichem Interesse, insofern es die etruskische Kunst auf ihrer frühesten und reinsten Stufe erläutert, bevor sie dem hellenischen Einflusse unterworfen gewesen war.[62] Solches Zeug ist Chiusi, Sarteano, Castiglioncel del Trinoro und den benachbarten etruskischen Stellen eigenthümlich. Es besteht aus hohen, dünnhalsigen amphorae, mit Deckeln, auf denen sich Hähne befinden, oder aus konischen mit Knöpfen besetzten Krügen — den griechischen in Form eben so unähnlich wie in Verzierungen; mit seltsamen Verzierungen in Relief — grinsenden Masken, finstern, mit den langen Zähnen knirschenden Gorgonen, Gottheiten von Göttern höchst unähnlichem Ansehen, Sphinxen, pegasi, Chimära's von manch einer wilden Auffassung, Travestieen der menschlichen Gestalt und des göttlichen Angesichtes, und vielen ungeschickten Arten von Thieren, Vögeln, Fischen und Blumen — Sinnbildern vielleicht des frühesten Glaubens und der frühesten Gebräuche der Etrusker, oder dunkle Anspielungen an ihre lang vergessenen Mythen.[63] Alles dies ist

59) Hier giebt es indessen wenig Mannichfaltigkeit — Scheidescenen an Thoren — Seeungeheuer — Greife — gorgonia — ein Löwenkopf zwischen zwei peltae — ein Thor ohne Figur, sondern eine einfache, an jeder Seite aufgehangene Binde.

60) M. s. Taf. IX., Fig. 93.

61) Bull. Inst. 1829, p. 180. Diese Ziegel werden in Gräbern, entweder als Deckel zu Urnen oder in Nischen im Felsen entdeckt, — zwei oder drei sind so geordnet, daß sie eine Art von kleinem Wetterdache über eine Aschenurne bilden; und bisweilen ist die Grabschrift anstatt auf die Urne, auf einen Ziegel geschrieben.

62) Wenn das frühe Thonzeug von Caere und der Küste eher auf die pelasgischen Bewohner des Landes bezogen werden soll, als auf die etruskischen, wie Professor Lepsius der Meinung ist (Tyrrhen. Pelasger, S. 44), so kann das von Clusium nicht von geringerem Alter sein.

63) Abbildungen von diesem Thonzeuge sind gegeben Taf. VIII. Fig. 74 u. 75, Taf. X. Fig. 87. M. s. auch Micali, Ant. Popol. Ital. tav. XXII—XXVI.; Mon. Ined. tav. XXVIII—XXXI.; Mus. Chiusin. tav. XII. XIX—XXI. XLV. LXXXII. Dieses Zeug ist nicht gebrannt, sondern blos an der Sonne getrocknet und ohne Glasur, doch leicht gefirnißt. Gewöhnlich wird es mit „creta nera" bezeichnet. Micali glaubt, es sei nicht zum gewöhnlichen Gebrauche bestimmt gewesen, sondern blos zu Grab-

dem Ausländer neu — er findet sich in einer neuen Welt von etruskischer Kunst; denn dieses Thonzeug ist weder im Museo Gregoriano zu Rom, noch im Louvre, noch im britischen Museum oder in einem anderen in Italien zu sehen, das von Florenz ausgenommen, wo man es indessen nur unvollkommen sieht. Das kleinere Gut — die Krüge, Töpfe und Becher, mit Henkeln, die in jede Art von wirklich oder nichtwirklich Lebendem geformt sind, und Bänder von ganz kleinen Figuren von geheimnißvollem Inhalte hat, und von mehr als ägyptischer Härte und Formlosigkeit — ist nicht weniger alterthümlich und merkwürdig, wenngleich es nicht auf diesen Bezirk Etruriens beschränkt ist.

Vielleicht die merkwürdigsten Gegenstände in dieser Waare sind die focolari oder recipienti (Taf. X. Fig. 86.); von denen es jedoch keine Exemplare vorzüglicher Art in dieser Sammlung giebt. Und wie, Leser, soll ich Dir begreiflich machen, was ein focolare ist? Es ist ein Präsentirbret, viereckig, mit Pfotenfüßen und Wandseiten, vorn halb offen, besetzt mit hervorragenden Figuren von verschleierten Frauenzimmern, von denen man glaubt, sie seien Larvae, die Geister der Todten[64], oder geflügelte Dämonen, Masken oder Chimära's; und es enthält, d. h. wenn es im Grabe gefunden wird, die seltsamste Reihe von kleinen Dingen und Stückchen von Thonwaaren, welche Madame Hamilton Gray natürlich genug irriger Weise für ein Theeservice hielt.[65] In der That ist die Aehnlichkeit zu diesem nützlichen Hausstandsgeräthe sehr auffallend, nur daß die Zahl der Zuckerschälchen unpassend größer ist, als die der Ober- und Untertassen; es sind aber diese sowohl vorhanden, als auch Milchkrüge, große und kleine Löffel, von demselben schwarzen Gute. Es ist gerade so ein sonderbares, plumpes, primitives Ding, als man sich denken könnte, daß — von Eigenthümlichkeiten der Kunst abgesehen — zur Zeit Alfred's als Theebret gedient haben könnte, wenn unsere kräftigen sächsischen Vorväter sich zu solchen verweichlichenden Getränken hätten herablassen können. Gewisse fremdartige Gegenstände aber werfen den Begriff von Thee-

gebräuchen. Es ist wahr, daß es den religiösen Glauben der Etrusker besser erläutert, als irgend anderes im Lande gefundenes Thonzeug. Inghirami hielt die Chimära's auf diesem Gute für „die chaotischen Ungeheuer, welche der Ordnung der Natur vorangingen" (Mus. Chiusin. I. p. 11). Den Hahn, welcher oben auf so vielen dieser Krüge ist, hält dieser Schriftsteller für eine Vorherverkündigung des Glückes des Todten. Er hatte sicher eine Beziehung auf das Grab, in welcher Hinsicht er aber sinnbildlich ist, ist nicht sehr offenbar; vielleicht auf die Leichenspiele deutend, wie Gerhard (Bull. Inst. 1831, p. 58) bemerkt, daß der Hahn in der griechischen und etruskischen Kunst das Sinnbild für athletische und gymnastische Uebungen war.

Dieses schwarze Zeug soll aus keiner besonderen Erde gemacht worden sein, und wenn es zerbrochen wird, so zeigt es Abstufungen in der Farbe von der Oberfläche bis zum Mittelpunkte, wo es die natürliche gelbe Farbe des Thones hat. Depoletti und Ruspi, welche von der gewöhnlichen Meinung abweichen, indem sie es für gebrannt halten, glauben, die schwarze Farbe sei auf folgende Art erhalten worden. Sobald die Vase geformt war, wurde sie in einen größeren Behälter gesetzt; der Raum dazwischen sowohl, als auch die Vase selbst wurde mit geschabtem Holze oder Sägespänen gefüllt, und das Ganze mit Lehm oben überklebt, um zu verhindern, daß der Rauch entweiche. Nun wurden sie in den Ofen gesetzt, das Holz verkohlte durch langsame und gleichförmige Hitze und färbte die Vase mit seinem Rauche. Durch Versuche überzeugten sie sich, daß durch diesen Prozeß die gewünschte Wirkung erhalten werden könne. Bull. Inst. 1837, pp. 28—30.

64) Mus. Chiusin. I. p. 17. Hier dargestellt, glaubt Inghirami, um die Nachbleibenden an ihre Pflicht in Verrichtung der Grabgebräuche zu erinnern. Gerhard glaubt, sie hätten auf die Priestertracht Bezug. Bull. Inst. 1831, p. 58.

65) Sepulchres of Etruria, p. 444.

bret ganz und gar über den Haufen — unguentaria oder Räucherflaschen — Gefäße in der Form von Hähnen[66]), Enten und anderen Thieren — und flache Streifen oder Täfelchen von schwarzem Thonzeuge, bisweilen mit eingekratzten etruskischen Inschriften, die scherzhafter Weise — weil man ihren Zweck nicht kennt — „Visitenkarten" genannt worden sind.

Der Zweck dieser focolari ist Gegenstand des Streites. Einige glauben, sie seien zur Toilette bestimmt gewesen, und die Töpfe und Pfannen zu Wohlgerüchen; Andere halten sie für Küchenapparate oder Wärmpfannen; während ein Dritter sie als rein auf Gräber, sowohl in der Anwendung als auch Bedeutung, sich beziehend betrachtet. Wenn die letztere Ansicht richtig wäre, so würde ich sie doch noch immer für Nachahmungen von Hausgeräth ansehen, das einst wirklich in Gebrauch war, und eher zum triclinium, als zur Toilette gehörte. Ueber dem Grunde wegen ihrer Pfotenfüße stehend, waren sie über das Feuer gesetzt zu werden bestimmt. Im häuslichen Leben wurden sie wahrscheinlich gebraucht, Fleischgerichte oder Flüssigkeiten heiß zu erhalten, wie einige der Wärmpfannen im Museo Borbonico. Beim Grabe mögen sie zu demselben Zwecke gedient haben, beim Leichenfeste oder zur Räucherung, gleichbedeutend mit den Räucherfässern oder Wagen auf Rädern von Bronze, die bisweilen in etruskischen Gräbern aus früher Zeit gefunden werden.[67])

Nicht alles Thonzeug in diesem Museum ist von diesem alterthümlichen, unhellenischen Charakter. Es sind Exemplare von mit Figuren versehenen Tazze in den mannichfaltigen Stylen etruskisch-griechischer Kunst vorhanden. Denn während Chiusi ein ihm selbst eigenthümliches Töpferzeug hat, so bringt es doch fast jede Art, die in anderen etruskischen Begräbnißplätzen gefunden wird, von der glatten schwarzen oder gelben Waare von Volterra, bis zu den reinsten griechischen Vasen von Tarquinii und Vulci; und es ist eine merkwürdige Thatsache, daß die größte Vase, die reichste an Figuren und Inschriften, die je in Etrurien entdeckt worden ist, der „König der etruskischen Vasen", aus Chiusi's Boden herkam.[68]) Es muß indessen zugestanden werden, daß das gemalte Gut dieses Bezirkes keineswegs so überreichlich oder im Allgemeinen so vortrefflich ist, sei es im Thone, Firniß oder Dessin, als das einiger anderer etruskischen Stellen[69]), wenngleich gelegentlich Gegenstände von außerordentlicher Schönheit an das Tageslicht gebracht werden.

Unter den Merkwürdigkeiten von Töpferzeug hier befindet sich ein Rhy-

66) Der mittlere Topf in Tafel X. Fig. 86 hat die Form eines Hahnes, dies ist jedoch, da er verkürzt ist, nicht recht deutlich gezeigt, aber Schnabel, Kamm und Flügel sind sichtbar.

67) Inghirami glaubt, sie seien nicht wirklich als Wärmpfannen benutzt, sondern beim Schlusse der Begräbnißgebräuche im Grabe gelassen worden, als Stellvertreter für jene Bronzegegenstände, die gebraucht worden seien. Mus. Chiusin. I. p. 29. Diese Wagen mit Rädern oder Räuchergefäße — θυμιατήρια — sind in den meisten alten Gräbern gefunden worden — z. B. in der Grotta d'Iside zu Vulci (S. 285) und in der Grotta Regulini-Galassi zu Cervetri (wie oben S. 390; vergl. Mus. Chiusin. tav. XXXIX.; Micali, Mon. Ined. tav. VIII. p. 66); und Exemplare der gewöhnlichsten Wärmpfannen aus etruskischen Gräbern sind fast in jedem Museum von solchen Alterthümern zu sehen. Abbildungen von focolari sind gegeben von Micali (Ant. Pop. Ital. tav. XXVI. XXVII. M. s. auch Mus. Chiusin. tav. XXXI. XXXII. XL.

68) Wie oben S. 426, 436 ff. Sie wurde an einem Fonte Rotella genannten Orte, etwa eine Meile westlich von Chiusi, gefunden.

69) Micali, Mon. Ined. p. 212. Es ist beobachtet worden, daß auf den gemalten Vasen und paterae von Chiusi gemeiniglich genau zwölf Figuren an der Außenseite gefunden werden. Bull. Inst. 1840, p. 149.

ton oder Trinkbecher in der Form des Beines von einem Manne, welches kniet, und am oberen Theile des Schenkels ein Menschengesicht hat.[70]) Sich in Thierköpfe endigende Rhyta sind gemein genug, nur nicht von dieser Form.

Im Mittelzimmer sind Copieen von Gemälden, die in den etruskischen Gräbern von Chiusi gefunden worden sind.

Dieses Museum ist reich an Bronzegegenständen: — Dreifüße — Krüge — Durchschläge — Badestriegel — ein großer runder Schild mit getriebener Arbeit — Waffen — Götzenbilder, doch sind diese nicht zahlreich — und specula oder Spiegel, einige mit Figuren, andere vergoldet. Weder die Goldzierrathen noch die scarabaei sind zahlreich.

Wie bei jeder anderen öffentlichen oder Privatsammlung von etruskischen Alterthümern in Italien ist hier kein Verzeichniß vorhanden, und wenn der Reisende nicht einen gelehrten Freund zum Führer hat, so ist ihm überlassen, seine eigenen Kenntnisse auf die Probe zu stellen; denn die Aufseher dieser Schätze sind bloße Thürwärter; und im Museo Casuccini wird der Besucher sich vergeblich nach einem Strahle von Licht, von den feurigen Augen des schönen custode umsehen.

Die ausgewähltesten Vasen, welche Casuccini besitzt, sind nicht in dieser Sammlung, sondern in seinem Palaste. Die schönste ist eine im besten griechischen Style, welche das Urtheil des Paris darstellt; dies ist in der That eins der schönsten Kunstwerke, die je aus den Gräbern von Clusium befreit worden sind. Der glückliche Schäfer ist nicht mit den „drei idäischen Damen", wie sie Spenser nennt, allein, denn Mercur, Cupido, ein Krieger, ein Frauenzimmer, das man für Oenone gehalten hat, und eine Victoria sind auch gegenwärtig, um ihre Reize zu besichtigen. Diese Vase wurde in dem merkwürdigen labyrinthischen Grabhügel gefunden, welcher Poggio Gajella genannt wird.[71]) Eine andere schöne Vase stellt die Geburt des Erichthonius dar.[72])

Das merkwürdigste Monument aber, das sich hier befindet, ist ein großer Krug aus dem eigenthümlichen schwarzen Gute von Chiusi, besetzt mit grinsenden Masken und mit einem Bande von Figuren, in einer Gruppe von sechs, die sich um den Körper der Vase dreimal wiederholen. Die erste dieser Figuren, die Tafel X. Fig. 87. abgebildet ist, ist ein Ungeheuer in Menschengestalt, mit einem Thierkopfe, von dem man glaubt, es sei ein Hundekopf, die, wegen ihrer Aehnlichkeit zu dem ägyptischen Gotte, gemeiniglich Anubis genannt wird.[73]) Ihr zunächst befindet sich eine geflügelte Gottheit, wahrscheinlich Mercur, der Führer der Seelen; dann kommt eine Furie mit einem Gorgonenhaupte, und mit von der Brust ausgehenden Flügeln, vor Begierde nach ihrer Beute mit den Zähnen knirschend, und mit erhobenen Händen in Begriff,

70) Micali, Ant. Popol. Ital. tav. CI. 12; Mus. Chiusin. tav. LXXVI. Micali hält das Gesicht für das des Bacchus und glaubt, seine Stellung sei offenbar sinnbildlich, die geheimnißvolle Geburt jener Gottheit darstellend.

71) Eine Abbildung und Beschreibung dieser Vase hat Dr. Braun in seinem Werke über den Poggio Gajella, Rom 1840, gegeben. M. s. auch Bull. Inst. 1840, p. 148.

72) Ann. Inst. 1841, p. 91—98. Braun. Mon. Ined. Inst. III. tav. XXX.

73) Es ist jedoch eine Beziehung auf Anubis nicht nothwendig; denn bei den Alten ging eine Sage, nach welcher Ungeheuer dieser Art in den gebirgigen Gegenden gemein seien. Ktesias, der griechische Schriftsteller über Indien, erklärte, es gäbe mehr als hunderttausend. Plin. VII. 2. Der Kopf dieser Figur aber, der dem eines Ochsen eben so ähnlich ist, als dem eines Hundes, kann die Figur als Minotaur bezeichnen, welcher auf gemalten Vasen gewöhnlich so dargestellt ist.

darauf loszuspringen. Der übrige Theil der Gruppe stellt ein verschleiertes Frauenzimmer zwischen zwei Kriegern dar, welche, wie man vermuthet, trotz ihrer Aehnlichkeit mit dieser Welt, doch auf jene Beziehung haben. Mannichfaltig sind die Deutungen, die dieser merkwürdigen Scene gegeben worden sind; wegen des offenbar entfernten Alterthumes des Monumentes ist es jedoch wahrscheinlich, daß es keinen Bezug zu irgend einem Gegenstand des griechischen mythischen Cyclus hat, sondern eine Lehre oder Fabel aus dem lange untergegangenen Glauben der geheimnißvollen Etrusker erläutert. [74])

MUSEO PAOLOZZI.

Die an Interesse nächste Sammlung zu Chiusi ist die des Signor Flavio Paolozzi, einst umfänglicher als jetzt. Sie enthält jedoch noch einige vortreffliche Exemplare etruskischer Kunst.

Unter den merkwürdigsten befindet sich einer der viereckigen cippi von Stinkkalk, mit archaischen Reliefs, den Tod einer etruskischen Dame darstellend. Sie liegt auf einem Lager ausgestreckt — ihr Geist ist eben entflohen — mehrere Frauen, wahrscheinlich gemiethete Leidtragende, jammern um sie herum, sich Wangen und Haare zerraufend — ein subulo am Fuße des Lagers bemüht sich, ihr Klagegeschrei durch die noch schrilleren Töne seiner Doppelflöte zu übertäuben — während im Gegensatze gegen alle diese übermäßigen Töne und Geberden ein kleiner Knabe mit der einen Hand an seinem Kopfe an der Mutter Lager lehnt; und seine gedrückte Stellung erklärt, so stark als Stein sprechen kann, die Größe seines Schmerzes. Seine Gefühle, sagt Inghirami, hätten durch den geschicktesten Künstler unserer Tage nicht besser ausgedrückt werden können. An einer anderen Vorderseite des Monumentes sind praeficae mit fliegendem Haare, die Brüste schlagend, die Hände ringend und sich Wangen und Gewänder zerreißend. Eine dritte Seite zeigt einige mit Togas versehene Figuren, mit Stäben, und einen Augur mit seinem lituus — der an den Begräbnißfeierlichkeiten Theil nimmt. Was die Frauenzimmer an der vierten Seite machen, ist schwer zu bestimmen. Sie scheinen die Gewänder des Verstorbenen unter sich zu theilen. [75])

---

74) Abbildungen, Beschreibungen und Meinungen über diese Vase sind gegeben von Inghirami, Mus. Chiusin. p. 29, tav. XXXIII. XXXIV.; Micali, Ant. Pop. Ital. III. p. 20, tav. XXII.; Bull. Inst. 1830, p. 63. Levezow deutete es als Perseus von Minerva begleitet, im Begriff das Gorgonenhaupt abzuschneiden; Mercur und ein Genius oder eine Gorgone vorn; die Schwäne deuten die Nachbarschaft des tritonischen Seees an. Der Herzog von Luynes sah in ihm den Ulysses von der Circe oder einer Sibylle in die unterweltlichen Gegenden geführt, die durch die Gorgone, die Furcht, den Minotaur und die stymphalischen Vögel angedeutet seien. Ann. Inst. 1834, pp. 320—323. Cavedoni betrachtet es auch als das Hinabsteigen irgend eines Heros in die Unterwelt. Ann. Inst. 1841, p. 59.

75) Dieser cippus ist abgebildet bei Inghirami, Mus. Chius. I. tav. 53 - 56, und von Micali, Ant. Pop. Ital. tav. 56. Er ist dem Relief zu Perugia sehr ähnlich. Mon. Etrusc. VI. tav. Z. 2. Mehr noch ist er, was zwei seiner Seiten betrifft, einem anderen cippus von Chiusi ähnlich, der einst in der Mazzettisammlung war und jetzt im Museum zu Berlin ist. Abeken, Mittelitalien, Taf. VIII.; Micali, Mon. Ined. tav. XXII. Bull. Inst. 1840, p. 150. Die praeficae schlugen ihre Brüste, wie es heißt, um Milch herauszupressen, und zerrissen sich das Fleisch, um Blut fließen zu machen, weil man glaubte, den Seelen der Todten sei Milch und Blut angenehm. Serv. ad Virgil. Aeneid. V. 78; Varro, ap. eund. III. 67. Nach den Gesetzen des Solon und den zwölf Tafeln war es den Frauen verboten, sich auf diese Art die Wangen zu zerreißen und die Todten zu bejammern. Cic. De Leg. II. 23.

Auf diesem cippus steht ein anderer von runder Form und von viel späterem Style, welcher Frauenzimmer darstellt, die nach dem Klange der syrinx tanzen. Auf diesem ist eine Platte mit einer zweisprachigen Grabinschrift, Etruskisch und Lateinisch. [76]) Ein anderes Bruchstück eines Reliefs stellt einen hinter einer Mänade tanzenden Faun auf der einen Seite dar; und einen Magnaten auf einem curulischen Stuhle, mit Gefolge um ihn her, auf der anderen. [77])

Eine Urne zeigt den Angriff auf eine Stadt, welche von einer Figur, die Steine auf die Angreifenden schleudert, vertheidigt wird. Eine Furie ist gegenwärtig, um das Blutbad anzudeuten.

Ein anderes Monument trägt einen nicht sehr gewöhnlichen Gegenstand. Ein Stier ist nämlich dargestellt, der einen Wagen umstürzt. Der Kutscher ist auf die Erde geworfen, und ein Genius mit seiner Fackel schreitet über seinen Körper. Es ist der Tod des Hippolyt, dessen Pferde vor dem Stier des Neptun scheu wurden. Seine Geschichte wird von Spenser auf folgende seltsame Weise erzählt: —

„Der Hippolyt, der war ein fröhlicher Jägersmann,
Gewöhnt, in seinem Wagen den schäumenden Eber zu jagen;
An Schönheit keiner seiner Edlen gleich ihm kam:
Doch wollt' der Frauenliebe er als Zeitverlust entsagen.
Die Liebe der üpp'gen Stiefmutter ward ihm desto mehr,
Doch als verschmäht sie sah die angebotne Liebe,
Ward ihre Neigung Haß, und fälschlich klagt daher
Beim Vater wüthend sie ihn des Verrathes an,
Mit eifersücht'gen Worten sein Gehör mißbrauchend;
Der, voller Wuth, den Ahnenmeergott bat,
An seinem Sohn dies fürchterlich zu rächen;
Und schnell entstiegen aus des Meeres Schlund
Zwei Ungeheuer, seine Pferde schreckend,
Daß entsetzt sie Wagen und den Jäger stürzten.
Sein schöner Leib zerriß an zackigen Klippen,
Ward ganz zerstückt, und seine keuschen Glieder
Weit über alle Berg' im Lauf zerstreut,
Damit vom Hippolyt auch kein Andenken bliebe."

Eine Urne hat keins dieser gewöhnlichen Reliefs, sondern ist in die Form eines Bankettlagers gehauen, mit zierlichen Füßen, Kissen und dem scamnum oder dem kleinen niedrigen Fußstuhl darunter, für den Ganymed oder die Hebe, um darauf zu stehen, wenn sie die Becher der Zechenden füllten. [78])

In dieser Sammlung sind einige merkwürdige Exemplare von canopi oder Krügen, die Köpfe zu Deckeln haben. Sie haben dieselbe vollbäuchige

---

76) Die Etruskische würde so lauten

VL. ALPHNI. NUVI.
CAINAL.

wenn man es in lateinischen Buchstaben schreibt. Die lateinische Inschrift ist

C. ALFIVS. A. F.
CAINNIA. NATVS.

Die eine kann nicht die Uebersetzung der anderen sein; doch denkt Kellermann anders. Bull. Inst. 1833, p. 51.

77) Micali, Ant. Pop. Ital. tav. 53, 1.

78) Mus. Chiusin. tav. CXXXIX.

Gestalt, wie die aus Aegypten, sind aber stets aus Thonzeug, statt aus Stein oder Alabaster; und oben darauf haben sie nicht Hunde- oder andere Thierköpfe, sondern stets Menschenköpfe, oder etwas, was solche bedeuten soll. Der Krug selbst stellt die Büste dar, welche bisweilen noch ferner durch Brustwarzen bezeichnet ist, und durch die Arme, die entweder an den Krug geformt sind, wie in Fig. 88. Tafel X., oder mit Metallstiften an die Schultern angeheftet sind. Diese sind sämmtlich Aschenurnen, und entweder im Wirbel oder an jeder Schulter befindet sich ein Loch, um die Ausdünstung der Asche herauszulassen. Die Köpfe sind Porträts der Verstorbenen, doch glauben Einige, sie stellten Pluto oder Proserpina dar, je nach dem Geschlechte, da ja die Seele in die Aufsicht dieser Gottheiten übergegangen war.[79]

Es giebt hier auch eine große Anzahl kleinerer Urnen von Terracotta, mit den auf solchen Monumenten üblichen Gegenständen.[80]

Das Thonzeug hier ist hauptsächlich das schwarze Gut dieses Bezirkes, mit oder ohne Reliefs; einiges mit einem metallischen Firniß, welcher glänzt, als ob er eben frisch aus des Arbeiters Hand gekommen wäre.

Die Paolozzisammlung war einst wegen ihrer Bronzegegenstände berühmt; und noch sind viele übrig — Spiegel — paterae — candelabra — Kessel und andere Gegenstände zum Gebrauch für die Küche und bei Opfern — rein ägyptische Figuren, Hausthiere und andere Widmungsgegenstände — und viele kleine Figuren von Göttern oder Lares, von Seeungeheuern, und andere

79) Inghirami glaubte, der Krug versinnbildliche die Welt und der Kopf die oberste Gottheit. Wahr ist es, daß bei ägyptischen canopi die Deckel gewöhnlich die Köpfe bekannter Gottheiten sind, wegen der Analogie etruskischer Sarkophage und Urnen aber, und wegen der Köpfe von Terracotta ist es viel vernünftiger anzunehmen, daß sie Porträts seien. „Die große Mannichfaltigkeit der Gesichter," sagt Micali, „das verschiedene Alter, die mancherlei Arten das Haar zu tragen, der rein nationale Charakter der Gesichtszüge, die Uebereinstimmung des Gesichtswinkels lassen keinen Zweifel übrig, daß dies wirkliche Porträts sind — um so wichtiger, als sie getreu und ohne Verschönerung irgend einer Art uns die physische Grundform unserer Vorältern zeigen." Ant. Pop. Ital. III. p. 11. Abbildungen von Canopi sind gegeben: Inghirami, Mus. Chiusin. tav. 49, 67; Mon. Etr. VI. tav. G. 5; Micali, Ant. Pop. Ital. tav. 14, 15; Mon. Ined. tav. 33. Sie sind im Allgemeinen von dem schwarzen Gute dieses Bezirkes, einige wenige aber sind von gelbem Thone. Die Augen sind bisweilen durch gefärbte Steine dargestellt. Einige hat man auf Stühlen von irdenem Gute ruhend gefunden, in Gestalt denen von Felsen in den Gräbern von Cervetri (s. oben S. 380, 381, 397) ähnlich, entweder von Eichenholz, mit einem Ueberzuge von kalkhaltigem Stoffe beschützt, oder von Terracotta. Bull. Inst. 1843, p. 68. Es müssen curulische Stühle sein, die Würde des Verstorbenen anzeigend. Solche Krüge entsprechen offenbar den sitzenden Bildsäulen, wie die im Museo Casuccini, genau, welche auch Aschenurnen sind. Der Kunststyl zeigt gleicher Weise eine ähnliche Epoche. Doch erklärt Micali (Mon. Ined. p. 151), während er zugiebt, daß die canopi von sehr frühem Datum seien, diese Statuen für aus einer so späten Zeit, als das siebente oder achte Jahrhundert Roms. Abeken (Mittelitalien, S. 275) andererseits glaubt, die canopi seien nicht aus den frühesten Tagen der etruskischen Kunst. Alle Analogie ist jedoch seiner Meinung entgegen.

80) Früher befand sich ein merkwürdiges Monument aus diesem Materiale in der Paolozzisammlung. Im Mittelpunkte der Scene saß ein Frauenzimmer mit einem kleinen Kinde an der Brust, ihrem Manne, der ihr zur Seite stand, Lebewohl sagend. Dicht dabei saß Charun mit seinem gewöhnlichen Hammer in der einen Hand, und einem Ruder in der anderen — eine Thatsache, welche allen Zweifel in Bezug der Verwandtschaft des etruskischen Charun mit dem der Griechen bei Seite stellt — und er wartete darauf, sein Opfer nach dem Höllenthore zu bringen, welches dicht zur Hand gähnte, mit den Köpfen von wilden Thieren umgeben, und darüber Furien, welche ihre Fackeln schwenken, und ihrem erwarteten Opfer drohen. Bull. Inst. 1840, p. 153. — Braun.

Chimära's, an deren Verehrung die Etrusker Vergnügen fanden, oder die Sinnbilder ihres Glaubens waren. Auch befindet sich ein Kabinet von Medaillen, Münzen und scarabaei hier, das nur auf besondere Erlaubniß des Besitzers besehen werden kann.

In der hohen Straße ist neuerdings ein „Gabinetto" oder Gewölbe zum Verkaufe von etruskischen Ueberresten eröffnet worden; hauptsächlich besteht es aus den Sammlungen des Capitän Sozzi und des Signor Galanti.[81] Die Gegenstände sind hauptsächlich Thonzeug und Bronzeartikel, die Preise davon angeheftet und sehr mäßig. Es würde für den Besucher, der Andenken an die Stadt des Porsena mit hinwegnehmen will, gut sein, sein Auge in diesem Zimmer herumwandern zu lassen, bevor er an anderen Orten etwas kauft; weil er dadurch die Marktpreise für solche anticaglia in etwas kennen lernt. Hier ist ein merkwürdiger canopus mit einem bronzenen Gehänge in einem Ohre, und mit Armbändern von demselben Metalle. Das merkwürdigste Monument ist aber ein Topf von ungefärbtem Thone, auf dessen Deckel eine große weibliche Figur steht, die vom alterthümlichsten Charakter ist und mit Metallstiften angeheftete Arme hat; in der einen Hand hält sie einen Apfel oder eine andere Frucht. Ihr Körper ist hohl, und der Geruch der Asche ging durch ein Loch in ihrem Wirbel ab. Sie erhebt sich wie eine Riesin aus einem Kreise von 11 Liliputfrauenzimmern, die die Hände auf der Brust haben, und um den äußeren Rand der Urne stehen noch sieben ähnliche Figuren, abwechselnd mit großen Schlangen- oder Drachenköpfen, die die Rachen offen haben. Alle diese Figuren kann man nach Belieben wegnehmen, weil sie nur mit Pflöcken an die Urne befestigt sind. Dies ist einer der merkwürdigsten Gegenstände, die zu Chiusi zu sehen sind; in Wahrheit, obgleich seine Einzelheiten an anderen Orten in Etrurien Analogieen finden, so ist es als ein Ganzes doch allen andern bisher entdeckten Monumenten aus dem Alterthume unähnlich, und in der plumpen Rohheit seiner Figuren und ihrer phantastischen Anordnung scheint man eher ein Werk aus Neu-Seeland oder Hawaii, als ein Erzeugniß des classischen Alterthums zu erkennen.[82]

Die Sammlung des Grafen Ottieri ist wegen ihrer archaischen Gegenstände sehr interessant. Hier sind drei den ägyptischen ähnliche Figuren von Stinkkalk, vier und einen halben Fuß hoch, denen aus der Grotta d'Iside zu Vulci außerordentlich ähnlich, und wo nicht von derselben Hand verfer-

81) Im Gabinetto sah ich mich vergeblich nach einigen Monumenten um, die ich bei einem früheren Besuche zu Chiusi in Signor Sozzi's Besitz gesehen hatte. Auf einer Urne war die Seele eines Frauenzimmers dargestellt, die von dem Diener des Todes durch das Portal zur Unterwelt geführt wurde. Ein anderes Relief zeigte eine Frau auf dem Todtenbette, und zwei andere gossen Oel auf ihr Haupt — was den Ursprung des römisch-katholischen Sacramentes der letzten Oelung in das Gedächtniß zurückruft — während eine dritte am Fuße des Lagers stand, einen Wedel schwingend, um die Sterbende abzukühlen. Micali (Monum. Ined. tav. XLVIII. 3) giebt eine Abbildung von diesem Monumente.

82) Diese Urne steht etwa drei Fuß in der Höhe. Sie ist abgebildet von Micali, Mon. Ined. p. 188, et seq. tav. 33; vergl. Bull. Inst. 1843, p. 3; Ann. Inst. 1843, p. 361. Micali hält die kleinen weiblichen Figuren für Junonen, und er erinnert uns daran, daß die Zahl sieben eine heilige oder geheimnißvolle Zahl sowohl bei den Etruskern, als auch bei den Juden und anderen Völkern des Alterthums war, von der man vermuthete, sie beziehe sich auf das Ziel des menschlichen Lebens. Cens. De Die Natali, c. XI.; Varron. ap. eund. c. XIV. Cicero nennt die Zahl sieben — numerus rerum omnium fere nodus. De Republ. VI. 18; ap. Macrob. Somn. Scip. I. 6; II. 4.

tigt, doch offenbar aus demselben Zeitraume.[83]) Hier befinden sich auch einige Basreliefs — das hauptsächlichste eine Bankettscene in sehr steifem Style, in der die Figuren rothe Ränder an den Gewändern haben — eine der vielen Abbildungen der toga praetexta, welche die Römer von den Etruskern bekamen.[84]) Und hier finden sich überdies auch außer dem gewöhnlichen schwarzen Gute von Chiusi einige gemalte Vasen — eine schöne patera mit Bankettscenen — ein pelike, den Ganymed darstellend, der seinen Reif hält und vom Jupiter erfaßt wird — und ein großer skyphos mit athletae; Alles im vollkommenen Style.

Der Besucher sollte nicht unterlassen, die im Besitze des Bischofes befindlichen gemalten Vasen zu besehen, die aus seinen Ausgrabungen in Poggio Paccianesi genommen sind; auch das Thonzeug und die Bronzegegenstände im Hause des Signor Luccioli und Don Luigi Dei. Signor Ciofi hat auch einige Bronzegegenstände, und wer Käfer studirt, wird in den Kabinetten der ehrwürdigen Canones Carducci, Mazzetti und Pasquini keinen Mangel daran finden. Da alle oder doch die meisten dieser Herren bereitwillig sind, sich von ihren Schätzen zu trennen, so werden sie nicht beleidigt, wenn man nach dem Preise der Gegenstände fragt.[85])

Einundfunfzigstes Capitel.

Chiusi. — *Clusium*.

Der Begräbnißplatz.

„Haben sie nicht Kampfspieler und jede Art
Gymnastischer Künstler, Ringer, Reiter, Läufer,
Taschenspieler, Tänzer, Possenreißer und Mimen?“ *Milton.*

Ein allgemeineres Interesse als Chiusi hat keine etruskische Ortsstelle. Bei einigen drängt sich dieses auf Mauern zusammen; bei anderen in Gräbern; bei diesen in Museen, bei jenen in historischen Gedankenverbindungen. Chiusi vereinigt Alles, obgleich nicht in gleichem Umfange. Seine schwache Seite sind seine Befestigungswerke; durch seine geheimnißvollen unterirdischen Gänge giebt es hierfür Ersatz. Seine Ausgrabungen liefern so reichlichen Ertrag, als die von Vulci, doch andere roba; zugleich können seine Museen mit dem von Volterra wetteifern; und in dem Umfange seiner Nekropolis und der Mannichfaltigkeit, Merkwürdigkeit und den reichen Verzierungen seiner Gräber, steht es nur Tarquinii nach. Was seine gemal-

83) M. s. S. 285.

84) Liv. I. 8; Flor. I. 5; Plin. VIII. 74; IX. 63.

85) In des Canonico Carducci's Garten befand sich ein Marmorwürfel, der wegen des prächtigen Styles seiner Reliefs erhaben gewesen sein soll. Bull. Inst. 1840, p. 151. Nachrichten über die während der letzten zwanzig Jahre zu Chiusi und seiner Umgebung entdeckten Gegenstände wird man in den Schriften des archäologischen Institutes von Rom finden.

ten Gräber betrifft, so muß man eingestehen, daß es darin der Stadt des Tarchon und Tages nachsteht, und auch nicht blos in der Zahl; hier giebt es weniger Mannichfaltigkeit des Styles und Gegenstandes. Dessenungeachtet entwickeln die Grabgemälde von Chiusi Scenen von hohem Geiste und Interesse, die von denen von Corneto in vielen Punkten verschieden sind.

Diejenigen Gräber von Chiusi, die zur Besichtigung des Besuchers offen gehalten sind, liegen nicht wie zu Tarquinii auf einer Seite der Stadt, sondern befinden sich ganz um sie herum, manchmal mehrere Meilen weit von einander; und da die Landwege nach nassem Wetter zu Fuß nicht bequem zu bereisen sind, so würde es wohlgethan sein, besonders für Damen, sich in der Stadt Thiere zum Reiten zu verschaffen. Eine andere Unannehmlichkeit ist, daß jedes Grab seinen eigenen custode hat, der von Chiusi aus ausdrücklich mit den Schlüsseln abgesandt werden muß, und der Besucher läuft Gefahr, bei seiner Runde diesen Aufseher nicht zur bestimmten Stunde auf seinem Posten zu finden, und sieht sich genöthigt, bei einigen Hauptmerkwürdigkeiten vorbeizugehen, oder noch einmal wiederzukommen, um sie zu besehen.

Das zugänglichste dieser gemalten Gräber ist die

TOMBA DEL COLLE CASUCCINI.

Es liegt eine „kleine Meile“ östlich von Chiusi. Dies ist in die Seite eines Berges ausgehöhlt und wird durch einen ebenen in den Abhang gehauenen Felsen betreten. Fast alle jetzt offenen Gräber zu Chiusi haben ihren Eingang auf diese Art, statt daß man, wie zu Corneto, Vulci und Cervetri, auf Stufen hinabsteigen mußte.

Die Wunder dieses Grabes begegnen Einem auf der Schwelle. Der Eingang ist mit einer Flügelthür geschlossen, deren jeder Flügel aus einer einzelnen Travertinplatte gebildet ist. Man erstaunt über diese ungewöhnliche Thür — noch mehr aber, wenn man hört, daß diese gewichtigen Platten, wie auch die eigenen Augen bestätigen, die ursprüngliche Thür des Grabes sind, die noch auf den Angeln gehen, als wie sie eben erst vor einigen zwanzig Jahrhunderten gemacht waren. Hängen, im strengen Sinne des Wortes, sind nicht vorhanden; denn die Thüren sind an einer Seite oben und unten zu einem Zapfen verlängert, welcher in Zapfenlöchern geht, welche in die Steinschwelle und Fußschwelle hineingearbeitet sind; gerade wie an den alten Thoren etruskischer Städte[1]), und wie die Thore im Mittelalter eingehängt wurden, — jene am Alhambra zum Beispiele. Ueber das Alterthum dieser Thüren kann kein Zweifel sein; es liegt in ihrer Einrichtung offenkundig dar; denn die Oberschwelle ist eine ungeheure Felsenmasse, unter dem Gewichte der daraufliegenden Erde begraben; und sie muß nachher aufgelegt worden sein, nachdem die Platten bereits an ihrer Stelle waren; und es ist offenbar, daß nur Diejenigen, welche ihre Schätze in diesem Grabe hier niederlegten, sich so viel Mühe zu ihrer Erhaltung gegeben haben würden.[2]) Dies war keine gewöhnliche Art, ein Grab zu verschließen, was gemeiniglich nur mit ein oder zwei Felsenplatten geschah, die oft an die Thür angepaßt und bisweilen mit Reliefs höchst verziert wurden, wie in der Grotta delle Iscrizioni zu Tarquinii.[3])

1) S. oben S. 460, 462.

2) Fig. 89, Taf. X. zeigt diese alte Thür. Sie ist 4 Fuß 4 Zoll hoch, und jeder Flügel etwa 18 Zoll breit und über 4 Zoll dick. Die Tiefe des Architraves (der Thürschwelle) ist 16 Zoll. Die eisernen Henkel sind eine moderne Zugabe.

3) Mit Ausnahme eines Grabes in dieser Nekropolis, das nicht mehr zu sehen

Eben außerhalb der Thür öffnet sich zu beiden Seiten ein kleines Zimmer, wahrscheinlich für die Freigelassenen oder Sklaven der Familie. Das Grab selbst hat drei Gemächer; nur zwei sind mit Gemälden verziert, das dritte ist unvollendet. Das erste ist das größte[4]), und hat eine Thür in der Mitte von zwei seiner Wände, die sich in die anderen Gemächer öffnen; an der dritten aber befindet sich eine blinde Thür gemalt, entsprechend wie in dem eben erwähnten Grabe von Tarquinii. Alle Thüren, die wirklichen, wie die blinden, werden nach oben zu enger, und haben das gewöhnliche etruskische Simswerk. Die Decken sind nicht, wie es an anderen Orten gewöhnlich der Fall ist, zu Balken gehauen, sondern in Fächer getheilt, wie in der Grotta del Cardinale zu Tarquinii, in concentrische Vierecke und längliche Vierecke vertieft, die schwarz und roth gemalt sind.

Obgleich die Gemälde sich auf einem weißen Grunde befinden, treten sie doch nicht gewaltsam hervor.[5]) Außerdem haben die Wände mit Ausnahme des Glättens keine andere Veränderung erlitten. Das Gestein ist eine Art von Sandstein, der keine sehr feine Oberfläche annimmt, und daher auch keine hohe Vollendung und Kraft der Farben erlaubt.

Die Figuren befinden sich in einem Bande von etwa zwei- bis dreiundzwanzig Zoll Tiefe, welches das Gemach wie ein Fries umgiebt. Sie sind sechsundzwanzig an Zahl und in zwei Sujets getheilt, Bankette und Spiele, die sich beide auf Gräber beziehen. An dem Theile des Frieses, der, wenn man in das Grab tritt, gegenüber steht, befinden sich palästrische Spiele. Rechts von der Mittelthür ist ein Wagenrennen von drei bigae. Die Wagenlenker tragen weiße Wirbelkäppchen und Tunikas, und die Zügel gehen ihnen wie gewöhnlich um den Leib. Jedes Paar Pferde ist abwechselnd schwarz und roth, und roth und schwarz.[6]) Jedem Wagen zur Seite befindet sich ein Baum, oder das, was das conventionelle System der Etrusker als solchen darzustellen pflegt, obgleich es für unsere Augen mehr wie eine große Binse oder ein Ruder ist, das man in den Boden gesteckt, den Stengel roth und das Blatt glänzend blau angemalt hat. Solche Bäume mögen Cypressen — cupressus funebres -- bedeuten sollen. Die Handlung sowohl der Menschen als auch der Pferde ist natürlich und leicht; besonders die der letzteren haben, jedoch mit einheimischen Eigenthümlichkeiten, mehr Geist und Freiheit als jene in den gemalten Gräbern von Tarquinii.[7])

Links von der Mittelthür sind die Spiele zu Fuß dargestellt. Zuerst ein Paar Ringer, oder, wie es sein mag, Kunststücke Machende, denn der Eine ist nach einwärts gekehrt, hat die Hacken in der Luft, und sein Körper ruht

ist (Bull. Inst. 1840, p. 3), ist dies das einzige etruskische Grab, dessen Thür noch so wirkend, wie sie gemacht wurde, erhalten ist.

4) Die Größenverhältnisse dieses Gemaches sind: 14 Fuß 2 Zoll lang und 10 Fuß 2 Zoll breit; die Höhe bis zum Karnieß beträgt 6 Fuß 8 Zoll und etwa 7 Fuß 5 Zoll am Mittelbalken, der querdurch läuft und etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß breit ist.

5) Eigenthümlich an diesem Zimmer ist, daß es geweißt ist. In den meisten Gräbern von Chiusi sind die Farben auf keinen anderen Grund als den natürlichen Felsen aufgelegt, der von gelblichgrauer Farbe ist.

6) Die rothen Pferde haben schwarze Hufe und blaue Schwänze; die schwarzen haben blaue Hufe.

7) Die ganze Wettrennscene ist der auf einem Relief im Museo Casuccini sehr ähnlich; die letztere ist aber steifer und alterthümlicher, und die Wagen sind trigae statt bigae zu sein. S. oben S. 587. Micali, Mon. Ined. tav. XXIV. 2.

auf den Schultern des Anderen, welcher kniet.[8]) Sie sind gewissen Figuren in den gemalten ägyptischen Gräbern sehr stark ähnlich. Ein Agonothete, in blauem pallium, und einen Stab haltend, steht die Spiele leitend dabei. Zunächst kommt ein nackender Mann, dessen Stellung an den berühmten tanzenden Faun von Neapel erinnern kann, er hält einen Faustkampf mit einem eingebildeten Gegner bei den Tönen der Doppelflöte ab.[9]) Jetzt folgt ein Frauenzimmer, nach derselben Musik tanzend, und nach den Castagnetten, mit denen sie selbst rasselt. Sie ist mit Leibchen und leichtem durchsichtigen Gewande bekleidet und hat eine chlamys oder Mantel über den Schultern; und in ihrer Stellung sowohl als in ihrer Tracht ist sie den Tänzerinnen in den Gräbern von Tarquinii sehr ähnlich.[10]) Zunächst diesen Gruppen ist ein nackter Mann mit einem Helme, der einen Kamm hat, einem runden Schilde, und einem langen, wallenden Speere, der da läuft, als ob er einen Feind angriffe; oder er übt vielleicht einen Waffentanz, der Art, wie ihn die Alten gewöhnt waren.[11]) Die letzte Figur ist ein nackter Mann, der sich mit halteres übt, oder in gutem Deutsch, der sich mit Bewegungs- (Motions-)gewichten übt, die bei den Alten dieselben Zwecke hatten, als bei uns.[12])

Die eine Hälfte des Frieses in diesem Gemache ist den Spielen gewidmet, die andere mit dem Bankette bemalt. Hier sind fünf Lager, jedes mit einem Figurenpaare, alle Männer, jung und ohne Bart, halb bekleidet und mit blauen Blumengewinden gekrönt. Die Abwesenheit des schönen Geschlechtes zeigt, daß dieses ein Zechgelag (symposium) ist. Ihre Geberden, belebt und mannichfaltig, verrathen den erheiternden Einfluß des rosigen Gottes. Einer

8) Für Abbildungen etruskischer Gaukler sehe man Micali, Ital. av. Rom. tav. LVI.

9) Diese Figur scheint beim ersten Blicke nur die Luft mit den Händen und den Takt mit den Füßen zu schlagen; daß sie aber ein Faustkämpfer ist, wird aus einer ihr genau ähnlichen Figur im Deposito de' Dei, die einen Gegner hat, offenbar. Sie hat keinen cestus, doch ist die eine Hand geschlossen. Mus. Chiusin. tav. CLXXXII.

10) M. s. Taf. IV. Fig. 46 und 47.

11) Daß die Etrusker Waffentänze hatten, wird durch andere Monumente bewiesen, besonders durch ein Gefäß von vergoldetem Silber im alterthümlichsten Style, das zu Chiusi gefunden wurde. Dempst. I. tab. 78; Inghirami, Mon. Etrusc. III. tab. XIX. Müller (Etrusk. IV. 1, 7) ist der Meinung, daß die etruskischen histriones, welche einen wesentlichen Theil der Pracht des Circus bildeten, bewaffnet tanzten, weil sie von Valerius Maximus (II. 4, 3) mit den Cureten verglichen wurden. Und die bewaffneten Tänze der Salii zu Ehren des Mars, welche nach einer Sage (Serv. ad Virgil. Aeneid. VIII. 285) eine vejentinische Einrichtung waren, wollte Müller auf etruskischen Ursprung beziehen. Die Figur in diesem gemalten Grabe von Chiusi indessen, kann keine Beziehung auf die Salii haben, die in purpurnen Gewändern tanzten, mit ehernen Gürteln, Helmen, Schwertern und Schilden von eigenthümlicher Form, die von Plutarch (Numa) beschrieben werden, und auf einer merkwürdigen etruskischen Gemme in der Uffizi-Galerie zu Florenz dargestellt sind. M. s. oben S. 430.

12) Mart. VII. 67, 5 —

gravesque draucis

Halteres facili rotat lacerto —

vergl. XIV. 49; Juvenal. Sat. VI. 421; Senec. Epist. XV. 4; LVI.; Polluc. X. c. 17. Seneca sagt, sie seien von Blei gewesen. Die in diesem Grabe dargestellten haben ziemlich die Form, die jetzt im Gebrauche ist, aber auf den gemalten Vasen, wie auf einigen im britischen Museum sind sie flach, von ovaler Form, mit einem Loche, um die Hand hineinzustecken (Bull. Inst. 1836, p. 29), wie sie bei Pausanias beschrieben sind (V. 26), der jedoch davon spricht, als ob an ihnen Henkel angemacht seien, wie jene, mit denen Schilde angegriffen wurden.

hält einen Kranz, ein Anderer eine Blume, ein Dritter einen Zweig von Myrthe, und mehrere haben paterae, zu deren Wiederfüllung die Sklaven sich beeilen. Das Ganze geht bei der Musik der Doppelflöten vor sich. An einem Ende der Scene steht ein Dreifuß mit großem dreifachen Becken, entweder ein Weinkühler oder das Getränk nach dem Geschmacke der Zecher gemischt enthaltend [13]); und ein Sklave ist dabei beschäftigt, Weinkrüge zu füllen. Eine zweite Figur, die mit aufgehobenem Arme dem Sklaven Befehle giebt — „Deprome o Thaliarche merum diotâ!" — ist offenbar der Kellermeister; und die an der Wand aufgehängte patera bezeichnet diese Ecke als seine Vorrathskammer. Sollte man in Bezug auf die Tracht der Kellermeister vor zwei- bis dreiundzwanzig Jahrhunderten in Italien neugierig sein, so muß ich antworten, daß dieser etruskische Ehrenmann, wie die Spanier sagen, „in Leder" (nackt) ging; doch nicht in Sämischleder (Büffel- oder Gemsenleder) oder Corduan.

Einer der Sklaven in dieser Scene hält einen langen Schöpflöffel — simpulum oder capidula — mit einem zu einem Haken gekrümmten Stiele (Taf. IX. Fig. 90.), um ihn am Rande des Weingefäßes aufhängen zu können. Solche simpula von Bronze sind gelegentlich in etruskischen Gräbern aufgefunden worden.

Das innere Gemach ist von kleineren Größenverhältnissen [14]), von einer Felsenbank umgeben. Es hat auch einen Fries von Figuren, hier aber nur vierzehn Zoll hoch — ein Chor von Jünglingen; Einer mit einer patera, ein Anderer mit einem Kranze, ein Dritter mit einer Doppelflöte und ein Vierter mit einer Leier, womit sie den Tanz ordnen. Alle sind nackt und haben nur eine leichte chlamys auf den Schultern. [15])

Die natürliche Deutung dieser Scenen ist, daß sie Begräbnißgebräuche bei den Etruskern darstellen. Obgleich Alterthumsforscher von großem Rufe ihnen eine sinnbildliche Bedeutung beigelegt haben, so sehe ich doch keinen Grund ein, warum sie nicht das Fest, die Musik, Tänze und palästrischen Spiele darstellen sollen, die wirklich zu Ehren der Todten gehalten wurden. [16]) Es ist

13) Dieses Becken scheint dem Zwecke des crater oder gewöhnlichen Mischgefäßes zu entsprechen. Ein ähnliches Becken und Dreifuß ist an einem Basrelief von Chiusi zu sehen, welches das Leichenfest und Tänze darstellt, in sehr alterthümlichem Style und jetzt im Besitze des Herrn Thomas Blayds in Englefield Green ist (Micali, Mon. Ined, p. 140. tav. 23); und auch an einem merkwürdigen, neuerdings zu Perugia entdeckten Sarkophage. Mon. Ined. Inst. IV. tav. 32.

14) Etwa 9 Fuß 10 Zoll lang, 7 Fuß 9 Zoll breit und 7 Fuß 8 Zoll hoch.

15) Diese chlamys kann vielleicht blos der Farbe wegen eingeführt sein, denn sie ist abwechselnd roth, schwarz, blau und weiß der Reihe nach. Der Mannichfaltigkeit wegen ließ man auch Bäume mit den Figuren abwechseln, an denen sowohl die Stämme als auch das Laub schwarz waren und die nicht die Form von Rudern hatten, wie die in äußeren Zimmern, sondern sich natürlicher und mit mehr Freiheit verzweigten, als in etruskischen Gräbern gewöhnlich ist. Eine dieser Figuren kann man, weil sie nicht roth gemalt ist, wie die anderen, für ein Frauenzimmer halten. Sie sind sämmtlich nachlässig in die Wand eingekratzt worden, bevor sie gemalt wurden; und der Künstler hat nicht immer an seinen Umrissen festgehalten, welche in einigen Fällen offenbar nachgebessert sind. Dieser Chor ist einem einst im inneren Zimmer des Mercarecciagrabes zu Corneto vorhandenen ähnlich. M. s. S. 244, Note 175.

16) Noch kann ich zu dem, was an einem anderen Orte (S. 198) angegeben worden ist, hinzufügen, daß Inghirami solche Scenen für eine „Vergötterung der tugendhaften Seelen" ansieht, d. h. daß die Figuren in diesen Scenen nicht die Nachgelassenen darstellen, welche auf diese Art ihren Kummer um den Verstorbenen ausdrücken, sondern die Seelen der Verstorbenen, auf diese Art im Genusse sinnlicher Freuden abgemalt,

möglich, daß sie zu gleicher Zeit beschreibend und sinnbildlich sind. Dies ist ein Punkt, über den seine eigene Meinung zu haben Jedem freisteht.

Die Figuren in diesen Gemälden haben gemeiniglich schwarze Umrisse. Die Farben sind kaum so gut wie die zu Tarquinii erhalten; das Blau und das Weiß ist am lebhaftesten. Sie sind jedoch alle sehr stark beschädigt. Der Besucher möge sich in Acht nehmen, wenn er durch diese Gräber geht. Was es auch für ein Hülfsmittel war, mit welchem diese Farben aufgelegt wurden, es ist nach so vielen Jahrhunderten zerstört, und sie sind jetzt nur noch als bloßes Pulver an den Wänden und könnten durch eine Berührung mit dem Finger oder durch das Scheuern des Gewandes abgewischt werden.

Diese Gemälde haben kein Helldunkel (chiaro-oscuro), keine Perspective, keine Verkürzung; die Gesichter sind stets im Profile; die Figuren bisweilen unnatürlich verlängert; die Gliedmaßen plump; die Stellungen steif; die Draperie in steifen, regelmäßigen Falten — Alles Züge eines alterthümlichen Charakters. Doch findet man mehr Leichtigkeit und Kraft als gewöhnlich mit diesen Zeichen von Alterthum verbunden. Sie scheinen das Werk eines Mannes zu sein, der Besseres leisten konnte, und der entweder die Grabmalerei für eine Erniedrigung seiner Talente hielt, oder durch Herkömmlichkeiten an dem freien Gebrauche derselben gehindert ward. Diese sind von späterem Datum als die meisten Gemälde zu Tarquinii, jedoch müssen sie noch aus etruskischen Zeiten sein; schwerlich können sie dem Zeitraume der römischen Herrschaft, viel weniger, wie Inghirami meint, der Zeit des Verfalles der Kunst angehören. [17])

Dieses Grab wurde im Mai 1833 durch Zufall entdeckt, als man „Bonificationen" des Bodens machte. Es muß in vergangenen Jahrhunderten geplündert worden sein, denn es wurde nichts als Bruchstücke von Töpferzeug und Urnen darin gefunden. [18])

DEPOSITO DE' DEI.

Auf der entgegengesetzten Seite von Chiusi, und etwa drei Meilen von dem eben beschriebenen Grabe befindet sich ein anderes Grab mit Gemälden, die so auffallend ähnlich sind, daß man, sobald man es zuerst betritt, geneigt sein möchte, den Führer deswegen auszuschelten, daß er Einen wieder zu dem zurückgeführt habe, was man schon gesehen hat. Die Aehnlichkeit liegt nicht allein im Süjet, der Behandlungsweise und dem Kunststyle, sondern einzelne Figuren sind fast ganz dieselben, und sie geben den überzeugenden Beweis,

versinnbildlichen, weil die Alten keine andere Art, die Wonne des Elysiums auszudrücken, kannten. In Wahrheit glaubten Einige, daß die höchste Belohnung, die die Götter den Tugendhaften in einer anderen Welt verleihen könnten, nur eine Ewigkeit von Sinnenrausch sei. Musae. ap. Platon. de Republ. II. p. 363, ed. Steph. Inghirami hält eine solche Deutung für die Scenen in diesem Grabe für um so passender, weil die gewöhnlichen Tische zu Speisen fehlen, die Figuren trinken und nicht essen; und Seelen in der Glückseligkeit nur mit Nectar allein bedient werden würden. Ann. Inst. 1835, p. 22. Dieser Unterschied zeigt aber nur ein Zechgelag statt eines gewöhnlichen Mahles an — ein symposium, nicht ein deipnon. In jedem Falle kann es ein Leichenfest in seinem späteren eher, als in seinem früheren Stadium sein. In den Bäumen an der Tanzscene sieht er die „fortunata nemora" und die „luci opaci" der elysischen Regionen (Virgil. Aeneid. VI. 639, 673), und führt ferner Virgil (Aeneid. VI. 647) an, um die Orthodoxie der Leier in diesen Scenen zu erweisen.

17) Ann. Inst. 1835, p. 26.

18) Abbildungen von den Scenen in diesen Gräbern sind gegeben im Museo Chiusino, tav. 181—185. Wegen näherer Nachrichten s. m. Ann. Inst. 1835, p. 19 et seq. — Inghirami.

daß dieses Grab und die Tomba delle Colle Casuccini von derselben Hand verziert wurden. Sogar im Plane, in der Zahl und der Anordnung der Gemächer entsprechen diese Gräber einander genau. Das Deposito de' Dei hat aber mehr von der Zeit gelitten; die Oberfläche der Mauer hat sich abgeblättert, und das Ganze droht mit schnellem Verfalle.[19])

Der Fries um das Hauptgemach herum ist ganz den Spielen gewidmet Hier befindet sich ein Wettrennen von drei bigae, wie in dem anderen Grabe, aber mit mehr Abwechslung und Geist gezeichnet. Die Prachtrosse springen wie im Galopp vom Boden in die Höhe, das mittlere Paar aber ist störrisch, und hat bei seinem Bäumen und Niederfallen die Deichsel zerbrochen und den Wagen mit den Füßen hoch in die Luft gestoßen, und der unglückliche auriga, der noch Zügel und Peitsche hält, macht einen Burzelbaum über ihre Köpfe hinweg.

Es ist eine Wiederholung der Gegenstände in der Tomba delle Colle, aber mit einigen Abänderungen. Ein Frauenzimmer tanzt mit den crotala nach der Musik eines subulo — zwei Faustkämpfer kämpfen mit dem cestus, von denen der eine das genaue Gegenstück der Figuren im anderen Grabe ist — ein nackter Mann, der einen Schwerttanz aufführt[20]) — ein anderer, der mit Motionsgewichten springt — ein Paar Ringer oder Kunststücke Machende, fast in derselben Stellung, nebst einem Agonotheten, der sich auf seinen Stab lehnt, und das Spiel beaufsichtiget; und ein Topf mit Oel ruht auf einer dünnen Stange dicht bei, womit sie sich die Gliedmaßen einsalben können.

Als Zugabe ist noch ein discobolus da, der im Begriff steht, seine Scheibe zu werfen — ein Mann mit zwei langen Stangen, für den ich keine Erklärung weiß[21]) — ein Knabe mit zwei nicht zu beschreibenden Gegenständen an einem Faden[22]) — vier Jünglinge, die eben einen Wettlauf beginnen wollen, unter der Aufsicht des paedotribes, welcher den Zielpfahl zu bezeichnen scheint[23]) — zwei Männer, die ascolia spielen, oder über eine mit Oel bestrichene Vase zu springen versuchen, über welche einer unglücklich hinwegfällt[24]) — und ein

---

19) Dieses Grab erhält seinen Namen von der Familie, auf deren Grund und Boden es lag. Seit seiner Entdeckung im Jahre 1826 ist es in die Hände des Signor Felice Giulietti zu Chiusi übergegangen. Es liegt etwa zwei Meilen von der Stadt, nach Nordwesten hin, in einem Berge, von dem es den zweiten Namen Tomba del Poggio al Moro erhalten hat. Ritter Kestner beschreibt es unter dem Namen Grotta delle Monache. Ann. Inst. 1829, p. 116.

20) Es ist möglich, daß diese Figur die Lanze werfend dargestellt sein soll. Wenn dies der Fall ist, so sind in diesem Grabe alle die Spiele des Pentathlon oder Quinquertium, d. h. Springen (hier mit den Motionsgewichten) — der Wettlauf — Discuswerfen — Speerwerfen — und Ringen dargestellt.

21) Ritter Kestner (Ann. Inst. 1829, p. 118) nennt sie eine beschädigte Figur und versucht es nicht, eine Beschreibung von ihr zu machen; auch Micali (Ant. Popol. Ital. III. p. 110), wenngleich er diesen Mann (tav. 70) einen langen gekrümmten Pfahl haltend darstellt, thut es nicht. Inghirami (Mus. Chius. II. tov. 125) theilt diesen genauer in zwei Stöcke, die er für Wurfdolche hält.

22) Kestner (loc. cit.) hält diese Gegenstände für Wurfscheiben; mir aber scheinen sie mehr Salbentöpfe zu sein, wie man sie bisweilen mit Bändern an Candelaber befestiget sieht (S. 382), und wie sie in etruskischen Gräbern entdeckt worden sind. Bull. Inst. 1832, p. 194.

23) Die Bedeutung dieser Figuren ist von Inghirami (Mus. Chiusin. II. p. 132, tav. 131) bezweifelt worden, weil einer dieser Jünglinge einen Stock in der Hand hält; der Gegenstand ist jedoch offenbar.

24) Es waren im Allgemeinen nicht Vasen, sondern lederne Flaschen — ἀσκοί — die

Figurenpaar, welches ich nur als einen Athleten, der mit einem Knaben Ball spielt, d. h. den Knaben à la Risley statt des Balles nehmend, denn er hat ein Knie auf dem Boden, während er die Hand erhoben hält, als ob er den Knaben, den er in die Luft geworfen hat, auffangen wolle, erklären kann. Dicht dabei befindet sich ein Paar starker Stöcke, die an einander gestellt sind, und mit seinen Operationen irgend etwas zu thun zu haben scheinen.[25])

Die Bankette in diesem Grabe sind in die Giebel der Seitenthüren gemalt. In jeder Scene sind drei Figuren, Männer, die auf Kissen zurücklehnen. Einer spielt die Leier, ein Anderer hält eine Blume; ein Dritter einen Oelbaumzweig, ein Vierter bietet seinem Nachbar einen Becher an. In einer Ecke ist ein Sklave an einem Mischgefäße beschäftiget, welches wie das in der Tomba delle Colle aussieht. In jedem Giebel befindet sich etwas einem Hunde Aehnliches, oder einem Sattel, oder irgend Etwas, was der Einbildungskraft beliebt; es scheint nur zur Ausfüllung des Winkels eingeführt. Was aber merkwürdiger ist — in jedem Giebel hat eine Figur ein Hundegesicht, wenigstens ist es so in die Wand eingekritzelt, doch ist die Farbe meist verwischt.[26])

Das einzige Gemälde im inneren Gemache ist eine scheußliche Maske oder Gorgonengesicht, mit heraushängender Zunge.[27]) Hier sowohl als auch in den anderen zwei Zimmern, sind eine Anzahl Urnen und anderer Grabmonumente, welche indessen nicht in dem Grabe gefunden worden sein sollen. Einer der

---

bei diesem Spiele angewendet wurden; oder Ziegenfelle mit Luft gefüllt und mit Oel beschmiert, wie Virgil (Georg. II. 384) sie folgendermaßen beschreibt: —

Mollibus in pratis unctis saluere per utres.

M. s. auch Polluc. IX. c. 7. Dies war auch eine Belustigung bei den Atheniensern, und sie war von bacchischem Charakter, denn die Ziege, deren Fell das Spiel gab, war vorher dem fröhlichen Gotte geopfert worden. Das Fell bekam Derjenige zum Preise, dem es geglückt war, darauf stehen zu können. Schol. Aristophan. Plut. 1129. Es war eine Belustigung, der ziemlich verwandt, welcher bei Jahrmärkten und Lustbarkeiten (in England) auf dem Lande das Erklettern mit Fett bestrichener Stangen und Speckseitenklettern entspricht. Wegen des bei diesem Spiele vorkommenden Hüpfens wurde der Ausdruck auch auf Hüpfen bei anderen Gelegenheiten angewendet. Aristophan. loc. cit. Polluc. II. c. 4. Inghirami (Mus. Chiusin. tav. 124) glaubte, der über die Vase stolpernde Mann sammele Staub! — mehr als genug, ohne Zweifel — und daß die Vase selbst Staub enthalte, um die Arena damit zu bestreuen.

25) Micali (Ant. Pop. Ital. III. p. 110) bezeichnet dieses Spiel „il salto del cavalletto," durch zwei balancirte Stöcke gebildet. Diese mögen die Springbreter, durch welche der Knabe in die Luft geworfen wird, darstellen.

26) Ein den beiden eben beschriebenen sehr ähnliches gemaltes Grab wurde schon 1734 in einem Berge in der Nähe von Poggia Montolli, etwa eine Meile von Chiusi, entdeckt. Es ist schon lange her, daß es wieder verschlossen wurde, doch ist eine Nachricht von ihm von Gori (Mus. Etr. III. p 84—87, cl. II. tab 6) erhalten worden, welche uns ein Paar Ringer in derselben merkwürdigen Stellung zeigt, — ein Paar Faustkämpfer, mit einem Oeltopfe auf einer Säule dicht dabei — den Agonotheten mit seinem Stabe und mit einem tutulus oder einer hochgespitzten Mütze — einen subulo mit Doppelflöten — einen bärtiger Zwerg — einen Wagenlenker in seiner biga, dem ein Mann mit einem Palmzweige zum Zeichen des Sieges folgte — eine rückwärtsgelehnte Figur mit einer patera, um ein Bankett anzuzeigen, doch glaubt Gori, dies sei die Seele des Verstorbenen — und zwei Männer mit Stäben, um die etwas herumgewickelt ist, was eine Schlange zu sein scheint, wie in der Grotta delle Bighe zu Corneto; Gori aber hält diese Figuren für die Centurionen mit ihren vites. Andere Figuren von Jägern, Hunden und wilden Thieren, alle in der Mitte eines Gehölzes hingestreckt, und auch zwei andere Wagen sah man in diesem Grabe, als es zuerst geöffnet wurde, sie verschwanden aber bald von seinen Wänden.

27) Micali, Ant. Pop. Ital. tav. CII. 4.

Sarkophage hat eine weibliche Figur auf dem Deckel rückwärts liegend, die einen kleinen Vogel in der Hand hält — das Bild irgend einer etruskischen Lesbia mit ihrem Sperlinge, ihren deliciae,

Quem plus illa oculis suis amabat;

und ihr trauernder Catullus wählte es so, um sie und ihre Leidenschaft in Stein zu verewigen.[28])

Unter den Grabinschriften ist eine zweisprachige.[29])

DEPOSITO DELLE MONACHE.

Nicht weit von dem eben beschriebenen Grabe ist das „Grab der Nonnen", so genannt, nicht weil es die Asche jungfräulicher Religiosen aus dem Alterthume enthält — die etruskische Civilisation hat nämlich, so viel wir erfahren können, freiwillig ehelosen Stand bei keinem Geschlechte ermuthigt — sondern weil es auf Grund und Boden des Nonnenklosters Santo Stefano ist. Es liegt etwa ein und eine halbe Meile von Chiusi, nordwestwärts in einer Hohlung, Val d' Acqua genannt. Es ist ein gewölbtes Gemach von geringer Größe, roh in den Felsen ausgehöhlt und nicht gemalt; außer daß seine Monumente, mit Ausnahme einiger weniger, die verkauft worden sind, ganz so erhalten wurden, wie man sie auffand, hat es kein Interesse. Noch zehn sind übrig geblieben — zwei Sarkophage, für unverbrannte Leichname; das Uebrige Aschenurnen von Alabaster und Travertin.

Auf einem der Sarkophage liegt eine Figur rückwärts, die beinahe sieben Fuß lang ist; ihre Augen sind schwarz gemalt und ihre Bekleidung hat noch Spuren von Farbe.

Die eine Urne zeigt die Farbe noch deutlicher. Das Relief stellt einen Stier dar, der einen Mann in einer phrygischen Mütze durchstößt. Ein anderer Mann eilt, den Speer in der Hand, zu seinem Beistande herbei. Eine Juno steht dabei, die einen zweiten Stier bei der Nase hält; und sie scheint der gute Genius zu sein, der den Mann zum Beistande veranlaßte; gerade so wie die heilige Jungfrau oft auf modernen exvotos dargestellt ist, einen Stier bei den Hörnern fassend, oder ein durchgehendes Pferd beim Zügel. Die Gewänder dieser Figuren sowohl, als auch die Flügel der Juno, sind reich roth, der alte tyrische Purpur; und ihre Augen, Augenbrauen, Haar, Lippen, sind sämmtlich natürlich gefärbt. Die Graburnen dieses Districtes sind allgemein mehr gemalt als jene von Volterra; aber das Vielfarbensystem der Etrusker sieht man am vortheilhaftesten zu Cetona und Perugia.

---

28) In einem Grabe, in der Nähe von diesem, entdeckte Signor Luccioli im Jahre 1839 etwa hundert Vasen von dem schwarzen Gute in Relief, sämmtlich von der sandigen Erde in eine Masse zusammengeklebt, und im Mittelpunkte war eine gemalte tazza im besten Style. Bull. Inst. 1840, p. 5, 61, 133.

29) Die etruskische Inschrift in lateinischen Buchstaben würde folgendermaßen lauten: — VEL. VENZILEAL. PHNALISLE. Die römische Grabschrift ist: —

C. VENSIVS. C. F.
CAESIA NATVS.

Hier wird man wieder bemerken, daß die Namen nicht zu entsprechen scheinen, das „Velus" des etruskischen ist, wie in der anderen zweisprachigen Inschrift, S. 354, durch „Cajus" in der lateinischen Inschrift gegeben. Kellermann scheint sie jedoch so zu betrachten, als ob sie sich auf ein und dieselbe Person bezögen. Bull. Inst. 1833, pp. 49, 51.

Dieses Grab ist abgebildet und beschrieben von Micali, Ant. Popul. Ital. tav. 69, 70; III. pp. 108—111. Inghirami, Mus. Chiusin. tav. 122—133. Kestner, Ann. Inst. 1829, pp. 116—120.

Von den anderen Urnen hat eine eine Jagd nach wilden Bären; eine andere irgend eine schwer erklärbare etruskische Sage[30]); eine dritte die Figur eines Panthers — ein ungewöhnliches Sinnbild auf Urnen. Auf der letzten liegt eine Figur rückwärts, die voll Ausdruck ist. Man gehe nicht schnell bei ihr vorbei; denn sie heißt „ARNTH CAULE VIPINA" — worin man den Namen des Cäles oder Cälius Vibenna, des etruskischen Häuptlinges, welcher dem Romulus gegen die Sabiner beistand, und dem cälischen Hügel seinen Namen gab, erkennen kann.[31]) Aus welcher Stadt dieser berühmte Krieger nach Rom kam, wissen wir nicht[32]); doch scheint es wahrscheinlich, daß er aus diesem Districte Etruriens war. Die Person, deren Asche in dieser Urne eingeschlossen ist, mag, wie zu vermuthen ist, demselben erlauchten Stamme angehören.

Dies ist aber nur ein Eindringling — er ist nicht aus der Familie, welcher das Grab gehörte, die der Mehrzahl der Inschriften nach offenbar die Familie „Umrana" war. Dies ist eine interessante Thatsache, denn in diesem Worte erkennen wir den Namen Umbrien wieder; und es bestätigt die historische Urkunde von den frühen Beziehungen zwischen jenem Lande und dieser Stadt Clusium.[33])

---

30) Sie ist im Museo Chiusino tav. 212 abgebildet. Inghirami (op. cit. II. p. 206) sagt, sie möge die thebanischen Brüder darstellen; es liegt aber nichts in der Scene, was diese Ansicht begünstigen könnte. Ein Krieger, der vom Pferde gefallen ist, wird von seinen Kameraden unterstützt; eine Figur mit phrygischer Mütze und einer Fackel in der Hand, wahrscheinlich ein Genius, erfaßt die Zügel. Gegenüber steht ein Krieger. Dahinter sind Kränze aufgehängt und eine eine Vase stützende Säule steht in einer Ecke.

31) Das zu Lyon aufgefundene Bronzetäfelchen, das ein Bruchstück einer Rede des Kaisers Claudius enthält, stellt ihn als den Häuptling und Freund von Mastarna dar, nachher Servius Tullius. Gruter, S. 502.

32) Festus (v. Tuscum Vicum), der das Wort zur Hälfte zertheilt, und zwei Brüder daraus macht, scheint auf Veji zu deuten; das Wort ist aber unvollkommen, weil — „entes" nur übrig bleibt. Müller (Etrusk. I. S. 117) wollte es „Volcientes" lesen, wegen der Nachbarschaft von Volsinii, auf welche Stadt er den Helden beziehen wollte. Der Lucumo, den Dionysius (II. p. 104) als zum Beistande des Romulus kommend darstellt, „aus Solonium, einer Stadt der Etrusker", identificiren sowohl Müller als auch Niebuhr (I. S. 306) mit Cäles Vibenna; da aber von keinem anderen Schriftsteller eine solche Stadt erwähnt wird, so ist es wahrscheinlich, daß der Text verderbt ist; wenngleich es nicht leicht zu bestimmen ist, ob wir Vetulonium lesen sollten, wie Cluver (II. pp. 454, 473) denkt, oder „Volsinium," wie Müller meint, oder „Populonium," wie Casaubon und Andere es haben wollen. Der Name Vibenna — Vipi, Vipina, Vipinanas — ist auch in Grabinschriften zu Toscanella, Volsinii und Perugia gefunden worden.

33) Die letzte Sylbe von Umrana ist nur die gewöhnliche Vermehrungssylbe, wie von Titi, Titine, von Pumpu, Pumpuni, von Vipi, Vipina gebildet wird. Auf einer Urne im Museo Casuccini kommt sogar das Wort Umbria selbst, so gut dies im Etruskischen, welches kein b hat, ausgedrückt werden kann, in einem Familiennamen — „Larthia Umria Puia" — vor. Wegen der bekannten Verwandtschaft zwischen Camars oder Clusium und den Camertes von Umbria (m. s. oben S. 579) konnten wir erwarten. Spuren einer solchen Verbindung in den Familiennamen zu finden, welche bei den Etruskern, wie bei anderen Nationen, oft von Gegenden, Städten, Flüssen ꝛc. entlehnt wurden, und die Entdeckung eines Familiennamens von diesem Charakter zu Chiusi bekräftigt die geschichtliche Aufzeichnung. Ferner kann noch bemerkt werden, daß die Benennung, welche Livius (IX. 36) den ausländischen Verwandten der Clusier giebt — „Camertes Umbri" — in diesem Grabe ihr Aequivalent hat, denn in einer der Grabschriften sind die Namen vereinigt — „Phastia Umranei Cumerunasa" — was, der hinzugekommenen Endungen entkleidet, Umra Cumere sein würde.

Dieses Grab wurde, wie es heißt, im Jahre 1826 von einem clairvoyantbauern entdeckt, dem es träumte, er habe an dieser Stelle ein Grab gefunden. Die Sache verliert aber sehr viel vom Wunderbaren, wenn man daran denkt, daß die Entdeckung von Gräbern um Chiusi herum ein alltägliches Ereigniß ist; die Umgegend ist so voll von ihnen, daß man an jedem Orte, den man wählen möchte, auf Spuren von alten Begräbnissen treffen würde. So viel Aufhebens wird aber in Italien von Träumen gemacht, wo die unteren Klassen unbedingt daran glauben, und Wahrsager und Traumbücher zur Deutung derselben zu Rathe ziehen. In Lotteriesachen sind Träume für den Italiener Orakel. Bevor er ein Loos kauft, versucht er es von „buoni numeri“ zu träumen; und wenn ihm keine Nummern in seinen Traumgesichten vorkommen, so bestimmen die Umstände des Traumes ihr Kennzeichen, und die Phantasmagorie seiner schlaftrunkenen Stunden kann in Zahlen übertragen werden.

Nicht weit von der Tomba del Colle, und östlich von Chiusi, liegt ein Grab, welches Tomba del Postina genannt wird, nach seinem Besitzer, dem Postmeister der Stadt, oder bisweilen Tomba di Pomponini. Es enthält sieben mit Urnen angefüllte Gemächer, die Frucht der in der Umgegend gemachten Ausgrabungen. Im Felsen dicht bei sind viele Urnen in Nischen mit Ziegeln bedeckt aufgefunden worden.[34]

Darüber hinaus am Wege zum Deposito del Sovrano kommt man über einen Abhang, der wegen der großen Anzahl von scarabaei, die dort an das Tageslicht gebracht werden, Campo degli Orefici oder das „Juwelierfeld“ genannt wird. Denn diese werthvollen Ueberreste alter Zeit, welche zu Chiusi weit überreichlicher gefunden werden, als an irgend einer anderen etruskischen Stelle, sind selten der Ertrag seiner Gräber[35], oder die Frucht systematischer Nachsuchungen, sondern

> „es gewinnt der bildungslose Ackerknecht
> gelegentliche Schätze vom durchfurchten Boden.“

Warum sie an diesem Abhange so sehr viel reichlicher gefunden werden, als an irgend einem anderen um die Stadt herum, ist Sache der speculativen Forschung. Aber darüber kann kein Zweifel sein, daß dieser Zweig der alten etruskischen Kunst zu Clusium ausgedehnt, wo nicht ausschließlich betrieben wurde.

Nicht weit hiervon sind die Katakomben der frühen Christen; sie sind denen von Rom und seiner Campagna, Neapel und Syracus zu ähnlich, als daß eine besondere Nachricht darüber nöthig wäre.

Am Fuße dieser Anhöhen liegt der See von Chiusi, eine etwa zwei Quadratmeilen Ausdehnung haltende Wasserfläche, die nicht besonders schön ist, jedoch die Reize der umliegenden Landschaft erhöht. Obgleich er oft das „Chiaro di Chiusi“ genannt wird, ist er doch der trübste See, den ich je gesehen habe;

34) In der Nähe dieses Grabes wurde 1837 ein anderes entdeckt, mit zwei Figuren vom etruskischen Charun in Lebensgröße, in hohem Relief an der Thür ausgehauen, und mit Hämmern bewaffnet, gleichsam als ob sie blos das Grab vor Entweihung schützen wollten. Ann. Inst. 1837, 2, p. 258. Dieses Grab ist unglücklicher Weise wieder geschlossen worden.

35) Bull. Inst. 1829, p. 13. Andere Gegenstände von Juwelierarbeit sind jedoch in den Gräbern von Chiusi entdeckt worden, wie z. B. goldene Eicheln, Kränze von Lorbeer- oder anderen Blättern von demselben Metalle, wie die zu Vulci. Bull. Inst. 1829, p. 180; 1840, pp. 2, 61.

von so goldgelber Farbe, wie der Tiber, Tajo und Guadalquivir. Seine östliche Küste bildet die Gränze, und an seinem südlichen Ende stehen zwei Thürme, einander drohend Trotz bietend, und scheinen, mit Worten, die als Namen auf sie angewendet sind, zu sagen: — „Beccati questo“, und „Beccati quest'altro.“ In alten Zeiten pflegte die Hauptmagistratsperson von Chiusi sich alljährlich diesem kleinen Seee mit einem Ringe zu vermählen, wie die Dogen von Venedig das adriatische Meer heiratheten; doch hatten die Chiusier keine große Ursache ihr fälschlich benanntes Chiaro zu lieben, denn sein stehendes Wasser macht die Stadt, trotz ihrer hohen Lage, im Sommer ungesund.[36] Um diese Jahreszeit ist die Atmosphäre mit Miasma mehr oder weniger angeschwängert; sie ist immer „grossa“, bisweilen sogar „balorda.“

DEPOSITO DEL GRAN DUCA

oder Del Sovrano, so genannt, weil es auf der Krone gehörigem Lande liegt. Es ist auch als „Camera della Paccianese“ bekannt. Es liegt zwei Meilen nordöstlich von Chiusi in einem Abhange über dem Seee. Beim Eintritte war ich überrascht; so unerwartet war der Anblick. Und dennoch strahlten die Wände nicht in prachtvollen Farben — keine Bacchanten tanzten vor mir — keine Zecher lagen auf ihren Lagern — keine athletae kämpften in der Arena. Alles war farblos und düster. Das Grab war aber von einem vollkommenen Bogen überwölbt! mit nettem Mauerwerk von Travertin[37]; und auf den Bänken rund herum lagen die Urnen genau so, wie sie gefunden worden waren, seit mehr als zweitausend Jahren ungestört. Wenn es an einem anderen Beweise fehlte, so würde dieses Grab hinreichen zu zeigen, daß die Etrusker den Bogen zu bauen verstanden und ihn anwendeten.[38]

Hier sind acht Urnen von Travertin, einige ohne zurückgelehnte Figuren auf den Deckeln; und keine mit Reliefs von großem Interesse — Gorgonenhäupter mit Flügeln und Schlangen — Meeresgottheiten und hippocampi — eine patera zwischen zwei halbmondförmigen Schilden; das auffallendste ist eine Mannsperson, die auf einem Panther reitet, wahrscheinlich den Bacchus

36) Chiusi steht ziemlich 500 Fuß über dem See und etwa 1300 Fuß über dem Meeresspiegel.

37) Das Mauerwerk ist nicht massiv, die Schichten sind 10 bis 18 Zoll hoch, und die Blöcke wechseln von $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Fuß in der Länge ab. Es ist ganz und gar ohne Mörtel. Das Grab ist 12 Fuß 6 Zoll lang, 9 Fuß 9 Zoll breit, was folglich die Spannung des Bogens ist. Die Höhe beträgt 7 Fuß 11 Zoll.

Man hat angegeben, daß die Maße dieses Grabes durchgängig dem Vielfachen und Abtheilungen des toskanischen braccio entsprechen, von dem bekannt ist, daß es gerade das Doppelte des alten römischen Fußes beträgt; und daraus hat man ganz gut den Schluß gezogen, daß die Römer ihr Maß von den Etruskern entlehnten, und daß es unverändert auf die modernen Bewohner Toskanas übergegangen sei. M. vergl. die Beobachtungen des Baukünstlers Del Rosso, die Vermiglioli's Beschreibung dieses Grabes beigefügt sind. Perugia, 1819. Oft ist mir, wenn ich Mauerwerk und Gräber aus dem Alterthume in Etrurien maß, diese Uebereinstimmung mit dem toskanischen braccio aufgefallen. Man kann dies an mehreren Gräbern zu Chiusi beobachten. Und was für ein anderer Beweis kann für die unveränderte Ueberlieferung des Normalmaßes während so vieler Jahrhunderte beigebracht werden?

38) Wenngleich es jetzt am Abhange des Berges liegt, so ist doch wahrscheinlich, daß dieses Grab ursprünglich als ein unabhängiges Bauwerk errichtet und dann mit Erde bedeckt wurde, — eine Methode, die man anscheinend annahm, weil der Boden in diesem Theile zu lose und bröcklich war, als daß ein Grab hätte ausgehöhlt werden können.

darstellend. Die Inschriften, welche roth oder schwarz gemalt sind, zeigen, daß dies das Grab der Peris ist — einer der edlen Familien von Clusium.[39])

Die Thür dieses Grabes ist beachtenswerth. Sie hat eine aus einem einzigen Steine bestehende Oberschwelle, über dieser befindet sich aber ein niedriger Fensterbogen von keilförmigen Blöcken, der aus dem Mauerwerke der Thürpfeiler hervorspringt, und anscheinend eingeführt ist, um den Druck des oben aufliegenden Erdbodens auf die Oberschwelle zu vermindern. Die Thür hatte die Form der Thür der Tomba del Colle Casuccini, welche Taf. X. Fig. 89. zeigt, ein Flügel derselben ist aber weggenommen, und der andere geht nicht mehr auf seinen Angeln.[40])

Dieses Grab wurde im Jahre 1818 entdeckt. Dem Style seiner Urnen eher als dem Charakter seines Baues nach kann es nicht für aus einer frühen Periode etruskischer Kunst erklärt werden.[41])

TOMBA DELLA SCIMIA.

Auf dem Poggio Renzo oder La Pellegrina, einem mit Eichen bedeckten Berge, etwa eine Meile von Chiusi nordöstlich, wurde im März 1846 ein Grab eröffnet, das merkwürdig interessante Gemälde enthielt. Denn wenngleich der Styl beweist, daß sie von sehr frühem Datum sind, so hat das Süjet doch Züge, welche an die Ritterzeit erinnern. Ich werde es das „Affengrab" nennen.

Durch einen tiefen in den Felsen eingesenkten Gang kommt man in dieses Grab; in Gestalt und Anordnung hat es mit anderen gemalten Gräbern große Aehnlichkeit, nur hat es vier Gemächer.[42]) Das Gemach im Mittelpunkte ist von einem Figurenbande umgeben, das dreißig Zoll hoch ist und palästrische Spiele darstellt. Der einzige Zuschauer ist eine Dame, verschleiert, unter dem Schatten eines Schirmes sitzend, der jenen moderner Zeiten ganz ähnlich ist und wahrscheinlich ihren Rang und Würde anzeigt.[43]) Ihr Fußschemel ist

39) Eine der Mannspersonen, „Au. Pursna. Peris. Pumpual" genannt, muß vom erlauchten Stamme des Porsena gewesen sein, durch seine Mutter aber zu der großen Familie des Pumpus oder Pompejus gehört haben. Die anderen Mannspersonen heißen: „Au. Pulphna. Peris. Au. Seiantial." — „Lth. Peris. Matausnal." — „La. Pulphna. La."... Die Frauenzimmer sind: „Thania. Seianti. Perisal." — „Thana. Arntnei. Perisalisa." — „Thana. Arinei. Perisalisai."

40) Die Thür ist sechs Fuß hoch und etwa halb so breit.

41) Ein diesem in jeder Hinsicht sehr ähnliches Grab wurde im Jahre 1839 geöffnet in der Vigna Grande, etwa Dreiviertelmeilen südlich von Chiusi. Es hatte indessen größere Größenverhältnisse. Acht Urnen waren darin enthalten, welche zeigten, daß es das Familienbegräbniß der „PHERINI" war. Das Thor war vollkommen, bestand aus zwei Flügeln von Travertin, die eben so wie jene an der Tomba del Colle gingen; und jeder Flügel hatte einen bronzenen Henkel gehabt, der aber abgebrochen war. Bull. Inst. 1840, pp. 2, 3. Signor Ciofi in seinem Werke: „Visita ai Sepolcri presso Chiusi," spricht von diesem Grabe, als ob es noch offen sei; bei keinem meiner Besuche von Chiusi aber habe ich es gesehen, und man sagte mir, es sei wieder mit Erde verschlossen worden.

Steuart beschreibt ein Grab in der Nähe von Afghan Khiu in Phrygien, das diesem im Baue sehr ähnlich, doch beinahe doppelt so groß ist; und er weist ihm ein sehr hohes Alterthum an. Monuments of Lydia and Phrygia, p. 5.

42) Das vierte Gemach öffnet sich in die Seitenwand, wo in der anderen nur eine blinde Thür gemalt ist, wie ich schon beschrieben habe. Die Decken sind hier auf ähnliche Art in Fächer getheilt. Das erste oder äußere Gemach ist $16\frac{1}{2}$ Fuß breit und $13\frac{1}{2}$ Fuß tief. Das innere ist $11\frac{1}{2}$ und $9\frac{1}{2}$ Fuß. Nur diese beiden sind gemalt. Ueberreste von Nägeln an den Wänden sind in diesen Gemächern zu finden.

43) Regen- und Sonnenschirme sind, wie zu bemerken ist, so alt als Sonne und Regen. Obgleich sie in unserem Vaterlande in neueren Zeiten eingeführt sind, so

mit einem Paar Augen bezeichnet, wie so viele gemalte Vasen. Vor ihr befindet sich ein Tisch oder Lager, an dem ein subulo steht, welcher seine Flöte zu ihrer Unterhaltung bläst.

Hier ist auch ein Wagenrennen von drei bigae, wie in den anderen gemalten Gräbern, das Gränzmal ist durch ein aufgehangenes Band bezeichnet, und hier steht der Schiedsrichter, bereit, den Sieger mit einem Zweige zu beschenken. Unter jedem Wagen liegt etwas wie ein Sack oder Schlauch, wahrscheinlich mit Oel, der gewöhnliche Preis bei solchen Wettkämpfen. Der Künstler verstand es nicht, sie zusammenzugruppiren, und er zerstreute sie deshalb in die leeren Stellen seines Gemäldes. In anderen Theilen der Scene reitet ein Stallknecht ein Paar Pferde zu, und ein Mann reitet mit einem Knaben, vielleicht ihn in der Reitkunst unterrichtend; in beiden Fällen sitzen die Reiter von der Seite, wie Reiter auf etruskischen Monumenten oft dargestellt werden. Die Prachtrosse sind schwarz, roth oder weiß, und wenngleich sie keine wünschenswerthe Gestalt haben, so fehlt es ihnen doch nicht an Geist. Unter einem der Wagen spielt ein Knabe mit einem Windspiel.

Die anderen Figuren sind wie folgt: — ein Ringerpaar, in sogar noch schwereren Stellungen als in den anderen Gräbern — ein Agonothete in blauen „halbhohen" Stiefeln, der das Spiel beaufsichtiget. Ein Paar Faustkämpfer, die mit dem cestus kämpfen, die eine Hand zur Vertheidigung offen halten, die andere zum Angriffe geschlossen haben. Ihre Kleider befinden sich auf einem Stuhle zwischen ihnen. — Ein Mann in weißer Rüstung — Helm, Brustharnisch, Beinschienen, argolischem Schilde und wallendem Speer — wahrscheinlich ein Gladiator; sein Helm hat die zwei langen Kokarden, die auf den gemalten Vasen so oft dargestellt werden. — Eine nackte Figur welche eine lange, gerade Lanze geworfen zu haben scheint, an der sich ein Strick mit einer Schlinge befindet, nimmt eine Flasche Oel oder Wein von einem Knaben, der ihr auch einen Zweig anbietet. Ein Minnesänger mit Leier und Zweig. Ein Trompeter mit großem Horne, einer eigenthümlichen Art dieses Instrumentes, welches eine etruskische Erfindung war.[44]) Vergl.

waren sie in alten Zeiten wohlbekannt. Seit undenklichen Zeiten ist der Regenschirm im Morgenlande eingeführt, wenngleich er hauptsächlich von den Großen benutzt wurde; und stolz ist der morgenländische Despot, der sich „Bruder der Sonne und des Mondes, und Herr des Regenschirmes" nennen kann. Die assyrischen Monarchen standen unter seinem Schatten, während sie die Huldigungen ihrer besiegten Feinde entgegennahmen, und die lycischen Fürsten saßen unter einem solchen Schutze, während sie die Belagerung einer feindlichen Stadt leiteten, wie die neuerdings aus den Ruinen von Ninivehund der Küsten von Lycien gebrachten Reliefs, die sich jetzt im britischen Museum befinden, hinreichend bezeugen. Die stolzeste Trophäe der französischen Waffen in Afrika war der Schirm des Abd-el-Kader, bis dieser selbst dessen Schicksal theilte, wenngleich er bald gerächt wurde, indem sein Sieger gezwungen war, den seinigen auf eine viel unedlere Weise zu lassen. Schirme erhielten die Gesichtsfarbe der „schönwangigen" Helena, und schützten manche griechische und römische Schöne vor Phöbus' Blicke, wie wir aus alten Vasen, Basreliefs und Gemälden erfahren. Sie wurden sowohl von den Männern, als auch den Jungfrauen in Athen in den Tagen des Perikles getragen (Aristophan. Equit. 1345; Thesmoph. 830; Aves, 1508, 1549); und römische Galans waren gewöhnt, sie über ihre Damen zu halten. Ovid. Art. Amat. II. 209. In diesem Grabe haben wir einen Beweis, den ersten Beweis, daß sie in Etrurien auch gebraucht wurden. Obgleich aber ein Schirm oft die reichen Wangen der Cleopatra beschattete, und die Gluth der Reize der Aspasia milderte, so wurde doch in London, dem Mittelpunkte der modernen Civilisation, Jonas Hanway vor kaum einem Jahrhunderte verlacht, weil er einen durch die Straßen gehend trug.

44) Es ist nicht die runde Trompete oder cornu, die auf den Urnen von Vol-

Tafel IX. Fig. 91. — Eine Priesterin, durch eine Schnur ungeheuer großer brauner Perlen ausgezeichnet, die sie, wie die weiblichen Dämonen ihre Bänder, auf dem Busen gekreuzt hat, und die ein großes candelabrum auf ihrem Haupte trägt. — Zwei Zwerge mit buschigen schwarzen Bärten — der eine, mit tutulus und Kranz, lehrt einen jugendlichen subulo von schönen Proportionen die Flöte blasen; der andere, welcher ein einem Ruder ähnliches Blatt auf der Schulter trägt, wird von einem Athleten am Arme gefaßt, welcher ihn, wie es scheint, in Gymnastik zu unterrichten wünscht, wogegen der junge Mensch natürlich Widerwillen zeigt.[45])

Zwerge und Affen liegen in unserem Geiste einander nahe, und anscheinend auch in dem der Etrusker. Hier sitzt mitten unter athletae ein an einem Felsen angeketteter Affe; seinen Bewegungen nach scheint er eine Priese Schnupftaback zu nehmen, wenngleich das widrige Kraut nie die Nasen der Etrusker kitzelte. Er hat keine offenbare Beziehung zur Scene, und es kann sein, daß er, wie die Zwerge, nur eingeführt wurde, um einen ungeschickten Raum unter der hervorstehenden Oberschwelle einer Thür auszufüllen.

Es ist unmöglich, daß der mittelalterliche Charakter von Vielem an dieser Scene nicht auffallen sollte. Es erfordert keine sehr geübte Einbildungskraft, um einen Burghof aus der Ritterzeit zu sehen. Da ist der Burgwart mit seinem Horne, der Minnesänger mit seiner Leier, der Ritter in seiner Rüstung, die Nonne mit ihrem Rosenkranze, die Zwerge und Affen — und selbst einige andere Figuren würden nicht außer Stelle sein. Doch zeigt der Kunststyl, der eine genaue Aehnlichkeit zu dem in der Grotta delle Iscrizioni zu Corneto hat, daß dies ohne Zweifel das älteste der gemalten Gräber von Chiusi ist und wenigstens aus der Zeit des vierten oder fünften Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung herrührt.

Unter den Figuren ist ein Band von dem ägyptischen oder griechischen Mäandermuster. Ueber ihnen, am Karnieß, befindet sich an jeder Wand ein Frauenkopf mit fliegenden Haaren.

Das innere Gemach hat nur zwei gemalte Figuren — eine an jeder Seitenwand. Es sind Knaben; der eine hält eine Flasche Wein oder Oel, der andere eine Lanze mit schnabelförmigem Haken. Wie das äußere Zimmer hat es ein aus dem Felsen gehauenes Grablager; in einer Ecke aber ist eine viereckige Masse gelassen, von der man schwerlich einsehen könnte, was sie sein soll, wenn nicht der an die Wand darüber gemalte Stuhlarm ihre Analogie mit den curulischen Stühlen in den Gräbern von Cervetri darthäte.[46]) Der Arm stellt in diesem Falle eine bunte Schlange dar, ein Beweis unter vielen anderen, daß die Etrusker wie andere Nationen des Alterthums Nachahmungen vom thierischen Leben bei ihrem Hausgeräthe einzuführen pflegten. Ueber dem Sitze ist die Wand gemalt, um die Draperie darzustellen.

terra dargestellt ist (vergl. S. 486), sondern gekrümmt wie ein pedum oder lituus, und es muß von der Art sein, wie das mit letzterem Namen bezeichnete. M. s. S. 210. Der gekrümmte Theil ist durch Querstreifen gestützt, und am Ende befindet sich ein Ring zum Aufhängen. Fig. 91, Tafel IX. wurde zu Vulci gefunden, und ist jetzt im Gregorianischen Museum zu Rom: es ist das einzige Exemplar einer etruskischen Trompete, welches ich, soviel ich mich erinnern kann, gesehen habe, und ihr genaues Gegenstück ist auf keinem einheimischen Monumente zu finden — sei es gemalt oder sculptirt. Sie ist etwa 4 Fuß lang.

45) Einige dieser athletae haben Lederkissen an Knieen und Hacken.

46) S. oben Seite 380, 397.

In dem viereckigen Fache der Decke sind vier Epheublätter gemalt, die mit eben so viel Sirenen abwechseln, jede mit langem fliegenden Haare, die Hände auf dem Busen, als ob sie ihn vor Kummer schlügen, und mit zwei Paar Flügeln, wie die Cherubim der Juden.

Die Geschlechter der Figuren sind in diesem Grabe wie gewöhnlich durch ihre Farbe unterschieden, die Männer durch ein dunkles Roth, die Frauenzimmer durch Weiß; viele waren erst eingekratzt, dann mit schwarzen Umrissen gezeichnet und mit Farbe ausgefüllt. Einige zeigen, daß der Künstler viele Versuche machte, bevor er sie zu seiner Befriedigung zu Stande bringen konnte.[47])

Dicht bei dem „Affengrabe" ist neuerdings ein merkwürdiger kreisrunder Brunnen oder Schacht entdeckt worden, der in eine große Tiefe in den Berg eingesenkt war, und in Zwischenräumen Fenster hatte, die sich in Gräber öffneten, von denen, wie man annimmt, es mehrere Stockwerke giebt; der Brunnen ist bis jetzt aber noch nicht vollständig ausgegraben worden. Die Abwesenheit von Nischen in seinen Wänden scheint ihn eher als ein Mittel zum Luftwechsel, als zum Eingange in die Gräber zu bezeichnen.

Am Bergabhange unter der Tomba della Scimia liegt ein neuerdings entdecktes Grab, welches die einzige bisher in den Felsen gehauene oder gemalte etruskische Inschrift enthält, die bis jetzt an dieser Stelle gefunden worden ist. Sie ist über einer großen Leichnamsnische im inneren Gemache eingehauen, wie bei dem Ponte Terrano zu Civita Castellana. Die Inschrift ist lesbar, scheint aber nicht ein Eigenname zu sein.

TOMBA D' ORFEO E D' EURIDICE.

Etwa eine Meile oder etwas weiter von Chiusi westlich, an einem I Pianacci genannten Orte, befindet sich wieder ein gemaltes Grab, welches vor einigen Jahren geöffnet wurde, jetzt aber durch Vernachlässigung und Feuchtigkeit fast zerstört ist.[48]) Es hat drei Gemächer, von denen zwei gemalte Wände haben. In dem einen spielt ein Mann, mit einem hellen pallium auf der Schulter, die Leier in der Mitte einer Gruppe von Tänzern; eine ist ein Frauenzimmer. Alterthumsforscher von hohem Rufe glauben in dieser Scene den Orpheus zu sehen, wie er die Eurydice aus dem Schattenreiche wegholt; und die Neigung der beiden Figuren nach einander hin, so wie die ausgestreckten Arme des Frauenzimmers, dürften diese Meinung begünstigen. In diesem Falle würden die anderen Tanzenden durch die Zauberkraft seiner Leier herbeigezogene und belebte Seelen darstellen. Ich bezweifle aber, daß dies der wirkliche Inhalt der Scene ist, denn es ist weiter kein Beispiel vorhanden, daß ein Gegenstand aus der Götterlehre an den Wänden abgemalt wäre. Wahrscheinlicher stellt sie den gewöhnlichen Tanz der Begräbnißgebräuche dar. Freier als gewöhnlich gezeichnete Bäume wechseln mit den Figuren ab.

47) In der Nähe dieses Grabes wurde um dieselbe Zeit noch eins entdeckt, das drei Gemächer hatte, von denen eins das Gemälde einer Hasenjagd enthielt, ein in etruskischen Gräbern neuer Gegenstand. Der Kunststyl stand niedriger, und die Wände waren sehr verfallen, so daß man es nicht für würdig hielt, es zur öffentlichen Besichtigung offen stehen zu lassen und es daher wieder mit Erde schloß.

48) Dieses Grab ist nicht unter Schloß und Riegel gelegt worden, und wird daher bald aufhören, eines Besuches werth zu sein. In das Verzeichniß der Hauptsehenswürdigkeiten des Cicerone ist es nicht aufgenommen und wird nur auf besonderes Verlangen gezeigt. Ein gewisser Monni, ein Mann, welcher Vasen zu Chiusi ausbessert, weiß die Gegend, wo es liegt.

Das andere Gemach enthält Festscenen — Männer, die beim Bankette sich zurücklehnen, einen subulo, der die Flöte bläst, und einen Mischkrug mit einem darauf gemalten Satyr, der auf der Erde steht. Hier waren auch die Leichenspiele, wie durch eine Figur mit Lanze, und eine andere Figur mit Motionsgewichten angedeutet ist; die Oberfläche der Mauern ist aber so sehr beschädigt, daß man jetzt nur noch Wenig unterscheiden kann. Es ist jedoch offenbar, daß im Punkte der Zeichnung dieses Grab einen entschiedenen Vorrang über jedes bis jetzt zu Chiusi entdeckte hat.

Die Gemälde in diesem und in der Tomba della Scimia sind, so viel ich weiß, niemals beschrieben worden; sie sind aber copirt, und werden vom archäologischen Institute zu Rom binnen Kurzem veröffentlicht werden.

In einem Berge in der Nähe des Poggio Gajella, Namens Poggio Paccianesi oder del Vescovo, weil er bischöfliches Eigenthum ist, befindet sich ein Grab mit sieben Gemächern, wie atrium und triclinia geordnet, von denen einige Spuren von Malerei haben; jetzt ist aber außer einem Paare von buntfarbigen Löwen in einem der Giebel wenig mehr zu erkennen. Da das Grab oft überschwemmt wird, so können Diejenigen, welche die anderen gemalten Gräber gesehen haben, dieses unbeschaut lassen. Hier wurden die schönen Vasen gefunden, welche jetzt im Besitze des Bischofs von Chiusi sind.

Die neuen Wunder des Poggio Gajella verlangen ein Capitel für sich.

Anhang zum einundfunfzigsten Capitel.

Etruskische Familiennamen.

Zu den etruskischen Familien, welche in den Grabinschriften zu Chiusi und seiner Umgebung erwähnt, und von denen viele in ihrer römischen Form bekannt sind, gehören die folgenden: —

Achni, Alphna, Ani, Aphune, Apluni, Arini, Arntni, Atina. Cae, Caina, Camarina, Carcu, Carpna, Carna, Causlini, Cenci, Clauca oder Clauce, Creice, Crisu, Cucuma, Cumeruni, Cutlisna. Larcna oder Larcne, Latini, Lautni. Marcni, Matausna. Papasa, Patislana, Peris, Perna, Pethna, Pherini, Phulne, Phuphle, Plauti, Presnti, Purna, Pursna, Pulphna, Pumpu. Reicna, Remzana, Resna. Satna, Seiati, Seianti, Sentinati, Sethna, Sethre, Spaluria, Stenia. Tanasa, Tetina, Titi, Thesnti, Thurmna, Tiesna, Trepu, Tulus, Tuna, Tutna. Umrana, Umria, Urinati oder Vrinati, Varna, Vecnati, Velsi, Velthurus, Vensi, Veti, Vipi, Vipina, Vusine.

Zweiundfunfzigstes Capitel.

Chiusi. — *Clusium.*

Poggio Gajella.

Crede mihi, vires aliquas natura sepulcris
Attribuit; tumulos vindicat umbra suos. *Seneca.*

Ut quondam Creta fertur Labyrinthus in alta
Parietibus textum caecis iter, ancipitemque
Mille viis habuisse dolum, qua signa sequendi
Falleret indeprensus et irremeabilis error. *Virgil.*

Es ist eine wichtige Thatsache, daß bei den alten Schriftstellern nur eine Beschreibung eines etruskischen Grabes zu finden ist; daß dieses Grab zu Clusium war, — das Mausoleum des Lars Porsena. Vom Varro ist es nach dem Citate des Plinius folgendermaßen beschrieben: —

„Er liegt unter der Stadt Clusium begraben, an welcher Stelle er ein Monument von rechteckigem Mauerwerke (Quadersteinen) hinterlassen hat, jede Seite dreihundert Fuß breit und funfzig Fuß hoch, und innerhalb des Grundbaues des Vierecks befand sich ein unentwirrbarer Irrgang, aus dem ohne einen Knäuel Niemand wieder den Ausgang finden kann. Ueber diesem viereckigen Grundbaue stehen fünf Pyramiden, eine an jeder Ecke und eine in der Mitte, jede an der Basis fünfundsiebenzig Fuß breit, und einhundertundfunfzig Fuß hoch, und alle sich oben so zuspitzend, daß ein eherner Kreis und ein petasus über alle gelegt ist, von dem an Ketten Glocken herabhängen, welche, wenn sie vom Winde bewegt werden, weithin ertönen, wie dies früher mit denen zu Dodona der Fall war. Auf diesem Kreise sind vier andere Pyramiden basirt, jede sich zur Höhe von einhundert Fuß erhebend. Und über diesen von einer Grundfläche aus noch fünf andere Pyramiden, deren Höhe anzugeben Varro sich scheut. Die etruskischen Fabeln sagen, sie sei der des übrigen Bauwerkes gleich gewesen."

Diese Beschreibung ist so übertrieben, daß sie selbst in der Seele des so sehr leichtgläubigen Plinius Zweifel erregte, der es nicht über sich bringen konnte, sie anders als mit Varro's eignen Worten niederzuschreiben. [1]) Kön-

---

1) Plin. Histor. Nat. XXVI. 19, 4. — Namque et Italicum (labyrinthum) dici convenit, quem fecit sibi Porsenna rex Etruriae sepulcri causa, simul ut externorum regum vanitas quoque ab Italis superetur. Sed cum excedat omnia fabulositas, utemur ipsius M. Varronis in expositione ejus verbis: — Sepultus est, inquit, sub urbe Clusio; in quo loco monumentum reliquit lapide quadrato: singula latera pedum lata tricenum, alta quinquagenum; inque basi quadrata intus labyrinthum inextricabilem: quo si quis improperet sine glomere lini, exitum invenire nequeat. Supra id quadratum pyramides stant quinque, quatuor in angulis, in medio una: in imo latae pedum quinum septuagenum, altae centum quinquagenum: ita fastigatae, ut in summo orbis aeneus et petasus unus omnibus sit impositus, ex quo pendeant exapta catenis tintinnabula, quae vento agitata longe sonitus referant, ut Dodonae olim factum. Supra quem orbem quatuor pyramides insuper, singulae extant altae pedum centenum. Supra quas uno solo quinque pyramides; quarum altitudinem Varronem puduit adjicere. Fabulae Etruscae tradunt eandem fuisse, quam totius operis: adeo vesana dementia quaesisse gloriam impendio nulli profuturo. Praeterea fatigasse regni vires, ut tamen laus major artificis esset.

nen wir uns wundern, daß die Modernen geneigt sind, sie in toto zu verwerfen? Niebuhr betrachtete sie als „einen bloßen Traum, nur als Feengebäude denkbar, — nicht wesentlicher als „Aladins Palast.“ [2])

Doch wo wir zu gleicher Zeit zugestehen, daß ein Gebäude, wie Varro es beschreibt, sehr schwer, wo nicht ganz und gar unmöglich wäre, sollten wir auch zögern, bevor wir die Angabe als gänzlich falsch und fabelhaft verwerfen. Nur seine Größenverhältnisse machen uns stutzig. Wenn wir auch zugestehen, daß der Bau bedeutend übertrieben sei, so ist er doch nicht unausführbar. [3]) Wir sollten die Eigenthümlichkeiten seines Baues betrachten, und wenn wir eine Analogie zwischen ihm und vorhandenen Monumenten finden, können wir ihn für innerhalb der Gränzen der Wahrscheinlichkeit erklären. Schwerlich würde ein Monument in der Sage erhalten worden sein, wenn es nicht charakteristisch gewesen wäre. Wie sehr nationale Eitelkeit auch seine Größenverhältnisse übertrieben oder seine Eigenthümlichkeiten ausschweifend erhöht haben mag, etwas ihrer Erfahrung gänzlich Fremdes würde sie nicht gefaßt haben können; ein Druidenbarde würde eben so wenig einen Tempel wie das Parthenon haben besingen, als eine athenienſische Fabel einen Palast wie den Alhambra beschreiben können. Daß eine solche die etruskische Sage war, können wir nicht bezweifeln, denn Varro war nicht der Mann, eine wunderbare Erzählung zu erfinden, oder eine Geschichte mehr herauszustreichen, als wie er sie empfing. [4])

Daß ein prächtiges Grabmal für Lars Porsena, den mächtigen Häuptling, dessen bloßer Name Rom in Schrecken setzte, und dessen siegreiche Waffen, wenn er nicht so hochherzig gewesen wäre, es von der Karte Italiens verwischt haben würden, errichtet wurde, kann Niemand bezweifeln. [5]) Der Ort eines

2) Niebuhr, I. pp. 133, Note 365, 577. Letronne (Ann. Inst. 1829, pp. 386—395) hält es für nichts mehr, als ein Bruchstück eines etruskischen Heldengedichtes, das in den religiösen und poetischen Traditionen des Landes erhalten sei. So auch Orioli, der ihm eine mystische Deutung beilegt. Ann. Inst. 1833, p. 43. Hirt (Geschichte der Baukunst, I. S. 249) behauptet nach Müller über diesen Gegenstand eine kluge Zurückhaltung. Der Herzog von Luynes aber und Quatremère de Quinci glaubten die ganze Geschichte buchstäblich und haben es versucht, das Monument nach der Beschreibung wiederherzustellen. Ann. Inst. 1829, p. 304—309; Mon. Ined. Inst. I. tav. XIII. Canina hat auch eine Restauration des Monumentes gemacht. Archit. Ant. Seg. Sec. tav. CLIX. Der würdige Vater Angelo Cortenovis schrieb eine Abhandlung, um zu beweisen, daß es weiter nichts, als eine ungeheure Elektrisirmaschine gewesen sei.

3) Müller (Etrusk. IV. 2, 1) ist der Meinung, daß der untere Theil mit dem Labyrinthe wirklich vorhanden war, und daß der obere, obgleich höchst übertrieben, nicht das bloße Erzeugniß der Einbildung gewesen sei.

4) Müller (Etrusk. IV. 2, 1) ist der Meinung, daß Varro einen Theil des Monumentes, das er beschreibt, selbst noch gesehen haben müsse, er hätte schwerlich so genaue Angaben aus bloßem Hörensagen aufgenommen, die höheren Theile aber des Ganzen, ungewiß von wo an, schilderten ihm blos die Einwohner der Gegend. Niebuhr (I. S. 132, 2. Auflage) glaubt indessen, Varro habe es nach „einheimischen Büchern“ beschrieben. Orioli (ap. Inghir. Mon. Etr. IV. p. 167) glaubt, Varro's Schilderung müsse nicht allein mit dem Style der etruskischen Baukunst übereinstimmend, sondern auch nach einem wirklichen Gegenstande genommen sein, gerade wie die Paläste der Phantasie des Ariost und Tasso offenbar ihre Urbilder in Italien hatten. Und Abeken (Mittelitalien, S. 246) betrachtet es in seinen Grundbedingungen für durch und durch national, und für mit anderen Gebäuden des Landes in Uebereinstimmung.

5) Lars ist ein etruskisches praenomen, von dem man glaubt, es bedeute Rang und Würde, insofern etruskische Fürsten diesen Namen stets gehabt haben — Lars Porsena, Lars Tolumnius — ein mit dominus gleichbedeutender Titel. Müller, Etrusk. I. S. 405. Die Thatsache, daß es auch die Benennung der Hausgötter der Etrusker war, begünstigt diese Ansicht. Doch scheint das häufige Vorkommen dieses Namens oder seiner Abänderungen, „Lart“ oder „Larth“ in Grabinschriften, ihn einer eigenthümlichen Würde zu berauben, und zu zeigen, daß er uneingeschränkt gebraucht wurde. Vielleicht ist der von den Sprachlehrern gezogene Unterschied — daß Lar, Laris Gottheit bezeichnete, und Lars, Lartis ein etruskisches praenomen war — richtig. Die Römer aber, die beides von den Etruskern entlehnten, scheinen sie ohne Unterschied gebraucht zu haben. Müller, I. S. 408. So finden wir einen Lar Herminius als Consul im Jahre 306. Liv. III. 65. Die alte patricische Gens Lartia entlehnte ihren Namen von Lars, gerade so wie viele andere Geschlechtsnamen von praenominibus gebildet waren. Lanzi vermuthet (II. p. 203), Lars bedeute divus, man glaubt jedoch allgemeiner, daß es mit „vornehmer Herr“ (Lord) gleichbedeutend sei. Und man hat sogar behauptet, daß das englische Wort aus dem Etruskischen entlehnt sei. Einige halten Lars für pelasgischen Ursprungs, nach der Analogie mit Larissa, der Tochter des Pelasgus, und Andere suchen seine Quelle im Phönicischen. Wie dem Allen aber auch sein mag, es kann wenigstens mit allen seinen Ableitungen mit Gewißheit auf das Etruskische zurückgeführt werden.

Porsena wird oft König von Clusium oder von Etrurien genannt. Plinius (II. 54) scheint ihn aber König von Volsinii zu nennen. Er war eigentlich der vorzüglichste Lucumo von Clusium, und „König von Etrurien“ nur, weil er die Heeresmacht des Bundes befehligte.

Der Name wird sowohl Porsena, als auch Porsenna ausgesprochen, auf jeden Fall aber glaubt Niebuhr (I. S. 524, 565, 2. Aufl.), daß die vorletzte Sylbe lang sei, aus der Analogie anderer etruskischer Geschlechtsnamen — Vibenna, Ergenna, Perpenna, Spurinna — und er erklärt Martial (I. 22; XIV. 98) eines „ausgemachten Fehlers“ schuldig, weil er die vorletzte Sylbe kurz gebraucht habe. Macaulay in seinen bewundernswürdigen „Lays of Ancient Rome“ (p. 14) bezweifelt, ob Niebuhr oder irgend ein Neuerer Recht habe, eine Entscheidung über die Länge oder Kürze eines Wortes auszusprechen, „welches Martial hundert Male ausgesprochen habe oder aussprechen habe hören müssen, bevor er die Schule verließ“; und er führt Horaz (Epod. XVI. 4) und Silius Italicus (VIII. 391, 480) zur Unterstützung jenes Dichters an. Vergl. Sil. Ital. X. 484. Die folgenden Prosaschriftsteller, obgleich ihre Autorität die Länge oder Kürze der Sylben nicht berühren kann, sprechen es auch „Porsena“ aus: — Liv. II. 9; Ciceron. pro Sexto, 21; Flor. I. 10; Valer. Maxim III. 2, 2; Tacit. Histor. III. 72. Auf der andern Seite ist die große Autorität des Virgil (Aen. VIII. 646): —

Nec non Tarquinium ejectum Porsenna jubebat;

ihm folgt Claudian (in Eutrop. I. 444)

Quaesiit, et tantum fluvio Porsenna remotus —

Plinius (II. 54; XXXIV. 13, 39; XXXVI. 19) und Seneca (Epist. 66; Benef. V. 16) in Verlängerung der vorletzten Sylbe — Porsenna; Plutarch (Publicola) hat auch *Πορσήνας*, und Dionysius (lib. V.) *Πορσῖνος*. Servius (ad Aeneid. VIII. 646) behauptet in der That, Virgil habe des Metrums wegen, weil die vorletzte Sylbe kurz ist, ein n hinzugefügt. Wenngleich es nun Macaulay freistand, diese oder jene Schreibart zu wählen, so glaube ich doch, daß er Recht hat, Porsĕna gewählt zu haben; nicht wegen der Angabe des Servius, oder weil die Autorität des Horaz, Martial und Silius Italicus die des Virgil und Claudian überwiegt, sondern weil sie dem Geiste der etruskischen Sprache genehmer ist, welche uns Pursna als Gleichbedeutendes giebt (s. oben S. 612), gerade so wie das „Ceicna“ der Etrusker bei den Römern Cäcina oder Cäcinna geschrieben wurde.

solchen Grabmahls würde natürlich auch zu Clusium, seiner Hauptstadt, gewesen sein. Daß es von außerordentlichen Größenverhältnissen und Glanz war, ist wahrscheinlich genug; sonst würde es nicht gewesen sein: —

„Ein würdig Grab für solch einen würdigen Mann“ —

den größten etruskischen Fürsten und Helden, den die Geschichte erwähnt, auch würde es nicht auf diese Weise traditionell aufgezeichnet sein. Daß es einen viereckigen Grundbau von regelmäßigem Mauerwerke hatte, der fünf Pyramiden zur Grundlage diente, wie die Sage beschreibt, ist keineswegs un-

wahrscheinlich, da ja ein solches Grab noch übrig ist — das wohlbekannte Grab am appischen Wege zu Albano, gemeinhin das Grab der Horatier und Curiatier genannt.[6]) Und obgleich dieses Grab römisch und aus der Zeit der Republik sein mag, so zeigt es doch das Vorhandensein eines solchen Styles in frühen Zeiten; und sein alleiniges Dastehen begünstigt das Alterthum seines Musters. Ob die Analogie in diesem Monumente weiter getrieben wurde, ist zu sagen unmöglich, denn seine Kegel tragen jetzt weiter nichts als sich selbst, und können ohne Stütze nicht einmal dieses thun. Die Cucumella zu Vulci mit ihrer gemauerten Grundlage und ihrem Thurmpaare, das viereckig und kegelförmig ist, und ihr lydischer Vetter, das königliche Grab zu Sardis, mit seinem Diadem von fünf termini, obgleich beide kreisrunden Grund haben, haben auch eine sehr starke Verwandtschaft zu der Varronischen Schilderung.[7]) Nach weiteren Analogieen braucht man nicht nachzusuchen, obgleich Varro selbst sich nach einer für die Glocken umsieht; weil der Oberbau gerade der Theil des Gebäudes ist, welcher ein Feld für die Phantasie der Legendenmacher war.[8])

Der unterscheidende Zug des Grabes des Porsena aber war das Labyrinth, welches allein den Plinius zu seiner Erwähnung veranlaßte. Hier, wenn in irgend einem Punkte, können wir die Sage als die Wahrheit berichtend betrachten; und hier kann man auch, wie wir gleich zeigen werden, eine genaue Analogie zu vorhandenen Monumenten auffinden. Da nun aber das Labyrinth sich innerhalb des Grundes befand, so war es aller Wahrscheinlichkeit nach unterirdisch; und dies kann dafür Rechenschaft geben, daß es in den Tagen des Plinius nicht sichtbar war. Der obere Theil des Monumentes, wie er auch immer gewesen sein mag, war wahrscheinlich lange vorher bei den gallischen und römischen Belagerungen von Clusium zerstört worden, und das Labyrinth selbst, nebst den Grabgemächern, mag unter den Trümmern des Oberbaues vollkommen begraben worden sein, so daß sogar seine Stelle vergessen worden war.[9]) Daß dieses Labyrinth indessen wirklich

---

6) In diesem Beispiele jedoch sind Kegel, keine Pyramiden vorhanden, dieses letzte Wort, glauben aber Einige, sei generisch angewendet worden auf Alles, was eine nach oben spitz zugehende Form, wie eine Flamme, habe. Canina macht (Ann. Inst. 1837, 2, p. 56) auf Cicero's (De Nat. Deor. II. 18) Autorität hin, hiergegen Einwürfe; der indessen blos zeigt, daß die Pyramide eine specifische vom Kegel unterschiedene Form hatte; eine Thatsache, die nicht zu bezweifeln ist. Gräber mit viereckigem Grunde von bedeutender Größe, entweder zu Erdhügeln oder zur Unterstützung von Pyramiden und Kegeln, wie der von Albano, sind noch zu Cervetri vorhanden. Vergl. S. 397.

7) Die cippi, die in etruskischen Gräbern in der Form von abgekürzten Kegeln auf viereckigen Piedestals so allgemein gefunden werden — bisweilen mehrere von einer Grundlage sich erhebend — haben viel Analogie zu den Pyramiden der clusischen Legende, noch mehr aber zum Grabe zu Albano.

8) Dr. Braun hebt die Uebereinstimmung hervor, welche zwischen den weithervorstehenden Dächern etruskischer Häuser — wie wir sie aus den Nachahmungen an Aschenurnen kennen — und dem petasus, welchen Varro als auf der unteren Reihe der Pyramiden ruhend beschreibt. Laberinto di Porsenna, comparata coi sepolcri di Poggio Gajella, p. 3. Er giebt eine Abbildung von einer solchen Urne von Stinkkalk, die zu Chiusi gefunden wurde, in Form eines Hauses mit überhängendem Dache, „dessen sonderbares Ansehen Jedermann, der mit geübtem Auge solche Monumente betrachtet hat, an die Eigenthümlichkeiten des Grabes des Porsenna erinnert" (op. cit. tav. 6 a; vergl. Abeken, Mittelitalien, Taf. III. 6; Bull. Inst. 1840, p. 150.

9) Abeken bemerkt ganz richtig, daß, wenn das Monument ganz von Stein ge-

vorhanden war, das zu bezweifeln giebt es keinen Grund; dies ist die Meinung der ausgezeichnetsten Kritiker, welche über diesen Gegenstand nachgedacht haben.[10])

Es ist daher nicht thöricht zu glauben, daß noch einige Spuren von diesem Labyrinthe vorhanden sein können, und zu erwarten, daß es noch an das Tageslicht gebracht werden kann. Wenn es unterirdisch war, so war es aller Wahrscheinlichkeit nach in den Felsen gehauen, und Spuren davon würden nicht leicht verwischt sein. In Wahrheit, es ist oft gesucht und gefunden worden — in der Meinung der Suchenden, welche es gewöhnlich an die Stelle von Chiusi selbst versetzten, in die unterirdischen Gänge des Gartens Paolozzi, oder in jene unter der Stadt; vielleicht irre geführt von dem Ausdrucke des Plinius, „sub urbe Clusio". Daß dies aber seine Stelle war, verbietet uns die allgemeine Uebereinstimmung der Gräberanordnung der Etrusker zu glauben. Es muß außerhalb der Mauern gelegen haben, und wenn es in einem der Thäler der Umgegend war, so war es gleichfalls „unter der Stadt".

Seit einigen Jahren ist die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscherwelt sehr auf das Grab des Porsena gezogen worden, weil zu Chiusi ein Monument entdeckt worden ist, welches nicht allein neu in seinem Charakter ist, sondern Eigenthümlichkeiten hat, die auffallend analog sind, und an Umfang jedes andere etruskische Grab übertreffen.

Etwa drei Meilen nordnordöstlich von Chiusi befindet sich ein Berg Namens Poggio Gajella, das Ende des Kammes, auf dem die Stadt steht. Im Ansehen dieser Anhöhe liegt nichts Merkwürdiges, sie besteht aus der gelben sandigen Erde, welche in diesem Bezirke so gemein ist[11]); sein Gipfel hat dieselbe kegelförmige Gestalt, wie die meisten umliegenden Berge, und ist mit einem dünnen Eichenwalde bedeckt. Es war kein Grund vorhanden, die Existenz alter Gräber hier zu vermuthen; denn es war nicht ein bloßer Erdhügel, sondern ein Berg, von der Natur aufgerichtet, nicht von der Kunst. Doch hat er sich als ein ungeheures Grab, oder vielmehr ein Begräbnißplatz für sich erwiesen — ein polyandrion — eine abgetrennt liegende Stadt der Todten — gelegen wie eine andere alte Stadt auf dem Gipfel eines Berges — mit Mauern und Gra-

---

wesen, es möglicher Weise nicht ganz verschwunden sein könne, besonders in einer so frühen Zeit, als die des Plinius; und er glaubt, es sei wahrscheinlich ein Berg oder Erdhügel gewesen, wie die capitolinische Fläche zu Rom. Ann. Inst. 1841, p. 34. Mittelitalien, S. 245. In diesem Falle würde der Rest des Monumentes, sobald das es umgebende Mauerwerk weggenommen war, bald seinen künstlichen Charakter verloren haben und zu einem natürlichen Erdhügel eingesunken sein; wenn aber auch alle äußerlichen Zierden des Grabes verloren gegangen wären, so muß das Labyrinth, da es in den Felsen ausgehöhlt war, übrig geblieben sein.

10) Niebuhr, dem die Uebertreibung der Beschreibung des Varro auffiel, verdammte sie sogleich als fabelhaft, was zu thun ein Geschichtschreiber wohl berechtiget war. Es ist aber das Fach des Alterthumsforschers, die Einzelnheiten zu besehen, und zu überlegen, wie weit sie durch Vernunft und Analogie unterstützt werden. Müller macht daher einen entschiedenen Unterschied zwischen dem oberen und unteren Theile des Gebäudes, und ist der Meinung, daß der letztere nicht allein vorhanden, sondern auch in den Tagen des Varro noch vorhanden war. Etrusk. IV. 2, 1. So denkt auch Thiersch (Abhandl. der Münchner Academie, I. S. 415) und Abeken (Ann. Inst. 1841, p. 33; Mittelitalien, S. 244), der ihn citirt.

11) Gruner nennt diesen Felsen einen vulkanischen Nenfro, er ist aber entschieden wässriger Niederschlag, oft Austerschaalen und andere Meersubstanzen enthaltend. Er ist compact, wenn er feucht, aber außerordentlich bröckelich, wenn er trocken ist; und wie Kalk hat er gelegentlich Lagen von Kiesel.

den rundum umgeben, erfüllt mit Wohnungen der Todten, in dieselben Formen gehauen und mit denselben Verzierungen und Geräthen wie jene der Lebenden ausgeschmückt, in verschiedenen Terrassen geordnet und durch das gewöhnliche Netz von Straßen und Gäßchen verbunden.[12])

Ich weiß nicht, was Signor Pietro Bonci-Casuccini, den Eigenthümer des Berges, zuerst dazu veranlaßte, hier Ausgrabungen zu unternehmen; es kann blos in Verfolgung seiner langen und systematischen Nachsuchungen auf seinen Besitzungen gewesen sein. Im Winter 1839 — 1840 aber wurde der Spaten angewendet, und sehr bald brachte man die Wunder des Berges ans Tageslicht.

Etwa am Fuße des kegelförmigen Gipfels wurde eine Umfassung von Mauerwerk ausgegraben, von rechteckigen Blöcken von Travertin, ohne Mörtel, zwei bis vier Fuß lang; und um diese herum war ein drei bis vier Fuß breiter Graben. Viele der von ihren ursprünglichen Plätzen weggebrachten Blöcke liegen am Fuße des Erdhügels zerstreut herum; den Graben kann man aber noch auffinden, und man wird sehen, daß er einen Umfang von mehr als neunhundert Fuß hat.[13])

Ueber ihm steigt der Gipfel des Berges einige vierzig bis fünfzig Fuß empor, und in seinen Abhängen öffnen sich die Gräber, nicht in einer einfachen Reihe, sondern in mehreren Reihen oder Terrassen, eine über der anderen; und nicht in regelmäßiger oder fortlaufender Ordnung, sondern in Gruppen. Ein einzelner Gang von großer Länge in das Innerste des Berges gehauen und rechtwinklig mit dem ihn umgebenden Graben, führt gemeiniglich in ein geräumiges Vorgemach oder atrium, in welches sich mehrere kleinere Gemächer oder triclinia öffnen, gerade wie in den Gräbern von Cäre.[14]) Sowohl das atrium als auch die triclinia sind zur Unterlage für die Leichname oder Sarkophage mit Felsenbänken umgeben. Die Decken sind gewöhnlich flach und in viereckige oder oblonge vertiefte Fächer gehauen, wie in den anderen Gräbern von Chiusi, oder sie sind zu Balken und Sparren gehauen. Sie sind im gewöhnlichen Style gemalt, und die Wände in gewissen Zimmern haben auch gemalte Figuren, die, wenngleich oft beinahe verwischt und in keinem Falle sehr deutlich, als jene von Tänzern oder athletae, die Wände in etwa zwanzig Zoll hohen Friesen umgebend, nachgewiesen werden können.[15]) Die Felsenbänke hat man nicht in nichtssagender Formlosigkeit gelassen; sie sind in die Gestalt von Ruhelagern gehauen, mit Kopfkissen und Kissen an dem einen Ende, und die Vorderseite ist zu Sitzen und Füßen in Relief geformt — eben so

12) Kegelförmige Erdhügel und für sich stehende Felsen von anderer Gestalt, voll von Gräbern, sind in Kleinasien nicht ungewöhnlich. Steuart spricht von einem zu Dogan-Lu in Phrygien (Lydia and Phrygia, p. 11) und Sir Charles Fellows beschreibt und bildet einen von Pinara in Lycien ab. Fellows' Lycia, p. 139.

13) Abeken (Ann. Inst. 1841, p. 31) sagt 285 Metres, was 938 engl. Fuß gleich ist. Eine ähnliche Mauer und Graben hat man um Gräber zu Santa Marinella und Selva la Rocca gefunden; und um einen Grabhügel zu Bieda herum ist ein Graben in den Felsen gehauen. M. s. S. 182.

14) Das Vorgemach ist einem atrium noch mehr ähnlich, um so mehr als das Dach in den meisten Beispielen eingefallen ist, es oben dem Himmel offen lassend.

15) Die vorzüglichsten dieser Gemälde befinden sich in einer Gruppe von Gräbern, rechts vom kreisrunden Grabe, das auf Fig. 92, Taf. XI. mit e bezeichnet ist. Sie sind von sehr einfachem Charakter, haben nur zwei Farben, roth und schwarz, und sind im alterthümlichen Style. S. Bull. Inst. 1841, p. 10.

vielen Mustern von etruskischen Mobilien, dauerhafter als die Gegenstände selbst. Viele dieser Lager sind doppelt — gemacht für ein Paar Leichname, um neben einander zurückgelehnt zu liegen, wie sie gemeiniglich in den an die Wände gemalten Banketts dargestellt sind. Sie beweisen, daß dieses Monument aus einer Zeit ist, wo die Leichname eher begraben als verbrannt wurden.[16])

Die wichtigsten Gräber sind in der unteren oder zweiten Reihe. In der unteren ist das merkwürdigste eins, das sich nach Süden hin öffnet. Taf. X. Fig. 92.*) Es ist kreisrund, hat etwa zwanzig Fuß im Durchmesser, wird in der Mitte durch eine ungeheure Säule gestützt, die aus dem Felsen gehauen, zehn bis elf Fuß dick ist, roh geformt, ohne Fuß und Capital; zufällig ist aber statt des letzteren eine dünne Lage von Kieselsteinen vorhanden.[17]) Das Grab ist sehr beschädigt, und hat, ausgenommen über dem Eingange, wo sich etwas einem Kopfe in Relief Aehnliches über der Schwelle befindet, keine Spuren von Zierrathen mehr. Einige schöne Vasen[18]) und die merkwürdigen steinernen Sphinxe im Museo Casuccini (Taf. IX. Fig. 93.) wurden hier gefunden. Nichts ist jetzt außer Bruchstücken von Urnen aus cispo hier zu sehen. In diesem kreisrunden Gemache sowohl, als auch in der Gruppe von viereckigen Gemächern auf derselben Fläche sind geheimnißvolle dunkle Gänge, die sich in

16) Die Thüren dieser Gräber sind sämmtlich in der gewöhnlichen ägyptischen Form mit überhängender vierköpfiger Querschwelle.

17) In dieses Grab tritt man durch einen breiten Gang oder vielmehr Gemach ein, mit großen Nischen zu beiden Seiten, wie im Plane angegeben ist.

18) Wegen einer Nachricht über diese Vasen, von denen einige im alterthümlichen etruskischen Style, andere von der besten griechischen Kunst waren, s. m. Bull. Inst. 1840, p. 128. — Feuerbach.

Am Eingange zum runden Gemache wurde ein Theil eines geflügelten Löwen von cispo gefunden (Taf. IX. Fig. 93), der im strengsten alterthümlichen Style war; und solche, glaubt man, müssen diesen Grabhügel in großen Anzahlen umgeben haben, wie an der Cucumella zu Vulci. Bull. Inst. 1841, p 9.

*) Beschreibung des Planes eines Theiles des Hauptstockwerkes in Poggio Gajella.

a) Eingang von Süden.
b) Vorgemach oder vestibulum.
cc) Vertiefungen (Nischen).
d) Thür zum Hauptgemache.
e) Kreisrundes Gemach.
f) Aus dem Felsen gehauene Säule.
g) Cuniculus, oder Gang in den Felsen gehauen, noch nicht ausgereiniget.
h) Cuniculus, der nach dem Zimmer aa. führt.
i) Ursprüngliche Mündung der Gänge.
k. l. m.) Gänge, die an Größe und Neigung abwechseln, aber nur groß genug sind, um einem Menschen auf allen Vieren Zugang zu gestatten. Bei * scheint der ursprüngliche cuniculus m sich geendigt zu haben oder nach einer anderen Richtung gegangen zu sein; sein Ende s ist schmäler und unregelmäßiger.
ll) Unächte Mündung der Gänge, die sich viel höher als i in der Wand öffnet.
nn) Cuniculi, zum Theil unvollendet, zum Theil noch nicht ausgegraben.
p) Vorzimmer zur Gruppe der viereckigen Gräber, sich nach Westen endigend.
q. r.) s. t. u) Mehr oder weniger rohe Gemächer, sämmtlich ungemalt, mit in den Felsen gehauenen Bänken. In s münden die cuniculi m und n.
w) Vorzimmer zu
v) Einem Grabe, das man mit großen Steinen angefüllt fand.
aa) Zimmer, jetzt voll Erde.
bb. bb) Nischen in seinen Wänden.

Der schattirte Theil bedeutet den Felsen, in den die Gräber und Gänge gehauen sind.

den Wänden öffnen, und das Erstaunen und die Bewunderung des Fremden erregen. Von diesen wird sogleich gesprochen werden.

In dieser unteren Reihe sind noch vier andere Gruppen von Gräbern, zusammen fünfundzwanzig Gemächer in Allem, außer zwei noch unvollendeten.

In der Reihe über dieser sind mehrere Gräber, einige in Gruppen, andere einzeln; zwei nach Süden zu scheinen kreisrund gewesen zu sein. Die schönste Gruppe ist eine von fünf viereckigen Gemächern, sich nach Südosten öffnend, deren Wände noch Spuren von Malerei haben, jetzt aber sehr beschädiget sind. Hier wurden Gegenstände von großer Schönheit und Werth entdeckt: — die prächtige Vase mit dem Urtheile des Paris, welche den Juwel der Casuccinisammlung bildet, und die in hundert und zwanzig kleinen Stücken gefunden wurde, welche jetzt nett wieder vereinigt sind — eine andere Vase auf einem kleinen Bronzegestelle oder Stuhle mit Beinen, wie die an den Felsenruhelagern ausgehauenen — eine Aschenurne in Form einer männlichen Bildsäule, mit einem beweglichen Kopfe als Deckel — viele kleine Gegenstände von Gold und Edelsteingeschmeide, und einige dünne Goldlaminae an den Wänden eines der Gräber hängend, gerade so, als ob sie ursprünglich durchaus damit bekleidet gewesen wären. In zwei dieser Gemächer öffnen sich kleine Gänge, wie die in der unteren Reihe.[19])

Auf dem dritten und höchsten Stockwerke sind drei Gruppen von Gräbern, deren eines von einer Felsensäule gestützt wird; und hier wurden auch Juwelirgegenstände gefunden, und Bruchstücke von gemalten Vasen.[20])

Das Wunder und Geheimniß dieser merkwürdigen Bienenstocksgräber sind die finsteren Gänge, welche so vielen Speculationen Ursprung gegeben haben, als solche Dunkelheiten gewöhnlich zu erregen pflegen, in Werken, mögen sie auf Gräber, Litteratur, alte oder neuzeitliche, von Cheops oder Coleridge Bezug haben. Sie sind gerade groß genug, daß ein Mann auf allen Vieren hindurchkriechen kann. Hier, Reisender, wenn Du wißbegierig und unternehmend bist, „kannst Du die Arme bis zum Elnbogen in Abenteuer stecken". Geh in eins der Löcher dieses kreisrunden Grabes, und nimm eine Fackel entweder zwischen die Zähne oder in die Vordertatze, um Dir bei Deinem Nebuchadnezzarähnlichen Vorwärtsschreiten zu leuchten. Du wirst ein vollkommenes Labyrinth im Innersten des Hügels finden. Hier macht der Gang einen weiten Bogen oder Umweg, anscheinend willkührlich — dort beugt er sich in sich selbst zurück und bildet einen inneren Bogen, wieder in das kreisrunde Gemach zurückführend — jetzt endigt er sich plötzlich, nach einem längeren oder kürzeren Laufe, und dann wieder, siehe da! da bringt er Dich in ein anderes Grab in einem entfernten Theile des Berges. Man beachte auch, wenn man seinen widerhallenden Weg so dahinkriecht, daß die Gänge bisweilen steigen, bisweilen fallen, selten

19) Der längste dieser Gänge erstreckt sich auf 35 braccia oder 67 Fuß und ist noch nicht vollständig leer gemacht. Ein anderer Gang, der ziemlich 3 Fuß im Gevierte hat, läuft auf eine Entfernung beinahe in einer geraden Linie in den Felsen hinein, dann stößt er rechtwinklig auf einen dritten, der noch voll Erde ist.

20) Da die Gräber in dieser oberen Reihe geringer, als die unter ihnen sind, so sagt Abeken, sie könnten die der Sklaven oder abhängigen Personen der Familien gewesen sein. Ann. Inst. 1841, p. 32. Die schlechtesten Gräber aber sind die an der Basis des Hügels. Einige haben in dieser eine vierte Reihe gesehen, obgleich man schwerlich sagen kann, daß sie sich in einer anderen Fläche als die vorzüglichsten Gruppen befinden.

dieselbe Ebene beibehaltend; und daß sie gelegentlich weiter oder enger werden, doch im Allgemeinen regelmäßig und von gleichförmigen Größenverhältnissen sind.[21])

Was können diese cuniculi meinen? Dies ist eine Frage, die Jedermann stellt, Niemand aber zufriedenstellend beantworten kann. Wären sie unter einer Stadt, so würden wir eine Analogie zwischen ihnen und jenen vorfinden, welche an etruskischen Ortsstellen oft vorkommen, das Capitol und den tarpejischen Felsen nicht zu vergessen. Wären sie unter einem Tempel gewesen oder unter einem Orakelorte, so könnten wir in ihnen die geheimen Verbindungen sehen, durch welche die Gaukeleien betrieben wurden; aber in Gräbern — unter der vermodernden Asche der Todten, zu welchem Zwecke konnten sie da gedient haben? Einige haben geglaubt, es sei ein Theil regelmäßigen Labyrinthes durch sie bezweckt worden, von dem das kreisrunde Zimmer der Mittelpunkt oder nucleus war, gebaut, um dort die Ueberreste und Schätze der Beigesetzten vor Entweihung und Plünderung zu schützen.[22]) Dann würden sie aber sicher nicht so viele überflüssige Mittel zum Zugange zu dem Gemache gemacht haben, wenn es schon einen regelmäßigen Eingang hatte. Ueberdies die geringe Größe der Gänge — niemals höher als drei Fuß und zwei Fuß breit, so klein, in Wahrheit, als die Hand des Menschen sie nur machen konnte, was schon sie auf allen Vieren zu betreten schwierig macht; die Unregelmäßigkeit ihrer ebenen Fläche, und die Thatsache, daß einer seine Oeffnung gerade unter der Decke hat, die Schönheit der Wände, die mit tanzenden Figuren bemalt waren, zerstörend, und daß einer gerade durch die in den Felsen gehauenen Ruhelager hindurchgeht — verbieten uns anzunehmen, daß sie zu regelmäßiger Verbindung bestimmt, oder daß sie durchgängig nach einem bestimmten Systeme erbaut waren. In Wahrheit, die letzteren Thatsachen möchten fast zu zeigen scheinen, daß in jenen Fällen wenigstens, die letzteren später als die Gräber erbaut wurden. Könnten sie denn durch das Graben von Thieren gebildet worden sein oder durch Plünderer in früheren Zeiten, die nach Schätzen suchten?

Dem Ersteren kann man sicher entgegnen, daß diese Gänge zu groß und im Allgemeinen zu regelmäßig sind. In einem der Gräber der oberen Reihe indessen sind gewisse Gänge zu klein, als daß ein Mann hineinkönnte, und deswegen aller Wahrscheinlichkeit nach von irgend einem Thiere gemacht. Von den am Fuße des Berges wohnenden Bauern erfuhr ich, daß Dachse hier getödtet worden seien. An den Dächern mehrerer dieser Gemächer, die, wie ich erfuhr, voll Erde gewesen waren, bemerkte ich Spuren von den Klauen dieses Thieres. Unmöglich ist es jedoch zu glauben, daß diese Irrgänge von diesem oder irgend einem anderen vierfüßigen Thiere gemacht worden sind.

Es ist leichter zu glauben, daß sie bei Nachforschungen nach begrabenen Schätzen in vergangenen Zeiten gemacht worden sind.[23]) Offenbar ist es, daß diese Gräber in vergangenen Jahrhunderten geöffnet worden sind, wegen des Zustandes, in welchem diese Gräber entdeckt wurden, wegen des zerbrochenen Töpferzeuges und der Urnen, und weil Stücken von einer Vase in abgetrennten

21) Für Pläne von den verschiedenen Stockwerken in diesem Grabhügel, und für Abbildungen von den in diesen Gräbern gefundenen Gegenständen sehe man das oben angeführte schöne Werk des Dr. Braun nach. Die Pläne und Platten sind von dem wohlbekannten Künstler Gruner. Der Taf. X. Fig. 92 gegebene Plan ist aus diesem Werke.

22) Feuerbach, Bull. Inst. 1841, p. 8.

23) Dies war Abeken's mehr durchdachte Meinung (Mittelital. S. 244), und auch die von Micali (Mon. Ined. p. 365).

Gemächern gefunden wurden.[24]) Sie sind jedoch im Allgemeinen für das Werk nachlässiger Ausgrabender zu regelmäßig. In einem Falle, in der That, befindet sich in der zweiten Reihe ein sehr sorgfältig und merkwürdig angelegter Gang, welcher nach und nach, so wie er in den Felsen eindringt, an Größe abnimmt, nicht regelmäßig sich zuspitzend, sondern in der Reihe nach folgenden Stufen — magna componere parvis — wie die Röhren an einem ausgezogenen Teleskope. In Folge einer sorgfältigen Untersuchung der cuniculi in diesem Berge, durch welche alle ich drang, kann ich sie nur für im Allgemeinen von Absicht zeugend betrachten; hier und da sind Spuren von zufälligen Ausgrabungen oder solchen, die auf das Gerathewohl gemacht wurden, wie z. B. die Oeffnungen in die Gräber, welche ihr Ebenmaß zerstören; diese, glaube ich aber, bildeten keinen Theil des ursprünglichen Baues; sie müssen von den Plünderern gemacht worden sein, welche die Gänge weiter fortsetzten, die als cul de sacs[25]) gelassen waren.

Darüber, was der Plan dieses Labyrinthes gewesen sein mag, kann ich keine Vermuthung aufstellen. Analogie unterstützt uns hierbei nicht. Es ist wahr, die Grotta della Regina zu Toscanella hat in Etwas ähnliche Gänge, wenngleich in geringerer Ausdehnung; diese sind aber in gleiche Dunkelheit gehüllt; und in einem der Hügel zu Monteroni wurden cuniculi der Art gefunden, obschon sie nicht vom Grabe, sondern von dem großen Eingangsgange aus führten.[26]) Mit dem Systeme von senkrechten Schachten und wagerechten Wegen, welche in demselben Grabhügel zu Monteroni, in der Nekropolis von Ferento und im capitolinischen Hügel existiren, scheint wenig Analogie zu sein. Es scheint mehr, daß sie den unterirdischen Gängen unter Chiusi entsprechen, noch mehr aber den Buche de' Saracini zu Volterra; das Alterthum, der Ursprung und der Zweck dieser ist jedoch am meisten zu bezweifeln, und hat keine Beziehung auf Gräber. Auch kann keine Verwandtschaft zwischen den Katakomben von Rom, Neapel und anderen Orten in Italien und Sicilien entdeckt werden. Zukünftige Nachforschungen, entweder durch Ausreinigung dieser Gänge, wo sie jetzt versperrt sind, oder durch entsprechende Entdeckungen können möglicher Weise einiges Licht auf das Geheimniß werfen.

Wir haben nun das Vorhandensein von etwas einem Labyrinthe Aehnlichem mitten im Innersten eines etruskischen Grabhügels gesehen, und haben durch Analogie auf diese Art die charakteristische Wahrheit von Varro's Beschreibung begründet, insoweit sie den Unterbau des Monumentes des Porsena betrifft. Weiter möchte ich indessen nicht gehen. Ich möchte daraus

24) Das hier entdeckte Gold und Geschmeide muß von den ersten Plünderern übersehen worden sein, wie es bisweilen der Fall ist — Gegenstände von großem Werthe werden gelegentlich unter der losen Erde gefunden.

25) Der Gang, welcher das kreisrunde Gemach mit der Gruppe in Westen verbindet, verengert sich sehr plötzlich, sobald er sich der letzteren nähert, und öffnet sich durch eine unregelmäßige Oeffnung, welche von einem neueren Datum zu sein scheint. Im kreisrunden Gemache ist eine Oeffnung regelmäßig und eine andere ganz unregelmäßig. Doch ist es in einem Falle der netteste und entschieden künstlichste Gang, der durch die Bank hindurchgeht. Können die Gänge nicht vor der Zeit gewisser Gräber gemacht worden sein? Können sie nicht einen Theil des ursprünglichen Grabes in Verbindung mit dem kreisrunden Grabe gebildet haben, und dann bei späterer Ausgrabung anderer Gräber hineingehauen worden sein?

26) Abeken (Mittelitalien, S. 242) glaubt, diese seien das Werk von Plünderern früherer Zeit.

nicht den Schluß ziehen, wie Einige es gethan haben, daß dieser Grabhügel des Poggio Gajella das wahre Grab jenes Helden sei. Das kreisrunde Grundmauerwerk statt des viereckigen, und das im Vergleich späte Datum seiner Verzierungen und seines Inhaltes stellen sich einem solchen Schlusse entgegen.[27]) Doch bezeichnen sein ungeheurer Umfang und der Reichthum seines Geräthes ihn als den Begräbnißplatz eines der alten Fürsten von Clusium; und seine Entdeckung nach so vielen Jahrhunderten der Vergessenheit ermuthigt zu der Hoffnung, daß noch ein verwandtes Monument gefunden werden könne, das man ohne Zögern für das Original der Beschreibung des Varro wird erklären können.[28])

Mag diese Hoffnung nun verwirklicht werden oder nicht, das Andenken an Porsena und seine Tugenden steht über alle Vergänglichkeit erhaben. Es beruht nicht auf einem Mausoleum oder auf einer „sternandeutenden Pyramide", welche ohne jenes „dauerhafter als Erz seiende Monument" vergängliche und zu Grunde gehende Urkunden menschlicher Größe sind; denn, wie ein alter Schriftsteller sagt, „nur noch durch eine Pyramide vorhanden sein, ist eine Täuschung in der Dauer."

Dreiundfunfzigstes Capitel.

Cetona und Sarteano.

Molta tenent antiqua, sepolta, vetusta. —

Ennius.

già furo
Incliti, ed or n' è quasi il nome oscuro. —

Ariosto.

Die Berge westlich von Chiusi sind reich an etruskischen Ueberresten. Man glaubt, die verschiedenen Städte Cetona, Sarteano, Chianciano und Montepulciano zeigten, wegen der Stellen, welche sie einnehmen, und wegen der Minen von Alterthumsreichthum um sie herum, nicht wegen noch übriger Befestigungswerke, die Orte eben so vieler etruskischen Städte an. Wenigstens ist es gewiß, daß in ihren Umgebungen alte Begräbnißplätze sind, welche die alterthümlichsten Ueberreste aus etruskischen Zeiten liefern. Wer Chiusi besucht, sollte nicht unterlassen, seinen Ausflug bis zu diesen Städten auszudehnen, denn sie sind sämmtlich in einer geringen Ent-

27) Dies ist auch Abeken's Meinung. Mittelitalien, S. 245.

28) Es giebt auch noch einen größeren Hügel, nicht weit entfernt, Namens Poggio di San Paolo, den die Sage als einen Ort bezeichnet hat, wo alte Schätze lägen. Bruchstücke von massivem Mauerwerke scheinen auch den Grund eines Grabhügels anzudeuten. Hier ist ein vielversprechendes Feld für solche Forschungen. Bis jetzt sind aber noch keine Ausgrabungen gemacht worden; und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß dies geschehen wird, so lange der Erdhügel sich iu den Händen seiner jetzigen Besitzer befindet.

fernung von dieser Stadt und von einander; und wenn er auch wenig Theilnahme an ihren Alterthümern nehmen sollte, so würde er doch jedenfalls von der sie umgebenden wunderherrlichen Landschaft entzückt werden. Er kann die ganze Tour in einem Tage machen, die Wege verdienen Anerkennung.

Cetona liegt nur fünf bis sechs Meilen von Chiusi, — ist eine reinliche kleine Stadt, liegt malerisch auf einer mit Oelbäumen bedeckten Höhe, und eine zerstörte Burg aus den Feudalzeiten thürmt sich hoch über es hinaus. Ueberdies hat es eine anständige locanda, die ein gewisser Alessandro Davide hält, wo glänzende Augen noch mehr glänzen werden, sobald der Fremde kommt.

Die etruskischen Alterthümer, die man jetzt zu Cetona sehen kann, sind sämmtlich in einem Hause enthalten, in dem des Cavaliere Terrosi, der die meisten seiner Schätze einem Le Cardetelle genannten und im Thale des Astrone auf dem halben Wege zwischen Chiusi und Cetona gelegenen Orte abgewonnen hat. Die Sammlung dieses Herrn ist nicht groß, aber sehr gewählt, — es sind die ausgesuchtesten Erzeugnisse seiner Ausgrabungen. Hier sind einige schöne Exemplare von dem schwarzen Töpferzeuge dieses Distriktes, — die hohen Krüge mit Hähnen oben drauf, focolari, und andere Gegenstände im alten strengen Style der classischen Kunst; unter ihnen tritt ein schöner Becher, von der seltenen Form, welche carchesion genannt worden, mit einem Figurenbande in Relief, besonders hervor. Auch gemalte Vasen sind hier, hauptsächlich im alterthümlichen Style, mit schwarzen Figuren auf rothem Grunde.

Die Juwele dieser Sammlung sind indessen zwei Aschenkisten. Die eine, auf der eine weibliche Figur rückwärts gelehnt ist, mit einer patera in der Hand, auf einem Kissen, das einst blau gemalt war, hat unten in Relief einen bewaffneten Krieger, den zwei Figuren in Menschengestalt ergreifen, die aber den Kopf von einem Schweine und einem Widder haben. Ein bekleidetes Frauenzimmer, welches das Schwert des Kriegers in der einen Hand zu haben scheint, steht hinter ihm und hebt mit der anderen Hand einen Stab ihm über den Kopf in die Höhe, während um denselben Arm eine Schlange gewunden ist. Eine andere Frauensperson, deren Attribute sie als eine Furie bezeichnen, steht an der entgegengesetzten Seite der Scene. Ein anderer Krieger sinkt sterbend zu Boden. Es ist nicht schwer, in dieser Scene die von der Circe versuchte Bezauberung des Ulysses zu erkennen.[1]) Die Draperie an diesen Figuren trägt Spuren von dunkelrother Farbe.

Die andere Aschenurne ist das besterhaltene etruskische Monument dieser Art, was ich gesehen zu haben mich erinnern kann. Das Relief zeigt ein Frauenzimmer ohne Flügel, aber mit einem Hammer und den anderen gewöhnlichen Attributen eines Dämons, das an einem Altare sitzt und die Arme um einen nackten Jüngling geschlungen hat. Auf jeder Seite steht ein Mann mit einer phrygischen Mütze und einem leichten Gewande, mit gezogenem

1) Wer der sterbende Krieger sein mag, ist nicht offenbar. Dr. Braun sagt, es möge Eurylochus, der dem Helden Nachricht vom Schicksale seiner Begleiter bringt, obgleich er bei dieser Gelegenheit nicht erschlagen wurde. Er könnte blos der Composition wegen eingeführt sein, wenn nicht die Furie ausdrücklich seinen Tod anzudeuten schiene. Ann. Inst. 1842, p. 48; Bull. Inst. 1843, p. 61. Sozzi (Bull. Inst. 1842, p. 18) hielt diese Scene für einen bacchischen Tanz. Micali (Mon. Ined. p. 310) erklärt, daß er sie zu erklären außer Stande sei. Eine Abbildung dieser Urne ist in den Ann. Inst. 1842, tav. d'Agg. D.; und von Micali, op. cit. tav. XLIX. gegeben.

Bogen das Leben des Jünglings bedrohend. Am Fuße des Altars sitzt ein Kind, welches weint, und eine weibliche Figur in einer kummerandeutenden Stellung, mit auf dem Schooße gefalteten Händen, sitzt an der anderen Seite des Dämons. Es ist schwer, diese Scene zu erklären. Sie kann die Umbringung der Freier der Penelope andeuten, — die keusche Königin ist in der weinenden Frau dargestellt, wo dies nicht Eurykleia, ihre Amme ist; und die beiden Bogenschützen können Ulysses und Telemachus sein.[2])

Das Interessante dieser Urne liegt nicht sowohl im Gegenstande des Reliefs, als in dem trefflichen Zustande ihrer Erhaltung und ihren eigenthümlichen Verzierungen. Das Halsband, der Kranz, Gürtel und die Knöchelringe des Genius sind vergoldet; so auch der Kranz des Jünglings und die phrygische Mütze des Kriegers; und die Draperie des Ganzen ist reich in Purpur gefärbt. Die rückwärtsliegende Figur auf dem Deckel ist die eines ältlichen Mannes, und sein Eichenblätterkranz, seine lange und dicke Halskette, sein Siegelring und das Gefäß in seiner Hand ist Alles vergoldet; während das Kissen, auf dem er liegt, und die Draperie seiner Person Purpur sind. Diese Farben sind vollkommen frisch und stechen gegen den reinweißen Alabaster des Monumentes auf das Glänzendste ab. Die Wirkung des Ganzen ist sehr reich, und da die Sculptur nicht von höherer Ordnung, so beeinträchtigt die Farbe das Gefühl für das Schöne nicht. Es ist das beste Exemplar des auf Sculpturen angewendeten Vielfarbensystems, das man in Etrurien sehen kann.

Man setzt den gehörigen Werth auf diesen Ueberrest, denn er ist in einem Glaskasten sorgfältig aufbewahrt.

Der Cavaliere ist gegen Fremde sehr höflich und gewährt zu Besichtigung seiner Schätze freien Eintritt. Leute von Muttersöhnchengeschmack werden an seinem Lustgarten etwas finden, was sie entzücken kann.

Noch ein Ueberrest von classischem Alterthume, den man zu Cetona sehen kann, ist eine Marmorbildsäule in Lebensgröße, die neuerdings unter einigen römischen Ruinen in der Nähe der Stadt entdeckt worden ist. Sie stellt einen Philosophen oder Dichter dar, der halb bekleidet in einer nachdenkenden Stellung sitzt, und ist offenbar aus römischen Zeiten.[3]) Sie ist im Besitze des Signor Gigli.

Wenn Cetona ein Ort aus dem Alterthume ist, so haben wir keinen Schlüssel zu seinem ursprünglichen Namen; die früheste Nachricht, die wir von ihm haben, rührt aus dem dreizehnten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung her.[4])

2) Dies ist Dr. Braun's Meinung. Ann. Inst. 1842, p. 48, tav. d'Agg. E. An einem anderen Orte giebt er an, daß der Dämon am Altare Proserpina sein möge. Bull. Inst. 1843, p. 61. Er gesteht zu, daß Telemachus bei Homer nicht so dargestellt sei; etruskische Lesarten der griechischen Mythen weichen aber gemeiniglich von den gewöhnlich angenommenen mehr oder weniger ab. Obgleich keine Leichname dargestellt sind, hält er doch den Dämon für hinreichend, das Werk der Zerstörung anzudeuten. Wer der Jüngling in ihren schützenden Armen sein, und was das weinende Kind zu ihren Füßen bedeuten mag, ist höchst schwer zu vermuthen. Micali (Mon. Ined. p. 309) sieht in dem Frauenzimmer Penelope, der die unverschämten Freier schmeicheln, von denen einer vergeblich den Bogen zu ziehen versucht, als Ulysses seine Waffe ergreift und sich rächt. Das Relief läßt diese Deutung aber nicht zu. Sozzi (Bull. Inst. 1842, p. 19) glaubt, der Dämon sei Proserpina, die sich bemüht, die Seele der Alcestis dem Hercules zu entreißen. Diese Urne ist bei Micali, Mon. Ined. tav. XLIX. abgebildet.

3) M. s. Bull. Inst. 1843, p. 153 wegen weiterer Nachrichten über diese Bildsäule.

4) Repetti, I. p. 678. Für Nachrichten über die Ausgrabungen an dieser Stelle

Von Cetona nach Sarteano sind nur vier Meilen, und der Weg ist von Schönheit erfüllt. Er steigt einen steilen und hohen Berg hinan, der mit Gehölz bedeckt ist, und von seinem Gipfel eine prachtvolle Aussicht über das Thal der Chiana beherrscht, — Cetona, das sich am Fuße des Berges eingenistelt hat, der seinen Namen trägt, eine gewaltige Masse von überhängendem Walde, im Winter ganz mit Schnee bekleidet[5]), — La Pieve mit seinen Zwillingsthürmen, die wie Hörner auf dem Gipfel der langen, düstern Hügel, welche sich von Süden her erstrecken, emporsteigen, — Chiusi, dem Auge näher auf einer ihnen den Rang streitig machenden Höhe, — das dazwischenliegende Thal mit seinem grauen und braunen Teppiche von Oelbäumen und Eichen, — die Seeen bläulich aus der Ferne hervorscheinend, — und die schneebedeckten Apenninen wellenförmig längs des Gesichtskreises.

Sarteano steht an dem Rande einer Hochebene, die das Thal der Chiana überhängt.[6]) Es ist ein Platz von einiger Wichtigkeit, reichlich so groß wie Chiusi, und von Mauern aus dem Mittelalter umgeben. Der Gasthof, den eine Dame mit dem ätherischen Namen Serafina besitzt, die aber von Körper so wesentlich ist, wie man von einer Wirthin nur wünschen kann, ist respectabler, als man in einem Bezirke, der von ausländischen Reisenden so selten besucht wird, erwarten sollte; in der heißen Jahreszeit aber wird diese Bergreihe von den Toskanern viel besucht; sowohl als Zufluchtsort vor der brennenden Sonne der niedriggelegenen Gegenden, als auch wegen seiner Mineralwässer.

Zu Sarteano sind drei dem Alterthumsforscher interessante loci — die Sammlungen des Cavaliere Bargagli, des Dottor Borselli und des Signor Lunghini.

Der erste dieser Herren hat einige ausgewählte Urnen, die auf seinen Besitzungen an einem Le Tombe genannten, in der Nähe der Ufer des Astrone gelegenen Orte gefunden worden sind.

Eine stellt in ihrem Relief den Hippolyt dar, wie er von dem Meerstiere angegriffen wird, den Neptun gegen ihn sandte, und der seine Pferde scheu machte, so daß sie ihn und seinen Wagen in Stücke zerschellten —

littore currum
Et juvenem monstris pavidi effudere marinis.

Ein weiblicher Dämon oder eine Furie, die eine Fackel hält, schreitet über den gefallenen Jüngling, und ein Krieger scheint im Begriff, sie mit dem Schwerte in der Hand anzugreifen.[7])

---

s. m. Bull. Inst. 1839, p. 50; 1842, p. 17. Zu Palazzone, sechs Meilen südlich von Cetona, sind neuerdings viele etruskische Ueberreste entdeckt worden.

5) Monte Cetonia erhebt sich 1957 braccia oder etwa 3751 Fuß über den Meeresspiegel. In diesem Gebirge, sagt Repetti, finden wir die Fabel vom Janus bewahrheitet, der mit einem Auge nach den Regionen des Vulcan sieht, mit dem andern in das Reich des Neptun; denn obgleich es sich in der Mitte von Bergen erhebt, die mit Meersubstanzen bedeckt sind, so giebt es doch an allen Seiten schwefligen Dünsten und heißen Quellen Ausgang, welche seinen Fuß vollständig mit einer Rinde überzogen haben; während in einer Entfernung von einigen wenigen Meilen der Lavakegel von Radicofani und der Trachitfelsen von Montamiata emporsteigen, I. p. 683.

6) Sarteano ist nur fünf Meilen von Chiusi; der Weg ist vortrefflich. Etwa auf dem halben Wege ist ein Berg, Namens Poggio Montolo, wo gemalte Gräber entdeckt worden sein sollen.

7) Diese Urne ist vielfarbig — das Fleisch der Männer, die Pferde, das Feuer der Fackel sind sämmtlich roth; die Draperie, der Schild und andere Theile des Reliefs tragen Spuren von Gelb.

Hier ist eine sehr gute Urne mit dem abgedroschenen Süjet vom Eteocles und Polynices. Wie gewöhnlich ist der Augenblick gewählt, in dem die Brüder sich die Todeswunde geben. Eine Furie stürzt sich zwischen sie, nicht um sie zu trennen, sondern um ihren Triumph über Beide anzuzeigen; sie setzt ihren Fuß auf einen Altar in der Mitte, und löscht ihre Fackel aus.[8]) Diese Urne ist beachtenswerth, weil sie außer der gewöhnlichen rückwärts liegenden Figur, welche hier eine Mannsperson ist, auch ein Kind, welches seinem Vater schmeichelt, auf dem Deckel hat.

Ein anderes Relief stellt Orestes in Tauris dar, und zeigt, wie Iphigenia entdeckt hat, daß der Fremde, den sie eben der Diana zu opfern im Begriff steht, ihr eigener Bruder ist. Orestes ist nackt und sitzt weinend am Altare; sie steht auch nackt, im höchsten Grade niedergeschlagen, auf seine Schulter gelehnt. Pylades wird eben durch einen Krieger entwaffnet, um demselben blutigen Gebrauche unterworfen zu werden; und die weiblichen Begleiter der Priesterin machen die Scene voll. Die Ausführung des Reliefs ist bewundernswürdig.

Eine andere Scene, wo zwei junge Krieger einen alten Mann erschlagen und ein Mädchen ergreifen, muß den Tod des Priamus und den Raub der Kassandra darstellen. Ein weiblicher Dämon ist beim Tode wie gewöhnlich im Spiele.

Diese Urnen wurden mit anderen, zusammen vierzehn, in einem Grabe gefunden, und die Inschriften zeigen, daß sie der Familie „CUMERE" angehörten.[9]) Die Thür des Grabes war mit einem großen Ziegel verschlossen, der denselben Namen trug; er ist auch in dieser Sammlung. Die Entdeckung eines Grabes dieser Familie in der Umgegend hat Einige veranlaßt, Sarteano für das alte Camars anzusehen, aber ohne hinreichenden Grund[10]), wenngleich der sehr alterthümliche Charakter des in seinen Gräbern gefundenen Töpferzeuges das Vorhandensein etruskischer Bewohnung in einem sehr entfernten Zeitraume beweist.[11])

Dr. Borselli hat eine Sammlung von Vasen; einige sind gemalte, aber die meisten sind von dem schwarzen Gute des Bezirkes. Unter dem frühen Thonzeuge befinden sich canopi, sowohl in schwarzer als auch in farbiger Waare; und es ist auch eine runde Steinurne da, die die Gestalt eines ägyptischen Frauenkopfes hat, mit einer kegelförmigen Mütze zum Deckel; in ihr wurde ein Bronzetopf gefunden, der die Asche des Verstorbenen enthielt. Von dem gemalten Thonzeuge sind neuerdings die besten Gegenstände verkauft worden, und nur wenige von Werth sind noch übrig.[12])

---

8) Sie hat Flügel an den Brauen, eine Schlange um den Nacken, blaue Flügel an den Schultern und rothe Halbstiefeln. Des Kriegers Rüstung und Waffen sind auch gemalt.

9) Der Name wird auch mit den Abänderungen Cumeresa, Cumerusa, Cumerunia gefunden. Lanzi giebt noch andere etruskische Grabinschriften mit den Namen Camarina, Camurina und Camas, welchen letzteren er Camars lesen möchte. Saggio, II. pp. 376, 399, 434.

10) Cervetri könnte man eben so vernünftiger Weise für die Stelle des alten Tarquinii ansehen, weil das Grab der Tarquinier in seiner Umgegend ist. Lanzi (II. p. 451) glaubt, Sarteano könne man im etruskischen Namen „Satria" aufspüren.

11) Für Notizen über die Urnen im Museum Bargagli s. m. Bull. Inst. 1836, pp. 30—32 (Sozzi); 1840, pp. 151—152 (Braun).

12) Eine amphora mit Hercules, der den Cerberus führt (hier mit nur zwei Köpfen) und dem Minerva folgt — ein celebe, mit einem Krieger, der von

Signor Lunghini besitzt eine große Sammlung von etruskischem Thonzeuge, sowohl von gemaltem, als auch von dem gewöhnlichen schwarzen Gute in Relief.[13]) Das merkwürdigste sind zwei jener hohen und sehr seltenen, gemeiniglich holmi genannten Gefäße[14]); ein gutes Exemplar davon schmückt das Gregorianische Museum. Sie sind etwa drei Fuß hoch und bestehen aus einer schalenförmigen Vase, die auf einem Fuße ruht. Ob sie die Asche des Todten oder Räuchergegenstände enthalten sollten, kann ich nicht sagen; aber der Deckel ist durchbohrt, um Ausdünstungen entweichen zu lassen. Eine dieser Vasenj ist mit zahlreichen Figuren von Menschen und Thieren in abgesonderten Bändern bemalt; das andere ist von schwarzem Zeuge, mit Verzierungen in Relief. Beide sind offenbar aus sehr früher Zeit.

Der merkwürdigste Gegenstand in dieser Sammlung aber ist eine Urne von Stein, in der Gestalt eines kleinen Tempels oder Hundestalles mit einem hochgipfeligen Dache. Jede Seite zeigt eine Scene in sehr flachem Relief. Die erste ein Todtenbett, — der Leichnam mit dem Leichentuche bedeckt, — Kinder knieen in kummerandeutender Stellung, — die Klageweiber raufen sich das Haar, — subulones übertönen ihr Jammergeschrei mit den Doppelflöten. An der entgegengesetzten Seite ist ein Wagenrennen von trigae oder Dreispännern; und am Ende sind Bankettscenen, — Schmausen und Belustigungen begleiten das Begräbniß. Auf der Dachfirste befindet sich an jedem Ende ein liegender Löwe, — der sinnbildliche Wächter der Asche. Die Urne ruht auf den Körpern zweier Stiere mit Menschen- oder vielmehr Faunenköpfen[15]), welche entweder Flußgötter oder wahrscheinlicher den Bacchus Hebon darstellen —

Semibovemque virum, semivirumque bovem.

Dieses Monument ist ein vortreffliches Exemplar des sehr frühen und strengen alterthümlichen Styles etruskischer Bildhauerkunst.[16])

Der Boden um Sarteano herum ist so reich an etruskischen Schätzen, daß bei dem gewöhnlichen Prozesse des Ackerbaues Gegenstände an das Ta-

einem Frauenzimmer einen Becher erhält, in sehr gutem Style, — ein ähnliches Gefäß mit athletae, die sich üben, — eine patera mit nackten Jünglingen im Bade, welche Badestriegeln halten — ein scyphos, mit Faunen, Mänaden und Sphinxen. Früher waren schöne Vasen mit mythologischen Gegenständen in dieser Sammlung — die Thaten des Theseus, und Prometheus, durch die Pfeile des Hercules vom Geier befreit. Auch ein irdener Sitz oder curulischer Stuhl mit Basreliefs, dem schönen Marmorthrone im Palazzo Corsini zu Rom sehr ähnlich. Für Nachrichten über diese Sammlung, wie sie vor einigen Jahren war, s. m. Bull. Inst. 1840, pp. 148, 149, 153.

13) Auf dem gemalten Thonzeuge sind Scenen aus dem trojanischen Kriege — die Thaten des Hercules — Europa und der Stier — Minerva, ein Pferd liebkosend — Faunen, die den Esel des Silenus füttern — Faunen, welche Bachanten verfolgen — Wagenrennen — Opfer rc. Hier sind auch einige ganz kleine Schalen und Untertassen und anderes Thonkinderspielzeug — das Geräthe aus dem Grabe eines Kindes.

14) Der holmos war auch die flache und hohle Schüssel auf einem Dreifuße, wie der Sitz der Pythia, wenn sie ihre Orakel aussprach.

15) Diese Köpfe sind wie der Taf. V. Fig. 52 abgebildete. Es ist dies eine Figur, die auf vielen Bronzemünzen aus Neapolis von spätem Datum gefunden wird; und man nimmt an, sie stelle entweder den Bacchus Hebon, die Gottheit Campaniens, oder den Sebethus, ein Flüßchen in der Nähe dieser Stadt, oder den Achelous, oder irgend einen anderen Flußgott dar. Ann. Inst. 1841, p. 133.

16) Wegen einer Notiz über diese Urne s. m. Bull. Inst. 1846, p. 162.

geslicht gebracht werden, und daß die verschiedenen Grundeigenthümer in Besitz von Alterthümern kommen, ohne die Mühe zu haben, darnach zu suchen. In den Händen des Krämers Gaetano Bernardini zu Sarteano sah ich einige sehr merkwürdige Bronzegegenstände; in dieser Nekropolis findet sich in der That kaum weniger Reichthum von Metallen, als von Töpferzeug vor.

Die meisten dieser Ueberreste werden in der Madonna della Fea, etwa eine Meile westlich, gefunden; andere auch an einem Solaja genannten Orte, der in derselben Richtung liegt; das alterthümlichste Thonzeug wird aber noch weiter, nach Castiglioncel del Trinoro hin, einem von einer Mauer eingeschlossenen Dorfe, mit dem unglückdeutenden alias de' Ladri oder der Räuberburg, drei Meilen von Sarteano nach Radicofani zu gefunden.[17])

Vierundfunfzigstes Capitel.

Chianciano und Montepulciano.

Reliquias veterumque vides monumenta virorum.

Virgil.

Von Sarteano nach Chianciano fährt man sieben Meilen in einer wunderherrlichen Landschaft. Die Reihe von Anhöhen, in der That der ganze Bezirk von Chiusi, ist verschwenderisch mit Reizen — ein irdisches Paradies. Es sind so viele eigenthümliche Schönheiten hier, daß man die fehlenden nicht vermißt. Hier sind Berg und Thal, Felsen und Wald, Städte und Burgen auf malerischen Höhen, weite mit Inseln besetzte Seeen, und Bergreihen mit Alpenschnee und Erhabenheit; und wenn der Ocean fehlt, so hat er an dem ungeheuren Thale oder Ebene von Chiana einen nicht unpassenden Stellvertreter — ein Meer von Fruchtbarkeit und Ueppigkeit; während Alles durch die erglühende Sonne Italiens erwärmt und reicher gemacht wird und von einer Wölbung jenes himmlischen Blaues wie von einem Thronhimmel bedeckt wird, jenem

Dolce color d'oriental zaffiro,

welches auf alles darunter Befindliche Schönheit widerstrahlt. Es ist die Art von Landschaft, welche eher gewinnt als imponirt, deren Großartigkeit im Ganzen liegt, nicht in einzelnen Zügen, wo die Erhabenheit nicht im Sturme ergreift, sondern sich in ein Element des Schönen zurückzieht.

Chianciano steht wie Sarteano auf dem Gipfel eines Berges, den Getreide, Wein und Oelbäume umgürten — eine stolze Lage, das weite Thal

17) Die Gräber von Sarteano sind sämmtlich wie gewöhnlich in den Felsen ausgehöhlt. Sie sind sehr einfach, ohne Zierrathen, und haben gemeiniglich nur ein einfaches Zimmer, welches, wenn es sehr groß ist, durch eine in Felsen gehauene Säule in der Mitte gestützt wird. Micali, Ant. Pop. Ital. III. p. 10. Zur Beschauung steht keines mehr offen.

der Chiana und die Zwillingsseeen von Chiusi und Montepulciano beherrschend. Es ist eine nette Stadt von etwa 2000 Seelen und wird im Sommer wegen der heißen Quellen in seiner Gegend gar sehr besucht. Hier sind zwei kleine Gasthöfe, welche Faenzi und Sporazzini halten; über keinen wird der Reisende sich zu beklagen viel Ursache haben.

Es sind keine örtlichen Ueberreste von hohem Alterthume zu Chianciano vorhanden; doch scheint es sehr wahrscheinlich, sowohl der Natur der Lage nach, als auch wegen der Entdeckung zahlreicher Gräber in der Umgegend, daß eine etruskische Stadt diese Stelle eingenommen haben muß. In Wahrheit, der moderne Name zeigt die alte Benennung an. [1]) Viele etruskische Gräber sind an einem Volpajo genannten Orte, der in der Nähe des Erdhügels I Gelli, eine halbe Meile von Chianciano, liegt, geöffnet worden. [2])

Der einzige Herr, welcher gegenwärtig in dieser Nekropolis Ausgrabungen unternimmt, ist Signor Carlo Casuccini, der Vetter des Casuccini zu Chiusi. Aus der Sammlung, die er besitzt, erfuhr ich, daß außer der eigenthümlichen schwarzen Waare dieses Districtes — ciste mistiche, der focolari, und mit Hähnen gekrönten Krüge — gemalte Vasen im schönsten hellenischen Style, zugleich mit Bronzen von mancherlei Art bisweilen an das Tageslicht gebracht wurden. Eine Neuheit sah ich an einem stählernen Dolche, mit einem Ringe am Griffe, um ihn wie ein Bayonett an einer Stange befestigen zu können. [3])

Chianciano liegt nur vier Meilen von Montepulciano. Der Weg läuft um den Gipfel der Berge herum, welche mit Eichenwäldern bedeckt sind; etwa auf dem halben Wege geht er über die Acqua Boglia, eine schwefel- und eisenhaltige Quelle; und sobald er sich Montepulciano nähert, geht er bei einem nackten, kegelförmigen Berge vorbei, welcher Poggio

1) Die Ableitung von Chiana (Clanis) ist offenbar; aber selbst der Name dieser Stadt ist in einer etruskischen Inschrift gefunden worden, welche auch den von Clusium enthält — „CLUNSIA". Die Form, in welcher er vorkommt, ist „CLANICIANISTH." Mus. Chius. II. p. 222. Dies ist wahrscheinlich ein Adjectiv; die letzte Sylbe entspricht vielleicht der lateinischen Adjectivendung — estis — wie von coelo, coelestis — von agro, agrestis — eine Beugung, die auch im modernen Italienischen vorkommt.

2) Unter den hier an das Tageslicht gebrachten alten Schätzen befand sich eine große Vase, die nicht weniger als sieben Axtblätter und vierunddreißig Spaten von Bronze enthielt, welche zusammen 100 Pfund wogen. Bull. Inst. 1830, p. 63; 1831, p. 38. Diese waren bis vor Kurzem im Besitze der Signori Conti von Chianciano. In derselben Umgegend, an einem Le Fornaci genannten Orte, wurden vor einem halben Jahrhunderte die Ueberreste einer alten Factorei von Vasen und Ziegeln aus römischen Zeiten gefunden, die einem gewissen L. Gellius gehörte. Auf zwei der Ziegel war der Name jenes Sisenna geschrieben, welcher im Jahre Roms 769, 16 Jahre nach Christo, Consul war; wenngleich aber aus so später Zeit, ist das Wort doch von der Linken nach der Rechten geschrieben, im etruskischen Style. Bull. Inst. 1832, p. 33.

3) In der Nachbarschaft von Chianciano ist eine jener seltenen zweisprachigen Inschriften — Etruskisch und Lateinisch — gefunden worden. Die erstere lautet in lateinischen Buchstaben folgendermaßen: —

CUINT. SENU. ARNTNAL.

was daneben durch

Q. SENTIVS. L. F. ARRIA. NATVS.

übersetzt ist. M. s. Bull. Inst. 1841, p. 14; vergl. p. 80. Der letzte Buchstabe im zweiten Worte der etruskischen Grabschrift war wahrscheinlich T, ein Buchstabe, den man im Etruskischen sehr leicht irriger Weise für U ansehen kann.

Tutoni oder Tutona heißt — ein Name, welcher wegen seiner Verwandtschaft zu dem Tutni oder Tutna, welches oft in etruskischen Inschriften in diesem Bezirke gefunden wird, sehr alt zu sein scheint. [4])

Montepulciano ist ein Ort von etwa dreitausend Einwohnern, von Mauern aus dem Mittelalter umgeben und den Gipfel einer hohen Anhöhe am nördlichen Ende dieser Reihe von Bergen bildend. Es ist auf einem so steilen Abhange erbaut, daß es fast scheinen möchte, als ob die Baumeister der Kathedralkirche sich mit den Priestern vereint hätten, den Bewohnern eine immerwährende Buße dadurch aufzulegen, daß sie sie auf den Gipfel der Stadt errichteten. Das interessanteste Gebäude ist die Kirche San Biagio, außerhalb der Mauern liegend, ein modernes Gebäude nach Sangallos Plane, welches seine Existenz einem Wunder der Madonna verdankt, die, wie niedergeschrieben ist, mit ihren „heiligsten Augen" zwei Waschweibern auf eine so bezaubernde Weise zugewinkt haben soll, daß dies eine Heerde Vieh dazubrachte, vor ihrem Bilde niederzuknieen.

Man glaubt, Montepulciano sei eine etruskische Stelle. Seine Lage und die in der Umgegend entdeckten Ueberreste begünstigen diese Meinung. Einige haben seine Gründung dem Porsena zugeschrieben [5]), Andere haben bescheidener es für das Arretium Fidens des Plinius gehalten [6]), oder für das Ad Novas der Peutingerschen Tafel. [7]) Die früheste Urkunde, die wir von ihm haben, ist aus dem Jahre 715 nach Christo, wo es Castellum Politianum genannt wurde. [8]) Sein alter Name muß Sache der Vermuthung bleiben, bis das Glück uns begünstigt, eine Inschrift an Ort und Stelle zu finden, welche Licht auf diesen Gegenstand wirft. Keine Spu-

4) Im Museo Chiusino (II. pp. 124, 133, 226) wird man etruskische Inschriften mit diesem Familiennamen finden; und ich habe sie sowohl zu Chiusi, als auch zu Cetona bemerkt.

5) Auctores ap. Dempster. Etrur. Regal. II. p. 422.

6) Dempster. II. p. 423.

7) Cluver. II. p. 569; Cramer. Ancient Italy, I. p. 247. Die Entfernung von Clusium ist aber mehr als neun Meilen.

Nördlich von Clusium geben uns die Tafeln die folgenden Stationen an der alten Via Cassia.

Antoninisches Reisebuch.		Peutingersche Tafel.	
Clusium.		Clusium.	
Ad Statuas . .	XII.	Ad Novas . .	VIIII.
Arretium . . .	XXV.	Ad Graecos . .	VIIII.
Ad Fines, sive Casas		Ad Joglandem . .	XII.
Caesarianas . .	XXV.	Bituriha . . .	X.
Florentiam . .	XXV.	Ad Aquileia . .	XIIII.
Pistorium . .	XXV.	Florentia Tuscorum	—
Lucam . . .	XXV.	Arnum, fl. . .	—
		In Portu . .	IIII.
		Valuata . .	XVII.
		Pisis . . .	VIII.

Von Clusium lief ein zweiter Weg mehr westlich nach Sena und, anscheinend, nach Florentia, nach derselben Tafel; aber die Entfernungen sind sehr unrichtig.

Clusium.		Umbro, fl.	XVI.
Ad Novas	VIIII.	Sena Julia	VI.
Manliana	VIII.	Ad Sextum	XVI.
Ad Mensulas	XVIII.	—	XXXIII.

8) Repetti, III. p. 465.

ren von alten Mauern sind jetzt übrig, auch sind keine Gräber in der Nachbarschaft der Stadt offen. Der einzige Beweis seines Alterthumes liegt in der Sammlung von Monumenten, etruskischen und latinischen, die in der Nachbarschaft entdeckt wurden und im Palazzo Buccelli aufbewahrt werden.[9]) Hier sind Grabinschriften und Reliefs von Sarkophagen und Urnen in die Façade eingebettet — eine verschwenderische Schaustellung von Alterthumsreichthum, der für die Augen der Einheimischen verloren ist, aber den Vortheil hat, daß die Ueberreste für den Ort befestigt sind. In den Reliefs sind Centauren, Gorgonen, Seelen zu Pferde — aber nichts von außerordentlichem Interesse. Einige Inschriften sind merkwürdig, weil sie etruskische Namen in römischen Buchstaben haben[10]), wie: —

TITIA · C · L	A... ABASSA
FAVSAL	ARNTHAL · FRAVNAL.

Der Reisende unterlasse nicht, dem flüssigen „Manna von Montepulciano" seine Verehrung zu bezeigen, dem König Toskana's, wo nicht aller anderen Weine, wofür Bacchus und Redi ihn erklärt haben —

Montepulciano d'ogni vino è il Rè.

Man höre die ekstatische Fröhlichkeit des Gottes!

„Süße Ariadne —
Fülle mit dem Manna von Montepulciano,
Füll' mir ein Magnum, und reich' es mir. — Götter!
Wie es gleitet zum Herzen auf dem lieblichsten Wege!
O wie's mich küßt, und kitzelt, und brennt!
Wie die Augen so lieblich die Zähren fließen lassen!
Hingerissen bin ich! entzückt! Für den Himmel zugänglich!
In Ekstase verloren! Geblendet! Unsichtbar!
Hör' mich, du Erdall!
Wir Bacchus, in der Fülle unsrer Fröhlichkeit,
Euch Allen, die uns ehren und rechtlich denken; —
Hört, Ihr Trinker Alle!
Verleihet Ohr und Glauben unsrem göttlichen Edict —
Der Wein von Montepulciano ist der König aller Weine.

Montepulciano beherrscht eine höchst umfassende Aussicht über das Thal der Chiana, welches, erst in eingeschränkter Ueppigkeit zwischen dieser Bergreihe und der dreifachen Spitze von Chiusi gelegen, hier sich ausbreitet, und seine Schönheiten in einer weiten fruchtbaren Fläche entfaltet, sich nordwärts nach den Mauern von Arezzo und der thurmgekrönten Höhe von Cortona erstreckt, und östlich über die Zwillingsseeen hinaus, nach dem breiten, mit glänzenden Busen versehenen Thrasymene und selbst bis zum Fuße der greisen Apenninen ausbreitet. Dies war Jahrhunderte lang ein trauriger Sumpf, der Pestilenz wegen zum Sprüchworte geworden;

„Doch dies ist nun vorbei, es bringt der Zephyr jetzt
Gesundheit durch sein Athmen, Frohsinn auf den Flügeln."

---

9) Gori, Mus. Etr. I. tab. 191—195; Lanzi, II. 269; Inghirami, Mon. Etr. I. p. 14.

10) Jene in den einheimischen Schriftzeichen erwähnen die Familien Varna (Varius), Trepu (Trebius), Tlesna oder Tresna (Telesinus), Latini (Latinus), Seianti (Sejanus), Velthur (Veturius), Pethni ꝛc., zum größten Theile aber gehören sie der Familie Lecne (Licinius) und Tetina (Titinius) an.

Es ist jetzt eine der fruchtbarsten Strecken in Europa, kaum weniger gesund, als die Höhen, die sie umgeben. Diese in Erstaunen setzende Veränderung, die man vergeblich während der letzten zwei Jahrhunderte beabsichtiget hatte, ist dadurch erreicht worden, daß man den Sumpf in den letzten sechszig Jahren mit angeschwemmten Niederschlägen ausgefüllt hat[11]); und statt des schleimigen und fauligen Wassers ist es jetzt von Oel und Wein, und all dem Reichthume eines südlichen Bodens überfluthet, und an der Stelle der Fische und des wilden Geflügels, weswegen es in alten Zeiten berühmt war[12]), sind jetzt milchweiße Ochsen, schön wie die Stiere des Clitumnus, und Schafheerden, die von dunkeläugigen Chloë's und Delia's, die spinnend am Wege sitzen, geweidet werden.

Ein großer Theil der Ebene gehört dem Großherzoge, der zu Bettolle, elf Meilen von Montepulciano, einen kleinen Palast hat; und viel von den Ländereien ist in kleine poderi oder Meiereien parzellirt, die alle nach einem Plane erbaut und wie Papiere in einem Kabinette benannt und gezählt sind. Von Ansehen ist die Ebene der Lombardei sehr ähnlich, die Producte sind ähnlich, die Fruchtbarkeit ist dieselbe und der Weg fast ganz eben. Der Reisende, der über sie nach Arezzo zu wegreisen will, wird zu Bettolle oder Fojano Herberge finden.[13])

Jedermann muß über die Schönheit des Rindviehes auf diesen großherzoglichen Meiereien erstaunen. Es ist entweder rein weiß oder hat einen grauen Schein, der in der Sonne fast einen lillaen Schimmer annimmt; und seine Augen sind so groß, sanft und glänzend, daß man sich darüber zu wundern aufhört, daß Juno „ochsenäugig" genannt wurde, oder daß Europa mit einem Stiere davon lief.

An verschiedenen Stellen im Val di Chiana sind etruskische Gräber gefunden worden; und es möchte fast scheinen, als ob einige der Anhöhen, die in ihre Oberfläche Abwechslung bringen, in alten Zeiten von Städten oder Dörfern eingenommen worden seien, wenngleich viel von dem niedrigen Grunde mit Wasser bedeckt war.[14])

---

11) Im römischen Theile des Val di Chiana ist das entgegengesetzte System der Trockenlegung verfolgt worden, aber mit wenig Erfolg. Repetti, I. 685. Der Clanis oder die Chiana fiel ursprünglich in den Tiber, ist aber jetzt so abgeleitet, daß er in den Arno fällt. Diese Veränderung seines Laufes war schon seit der Regierung des Tiberius beabsichtiget; die Florentiner dieser Zeit aber schickten Abgesandte nach Rom, um gegen eine solche Veränderung zu bitten, und gaben dafür als Grund an, daß ihre Ländereien überfluthet und zerstört werden würden; und der Plan wurde aufgegeben. Tacit. Ann. I. 79.

12) Die *λίμνη περὶ Κλούσιον* des Strabo (V. p. 226) muß sich eher auf diesen Sumpf beziehen, der damals unter Wasser stand, als auf die kleinen Seeen in der Nähe der Stadt, welche wahrscheinlich kaum zu unterscheiden waren.

13) Montepulciano liegt dreizehn Meilen von Chiusi, auf geradem Wege, sieben von Pienza, achtzehn bis neunzehn von Cortona, und zweiunddreißig bis dreiunddreißig von Arezzo. Eine sogenannte Diligence fährt mehrere Male in der Woche nach dieser letzteren Stadt. Es giebt einen guten Weg durch Pienza nach San Quirico, das dreizehn bis vierzehn Meilen entfernt ist, an der hohen Straße von Rom nach Siena und Florenz, und ein anderer Weg nach Siena geht über Asinalunga und Asciano.

14) In der Nähe von Asinalunga und auch auf einem Berge in der Nähe der Meierei Fonte Rotella sind Gräber mit merkwürdigen Bronzegegenständen gefunden worden. Bull. Inst. 1834, p. 200; 1835, p. 126. In der Nähe von Lucignano, in einigen Bergen, „Poggi Grassi" oder „delle Belle Donne" genannt, sind eine römische Urne von Marmor und einige rothe Vasen aus Aretium entdeckt worden. Bull.

Fünfundfunfzigstes Capitel.

Arezzo. — *Arretium.*

Sic tempora verti
Cernimus, atque illas adsumere robora gentes,
Concidere has. *Ovid.*

„Kann etwas Gutes aus Nazareth kommen?" fragte man in alten Zeiten. „Kann etwas Gutes wo anders herkommen als aus Arezzo?" wird man zu fragen bereit sein, wenn man die zahlreichen kleinen Tafeln in den Straßen jener Stadt sieht, welche die unvergleichlichen Tugenden und Talente ihrer Söhne aufzeichnen. Hier wohnte „der Selbstbeherrscher der Weisheit" — dort „ein unvergleichbarer Zögling der Melpomene" — dies war „der tüchtigste Held Toskana's, das Entsetzen und der Schrecken der Türken", und jener — die Welt sah nie Seinesgleichen — denn

„Natura il fece, e poi ruppe la stampa" — [1])

keine unpassende Metapher für eine Stadt von Töpfern, wie dies in alten Zeiten war. Mit Recht kann gesagt werden „Parlano in Arezzo ancora i sassi" — die Steine selbst sind beredt über den vergangenen Ruhm von Arezzo und über seinen mütterlichen Stolz. Es haben jedoch einige Namen seiner Kinder die Posaune nicht Toskana's, sondern des Weltruhms erfüllt; und der Stadt, welche einen Mäcenas und Petrarca hervorbrachte, kann man ein wenig Eitelkeit verzeihen. [2])

Die modernen Herrlichkeiten Arezzo's vorzuführen, kommt mir nicht zu — seine Kathedrale, mit ihren ausgewählten Monumenten der Bildhauerkunst und Malerei — die seltsam geformte Kirche La Pieve — die durch Boccaccio unsterblich gemachten Orte — die entzückenden Promenaden auf den Wällen, das Erzeugniß seiner Weinberge, in alten Zeiten berühmt [3]), und noch heutigen Tages als der Rebensaft besungen, welcher

Vermigliuzzo,
Brillantuzzo,
Fa superbo l'Aretino.

Inst. 1832, p. 54. Und auch am Fuße des „Poggio de' Morti" oder des „Todtenmenschenberges" sind einige etruskische Urnen von den Familien „Spurina" und „Thurice" nebst weiblichen Schmucksachen von Gold und Silber und gemalten Vasen in dem spätesten und besten Style an das Tageslicht gefördert worden. Bull. Inst. 1843, pp. 37, 38; vergl. Micali, Mon. Ined. p. 213, tav. XXXV. 2. Zu Marciano, einem Dorfe auf den Höhen am Wege, einige wenige Meilen von Fojano, sind Gräber eröffnet worden, welche zahlreiche Urnen enthielten. Bull. Inst. 1830, p. 202.

1) Dies scheint das Original jener Zeilen Byron's zu sein: —
„Nur einen solchen Mann schuf die Natur
Und als sie Sheridan formte brach der Stempel.

2) Sogar Mäcenas, der gefunden hatte, daß er seinen Barden recht gut entbehren könne, hat sein Monument zu Arezzo. Auf dem Rasenplatze bei dem Duomo befindet sich eine Granitsäule zu seinem Andenken. — „C. Cilnio Maecenati Arretino, Concives tanto nomine decorati, P. C. Prid. Idus Mai 1819. L. D. S. C."

3) Arretium hatte drei Arten von Weintrauben: — „talpana, et etesiaca, et conseminia" — deren Eigenthümlichkeiten Plinius auseinandersetzt. Plin. XIV. 4, 7.

Ich aber kann dem Reisenden die Versicherung geben, daß er nirgends auf seinen Reisen in Etrurien einen besseren Gasthof finden wird, als zu La Posta oder Le Armi d'Inghilterra zu Arezzo. [4])

Diese große und lebhafte Stadt ist der Stellvertreter des alten Arretium oder Aretium [5]), einer ehrwürdigen Stadt Etruriens, und einer der Zwölf des Bundes. Ueber seinen Ursprung haben wir keine Nachricht. [6]) Die früheste Nachricht von ihm ist, daß es sich mit Clusium, Volaterrae, Rusellae und Vetulonia vereinigte, um den Latinern gegen Tarquinius Priscus beizustehen. [7]) Zunächst hören wir von ihm im Jahre 443 (311 vor Chr.), wo es sich von den übrigen etruskischen Städten bei ihrem Angriff auf das damals mit Rom verbündete Sutrium fernhielt [8]); doch muß es in den Krieg mit hineingezogen worden sein, denn im folgenden Jahre soll es, im Verein mit Perusia und Cortona, alle drei zu den Hauptstädten Etruriens gehörig, um einen dreißigjährigen Waffenstillstand angesucht und ihn erhalten haben. [9])

Im Jahre 453 (vor Chr. 301) standen die Bürger von Arretium gegen ihre leitende Familie, die Cilnier, auf, deren großer Reichthum ihre Eifersucht erregt hatte, und trieben sie aus der Stadt. Die Römer nahmen sich der Sache der Verbündeten an, und Valerius Maximus, der Dictator, zog gegen die Arretiner und die anderen Etrusker, welche sich mit ihnen verbündet hatten; während seiner Abwesenheit vom Heere aber, weil er die Auspices zu Rom noch einmal um Rath fragen wollte, fiel sein den Befehl führender Gehülfe in einen Hinterhalt, und erlitt eine vollständige Niederlage. In den Gefilden von Rusellae wurden aber die Etrusker endlich besiegt und ihre Macht gebrochen. [10])

An dem Kriege, welchen die Etrusker in Verbindung mit den Galliern und Umbriern in den Jahren 459 und 460 gegen Rom führten, nahm Arretium Theil, erlitt mit Perusia und Volsinii, den mächtigsten Städten des Landes, in der Umgegend von Rusellae abermals eine Niederlage, und wurde um Frieden zu bitten gezwungen. [11])

Das letzte Mal, wo wir Arretium in der Zeit der Unabhängigkeit des Volkes erwähnt finden, ist, daß es von den Galliern um das Jahr 469

---

4) Arezzo liegt achtzehn Meilen von Cortona, einunddreißig von Montepulciano, mehr als vierzig von Chiusi, ziemlich so weit von Siena, und einundfunfzig von Florenz.

5) Bei classischen Schriftstellern wird es auf beiderlei Art geschrieben; alte Inschriften geben aber immer Arretium. Cluver. II. p. 571.

6) Cluver hielt es für älter als der trojanische Krieg, und für entweder von den Umbrern oder den Pelasgern gegründet. Hierfür findet sich aber in alten Schriftstellern keine Angabe vor.

7) Dionys. Halicarn. III. p. 189. Dies ist, wie schon in Bezug auf die vier anderen Städte angegeben worden ist, ein Beweis von dem Range, welchen Arretium als eine der Zwölf einnahm, welcher vom Livius vollständig bestätigt wird.

8) Liv. IX. 32.

9) Liv. IX. 37. Diodor. Sicul. XX. p. 773.

10) Liv. X. 3—5. Einige Autoritäten, fügt Livius hinzu, geben an, daß in Folge des Aufstandes der Arretiner kein Krieg stattgefunden habe, sondern daß er friedlich unterdrückt, und die Familie der Cilnier wieder in die Gunst des Volkes eingesetzt wurde. Aus diesem „königlichen" Hause stammte Mäcenas.

11) Liv. X. 37. — Tres validissimae urbes, Etruriae capita, Volsinii, Perusia, Arretium, pacem petiere.

belagert wurde, und daß die Römer, die es zu entsetzen vergeblich versuchten, eine gänzliche Niederlage unter seinen Mauern erlitten.[12]) Ueber das Datum oder die Art seiner endlichen Eroberung durch Rom ist nichts aufgezeichnet. Zu Arretium schlug der Consul Flaminius sein Lager vor der unglückseligen Niederlage an den Küsten des thrasymenischen Seees auf.[13]) Während des punischen Krieges blieb die Stadt nicht getreu, sondern machte mehrere Anstrengungen, das Joch abzuwerfen, und die Römer sahen sich gezwungen, die Söhne der Senatoren zu Geißeln und neue Schlüssel an die Stadtthore zu machen.[14]) Gegen das Ende des Krieges lieferte Arretium jedoch seinen Antheil — Getreide, Waffen und andere Kriegsvorräthe — für die Flotte des Scipio.[15]) In den Bürgerkriegen zwischen Sylla und Marius hielt die Stadt es mit dem Letzteren, und würde durch den Sieger Ländereien und Bürgerrecht verloren haben, wenn nicht die Beredsamkeit des Cicero, der ihre Sache führte, sie gerettet hätte.[16]) Viele ihrer Kolonisten hielten es später mit Catilina.[17]) Im Kriege zwischen Cäsar und Pompejus war Arretium einer der ersten Plätze, deren sich der Erstere bemächtigte.[18]) Seine fruchtbaren Ländereien wurden dreimal unter die Soldaten der Republik vertheilt, und die neugegründeten Kolonieen wurden durch die Namen Arretium Vetus, Fidens und Julium von einander unterschieden.[19]) Das erstere war noch immer eine der vorzüglichsten Städte Etruriens unter dem Kaiserreiche.[20]) Obgleich von Totila, dem Vandalen, angeblich zerstört,

12) Polyb. II. 19. Orosius (III. 22) bezieht dieses Ereigniß auf das Jahr 463, trug es sich aber, wie er sagt, unter dem Consulate des Dolabella und Domitius zu, so muß er 471 (283 vor Chr.) meinen.

13) Liv. XXII. 2, 3; Polyb. III. 77, 80. Cicero (De Divinat. I. 35) erzählt uns, der Consul sei plötzlich vor einer Bildsäule des Jupiter Stator mit seinem Pferde gestürzt, habe aber das Omen unbeachtet gelassen, und als er die Auspices um Rath fragte, schlug er, obgleich die Hühner nicht günstig fressen wollten, die Warnung aus, und zog zu seiner eigenen Vernichtung vorwärts.

14) Liv. XXVII. 21, 22, 24.

15) Liv. XXVIII. 45. Arretini triginta millia scutorum, galeas totidem, pila, gaesa, hastas longas, millium quinquaginta summam pari cujusque generis numero expleturos, secures, rutra, falces, alveolos, molas, quantum in quadraginta longas naves opus esset, tritici centum et viginta millia modium, et in viaticum decurionibus remigibusque collaturos.

16) Ciceron. pr. Caecin. 33; ad Attic. I. 19.

17) Ciceron. pro Muren. 24.

18) Ciceron. ad Divers. XVI. 12; Jul. Caesar. Bell. Civil. I. 11.

19) Plin. III. 8. Repetti (I. p. 113) bezieht die Kolonie Arretium Fidens auf Sylla; doch sagt Cicero (ad Attic. I. 19) ausdrücklich, daß, obgleich Sylla die Ländereien der Arretiner confiscirt hatte, er von ihm daran verhindert worden sei, sie unter seine Legionen zu vertheilen. Das Arretium Julium wurde, wie Frontinus (De Colon.) uns versichert, unter dem Triumvirate gegründet. Auch von Ptolemäus (p. 72, ed. Bert.) wird Arretium als eine Kolonie erwähnt, und von Isidor (Orig. XX. 4) als ein municipium, auch durch Inschriften. Dempst. II. p. 311. Cluver (II. p. 572) glaubt, es müsse ein municipium der bei Festus (sub voce) beschriebenen dritten Art gewesen sein, bei denen die Bewohner das römische Bürgerrecht besaßen, und zugleich das Recht der eigenen inneren Verwaltung ihrer Stadt.

20) Strabon. V. p. 226. Er giebt an, es sei die am meisten landeinwärts gelegene Stadt Etruriens gewesen, und tausend stadia (125 Meilen, etwa 25 deutsche) von Rom; was weniger als die wirkliche Entfernung ist. Das Antoninische Reisebuch kommt der Wahrheit näher, insofern es die Entfernung auf 139 Meilen angiebt. M. s. oben S. 578, 635.

Arretium doch wieder aus seiner Asche erstanden sein, widerstand allen den Umstürzungen der dunklen Zeitalter, welche so vielen ihrer Genossen sich unglückselig erwiesen, und wird noch durch eine Stadt vertreten, welche, wenngleich ihres alten Vorranges entkleidet, noch unter den vorzüglichsten Städten Toskana's einen Rang einnimmt.

Die Mauern von Arretium waren wegen ihrer Schönheit und wegen ihrer eigenthümlichen Bauart berühmt, sie waren aus Backsteinen erbaut[21]) — das einzige aufgezeichnete Beispiel, daß ein solches Material bei einer etruskischen Stadt angewendet wurde. Man hat gesagt, jene alten Befestigungswerke schlössen noch die moderne Stadt ein; nach sorgfältiger Untersuchung bin ich aber überzeugt, daß nicht ein Bruchstück der vorhandenen Mauern auf etruskischen Ursprung Anspruch machen kann.[22]) In Wahrheit ist es fraglich, wie sogleich gezeigt werden wird, ob Arezzo die Stelle der ursprünglichen Stadt einnimmt.

Im Garten des Passionistenklosters, im unteren Theile der Stadt, sind einige römische Ruinen, von opus reticulatum, gewöhnlich das Amphitheater genannt, es ist aber kein Sitz in der cavea mehr übrig, der anzeigen könnte, daß dies der Zweck des Bauwerkes war. Wie das Amphitheater zu Volterra und das Theater zu Fiesole, hat man dieses Gebäude lange für etruskisch gehalten, sein römischer Charakter ist aber höchst offenbar.[23])

Arretium war in alten Zeiten wegen seiner Thonwaare berühmt, welche aus rothem Gute bestand.[24]) Plinius spricht von ihr in Verbindung mit der von Samos, Surrentum, Saguntum und Pergamos, und sagt, sie sei sowohl zu trocknen Speisen als auch zu Flüssigkeiten genommen und nach verschiedenen Theilen der Welt versandt worden.[25]) Es

21) Vitruv. II. 8. — E latere . . . . . in Italia Aretii vetustum egregie factum murum. Vergl. Plin. XXXV. 49.

22) Diese Angabe ist in „Sepulcres of Etruria,“ S. 503 gemacht, und aus Murray's Handbuche abgeschrieben worden. Ich spreche ganz zuversichtlich, wenn ich sage, die Mauern von Arezzo sind so weit entfernt, ein etruskischer Bau zu sein, daß nicht einmal ein Bruchstück von solchem Alterthume in ihrem ganzen Umfange sich vorfindet. Ich besuchte die Stadt zum dritten Male, um mir über diesen Punkt Gewißheit zu verschaffen. Die Mauern bestehen größtentheils aus viereckigen Steinen, die an Größe und Gestalt Backsteinen nicht unähnlich sind, mit Mörtel eingelegt; und hier und da sind sie mit größerem Mauerwerke, auch mit Mörtel zusammengeflickt, von noch neuerem Datum, — Alles unbezweifelbar Arbeit aus dem Mittelalter, und aus keinem entfernten Zeitraume. In den Mauern im höheren Theile der Stadt, um die Kathedralkirche herum, sind Bruchstücke eines früheren Baues aus Backsteinen, wahrscheinlich römisch, denn sie sind so, wie an römischen Gebäuden aus der Kaiserzeit. Die besten Bruchstücke sind in der Nähe der Porta del Casentino. Dieses Backsteinwerk, wenn es römisch ist, kann nicht aus früherer Zeit, als dem Ende der Republik herrühren; es kann aber aus viel späterer Zeit sein, weil dieser Styl Jahrhunderte lang angewendet wurde, und noch bis auf den heutigen Tag nachgeahmt wird. Das Backsteinwerk der Etrusker, der Lehrer der Römer in der Baukunst, würde den zu Veji gefundenen Bruchstücken (m. s. S. 10—12), oder den früheren Bauwerken der Römer eher gleichen, als irgend einem späteren Style dieses Volkes.

23) Gori (Mus. Etr. III. p. 55, cl. I. tab. 7) hielt es für etruskisch. Wenn nicht Ueberreste von Sitzen, Stufen und praecinctiones unter dem Boden vorhanden wären, wie Gori behauptet, so würde ich die Ruine für ein Bad halten, da sie mehr Aehnlichkeit mit gewissen Bauwerken dieser Art hat, als mit einem Amphitheater.

24) Isidor. Origin. XX. 4.

25) Plin. XXXV. 46. — Samia etiamnum in esculetis laudantur. Retinet hanc nobilitatem et Arretium in Italia; et calicum tantum, Surrentum, Asta, Pollentia;

wurde zu gewöhnlichen Zwecken viel angewendet, und dieserwegen von Martial bespöttelt.[26])

Bei Ausgrabungen, die zu verschiedenen Zeiten innerhalb der Mauern von Arrezzo gemacht wurden, gewöhnlich bei der Grundlegung von Gebäuden, ist viel von diesem Thonzeuge an das Tageslicht gebracht worden; an einer Stelle war in der That die Stelle einer Fabrik deutlich angezeigt.[27]) Es ist von sehr schönem Thone, hat glänzendrothe Korallfarbe, ist mit Reliefs, eher Blumen als Figuren, verziert, und trägt den Namen des Verfertigers auf dem Boden der Vase. In Form, Zuthaten, Verzierung und Kunststyle ist es dem Ertrage jeder anderen etruskischen Nekropolis so ganz und gar unähnlich, daß es der lateinischen Inschriften schwerlich bedarf, um seinen Ursprung zu bezeichnen.[28]) Ueberdies verrathen die Verzierungen einen späteren Zeitraum der Kunst — die Zierlichkeit und Vollendung der Zeiten des Augustus, nicht die Einfachheit und Strenge des rein etruskischen Styles — sehr unähnlich den verzerrten Reliefs auf dem Töpferzeuge aus der Umgegend von Chiusi. Auch die darauf befindlichen Gegenstände sind nicht die seltsamen Chimära's der früheren Monumente Etruriens, auch nicht die Scenen etruskischer oder griechischer Götterlehre auf den Urnen, an den Wänden von Gräbern oder auf den gemalten Vasen; sondern im Allgemeinen nichtssagende Arabesken, wie die von Pompeji, obschon ein oder zwei Figuren gelegentlich mit eingeführt sind. So viel ich erfahren kann, ist nichts von dieser Waare mit etruskischen Inschriften oder Mustern gefunden worden; auch nie in etruskischen Gräbern, wenngleich oft in römischen aus den frühesten Zeiten des Kaiserreiches.[29]) Wenn es daher auch zu viel behauptet

---

in Hispania Saguntum, in Asia Pergamum. .... sic gentes nobilitantur. Haec quoque per maria terrasque ultro citroque portantur, insignibus rotae officinis.

26) Martial. I. Epigr. 54, 6; —

„Sic Aretinae violant crystallina testae."

Und ferner XIV. 98: —

„Aretina nimis ne spernas vasa, monemus;
Lautus erat Tuscis Porsena fictilibus."

Daß das Thonzeug von Arretium zu der gewöhnlichen Benutzung gebraucht wurde, wird auch aus Persius (I. 130) erwiesen, welcher von einem Aedilen spricht, der jene Töpfe zerbrochen habe, die nicht das richtige Maaß hielten.

27) Bei der Legung des Grundes zum neuen Theater wurde eine Menge von diesem Thonzeuge gefunden, zugleich mit Formen zu Reliefs und Ueberresten von verglaster Erde, — die Stelle einer Töpferei bezeichnend. Bull. Inst. 1830, p. 238.

28) Gemeiniglich besteht die Inschrift aus dem Namen des Verfertigers allein, doch ist bisweilen sein Geschäft und die Stelle der Fabrik hinzugefügt, wie folgt: —

A. TITI.
FIGVL
ARRET.

Bull. Inst. 1834, pp. 102, 150. Ueber die auf diese Gefäße aufgedrückten Namen vergleiche man Fabroni, Vasi Fittili Aretini, tav. XI. Bull. Inst. 1834, pp. 102, 150. Inghirami sagt: einige dieser Namen seien griechische; was er als einen Beweis dafür betrachtet, daß die Etrusker griechische Künstler verwendeten. Mon. Etrusc. V. p. 11.

29) Der einzige Fall, wie ich glaube, daß dieses Thonzeug in Verbindung mit etruskischen Gegenständen gefunden wurde, ist der, wo eine kleine Marmorurne mit einer zweisprachigen Inschrift in einer Nische von solchen Gefäßen umgeben, in einem Felsen eine halbe Meile von Arezzo, entdeckt wurde. Bull. Inst. 1834, p. 149. Hieraus können wir aber nur abnehmen, daß der etruskische Charakter zu der Zeit, wo dieses Gut verfertigt wurde, noch nicht ganz außer Gebrauch gekommen

wäre, wenn man sagen wollte, daß die Etrusker nie solches Thonzeug machten, so ist doch klar, daß alles bisher gefundene römische Arbeit ist. Es wird hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, zu Arezzo gefunden. Exemplare sind gelegentlich auch an anderen Stellen in Etrurien an das Tageslicht gebracht worden; und überreichlich zu Modena.[30])

Zu Arezzo giebt es zwei Sammlungen von Alterthümern — das Museo Pubblico und das Museo Bacci. Das letztere hatte einst große Berühmtheit, weil es aber in den letzten Jahren durch Verkäufe bedeutend zurückgebracht und sehr vernachlässigt worden ist, so hat man es seiner früheren Herrlichkeiten beraubt. Dennoch enthält es noch eine große Anzahl von Bronzegegenständen, besonders kleine Figuren von Gottheiten, Lares und Münzen[31]); aber auch andere Gegenstände sind da, unter denen ich besonders ein Opfermesser gewahrte, und eine merkwürdige Urne in der Gestalt eines Löwen, sein Leib enthält das Feuer, sein Kopf einen viereckigen Topf zu Wasser, dem sein Wirbel als Deckel dient, und der Dampf entweicht durch eine Röhre in seiner Schnauze — gerade so, wie das Wasser aus den Mäulern der Granitlöwen am Fuße des Capitols oder aus denen im Hofe des Alhambra hervorströmt. Von Töpferzeuge ist nichts hier, was Beachtung verdiente, eine gemalte amphora mit rothen Figuren ausgenommen, welche einen Tanz der Bacchanten vorstellt, den Theseus eine Amazone besiegend, und den Hercules einen Krieger erschlagend. Sie wurde vor länger als einem Jahrhunderte in der Nähe von Arezzo gefunden, und ohne Zweifel in einem ächt etruskischen Grabe.[32])

Das Museo Pubblico enthält eine zahlreichere Sammlung von etruskischen Alterthümern. An jedem Gegenstande befindet sich ein Zettel, auf

---

war. Müller (Etrusk. IV. 3, 1) hielt dieses Thonzeug für etruskisch, seine Meinung scheint aber mehr auf die Nachrichten der Alten, als auf praktische Bekanntschaft gegründet zu sein.

30) Im britischen Museum befindet sich eine tazza von diesem rothem Gute, mit dem Worte „LAPI" in römischen Buchstaben. Sie wurde mit ähnlichen derselben Art zu Toscanella gefunden. Bull. Inst. 1839, p. 28. Dasselbe Töpferzeug ist in einiger Menge zu Cervetri gefunden worden. Bull. Inst. 1839, p. 20. Und das rothe Gut, welches zu Modena in Ueberfluß gefunden wird, ist diesem von Arezzo genau ähnlich, bis auf die Namen und Siegel der Töpfer, die oft ein und dieselben sind (Bull. Inst. 1837, p. 14; 1841, p. 144) — eine Thatsache, welche, da Mutina auch sein eigenthümliches Thonzeug hatte (Plin. loc. cit. — habent et Tralles opera sua, et Mutina in Italia), durch den Handel, welcher mit solchen Gegenständen stattfand, erklärt werden muß.

Wegen einer Nachricht über das arretinische Töpferzeug sehe man Dr. Fabroni's Werk „Storia degli antichi vasi fittili aretini. 1841, 8vo pp. 78" nach. Inghirami, Mon. Etrus. V. pp. 1—12, tav. I. Und überdies die Nachrichten in den Schriften des archäologischen Institutes, die schon angezogen sind, s. Bull. Inst. 1837, p. 105.

31) Eine ist eine quincussis, vier Zoll im Durchmesser. Die Münzen, welche Arretium gemeiniglich zuerkannt werden, haben ein Rad auf der Bildseite, und einen Anker oder ein Schiffsvordertheil auf der Kehrseite, — beides unpassende Sinnbilder für eine Stadt, welche weiter als irgend eine andere in Etrurien von der See entfernt lag. Auch hat die Umschrift in etruskischen Buchstaben „VPN" keine ersichtliche Beziehung auf Arretium. Passender sind jene mit dem Rade auf der Bildseite, die eine Vase auf der Kehrseite haben, entweder einen crater oder eine amphora. Marchi und Tesseri beziehen die mit dem ersteren auf das Arretium Vetus und die mit dem letzteren auf die römische Kolonie Arretium Fidens. Aes Grave, cl. III. tav. V. VI. Bull. Inst. 1839, pp. 123—124. Ann. Inst. 1841, p. 104.

32) Dempster, I. tav. XIX.

den der Name des Fundortes aufgeschrieben ist — eine sehr gute Einrichtung, die eine Bekanntschaft mit diesen Ueberresten sehr erleichtert, und die in jeder anderen Sammlung angenommen werden sollte. Man verdankt sie dem Dr. Fabroni, dem gelehrten Director dieses Museums.

Hier ist das rothe Zeug überreichlich vorhanden, meist in Bruchstücken und zum größten Theile innerhalb der Mauern von Arezzo gefunden. Auch Töpferzeug von Sarteano sieht man hier, rothes sowohl als auch schwarzes — ein canopus von demselben Orte — einen bedeckten Topf von Radicofani, mit einer etruskischen Inschrift, „Pupli Tarlntia“[33]), welche an den berühmten ghibellinischen Bischof Guido Tarlati erinnert, dessen Grab, so reich an geschichtlichen Reliefs, eine der Hauptzierden der Kathedrale von Arezzo bildet — eine hohe, gemalte Vase im dritten Style im Prato Antico, drei Meilen von der Stadt gefunden — noch eine Vase, in demselben Style, die Abreise eines Kriegers darstellend, und seine Rückkehr vom Schlachtfelde, die zu Alberoro, neun Meilen von Arezzo, am Wege nach Fojano entdeckt wurde.[34])

Hier sind auch viele Aschenurnen von Travertin, ohne zurückgelehnte Figuren auf dem Deckel, aber mit etruskischen Inschriften; — unter ihnen bemerkte ich den berühmten Namen „Spurina“.[35]) Eine Urne von spätem Datum, die in der unmittelbaren Nähe von Arezzo gefunden wurde, ist wegen ihrer zweisprachigen Inschrift merkwürdig.[36]) Hier sind Köpfe und andere Gegenstände von Terracotta; und auch einige wenige Bronzegegenstände — Götzenbilder, Spiegel und Badestriegeln.[37]) In den etruskischen

---

33) Micali (Mon. Ined. p. 386, tav. LV. 6) liest es: „Pupli Tarchutias,“ oder Publius Tarchuntias. Er kann Recht haben, denn die Hinzufügung eines kleinen Striches würde L in CH verändern. Es kommt jedoch der Name „Tarlnia“ auf einer etruskischen Urne in einem der Gräber von Perugia vor.

34) Bull. Inst. 1838, p. 74.

35) Diese wurde zu Lucignano, achtzehn Meilen entfernt, im Val di Chiana, gefunden. Bull. Inst. 1843, p. 38.

36) Dies ist die obenerwähnte Urne, die mit den rothen Vasen zusammen gefunden wurde. Die etruskische Inschrift ist sehr unvollständig, scheint aber in römischen Buchstaben folgendermaßen zu lauten: — V. CASZI. C. CLANS. Die lateinische Inschrift ist: —

C. CASSIVS. C. F.
SATVRNINVS.

Da Saturninus das lateinische cognomen ist, so hat es nichts Gleichbedeutendes im Etruskischen. Merkwürdig ist es, daß das Velus des Etruskischen durch Cajus im Lateinischen übersetzt ist, in anderen zweisprachigen Inschriften kommt aber dasselbe vor. M. s. oben S. 597, 608. M. vergl. auch Lanzi, II. p. 342; Bull. Inst. 1833, p. 51; 1834, p. 149. Cajus wird bisweilen als mit Larth gleichbedeutend gebraucht.

37) Die strigil war eine Striegel, die nach dem Baden benutzt wurde, den Schweiß von der Haut wegzuschaffen, gerade so, wie ein Hausknecht den Schaum von dem Felle eines Pferdes wegkratzt. Der gekrümmte Theil des Instrumentes ist hohl, wie ein Boot, entweder um Oel zu enthalten, und die Wirkung auf die Haut gelinder zu machen, welche weit entfernt war, angenehm zu sein, wenn das Instrument zu oft oder zu derb gebraucht wurde, wie Augustus die Erfahrung machte (Sueton. Aug. 80); oder um das vom Körper abgeschabte Fett wie in einer Rinne ablaufen zu lassen. M. s. d. Scholiasten zu Juvenal (III. 262). — Strigla, unde oleum deteritur. Gemeiniglich war sie von Bronze, bisweilen von Eisen (Martial. XIV. 51. — curvo destringere ferro), und ich habe eine von Silber gesehen. Das Metall ist stets sehr dünn; und selten werden Striegeln in vollkommenem Zustande gefunden. Ich habe sie gelegentlich mit etruskischen Inschriften gesehen. Römische Badestriegeln hatten andere Formen, die etruskischen waren aber unveränderlich wie Taf. XI. Fig. 94.

Gräbern von Arretium, Cortona und Perugia scheinen Bronzegegenstände ganz besonders reichlich vorhanden gewesen zu sein, und sie stehen zu dem Töpferzeuge in einem viel größeren Verhältnisse, als in den Begräbnißplätzen in der Nähe der Küste.

Die berühmte Bronzechimära der Galerie zu Florenz wurde im Jahre 1534 zu Arezzo gefunden, es ist aber keine Nachricht über die genaue Stelle vorhanden.[38]) Und die Minerva in derselben Galerie, welche man gemeiniglich für das Werk eines früheren griechischen Künstlers hält, die aber recht wohl etruskisch sein mag, wurde auch an dieser Stelle entdeckt.

Es ist schon bemerkt worden, daß es drei römische Kolonieen Namens Arretium gegeben habe, die durch die Beiworte Vetus, Fidens und Julium unterschieden worden seien. Das erste war offenbar die etruskische Stadt, und ist stets mit Arezzo für ein und dasselbe erklärt worden; die beiden anderen, hat man geglaubt, befänden sich in der Nachbarschaft, ihre Stellen sind aber noch nicht befriedigend bestimmt worden.[39]) Ich halte mich indessen für überzeugt, daß Arezzo nicht die ursprüngliche Stelle einnimmt, sondern blos die einer dieser Kolonieen. Seine Lage, zum größten Theile auf der Ebene der Fläche, nur am nördlichen Ende sich ein wenig erhebend[40]), ist der etruskischer Städte im Allgemeinen so unähnlich, daß sie beim ersten Blicke große Zweifel über ihr Alterthum bei mir rege machte. Jede andere etruskische Stadt in diesem Bezirke liegt auf einer hohen Anhöhe — Fiesole, Volterra, Cortona, Perugia, Chiusi — warum sollte Arretium allein in der Ebene liegen? Die Nothwendigkeit schrieb hier nicht, wie zu Pisa, eine solche Stelle vor, denn hohe Gründe, die zu einer Stadt passend sind, befinden sich in unmittelbarer Nähe.

Diese Ansicht wird durch die seit einigen Jahren geschehene Entdeckung der Mauern einer alten Stadt in der Umgegend von Arezzo bestätigt — Entdeckung, sage ich, weil, obgleich sie sich im Angesichte der Stadt befinden, und den Bewohnern vielleicht seit Jahrhunderten genau bekannt sind, man sie doch nicht beachtete und Niemand sie der Welt bekannt machte.[41]) Sie liegen nur zwei bis drei Meilen entfernt, südöstlich, auf einer Poggio di San Cornelio oder Castel Secco genannten kahlen Anhöhe von nicht bedeutender Erhabenheit, doch viel höher als Arezzo, dessen ebener Gipfel so sehr mit Bruchstücken von Felsen und Töpferzeug bestreut ist, daß sich kaum ein Unkraut erhalten kann. Am Gipfelrande des Berges, nach Nordwesten hin, ist ein Bruch-

---

38) M. s. oben S. 428. Die etruskische Inschrift am Vorderfuße „Tinscvil„ ist mit „Tinscil“ an der Schulter eines Greifs im Museum zu Leyden fast ein und dasselbe. M. s. Micali, Ant. Pop. Ital. tav. XLII. Inghirami, Mon. Etr. III. tav. XX.; Gori, Mus. Etr. I. tab. CLV.

39) Cluver (II. p. 571) versuchte es nicht, einem von Beiden eine Stelle anzuweisen. Holstenius (Annotat. ad Cluver. p. 72) indessen setzte die julianische Kolonie nach Subbiano am Arno, etwa zehn Meilen nordwärts von Arezzo, und die Fidens nach Castiglion Fiorentino, am Wege nach Cortona. Ihm folgte Cramer, I. p. 213. Dempster (II. p. 423) setzte Fidens nach Montepulciano.

40) Die Höhe des oberen Theiles der Stadt über dem unteren soll 74 braccia oder 142 Fuß betragen (Repetti, I. p. 112); sie scheint aber nicht ganz so viel auszumachen.

41) Repetti scheint der Erste gewesen zu sein, der sie bekannt machte; und dies geschah im Jahre 1833 (I. p. 585). Selbst Alessi, der im fünfzehnten Jahrhunderte fleißige Forschungen nach örtlichen Alterthümern machte, erwähnt sie nicht in seiner Cronaca d'Arezzo, ein Manuscript in der Biblioteca Riccardiana zu Florenz. Micali, Mon. Ined. p. 410.

stück von alter Mauer, von regelmäßigem Mauerwerke.[42]) Mehr westlich sind Spuren von einem Thore. Dann ist noch ein anderer Theil von den Mauern vorhanden, mit schmalen Strebepfeilern, dreizehn Fuß für sich. An der südlichen Seite des Berges aber erhebt sich die Mauer beinahe dreißig Fuß hoch, erstreckt sich zweihundert Fuß weit, und hat acht massive Strebepfeiler in kurzen Zwischenräumen.[43]) Das Mauerwerk ist wagerecht; und wenngleich ursprünglich vielleicht nett behauen und zusammengepaßt, so hat es doch so sehr vom Wetter gelitten, und das Gestein ist von Natur so bröckelich, daß es ein so rauhes Ansehen bietet, wie die Thürme in der Cucumella zu Vulci, bei denen man nicht die Absicht hatte, sie an das Tageslicht kommen zu lassen.[44])

Ich bedauere, daß die Umstände, unter denen ich sie besuchte, mir nicht erlaubten, einen Plan von dieser alten Stadt zu machen, oder ihre genauen Größenverhältnisse zu bestimmen.[45])

Diese Mauern sind sehr eigenthümlich; was die Strebepfeiler betrifft, einzig in Etrurien. Sie haben das Ansehen, als ob sie von hohem Alterthume seien. Inghirami hielt sie für römisch, und einer der beiden Kolonieen von Arretium angehörend, und glaubte, die Roheit des Mauerwerkes sei der Erfolg hastigen Baues. Er bildete seine Meinung aber nicht nach Besichtigung mit eigenen Augen. Mir scheint dies eine etruskische Stadt.[46]) Es wäre aller Analogie zuwider, wenn man annehmen wollte, daß Arezzo die ursprüngliche Stelle und daß diese, die von Natur so viel stärker ist, eine römische Kolonie gewesen sei. Dieses hier war gerade die Lage, welche von den Etruskern ausgewählt worden sein würde, jene von den Römern. Die Städte der ersteren wurden zu einer Zeit gegründet, wo die

42) In einem Theile ist dieses Bruchstück zwölf Fuß hoch, im Allgemeinen aber erhebt es sich kaum über den Grund. Die Blöcke sind zwei bis drei Fuß lang und achtzehn Zoll hoch.

43) Diese Strebepfeiler sind sieben bis acht Fuß breit und stehen etwa drei Fuß heraus. Wenn die Entfernung zwischen ihnen nicht so gering wäre, so könnte man sie für Thürme halten — sie beträgt nur funfzehn Fuß. Sowohl die Mauern, als auch die Strebepfeiler fallen ein wenig von der senkrechten Linie zurück.

44) Die Größe der Blöcke ist nicht außerordentlich. Einer, der acht Fuß zwei Zoll lang und einen Fuß acht Zoll hoch war, war ungewöhnlich groß. Die Neigung des Gesteines aber, rechtwinklich sich zu spalten, macht es bisweilen schwierig, die Größe zu bestimmen.

45) Repetti (I. p. 585) sagt, sie habe nur 1240 braccia im Umfange; Micali (Mon. Ined. p. 410) nennt es 1300 braccia oder weniger als eine halbe Meile in der Runde; und sagt, sie habe die Form einer unregelmäßigen Ellipse. Mir schien die Größe viel bedeutender. In der That, dieser Berg mag nur ein Theil der alten Stelle sein, denn er ist mit hohem Grunde verbunden, der sich weit erstreckt, anscheinend fähig, eine Stadt vom ersten Range von Wichtigkeit zu enthalten. Da ich aber keine Gelegenheit hatte, diese Höhen zu untersuchen, so kann ich nicht sagen, ob sie noch Spuren von Bewohnung in alten Zeiten behalten haben. Für weitere Nachrichten von dieser Stelle s. m. Bull. Inst. 1837, p. 96.

46) Müller, der diese Ruinen im Jahre 1839 auf Micali's Veranlassung besuchte, hielt sie für etruskisch und für die Ueberreste der ursprünglichen Stadt. Micali indessen setzt auf seine Meinung keinen Werth in dem letzteren besonderen Falle, und glaubt, sie gehörten einem vorgeschobenen oder Ausguckeposten von Arretium an, den er mit Arretium für ein und dasselbe angiebt, oder für ein abgesondert liegendes Außenwerk der Stadt. Doch giebt er zu, daß die Ruinen ein etruskischer Bau seien. Mon. Ined. pp. 411—413. Er giebt einen Plan von den Bastionen und eine Ansicht von dem Mauerwerke (tav. LX.) Repetti (I. p. 585) giebt auch die Andeutung, daß dies die Akropolis von Arretium sein möge, sagt aber, es seien nie Ausgrabungen gemacht worden, um die Sache zu bestimmen.

Bewohner mit benachbarten Stämmen um ihre Existenz zu kämpfen hatten, welche kriegerisch, unruhig, stets Uebergriffe machend waren — Halbbarbaren, welche außer Schwert und Lanze kein Gesetz kannten. Es war für sie nöthig, Stellen auszuwählen, wo die Natur die Stärke ihrer Befestigungswerke vermehrte. Bei den Römern war es aber ein anderer Fall. Zur Zeit der letzteren, wenigstens als die beiden Kolonieen von Arretium gegründet wurden, waren sie Herren, nicht allein von ganz Italien, sondern auch vom größten Theile der bekannten Welt. Von Einfällen von auswärts hatten sie nichts zu fürchten, und für sie war es genug, ihre Städte mit Befestigungswerken zu umgeben, ohne Orte zu wählen, welche, wenngleich sie die Festigkeit vermehrten, das große Opfer der Bequemlichkeit in sich schlossen. Dies war bei ihnen viel früher als die Zeit der Gründung dieser arretinischen Kolonieen der Fall, wie an den Beispielen mit Volsinii und Falerii gezeigt ist, deren Bevölkerung um die Zeit des ersten punischen Krieges von der ursprünglichen Stadt auf den Höhen nach einer neuen in der Ebene weggebracht wurde. Dies mag mit Arretium auch der Fall gewesen sein.[47]) Oder wenigstens, wenn die ursprüngliche Stadt nicht verlassen wurde, ist aller Grund vorhanden zu glauben, daß die neue Kolonie an einer nicht weniger bequemen Stelle angelegt wurde. Wie dies auch sein mag, darüber kann wenig Zweifel sein, daß die etruskische Stadt, wie alle ihres Gleichen, auf einer Anhöhe stand, und sowohl von Natur, als auch durch Kunst befestiget war.[48]) Ob sie diesen Poggio di San Cornelio oder eine benachbarte Höhe einnahm, bestimme ich nicht; ich zögere aber nicht anzugeben, daß sie nicht an der Stelle des modernen Arezzo gestanden haben kann. Es fehlt in der That nicht allein alles Zeugniß für die Identität, sondern die Geschichte ist auch der gangbaren Meinung entgegen, denn es ist bekannt, daß schon bei wenigstens drei verschiedenen Gelegenheiten die Mauern dieser Stadt erweitert worden sind[49]); und es ist ganz unmöglich, daß die ursprüngliche Stelle, welche die sehr eingeschränkte Höhe, auf welcher der Duomo steht, gewesen sein müßte, eine Stadt vom ersten Range, wie das Arretium der Etrusker, enthalten haben könne.

Mit einem Worte, es ist aller Grund vorhanden zu glauben, daß die erlauchte Stadt Arezzo nicht die Stelle des etruskischen Arretium, sondern

47) Im Falle mit Falerii und Volsinii ist die Thatsache nicht von einem früheren Geschichtschreiber Roms erwähnt, nur bei Zonaras, einem byzantinischen Schriftsteller von spätem Datum. Die ursprüngliche Stadt Arretium war noch in den Tagen des Plinius vorhanden; sie kann aber wie Falerii und Veji von einer neuen Kolonie bewohnt gewesen sein.

48) Silius Italicus, ein Schriftsteller von größerer Genauigkeit als Einbildungskraft (Plin. Epist. III. 7. — scribebat carmina majore cura quam ingenio), wenn er vom zweiten punischen Kriege spricht, erwähnt „die hohen Mauern von Arretium" (V. 122) — eine Beschreibung, welche durch hypallage sich eher auf die Stelle der Stadt, als auf den Charakter der Befestigungswerke beziehen muß.

49) Totila, der Vandale, soll die alten Mauern ganz und gar zerstört haben, da dies aber mehr auf Sage beruht, als auf Geschichte, so ist es dem Zweifel unterworfen. Gewiß ist jedoch, daß die Mauern der Stadt im Jahre 1111 vom Kaiser Heinrich V. zerstört, und daß sie länger als ein Jahrhundert nicht wieder hergestellt wurden, denn sie wurden im Jahre 1226 in geräumigerem Umfange wieder hergestellt. An ihre Stelle trat eine neue und noch umfänglichere Linie, die im Jahre 1276 begonnen, und 1322 von Guido Torlati, Bischof von Pietramala, vervollständigt wurde. Und zuletzt wurden die Mauern wiedergebaut und verändert von 1549 bis 1568 von Cosimo I., der die Bastionen und Courtinen errichtete, welche man heutigen Tages sieht. Repetti, I. p. 114.

einer der römischen Kolonieen desselben Namens einnimmt [50]); und da alle Analogie die Stadt auf dem Poggio di San Cornelio von früherem Datum als diese in der Ebene bezeichnet, so dreht sich die Frage um diese Stadt. Sobald bewiesen ist, daß sie ein etruskischer Ort ist [51]), so kann Arezzo das Arretium Fidens sein; wenn aber die Stadt auf den Höhen nicht als ein und dasselbe mit der ursprünglichen Stadt erklärt werden kann, so muß es das Fidens, und Arezzo die spätere Kolonie Arretium Julium sein; und die Stelle der etruskischen Stadt ist dann noch zu entdecken.

Sechsundfunfzigstes Capitel.

Cortona. — *Cortona.*

(Hierzu Plan IX.)

Corythum terrasque requirat
Ausonias! *Virgil.*

Clara fuit Sparte; magnae viguere Mycenae;
Vile solum Sparte est; altae cecidere Mycenae. *Ovid.*

Reisender, Du näherst Dich Cortona! Ehrst Du das Alter — jene Fülle von Jahren, die, wie Plinius sagt: „an einem Manne ehrwürdig ist, an Städten heilig?" Hier ist, was Deine Ehrfurcht verlangt. Hier ist, was, als Deine Druidenwunderwerke neu errichtet wurden, bereits als graues Alterthum dastand — mit dem Rom im Vergleiche nur von gestern ist — gegen das die meisten anderen Städte des Alterthumes von Rufe frisch und Neulinge sind. Du magst weit und breit durch Italien gewandert sein — nichts Ehrwürdigeres als Cortona hast Du gesehen. Vor den Tagen des Hector und Achilles, bevor Troja selbst erstand — war Cortona.

50) Daß Arezzo eine Stelle einnimmt, die einst römisch war, ist durch noch vorhandene Ruinen überreichlich erwiesen. Die Bruchstücke von Backsteinwerk um den höhern Theil der Stadt herum können den römischen Mauern angehören, welche, wenn dies die Stelle der julianischen Kolonie ist, die von Frontinus erwähnten sein können. — „Arretium, muro ducta colonia lege Triumvirali."

51) Als Einwendung dagegen, daß dies eine etruskische Stelle ist, kann vorgebracht werden, daß das Mauerwerk von Felsen ist, während die alten Mauern von Backsteinen waren. Wir haben aber keine positive Zusicherung, daß diese Ziegelsteinmauern ein etruskischer Bau seien. Wenn nach der Einnahme der Stadt ein neues Städtchen gebaut wurde, wie dies mit Falerii und Volsinii der Fall war, so kann dies die aus Backsteinen erbaute gewesen sein; denn da bis zur Zeit des Vitruv ziemlich drei Jahrhunderte dazwischen lagen, so würden sie zur Benennung „alt" berechtigt gewesen sein. Selbst wenn es gewiß wäre, daß Vitruv und Plinius die etruskischen Mauern meinten, so kann es sein, daß wir in diesen Ruinen nur einen kleinen Theil der alten Befestigungswerke sehen, und gerade den Theil, welcher wegen der Massenhaftigkeit des Mauerwerkes der Zerstörung entgangen ist. Wenn das Backsteinwerk nicht stark zusammengekittet war, so würde es von den Bauern des Materiales wegen sehr bald in Stücke gebrochen worden sein.

Auf jener kahlen und nackten Höhe, deren sich emporthürmender Gipfel mit der Wolke Gemeinschaft hält, wohnte der vom Himmel geborne Dardanus, bevor er Italien verließ, um den Stamm der Trojaner zu gründen; und auf jenem Berge regierte sein Vater Corythus und wurde dort in das Grab gelegt. [1]) So geht die alte Sage, und warum soll man ihr widersprechen? Weg mit den Zweifeln! — man bezahle den vollen Tribut der Verehrung — acceptam parce movere fidem! Hast Du Achtung vor gefallener Größe? — Jene feierliche Stadt war einst die stolzeste und mächtigste im Lande, die Metropole Etruriens und jetzt — gehe nur in seine Thore und sieh Dich um.

Der Reisende fahre nur ja nicht mit Gepäck und ähnlichen impedimenta direct nach Cortona, weil er in der Unschuld seines Herzens denkt, daß er sicher sein kann, in einer Stadt von fünftausend Einwohnern, die sich einer Kathedrale und sieben bis acht Kirchen rühmt, einen Gasthof zu finden. Es giebt nur einen innerhalb der Mauern, bezeichnet mit dem Zeichen Il Dragone — welches Ungeheuer aber keine Hesperidenfrucht bewacht, sondern nur dazu dient,

1) Dies ist die italienische Sage. Weil man glaubte, Dardanus, der Gründer von Troja, sei aus Cortona gekommen, läßt Virgil (Aeneid. I. 380) den Aeneas sagen: —

Italiam quaero patriam, et genus ab Jove summo.

Servius (in loc.) erklärt dies auf diese Art und zeigt, daß er an einer anderen Stelle (Aeneid. VII. 122) den Aeneas von Italien sagen läßt: —

Hic domus, haec patria est.

Vergl. Aeneid. III. 167; VII. 206 et sequ. Der ursprüngliche Name von Cortona war Corythus oder Corithus, so genannt von seinem heros eponymos Corythus, dem angeblichen Vater des Dardanus. Die Sage berichtet, daß Corythus, der auch über andere Städte Italiens herrschte, auf diesem Berge begraben worden sei. Seine Frau Electra gebar dem Jupiter einen Sohn, Namens Dardanus, welcher, nachdem er aus Italien vertrieben worden war, nach Phrygien ging und Troja gründete. Eine andere Sage erzählt, daß Dardanus, der in einem Reitergefechte von den Aboriginern zurückgeschlagen worden war, seinen Helm verlor, und als er seine Leute wieder gesammelt hatte, um ihn wieder zu erobern, den Sieg erlangte; um dies zu feiern, baute er eine Stadt an der Stelle, und nannte sie nach seinem Helme — *κόρυς*. Eine dritte Sage bezieht den Ursprung der Stadt auf Corythus, den Sohn des Paris und der Oenone. Virgil. Aeneid. III. 167; VII. 206—211; IX. 10; X. 719; Serv. in loc. und ad Aeneid. I. 380; III. 15, 104, 170. Dies Alles gehört dem rein mythischen Zeitraume an, und kann nicht als historisch betrachtet, wohl aber als Zeugniß für das sehr hohe Alterthum dieser Stadt aufgenommen werden.

Man glaubt gemeiniglich, daß Corythus wirklich der alte Name von Cortona war, Müller (Etrusk. IV. 4, 5) bezweifelt dies aber und glaubt, es sei eine bloße griechische Sage, die man willkürlich auf diese Stadt bezogen habe. Doch kann nicht bezweifelt werden, daß sie bei den Römern so betrachtet wurde. Außer dem Zeugnisse des Virgil und seines Auslegers wird die Identität durch eine Stelle des Silius Italicus (V. 122), welche Niebuhr (I. S. 35. 2. Aufl.) für entscheidend erklärte, vollkommen klar gemacht: —

Poenus nunc occupet altos
Arreti muros, Corythi nunc diruat arcem?
Hinc Clusina petat? postremo ad moenia Romae etc.

Der Dichter gebraucht den alten Namen des Verses wegen, wie an einer anderen Stelle (IV. 721): —

sedemque ab origine prisci
Sacratam Corythi.

Zu glauben, daß er noch zu Hannibal's Zeiten beibehalten wurde, auf welche das Gedicht sich bezieht, ist kein Grund vorhanden, viel weniger auf seine eigne Zeit.

den Reisenden von einer elenden osteria wegzuscheuchen, die voll von aller Unreinlichkeit ist. Er mag sein Quartier in dem behaglichen Hôtel von Camuscia an der Landstraße am Fuße des Berges nehmen.

Von hier kann man in einer halben Stunde nach der Stadt gehen, und der Aufgang ist so steil und beschwerlich, daß er in einem Wagen kaum überwunden werden kann. Auch ist die Anstrengung nicht vorbei, sobald man die Thore erreicht hat. Bis nach dem oberen Ende der Stadt hat man noch lange zu klettern; denn Cortona ist nicht wie Fiesole und Volterra über den Gipfel des Berges ausgebreitet, sondern hängt von seiner Spitze an einem der Abhänge herab. Steile, gewundene, die Füße peinigende Straßen, reich an Schmutz, Gebäude, gering und schmutzig, kaum ein Schatten der vergangenen Pracht, Häuser in sich bröckelnden Ruinen, Haufen von Gerölle, und Stellen von nacktem Felsen — dies ist das moderne Cortona. Freudenlos und melancholisch scheint es über die Herrlichkeiten der Vergangenheit zu trauern.

Das moderne Cortona hat noch die Stelle der alten Stadt inne, welche eine längliche Gestalt hatte und etwa zwei Meilen von Umfang war. Die modernen Mauern ruhen an den meisten Theilen auf dem Grunde der alten, doch machten die letzteren am höheren Ende der Stadt einen beträchtlich weiteren Umweg.[2]) Man kann sie in mehr oder weniger erhaltenen Bruchstücken fast um die ganze Stadt herum auffinden; und sie bestehen aus rechteckigen Blöcken von bedeutender Größe, die ohne große Regelmäßigkeit geordnet sind, doch mit mehr Beachtung der wagerechten Lage und bestimmter Schichten, als in den Mauern von Volterra oder Populonia zu bemerken ist, und oft mit großer Zierlichkeit vereiniget, wie das Mauerwerk von Fiesole. Am unteren Theile der Stadt erstrecken sie sich in ziemliche Entfernung in einer ununterbrochenen Linie unter den modernen Festungswerken.[3]) Der schönste Ueberrest dieses rechteckigen Mauerwerkes von Cortona aber, und vielleicht von ganz Italien, ist an einem Orte, der Terra Mozza heißt, außerhalb der Festung am höchsten Theile der Stadt liegt, wo sich ein Bruchstück befindet, hundert und zwanzig Fuß lang, aus Blöcken von ungeheurer Größe bestehend. Einen Theil davon zeigt Taf. X. Fig. 95.[4])

---

2) Micali's Plan (Ant. Pop. Ital. tav. VI.) macht Cortona etwa 10,000 Fuß im Umfang; wenn man aber den weiteren Umfang der alten Mauern um die Festung herum in Betracht zieht, den er nicht angedeutet hat, so kann die Stadt nicht weniger als zwei Meilen in der Runde gehabt haben. Auf diese Art würde es kaum größer, als Rusellae sein und zu den kleinsten der Städte des Bundes gehören.

3) Die schönsten Theile an diesem Ende sind um die Porta Colonia, im Norden der Stadt, wo die Blöcke von neun bis dreizehn Fuß lang und mehr als drei Fuß hoch, zu einer glatten Oberfläche gehauen und sehr nett zusammengefügt sind: und um die Porta San Domenico, gegen Süden, wo sie zwölf bis vierzehn Fuß messen und zwei Fuß hoch sind. Einer, in der Höhe von zehn bis zwölf Fuß vom Boden, ist zehn Fuß lang und fünf Fuß hoch. Eben innerhalb der Porta Montanina sind mehrere zehn bis zwölf Fuß lang, aber flacher als gewöhnlich.

4) In einem Theile erhebt es sich in der Höhe von sieben Schichten oder etwa fünfundzwanzig Fuß hoch, im Allgemeinen aber beträgt die Höhe etwa fünfzehn bis sechszehn Fuß, von welcher Art das in Fig. 95 Taf. X. abgebildete Bruchstück ist. Die Blöcke wechseln von zwei Fuß sechs Zoll zu fünf Fuß in Höhe, und von sechs bis sieben Fuß zu eilf bis zwölf Fuß in Länge; und bisweilen sind sie eben so tief und noch tiefer, weil man nur das kleinste Ende in der Vorderseite der Mauer sieht. Hier wie zu Volterra und Rusellae sind oft die kleinsten Blöcke unten, gleichsam um die Unebenheiten des Bodens auszufüllen und eine Grundlage für die letzteren zu bilden.

Das Mauerwerk besteht aus einem grauen Sandsteine, dem von Fiesole ähnlich, an Theilen sich in Schichten ablösend und bröckelich, im Allgemeinen aber sehr hart und compact; bisweilen ist es zu einer glatten Oberfläche gehauen, an anderen Stellen hat man sein natürliches Ansehen gelassen; in keinem Theile ist es mit Mörtel versehen, obgleich die Blöcke oft so dicht aneinander gepaßt sind, daß es scheint, als ob man nicht ein Federmesser dazwischen stecken könnte. Die Fugen sind oft diagonal, und kleine Stücke sind hineingebracht, um das Mangelnde auszufüllen, wie in den Mauern von Fiesole, zu denen das Mauerwerk eine genaue Aehnlichkeit hat, obgleich es massenhafter und im Ganzen regelmäßiger ist.[5])

Diese Mauern gewähren Zeugniß von sehr hohem Alterthume, das gewiß nicht geringer ist, als bei jenen von Volterra und Fiesole. Daß sie aus so früher Zeit als die etruskische Herrschaft sind, kann nicht bezweifelt werden; ja, es ist sogar wahrscheinlich, daß sie von einem früheren Datum sind, entweder von den Pelasgern oder Aboriginern aufgerichtet, oder von den noch früherer Besitzern des Landes.[6])

Dies führt uns aber zur Betrachtung der Geschichte von Cortona. Erst wollen wir aber den Gipfel des Berges besteigen und uns auf der von Cypressen beschatteten Terrasse vorn vor der Kirche Santa Margherita niedersetzen. Wäre es die Stunde, wo die Sonne aufgeht, so würde die Scene nicht an Interesse und Schönheit verlieren. Ein warmrosiger Schein, der den östlichen Himmel röthlich macht und sich rund um die Hälfte des Gesichtskreises erstreckt, verkündigt den anbrechenden Tag. Die Landschaft ruht noch in tiefem Dunkel — finstere Bergspitzen allein sind rundum zu sehen. Sogar wenn die Sonne in die Höhe und das Rosenroth glänzend Goldgelb geworden ist, wird die Scene purpurn und von dem Schatten der Berge im Osten verdunkelt. Sogleich aber weckt ein Strahl den entfernten Schnee des Monte Cetona und funkelt an dem noch höheren Gipfel des Monte Amiata hinter ihm. Dann erglänzt die dunkle Masse von Montepulciano, die sich an der anderen Seite der weiten Ebene erhebt, wie ein zweites Cortona zum Leben. Bald werden die Thürme, Zinnen und Dächer der zu unseren Füßen liegenden Stadt vergoldet — und nicht lange dauert es, da bricht der schöne Anblick vom thrasymenischen Seee lächelnd hervor — und in einem Strome rollen die Strahlen über die Gebirgsgipfel und überfluthen die ungeheuere Ebene unten, die Regionen von Getreide und Wald, Weinstöcken und Oelbäumen, nebst mancher glitzernden Meierei, manchem Dorfe und manch einer Stadt erschließt — eine Karte von Fruchtbarkeit und üppigem Wachsthume, auf welcher das Auge Chiusi, La Pieve und andere wohlbekannte Orte am fernen südlichen Horizonte erkennt.

Wie schon gesagt wurde, ist der Ursprung von Cortona sehr alt — so

---

5) Die Hauptabwechselung, die man bemerken kann, befindet sich innerhalb der Porta Montanina, wo die Blöcke sehr lang und flach sind, mit kleineren Stücken in den Zwischenräumen. Hier war die Linie der alten Mauer eher innerhalb der modernen, wie Plan IX. zeigt.

6) Nach Dionysius (I. p. 16) war die Stadt zur Zeit der Umbrer gut befestiget, und die Pelasger nahmen sie ihnen nur durch einen unerwartet plötzlichen Sturm. Lepsius hält die vorhandenen Mauern für das Werk der Pelasger (Tyrrhen. Pelasg. S. 10); und es kann wenig bezweifelt werden, daß sie aus diesem Alterthume herrühren. Vergl. Müller, Etrusk. I. 3, 1.

entfernt in der That, daß er nothwendiger Weise in Dunkel gehüllt sein muß.[7]) Die Mythe, welche es zur Stadt des Dardanus und zur älteren Schwester von Troja macht, ist schon erwähnt worden. Die Sage erzählt, daß Cortona lange vor der Gründung des etruskischen Staates „groß und blühend" war[8]) — eine merkwürdige Stadt der Umbrer[9]) — und daß sie ihnen von Pelasgern und Aboriginern entrissen wurde, die sie als Bollwerk gegen sie brauchten, da sie ja wohlbefestigt und von guten Weideländereien umgeben war.[10]) In der Folge fiel es mit dem übrigen Lande den Etruskern zu[11]), und unter ihnen scheint es eine zweite Metropole gewesen zu sein — für den inneren und gebirgigen Theil des Landes das gewesen zu sein, was Tarquinii für die Küste war.[12]) Selbst noch unter der etruskischen Herrschaft scheint es, wie Falerii, viel von seinem pelasgischen Charakter behalten zu haben, denn Herodot sagt, daß es noch

7) Diese Dunkelheit wird durch die verschiedenen Namen vermehrt, unter welchen die Stadt bekannt war: — Corythus, Croton, Crotona, Cyrtonion, Creston, Gortynaea, Cothornia oder Cortona. Der letztere Name wurde, wenn wir dem Dionysius (I. p. 21) glauben können, der Stadt erst gegeben, als sie zur römischen Kolonie gemacht wurde, nicht lange vor seiner Zeit, den Platz nach der alten Benennung Croton nehmend. Von Corythus haben wir schon gesprochen. Cyrtonios oder Cyrtonion ist der bei Polybius (III. 82) und Stephanus aus Byzanz gebrauchte Name. Creston findet man nur bei Herodot und wird sogleich weiter erwähnt werden. Gortynäa gebraucht Lycophron (Cass. 806) und Theopompus (ap. Tzetz. ad Lycophr. loc. cit.), welcher eine Sage aufzeichnet, daß Ulysses, bei den Etruskern Nanos genannt (vergl. Lycophr. 1244; Tzetz. in loc.), nach Etrurien segelte, seinen Wohnplatz zu Gortynäa nahm und dort starb. Dies, sagt Müller, ist die hellenisirte Form von Cortona, denn keine andere etruskische Stadt kann hier gemeint sein. Etrusk. IV. 4, 1.

8) Dionys. Halicarn. I. p. 16. 9) Dionys. Halicarn. I. p. 20.

10) Dionys. Halicarn. I. p. 16. Vergl. Hellanicus aus Lesbos ap. eund. I. p. 22. Der pelasgische Charakter von Cortona wird auch durch die Sage angedeutet, welche den Jasius, Sohn des Corythus, König dieser Stadt, sich in Samothrake ansiedelnd darstellt, als sein Bruder Troja gründete. Serv. ad Aeneid. III. 15, 167; VII. 207.

11) Dionys. Halicarn. I. p. 16.

12) Dies würde die Bezeichnung des Silius Italicus (VIII. 474) in sich zu fassen scheinen: — „superbi Tarchontis domus." Stephanus aus Byzanz (v. Κρότων) nennt es „die Metropole von Etrurien und die dritte Stadt in Italien." Lepsius ist der Meinung, daß dies auch durch seine Münzen erwiesen sei, denn das ganze System des etruskischen, ja in der That des italienischen Münzwesens geht von Cortona aus. Tyrrhen. Pelasg. S. 10.

Die Cortona zuerkannten Münzen sind das einfachste von allem italienischen Gelde. Alle zwölf der Reihe, vom as bis zur uncia, haben auf einer Seite eine gleichförmige Grundform, — das Rad. Es ist keine Umschrift vorhanden, welche diese Münzen als einer besonderen Stadt angehörig bezeichnete, Marchi und Tessieri aber sehen in dem Rade das Sinnbild von Cortona, dessen ursprünglicher Name, wie sie glauben, „Rutun" (statt K-rutun) — eine rota — gewesen sei — und die ganze Geschichte bei Seite setzend, betrachten sie es für eine Kolonie der Rutuler, die ein ähnliches Bild auf ihren Münzen hatten. Aes Grave del Museo Kircheriano, cl. III. tav. III. Professor Lepsius, wenngleich er diese Erklärung als irrig verdammt, billigt doch die Zuerkennung dieser Münzen an Cortona, und stimmt mit den würdigen Jesuiten darin überein, daß er Cortona für die älteste Münzstätte und für die Mutterstadt von fünf anderen Geld schlagenden Städten betrachtet, die ein Rad nur auf einer Seite haben. Ann. Inst. 1841, p. 103, 109; Verbreit. d. Ital. Münzsyst. S. 58, 69. M. s. auch Bull. Inst. 1839, p. 123. — Melchiorri; 1842, p. 126. — Genarelli. Abeken (Mittelitalien, S. 286) glaubt nicht, daß das Rad, oder andere Bildnisse auf etruskischen Münzen einen besonderen Ort bedeute, und er hält die Vertheilung dieser Münzen an eine Metropolis und ihre abhängigen Städte für gänzlich willkürlich.

zu seiner Zeit von einer pelasgischen Bevölkerung bewohnt gewesen sei, die ihre eigne Sprache gesprochen habe, welche dem umliegenden Volke unverständlich gewesen sei, doch ein und dieselbe mit der von Placia am Hellespont, einer anderen Kolonie der Pelasger.[13]) Niebuhr sagt, Cortona möge sich fortdauernd von den Etruskern unterschieden haben, wie es, wie er glaubt, mit Falerii der Fall war.[14]) Daß es aber in den großen etruskischen Bund eingeschlossen und eine der zwölf Städte war, ist nicht zu bezweifeln. Livius beschreibt es als „eins der Häupter von Etrurien" im Jahre Roms 444, als es mit Perusia und Arretium gezwungen war, um Frieden zu bitten.[15]) Merkwürdig ist es, daß dies die einzige aufgezeichnete Nachricht ist, die wir von Cortona während der Tage der etruskischen Unabhängigkeit finden. Gelegentlich wird es im zweiten punischen Kriege berührt, als Hannibal unter seinen Mauern hinzog und das Land zwischen der Stadt und dem thrasymenischen See wüste legte.[16]) Wenn jedoch einige wenige Jahre später alle die vorzüglichsten Städte Etruriens für die Flotte des Scipio Vorräthe schickten, so wird Cortona nicht unter ihnen erwähnt[17]), was nicht wenig befremdend ist, weil es nur hundert Jahre vorher eine der Hauptstädte des Landes gewesen war. Doch hörte es nicht zu existiren auf, denn wir finden es als römische Kolonie unter dem Kaiserreiche erwähnt.[18]) Was sein Schicksal bei den folgenden Erschütterungen Italiens war, wissen wir nicht, denn in seinen Jahrbüchern ist eine Kluft von tausend Jahren, und die Geschichte des modernen Cortona beginnt erst mit dem dreizehnten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung.[19])

Innerhalb der Mauern von Cortona sind nur wenige örtliche Ueberreste von hohem Alterthume.[20]) Ein Bruchstück von Mauerwerk befindet sich unterhalb des Palazzo Facchini, aus wenigen großen Blöcken bestehend, anscheinend von demselben Datum wie die Stadtmauern.[21]) Ein anderer Ueber-

13) Herodot. I. 57. Die Angabe des Herodot ist bei Dionysius (I. p. 23) wiederholt, nur mit dem Unterschiede, daß im Texte des Herodot die Stadt Creston genannt wird, während sie in dem des Dionysius Croton heißt. Daß sie ein und dieselbe waren, behaupteten Niebuhr (I. S. 35, Note 76, 2. Aufl.), Cluver (II. p. 574) und Mannert (Geogr. S. 418); es treten aber dagegen auf Müller (Etrusk. Einl. 2, 10), Lepsius (Ueber die Tyrrhenischen Pelasger in Etrurien, S. 18 ff.) und Grote (II. S. 348. — Deutsche Ausgabe I. S. 596). Müller und Lepsius halten dafür, Herodot beziehe sich auf das Creston in Thrake, jenseits des Berges Athos. Die Gründe beider Parteien anzugeben, ist hier nicht möglich. Sie sind in den obenangeführten Werken zu finden, besonders in dem von Lepsius.

14) Niebuhr I. S. 120, 2. Auflage.

15) Liv. IX. 37. Cluver (II. p. 575) glaubt, Cortona sei der Ort, an dem die Gallier im Jahre 529 die große Niederlage erlitten, statt zu Colonia, wie Frontinus (Strat. I. 2, 7) es hat. Polybius aber sagt (II. 27), daß die Schlacht bei Telamon geschlagen worden sei. M. s. oben S. 525, 534.

16) Polyb. III. 82; Liv. XXII. 4. 17) Liv. XXVIII. 45.

18) Dionys. Halicarn. I. p. 21; Plin. III. 8. Es wird auch bei Ptolemäus erwähnt, Geogr. p. 72.

19) Repetti, I. p. 812.

20) Unter dem Spedale Maggiore soll ein großes Stück etruskisches Mauerwerk gewesen sein, welches den Grund eines Gewölbes bildete; noch ein Bruchstück hinter dem Palazzo Passerini, und ein drittes außerhalb des Thores Borgo San Vincenzo. Diese wurden aber sämmtlich zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts zerstört. Inghirami, Mon. Etr. IV. p. 71.

21) Inghirami spricht von einem Bruchstücke, 21 Fuß lang und 32 Fuß hoch,

rest aus etruskischen Zeiten innerhalb der Mauern ist der Aufmerksamkeit des Reisenden wohl würdig. Es ist ein Gewölbe unter dem Palazzo Cecchetti, eben innerhalb des Thores San Agostino. Auf mein Gesuch, es besehen zu dürfen, schlug mir der Eigenthümer vor, mir es in Person zu zeigen. Er führte mich in seinen Wagenschuppen, hob eine Fallthür in die Höhe, und stieg mit mir in einen Weinkeller, wo ich glaubte, er wolle mir etwas von dem Safte seiner Weinberge anbieten; als ich mich aber umsah, wurde ich gewahr, daß ich mich gerade in dem Gewölbe befand, welches ich suchte.

Es ist nicht von bedeutender Größe, hat etwa dreizehn Fuß Spannung, ist eher noch etwas weniger lang, neun Fuß hoch und ist mit regelmäßigem Mauerwerke ausgekleidet, welches ohne Mörtel, nett behauen und angeordnet, und vortrefflich erhalten ist.[22]) Es ist dem Deposito del Gran Duca zu Chiusi und der Grotta di San Manno in der Nähe von Perugia so ähnlich, daß es schwer ist, ihm einen etruskischen Ursprung abzuläugnen. Analogie scheint es auf diese Art als ein Grab zu bezeichnen, doch ist dieser Ansicht seine Lage innerhalb der alten Mauern entgegen, und nichts ist vorhanden, was seinen ursprünglichen Zweck bestimmen könnte.[23])

Der einzige andere örtliche Alterthumsgegenstand zu Cortona ist ein Bruchstück von römischem opus incertum, gemeiniglich die Bäder des Bacchus genannt, im oberen Theile der Stadt.

Cortona ist seit mehr als einem Jahrhunderte der Sitz einer Gesellschaft von Alterthumsforschern gewesen, die Accademia Etrusca, welche viele Bände von archäologischen Abhandlungen veröffentlicht hat. Sie hat auch ein Museum von etruskischen Alterthumsüberresten angelegt, die in der Umgegend gefunden wurden. Hier findet sich wenig Thonzeug — keine gemalten Vasen von großer Schönheit oder Interesse, und schwarzes oder rothes Gut, oft mit Bändern von kleinen alterthümlichen Figuren in Relief. Viele kleine Götzenbilder oder figurine, wie die Italiener sie nennen, von irdenem Gute, vier bis zehn Zoll hoch, Weihgeschenke, oder wahrscheinlicher Lares der niederen Klassen, die sich keine bronzenen Gottheiten erzeugen konnten. Köpfe von demselben Materiale, in Lebensgröße, und offenbar Porträts, die Asche der Personen enthaltend, deren Züge sie darstellten. Verschiedene kleine Lampen, einige von ihnen grotesk.[24])

Mehrere kleine Aschenurnen von Terra-cotta sind hier mit in Togas eingehüllten Figuren auf dem Deckel und den gewöhnlichen Süjets in Relief.

Das Museum ist an Bronzegegenständen reicher denn an Thonzeug. Die merkwürdigsten sind — eine nackte Figur des Jupiter Tonans, etwa sieben bis acht Zoll hoch, mit einer Inschrift an dem Gestelle in griechischen Buchstaben, aber unverständlich — eine weibliche Gottheit, mit einem Hahne

im Grunde des Palazzo Laparelli in der Piazza San Andrea. Monum. Etrusk. IV. p. 77. Ich habe es vergeblich gesucht.

22) Die Blöcke sind aus dem an Ort und Stelle vorkommenden Sandsteine oder macigno, wie er genannt wird, gemacht. Sie wechseln von drei bis zu fast sieben Fuß Länge ab und sind fünfzehn Zoll hoch.

23) Es kann eine Verwandtschaft zu dem unterirdischen, grabähnlichen Gemache innerhalb der Mauern von Tarquinii haben. S. S. 260. Der Fußboden ist der kahle Felsen; die Hintermauer des Gewölbes ist, um es zu vergrößern, niedergerissen werden. Abeken glaubt, es sei unbezweifelbar ein Grab. Ann. Inst. 1841, p. 39. Mittelitalien, S. 250.

24) Eine ist wie ein Gesicht gebildet, das ein Loch in der Nase hat, um sie daran aufzuhängen, und in der Stirn und im Kinn befinden sich andere Löcher, für die Dochte.

auf dem Kopfe und den Flügeln einer Sphinx — viele rein ägyptische Götterbilder, die in den Gräbern um Cortona herum gefunden wurden — der Kopf eines Negers.

Auch ist eine bedeutende Sammlung von etruskischen Münzen hier.

Das Wunder der alten Wunder aber im Museum von Cortona ist eine bronzene Lampe von solcher unvergleichlichen Schönheit und ausgesucht fleißigen Arbeit, daß sie alle bis jetzt im etruskischen Boden entdeckte toreutische Werke in den Schatten stellt. Selbst wenn zu Cortona weiter nichts zu sehen wäre, so würde diese allein einen Besuch verlangen. Sie verdient daher eine genauere Beschreibung, als ich von einzelnen Gegenständen im Allgemeinen gegeben habe. Sie ist kreisrund, hat etwa dreiundzwanzig Zoll im Durchmesser, ist hohl wie eine Schale, vom Mittelpunkte aus erhebt sich aber eine Art von kegelförmigem Cylinder oder Röhre, an dem eine Kette zum Aufhängen befestiget gewesen sein muß. Rund um den Rand herum befinden sich sechszehn Lampen von classischer Form, die von der großen Schale mit Oel gespeist werden, und die mit zierlichem Laubwerke in Relief geschmückt sind. Mit ihnen wechseln Köpfe des gehörnten und bärtigen Bacchus ab. Auf dem Boden jeder Lampe befindet sich eine Figur in Relief — abwechselnd eine bekleidete Sirene mit ausgebreiteten Flügeln, und ein nackter Satyr, der die Doppelflöte oder die syrinx bläst. Der Boden ist im Mittelpunkte hohl, und enthält ein ungeheures Gorgonengesicht, nicht so wie Da Vinci es malte mit

„Dem melodischen Schein von Schönheit, der über
Der Qualen Düsterheit und stieren Blick ergossen,
Dem Ausdruck Menschliches und Harmonie verleiht."

Hier ist nichts Liebliches — Alles Schrecken. Ein teuflisches Gesicht, mit wildem Grinsen — die Augen in wilder Wuth aus den Höhlen hervortretend — der Mund aufs Aeußerste aufgesperrt, mit knirschenden Hauzähnen und heraushängender Zunge — und das Ganze durch einen Kranz sich sträubender Schlangen noch fürchterlicher gemacht. Es ist eine Spottrede auf das schöne Gesicht der Diana, wenn man sagen wollte, dieses widrige Antlitz sei das Sinnbild des Mondes.[25]) In einem es umkreisenden Bande befinden sich Löwen, Leoparden, Wölfe und Greife paarweise, einen Stier, ein Pferd, einen Eber oder einen Hirsch verschlingend; und in einem äußeren Bande ist die beliebte Wellenzierrath, mit darüber spielenden Delphinen. Zwischen zwei von diesen Lampen war ein kleines Täfelchen mit einer etruskischen Inschrift, welche sie als ein Weihgeschenk bezeichnete.[26]) Das Gewicht des Ganzen soll 170 toskanische Pfunde betragen.[27])

25) Dies ist eine wohlbekannte orphische Lehre. Epigen. ap. Clement. Alexandr. Stromat. V. p. 676, ed. Potter. Man glaubt, die Schlangen seien das Sinnbild der Mondveränderungen. Ann. Inst. 1842, p. 57.

26) Die Inschrift ist nicht sehr leserlich. Einige ihrer Buchstaben sind eigenthümlich; ein Wort aber „inscvil" bezeichnet den Gegenstand als ein Weihgeschenk. Aller Wahrscheinlichkeit nach steht es für „Tinscvil", das Wort, welches an der Chimära in der Galerie zu Florenz, am Greif zu Leyden, an einem Bronzehunde im Besitze des Signor Coltellini zu Cortona, und auch auf einem kleinen Piedestal in diesem selben Museum eingegraben ist. Ann. Inst. 1832, p. 62. Micali, Mon. Ined. p. 80. Inschriften, wie diese, an Monumente gemacht, kommen nicht unhäufig vor. Es war Gebrauch, sie an Geschenke anzubringen, wie heutzutage bei uns der Name des Gebers und des Beschenkten in ein zum Geschenke gemachtes Buch eingeschrieben wird.

27) Bull. Inst. 1840, p. 165. Vergl. Micali, Mon. Ined. p. 78.

rest aus etruskischen Zeiten innerhalb der Mauern ist der Aufmerksamkeit des Reisenden wohl würdig. Es ist ein Gewölbe unter dem Palazzo Cecchetti, eben innerhalb des Thores San Agostino. Auf mein Gesuch, es besehen zu dürfen, schlug mir der Eigenthümer vor, mir es in Person zu zeigen. Er führte mich in seinen Wagenschuppen, hob eine Fallthür in die Höhe, und stieg mit mir in einen Weinkeller, wo ich glaubte, er wolle mir etwas von dem Safte seiner Weinberge anbieten; als ich mich aber umsah, wurde ich gewahr, daß ich mich gerade in dem Gewölbe befand, welches ich suchte.

Es ist nicht von bedeutender Größe, hat etwa dreizehn Fuß Spannung, ist eher noch etwas weniger lang, neun Fuß hoch und ist mit regelmäßigem Mauerwerke ausgekleidet, welches ohne Mörtel, nett behauen und angeordnet, und vortrefflich erhalten ist.[22]) Es ist dem Deposito del Gran Duca zu Chiusi und der Grotta di San Manno in der Nähe von Perugia so ähnlich, daß es schwer ist, ihm einen etruskischen Ursprung abzuläugnen. Analogie scheint es auf diese Art als ein Grab zu bezeichnen, doch ist dieser Ansicht seine Lage innerhalb der alten Mauern entgegen, und nichts ist vorhanden, was seinen ursprünglichen Zweck bestimmen könnte.[23])

Der einzige andere örtliche Alterthumsgegenstand zu Cortona ist ein Bruchstück von römischem opus incertum, gemeiniglich die Bäder des Bacchus genannt, im oberen Theile der Stadt.

Cortona ist seit mehr als einem Jahrhunderte der Sitz einer Gesellschaft von Alterthumsforschern gewesen, die Accademia Etrusca, welche viele Bände von archäologischen Abhandlungen veröffentlicht hat. Sie hat auch ein Museum von etruskischen Alterthumsüberresten angelegt, die in der Umgegend gefunden wurden. Hier findet sich wenig Thonzeug — keine gemalten Vasen von großer Schönheit oder Interesse, und schwarzes oder rothes Gut, oft mit Bändern von kleinen alterthümlichen Figuren in Relief. Viele kleine Götzenbilder oder figurine, wie die Italiener sie nennen, von irdenem Gute, vier bis zehn Zoll hoch, Weihgeschenke, oder wahrscheinlicher Lares der niederen Klassen, die sich keine bronzenen Gottheiten erzeugen konnten. Köpfe von demselben Materiale, in Lebensgröße, und offenbar Porträts, die Asche der Personen enthaltend, deren Züge sie darstellten. Verschiedene kleine Lampen, einige von ihnen grotesk.[24])

Mehrere kleine Aschenurnen von Terra-cotta sind hier mit in Togas eingehüllten Figuren auf dem Deckel und den gewöhnlichen Süjets in Relief.

Das Museum ist an Bronzegegenständen reicher denn an Thonzeug. Die merkwürdigsten sind — eine nackte Figur des Jupiter Tonans, etwa sieben bis acht Zoll hoch, mit einer Inschrift an dem Gestelle in griechischen Buchstaben, aber unverständlich — eine weibliche Gottheit, mit einem Hahne

---

im Grunde des Palazzo Laparelli in der Piazza San Andrea. Monum. Etrusk. IV. p. 77. Ich habe es vergeblich gesucht.

22) Die Blöcke sind aus dem an Ort und Stelle vorkommenden Sandsteine oder macigno, wie er genannt wird, gemacht. Sie wechseln von drei bis zu fast sieben Fuß Länge ab und sind fünfzehn Zoll hoch.

23) Es kann eine Verwandtschaft zu dem unterirdischen, grabähnlichen Gemache innerhalb der Mauern von Tarquinii haben. S. S. 260. Der Fußboden ist der kahle Felsen; die Hintermauer des Gewölbes ist, um es zu vergrößern, niedergerissen worden. Abeken glaubt, es sei unbezweifelbar ein Grab. Ann. Inst. 1841, p. 39. Mittelitalien, S. 250.

24) Eine ist wie ein Gesicht gebildet, das ein Loch in der Nase hat, um sie daran aufzuhängen, und in der Stirn und im Kinn befinden sich andere Löcher, für die Dochte.

auf dem Kopfe und den Flügeln einer Sphinx — viele rein ägyptische Götterbilder, die in den Gräbern um Cortona herum gefunden wurden — der Kopf eines Negers.

Auch ist eine bedeutende Sammlung von etruskischen Münzen hier.

Das Wunder der alten Wunder aber im Museum von Cortona ist eine bronzene Lampe von solcher unvergleichlichen Schönheit und ausgesucht fleißigen Arbeit, daß sie alle bis jetzt im etruskischen Boden entdeckte toreutische Werke in den Schatten stellt. Selbst wenn zu Cortona weiter nichts zu sehen wäre, so würde diese allein einen Besuch verlangen. Sie verdient daher eine genauere Beschreibung, als ich von einzelnen Gegenständen im Allgemeinen gegeben habe. Sie ist kreisrund, hat etwa dreiundzwanzig Zoll im Durchmesser, ist hohl wie eine Schale, vom Mittelpunkte aus erhebt sich aber eine Art von kegelförmigem Cylinder oder Röhre, an dem eine Kette zum Aufhängen befestiget gewesen sein muß. Rund um den Rand herum befinden sich sechszehn Lampen von classischer Form, die von der großen Schale mit Oel gespeist werden, und die mit zierlichem Laubwerke in Relief geschmückt sind. Mit ihnen wechseln Köpfe des gehörnten und bärtigen Bacchus ab. Auf dem Boden jeder Lampe befindet sich eine Figur in Relief — abwechselnd eine bekleidete Sirene mit ausgebreiteten Flügeln, und ein nackter Satyr, der die Doppelflöte oder die syrinx bläst. Der Boden ist im Mittelpunkte hohl, und enthält ein ungeheures Gorgonengesicht, nicht so wie Da Vinci es malte mit

„Dem melodischen Schein von Schönheit, der über
Der Qualen Düsterheit und stieren Blick ergossen,
Dem Ausdruck Menschliches und Harmonie verleiht.“

Hier ist nichts Liebliches — Alles Schrecken. Ein teuflisches Gesicht, mit wildem Grinsen — die Augen in wilder Wuth aus den Höhlen hervortretend — der Mund aufs Aeußerste aufgesperrt, mit knirschenden Hauzähnen und heraushängender Zunge — und das Ganze durch einen Kranz sich sträubender Schlangen noch fürchterlicher gemacht. Es ist eine Spottrede auf das schöne Gesicht der Diana, wenn man sagen wollte, dieses widrige Antlitz sei das Sinnbild des Mondes.[25]) In einem es umkreisenden Bande befinden sich Löwen, Leoparden, Wölfe und Greife paarweise, einen Stier, ein Pferd, einen Eber oder einen Hirsch verschlingend; und in einem äußeren Bande ist die beliebte Wellenzierrath, mit darüber spielenden Delphinen. Zwischen zwei von diesen Lampen war ein kleines Täfelchen mit einer etruskischen Inschrift, welche sie als ein Weihgeschenk bezeichnete.[26]) Das Gewicht des Ganzen soll 170 toskanische Pfunde betragen.[27])

---

25) Dies ist eine wohlbekannte orphische Lehre. Epigen. ap. Clement. Alexandr. Stromat. V. p. 676, ed. Potter. Man glaubt, die Schlangen seien das Sinnbild der Mondveränderungen. Ann. Inst. 1842, p. 57.

26) Die Inschrift ist nicht sehr leserlich. Einige ihrer Buchstaben sind eigenthümlich; ein Wort aber „inscvil“ bezeichnet den Gegenstand als ein Weihgeschenk. Aller Wahrscheinlichkeit nach steht es für „Tinscvil“, das Wort, welches an der Chimära in der Galerie zu Florenz, am Greif zu Leyden, an einem Bronzehunde im Besitze des Signor Coltellini zu Cortona, und auch auf einem kleinen Piedestal in diesem selben Museum eingegraben ist. Ann. Inst. 1832, p. 62. Micali, Mon. Ined. p. 80. Inschriften, wie diese, an Monumente gemacht, kommen nicht unhäufig vor. Es war Gebrauch, sie an Geschenke anzubringen, wie heutzutage bei uns der Name des Gebers und des Beschenkten in ein zum Geschenke gemachtes Buch eingeschrieben wird.

27) Bull. Inst. 1840, p. 165. Vergl. Micali, Mon. Ined. p. 78.

Wegen der kostbaren Verzierung der Lampe an der unteren Seite und sowohl, weil sie im Vergleiche am oberen Theile glatt ist, als auch wegen der Analogie ähnlicher Monumente, ist aller Grund vorhanden zu glauben, daß sie aufgehängt wurde, vielleicht in einem Grabe, vielleicht in einem Tempel, als Opferlampe; was in Wahrheit auch ihre merkwürdige Größe und Schönheit anzudeuten scheinen. [28])

Der Kunststyl beweist, daß dieses Monument aus keiner sehr frühen Zeit herrührt, und doch hat es etwas gewisses Alterthümliches an sich, was es als aus vorrömischen Zeiten bezeichnet. [29])

Dieses so von Kunst schöne und so fleißig verzierte Monument macht uns sehr gut begreiflich, wie es zuging, daß die etruskischen candelabra und andere Werke toreutischer Kunst von den Athenienseren selbst noch in den Tagen des Perikles so bewundert und geschätzt wurden. [30]) Wie Micali ganz wahr sagt, in Meisterschaft der Kunst kann, mit Ausnahme der größeren Bildsäulen, kein anderes etruskisches Werk in Bronze diesem Edelsteine den Rang streitig machen. [31])

Diese merkwürdige Reliquie aus dem etruskischen Alterthume wurde im Jahre 1840 an einem La Fratta genannten, am Fuße des Berges von Cortona liegenden Orte, am Wege nach Montepulciano, gefunden; nicht in einem Grabe, sondern in einem Graben, in geringer Tiefe unter der Oberfläche. Die glückliche Besitzerin heißt Signora Tommasi aus Cortona, deren Gatte dem Bauer, der sie gefunden hatte, 700 Thaler gegeben haben soll. [32])

---

28) Sie ist ein lychnus, der Art, wie sie von den Decken der Paläste oder Tempel herabhingen (Virgil. Aeneid. I. 726; Plin. XXXIV. 8), und wie sie auch in Gräbern aufgehängt gefunden worden sind — sogar in etruskischen, wie in dem Grabe der Volumnii zu Perugia. Micali (Mon. Ined. p. 78) hält es für ein Grabmonument — ein Begräbnißweihgeschenk für den großen Gott der infernalischen Regionen, von irgend einer Dame erlauchten Stammes geweiht, wie die Inschrift zu zeigen scheint. Er sagt, daß sie in dem Gemache gehangen haben möge, in dem sowohl das Leichenfest, als auch die jährlichen inferiae oder parentalia gefeiert zu werden pflegten. Der Gebrauch von Gräberlampen bei den Alten ist wohl bekannt und gab im Mittelalter seltsamen Begriffen von ewigem Feuer Ursprung; denn man behauptete, es seien einige noch brennend in den Gräbern gefunden worden, obgleich funfzehn bis zwanzig Jahrhunderte verflossen waren, seitdem sie angezündet worden waren. Es scheint indessen, als ob man Lampen bisweilen noch lange nach dem Begräbnisse brennend erhalten habe. Micali führt einen Auszug aus Modestinus an (leg. 44 Maevia D. De Manumiss. testam.), welcher zeigt, daß ein gewisser Römer bei seinem Tode seinen Sklaven die Freiheit unter der Bedingung schenkte, daß sie ein Licht in seinem Grabe brennend unterhielten: „Saccus servus meus et Eutychia et Hiene ancillae meae omnes sub hac conditione liberi sunto, ut monumento meo alternis mensibus lucernam accendant, et solemnia mortis peragant."

29) Micali (Mon. Ined. p. 75) sagt ganz richtig, daß es ein Styl sei, der die Mitte zwischen dem berühmten Wolfe auf dem Capitole und der Chimära und dem Redner in der Galerie zu Florenz halte; er möchte ihn aber auf das sechste oder siebente Jahrhundert Roms beziehen, was nach dem Maßstabe des gemalten Thonzeuges ein zu spätes Datum sein würde. Ich würde lieber sagen, das fünfte Jahrhundert, oder der Schluß der etruskischen Unabhängigkeit.

30) Pherecrat. ap. Athen. XV. c. 18, p. 700; Crit. ap. eund. I. c. 22, p. 28.

31) Micali, Mon. Ined. p. 75.

32) Für Abbildungen und Nachrichten über diese Lampe s. m. Micali, Monumenti Inediti, p. 72 seq. tav. IX. X. Bull. Inst. 1840, p. 164 (Fabroni); Ann. Inst. 1842, p. 53 et seq. (Abeken); 1843, p. 354 (Braun); Mon. Ined. Inst. III. tav. XLI. XLII.

Es giebt noch zwei andere Sammlungen von Alterthümern zu Cortona: eine ist im Besitze der Familie Venuti, die andere im Palazzo Corazzi; doch ist der größte Theil der letzteren von Holland gekauft worden, und jetzt im Museum zu Leyden zu sehen. [33])

So viel ich weiß, ist nichts Interessantes aus dem etruskischen Alterthume weiter innerhalb der Mauern von Cortona. Ich überlasse nun den Reisenden seinen Schutzgottheiten, den Reisebüchern, daß sie ihn sicher durch die Kirchen, Gemälde, und solche Felsen, wie der Sarkophag in der Kathedrale — angeblich der des Consul Flaminius, der am „rohrigen thrasymenischen See" sein Leben verlor — hindurchsteuern, an denen Unerfahrenheit und Leichtgläubigkeit so oft gescheitert sind; ich werde aber, sobald wir das Thor S. Agostino verlassen, um nach den Gräbern von Cortona zu wandern, das Steuer wieder ergreifen.

Die Anhöhe, auf welcher die Stadt steht, ist Flötzsandstein, derselbe, aus dem die alten Mauern bestehen — zu hart, als daß er mit Leichtigkeit zu Grabgemächern ausgehöhlt werden könnte, wenigstens für die Etrusker, welche nicht den Scheidewasserzahn der Aegypter hatten, und selten etwas härteres als Tuf oder loses Sandgestein wegzuätzen versuchten. Hier also muß man sich wie zu Rusellae, Cosa und Saturnia eher an den niederen Abhängen, oder unten in der Ebene, als unmittelbar an den Stadtmauern nach den Gräbern umsehen. An den Felsenwänden jedoch, wo Anhäufungen von Boden von dem höheren Grunde oben es ausführbar machten, wurden Gräber erbaut. Da der Boden aber zu leicht war, als daß er die Form eines Grabes behalten hätte, so war es erforderlich, das Grab aus Mauerwerk zu erbauen, und damit es dem gewöhnlichen Gebrauche gemäß unterirdisch sei, wurde es mit einem Haufen von Erde bedeckt. Von dieser Art ist die berühmte

TANELLA DI PITAGORA,

oder die „Höhle des Pythagoras", so benannt nach dem gemeinen Glauben, daß jener Philosoph in dieser Stadt wohnte und lehrte, obgleich es das Croton in Großgriechenland und nicht das Croton in Etrurien war.

Dieses höchst merkwürdige Grab steht am Abhange zwei bis drei Wegeslängen unterhalb der Stadt. Seit Jahrhunderten ist es der Welt bekannt gewesen, war aber bis zum Jahre 1834 vernachlässigt worden und mit Erde halb begraben gewesen, wo es wieder ausgegraben wurde; und jetzt steht es der Sonne in seiner ganzen Majestät wieder entschleiert, wie ein Druidentempel in einem Cypressenhaine.

Das Monument befindet sich jetzt in einem solchen Zustande von Verfalle, daß man es beim ersten Anblicke kaum begreifen kann. Den Eingang bildet eine oben viereckige Thür, die in ein kleines Gemach führt, das von Wänden von massiv rechteckigem Mauerwerke umgeben ist, in dem mehrere Spalten für Nischen gelassen sind. [34]) Eine Seite dieses Gemaches ist gänzlich verfallen.

---

33) Für eine Beschreibung der etruskischen Monumente in diesem Museum s. m. Bull. Inst. 1840, pp. 97—104 (Janssen).

34) Die Thür ist fünf Fuß acht Zoll hoch und drei Fuß sechs Zoll breit. Das Gemach hat nur acht Fuß sechs Zoll Länge und sechs Fuß sechs Zoll Breite. Gori (Mus. Etrus. III. p. 75, cl. II. tab. 2) beschreibt dieses Grab, als habe es noch einen Eingang durch einen unterirdischen Gang gehabt. Was er irriger Weise dafür hielt, erwies sich als der Eingang zu einem anderen Grabe. Bull. Inst. 1834, p. 197. — Castellani.

Seine Decke bildeten fünf ungeheure lange Blöcke[35]), die auf zwei halbkreisförmigen Massen ruhten, welche das Mauerwerk an den entgegengesetzten Enden des Gemaches krönten; auf diese Art ein Gewölbe bildend, welches sich von den gewöhnlichen dadurch unterscheidet, daß jede Schicht von Gewölbsteinen aus einem einzigen Blocke besteht. Ob der Baumeister den Grundsatz des Bogenbaues verstand, ist nicht leicht zu sagen. Die Blöcke sind natürlich keilförmig, denn sonst würden sie nicht dicht passen, und mit dem übrigen Mauerwerke im Einklange sein. Ihre nutzlose Massenhaftigkeit und Länge aber, und die Art und Weise, auf welche sie gestützt werden, scheint zu zeigen, daß sie nicht mit einer Kenntniß des Bogenprincipes aufgerichtet wurden. Andererseits konnte man die kreisrunden Blöcke, auf denen sie ruhen, nicht weglassen, ohne das Ebenmaß des Grabes zu zerstören. Nur einer von diesen fünf Decksteinen ist noch in seiner Lage, und er dient als Schlüssel zum Ganzen; das eine Ende eines zweiten ruht noch auf der Oberschwelle der Thür, das andere auf dem Boden, und die drei übrigen sind in Stücke zerbrochen. Die Mauern des Gemaches haben eine ungeheure Dicke, und das Ganze ist von einem Kreise von Mauerwerk umgeben, von derselben massiven Art, vier bis fünf Fuß hoch, auf einem noch größeren Grunde, siebenundsechszig Fuß im Umfange ruhend, jetzt aber mit dem Erdboden beinahe ganz eben.[36])

Das Gemach ist auf dieselbe Art wie die Grotta Casuccini zu Chiusi verschlossen gewesen; Löcher für die Steinzapfen an der Thür sind noch an der Ober- und Unterschwelle sichtbar. Der Grabcharakter des Bauwerkes wird aus den Nischen offenbar, deren acht vorhanden sind, augenscheinlich für Aschenurnen oder Vasen. Von solchem Geräth ist jetzt keine Spur mehr übrig, auch ist keine Nachricht darüber vorhanden, was das Grab enthielt, als es zuerst an das Tageslicht gebracht wurde; bei den neueren Ausgrabungen wurde aber eine große Menge von rohem Thonzeuge um das Monument herum gefunden. Der überraschendste Zug ist die Frische und ausgesucht schöne Vollendung des Mauerwerkes, besonders des inneren. Die Platten und Blöcke von Sandstein scheinen ganz neuerdings vom Steinbruche gebracht zu sein, und sie sind, wenngleich ohne Mörtel, mit einer Nettigkeit zusammengesetzt, welche ein modernes Mauerwerk beschämen könnte. Man kann kaum glauben, daß es seit zwei bis dreitausend Jahren so dagestanden hat. Die äußerliche kreisrunde Mauer zeigt dieselbe Schärfe und Nettigkeit. Der Analogie mit anderen Monumenten nach ist gar kein Zweifel, daß diese Mauer der Grund für einen Erdhügel war, der den Hügel über dem Grabe bildete.[37])

Die Vollkommenheit des Mauerwerkes scheint kein hohes Alter in sich zu schließen, doch bringen die cyklopische Massenhaftigkeit der Blöcke, verwandt

35) Diese Decksteine sind etwa zehn Fuß lang, drei Fuß breit und zweiundzwanzig Zoll dick. Das Gewicht eines derselben ist auf zehntausend Pfund geschätzt worden. Bull. Inst. loc. cit.

36) Die kreisrunde Umfangsmauer endigt sich oben in eine glatte fascia — nur ein kleiner Theil steht von ihr — der Zwischenraum zwischen ihr und den Mauern des Gemaches ist mit Erde gefüllt. Für Abbildungen dieses Monumentes sehe man Gori, Mus. Etrus. III. cl. II. tab. II. Inghirami, Mon. Etrus. IV. tav. XI.; Abeken, Mittelitalien, Taf. V. 3.

37) Abeken (Ann. Inst. 1841, p. 37) glaubt, dieser Grabhügel sei, wie jene von Tarquinii, ein Kegel gewesen, nur abgekürzt; und er giebt an, daß ein vierckiger abacus, über dem sich eine steinerne Kugel befand, ähnlich den im Museo Casuccini zu Chiusi gesehenen, in der Nähe des Monumentes gefunden worden sei, als ob er ursprünglich sich oben darauf befunden hätte.

mit jenen der Stadtmauern, und vor allem die Einfachheit seines gewölbten Daches, anscheinend aus einer Zeit vor der Erfindung des Bogens, es auf einen sehr entfernten Zeitraum, der früher als die Erbauung der Cloaca Maxima und wahrscheinlich gleichzeitig mit der Gründung Roms liegt, zurück. Auch straft die Schärfe und Nettigkeit seines Mauerwerkes ein solches Alterthum nicht Lügen, da ja andere Werke aus den frühesten Zeitaltern, wie das Löwenthor zu Mycenä und die Mauern von Cortona und Fiesole, keine geringere Geschicklichkeit und Ausführung zeigen; in diesem Falle jedoch wird viel von der Frische unbezweifelbar dem von der daraufliegenden Erde erlangten Schutze verdankt.

Ich könnte geneigt sein, dieses Monument für fast gleichzeitig mit den Mauern von Cortona und für pelasgischen Ursprunges zu halten. Eine Platte indessen, die bei den neuerdings gemachten Ausgrabungen in seiner Nähe entdeckt wurde, und die, wegen ihrer genau entsprechenden Größe, zur Verschließung einer der Nischen im Zimmer gedient haben muß, trägt eine Inschrift in etruskischen Buchstaben.[38])

Merkwürdig ist es, daß die Größenverhältnisse dieser Grotta di Pitagora fast genau mit dem Vielfachen und Abtheilungen des modernen toskanischen braccio übereinstimmen, welcher, wie guter Grund zu glauben vorhanden ist, genau das Doppelte des alten römischen Fußes ist. Dies bestätigt die schon angegebene Meinung, daß die Römer jenes Maß von den Etruskern annahmen, und daß die modernen Toskaner gerade dasselbe Maß anwenden, wie ihre berühmten Vorväter.[39])

In der Nähe dieses Grabes sind die Spuren von anderen Grabhügeln in abgerundeten Grundlagen von Felsen entdeckt worden. Baldelli, der im Jahre **1570** schrieb, giebt an, daß zu seiner Zeit noch drei andere Gräber vorhanden waren; eins, diesem genau ähnlich, und dicht an dem nach Camuscia führenden Wege; ein zweites unterhalb der Kirche San Vincenzio; daß beide aber von einem Manne, welcher träumte, es lägen Schätze in ihnen verborgen, ganz zerstört worden seien; und ein drittes, an der Stelle der Kirche Santa Maria Nova, sei weggeschafft worden, um Platz für dieses Gebäude zu machen.[40])

Der besagte Baldelli sagt in seinem Manuscripte, welches oft abgeschrieben, aber nie gedruckt worden ist, die zwei zuletzt genannten Gräber hätten aus fünf ungeheuren Steinen bestanden, von denen je einer eine Wand des Vierseites gebildet, der fünfte es aber gedeckt habe[41]) — genau solche, wie noch jetzt zu Saturnia vorhanden, und den Cromlechs unseres Vaterlandes (Englands) ähnlich sind.

38) Wegen dieser Inschrift s. m. Ann. Inst. 1841, p. 37. In lateinischen Buchstaben würde sie folgendermaßen lauten: —

V. CUSU. CR. L. APA
PETRUAL. CLAN.

Sie befindet sich jetzt im Museum der Akademie.

39) Bull. Inst. 1834, p. 198. M. s. oben S. 611. Note 37.

40) In diesem letzteren Grabe wurde ein großer irdener Topf gefunden, der eine Bronzevase enthielt, schön gemeißelt, in der sich eine kleinere Vase von demselben Metalle befand, die die Asche des Verstorbenen enthielt; außerdem mehrere Waffen, viel Thonzeug und viele Grablampen. Diese Nachricht ist werthvoll, insofern sie auf den Charakter entsprechender Gräber zu Saturnia Licht wirft.

41) Baldelli, ap. Gori. III. p. 75, 76; ap. Inghirami, Mon. Etrus. IV. p. 72.

GROTTA SERGARDI.

Am Fuße des Berges von Cortona, dicht bei Camuscia und am Wege nach Montepulciano, steht ein großer Erd- oder Grabhügel, gemeinhin Il Melone[42]) genannt. Von dieser Melone hatte man lange vermuthet, daß sie ein Grab sei; und endlich entschloß sich ihr Besitzer, Signor Sergardi von Siena, sie öffnen zu lassen, und versicherte sich der Dienste des Signor Alessandro François, des Erfahrensten in Ausgrabungen von Toskana. Im Herbste des Jahres 1842 begann er die Ausgrabungen, und der Erfolg war die Entdeckung eines Grabes von höchst merkwürdigem Charakter, das in der That einige Analogie mit dem Regulinigrabe zu Cäre hat, aber keine genaue Aehnlichkeit mit irgend einem bis jetzt im toskanischen Boden erschlossenen. Unglücklicher Weise war es in früheren Jahrhunderten geplündert worden, so daß wenig Werthvolles darin gefunden wurde, und sein Interesse liegt hauptsächlich in seiner Anlage und seinem Baue, in welcher Hinsicht es unbeschädigt nachgeblieben ist.

Ein langer Gang, mit Mauerwerk ausgekleidet, führt in das Innere des Grabhügels hinein. Bei den letzten sieben Ellen erweitert er sich, und wird durch eine niedrige dicke Mauer in zwei nebeneinander hinlaufende Gänge getheilt, welche zu zwei Eingängen führen, die jetzt mit hölzernen Thüren verschlossen sind. Die Scheidewand endigt sich vorn durch eine viereckige Masse von Mauerwerk, die wahrscheinlich als Fußgestell für einen Löwen oder eine Sphinx diente, und der Gang öffnet sich zu beiden Seiten an ihrem weiteren Ende in ein kleines viereckiges Gemach. Man trete durch eine der hölzernen Thüren ein, und man wird sich in einem gangähnlichen Grabe finden, das durch eine Thür mit einem inneren Gemache in Verbindung steht. Die andere hölzerne Thür öffnet sich in ein paralleles Grab, das in jeder Hinsicht genau ähnlich ist.[43])

Die Aehnlichkeit dieses Grabes mit dem Regulinigrabe zu Cäre wird sogleich auffallen — nicht allein in seiner Gangform, sondern auch im Baue, denn es ist nach demselben primitiven Grundsatze der Zusammenneigung der Blöcke zu einem Mittelpunkte, welche, bevor sie zusammentreffen, durch große, flache Platten bedeckt worden, überdacht. Der Unterschied liegt in dem doppelten Gange und in der Größe des Mauerwerkes, welches, anstatt aus regelmäßigen, massiven Blöcken, wie im Grabe zu Cervetri, zu bestehen, hier aus kleinen Stücken von Thonschiefergestein besteht, nicht behauen, sondern roh mit dem Hammer in die Gestalt von langen flachen Ziegeln zugerichtet; es ist gleichfalls ohne Mörtel, aber der thonige Boden, der hier durch die Zwischenräume dringt, erscheint wie ein Lehmüberzug. Mauerwerk dieser Art ist anderswo in etruskischen Bauwerken nicht gefunden worden. Es scheint eine Nachahmung von Backsteinen, und straft die Behauptung eines berühmten Baumeisters Lügen, daß diese Art von Dach aus jenem Materiale nicht gemacht werden könne.[44]) Nichts kann einander weniger ähnlich sein, als dieses Mauerwerk und das in der Tanella di Pitagora, und auf den ersten

42) Dieser Erdhügel hat etwa 640 Fuß im Umfange und ist 46 Fuß hoch.

43) Die äußeren Zimmer sind vierzehn Fuß lang und acht Fuß breit, die inneren nur elf Fuß lang. In der inneren Mauer eines dieser Gräber ist ein Loch, durch welches man in das andere Gemach sehen kann, welches noch nicht geöffnet ist.

44) Canina, Cere Antica, p. 67. Die Ziegel oder vielmehr Steine in diesem Falle werden durch das Gewicht der darauf liegenden Erde an ihrer Stelle gehalten.

Blick wird man zu der Erklärung bereit sein, daß es unmöglich sei, daß beide, wenig mehr als eine Meile von einander entfernt, von denselben Händen errichtet worden sein können. Daß dieses jedoch etruskisch ist, darüber kann wegen der Natur seines Inhaltes kein Zweifel sein; und sein Bau beweist, daß es wenigstens aus einem gleich hohen Alterthume sei. Der Charakter des Mauerwerkes scheint hier durch örtliche Umstände bestimmt. Auf dem Berge von Cortona läßt sich das Gestein in viereckige Massen brechen; hier an seinem Fuße ist es von jenem harten, bröckelichen, schichtigen Charakter, welcher die Bemühungen des Meißels vergeblich macht, und die Annahme einer Art von Mauerwerk eingab, welche mit der Nettigkeit, an welche die Etrusker gewöhnt waren, wenig übereinstimmt.

Diese Parallelgräber sind mit großen Fließen gepflastert, und unter ihnen, in dem Felsen, auf welchen sie gelegt sind, befinden sich Rinnen, um das Wasser, was etwa durch das Dach sickern möchte, abzuführen. Die äußeren Gänge, welche jetzt dem Himmel offen sind, scheinen auf dieselbe Art wie die parallelen Gräber gedeckt gewesen zu sein.

Wenngleich diese „Melone" schon vorher geöffnet worden war, und vielleicht mehr als einmal, so enthielt sie doch noch einige Kleinigkeiten, wie zerbrochenes schwarzes Thonzeug, einige Ueberreste in Bronze und Knochen, und sehr kleine Bruchstücke von Gold und Silber. Diese, so wie alles Andere, was in diesem Hügel entdeckt worden ist, sieht man jetzt in der Villa Sergardi, dicht in der Nähe; und es ist gut für den Reisenden, daß er sie mit Muse besichtigen kann, denn er wird bald durch die unerträgliche Feuchtigkeit aus dem Grabe getrieben.

Ueber diesem Grabe, im höheren Theile des Erdhügels, wurden drei sehr kleine Zimmer entdeckt, deren eines ungeplündert war, und einen großen bedeckten Topf von Bronze enthielt, der getrieben war, und eine Vase von schwarzem Thone, wie die ältesten von Cäre und Veji, mit einem Bande von alterthümlichen Figuren in Relief. Beide enthielten Asche von Menschen. Außer diesen waren vorhanden — eine zierliche tazza mit ähnlichen Reliefs — eine Menge von kleinem schwarzen Gute — unguentaria von gewöhnlichem Thone — und eine lange Platte von Stein, anscheinend ein Theil eines Sarkophages, mit Reliefs in sehr alterthümlichem Style, eine Anzahl von knieenden Figuren darstellend. Hier wurden auch mehrere Speerköpfe von Eisen gefunden, in deren einem ein Stück vom hölzernen Schafte fast ganz versteinert war; zugleich auch eine Hacke, ein Schlüssel, und ein Theil eines Schlosses von demselben Metalle, Alles sehr verkalkt, eine kleine Sphinx von Knochen, und Ueberreste von Köpfen aus Terra-Cotta.[45])

Dieser Grabhügel ist nicht zur Hälfte ausgegraben, und man glaubt mit gutem Grunde, daß noch viele Gemächer darin sind. Da die Nachsuchungen sich aber so wenig vortheilhaft erwiesen haben, wegen der früheren Plünderungen, so scheint es zweifelhaft, ob sie werden fortgesetzt werden. Die „Melone" scheint ganz und gar künstlich zu sein — nicht wie der Poggio Gajella oder der Monteroni in der Nähe von Palo, natürliche Hügel von Grabgemächern wie Bienenzellen ausgehöhlt — und mag wohl über den aus Mauer-

45) Eine in das Genaue gehende Beschreibung dieses Grabes und seines Inhaltes, zugleich mit Abbildungen, ist von Sgr. Melchiore Missirini, Siena 1843, veröffentlicht worden. Wegen einer Nachricht über die Ausgrabungen vergleiche man auch Bull. Inst. 1843, pp. 33, 49.

werk errichteten Gräbern, welche ganz auf der Fläche der Ebene selbst stehen, errichtet worden sein. Ein anderer Hügel, nicht weit davon, bietet ein weiteres Feld für Ausgrabungsunternehmungen.

Cortona ist eine höchst interessante Stadt. Ihr sehr hohes Alterthum — das Geheimniß, welches ihren Ursprung verschleiert, in der dunkeln Perspective der entferntesten Zeitalter verloren — die mit ihrer frühen Geschichte verbundenen Fabeln — das Problem ihrer mächtigen Mauern — die geringe Anzahl von Gräbern, die um sie herum entdeckt worden sind, und der merkwürdige Charakter der offenstehenden — alles dies vereinigt sich, über Cortona einen Reiz zu verbreiten, einen geheimnißvollen Reiz, den nur Die vollständig würdigen können, die den Ort besucht haben.

Siebenundfunfzigstes Capitel.

Perugia. — *Perusia.*

Die Stadt.

Sint tibi Flaminius, Thrasymenaque litora testes.
Ovid.

Vix crediderim tam mature tantam urbem crevisse, floruisse, concidisse, resurrexisse. *Vellei. Patercul.*

Glücklich ist, wer mit einem für die Einflüsse der Natur zugänglichen Gemüthe an einem schönen Tage von Cortona nach Perugia reiset! Er kommt durch eine der schönsten Landschaften in dem so ganz schönen Italien, bei dem lieblichsten der Seeen vorbei, und über einen Boden, der durch Ereignisse geweiht ist, welche zu den denkwürdigsten in der Geschichte der alten Welt gehören. Denn an den Küsten „des rohrigen Thrasymene" setzte der fürchterliche Karthaginienser seinen Fuß auf den stolzen Nacken Roms.

Der Tag, an dem ich auf diesem wohlbekannten Wege zurückging, ist in meinem Gedächtnisse durch eine angenehme Erinnerung bezeichnet. Bevor ich die toskanischen Staaten verließ, hielt ich in dem Weiler Riccio an, um zu Mittag zu speisen, denn der würdige Kaufmann, mein zufälliger Reisegesellschafter, war daran gewöhnt, hier seine Herberge zu nehmen. Die padrona ließ nicht lange auf sich warten, um unseren Wünschen zu entsprechen, denn wir waren nicht bei Sonnenuntergang angekommen, alle Arten von Unmöglichkeiten und unerhörten Leckerbissen erwartend, sondern waren zu der vernünftigen Stunde des Mittags vor ihrer Speisekammer vorgefahren, und hatten unseren Appetit ihrer Discretion überlassen. Die Sonne schien warm in das Zimmer, — die Wirthin lächelte freundlich, — eine wunderherrliche Landschaft lag unter unseren Fenstern, — und was machte es aus, daß die Schüsseln auf dem bloßen Tische standen, daß Löffel und Gabeln von Zinn waren, und daß der Diener des Kaufmannes, und ein bärtiger Pilger in Sacktuche, der zur heiligen Woche nach Rom ging, und den mein Begleiter im frommen

Edelmuthe am Mahle Theil zu nehmen eingeladen hatte, sich mit uns an den Tisch setzten? Reisen hebt in Italien für den, der sich unter die Eingebornen mischen will, und der zu Hause angebornen Stolz, Vorurtheile und Bedürfnisse vergessen kann, allen Rangesunterschied auf.

Zu Monte Gualandro betraten wir die päpstlichen Staaten. Hier lag die weitausgedehnte blaue Fläche des Thrasymene[1]) zu unseren Füßen, das Ansehen des Himmels in intensiveren Farbenspielen abspiegelnd. Auf seiner ungekräuselten Oberfläche lagen, anscheinend herumtreibend, drei kleine bewaldete Inseln. Städte und Dörfer glänzten an dem grünen Ufer. Dunkle Höhen von Purpur umgaben es wellenförmig; weit höher aber, und weiter entfernt, erhoben die Apenninen ihre Schneegipfel, — die Edlen der Natur, stolz, entfernt und kalt, keine Gemeinschaft mit der Heerde von niedrigeren, um sie herum befindlichen Bergen haltend.

Dieser Art war die Landschaft, welche an jenem ereignißvollen Tage die Sonne beschien, an dem Rom gedemüthigt zu Karthago's Füßen lag, wo funfzehn Tausend seiner Söhne diese Ebene und diesen See mit ihren Blute färbten. Von der Höhe von Monte Gualandro aus kann man das ganze Schlachtfeld übersehen. Am Fuße des Berges, oder ein wenig weiter rechts, an der Küste des Seees, hielt Flaminius auf dem Wege von Arretium am Abende vor der Schlacht an. Bevor die Sonne aufgegangen war, ging er am Morgen in den Paß zwischen diesen Berg und dem Wasser, und marschirte auf jene halbmondförmige Ebene, welche durch das Zurücktreten der Berge vom Seee gebildet wird, unbewußt, daß er gerade von diesen Höhen aus, auf welchen wir stehen, von Hannibals balearischen Schleuderern und leichtbewaffneten Truppen beobachtet wurde, und daß der wellenförmige Grund zu unseren Füßen des Feindes Reiterei verbarg. Da er den Feind vor sich sah, marschirte er durch den Paß vorwärts, bis er dahin kam, wo er sich zur Ebene erweitert, und dort, in einen dichten Nebel eingehüllt, der aus dem See emporstieg, wurde er plötzlich an allen Seiten angegriffen, von Hannibals Hauptmacht von vorn und von der Reiterei und andern im Hinterhalte liegenden von hinten. Nun erst sah Flaminius, daß er in eine Falle gerathen war, aber nicht eingeschüchtert, kämpfte er verzweifelt um den Sieg; und so wüthend war der Kampf, der jetzt erfolgte, so erpicht war Alles auf das Zerstörungswerk, daß ein Erdbeben, welches viele Städte in Italien zertrümmerte, den Lauf von reißenden Flüssen änderte, die See in ihre Ufer hineintrieb, und sogar Berge zu gewaltigen Ruinen umwarf, keinem der Kämpfenden bekannt, oder von ihnen bemerkt wurde, —

„Ganz unbeachtet wogt ein Erdbeben dahin,
Und keiner fühlt, daß ernst Natur ihm unterm Fuße rüttelt."

Drei Stunden lang hielten die Römer den ungleichen Kampf aus, bis endlich, als ihr Anführer Flaminius fiel, ihre Reihen brachen, und sie fortstürzten, einige nach den steilen Bergen fliehend, wo man sie nicht in die Höhe ließ, andere nach dem Seee zu, in dessen Gewässern sie vergeblich Sicherheit suchten. Sechs Tausend, die beim ersten Angriffe sich durch den Feind durch-

---

1) Der Lacus Thrasymenus, Thrasumenus, Trasymenus oder Trasumenus des Alterthumes. Polybius (III. 82) nennt ihn *Ταρσιμένη λίμνη*, was Mannert (Geogr. S. 416) für richtig hält, weil es wahrscheinlich dem ältesten einheimischen Dialekte entnommen sei. Viele der Alten nannten ihn auch Tharsomenus statt Thrasumenus. Quint. Inst. Orator. I. 5.

geschlagen, und sich, um den Ausgang der Schlacht abzuwarten, auf eine Höhe zurückgezogen hatten, entkamen nur, um am nächsten Morgen gefangen zu werden. Zehn Tausend zerstreute Flüchtlinge brachten die Nachricht nach Rom. [2])

Der Weg geht über die Ebene, wo die Schlacht vorfiel, — jetzt überströmend von Oel und Wein, damals in eine tiefere Fluth getaucht, deren Farbe durch die Sage noch im Namen eines Baches erhalten ist, Sanguinetto — nach dem Dorfe Passignano, wo die Berge wieder an das Ufer treten. Hier mag der Reisende anhalten, um die Fische zu kosten, wegen deren der See noch seinen alten Ruf behält [3]); wenn ihm aber seine Haut und Bequemlichkeit werth ist, so zögere er nicht für die Nacht hier, denn Legionen von leichtbewaffneten Feinden liegen hier, nach seinem Blute dürstend, und die Mächte der Luft und des Wassers — „mali culices, ranaeque palustres“ — sind verbündet, um ihm die Ruhe zu rauben.

Die Themse in Flammen zu setzen, ist ein Unternehmen, das über die Kräfte unserer entarteten Zeit hinausgeht, der Thrasymene aber, wenn wir der Sage glauben dürfen, war von brennbarerem Stoffe, und wurde einmal durch Feuer vom Himmel gänzlich verbrannt. [4])

Auf dem Gipfel des Berges über den See hinaus befinden sich neue Gegenstände zur Bewunderung, in einem Thale von italienischem Reichthume unten, und zerstörten Thürmen feudaler Größe oben; bevor ich aber die Landschaft zur Hälfte studirt hatte, befand ich mich in der kleinen Stadt Magione. Hier hielt mein Begleiter die Zügel an, und ich konnte ihn darüber nicht tadeln, denn er wurde von den beiden Wirthinnen — Schwestern — so herzlich bewillkommnet, und eine Bewillkommnung von der Jüngsten, einer der schönsten ihres Geschlechtes, die ich in diesem Lande der Junonen gesehen habe, war hinreichend, Jedermann zum Anhalten zu vermögen. Die schöne Clotilda ist schon von der Miß Sedgwick zu einem öffentlichen Charakter gemacht worden; sie ist nicht mehr das unreife Mädchen, sondern in der vollsten Frucht der Schönheit, und wenn auch vielleicht mit weniger —

„Von Cornelia's Zügen
Als in dem leichten Ansehn von Aegyptens grazienvoller Königin.“

Dies ist aber nicht Sache des Alterthumsforschers, — „weg mit dir! Zauberin!“

---

2) Ueber diese Schlacht sehe man nach Liv. XXII. 4—7; Polyb. III. 82—84; Sil. Ital. V.; Appian. Reb. Hannib. p. 319, ed. Steph.; Oros. IV. 15. Plinius (II. 86) sagt, in demselben Jahre sei die Nachricht von nicht weniger als 57 Erdbeben nach Rom gebracht worden.

3) Sil. Italic. V. 581.

4) Plin. II. 111. Trasymenum lacum arsisse totum.... Valerius Antias narrat. Es ist ein Jammer, eine hübsche Erzählung zu verderben; doch um den reinen Gewässern des Seees Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß gesagt werden, daß, vor der Zeit des Plinius, Valerius Maximus (III. 7, 6) sie unter den größten Thaten des Hannibal aufgezählt hatte — Trasymenum lacum dira inustum memoria. Silius Italicus (V. 70—74) ließ auch den Jupiter seine Donnerkeile in dessen Gewässer schleudern: —

Fulmina Tyrrhenas Trasymeni torsit in undas:
Ictusque aetherea per stagna patientia flamma
Fumavit Lacus, atque arserunt fluctibus ignes —

beide eine Metapher daraus machend, was Antias als eine Thatsache aufzeichnete. Seltsam genug, daß er einen Plinius gefunden hat, seine Thorheit zu wiederholen.

Der Weg von Magione nach Perugia geht durch das reiche Thal der Caina, eines Flusses, der seinen etruskischen Namen beibehalten zu haben scheint. [5]) Aus der Entfernung von einigen Meilen sieht man Perugia, seinen hohen von Oliven umgürteten Berg mit einer langen ebenen Linie von Kuppeln und Thürmen krönend. Etwa zwei Meilen, bevor man es erreicht, bezeichnet ein Thurm am Wege, mit einigen ihn umgebenden Häusern, die Stelle eines der interessantesten Gräber um Perugia herum; es wird im nächsten Capitel beschrieben werden. Der Ort heißt La Commenda, oder ist besser als Torre di San Manno bekannt.

Perugia ist eine der sehr wenigen etruskischen Städte, welche etwas seiner alten Wichtigkeit Aehnliches behalten hat. Eines der „Häupter Etruriens“ in alten Zeiten, gehört es noch zu den ersten Städten Mittelitaliens. Sein Ruhm ist nicht gänzlich von ihm gewichen, auch ist er nicht eben sehr verwelkt, denn es ist noch eine große und reiche Stadt, mit funfzehn Tausend Einwohnern.

Mir kommt es nicht zu, die mannichfachen Gegenstände von Interesse, die Perugia, sowohl in seinen malerischen Straßen, seiner Kathedrale und in seinen hundert Kirchen oder in seinen Schätzen der Baukunst, der Bildhauerei oder Malerkunst hat, zu beschreiben oder aufzuzählen. Jene der letzteren Kunst allein, die Werke des Perugino und der umbrischen Schule, sind so überreichlich, daß sie gewöhnlich die wenige Zeit und Aufmerksamkeit, welche der Reisende, der zwischen Florenz und Rom hindurch reist, für eine Provinzialstadt aufzuwenden übrig hat, in Beschlag nehmen, so daß Wenige an die Alterthümer denken, an denen Perugia eben so reich ist, oder ihnen eine Stunde widmen, vielleicht einen Besuch von fünf Minuten in der Grotta de' Volunni, auf dem Wege nach Rom ausgenommen, welche so zu sagen die Modehauptmerkwürdigkeit geworden ist.

Die Mauern von Perugia sind in vielen Theilen aus dem Alterthume, sie stimmen im Charakter mit denen von Chiusi und Todi überein, und bestehen, wie sie, aus Travertin, — ein Material, welches die Schärfe seiner Kanten in einem merkwürdigen Grade beibehält, so daß es einem daraus bestehenden Bauwerke ein Ansehen von viel geringerem Alterthume giebt, als es wirklich besitzt. Einige Theile dieser Mauern sind schöne Beispiele von altem regelmäßigen Mauerwerke. Westlich von der Stadt kann man sie auf eine bedeutende Entfernung auffinden, zur Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß emporsteigend, von der senkrechten Linie zurückfallend, und oben mit einer hervorstehenden fascia, wie mit einem Bande, versehen. Hinter der Kathedrale sind auch sehr schöne Bruchstücke von bäuerischem Mauerwerke. An der Porta San Ercolano ist ein Theil, vierzig Fuß hoch, in Schichten von achtzehn Zollen, sehr nett zusammengefügt. Bis zu den Imposten ist dieses Thor ein Bau aus alter Zeit, diese stützen jetzt einen gothischen Bogen. Dasselbe kann von dem Arco di Bornia und der Porta Colonia gesagt werden. Den ersteren überspannte ursprünglich eine flache Oberschwelle von keilförmigen Blöcken, wie die Thore im Theater zu Ferento; und er hat ein schönes Bruchstück von altem Mauerwerke zu beiden Seiten. [6]) Die Porta Colo-

---

5) Caina ist ein etruskischer Familienname, den man zu Perugia und zu Chiusi und seiner Nachbarschaft häufig antrifft. Er ist die Vermehrungssylbe von Caie oder Caia (Caius).

6) Auf der einen Seite flankirt es den Zugang zum Thore und ist in zurücktre-

nia ist schief oder schräg, und hat an der Vorderseite etwas altes Mauerwerk. Der Arco di San Luca hat auch einen gothischen Bogen auf Grundlagen von viel früherer Zeit, welche der Mörtel, wenngleich später angewendet, als römisch bezeichnet. [7])

Das am besten erhaltene und das großartigste von allen alten Thoren von Perugia ist der

ARCO D' AUGUSTO,

so genannt wegen der Inschrift AVGVSTA PERVSIA über dem Bogen. Er besteht aus regelmäßigem Travertinmauerwerke, ohne Mörtel, in achtzehn Zoll hohen Schichten; einige Blöcke sind drei bis vier Fuß lang. Das Mauerwerk des Bogens entspricht kaum dem darunter befindlichen, und ist wohl aus einer späteren Zeit und römisch, wie die Inschrift zu bezeugen scheint, wenngleich die Buchstaben nicht nothwendiger Weise mit dem Baue gleichzeitig sind. Der Bogen ist schief oder schräg, und das Thor ist, wie die zu Volterra und Cosa [8]), doppelt. Ueber dem Bogen befindet sich ein Fries von sechs ionischen kleinen Säulchen, die canellirt sind, und mit Schilden abwechseln; und diesen entspringt ein anderer Bogen, der jetzt verschlossen ist, über dem sich ein zweiter Fries von ionischen nicht gerieften Wandsäulen befindet. Das ganze Werk über dem unteren Bogen ist offenbar von späterem Datum, als der ursprüngliche Bau des Thores. [9]) Die ganze Höhe des Baues, wie er jetzt steht, kann nicht unter sechzig bis siebenzig Fuß sein.

Dieses Thor steht in der Linie der Stadtmauer zurück, und hat zu beiden Seiten einen Thurm, der etwa zwanzig Fuß hervorsteht, und der sich nach oben verengert, zu gleicher Höhe mit dem Obertheile der Mauer über das Thor emporsteigt. Das Mauerwerk dieser Thürme entspricht bis zur Höhe der Kämpfer des Bogens dem des Thores selbst, und scheint der ursprüngliche Bau zu sein; Alles über diese Höhe hinaus ist aus einem späteren Zeitraume. Innerhalb der Stadt erhebt sich eine edle Mauer von bäuerischem Werke zur Höhe von funfzig bis sechszig Fuß, jetzt ohne Verbindung mit dem Thore, wie es auch in alten Zeiten gewesen sein mag. [10])

---

tenden Schichten; auf der anderen Seite erhebt es sich bis zur Höhe von zwanzig Fuß unter den modernen Gebäuden. Der größte von mir beobachtete Block war fünf Fuß lang und zwei Fuß breit — sehr klein im Vergleich mit dem riesigen Mauerwerke von Cortona.

7) Die Porta di San Pietro ist offenbar römisch, modernisirt, wie die daran angebrachte Inschrift auseinandersetzt. Der Arco di Maesta, oder de' Buoni Tempi ist unten römisch, oben gothisch. Der Arco della Conca scheint ganz und gar mittelalterlich zu sein.

8) Das Thor ist 14 Fuß 6 Zoll weit, 20 Fuß 4 Zoll tief und etwa 22 Fuß vom Grunde bis zu der Stelle, wo der Bogen hervorspringt, hoch, dessen Schlußstein folglich beinahe 30 Fuß vom Boden ist. Hier sind 17 Gewölbsteine. Das Simswerk um es herum ist sehr einfach, dem an der Porta di Giove zu Falleri nicht unähnlich. In der Bogenhintermauer scheint an der einen Seite ein massiver Kopf gewesen zu sein, der jetzt aber ganz entstellt ist; an der anderen Seite ist ein hervorragender Stein, doch nicht in entsprechender Lage. Dieser Kopf mag der Schlußstein zum ursprünglichen Bogen gewesen sein, den die Baumeister des gegenwärtigen vorhandenen Baues nicht wieder an seine Stelle zu setzen für gut fanden. Dieses Thor wird bisweilen Arco della Via Vecchia genannt.

9) Canina, Archit. Ant. VI. p. 55. Er sagt, wenngleich es keine gültigen Urkunden gäbe, die beweisen könnten, daß dieses Thor aus einer früheren Zeit, als die des Augustus sei, auf den es der Inschrift nach bezogen werden kann, so sei es doch wenigstens auf die Art ähnlicher Werke der ältesten Zeiten erbaut.

10) Canina (Archit. Ant. V. p. 96) weist auf die Aehnlichkeit dieses Thores mit einem alten zu Antiochia, das Thor von Medina genannt, hin.

Dieses Thor bildet noch jetzt einen der Eingänge zur Stadt, obgleich außerhalb der Mauern sich eine bevölkerte Vorstadt befindet. Sein Ansehen ist höchst imposant. Die hohen Thürme, wie gewichtige, abgekürzte Obelisken, — das hohe Thor zwischen ihnen vertieft zurückstehend, — der Fries von Schilden und kleinen Säulchen darüber, — der zweite Bogen über Alles schwebend, eine Galerie, vielleicht von wo aus man dem Feind beschwerlich fiel, — das ehrwürdige Mauerwerk, mit Moos überwachsen, oder vom Hauche der Jahrhunderte düster gemacht, — bilden ein Ganzes, welches den Geist gewaltsam in die Vergangenheit zurückführt.

Noch ein altes Thor, dem des Augustus sehr ähnlich [11]), ist, oder war vielmehr, der Arco Marziale oder die Porta Marzia, denn was jetzt noch zu sehen ist, ist nur ein Skelett des Thores, welches niedergerissen wurde, um für die moderne Citadelle Platz zu machen. Um aber einen so köstlichen Ueberrest aus der alten Zeit vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren, baute der Architekt Sangallo die Blöcke, welche die Façade bildeten, in eine Bastion der Festung hinein, wo sie, vom Ziegelsteinwerke gefangen sind, um vom Geschütz der nächsten Belagerer von Perugia befreit zu werden, und sie scheinen hier eben so wenig an ihrer Stelle zu sein, wie ein alter Etrusker in den Straßen der modernen Stadt sein würde.

DAS MUSEUM

befindet sich in der Universität von Perugia, und es ist reich an etruskischen Alterthümern, besonders an Urnen, Inschriften und Bronzegegenständen, — der Ertrag der Gräber der Umgegend.

Unter den ältesten Ueberresten befinden sich einige kleine viereckige cippi von Stinkkalk, wie die zu Chiusi mit alterthümlichen Figuren in flachem Reliefe. Auf einem derselben ist eine Anzahl von Frauenzimmern, die nach der Musik eines subulo tanzen; an jeder Seite lehnt ein Löwe darüber. [12])

Einer dieser cippi ist kreisrund und zeigt eine Todtenbettscene. Ein Kind liegt ausgestreckt, den Leichnam seines Verwandten umarmend, — praeficae schlagen sich die Brüste und bejammern den Todten, — viele andere Figuren stehen, die Hände an dem Kopf haltend, in der gewöhnlichen Kummer andeutenden Stellung, — Priester und Auguren mit Kränzen und litui versammeln sich um einen Altar. Auf diesem Monumente ruht eine hohe geriefte Säule, die sich in einen Fichtenzapfen endiget, und eine Grabinschrift in etruskischen Schriftzeichen enthält. [13]) Noch andere merkwürdige Säulen befinden sich hier — columellae — von Travertin, zwei bis drei Fuß hoch, sämmtlich Grabinschriften tragend. [14])

---

11) Wie jenes hat es einen hervorstehenden Kopf an einer der Bogenhintermauern und in der anderen etwas Entsprechendes, außerdem noch einen dritten oben im Bogen, was dem Ganzen eine Aehnlichkeit mit dem berühmten Thore von Volterra giebt. Ueber diesen ist ein Fries von sechs Pilastern, abwechselnd mit Figuren statt der Schilde, drei von Männern, und zwei von Pferdeköpfen. Ueber diesen befindet sich die Inschrift: —

COLONIA VIBIA;

und unter dem Friese befindet sich auch dieselbe Inschrift, wie am anderen Thore

AVGVSTA PERVSIA.

12) Micali, Ant. Pop. Ital. tav. LVIII. 2.

13) Inghirami, Mon. Etrus. VI. tav. Z. 2.

14) Diese sind sämmtlich phallisch. Solche Monumente sind in diesem Districte häufig, besonders zu Chiusi. Daß sie sich auf Gräber bezogen, darüber ist kein Zweifel; es wird sowohl durch die daran befindlichen Inschriften bewiesen, als auch

Die Etrusker von Perugia verbrannten ihre Todten gemeiniglich, denn an dieser Stelle werden sehr wenige Sarkophage entdeckt. Die Aschenurnen sind denen von Chiusi ähnlich, aber meist von Travertin, doch bisweilen von Nenfro oder einem ähnlichen dunkelgrauen Steine; und die Urnen wie manchmal, sind vom letzteren, während die Figuren auf den Deckeln aus dem ersteren gemacht sind. Wer die Aschenurnen von Volterra und Chiusi gesehen hat, wird hier nicht viel Neues finden; diese Urnen sind in der That mehr wegen ihrer Inschriften, als wegen ihrer innerlichen Schönheit und Merkwürdigkeit interessant. Die Gegenstände darauf sind nicht sehr mannichfaltig. Unter ihnen finden sich Kämpfe der Centauren und Lapithen vor, — das Opfer der Iphigenia, das zu Perugia gewöhnlicher ist, als an irgend einer anderen Stelle in Etrurien[15]), — die kalydonische Eberjagd, — das Haupt der Medusa zwischen Blumen, — Scylla mit zwei Kriegern kämpfend, — Glaucus oder die männliche Gottheit derselben Klasse seine Fischschwänze um die Beine eines mit einer Keule bewaffneten Mannes verschlingend, — ein geflügeltes Frauenzimmer, das auf einem hippocampus sitzt, — zwei Männer, die auf einem Seepferde reiten, der eine die Panspfeife, der andere die Leier spielend.

Dieses Museum giebt den Beweis, daß man hier noch an der etruskischen Art und Weise zu begraben festhielt, nachdem die Stadt von Rom abhängig geworden war; denn mehrere in jeder anderen Hinsicht wahrhaft etruskische Urnen haben Inschriften in lateinischen Buchstaben; dennoch ist selbst in einigen von diesen ein einheimischer Charakter sichtbar.[16])

In diesem Museum befindet sich eine Inschrift, die, als die längste bis jetzt in etruskischen Schriftzeichen bekannt, berühmt ist, denn sie hat nicht weniger als fünfundvierzig Zeilen. Sie befindet sich auf einem Travertinschafte, der drei und einen halben Fuß hoch und neun Zoll im Gevierte hat; die Inschrift befindet sich auf zwei seiner Seiten, und die Buchstaben, welche roth gefärbt sind, machen der etruskischen Schnitzkunst Ehre.[17]) Sie wurde im Jahre 1822 in der Nähe von Perugia entdeckt. Zu errathen, was sie enthält, ist vergeblich. Mehrere Versuche, sie zu deuten, sind gemacht worden, unter denen sich einer befindet, welcher sie für das ausgewählteste Irländisch erklärt; und sagt, sie sei eine Nachricht für Seeleute über eine Reise quer über den Meerbusen von Biscaya nach Carne in Irland![18]) Eine ihr hinzugefügte Notiz macht die bescheidenere Bemerkung, daß sie sich möglicher Weise auf Ackerbaugegenstände beziehe.

---

durch ihre Entdeckung in Gräbern. In Lydien, das der Sage nach das Mutterland Etruriens ist, hatten sie eine ähnliche Anwendung; denn eine von riesiger Größe ist auf dem Grabhügel des Alyattes zu Sardis entdeckt worden (Bull. Inst. 1843, p. 58); doch kann dies dasselbe sein, was Steuart (Lydia and Phrygia, p. 4) für einen der Ausgänge — termini — οὖροι — gehalten hat, welche, wie Herodot (I. 93) erzählt, dieses Monument überragten. Dr. Braun betrachtet sie als mithraische Symbole. Bull. Inst. loc. cit.

15) Vermiglioli, Bull. Inst. 1831, p. 10; Gori, Mus. Etr. I. tab. 172; Inghirami, Mon. Etr. VI. tav. L.

16) Wie „Thania. Caesinia. Volumni.“ — L. Pomponius Efarsiniae Cna ius (Gnatus?) Pia“ — „L. Volumni. Lal. Theonius.“

17) Micali (Ant. Pop. Ital. III. tav. CXX.) giebt diese Inschrift, sein „facsimile“ ist ihr aber keineswegs gerecht. Sie ist auch mit verschiedenen Lesarten von Vermiglioli, Iscriz. Perugin. I. p. 85 gegeben.

18) Etrur. Celtic. I. p. 377—387.

An Vasen ist das Museum von Perugia nicht reich, jedoch besitzt es einige wenige beachtenswerthe. Der Art ist eine amphora von bedeutender Größe, fünf Fuß hoch, im späteren Style, doch ohne Firniß. Der Gegenstand darauf ist Penelope und ihr Sohn Telemachus; die Zeichnung verräth große Schönheit und Freiheit, besonders in der Figur eines Frauenzimmers hinter der keuschen Königin. Eine andere Vase in demselben Style stellt eine Hochzeitsscene dar, — ein Gegenstand, den man oft auf Vasen findet, aber niemals auf Urnen oder Sarkophagen. Auch einige Vasen vom ältesten Style, mit Bändern von Thieren; schwarz und purpurn, auf blaßgelbem Grunde, sind hier.

Da schön gemaltes Thonzeug, wie das zu Vulci und Tarquinii, sehr selten zu Perugia gefunden wird, so scheint es wahrscheinlich, daß es an diesem Orte nicht verfertigt wurde. Das am häufigsten vorkommende Thonzeug ist ungemalt, von schwarzem oder rothem Thone, bisweilen mit alterthümlichen Figuren in Relief, doch nicht in dem Chiusi und seiner Umgebung eigenthümlichen Style.[19])

Einige wenige kleine Urnen sind da, und mehrere Köpfe Porträts der Verstorbenen in Terra-Cotta. Einer der letzteren hat eine ganz und gar ägyptische Physiognomie.

An Bronzegegenständen ist dieses Museum reicher als an Töpferzeug. Hier sind viele laminae von diesem Metalle, mit Reliefs von Menschen, Thieren und Chimära's, meistens in einem sehr starren Kunststyle. Ein Minotaur, oder eine menschliche Figur mit Stierkopfe. — Ein bekleidetes Frauenzimmer mit einem Zweige auf der Schulter und einem unguentarium in der Hand. — Ein Bruchstück, eine biga vorstellend, — die Pferde und der Wagenlenker sind weggebrochen. — Zwei kleine Bruchstücke; eines mit Hercules, der irgend einer Gottheit die Hand reicht, welche ein vierzinkiges Scepter führt, — das andere ein Gott, eine der neun großen Gottheiten der Etrusker, welche den Donnerkeil führten, einen Menschen bei den Haaren fassend, der um Gnade fleht, und die ihm drohende Rache aufzuhalten versucht. — Ein Bruchstück, schön gemeißelt, stellt den bartlosen Hercules dar, der seinen Bogen zieht, um auf zwei bewaffnete Krieger zu schießen. — Eine geflügelte Sphinx, mit einem tutulus, der einer Narrenkappe ähnlich ist.

Hier sind auch viele kleine Gottheiten und andere Figuren von Bronze; einige haben einen sehr alterthümlichen, sogar morgenländischen Charakter. Der Art ist die in Fig. 97, Taf. XI. dargestellte Göttin, mit zwei Paaren von Flügeln, dem tutulus auf dem Haupte und eine Taube in der Hand. Eine andere hat nur ein Paar Flügel, die von ihrem Busen ausgehen. Eine dritte ist ein Meermädchen, die nur einen Fischschwanz hat, statt zwei, wie es gewöhnlich ist.

Alle diese Ueberreste etruskischer toreutischer Kunst, außer einigen, die jetzt in München sind, und noch einigen Reliefs in Silber im britischen Museum, wurden im Jahre 1812 an einem Castello di San Mariano genannten Orte gefunden, welcher vier Meilen von Perugia liegt, aber nicht in einem Grabe; was wahrscheinlich macht, daß man sie in alten Zeiten begrub, um sie zu verbergen.[20]) Man glaubt, sie seien Verzierungen von heiligen

---

19) Micali sagt, das Thonzeug von Perugia sei so gering, besonders in der Zeichnung der Figuren, daß es nicht erwähnenswerth sei. Mon. Ined. p. 217.

20) Für Beschreibungen und Abbildungen von diesen Bronzegegenständen s. m.

oder Grabgeräthschaften.[21]) In diesem Museum befinden sich auch einige Bruchstücke von einem curulischen Stuhle, der in einem eleganten griechischen Style gedrechselt ist, den Darstellungen von Geräthe, die in etruskischen Gräbern gemalt oder gehauen sind, ähnlich.

Von anderen Bronzegegenständen sind hier sehr massive Henkel, wahrscheinlich von Räucherfässern oder Kohlenpfannen, — gewichtige Hängen, — Helme, von denen einige Wangenstücke hatten, wie an den einheimischen Monumenten dargestellt ist, — Speere, — ein Paar Beinschienen mit der Inschrift „TUTAS“ in etruskischen Buchstaben auf jeder[22]), — paterae, Töpfe, und Gefäße verschiedener Form, — Badestriegeln, — Löffel, — Durchschläge, — Armbinden, — fibulae — und einige sehr schöne specula oder Spiegel.[23])

Hier ist auch eine Sammlung von Münzen.[24])

Ein sehr merkwürdiges Monument wurde im Jahre 1844 in einem Grabe in der Nähe von Perugia entdeckt. Es ist ein Sarkophag aus Nenfro, mit Reliefs an drei Seiten; jene an den Enden stellen Figuren dar, die beim Bankette rückwärts lehnen, eine mit einer Leier und Plectrum, von Sklaven begleitet; jene vorn vor dem Monumente zeigen einen merkwürdigen Zug, welcher eine nähere Beschreibung verlangt. An der Spitze steht ein Mann mit einem Stabe, anscheinend ein Herold, der drei Gefangenen oder Opfern vorangeht, die am Halse aneinanderbefestiget sind, deren zottiges Haar und Bart sie als ein von den übrigen unterschiedenes Volk andeuten, — anscheinend roher und barbarischer. Zwei von ihnen tragen eine kleine situla oder Eimer in der einen

---

Vermiglioli's Werk darüber, Saggio di Bronzi Etruschi, Perugia 1813; Micali, Ant. Pop. Ital. III. p. 32–41, tav. XXVIII. 6; XXIX. 1–5, 9; XXX. 1–3, 5; XXXI. Der Ort, wo sie gefunden wurden, ist in den Jahrbüchern von Perugia, wegen eines über eine Bande von britischen condottieri im fünfzehnten Jahrhunderte erlangten Sieges, berühmt.

21) Micali, Ant. Pop. Ital. III. p. 40, tav. XLV. Man hat oft geglaubt, sie hätten die Verzierungen eines geweihten Wagens ausgemacht. Micali behauptet aber, in Form, Größe, oder in den Süjets dieser Gegenstände liege nichts, was diese Ansicht begünstigen könne. Duplicate von vielen derselben, und andere Werke von Bronze und Silber, gleich merkwürdig, die an derselben Stelle entdeckt sind, werden in der Glyptothek zu München aufbewahrt.

22) Vermiglioli (Giorn. Scient. e Letter. di Perugia, 1840) deutes dies „vertheidige mich“, es von dem alten lateinischen Zeitworte tuto ableitend, welches von Plautus gebraucht wird. Micali (Mon. Ined. p. 338) stimmt mit ihm überein.

23) Unter diesen befindet sich ein merkwürdiger, „Mean“ oder die Göttin des Schicksals darstellend, die von einer anderen Göttin, „Leinth“ genannt, begleitet ist, welche den „Hercle“ oder Hercules krönt, zu dessen Füßen sich Cerberus befindet. Gerhard, Etr. Spiegel, II. Taf. CXLI. Gottheit. d. Etr. Taf. V. 4.

24) Einige Münzen mit einem Rade auf der einen Seite, und einer bipennis auf der Kehrseite, mit einem etruskischen V, werden Perugia von den würdigen Jesuiten Marchi und Tessieri, Aes Grave, class. III. tav. IV.; Melchiorri, Bull. Inst. 1839, p. 123, zuerkannt. Sie glauben, das Rad zeige die Abhängigkeit dieser Stadt von Cortona an, von dem dies das einzige Bild ist; und daß die Streitart den alten Namen anzeigt, dessen Anfangsbuchstabe so bezeichnet ist — „Verusia“, oder wie sie es schreiben „Ferusia“ — was sie vom lateinischen ferio ableiten; gerade so wie sie „Tutere“ die Inschrift der Münzen von Tuder, jetzt Todi, von tudes, a tundendo ableiten — was die Keule, ein beständiges Bild auf diesen Münzen, in sich enthalte. Dieses System aber, die Namen etruskischer Städte auf einen lateinischen Ursprung zu beziehen, ist mehr sinnreich, als wohlbegründet. „Peruse“, was auf einer etruskischen Inschrift im Museo Oddi zu Perugia vorkommt, scheint die ursprüngliche Form des Wortes zu sein. Micali, Ant. Popol. Ital. I. p. 140. Daß die Münzen mit der Umschrift „Peithesa“ irriger Weise Perugia zugetheilt worden sind, ist schon angegeben werden. M. s. o. S. 420.

Hand, und eine Last auf ihren Schultern, die wie ein Weinschlauch aussieht; die Hand des dritten ist mit demselben Taue befestiget, welches seinen Nacken umgiebt. Ihnen folgen zwei verschleierte Frauenzimmer, die mit dem Manne, der an der Spitze der nächsten Gruppe steht, in Unterhaltung begriffen sind. Diese besteht aus zwei Pferden oder Maulthieren, die nett beladen sind, und von drei Männern begleitet werden, deren erster einen Speer, der zweite eine Haue und ein Schwert tragen, der dritte ohne Waffen, aber in einer Stellung von Triumph ist. Ein großer Hund, mit einem Halsbande um den Hals, begleitet diese Figuren. Dann marschiren drei Männer mit Lanzen, einer hat eine Last auf der Schulter, ihm folgen zwei andere ähnlich bewaffnet, die ein Paar Ochsen und Ziegen vor sich treiben. Wegen seiner Stelle an einem Sarkophage hat man das Sujet für einen Grabgegenstand gehalten und geglaubt, es stelle den Zug der an dem Grabe zu opfernden Opfer vor. Man findet an solchen Monumenten aber oft andere als Begräbnißscenen; und eine solche Deutung ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Es scheint mir viel befriedigender, anzunehmen, daß es die Heimkehr von einem glücklichen Plünderungszuge bedeute. Da sind die gebundenen Gefangenen, die man ihr eigenes Eigenthum zu Gunsten ihrer Sieger zu tragen gezwungen hat; ihre Frauen dahinter, nicht gebunden, aber ihre Herren begleitend; der treue Hund, der ihnen in die Gefangenschaft folgt; ihre Lastthiere mit ihren Gütern beladen; ihre Waffen und Ackergeräthe von einem ihrer Wächter getragen; und ihr Vieh von den übrigen weggeführt. Daß die Sieger keine Rüstung tragen, kann dadurch erklärt werden, daß man annimmt, sie seien kein regelmäßiges Militär, sondern die Bewohner irgend einer Gränzstadt.[25])

Der Kunststyl ist sehr starr, doch fehlt ihm der Ausdruck nicht; und das Monument ist offenbar von frühem Datum, unbezweifelbar früher als die römische Eroberung.[26])

Perusia ist wie Cortona von hohem Alterthume. Justin nennt es von archäischem Ursprunge[27]), während es nach Servius scheint, als ob es eine umbrische Ansiedelung gewesen sei.[28]) Sein Alterthum ist

---

25) Signor Melchiorri vermuthete, dieses Relief stelle eine Colonie dar, die zur Erfüllung eines Gelübdes nach „einer heiligen Quelle“ ginge, dem alten italienischen Gebrauche gemäß. Bull. Inst. 1844, p. 42. Vermiglioli stimmt mit dieser Meinung überein. Bull. Inst. 1844, p. 143. Dr. H. Brunn hat aber sehr geschickt gezeigt, daß diese Ansicht unhaltbar sei; seine Meinung jedoch, daß es einen Leichenzug darstelle, mit Menschen- und anderen Opfern, die den manes der Verstorbenen am Grabe dargebracht werden sollen, wenngleich sie sinnreich unterstützt wird (Ann. Inst. 1846, pp. 188—202) löst nicht alle Schwierigkeiten, und deswegen biete ich im Texte, was mir eine wahrscheinlichere Deutung zu sein scheint.

26) Dr. Brunn hält es für einen Zeitgenossen der frühesten Gemälde in den Gräbern von Tarquinii.

Eine Abbildung von diesem merkwürdigen Monumente ist in den Mon. Ined. Inst. IV. tav. XXXII. veröffentlicht.

27) Justin. XX. 1. — Perusini quoque originem ab Achaeis ducunt.

28) Serv. ad Aeneid. X. 201. — Sarsinates qui Perusiae consederant. Die Sarsinates waren ein alter umbrischer Stamm, welcher die Apenninen bewohnte. Polyb. II. 24, 7; Strabon. V. p. 227; Plin. III. 19; Fest. v. Ploti. Cluver (II. p. 577) schließt daraus, daß Perusia lange vor dem trojanischen Kriege erbaut worden war, weil die Umbrer, als sie von den Pelasgern aus Etrurien vertrieben worden waren, Sarsina jenseits der Apenninen bauten. Servius scheint anzudeuten, daß Perusia vor der letzteren Stadt gegründet wurde. Servius (ad Aeneid. X. 198) zeichnet eine andere Sage auf, daß es von Aules, dem Vater oder Bruder des Ocnus, welcher Mantua gründete, wie Virgil erzählt, erbaut worden sei. Aeneid. X. 209.

eben so wenig bezweifelt worden, als sein früherer Glanz und Wichtigkeit.[29]) Daß es eine der zwölf Städte des etruskischen Bundes war, ist durch überreichliches Zeugniß begründet.[30])

Wir haben keine Nachricht von seiner früheren Geschichte. Die erste Erwähnung von Perusia geschieht aus der Zeit des Fabius, welcher, nachdem er über den gefürchteten ciminischen Wald gegangen war, einer Sage nach einen Sieg unter den Mauern dieser Stadt über die Etrusker erlangt haben soll, — eine Schlacht, welche, wie man mehr allgemein glaubt, zu Sutrium geschlagen worden sein soll. Wie dies aber auch sein mag, wie Livius bemerkt, die Römer siegten an diesem Tage, und zwangen Perusia, Cortona und Arretium, um Waffenstillstand zu bitten, der ihnen auf dreißig Jahre bewilligt wurde.[31]) Dies geschah im Jahre 444 (310 vor Chr.). Im folgenden Jahre verband Perusia sich aber mit den übrigen Etruskern zum Widerstande gegen die Macht Roms; und nach der unglückseligen Niederlage am Seee Vadimon stand es noch immer fest, bis Fabius gegen es zog, das etruskische Heer unter seinen Mauern schlug, und es mit Sturm genommen haben würde, wenn es sich ihm nicht ergeben hätte.[32])

Zunächst finden wir Perusia in Verbindung mit Clusium im Jahre 459, sich dem Proprätor Fulvius widersetzend, die Verbündeten wurden von ihm aber unter einem großen Blutbade geschlagen. Dennoch brach diese Niederlage den Muth der Perusier nicht; denn nicht sobald hatte der Consul Fabius sein Heer zurückgezogen, da regten sie die übrigen Etrusker zum Aufruhr auf; Fabius kam aber schnell wieder nach Etrurien zurück, besiegte sie von Neuem, erschlug 4500 Bürger und nahm 1740 gefangen, die mit 310 Stücken Erz jeder ausgelöst wurden.[33]) Noch jetzt ließen sie von dem Kampfe für ihre Unabhängigkeit nicht ab, aber im folgenden Jahre, nachdem sie wieder zwei Niederlagen erlitten hatten, die eine bei Volsinii, die andere bei Rusellae, waren sie gezwungen, in Verbindung mit Volsinii und Arretium um Frieden zu bitten; wo ihnen ein Waffenstillstand von vierzig Jahren gegen Bezahlung einer schweren Geldstrafe bewilligt wurde.[34])

Um welche Periode Perusia unter das römische Joch fiel, erhellt nicht genau, es muß aber bald nach den zuletzt niedergeschriebenen Ereignissen geschehen sein, da noch vor dem Schlusse des fünften Jahrhunderts der Erbauung Roms ganz Etrurien seine Unabhängigkeit verloren hatte. Perusia verschaffte, wie die anderen Städte Etruriens, am Schlusse des zweiten punischen Krieges Vorräthe für die Flotte des Scipio; sein Beitrag bestand, wie der von Clusium und Rusellae, aus Getreide und Fichtenholz zum Schiffbau.[35]) Man vermuthet, es sei um das Jahr 711 kolonisirt worden[36]), und einige wenige Jahre nachher spielte es in den Bürgerkriegen

29) Appian Bell. Civil. V. 49 — *δόξαν ἀρχαιότητος ἐχούσῃ καὶ ἀξιώσεως.*

30) Appian (loc. cit.) giebt es ausdrücklich an. Und Stephanus auch (voc. *Περῥαίσιον*). Livius führt es zwei Mal unter den vorzüglichsten Städten Etruriens — capita Etruriae — an, einmal (IX. 37) es mit Cortona und Arretium in eine Klasse stellend, und dann (X. 37) mit Volsinii und Arretium; hier die drei urbes validissimae nennend.

31) Liv. IX. 37. Diodorus (XX. p. 773) setzt diesen Sieg auch nach Perusia.

32) Liv. IX. 40.

33) Liv. X. 30, 31.

34) Liv. X. 37.

35) Liv. XXVIII. 45.

36) Dieser Schluß ist aus der Inschrift „Colonia Vibia" an der alten Porta

Roms eine hervorragende Rolle; denn Lucius Antonius, der vom Augustus, damals Octavius Cäsar, hart gedrängt wurde, schloß sich in diese Stadt ein, die der Letztere belagerte, und durch Hungersnoth zur Uebergabe zwang. Er gewann aber wenig durch die Einnahme der Stadt; denn einer der Bürger zündete aus Verzweiflung sein Haus an und tödtete sich auf den Ruinen; und die Flammen, welche sich verbreiteten, legten die ganze Stadt in Asche.[37]) Nachher wurde sie vom Augustus wiedererbaut und neu kolonisirt[38]), wie die Inschriften über ihren Thoren beweisen, und noch immer behauptete sie ihren Rang unter den vorzüglichsten Städten Etruriens, sogar noch in den letzten Tagen des römischen Kaiserreiches, wo sie eine Belagerung von den Gothen aushielt, und endlich von Narses genommen wurde.[39])

Achtundfunfzigstes Capitel.

Perugia. — *Perusia.*

Der Begräbnißplatz.

Hic maxima cura sepulcris
Impenditur. — *Prudentius.*

Più che non credi son le tombe carche. — *Dante.*

Die Todtenstadt von Perusia bietet ein reiches Feld zu Nachforschungen; und in den letzten Jahren, seit die Aufmerksamkeit auf Ausgrabungen in Etrurien gerichtet worden ist, sind zahlreiche Gräber an das Tageslicht gebracht worden. Dies verdankt sie besonders dem Alterthumsforschereifer des Cavaliere Vermiglioli, dem man es auch verdankt, daß viele von diesen Gräbern glücklicher Weise für den das Alterthum Studirenden in statu quo geblieben sind, mit allen ihren Urnen, gerade so wie sie entdeckt wurden.

GROTTA DE' VOLUNNI.

Zuerst und vor Allen an Größe und Schönheit, und an Interesse den berühmtesten Gräbern des Landes den Rang streitig machend, ist das „Grab der Volumnii", welches Niemand, der Perusia besucht, oder auch nur hindurchkommt, zu besehen unterlassen sollte. Dies ist leicht ausgeführt, denn

Marzia genannten Thore gezogen; weil C. Vibius Pansa in diesem Jahre Consul war. Cluver. II. p. 578; Cramer, Anc. Italy, I. p. 219.

37) Ausgenommen ein Tempel des Vulcan. Die Bürger waren vorher gewöhnt gewesen, die Juno nach den Gebräuchen der Etrusker zu verehren, nach dieser Katastrophe machten sie den Vulcan an ihrer Stelle zum Schutzgotte von Perusia. Appian. Bell. Civil. V. 49; Dion. Cass. XLVIII. 14; Flor. IV. 5; Vellei. Patercul. II. 74; Sueton. Aug. 9, 96; Lucan. I. 41; Serv. ad Aeneid. VI. 833.

38) Dion. Cass. loc. cit. Es ist in der Folge als eine Kolonie erwähnt von Strabo (V. p. 226), von Plinius (III. 8), von Ptolemäus (p. 72, ed. Bert.) und wird von der Peutingerschen Tafel an die Via Amerina gesetzt. M. s. S. 98.

39) Procop. Bell. Goth. I. 16; IV. 33.

die hohe Straße nach Rom geht gerade bei der Thür vorbei. Es liegt etwa zwei Meilen von Perugia im Abhange einer niedrigen Anhöhe, welche am Fuße der hohen Anhöhen, auf welchen die Stadt steht, sich erhebt. Die Schlüssel werden in einem Hause dicht beim Grabe aufbewahrt.

Man steigt eine lange Treppe nach dem Eingange hinab, der jetzt durch eine hölzerne Thür verschlossen ist: die alte, eine ungeheure Platte von Travertin, welche dagegen gelehnt war — ein bloßer „Stein an der Mündung des Grabes" — ruht jetzt an der Außenseite am Felsen. Man tritt hinein — hier ist keine Grabeskälte, sondern der Hauch des Scirocco — man befindet sich in einer warmen, feuchten Atmosphäre; d. h. im Winter, wo es am meisten besucht wird; im Sommer ist es natürlich kühler als die äußere Luft. An einem der Thürpfosten, welche Platten von Travertin sind, fällt einem eine Inschrift in etruskischen Buchstaben in die Augen; und so scharf sind die Buchstaben eingehauen und so glänzend ist die rothe Farbe in ihnen, daß man kaum glauben kann, daß diese Grabschrift ein Alterthum von zweitausend Jahren hat. [1])

Zum äußersten Ende des Grabes kann das Tageslicht nicht hindurchdringen; sobald aber eine Fackel angezündet wird, so gewahrt man, daß man sich in einem geräumigen Zimmer mit sehr hoher Decke befindet, die in die Form von Balken und Sparren gehauen ist, aber mit außerordentlich hohem Gipfel; die Abhänge bilden einen Winkel von 45 Graden mit dem Horizonte, statt wie gewöhnlich einen von 20 oder 25 Graden zu bilden. [2]) In dieses Gemach öffnen sich neun andere, von viel geringerer Größe, und alle leer, mit Ausnahme von einem, an dessen äußerstem Ende und dem Eingange gegenüber eine Gesellschaft von Zechern, jeder auf einem schneeweißen Lager, den Kranz um die Schläfe, den Hals mit der Kette verziert, und den Becher in der einen Hand liegen — eine Versteinerung eines Gastmahles — ein feierlicher Spott über die Freuden, welchen sie vor Jahrhunderten auf Jahrhunderte Lebewohl gesagt haben.

Es befinden sich sieben Urnen in diesem Zimmer, fünf mit Figuren von zurückgelehnten Männern, eine mit einem Frauenzimmer in sitzender Stellung, und eine von merkwürdigem Charakter. Alle, mit Ausnahme der letzten, sind von Travertin, mit einem schönen Stuck überzogen; in der That, sie sind mit einer Geschicklichkeit, Vollendung und Naturwahrheit gearbeitet, die an etruskischen Urnen keineswegs gemein sind. Die Inschriften zeigen, daß sie alle einer Familie angehören, der Familie „Velimnas" oder „Volumnius", wie es von den Römern verderbt wurde. [3]) Vier von diesen Urnen sind

---

1) Die Inschrift an der Thürpfoste scheint eine allgemeine Grabschrift für das Grab zu sein. In lateinischen Buchstaben geschrieben, würde sie folgendermaßen lauten: — „Arnth Larth Velimnas Aruneal Phusiur Suthi Acil Phece." Sie scheint zu enthalten, daß das Grab von den beiden Brüdern Arnth und Larth Velimnas erbaut wurde. Von dem übrigen Theile der Inschrift eine Deutung zu geben, wäre bei unserer gegenwärtigen Unkenntniß der Sprache vergeblich; doch stehen Analogieen uns bereitwillig bei. Der Anfangsbuchstabe des fünften und letzten Wortes kann ein „Th" sein.

2) Die Größenverhältnisse dieses Mittelzimmers sind: — 24 Fuß lang, 12 Fuß breit und etwa 16 Fuß hoch, d. h. 10 Fuß bis zum obersten Ende des Karnießes und 6 Fuß im Giebel.

3) Müller (Etr. II. S. 62) glaubt, die von Augustin (De Civit. Dei IV. 21) erwähnte Volumna sei ein und dasselbe mit Voltumna, der berühmten Göttin Etruriens; so auch Gerhard, Gottheiten der Etrusker, S. 35. Gewiß ist es,

einander sehr ähnlich und scheinen außer in dem Alter der Männer wenig von einander verschieden zu sein, von denen jeder in halbbekleideter Ueppigkeit auf seinem Festlager liegt; hier aber ist es nicht der Sarkophag oder die Urne selbst, welche das Lager darstellt, wie dies gemeiniglich der Fall ist; sondern der Deckel allein, der zu dieser Form erhaben, mit Draperie bedeckt ist, und auf zierlich ausgehauenen Füßen steht, während das Aufnahmebehältniß für die Asche ein hohes Fußgestell für das Lager bildet. Vorn vor jeder dieser Aschenkisten befinden sich vier paterae, eine an jeder Ecke, mit einem Gorgonenhaupte im Mittelpunkte — nicht mehr die scheußliche Maske der ursprünglichen Idee, sondern die schöne Medusa der späteren Kunst — mit einem Paar um das Haupt geknüpften Schlangen und Flügeln, die von den Brauen entspringen. [4])

Die fünfte Mannsperson, welche den Ehrenplatz am oberen Ende der Festgesellschaft einnimmt, liegt auf einem Lager, das reicher verziert ist, als das ihrer Verwandten, und das auf einem viel höheren Piedestale steht. Ihre Urne ist das große Monument des Grabes. Im Mittelpunkte ist eine Bogenthür dargestellt, und auf jeder Seite sitzt, in der Ecke der Urne, die Bildsäule einer geflügelten Furie, halb bekleidet, mit nacktem Busen, und ein Paar Schlangen um die Brauen geknüpft. Die eine trägt eine flammende Fackel auf der Schulter; und die andere trug wahrscheinlich ein ähnliches Sinnbild, eine Hand aber ist mit was sie auch halten mochte, abgebrochen. Sie sitzen mit übergeschlagenen Beinen, mit ruhigem, aber ernstem Ausdrucke, und die Augen aufwärts gekehrt, als ob sie sich nach Befehlen von Oben herab, in Bezug auf das Grab, welches sie bewachen, umsähen. Das Thor ist nur mit Farbe an der Vorderseite des Monumentes markirt, und innerhalb desselben sind vier Frauenzimmer gemalt — eine hat die Hand an der Thürpfoste, und die Augen ängstlich auf die außerhalb befindlichen Furien gerichtet — sie wünscht, wie es scheint, hinaus zu eilen, wagt es aber nicht, die Schwelle zu überschreiten, aus Furcht vor ihren finsteren Kerkermeisterinnen. Die ganze Scene hat den geheimnißvollen Charakter des Dante, und ist eminent berechnet, die Einbildungskraft aufzuregen.

Die sechste Urne gehört einem Frauenzimmer an, und sie unterscheidet sich von den Herren ihrer Familie durch die Stellung; denn sie sitzt aufrecht auf ihrem Piedestale, wie eine Göttin oder Königin auf ihrem Throne; man hat in der That auch geglaubt, sie stelle Nemesis oder Proserpina vor [5]),

---

daß dies ein sehr italienischer Name ist, und wahrscheinlich etruskisch. Varro (Ling. Lat. V. 55) spricht von einem „Volumnius", der etruskische Tragödieen schrieb, doch Niebuhr (I. 139) sagt, die Lesart des florentinischen Manuscriptes „Volnius", sei die richtige; und hierin folgt ihm Müller in seiner Ausgabe des Varro. Eine Lucia Volumnia wird in den Gesängen der Salier (Varron. op. cit. IX. 61) erwähnt. An die Frau des Coriolanus wird man sich wohl erinnern. Liv. II. 40. Die Göttin Velinia, die ihren Namen nach Varro (V. 71) vom See Velinus entlehnt haben soll, mag ihn aus derselben Quelle erhalten haben.

4) Der Charakter dieser Köpfe ist hinreichend, um das späte Datum der Urnen zu beweisen, denn an den früheren Kunstwerken, sowohl griechischen als auch etruskischen, wurde die Gorgone so fürchterlich scheußlich dargestellt, wie die Einbildungskraft des Künstlers sie nur irgend auffassen konnte. M. s. Fig. 81. Taf. IX. und Fig. 87. Taf. X. In späteren Zeiten wurde es aber gebräuchlich, sie als ein „schönwangiges Mädchen" darzustellen; in der That, wie sich die Extreme berühren, so glaubte man, ihre wunderbare Schönheit, nicht ihre Häßlichkeit habe die sie Anblickenden in Stein verwandelt. Serv. ad Aeneid. II. 616.

5) Vermiglioli, Sepolcro de' Volunni, p. 42. Feuerbach, Bull. Inst. 1840, p. 120.

eine Meinung, welche die Stirnbinde, die ihre Stirn umgiebt, und die Eulenfüße am Stuhle unter ihren Füßen, wie man geglaubt hat, begünstigten. Es ist dies indessen wahrscheinlicher ein Bild der Dame, deren Staub die Urne enthält, und deren Name auf dem Deckel eingeschrieben ist. Warum sie in dieser Stellung dargestellt ist, da es doch bei den etruskischen Frauenzimmern gewöhnlich war, bei Festen mit dem anderen Geschlechte rückwärts zu liegen, wage ich nicht zu bestimmen. [6])

Die letzte Urne hat einen von den übrigen ganz und gar verschiedenen Charakter, ist aber nicht weniger interessant. Man erstaunt, wenn man unter diesen ächt etruskischen Monumenten eine Urne von Marmor in der Form eines römischen Tempels mit einer lateinischen Inschrift an dem Friese findet; besonders noch, wenn man aus dem Charakter ihrer Verzierungen gewahr wird, daß sie von keinem frühen Datum ist — anscheinend aus der Kaiserzeit, oder doch wenigstens so spät, als das Ende der Republik. [7]) Während man sich aber hierüber wundert, fällt das Auge auf die Decke der Urne, und sieht, in ganz kleinen Buchstaben auf die Ziegel eingekratzt, eine etruskische Inschrift von der man sogleich sieht, daß sie der lateinischen entspricht: —

P. VOLVMNIVS. A. F. VIOLENS
CAFATIA. NATVS.

vergl. Inschrift No. 18.

Die etruskische würde in lateinischen Buchstaben sein: — „Pup. Velimna Au. Caphatial.“ [8]) Das ist, Publius Volumnius, Sohn des Aulus, von einer Mutter, Namens Cafatia: so daß hier eine genaue Uebereinstimmung zwischen den Inschriften stattfindet, die Auslassung des „Violens“ ausgenommen, weil die Etrusker keine cognomina hatten, oder sie doch wenigstens bei ihren Grabschriften nicht anwendeten. [9])

6) Hier ist ohne Zweifel eine Verwandtschaft mit der sitzenden weiblichen Statue im Museo Casuccini zu Chiusi und mit den wenigen anderen schon erwähnten von ähnlichem Charakter. M. s. S. 584, 585, 586. Sie ist in ein langes ionisches chiton gekleidet, das ihr bis an die Knöchel reicht. Ihre Urne ist genau dieselbe, wie die ihrer Verwandten.

7) Diese kleine Tempelurne hat vorn regelmäßiges Isodomon-Mauerwerk angedeutet, mit einer panehlirten Thür im Mittelpunkte und gerieften, in Etwas der korinthischen Ordnung ähnlichen Wandpfeilern an den Ecken. An den Seiten und hinten sind römische Sinnbilder, wie bucrania oder Stierschädel, Opfer-vittae, paterae, prefericula; die geflügelten Medusenköpfe in den Giebeln aber, und die Sphinxe auf dem Dache als acroteria bezeichnen eher einen etruskischen Charakter.

8) Vermiglioli (Sepolcro de' Volunni, p. 28) ist im Irrthume, wenn er dies zu „Pui“ statt „Puia“, Tochter, macht. Es ist deutlich „Pup“ statt „Pupli“ oder Publius. Cafatia, „Caphate“ oder „Caphates“ im Etruskischen geschrieben, kommt zu Perugia häufig vor. Lanzi glaubt, es habe zu Capua Verwandtschaft. Sagg. II. p. 358; vergl. Bull. Inst. 1841, p. 16.

9) Die lateinische Inschrift auf dieser Urne ist vom Verfasser der „Etruria Celtica“ aus keinem anderen Grunde für eine Fälschung erklärt worden, als weil sie seinen phantastischen Theorieen von der Identität der etruskischen und irländischen Sprache widerspricht. „Velimnas“ würde nach seiner Deutung „Klagen der Frauenzimmer“ meinen; und wenn er ein zweisprachiges Monument findet, welches zeigt, daß es blos die etruskische Form von Voluminus ist, so versucht er lieber, statt seiner Theorie zu entsagen, auf die unverbürgteste Art das Hinderniß dadurch zu überwinden, daß er die lateinische Inschrift für eine Betrügerei erklärt, und sein Erstaunen darüber ausdrückt, daß ein so verständiger Gelehrter und geschickter Alterthumsforscher, wie Vermiglioli, durch eine so plumpe und leicht zu bemerkende Fälschung habe getäuscht werden können, da die Form der Buchstaben gerade genug hinreiche, um ihren modernen Ursprung zu erklären. Etruria Celtica, II. p. 239.

Man sehe sich aber die Decke dieses Gemaches an. Sie ist in concentrische Fächer von vertieften Vierecken gehauen, wie in den Gräbern von Chiusi, und im Mittelpunkte befindet sich ein ungeheures Gorgonenhaupt, aus den dunklen Felsen gehauen, mit von Schrecken verdrehten Augen, funkelnd aus der Dunkelheit, die Zähne aus dem offenen Munde weiß hervortretend [10]), Flügel an den Schläfen und Schlangen über die Brauen geknüpft. Man gesteht das Schreckliche des Bildes ein und erwartet fast zu hören

„Ein Flüstern aus diesem Schreckensmunde,
Von überirdischem fremden Tone;
Ein wildes Lachen, das die Hölle bekunde,
Von Mark und Bein durchdringendem Hohne.
Doch nein — es grinst wie der starre Tod,
Und schweigt wie Felsenstein.“

An einem Metallstabe von der Oberschwelle der Thür herab hängt ein kleiner geflügelter Genius von irdenem Gute und an seine Füße war ursprünglich eine Lampe von demselben Materiale, mit einem Medusenhaupte unten am Boden, festgemacht. Eine ähnliche Lampe hing von der Decke des Mittelgemaches herab.

Man trete wieder in dieses Zimmer und beobachte den Giebel über der

Eine so grundlose Behauptung, die noch dazu ohne persönliche Bekanntschaft mit dem Monumente aufgestellt wurde, mußte natürlich den Unwillen derjenigen erregen, deren Ehre so willkürlich auf diese Art verläumdet worden war, und sie rief vom Cavaliere Vermiglioli die folgende wohlverdiente Abfertigung hervor, die ich in seinen eigenen Worten gebe: —

„Non ometteremo allora un qualche esame sulle troppo vaghe, arbitrarie, e nuove interpretazioni date alle epigrafi de' Volunni da Sir W. Betham, nella sua Etruria-Celtica, pubblicata in Dublino, 1842, e libro a noi cortesemente dall' Autore donato; e che potrebbe segnare anche un' epoca assai rimarcabile ne' fasti delle letterarie stranezze. Noi stessi dovemmo fare delle grandi meraviglie, nel vedere come l'Autore di questa non nuova, ma speciosissima *Etruria-Celtica*, non avendo altro scampo da sostenersi ne' suoi paradossi, ed in tanti assurdi, si decise a proclamare falsa, e modernamente inventata l' epigrafe latina della urnetta marmorea bilingue, ed aggiugnendo gentilezze a gentilezze, nutre facilmente qualche compassione per noi, che ci siamo così lasciati ingannare. Questo guidizio azzardato unicamente come a sostegno di assurdi chiarissimi, oltre esser falso, come mostreremo in altri tempi, offende gli scuopritori, ed i possessori eziandio di quell' insigne monumento, quelli che incopiarono l' epigrafe latina unitamente a tutte le epigrafi etrusche nello stesso istante del loro discuoprimento. — Guidizio, che non si legge in niun libro, in niuno scritto periodico che parlarono di quella tomba, e delle nostre esposizioni — guidizj inutili, per non dire mendicati sospetti, che niun ebbe mai fra tanti dotti, intelligenti, ed amatori italiani e stranieri, che visitarono e visitano frequentemente quel singolare oggetto e prezioso della veneranda antichità, che non mai vide il Sig. Betham; ma nel libro di Sir W. Betham, fra tante bizzarrie, potea esser anche questa. Gli studj archeologici per meritarsi il nome di scienza devono diffidare di tutto ciò che non vien loro dimostrato; ma la Tomba de' Volunni, i monumenti ivi collocati, rimasti sempre nella prima lor collocazione, e la piena lor integrità, ed il lor discuoprimento, di quali dimostrazioni andavano privi? Testimoni oculari in grandissimo numero che vi si affollarono intorno penetrando impazienti, anche a fronte d' ogni tentata resistenza nell' ampio sotteraneo, e nello stesso giorno della sua apertura, quasi negli stessi istanti di essa, e tosto che se ne divulgò la voce nella cità e nei luoghi vicini; onde alla nuova e classica scoperta fu data subito, ed all' istante una immediata, debita, e non mai sospetta pubblicità“ — Scavi Perugini, 1843—1844; cf. Bull. Inst. 1844, p. 144.

10) Die Augen und Zähne sind entweder weiß gemalt oder von weißem Steine eingelegt.

Thür, durch die man eben eingetreten ist. Hier ist eine große Scheibe oder ein kreisrunder Schild, mit einem Kopfe in Relief im Mittelpunkte, der rund herum mit Schuppen bedeckt ist — ein Kopf, welchen Einige für den des Apollo, von Lorbeerblättern umgeben, halten, doch können die Schuppen eben so gut Sonnenstrahlen darstellen [11]); Andere glauben, es sei der Kopf der Medusa auf dem schuppigen Schilde der Minerva. [12])

Auf jeder Seite des Schildes, und mit ihm eine Art von Trophäe bildend, befindet sich ein Schwert, wie ein krummer Säbel aussehend, mit einem auf dem Griffe sitzenden Vogel [13]) — eine Figur, die ohne Zweifel sinnbildliche Bedeutung hat, aber nicht leicht zu erklären ist. Unten in den Ecken des Giebels befinden sich zwei Büsten; eine, die eines Bauern, der ein pedum oder einen krummen Stab auf seiner Schulter trägt, an dem ein Korb aufgehängt ist; der Stock endigt sich in einen Schlangenkopf. Die Vorderseite an der entgegengesetzten Ecke ist weggebrochen, das lange fliegende Haar ist aber noch sichtbar; und dahinter ist eine Leier von zierlicher Gestalt, von einem Greifenkopfe überragt. Wenn das Gesicht auf dem Schilde das des Apollo ist, so können diese beiden Büsten dieselbe Gottheit in ihrem Hirtencharakter und als den Gott der Musik und Dichtkunst darstellen. [14])

Im Giebel an dem entgegengesetzten Ende dieses Zimmers ist eine entsprechende Scheibe oder Schild, aber mit Sonnenstrahlen statt der Schuppen. Es ist zu sehr zerbrochen, als daß man gewahr werden könnte, ob ein Kopf im Mittelpunkte gewesen ist. Da in jeder Ecke des Giebels ein großer Delphin in Relief ist, so scheint es die aus den Wellen aufgehende Sonne darzustellen — ein passendes Sinnbild der Auferstehung. Unten an der Wand, an der einen Seite des Einganges zu dem Grabe, war ein Dämon von riesiger Größe eingehauen; sein Geschlecht, seine Attribute und Stellung aber sind Sache der bloßen Speculation, denn außer einem ungeheuren offenen Flügel ist nichts nachgelassen — aber ex pede Herculem. Wahrscheinlich befand sich auf jeder Seite der Thür eine solche Figur, die hierher gestellt war, um das Grab zu bewachen. [15])

Zu jeder Seite des Einganges nach dem inneren Gemache steht eine Schlange mit einem Kamme oder ein Drache von der Felsenwand hervor, die

---

11) Vermiglioli, Sepolcri de' Volunni, p. 22. Die Sonne wird bisweilen als ein Kopf in einer Scheibe dargestellt, die rundherum mit Strahlen besetzt ist; wie auf einer Vase, die Ann. Inst. 1838, p. 270; Mon. Ined. Inst. II. tav. LV. beschrieben wird.

12) Feuerbach, Bull. Inst. 1840, p. 119. Dieser Schriftsteller hält es eher für den Mond, das Sinnbild der Nacht, im Widerspruche zu den Sonnenstrahlen, die entschieden am entgegengesetzten Giebel angedeutet seien. So glaubt Abeken, Ann. Inst. 1242, p. 57. Es giebt kein Beispiel weiter in Etrurien, wo ein Schild oder eine Scheibe sich im Giebel eines Grabes befände; man findet aber derartige in dieser Stellung an den Façaden der Tempelgräber Phrygiens. S. Steuart's Lydia and Phrygia.

13) Schwerter von dieser Form sind an alten Monumenten selten. Es wird ein solches jedoch in der Hand einer Figur auf einer Vase aus Chiusi dargestellt. Mus. Chiusin. tav. CLXX. M. s. auch S. 170 dieses Werkes.

14) Abeken (Ann. Inst. 1842, p. 59), der den Medusakopf hier für ein Sinnbild des Mondes hält, sieht in diesen Figuren zwei Tritonen, welche den Delphinen in dem entgegengesetzten Giebel entsprechen — eine keineswegs befriedigende Erklärung.

15) Wie die beiden Charuns am Eingange des Grabes zu Chiusi. S. oben S. 610.

die Zunge herausstrecken, als ob sie den Eindringling in dieses Heiligthum bedrohen wollten —

> Ardentesque oculos suffecti sanguine et igni
> Sibila lambebant linguis vibrantibus ora.

Diese Reptilien sind von irdenem Zeuge, ihre Zungen aber sind von Metall; und man hat geglaubt, an diesen Zungen seien Lampen aufgehängt gewesen [16]) — eine unnöthige Vermuthung. Die Stelle, welche Schlangen in der Götterlehre der Etrusker einnehmen, als Sinnbilder der Furien und infernalischen Dämonen, erklärt, warum sie hier gegenwärtig sind. Unter einer dieser Schlangen, eben oberhalb der Ebene des Pflasters, befindet sich eine etruskische Inschrift, welche, da sie auf einer Lage von Sandstein ist, unglücklicher Weise fast ganz verwischt ist.

Noch bleiben die Seitenzimmer zu erwähnen, deren acht sind, vier auf jeder Seite. Sie scheinen niemals benutzt worden zu sein, weil man keine Urnen in ihnen fand. Einige scheinen noch unvollendet. Sie waren, wie es scheint, für einen langen Stamm von Nachkommen bestimmt, die Familie kann aber ausgestorben sein, oder sie sind vielleicht auch nur zur Pracht gewesen, gerade so, wie ein Palast viele überflüssige Zimmer enthält. [17]) Die vier inneren Zimmer haben jedes eine Felsenbank, und zwei haben Medusenhäupter in Schilden an der Decke, und eine Schlange mit Kamm, die aus der Wand über dem Lager hervorstand. In einem dieser Gräber ist eine Eule in Relief in jeder Ecke und ein Schlangenkopf darunter.

Außer den noch übrigen Monumenten in diesem Grabe sind gewisse Gegenstände in Bronze gefunden worden, solche wie Gießer — ein Helm — ein Bruchstück von einem Schilde mit getriebenen Figuren von Löwen und Stieren — ein Paar schöngeformte Beinschienen — ein merkwürdiger Speer oder Stab mit einer Anzahl beweglicher Scheiben, die an einander gerasselt zu haben scheinen. [18]) Sie sind sämmlich im Palazzone Baglioni dicht bei zu sehen.

Bevor ich dieses Grab verlasse, muß ich einige Worte über seine Inschriften sagen. Jene der vier Herren auf ähnlichen Urnen lauten, wenn man sie der Reihe nach nimmt, in der sie geordnet sind: —

1. — „Thephri Velimnas Tarchis Clan."
2. — „Aule Velimnas Thephrisa Nuphrunal Clan."

---

16) Vermiglioli, p. 16. Feuerbach, Bull. Inst. 1840, p. 119. In dem Sepolcro de' Nasoni am flaminischen Wege, welches, obgleich es aus römischen Zeiten ist, viel vom etruskischen Charakter enthält, war eine Schlange beinahe an derselben Stelle an die Wand gemalt, wie in diesem Grabe zu Perusia. Wegen der Bedeutung von Schlangen in Gräbern s. m. S. 149.

17) Dies ist nicht das einzige Grab dieser Familie, welches zu Perugia eröffnet wurde, denn im vergangenen Jahrhunderte wurde ein anderes in der Nähe der Kirche S. Costanzo, außerhalb der Mauern, und nicht sehr weit von diesem Grabe entdeckt. Vermiglioli, Sepolcro de' Volunni, p. 5; Iscriz. Perugin. I. pp. 21—23.

18) Man hat vermuthet, es sei ein musikalisches Instrument (Vermiglioli, Sep. Volunni, p. 21), da man es aber in Verbindung mit Rüstung und Waffen gefunden hat, so scheint dies seinen kriegerischen Gebrauch anzudeuten, und es wurde wahrscheinlich aufrecht erhalten und geschüttelt, so daß die Platten zusammenrasselten, und kann eine Begleitung für ein Kriegermusikcorps gewesen sein. Ein ähnliches Instrument, das in der Nähe dieses Grabes gefunden wurde, und zwar auch in Gesellschaft von Rüstung und Waffen, hatte eine kleine Figur eines nackten Mannes oben auf der Stange tanzend.

3. — „Larth Velimnas Aules.“
4. — „Vel. Velimnas Aules.“

Die großartige Urne im Mittelpunkte hat: —

5. — „Arnth Velimnas Aules.“

Und die Dame heißt: —

6. — „Veilia Velimnei Arnthial.“

Es bedarf kaum der Analogie der Namen, um zu beweisen, daß diese von einer Familie waren, die Aehnlichkeit in ihren Bildern ist offenbar; doch konnte das genaue Verhältniß, in dem sie zu einander standen, nur durch die Inschriften gegeben werden. Nummer 1. scheint der Ehrwürdigste, der Stammvater der übrigen, und in seinem Namen „Thephri“, in anderen Inschriften „Thepri“ geschrieben, kann eine Analogie zum Tiber aufgefunden werden, der unter den Mauern von Perugia wegfließt, und dessen Name etruskisch sein soll[19]); gerade wie die berühmte Familie von Volterra den Namen des Flusses Cäcina trug. Thephri wird daher mit Tiberius gleichgeltend sein. No. 2. scheint sein Sohn zu sein[20]), und der Sohn einer Dame aus der Familie Nuphrnna, und ist gewiß der Vater der drei anderen Männer — Larth, Velus und Arnth Velimnas, No. 6. scheint die Tochter von No. 5. zu sein, des Herren, der die Ehrenstelle in diesem Grabe einnimmt, und sie scheint, ihrem Bildnisse nach, „ein gewisses Alter“ erreicht zu haben, und trotz ihres Adels und ihres Reichthumes nie verheirathet gewesen zu sein, denn es ist in ihrer Grabschrift kein Ehename erwähnt.

Was den Herrn im Tempel betrifft, der mit den Sitten seiner Ahnen nicht zufrieden sein konnte, so mag er ein anderer Sohn von No. 2. gewesen sein, weil sein Vatersname Aule war; doch macht der moderne Styl seiner Urne es wahrscheinlich, daß er um ein oder zwei Geschlechter später war, als seine Verwandten.

Sowohl dem Style der Sculptur nach, die so hoch über dem an etruskischen Urnen im Allgemeinen gefundenen steht, und auch wegen der Gemälde am Hauptmonumente, welches alle die Freiheit jener im Pumpusgrabe zu Corneto hat, als auch dem Style der Reliefs an den Decken und Wänden

---

19) Varro (Ling. Lat. V. 29, 30) sagt, daß sowohl die Etrusker, als auch die Latiner auf den Namen des Flusses Anspruch machten — die Ersteren, als sei er nach Thebris (die alten Ausgaben haben Dehebris), dem Fürsten der Vejenter, genannt worden; die Letzteren, als habe er seinen Namen von Tiberinus, dem Könige der Latiner. Varro scheint sich dem etruskischen Ursprunge zuzuneigen. M. s. auch Festus, s. v. Tiberis; Serv. ad Virgil. Aeneid. III. 500; VIII. 72, 330.

Eine andere etruskische Familie von Perugia — Tins, Tinia — hat dieselbe Beziehung auf die Tinia, ein Flüßchen, die „Tiniae inglorius humor“ des Silius Italicus (VIII. 454), welche einige Meilen unterhalb dieser Stadt in den Tiber fällt. Sie heißt jetzt Topino. Cluver. II. p. 700. Ihr alter Name ist ohne Zweifel von dem etruskischen Jupiter entlehnt, der Tina oder Tinia hieß. S. Müller, Etrusk. I. S. 420.

20) Thephrisa hat nicht die gewöhnliche Form, die den Vatersnamen anzeigt, die Endung „sa“ oder „isa“ wird gewöhnlich auf Frauenzimmer angewendet, um den Namen ihrer Männer zu bezeichnen. Da sie aber auch an Namen gefügt gefunden wird, welche, wie in diesem Falle, unbezweifelbar männlich sind, so kann er wohl schwerlich ein anderer, als der Vatersname sein. M. s. Müller, Etrusk. I. S. 444. „Thephrisa“ kann für „Thephrisal“ gesetzt sein, d. h. der Sohn des „Thephris“, die Verwandtschaft als Sohn ist durch das Wort „Clan“ noch weiter ausgedrückt. M. s. S. 210.

dieses Grabes nach, ist kein Zweifel, daß es von späterem Datum ist, später als die Eroberung Etruriens durch die Römer, doch bevor die etruskische Sprache und Gebräuche gänzlich von jenen des weltweiten Roms absorbirt worden waren.[21])

Dieses interessante Grab wurde im Februar 1840 entdeckt. Zum Glücke für den Reisenden ist es das Eigenthum des Conte Baglioni, eines Verwandten des ehrwürdigen Vermiglioli, und eines Herren, dessen Liebe für das Alterthum und eifriges Forschen seinem guten Geschmacke gleich kommt.

Auf keinen Fall verfehle der Reisende die Grotta de' Volunni zu besuchen. Wenn meine Beschreibung ihn zu interessiren verfehlt hat, so ist dies nicht der Fehler des Grabes, welches, wenngleich von spätem Datum, dennoch eines der merkwürdigsten Gräber in Etrurien ist. Für mich hat es mehr als gewöhnlichen Reiz. Ich werde mich seiner stets als des ersten etruskischen Grabes erinnern, das ich betrat. Es war bald nach seiner Entdeckung, als ich mich am Eingange dieses Grabes fand. Nie werde ich das Entzücken vergessen, das ich im Voraus genoß, als ich von der vettura während der fürchterlichen Hundstagssonne herabsprang, die Ungeduld, mit der ich die Ankunft der Schlüssel erwartete, mit welchem fremdartigen Grauen ich in die dunkle Höhle trat — die unerklärlichen Schriftzeichen an der Thür ansah — die Urnen dunkel durch die Finsterniß betrachtete — die Familie bei ihrem Grabfestgelage beschaute — die feierliche Unheimlichkeit der umliegenden Cellen. Die Figuren an den Wänden und Decken erregten fremdartig meine Phantasie. Die Furien mit ihren funkelnden Augen, knirschenden Zähnen und gespenstischen Grinsen — die Schlangen, von denen die Wände belebt zu sein schienen, zischend und auf mich züngelnd — und vor Allem der einsame Flügel, wirkten mit unbeschreiblichem Schauder kältend auf mich, mit einem Gefühle von etwas Geheimnißvollem und Fürchterlichem. Das Grab selbst, so nett ausgehauen und verziert, und doch so düster, wie ein Haus geformt, und doch ohne sterbliche Bewohner[22]) — Alles war so fremdartig, so neu. Es war wie Zauberei, nicht Wirklichkeit, oder es war vielmehr die Verwirklichung der Bilder von unterirdischen Palästen und bezauberten Menschen, welche die jugendliche Phantasie dem Tausend und Eine Nacht entnommen, die aber lange in die Rumpelkammer des Gedächtnisses bei Seite geworfen worden waren, um jetzt plötzlich wieder hergestellt zu werden. Der Eindruck, den ich in diesem Grabe empfing, richtete meine Aufmerksamkeit zuerst auf die Alterthümer Etruriens.[23])

---

21) Vermiglioli (p. 43) glaubt, dieses Grab sei aus dem Ende des sechsten Jahrhunderts oder dem Anfange des siebenten der Erbauung Roms, „oder sogar so spät, als die Tage des Kaiserreiches.“ Micali (Mon. Ined. p. 154) urtheilt nach dem Kunststyle, daß die Urnen aus der Zeit der Antonine sein müssen. Micali aber faßt, wie Dr. Braun bemerkt hat, gemeiniglich auf einem falschen Datum Fuß. Ann. Inst. 1843, p. 361.

22) Feuerbach glaubt, dieses Grab habe Aehnlichkeit mit einem Tempel; für mich hat es mehr Uebereinstimmung mit einem römischen Hause. Sogar die Anordnung der Gemächer ist dieselbe. Die Thür entspricht dem ostium; das Mittelgemach dem cavaedium; die Vertiefungen auf beiden Seiten den alae; das innere Gemach mit den Urnen dem tablinum; die anderen Gemächer rund herum den triclinia oder cubicula.

23) Wegen weiterer Nachrichten über dieses Grab sehe man Vermiglioli's Schrift: — Sepolcro de' Volunni mit dem Kupfertafelhefte; Bull. Inst. 1840, p. 17—19. — Braun; pp. 116—123. — Feuerbach; 1841, p. 12—14; Ann. Inst. 1842, pp. 55, 59.

Die Grotta de' Volunni war das erste Grab, das in diesem Berge entdeckt wurde; um sie herum sind aber in der Folge viele geöffnet worden, in der That der ganze Bergabhang ist von ihnen durchhöhlt. Obgleich keines sich mit der Grotta de' Volunni an Größe oder Schönheit messen kann, so sind sie doch alle interessant genug, nicht allein weil sie ihre Urnen noch enthalten, sondern auch weil sie beweisen, daß viele wohlbekannte römische Familien von etruskischem Ursprunge sind. Einige sind unter Verschluß gelegt, und viele andere, die noch offen stehen, eben so viele dunkle schätzeenthaltende Höhlen aus dem Alterthume, verdienen eine sorgfältigere Erhaltung. Der größte Theil derselben sind viereckige Gemächer, roh in den Felsen gehauen; von anderen muß gesagt werden „Form haben sie keine", denn sie sind bloße Höhlen in den Berg ausgehöhlt; eine hat die Gestalt einer rohen Kuppel, mit leicht erhabenen Balken. Keine zeigt irgend eine der Zierrathen, die an der Grotta de' Volunni so verschwenderisch verwendet sind.

Die Monumente in ihnen sind sämmtlich Urnen oder Aschenkisten von Travertin — keine Sarkophage; es scheint zu Perusia nicht Gebrauch gewesen zu sein, die Leichname ganz zu begraben. An Schönheit der Ausführung ist keine dieser Urnen denen in der Grotta de' Volunni gleich, viele aber haben einen mannichfaltigeren Charakter, doch werden für den, welcher die Museen von Volterra und Chiusi gesehen hat, wenige außerordentlich interessant erscheinen. In einem Punkte sind sie jedoch eigenthümlich. Fast alle sind gemalt — die Reliefs sowohl als auch die Figuren auf den Deckeln — und die Farben haben oft noch ihren ursprünglichen Glanz. Die Farben sind schwarz, roth, blau und purpur. Die Reliefs sind bisweilen weiß gelassen, oder nur leicht gefärbt, während der Grund tief blau oder schwarz gemalt ist; und die Zierrathen, Stirnbinde, Halsband, Halskette und Armbänder sowohl, als auch die Rüstung und Waffen sind oft vergoldet. Man bezweckte mehr munteres Abstechen der Farbe, als Harmonie und Reichthum. In der Grotta de' Volunni andererseits, welche aus einer besseren Periode ist, oder wenigstens in besserem Geschmacke, sind keine Spuren von Farbe an der Bildhauerarbeit, außer wo die Lippen und Augen eines der zurücklehnenden Männer gemalt sind.[24])

Ich werde nur die vorzüglichsten dieser Gräber angeben, und ihren Inhalt berühren.

Ipogeo de' cesi. — Das Grab der Familie „Ceisi" — im Lateinischen Caesius — ist sehr klein, und hat eine niedrige, kuppelförmige Decke. Es enthält sieben Urnen. Eine trägt die geflügelte Scylla, mit doppeltem Fischschwanze, ein Ruder über den Köpfen zweier Krieger schwenkend, die sie in die Windungen ihrer Schwänze verwickelt hat. Auf einer anderen ist ein Gefecht zwischen Griechen und Amazonen. Und es sind mehrere mit einem Greif zum Sinnbilde da; einer ist merkwürdig, weil er ein Auge in einem Flügel hat. Der Greif, wie ich bemerken muß, ist noch immer der Helmschmuck im Wappen von Perugia.[25])

I pogeo de' vezi. — Dieser Name ist „Veti" in etruskischen Buchstaben geschrieben, und entspricht dem Vettius der Römer. Das Grab

---

24) Die gemalte Scene der Seelen in der Thür, welche oben S. 675 beschrieben ist, befindet sich an der flachen Oberfläche des Monumentes.

25) Wegen Nachrichten über dieses Grab sehe man Bull. Inst. 1843, p. 18, 22. Es ist noch ein Grab in diesem Berge, welches derselben Familie anzugehören scheint.

ist sehr roh behauen, und enthält dreizehn Urnen. In einer derselben wurde mit der Asche gemischt ein Paar goldene Ohrringe, in einem anderen ein Spiegel gefunden. Der merkwürdigste ist einer, welcher Thetis mit einem Speere darstellt, auf einem hippocampus oder Seepferde sitzend. Die Göttin ist in Purpur gekleidet und hat einen Schleier von derselben Farbe, das Thier ist weiß gelassen, aber seine Füße und Floßfedern sind vergoldet. Das Colorit wird durch einen blauen Grund gehoben.[26])

Ipogeo de' petroni. — „Petruni" oder „Patruni" im Etruskischen. Dies war ein unberührtes Grab, mit einem Dutzend Urnen; mehrere merkwürdig und höchst verziert mit Farbe und Vergoldung. Auf zweien befindet sich ein verheirathetes Paar, das liebend auf dem Deckel zurücklehnt; in dem einen Falle hat sie eine patera, er eine vergoldete Vase in der einen Hand, und ein bloßes Schwert in der anderen — das einzige Beispiel, so viel ich mich erinnere, daß eine Waffe bei diesen Gräberbanketten vorkam. Auf einem anderen ist das oft wiederholte Süjet vom Opfer der Iphigenia, hier in einer doppelten Reihe von Figuren dargestellt; in der oberen wird das Mädchen bei der Musik von Doppelflöten und der Leier nach dem Altare geschleppt; in der unteren gießt ein Priester ihr ein Trankopfer auf das Haupt und andere Figuren bringen Früchte und verschiedene Weihgeschenke zum Heiligthume. Ob irgend eine Aehnlichkeit zwischen dem Schicksale der Verstorbenen und dem der Tochter des Agamemnon stattfand, weiß ich nicht, ich habe aber bemerkt, daß in fast jedem Falle, sowohl in dieser Nekropolis, als auch anderswo, wo dieser Gegenstand dargestellt wird, die Figur auf dem Deckel ein Frauenzimmer ist. Wahrscheinlich liebten die etruskischen jungen Damen alte Erzählungen vom Wehe eben so sehr als die in modernen Tagen, und der „Kummer der Iphigenia" mag bei ihnen eine eben so volksthümliche Dichtung gewesen sein, als die von Werther und Charlotte bei unseren Großmüttern war. Hier ist eine Urne mit Kriegern, die zur Erstürmung eines Thurmes marschiren — dazu noch eines runden Thurmes! — Ihr Männer von Ulster seht Euch diesen an! — Seht ein neues Verwandtschaftsband zwischen Etrurien und der Smaragdinsel — einen neuen Beweis, daß das alte Volk Italiens Verehrer des Baal oder Buddh waren; und verzeiht mir meine Alltagsmeinung, daß die Scene „die Sieben vor Theben" darstellen kann. Eine der Urnen hat eine lateinische Inschrift.[27])

I pogeo degli acsi. — In dem in etruskischen Buchstaben so geschriebenen Namen ist es nicht schwer, den Accius oder Axius der Römer zu erkennen.[28]) Dies ist ein großes viereckiges Grab, dessen Decke eingefallen ist; es enthält viele Urnen. Auf einer befindet sich das Opfer der Iphige-

---

26) S. Bull. Inst. 1843, pp. 19, 23; 1844, p. 136. Noch zwei Gräber von dieser Familie sind hier entdeckt worden.

27) Diese Inschrift ist L. PETRONIVS. L. F. NOFORSINIA. Die meisten der anderen Inschriften sind in dieser Hinsicht merkwürdig, daß der Name Tite oder Titus, dem Namen Petruni vorangeht, nicht als praenomen, sondern als das nomen; z. B. — „Aule Tite Petruni", in welchem Falle es der Gens in lateinischen Namen entspricht, obgleich man angenommen hat, daß bei den Etruskern ein solcher Unterschied nicht stattgefunden habe. Auf dieselbe Art finden wir bei anderen dieser Grabschriften von Perugia eine Wiederkehr einer Vereinigung zwischen zwei Namen — wie z. B. „Vibi Alpha", „Acuni Casni", „Cestna Sminthi". Bull. Inst. 1841, pp. 15, 67. Wegen Nachrichten über dieses Grab sehe man Bull. Inst. 1843, pp. 18—23; 1844, p. 136; 1845, pp. 106—108.

28) Dieser Name wird bisweilen „Achsi" im Etruskischen geschrieben.

nia schön ausgeführt in hohem Relief. Eine andere trägt die Lieblingsscene, den Tod des Polites.[29]) Die merkwürdigste Urne in diesem Grabe ist eine von cylindrischer Form, mit einem kegelförmigen Deckel, sie soll mit Blei überzogen gewesen sein.

I POGEO DE' FARI. — Im Etruskischen „Pharu" oder Pharus geschrieben, und dem Farrus oder möglicher Weise dem Varius der Römer entsprechend.[30]) Es hat acht Urnen und sechs Aschentöpfe.

In diesem Berge sind jetzt so viele Gräber offen, daß es nicht leicht ist zu wissen, ob man sie alle gesehen hat, denn der ganze Berg ist von ihnen durchhöhlt. Es häufen sich in der That diese Grabschätze zu schnell für die Alterthumsforscher an Ort und Stelle.[31]) Die meisten dieser Gräber entbehren des Schutzes einer Thür, und haben keine Nachricht aufgeschrieben, welche die Familie ankündigte, der sie gehörten, was man erst durch eine Besichtigung der Urnen innerhalb derselben erfährt.[32])

In dem Palazzone Baglioni, welches am Fuße dieses Berges steht, befindet sich ein kleines Museum von Alterthümern, die Frucht der an der Stelle gemachten Ausgrabungen: viele Aschenurnen mit Inschriften und gemalten Reliefs — Gefäße von Terracotta, in großer Mannichfaltigkeit und Ueberfluß — eine große Vase von griechischer Form mit Figuren und Blumen in hohem Relief, gemalt, aber nicht gefirnißt — nur eine Vase im besten griechischen Style — ein Theil eines curulischen Stuhles in Bronze — Spiegel — Münzen — Goldzierrathen — ein Paar Kräusel(Locken=)eisen! ein Kästchen von Knochen, Toilettenartikel enthaltend — und die Lampen, der Helm, die Beinschienen, und ein Bruchstück von einem getriebenen Schilde, die in der Grotta de' Volunni gefunden wurden.[33])

Der Berg, welcher diese Gräber enthält, liegt südlich von Perugia. Andere Gräber sind an einer anderen Stelle in der Nähe des neuen Campo Santo gefunden worden, und auch dicht an den Stadtmauern, wo die Benedictinermönche Ausgrabungen unternommen haben. Die Nekropolis von Perusia kann indessen nur eben erschlossen sein, und wir können die Hoff-

29) Hier ist eine kleine Abweichung. Der am Altare knieende junge Mann greift nach dem Rade, welches das Frauenzimmer auch hält, und der Krieger stürzt herbei, ihn zu tödten, wie gewöhnlich; hinter dem Frauenzimmer aber befindet sich eine Schlange oder ein Drache; und in einer Thür an jedem Ende der Scene steht eine Furie mit einer Fackel. Eine Nachricht über dieses Grab ist gegeben im Bull. Inst. 1844, p. 140.

30) Vermiglioli glaubt, dieser Name sei dem Farrus oder Farrianus der Römer gleichbedeutend (Muratori, p. 1462, 9; p. 422, 12). Bull. Inst. 1843, p. 19; cf. 24; 1844, p. 137.

31) Im Jahre 1843, sagt Vermiglioli, hätten, obgleich er bereits über fünfhundert etruskische Monumente mit Inschriften öffentlich bekannt gemacht habe, doch noch hundert und vierzig auf die Veröffentlichung gewartet. Bull. Inst. 1843, p. 21. Seit dieser Zeit hat ihre Anzahl sich bedeutend vermehrt.

32) Unter diesen befinden sich die Gräber der folgenden Familien — Petri — Casni oder Cesina — Surni — Anani (Annianus) — Luceti oder Liceti — Upelsi — Suzi — Pumpuni oder Pomponius — Vusi — Larcani — Apruti — Caphate (Cafatius) — Acune (Aconius) — Varna (Varus) — Vipi (Vibius). Bull. Inst. 1844, p. 137 et seq. Ein Grab der Familie Pumpuni wurde am Schlusse des vorigen Jahrhunderts hier auch entdeckt, dessen Urnen nun im Museum sind. — Ein Grab der Familie Velthurna oder Velthurnas (Volturnus) wurde in der Nähe dieser Stadt im Jahre 1822 eröffnet. Vermiglioli, Iscriz. Perug. I. p. 262—263.

33) Bull. Inst. 1841, p. 14.

nung hegen, daß weitere Nachsuchungen beweisen werden, daß sie sich von einem der Wichtigkeit der Stadt in alten Zeiten angemessenem Umfange und Interesse erweisen werden.

TEMPIO DI SAN MANNO.

Dieses Grab oder „Tempel", wie es genannt wird, liegt beim Weiler La Commenda, zwei Meilen von Perugia, am Wege nach Florenz. Man tritt in ein geringes Gebäude ein, und steigt, wie man erwartet, eine Treppe in den Keller hinab, findet sich aber in einem Gewölbe, das mit Travertinmauerwerk ausgelegt ist, sehr nett und regelmäßig, aber ohne Mörtel.[34]) Das Gewölbe ist dem in der Casa Cecchetti zu Cortona sehr ähnlich, und auch dem Deposito del Gran Duca zu Chiusi, ist aber viel geräumiger als jedes von beiden; denn es ist 27 Fuß lang, halb so breit und etwa 15 Fuß hoch.[35]) Etwa auf dem halben Wege zum Gemache hinab ist auf beiden Seiten eine Vertiefung, die auch gewölbt ist, in deren einer in den inneren Ecken zwei Blöcke von Travertin stehen, die Altären ähnlich sind, denn jeder hat eine Rinne oder Kanal am oberen Rande, gleichsam um das Blut abzuführen.[36]) Dies ist der Grund, welcher dazu Veranlassung gegeben hat, daß das Gewölbe für einen Tempel angesehen worden ist; doch halte ich es für wahrscheinlicher, daß es ein Grab ist, sowohl der Analogie wegen[37]), als auch wegen seines unterirdischen Charakters.[38]) Ueberdies ist das Vorhandensein eines Altares mit der Annahme, daß es ein Grab sei, gar nicht ohne Uebereinstimmung, denn die Verwandtschaft zwischen Gräbern und Tempeln ist wohlbekannt; und ein heiliger Schrein, wo den Manen Opfer dargebracht werden könnten, war nicht selten in alten Gräbern.[39])

Die Schönheit, die Vollkommenheit des Mauerwerkes in diesem Gewölbe, die nichts in modernen Zeiten übertrifft, könnte zu Zweifeln darüber, ob es ein etruskisches Bauwerk sei, Veranlassung gegeben haben, wären diese nicht durch eine Inschrift in dieser Sprache in großen Buchstaben außer Frage gestellt, die tief in das Mauerwerk eingegraben ist, und sich innerhalb des Bogens von einem Ende des Gewölbes zum anderen erstreckt. Es sind drei Reihen, und in Bezug auf Länge kann die Inschrift mit der im Museum von

34) Die Schichten sind zwölf bis achtzehn Zoll hoch, und die Blöcke sind in Länge verschieden, einige mehr als sechs Fuß, und einer sogar sieben Fuß neun Zoll lang. Es sind neunundzwanzig Gewölbsteine im Gewölbe.

35) Das weitere Ende ist offen, oder vielmehr, die ursprüngliche Matter an diesem Ende, wenn es eine gab, ist zerstört und der Bogen mit Backsteinwerk aus einem viel späteren Zeitalter verlängert. Am näheren Ende ist das alte Mauerwerk erhalten, ist aber, um die Thür, durch welche man eintritt, zu machen, durchbrochen worden.

36) Diese Nischen sind sechs Fuß sechs Zoll hoch, etwa sechs Fuß tief, und eher weniger breit.

37) Aehnliche altargleiche Massen sind in einem Grabe zu Sovana vorhanden, und auch in der Grotta Cardinale und anderen Gräbern zu Corneto.

38) Gori (Mus. Etrusc. III. p. 81) und Passeri (ap. eund. III. p. 100) hielt es für ein Grab. So auch Abeken, Mittelitalien, S. 250. Ciatti, ein einheimischer Geschichtschreiber von Perugia, glaubte, es sei ein Gefängniß für Sklaven.

39) Die Analogie und Verbindung zwischen Tempeln und Gräbern ist wohl begründet. Das Grab war in der That der heilige Schrein für die Manen, die als Götter betrachtet wurden. Virgil. Aeneid. III. 63, 305; IV. 457; V. 48, 86. Arnobius (Adv. Natural. VI. 6, 7) giebt zahlreiche Beweise der Verwandtschaft zwischen Tempeln und Gräbern bei den Griechen und Römern.

nia schön ausgeführt in hohem Relief. Eine andere trägt die Lieblingsscene, den Tod des Polites.[29]) Die merkwürdigste Urne in diesem Grabe ist eine von cylindrischer Form, mit einem kegelförmigen Deckel, sie soll mit Blei überzogen gewesen sein.

I POGEO DE' FARI. — Im Etruskischen „Pharu" oder Pharus geschrieben, und dem Varrus oder möglicher Weise dem Varius der Römer entsprechend.[30]) Es hat acht Urnen und sechs Aschentöpfe.

In diesem Berge sind jetzt so viele Gräber offen, daß es nicht leicht ist zu wissen, ob man sie alle gesehen hat, denn der ganze Berg ist von ihnen durchhöhlt. Es häufen sich in der That diese Grabschätze zu schnell für die Alterthumsforscher an Ort und Stelle.[31]) Die meisten dieser Gräber entbehren des Schutzes einer Thür, und haben keine Nachricht aufgeschrieben, welche die Familie ankündigte, der sie gehörten, was man erst durch eine Besichtigung der Urnen innerhalb derselben erfährt.[32])

In dem Palazzone Baglioni, welches am Fuße dieses Berges steht, befindet sich ein kleines Museum von Alterthümern, die Frucht der an der Stelle gemachten Ausgrabungen: viele Aschenurnen mit Inschriften und gemalten Reliefs — Gefäße von Terracotta, in großer Mannichfaltigkeit und Ueberfluß — eine große Vase von griechischer Form mit Figuren und Blumen in hohem Relief, gemalt, aber nicht gefirnißt — nur eine Vase im besten griechischen Style — ein Theil eines curulischen Stuhles in Bronze — Spiegel — Münzen — Goldzierrathen — ein Paar Kräusel(Locken-)eisen! ein Kästchen von Knochen, Toilettenartikel enthaltend — und die Lampen, der Helm, die Beinschienen, und ein Bruchstück von einem getriebenen Schilde, die in der Grotta de' Volunni gefunden wurden.[33])

Der Berg, welcher diese Gräber enthält, liegt südlich von Perugia. Andere Gräber sind an einer anderen Stelle in der Nähe des neuen Campo Santo gefunden worden, und auch dicht an den Stadtmauern, wo die Benedictinermönche Ausgrabungen unternommen haben. Die Nekropolis von Perusia kann indessen nur eben erschlossen sein, und wir können die Hoff-

29) Hier ist eine kleine Abweichung. Der am Altare knieende junge Mann greift nach dem Rade, welches das Frauenzimmer auch hält, und der Krieger stürzt herbei, ihn zu tödten, wie gewöhnlich; hinter dem Frauenzimmer aber befindet sich eine Schlange oder ein Drache; und in einer Thür an jedem Ende der Scene steht eine Furie mit einer Fackel. Eine Nachricht über dieses Grab ist gegeben im Bull. Inst. 1844, p. 140.

30) Vermiglioli glaubt, dieser Name sei dem Farrus oder Farrianus der Römer gleichbedeutend (Muratori, p. 1462, 9; p. 422, 12). Bull. Inst. 1843, p. 19; cf. 24; 1844, p. 137.

31) Im Jahre 1843, sagt Vermiglioli, hätten, obgleich er bereits über fünfhundert etruskische Monumente mit Inschriften öffentlich bekannt gemacht habe, doch noch hundert und vierzig auf die Veröffentlichung gewartet. Bull. Inst. 1843, p. 21. Seit dieser Zeit hat ihre Anzahl sich bedeutend vermehrt.

32) Unter diesen befinden sich die Gräber der folgenden Familien — Petri — Casni oder Cesina — Surni — Anani (Annianus) — Luceti oder Liceti — Upelsi — Suzi — Pumpuni oder Pomponius — Vusi — Larcani — Apruti — Caphate (Cafatius) — Acune (Aconius) — Varna (Varus) — Vipi (Vibius). Bull. Inst. 1844, p. 137 et seq. Ein Grab der Familie Pumpuni wurde am Schlusse des vorigen Jahrhunderts hier auch entdeckt, dessen Urnen nun im Museum sind. — Ein Grab der Familie Velthurna oder Velthurnas (Volturnus) wurde in der Nähe dieser Stadt im Jahre 1822 eröffnet. Vermiglioli, Iscriz. Perug. I. p. 262—263.

33) Bull. Inst. 1841, p. 14.

nung hegen, daß weitere Nachsuchungen beweisen werden, daß sie sich von einem der Wichtigkeit der Stadt in alten Zeiten angemessenem Umfange und Interesse erweisen werden.

TEMPIO DI SAN MANNO.

Dieses Grab oder „Tempel", wie es genannt wird, liegt beim Weiler La Commenda, zwei Meilen von Perugia, am Wege nach Florenz. Man tritt in ein geringes Gebäude ein, und steigt, wie man erwartet, eine Treppe in den Keller hinab, findet sich aber in einem Gewölbe, das mit Travertinmauerwerk ausgelegt ist, sehr nett und regelmäßig, aber ohne Mörtel.[34]) Das Gewölbe ist dem in der Casa Cecchetti zu Cortona sehr ähnlich, und auch dem Deposito del Gran Duca zu Chiusi, ist aber viel geräumiger als jedes von beiden; denn es ist 27 Fuß lang, halb so breit und etwa 15 Fuß hoch.[35]) Etwa auf dem halben Wege zum Gemache hinab ist auf beiden Seiten eine Vertiefung, die auch gewölbt ist, in deren einer in den inneren Ecken zwei Blöcke von Travertin stehen, die Altären ähnlich sind, denn jeder hat eine Rinne oder Kanal am oberen Rande, gleichsam um das Blut abzuführen.[36]) Dies ist der Grund, welcher dazu Veranlassung gegeben hat, daß das Gewölbe für einen Tempel angesehen worden ist; doch halte ich es für wahrscheinlicher, daß es ein Grab ist, sowohl der Analogie wegen[37]), als auch wegen seines unterirdischen Charakters.[38]) Ueberdies ist das Vorhandensein eines Altares mit der Annahme, daß es ein Grab sei, gar nicht ohne Uebereinstimmung, denn die Verwandtschaft zwischen Gräbern und Tempeln ist wohlbekannt; und ein heiliger Schrein, wo den Manen Opfer dargebracht werden könnten, war nicht selten in alten Gräbern.[39])

Die Schönheit, die Vollkommenheit des Mauerwerkes in diesem Gewölbe, die nichts in modernen Zeiten übertrifft, könnte zu Zweifeln darüber, ob es ein etruskisches Bauwerk sei, Veranlassung gegeben haben, wären diese nicht durch eine Inschrift in dieser Sprache in großen Buchstaben außer Frage gestellt, die tief in das Mauerwerk eingegraben ist, und sich innerhalb des Bogens von einem Ende des Gewölbes zum anderen erstreckt. Es sind drei Reihen, und in Bezug auf Länge kann die Inschrift mit der im Museum von

34) Die Schichten sind zwölf bis achtzehn Zoll hoch, und die Blöcke sind in Länge verschieden, einige mehr als sechs Fuß, und einer sogar sieben Fuß neun Zoll lang. Es sind neunundzwanzig Gewölbsteine im Gewölbe.

35) Das weitere Ende ist offen, oder vielmehr, die ursprüngliche Mauer an diesem Ende, wenn es eine gab, ist zerstört und der Bogen mit Backsteinwerk aus einem viel späteren Zeitalter verlängert. Am näheren Ende ist das alte Mauerwerk erhalten, ist aber, um die Thür, durch welche man eintritt, zu machen, durchbrochen worden.

36) Diese Nischen sind sechs Fuß sechs Zoll hoch, etwa sechs Fuß tief, und eher weniger breit.

37) Aehnliche altargleiche Massen sind in einem Grabe zu Sovana vorhanden, und auch in der Grotta Cardinale und anderen Gräbern zu Corneto.

38) Gori (Mus. Etrusc. III. p. 81) und Passeri (ap. eund. III. p. 100) hielt es für ein Grab. So auch Abeken, Mittelitalien, S. 250. Ciatti, ein einheimischer Geschichtschreiber von Perugia, glaubte, es sei ein Gefängniß für Sklaven.

39) Die Analogie und Verbindung zwischen Tempeln und Gräbern ist wohl begründet. Das Grab war in der That der heilige Schrein für die Manen, die als Götter betrachtet wurden. Virgil. Aeneid. III. 63, 305; IV. 457; V. 48, 86. Arnobius (Adv. Natural. VI. 6, 7) giebt zahlreiche Beweise der Verwandtschaft zwischen Tempeln und Gräbern bei den Griechen und Römern.

nia schön ausgeführt in hohem Relief. Eine andere trägt die Lieblingsscene, den Tod des Polites.[29]) Die merkwürdigste Urne in diesem Grabe ist eine von cylindrischer Form, mit einem kegelförmigen Deckel, sie soll mit Blei überzogen gewesen sein.

I POGGIO DE' FABI. — Im Etruskischen „Pharu" oder Pharus geschrieben, und dem Varrus oder möglicher Weise dem Varius der Römer entsprechend.[30]) Es hat acht Urnen und sechs Aschentöpfe.

In diesem Berge sind jetzt so viele Gräber offen, daß es nicht leicht ist zu wissen, ob man sie alle gesehen hat, denn der ganze Berg ist von ihnen durchhöhlt. Es häufen sich in der That diese Grabschätze zu schnell für die Alterthumsforscher an Ort und Stelle.[31]) Die meisten dieser Gräber entbehren des Schutzes einer Thür, und haben keine Nachricht aufgeschrieben, welche die Familie ankündigte, der sie gehörten, was man erst durch eine Besichtigung der Urnen innerhalb derselben erfährt.[32])

In dem Palazzone Baglioni, welches am Fuße dieses Berges steht, befindet sich ein kleines Museum von Alterthümern, die Frucht der an der Stelle gemachten Ausgrabungen: viele Aschenurnen mit Inschriften und gemalten Reliefs — Gefäße von Terracotta, in großer Mannichfaltigkeit und Ueberfluß — eine große Vase von griechischer Form mit Figuren und Blumen in hohem Relief, gemalt, aber nicht gefirnißt — nur eine Vase im besten griechischen Style — ein Theil eines curulischen Stuhles in Bronze — Spiegel — Münzen — Goldzierrathen — ein Paar Kräusel(Locken-)eisen! ein Kästchen von Knochen, Toilettenartikel enthaltend — und die Lampen, der Helm, die Beinschienen, und ein Bruchstück von einem getriebenen Schilde, die in der Grotta de' Volunni gefunden wurden.[33])

Der Berg, welcher diese Gräber enthält, liegt südlich von Perugia. Andere Gräber sind an einer anderen Stelle in der Nähe des neuen Campo Santo gefunden worden, und auch dicht an den Stadtmauern, wo die Benedictinermönche Ausgrabungen unternommen haben. Die Nekropolis von Perusia kann indessen nur eben erschlossen sein, und wir können die Hoff-

---

29) Hier ist eine kleine Abweichung. Der am Altare knieende junge Mann greift nach dem Rade, welches das Frauenzimmer auch hält, und der Krieger stürzt herbei, ihn zu tödten, wie gewöhnlich; hinter dem Frauenzimmer aber befindet sich eine Schlange oder ein Drache; und in einer Thür an jedem Ende der Scene steht eine Furie mit einer Fackel. Eine Nachricht über dieses Grab ist gegeben im Bull. Inst. 1844, p. 140.

30) Vermiglioli glaubt, dieser Name sei dem Farrus oder Farrianus der Römer gleichbedeutend (Muratori, p. 1462, 9; p. 422, 12). Bull. Inst. 1843, p. 19; cf. 24; 1844, p. 137.

31) Im Jahre 1843, sagt Vermiglioli, hätten, obgleich er bereits über fünfhundert etruskische Monumente mit Inschriften öffentlich bekannt gemacht habe, doch noch hundert und vierzig auf die Veröffentlichung gewartet. Bull. Inst. 1843, p. 21. Seit dieser Zeit hat ihre Anzahl sich bedeutend vermehrt.

32) Unter diesen befinden sich die Gräber der folgenden Familien — Petri — Casni oder Cesina — Surni — Anani (Annianus) — Luceti oder Liceti — Upelsi — Suzi — Pumpuni oder Pomponius — Vusi — Larcani — Apruti — Caphate (Cafatius) — Acune (Aconius) — Varna (Varus) — Vipi (Vibius). Bull. Inst. 1844, p. 137 et seq. Ein Grab der Familie Pumpuni wurde am Schlusse des vorigen Jahrhunderts hier auch entdeckt, dessen Urnen nun im Museum sind. — Ein Grab der Familie Velthurna oder Velthurnas (Volturnus) wurde in der Nähe dieser Stadt im Jahre 1822 eröffnet. Vermiglioli, Iscriz. Perug. I. p. 262—263.

33) Bull. Inst. 1841, p. 14.

nung hegen, daß weitere Nachsuchungen beweisen werden, daß sie sich von einem der Wichtigkeit der Stadt in alten Zeiten angemessenem Umfange und Interesse erweisen werden.

TEMPIO DI SAN MANNO.

Dieses Grab oder „Tempel", wie es genannt wird, liegt beim Weiler La Commenda, zwei Meilen von Perugia, am Wege nach Florenz. Man tritt in ein geringes Gebäude ein, und steigt, wie man erwartet, eine Treppe in den Keller hinab, findet sich aber in einem Gewölbe, das mit Travertinmauerwerk ausgelegt ist, sehr nett und regelmäßig, aber ohne Mörtel.[34]) Das Gewölbe ist dem in der Casa Cecchetti zu Cortona sehr ähnlich, und auch dem Deposito del Gran Duca zu Chiusi, ist aber viel geräumiger als jedes von beiden; denn es ist 27 Fuß lang, halb so breit und etwa 15 Fuß hoch.[35]) Etwa auf dem halben Wege zum Gemache hinab ist auf beiden Seiten eine Vertiefung, die auch gewölbt ist, in deren einer in den inneren Ecken zwei Blöcke von Travertin stehen, die Altären ähnlich sind, denn jeder hat eine Rinne oder Kanal am oberen Rande, gleichsam um das Blut abzuführen.[36]) Dies ist der Grund, welcher dazu Veranlassung gegeben hat, daß das Gewölbe für einen Tempel angesehen worden ist; doch halte ich es für wahrscheinlicher, daß es ein Grab ist, sowohl der Analogie wegen[37]), als auch wegen seines unterirdischen Charakters.[38]) Ueberdies ist das Vorhandensein eines Altares mit der Annahme, daß es ein Grab sei, gar nicht ohne Uebereinstimmung, denn die Verwandtschaft zwischen Gräbern und Tempeln ist wohlbekannt; und ein heiliger Schrein, wo den Manen Opfer dargebracht werden könnten, war nicht selten in alten Gräbern.[39])

Die Schönheit, die Vollkommenheit des Mauerwerkes in diesem Gewölbe, die nichts in modernen Zeiten übertrifft, könnte zu Zweifeln darüber, ob es ein etruskisches Bauwerk sei, Veranlassung gegeben haben, wären diese nicht durch eine Inschrift in dieser Sprache in großen Buchstaben außer Frage gestellt, die tief in das Mauerwerk eingegraben ist, und sich innerhalb des Bogens von einem Ende des Gewölbes zum anderen erstreckt. Es sind drei Reihen, und in Bezug auf Länge kann die Inschrift mit der im Museum von

---

34) Die Schichten sind zwölf bis achtzehn Zoll hoch, und die Blöcke sind in Länge verschieden, einige mehr als sechs Fuß, und einer sogar sieben Fuß neun Zoll lang. Es sind neunundzwanzig Gewölbsteine im Gewölbe.

35) Das weitere Ende ist offen, oder vielmehr, die ursprüngliche Mauer an diesem Ende, wenn es eine gab, ist zerstört und der Bogen mit Backsteinwerk aus einem viel späteren Zeitalter verlängert. Am näheren Ende ist das alte Mauerwerk erhalten, ist aber, um die Thür, durch welche man eintritt, zu machen, durchbrochen worden.

36) Diese Nischen sind sechs Fuß sechs Zoll hoch, etwa sechs Fuß tief, und eher weniger breit.

37) Aehnliche altargleiche Massen sind in einem Grabe zu Sovana vorhanden, und auch in der Grotta Cardinale und anderen Gräbern zu Corneto.

38) Gori (Mus. Etrusc. III. p. 81) und Passeri (ap. eund. III. p. 100) hielt es für ein Grab. So auch Abeken, Mittelitalien, S. 250. Ciatti, ein einheimischer Geschichtschreiber von Perugia, glaubte, es sei ein Gefängniß für Sklaven.

39) Die Analogie und Verbindung zwischen Tempeln und Gräbern ist wohl begründet. Das Grab war in der That der heilige Schrein für die Manen, die als Götter betrachtet wurden. Virgil. Aeneid. III. 63, 305; IV. 457; V. 48, 86. Arnobius (Adv. Natural. VI. 6, 7) giebt zahlreiche Beweise der Verwandtschaft zwischen Tempeln und Gräbern bei den Griechen und Römern.

Perugia wetteifern.[40]) Wenn ein solcher Beweis, wie dieser, vorhanden ist, wer kann da zweifeln, daß die Etrusker den Bogen kannten und ausführten — und wer wird den Verdacht aufstellen, daß gewisse Gewölbe und Bogen an Gräbern und Thoren in diesem Lande nicht etruskischer Bau seien, blos wegen der Vollkommenheit der Arbeit und der vortrefflichen Erhaltung der Monumente? Dieses Gewölbe beweist, daß solche Dinge gewesen sein können, und es erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß gewisse derselben von etruskischem Ursprunge waren.

Dieses Gewölbe ist Jahrhunderte lang offen gewesen; es gehört in der That zu den besten bekannten etruskischen Gräbern. Dennoch hat es, obgleich es zu niedrigen Zwecken verwendet wurde, wenig Schaden gelitten; wahrscheinlich verdankt es dies der Härte des Travertin.

40) Diese Inschrift ist veröffentlicht worden von Buonarroti (p. 98, ap. Dempster II.); von Gori (Mus. Etrusc. III. Class. II. tab. V.); Passeri (ap. eund. III. p. 107) und von Lanzi (Saggio II. p. 514).

Neunundfunfzigstes Capitel.

Rom.

Andenken von Todten: — der wunderbare Ruf
Der vergangenen Welt ....
Sagen, finster und alt, aus denen
Böser Glaube entsprang. *Shelley.*

Dies sind Trauer- und Grabkrüge, die schweigend die Sterblichkeit der Alten ausdrücken, die Trümmer aus vergessenen Zeiten.
Sir Thomas Browne.

Ich hatte mir vorgenommen, Rom als eine etruskische Stadt abzuhandeln, Thatsachen sowohl aus seiner früheren Geschichte als auch in seinen örtlichen Ueberresten hervorhebend, welche uns ermächtigen, es so zu betrachten. Dies würde mich aber auf ein für die Gränzen dieses Werkes zu tief eingehendes Feld führen, und ich sehe mich daher genöthigt, mich darauf zu beschränken, die in seinen Museen aufgehäuften etruskischen Ueberreste anzugeben. Von diesen giebt es zwei, — das Museo Gregoriano im Vatikan, und die Sammlung des Cavaliere Campana; jede in ihrer Art ohne ihres Gleichen.

MUSEO GREGORIANO.

Diese prachtvolle Sammlung ist hauptsächlich die Frucht des Gesellschaftsvertrages zu Ausgrabungen, der seit etwa zwölf bis funfzehn Jahren zwischen der päpstlichen Regierung und den Campanari zu Toscanella gegründet wurde, und sie wird das Andenken Gregors XVI., der seine Bildung mit mehr Eifer begünstigte, als er gewöhnlich entwickelte, bei Allen, die sich für Alterthumswissenschaft interessiren, immerwährend geehrt erhalten. Da die Ausgrabungen in der Nähe von Vulci unternommen wurden, so sind die meisten Gegenstände aus dieser Nekropolis; doch ist die Sammlung durch Hinzufügung anderer, welche vorher im Besitze der Regierung waren, und noch mehr durch neuerdings aus den etruskischen Begräbnißplätzen von Cervetri, Corneto, Bomarzo, Orte, Toscanella und anderen Orten in den päpstlichen Besitzungen gemachten Erwerbungen sehr beträchtlich erweitert worden.

Da kein Verzeichniß von diesem Museum veröffentlicht worden ist, so ist der Besucher, wie es nun gerade der Fall, auf seinen eigenen Kenntnißvorrath oder Unwissenheit, oder auf die dunklen und zweifelhaften Belehrungen des Custode angewiesen. Ich habe daher geglaubt, daß etwas wie ein Führer zu dieser Sammlung wünschenswerth sein dürfte, und ich nehme mir daher vor, meine Leser durch die elf Zimmer der Reihe nach, wie sie folgen, zu führen, und die merkwürdigsten Gegenstände in jedem hervorzuheben. Wenn Irrungen in meinen Angaben gefunden werden sollten, so müssen sie mit Nachsicht aufgenommen und nicht sowohl mir, als vielmehr der Regierung zur Last gelegt werden, deren Eifersucht dem Reisenden auch nur eine einzige Notiz innerhalb der Wände zu machen verbietet.[1])

Vorzimmer.

Drei rückwärts gelehnte Figuren aus Terracotta, eine Mannsperson und zwei Frauenzimmer in Lebensgröße, bilden die Deckel zu Sarkophagen. Sie sind alle im höchsten Grade geschmückt; die Mannsperson mit einem Lorbeerkranze, Halskette und Ringen; die Frauenzimmer mit Kränzen, Halsbändern, Ohrringen, Ringen und Armbändern.[2]) — Aus Toscanella, dem an Terracottagegenständen am reichlichsten versehenen Orte. Zwei Pferdeköpfe aus Nenfro, die am Eingange eines Grabes zu Vulci gefunden wurden. Das Pferd war bei den Etruskern das Sinnbild des Ueberganges der Seele in eine andere Welt. — Ein großer Fichtenzapfen, — gleichfalls ein Grabsinnbild. Eine viereckige Aschenurne von Terracotta, mit einem abgerundeten, überhängenden Deckel, von dem sich, wie ein Henkel, ein kleiner Kopf erhebt, das Bild der Person, deren Asche sich darin befindet. — Aus Veji.[3]) Viele Köpfe von demselben Materiale, Porträts der Verstorbenen, die in Gräbern aufgestellt waren, sind jetzt in den Mauern dieses Zimmers eingebettet.

Zimmer der Aschenurnen.

Dieses Zimmer enthält dreizehn Urnen von Alabaster oder Travertin, hauptsächlich aus Volterra, die vor der Anlegung dieses Museums sich schon im Vatikan befanden. Sie haben die gewöhnlichen rückwärts gelehnten Figuren auf den Deckeln, die drollig verkümmert dargestellt sind; die meisten sind Frauenzimmer, und halten Früchte, eine Rolle, Täfelchen, einen Fächer

1) Die angestellten Aufseher dieser Schätze gehen vollständig in den engherzigen Geist ihrer Brotherrn ein, und machen zwischen einem Tölpel und einem wissenschaftlichen Forscher nach Alterthümern keinen Unterschied. Seit der Thronbesteigung Pius' IX. haben die Umstände sich indessen etwas gebessert.

2) Die Lage von zwei dieser Figuren, auf den Rücken ausgestreckt, die eine Hand hinter dem Kopfe, und einen Fuß unter den anderen gebeugt, ist merkwürdig; es ist nicht die Stellung des Festmahles, sondern die des Schlummers, oder vielleicht des befriedigten Ausruhens nach dem Feste. Für Abbildungen s. m. das Museo Gregoriano betitelte Werk, I. tav. XCII.

3) M. s. S. 39. Für eine Abbildung s. m. Micali, Mon. Ined. tav. XLVIII. 5.

oder eine patera in der Hand. Die vorzüglichste Urne befindet sich am Ende des Zimmers und hat ein Figurenpaar auf ihrem Deckel, — die Frau sich zärtlich an den Busen ihres Gatten lehnend. Das Relief darunter zeigt die Mythe vom Oenomaus, der mit seinem Wagen umgeworfen ist. An der einen Seite steht Hippodamia, seine Tochter, auf der anderen Pelops, der die Katastrophe verursacht hatte. Zwei geflügelte Junonen bezeichnen dies als eine Todesscene. Im Kunststyle steht diese Urne viel höher, als die sie umgebenden.[4])

Diese haben, wie gewöhnlich, griechische Mythen mit einem Gemisch von etruskischer Dämonologie, — den kalydonischen Eber, — Dirce, die eben von Amphion und Zethus erschlagen werden soll, — den Raub der Helena, mit Sklaven, die ihre Güter an Bord der Schiffe des Paris bringen, — Gefechte von Centauren und Lapithen, — Actäon, von seinen Hunden in Stücke zerrissen, — Paris, vor der Wuth seiner Brüder am Altare Schutz suchend; der Palmenzweig in der Hand deutet den Sieg an, den er eben bei den öffentlichen Spielen erlangt hat, — Kadmus oder Jason mit einem Pfluge bewaffnet, die aus den Zähnen entsprungenen Krieger bekämpfend, — Iphigenia am Altare, der Priester gießt ein Trankopfer über ihren Kopf aus, Musiker umher, um das Geschrei des Opfers zu übertäuben, ein Sklave bringt die Hirschkuh herein, welche Diana deren Stelle zu vertreten gesandt hat. Auf dem Deckel dieser Urne befindet sich keine liegende Figur, sondern ein Bankett in Relief. Außer diesen giebt es hier mehrere, die letzte Reise der Seele, welche als eine in eine Toga verhüllte Person, die zu Pferde sitzt, dargestellt ist, versinnbildlichende Scenen; ein Dämon führt das Thier, und ein Sklave folgt mit einer Last.[5])

Auf den Brettern über den Urnen befinden sich noch mehrere Köpfe von Terracotta, die als Proben etruskischer Porträtirkunst und Mode interessant sind. Einer hat den unteren Theil des Gesichtes voller ganz kleiner Löcher, als ob ein Bart hätte hineingebracht werden sollen.

Zimmer des Sarkophages.

In der Mitte dieses Zimmers befindet sich ein großer Sarkophag von Nenfro, der im Jahre 1834 zu Tarquinii gefunden wurde. Das Bild des Lucumo auf dem Deckel, auf dem Rücken zurückgelehnt, mit einer Rolle in der Hand, erinnert an die Monumente des Mittelalters.

Dieser Sarkophag hat an allen vier Seiten Reliefs. Eins zeigt einen Altar in der Mitte, um den Leichnam eines Frauenzimmers, der darauf liegt, welches Clytämnestra sein muß; denn der Leichnam des Aegisthus liegt dicht dabei auf dem Boden, das Rächerpaar steht darüber; und unten sitzt ein trauerndes Frauenzimmer, welches Electra sein kann; während in einem anderen Theile der Scene Orestes von Furien verfolgt wird, welche Schlangen schwingen. Auf der anderen Seite des Monumentes befindet sich die Geschichte von den thebanischen Brüdern; hier sind sie im Zwiste; dort von einer Furie ihrem Verhängnisse zugetrieben, welches in der Mitte des Reliefs dargestellt ist, wo sie gegenseitig von ihrer Hand sterben. Ihr Vater Oedipus ist auch hier; von der traurigen Scene weggeführt, stößt er auf eine Furie mit einer Fackel. Ein Frauenzimmer, das auf einem Felsen sitzt,

4) Museo Gregoriano, I. tav. XCV. 1.

5) Wegen dieser Urnen s. m. Mus. Gregorian. I. tav. XCIII.—XCV.

ist wahrscheinlich Jocasta. An einem Ende des Monumentes findet sich noch eine Darstellung eines Menschenopfers, — ein Frauenzimmer wird von zwei Männern an einen Altar gestoßen und erstochen, — wahrscheinlich Clytämnestra, die den manes des Agamemnon geopfert wird.[6]) Am entgegengesetzten Ende tödtet Pyrrhus das Kind Astyanax in den Armen seines Pflegers, der es vergeblich zum Schutze an einen Altar getragen hat.[7])

Ein halbriesengroßer Kopf der Medusa mit unter dem Kinne zusammengebundenen Schlangen. Eine Platte mit einer zweisprachigen Inschrift — lateinisch und umbrisch — auf beiden Seiten. — Von Todi. — Zwei ausgewählte Büsten; eine von einem Jünglinge mit einem Blumenkranze, die andere von einem Mädchen.

In den Ecken dieses Zimmers sind einige kleine Aschenurnen von Töpferwaare, in der Form von rohen Hütten, aus Fellen, die auf Querpfählen ausgebreitet sind. Sie enthalten noch Asche; und sie wurden, zugleich mit einer Anzahl kleiner Töpfe, Lampen, roher Versuche der menschlichen Gestalt, fibulae, Messer- und Lanzenköpfe, in einem großen Kruge von dem groben braunen Thonzeuge, wie es in diesem Zimmer steht, wovon Fig. 98, Taf. XI. eine Abbildung giebt[8]), zusammen gefunden. Diese wurden vor dreißig Jahren auf dem Albanberge entdeckt; und Analogie bezeichnet sie als von sehr hohem Alter, — das Grabgeräth des frühesten Volkes von Italien, aus früherer Zeit, früher, wie wahrscheinlich ist, als die Gründung Roms.[9])

6) Es kann schwerlich die Opferung der Iphigenia darstellen; oder die der Polyxena am Grabe des Achilles, wie man geglaubt hat.

7) Für eine Abbildung s. m. Mus. Gregor. I. tav. XCVI.

8) Die oben angegebene Figur zeigt einen Durchschnitt eines der großen Krüge, welcher eine Hüttenurne enthält und eine Mannichfaltigkeit von Gefäßen aus demselben Materiale um sie herum. Die Urnen werden indessen nicht immer so gefunden, sondern für sich mit Bruchstücken von Röhre um sie herum. Einige sind mit merkwürdigen Figuren in Relief verziert, welche man für oskische Schriftzeichen gehalten hat; es ist offenbar, daß sie blos rohe Verzierungen sind.

9) Diese merkwürdigen Urnen wurden im Jahre 1817 zuerst vom Signor Carlo Tomassetti zu Montecucco, in der Nähe von Marino, dicht am Wege nach Castel Gandolfo gefunden; dann fand Signor Giuseppe Carnevali in der unmittelbaren Nachbarschaft noch mehr; und ferner entdeckte eine Gesellschaft von Literati einige unter einer etwa achtzehn Zoll dicken Schicht von peperino liegend. Wenn ihr Schluß, daß diese von dem Vulcane ausgeworfen worden war, dessen Crater jetzt der Albansee einnimmt, nachdem die Monumente an die Stelle gelegt worden waren, an der man sie fand, richtig ist, so müssen sie von unaussprechbarem Alterthume sein. So weit sich Geschichte erstreckt, ist der Crater erloschen und mit dem Wasser des Sees angefüllt gewesen. Während der Belagerung von Veji, etwa vierhundert Jahre vor Christo, strömte der See über, und gab zur Ausgrabung eines Abführungskanales Veranlassung. M. s. S. 22. Viele Jahrhunderte früher war, wenn wir der Sage glauben dürfen, Alba Longa auf dem den See umgebenden Gebirgsrücken erbaut worden (Dionys. Halicarn. I. p. 53), so daß der Vulcan wenigstens zwölfhundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung erloschen sein muß, möglicher Weise sogar viele Jahrhunderte früher. Man muß indessen zugestehen, daß es wahrscheinlicher ist, daß diese Grabüberreste der größeren Sicherheit wegen unter die vulcanische Schicht gelegt worden sind, besonders darum, weil sie in der Nähe des Randes gefunden wurden. Es kann indessen, wenngleich sie nicht vorsündfluthlich sind, wie anfangs vermuthet wurde, kein Zweifel über ihr sehr hohes Alterthum obwalten. Alle Analogie beweist dies. Da die etruskischen und römischen Grabmonumente oft Nachahmungen von Tempeln oder Häusern waren, so zeigen diese, welche einen viel roheren Bau haben, wie ihre Grundform, die Schäferhütten aus Fellen, einen weit primitiveren Ursprung an; und der Kunststyl und die Arbeit bestätigen diese

Zimmer der Terra-Cottagegenstände.

Im Mittelpunkte dieses Zimmers steht eine schöne Terra-Cottabildsäule des Mercur, mit caduceus und petasus, die zu Tivoli gefunden wurde, und von römischer Kunst ist.[10]) Auch drei Bruchstücke von weiblichen Figuren in Marmor sind hier, aus Vulci, die sehr bewundert werden. Aecht etruskisch ist die kleine Terra-Cottafigur eines auf einem Lager liegenden Jünglinges. Wegen der offenen Wunde an seinem Schenkel, und weil der Jagdhund an der Seite seines Bettes steht, wird er gewöhnlich Adonis genannt; es kann aber blos das Bild irgend eines jungen Etruskers sein, der auf der Jagd nach wilden Ebern seinen Tod fand. Dies ist eine zu Toscanella im Jahre 1834 gefundene Graburne.[11])

Es sind noch mehrere kleine Urnen von demselben Materiale hier, den oft in anderen etruskischen Museen beschriebenen ähnlich, und mit den gewöhnlichen Gegenständen. Die gegenseitige Tödtung der thebanischen Brüder. Cadmus oder Jason, die aus den Zähnen entstandenen Krieger mit dem Pfluge tödtend. Scylla, eher nach der griechischen als nach der etruskischen Idee dargestellt, — mit einem doppelten Schwanze, der sich in Hundeköpfen endiget. Rümpfe und Gliedmaßen vom menschlichen Körper; einige bestimmt, die Asche der Todten zu enthalten, andere Weihgeschenke, — antefixae und Ziegel — und Köpfe, Porträts der Verstorbenen, die eine überreichliche Mannichfaltigkeit von Zügen, Ausdruck und Mode, das Haar zu tragen, zeigen. Einige haben fast ein ganz modernes Ansehen.

Auch befinden sich gewisse Reliefs in Terra-Cotta hier, die nicht etruskisch, sondern aus viel späterer Zeit sind, — die Thaten des Hercules, Mithras, der den Stier todtschlägt, und Amazonen, die Greife füttern oder bekämpfen, darstellend.

Erstes Vasenzimmer.

Dieses Zimmer enthält achtundzwanzig gemalte Vasen, — meistens kleine amphorae, im zweiten oder archäistischen Style, mit schwarzen Figuren auf dem Thongrunde.[12])

Ansicht und bezeichnen sie als zu den ältesten Ueberresten in Europa gehörig, keinen aus den Gräbern Etruriens etwas nachgebend.

Die Asche, welche sie enthalten, ist wahrscheinlich die der Bewohner von Alba Longa. Die Gelehrten stimmen indessen in Bezug auf ihr Alterthum nicht überein; denn während die eine Partei behauptet, sie seien vorsündfluthlich, glaubt eine andere, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Alpenhütten, daß sie von irgend einem alten Schweizersoldaten im Dienste des Papstes gemacht sein müssen! Eine solche Meinung hörte ich bei einer Versammlung von savans aufstellen. Bull. Inst. 1846, p. 95.

Eine genauere Beschreibung dieser Entdeckungen ist von Dr. Alessandro Visconti in seiner „Lettera al Signor Giuseppe Carnevali d'Albano sopra alcuni vasi sepolcrali rinvenuti nella vicinanza dell' antica Alba Longa, Roma, 1817" veröffentlicht worden — ein seltsames Gemisch von Thatsachen, Citaten, Phantasieen, Irrthümern und Sprüngen im Schließen. Für Abbildungen s. m. Visconti's Werk und Inghirami, Mon. Etr. VI. tav. C 4, D 4.

10) Eine ähnliche Figur in Marmor befindet sich in der Galleria Lapidaria des Vatikans.

11) Museo Gregoriano, I. tav. XCIII. 1. Abeken hält dafür, daß es den Meleager darstelle. Mittelitalien, S. 367.

12) Es dürfte angemessen sein, hier die Hauptsorten der alten Gefäße wieder aufzuzählen, und sie nach dem Zwecke, zu dem sie dienten, zu ordnen.

Vasen, Wein oder Oel zu enthalten bestimmt: — amphora, pelice, stamnos.

Im Mittelpunkte des Zimmers steht auf einem Fußgestelle ein crater oder Mischgefäß, mit bunten Figuren auf sehr blassem Grunde, und im schönsten Style griechischer Kunst; in der That ist er eine der schönsten Vasen, die je aus den Gräbern Etruriens frei gemacht worden ist. Sie zeigt den Mercur, der dem Silenus das kleine Kind Bacchus, dessen halbwilder Charakter durch die haarigen Büschel an seinem Leibe hervorgehoben ist, darreicht. Zwei Nymphen, die Wärterinnen des lebhaften kleinen Gottes, vervollständigen die Gruppe. Auf der Rückseite der Vase befindet sich eine Muse, die zwischen zweien von ihren Schwestern sitzt und die Leier spielt.[13]) — Von Vulci.

Auf einem zweiten Piedestal befindet sich ein schönes celebe mit gelben Figuren, im dritten oder vollkommenen Style, ein Gefecht zwischen Griechen und Amazonen darstellend.

Die Vasen auf den Brettern rund herum haben meist bacchische Süjets — die Thaten des Hercules — die Dioskuren zu Pferde.

Eine kleine Vase in der Ecke am Fenster ist wegen einer launigen Scene merkwürdig, wo Jupiter der Alcmene den Hof macht, die ihn zärtlich von einem Fenster aus betrachtet. Der Gott, wie es scheinen möchte, in einem doppelten Sinne vermummt, sieht dem „ehrlichen Jack Fallstaff" wie ein Bruder dem anderen ähnlich, oder er könnte für eine antike Version des Punch gelten; er bringt eine Leiter, um zu seiner Schönen hinauf zu steigen; und Mercur, der so gut der Schutzgott der verliebten, wie aller anderen Diebstähle ist, ist gegenwärtig, um seinem Vater beizustehen. — Aus Magna Grächa.

In dem Kasten am Fenster befinden sich mehrere Gegenstände von gefärbtem und buntem Glase, welche zeigen, zu welcher Vollkommenheit die Alten ihre Arbeiten in diesem Materiale brachten.

Zweites Vasenzimmer.

Dieses Zimmer enthält neunundbreißig Vasen. Im Mittelpunkte stehen fünf auf Piedestals. Die merkwürdigste ist eine von der seltenen holmos genannten Form, — eine große kugelförmige Schaale auf einem hohen Fuße, wie ein ungeheurer Becher und Ball. In Süjet und Zeichnung sind ihre Gemälde höchst alterthümlich, — Chimära's und wilde Thiere, hauptsächlich Löwen und Eber, wie sie gemeiniglich auf den frühesten griechischen Vasen dargestellt sind, und wie Hesiod beschreibt, daß sie auf dem Schilde des Hercules waren[14]): —

Ἐν δὲ συῶν ἀγέλαι χλούνων ἔσαν, ἠδὲ λεόντων,
Ἐς σφέας δερκομένων, κοτεόντων θ᾽ἱεμένων τε.

Der Bauch der Vase hat vier Bänder Figuren, nur das obere stellt eine

---

Vasen zu Wasser, die jederzeit drei Henkel haben: — hydria, calpis.
Vasen zum Mischen des Weins beim Festmahle: — crater, celebe, oxybaphon.
Vasen zum Ausgießen: — oenochoë, olpe, lecythus, prochous.
Vasen zum Trinken: — cantharus, cyathus, cylix, phiala, scyphos, holcion ceras, rhyton.

Es giebt noch viele Abarten mehr, die aber hier nicht angeführt zu werden brauchen. Und die alabastra oder Salbenvasen einzeln mit anzugeben, habe ich nicht für nöthig gehalten. Die Form von allen ist in der Einleitung gegeben worden, auf die ich auch den Leser in Bezug auf den Unterschied des Styles verweisen muß.

13) Mus. Gregor. II. tav. XXVI.

14) Scut. Hercul. 168.

Eberjagd dar, und das Gefecht von Griechen und Trojanern über dem Leichnam des Patroclus. Frübester Styl. — Aus Cervetri.[15])

Eine andere Vase im Mittelpunkte ist eine calpis mit Apoll, oder vielleicht irgend einem Dichter von weniger himmlischem Ursprunge, der in der Mitte von sechs Musen sitzt. Dritter oder vollkommener Styl. — Vulci.[16])

Die dritte ist eine sehr merkwürdige Vase, — eine große amphora, eins der schönsten Exemplare aus dem zweiten oder archäistischen Style, bei welchem Härte und Strenge des Dessins mit der sorgfältigsten und gewissenhaftesten Ausführung der Einzelnheiten verbunden ist. Sie stellt auf der einen Seite das merkwürdige Süjet dar, wo Achilles („ACHILEOS") und Ajax („AIANTOS")[17]) mit astragali oder Würfeln spielen. Achilles ruft aus: „vier!" und Ajax „drei!" — Die besagten Worte, in gewähltestem Attisch, kommen aus dem Munde, wie sie in einer Karikatur von H. B. dargestellt werden würden. Weil die Würfel nicht gezeigt werden und weil die Hand mit ausgestreckten Fingern dargestellt wird, könnte man annehmen, sie spielten das alte Spiel dimicatio digitorum, das sowohl den Griechen als auch den Römern bekannt war, und das, wie Jedermann, der in Italien gewesen ist, auf Kosten seiner Ruhe weiß, auf moderne Zeiten übergegangen ist, — da der ewige Ruf la morra in jeder Straße auf ihn losdringt. Im Reichthume des Anzuges und der Rüstung der Heroen, und in der Nettigkeit der Ausführung hat diese Vase in der Sammlung keinen Nebenbuhler.[18]) Der Name des Verfertigers sowohl — „ECHSEKIAS" — als auch der Desjenigen, dem sie verehrt wurde — dem tapfern „ONETORIDES" — ist aufgezeichnet. Auf der anderen Seite der Vase befindet sich eine Familienscene „die großen Zwillingsbrüder," — „KASTOR" mit seinem Pferde, „POLUDEUKES" mit seinem Hunde spielend, „TYNDAREOS" und „LEDA" stehen dabei. Dieser schöne Ueberrest aus dem Alterthume wurde im Jahre 1834 zu Vulci gefunden.[19])

Die vierte Vase auf einem Piedestal ist eine amphora, welche den Leichnam des Achilles darstellt, wie er zu Peleus und Thetis getragen wird, ihm folgen seine Waffengefährten, deren einer das Wappen von Trinakria auf seinem Schilde hat. Auf der Rückseite ist Bacchus in einer quadriga fahrend, begleitet von Faunen und Mänaden. Zweiter Styl. — Cervetri.[20])

Die fünfte Vase ist eine calpis und hat den Tod des Hektor zum Gegenstande. Der Held vom „starkglänzenden Helme" sinkt in den Tod und seine Arme verlieren die Kraft, die Waffen zu halten. Sein bartloser Sieger steht mit gezogenem Schwerte über ihm. Minerva stützt ihren Lieblingsheros; und Apollo — Einige glauben Venus — steht mit dem Bogen in der Hand hinter dem gefallenen Trojaner, und deutet mit einem Pfeile auf den Griechen, als ob er das ihm vorbehaltene Schicksal vorhersagen wolle. Eine schöne Vase im dritten Style. — Aus Vulci.[21])

15) Mus. Gregor. II. tav. XC. 16) Mus. Gregor. II. tav. XV. 2.

17) Wo die Namen mit Capitälchen gegeben sind, ist dadurch angedeutet, daß sie auf dem Monumente so in griechischen Buchstaben aufgeschrieben sind.

18) Dieser Gegenstand ist nicht ungewöhnlich. Exemplare davon, an denen aber Dessin und Ausführung viel geringer sind, kann man im Museo Borbonico zu Neapel sehen, im britischen Museum und in anderen großen Sammlungen etruskischer Vasen.

19) Abgebildet in den Mon. Ined. Inst. II. tav. XXII. Mus. Gregor. II. tav. LIII. Ann. Inst. 1835, p. 228. — Panofka.

20) Mus. Gregor. II. tav. L. 2. 21) Mus. Gregor. II. tav. XII. 2.

Die Vasen auf den Brettern rund herum sind meist amphorae im zweiten Style; einige derselben sind panathenaische. Diese kann man an einer Figur der Minerva, mit einer Inschrift, welche angiebt, daß sie Preise von den atheniensischen Spielen sind, unterscheiden.

Unter den verschiedenen Arten befinden sich die folgenden: —

Eine hydria von außerordentlicher Schönheit, den Apoll darstellend, wie er auf dem delphischen Dreifuße sitzt, der seinen geflügelten Lauf über die Wellen beeilt. Delphine und andere Fische, die von den Tönen der Leier des Gottes an die Oberfläche gezogen worden sind, machen im Wasser Sprünge. Es ist eine der schönsten und besterhaltenen Vasen, die bis jetzt zu Vulci entdeckt worden sind. Dritter Styl.[22])

Eine calpis. Theseus, der die wilde Sau von Crommyon mit seinem Speere durchstoßen und sie mit einem Steine verwundet hat, hat sie zum Stehen gebracht, und erwartet, das Schwert in der Hand, ihren Angriff, die chlamys um den linken Arm geschlungen; beinahe so, wie der spanische matador den Stier in der Arena angreift. Dritter Styl. — Vulci.[23])

Stamnos. Am Körper der Vase befindet sich ein Band Figuren, welches die palästrischen Spiele darstellt, — Ringen, Faustkämpfen und Wagenrennen. In einem oberen Bande ist ein Festmahl von vier Paaren von beiderlei Geschlecht, den Festscenen in den Gräbern von Tarquinii sehr ähnlich, aber in einem mehr alterthümlichen Style. Zweiter Styl. — Vulci.

Eine hydria. Nymphen an einem dorischen Brunnen, einige weggehend, andere zurückkehrend. Ihre Töpfe, wahre hydriae von Form, gerade so, wie die Vase selbst, sind in verschiedenen Lagen auf ihre Köpfe gestellt, je nachdem sie gefüllt oder leer sind; wie man es bei den Bauermädchen in Italien noch heutigen Tages sehen kann. In einem oberen Bande befindet sich ein geistvolles Gefecht, von dem man glaubt, es stelle den Aeneas vor, wie er dem Hektor gegen Ajax beisteht. In einem unteren Bande jagen Knaben zu Pferde Hirsche. Zweiter Styl. — Vulci.[24])

Hydria, mit einem Frauenwettkampfe, eine sehr merkwürdige Scene. Zweiter Styl.

Auf dem Brette in der Nähe des Fensters befindet sich eine merkwürdige Vase. Sie ist von der Art von amphora, die sich nach dem Halse zu verengert, gemeiniglich ein pelice genannt. Zwei Männer sitzen unter einem Olivenbaume, jeder mit einer amphora zu Füßen, und einer, der Oel mißt, ruft aus: „O, Vater Jupiter! Wenn ich doch reich wäre!" Auf der Rückseite der Vase ist dasselbe Paar, aber in einem späteren Zeitraume, denn das Gebet ist erhört, und der Oelhändler ruft aus: — „Wahrhaftig, ja wahrhaftig, es ist bis zum Ueberfließen gefüllt!" Zweiter Styl. — Cäre.[25])

Bei dem Fenster ist auch eine calpis im dritten Style. Ein Knabe hat seinen Reifen in der einen Hand und einen Hahn in der anderen, den er aus der Hühnersteige gestohlen zu haben scheint. Ein alter Mann, den man für seinen Hofmeister oder paedotribe hält, stellt ihn wegen seiner Uebelthat zur Rede. Wo diese schöne Vase gefunden wurde, ist nicht bekannt, weil sie lange

22) Micali, Ant. Popol. Ital. III. p. 147. tav. XCIV. Mon. Ined. Inst. I. tab. XLVI. Mus. Gregor. II. tav. XV. 1.

23) Mus. Gregor. II. tav. XII. 1. 24) Mus. Gregor. II. tav. IX. 2.

25) Mon. Ined. Inst. II. tav. XLIV.; Mus. Gregor. II. tav. LXI. 1.

vor Anlegung dieses Museums in der Bibliothek des Vatikans gestanden hat. [26])

Am Fenster befinden sich zwei höchst alterthümliche Vasen. Eine ist eine hydria von merkwürdiger Gestalt. Der Gegenstand ist der Eber von Calydon, der zum Stehen gebracht ist, von Hunden angegriffen wird, und von Jägern, die mit Speeren bewaffnet sind, deren Namen man sämmtlich angebracht hat. Die andere ist ein olpe, und stellt Ajax mit Hektor kämpfend vor, dem Aeneas beisteht. Die sehr eigenthümliche Zeichnung und die Paläographie bezeichnen diese Vase als von jener sehr seltenen dorischen Klasse, wie die von Korinth, welche selten an einem anderen etruskischen Orte als Cervetri gefunden werden. [27])

In den Kästen am Fenster sind mehrere Gegenstände von Glas und Thonzeug; unter den letzteren beachte man einen kleinen Nachen und ein rhyton in der Gestalt des Beines eines Mannes.

Quadrant oder drittes Vasenzimmer.

Dies ist eine lange Halle oder Galerie, bei der die Vasen längs der inneren Wand auf Brettern geordnet sind. Ich werde die merkwürdigsten so genau, als ich mich nur erinnern kann, in der Ordnung, wie sie stehen, anführen.

Eine hydria, den Kampf des Hercules mit Cycnus darstellend; Minerva unterstützt ihren Heros, und Mars seinen Sohn. Unten ist ein Band von Löwen und Ebern. Zweiter Styl. -- Vulci.

Hydria. Gefecht der Götter mit den Riesen, welche als Krieger in Rüstungen dargestellt sind, und nicht größer als ihre Gegner. Jupiter und Hercules sind in einer quadriga. Zweiter Styl. — Vulci.

Hydria. Zwei Männer zu Pferde, die die Dioscuren darstellen könnten, wenn nicht die Inschriften darüber wären. Auf der Schulter der Vase sind Wettkämpfe von Pferderennern und Faustkämpfern. Zweiter Styl. — Vulci.

Stamnos. Gefecht der Griechen und Amazonen. Dritter Styl. — Vulci.

Amphora. Aurora über ihren Sohn Memnon trauernd, der in einem Myrthenhaine todtliegt. Seine Rüstung liegt auf der Erde oder hängt von den Bäumen herab. Eine Taube in den Zweigen darüber stellt, wie man glaubt, seine Seele vor, oder es kann auch einer von den Begleitern des Heros sein, die, wie die Legende sagt, in Vögel verwandelt wurden. Man beobachte den Ausdruck der weinenden Mutter. Auf der Rückseite dieser Scene ist Briseis vom Achilles weggeführt. Zweiter Styl. — Vulci. [28])

Hydria. — Theseus, den Minotaur erschlagend; Jünglinge und Jungfrauen mit Zweigen in den Händen stehen dabei. In einem oberen Bande befindet sich Bacchus, ein überfließendes keras oder Weinhorn haltend, in der Mitte von Faunen und Mänaden, die zur Musik der Doppelflöten und Kastagnetten tanzen. Zweiter Styl. — Vulci.

Amphora. Achilles und Memnon über dem Leichname des Anti-

26) Einige sehen Jupiter und Ganymedes in dieser Scene, und gewiß hat der Stab des alten Mannes mehr die Gestalt eines Scepters, als die des Stockes eines Schulmeisters. Mus. Gregor. II. tav. XIV. 2.

27) Mon. Ined. Inst. II. tav. XXXVIII. Mus. Gregor. II. tav. XVII. 2; Ann. Inst. 1836, pp. 306–310, Abeken.

28) Mus. Gregor. II. tab. XLIX. 2.

lochus kämpfend. Auf der Rückseite Hercules und Minerva in einer quadriga, von anderen Gottheiten begleitet. Zweiter Styl. — Vulci.

Calpis. „THAMYRAS“ mit seiner Leier, im Wettstreite mit den Musen. Eine sehr schöne Vase im späten Style. — Vulci. [29])

Calpis. „POSEIDON“ die „AETHRA“ ergreifend, wie sie Blumen pflückt. Dritter Styl. — Vulci. [30])

Hydria. Auf der Schulter der Vase erschlägt Theseus den Minotaur, Jünglinge und Jungfrauen befinden sich rund herum; am Körper, Minerva ihre quadriga besteigend, von Hercules und Mercur begleitet. Zweiter Styl. — Vulci.

Hydria. Ein Brunnen mit dorischem Porticus, an dessen Architrav Schlangen und Vögel gemalt sind. Das Wasser strömt aus Löwen- und Eselsmäulern heraus und fließt in wellenden Krümmungen in die Krüge! Auf der Schulter der Vase besiegt Hercules den nemeischen Löwen; Minerva und Jolaus stehen mit einem Wagen dabei. Zweiter Styl. — Vulci. [31])

Hydria. Ein Mann malt ein stele oder Grabmonument; ein anderer fährt in einem Wagen bei ihm vorbei. Dritter Styl. — Aus der Bibliothek des Vatikan. [32])

Amphora. Hercules, der der Minerva die Hand giebt und sie mit „XAIPE“ grüßt. Jolaus steht dabei. Auf der Rückseite spielt ein citharista zwischen zwei Athleten, den Figuren in den gemalten Gräbern von Corneto sehr ähnlich. Dritter Styl. — Vulci. [33])

Zwei panathenaische amphorae, mit der Figur der Minerva, die bewaffnet ist, ihre Lanze im Gleichgewichte haltend, zwischen zwei dorischen Säulen, auf denen sich Hähne befinden; und mit der gewöhnlichen Inschrift „*ΤΟΝΑΘΕΝΕΘΕΝΑΘΛΟΝ*“, „von den Preisen aus Athen.“ Auf der Rückseite sind die öffentlichen Spiele — Wettlauf, Springen oder Discuswerfen. Zweiter Styl, sehr alterthümlich. — Vulci. [34])

Amphora. Ein Jüngling mit dem discus. Auf der Rückseite befindet sich ein paedotribe. Eine sehr schöne Vase im dritten Style. -— Vulci. [35])

Amphora. Apollo mit der Leier gekrönt, mit Lorbeer und ganz dem Gesange hingegeben. Eine schöne Vase im dritten Style, von Vulci. [36])

Amphora. Hercules und Apollo um den Dreifuß im Wettkampfe. Minerva bemüht sich, sie zu trennen. Auf der Rückseite wird zur Musik der Leier und Doppelflöten getanzt. Dritter Styl. — Cervetri. [37])

Amphora. „EKABE“ (Hecuba) reicht ihrem Sohne, dem „vortrefflichen Hector“ — *ΚΑΛΟΣΕΚΤΩΡ* — einen Becher und betrachtet ihn mit so inniger Theilnahme, daß sie den Wein verschüttet, den sie ihm eingießt. Der weißhäuptige „PRIAMOS“ steht auch, sich auf seinen Stab lehnend, dabei, und betrachtet seinen Sohn traurig, als ob er sein Schicksal ahne. Die Rückseite steht dieser schönen Scene sehr nach. Dritter Styl. — Vulci. [38])

Amphora. Apollo, mit der Leier in der Hand, der sich bemüht, dem Schlage auszuweichen, welchen Cassandra mit einem Beile nach ihm führt. Eine schöne Vase im dritten Style. — Vulci. [39])

29) Mus. Gregor. II. tav. XIII. 2.
30) Mus. Gregor. II. tav. XIV. 1.
31) Mus. Gregor. II. tav. X. 2.
32) Mus. Gregor. II. tav. XVI. 1.
33) Mus. Gregor. II. tav. LIV. 2.
34) Mus. Gregor. II. tav. XLII. XLIII.
35) Mus. Gregor. II. tav. LVIII. 1.
36) Mus. Gregor. II. tav. LIX. 2.
37) Mus. Gregor. II. tav. LIV. 2.
38) Mus. Gregor. II. tav. LX. 2.
39) Mus. Gregor. II. tav. LX. 1. Einige deuten diese Scene, als sei es Orpheus und eine Bacchantin.

Amphora. Ein Krieger, der zur Schlacht zieht; er empfängt eine patera von einem Frauenzimmer. Dritter Styl. — Vulci.

Amphora. Neptun mit einem Dreizack und einen Felsen tragend, auf den mehrere Reptilien und Fische gemalt sind, wirft einen Krieger über den Haufen, von dem man glaubt, es sei Polybotes. Dritter Styl. — Vulci. [40])

Amphora. An einer Seite steht Achilles mit Brustharnisch, aber ohne Helm, den Speer in der Hand; auf der anderen füllt eine Jungfrau eine patera mit Wein, entweder um ein Trankopfer zu bringen, oder um sie dem Heros zu reichen. Eine sehr schöne Vase im besten Style aus Vulci. [41])

Die große amphora in der Vertiefung ist aus Großgriechenland, und ist sowohl in der Form, als auch im Kunststyle von jenen aus Etrurien sehr verschieden.

Stamnos. Die Götter im Rathe. Jupiter und Juno sitzen auf Thronen und haben Scepter in der Hand; Minerva, Mercur und Neptun mit ihren respectiven Attributen; ein anderes Paar ist entweder Vulcan und Venus, oder Pluto und Proserpina. Dritter Styl. — Vulci. [42])

Stamnos, „ZEUS" die „AEGINA" in der Mitte ihrer Schwestern erfassend, die man auf der anderen Seite der Vase ihren Vater „ASOPOS" von der Entführung seiner Tochter benachrichtigen sieht. Dritter Styl. — Vulci. [43])

Stamnos. Hippolyta zu Pferde, in knappanliegendem Panzer, mit Theseus kämpfend, vom Pirithous unterstützt. Dritter Styl. — Vulci. [44])

Amphora. Hercules, den Eber von Erymanthus auf seiner Schulter tragend, bringt ihn dem Eurystheus, der, von dem gewaltigen Ungeheuer erschreckt, sich in einem Brunnen zu verbergen sucht. Zweiter Styl. — Vulci. [45]) Scherzhaftigkeit scheint schwerlich mit so viel Strenge des Styles zusammen zu passen.

Am Ende dieser Galerie befindet sich ein pelice, mit einem Krieger, der von einer geflügelten Victoria einen Becher empfängt. Das Merkwürdigste an dieser Vase aber ist, daß sie in alten Zeiten zerbrochen und mit Messingdraht, bevor sie in das Grab gesetzt wurde, wieder zusammengemacht worden war, gerade wie man es jetzt sieht. Dritter Styl. — Vulci. [46])

An der Seite der Galerie nach den Fenstern zu befinden sich mehrere Vasen.

Stamnos. Ein trojanischer Jüngling zu Pferde, wahrscheinlich Troïlus, ist am Brunnen vom Achilles überrascht worden und galoppirt fort, von seinem schnellfüßigen Feinde verfolgt. Ein Mädchen läßt erschrocken ihren Krug fallen. Dritter Styl. — Vulci. [47])

Stamnos. Die geflügelte „HEOS" ihren Wagen mit vier Pferden fahrend. Dritter Styl. — Vulci. [48])

Celebe. Gefecht zwischen Griechen und Amazonen. Dritter Styl. — Vatikanische Bibliothek.

Celebe. Ein Faun in einer Weinpresse Trauben tretend. Bachus

---

40) Mus. Gregor. II. tav. LVI. 1.
41) Mus. Gregor. II. tav. LVIII. 3.
42) Mus. Gregor. II. tav. XXI. 1.
43) Mus. Gregor. II. tav. XX.
44) Mus. Gregor. II. tav. XX. 2.
45) Mus. Gregor. II. tav. LI. 2.
46) Mus. Gregor. II. tav. LXIII. 2.
47) Mus. Gregor. II. tav. XXII. 1.
48) Mus. Gregor. II. tav. XVIII. 2.

mit einem thyrsus, noch ein Faun und zwei Mänaden geben die Zuschauer ab. Dritter Styl. — Vulci. Diese Vase war am Fuße zerbrochen und von den Alten wieder hergestellt. [49])

Stamnos. Hercules ein Frauenzimmer verfolgend. Dritter Styl. Diese Vase ist auch wieder hergestellt worden und auf eine sonderbare Weise; denn ein Stück von einer weiblichen Figur, welches weggebrochen war, ist durch ein Bruchstück von einer Bankettscene in einem ganz und gar anderen Style ersetzt worden; was da zeigt, daß die Wiederherstellung eher der Benutzung als der Schönheit wegen gemacht wurde.

Außer den eben beschriebenen Vasen sind viele andere in diesen drei Zimmern, auf deren Stellen ich mich nicht besinnen kann, da ja den Besuchern eine Notiz zu machen nicht erlaubt ist. Unter ihnen haben viele bacchische Süjets. Der bärtige Gott stehend, mit dem Weinhorne cyathus (man sehe Tafel XI. Fig. 99.) oder cantharus und einer Rebe in der Hand, von Faunen und Mänaden umgeben. Diese sind gemeiniglich amphorae mit schwarzen Figuren, im zweiten Style und von Vulci.

Die Werke und Thaten des Hercules sind oft dargestellt, besonders sein Kampf mit dem nemeischen Löwen. Man sieht ihn auch, wie er den erymanthischen Eber trägt — die Centauren besiegt — den Cacus tödtet — die Amazonen überwindet — mit Nereus ringt — den mit drei Körpern versehenen Geryon niederschlägt — den Cerberus aus der Hölle holt — mit Apollo um den Dreifuß streitet — in Gesellschaft mit den großen Göttern des Olympus die Riesen bekämpft — mit seiner Schützerin, der grauäugigen Göttin, im Wagen fährt — zwischen Bacchus und Minerva die Leier spielt — und Dejaneira vom Centaur Nessus befreit.

Die Thaten des Theseus sind auch Lieblingsgegenstände auf diesen Vasen — er kämpft mit den Amazonen, dem Minotaur, den Centauren — er tödtet die wilde Sau von Crommyon oder bindet den Stier von Marathon.

Palästrische Uebungen und Spiele sind auch oft dargestellt — Ringen, Faustkampf — Wettrennen. Hasenjagen zu Pferde und in Rüstung ist sehr merkwürdig. Jünglinge mit Striegeln im Bade. Krieger, die sich bewaffnen oder im Gefechte begriffen sind. Scenen aus dem trojanischen Kriege, besonders die Thaten des Achilles und Hektor.

Unter denen, welche besondere Beachtung verdienen, befindet sich eine amphora im zweiten Style, den Jupiter darstellend, wie er im Begriff steht, die Minerva zur Welt zu bringen; Neptun, Mercur, Mars und Juno stehen um ihn herum; Cervetri. Ein celebe in sehr alterthümlichem Style, einen Hochzeitszug darstellend; das verheirathete Paar fährt in einer quadriga; auch von Cervetri. Eine amphora im zweiten Style, von derselben Stelle, mit einem Kampfe, Hektor gegen Ajax von Aeneas unterstützt; am Halse ist eine Göttin zwischen zwei Löwen. Ein pelice mit Diana, die dem Apollo eine phiale oder Becher reicht, ist merkwürdig, weil er in der Nähe von Norcia in Sabina auf einer der höchsten Bergspitzen der Apenninen gefunden wurde. Und eine amphora mit Hercules und Minerva am Thore des Hades bietet in ihrer Inschrift

---

49) Mus. Gregor. II. tav. XXIV. 1.

ein Beispiel der unbekannten Sprache, welche gelegentlich auf diesen Vasen gefunden wird. [50])

Viertes Vasenzimmer.

Dieses Zimmer enthält cylices oder paterae, welche seltener als aufrechte Vasen und an Schönheit nicht geringer sind; in der That einige der ausgesucht schönsten Exemplare etruskischer ceramographischer Kunst sind auf Gefäßen dieser Form. Ich werde nur jene aufführen, welche die auffallendsten Süjets haben, einige innerhalb, andere außerhalb der Schaale gemalt. Die meisten sind aus Vulci.

Oedipus das Räthsel der Sphinx lösend. Dasselbe in Karikatur — der Thebanerfürst hat einen ungeheuren Kopf und eine kleine Krücke wie ein Hammer in der Hand; das „menschenverschlingende Ungeheuer“ ist auf die Figur eines Hundes, Affen oder Fuchses — denn es ist schwer zu bestimmen, welche — zurückgeführt. [51]) Jason vom Drachen ausgespieen; Minerva fängt ihn auf, wie er niederfällt. [52]) Der Raub der Proserpina; der König der Schatten trägt sie in sein Reich hinunter: ihre Schmucksachen sind in Relief — ein seltener Zug an diesen Vasen. [53]) Pelias, der zu dem Kessel geführt wird, wo die verrätherische Medea ihn zu opfern bereit steht. [54]) Theseus den Stier von Marathon bindend. [55]) Ein kranker Krieger auf einem Lager, dem seine Frau den Kopf stützt: der Contrast von Schmerz und Mitgefühl ist bewundernswürdig ausgedrückt. [56]) Ein Bankett von bärtigen Männern, deren einer die Leier spielt; und ein anderes von Männern und Jünglingen. [57]) Gruppen von Athleten, die sich für die Arena vorbereiten — eine der schönsten Vasen in diesem Zimmer, der jedoch die nächste gleichkommt, welche nackte Jünglinge im Bade, mit Striegeln in den Händen zeigt. [58]) Mehrere Exemplare von den merkwürdigen Bechern, bemalt mit großen Augen. Zwischen jedem Paare sind gemeiniglich einige kleine Figuren, z. B. Hercules den Cycnus erschlagend — ein berittener Krieger galoppirend — Mercur und Bacchus — Krieger — Trompeter — Köpfe der Minerva, des Mercur und des Hercules, drei zusammen im Profile — die gemeinsten Süjets sind aber bachisch.

Auf den Regalen nach dem Fenster zu befinden sich noch mehr von diesen cylices: — Ajax den Leichnam des Achilles tragend. [59]) Prometheus an eine dorische Säule gebunden, dem der Geier an der Leber hackt, er spricht mit Atlas, der die Welt auf den Schultern trägt. [60]) Krieger einander die Hände schüttelnd. Trompeter mit langen geraden Trompeten. Kämpfe zwischen Griechen und Trojanern. Die Heldenthat des Kindes Mercur als Viehdieb

„Geboren war das Kind beim ersten Grau'n des Tages,
Zu Mittag schon begann die Leier es zu spielen,
Und stahl denselben Abend noch
Apollo's Heerden.“

50) Mus. Gregor. II. tav. LII. 2.

51) Diese beiden Vasen sind im Mus. Gregor. II. tav. LXXX. abgebildet.

52) Mon. Ined. Inst. II. tav. XXXV. Mus. Gregor. II. tav. LXXXVI. 1.

53) Mus. Gregor. II. tav. LXXXIII. 2. Gewöhnlicher aber an denen von Großgriechenland.

54) Mus. Gregor. II. tav. LXXXII. 1.

55) Mus. Gregor. II. tav. LXXXII. 2.

56) Mus. Gregor. II. tav. LXXXI. 1.

57) Mus. Gregor. II. tav. LXXIX. 1; LXXXI. 1.

58) Mus. Gregor. II. tav. LXXXVII.

59) Mus. Gregor. II. tav. LXVII. 2.

60) Dies ist eine Burleske. Mus. Gregor. II. tav. LXVII. 3.

Der Gott des Lichtes sucht in der Höhle von Cyllene sein Vieh; Maja steht bei ihrem neugebornen Sohne, der in seiner Wiege in einem Winkel unter der Heerde verborgen liegt. [61]) Hercules setzt in der Schaale, die er vom Apollo bekommen hatte, über die Wogen; an der Außenseite der Vase ist der Tod des Hektor. [62]) Midas mit Eselsohren sitzt auf seinem Throne, und einer seiner Diener hat ein Rohr in der Hand, eins von denen, die die Geschichte erzählten, und der Welt das Geheimniß zuflüsterten. [63]) Triptolemus auf seinem geflügelten Wagen von Schlangen gezogen. [64])

Einige der kleineren Becher sind an der Außenseite nicht gemalt, sie haben nur den Namen des Verfertigers, und auf nicht wenigen steht der Gruß *ΧΑΙΡΕ ΚΑΙ ΠΙΕΙ* — „Heil und trink!“ Eine andere Inschrift, die man oft auf diesen Bechern sieht, *ΗΟ ΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ*, zeigt, daß die Vase ein zärtliches Geschenk an irgend einen „schönen Jüngling“ war. Einige jedoch haben Inschriften in einer ganz und gar unverständlichen oder vielmehr in gar keiner Sprache; denn die Aufschriften bestehen entweder aus nach Willkühr zusammengesetzten Buchstaben, oder aus bloßen formlosen Punkten, die zur Nachahmung von Worten gruppirt sind.

Das Glaskabinet in diesem Zimmer enthält eine Anzahl von merkwürdigen Gegenständen in Thonzeug — rhyta und andere phantastische Vasen in den Formen von menschlichen Wesen oder Köpfen, und von verschiedenen Thieren und Vögeln; auch etwas schwarzes Gut von hohem Alterthume. [65]) Zwei schöne phialae oder Trinkschaalen, von schwarzem Zeuge, mit Figuren in Relief, nicht gemalt, sind eher römisch als etruskisch.

Hier sind auch einige Vasen von gewöhnlichen Formen. Eine, eine olpe, trägt die Scene des etruskischen Hahnenplanes — der buchstäbliche, nicht der von den Seeleuten sogenannte Ort. [66]) Eine andere schöne olpe zeigt einen persischen Monarchen, der eine amphora von seiner Königin empfängt. [67]) Eine dritte Vase von derselben Form zeigt „MENELEOS“, der mit dem Schwert in der Hand losstürzt, um Rache an seiner treulosen Gemahlin zu nehmen. „ELENE“ flieht mit fliegenden Haaren nach dem Palladium als Schutzorte; Minerva würde ihr aber wenig helfen; und ihre eigne besondere Schützerin, die das lachenliebende „APHRODITE“ tritt dazwischen, indem sie zwischen den Sohn des Atreus und seinen Rachegegenstand schreitet. Er offenbar über die Erscheinung erstaunt, läßt sein Schwert fallen und gesteht

61) Mus. Gregor. II. tav. LXXXIII. 1.

62) Mus. Gregor. II. tav. LXXIV. 1.

63) So ist es in der Exposition zum Mus. Gregor. II. tav. LXXII. genannt; und so deutet es Dr. Braun (Ann. Inst. 1844, p. 211. tav. d'Agg. D.); es ist aber mehr, wie einer der krummen Stäbe, die in den Händen der Bauern dargestellt werden. M. s. S. 224.

64) Mus. Gregor. II. tav. LXXVI.

65) Mus. Gregor. II. tav. XCIII. XCVI. — XCVIII.

66) Mus. Gregor. II. tav. V. 1.

67) Mus. Gregor. II. tav. IV. 2.

die Macht der Liebe ein, die über ihm mit einem Kranze schwebt, während die sanfte Ueberredung („PEITHO") hinter ihm steht. Die Moral kann schlecht sein, die Zeichnung aber ist vortrefflich; in Wahrheit, dies ist eine der schönsten und am besten erhaltenen Vasen in dem Museum. Dritter Styl. — Vulci.[68] Auf einer calpis in demselben Style sieht man den Hercules auf einem Lager von Mauerwerk zurückgelehnt und wachend um die Faunen zu entdecken, welche seine Waffen gestohlen haben. — Bibliothek des Vatikan.[69]

Zimmer der Bronzegegenstände und des Geschmeides.

Dies ist ein höchst interessantes Zimmer, welches eine große Mannichfaltigkeit von Metallgegenständen aus den Gräbern Etruriens enthält.

Einer der ersten Gegenstände, der beim Eintritte in die Augen fällt, ist ein Lager von Bronze, mit einer erhöhten Stelle für den Kopf, dessen Untertheil aus Gitterwerk in dünnen Stangen gemacht ist. Obgleich es wahrscheinlich gerade so ein Ruhelager war, wie die früheren Bewohner Italiens zu gebrauchen gewöhnt waren, so diente es doch als Bahre, denn es wurde im Regulini-Galassigrabe zu Cervetri gefunden, und trug einst ohne Zweifel einen Leichnam.[70]

Um es herum standen vier oder fünf Dreifüße, jeder einen ungeheuren Kessel von Bronze tragend, mit Reliefs und mit mehreren Handhaben in der Form von Drachenköpfen, die nach der Höhlung zu einwärts gekehrt sind. Diese wurden sämmtlich in demselben Grabe gefunden[71] — in der That die interessantesten Gegenstände in diesem Zimmer kommen aus jenem berühmten Grabe.

Sechs große kreisrunde Schilde, drei Fuß im Durchmesser, mit getriebenen Reliefs — wie die runden Schilde des Heroenzeitalters, die *ἀσπίδες εὐκύκλοι* des Homer; vier kleinere, etwa halb so groß, verziert mit einer Art von Muscheln, in der Mitte von drei Panthern; und zwölf Scheiben, die zu klein sind, als daß sie zu irgend einem anderen Zwecke als zur Zierde hätten dienen können — hängen jetzt rund an den Wänden dieses Zimmers herum, und wurden in demselben Grabe gefunden, wo die kleineren von den Wänden und der Decke herabhingen.[72]

Man beachte auf einem der Regale unter den Schilden ein merkwürdiges Instrument auf Rädern, das eine tiefe Höhlung im Mittelpunkte hat, gerade wie eine moderne Tropfpfanne, aber mit Reliefs von aufrechtstehenden Löwen verziert. Es war ein Weihrauchbrenner und stand an der Seite der Bahre im Regulinigrabe.[73] Alle diese Gegenstände sind, wie zu erinnern ist, eher für pelasgisch als für etruskisch anzusehen.

An den Mauern hängt eine Anzahl kleiner Scheiben, einige mit dem Kopfe des gehörnten Bacchus, andere mit dem eines Löwen in der Mitte. Sie wurden in einem Grabe zu Tarquinii gefunden, und man glaubt, sie hätten die Felder der Decke geschmückt.[74]

---

68) Mus. Gregor. II. tav. V. 2. 69) Mus. Gregor. II. tav. XIII. 1.

70) M. s. S. 390. Es ist etwa sechs Fuß lang, zwei Fuß drei Zoll breit, und etwa einen Fuß hoch; es steht auf sechs Beinen. Es war mit getriebenen Reliefs von Menschen, Löwen, Sphinxen, Hunden und Blumen verziert. Mus. Greg. I. tav. XVI. 8, 9; XVII.

71) Mus. Gregor. I. tav. XV. 1, XVI. 1—3.

72) Mus. Gregor. I. tav. XVIII. — XX.

73) Mus. Gregor. I. tav. XV. 5, 6. 74) M. s. S. 240, und Fig. 52. Taf. V.

Unter den Schilden ist eins von Bomarzo, welches noch ein hölzernes Futter und lederne Halter haben soll; man ist aber nicht im Stande, es in der Nähe zu betrachten.[75]

An den Mauern hängen viele andere Gegenstände von Rüstungen zum Angriffe und zur Vertheidigung — Helme, Brustharnische, Beinschienen, Schildhalter, Speere, Wurfspieße, Pfeilspitzen, Streitärte. Unter ihnen befindet sich eine merkwürdige Maske von Bronze (man s. Taf. **IX.** Fig. **100.**) und eine lange gekrümmte Trompete oder lituus, das einzige Beispiel von diesem Instrumente, welches ich mich gesehen zu haben erinnere, wenngleich es eigenthümlich etruskisch war.[76] Die meisten dieser Rüstungsgegenstände sind aus Vulci.

Unter diesen Waffen sind ein halbes Dutzend friedlicherer Instrumente — Fächer oder Fächergriffe, mit Löchern zu Faden oder Draht, die Federn oder Blätter anzubinden. Hier ist auch eine Hand von Bronze mit goldnen Nägeln besetzt — entweder ein Fausthandschuh oder ein bloßes Weihgeschenk, zu ersterem Zwecke fast zu sehr verlängert und dünn; die Handfläche scheint von Leder gewesen zu sein.

Auf dem Regale unter den Rüstungen sind zahlreiche candelabra, von eleganter Form und phantastischer Auffassung, wo alle Arten von Thieren dem toreutischen Künstler zu dienen gezwungen waren. Figur **101** und **102.** Taf. **XI.** sind zwei Exemplare dieses schönen Grabgeräthes.[77]

In der Nähe der Bahre steht eine Widmungsbildsäule eines Knaben mit einer bulla um den Nacken. Sie hat den linken Arm verloren, an den Schultern sind aber die Ueberreste einer etruskischen Inschrift in vier Zeilen. Diese Statue wurde zu Tarquinii gefunden, und man glaubt, sie stelle den Tages vor, den geheimnißvollen Knabengott, der aus den Furchen an diesem Orte hervorkam.[78] Ein ähnlicher Knabe, mit einer bulla um den Hals, einem Vogel in der Hand und einer Inschrift auf dem rechten Beine, ist neuerdings von Perugia gebracht worden.[79]

---

75) M. s. S. 151.

76) Eine Abbildung von dieser Trompete ist in Fig. 91. Taf. IX. gegeben. Wegen der Rüstung s. m. Mus. Gregor. I. tav. XXI.

77) M. s. auch Taf. VIII. Fig. 79. Diese candelabra wechseln von zehn Zoll bis zu fünf Fuß Höhe ab, im Durchschnitt sind sie aber drei bis vier Fuß hoch. Sie stehen jederzeit auf drei Füßen, entweder von Menschen, Löwen, Pferden, Hirschen, Hunden oder Vögeln. In einem Falle, wie in unserem Bilde, werden die drei Füße durch den Körper dreier menschlichen Figuren gebildet. Der Schaft steigt gemeiniglich direct von der Basis in die Höhe, und ist oft gerieft oder gewunden oder knotig, wie der Stamm eines Baumes, oder es tritt wie in unserem Bilde eine Figur dazwischen. Es war eine Lieblingsidee, eine Katze oder ein Eichhörnchen einzuführen, das einem Vogel den Schaft in die Höhe jagt, und um die Höhlung oben herum befinden sich oft kleine Vögel, gleichsam als wäre sie ein Nest, so daß das Ganze einen Baum vorstellen soll. Bisweilen klettert ein Knabe oder Affe am Schafte in die Höhe, oder eine Schlange wickelt sich um ihn herum. Dieser endiget sich oft oben nicht in eine Schaale, sondern in eine Anzahl von Aesten, an welche Lampen aufgehängt wurden, und in der Mitte derselben befindet sich die Figur einer Gottheit, oder eines geflügelten Genius, oder eines Fauns, eines subulo, der die Doppelflöte bläst, einer Tänzerin mit Kastagnetten (m. s. Fig. 79. Taf. VIII.), oder vielleicht eines Kriegers zu Fuß oder zu Pferde. Eins dieser candelabra hat eine etruskische Inschrift. Die meisten sind von Vulci, sie werden aber auch an jeder anderen Stelle in Etrurien gefunden. Mus. Gregor. I. tav. XLVIII. — LV.

78) Lanzi, Saggio, II. tav. XI. 5; Micali, Ant. Popol. Ital. III. p. 64, tav. XLIV.; Mus. Gregor. I. tav. XLIII. 4.

79) Mus. Gregor. I. tav. XLIII. 5.

Am Ende dieses Zimmers steht eine Bronzestatue eines Kriegers, gemeiniglich Mars genannt, nicht ganz in Lebensgröße, die im Jahre 1835 zu Todi gefunden wurde. An den Zierrathen des Brustharnisches ist eine Inschrift in etruskischen Schriftzeichen, aber vielleicht in umbrischer Sprache.[80]

In der Nähe dieser stehen zwei Dreifüße; der eine ist sehr auffallend, er endigt sich unten in Löwentatzen, die auf Fröschen ruhen, und ist oben mit einer Gruppe von Faunen verziert, und mit Panthern, die Hirsche verzehren, abwechselnd mit menschlichen Figuren, in einem Falle Hercules und Iolaus.[81]

An diesem Ende des Zimmers ist eine schöne cista oder Schmuckkästchen, von eirunder Form, etwa achtzehn Zoll lang. Der Henkel besteht aus zwei Schwänen, die respective einen Knaben und ein Mädchen tragen, welche den Hals des Vogels umfassen. Das Kästchen ist mit Reliefs — Rändern von Blumen und zierlichen griechischen Mustern und dem Kampfe des Achilles und seines Gefolges mit Penthesileia und ihren Amazonen — verziert. Die Schönheit und der Geist dieser Figuren rufen die phigaleiischen Marmorantiken in das Gedächtniß zurück. Die Scene ist um den Körper des Kästchens dreimal wiederholt. Auf dem Deckel sind vier Köpfe in Blumen. In ihm wurden ein Spiegel, zwei zerbrochene Kämme von Knochen, zwei Haarnadeln, ein Ohrlöffel und zwei kleine Fläschchen, Schminke enthaltend, gefunden. Diese Schmuckkästchen sind sehr selten, nicht mehr als zwei bis drei Dutzend sind in Italien gefunden worden. Man findet sie hauptsächlich in den Steinsarkophagen zu Palestrina, dem alten Präneste, in Latium; dieses eine in einem Grabe zu Vulci gefundene giebt an Schönheit keinem bekannten etwas nach und hat nur das im Jesuitenmuseum zu Rom zum Nebenbuhler.[82]

Noch einige wenige andere ciste, aber von geringerer Schönheit, sind da. Eine, auch von Vulci, hat einen von zwei Seepferden gebildeten Henkel und geflügelte Scylla's oder Meermädchen, da wo die Füße angesetzt sind.[83] Bei einem anderen bilden zwei ringende Jünglinge den Henkel, und seine Reliefs sind von palästrischem Charakter -- Männer, die mit dem cestus kämpfen oder zum Kampfe eingeölt werden. Auf dem Deckel sind Seeungeheuer. In diesem wurden drei Salbentöpfe gefunden, zwei von Alabaster, einer von Holz, und auch eine zerbrochene Striegel.[84]

Auf Gestellen im Zimmer herum befinden sich mehrere Feuerpfannen oder

---

80) Diese Bildsäule wurde unter den Ruinen eines Tempels zu Todi, dem alten Tuder, gefunden. Der Helm ist wiederhergestellt. Die Augen waren mit Steinen versehen, denn die Augenhöhlen sind hohl. Bull. Inst. 1835, p. 130; 1838, p. 113; Mus. Gregor. I. tav. XLIV. XLV.

81) Mus. Gregor. I. tav. LVI.

82) Mus. Gregor. I. tav. XL.—XLII. Abbildungen von diesem und allen den schönsten dieser Kästchen sind von Professor Gerhard in seinem Werke „etruskische Spiegel" gegeben. Ob wegen des Zweifels, der sich an ihren Zweck knüpft, oder wegen der Idee, daß sie die Paraphernalia von Opfern enthielten, haben sie von den Italienern den Namen „ciste mistiche" erhalten. Aus dem Charakter ihres Inhalts ist es jedoch klar, daß die einzigen Geheimnisse, die sich daran knüpften, jene des weiblichen Bades und der Toilette waren. Eins dieser Kästchen befindet sich im britischen Museum, das die Opferung der Polyrena zum Gegenstande hat.

83) Mus. Gregor. I. tav. XXXVII. 4.

84) Mus. Gregor. I. tav. XXXVII. 1.

Räucherfässer, etwa zwei Fuß im Durchmesser, die auf Löwenbeinen ruhen. Auf ihnen liegen die merkwürdige Zange, Schaufel und Schüreisen, oder vielmehr Rühreisen, die mit ihm gefunden wurden. Die Zange liegt auf Rädern und endigt sich in einen Schlangenkopf. Der Schaufelgriff endiget sich in einen Schwanenhals; und das Rühreisen in eine Menschenhand, wie Fig. 103. Taf. XI. zeigt. Diese sind von Vulci, es werden solche aber auch an vielen etruskischen Orten gefunden.[85]

An einem Ende des Zimmers steht ein Kriegswagen — eine biga, nicht aus etruskischem, sondern römischem Alterthume, der vor vielen Jahren zu Roma Vecchia in der Campagna, sechs Meilen am appischen Wege gefunden wurde. Nur der Kasten ist alt — Deichsel und Räder sind restaurirt, mit Ausnahme der Verzierungen.[86] An seiner Seite befindet sich ein riesiger Arm von Bronze, auch römisch, aus den Zeiten des Trajan, und von großer Schönheit; und der Schwanz eines ungeheuren Delphines — beide zu Civita Vecchia in der See gefunden.

Auf den Regalen und in den Glaskästen in den Ecken des Zimmers sind zahlreiche Gegenstände von großer Mannichfaltigkeit. Creagrae oder Fleischhaken mit sechs oder acht Zinken, die ein furchtbares Ansehen und eine geheimnißvolle Bedeutung haben, aber wahrscheinlich Küchen- oder Opfergeräthschaften waren, um Fleisch daran aufzunehmen oder damit zu drehen. Einer ohne Zinken, aber mit ähnlichen Zweigen von Metall, die sich in Schlangenköpfe endigen, zeigt, daß sie bisweilen zu anderen Zwecken gedient haben mögen.[87] Henkel von Kesseln oder vielleicht von hölzernem Geräthe in Form elegant, phantastisch und reich verziert, oft mit Figuren in Relief.[88] Striegeln — Haarnadeln, die sich in Widder- oder Hundeköpfe, in eine Menschenhand, Lotusblume oder Eichel endigen — styli oder Schreibegeräthe — Löffel von verschiedenen Formen — Durchschläge — Tassen — Kessel — Eimer — Vasen in großer Mannichfaltigkeit, einige in ungeschickten und plumpen Formen, aus Platten bestehend, die zur Form gehämmert und zusammengenagelt sind, der frühesten Art der etruskischen Toreutik; andere zierlichere, doch noch immer phantastische — Menschen- und andere Thierformen, die den Zwecken des Künstlers angequält werden.[89] Eine Probe hiervon zeigt der Krug Fig. 104. Taf. XI., der die Gestalt eines Frauenkopfes, mit einem Acanthusblatte hinten hat; und andere in der Gestalt von Stieren und Schweinen, welche als Handgriff dienen.

Unter den Bronzefiguren sind zwei besonders beachtenswerth. Eine ist eine kleine Bildsäule der Minerva mit einer Eule auf dem Rücken der Hand und mit Spuren von Flügeln an den Schultern, aus Orte.[90] Die andere ist die eines etruskischen haruspex, in einem wollenen tutulus oder hoch-

---

5) Mus. Gregor. I. tav. XIV.

86) Inghirami, Mon. Etrusc. VI. tav. U. 5.

87) M. s. die Abbildungen Fig. 63. Taf. VI. und Mus. Gregor. I. tav. XLVII.

88) Die im Mus. Gregor. I. tav. LVIII. – LX. gegebenen Abbildungen zeigen den großen Geschmack und die zierlichen Moden der Etrusker in diesem Zweige der Kunst.

89) Mus. Gregor. I. tav. I. — IX.

90) Dies ist eine Darstellung, die in Metall einzig sein soll. Gerhard hält sie für Minerva, in ihrem Charakter als Fortuna oder die etruskische Nortia. Gottheiten der Etrusker, S. 61. Taf. IV. 1. Vergl. Mus. Gregor. I. tav. XLIII. 1.

gespitzter Mütze, enganliegender Tunica ohne Aermel, und einem losen pallium mit breiter Kante, auf der Brust mit einer fibula. Füße und Arme sind nackt. An seinem linken Schenkel ist eine etruskische Inschrift. Diese ist sehr merkwürdig, weil sie die eigenthümliche Tracht des etruskischen haruspex giebt. Sie wurde in einem Grabe an den Ufern des Tiber gefunden.[91])

Gewisse Artikel an den Wänden bleiben nun noch zu beschreiben übrig. Platten von Bronze mit Reliefs, die Verzierungen von wahrscheinlich lange zu Grunde gegangenem Geräth. Eine Vase, wie eine Pulverflasche getrieben, mit beweglichem Griffe, ist wegen des Ortes ihrer Auffindung — Cosa — merkwürdig.[92]) Paterae mit Henkeln von bisweilen Menschengestalt, wie die, wo ein Frauenzimmer in der einen Hand einen Spiegel hält und sich mit der anderen das Haar kämmt; oder wo Juno halbbekleidet die Schaale mit ihren erhabenen Flügeln hält.[93])

Diejenigen, deren Geduld ihrer Neugier gleichkommt, werden in den specula überreichlich Interesse finden; da aber die Figuren Anfangs nur leicht auf sie eingravirt waren, und die Bronze oft sehr verrostet ist, so ist es nicht immer leicht den Gegenstand, oder sogar auch nur die Umrisse der Verzierungen zu unterscheiden. Einige haben, wie zu bemerken ist, noch Spuren von Vergoldung. Es ist zu beachten, daß nicht die concave Seite, auf der die Figuren eingegraben sind, sondern die convexe als Spiegel benutzt wurde. Zu den merkwürdigsten gehören:

Einer mit Figuren in Relief — Aurora, geflügelt den Leichnam ihres Sohnes Memnon tragend. Man könnte sie für die heilige Jungfrau, den todten Heiland tragend, ansehen; sie hat sogar den Heiligenschein um den Kopf, damit die Aehnlichkeit vermehrt werde. — Aus Vulci.[94]) Diese Spiegel mit Reliefs sind sehr selten.

„CHALCHAS", in etruskischen Schriftzeichen so genannt, steht an einem Altare und besieht die Eingeweide der Opfer. — Vulci.[95])

„TINIA", der etruskische Jupiter, zwei Arten von Donnerkeilen haltend, wird von „THETHIS" (Thetis) und „THESAN" (Aurora), beide geflügelt, wie es bei etruskischen Gottheiten gewöhnlich der Fall ist, umarmt, jede bei ihm zu Gunsten ihres Sohnes für das kommende Gefecht Fürbitte einlegend. „MENRVA" (Minerva) steht dabei, und scheint ihn daran zu erinnern, daß Memnon dem Schicksale verfallen. In einem schlechten und nachlässigen Kunststyle.[96])

„PELE" (Peleus) und „ATLNTA" (Atalanta) im Ringwettkampfe.

---

91) Mus. Gregor. I. tav. XLIII. 2. Diese Figur wird von einigen alten Münzen aus Etrurien erläutert, welche auf der Bildseite den Kopf eines haruspex mit einer genau ähnlichen Kopfbedeckung tragen, und auf der Kehrseite ein Beil, ein Opfermesser und zwei Halbmonde, welche ihren Werth als semis andeuten sollen. Marchi und Tessieri, Aes Grave, cl. III. tav. II. Diese Münzen sind auf Fäsulae, der Stadt, in der sich ein Collegium etruskischer Auguren befindet, bezogen worden, aber Melchiorri (Bull. Inst. 1839, p. 122) wollte sie des Halbmondes wegen lieber Luna zueignen.

92) Mus. Gregor. I. tav. X. 93) Mus. Gregor. I. tav. XII. XIII.

94) Diese Scene wird gewöhnlich Aurora und Cephalus genannt, aber Dr. Braun hält den Leichnam mit größerer Wahrscheinlichkeit für den des Memnon. Mon. Ined. Inst. III. tav. XXIII.; Mus. Gregor. I. tav. XXXVI. 1; Abeken, Mittelitalien, Taf. VII.

95) Gerhard, Etrusk. Spiegel, Taf. CCXXIII.; Mus. Gregor. I. tav. XXIX. 1.

96) Diese Scene ist merkwürdig, die Kunst aber, wie bei vielen dieser Spiegel, ist schlecht. Mus. Gregor. I. tav. XXXI. 1.

Erist nackt, sie aber hat ein Tuch um die Lenden; im besseren Style als die vorhergehende. — Vulci.[97])

Hercules, hier „CALANICE" wegen seines „herrlichen Sieges" genannt, hält die Aepfel, die er dem „ARIL" (Atlas) eben abgenommen hat, der die Himmelskugel auf seinen Schultern trägt. In noch besserem Style. — Vulci.[98])

„NETHUNS" (Neptun), „USIL" (Phöbus) und „THESAN" (Aurora). In einem guten Kunststyle. Dieser Spiegel ist sehr glänzend, und er könnte fast noch zu seinem ursprünglichen Zwecke dienen. — Vulci oder Toscanella.[99])

„TURMS AITAS", oder der infernalische Mercur, eine „HINTHIAL" (oder Phinthial), „TERASIAS" oder Tiresias genannte Seele unterstützend. Eine mit gezogenem Schwerte dabei sitzende Figur wird „UTHUIE" genannt. — Vulci.[100])

„APUL" (Apollo), „MENRVA" (Minerva), „TVRAN" (Venus) und „LARAN" vor einem ionischen Tempel in Unterhaltung begriffen. Sehr schlechter Styl. — Orte.[101])

„TINIA", „THURMS" und „THALNA", oder Jupiter, Mercur und Juno. — Vulci.[102])

„HERCLE" von einer geflügelten Schicksalsgöttin Namens „MEAN" gekrönt. „VILAE" (Jolaus) sitzt dabei. In besserem Style als einige der vorhergehenden. — Vulci.[103])

Der Kopf eines Mädchens auf einem dieser Spiegel ist ein sehr ungewöhnliches Süjet. — Vulci.[104])

Jupiter auf seinem Throne mit dem Scepter in der Hand. Mercur mit dem Kinde Bacchus, das vor ihm tanzt. — Orte.[105])

Aurora in ihrer quadriga von geflügelten Pferden gezogen. Die Grazie an dem Frauenzimmer sticht sehr von dem Muthe der Prachtrosse ab. — Vulci.[106])

Apollo in der Mitte dreier Musen, deren eine „EUTURPA" ist, und eine Faun „ERIS" genannt. In dem nachlässigen etruskischen Style. — Bomarzo.[107])

---

97) Ihr Tuch ist mit einem Rade bezeichnet, von dem man annimmt, es sei das Zeichen des Sieges beim Wagenrennen. Mus. Gregor. I. tav. XXXV. 1. Gerhard, Etrusk. Spiegel, Tafel CCXXIV.

98) Etrusk. Spiegel, Taf. CXXXVII.; Mus. Gregor. I. tav. XXXVI. 2.

99) Es ist bezweifelt worden, ob der Name Neptun „Nethuns" oder „Sethlns" ist. „Sethlans" ist der etruskische Name für Vulcan; die Figur mit dem Dreizacke an diesem Spiegel muß der Meergott sein. Etrusk. Spieg. Taf. LXXVI. Mon. Ined. Inst. II. tav. LX.; Mus. Gregor. I. tav. XXIV.

100) Gerhard, Etr. Spiegel, Taf. CCXL.; Gottheit. d. Etr. Taf. VI. 1. pp. 35, 36. Mus. Gregor. I. tav. XXXIII. 1; Mon. Ined. Inst. tav. XXIX. Der Name der sitzenden Figur wird von einigen „Uthuse" (Odysseus) gelesen.

101) Mus. Gregor. I. tav. XXVIII. 1.

102) Etrusk. Spiegel, Taf. LXXV.; Mus. Gregor. I. tav. XXIX. 2.

103) Etrusk. Spiegel, Taf. CXLII.; Mus. Gregor. I. tav. XXXII. 2.

104) Mus. Gregor. I. tav. XXVI. 1.

105) Mus. Gregor. I. tav. XXXIV. 2.

106) Mus. Gregor. I. tav. XXXV. 2.

107) Mon. Ined. Inst. II. tav. XXVIII.; Mus. Gregor. I. tav. XXV.

Die Zusammenkunft des Peleus und der Thetis. Phöbus dahinter aus dem Meere emporsteigend. Ein männlicher Genius und einige weibliche Figuren sind Zuschauer. In einem guten Kunststyle und in vortrefflicher Erhaltung. Dieser Spiegel ist vergoldet. — Vulci.[108])

Die Kästen bei den Fenstern enthalten einige merkwürdige Ueberreste. Münzen — Gewichte — kleine Stiere und andere Figuren von Bronze, wahrscheinlich Weihgeschenke — Schlösser — Henkel zu Geräthe gehörig — Gürtelhaken — eiserne Dolche — Kettengebisse mit Gelenken, Gegenstände von Knochen mit Schnitzwerk in Relief. Hier sind zahlreiche kleine rohe Götterbilder oder lares von schwarzem irdenen Zeuge, die um die Bahre im Regulini-Galassigrabe zu Cervetri herum gefunden wurden. Ihre außerordentliche Rohheit und Formlosigkeit verkündigt ihr hohes Alterthum. Man muß sie in der That eher für pelasgisch als für etruskisch ansehen.[109]) Hier ist auch die merkwürdige Flasche mit einem darauf eingekratzten pelasgischen Alphabete und der Buchstabirlection, die in einem früheren Capitel beschrieben ist[110]); und noch ein kegelförmiger Topf mit einem Hexametercouplet, das in derselben geheimnißvollen Sprache darauf geschrieben.[111]) Beide sind aus den Gräbern von Cervetri.

Der Gegenstand aber, welcher vielleicht das allgemeinste Interesse erregen wird, sind ein Paar Ueberschuhe (Galoschen) — ja ein Paar etruskische Ueberschuhen mit Scharnieren, welche, wenngleich sie nicht die Form der am meisten verbesserten in unseren Tagen hatten, gewiß einer etruskischen Schönen gute Dienste leisteten, sie sind aus Bronzekapseln gemacht, die mit Holz ausgefüttert sind, welches trotz seines hohen Alterthumes noch in ihnen erhalten ist. Sie müssen auf diese Art Festigkeit mit Leichtigkeit verbunden haben; und wenn Ueberschuhe ein Zeichen von Civilisation sind, so waren die Italiener von vor zweitausend Jahren beträchtlich vor der „leitenden Nation Europa's" in den neunziger Jahren voraus, deren Bauernschaft in hölzernen sabots herumklappert. Diese Ueberschuhe wurden in einem Grabe zu Vulci gefunden, und sie sind nicht die einzigen Exemplare solcher Gegenstände aus etruskischen Gräbern.[112])

Die vorzüglichste Herrlichkeit dieses Zimmers, wo nicht des Museums, ist das bewegliche Cabinet im Mittelpunkte. Welche Nahrung für Erstaunen und Bewunderung! Hier ist ein Juweliergewölbe — Alles glänzt von köstlichen Metallen und Steinen, von Gegenständen in großer Mannichfaltigkeit —

„Unendlicher Reichthum im kleinen Gemach!"

und ausgenommen daß das Silber trübe und angelaufen ist, so ist es gerade ein solcher Vorrath, wie ihn ein etruskischer Rundell vor dreitausend Jahren zur Schau ausgestellt haben würde! Hier würden der Jüngling, der Zierbengel, der Krieger, der Senator, der Priester, die Schöne — Alle, etwas

108) Mus. Gregor. I. tav. XXIII. 109) Mus. Gregor. II. tav. CIII.

110) Ein Facsimile der Inschrift ist Inschrift No. 10. Wegen der Form dieses Topfes s. m. Mus. Gregor. II. tav. CIII. 2.

111) Wie oben S. 394. Mus. Gregor. II. tav. XCIX. 7.

112) In Fig. 105. Taf. XI. a. ist der obere Theil des Galosches dargestellt mit dem Holze in den zwei Behältern und den sie vereinigenden Scharnieren. b. zeigt den Metallboden desselben Schuhes, der mit Nägeln besetzt ist. Micali giebt Abbildungen von einem anderen Paare solcher Schuhe, die zu Vulci gefunden wurden. Mon. Ined. tav. XVII. 9. Sie sind jetzt im Besitze des Dr. Braun zu Rom.

für ihren Geschmack in Zierrath Passendes finden — in Wahrheit eine moderne Schöne braucht nicht zu zögern, ihre Reize mit diesen Schmucksachen einer lange vergangenen Welt zu erhöhen.[113]) Können Aegypten, Babylon, Griechenland, Rom Juwelierarbeit so ausgesucht von Geschmack und Arbeit, oder auch in so großem Ueberflusse wie Etrurien aufzeigen?

Das Erstaunen wird noch vermehrt, wenn man hört, daß der größere Theil dieser Gegenstände der Ertrag eines einzigen Grabes war — jenes unter dem Namen Regulini-Galassi berühmten zu Cervetri; und sollte man jenes düstre, alte Grab besucht haben, das jetzt nichts als schleimige Flüssigkeit und Schlangen enthält, so würde man in diesem Museum noch mehr Grund zur Verwunderung finden.

Der auffallendste Gegenstand ist eine große Brustplatte mit zwölf Bändern von Figuren von getriebener Arbeit — Sphinxe, Ziegen, pegasi, Panther, Rehe und geflügelte Dämonen. Wegen des sehr alterthümlichen Charakters der Verzierungen könnten sie selbst auf der Brust des Aaron gehangen haben.[114]) Zunächst kommt ein merkwürdiger Gegenstand, aus zwei eirunden Platten bestehend, die durch zwei breite Bänder von reich getriebener Arbeit, über und über mit kleinen Figuren von Enten und Löwen besetzt, vereinigt sind. Er wurde zur Ausschmückung des Kopfes gebraucht; die große Platte wurde auf den Wirbel gelegt und das Uebrige hing hinten hinunter.[115]) Dann sind noch da sehr massive goldne Ketten und Halsbänder — Armbänder von breiten Goldblechen, eingetriebener Arbeit, um dem Kopfputze und der Brustplatte zu entsprechen, Ohrringe von großer Länge und merkwürdigen Formen — zahlreiche fibulae oder Broschen in Filigränarbeit von außerordentlicher Zartheit. Alle diese Dinge und mit ihnen viele Ringe und Bruchstücke von einem goldenen Gewande wurden in einem Gemache des merkwürdigen pelasgischen Grabes zu Cervetri gefunden — meist so geordnet, daß bewiesen wird, daß sie bei ihrer Niederlegung einen menschlichen Körper schmückten.[116])

Die große Mannichfaltigkeit von Halsbändern, Broschen, Ringen für Ohren und Finger, bullae, Knöpfen, scarabaei von Karneol und derartigen Prachtgegenständen von Vulci und anderen Orten in Etrurien[117]) würde eine geübtere Feder als die meinige und mehr Kenntniß in solchen Dingen erfordern, um ihnen gerecht zu werden. Die schöne Besucherin wird bald mehr Vortreffliches entdecken, als ich andeuten kann. Aber über die merkwürdige Sammlung von Kronen oder Kränzen muß ich noch ein Wort sagen, die allgemeine Bewunderung erregen werden. — Sie sind sämmtlich Nachahmungen von

113) Madame Hamilton Gray sagt: „vor einigen Wintern erschien die Fürstin von Canino bei einigen Gesandtschafts-fêtes zu Rom mit einer parure von etruskischer Juwelierarbeit, die der Gegenstand der Beneidung in der Gesellschaft wurde, und die chefs-d'oeuvre von Paris oder Wien übertraf. Sepulcres of Etruria, p. 272.

114) Mus. Gregor. I. tav. LXXXII. LXXXIII.

115) Mus. Gregor. I. tav. LXXXIV. LXXXV.

116) M. s. oben S. 391. Mus. Gregor. I. tav. LXVII. LXXV.—LXXVII.

117) Mus. Gregor. I. tav. LXVIII.—LXXIV. LXXVIII.—LXXXI. Eine dieser fibulae hat eine etruskische Inschrift. Keine derselben in diesem Museum, obgleich sie bewundernswürdig schön sind, kann der unvergleichlichen, die im Besitze von Thomas Blayds zu Englefield-Green ist, den Rang streitig machen, welche zu Vulci gefunden wurde, und von Micali, Mon. Ined. tav. XXI. abgebildet worden ist; oder der mit der Inschrift, die im Besitze des Cavaliere Campana zu Rom ist.

Kränzen aus Blättern — Eiche, Lorber, Myrthe oder Epheu; und so getreu und zart sind sie gearbeitet, daß man sie an jedem anderen Orte für Exemplare von galvanischer Vergoldung über natürliche Gegenstände halten könnte. Keine Zierrath kann besser gestanden haben als solche Kränze; doch war es, um die Wahrheit zu sagen, nicht so oft die schöne Stirn, als der beschädigte Helm des triumphirenden Kriegers, zu deren Umgebung sie gemacht wurden. Die meisten derselben wurden in den Gräbern von Vulci gefunden, nur einer kam von Ancona. [118])

In demselben Kasten befindet sich auch eine Anzahl von silbernen Bechern, Schaalen und Vasen, beinahe sämmtlich aus dem wunderbaren Grabe von Cervetri. Einige sind ganz glatt; andere mit Reliefs höchst geschmückt, die im alterthümlichsten Style sind, von Kriegerzügen zu Fuß und in Wagen; wilde Thiere, welche kämpfen oder ihre Beute verzehren, eine Kuh und ein Kalb in einem Lotusdickichte; und eine Löwenjagd, wo das Thier auf dem Körper eines seiner Feinde steht, von anderen zu Fuß und zu Pferde angegriffen wird, während ein seine Beute erwartender Geier darüber schwebt. Alle diese Zierrathen sind so rein ägyptisch, daß man sie für von den Ufern des Niles eingeführt halten könnte. Mehrere der glatten Becher haben die Inschrift „Larthia“ oder „Mi Larthia“ in etruskischen Buchstaben eingegraben. [119])

Zimmer der Gemälde.

In dem zu diesem Zimmer führenden Gange sind mehrere Grabmonumente von Stein, etruskische Inschriften tragend. Eins hat die Gestalt eines Hauses oder Tempels, mit einer mit Simswerk versehenen Thür, wie an den Gräbern von Castel d'Asso. Ein anderes, ein cippus, enthält den Namen „SPURINA“ in einheimischen Buchstaben; der Name des haruspex, wie zu erwähnen ist, der den Cäsar vor den Idus des März warnte. An der Wand hängen einige merkwürdige Reliefs in Bronze, die zu Bomarzo gefunden worden sind, Opfer und das Gefecht der Götter mit den Riesen in einem sehr rohen und primitiven Kunststyle darstellend. [120])

Das große Zimmer darüber hinaus ist mit Gemälden behangen, Copien auf Leinewand von jenen an den Wänden der Gräber von Tarquinii und Vulci, und Duplicate von denen im britischen Museum. Für eine Beschreibung derselben muß ich den Leser auf frühere Capitel verweisen; zu seiner Führung kann ich hier nur die Reihefolge andeuten, in welcher die Gemälde geordnet sind. Von der rechten Hand, sobald man in das Zimmer tritt, anfangend, befinden sie sich in folgender Ordnung: —

Camera del Morto, Tarquinii. [121])

---

118) Für Abbildungen von diesen schönen Kränzen s. m. Mus. Gregor. I. tav. LXXXVI.—XCI. Dies sind die „Coronae Etruscae“, welche die Römer von ihren Nachbarn entlehnten, um ihre Helden bei ihren Triumphen zu schmücken. Plin. XXI. 4; XXXIII. 4. Appian. Reb. Pun. LXVI. Tertull. De Coron. Mil. XIII. Plinius sagt: Crassus war der Erste, welcher Blätter in Gold und Silber nachahmte und den Siegern bei seinen Spielen solche Kronen verlieh. Dies muß aber meinen, daß Crassus der erste Römer war, der sich eines solchen Luxus schuldig machte; denn Plinius spricht davon, daß diese etruskischen Kränze von Gold bei Triumphen in einer früheren Periode gebraucht worden seien.

119) Mus. Gregor. I. tav. LXII.—LXVI.

120) Mus. Gregor. I. tav. XXXIX. 4—6.

121) M. s. S. 200—203.

Grotta delle Bighe oder Grotta Stackelberg, Tarquinii. [122])
Grotta Querciola, Tarquinii. [123])
Grotta Delle Iscrizioni, Tarquinii. [124])
Grotta del Triclinio, oder Grotta Marzi, Tarquinii. [125])
Grotta del Barone, oder Grotta del Ministro, Tarquinii. [126])

Das gemalte Grab zu Vulci. [127])

Alle die Gemälde von Tarquinii sind noch an dieser Stelle zu sehen, obgleich nicht in so vollkommenem Zustande, als wie sie hier dargestellt sind. Das Grab von Vulci aber ist gänzlich zerstört. [128])

Rund um das Zimmer herum sind mehrere Ueberreste von Stein oder Töpferzeug aufgestellt, — gewichtigere Gegenstände etruskischer Kunst. Ein flacher kreisrunder cippus wie ein Mühlstein mit einer Grabinschrift um seinen Rand herum. [129]) Ein aufrechter Sarkophag wie ein runder ionischer Tempel und mit einer Inschrift am Giebel, welche an die schöne Tanaquil erinnert — „Eca Suthi Thanchvilus Masnial.“ [130]) Die Basis einer Bildsäule mit einer lateinischen Inschrift, von dem Datum 305 oder 306 nach Christo, die zu Vulci gefunden wurde und interessant ist, weil sie den Namen der Stadt bestimmt, deren Begräbnißplatz solche wunderbare Schätze gegeben hat. [131]) Zwei stelae von Basalt mit etruskischen Inschriften. Viele große hohe Krüge von rothem oder braunem Gute, gerieft, mit Reliefs in sehr alterthümlichem Style; aus den Gräbern von Cäre und Veji. [132]) Feuerpfannen von demselben Charakter, mit Reihen von Figuren um den Rand herum. Die wohlbekannte Vase vom Triptolemus, die dem Papste vom Fürsten Poniatowski geschenkt wurde. Ein Aschentopf, dessen Deckel die Figur eines Pferdes zum Henkel hat.

---

122) S. 218—221.

123) S. 188—194. Nur ein Theil der Scenen in diesem Grabe ist dargestellt.

124) S. 227—231.

125) S. 194—200.

126) S. 222—224.

127) S. 276. 288—289.

128) Diese Gemälde haben die Größe der ursprünglichen Freskogemälde und sind in den Umrissen nicht unrichtig; sie sind aber im Colorit viel zu hart. Die Inschriften sind oft ungenau und bisweilen ganz weggelassen; und andererseits sind gewisse Theile, welche jetzt an den Originalen fehlen, theils nach Zeichnungen, die, als die Gemälde noch weniger verfallen waren, gemacht wurden, theils nach der Einbildung des Copirenden ersetzt. Noch ist zu bemerken, daß jede Tafel Leinwand eine Wand eines Grabes für sich darstellt.

129) Er ist wie der in Campanari's Garten zu Toscanella, den Taf. VI. Fig. 65 zeigt. Mus. Gregor. I. tav. CV. 2.

130) Die Inschrift hier scheint sich jedoch wegen der Endung auf eine Mannsperson zu beziehen; wegen des ersten Theiles s. m. S. 163. Mus. Gregor. I. tav. CV. 3.

131) Mus. Gregor. I. tav. CVI. 2.

D. N. FLAVIO. VALE
RIO. SEVERO. NO
BILISSIMO.
CAESARI ORD
ET POPVLVS
VVLCENTIVS
D. N. M. Q. EI...

132) Mus. Gregor. II. tav. C.

Zimmer des Grabes.

Auf dem Wege aus dem Bronzezimmer kommt man durch ein kleines Zimmer, in dem eine hohe und sehr eigenthümliche Vase von Bronze steht, die aus zwei glockenförmigen Töpfen besteht, die durch zwei Sphären vereinigt und in nicht weniger als elf Bändern mit Reliefs von Thieren — Löwen, Sphinxen, Greifen, Stieren und Pferden — hauptsächlich geflügelt, in einem sehr frühen und strengen Kunststyle bedeckt sind. Sie wurde im Regulini-Galassigrabe zu Cervetri gefunden; und sie diente wahrscheinlich als Räuchergefäß.[133])

Hier sind auch zwei Löwen aus nenfro von Vulci, einer auf jeder Seite der Thür. Man tritt ein und findet sich in einem kleinen dunklen Gemache, welches zur Nachahmung eines etruskischen Grabes eingerichtet ist. Es stellt eins von der gewöhnlichsten Gräberklasse dar, hat drei von der Wand herausstehende Felsenbänke, auf welchen, wie man annimmt, die Leichname gelegen haben, von Töpferzeug und Bronzegegenständen umgeben, die auch an den Wänden des Gemaches aufgehängt sind. Diese magere Copie von einem etruskischen Grabe kann dazu dienen, die Neugier des Reisenden rege zu machen, sollte sie aber nicht befriedigen.

MUSEO CAMPANA.

Dem Gregorianischen Museum steht die Sammlung etruskischer Alterthümer, die sich im Besitze des Cavaliere Campana auf dem Monte di Pietà zu Rom befindet, an Interesse sehr wenig nach. In Wahrheit, es kann die öffentliche Sammlung in manchen Punkten der Privatsammlung den Rang nicht streitig machen. Um Zutritt zu erhalten, ist eine Empfehlung an den Cavaliere erforderlich, und er wird dann einen passenden Tag bestimmen, an dem er seine Schätze zeigen wird.

Das erste Zimmer, in welches man tritt, ist ein kleines Kabinett, welches Terra-Cottafiguren in großer Anzahl und Mannichfaltigkeit enthält — statuette, um das Wort von den Italienern zu entlehnen — einige von Gottheiten, von den neun großen Gottheiten des Donners herab zu der gemeinen Heerde von lares und manes; andere, Weihgeschenke, die in etruskischen Gräbern so gemein sind. Diese jedoch, wie Alles in der Sammlung des Cavaliere, sind auserlesen — dii selecti, so zu sagen, obgleich nicht alle die großen Herrscher des etruskischen Olympus da sind. Bei jedem einzelnen von ihnen zu verweilen, würde den Umfang des Buches anschwellen. Zwei werden dem englischen Besucher, als an seine eigenen angebeteten Penaten erinnernd, ganz besonders hervorgehoben — der Herzog und sein launiger Nebenbuhler Punch.

Von da geht man in ein Doppelzimmer, dessen Wände mit den ausgesucht schönen Terra-Cottareliefs bekleidet sind, welche der Welt durch die Schriften des Cavaliere bekannt wurden.[134]) Da sie Erzeugnisse römischer oder vielmehr griechischer Kunst, die Frucht der Ausgrabungen am appischen Wege, zu Tusculum und an anderen cistiberinischen Orten sind, „non ragioniam di loro." Man verfehle indessen nicht, die schlaue Satyre gegen das Ge-

133) M. s. S. 390. In Form ist er dem Fig. 73 Taf. VIII. dargestellten Topfe sehr ähnlich, doch ohne Pfropfen. Mus. Gregor. I. tav. XI.

134) Antiche Opere in Plastica, Roma, 1842.

schlecht zu beachten, welche in gewissen oft wiederholten Scenen — Helena in einem Wagen von Paris entführt — und von Menelaus wieder zurückgebracht — liegen. Im ersteren Falle verhält sich das „schöne Tyndaridenmädchen" leidend, und überläßt ihrem Liebhaber die Zügel, im letzteren aber nimmt sie stets die Zügel in die Hände und läßt ihren Eheherrn wie eine Null hinter sich stehen,

> Nè berza riscaldata
> Nè moglie ritornata, —

Beide sind nicht werth, daß man sie hat, sagt das Sprüchwort. Der Sohn des Atreus dachte jedoch anders, sonst wäre Troja nicht gefallen.

In diesen Zimmern sind einige der besten Exemplare etruskischer Begräbnißbildhauerei, die ich gesehen habe. Damen in Lebensgröße auf ihrem Sarge zurückgelehnt, mit einer vortrefflichen Reihe von Schmucksachen verziert, mit Blumenkränzen auf dem Haupte und massiven Halsketten um den Hals. Eine hält ein Gewinde, eine andere einen Vogel in der Hand. Da giebt es Särge für den ganzen Leichnam, aber auch kleinere Urnen für die Asche, mit in Toga's eingehüllten Figuren auf den Deckeln, und der oft mitgetheilten Erzählung von den thebanischen Brüdern und von Cadmus, der die aus den Zähnen entsprungenen Krieger tödtet, in den Reliefs darunter.

Die schönsten Beispiele etruskischer plastischer Kunst in diesen Zimmern sind die Terra-Cottastatuen von Frauenzimmern; eine, deren Putz für die getreuste Darstellung etruskischer weiblicher Tracht, die noch übrig, erklärt worden ist[135]); zwei andere, von Priesterinnen mit in betender Stellung erhobenen Händen; eine weibliche Büste; ein Knabe mit einem Apfel in der Hand; und ein kleines Kind gewindelt, gerade wie es im modernen Italien Mode ist, ausgenommen, daß die Füße bloß sind.[136])

In der Mitte dieses Zimmers befindet sich ein höchst merkwürdiger fumigator, von glattem Zeuge, etwa achtzehn Zoll hoch, mit vier Ausflußröhren oder Essen, um die zwei Pferdeköpfe und vier Gorgonen rund herum angebracht sind, und wodurch der Grabcharakter angedeutet wird. Er hat keinen Boden und muß über den brennenden Weihrauch oder über das Räuchergefäß, oder auf die Erde gesetzt worden sein.[137])

In demselben Zimmer sind mehrere focolari oder Feuerpfannen mit Reliefs von alterthümlichen Figuren; eine enthält noch die mit ihr vorgefundenen Kohlen. Mehrere große Krüge, mit ähnlichen Reliefs — das gewöhnliche Gut von Veji und Cäre. Und eine Anzahl von irdenen Köpfen von denselben Orten, gemalt im ägyptischen Style, welche antefixae zu Ziegelrücken oder zu Speiröhren an den Dachtraufen bildeten. Einer derselben zeigt uns einen Negerkopf.

Das nächste Zimmer enthält die Vasen, die auf Regalen rund herum geordnet sind, während ein ausgewählt schöner crater aus Vulci, der

135) Micali, Mon. Ined. p. 154, tav. XXVI. 3.

136) Eine ähnliche Figur befindet sich im Gregorianischen Museum. Von kleinen Kindern, die noch nicht Zähne bekommen, wurden die Leichname bei den Alten nicht verbrannt. Hominem priusquam genito dente cremari mos gentium non est. Plin. VII. 15. Vergl. Juvenal. Sat. XV. 139.

137) Ein Kopf aus Terra-Cotta mit vier oder fünf ähnlichen Rauchröhren ist zu Ruvo gefunden worden, und diente wahrscheinlich zu demselben Zwecke wie dieser. Ann. Inst. 1839, p. 223; Mon. Ined. Inst. III. tav. VIII.

den Triptolemus auf seinem geflügelten Wagen mit der Ceres neben ihm stehend darstellt, in der Mitte auf einem Gestelle steht. Die Sammlung ist nicht groß, was aber Styl, Süjets und Zustand der Erhaltung betrifft, ausgewählt. Die meisten sind vom dritten oder vollkommenen Style, mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde; es sind aber auch einige in dem sehr seltenen und frühen dorischen Style, wie die von Korinth, und mit Inschriften, da, aus den Gräbern von Cervetri. Eine der schönsten in dieser Sammlung stellt die Verführung der Danaë dar, und wie sie auf Befehl ihres Vaters Acrisius mit ihrem Kinde Perseus den Wellen übergeben wird.[138] Einer der merkwürdigsten ist ein crater, welcher drei „ungeheure launige" Figuren, Karikaturen des Jupiter und der Juno den Paris ausscheltend — darstellt.

Der König der in dieser Sammlung aufgehäuften Vasen aber nimmt den Mittelpunkt eines kleinen Vorzimmers ein. Es ist eine große amphora, beinahe vier Fuß hoch, die die Mythe vom goldenen Vließe auf der einen, und den Tod des Hektor auf der anderen Seite verewigt. Sie ist von Ruvo in Apulien gekommen, und dient zu zeigen, wie sehr das Thonzeug aus Großgriechenland in Größe, Form und Zeichnung von dem aus Etrurien abweicht. In demselben Zimmer sind rhyta oder Trinkhörner von seltener Form, so wie andere Merkwürdigkeiten von Thonzeug; unter ihnen beachte man kleine amphorae mit Inschriften in griechischen Buchstaben, aber in einer unbekannten Sprache; und ein Paar Krüge, einer mit dem Kopfe eines Mannes, der andere mit dem eines Frauenzimmers, das mit Blumen bekränzt ist, eben unter dem Ausgusse. Man glaubt, sie seien Hochzeitsgeschenke.

Ein inneres Zimmer enthält ein vortreffliches Sortiment von etruskischen Glaswaaren von mancherlei Farben; außerdem mehrere große Aschentöpfe mit jenem prismatischen Ueberzuge bedeckt, welchen Glas anzunehmen pflegt, wenn es lange Jahrhunderte in der Erde begraben liegt.[139] Die letzteren sind meist römisch. In demselben Zimmer sind Köpfe in Terra-Cotta; einige, Porträts von etruskischen Frauenzimmern zeigen ihre charakteristischen Züge und verschiedene Moden von Kopfputz; und es sind zwei, griechischer Kunst, aus Syracus hier — das eine gekrönt mit einer Stirnbinde, eine ideale Schönheit; das andere eine Bacchantin, die höchstmöglichste Ueppigkeit athmend.

Die beiden nächsten Zimmer enthalten die ausgesuchtesten Schätze der Sammlung. In den Glaskasten sind „Gemmen reich und rar", Zeugnisse von etruskischer Geschicklichkeit und Luxus zu gleicher Zeit — Halsbänder, Ketten, Armbänder, Ringe für Finger und Ohren, und solche „Herrlichkeiten", die die Schönen am meisten entzücken, in Menge, hinreichend, ein Goldschmiedsgewölbe mit Vorrath zu versehen, und in Arbeit die Erzeugnisse britischer Finger weit übertreffend; und, wie die sagen, welche sich auf solche Sachen verstehen, den Filigränarbeiten von Venedig oder Genua, oder sogar denen von China und Trichinopoly gleichkommend. Und es ist in Wahrheit schwer, sich

138) Bull. Inst. 1845, pp. 214—218.

139) Passeri glaubte, diese Färbung sei durch die bei den jährlichen inferiae in den Gefäßen gelassene Milch entstanden, und jene mit dem goldenen Scheine inwendig seien mit Balsam erfüllt gewesen, die noch ganz durchsichtigen hätten nur Wasser enthalten. Acheront. p. 38, ap. Gori, Mus. Etrusc. Aber viele dieser Gefäße sind Aschenurnen und enthielten wahrscheinlich nur die Asche der Todten.

etwas Zarteres und Zierlicheres zu denken, als viele dieser Verzierungen sind. Das Merkwürdigste sind vielleicht die Kränze aus reinem Golde in der Gestalt von Blättern — Eiche, Epheu, Myrthe oder Lorbeer — von denen der Cavaliere ein ausgewähltes Sortiment besitzt, besonders aus Vulci. Hier sind drei Halsketten von Gold, wie die der alten Celten — die sehr selten vorkommen. Eine Kette mit einer Anzahl daran hängender scarabaei, auch von Vulci, übertrifft an Reichthum Alles dieser Art, was ich gesehen habe.[140] Noch sind viele andere scarabaei hier, meist in Ringe gefaßt, und zu zahlreich, um sie einzeln aufführen zu können. Laminae von Gold, mit Reliefs in einem guten Kunststyle — zierliche Stirnbänder, wie Halb-Diademe, von demselben Metalle, auch mit getriebenen Reliefs — und nicht wenig kleine Tellerchen, die für zarte kleine Vasen von blauem und buntem Glase als Untersetzer dienten.[141] Die merkwürdigsten Proben etruskischer Geschicklichkeit in Metallurgie vielleicht zeigen zwei kreisrunde Broschen, ein kleiner Kopf eines gehörnten Bacchus und eine ausgesucht schöne fibula mit einer etruskischen Inschrift — alle aus Gold gearbeitet[142]; die letztere hat nur jene herrliche zum Nebenbuhler, welche im Besitze von Thomas Blayds zu Englefield Green ist. Hier sind einige kleine Vasen und andere Gegenstände von Silber; unter ihnen eine Badestriegel, einzig in diesem Metalle.

In Gegenständen von Gold und Edelsteinsachen wird sogar das etruskische Museum des Papstes durch dieses seines geistvollen Unterthanen übertroffen.

Einige wenige von den hohen Krügen mit Reliefs und mehrere focolari oder Feuerfässer aus dem schwarzen Gute von Chiusi und seiner Nachbarschaft — dem ältesten und ächten Töpferzeuge Etruriens — sind hier; auch Exemplare von den schwarzen Krügen aus Veji mit eingekritzelten Figuren statt der Reliefs.

Das innere Zimmer enthält die Bronzen. Im Mittelpunkte steht eine „Aschenkiste" aus diesem Metall, ähnlich jenen von Stein, aber nicht mit Reliefs verziert. Die rückwärts gelehnte Figur auf dem Deckel trägt eine lose Halskette von Bronze. Es ist die einzige Aschenurne von Metall, die bis jetzt an das Tageslicht gebracht worden ist. In ihr wurde unter der Asche des Verstorbenen einer der breiten goldenen Kränze gefunden, welche im anliegenden Zimmer zur Schau ausgestellt sind. Dieses seltene Monument wurde neuerdings zu Perugia entdeckt.[143]

Es befindet sich eine Bahre von Bronze hier, aus Gitterwerk bestehend — beinahe das Gegenstück von jener aus dem großen Grabe von Cäre, die jetzt im Gregorianischen Museum ist. Auf ihr liegt der Helm, Brustharnisch, Beinschienen und Schwert dessen, der sie früher besaß. Dicht dabei ist ein

140) Ein Theil dieser wundervollen Kette wurde von einem bei den Ausgrabungen beschäftigten Arbeiter gestohlen, und der Cavaliere kaufte den Gegenstand in verstümmeltem Zustande; das fehlende Stück fand jedoch auch seinen Weg in seine Hände, und die Kette ist jetzt vollständig.

141) Diese Glasvasen sind Etrurien nicht eigenthümlich. Man findet sie auch in alten Gräbern im Oriente, in Aegypten, in Griechenland und seinen Kolonieen auf Sicilien und in Italien. Wie werth sie gehalten wurden, zeigen diese goldnen Untersetzer, und es ist wahrscheinlich, daß sie ausländisches Erzeugniß waren, vielleicht phönizisch oder ägyptisch. M. s. Strabon. XVI. p. 758. In Etrurien werden sie besonders zu Vulci und Toscanella gefunden.

142) Wegen einer Nachricht über diese fibula und anderes Geschmeide in dieser Sammlung s. m. Bull. Inst. 1846, pp. 3 et sequ.

143) Micali, Mon. Ined. tav. XXI. 1. p. 126.

Helm mit tiefen Wangenstücken, geziert mit Reliefs von wilden Ebern, die einst mit Silber eingelegt waren; und den Helmkopf umgeben drei schöne Kränze von reinem Golde, zwei Lorbeerblätter und einer Epheu darstellend, die mit goldenen Zwecken befestiget sind. Vielleicht glaubt man, dies sei eine zierliche Laune von Seiten des Cavaliere, und erstaunt zu erfahren, daß der Helm in diesem Zustande in einem Grabe zu Vulci entdeckt wurde.[144]) Darüber hängt einer der größten Schilde, der je gefunden worden ist, vier Fuß im Durchmesser und mit reich getriebener Arbeit.[145]) Es ist eine aus einer Zahl von Trophäen — Brustplatten (eine mit einem Schwertstoße), Helme, Beinschienen, Speere und Streitärte, „Alles aus der alten Zeit", welche das Zimmer zieren.

Zwei schöne Dreifüße sind hier, einer mit den Werken des Hercules; und mehrere zierliche candelabra — auf einem steht ein etruskischer Krieger die Lanze schwingend oben drauf. Die specula sind nicht zahlreich, einer aber von außerordentlicher Größe ist hier, glänzend, als ob es polirter Stahl wäre, und mit einigen Figuren in Relief auf der Rückseite. Eine geflügelte Juno bildet den Griff. Es sind auch einige bronzene figurine da, unter denen sich ein kleiner Typhon von vorzüglicher Häßlichkeit befindet, mit Bart, Hörnern und Flügeln, mit Füßen, die „Schlangen-Zwillinge" sind und in Schlangenköpfe endigen; und ein Paar Dämonen auf Menschenbeinen, Alles von Orte — sind die merkwürdigsten.

Einen sehr großen Reiz bietet an dieser Sammlung der ausgesucht vorzügliche Geschmack, der in ihrer Anordnung gezeigt ist, und die seltene Höflichkeit, mit welcher der feingebildete Besitzer die Honneurs macht.

Außer diesen beiden Museen sind auch noch kleinere Sammlungen von etruskischen Alterthümern in Rom. Das kircherianische Museum ist reich an Münzen, Bronzegegenständen und Geschmeide, und kann sich einer außerordentlich schönen cista von Bronze rühmen, obgleich diese nicht in Etrurien gefunden wurde. Ritter Kestner, der hannöversche Minister, besitzt viele etruskische Schätze. Die Signori Feoli haben eine schöne Sammlung von gemalten Vasen durch ihre Ausgrabungen zu Vulci erhalten. Dr. Emil Braun vom archäologischen Institute hat auch einige Vasen von außerordentlicher Schönheit und merkwürdigem Charakter, und kann sich außer vielen ausgewählten Ueberresten etruskischer Kunst des Besitzes des Kabinettes ägyptischer Gegenstände rühmen, die im Isisgrabe zu Vulci gefunden wurden und früher im Besitze des Fürsten von Canino waren.

144) Einer der goldnen Kränze, Myrthenblätter darstellend, im Gregorianischen Museum, wurde auch, um einen Helm gelegt, in einem Grabe zu Vulci gefunden. Bull. Inst. 1836, p. 169.

145) In der Mitte ist eine Gottheit, die zwei pegasi hält, auf deren jedem ein nackter Knabe reitet.

Register.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

Verbesserungen.

Einleitung S. XVI. Note 37 statt Cap. XLI. lies S. 491. — S. XXIV. Note 66 l. Bronzezimmer S. 703. — S. XXVI. Note 80 st. Cap. XLIII. ꝛc. l. S. 523 Note 24. — S. XL. Note 145 st. Cap. XLI und LIX. l. S. 497 und 701. — S. XLI. Note 151 st. Cap. XLI. l. S. 495. — S. XLII. Note 158 st. Cap. LI. l. S. 610. — S. XLIV. Note 163 st. Cap. LIX. l. S. 704. — S. LX. Z. 18 v. u. st. Fig. 86. l. 87 und Z. 17 v. u. st. Fig. 102 l. 104. — S. LXI Z. 11 st. Fig. 98 l. 99.

S. 167 Z. 5 v. o. ist „Stelle der“ zu streichen. — S. 169 Note 17 Z. 10 v. u. st. Fellow's l. Fellows'. — S. 231 Z. 2 ist zurückliegender Faun st. Rehkalb zu lesen (faun st. fawn wie im Originale steht). — S. 241 Note 63 Z. 3 l. Fellows' st. Fellow's. — S. 295 Z. 23 st. das böse Auge l. den Zauberblick. — S. 386 Note 65 letzte Zeile st. 511 l. 543 ff. — S. 387 Z. 15 v. o. l. Inschr. 9 st. 19. — S. 397 Note 97 l. Schmalte st. blauem Glase. — S. 399 Note 103 Z. 4 st. blauem Glase l. Schmalte. — S. 407 letzte Zeile l. Schmalte st. blauem Glase. — S. 419 Note 11 l. turribus st. (wie im Originale steht) curribus). — S. 458 Note 14 Z. 4 v. o. st. V. p. 141 l. I. p. 141. — S. 530 Note 15 Z. 3 v. u. l. Zeiten und auf verschiedene Art gemacht hat. — S. 585 vorletzte Terzzeile l. cispo st. crispo. — S. 653 Note 13 paßt das Citat aus Grote ꝛc. nicht.

Taf. VII.

Fig. 66.

Fig. 71.

Fig. 72.

Fig 69.

Fig. 68.

a b c d e f

Taf. VII.

Fig. 66.

Fig. 71.

Fig. 68.

a b c d e f

Fig. 69.

f f f
g g g
i i
e
d
c b c
a

Fig. 72.

Taf. VIII.

Fig. 76.

Fig. 74.

Fig. 75.

Fig. 73.

Fig. 70.

Fig. 78.

Fig. 77.

Fig. 79.

Taf. IX.

Fig. 81.

Fig. 80.

Fig. 82.

Fig. 85.

Fig. 83.

Fig. 84.

Fig. 93.

Fig. 90.

Fig. 100.

Fig. 91.

Taf. X.

Fig. 88.

Fig. 86.

Fig. 95.

Fig. 87.

Fig. 89.

Fig. 92.

Fig. 96.

Fig. 98.

Fig. 103.

Fig. 104.

Fig. 97.

Fig. 105.

a

b

Fig. 94.

Fig. 99.

Fig. 102.

Fig. 101.

REDUCTION
RATIO
CHANGE(S)
WITHIN
TITLE

No I. PLAN VON VEII.

A K	Stellen von alten Thoren.
L M	Zweifelhafte Stellen von Thoren.
N	Forum des röm. Veji
O	Alter Weg, wahrscheinlich die Via Vejentana.
P	Hinterthor mit Stufen „La Scaletta" (Seite 8)
Q	Höhlung durch welche der Weg gegangen seinmag
R	Stelle des Felsen Columbariums (Seite 8), und der zerstörten Brücke.
S	Pfeiler einer alten Brücke (Seite 11)
T	Stelle der massiven, von Gell beschrieb. Mauer
U	Steinbruch, wohin Gell die Mündung d. Mine des Camillus versetzt
V	Höhe, wohin Gell d. Lager des Camill versetzt.
X	Ort wo Nibby vermuthet, dass ein bedeckter Gang zwischen Veji u. d. Höhe v. Isola gewesen sei
a	Nymphaeum.
b.b.	Bruchstücke der alten Mauern.
c	Mineral wässer.
d d	Gräber.
e	Grund u. Bruchstücke v. Mauerwerk.
f	Haus in Ruinen.
g	Gräber in d. Felsen unter Isola

Die doppelten Linien deuten d. modernen Wege an; die punktirten bedeut. Pfade od. d. Spuren v. Wegen a. d. Alterthume

No II. PLAN von CASTEL D'ASSO und seiner NEKROPOLIS.

a Das grosse Grab.
b Grab mit Inschriften.
c desgl (Ceises).
d desgl. (Urinates).
e desgl (Titnei).
f Herabgefallene Masse von Karniess zu e gehörig.
g Grab mit Strebepfeilern.
h Alte in den Felsen gehauene Wege.
i Grab und Abzugskanal sich in eins öffnend.
k Bruchstücke von alten Mauerwerke.
l Stelle eines alten Thores.
▬ ▬ Gräber mit Façaden.
⌒⌒ Höhlen, früher Gräber.

No III. PLAN von NORCHIA und seiner NEKROPOLIS

A. Burg aus dem Mittelalter, in Ruinen
B. Kirche aus demselben Zeitalter, desgl.

a Thorweg mit Gräbern.
b. Thorweg mit altem Wege in den Felsen gehauen.
c Grab das durch den Felsen geht und einer natürlichen Brücke ähnlich ist.
d Grab im Felsen mit Porticus.
e Tempelgräber.
f Abzugskanal in den Felsen.
g Herabgefallene Masse von Karniess.
▬ ▬ ▬ Gräber mit in Felsen gehauenen Vorderseiten (Façaden).

No IV. PLAN VON TARQUINII UND SEINER NEKROPOLIS.

(Nach Westphal)

1 röm. Meile.

a Grotta Querciola.	Grotta delle Bighe, G. del Mare, G. del Barone, G. Francesca und G. della Scrofa Nera.	h Höhlen.	▬ Waagenwege.
b Grotta del Triclinio, und G. del Morto.	f Grotta delle Iscrizioni.	i Stellen alter Thore.	— Landwege oder Reitwege.
c Grotta de' Pompej	g La Mercareccia.	k Bruchstücke d. alten Mauern.	...... Linien alter Wege. Wo sie die mit m bezeichneten Theile verbinden, bezeichnen sie d. unterirdischen Lauf d. Wasserleitung.
d Grotta del Cardinale.		l Ara della Regina oder d. Acropolis.	
		m Wasserleitung.	

No VII. PLAN VOM ALTEN UND MODERNEN VOLTERRA.

(Nach Micali)

800 toscan. Braccia.
500 Mètres.

1	Porta all' Arco.
2	Porta di Diana.
3,3,3	Stellen von alten Thoren.
4	Hinterthor
5, 5	Bruchstücke von altem Mauerwerk ausserhalb d. Stadt.
6, 6	Bruchstücke von altem Mauerwerke, innerhalb d. Stadt.
7,7,7	Die schönsten Theile d. alten Mauern
8	Römische Bäder.
9	Grotta de' Marmini.
10	Hütte in der man den Schlüssel hat.
11,11,11	Stellen von Ausgrabungen.
12	Villa Inghirami.
13	Buche de' Saracini.
14	Spuren einer alten Wasserleitung
15	La Torricella.
16	La Badia.
17	Le Balze.
18	Kirche S. Giusto.
19	Borgo di S. Giusto.
20	I Menseri.
21	Kloster Sta. Chiara.
22	Borgo di Santo Stefano.
23	Le Conce.
24	Valle Buona, und Stelle des Amphitheaters
25	Campo Santo.
26	Seminario.
27	Porta in Selci.
28	Porta di Docciola.
29	Porta Fiorentina.
30	Porta di S. Francesco.
31	Porta di S. Felice.
32	Festung.
33	Piscina, genannt Il Castello.
34	Ueberreste eines alten Gebäudes.
35	Piazza Maggiore.
36	Palazzo Comunale, enthaltend das Museum
37	Cathedrale.
38	Kirche S. Giovanni.
39	„ S. Filippo.
40	„ S. Francesco.
41	„ S. Michele.
42	„ S. Agostino.
43	„ S. Pietro.
44	Locanda Callai.

№ I. PLAN VON VEII.

A_K Stellen von alten Thoren.
L.M Zweifelhafte Stellen von Thoren.
N Forum des röm. Veji.
O Alter Weg, wahrscheinlich die Via Vejentana.
P Hinterthor mit Stufen „La Scaletta" (Seite 8)
Q Höhlung durch welche der Weg gegangen seinmag
R Stelle des Felsen-Columbariums (Seite 8), und der zerstörten Brücke.
S Pfeiler einer alten Brücke. (Seite 11)
T Stelle der massiven, von Gell beschrieb. Mauer.
U Steinbruch, wohin Gell die Mündung d. Mine des Camillus versetzt.
V Höhen, wohin Gell d. Lager des Camill versetzt.
X Ort wo Nibby vermuthet, dass ein bedeckter Gang zwischen Veji u. d. Höhe v. Isola gewesen sei.

a Nymphaeum.
b.b. Bruchstücke der alten Mauern.
c Mineral wässer.
d d Gräber.
e Grund u. Bruchstücke v. Mauerwerk.
f Haus in Ruinen.
g Gräber in d. Felsen unter Isola.

Die doppelten Linien deuten d. modernen Wege an; die punktirten bedeut. Pfade od. d. Spuren; v. Wegen a. d. Alterthume

№ II. PLAN von CASTEL D'ASSO und seiner NEKROPOLIS.

a Das grosse Grab.
b Grab mit Inschriften.
c desgl. (Ceises).
d desgl. (Urinates).
e desgl. (Titnei).
f Herabgefallene Masse von Karniess zu e gehörig.
g Grab mit Strebepfeilern.
h Alte in den Felsen gehauene Wege.
i Grab und Abzugskanal sich in eins öffnend.
k Bruchstücke von alten Mauerwerke.
l Stelle eines alten Thores.
▬ ▬ Gräber mit Façaden.
⌒⌒ Höhlen, früher Gräber.

№ II. PLAN von CASTEL D'ASSO und seiner NEKROPOLIS.

a Das grosse Grab.
b Grab mit Inschriften.
c desgl. (Ceises).
d desgl. (Urinates).
e desgl. (Titnei).
f Herabgefallene Masse von Karniess zu e gehörig.
g Grab mit Strebepfeilern.
h Alte in den Felsen gehauene Wege.
i Grab und Abzugskanal sich in eins öffnend.
k Bruchstücke von alten Mauerwerke.
l Stelle eines alten Thores.
▬ ▬ Gräber mit Façaden.
⌒⌒ Höhlen, früher Gräber.

№ III. PLAN von NORCHIA und seiner NEKROPOLIS

A. Burg aus dem Mittelalter, in Ruinen.
B. Kirche aus demselben Zeitalter, desgl.

a. Thorweg mit Gräbern.
b. Thorweg mit altem Wege in den Felsen gehauen.
c. Grab das durch den Felsen geht und einer natürlichen Brücke ähnlich ist.
d. Grab im Felsen mit Porticus.
e. Tempelgräber.
f. Abzugskanal in den Felsen.
g. Herabgefallene Masse von Karniess.
▬ ▬ Gräber mit in Felsen gehauenen Vorderseiten (Façaden).

No IV. PLAN VON TARQUINII UND SEINER NEKROPOLIS.

(Nach Westphal.)

Le Castellina

Weg nach Toscanella

FIVME MARTA

TARQVINII

La Ciritella

CORNETO

Weg nach Montalto und Vulci

Weg nach St. Clementino

Weg nach Civita Vecchia

IL MONTAROZZI

NEKROPOLIS

Weg nach Viterbo

1 röm. Meile.

a Grotta Querciola.

b Grotta del Triclinio, und G. del Morto.

c Grotta de' Pompg.

d Grotta del Cardinale.

Grotta delle Bighe, G. del Mare, G. del Barone, G. Francesca und G. della Scrofa Nera.

f Grotta delle Iscrizioni.

g La Mercareccia.

h Höhlen.

i Stellen alter Thore.

k Bruchstücke d. alten Mauern.

l Ara della Regina oder d. Acropolis.

m Waſserleitung.

—— Waagenwege.

—— Landwege oder Reitwege.

.... Linien alter Wege. Wo sie die mit m bezeichneten Theile verbinden, bezeichnen sie d. unterirdischen Lauf d. Waſserleitung.

No VII. PLAN VOM ALTEN U

(Na

800 toscan. Braccia.

500 Mètres.

1	Porta all' Arco.
2	Porta di Diana.
3,3,3	Stellen von alten Thoren.
4	Hinterthor
5, 5	Bruchstücke von altem Mauerwerk, ausserhalb d. Stadt.
6, 6	Bruchstücke von altem Mauerwerke, innerhalb d. Stadt.
7,7,7	Die schönsten Theile d. alten Mauern
8	Römische Bäder.
9	Grotta de' Marmini.
10	Hütte in der man den Schlüssel hat.
11,11,11	Stellen von Ausgrabung
12	Villa Inghirami.
13	Buche de' Saracini.
14	Spuren einer alten Waſs
15	La Torricella.
16	La Badia.
17	Le Balze.
18	Kirche S. Giusto.
19	Borgo di S. Giusto.
20	I Menseri.
21	Kloster Sta. Chiara
22	Borgo di Santo Stefano.

R NEKROPOLIS.

...e.
...lten Mauern.
...a oder d. Acropolis.

Waagenwege.
Landwege oder Reitwege.
Linien alter Wege. Wo sie die mit m bezeichneten Theile verbinden, bezeichnen sie d. unterirdischen Lauf d. Waſserleitung.

Nº VII. PLAN VOM ALTEN UND MODERNEN VOLTERRA.

(Nach Micali)

1	Porta all' Arco.
2	Porta di Diana.
3,3,3	Stellen von alten Thoren.
4	Hinterthor
5, 5	Bruchstücke von altem Mauerwerk, ausserhalb d. Stadt.
6, 6	Bruchstücke von altem Mauerwerke, innerhalb d. Stadt.
7, 7, 7	Die schönsten Theile d. alten Mauern
8	Römische Bäder.
9	Grotta de' Marmini.
10	Hütte in der man den Schlüssel hat.
11, 11, 11	Stellen von Ausgrabungen.
12	Villa Inghirami.
13	Buche de' Saracini.
14	Spuren einer alten Waſserleitung.
15	La Torricella.
16	La Badia.
17	Le Balze.
18	Kirche S. Giusto.
19	Borgo di S. Giusto.
20	I Menseri.
21	Kloster Sta. Chiara.
22	Borgo di Santo Stefano.
23	Le Conce.
24	Valle Buona, und Stelle des Amphitheaters
25	Campo Santo.
26	Seminario.
27	Porta in Selci.
28	Porta di Docciola.
29	Porta Fiorentina.
30	Porta di S. Francesco.
31	Porta di S. Felice.
32	Festung.
33	Piscina, genannt Il Castello.
34	Ueberreste eines alten Gebäudes.
35	Piazza Maggiore.
36	Palazzo Communale, enthaltend. das Museum
37	Cathedrale.
38	Kirche S. Giovanni
39	„ S. Filippo.
40	„ S. Francesco.
41	„ S. Michele.
42	„ S. Agostino.
43	„ S. Pietro.
44	Locanda Callai.

N.º VIII.

PLAN von COSA

Nach Micali.

1. Alte Thore.
2. Wahrscheinl. Lage eines Thores.
3.3. Viereckige Thürme ausserhalb u. innerhalb
4.4. Innere kreisrunde Thürme.
5. Runder Thurm, römische Arbeit.
6. Die Acropolis.
7. Ruinen; — etruskische, römische u. mittelalterliche.
8. Tiefe Grube, vielleicht ein Steinbruch.
9. Römisches Columbarium.

La Feniglia. Alter Weg. Alter Weg. Torre di S. Pancrazio. Wahrscheinl. Linie d. Weges. Wahrscheinliche Linie des Weges. Torraccia. Torre della Tagliata.

Französische Toisen. 50 100 150

N.º IX.

PLAN von CORTONA.

Nach Micali.

1 Porta S. Agostino.
2 Porta Sta. Maria.
3 Porta Colonia.
4 Porta Montanina.
5 Porta S. Domenico.
6 Altes Thor, jetzt verrammelt.
7 Casa Cecchetti.
8 Altes Mauerwerk unter dem Palazzo Facchini.
9 Do. do. innerhalb d. modernen Mauern
10 Do. do. bei der Terra Mozza.
11 Die Festung.
12 Kirche Sta. Margherita.
13 Do. S. Francesco.
14 Spedale oder Hospital.
15 Piazza.
16 Palazzo del Governo
17 Kirche S. Filippo
18 " S. Agostino.
19 Duomo.
20 Seminario.
21 Römische Bäder.
22 Tanella di Pitagora
23 Linie d. alten Mauern, wo sie den modernen nicht entsprechen.

— Alte Mauern, unter den modernen.
— Moderne Mauern.

Braccia Fiorentine. 500
Französische Toisen. 150

N.º V.

Ponte della Badia. Weg von Orbetello nach Canino. Cavalupo. Stelle von VULCI. Weg von Montalto nach Farnese. Weg v. Montalto n. Ischia. Fosso del Piano di Voce. Pelledrara. Ponte Sodo. Fluss Fiora. Fosso del Timone.

1 römische Meile.

I. Tenuta di Ponte Sodo.
II. Tenuta di Castelluccia di Volci.
III. Tenuta di Campo Morto.

A Castelluccia.
B Castellina.
C Scavi de' Campanari, Candelori, Fossati.
D Scavi de' Feoli.
E Scavi del Principe Canino.
F Casette del Pian di Maggio.
G La Cucumelletta.
H Kleiner Grabhügel — La Rotonda.
I La Cucumella.
L Gräber von Mauerwerk.
M Spuren einer röm. Wasserleitung.
N O, P, Q, R. Umrisse der alten Stadt. Die punktirten Linien v. O bis R zeigen die Bruchstücke der Mauern an.
S Stelle einer alten Brücke.
T Zwei aedicula aus röm. Zeiten.
U Linien des alten Wegs v. Cosa nach Tarquinii, die Seiten mit Gräbern besetzt.
p Ueberreste einer christlichen Kapelle.

VULCI UND SEINE NEKROPOLIS.

Nach Knapp.

N.º VI.

aa Stellen alter Thore.
b Grotta Regulini-Galassi.
c Grotta Campana.
dd Grund. pyramidenförm. Gräber.
e Neuere Ausgrabungen.
ff Bruchstücke d. alten Mauern.

Fosso del Marmo. Ponte Vivo. Banditaccia. Stelle der alten Stadt. Pförtchen. Höhle. Thor. Augustiner Kloster. CERVETRI. Weg nach Pyrgi. Sta. Maria de' Cannetti. Kapelle. Fosso della Vaccina. Alter römischer Weg. Weg nach Palo und Monteroni. MONTE ABATONE.

PLAN VON CÆRE UND SEINER NEKROPOLIS

(Nach Canina)

KARTE
von
ETRURIEN
zu
G. DENNIS „STÄDTE UND GRÄBER ETRURIENS“

Engl. Meilen 69·1 = 1 Grad

5 10 15 20 25 30

Italienische Meilen 60 = 1 Grad.

5 10 15 20 25 30

moderne Landstrasse.
kleinere Fahrwege.
Saumpfade.

Unterstrichene Wörter, z. B. Graviscae, sind Namen aus dem Alterthume.
Namen in Capitälchen, wie TARQUINII, unterstrichen, deuten eine der Zwölf Städte an.
+ bedeutet Städte aus dem Alterthume deren Namen unbekannt sind.

MITTELLÄNDISCHES MEER

ADRIATISCHES MEER

Lith. v. J. G. Fritzsche in Lpzg